

Maria hat den besten Theil erwählt.

Stauber inv. Stahlstich v. Carl Mayer's Kunst-Anstalt in Nürnberg

Verlag von J. F. Rietsch in Landshut

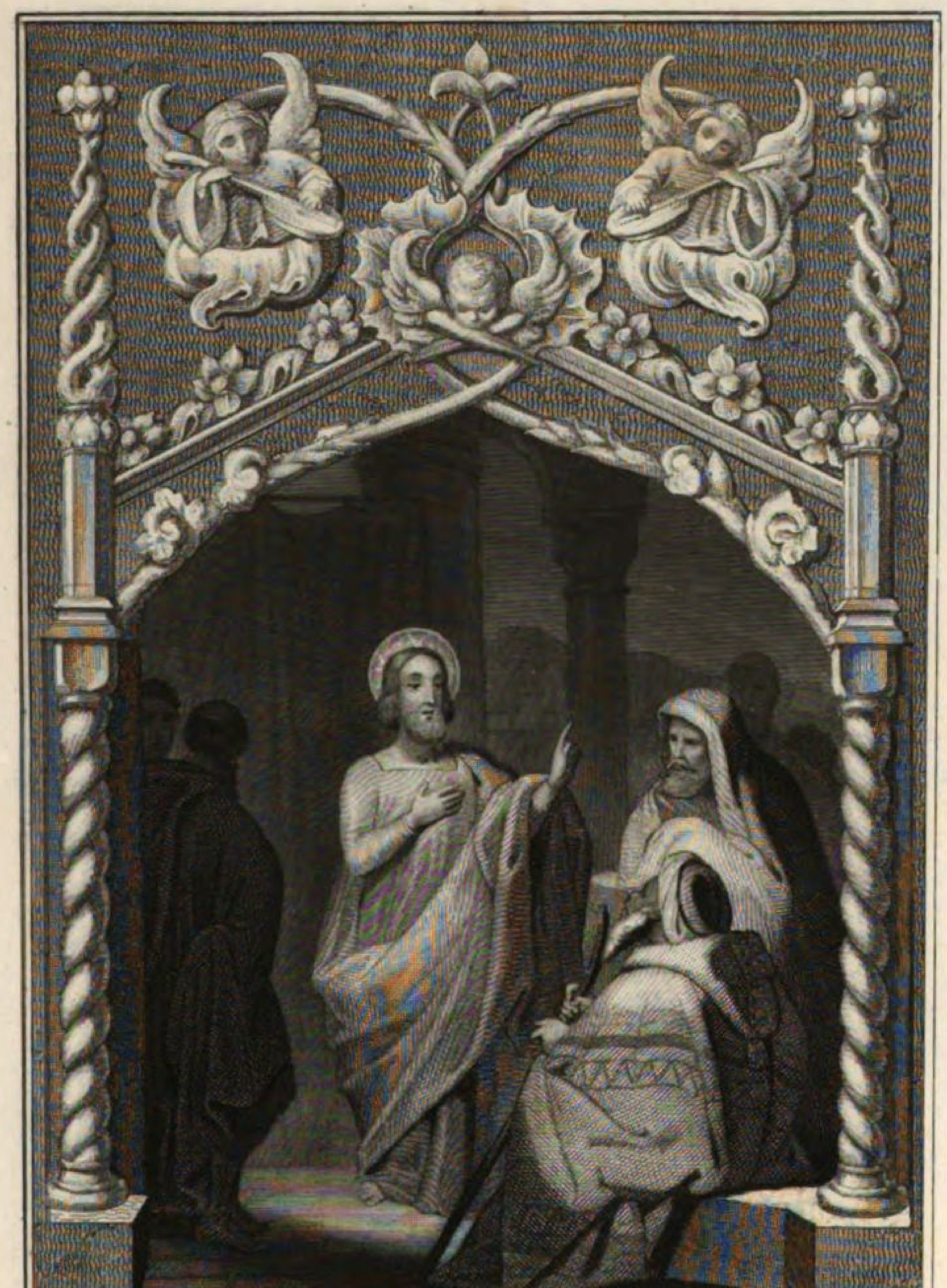


Verlag von J.F. Rietsch in Landshut



Maria hat den besten Theil erwählet

Verlag von J. F. Rietsch in Landshut



C. H. Schmolze inv. Stahlstich v. Carl Mayer's Kunst-Anstalt in Nürnberg

Verlag von J. F. Rietsch in Landshut.

Herbet Abbé,

Folge Mir nach!

Ein Gebet- und Betrachtungsbuch,

enthaltend den vollständigen Text

der

Nachfolge Christi

von

Thomas a Kempis

mit Betrachtungen und einer Beigabe von Gebeten für die Vormittags- und Nachmittags-Andacht.

Aus dem Französischen übersetzt

von

Max v. Sauer

und mit einem Vorworte begleitet

von

Dr. Joseph Franz Allioli.

Der Anhang enthält Morgen- und Abendgebete 2c., Litanei vom süßen Namen Jesus, Lauretanische Litanei, **Anima Christi** und Kreuzwegandacht, Erklärung des hl. Meßopfers, Meß-, Beicht- und Kommuniongebete, Vesperandacht, Verzeichniß der Episteln und Evangelien auf alle Tage des Jahres.

(Mit 18 Illustrationen.)

Zweite verbesserte Auflage in Einem Band.

Landshut, 1858.

Druck und Verlag von J. F. Rietsch.

Approbation

Approbation.

Wir Dionys August Affre,

durch Gottes Barmherzigkeit und die Gnade des heiligen apostolischen Stuhles

Erzbischof von Paris.

Auf den Bericht des von Uns mit der Untersuchung beauftragten und gemäß der günstigen Beurtheilung der Büchercensur-Commission approbiren Wir mit Gegenwärtigem das Werk betitelt, Die Nachfolge Christi mit Betrachtungen von Herrn Abbé Herbet, Ehrenkanonikus zu Amiens.

Dieses Werk enthält nichts gegen die katholische Lehre; Wir halten es im Gegentheile für sehr geeignet, die Grundsätze der echten christlichen Gottseligkeit einzuflößen, und die Uebung des innerlichen Gebetes zu befördern.

Gegeben zu Paris unter Beifügung Unsers Siegels, mit der Unterschrift Unsers Generalvikars und contrasignirt von Unserm Sekretair.

Dupanloup, Generalvikar.

(L. S.)

Aus Auftrag:
E. Hirou, Ehrenkanonikus,
Prosekretair.

Vorwort.

Der Herr Uebersetzer dieses Gebet- und Betrachtungsbuches hat mich ersucht, dasselbe mit einem Vorworte zu begleiten. Diesem Wunsche entgegenkommend habe ich dasselbe aufmerksam durchlesen, und gefunden, daß es jene Christen, die nicht bloß beten, sondern nach dem Gebete auch ihr Leben einrichten und vervollkommnen wollen, mit großem Nutzen für ihr Seelenheil gebrauchen werden. Solche Christen werden wohl thun, wenn sie bei ihren Vormittag- und Nachmittag-Andachten in und außer der Kirche, so weit es die Zeit zuläßt, mit den treffenden Gebeten die Lesung des Textes und eine oder die andere der dem Texte angefügten Betrachtungen verbinden. Denn daß das bewunderungswürdige Buch der Nachfolge Christi für alle Christen, Vollkommene und Mindervollkommene den besten Betrachtungsstoff gebe, ist eine allgemein anerkannte Sache; aber auch die von dem französischen Verfasser dem Texte beigegebenen ausführlichen Erwägungen über die Hauptpunkte desselben sind für die Betrachtung ganz geeignet und um so dankenswerther, als es bisher an einem ausführlichen Betrachtungsbuch über die Nachfolge gemangelt hat. Uebrigens hat sich der Herr Uebersetzer dadurch besonderen Beifall verdient, daß er unter den verschiedenen deutschen Texten der Nach-

folge den des Herrn Domkapitulars Johann Baptist Weigel gewählt, und daß er mit vieler Mühe die in der französischen Ausgabe häufig aber ohne Citate vorkommenden Bibelstellen genau bezeichnet hat.

Der Herr Verleger hat dem Werke eine Auswahl passender Gebete, und ein Verzeichniß der sonn- und festtäglichen kirchlichen Lesungen beigegeben, und dasselbe im typographischen Schmucke erscheinen lassen.

Möge Gottes Segen darauf ruhen!

Augsburg den 18. September 1847.

Dr. Joseph Franz Allioli.

Inhalt
der Nachfolge Christi.

Erstes Buch.

Kapitel		Seite
I.	Von der Nachfolge Christi und Verachtung aller Eitelkeiten der Welt	3
II.	Von dem Geringachten seiner selbst	9
III.	Von der Lehre der Wahrheit	14
IV.	Von der Klugheit im Handeln	22
V.	Von der Lesung der heiligen Schrift	26
VI.	Von den ungeordneten Begierden	30
VII.	Von Vermeidung eitler Hoffnung und Erhöhung	35
VIII.	Von Vermeidung allzu großer Vertraulichkeit	41
IX.	Von Gehorsam und Unterwürfigkeit	45
X.	Von Vermeidung überflüssigen Geredes	50
XI.	Von Erringung des Friedens und von dem Eifer fortzuschreiten	55
XII.	Vom Nutzen der Trübsal	61
XIII.	Vom Widerstande gegen Versuchungen	66
XIV.	Von Vermeidung freventlichen Urtheiles	73
XV.	Von den Werken, die aus Liebe geschehen	78
XVI.	Von Uebertragung fremder Fehler	83
XVII.	Von dem Klosterleben	89
XVIII.	Von den Beispielen der heiligen Väter	95
XIX.	Von den Uebungen eines guten Ordensmannes	100
XX.	Von der Liebe der Einsamkeit und des Schweigens	107
XXI.	Von der Zerknirschung des Herzens	113
XXII.	Von der Betrachtung des menschlichen Elendes	119
XXIII.	Von der Betrachtung des Todes	124
XXIV.	Vom (jüngsten) Gerichte und den Strafen der Sünden	131
XXV.	Von der eifrigen Besserung unseres ganzen Lebens	137

Zweites Buch.

I.	Vom innerlichen Leben	147
II.	Von der demüthigen Unterwerfung	154
III.	Vom guten friedfertigen Menschen	161

Kapitel | Seite
IV. Von reinem Sinne und einfältiger Meinung 167
V. Von der Selbstbetrachtung 175
VI. Von der Freude eines guten Gewissens 182
VII. Von der Liebe Jesu über Alles 189
VIII. Von der vertrauten Freundschaft mit Jesus 195
IX. Von Entbehrung alles Trostes 202
X. Von der Dankbarkeit für die Gnade Gottes 210
XI. Von der kleinen Zahl der Freunde des Kreuzes Christi 217
XII. Vom königlichen Wege des heiligen Kreuzes 224

Drittes Buch.

I. Vom innerlichen Zuspruche Christi an die gläubige Seele . . . 237
II. Daß die Wahrheit innerlich redet ohne Wortgeräusch 243
III. Daß Gottes Wort mit Demuth gehört werden soll, und daß Viele es nicht achten 249
IV. Daß man in Wahrheit und Demuth vor Gott wandeln muß . . . 256
V. Von der wunderbaren Wirkung der göttlichen Liebe 262
VI. Von der Bewahrung des wahren Liebhabers 270
VII. Von dem Verbergen der Gnade unter der Hut der Demuth . . . 277
VIII. Von der Geringachtung seiner selbst in den Augen Gottes . . . 286
IX. Daß man Alles auf Gott, als auf das letzte Ziel und Ende beziehen soll 292
X. Wie süß es ist, mit Verachtung der Welt Gott zu dienen . . . 298
XI. Daß die Wünsche des Herzens geprüft und gemäßigt werden müssen . . 306
XII. Von Unterweisung in der Geduld und vom Kampfe gegen die Begierden 313
XIII. Vom Gehorsam eines demüthigen Unterthans, nach dem Beispiele Jesu Christi 320
XIV. Von Betrachtung der geheimen Gerichte Gottes, damit wir uns des Guten nicht überheben 332
XV. Wie man bei jeder begehrlichen Sache sich verhalten und sprechen soll . 339
XVI. Daß wahrer Trost in Gott allein zu suchen ist 351
XVII. Daß alle Bekümmerung Gott heimzustellen sey 358
XVIII. Daß alles zeitliche Elend nach dem Beispiele Christi gleichmüthig zu ertragen ist 365
XIX. Von Ertragung der Unbilden, und wer sich als wahrer Dulder beweiset 373
XX. Von Bekennung eigener Schwachheit, und von den Mühseligkeiten dieses Lebens. 380
XXI. Daß man in Gott über alle Güter und Gaben ruhen muß . . . 388
XXII. Vom Andenken an die mannigfachen Wohlthaten Gottes 396
XXIII. Von vier Dingen, welche großen Frieden einbringen 404
XXIV. Von Vermeidung vorwitzigen Klügelns über das Leben Anderer . . 412
XXV. Worin der dauerhafte Friede des Herzens und das wahre Fortschreiten besteht 418
XXVI. Von der Erhabenheit eines freien Gemüthes, welches durch demüthiges Gebet eher als durch Lesung erwirkt wird 426
XXVII. Daß die Eigenliebe vom höchsten Gute am meisten abzieht . . . 435
XXVIII. Wider die Zungen der Verläumder 442
XXIX. Wie man zur Zeit der Trübsal Gott anrufen und Ihn preisen soll . 447
XXX. Von dem Gebete um göttliche Hülfe, und dem Vertrauen, die Gnade wieder zu erlangen 455

Kapitel		Seite
XXXI.	Wie man alle Geschöpfe verlassen muß, damit man den Schöpfer finden möge	462
XXXII.	Von Verläugnung seiner selbst, und Versagung aller Begierlichkeit	470
XXXIII.	Von der Unbeständigkeit des Herzens, und daß die End-Absicht auf Gott gehen muß	478
XXXIV.	Daß des Liebenden Wonne — Gott über Alles und in Allem ist	485
XXXV.	Daß in diesem Leben keine Sicherheit vor Versuchung ist	491
XXXVI.	Wider die eitlen Urtheile der Menschen	497
XXXVII.	Von der reinen und völligen Verzichtleistung auf sich selbst, um die Freiheit des Herzens zu erlangen	506
XXXVIII.	Von der guten Beherrschung im Aeußern, und von der Zuflucht zu Gott in Gefahren	512
XXXIX.	Daß der Mensch in seinen Geschäften nicht ungestüm sein soll	518
XL.	Daß der Mensch nichts Gutes von sich selber hat, und in Nichts sich rühmen kann	525
XLI.	Von Verachtung aller zeitlichen Ehre	533
YLII.	Daß man seinen Frieden nicht auf Menschen setzen darf	540
XLIII.	Wider die eitle und weltliche Weisheit	547
XLIV.	Daß man sich die äußeren Dinge nicht zuziehen soll	555
XLV.	Daß man nicht Allem glauben darf, und wie leicht man in Worten fällt	562
XLVI.	Von dem Vertrauen, das man zu Gott haben muß, wenn Stachelreden uns treffen	569
XLVII.	Daß man alle Beschwerden um das ewige Leben ertragen muß	577
XLVIII.	Von dem Tage der Ewigkeit, und den Aengsten dieses Lebens	584
XLIX.	Von dem Verlangen nach dem ewigen Leben, und wie große Güter dem Kämpfer verheißen sind	592
L.	Wie der trostlose Mensch sich in die Hände Gottes aufopfern soll	600
LI.	Daß man bei den niedrigern Werken beharren muß, wenn man zu schwach ist für die höchsten	608
LII.	Daß der Mensch sich nicht des Trostes würdig, sondern vielmehr der Schläge schuldig achten soll	616
LIII.	Daß die Gnade Gottes den Irdischgesinnten sich nicht mittheilt	625
LIV.	Von den verschiedenen Bewegungen der Natur und der Gnade	632
LV.	Von dem Verderben der menschlichen Natur, und von der Wirksamkeit der göttlichen Gnade	640
LVI.	Daß wir uns selbst verläugnen und Christo durch das Kreuz nachfolgen sollen	647
LVII.	Daß der Mensch nicht allzu niedergeschlagen sein soll, wenn er in einige Fehler verfällt	653
LVIII.	Daß man zu hohe Dinge und die geheimen Gerichte Gottes nicht erforschen soll	660
LIX.	Daß man alle Hoffnung und Zuversicht auf Gott allein setzen muß	669

Viertes Buch.

Vom dem Sakramente des Altars.

Kapitel — Seite

Andächtige Ermahnung zur heiligen Kommunion 692
I. Mit welcher Ehrfurcht man Christus empfangen soll 692
II. Daß Gottes große Güte und Liebe dem Menschen im Sakramente erwiesen wird 702
III. Daß es nützlich ist, oft zu kommuniziren 710
IV. Daß viel Gutes den andächtigen Kommunikanten zu Theil wird . . 719
V. Von der Würde des Sakramentes und vom Priesterstande 727
VI. Frage, wie man vor der Kommunion sich üben soll? 734
VII. Von der Prüfung des eigenen Gewissens, und von dem Vorsatze der Besserung 740
VIII. Von der Aufopferung Christi am Kreuze, und von der Hingebung unser selbst 747
IX. Daß wir uns und all das Unsrige Gott opfern müssen, und für alle Menschen beten 755
X. Daß man die heilige Kommunion nicht leicht zurücklassen soll . . 763
XI. Das Christi Frohnleichnam und die heil. Schrift einer gläubigen Seele höchst nothwendig sind 771
XII. Daß man sich mit großem Fleiße zur heil. Kommunion vorbereiten soll 779
XIII. Daß die andächtige Seele mit allem Eifer nach der Vereinigung mit Christus im Sakramente verlangen soll 787
XIV. Von dem heißen Verlangen einiger Frommen nach Christi Fronleichnam 794
XV. Daß die Gnade der Andacht nur durch Demuth und Selbstverläugnung erlangt wird 801
XVI. Daß wir unsere Noth Christo vortragen und seine Gnade anrufen sollen 807
XVII. Von der brennenden Liebe und dem heftigen Verlangen, Christum zu empfangen 813
XVIII. Daß der Mensch nicht ein vorwitziger Ergrübler des Sakramentes, sondern ein demüthiger Nachfolger Christi sein, und seinen Sinn dem heil. Glauben unterwerfen soll 822

Abhandlungen.

Erstes Buch.

Abhandl. — Seite

I. Wir sollen Jesu nachahmen: 1tens in seinem Innern 4
2tens in seinem Aeußern 7
II. Die Wahl eines verborgenen Lebens ist: 1tens ein Zeichen großer Weisheit 11
2tens das wahre Mittel auf Erden glücklich zu werden 12
3tens der sicherste Weg zum Ziele zu gelangen 12
III. Die Lehre Jesu umfaßt Alles, was 1tens dem Geiste genügen . . . 16
2tens Alles, was das Herz zufrieden stellen kann 18
3tens weil sie die Kraft zur Erfüllung der Vorschriften finden läßt . . 20

Abhandl.		Seite
IV.	Die Klugheit besteht darin, daß man 1tens bei der Wirkung des Guten nicht mit zu großer Hast zu Werke geht	23
	2tens die menschlichen Mittel nicht vernachlässigt	24
	3tens dem Guten nicht mit jenem blinden Eigensinn nachstrebt, der jeglichem Rathe unzugänglich ist	24
	4tens daß man endlich kein unmögliches oder über unsere Kräfte gehendes Gut verlangt	25
V.	Man muß die geistliche Lektüre bewerkstelligen: 1tens mit gewissenhafter Vorsicht in der Wahl der Bücher	27
	2tens im Geiste des Glaubens	28
	3tens mit dem lebhaften Verlangen einige Frucht daraus zu entnehmen .	29
VI.	1tens Worin besteht die Freiheit des Herzens	31
	2tens kann man sie ohne Opfer erlangen	32
	3tens sind die Opfer zur Erlangung dieser Freiheit leichter als jene der Leidenschaften	34
VII.	1tens Wir besitzen Nichts, dessen wir uns rühmen könnten . . .	36
	2tens sollte auch Gutes an uns erfunden werden, so gebührt Gott allein die Ehre	39
VIII.	1tens Die zu vertraulichen Freundschaften verletzen oftmals die Ehrfurcht, die man Eltern und Vorgesetzten schuldet	42
	2tens sie vermindern und untergraben den Geist der Frömmigkeit . .	43
	3tens sie verweichlichen das Herz	43
IX.	1tens Nothwendigkeit des Gehorsams	46
	2tens seine Eigenschaften	47
	3tens was kann die Uebung desselben leicht und angenehm machen . .	47
X.	Die Beweggründe, die uns verleiten, vielen Umgang mit Menschen zu suchen, sind gewöhnlich folgende: 1tens die Neugierde	51
	2tens die Eitelkeit	53
	3tens die Hoffnung, Trost in unsern Drangsalen und Erleichterung im Unglücke zu finden	53
XI.	1tens Beschäftige dich nicht mit Reden und Handlungen Anderer, wenn du nicht gezwungen bist, dich darein zu mischen	56
	2tens reiße aus deinem Herzen alles irdische Verlangen, auf daß du ganz mit Gott vereinigt werdest	58
	3tens überwinde dich selbst und strebe darnach, deine Fehler mit der Wurzel auszurotten	58
XII.	Hindernisse und Widersprüche sind nothwendig 1tens um dich in Demuth, Nächstenliebe und Gottvertrauen zu erhalten	62
	2tens um deinen Planen mehr Reiflichkeit, Vollkommenheit und Beständigkeit zu verleihen	63
	3tens um deine Werke verdienstlicher und einer höhern Belohnung würdig zu machen	64
XIII.	1tens Die Versuchungen sind unvermeidlich	68
	2tens durch welche Mittel können sie überwunden werden	70
XIV.	1tens Bedeutsamkeit des unbesonnenen Urtheils	74
	2tens die gewöhnlichen Quellen dieser Sünde	76
XV.	1tens Man darf das Böse niemals aus Schwachheit thun	79

Abhandl.		Seite
	2tens es gibt Fälle, wo es klug ist, das Gute zu unterlassen oder aufzuschieben um etwas Bessern willen	81
XVI.	Man muß 1tens mit den Fehlern des Nächsten	85
	2tens mit seinen eigenen Fehlern Geduld haben	86
XVII.	1tens Wichtigkeit der Standeswahl für das Leben	90
	2tens welche Maßregeln sind zu treffen, damit man nie die getroffene Wahl bereue	91
XVIII.	1tens Gott zeigt uns hienieden den Eifer der Heiligen, um unsern eigenen anzuregen	96
	2tens Gott wird uns einstens den Eifer der Heiligen vorhalten und auf dieß hin unsere Lauheit verdammen	98
XIX.	1tens Nutzen der frommen Uebungen	102
	2tens Art und Weise sie recht zu vollziehen	105
XX.	1tens Wichtigkeit eines zeitweiligen Zurückziehens in die Einsamkeit .	109
	2tens Mittel dabei zum Zwecke zu gelangen	111
XXI.	1tens die Freudigkeit der Welt ist voll Bitterkeit	115
	2tens die Traurigkeit der Diener Gottes aber voll Freude und Trost .	116
XXII.	1tens Schmerzen und Kummer sind nothwendig um unsere Sünden zu sühnen	121
	2tens um uns von den falschen Gütern der Erde los zu trennen und unsere Sehnsucht nach der Seligkeit des zukünftigen Lebens zu erwecken	122
XXIII.	1tens Was heißt sterben	127
	2tens wann und wie werde ich sterben	128
	3tens bin ich bereit zu sterben	129
XXIV.	1tens Das jüngste Gericht	133
	2tens was darauf folgt	134
XXV.	Die Rede: „Wenn ich nur in den Himmel komme, was liegt mir an der Stufe, die ich dort einnehme," ist: 1tens beleidigend für Gott . .	140
	2tens schädlich für das wahre Interesse unserer Seele	141
	3tens verderblich für das Heil	142

Zweites Buch.

I.	1tens Worin besteht die Vereinigung der Seele mit Gott . . .	149
	2tens durch welche Mittel kann man sie bewerkstelligen	152
II.	1tens Man soll sich über eitle Lobsprüche und Schmeichelreden hinaussetzen	155
	2tens Schmach und Verläumdung gleichmüthig ertragen	156
	3tens die wirklich verdienten Vorwürfe in Geduld und Ergebung aufnehmen	158
III.	1tens Wichtigkeit des friedlichen Vernehmens mit dem Nächsten . .	162
	2tens Hindernisse, welche gewöhnlich diesem Frieden entgegentreten . .	164
	3tens Mittel ihn zu bewahren	165
IV.	1tens Vortrefflichkeit eines reinen Herzens	168
	2tens Mittel dasselbe zu bewahren	170
V.	1tens Nichts ist seltener als wahrhafte Selbstkenntniß	176
	2tens nichts ist nothwendiger	178
	3tens wie kann man sie erlangen	180
VI.	1tens Glück eines guten Gewissens	184

Abhan		Seite
VII.	1tens Wie liebt Jesus	190
	2tens wie will Er geliebt sein	192
VIII.	1stens Wir sollen Jesum lieben	197
	2tens nichts ist mächtiger	198
	3tens nichts süßer	198
	4tens und leichter als diese Liebe	200
IX.	1tens Welches sind die innern Leiden, die von Gott kommen	204
	2tens Nutzen der innern Leiden	207
X.	1tens Pflicht und Nutzen der Dankbarkeit	211
	2tens Art und Weise, sich dieser Pflicht am besten zu entledigen	214
XI.	1stens Gründe, welche die Menschen vom Geiste entfernt halten	218
	2tens Gefühle einer treuen Seele beim Anblicke dieser Verlassenheit Jesu	222
XII.	1tens Man muß das Kreuz tragen	227
	2tens wie muß man es tragen	231

Drittes Buch.

I.	1tens Wie mußt du mit Jesu in deinem Gebete sprechen	238
	2tens wie spricht Jesus zur Seele	240
	3tens auf welche Hindernisse stößt sein göttliches Wort	241
II.	1tens Warum bringt die Predigt gewöhnlich so geringen Nutzen	244
	2tens warum bleiben die Rathschläge, die wir im Beichtstuhle erhalten so unfruchtbar	246
III.	1tens Es ist nothwendig an seinem Heile zu arbeiten	251
	2tens wenige sind darauf bedacht	253
	3tens alle können es erlangen, sie dürfen nur wollen	254
IV.	Die wahre Frömmigkeit muß zu gleicher Zeit	
	1tens äußerlich	258
	2tens innerlich sein	260
V.	1tens Was ist in dem Gefühle, Charakter und dem Wirken der göttlichen Liebe Wunderbares enthalten	264
	2tens heilige Ergießungen einer Seele, die von der göttlichen Liebe entzückt ist	267
VI.	1tens Die Beraubung der geistlichen Tröstungen berechtigt uns nicht zur Einstellung unserer frommen Uebungen	271
	2tens die peinlichsten Versuchungen dürfen uns nicht entmuthigen und niederdrücken	275
VII.	1tens Gott will das Heil aller Menschen	279
	2tens er bestimmt aber nicht Alle zu gleichem Grade der Vollkommenheit und Herrlichkeit	281
	3tens einem Jeden steht es zu, Gott um Rath zu fragen und seine Kräfte zu bemessen, um seiner besondern Berufung Folge zu leisten.	282
	4tens wir müssen uns stufenweise, nach und nach zu der uns angemessenen Heiligkeit erheben	284
VIII.	Vortheile eines demüthigen Sündenbekenntnisses,	
	1tens für die Sünder	287
	2tens für die Gerechten	290

Abhandl.		Seite
IX.	1tens Was heißt es, Gott sich als sein höchstes Ziel und Ende vorsetzen	293
	2tens nichts ist der Gerechtigkeit angemessener, nichts geeigneter, den Frieden des Herzens uns zu wahren, als wenn Gott unser höchstes Ziel und Ende ist	296
X.	1stens Gibt es geistliche Tröstungen	300
	2tens worin bestehen sie	301
	3tens kann man die falschen Tröstungen von den wahren leicht unterscheiden	303
XI.	1tens Man soll in Allem nur die Verherrlichung Gottes suchen	307
	2tens diese Verherrlichung aber muß man vor Allem suchen in Erfüllung seines Willens. Man muß sich ohne Murren unterwerfen, wenn auch Gott das Gute, nach dem wir trachten, nicht mit Erfolg krönen sollte	309
XII.	1tens Die Opfer der Tugend im Vergleich mit den Opfern der Leidenschaften	315
	2tens auf welcher Seite ist Mühe und Beschwerde	318
XIII.	1tens Gefahren und Verirrungen der Einbildungskraft	322
	2tens Mittel ihre unseligen Wirkungen zu bekämpfen und zu lähmen	326
XIV.	1tens Gründe der Furcht vor dem Gerichte.	333
	2tens wie können wir ein Uebermaß dieser Furcht vermeiden, wenn sie bis zur Kleinmüthigkeit und Verzweiflung gehen sollte	336
XV.	1stens Ist es möglich die Freuden der Welt mit der Unschuld des Herzens	341
	2tens mit der Ausübung der Frömmigkeit zu vereinigen	345
XVI.	1tens die Tröstungen der erschaffenen Dinge sind eitel	352
	2tens sie sind auch oft gefährlich für das Heil der Seele	355
XVII.	1tens Die Uebereinstimmung mit dem göttlichen Willen ist durch die Vernunft und den Glauben geboten	359
	2tens nichts verherrlichet Gott mehr	361
	3tens nichts ist für den Menschen ersprießlicher, als diese Uebereinstimmung	363
XVIII.	Ueber das Leiden Jesu. 1tens Wer leidet	366
	2tens für wen leidet Er	368
	3. Was leidet Er	369
	4tens mit welchen Gefühlen leidet Er	370
XIX.	1tens Gott gebietet uns, Unbilden zu verzeihen	374
	2tens Jesus stellt uns hierin das vollkommenste Muster auf	376
	3tens unser theuerstes Interesse verpflichtet uns, unsere Mitmenschen mit Nachsicht zu behandeln	378
XX.	Gewöhnliche Quellen der Entmuthigung:	
	1tens Beraubung der wahrnehmbaren Tröstung	381
	2tens Heftigkeit und lange Dauer der Versuchungen	383
	3tens Unbeständigkeit des Willens	384
	4tens Leichtigkeit und häufige Wiederholung der Rückfälle	386
XXI.	1tens Worin bestehen die Wirkungen der göttlichen Liebe	390
	2tens Art und Weise ihrer Thätigkeit und ihre Fortschritte bei den Heiligen und Auserwählten Gottes	393
XXII.	1tens Wir sind Gott Dank schuldig für seine Gnaden	398
	2tens wir müssen geduldig und ergeben sein, wenn Er uns diese Gnaden verweigert	401

Abhandl.		Seite
XXIII.	Von vier Dingen, welche großen Frieden einbringen. Diese sind:	
	1tens Aufopferung des eigenen Willens	405
	2tens Mäßigung der Wünsche	407
	3tens Abscheu vor allen eitlen Ehrenbezeugungen	410
	4tens gänzliche Ergebung in den göttlichen Willen	410
XXIV.	1tens Man soll vermeiden, aus eitler unnützer Neugier oder gar aus Bosheit sich mit dem Leben des Nächsten zu beschäftigen	413
	2tens man darf aber dieß thun aus frommem Eifer oder aus Wetteifer im Guten	414
XXV.	Hindernisse für den Frieden: 1tens die eitle Freude	423
	2tens übermäßige Traurigkeit	424
	3tens ungestümer Eifer	425
	4tens einige weitere Hindernisse	425
XXVI.	1tens Worin besteht ein weichliches Leben	428
	2tens welches sind die Gefahren und verderblichen Wirkungen desselben	434
XXVII.	1tens die Sündhaftigkeit und das Unglück der Eigenliebe	437
	2tens wie kann der Mensch sich von ihr lossagen, und in der Liebe zu seinem Schöpfer das Verlorne, nämlich sich selbst wiederfinden	439
XXVIII.	Die Menschenfurcht: 1tens die Menschenfurcht ist niedrig und verächtlich in Bezug auf die Vernunft	443
	2tens sie ist sündhaft in Bezug auf den Glauben	445
XXIX.	1tens Trostgründe bei dem Verluste des Vermögens	448
	2tens bei dem Verluste der Gesundheit	451
	3tens bei dem Verluste der Freunde und Verwandten	453
XXX.	1tens Eine übertriebene Besorgniß hinsichtlich der Zukunft steht mit der Vernunft und dem Gott schuldigen Vertrauen in Widerspruch	457
	2tens das sicherste Mittel dagegen ist in der Gleichgültigkeit gegen alles Irdische zu finden	460
XXXI	1tens Alles, was die Geschöpfe besitzen, findet sich in Gott unendlich vollkommen	464
	2tens die Vollkommenheiten Gottes sind ohne die geringste Beimischung von Mängeln	467
XXXII.	1tens wenn der Mensch in Hinsicht auf die Geheimnisse des Glaubens seiner Vernunft Stillschweigen auferlegt, so besitzt er die Wahrheit Gottes	471
	2tens wenn er seiner verderbten Selbstliebe entsagt, so erlangt er dadurch die Liebe zu Gott und zu seinen Nächsten	475
	3tens wenn er seinen eigenen Willen verläugnet, so handelt er nur mehr nach dem Willen Gottes	476
XXXIII.	Gebet und Klage der Seele über die Unbeständigkeit ihrer Entschlüsse	479
	2tens traurige Folgen der Unbeständigkeit	481
XXXIV.	1stens Gott ist die vollkommenste Schönheit	486
	2tens Gott ist die unendliche Güte, Er besitzt Alles was unsre Bewunderung erregen und unser Herz fesseln kann	489
XXXV.	Wir müssen tapfer streiten: 1tens nichts ist rühmlicher	492
	2tens nichts ist ersprießlicher	494
	3tens nichts ist nothwendiger	495

Abhandl.		Seite
XXXVI.	1tens Die blos moralischen Tugenden sind gewöhnlich falsch und mangelhaft	499
	2tens wären sie auch echt, so würden sie doch in Beziehung auf unser Heil keinen Nutzen bringen	501
XXXVII.	Fortsetzung des Obigen	507
XXXVIII.	Bei wichtigen und schwierigen Fällen im Leben müssen wir 1tens beten	513
	2tens wir müssen uns in heiliger Gleichmüthigkeit befestigen . . .	515
	3tens die Stellvertreter Gottes um Rath fragen . . . . , .	515
	4tens wir müssen uns mit Muth zur Ausführung der gefaßten Entschlüsse bewaffnen	517
XXXIX.	1tens die allzu eifrige Beschäftigung mit den zeitlichen Angelegenheiten ist gefährlich für das Seelenheil	519
	2tens sie ist verderblich für die Frömmigkeit	523
XL.	Wirkungen des Stolzes: 1tens der Stolz wendet sich ab von Gott, der die Wahrheit selbst ist	527
	2tens er verachtet die Macht Gottes	529
	3tens er läugnet seine Schönheit und Liebe und macht sich selbst zum Mittelpunkt alles Uebrigen	530
XLI.	1tens Traurige Folgen der Putzsucht . . . . ,	534
	2tens einige Rathschläge, wie sie zu vermindern sei	537
XLII.	Einige Trostgründe für solche Personen, welche den Tod ihrer Freunde und Angehörigen zu beweinen haben	541
XLIII.	1tens das menschliche Wissen ist ungewiß und eitel	549
	2tens es ist oft nutzlos und zuweilen sogar gefährlich	553
XLIV.	1tens Gründe, warum wir einen Wortstreit vermeiden sollen . .	556
	2tens Eigenschaften eines guten Gespräches	559
XLV.	1tens Eitelkeit des Vertrauens auf irdische Freunde	564
	2tens Sicherheit des Vertrauens auf Gott	566
XLVI.	1tens Vertheidigung der Frömmigkeit gegen die nichtigen Vorwürfe der Weltmenschen	571
	2tens einige Fingerzeige für fromme Seelen, wie sie ihre Frömmigkeit befestigen, und gegen die boshaften und hinterlistigen Angriffe der Irreligiosität und Gottlosigkeit schützen können	575
XLVII.	1tens Seufzer einer getreuen Seele, die nach dem himmlischen Vaterlande schmachtet, bei dem Anblicke der Uebel ihres Verbannungsortes . .	578
	2tens warum läßt der Gedanke an die einstige Belohnung die Menschen so kalt und gleichgültig	581
XLVIII.	1tens Im Himmel sind wir befreit von allen Uebeln	586
	2tens im Himmel genießen wir einer unsäglichen Wonne . . .	589
XLIX.	1tens im Himmel werden wir Gott erkennen	594
	2tens Im Himmel werden wir Gott lieben	597
L.	1tens Warum läßt Gott seine Auserwählten leiden	602
	2tens warum überantwortet Gott den Sündern die irdischen Güter .	605
LI.	2tens Wer erfreut sich der geistlichen Tröstungen	609
	2tens dürfen wir die geistlichen Tröstungen begehren	611
	3tens dürfen wir betrübt sein, wenn sie uns entzogen werden . . .	613

Abhandl.		Seite
LII.	Rathschläge für ein junges Mädchen, wie sie in der Welt ihre Unschuld bewahren könne	617
LIII.	Von den Pflichten gegen die Kirche: 1tens Ehrfurcht und Gehorsam .	626
	2tens Anhänglichkeit und Liebe	630
LIV.	1tens Worin besteht die Macht der verderbten Natur, worin die Macht der Gnade	634
	2tens zu welchen Handlungen treibt uns die verderbte Natur; zu welchen bestimmt uns die Gnade	637
	3tens welches sind die Wirkungen der verderbten Natur; welches die Wirkungen der Gnade	638
LV.	Mittel, die verderbte Natur zu besiegen: 1tens die Ueberwachung der Sinne	642
	2tens die Verbesserung der unordentlichen Neigungen	643
	3tens die Besänftigung und Bezähmung des natürlichen Ungestüms .	645
LVI.	1tens Wir müssen das Kreuz Jesu tragen	648
	2tens wir müssen Ihm nachfolgen; wir müssen mit Ihm das Kreuz tragen	650
LVII.	1tens Was hat eine Seele zu thun, welche das Unglück hatte zu sündigen	654
	2tens wie kann man die Zuversicht in eine Seele zurückrufen, welche durch die Erinnerung an ihre Vergehen darniedergebeugt ist	656
LVIII.	1tens Welches sind die Eigenschaften des Glaubens	663
	2tens welche Vortheile bringt der Glaube mit sich	665
	3tens auf welche Weise kann man die Anfechtungen, welche dem Glauben widerstreben, von sich abwehren	666
LIX.	1tens Was ist der Gegenstand der christlichen Hoffnung	671
	2tens welches sind die Merkmale und Bedingung dieser Tugend . .	674

Viertes Buch.

Einleitung.

§.		
I.	Gott hat uns geliebt	680
II.	Das Wesentliche der Liebe besteht in der Einigung	681
III.	Gott hat seine Vereinigung mit dem Menschen durch die Erschaffung desselben und durch die Einwilligung in die Fleischwerdung des Wortes bewerkstelligt	682
IV.	Die Vereinigung Gottes mit der Seele im Sakrament des Altars ist noch inniger, als die Vereinigung Gottes mit dem Menschen durch die Erschaffung desselben und durch die Fleischwerdung des Wortes . .	684
V.	Der Himmel ist nichts Anderes, als eine ewige Vereinigung mit Gott. Die Vereinigung zwischen Gott und der getreuen Seele, welche Gott im Sakrament des Altars empfängt, gleicht der Vereinigung Gottes mit seinen Auserwählten	687
VI.	Folgerungen aus den in den vorhergehenden Betrachtungen aufgestellten Sätzen: Erstlich für die, welche sich von dem Geheimnisse der Liebe entfernt halten, dann für die, welche sich demselben würdig nähern . .	690

Abhandlungen.

I.	1tens Ecce, Siehe	695
	2tens Rex, es ist ein König	697
	3tens tuus, dein König	698

Abhandl.		Seite
	4tens venit, Er kommt	698
	5tens venit tibi, Er kommt zu dir	699
	6tens ecce rex tuus venit tibi mansuetus, siehe, dein König kommt sanftmüthig zu dir	699
II.	1tens Von der Nothwendigkeit an Ostern zu kommunizieren	704
	2tens durch welche falschen Vorwände schlechte Christen der österlichen Kommunion sich entziehen	706
III.	1tens Was muß der letzten Kommunion als Wegzehrung vorausgehen?	712
	2tens was muß den Empfang der letzten Kommunion begleiten?	713
	3tens was muß der letzten Kommunion nachfolgen?	716
IV.	1tens Wirkungen der heiligen Kommunion auf die Seele	721
	2tens Wirkungen derselben auf den Körper	724
V.	1tens Die Messe ist ein wahrhaftes Opfer	728
	2tens sie ist das erhabenste Opfer	730
	3tens sie ist nützlich und heilbringend durch ihre Gnadengeschenke	732
VI.	1tens Ergüsse der Seele bei dem Gedanken an ihre Unwürdigkeit	735
	2tens Ergüsse bei dem Empfange des heiligen Altarssakramentes	737
VII.	1tens Von der allgemeinen Prüfung des Gewissens	742
	2tens von der besondern Prüfung des Gewissens	744
VIII.	1tens Worin besteht das freiwillige Opfer Jesu?	749
	2tens von den Opfern, welche wir während der Feier der heiligen Geheimnisse darbringen sollen	752
IX.	1tens von dem Gefühle der Demuth und der Zerknirschung	757
	2tens von den Bitten, welche wir während der Feier seiner Geheimnisse an Gott richten sollen	759
X.	Von dem Widerwillen gegen die heil. Kommunion, welche von Gott kommt	765
	2tens von der Abneigung gegen die Kommunion, welche in uns selbst ihren Ursprung hat	767
XI.	1tens Heiliger Erguß der Freude und Liebe einer Seele, welche Jesum in der heiligen Kommunion empfängt	773
	2tens Bittseufzer einer Seele, die Gott im heiligen Abendmahle besitzt, sich aber beklagt, daß sie ihn nicht wie die Heiligen im Himmel von Angesicht zu Angesicht erblickt	776
XII.	1tens Man muß sich zur heil. Kommunion vorbereiten, wenn man Nutzen daraus ziehen will	781
	2tens worin besteht diese Vorbereitung	783
XIII.	1tens von dem Gefühle der Ehrerbietung	788
	2tens von dem Gefühle der kindlichen Furcht	790
	3tens von dem Gefühle des demüthigen Vertrauens	791
XIV.	1tens Von dem Gefühle des Verlangens	795
	2tens von dem Gefühle der Zerknirschung	796
	3tens von dem Gefühle der Liebe	798
XV.	Von der Vorbereitung in den letzten drei Tagen vor der heiligen Kommunion: 1tens wer kommt zu dir	802
	2tens warum kommt er zu dir	803
	3tens was bringt er dir mit	804
XVI.	1tens Vorbereitung am zweiten Tage vor der heil. Kommunion	808

Abhandl.		Seite
	2tens Vorbereitung am Vorabende derselben	810
XVII.	1tens Von der Wichtigkeit der Danksagung	815
	2tens welche Akte eine Seele, die den Herrn empfangen hat, in sich erwecken soll	816
	3tens was man am Kommuniontage zu beobachten hat	819
XVIII.	1tens Unser Herr Jesus ist in dem heil. Sakramente des Altars wahrhaftig vorhanden	823
	2tens von dem Akte des Glaubens, welchen eine getreue Seele bei der heil. Kommunion erwecken soll	826

Anhang.

Kurze Erklärung des heiligen Meßopfers	829
Morgengebet	833
Gebet vor Beginn der Tagesarbeit	834
Abendgebet	835
Litanei vom süßen Namen Jesu	836
Lauretanische Litanei	838
Anima Christi	840
Kreuzweg-Andacht	841
Meßgebete	856
Beichtgebete	866
Kommuniongebete	871
Vesperandacht	876
Verzeichniß der Episteln und Evangelien auf alle Sonn- und Festtage des Jahres	881

Die

Nachfolge Christi

mit

Betrachtungen.

Erstes Buch.

Erstes Kapitel.

Von der Nachfolge Christi und Verachtung aller Eitelkeiten der Welt.

Wer Mir nachfolgt, der wandelt nicht in Finsterniß, spricht der Herr. Das sind Christi Worte, durch welche wir ermahnt werden, Seinem Wandel und Seinem Sittenvorbilde nachzuleben, wenn wir wahrhaft erleuchtet, und von aller Blindheit des Herzens befreit werden wollen.

Darum sei es unser eifrigstes Bemühen, im Leben Jesu Christi zu betrachten.

2. Die Lehre Christi übertrifft alle Lehren der Heiligen, und wer den Geist (empfangen) hätte, der fände darin eine verborgene Himmelsspeise.

Aber es geschieht wohl, daß Viele (auch) bei häufigem Hören des Evangeliums, wenig Verlangen empfinden, weil sie den Geist Christi nicht haben.

Wer aber die Worte Christi ganz verstehen und kosten will, der muß sein ganzes Leben Ihm gemäß einrichten.

3. Was nützt es dir, Hohes reden von der Dreieinigkeit, wenn dir die Demuth fehlet, daher du der Dreieinigkeit mißfallen mußt? Wahrlich, hohe Reden machen nicht heilig, noch gerecht; sondern ein tugendhaftes Leben macht bei Gott angenehm.

Ich wünsche vielmehr die Bußfertigkeit zu empfinden, als die Erklärung von ihr zu wissen. Wüßtest du die ganze Bibel auswendig, und die Sprüche aller Weisen; was nützte das alles ohne die Liebe und Gnade Gottes?

Eitelkeit der Eitelkeiten, und Alles ist eitel, außer Gott lieben und ihm allein dienen.

Das ist die höchste Weisheit, durch Verschmähung der Welt nach dem Himmelreiche trachten.

4. Eitelkeit ist es also, vergängliche Reichthümer suchen, und auf dieselben hoffen.

Eitelkeit ist's auch, nach Ehrenstellen streben und sich zu hohem Range erheben.

Eitelkeit ist es den Lüsten des Fleisches folgen, und das begehren, worauf man schwer bestraft werden muß.

Eitelkeit ist's, ein langes Leben wünschen, und um ein gutes Leben sich wenig bekümmern.

Eitelkeit ist's, auf das gegenwärtige Leben allein sinnen, und auf das, was künftig ist, nicht im Voraus sehen.

Eitelkeit ist's, das lieben, was mit aller Eile vergeht, und dahin nicht eilen, wo ewige Freude weilt.

5. Gedenke oft jenes Spruches: Das Auge sieht sich nimmer satt, das Ohr hört sich nimmer voll.

Darum bemühe dich, dein Herz von der Liebe des Sichtbaren abzuziehen, und zu dem, was unsichtbar, dich zu erheben. Denn die ihrer Sinnlichkeit folgen, beflecken ihr Gewissen und verlieren die Gnade Gottes.

Erste Abhandlung.

über die Worte:

Wer Mir nachfolgt, der wandelt nicht in Finsterniß, spricht der Herr. Das sind Christi Worte, durch welche wir ermahnt werden, Seinem Wandel und Seinem Sittenvorbilde nachzuleben, wenn wir wahrhaft erleuchtet und von aller Blindheit des Herzens befreit werden wollen.

Darum sei es unser eifrigstes Bemühen, im Leben Jesu Christi zu betrachten.

Vorbereitung.

Erstens:

Stelle dir den göttlichen Erlöser vor, wie Er jenes Wort an Seine Apostel richtet, das für Alle, die Seine Jünger werden wollen, zu beherzigen ist: „Ihr nennt Mich Meister und Herr, und ihr sprechet recht, denn Ich bin es. Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so thuet, wie Ich euch gethan habe.

(Joann. 13, 13, 15.)

Zweitens:

Erflehe das Licht des heiligen Geistes, welches Jesus Seinen Aposteln verheißen hat mit den Worten: „Der Tröster aber, den der Vater in Meinem Namen senden wird, derselbe wird euch Alles lehren, und an Alles erinnern, was immer Ich euch gesagt habe.“ (Joann. 14, 26.) Bitte dann den Herrn um die Gnade, Ihm nachzuahmen: 1stens in Seinem Innern; 2tens in Seinem Aeußern.

Erste Betrachtung.

Wir sollen Jesum in Seinem innern Wesen nachahmen.

Das Wesentliche des Christenthums ist, Jesum in sich selbst wieder zum Leben zu erwecken. Daher stammen die bewunderungswürdigen Worte des Apostels: Ihr Alle, die ihr getauft seyd, ihr habet abgelegt den alten Menschen und Jesum Christum angezogen. (Gal. 3, 37.) Und an einer andern Stelle: Denn Die Er vorhergesehen hat, die hat Er auch vorherbestimmt, dem Bilde Seines Sohnes gleichförmig zu werden, damit Er der Erstgeborne sei unter vielen Brüdern. (Röm. 8, 29.) An die Galater schrieb er: Meine Kindlein, für euch habe ich abermals Geburtsschmerzen, bis daß Christus in euch gestaltet wird. (Gal. 4. 19.) Auf diesen Gedanken kömmt er auch wieder zurück in seinem Briefe an die Römer, in welchem er sagt: Meine Brüder, ich bitte euch darum, ziehet den Herrn Jesum Christum an.

(Röm. 13. 14.) Nach dem Ausspruche des Apostels also gibt es nichts, was nothwendiger wäre, und wir können beifügen: süßer, herrlicher und zuträglicher für den Menschen, als diese Nachahmung Jesu, des vollendeten Musters der höchsten Vollkommenheit, wie jene Stimme vom Himmel sich vernehmen ließ: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe; diesen sollt ihr hören.“ (Matth. 17, 5.) Worin nun sollen wir Jesum nachahmen?

Ich antworte: Wir sollen Ihn nachahmen in Seinen Gedanken, in Seinen Urtheilen, in Seinen Neigungen. Welcher Art waren denn die Gedanken, die den Geist des göttlichen Erlösers erfüllten? Sie waren ganz und gar göttlicher Natur. Er war nur darum besorgt, seinem Vater zu dienen, Er suchte in Allem nur die Verherrlichung Seines Namens. Wie in einem lebendigen Spiegel sah Er in allem Erschaffenen nur die Kraft, die Größe, die Weisheit, die Güte, die Vollkommenheiten Gottes. Hatte Er irgend eine Absicht, bildete Er irgend einen Entwurf, so war es einzig nur um der Verherrlichung Seines Vaters willen. Daher kam es auch, daß es Ihm so leicht fiel, ganze Nächte ohne Zerstreuung und Ueberdruß in der Unterhaltung mit Ihm zuzubringen. Vereinigt mit Gott bei den verschiedenartigsten und schwierigsten Verrichtungen Seiner Sendung war es ihm leichter von der Arbeit zum Gebete überzugehen, als es andern Menschen ist, dieß vom Gebete zur Arbeit zu thun. So war Jesus! Ach! kann ich sagen, daß ich diesem göttlichen Vorbilde gleiche? Ohne hier von den schlimmen und gefährlichen Gedanken zu sprechen, welche die Einbildungskraft beflecken, wie viele andere nichtige und unnütze Gedanken bieten sich meinem Geiste dar, um ihn zu unterhalten und zu zerstreuen, indem sie ihn mit tausend überflüßigen Sorgen beschäftigen, deren unmittelbare Wirkung die ist, mich von Gott abwendig zu machen? Nicht nur Allein verliere ich seine Allgegenwart aus dem Auge bei den äußerlichen Verrichtungen meiner Tagesbeschäftigung, selbst während der Zeit des Gebetes muß ich alle mögliche Mühe anwenden, um mich gesammelt und aufmerksam zu erhalten; denn dann überschleicht mich entweder die Langeweile, oder die Erinnerung an das, was ich gesehen oder gehört habe, bemächtigt sich meiner Seele und schleudert sie gleichsam aus sich selbst hinaus. Ach! ich habe also in meinen Gedanken nicht Dich zum Gegenstande mein Gott! ich, der ich so oft eitle, niedrige und irdische Gedanken hege! für die Welt und alles Weltliche habe ich in gleichem Grade eine tiefe Vorliebe, wie ich eine Abneigung habe gegen das Schweigen, die Sammlung, die Wahrung der Sinne und der Einbildungskraft, und es ist daher nicht zu verwundern, daß ich so weit noch entfernt bin von Gott und von meinem eigenen Herzen. Was die Urtheile Jesu betrifft, so verfolgten sie ganz den nämlichen Weg, wie Seine Gedanken. Denn wie Seine Gedanken streng und ernst waren nnd keinen andern Endzweck hatten als die Verherrlichung Seines Vaters und das Heil der Welt, so waren auch Seine Urtheile immer gerecht, immer unwandelbar, immer

frei von Irrthum und Uebereilung und fanden Nichts so erhaben und von solcher Wichtigkeit, als das Ziel der hohen Sendung, um deren willen Er in die Welt gekommen war. Während also wir unsere Urtheile fällen nach den Vorspiegelungen unserer Sinne und unserer Einbildungskraft, nach den Eingebungen unserer verschiedenartigen Leidenschaften, nach der Meinung und den Zeugnissen anderer, welche beinahe immer eben so trügerisch sind wie unsere eigenen, zog Jesus nichts Anderes zu Rathe, als die Regeln der Weisheit, der Wissenschaft und der Klugheit, die ihren Ursprung in Gott haben. Ist es daher zu verwundern, daß bei einer so entgegengesetzten Art die Dinge anzuschauen unsere Urtheile so verschieden sind von denen des göttlichen Erlösers? Ist es zu verwundern, daß wir das gut heißen, was Er schlecht, und schlecht, was Er gut geheißen hat; daß wir verachten, was Er schätzte, und daß wir unsere Achtung dem weihen, was Ihm als geringfügig, elend, ja sündhaft erschien? Da nun der Gegensatz so deutlich hervortritt, so muß entweder Jesus sich getäuscht haben, oder es müssen wir uns täuschen. Sagen, daß Jesus, die Fleischgewordene Weisheit, der Spielball eines Irrthums gewesen sei, wer würde das wagen? Wenn aber das Urtheil Jesu billig gewesen ist und gerecht, so sind ja Armuth, Verachtung und Leiden viel größere Güter als jene, welche die Kinder der Welt fälschlicher Weise mit diesem Namen belegen. Da Jesus sich nicht täuschen kann, so ist also Nichts wahrer als der Satz: „Suchet zuerst das Reich Gottes und Seine Gerechtigkeit, so wird euch dieses Alles zugegeben werden." (Matth. 6. 33.)

Wollen wir drittens noch Folgendes beifügen, wie die Gedanken dazu dienen, die Urtheile zu regeln und festzustellen, so sind die Urtheile ihrerseits die Richtschnur und Grundlage der Neigungen des Herzens und der Bestrebungen des Willens. Man kann nicht lieben was man nicht kennt und nicht hochschätzt, denn die Erkenntniß und die Achtung sind nothwendig für die Liebe, welche geleitet werden muß, da sie, sich selbst überlassen, blind ist. Die Neigungen Jesu nun waren edel, erhaben, rein und heilig. Eins mit Gott, wie Er es auf besondere Weise war, im Geiste und im Gedanken, was konnte Ihn erregen, was konnte Er mehr lieben, was sehnlicher wünschen, als Seinen Vater zu verherrlichen, die Seiner Majestät zugefügten Unbilden zu sühnen, in Allem Seinen Willen zu vollziehen, Ihn erkannt zu sehen, geliebt und angebetet von allen Geschöpfen? Alle Bewegungen Seines Herzens drehten sich daher um dieses Ziel; es war dieß gleichsam ihr Mittel- und Ruhepunkt. Er fühlte also nicht Furcht, nicht Hoffnung, nicht Freude, nicht Traurigkeit, nicht Schmerz, nicht Trost, ohne daß diese Gefühle in engster Uebereinstimmung standen mit jenem einzigen Punkte, den er Seine Speise nannte. Ja so war Sein Herz beschaffen, daß Er die Natur und ihr Widerstreben ohne Schonung und ohne Zögern aufopferte, als es sich darum handelte, das Werk, welches Seinem Gehorsam auferlegt war, zu vollziehen. Den Himmel zu verlassen, in Armuth und Arbeit zu leben, am Kreuze

zu sterben, achtet Er für nichts, wenn nur die Welt überzeugt würde, „daß Er Seinen Vater liebte, und that, wie es der Vater befohlen hat.“ (Joann. 14, 31.)

O Herr! wer wird mir ein Herz geben, ähnlich dem Deinigen? Ach, was ich will, was ich ersehne, was ich verfolge, ist nicht die Verherrlichung Deines Vaters, ist nicht das Heil meiner Seele. Alle meine Neigungen vereinige ich auf einen Punkt, hänge sie an irdische Dinge und suche „Eitelkeit und Lüge.“ (Ps. 4, 3.) Wie lange o mein Gott wird mein Herz (Ps. 4, 3.) beschwert sein! Dein Werk ist es o Jesus, ein reines Herz in mir zu schaffen, (Ps. 50, 12.) das Innerste meiner Seele gänzlich umzukehren, meinen Geist zu erneuern, (Ps. 50, 12.) auf daß ich Dich finden möge, indem ich Dich suche; auf daß ich Dich lieben möge, nachdem ich Dich gefunden und für immer behalten in meiner Liebe.

Zweite Betrachtung.

Wir sollen Jesum nachahmen in Seinem Aeußeren.

Das Aeußerliche besteht erstens in der allgemeinen äußern Erscheinung, wie in der Haltung des Körpers und in dem Ausdrucke des Antlitzes; zweitens in den Worten, die man äußert; drittens in den Werken, die man vollbringt. Wo findet man nun ein schöneres Vorbild, als das, welches Jesus uns darbietet in Seiner ganzen äußern Erscheinung. Er war noch Kind, als die Anmuth, die auf Seinen Lippen thronte, die Hirten schaarenweise an Seine Wiege herbeizog.

Welch rührendes Bild, wie Er, ruhend am jungfräulichen Busen Seiner Mutter, die bedrängten Herzen um diesen Thron versammelt, die da einander sagen: Laßt uns zum Sohne Josephs gehen. (Luk. 2, 15.) Jesus wuchs auf und mit Ihm erschienen Weisheit und Anmuth in neuer Gestaltung. So groß war der Ausdruck der Bescheidenheit in Seinem Antlitze, daß der Apostel die Gläubigen bei der Bescheidenheit Jesu bittet. (II. Cor. 10, 1.) So groß war die Würde Seiner Haltung, der Anstand Seines Ganges, die Gewalt Seines Wortes und die Holdseligkeit Seiner ganzen Person, daß er, um Seine Jünger an Sich zu ziehen nur allein das Wort zu sagen brauchte: „Folget Mir nach.“ (Matth. 4, 19.) Beim Anblicke Jesu öffnete sich das gepreßte Herz dem Vertrauen, und sah sich allezeit beherrscht durch ein so tiefes Gefühl der Ehrfurcht und der Verehrung, daß jede zu vertrauliche Annäherung unmöglich wurde. Selbst Seine Feinde konnten die Majestät Seines Antlitzes nicht ertragen, und waren gezwungen ihr Gesicht zu verhüllen, da sie Ihn mißhandelten. Aus Seinen Worten sehen wir die Wahrheit, die Demuth, die Macht, den Eifer, die Strenge, die Milde, die Geduld, die Ergebung, die Liebe endlich zu Seinem Vater und das Mitleid gegen die Menschen hervorleuchten.

Die Wahrheit; Er sagte sie immer und überall, selbst dann, wenn Er voraussah, daß sie Seinen Feinden zum Vorwande dienen würde, Ihn zu verderben; Er spricht sie aus ohne Furcht: „Ja ich bin Christus, der Sohn des lebendigen Gottes; und sie werden den Menschensohn in der Wolke kommen sehen mit großer Macht und Herrlichkeit.“ (Luk. 21, 27.) Die Demuth; Wenn Jesus von Sich selbst spricht, so ist es nicht um Seiner Verherrlichung willen; Er überläßt die Sorge dafür Seinem Vater; Er enthüllt von Seinen eigenen Angelegenheiten nur das, was nothwendig ist zur Erfüllung Seiner göttlichen Sendung. Die Macht; Er lehrt nicht, wie die Weltweisen, die da zweifeln und hadern. Er spricht wie Einer, der da Macht hat (Matth. 7, 29.) und wenn Er Glauben fordert, so ist es, weil Er das volle Recht hat, ihn zu fordern. Der Eifer; Allüberall verkündet Jesu die gesegnete Botschaft. Nachdem Er den 5000 Menschen in der Wüste, die da mehr hungerten nach dem Brode Seines Wortes, als nach der irdischen Nahrung des Körpers, Seine göttliche Lehre gespendet hatte, hielt Er es nicht unter Seiner Würde, am Brunnen Jakobs mit einer gewöhnlichen Frau ein Gespräch anzuknüpfen, und erleuchtete ihren Geist durch Rührung ihres Herzens. Die Strenge; Donnernd ist manchmal Seine Rede, wenn es die Ehre Seines Vaters erfordert: Ihr macht mein Haus zu einer Räuberhöhle.... (Matth. 21, 13.) Wenn euere Gerechtigkeit nicht vollkommener sein wird, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen. (Matth. 5, 20.) Aber dieses Wort, entsetzlich wie das Rollen des Donners, ist gemildert wieder durch den sanften Ausspruch gegen Magdalena: „Ihr werden viele Sünden vergeben, weil sie viel geliebt hat . . . (Luk. 7, 47.) Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, . . . (Luk. 18, 9.) Kommt zu Mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid . . . (Matth. 11, 28.) Der Menschensohn ist gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren war. (Luk. 19, 10.)

Geduld und Ergebung. Niemals ging eine Klage oder ein Murren über die Lippen Jesu. Mitten unter den grausamsten Qualen läßt Er nur die Worte hören: Vater in Deine Hände empfehle ich Meinen Geist. (Luk. 23, 46.) Was die Liebe betrifft, so kann man sagen, daß das erste Wort Jesu und eines Seiner letzten eine Kundgebung der Liebe für Seinen Vater und des Mitleids für die Menschheit war. In der Wiege rief Jesus aus: O Mein Vater; Schlachtopfer und Speisopfer hast Du nicht verlangt; siehe: Ich komme. (Ps. 39, 7.) Am Kreuze: „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.“ (Luk. 23, 34.) So war Jesus in Seinen Worten. Folgen wir Ihm nun auch in Seinen Handlungen. Zu diesem Zwecke müßten wir das ganze Evangelium anführen, die

treue Darstellung Alles dessen, was Er gethan hat, während Er unter den Menschen wandelte. Wir wollen Alles in das einzige Wort zusammenfassen: **Er ist umher gezogen und hat Gutes gethan.** (Apstlg. 10. 38.) Eifer, Gehorsam, Ergebung, Geduld, Demuth, Liebe, alle Tugenden mit einem Worte begleiteten Jesum, und rechtfertigten jene Aufforderung an Seine Feinde: **Wer aus Euch kann Mich einer Sünde beschuldigen?** (Joann. 8, 46.)

Nutzanwendung.

Lerne Jesum Christum kennen, und strebe darnach, dieses göttliche Vorbild in dir lebendig zu machen, indem du dir jenen Ausspruch des Apostels ins Gedächtniß zurückrufest: Ziehet Jesum Christum an. (Gal. 3, 27.)

Geistlicher Blumenstrauss.

Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so thuet, wie Ich euch gethan habe. (Joann. 13, 15.)

Ein weiterer Gegenstand

berührt im Texte der Nachfolge:

Alles ist Eitelkeit, außer Gott lieben und Ihm allein dienen.

Die Wissenschaften, die Reichthümer, die Ehren, die Vergnügungen sind eitel:

1. Weil sie schnell vorübergehen;
2. Weil sie ihre Besitzer nicht glücklich machen;
3. Weil diese vermeintlichen Güter eine Quelle der Versuchungen sind, welche die Seelen der Gefahr aussetzen, die wahrhaften Güter zu verlieren;
4. Weil, wenn selbe wirkliche Güter wären, Gott sie nicht manchmal auch den Sündern gewährte, während er Seine Freunde deren so oft beraubt.

Zweites Kapitel.

Von dem Geringachten seiner selbst.

Jeder Mensch begehret von Natur zu wissen; aber Wissenschaft ohne Gottesfurcht, was trägt sie ein?

Besser, wahrlich, ist ein demüthiger Landmann, der Gott dient, als ein stolzer Weltweiser, der, sich selbst vernachlässigend, den Lauf der Sterne betrachtet.

Wer sich selbst recht erkennt, der hält sich selbst für gering, und hat nicht Lust an menschlichem Lobe.

Wüßte ich alle Dinge die in der Welt sind, und hätte die Liebe nicht; was helfe es mir vor Gott, der mich nach meinem Thun richten wird.

2. Laß ab von der allzugroßen Wißbegier; denn darin findet sich viel Zerstreuung und Betrug.

Die viel wissen, wollen gerne etwas scheinen und Weise genannt werden.

Vieles ist, was zu wissen, wenig oder nichts der Seele nützt.

Und sehr unweise ist, der nach andern Dingen trachtet als nach solchen, die zu seinem Heile dienen.

Viele Worte sättigen die Seele nicht; aber ein frommes Leben erquicket das Gemüth; und ein reines Gewissen gewährt große Zuversicht zu Gott.

3. Je mehr und besser du es weißt, desto strenger wirst du darnach gerichtet werden, wenn du nicht um so heiliger gelebt hast.

Darum erhebe dich nicht wegen einer Kunst oder Wissenschaft; sondern fürchte dich vielmehr wegen der Einsicht, die dir verliehen ist.

Scheint es dir, daß du Vieles wissest und gut genug verstehest, so sollst du doch wissen, daß noch viel mehr ist, was du nicht weißt.

Mache dir keine hohen Gedanken (von dir), sondern bekenne vielmehr deine Unwissenheit.

Was willst du dich doch Einem vorziehen, da viele Gelehrtere gefunden werden, und die im Gesetze mehr erfahren sind.

Willst du mit Nutzen etwas wissen und lernen; so lerne gerne verborgen sein und für Nichts geachtet werden.

4. Das ist die höchste und nützlichste Schulaufgabe, die wahre Erkenntniß und Verachtung seiner selbst.

Von sich selbst nichts halten, und von Andern immer eine hohe Meinung haben, das ist große Weisheit und hohe Vollkommenheit.

Wenn du auch einen Andern offenbar sündigen, oder etwas Schweres verbrechen sähest, so müßtest du dich doch nicht für besser halten, weil du nicht weißt, wie lange du im Guten bestehen mögest.

Wir sind alle gebrechlich; du aber halte Niemanden für gebrechlicher als dich selbst.

Zweite Abhandlung

über die Worte:

Willst du mit Nutzen etwas wissen und lernen, so lerne, gerne verborgen sein, und für Nichts geachtet werden.

Vorbereitung.

Erstens:

Betrachte unsern Herrn in Seinem Hause zu Nazareth. Die ersten Jahre eines so kostbaren Lebens gehen dahin in vollkommenster Stille und Dunkelheit. Dieser Gottmensch, der die Welt noch in Erstaunen setzen sollte durch den Glanz Seiner Wunder, durch die Reinheit Seiner Moral, durch die Erhabenheit Seiner Lehre bleibt unerkannt und im Dunkeln bis zum dreißigsten Jahre.

Zweitens:

Bitte Jesum um die Gnade, den ganzen Werth eines in Gott verborgenen Lebens kennen zu lernen. Die Wahl eines solchen Lebens ist: 1stens ein Zeichen großer Weisheit; 2tens das wahre Mittel, auf Erden glücklich zu werden; 3tens der sicherste Weg sein Heil zu erlangen.

Erste Betrachtung.

Die Wahl eines verborgenen Lebens ist der Gipfel der Weisheit.

Vor dem Erscheinen Jesu auf Erden haben viele Menschen mit dem Namen von Weltweisen geprunkt. Vergebens aber durchsuchte ich die schönen Maximen, die sie uns zurückließen, ich fand an keiner Stelle ihrer Schriften die Worte, in die der Verfasser der Nachfolge beinahe das ganze Evangelium zusammenfaßt: Lerne gerne verborgen sein, und für Nichts geachtet werden. Jene, welche, am meisten thaten, als verachteten sie den Ruhm, waren die niedrigsten eifersüchtigsten Sclaven desselben. Nur Du allein, o Jesus, konntest mit Recht sagen: Ich suche Meine Ehre nicht, Meine Ehre ist nichts. (Joann. 8, 50, 54.) Aber ist es denn eine so große Weiseit, alles das für nichts zu zählen, was uns in den Augen der Menschen erheben kann?

Ja wahrhaftig, denn die Hochschätzung der Menschen ist eitel. Sie gewähren dieselbe auf so kleine jämmerliche Veranlassung hin, daß ich mich schäme, es zu sagen. Der Schnitt eines Kleides, seine Farbe, oder die Feinheit seines Gewebes, das reicht hin, um uns groß zu machen in ihren Augen. Die Hochschätzung der Menschen ist trügerisch. Wie oft habe ich nicht die Eifersucht und den Neid erweckt, statt des Lobes, das ich zu ernten gedachte?

Die Hochschätzung der Menschen ist ungerecht. Oft loben sie, was sie tadeln, und oft tadeln sie, was sie loben sollten.

Die Hochschätzung des Menschen ist launenhaft und veränderlich. Das Urtheil, das sie am Morgen ausgesprochen haben, ist nicht immer das, was sie am Abend aussprechen werden.

Die Hochschätzung der Menschen ist falsch, oder wenigstens zufällig. Es wird oft geleitet durch Vorurtheil, Laune, Stimmung, persönliches Interesse oder irgend eine andere Leidenschaft.

Die Hochschätzung der Menschen ist vorübergehend. Was ist aus jenen großen Berühmtheiten, die vor mir lebten, geworden? Wie das Brausen eines Gießbaches, der dahinstürzt, ist ihr Gedächtniß verschwunden.

Die Hochschätzung der Menschen ist beschränkt und abgegränzt. Wer bekümmert sich um mich in der Welt? Kaum bekannt dem kleinen Kreise, der mich umgibt, ist es für das übrige Universum, in welchem ich den Platz eines Atoms einnehme, so viel, als wäre ich gar nicht da. Diese Hochschätzung, o Herr, ich will sie nicht. Ja ich bin sogar beschämt vor Dir und meinem eigenen Ge-

wissen, je darnach gestrebt zu haben. Um sie zu verachten dünkt mir, würde ein wenig Nachdenken hinreichen, wenn nicht die Erfahrung mich belehrt hätte, daß in Beziehung auf meine Schwachheit ich vor Allem Deiner Gnade bedürftig sei.

Zweite Betrachtung.

Das verborgene Leben, ein sicheres Mittel, auf Erden glücklich zu sein.

Hier aber, o Herr, ist der Einwurf des Geistes der Lüge gegen diese schönen und wahren Aussprüche: Verborgen leben und für Nichts geachtet werden, wie hart wird das für euch seyn! Sollte diese Zurückgezogenheit eine von den nothwendigen Bedingungen euerer Lage seyn, würdet ihr euch je dazu entschließen? Würdet ihr es können, wenn es sich darum handelte, diese Zurückgezogenheit sogar zum Gegenstande euerer Wahl und euerer Wünsche zu machen? Ich gestehe es, o Herr, dieser Gedanke erschreckt mich. Er erschreckt mich um so mehr, als ich umherschauend erkenne, daß dieser Satz Deines heiligen Evangeliums in unserer Zeit nicht nur allein wenig Anklang findet, sondern auch wenig verstanden wird. Alles strebt darnach, bemerkt zu werden. Nicht die Lächerlichkeit fürchtet man mehr, das Vergessenwerden ist es, worüber man sich entsetzt. Und dennoch ist ein verborgenes Leben nicht nur allein der Gipfel der Weisheit, sondern auch das sicherste Mittel, auf Erden glücklich zu sein. Was anderes ist gewöhnlich die Quelle unserer Unruhe, unseres Kummers, Verdrusses, selbst unserer Verzweiflung, als unsere maßlose Begierde zu glänzen, und uns zu erheben? Nehmet den Ehrgeiz von der Welt, die Bahn des Lebens wird zwar dessen ungeachtet nicht immer angenehm und sanft sein, aber doch weniger dornenvoll. Denn der Dorn, welcher zerfleischt, ist er nicht die Sucht, den Sieg über Andere davon zu tragen durch den Glanz von Reichthümern oder Aemtern? Der Dorn, welcher zerfleischt, ist er nicht die Begierde, unsere Nebenbuhler zu verdunkeln durch den Luxus unserer Kleider und den Prunk unserer häuslichen Ausstattung? Der Dorn, welcher zerfleischt, ist dieser nicht das Lob, das ein Anderer erhalten hat, und das wir zu erhalten hofften? Das ist es, was unsere Ruhe stört, was uns in Kummer versetzt, was uns entmuthigt, betrübt, aufregt, mit einem Worte, was uns unglücklich macht. O Jesus, ich bitte dich, sage zu meinem armen Herzen, was du bei einer andern Gelegenheit zur Schwester des armen Lazarus gesagt hast: „Martha, Martha, du machst dir Sorge und bekümmerst dich um sehr viele Dinge. Eines nur ist nothwendig.“ (Luc. 10, 42.)

Dritte Betrachtung.

Das verborgene Leben ist das sicherste Mittel, zum Ziele zu gelangen.

Es ist in der That leichter, sich zurückgezogen zu halten, als sich hinlänglich zu wahren in der Außenwelt. Keiner zeigt sich ohne Gefahr, wenn er es nicht

vorzieht, verborgen zu bleiben. Keiner ist in Sicherheit auf den vordersten Plätzen, wenn er die letzten nicht bevorzugt.

Wer hat die Wahrheit dieser Aussprüche besser erkannt, als die Heiligen und wahren Diener Gottes? Mit dem nämlichen Eifer sah man sie die Ehrenstellen und vornehmen Aemter fliehen, mit dem die Weltmenschen sie ersehnen und ihnen nachjagen. Die Augen geheftet auf das göttliche Vorbild, auf Jesus, der sich durch die Flucht den Schaaren entzog, die Ihn zum Könige machen wollten, finden sie keine Zufluchtstätte dunkel und verborgen genug, um den Glanz ihrer Tugenden, ihres Wissens und oft ihrer Wunderthaten zu verhüllen. Es war bei ihnen nicht Kleinmüthigkeit, nicht Schwachheit noch Mangel an Muth, sondern ein heiliges und gerechtes Bedenken, das ihnen hohe Aemter als große Bürden erscheinen ließ, die mit großer Verantwortlichkeit verbunden sind. Was andere Menschen hinriß, erschreckte sie, denn sie wußten, daß es unendlich schwer sei, im Schooße der Ehren und der Reichthümer, das Herz davon los zu machen. Nur aus dem Gesichtspunkte der Pflicht allein beachteten sie die Erhöhung des Ranges; und daher kam der heilige Schrecken, den ihnen diese einflößte, weil sie durchdrungen waren von dem Grundsatze: Es ist leichter, sich in sich selbst zurückgezogen zu halten, als sich hinreichend zu wahren in der Außenwelt. Ach? wegen des Mißkennens dieser Grundsätze höchster Weisheit sind so viele erhabene Geister, die gleich Gestirnen glänzten, vom Himmel getrennt worden, und haben ihr Licht verloren. Steht nicht geschrieben: „Gott widersteht den Hoffährtigen, dem Demüthigen aber gibt er Gnade." (Luc. 4, 6.)

Mein Gott, mein Gott, habe Mitleid mit unserm Elende, denn unser Elend ist um so größer, je weniger wir es fühlen. Ach! wie oft haben wir uns diese Dinge gesagt, und wie schnell vergessen wir sie wieder. Wir wollen nun wenigstens heute sie wieder in unser Gedächtniß zurückrufen o Herr, und unsern Wandel darnach einrichten.

Ein verborgenes Leben ist der Gipfel der Weisheit, der wahre Weg zur Glückseligkeit und zum Heile. Ich will den Entschluß fassen, bei was immer für einer Veranlassung mich allemal dieser Worte zu erinnern.

Geistlicher Blumenstraus.

Lerne gerne verborgen sein, und für Nichts geachtet werden.

Ein weiterer Gegenstand

berührt im Texte der Nachfolge.

Die viel wissen, wollen gerne etwas scheinen und Weise genannt werden. Vieles ist, was zu wissen wenig oder nichts der Seele nützt.

Die Eitelkeit des Wissens ohne Liebe und Demuth.

1. Das Wissen ist eitel, weil Alles, was uns umgibt, ein Geheimniß ist. So tief wir auch eindringen mögen mit unsern Forschungen und Studien, wir werden doch nur sehr weniges wissen und dieses wenige nur unvollkommen und unsicher.

2. Das menschliche Wissen ist gefährlich. Statt uns Gott näher zu bringen, bläht es uns mit Stolz auf und entfernt uns gerade dadurch von Ihm. Der gerade Sinn eines ehrlichen Landmannes, welcher Gott dient, ist mehr werth, als das Wissen des ehrgeizigen Weltweisen, der auf ihn vergißt, während er sein Leben damit zubringt, den gestirnten Himmel zu beobachten.

3. Das menschliche Wissen ist unfruchtbar. Durch sich selbst allein, und ohne die Gnade Gottes trägt es nichts bei zur Verbesserung unseres Herzens. Wie Viele, die der heiligen Schriften kundig waren, haben darum doch nicht den Geist Jesu Christi erfaßt.

4. Das menschliche Wissen endlich kann uns zum Verderben gereichen. Je ausgebreiteter und tiefer unser Wissen sein wird, ein desto strengeres Gericht wird über uns ergehen, denn Gott verlangt viel von dem, der viel erhalten hat. Mäßige also und beschränke den übermäßigen Durst nach Wissenschaft, sonst wirst du Nichts finden, als große Irrthümer und Täuschungen.

Drittes Kapitel.

Von der Lehre der Wahrheit.

Selig, den die Wahrheit durch sich selbst lehret nicht durch Bilder und vergängliche Worte, sondern wie sie sich wirklich verhält.

Unsere Meinung und unser Sinn täuscht uns oft, und sieht nur wenig.

Was fruchtet die viele Klügelei über verborgene und dunkle Dinge, um derentwillen wir im Gerichte nicht beschuldigt werden, daß wir sie nicht verstanden?

O große Thorheit, daß wir nützliche und nothwendige Dinge vernachlässigend, auf seltsame und schädliche freiwillig merken! Wir haben Augen und sehen nicht.

2. Und was bekümmern wir uns um die Gattungen und Arten (der Dinge)?

Der, zu dem das ewige Wort spricht, wird der vielen Meinungen ledig.

Aus einem Worte sind alle Dinge, und das Eine verkünden sie alle; und das ist der Anfang, der auch zu uns spricht.

Ohne dasselbe versteht, oder urtheilt Niemand recht.

Wem alle Dinge Eins sind, wer sie alle auf Eins bezieht, und Alles in dem Einen schauet; der kann beständigen Herzens sein, und in Gott voll Frieden bleiben.

O Gott, du Wahrheit mache mich Eins mit dir in ewiger Liebe!

Oft verdrießt es mich, viel zu lesen und zu hören; in dir ist Alles, was ich will und begehre.

Schweigen müssen alle Lehrer, und verstummen alle Geschöpfe vor Deinem Angesichte; rede du allein zu mir!

3. Je mehr ein Mensch mit sich selbst einig und im Innersten einfältig geworden, desto mehr und desto Höheres begreift er ohne Mühe; denn von oben herab empfängt er das Licht der Erkenntniß.

Ein reiner, einfältiger und beständiger Geist wird durch mancherlei Geschäfte nicht zerstreut, weil er Alles zu Gottes Ehren wirkt und von aller Selbstsucht frei zu sein strebt.

Was hindert und belästiget dich mehr, als deine unertödtete Neigung des Herzens?

Der gute, gottselige Mensch ordnet erst innerlich seine Werke, die er äußerlich vollbringen soll.

Sie ziehen ihn nicht zu den Begierden seiner sündlichen Neigung, sondern er leitet sie selbst nach dem Urtheile der rechten Vernunft.

Wer hat einen schwerern Kampf, als wer sich selbst zu überwinden strebt?

Und das sollte unser Geschäft sein, nämlich sich selbst überwinden, und täglich über sich selbst mehr Gewalt gewinnen, und zum Bessern etwas fortschreiten.

4. Alle Vollkommenheit in diesem Leben hat einige ihr anhängende Unvollkommenheit, und all unsere Forschung ist nicht ohne einige Finsterniß.

Die demüthige Erkenntniß deiner selbst ist ein weit sicherer Weg zu Gott, als die tiefe Begründung der Wissenschaft.

Die Wissenschaft ist wohl nicht zu schmähen, oder jede einfache Erkenntniß von einem Dinge, die an sich betrachtet gut und von Gott angeordnet ist; aber vorzuziehen ist immer ein gutes Gewissen und ein tugendhaftes Leben.

Weil aber Viele mehr beflissen sind, zu wissen, als gut zu leben; so irren sie oft, und bringen fast keine, oder nur geringe Frucht.

5. O wenn sie solchen Fleiß anwendeten, Fehler auszurotten, und Tugenden einzupflanzen, als Fragen aufzuwerfen; so würde nicht so viel Böses, so viele Aergernisse unter dem Volke, nicht so viel Zuchtlosigkeit in den Klöstern entstehen.

Offenbar werden wir, wenn der Tag des Gerichtes kommt, nicht gefragt werden, was wir gelesen, sondern was wir gethan; nicht wie schön wir geredet, sondern wie fromm wir gelebt haben.

Sage mir nur, wo sind jetzt alle jene Herrn Meister, die du wohl kanntest, da sie noch lebten und in ihren Wissenschaften blühten?

Andere besitzen jetzt ihre Pfründen, und ich zweifle, ob sie sich noch jener erinnern. Im Leben schienen sie etwas zu sein; jetzt aber schweigt man von ihnen.

6. O, wie schnell vergeht die Herrlichkeit der Welt! Möchte doch ihr Leben mi ihrer Wissenschaft übereingestimmt haben; dann hätten sie recht studirt und gelesen.

Wie Viele gehen zu Grunde durch die eitle Weisheit in der Welt, weil sie sich wenig angelegen sein lassen, Gott zu dienen!

Und weil sie lieber groß als demüthig sein wollen, so werden sie nichtig in ihren Gedanken.

Wahrhaft groß ist, wer große Liebe besitzt.

Wahrhaft groß ist, wer in seinen Augen klein ist, und allen Gipfel des Ruhmes für nichts achtet.

Wahrhaft klug ist, wer alles Irdische wie Koth achtet, damit er Christum gewinne.

Und wahrhaft gelehrt ist, wer Gottes Willen thut, und seinen eigenen Willen aufgibt.

Dritte Abhandlung
über die Worte:

Selig, den die Wahrheit durch sich selbst lehret, nicht durch Bilder und vergängliche Worte, sondern, wie sie sich wirklich verhält.

Vorbereitung.

Erstens:

Betrachte Jesum in der Wüste, umgeben von einer Menge Volkes, welches so sehr nach den Worten seines Mundes verlangt, daß es, um zu hören, auf Alles, selbst auf die dringendsten Forderungen der Natur vergißt.

Zweitens:

Bitte Jesum um die Gnade, die Vortrefflichkeit Seiner Lehre in ihrem ganzen Umfange zu erkennen. Diese Vortrefflichkeit besteht darin, daß sie erstens Alles enthält, was dem Geiste genügen, zweitens Alles, was das Herz zufrieden stellen kann.

Erste Betrachtung.

Die Lehre Jesu Christi enthält Alles, was dem Geiste genügen kann; denn sie enthüllt uns Alles, was für uns zu wissen nöthig ist, und thut dieses in gewisser und unfehlbarer Art und Weise. Es ist dieß eine zweifache Eigenschaft, die nur eine göttliche Lehre besitzen kann.

Die Lehre Jesu also lehrt uns Alles, was uns zu wissen nöthig ist. Unter diesem Ausdrucke, Lehre, ist zu verstehen die Gesammtheit der heiligen Wahrheiten, die das Evangelium uns vorhält, und die fortlaufende Tradition der Jahrhunderte in sich schließt. Die Lehre Jesu reicht hin für den Geist des Menschen, der da immer ruhelos und unsicher ist; denn nur sie allein, ja nur sie allein umfaßt Alles, was ihm zu wissen nöthig ist. Was gibt es auch in der That für eine nothwendige oder auch nur nützliche Wahrheit, die uns nicht enthüllt worden wäre von oben, möge sie nun Bezug haben auf die Natur und die Vollkommenheiten Gottes, oder auf unsern Ursprung und unsere Bestimmung; auf die Pflichten die wir zu erfüllen haben, oder auf die mächtigen Hilfsmittel, die uns zur Unterstützung gegeben sind bei der mühseligen Anstrengung in einem Leben voll von Prüfungen. Gott hat uns also Sein Wort zukommen lassen durch Seine Propheten und vor Allem durch Jesum Christum. Während Er die Welt der geschäftigen Forschungsgier von Gelehrten, die sich streiten, ohne einander zu verstehen, Preis gab, hat Er Sorge getragen für unsere Unterweisung in allem Dem, was uns zu wissen nothwendig ist. Es ist wahr, alles das, was Er für gut fand, daß wir es lernen sollten, hat Nichts zur Befriedigung unserer Neugier und unseres Stolzes. Unsere Neugier stellt sich tausend Fragen, die wir unmöglich beantworten können, und unser Stolz würde gerne in das innerste Wesen der Dinge eindringen, um das, was wir nur durch den Glauben

zu erkennen im Stande sind, blos allein dem Lichte der Vernunft verdanken zu dürfen. Warum aber sollen wir uns beklagen? Wenn der Herr allen Wünschen unserer Neugierde nachgegeben hätte, würden wir darum besser geworden sein?

O wie preisen wir Dich mein Gott, daß du uns alles Wissenswerthe und eine unfehlbare Autorität gelassen hast, um Deine Lehre zu erklären und zu erhalten? Welche Beruhigung findet unser Geist und unser Herz in diesem Gedanken! Auf welche Abwege gerathen jene rastlosen Forscher unserer Zeit auf den unzähligen Pfaden ihrer Meinungen und Systeme! Was uns betrifft, o mein Gott, so wollen wir weder zur Rechten noch zur Linken vom geraden Wege abweichen, sondern unsere Bahn verfolgen bei dem Leuchten Deines Lichtes, bis der Tag anbricht, und das Dunkel des Glaubens verschwindet. Aber nicht allein das Wissensnöthige hat uns Gott geoffenbaret; Seine Lehre sicher und unfehlbar, gestützt auf öffentliche und unläugbare Thatsachen, verbannt jede Art von Zweifel und Ungewißheit.

In der That, wie kann man sich jenes nie gekannte Vergnügen erklären, das die Seele ergreift, jenen unbeschreiblichen Reiz, von dem sie angezogen und gänzlich hingerissen wird, so oft unsere Augen auf gewissen Stellen der heiligen Evangelien haften? Es gibt jedoch unter diesen heiligen Lehren tiefe Geheimnisse, die von der Vernunft nimmer ergründet werden; man findet darin auch harte Wahrheiten, von denen jeder schlimme Hang schmerzlich berührt wird. Und dennoch, mitten in dieser anscheinenden Dunkelheit, die den Glauben umhüllt wird der Geist von einem sanften Lichte getroffen, und mitten unter den schweren Prüfungen, zu denen uns die Unbeugsamkeit des göttlichen Gesetzes verurtheilt, wird das Herz getröstet. Wo anders, als in der Lehre Jesu allein könnte man die wahrhafte Ruhe des Geistes finden, der ermüdet und verstört ist durch die schwankenden Lehren der Menschen? Denn Jesus, bemerkt das Evangelium, lehrte nicht wie die Gelehrten, die ihre Zweifel zögernd zum Vorschein bringen. Er sprach mit der Autorität eines Meisters, der das Recht hat, der Vernunft zu befehlen, und dessen Wort man glauben mußte, weil dieses Wort bekräftigt ward durch Seine Werke. Wenn hingegen ein Weltweiser in der Mitte seiner Schüler lehrte, so konnte jeder von ihnen sich sagen: Der Meister täuscht sich vielleicht; es liegt vielleicht in seinem Interesse, mich zu täuschen. Ich darf ihm also nicht trauen, ich darf mir und meinem eigenen Urtheil nicht trauen; denn ich weiß, daß Unwissenheit, Leidenschaft, Vorurtheil, ein gewisser zu heftiger Eifer, eben so viele Quellen der Täuschung und des Irrthums sind. Kann ich aber etwas Aehnliches bei Gott befürchten, der die Wahrheit selbst ist? Ich darf nur Eine Sache wissen, ob Er gesprochen? Hat Er es, so glaube ich und bete an; denn Seine Lehre unterweist mich in Allem, was zu wissen nöthig ist, sie thut dieses in gewisser und unfehlbarer Weise, und sie umfaßt Alles, was nothwendig ist, den Geist zu befriedigen und beständig zu machen.

Zweite Betrachtung.

Die Lehre Jesu befriedigt das Herz; denn sie gebietet die Liebe.

Als der Herr vor Zeiten zu Seinem Volke durch Vermittlung Seines Dieners Moses redete, gab er ihm das Gebot der Liebe unter der Formel: Du sollst Gott deinen Herrn lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus deinem ganzen Gemüthe und aus allen deinen Kräften. (V. Mos. 6, 5.)

Da aber dieses rauhe und hartherzige Volk immer zum Murren und zur Empörung geneigt war, so sah Gott sich genöthigt, noch öfter die Furcht als Mittel anzuwenden, um dasselbe in den Schranken der Pflicht und des Gehorsams zu erhalten. So zwang Er mit Donnerschlägen dasselbe weiter zu ziehen in der Wüste; so verzehrten Flammen die Widerspenstigen lebendig; so öffnete sich die Erde unter ihren Schritten, sie zu verschlingen; so tödteten Schlangen sie mit ihrem Hauche; der Tod, immer nur der Tod war es, der sich bereit hielt, die Befehle Seiner Gerechtigkeit zu vollziehen. Aber es kam der Tag, wo diese fürchterliche Donnerstimme verstummte, auf daß man hören möge jene so sanfte Stimme: Wenn Mich Jemand liebt, wird er Mein Wort halten, und Mein Vater wird ihn lieben, und Wir werden zu Ihm kommen, und Wohnung bei ihm nehmen. (Joann. 14, 23.) Die Flamme, die die Schuldigen fraß, verschwand vor dem Feuer, das Jesus zur Erde brachte, Jesus, dessen sehnliches Verlangen war, es entbrennen zu lassen an der Glut Seiner unendlichen Liebe. Es erschien der Tag, an welchem die Erde nicht mehr die Opfer des göttlichen Zornes verschlang, sondern die Opfer aus ihrem Schooße dem Leben zurückgab; der Tag, an welchem die eherne Schlange nicht mehr verwundete, sondern wo Der, den diese eherne Schlange vorstellt, diese Wunden heilte; der Tag endlich, an welchem Gott nicht mehr sagt: Ihr sollt sterben, sondern wo er sagt: Ich werde sterben. O an diesem Tage war es vornehmlich, an welchem die Liebe der Welt ihre Gesetze verkündete, gemäß dem, was der königliche Prophet so bedeutsam ausgesprochen hat: Gott wird herrschen durch das Holz.

Aber wie sanft, wie übereinstimmend mit den Bedürfnissen des Herzens ist dieses Gesetz Jesu, das uns die Liebe gebietet. Der Heiland faßt das Gesammte Seiner Lehre in die wenigen Worte zusammen: Du sollst Gott deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, aus allen deinen Kräften, mit ganzem Gemüthe, und deinen Nächsten wie dich selbst. Darin liegt das ganze Gesetz und die Propheten. (Matth. 22, 37.) Und was kann es noch huldreicheres geben, als diese weiteren Worte, die der heilige Joannes berichtet: Gleich wie Mich der Vater geliebt hat, so

habe Ich auch euch geliebt. Bleibet in Meiner Liebe, wie Ich in der Liebe Meines Vaters bleibe. . . . Wenn ihr Meine Gebote haltet, so bleibet ihr in Meiner Liebe; so wie auch Ich die Gebote Meines Vaters gehalten habe, und in Seiner Liebe bleibe. (Joann. 15. 9, 10.) Eine größere Liebe als diese hat Niemand, daß er nämlich sein Leben für seine Freunde hingibt, wie Ich es für euch thun werde. . . . (Eb. 15, 13.) Ihr seid Meine Freunde, wenn ihr thut, was Ich euch gebiete, d. h., wenn ihr eure Brüder so liebet, daß ihr sogar das Leben für sie hingebet.... (Eb. 15, 14.) Ein neues Gebot gebe Ich euch, daß ihr euch einander liebet; daran werden Alle erkennen, daß ihr Meine Jünger seid. (Eb. 13, 34. 35.) Und der, welcher dieses geschrieben hat, ist jener Jünger, den Jesus lieb hatte, der so sanft an Seinem Herzen ruhte, der uns belehrte, wie Jesus die Seinigen, die in dieser Welt waren, lieb hatte, und sie liebte bis ans Ende. (Joann. 13. 1.)

Joannes ist jener Jünger, der so durchdrungen war von der Lehre Jesu, daß er in seinem hohen Alter nicht aufhörte, die Worte zu wiederholen: Kindlein liebet euch einander, (Joann. 4, 7.) und der, als man ihn fragte, warum er immer dasselbe sage, zur Antwort gab: Darum, weil in diesem Worte das Gebot des Herrn enthalten ist, und es genüget wenn man dieses Gebot beobachtet. (II. Joann. 6.) Die Liebe Gottes also um Seiner selbst willen, das ist die Lehre des Heilandes. Ist es nun zu verwundern, wenn ein Gesetz, das dem menschlichen Herzen so sehr angemessen war, mit solcher Schnelligkeit auf Erden festen Fuß gewann, so daß nur wenige Jahre nach Jesu Tode alle Christen so zu sagen nur eine Familie bildeten, nur ein Herz und eine Seele waren? Ist es zu verwundern, wenn der Martyrer Ignatius entflammt von der Liebe zu Jesu das Verlangen hatte, zermalmt zu werden von den Zähnen wilder Thiere, um einzugehen ins himmlische Reich als ein Brod von reinem Waizen? O gewiß ein Herz, das fähig ist zu lieben, wird verstehen, was ich sage.

Wir können diese erste Betrachtung über die göttliche Liebe nicht schließen, ohne die, deren Heil uns am Herzen liegt zu verwahren gegen eine gewisse Geistesrichtung unser Zeit, zufolge der man die Gesammtausübung des Evangeliums auf das alleinige Gesetz der Nächstenliebe zurückführen möchte. Aber Gott, der da gesagt hat: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. ... (III. Mos. 9. Matth. 22, 39.), hat die Liebe, welche der Mensch Gott seinem Herrn und Wohlthäter schuldet, festgestellt als das erste und größte der Gebote. (Matth. 22, 38.) Diese Liebe nun kann in nichts Anderem bestehen, als in der Unterwerfung des Geistes unter die geoffenbarten Wahrheiten, und in dem Gehorsam des Herzens gegen die festgestellten Gesetze. Denn

ist es eine Täuschung, die Gott schuldige Liebe allein in dem Gefühle zu suchen, getrennt von den Werken, so ist es mehr als Täuschung, so ist es eine Art Götzendienst gegen die Geschöpfe, das ganze Evangelium in das einzige Gesetz der Nächstenliebe zusammenzufassen. Es reicht also nicht hin, gut, menschlich, edelmüthig zu sein; man muß vor Allem Gott lieben, wie Er geliebt sein will, und dann den Nächsten, wie Er will, daß man ihn lieben soll, das heißt, aus Liebe zu Ihm. Daran hängen das ganze Gesetz und die Propheten, (Matth. 22, 40.) bemerkt Jesus, und umfaßt Alles in diesem Worte, das wohl zu verstehen ist: Du sollst Gott lieben von ganzem Geiste, von ganzer Seele, aus allen deinen Kräften, und deinen Nächsten wie dich selbst, um der Liebe Gottes willen. (Matth. 22. 39.)

Dritte Betrachtung.

Das Gesetz Jesu geht wohl zu Herzen, nicht nur allein, weil es die Liebe als Gebot aufstellt, sondern auch, weil es in diesem Gebote der Liebe die Kraft zur Erfüllung seiner Vorschriften finden läßt.

Wir fürchten uns nicht, es auszusprechen, daß trotz des undurchdringlichen Schleiers, der die heiligen Geheimnisse vor den eitlen und neugierigen Grübeleien der menschlichen Vernunft verbirgt, viele dennoch sich zum Glauben neigen würden, könnten sie, dem Joche des Glaubens sich unterwerfend, zugleich dem des Gesetzes entfliehen.

Was am meisten zurückhält, ist in der That nicht der Glaube an gewisse für die Anstrengungen des Geistes unerreichbare Wahrheiten, wohl aber die Beobachtung jener beschwerlichen Pflichten, die den verderblichen Neigungen des Herzens im Wege stehen. Wollet ihr die Bürde des Herrn finden? O liebet, und ihr werdet dann ausrufen mit dem königlichen Propheten: Nicht schwer und lastend sind Deine Gebote, o mein Gott! Liebet, und ihr werdet sagen: Selig sind die, welche das Wort Gottes hören und es beobachten. (Luc. 11, 28.) Liebet, und ihr werdet wiederholen mit dem heiligen König David: An dem Wege Deiner Zeugnisse ergötze ich mich, wie an allerlei Schätzen. Den Weg Deiner Gebote will ich laufen, wenn Du Raum gemacht meinem Herzen. (Ps. 118. 14, 32.) Liebet, und euer Herz wird gerührt in die Worte ausbrechen: Wie süß sind Deine Worte meinem Gaumen. Deine Gebote sind meine Betrachtung, darum liebe ich Deine Gebote mehr als Gold und Edelsteine

Diese Aussprüche des Psalmisten dürfen dich nicht in Staunen setzen, und sollte dieß der Fall sein, so vernehme die Erklärung derselben in diesen schönen Worten des heiligen Augustin: das, was man liebt, ist nicht mit Mühsal und Anstrengung verbunden, und wenn auch, so liebt man diese Mühsal und diese Anstrengung. Ist also das Gebot, das die Reinheit des Herzens auferlegt, für

dich beschwerlich, so liebe Jesum, und die Beschwerlichkeit verschwindet, oder wenn sie auch bleibt, so wirst du sie lieben. Das Gesetz, welches dir die Trennung von den irdischen Gütern zum Gebote macht, welches da will, daß du kaufest, als besässest du nicht (I. Cor. 7, 30), dieses Gesetz, ist es dir peinlich; liebe Jesum, und du wirst dich ergötzen an dem Wege Seiner Zeugnisse, wie an allerlei Schätzen. (Ps. 118, 14.) Findest du den Ausspruch hart: Ihr werdet weinen und wehklagen, die Welt aber wird frohlocken. (Joann. 16, 10.) Liebe Jesum, und die Thränen werden dir süßer sein als Freuden. Liebe Jesum, wir wiederholen es dir ohne Aufhören, und wenn es selbst darauf ankäme, wie Er getauft zu werden mit der Taufe des Blutes (Luc. 12, 50.), so würdest du ausrufen: O wann doch wird die Stunde kommen, wo es mir gegönnt sein wird, sie zu empfangen! Wie drängt es mich, bis es vollbracht ist! (Luc. 12, 50.)

Nutzanwendung.

Erwecke öfters unter Tags die Akte des Glaubens und der Liebe, und wird dir irgend eine Pflicht beschwerlich, so erfülle sie aus Liebe zu demjenigen, der dich so sehr geliebt hat, daß Er Sein Leben für dich hingab.

Geistlicher Blumenstrauss.

Die Lehre Jesu übertrifft alle Lehren der Heiligen, und wer ihren Geist aufgefaßt hat, der hat das verborgene Manna gefunden.

Ein weiterer Gegenstand.

Wer hat einen schwereren Kampf, als wer sich selbst zu überwinden strebt?

1. Es ist schwerer, und darum auch glorreicher, über seine Leidenschaften zu siegen, als über seine Feinde. Die Heiden waren so durchdrungen von dieser Wahrheit, daß der größte ihrer Redner keinen Anstand nahm, die Milde Cäsars, da er einem Feinde verzieh, über den Ruhm aller seiner Eroberungen zu erheben.

2. Was die Heiden nicht hatten, das haben wir, die Gnade nämlich, eine Frucht der Verdienste Jesu. Wir sind also nicht beschränkt auf unsere Kraft allein. Ich vermag Alles, sagt der heilige Paulus, in Dem, Der mich stärkt. (Phil. 4, 13.) O welche Aufforderung, Muth zu fassen!

Viertes Kapitel.

Von der Klugheit im Handeln.

Nicht jedem Worte der Eingeber ist zu trauen; sondern vorsichtig und langmüthig muß man die Sache vor Gott erwägen.

Leider, wird oft leichter das Böse, als das Gute von einem Andern geglaubt und ausgesprochen, so schwach sind wir.

Aber vollkommene Männer glauben nicht leicht jedem Erzähler; denn sie kennen die menschliche Schwachheit, die dem Bösen sich zuneigt, und so leicht in Worten strauchelt.

2. Es ist große Weisheit, nicht vorschnell zu sein im Handeln, und nicht hartnäckig zu bestehen auf seinem eigenen Sinne.

Dazu gehört auch, nicht jeglichen Reden des Menschen zu glauben, noch was man gehört und geglaubt, alsbald auszuschütten in fremde Ohren.

Mit einem weisen und gewissenhaften Manne halte Rath, und suche lieber von einem Besseren unterrichtet zu werden, als deinen eigenen Erfindungen zu folgen.

Ein frommes Leben macht den Menschen weise vor Gott, und erfahren in Vielem.

Je demüthiger Einer in sich selbst ist und je Gott ergebener, desto weiser wird er in Allem, und desto ruhiger sein.

Vierte Abhandlung.

über die Worte:

Es ist große Weisheit, nicht vorschnell zu sein im Handeln, und nicht hartnäckig zu bestehen auf seinem eigenen Sinne.

Vorbereitung.

Erstens:

Betrachte den göttlichen Heiland mit Seinen Jüngern und mit Maria, Seiner Mutter, bei der Hochzeit zu Cana. Ein Wunder wird von Ihm gefordert. Dieses Wunder zugleich eine Handlung der Güte und des Mitleides für die beiden Gatten muß auch zur Verherrlichung Gottes und zur Befestung des noch wankenden Glaubens der Apostel dienen. Auf den ersten Blick scheint Jesus sich dessen gegen Seine Mutter zu weigern; denn Seine Stunde ist noch nicht gekommen, und Er will nur zeigen, wie wir selbst in dem, was den Anschein des Guten hat, jede unordentliche Hast vermeiden müssen.

Zweitens:

Bitte Jesum um die Gnade der Ruhe und Klugheit im Handeln, und du wirst einsehen, daß das Verlangen nach dem Guten oft ein Hinderniß für das Gute selbst ist, wenn man es zu weit treibt, d. h. 1stens wenn man mit zu großer Hast zu Werke geht, 2tens wenn man die menschlichen Mittel vernachlässigt, denen die Vorsehung durch ihren Segen einen guten Erfolg sichern kann, 3tens wenn man dem Guten nachstrebt mit jenem blinden und stolzen Eigensinn, der jeder Zurechtweisung, jedem Rathe unzugänglich ist, 4tens wenn man ein unmögliches Gut, oder ein so schweres verlangt, daß es unsere Kräfte und das Maß der uns von Gott bestimmten Gnadenmittel überschreitet

Erste Betrachtung.

Man soll nicht mit zu großer Hast das Gute wollen.

Wenn durch die allmächtige Gnade des göttlichen Jesus eine edle Seele aus Liebe zu Ihm alle jene irdischen Bande, wie z. B. die Bande der Familie, des Ranges, der Reichthümer, der Ehrenstellen, der Vergnügungen, der Freiheit zerrissen hat, ihr Opfer möge nun in der Wirklichkeit vor den Augen der Welt, oder im Herzen vollbracht sein; so geschieht es oft, daß das arme Herz in dem heißen Verlangen nach Thätigkeit sich verführen läßt durch die Hoffnung auf ein Gut, das aufhört ein solches zu sein, sobald es mit zu lebhaftem und menschlichem Eifer ersehnt wird. Diese Versuchung ist gefährlich; denn wer sollte jemals glauben, daß man sogar seinen guten Wünschen mißtrauen muß? Du willst das Gute, mein Sohn, aber du willst es auf der Stelle und ohne Zögerung, und es empört dich, inner und ausser dir so vielen Hindernissen zu begegnen, die dich aufhalten. Dann seufzest du, und murrest und lässest den Muth sinken. O ungeduldige, unvollkommene Seele, wann wirst du einmal lernen, dich zu mäßigen; ist das nicht ein Sieg eben so schön, ja vielleicht schöner noch als das Gut selbst, das du ersehnst? Zu Seiner Verherrlichung wollte Gott die Welt und Alles, was zu ihr gehört, erschaffen; er konnte dieß in einem Augenblicke thun, und dennoch verwendete er sechs Tage dazu. Vier tausend Jahre der Erwartung vergingen bis zur Ankunft des Sohnes Gottes auf der Erde, die zu erneuen Er bestimmt war. Sage mir doch, was that Jesus während der 30 Jahre, die Er in der Dunkelheit von Nazareth verlebte? Wirst du mir darauf antworten, Er habe, wie du, nöthig gehabt, das Alter der Weisheit und Erfahrung zu erreichen, bevor Er auftrat und handelte? O flehe doch um Geduld, du der du nicht verstehest zu warten, flehe um Geduld zu Demjenigen, Der da wartet, bis die Zeit der Ernte gekommen, wo er Seinen Weizen in Seine Scheune sammeln, die Spreu aber mit unauslöschlichem Feuer verbrennen wird. (Matth. 3, 12.) Und weißt du ferner nicht, daß die Vorsehung selbst diese Hindernisse hervorruft, oder wenigstens zuläßt, um den Glauben ihrer treuen Diener zu erproben? Weißt du nicht, daß das Gute nicht allein in der Ausführung und Vollziehung liegt, sondern daß Gott es auch in den Gelübden, Bestrebungen, Gebeten und in der Standhaftigkeit derer sieht, die darnach streben ohne Kleinmuth und Murren? Weißt du nicht, daß Anstrengungen, die von keinem günstigen Erfolge gekrönt werden, verdienstlicher sind, weil sie einem aufrichtigern, reinern Willen entstammen, und daß unter den Arbeitern, die mit gleichem Muthe in dem Erbgute des Hausvaters arbeiten, einige säen müssen, während andere erst eintreten unter ihrer Arbeit und die reiche Ernte einsammeln, die jene vorbereitet haben?

Zweite Betrachtung.

Man soll nicht unüberlegt handeln und jene menschlichen Mittel nicht verschmähen, welche die Vorsehung segnen kann um den Erfolg des ersehnten Gutes zu sichern.

Diese Mittel zu vernachläßigen ist nicht Weisheit, es ist Wahnsinn. Denn es steht geschrieben: Du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen. (Matth. 4, 7.) Eben so aber auch ist es nicht Klugheit sondern Stolz und Eigendünkel, zu sehr oder ganz allein auf jene Mittel zur Vollziehung des Guten sich zu verlassen. Sage nicht: Ich vertraue auf Gott, ich habe zu Ihm gebetet, Er kennt die Wünsche meines Herzens, Er wird für mich handeln, ich erwarte in Ruhe und Hoffnung Alles nur von Ihm. Nein, handle du selbst, und dann warte, verlasse dich erst auf Gott und dann hoffe! Gleicher Weise sage auch nicht: Ich habe wohl überlegt, alle meine Maßregeln sind genommen, ich habe nichts vernachläßigt, um den Erfolg dieser Unternehmung zu sichern, ich bin sicher meinen Zweck zu erreichen. Ach keines Dinges bist du sicher; denn was vermögen die Maßregeln, dein Nachdenken, deine Weisheit, wenn Gott sie nicht segnet. Hast du aber alle Mittel, welche die Klugheit erfordert, angewendet, hast du dabei verharret in häufigem Gebete, dann glaube sicherlich, daß Gott deine Bemühungen segnen wird; glaube es, wenn auch der letzte Hoffnungsstrahl am Horizont verschwunden sein sollte. Wenn Gott will, (und du darfst nur das wollen, was Er will) wer kann sich dann Seinen Absichten widersetzen? Ist es also irrthümlich von der menschlichen Klugheit blos auf ihre Mittel zu zählen, so ziemt es dagegen der christlichen Klugheit, bei Anwendung aller menschlichen Mittel, auf Nichts zu bauen, als auf Gott.

Dritte Betrachtung.

Man soll den blinden und stolzen Eigensinn vermeiden, der jeden Rath verschmäht.

Sei nicht von denen, die einen weisen Plan, ein nützliches Mittel zurückweisen, weil es nicht die Furcht des eigenen Nachdenkens ist. Hänge nicht zu hartnäckig an deinem Plane, weil er von dir herstammt. Was liegt daran, woher er komme? Ist er gut, so befolge ihn, wenn nicht, so wende dich ab von ihm. Verwechsle auch nicht die Hartnäckigkeit mit der Festigkeit, den Eigensinn mit der Entschlossenheit einer wahrhaft muthigen Seele.

Was gibt es härteres als das Eisen? Und nimmt nicht dennoch das Eisen unter der Hand des geschickten Arbeiters, der es anwendet, alle Formen an, die er ihm beizubringen weiß? Auf diese Weise also soll man bald sich beugen, bald Widerstand leisten. Das Wesentliche dabei ist, es zu rechter Zeit zu thun, und das thust du, wenn du demüthig das Gute nur um seiner selbst willen, nicht mit Rücksicht auf die Eigenliebe vollbringst. Es sind nur schwache Ge-

müther, kurzsichtige Geister oder Sklaven der Eitelkeit, die auf Nichts hören wollen. Der Mensch, welcher erhabene Ansichten hat, und nur das Gute will, wird keine Zurechtweisung verschmähen, und aus Allem, was er höret, Nutzen ziehen.

Vierte Betrachtung.

Unser Verlangen nach dem Guten soll sich nicht auf Unmögliches erstrecken, oder auf Dinge, die unsere Kräfte und das Maß der Gnadenmittel, das Gott uns zugetheilt hat, überschreiten.

Es gibt Niemanden, der nicht schon oft im Eifer seiner frommen Wünsche schöne und herrliche Vorsätze in seiner eigenen oder zur Vervollkommnung Anderer gemacht hat, die dann beim Erwachen der Ueberlegung dahin schwanden. Bei der Betrachtung des Guten entzündet sich die Einbildungskraft, entbrennen die Wünsche. So wie aber die Einbildungskraft, die Wünsche getäuscht werden, weil das begonnene Gute nicht immer ausführbar, oder nicht so ausführbar, wie wir es wünschen, so erscheint zuerst die Traurigkeit und in ihrem Gefolge das Murren, dann die Entmuthigung und die Bestürzung. Wir sagen denjenigen, die mit so großem Eifer nach dieser Vollkommenheit streben: Wenn Gott gewollt hätte, hätte er nicht die Erde mit eben so vollkommenen Wesen bevölkern können, wie die Engel sind? Er hat sie gleichwohl den Menschen überlassen, deren es viele böse und gänzlich verkehrte gibt. Bist du weiser als Gott, weiser als Jesus, der den unbedachtsamen Eifer seiner Jünger zügelte, da sie verlangten, er solle Feuer vom Himmel fallen lassen? Ohne Zweifel würde Er, wenn Er es für gut befunden hätte, aus deiner Seele und aus der deiner Umgebung die Fehler entfernt haben, die ihre Schönheit entstellen; Er würde dich zu einem geglätteten, kostbaren Steine gemacht haben, bestimmt zur Zierde Seines Tempels. Er will aber, daß du verborgen bleiben sollst im Hintergrunde, mit welchem Rechte also darfst du dich beklagen? Weißt du nicht, daß die Vollkommenheit darin besteht, zu sein, wie Gott es will, und daß es besser ist für dich, den letzten Platz einzunehmen nach Seinem Willen, als gegen diesen Willen zu leuchten gleich Lucifer, dem Uebermüthigen? Sei also heilig und vollkommen nach dem Willen Gottes und nach dem Maße der Gnade, die Er dir zutheilte. Ein Stern sagt der Apostel ist vom Andern verschieden an Klarheit (1. Cor. 15, 41.; alle funkeln, aber nicht alle in gleichem Maße; so ist es auch mit den Dienern Gottes. Nach dem Beispiele der Apostel bekenne Jesu, daß du den Muth habest, mit Seiner Gnade, Seinen Kelch zu theilen, aber hüte dich, nach dem ersten Platze in Seinem Reiche zu verlangen. (Luk. 14, 9.) Strebe unaufhörlich und ohne Murren darnach, dich dieser Gnade würdig zu machen, erwarte Alles von Gott und überlasse Ihm alles Uebrige; denn er weiß ja besser, als du, was dienlich ist zu deiner Vervollkommnung und zu deinem Heile.

Nutzanwendung.

Man soll sich zu keiner wichtigen Handlung, selbst im Interesse des Guten, entschließen, ohne vorhergehende Berathung und reifliche Ueberlegung verbunden mit Gebet.

Geistlicher Blumenstrauss.

Behalte die Worte: Es ist große Weisheit, nicht vorschnell zu sein im Handeln, und nicht hartnäckig zu bestehen auf seinem eigenen Sinne.

Ein weiterer Gegenstand.

Es ist Weisheit, nicht sogleich Alles zu glauben, was die Menschen sagen, und das Gehörte oder Geglaubte nicht alsobald wieder Andern zu erzählen.

Die Vorsichtigkeit in unsern Reden erheischt:

1. Wahrheit, 2. Liebe, 3. Demuth, 4. Klugheit, 5. Zurückhaltung oder Bescheidenheit.

Die Erforschung oder Erwägung dieser fünf Tugenden kann dich auch nützlich beschäftigen vor den Augen Gottes während der Zeit, die du der Betrachtung weihest.

Fünftes Kapitel.

Von der Lesung der heiligen Schrift.

Wahrheit muß man in den heiligen Schriften suchen nicht Beredsamkeit.

Die ganze heilige Schrift muß man mit dem Geiste lesen, mit dem sie verfaßt ist.

Wir müssen mehr den Nutzen in den Schriften suchen, als die Feinheit des Ausdruckes.

Wir müssen eben so gerne andächtige und einfältige Bücher lesen, als erhabene und tiefgelehrte.

Es stoße dich nicht das Ansehen des Schriftstellers, ob er von geringer oder großer Gelehrsamkeit sei; sondern die Liebe der reinen Wahrheit ziehe dich zum Leben hin.

Frage nicht, wer das gesagt habe, sondern merke auf das, was da gesagt wird.

2. Die Menschen vergehen; aber die Wahrheit des Herrn bleibt in Ewigkeit.

Ohne Ansehen der Person, auf mancherlei Weise redet Gott zu uns.

Unser Vorwitz hindert uns oft bei Lesung der Schriften, da wir das begreifen und gründen wollen, woran wir einfältig vorüber gehen sollten.

Willst du Nutzen daraus schöpfen, so lies demüthig, einfältig und gläubig, und begehre nie den Ruf der Gelehrsamkeit.

Frage gern, und höre schweigend auf die Reden der Heiligen; laß dir auch nicht mißfallen die Gleichnißreden der Alten; denn sie werden nicht ohne Ursache vorgetragen.

Zweite Abhandlung

über die Worte:

Wir müssen eben so gerne andächtige und in Einfalt geschriebene Bücher lesen, als erhabene und tiefgelehrte.

Vorbereitung.

Erstens:

Betrachte Jesum den göttlichen Heiland, wie Er, erst zwölf Jahre alt, im Tempel zu Jerusalem die Schriften der Propheten lieset, und den Gelehrten, welche staunen ob Seiner Wissenschaft, Weisheit und Erfahrung, Fragen vorlegt.

Zweitens:

Bitte Jesum um die Gnade, recht vielen Nutzen aus der geistlichen Lesung zu ziehen der du alle Tage einige Augenblicke schenken sollst, und um dieß zu erreichen, bewerkstellige diese Lesung 1stens mit gewissenhafter Vorsicht in der Wahl der Bücher, 2tens im Geiste des Glaubens, 3tens mit dem lebhaften Verlangen, einige Frucht für deine Seele daraus zu entnehmen.

Erste Betrachtung.

Vorsicht in der Wahl der Bücher.

Vor Allem nun, was den Geist der Unterscheidung betrifft, der uns immerdar bei der Auswahl der Bücher leiten soll, so kann hier, natürlicher Weise, nur von Andachtsbüchern die Rede sein. Wir wollen jetzt nicht von jener Unzahl frivoler und leichtsinniger Bücher sprechen, noch weniger wollen wir sprechen von jenen gefährlichen und unheilvollen, die in unsern Tagen in solcher Menge verbreitet sind und mit so großer Begierde verschlungen werden. Verscheuche o Herr für immer aus den Herzen der Deinigen die verderbliche Versuchung, von jenen verfluchten Bäumen die giftigen Früchte zu pflücken, welche die Wissenschaft des Guten versprechen, und Nichts gewähren, als die Wissenschaft des Bösen. Man konnte diese Art von Lektüre kaum geduldet, wenn sie auch nur nutzlos wäre, und blos die Einbildung mit lügenhaften, oft unwahrscheinlichen und gezwungenen Erdichtungen erfüllte, wie sollte man sie also nicht verdammen, da die Erfahrung uns lehrt, daß sie damit endet, den frommen Sinn der Seelen zu tödten, indem sie ihnen ihren Wandel als langweilig und mühevoll darstellt? Wie sollte man diese Lektüre nicht verdammen, da sie sich der Erfüllung unserer ern=

sten Berufs- und Standespflichten in den Weg stellt, da sie unsern Geist in Zweifel und Verwirrung versetzt, so daß der Glaube ihn so bald nicht wieder beruhigen kann, da sie den Keim aller Leidenschaften in unser Herz pflanzend es aufregt, beunruhigt, verstört, zu Grunde richtet? Noch einmal, o Herr, behüte uns vor dieser Klippe, die heut zu Tage so vielen Seelen so verderblich, so unheilbringend ist. Verleihe uns jenen Geist der richtigen Unterscheidung, den wir nöthig haben, nicht allein zur Vermeidung des uns Schädlichen, sondern auch zur Auswahl des uns Dienlichsten in dem, was man uns als gut anpreiset. Denn so wie es für den Körper gesunde und nahrhafte Gerichte gibt, Gerichte, die das Leben erhalten und verlängern, so gibt es auch solche von erhöhtem Geschmacke, von feinerer Zubereitung, deren Gebrauch aber weniger zuträglich ist, und so verhält es sich auch mit der Nahrung unserer Seele. Der Geist der Weisheit und der Vorsicht ist also nothwendig, um unter den geistlichen Büchern nicht die auszuwählen, die uns am meisten schmeicheln, sondern die, welche uns am zuträglichsten sind. Die natülriche Beschaffenheit der Seele muß zu Rathe gezogen werden, um ihr das geben zu können, was ihren Bedürfnissen angemessen ist; denn das, was dem Einem wohlbekommt, mag es auch ausgezeichnet und unübertrefflich sein, bekommt oft nicht einem Andern, der noch weiter zurück ist auf dem Wege zur Vollkommenheit, so wie auch die nahrhaftesten Speisen dem kranken Magen schaden können, der noch nicht stark genug ist, sie zu vertragen. Darum lerne dich selber kennen, und ziehe den zu Rathe, der bei dir die Stelle Gottes vertritt, damit du nichts thuest, ohne seinen Rath und seine Zurechtweisungen.

Zweite Betrachtung.

Man muß lesen im Geiste des Glaubens.

„Selig, sagte Jesus zu Seinen Jüngern, selig sind euere Augen, weil sie sehen, und euere Ohren, weil sie hören.“ (Math. 13, 16.) Warum selig? Ist es darum weil Deine Apostel in der engsten Vertraulichkeit mit Dir gelebt haben? Aber bist Du nicht auch mit mir o mein Gott? Habe ich nicht auch das Glück Dich zu besitzen, wie jene? Ist es darum, weil sie Dich mit leiblichen Augen erschauten? Aber auch ich erschaue Dich in gewisser Weise, sobald sich meine Seele Deiner Offenbarung würdig macht. Ist es darum, weil sie Dich körperlicher Weise hörten? Aber auch an dem Ohre meines Herzens ertönt Dein Wort, so oft ich die heiligen Evangelien lese, so oft ich die weisen Betrachtungen durchgehe, die Dein göttlicher Geist so vielen frommen Schriftstellern eingegeben hat, und die von jenen Weisen ausgebeutet wurden gleich einer unerschöpflichen Mine. Das Uebel liegt darin o Jesus! daß mein Herz schwach ist. Soll ich Dir's bekennen? und warum nicht, da du ja doch weißt, was in dem Menschen ist. (Joann. 2, 25.) Ich suche in dieser Lektüre das, was meine Neugierde stachelt,

was meinem Geiste schmeichelt, was meiner Einbildungskraft zulächelt. Ich will das Vergnügen, nach der Frucht verlange ich wenig. So also wird Dein Wort, Dein göttliches, für mich zum menschlichen Worte, und wie dieses hat es dann nichts Gutes, nichts Wahres, nichts Bleibendes zur Folge. Nichts Anderes erzeugt es, als den Ueberdruß; denn nur Du allein, o mein Gott, kannst die Bedürfnisse meiner Seele befriedigen, und meinen Geist mit Deiner Wahrheit nähren, wie mein Herz mit Deiner Liebe, o wäre ich immer überzeugt, daß Du es seiest, der zu mir redet, wenn ich lese oder betrachte; würde ich dann so kalt, so überdrüssig, so zerstreut, so wenig aufmerksam und gesammelt seyn können? Wer wird mir ihn geben diesen Geist des Glaubens, auf daß ich sage: Rede o Herr, denn Dein Knecht höret. (I. Kön. 3, 10.)

Dritte Betrachtung.

Man muß lesen mit dem Verlangen, Nutzen davon zu ziehen.

Das Wasser, welches nicht eindringt in die Erde, sondern sich sogleich wieder verläuft, macht sie nicht fruchtbar. Wozu nützt also ein so hastiges, ein so langes Lesen? Ein einziger wohlüberdachter und wohl aufgefaßter Gedanke hat mehr Werth, als ein Strom von Worten, der keine Spur seines Laufes hinter sich zurück läßt. Warum lesen wir? Ist es, um eine Sache zu lernen, die wir noch nicht wußten? Ja manchmal, denn eine fromme Lektüre bewirkt unsere Belehrung. Oft aber kommt es auch vor, daß die Bücher uns nur das wiederholen, was wir schon lange wissen. Wir lesen also nicht um blos einfach zu lernen, sondern um die Ausübung dessen zu lernen, was wir bereits seit Langem wissen. Wir lesen um der Wahrheit, nachdem sie bereits unsern Geist berührt hat, den Weg zu unserm Herzen zu bahnen. Dieses Herz, o mein Gott, ist oft vor Dir gleich einem Boden ohne Wasser, begnadige es durch jenen milden Thau, den Du nimmer dem inständigen Flehen Deiner getreuen Diener versagst. Entflamme uns, o Gott, auf daß wir bei dem Lesen oder Hören Deines heiligen Wortes mit den Jüngern von Emmaus sagen können: Brannte nicht unser Herz, während er auf dem Wege redete? (Luc. 24, 32.)

Nutzanwendung.

Man soll täglich, wenn kein vollgültiges Hinderniß obwaltet in einem frommen Buche lesen.

Geistlicher Blumenstrauss.

Willst du Nutzen aus dem Lesen ziehen, so lies demüthig, einfältig und gläubig.

Ein weiterer Gegenstand.

Das Lesen der heiligen Schrift.

1. Nützlichkeit der heiligen Schriften. Der heilige Paulus führt in seinem Briefe an Timotheus alle Beweise für den Nutzen der heiligen Schriften an. Sie dienen, sagte er, zur Unterweisung, zur Ueberzeugung, zur Aufrechthaltung und Befestigung in der Heiligkeit und Gerechtigkeit, auf daß wir ganz vollkommene Diener Gottes werden fähig zu allem Guten.

2. In welcher Verfassung ist die Schrift zu lesen.

Der Verfasser der Nachfolge sagt uns, daß dieß geschehen soll im Geiste dessen, der sie eingegeben hat. Wir müssen mehr den Nutzen suchen, als die tiefe Gelehrsamkeit, und sie lesen demüthig, gläubig und einfältig.

Die katholische Kirche ist eingesetzt worden von Jesu Christo, unserm Herrn, zur unverfälschten Erhaltung und Bewahrung der geoffenbarten Wahrheiten, und hat von ihm die Macht und die Gnade erhalten, sie in seinem Geiste auszulegen. Es ist also eine Pflicht für alle Gläubigen, sich ihrem Ansehen und ihrer Belehrung zu unterwerfen, nach dem Ausspruche des Meisters: Wer da glaubt und sich taufen läßt, der wird selig werden, wer aber nicht glaubt der wird verdammt werden. (Mark. 16, 16.)

Sechstes Kapitel.

Von den ungeordneten Begierden.

1. So oft der Mensch eine unordentliche Begierde hegt, wird er sogleich in sich unruhig.

Der Hoffärtige und der Geizige haben nimmer Ruhe; wer aber arm und demüthig im Geiste ist, der wandelt in der Fülle des Friedens.

Der Mensch der noch nicht vollkommen sich selbst abgestorben ist, wird schnell versucht und überwunden bei kleinen und geringen Dingen.

Wer schwach im Geiste, und einigermaßen noch fleischlich und zum Sinnlichen geneigt ist, der kann sich schwer von irdischen Begierden ganz abziehen.

Daher ist er oft so betrübt, wenn er sich etwas versagt; er wird auch leicht unwillig, wenn ihm Jemand widerstrebt.

2. Wenn er aber erlangt hat, wornach ihm gelüstete, so drückt ihn alsbald der Vorwurf seines Gewissens; weil er seiner Leidenschaft nachgegeben, die nichts wirket zu dem Frieden, den er gesucht hat.

Also durch Widerstand gegen die Leidenschaften wird der wahre Friede des Herzens gefunden, nicht aber in ihrer Dienstbarkeit.

Darum ist kein Friede im Herzen eines fleischlich gesinnten Menschen; keiner in dem, der dem Aeußerlichen sich ergibt, sondern in dem Inbrünstigen und Geistiggesinnten.

Sechste Abhandlung

über die Worte:

So oft der Mensch eine unordentliche Begierde hegt, wird er sogleich in sich unruhig.

Vorbereitung.

Erstens:

Entnehme aus dem Munde des Erlösers den wichtigen Ausspruch: Wer Vater und Mutter mehr liebt, als Mich, ist Meiner nicht werth; und wer den Sohn, oder die Tochter mehr liebt als Mich, ist Meiner nicht werth."

(Matth. 10. 37.)

Zweitens:

Bitte Jesum um die Freiheit des Herzens, und zu diesem Zwecke erwäge folgende 3 Stücke: 1stens Worin besteht die Freiheit des Herzens? 2tens Kann man sie ohne Opfer erlangen? 3tens Sind die Opfer, zur Erlangung dieser Freiheit schwerer, als jene, welche die Leidenschaft von ihrem Sklaven fordert?

Erste Betrachtung.

Worin besteht die Freiheit des Herzens?

Nirgends und zu keiner Zeit wurde das Wort Freiheit so oft ausgesprochen, als bei uns in der gegenwärtigen Epoche. Niemals noch wurde ihr Name so eifrig angerufen, ihre Rechte so feierlich proklamirt, ihre Ausübung so glühend vertheidigt, ihr Mißbrauch so hartnäckig aufrecht erhalten, und mit so andächtigem Cultus gefeiert. Und dennoch würden diejenigen, welche für die Freiheit sterben, vielleicht in großer Verlegenheit sein, sollten sie die Frage beantworten: Was ist Freiheit? Zeige mir einen Menschen, beraubt seiner Güter, gewaltsam den Armen seiner Angehörigen entrissen, verfallen der bürgerlichen Acht, verlustig seiner Rechte, sich beugend im Gefängnisse unter der Last seiner Ketten und zum Tode verurtheilt, ohne nur seine Stimme erheben zu können; glaubst du vielleicht, ich werde sagen: dieser Mensch ist nicht frei? Bevor ich dieses sage, muß ich zuerst die Frage an sein Herz richten: Kennst du die Rache, oder den Haß mein Bruder? Nein, denn ich bete Gott an, der für seine Henker betete. Deine Schätze, wo sind sie? Ich suche sie im Himmel, nach dem Beispiele Gottes, welcher in Armuth lebte und starb. Ist es die Wollust, und ihre vertierenden Freuden, worin du dein Heil finden willst? Nein, ich habe immer die für selig erachtet, die ein reines Herz haben. (Matth. 5, 8.) Wenn das ist, so

bist du frei, wenn auch in Banden. Du bist frei, wie Paulus, wie jene Tausende von Martyrern, die für Christum gestorben sind; denn was wollen Gefängniß, Henker oder Fesseln sagen? Im Innersten der Seele, da ist der Sitz der wahren Freiheit. Kann man wohl eine Seele einkerkern, mit Ketten beladen, dem Henker überliefern? Der nur ist frei, welcher zu den Leidenschaften, die sich um die Herrschaft in seinem Herzen streiten, sagen kann: Ich werde euch nicht dienen, nicht euer Sklave sein. Unabhängig aber von dieser Freiheit, die in den heiligen Büchern die Freiheit der Kinder Gottes genannt wird, und die in der Befreiung von der Sklaverei der Leidenschaften besteht, gibt es noch eine andere, vollkommnere, und diese sträubt sich gegen die leichteste Knechtschaft, welche von dem zu lebhaften Hange nach den vergänglichen Gütern dieser Welt auferlegt wird. Jene Seele, die nach dieser wahrhaften und vollkommenen Freiheit strebet, die Seele, die da besitzet, als besäße sie nicht, und die Welt genießt, als genöße sie dieselbe nicht (I. Cor. 7.), kann keine bindende Fessel, kein Hinderniß dulden, das sie in ihrem Wege zur Vervollkommnung aufhalten würde. So wie sie sich also nicht viel aus dem selbst rechtmäßigen Besitze des Reichthums, aus einem erlaubten Genusse, aus einer verdienten Erhöhung zu Ehrenstellen und Aemtern macht, so fürchtet sie sich so sehr in Knechtschaft zu gerathen, daß sie lieber gar nichts besitzen wollte, als die Herrschaft irgend einer Leidenschaft über sich zu dulden. Man sage nicht, daß ein solcher Zustand eine vollständige Gleichgültigkeit und Todeserstarrung des Herzens sei; denn die Liebe zu Gott, das edelste und mächtigste aller Gefühle, ist die Spannkraft der Seele, welche, gleichgültig für irdische Dinge, nur um so eifriger sich mit denen des zukünftigen Lebens beschäftigt. Aber eine solche gänzliche Befreiung ist sehr selten, es ist schon viel, nicht der Sclave der Leidenschaften zu sein.

Zweite Betrachtung.

Kann man diese Freiheit des Herzens ohne Opfer erlangen?

Wie glücklich war der Zustand unserer ersten Eltern im Paradiese, während der ersten Tage ihrer Erschaffung! Gerecht und heilig, erleuchtet durch die Wahrheit selbst, deren Glanz keine Wolke ihren geistigen Augen entzog, waren sie nicht der Gefahr ausgesetzt, sich über den Gegenstand ihrer Neigungen zu täuschen. Ihr Herz liebte in steter Uebereinstimmung mit der Vernunft ohne Verirrung und ohne Leidenschaft nur das, was wirklich der Liebe würdig war. Die Ordnung und Harmonie, welche in der Natur herrschten, boten nur ein schwaches Bild von dem innern Zustande ihrer Seele, und nimmer erhob sich der Sturm der Leidenschaften in ihrem Herzen. Seit jener Zeit aber ist die Natur durch den Fluch der Sünde verkehrt worden, und zeigt uns noch immer den getreuen Spiegel der furchtbaren Umwälzung, die im Innern der Menschen vorgegangen

ist. Die schönen Tage der Kinder Adams sind dahin. Verirrung und Dunkelheit haben sich ihres Geistes bemächtigt, und Zügellosigkeit in den Neigungen ihres Herzens hervorgerufen; deßhalb hast Du, o Gott, Du, das liebenswürdigste alles Bestehenden, Du, durch den und für den wir erschaffen wurden, aufgehört, das Ziel unseres Strebens zu sein. Was haben wir an Deine Stelle gesetzt, um die ungeheuere Leere auszufüllen, in der uns Deine Entfernung zurückließ? Wir haben dahingesetzt den Reichthum, den Ruhm, die Liebe zu den Geschöpfen, kurz Alles, was in angenehmer Art unsern Sinnen schmeichelte. Und da noch immer der Raum nicht ausgefüllt war, so haben wir zu den strafbaren Vergnügungen gesagt: Kommet; zu den fleischlichen Lüsten: Kommet, es mangelt uns etwas, ihr sollt unser Gott sein, kommt. Und die Freuden sind gekommen und der Ruhm hat sich dargeboten und die Geschöpfe haben geantwortet auf den Ruf unserer Begehrlichkeit. Das haben wir gethan, o Herr, um unser Herz Deiner liebenswerthen Herrschaft zu entziehen; auf diese Art haben wir die himmlischen Regungen ersetzt, durch die niedrigen, kriechenden der Erde. Aber jetzt sind unsere Augen wieder geöffnet; belehrt durch eine traurige Erfahrung hat der gute Wille in unserer Seele wieder Fuß gefaßt, und zu Dir wollen wir zurückkehren. O! wer wird uns befreien. (Röm. 7, 24.), flehen wir oft mit Deinem Apostel, aus diesen verderblichen Banden, die uns verhindern, Jesu anzugehören. Um sie zu brechen fehlt uns der Muth, und gleich einem Kranken, den grausame Schmerzen geschwächt haben, so erschöpft und ermattet auch uns die Anstrengung, mit der wir diese heilige Freiheit des Herzens wieder zu erlangen suchen. Du aber o Herr! bist nicht Du unsere Stärke und unser Beistand? Müssen wir nicht von Dir allein jene Kraft des Willens erwarten, die von Nöthen ist, uns den unordentlichen Neigungen zu entziehen, die wir unkluger Weise in unserm Herzen erwachsen ließen. Wir wissen im Voraus, daß uns Kämpfe und Opfer nicht mangeln werden, aber weit entfernt, sie zu fürchten, (Röm. 8.), rufen wir sie noch herbei mit heißen Wünschen. O Herr Jesus, thue das für mich, was Du für Paulus gethan hast, zeige uns im Voraus, was wir zu leiden haben werden in Deinem Namen. (Apostlg. 9, 16.)

Offenbare uns, wie einst Deinen Jüngern, die uns erwarten, auf daß wir uns Deiner Offenbarung erinnern können, wenn die Stunde da ist. Denn was habe ich im Himmel, und was liebe ich auf Erden außer Dir o mein Gott (Ps. 72, 25.), neben welchem Alles, was wir sehen, nichts ist, als ein wenig Koth und Erde (Phil. 3.), unwürdig, jemals die Zuneigung unseres Herzens zu erlangen.

Dritte Betrachtung.

Wenn es Opfer kostet, die menschlichen Leidenschaften, durch die wir an den irdischen Dingen hängen, zu beherrschen, so kostet es der Opfer noch mehr ihr Sclave zu sein.

Seit dem Sündenfalle ist der Mensch auf Erden nothwendigerweise im Zustande des Krieges; denn, sagt der heilige Paulus, das Fleisch gelüstet wider den Geist, der Geist aber wider das Fleisch. (Gal. 5, 17.)

Zwischen diesen zwei Feinden, gibt es keinen Waffenstillstand, kein Nachgeben. Wenn der eine triumphirt, unterliegt der andere. Es ist unmöglich, unter diese beiden stets feindlichen Mächte die Herrschaft des Herzens in Güte und gleichheitlich zu vertheilen. Der Mensch nach dem Herzen Gottes ergreift in der Ueberzeugung, daß zwischen Geist und Fleisch kein Vertrag bestehen kann, Partei und streitet muthig. Der fleischlich gesinnte, feige Weltmensch, der Mühe und Anstrengung fürchtet, wirft die Waffen von sich und weicht um der Ruhe willen den Forderungen der verderbten Natur. Um diesen Preis ist ihm der Friede versprochen, aber welcher Friede, großer Gott! Der Friede, den man den Sclaven gewährt. Der Sclave kämpft nicht mehr, aber wer beneidet sein Loos? Wer preiset ihn wohl glücklich in der Ruhe, die ihn erniedrigt? Wer zieht nicht die Bürde der Waffen der Last der Ketten vor? O welch' harte Knechtschaft, Herr, — ist die der Leidenschaften, die eine despotische Herrschaft über das Herz ausüben! welch ein grausamer Tyrann ist die unmäßige Geldgier, das ehrgeizige Streben nach Ehrenstellen, der Durst nach Vergnügungen! Wie oft habe ich ihn verflucht diesen Tyrannen in den Tagen meiner Verirrungen und meines Unglücks! Stolz noch in meiner tiefsten Schmach, unruhig und müde meiner selbst, sagte der heilige Augustin in der Beschreibung seines ausschweifenden Jugendlebens, habe ich mich weit entfernt von Dir, o mein Gott! auf Wegen, besäet mit unfruchtbaren Schmerzen. Mehr kostet es den Menschen, seinen Leidenschaften nachzugeben, als sie zu besiegen, und wenn auch der Kampf gegen sie mühselig ist, so ist doch der Preis hiefür ein unaussprechlicher Friede. Rufen wir den Herrn zu unserm Beistande in diesem Kampfe an, scheuen wir nicht die Anstrengung, sie wird nur kurz sein. Heute, morgen, und dann die ewige Ruhe.

Nutzanwendung.

Siehe, wie gar so menschlich die dich beherrschende Regung deines Herzens ist. Bitte Jesum um seine Gnade und fasse den festen Entschluß, diese Regung zu bekämpfen.

Geistlicher Blumentsrauss.

Heute, morgen, Mühseligkeit und Kampf, und dann die ewige Ruhe.

Ein weiterer Gegenstand.

Wenn der Mensch aber erlangt hat, wornach ihn gelüstete, so drückt ihn alsbald der Vorwurf des Gewissens; weil er seiner Leidenschaft nachgegeben, die nichts wirket zu dem Frieden, den er gesucht hat.

1. Wie eine trügerische Lockspeise, so verführen auch die strafbaren Freuden nur im Hinreissen eines Augenblicks, der dem gehofften Genusse vorangeht. Kaum hat man sie gekostet, so wird auch schon die ungetreue Seele, die sich überraschen ließ, von der Scham, der Unruhe, dem Erstaunen, der Reue und manchmal auch von der Verzweiflung gezüchtigt.

Der Widerstand, im Gegentheile, hat nichts Mühseliges, als den kurzen Augenblick des Kampfes. Dann überströmt Friede das treu gebliebene Herz. Eine unaussprechliche Befriedigung, der Vorgeschmack des himmlischen Entzückens ist die voraus empfangene Belohnung der Tugend auf Erden.

Siebentes Kapitel.

Von Vermeidung eitler Hoffnung und Erhöhung.

Eitel ist, wer seine Hoffnung auf Menschen oder Geschöpfe setzt.

Schäme dich nicht Andern zu dienen, aus Liebe zu Jesu Christi und arm zu scheinen in dieser Welt.

Stütze dich nicht auf dich selbst, sondern gründe deine Hoffnung auf Gott.

Thue, so viel an dir ist, und Gott wird deinem guten Willen beistehen.

Vertraue nicht auf die Einsicht, noch auf die Schlauheit eines Sterblichen, sondern vielmehr auf die Gnade Gottes, der den Demüthigen hilft, und die vermessen auf sich Vertrauenden demüthiget.

3. Rühme dich nicht deiner Freunde, weil sie mächtig sind; sondern vielmehr rühme dich in Gott, der Alles verleiht, und sich selbst über Alles dir zu geben verlangt.

Ueberhebe dich nicht der Größe oder Schönheit deines Körpers, die durch eine geringe Krankheit zerstört oder entstellt wird.

Sei nicht selbstgefällig über deine Geschicklichkeit oder deinen Verstand, damit du nicht mißfallest, dessen Alles ist, was du Gutes von Natur besitzen magst.

3. Achte dich nicht für besser, als Andere, damit du nicht vielleicht vor Gott für schlechter gehalten werdest, welcher sieht, was im Menschen ist.

Sei nicht stolz auf deine guten Werke; denn Gottes Gerichte sind anders, als die der Menschen; Ihm mißfällt oft, was den Menschen wohlgefällt.

Hast du etwas Gutes (an dir), so glaube noch Besseres von Andern, damit du Demuth bewahrest.

Es schadet nicht, wenn du dich Allen nachsetzest; aber höchst schädlich ist, wenn du nur Einem Dich vorsetzest.

Steter Friede ist mit dem Demüthigen; im Herzen des Stolzen aber ist viel Eifersucht und Unmuth.

Siebente Abhandlung

über die Worte:

Rühme dich nicht deiner Reichthümer. . . . Ueberhebe dich nicht wegen des Wuchses und der Schönheit deines Körpers, die durch eine geringe Krankheit zerstört und entstellt wird.

Sei nicht selbstgefällig über deine Geschicklichkeit oder deinen Verstand. . . .

Vorbereitung.

Erstens:

Bete an die Gesinnungen des Herzens Jesu, diese Gesinnungen, so entgegengesetzt den Wünschen Seiner Verwandten und Freunde, die ihn drängten, sich der Welt zu offenbaren

Zweitens:

Bitte Jesum um die Gnade, nicht nur allein zu verstehen, sondern auch, was weit seltener ist, Geschmack zu finden an dem wichtigen Ausspruche Seines Evangeliums: „Wer sich erniedriget, wird erhöhet werden.“ (Luc. 14, 11.) Bedenke darum 1stens daß wir Nichts besitzen, dessen wir uns rühmen können, 2tens daß, wenn auch Gutes an uns gefunden wird, der ganze Ruhm davon Gott allein angehört.

Erste Betrachtung.

Wir besitzen Nichts dessen wir uns rühmen können.

Wäre unser Urtheil gerecht, würden wir aufrichtig, und würden wir, wahrhaft unbefangen vom Interesse der Eigenliebe, uns mit den nämlichen Augen betrachten, mit denen Andere uns betrachten, so würde uns jede Regung der Eitelkeit nicht nur allein verdammlich, sondern auch unerklärlich, ja vielmehr unmöglich scheinen.

Wir rühmen uns unserer Reichthümer, ist es aber ein so großes Verdienst, viel Geld zu besitzen? Wenn wir unser Glück durch eine Erbschaft gemacht haben, wo bleibt da unser Ruhm? wo bleibt er, wenn dasselbe dem Zusammenflusse günstiger Umstände entstammt? Verdanken wir es in diesem Falle unserm Fleiße und unserer Geschicklichkeit allein? und müssen wir überdieß nicht auch in Furcht sein, und uns vor Gott befragen, ob seine Quelle auch rein war? Weißt du die

Stelle in unsern heiligen Büchern, wo sich die Ausdrücke Ruhm und Vermögen beisammen befinden? Es ist da, wo der Reiche einen würdigen Gebrauch von seinen Schätzen macht, es ist da, wo von ihm gesagt wird: Er streuet aus, gibt den Armen, seine Gerechtigkeit bleibet ewig, sein Ruhm wird erhöhet in Ehren. Und ferners glückselig der Mann, der Mitleiden hat und leihet, denn ewiglich wird er nicht wanken.

(Ps. 111, 5, 9.)

Ach! Ungerechtigkeit und Hinterlist sind heut zu Tage gewöhnliche Mittel, sich ein Vermögen zu erwerben, so daß an großen Reichthümern gewisser Massen ein ungünstiges Vorurtheil haften sollte, besonders wenn sie plötzlich angewachsen sind. O wie viel weiser würden wir sein, wenn wir unser Gefallen nur an jenen kostbaren Schätzen hätten, die kein Rost verzehrt und kein Dieb stiehlt (Luk. 12, 33.); das sind die wahrhaften Güter, die allein gelten im Reiche Gottes, und deren Werth wir erst kennen werden, wenn wir erscheinen vor ihm, arm, nackt und entblößt von guten Werken. Eben so armselig ist es auch, eitel zu sein auf die Stärke und Schönheit des Körpers. Erinnere dich doch an die Niedrigkeit seines Ursprungs. Der Leib des Menschen wurde zusammengeknetet aus ein wenig Lehm, und von diesem Lehm nun stammen wir Alle. Soll ich dir ins Gedächtniß rufen die demüthigende Hilflosigkeit der ersten Kindheit, da man so lange unfähig ist, sich selbst zu helfen, und sein Begehren nicht anders ausdrücken kann, als durch Thränen und Geschrei? Soll ich dir sprechen von allen den aufeinander folgenden Uebergängen, denen wir unterworfen waren, von den Krankheiten, die wir überstanden haben, nicht von denen zu sprechen die uns für die Zukunft aufbehalten sind. Wie erbarmungslose Trabanten einen Gefangenen nicht eher verlassen, als bis die Pforten des ihm bestimmten Kerkers sich hinter ihm geschlossen haben: so begleiten uns auch die Schmerzen, bis sie uns den Händen des Todes überliefert haben, der uns erwartet. Wir sind eitel auf unsern Körper, und er schimmert doch nur während eines Tages! Was sage ich, während eines Tages? Mitten unter diesem so schnell vergehenden Aufleuchten, das die Augen blendet, kann ein geringfügiger, plötzlicher Zufall einen Gegenstand, wo nicht des Schreckens, doch des Abscheu's daraus machen. Und ich, ich rühme mich dessen, worin meine Demüthigung liegt! O wie leidet eine Seele, die ihren Ursprung kennt, durch diese fremdartige Verbindung des Geistes mit dem Fleische; mit welcher Ungeduld schleppet sie die Last, die sie darniederdrückt, mit welcher Lebhaftigkeit des Verlangens ruft sie aus mit dem Apostel: Wer wird mich vom Leibe dieses Todes befreien? (Röm. 7, 24.) Wann werde ich befreit sein von den Bedürfnissen des Schlafes, des Essens und Trinkens, von diesen verächtlichen Geschäften, die ich mit den vernunftlosen Thieren theile? Noch richtiger ist es, eitel zu sein auf den leichtfertigen erborgten Prunk, welcher dazu dient, die Schönheit des Körpers hervorzuheben; denn mit einem

Worte, dieser Prunk ist ja nicht wir selbst. Ihr macht mich aufmerksam, auf das reiche Gewebe, das euch bedeckt. Ist es zum wenigsten das Werk euerer Hände? Die Arbeit und Eintheilung der Zeichnung ist bewunderungswürdig, ich glaube es. Ist sie aber eine Frucht eueres Fleißes? Seine Form ist zierlich und gefällig; antwortet, haben euere Hände es so zubereitet? Wenn das ist, so ist euere Geschicklichkeit euer Verdienst. Aber woher kommt es, daß ihr mein Lob ablehnet, daß ihr es als euer unwürdig dem unbekannten Künstler überlasset, der der Schöpfer dieser reichen Arbeit ist? Weil ihr denn so zufrieden seid mit euch selbst, ihr Frauen der Welt, so saget mir doch, was soll ich an euch bewundern? Liegt darin euer Verdienst, daß ihr diese kostbaren Prunkstücke traget? Lebende Putzpuppen seid ihr, antworte ich euch, ich habe dieser Tage im Vorbeigehen manche noch kostbarere Sache gesehen, ausgestellt gleich einem Köder für eine noch begehrlichere, noch leichtfertigere Sinnesart. Mein Kind, du trägst so viele Sorge einen Körper zu zieren, der morgen sterben wird, und deine Seele, die unsterblich ist, erschaffen nach dem Ebenbilde Gottes, und erkauft um den Preis des Blutes Jesu Christi, diese lassest du arm und entblößt. Bei deinem Anblicke werden die Kinder der Welt, wenn sie anders der Neid nicht ungerecht macht, vielleicht sagen: Sehet doch, wie diese Person geputzt ist! Die Bewohner des Himmels aber werden sagen; Sehet, wie ihr Anblick armselig und widerwärtig ist. Wem willst du gefallen? Gott ohne Zweifel: denn was hilft dir das Zeugniß der Menschen, welches dahin gehet gleich leerem Getöne?

Es scheint, als ob die Eitelkeit, welche ihre Nahrung in den glänzenden Gaben des Geistes, oder in den glücklichen Eigenschaften des Herzens sucht, mehr zu entschuldigen und minder wichtig sei. Und dennoch, was sind wir, selbst von unserer günstigsten Seite aus betrachtet? Wir wissen einige wohlklingende Worte so zu wenden, daß sie schmeichelnd das Ohr bezaubern; wir haben die Gabe, einige glückliche und witzige Zusammenstellungen zu finden; wir haben einiges, was wir von Kenntnissen und Gelehrsamkeit behalten haben, zur Schau gestellt, und man findet uns geistreich und gelehrt. Gelehrt! Aber was wissen wir? Geistreich! Aber wie wenig bedeutet das, wenn man bedenkt, mit welchen Dingen sich die Leichtfertigkeit der Weltmenschen abgibt. Was das Gute betrifft, das wir thun, die Tugenden, die wir ausüben, so ist dieses Gute vermengt mit Unvollkommenem, so sind diese Tugenden aufgewogen von so vielen Fehlern, daß die Seele, welche die Dinge von dem richtigen Gesichtspunkte aus betrachtet, nichts thun kann, als sich niederwerfen und tief demüthigen vor Gott. Es ist also wahr, wir besitzen nichts in uns, dessen wir uns rühmen dürfen.

Zweite Betrachtung.

Wenn wir auch etwas Gutes besitzen, so muß der ganze Ruhm davon auf Gott übergetragen werden.

Hören wir den Apostel: Was hast du aber, das du nicht empfangen hättest? Hast du es aber empfangen, warum rühmst du dich, als hättest du es nicht empfangen (1. Cor. 4, 7.)? Dieser Ausspruch ist entscheidend, und ich weiß nicht, was die Eitelkeit darauf erwiedern könnte.

Wenn ich also reich bin, wenn meine Familie die öffentliche Achtung genießt, und einen ausgezeichneten Rang in der Gesellschaft einnimmt, wenn ich günstig bedacht wurde in Hinsicht auf den Körper, wenn mein Geist, von Natur aus scharf, noch mehr ausgebildet ward durch die Erziehung, wem verdanke ich alle diese Güter, als Gott, der sie austheilt, wie und für wen er es für gut findet? Wie viele Arme gibt es in dieser Welt, wie viele Betrübte, die eines Sinnes, eines Gliedes beraubt sind, oder geschlagen mit irgend einer Ungestaltheit, die sie zum Gegenstande des Abscheues für ihre Brüder macht! Wie viele gibt es, gegen welche die Vorsehung anscheinend geizig wor mit ihren Gaben, während sie mir dieselben verschwenderisch zutheilte!

Aber nicht genug, daß wir Alles erhalten haben, und daß Nichts uns ursprünglich zugehört, man muß auch hinzufügen, daß wir Alles, was wir besitzen, unter der ausdrücklichen Verbindlichkeit erhalten haben, Gott den ganzen Ruhm davon zu überlassen. Der eitle Mensch also, der das für sich zurückbehält, was Gott ihm nur geliehen hat zu ehrenvoller Nutznießung, wenn man sich so ausdrücken darf, muß als Dieb, als unrechtmäßiger Besitzer betrachtet werden.

Das schlechte Betragen des ungetreuen Verwalters, der sich Freunde erwarb auf Kosten seines Herrn, ist nur ein schwaches Bild des Verbrechens, dessen sich der stolze Mensch gegen Gott schuldig macht, welcher das zum Vortheile seiner Eigenliebe verwendet, was ihm nur gegeben wurde zur Verherrlichung seines Herrn, des Eigenthümers aller dieser Güter.

Schließen wir mit einer demüthigenden Betrachtung. Wir rühmen uns oft der Vortheile, die wir doch nur Gott allein verdanken. Wir sind undankbar genug, einen Seinem Willen entgegengesetzten Gebrauch davon zu machen. Was würden wir sein, hätte Gott uns diese Gabe nach dem Maße Seines Voraussehens unserer künftigen Verdienste zugetheilt? Kein Stolz gleicht jetzt unserm Stolze, kein Elend aber würde dann unserm Elende gleichen,

Nutzanwendung.

Wenn man dir Lobsprüche ertheilt, oder wenn ein Gedanke der Eitelkeit in dir aufsteigt, so sage mit Moses: Dir o Herr gebühret allein die Ehre, nicht uns. Dieser Gedanke mag dir als geistlicher Blumenstrauß dienen.

Ein weiterer Gegenstand.

Eitle ist, wer seine Hoffnungen auf Menschen setzt.

1. Die Menschen haben sehr wenig Macht.

2. Die Menschen haben sehr wenig guten Willen, uns zu nützen.

3. Selbst wenn wir die Macht und den Willen haben, so fehlt ihnen die Beständigkeit.

Ein dritter Gegenstand.

Rühme dich nicht deiner Freunde, weil sie mächtig sind, sondern rühme dich in Gott, der Alles verleiht, und Sich selbst über Alles dir zu geben verlangt. Sei nicht stolz auf deine guten Werke; denn Gottes Gerichte sind anders, als die der Menschen; Ihm mißfällt oft, was dem Menschen wohlgefällt.

1. Da die Menschen immer nur nach dem äußern Scheine Alles betrachten, Gott aber nach der innern Beschaffenheit urtheilt, so kommt es häufig vor, daß eine, dem Scheine nach, gute, lobenswerthe ja sogar bewunderungswürdige Handlung nicht gebilliget wird von dem geheimen Ergründer der Gewissen. Es ist wahr, die öffentliche Meinung verkündet eine solche Handlung mit lauter Stimme, Gott aber, der in dieser schimmernden Handlung, in diesem anscheinend guten Werke das Motiv der Selbstliebe, der Laune, das persönliche Interesse erkennt, stößt sie von Sich, und am Tage des Gerichts wird Er zu diesen eitlen, selbstzufriedenen Menschen sagen: Ihr habt euern Lohn schon erhalten (Math. 6. 2.)

2. Eine Handlung, die von aller Welt getadelt wird, deren Folgen betrübend waren, die sogar ihrem Urheber bittere Vorwürfe, peinliche Demüthigungen zugezogen hat, kann dagegen oft sehr gut und lobenswerth sein in den Augen Gottes, der die Absicht davon erkannt hat. Wenn der Gedemüthigte diese Prüfung in Ergebung hinnahm, so hat er mehr gewonnen vor Gott, als wenn er die größten Lobsprüche von Seiten der Menschen erhalten hätte.

3. Die Menschen urtheilen meistens nur nach dem Ausgange, und loben oder tadeln dann, je nachdem Einer größern oder geringern Erfolg gehabt hat. Gott, im Gegentheile, der erbarmungsvoller und gerechter ist, sieht nicht auf den guten oder schlechten Ausgang, er belohnet nach dem guten Willen des Herzens. Das heißt vor Gott bestehen, das Gute aufrichtig gewollt zu haben.



Achtes Kapitel.

Von der Vermeidung allzu großer Vertraulichkeit.

Nicht jedem offenbare dein Herz, sondern mit dem Weisen und Gottesfürchtigen habe deine Sache.

Mit Jünglingen und Fremden geh selten um.

Reichen schmeichle nicht, und vor Mächtigen erscheine nicht gern.

Zu Demüthigen und Einfältigen, zu Andächtigen und Sittsamen geselle dich, und rede mit ihnen, was zur Erbauung dient.

Sei nicht vertraut mit irgend einer Weibsperson; sondern im Allgemeinen empfiehl alle frommen Weibsleute Gott.

Mit Gott allein und seinen Engeln wünsche vertraut zu sein, und der Menschen Bekanntschaft vermeide.

2. Liebe muß man haben zu allen Menschen; aber Vertraulichkeit taugt nicht.

Manchmal geschieht es, daß ein Mensch, ungekannt dem guten Rufe nach, ein Licht ist; aber in der Nähe beschaut wirft er Schatten ins Auge der Anwesenden.

Wir meinen manchmal Andern zu gefallen durch unsere nähere Verbindung, und beginnen vielmehr, ihnen zu mißfallen durch böse Gesittung, die sie an uns bemerken.

Achte Abhandlung

über die Worte:

Mit Jünglingen und Fremden geh selten um. . . .

Mit Gott allein und seinen Engeln wünsche vertraut zu sein. Liebe muß man haben zu allen Menschen; aber Vertraulichkeit taugt nichts.

Vorbereitung.

Erstens:

Höre, wie der göttliche Heiland den Aposteln Sein baldiges Scheiden verkündet. Die Worte, deren Er sich dabei bedient, sind von sehr eigenthümlicher Art: Es ist euch gut, sagte Er zu ihnen, daß Ich hingehe, denn wenn Ich nicht hingehe, so wird der Tröster nicht zu euch kommen. (Joann. 16, 7.) Die Anhänglichkeit der Jünger Jesu war menschlich, zu sehr vermengt mit irdischen Gefühlen, und obgleich diese Liebe die heiligste und reinste war in ihrem Gegenstande, so war sie doch ein Hinderniß für die Wirkungen des heiligen Geistes, der alles Irdische in ihnen vernichten sollte.

Zweitens:

Bitte Gott um die Gnade, alle Gefahren der menschlichen Freundschaften recht zu erkennen. Erstens Sie verletzen oftmals die Ehrfurcht, die man Eltern und Vorgesetzten schuldet, und verdrängen das Vertrauen, das ihnen gebührt. Zweitens Sie vermindern und untergraben den Geist der Frömmigkeit. Drittens Sie verweichlichen das Herz.

Erste Betrachtung.

Die zu empfindsamen und ausschließlichen Freundschaften mißbilliget Gott, weil sie die Ehrfurcht und das Vertrauen verletzen, welches Eltern und Vorgesetzten gebührt.

Es gibt nichts verderblicheres für die geistlichen Gemeinschaften, für die Erziehungsanstalten, ja sogar für das häusliche Familienleben, als die Freundschaften, von denen hier die Rede ist.

Die zum Oberhaupte eines geistlichen Hauses erwählte Person verdankt gewöhnlich ihre Erhöhung der einstimmigen Wahl, vermöge welcher sie dieses Ranges für würdig erachtet wurde, in Hinsicht auf ihre Tugenden, Talente, Klugheit, Festigkeit, Sanftmuth und Geschicklichkeit in Führung der Geschäfte. Abgesehen davon, daß diese Wahl eine Art von Heiligung aufdrückt, daß sie als Ergebniß des Willens Aller oder des Willens desjenigen, in welchem die Fülle der Macht thronet, die Ehrfurcht und das Vertrauen aller Mitglieder hervorrufen soll: so erhält überdieß noch diese erwählte Person in Hinsicht auf ihre Amtsthätigkeit von Gott den Geist des Scharfsinnes und der Weisheit, welcher nöthig ist zu guter Leitung des anvertrauten Hauses. Jede Freundschaft also zwischen den verschiedenen Mitgliedern der Gemeinschaft, die ein Verdrängen dieser Ehrfurcht und dieses Vertrauens zur Folge hätte, wäre gegen das Gebot Gottes und gegen das Gute überhaupt; und die Freundschaften, von denen wir sprechen, haben alle diesen traurigen Erfolg.

Aber wie bedauernswerth sind nicht die Wirkungen dieser Art von besondern Freundschaften in einer Erziehungsanstalt? Was anders ist gewöhnlich die Ursache ihres Entstehens, als üble Laune, Mißvergnügen, der Geist der Meuterei und des Auflehnens gegen die rechtmäßige Gewalt der Vorsteher?

Sie theilen sich gegenseitig ihre kleinen Entrüstungen, Vorurtheile und Klagen der verwundeten Eigenliebe mit, und von da an gibt es keine Unterwürfigkeit mehr, oder sie ist nur mehr eine erzwungene; von da an hören die ehrerbietigen Rücksichten auf, oder sie sind nur mehr heuchlerische, blos nach außen berechnete; von da an ist das Vertrauen, die Ergießung des Herzens dahin, und den Vorstehern bleibt folglich nichts Gutes mehr zu wirken oder zu hoffen übrig.

Die nämlichen Wirkungen ergeben sich auch im Innern der Familien. Welcher Vater, welche Mutter hat nicht schon oft über eine zu vertraute Freundschaft, die aus dem Herzen des Kindes die Liebe zu den Eltern verdrängt hat, — Thränen vergossen? Die gerechtesten Befehle, die begründetsten Verbote werden von den Kindern der Laune, der Gemüthsstimmung zugeschrieben. Die Rathschläge, welche sie noch ohne mitleidiges Lächeln anzuhören die Geduld haben, sind ihnen langweilig, die Vorstellungen werden übel aufgenommen, die Vorwürfe erbittern und reizen sie. Zuvor fanden sie ihre Eltern nur lächerlich, ein schlim-

mer Freund macht sie ihnen bald verhaßt. Das Joch ist unerträglich, und wenn sie es einmal für ein Joch halten, so ist auch die Zeit nicht mehr ferne, wo sie sich stark genug fühlen werden es abzuschütteln oder zu brechen; dieß ist die erste Wirkung.

Zweite Betrachtung.

Die besondern Freundschaften vermindern die Frömmigkeit.

Was ist wahre Frömmigkeit? Besteht sie einzig nur in langen Gebeten, oder in häufigen Andachtsübungen? Nein; denn wenn auch das Gebet die Nahrung der Frömmigkeit ist, so kann sie doch auch nicht bestehen ohne Liebe zur Arbeit und ohne Ausübung des Gehorsams. Der also ist fromm, der diese drei Stücke der Pflicht mit Genauigkeit ausübt.

Das Gebet verlangt vor Allem einen freien Geist und ein ungebundenes Herz. Kann nun derjenige diesen freien Geist und dieses ungebundene Herz besitzen, den die Bande einer zu irdischen Freundschaft umschlingen und gefangen halten? Kann er Trost finden in der Vereinigung mit Gott durch das Sakrament der Liebe, wenn sein Herz erfüllt ist mit einer andern Liebe als mit der zu Jesus.

Die Liebe zur Arbeit erfordert eine gewisse Festigkeit des Charakters zur Ueberwindung der Hindernisse und eine gewisse Standhaftigkeit bei den gefaßten Entschlüssen, um den Ueberdruß zu verscheuchen. Wird nun derjenige diese Kraft des Willens bewahren, der sich der Freundschaft nur bedient, um, wie es gewöhnlich der Fall ist, in Leichtfertigkeiten, Festen und Vergnügungen zu schwelgen?

Auch der Gehorsam ist mit Opfern verbunden. Er verlangt von seinen Getreuen die Verläugnung ihrer Neigungen, ihrer Wünsche und selbst manchmal das Aufgeben ihrer Art und Weise zu sehen und zu urtheilen. Wird man nun aus den unklugen und gefährlichen Vertraulichkeiten einer zu irdischen Freundschaft die Kraft zu einer solchen Aufopferung des Geistes und Herzens schöpfen?

Dritte Betrachtung.

Die besondern und zu empfindsamen Freundschaften verweichlichen das Herz und bereiten den tiefsten Fall vor.

Uebertreibt man, wenn man behauptet, daß diese gegenseitigen Zuneigungen bis zu einer Art von Götzendienst getrieben werden, über den sich die Unschuld entsetzt? Die Bewunderung und Liebe, die wir nur Gott allein gewähren sollten, tragen wir auf die Geschöpfe über, auf die Geschöpfe, die schwachen und unvollkommenen Abbilder Gottes. Ach wie wenig bedarf es, Dich zu vergessen, o Herr? Wir treffen eine Person, die gefälligen Witz, Munterkeit der Ge-

müthsart, einige geringe Kenntnisse, einige gute Eigenschaften des Herzens, gewisse körperliche Vorzüge, ein wenig Vermögen, einen Namen besitzt, und unser Götzenbild ist fertig, ein Götzenbild, das alle unsere Gedanken fesseln, alle unsere Seelenkräfte in Bande legen wird. Dieses Götzenbild, schimmernd von außen, verschließt vielleicht, wie die Gottheiten des Heidenthums, giftige Kriechthiere in seinem Busen, was liegt darin? Die Fehler, selbst die Laster, die ein glänzender Firniß deckt; werden nicht bemerkt. Es bleibt dann nicht dabei, sich über Gebühr zu lieben, man sagt es sich auch ohne Unterlaß; und es bleibt nicht dabei, es sich ohne Unterlaß zu sagen, man muß es sich auch durch Thorheiten und Faseleien beweisen. Gut ist es noch, wenn man nur bei den Thorheiten und Faseleien bleibt und nicht auch noch den Ausspruch rechtfertigt: So thöricht seid ihr, daß, nachdem ihr im Geiste angefangen, im Fleische nun vollenden wollet. (Gal. 3, 3.)

Armes Herz! wessen bist du nicht fähig, wenn du einmal vom rechten Wege abgewichen bist. Zeige mir diesen Weg, o mein Gott, der Du gesagt hast: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. (Joann. 14, 6.) Führe mich auf diesen Weg, damit mir zu Theil werde jenes Leben, der Gegenstand meines Flehens und meines heißesten Verlangens.

Nutzanwendung.

Mit Gott allein und den Engeln sei vertraut. Als geistlichen Blumenstrauß behalte die nämlichen Worte.

Ein weiterer Gegenstand.

Die wahrhaften Freundschaften.

1. Diese Freundschaften sind gut und erlaubt. Jesus liebte mit besonderer Innigkeit den heiligen Apostel Joannes, der sich selbst den vielgeliebten Jünger nennt. Das schönste Lob eines wahrhaften Freundes spricht der heilige Geist im Ecclesiasticus aus, wo geschrieben steht: Wer ihn gefunden, hat einen Schatz gefunden. Mit einem treuen Freunde ist nichts zu vergleichen: und den Werth seiner Treue wiegt Gold und Silber nicht auf. (Jes. Sir. 6, 14. 15.)

2. Die Eigenschaften des wahrhaften Freundes nach der Anführung der heiligen Schriften sind folgende: 1. der Freund soll tugendhaft, 2. beständig, 3. freimüthig und einfältig sein; 4. er soll seine Freundschaft mehr durch Werke als durch Worte beweisen, 5. er soll uneigennützig, 6. verschwiegen, 7. klug sein. Ein solcher Freund sagt der Verfasser des Ecclesiasticus ist ein Geschenk Gottes und die Belohnung dessen, der ihn fürchtet.

Neuntes Kapitel.

Von Gehorsam und Unterwürfigkeit.

Es ist etwas sehr Großes, im Gehorsam stehen, unter einem Vorgesetzten leben, und nicht sein eigner Herr sein.

Viel sicherer ist's, in Untergebenheit leben, als ein Vorstand sein.

Viele sind unter dem Gehorsame mehr aus Nothwendigkeit, als aus Liebe, und solche haben Plage und murren leicht.

Sie werden nie die Freiheit der Seele erlangen, woferne sie sich nicht mit ganzem Herzen um Gottes Willen, unterwerfen.

Laufe da oder dort hin; du wirst nicht Ruhe finden, außer in demüthiger Unterwerfung unter der Herrschaft des Obern.

Die Einbildung und Veränderung des Wohnortes hat viele getäuscht.

2. Wahr ist's, daß jeder gern nach seinem eigenen Sinne thut, und mehr sich zu denen neigt, die ihm gleiches Sinnes sind.

Ist aber Gott unter uns, so müssen wir auch zuweilen unsern eigenen Sinn aufgeben, um des schönen Friedens willen.

Wer ist so weise, daß Er Alles vollkommen wissen kann?

Darum vertraue nicht zu sehr deiner Einsicht, sondern wolle auch gern Anderer Meinung hören. Ist auch deine Meinung gut und du stehest doch, um Gottes Willen davon ab, und folgst einem Andern: so wirst du mehr Gewinn davon haben.

3. Denn ich habe oft gehört, es sei sicherer, Rath zu hören und anzunehmen, als zu geben.

Es mag auch wohl sein, daß eines Jeden Meinung gut ist; aber Andern nicht nachgeben wollen, wenn Vernunft und Gründe es fordern, das ist ein Zeichen von Stolz und Hartnäckigkeit.

Neunte Abhandlung.

über die Worte:

Es ist viel sicherer in Untergebenheit leben, als ein Vorstand sein.

Vorbereitung.

Erstens:

Versetze dich im Geiste in das Haus zu Nazareth. Du wirst dort ein Kind, eine demüthige Jungfrau, einen Greis voll Weisheit und Erfahrung antreffen. Es ist die heilige Familie. Von diesem Kinde spricht der Prophet: „Wer kann Sein Geschlecht erklären?" (Isa. 53, 8.) Und an einer andern Stelle wird die Ankunft desselben verkündet mit den Worten: „Noch eine kleine Weile ist's, so erschüttere Ich den Himmel und die Erde, das Meer und das Trockene." (Agg. 2, 7.) Sieh dieses kleine, demüthige und gelehrige Kind. Der Zeitraum von 30 Jahren schien Ihm nicht zu lange, um uns Unterwerfung und Gehorsam zu lehren.

Zweitens:

Bitte Jesum um die Gnade, Ihm nachzufolgen in Seinem Gehorsam, und zu diesem Ende betrachte erstens die Nothwendigkeit dieser Tugend, zweitens ihre Eigenschaften, drittens, das was dir die Ausübung derselben angenehm und leicht machen kann.

Erste Betrachtung.

Pflicht und Nothwendigkeit des Gehorsams.

Ich bin vom Himmel herabgekommen, nicht damit Ich Meinen Willen thue, sondern den Willen dessen, der Mich gesandt hat. (Joann. 6, 38.) Meine Speise ist, daß Ich den Willen dessen thue, der Mich gesandt hat, damit Ich Sein Werk vollbringe (Joann. 4, 34.), damit die Welt erkenne, daß Ich den Vater liebe, und thue, wie Mir es der Vater befohlen hat. Stehet auf, und laßt uns von hier weggehen (Joann. 14, 31.) O Mein Vater! nicht Mein Wille sondern der Deinige (Luc. 22, 42.) Dieß sind die Worte, o Jesus, die wir im heiligen Evangelium lesen. Aber nicht genug war es Dir, blos eine mündliche Vorschrift des Gehorsams zu geben, Du wolltest auch noch das Beispiel davon uns vorführen, damit ja kein Vorwand bestünde, unter dem wir uns demselben entziehen könnten. Dein Apostel sagt uns ferner auch: Er erniedrigte sich selbst und war gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze; darum hat Ihn Gott auch erhöht, und Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist (Phil. 2, 9.) Der Gehorsam ist eine von den Tugenden, die in der Welt am unentbehrlichsten sind. Ohne den Gehorsam, den wir auch Gott und der Kirche schuldig sind, gäbe es keine Religion mehr, alle geistliche Ordnung würde dahin sinken, die unseligste Verwirrung in Verstand und Herz die Oberhand erhalten. Ohne den Gehorsam, der den zeitlichen, von der Vorsehung in ihre Gewalt eingesetzten Fürsten gebührt, gäbe es keinen Staat mehr, Anarchie und Krieg würden sich um die Trümmer der Nationen streiten. Ohne den Gehorsam, der Vater und Mutter, den natürlichen Häuptern der Familie zukommt, gäbe es keine Bande des häuslichen Lebens mehr, So wie also die physische Welt nur dadurch besteht, daß in der ganzen Natur Alles ohne Abweichung den Gesetzen des Schöpfers gehorcht, so kann auch die moralische Welt nur dadurch bestehen, daß sich der Verstand den Gesetzen der Ordnung unterwirft, die Nichts anders ist, als die von Gott in der Kirche, in dem Staate, in der Familie eingesetzte Obergewalt. Von der Verdunklung dieser ewigen Wahrheit stammt all unser Elend. Das Wort unbeschränkte Freiheit und Unabhängigkeit, das der Versucher ins Ohr des ersten Menschen flüsterte, entflammt noch immer die überspannte Einbildungskraft seiner jüngsten Nachkömmlinge. Vergebens hat das menschliche Geschlecht seit dem Beginne der Welt einen endlosen Kreis von Täuschungen und Widerwärtigkeiten durchlaufen und abermals durchlaufen; es ist durch diese traurige Erfahrung dennoch nicht weiser geworden, und obgleich dieses nichtige Wort, das Ziel des Stolz es, auch bis jetzt nur Sklaverei und Tod hervorrief, so wird es doch noch

wir können davon überzeugt sein, den gänzlichen Ruin der Welt herbeiführen. O Jesus mein Gott! wie vortrefflich sind Deine Unterweisungen, welche mächtige Stütze ist Deine Lehre dem Glücke der Menschen! Du bist es, der den Unterschied der Stände und des Ranges in der Gesellschaft eingeführt hat; denn Du bist es, der den einen gering, den andern groß macht, und für Alle auf gleiche Weise sorget. Den Großen, d. h. den Oberhäuptern, welcher Art sie auch sein mögen, hast Du Gerechtigkeit, Mäßigung, Güte, Ergebung anbefohlen; denn Du wolltest, daß sie sich mehr wie Diener Aller, als wie ihre Herrn und Meister betrachten sollten. Den Geringen hast Du Gehorsam, Ehrfurcht und Liebe eingeschärft, und ihnen das Ebenbild Deiner Majestät in ihren Vorgesetzten gezeigt. O sei gepriesen! jetzt verstehe ich die Nothwendigkeit der Pflicht des Gehorsams, jetzt verstehe ich sie, und flehe um Deine Gnade, immer getreu darin zu verharren.

Zweite Betrachtung.

Die Eigenschaften, welche der Gehorsam haben muß, um verdienstlich zu sein.

So wie es unsere Pflicht ist, Gott und der Kirche zu gehorchen in geistlichen Dingen, dem Fürsten und Allen, welche in seinem Namen befehlen in weltlichen, und den Vorgesetzten in Familienhäuptern, in andern minder erheblichen: so muß auch diese unsere Unterwürfigkeit verschiedene Eigenschaften besitzen, von denen folgende die vorzüglichsten sind: 1tens Der Gehorsam muß allumfassend sein: man muß immer, überall, in allen Dingen gehorchen, und das Schwierigste so gut, wie das Leichteste beobachten. 2tens Der Gehorsam muß freudig, nicht mürrisch, sondern ungezwungen sein, so daß man sieht, er gehe von Herzen. Dieß gibt dem Befehlenden große Unbefangenheit, und dem Gehorchenden eine große Erleichterung in der Ausführung der Befehle. 3tens Der Gehorsam muß schnell sein, er darf keine Verzögerung kennen, er darf nichts für eine späte Zeit aufschieben, wenn es auf der Stelle geschehen soll. 4tens Der Gehorsam muß zuvorkommend, muß allzeit bereit sein, zu hören, zu sagen und zu thun, was man befiehlt, und dem entgegen kommen, was man wünscht. 5tens endlich und vor Allem muß der Gehorsam rein sein, und das Vorgeschriebene erfüllen nicht aus Furcht vor dem Menschen, nicht aus Scheu oder aus persönlichem Interesse, sondern aus Rücksicht auf Gott und die Forderungen des Glaubens.

Dritte Betrachtung.

Was kann den Gehorsam süß und leicht machen?

Ein Gehorsam, der mit allen diesen Eigenschaften ausgestattet ist, scheint uns sehr beschwerlich und mühsam zu sein o Herr! Gibt es denn kein Mittel, die Bürde desselben zu erleichtern? Wenn Du unmittelbar und nicht durch die Menschen zu mir sprächest, so würde ich mich mit wenigem Widerstreben unter-

werfen, wie aber soll ich meinen Willen unter den Willen solcher beugen, welche von der nämlichen natürlichen Beschaffenheit sind, wie ich, welche durch Zufall oder Umstände zu hohem Range erhoben wurden, und vielleicht weniger weise und erfahren sind, als die Geringsten ihrer Untergebenen? Willst du mein Sohn, daß die Pflicht des Gehorsams dir wenig Aufopferung koste? Vergesse den Menschen, der befiehlt, und sehe nur allein Gott vor dir, in dessen Namen er befiehlt. Wenn die Welt den Gehorsam für erniedrigend hält, so thut sie es, weil sie da nur den Menschen sieht, wo der gläubige Christ seinen Gott erblickt. Vergesse niemals, daß alle Gewalt von oben kömmt, und daß durch mich die Könige regieren. (Spr. 8, 15.)

Du beklagest dich über die Schwierigkeit bei der Ueberwindung deines Eigenwillens: Mein Sohn, siehe an, was Ich gethan habe. Bitter war für die Natur das Kreuz, auf welchem Ich so grausame Schmerzen, so außerordentliche Demüthigung erleiden sollte. Und dennoch habe Ich es nicht nur mit Ergebung, sondern auch freudig hingenommen, weil es der Wille des Vaters war. Und du, du solltest deine Last zu mühselig finden, wenn Ich dich einlade, sie zu tragen, und Mir nachzufolgen. Der Gehorsam wird dir leicht werden, wenn du bedenkest, was für unendliche Vortheile damit verbunden sind. Erinnere dich der Worte des Weisen: Ein Mann, der gehorsam ist, wird siegreich reden. (Spr. 21, 28.).

O mein Sohn, wie viele schwierige, zweifelhafte, verwirrte Fälle gibt es nicht, wo es dir beinahe umöglich wäre, selbstständig zu entscheiden, und wo die Gründe der Klugheit von andern ebenso triftigen, aber gerade entgegengesetzten Gründen aufgewogen werden. Wer kann alle diese Verlegenheiten enden? Wer kann dir jeden Zweifel, jede Verantwortlichkeit bei der Wahl, jede Furcht für den Ausgang, jede Unruhe bei üblem Erfolge einer Sache abnehmen? Wer anders kann dieß thun als der gläubige Gehorsam? Und dann, betrachte die herrliche Belohnung, die eines Tages der Preis dieser Tugend sein wird. Denk an Abraham und Isaak; erinnere dich des Knechtes im Evangelium, der gelobt und über Vieles gesetzt wird, weil er mit wenigem treu gewesen. (Matth. 25., 21.) O Herr! wie tröstet mich, was Du eben mir gesagt hast. Jetzt scheint es mir, als hätte ich, wenn mir auch ein bitterer Kelch geboten würde, die Kraft, mit Dir auszurufen: Nicht mein Wille Vater geschehe sondern der Deinige. (Luc. 22, 41.) Behalte diese Worte als geistlichen Blumenstrauß und gebrauche sie bei Gelegenheiten, wo dich der Gehorsam schwer ankömmt. Dieß sei die Frucht deiner Betrachtung!

Ein weiterer Gegenstand.

Vertraue nicht zu seh deiner Einsicht, sondern wolle auch gerne Anderer Meinung hören.

1. Der Eigensinn widerstrebt der Weisheit und Erfahrung. Wie groß auch das Talent und der Scharfsinn eines Menschen sein mag, so unterliegt er doch oft der Täuschung in dem Grade, als er die Dinge nur halb, in falschem Lichte, unter dem Einflusse von Vorurtheilen, oder einer ungenauen und mangelhaften Kenntniß betrachtet. Gar keiner Zurechtweisung nachgeben wollen, hieße also dem Guten schaden, oder sich der Gefahr aussetzen, es zu unterlassen.

2. Der Eigensinn widerstrebt dem Geiste der Liebe. Wie viele Reibungen in gesellschaftlicher Beziehung, wie viele Klagen, wie viel Murren und übles Nachreden erlauben wir uns nicht gegen diejenigen, welche unsern Ansichten und Entwürfen feindlich entgegen treten.

3. Der Eigensinn widerstrebt dem Geiste der Demuth. Weil man sich einbildet, mehr Weisheit, Erfahrung, Tiefe der Geschicklichkeit zu besitzen, als andere, hält man so eigensinnig fest an seinen Ansichten und Entwürfen.

4. Es gibt Viele, welche fest an einer einmal, wenn auch unüberlegter Weise angenommenen Meinung halten, und zwar nicht darum, weil diese vielleicht die beste ist, sondern weil sie die Eigenliebe dazu verleitet. Es ist aber weit ehrenvoller, einen Irrthum, von dem man sich in der Uebereilung und Unüberlegenheit hat hinreißen lassen, freimüthig einzugestehen, als ihn mit schlechten Gründen zu verfechten.

Ein dritter Gegenstand.

Lauf da oder dorthin, du wirst nicht Ruhe finden, außer in demüthiger Unterwerfung unter die Herrschaft des Obern.

Denen, welche in einem Kloster oder in einer Erziehungsanstalt leben müssen, fällt es oft schwer, sich in das Benehmen, oder an die Art und Weise der Leitung eines Obern zu gewöhnen, besonders, wenn sein Vorgänger ihr ganzes Vertrauen gehabt hat. Dieß erzeugt oft Verdruß, Herzeleid, Klagen und selbst Murren. Alles was der vorige Obere gethan hat, wird dann gelobt und über die Massen gut geheißen. Alles was der nunmehrige sagt und thut, wird übel aufgenommen und noch übler ausgelegt. Was ist nun für eine unterwürfige, ergebene Seele zu thun?

1. Sie soll den Geist des Glaubens in sich erwecken und sagen: ich gehorche nicht den Menschen, sondern Gott; dieser Mensch tritt nun für mich an die Stelle Gottes.

2. Sie soll diese Gelegenheit benützen, um das Herz von jeder Kundgebung eines zu irdischen Hanges loszumachen. Sie soll sich erinnern an das, was Je-

sus zu seinen Jüngern sagte: Es ist euch gut, daß Ich hingehe; denn, wenn Ich nicht hingehe, so wird der Tröster nicht zu euch kommen. (Joann. 16, 7.)

3. Sie soll fest überzeugt sein, daß Gott nur zu ihrem Besten und zu ihrer geistlichen Vervollkommnung diese Veränderung zugelassen hat.

4. Sie soll nimmer vergessen, daß Gott der Menschen nicht bedarf, daß Er das Gute auch ohne sie bewirken kann, und daß sie Ihm nur als Werkzeuge dazu dienen. Dieses läßt sich auch auf diejenigen frommen Personen anwenden, welche durch Umstände gezwungen sind, sich an einen andern Beichtvater zu wenden.

Ein vierter Gegenstand.

Erwäge deßgleichen folgende Worte: Wahr ist's, daß jeder gern nach seinem eigenen Sinne thut, und mehr sich zu denen neigt, die mit ihm gleichen Sinnes sind.

1. Traue denen nicht, die immer einerlei Meinung mit dir haben, es sind dieß oft gefährliche Schmeichler.

2. Wenn man dir zu einer Sache räth, die dir wohlgefällt, so führe sie nicht sogleich aus, wenn du nicht bald Ursache haben willst, sie zu bereuen. Denn eben darum: weil dir diese Sache gefällt, und weil man dir so sehr damit anliegt, mußt du auf der Hut sein und Mißtrauen hegen.

3. Der Rath, den wir erhalten, hängt oft von der Art und Weise ab, in der wir ihn verlangen. Es gibt Leute, denen man immer Recht gibt, wenn man auch die Erwiederung der Gegenpartei vernommen hat. Sei also nicht voreilig in deinen Urtheilen, und hüte dich zu triumphiren, wenn du irgend einen zu deiner Meinung bekehrt hast; denn man kann sehr viel Geist und Geschicklichkeit besitzen, und darum doch wenig Weisheit und Urtheilskraft.

Zehntes Kapitel.

Von Vermeidung überflüssigen Geredes.

Hüte dich, so viel du vermagst, vor dem Getümmel der Menschen; denn sich mit weltlichen Händeln abgeben, ist sehr hinderlich, ob sie dir auch gleich in redlicher Absicht vorgetragen werden.

Schnell nämlich werden wir von Eitelkeit befleckt und befangen.

Ich wollte, daß ich öfter geschwiegen hätte und nicht unter Menschen gewesen wäre.

Aber warum reden wir so gerne, und plaudern mit einander, da wir doch selten ohne Verletzung des Gewissens zum Schweigen zurückkehren?

Darum reden wir so gerne, weil wir in der Unterredung gegenseitig Trost suchen, und das von mannigfachen Gedanken müde Herz gern erleichtern wollen.

Und über das, was wir innig lieben, oder begehren, oder was wir Widriges empfinden, reden und denken wir gar so gerne.

2. Aber leider! oft vergeblich und fruchtlos. Denn dieser äußere Trost ist für die innere und göttliche Tröstung ein nicht geringer Nachtheil.

Darum müssen wir wachen und beten, daß uns die Zeit nicht unbenützt vergehe.

Ist erlaubt zu reden, und dienlich; so rede Erbauliches.

Die böse Gewohnheit, und die Nachlässigkeit in unserm geistigen Fortschreiten trägt zur Unbewachtheit unsers Mundes viel bei.

Doch fördert den Fortschritt im Geiste nicht wenig eine andächtige Unterhaltung über geistliche Dinge; besonders wenn solche, die eines Sinnes und Geistes sind, in Gott sich vereinen.

Zehnte Abhandlung

über die Worte:

Ich wollte, daß ich öfter geschwiegen hätte, und nicht unter Menschen gewesen wäre.

Vorbereitung.

Erstens:

Betrachte die Jungfrau Maria, wie sie sich aufmacht, um ihre Base Elisabeth zu besuchen. Es war nicht der Geist der Neugierde, noch der der Eitelkeit, welcher die Mutter Jesu bewog aus ihrer Zurückgezogenheit hervorzutreten. Die heiligsten Beweggründe lenkten ihre Schritte, und ihr Aufenthalt im Hause des Zacharias kann dir zur Richtschnur bei den äußern Beziehungen dienen, in welche du nothwendiger Weise mit Verwandten und Freunden zu stehen kommst.

Zweitens:

Bitte Gott um Vorsicht für deine Lippen, auf daß du jede gefährliche Mittheilung nach außen vermeidest. Bedenke, daß die Beweggründe, die uns verleiten, den Umgang mit Menschen zu suchen, gewöhnlich folgende sind: Erstens die Neugierde, oder das Verlangen Alles zu wissen, die Eitelkeit, oder das Begehren zu glänzen und hervorzutreten, die Hoffnung endlich, Trost in unsern Drangsalen, und Erleichterung im Unglücke zu finden. Es ist aber erstens die Neugierde die Ursache einer allzeit verderblichen Zerstreuung für unsere Seele. Zweitens: es ist die Eitelkeit die Quelle einer Menge von Fehlern, deren uns täglich unsere Erfahrung anklagt. Drittens: es ist endlich die Hoffnung, Trost in der Unterhaltung mit unsern Freunden zu finden, oft eitel und trügerisch; denn der wahre Trost ist nur bei Gott allein.

Erste Betrachtung.

Die Neugierde, der erste Beweggrund für unsere Beschäftigung mit der Außenwelt, zieht eine Zerstreuung nach sich, welche zu jeder Zeit für unsere Seele verderblich ist.

Entweder sind die Dinge, deren Kenntniß wir zu erlangen suchen, nutzlos, oder sie sind schädlich und gefährlich, weil sie uns der Gefahr aussetzen, irgend

eine Tugend zu verletzen. Wenn die Einzelnheiten, die wir erfahren wollen nutzlos und uns gänzlich fremd sind, warum zeigen wir uns denn so begierig, uns daran zu sättigen? Was können uns die Vermögensverhältnisse unserer Nachbarn, ihre Entwürfe, ihre Bestrebungen, ihre guten oder ungünstigen Erfolge, ihre Handlungen und ihre Reden angehen? Warum beschäftigen wir uns so lebhaft mit der Nachlässigkeit oder Gesuchtheit ihres Anzuges (denn zu welcher Geringfügigkeit steigt nicht die Neugierde herab) mit dem Mehr oder Weniger ihrer Ausgaben? Was hilft es uns zu erfahren, daß diese oder jene Person in die Welt eingeführt worden ist, und daß man ihr gehuldigt, oder sie vernachlässigt hat? O wie nichtig ist alles dieses, und wie wenig würdig eines ernsten und vernünftigen Menschen. Aber was, frägt man, habe ich denn damit so Uebles gethan?

Nichts Uebles in der That, wenn man sich an den strengsten Sinn des Wortes hält. Aber siehest du gleichwohl nicht, daß du die Kräfte deiner Seele in einer Unzahl überflüssiger Sorgen versplittert hast. Martha, Martha, du machst dir Sorgen, und bekümmerst dich um sehr viele Dinge. Eines nur ist nothwendig. (Luc. 10, 42.) Was hast du Uebles gethan? Antworte dir selbst! Wenn du beten wolltest, und du hattest dich vorher mit dieser Anzahl nichtswürdiger Dinge abgegeben, warst du dann eben so gesammelt, eben so ruhig? Konnte dich zur Zeit des Gebetes oder der Feier der heiligen Geheimnisse die Stimme Gottes mitten unter all diesem Geräusche fremder Gedanken, die für gewöhnlich deine Seele umschwärmen, sie aus sich selbst heraustreiben, die Süssigkeit ihres Friedens stören, — konnte dich da seine Stimme erreichen?

Wenn wir aber die zweite Voraussetzung annehmen, d. h, wenn die Gegenstände deiner neugierigen Unruhe nicht nur allein nutzlos und nichtswürdig, sondern wenn sie auch, wie dieß häufig der Fall ist, böse und gefährlich sind, welchen Schaden werden sie dann nicht deiner Unschuld zufügen? Wie selten ist es, daß nicht die Nächstenliebe bei diesen häufigen und ausgedehnten Unterhaltungen verletzt wird! Wie selten ist, daß nicht das arme Herz auf irgend eine Art eine Verwundung erleidet, daß uns nicht durch die Begierde, Alles zu erfahren, die Augen geöffnet werden, wie dieß auf eine so traurige Weise der Fall war bei unsern ersten Voreltern, denen statt der Erkenntniß des Guten nichts als die Erkenntniß des Bösen zu Theil wurde. Die Neugierde ist die gefährlichste Klippe für die Unschuld. Wie viele haben nicht, wie Eva, ihr vieles Reden zu bereuen.

Zweite Betrachtung.

Der zweite Beweggrund unserer Beschäftigung mit der Außenwelt ist die Eitelkeit, und diese ist die Quelle vieler Fehler.

Ein ernstes, thätiges, zurückgezogenes Leben, ein Leben getheilt zwischen Gebet, Arbeit und einigen anständigen Erholungen, deren Genuß um so mehr erhöht wird, als sie bei der Erfüllung der Standes- und Berufspflichten eine zeitweilige Abwechslung gewähren, — ein solches Leben, sage ich, erscheint Leichtsinnigen zur Thorheit geneigten Leuten, die gerne sich zeigen, und mit der Welt verkehren, eintönig, langweilig, ja sogar unvernünftig. Die Eitelkeit lenkte die Schritte Dinah's, der Tochter Jakobs (I. Mos. 37); diese Eitelkeit kostete ihr die Ehre und entflammte die Blutrache ihrer Brüder, die nur im Blute der Einwohner Sichems gelöscht werden konnte. O du, der du dich zeigen willst, der du keinen andern Gedanken hast als den, mit deinem Geiste, deinen äußerlichen Vorzügen, deinem Namen, deinem Vermögen zu glänzen, fürchte für deine Tugend, wie für eine Blume, daß der zu heiße Strahl der Sonne sie verbrenne und welk mache. Was hast du davon gehabt, mein Sohn, wenn du auf Antrieb einer geheimen Regung der Eitelkeit aus deinem zurückgezogenen Leben hervortratest um die Lobsprüche der Menschen einzuärnten? Freilich hast du dir selbst recht wohl gefallen, aber eben so sehr auch mißfielst du Gott und seinen Engeln. Du hast den Lügen, die deiner Eitelkeit schmeichelten, geglaubt, und dein Ohr vor der Wahrheit verschlossen, die laut in deinem Innern redete und dir sagte, daß du nur wenig seiest, und keineswegs so, wie die Schmeichelei dich darstellte. Noch einmal, was hast du davon gehabt, als Aerger, Neid, Unruhe und Verdruß? Und glücklich darfst du dich noch schätzen, wenn Nichts in deinem Herzen vorgegangen ist, was mit dem Unglücke Dinah's verglichen werden könne.

Dritte Betrachtung.

Es ist eine leere Täuschung, mit der Welt zu verkehren, um bei den Menschen Trost in Widerwärtigkeiten, Erleichterung im Unglücke zu suchen.

Glaube mir, die Menschen sind zu sehr von sich selbst erfüllt, um sich lange mit Andern zu beschäftigen. Sind sie auch im Anfange einiger Massen gerührt, so werden sie doch bald zerstreut und unaufmerksam, und zuletzt wirst du finden, daß die Erzählung deines Unglücks sie ermüdet und gelangweilt hat. Das Unglück ist meistentheils ein Verbrechen in den Augen der Menschen; und sie glauben schon viel gethan zu haben; wenn sie nur die Ungeduld nicht merken ließen, die man ihnen verursachte. Diese Wahrheit ist hart, und ich bitte Gott, er möge mich nie die Erfahrung davon machen lassen. Du wirst mir einwenden, daß du doch manchmal Leute gefunden hast, die Theilnahme für dein Unglück an den Tag legten. Es ist dieß möglich; würdest du sie aber auch für willig halten

die Bürde des Unglücks mit dir zu theilen, wenn es in ihrer Macht stünde? O! warum weinest du nicht mit Martha und Magdalena, die sich zu den Füssen Jesu warfen, und ausriefen: Herr, wärest Du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben. Aber auch jetzt weiß ich, daß Alles, was du von Gott begehrest, Gott dir geben wird. (Joann. 11, 21. 22.)

Martha und Magdalena hatten mit ihren Freunden geweint, bevor Jesus kam, und das war keine Sünde. Welchen Trost aber erhielten sie, da sie Jesus zum Vertrauen ihres Schmerzes machten! . . . Gehe also hin und thue desgleichen. (Luk. 10, 37.)

Nutzanwendung.

Liebe deine innere Zurückgezogenheit und verlasse sie nur, wenn die Pflicht oder der Anstand deine Anwesenheit in der weltlichen Gesellschaft erheischt.

Geistlicher Blumenstrauss.

Ich wollte, daß ich öfter geschwiegen hätte, und nimmer unter Menschen gewesen wäre.

Ein weiterer Gegenstand.

Doch fördert den Fortschritt im Geiste nicht wenig eine andächtige Unterhaltung über geistliche Dinge; besonders wenn solche, die Eines Sinnes und Geistes sind, in Gott sich vereinen.

Damit diese geistlichen Unterredungen Nutzen bringen, müssen sie auch sein:

1. geregelt durch Klugheit und Bescheidenheit. Wenn man immer und zu allen Leuten von Gott redete, würde man Gefahr laufen, bei den Zuhörern Ueberdruß und Langeweile zu erregen.

2. Es muß in diesen Unterhaltungen Einfalt und Freimüthigkeit herrschen. Ohne die Einfalt könnten sich viele Mängel einschleichen, die aus Eigenliebe und geringer Selbstkenntniß entspringen. Ohne Freimüthigkeit wären sie gezwungen und beschränkt.

3. Diese Unterredungen müssen das zum Gegenstande haben, was uns wahrhaft besser machen kann. Es wäre sehr gefährlich, von nichts Anderem zu sprechen, als von den Tröstungen, die man empfängt oder hofft; ebenso wäre es eine vollständige Täuschung, sich gegenseitig seine Versuchungen oder die Schwächen seines Herzens mitzutheilen. Es gibt Dinge, die man nur Gott und dem Beichtvater anvertrauen darf.

4. Hüte dich hauptsächlich vor einem Fehler, welcher häufig bei Leuten angetroffen wird, die auf ihre frommen Gesinnungen stolz sind: Sprich niemals von deinem Beichtvater als von einem Menschen. Wenn du gläubig bist, so muß der Mensch verschwinden, und Gott, in dessen Namen er redet, vor deinen Augen an

seiner Stelle erscheinen. Sieh also nur Gott allein in ihm, und du wirst jene Unzahl von Mängel vermeiden, die ein Hinderniß für die wahre Frömmigkeit sind, und sie in den Augen der Weltmenschen lächerlich machen.

Eilftes Kapitel.

Von Erringung des Friedens und von dem Eifer fortzuschreiten.

Wir könnten vielen Frieden haben, wenn wir uns nicht mit Anderer Worten und Werken, und dem was unserer Sorge nicht angehört, abgeben wollten.

Wie kann der lange in Frieden bleiben, der sich in fremde Angelegenheiten einmischt? Der Anlässe da stets von Außen sucht; der wenig oder selten sich innerlich sammelt?

Selig sind die einfältigen Herzen, denn sie werden vielen Frieden haben!

2. Warum sind einige Heilige so vollkommen, so beschaulich gewesen?

Weil sie gänzlich sich selbst in Bezug auf alle irdische Begierden zu ertödten bemüht waren; daher konnten sie vom Innersten ihres Herzens Gott anhängen, und frei sich selbst obliegen.

Wir werden allzusehr von unsern Leidenschaften eingenommen, und kümmern uns zu viel um vergängliche Dinge.

Selten überwinden wir auch einen Fehler vollkommen, und eifern uns nicht an zum täglichen Fortschreiten; daher bleiben wir lau und kalt.

3. Wenn wir uns selbst vollkommen abgestorben, und innerlich nicht verstrickt wären; dann könnten wir auch an Göttlichem Geschmack haben, und von der himmlischen Beschauung Etwas erfahren.

Das größte, das ganze Hinderniß ist, daß wir von Leidenschaften und Begierden nicht frei und nicht den vollkommenen Weg der Heiligen zu betreten, bemüht sind.

Wenn auch nur eine geringe Widerwärtigkeit uns begegnet, so werden wir nur zu bald niedergeworfen, und wenden uns zu menschlichem Troste.

4. Strebten wir wie tapfere Männer, zu stehen im Streite, wahrlich wir würden die Hülfe des Herrn über uns vom Himmel her gewahr werden.

Denn Er selbst ist denen, die streiten und auf Seine Gnade hoffen, zu helfen bereit, wie Er uns Anlaß schaffet zum Streite, auf daß wir überwinden.

Wenn wir nur in jene äußerliche Uebungen unser Fortschreiten in der Gottseligkeit setzen, so wird unsere Andacht schnell ein Ende haben.

Aber an die Wurzel laßt uns die Axt legen, auf daß wir von Leidenschaften gereinigt, ein friedliches Gemüth erlangen!

5. Wenn wir in jedem Jahre einen Fehler ausrotteten, würden wir bald vollkommene Menschen werden.

Nun aber merken wir oft im Gegentheile, daß wir besser und reiner befunden wurden im Anfange unserer Bekehrung, als nach den vielen Jahren seit der Gelübdeablegung.

Unser Eifer und unsere Besserung sollte täglich sich mehren; nun aber wird es schon für etwas Großes gehalten, wenn Einer nur einen Funken des ersten Eifers bewahren kann.

Wenn wir im Anfange nur einige Gewalt uns anthäten, so werden wir nachher Alles mit Leichtigkeit und Freude thun können.

6. Schwer ist's, Gewohntes zu verlassen; aber noch schwerer, gegen den eigenen Willen anzugehen.

Wenn du aber das Kleine und Leichte nicht überwindest, wann wirst du das Schwere bewältigen?

Widersteh' im Anfange deiner Neigung und verlerne die böse Gewohnheit, damit sie nicht allmählig zu größerer Beschwerde dich führe.

O, wenn du bedächtest, welchen Frieden du dir selbst und welche Freude du Andern bereitetest, wenn du selbst dich wohl verhieltest; du würdest, mein' ich, besorgter sein um dein geistiges Fortschreiten.

Eilfte Abhandlung

über die Worte:

Selig sind die einfältigen Herzen, denn sie werden vielen Frieden haben.

Vorbereitung.

Erstens:

Versetze dich im Geiste in jenen Saal, wo die heiligen Apostel mit Maria, der Mutter Gottes, versammelt waren. Es erscheint ihnen der göttliche Meister, der Sieger des Todes, und das erste Wort, das er an sie richtet, ist: „Der Friede sei mit euch; Ich bin es, fürchtet euch nicht." (Luc. 24, 36.) Stelle dir vor die süße Stimme Jesu in der Tiefe deines Herzens zu vernehmen, wie Er auch zu dir sagt: „Mein Sohn, Ich wünsche dir den Frieden, Ich gebe dir Meinen Frieden."

Zweitens:

Bitte Jesum dich würdig des Friedens zu machen, den Er dir verleihet. Dazu sind drei Stücke nothwendig. 1stens Beschäftige dich nicht mit den Reden und Handlungen Anderer, wenn du nicht gezwungen bist, dich darein zu mischen. 2tens Reiße aus deinem Herzen alles irdische Verlangen, auf daß du ganz mit Gott vereiniget seiest, und alle deine Gedanken und Absichten in Ihm zusammendrängest. 3tens Ueberwinde dich selbst, und strebe darnach, deine Fehler mit der Wurzel auszurotten.

Erste Betrachtung.

Um den Frieden zu besitzen, muß man sich nicht so viel mit den Reden und Handlungen seines Nächsten beschäftigen, in die man sich nicht zu mischen braucht.

Wann floh der Friede aus unserm Herzen? Geschah es nicht jedesmal, so oft wir zu erfahren suchten, was die Menschen von uns denken und sprechen, wenn wir uns in Dinge mischten, die uns nichts angingen, oder wenn wir an Gesinnungen und Neigungen Theil nahmen, die uns besser fremd geblieben wären. Welche Thorheit ist es, uns mit dem zu beschäftigen, was die Menschen von uns denken und sagen! Wissen wir nicht, daß ein Jeder nur an sich selbst denkt, nur mit sich selbst sich beschäftiget, und daß häufig eine Sache, der wir große

Wichtigkeit zuschreiben, die uns in außerordentlichem Grade beschäftigt und aufregt, gleich einer Wolke vorüberzieht, ohne die mindeste Spur in der Erinnerung derer zurückzulassen, die wir als unsere Richter fürchten? Wir glauben oft, daß alle Augen auf uns gerichtet, daß wir der Gegenstand aller Unterhaltungen seien, daß von unsern Freunden diese uns tadelten, jene uns lobten; in Wahrheit aber besteht das Lob und der Tadel nur in unserer Einbildung und ist nur uns allein in den Sinn gekommen. So ergibt sich oft der Gang der Ereignisse. Werden wir dann nimmer aus unserer Menschenkenntniß Nutzen ziehen? Wenn man aber auch wirklich so lange uud lebhaft mit uns sich beschäftigt, als wir uns einzubilden für gut finden, was würden die Gedonken und Reden der Menschen uns machen? Die Menschen sind meistentheils leichtsinnig in ihren Beurtheilungen, oft auch ungerecht und blind, und wenn sie auch nicht gerade von Leidenschaft und persönlichem Interesse irre geführt werden, so befolgen sie doch nicht immer die Regel der Erfahrung und Weisheit. Das, was sie denken und reden, kann unsern Handlungen weder ein Verdienst, das sie nicht schon an sich haben, verleihen, noch kann es ihnen dasselbe nehmen, wenn sie es bereits haben. O wann doch werden wir uns weniger mit den Menschen und mehr mit Gott beschäftigen? Wann werden wir das Zeugniß unsers innern Bewußtseins den leeren Lobsprüchen vorziehen, deren Zurückweisung so oft die Pflicht unseres Gewissens wäre?

Gleich sehr widerstrebt es auch dem Frieden, wenn wir in Dingen Thätigkeit beurkunden, die uns nichts angehen, und bei denen wir weder die Ehre Gottes, noch den Vortheil des Nächsten, noch unser eigenes geistliches Fortschreiten im Auge haben. Warum sollen wir uns mit den Einzelnheiten so vieler Geschäfte belästigen? Genügt uns nicht die Besorgung derjenigen, die uns persönlich betreffen?

Der gefährlichste Irrweg, auf welchen der Geist der Finsterniß uns führen kann, ist der, welcher uns so beschäftiget, daß wir keinen Augenblick mehr an uns selbst und an die Förderung unseres Heiles denken können.

Willst du den Frieden bewahren, so hüte dich, an Gefühlen und Leidenschaften Theil zu nehmen, denen du fremd bleiben solltest. Wie! weil du die manchmal ungerechten, oft übertriebenen Klagen eines Ehemannes über seine Frau, eines Bruders über seinen Bruder, eines Kindes über seine Eltern, eines Dieners über seinen Herrn angehört hast, sollte sich auch dein Zorn an der Flamme ihres Zornes oder ihres Hasses entzünden? Wie! du wolltest dich herbeilassen auf Kosten deines eigenen Friedens den Streit zwischen Herzen anzufachen, wo es deine Pflicht wäre, sie einander zu nähern, sie zu vereinigen? O nein, thu das nicht, thu es nimmermehr, wenn du willst, daß Jesus dir die milden Worte sage: „Mein Sohn, Ich gebe dir Meinen Frieden." (Joann. 14, 27.)

Zweite Betrachtung.

Um den Frieden zu erlangen, muß man alle irdischen Wünsche aus dem Herzen reißen, auf daß man sich um so inniger mit Gott vereinigen könne.

Aus der Erde steigen die Dünste empor, aus denen sich die Wolken bilden. In dem Schoße der Wolken aber grollt das Gewitter, und wenn es daraus hervorbricht, so verbreitet sein Toben Tod und Bestürzung überall, wo es niedergeht. Aus dem Herzen des Menschen steigen die Leidenschaften empor, und wenn sie gehegt werden und heranwachsen, so entsteht da Verstörung und Unruhe, wo früher die Sicherheit, gleich der Ruhe eines schönen Tages, ausgegossen war. Was ist der Geiz anders als eine Wolke, die den Frieden verdunkelt? Denn wie vermag man eine Seligkeit des Friedens zu schmecken in Mitten der Sorgen und Wünsche, die von einer zu innigen Anhänglichkeit an die irdischen Güter genährt werden. Was sind Stolz und Eitelkeit anders, als Wolken, die den Frieden einhüllen? Denn wie könnte man ihn finden mitten unter diesen sehnlichen Wünschen nach Rangeserhöhung, die in ihrer Verfolgung schon verhängnißvoll sind, noch mehr verhängnißvoll aber in ihrer Verwirklichung werden. Was sind die wollüstigen Freuden, die sinnlichen Vergnügungen anders, als Wolken, die den Frieden unserm Auge entziehen. Kann er wohl bestehen dieser Friede in einem Herzen, wo Sünde und Gewissensangst ihre Wohnungen aufgeschlagen haben. Was wir nun in Bezug auf Leidenschaften bemerkten, das bemerken wir auch in Bezug auf Alles, was, ohne gerade diese Bezeichnung zu verdienen, ihnen nahe kommt in Hinsicht auf den Ursprung. Es gibt also keinen Frieden für dich, wenn du dich von einer innigen Neigung für das Geschöpf beherrschen lassest. Auch darfst du ihn nicht hoffen, so lange irgend ein Widerwille dein Herz erkältet. Wenn du ihn kosten willst, so sei nicht in so hohem Grade von dir selber eingenommen. Du wirst in Mühseligkeit und Anstrengung verbleiben, so lange noch ein Band dich an die Erde fesselt; zerreiße sie alle diese Bande, und du wirst den Frieden besitzen.

Dritte Betrachtung.

Die Selbstüberwindung und das Bestreben, seine Fehler mit der Wurzel auszurotten.

Was geht in meinem Herzen vor, wenn es in einem der Kämpfe, die wir täglich mit dem Geiste des Bösen oder mit den Leidenschaften zu bestehen haben, einen herrlichen Sieg davon trug. Mit dem Gefühle des Dankes für die Gnade, mit der Gott unsere Anstrengungen segnete, verbindet sich in unserm Innern ein unbeschreibliches Gefühl der Freude und des Glückes. Dieses Gefühl ist keineswegs mit dem Stolze verwandt, sondern, wie der Apostel sagt, der Friede, der allen Begriff übersteigt (Phil. 4, 7.), noch ein Augenblick, sagt die

getreue Seele zu sich selbst, noch ein Augenblick, und ich wäre geflohen; die Geduld und die Sanftmuth waren auf dem Punkte, mich zu verlassen. Ich habe aber Stand gehalten, ich habe geschwiegen, ich habe das Gebot der Liebe nicht verletzt, o welche Seligkeit, wie süß ist das Zeugniß meines Gewissens, das mir sagt: Du hast wohl gethan. Die Versuchung, die mich zu diesem sündhaften Vergnügen verlocken wollte, war mächtig, beinahe unwiderstehlich; aber ich habe meine ganze Kraft zusammengenommen, ich habe gebetet und sie weit von mir hinweg gebannt. O, wie glücklich bin ich! Jetzt, da der Sturm vorüber ist, bin ich ruhig und zufrieden. Die Furcht vor den Menschen zeichnete schon mit Scham und Verwirrung meine Stirne, ich war im Begriffe, vor dir erröthen zu müssen o Herr! aber ich beherzigte die Worte: Warum bist du traurig meine Seele und warum betrübtest du mich? Hoffe auf Gott, denn ich werde Ihm noch danken. (Ps. 41, 6,) O, wie Recht hatte ich, mir Beifall zu spenden, weil ich der Gnade nicht widerstand, die mich siegreich machte. Das sicherste Mittel, den Frieden zu erlangen, ist also die Selbstüberwindung und das Bestreben, seine Fehler mit der Wurzel auszurotten.

Nutzanwendung.

Bereite dich auf den Fall vor, wo du deinen Muth nöthig haben wirst, einen deiner Fehler zu bekämpfen, und leiste Jesu das Versprechen, getreu auszuharren.

Geistlicher Blumenstrauß.

Selig sind die einfältigen Herzen, denn sie werden den Frieden haben.

Ein weiterer Gegenstand.

Wenn wir in jedem Jahre einen Fehler ausrotteten, würden wir bald vollkommene Menschen werden.

Erste Wahrheit: Wir haben Alle einen wesentlichen, einen hervortretenden Fehler, der ein beständiges Hinderniß für das Gute ist, das wir thun sollten, und eine beständige Gelegenheit für das Böse, das wir wirklich thun; man muß darnach trachten, ihn zu entdecken. Das ist nicht schwer, wenn wir nur ein wenig in die Tiefe unserer Seele hinabsteigen, und ohne Parteilichkeit uns beurtheilen. Aber ach! oft kennt alle Welt diesen unsern Fehler, und wir kennen ihn nicht, weil die Eigenliebe uns blind macht.

Zweite Wahrheit: Glaube nicht, daß es dir gelingen wird, diesen Fehler ganz und gar auszurotten, so daß du gänzlich davon befreit würdest. Du kannst ihn bekämpfen und seine Macht vermindern, aber nie vertilgen. Erlaubte nicht

auch Gott den feindlichen Völkern, rund um sein Volk her zu wohnen, damit er es belehren, züchtigen, zu sich zurückrufen, und in beständiger Furcht und Wachsamkeit erhalten möchte. Verliere also den Muth nicht und kämpfe bis zum letzten Athemzuge.

Dritte Wahrheit: Obwohl du auf die Bekämpfung deines vorherrschenden Fehlers dein Hauptaugenmerk richten mußt, so darfst du dennoch den Kampf gegen deine übrigen Fehler nicht vernachlässigen, gleichwie ein gewandter Feldherr über die Nachzügler des feindlichen Heeres herfällt, obgleich ihr Anführer nicht darunter ist.

Alle Menschen werden von dem Stolze, von der entschiedenen Selbstliebe, von der Sucht nach Vergnügungen und von der Anhänglichkeit an irdische Güter beherrscht. Nicht bei Allen ist einer von diesen Fehlern der vorherrschende, aber in Allen finden sie sich vor.

Ein dritter Gegenstand.

Nun aber bemerken wir oft, daß wir besser und reiner befunden wurden im Anfange unserer Bekehrung, als nach den vielen Jahren seit der Gelübdeablegung.

1. Wie groß ist nicht der Eifer einer Seele im Anfange, wenn die Gnade Gottes über sie gekommen ist, und sie zur Ausübung der lange vernachlässigten religiösen Pflichten zurückgeführt hat! Welche Glut in ihrem Gebet, welche Ueberwachung ihrer selbst, aus Furcht, den Schatz wieder zu verlieren, den sie vor Kurzem erst erhalten hat. Welch tiefes Gefühl der Reue, wenn sie sich dem heiligen Richterstuhle naht, welche Liebe, wenn ihr gestattet ist, sich mit Gott zu vereinigen, der aus ihrem Herzen, wie aus dem der Magdalena, die bösen Geister ausgetrieben hat! Sie hat sich jetzt vor Nichts mehr zu hüten, als vor Uebereilung, zu großer Anstrengung ihrer Kräfte, und zuweilen auch vor dem zu sichern Vertrauen auf ihre eigenen Kräfte.

2. Aber bald erkaltet der Eifer. Einige kleine Unvollkommenheiten und Unterlassungen haben die geheiligten Ergießungen der Gnade vermindert, oder vielmehr, Gott gefällt es, diese Seele zu erproben, er zieht sich für einige Zeit zurück, und entwöhnt sie von der Milch seiner göttlichen Tröstungen. Wehe dann dem, der die Gaben Gottes mehr liebt, als ihn selbst. Bald wird ihn Entmuthigung und Trostlosigkeit überfallen, wenn er nicht gar so tief herabsinkt, daß er in Klagen ausbricht, und die frommen Uebungen hintansetzt, die bisher seinen Trost ausmachten. Was soll man in einem solchen Zustande thun? Man soll Gott erwarten, sich nicht würdig genug für seine Gaben halten und tapfer im Kampfe ausharren.

Zwölftes Kapitel.

Vom Nutzen der Trübsal.

Es ist uns gut, daß wir bisweilen einige Beschwerden und Widerwärtigkeiten haben; denn sie rufen dem Menschen oft ins Herz zurück, daß er erkenne, wie er hier in der Verbannung sei, und daß er seine Hoffnung nicht auf irgend etwas in der Welt setze.

Es ist uns gut, daß wir bisweilen Widersprüche erleiden, und daß man Böses und Arges von uns denkt, obwohl wir Gutes thun und beabsichtigen. Das hilft uns oft zur Demuth, und schützet uns gegen eiteln Ruhm.

Denn dann suchen wir lieber den innern Zeugen, Gott, wenn wir äußerlich gering geachtet werden von den Menschen, und wenn man uns nichts Gutes zutrauet.

2. Darum sollte der Mensch sich so auf Gott gründen, daß es ihm nicht nöthig wäre viel menschlichen Trost zu suchen.

Wenn der Mensch eines guten Willens angefochten oder von bösen Gedanken geplagt wird; dann erkennt er mehr, wie nothwendig Gott ihm sei; weil er erfährt, daß er ohne Ihn nichts Gutes vermag.

Dann wird er traurig, und seufzet und betet, um des Elendes willen, das er leidet.

Dann verdrießt es ihn länger zu leben, und er wünscht, daß der Tod komme, damit er aufgelöst werde, und bei Christus sein könne.

Dann begreift er auch wohl, daß vollkommene Sicherheit und völliger Friede in der Welt nicht bestehen könne.

Zwölfte Abhandlung

über die Worte:

Es ist gut, daß wir zuweilen einige Beschwerden und Widerwärtigkeiten haben; denn sie rufen den Menschen oft zu seinem Herzen zurück.

Vorbereitung.

Erstens:

Das ganze Leben Jesu war nur Eine Reihe der Beschwerden und des Widerspruchs von Seite der Juden. Bekannte Er sich als den Sohn Gottes, so zieh man ihn der Lästerung und Gottlosigkeit, und verlangte von ihm ein Zeichen der Gewähr seiner Sendung. Wirkte Er Wunder, so schrieb man sie der Gewalt des Fürsten der Finsterniß zu. In Seinem Leben wurde Er verachtet, da Er schwieg, und verurtheilt, da Er von sich Zeugniß gab.

Zweitens:

Bitte Jesum inständig um Geduld bei dem Widerspruch, den du von Seite der Menschen wirst erfahren müssen. Deinen gerechtesten und weisesten Hindernissen entgegen stellen, und das Gute, der Gegenstand deiner Wünsche, wird dir so gut wie unerreichbar sein. Fasse dich in dem Gedanken, daß diese Hindernisse, dieser Widerstand in den Augen er Vorsehung nothwendig sind. 1stens Um dich zu erhalten in der Erniedrigung deiner

selbst, in der Liebe zu deinem Nächsten und in dem Vertrauen auf Gott, 2tens um deinen Plänen mehr Reife, Vollkommenheit und Beständigkeit zu verleihen, 3tens um deine Werke verdienstlicher und einer höhern Belohnung würdig zu machen.

Erste Betrachtung.

Die Hindernisse sind nothwendig, um den Menschen die Tugenden der Selbsterniedrigung der Nächstenliebe und des Gottvertrauens zu bewahren.

Die Vorsehung läßt Hindernisse und Schwierigkeiten zu und verkettet sie dermassen mit ihren Einrichtungen, daß ein gutes Werk, dessen Ausführung nicht von ihnen bedroht wird, gleichsam des rechtsgiltigen Siegels ihrer göttlichen Billigung entbehrt. Die heiligsten Seelen würden bald dahin gelangen, sich des Erfolges ihrer Werke zu rühmen, wenn sie selbe leicht und ohne Anstrengungen ausführen könnten. Aber Gott, welcher keinem Andern Seine Ehre gibt, (Js. 48, 11.) Gott, der nicht will, daß man die Wirkungen Seiner Macht und Seiner Liebe einzig blos der Klugheit, Standhaftigkeit und Weisheit Seiner Diener zuschreibe — dieser Gott läßt manchmal zu, daß die Klugheit, Standhaftigkeit, die Weisheit der Menschen keinen Erfolg haben, ja Er duldet sogar, daß in gewissen Fällen der Klugheit die Kleinmuth, der Weisheit die Kurzsichtigkeit und Befangenheit zur Last gelegt werden. Doch bei dem Allen schreitet das Werk vorwärts, es schreitet vorwärts, wenn gleich der anmassende Mensch glaubt, es stehe still, und nicht sieht, daß Gott das Gute auch ohne ihn wirken kann, während der Demüthige mehr auf den Beistand Gottes, als auf seine eigenen Bestrebungen rechnet, den rechten Augenblick erwartet und mit Moses ausruft: Gebet die Herrlichkeit unserm Gotte ob dieses unerwarteten Erfolges. Die Ehre gehört Dir allein; denn Dein Werk ist es, nicht das meinige. (5. M. 52, 3.)

So wie aber die Hindernisse des Guten, das man sehnlichst verlangt, ein Mittel der Vorsehung sind, um ihren Dienern den Geist der Demuth und Bescheidenheit zu erhalten, so sind sie auch eine kostbare Gelegenheit, die Sanftmuth und die Liebe gegen den Nächsten zu üben. Es kann in der That unter denen, welche unsern frommen Absichten feindlich entgegentreten, manche geben, die offenbar vom bösen Geiste beseelt sind. Ein glühender, erbarmungsloser Eifer nun würde sich, gleich den Aposteln, versucht fühlen, zu fordern, daß Feuer vom Himmel über diese verkehrten Menschen herabfiele; derjenige aber, der die wahrhafte Liebe besitzt, erinnert sich der Worte Jesu: „Ihr wisset nicht, wessen Geistes ihr seid.“ (Luk. 9, 55.) Es giebt darunter andere, die, ohne gerade so schlimme Absichten zu hegen, wie erstere, sich dem Guten, von dem Geiste des Widerspruches, der Hartnäckigkeit und der geheimen Eifersucht getrieben, widersetzen. Man hat sie nicht um Rath gefragt, man hat sie beleidigt, so bilden sie sich wenigstens ein, und das ist genug, um nichts zu hören, in Nichts nach-

geben zu wollen. Ach sogar unter denen, die eine redliche Absicht haben, und aufrichtig das Gute wollen, besitzen viele nicht jene Richtigkeit des Urtheils, jene Geübtheit des Blickes, welche augenblicklich die Schwierigkeiten und wichtigen Punkte einer Sache auffaßt und ergreift. Was wird nun der kluge und eifrige Mensch unter so schwierigen Umständen thun? Statt diese Hindernisse mit Ungestüm niederzuwerfen, was vielleicht seinen Augen billig vorkäme, wird er zuwarten, sich mäßigen, sich sogar demüthigen, und wenn es sein muß, im Staube flehen. Er wird die Empfindlichkeit seiner Brüder schonen, er wird eines sanften und demüthigen Herzens sein, wie Jesus. Das zerknickte Rohr zerbricht er nicht, den rauchenden Docht löscht er nicht aus. (Js. 42, 3.)

Mit dieser schönen Tugend der Liebe und Geduld wird er die Hoffnung und das Gottvertrauen zu verbinden wissen. Welch schöneres Beispiel davon könnten wir anführen, als das des Moses: Er geht zu Pharao als Gesandter Gottes, aber Pharao will nicht gehorchen, eine Plage kömmt über Aegypten, eine zweite, eine dritte, eine vierte folgen, und nichts kann Pharaos Hartnäckigkeit beugen. Zuerst verspricht er, und gleich darauf widerruft er sein Versprechen. Konnte nun der heilige Gesetzgeber nicht den Herrn anklagen und bei dem Anblicke so vieler Schwierigkeiten muthlos werden? Nein. Er hat seine Hoffnung auf Gott gesetzt, und wird nicht zu Schanden werden. (Ps. 145, 5.)

Zweite Betrachtung.

Gott läßt zu, daß das Gute von Schwierigkeiten umlagert sei, um unsere Werke verdienstlicher und höhern Lohnes würdig zu machen, und um den Bestrebungen seiner Diener mehr Reife, Vollkommenheit und Beständigkeit zu verleihen. Gott vollendet in einem Augenblicke was sein Gedanke ergreift, und sein Werk geht immerdar vollkommen aus seinen Händen hervor, weil das Licht, das ihn erleuchtet, eben so groß ist, als die Macht, die ihn zum Handeln antreibt. Da Er in Seiner göttlichen Weisheit Alles voraussieht, so kann Er niemals eine Uebereilung in Seinen Werken zu bereuen haben.

Der Mensch im Gegentheile, wie weise, aufgeklärt und geschickt er auch immer sein mag, hat Tausende von den wesentlich nothwendigen Kenntnissen nicht. Er überlegt, aber er kann nicht alles voraussehen, weil das Buch der Zukunft nicht vor ihm aufgeschlagen liegt, und er also nicht geläufig darin zu lesen vermag. Wenn er auch seinen Plan, den wohl die menschliche Klugheit billigt, immer auf der Stelle, und ohne Widerspruch zu finden, ins Werk setzen könnte, so würde doch das Ausgeführte oft weder vollkommen noch dauernd sein, weil sich ungünstige Zufälle, die man im ersten Augenblicke der Ausführung nicht ahnen konnte, und die allein durch die Länge der Zeit der Erfahrung sich enthüllen, erheben können. Gott, für den es keine Vergangenheit, keine Zukunft gibt, Gott, für den Alles in der Gegenwart liegt, verfügt manchmal, daß ein reiflich und von allen Seiten überlegter Plan, manchmal verändert, eingeschränkt, vervollkommnet werden muß. Da wird dann der Mensch, der nicht zwei Schritte vor sich

sieht, unwillig und aufgeregt; ich habe das Gute gewollt, und es ist unmöglich sagt er mit Bitterkeit; der weise, in sein Inneres zurückgezogene und von seinem Ich wahrhaft unabhängige Mensch hingegen setzt, mit den Einschlageisen in der Hand, seine Untersuchungen fort, bis er auf fester Erde den unerschüttlichen Grund gefunden hat, wo er sein Gebäude für die Ewigkeit errichten kann.

Dritte Betrachtung.

Die Hindernisse, die sich unsern guten Absichten widersetzen, machen unsere Anstrengungen verdienstlicher und der himmlischen Belohnungen würdiger.

Als Gott die Welt erschuf, kreuzte kein Hinderniß seine Absichten, ein einziges Wort genügte. So war es aber nicht, als er sie zurückkaufen wollte. War es gleichwohl nothwendig, daß sich für das Heil der Welt, Jesus der göttliche Heiland so vielen Anstrengungen und Beschwerden unterzog, daß er so viele Thränen, so viel Blut vergoß? Konnte er nicht die Welt, ja tausend Welten erlösen ohne so viele Opfer? Er konnte es ohne Zweifel, aber vernehme die Worte: Mußte nicht Christus dieß leiden, und so in seine Herrlichkeit einziehen? (Luk. 24, 26.) Die Kämpfe, die Prüfungen, die Schmerzen, die Schmähungen und der Widerspruch waren für die göttliche Menschheit Jesu die Quelle der Verherrlichung der er Sich im Himmel erfreute. Würde wohl Paulus so groß gewesen sein, ohne Schiffbruch, Ketten, Gefahren und Verfolgungen und ohne das Schwert, das seinen Tagen ein Ziel setzte? Was wäre Petrus ohne das Kreuz, an dem er starb aus Liebe zu seinem Meister? Sind nicht jene Kämpfe gegen die Tyrannen eine Verherrlichung der Martyrer? Besteht nicht die Verherrlichung der Bekenner in jenen mühevollen Anstrengungen zur Vertheidigung der Wahrheit? Liegt nicht die Verherrlichung der Ordensstifter in ihrer Geduld, ihrer Weisheit, ihrem Gottvertrauen und ihrem Gebete? O gewiß, nicht einer von ihnen würde jetzt einen Dorn aus der Krone verlieren wollen, die sie im Gefolge Jesu getragen haben, da dieser Dorn sich in den kostbarsten Edelstein in der Krone der Unsterblichkeit verwandelt hat.

Nutzanwendung.

Ergreife zur Vollziehung des Guten alle Mittel, mit denen die Erfahrung dich unterstützt, aber weit entfernt, muthlos zu werden, wenn Hindernisse der Ausführung des Guten sich entgegenstellen, verharre in Hoffnung; denn diese Hindernisse sind nur ein Beweis, daß Gott deine Anstrengungen segnet.

Geistlicher Blumenstrauss.

Es ist uns gut, daß wir zuweilen einige Beschwerden und Widerwärtigkeiten haben; denn sie rufen den Menschen oft zu seinem Herzen zurück.

Ein weiterer Gegenstand.

Denn dann suchen wir lieber den innern Zeugen, Gott, wenn wir äußerlich gering geachtet werden von den Menschen und wenn man uns nichts Gutes zutrauet.

1. Das Zeugniß eines guten Gewissens ist die süßeste Belohnung der mißkannten oder verfolgten Tugend auf Erden. Als man einen heidnischen Philosophen zum Tode führte, sah ihn einer seiner Schüler und sagte in Thränen ausbrechend: Wie, du mein Meister, sollst eines Verbrechens halber sterben, dessen du nicht schuldig bist? Wolltest du wohl, daß ich dessen schuldig stürbe? erwiederte der Weise. Das innere Zeugniß, das ihm sein Gewissen gab, versüßte ihm die Schrecken des Todes.

2. Das Zeugniß unseres Gewissens, daß wir das Gute immer aufrichtig und mit reinen Absichten gewollt haben, tröstet uns bei unglücklichen und mißgünstigen Erfolgen. Um deinen Muth wieder aufzufrischen, erinnere dich, daß der heilige Bernhard einen Kreuzzug gepredigt hat, dessen Ausgang gleichfalls ein unglücklicher war.

3. Wir wollen uns übrigens wohl hüten, das Zeugniß eines reinen Gewissens mit dem geheimen Beifalle zu verwechseln, den der Stolz sich selbst spendet, indem er allein gegen die Ansichten Aller, sein Unrecht oder seinen Irrthum nimmer eingestehen will.

Ein dritter Gegenstand.

Dann verdrießt es ihn, länger zu leben, und er wünscht, daß der Tod komme, damit er aufgelöst werden und bei Christus sein könne.

1. Der Weltmensch, der Theilnehmer weltlicher Feste und Vergnügungen, der Mensch, welcher nur von Pomp und Größe umgeben dahin lebt, und dem alle Glücksgüter zu Theil geworden sind — dieser Mensch fürchtet den Tod, er kann sogar den Gedanken daran nicht ertragen, weil dieß seine Freuden vergiftet und seinen Täuschungen zerstört. Der Christ aber, der mit dem Apostel alle Tage stirbt, sieht ohne Bedauern den Tod herannahen, weil er ihn als das Ende aller seiner Kämpfe und Leiden betrachtet.

2. Obgleich der Christ nach dem Ende seiner Verbannung seufzt, so trägt er dennoch mit Ergebung ihre Mühseligkeit und lange Dauer. Wenn er nach der Krone Verlangen trägt, so weiß er auch, daß er sie nicht erreichen kann, ohne sie verdient zu haben. Niemand also ist geduldiger und unterwürfiger zur Zeit der Prüfung als der gläubige Mensch. Nichts gleicht aber auch der Hoffnungslosigkeit dessen, der seine Erwartungen in die Güter dieses Lebens gesetzt hat, und sie dann vereitelt und dahin schwinden sieht. Es scheint, als ob die einzige Be-

stimmung unserer Zeitgenossen darin bestehe, hienieden zu genießen, als ob sie gar nichts mehr in der Welt zu thun hätten, wenn sie das Unglück erreicht hat, und die Genüsse aufhören. Diese letzten Bemerkungen richten wir vorzüglich an jene jüngern Leute unserer Zeit, die sich einen Augenblick von den Träumen einer durch gefährliche Lektüre überspannten Phantasie hinreißen ließen, und dann beim Erwachen mit einem Gefühle der Bitterkeit, das an Gotteslästerung gränzt, fragen: Wozu ist das Leben? Wie! die Verherrlichung Gottes, des überaus vollkommenen, der euch um Seinetwillen erschaffen hat, wie! die Bestimmung der Unsterblichkeit, welche der Preis für euere Anstrengungen und euern Muth bei den Prüfungen sein wird, dieß sollte keinen hinreichenden Grund für ein Dasein abgeben, dessen Wohlthat ihr mißkennt? Welcher Undank, welche Verirrung!

Dreizehntes Kapitel.

Vom Widerstande gegen Versuchungen.

So lange wir in der Welt leben, können wir nicht ohne Anfechtung und Versuchung sein.

Daher ist auch im Buche Job geschrieben: Streit ist des Menschen Leben auf Erden.

Darum sollte ein Jeder sorgsam sein bei seinen Anfechtungen, und wachen im Gebete damit der Teufel nicht Raum finde zur Verführung; denn er schläft nimmer, sondern geht umher und suchet, welchen er verschlinge.

Niemand ist so vollkommen und heilig, daß er nicht bisweilen Anfechtungen habe, und wir können derselben nicht völlig entbehren.

2. Es sind jedoch Anfechtungen dem Menschen sehr nützlich, obschon sie lästig und beschwerlich sind; denn durch dieselben wird der Mensch gedemüthiget, geläutert und belehrt.

Alle Heiligen sind durch viele Versuchungen und Anfechtungen hindurch gegangen, und gereift.

Die aber Versuchung nicht ertragen mochten, sind verworfen worden und abgefallen.

Es ist kein Stand so heilig, und kein Ort so geheim, daß darin nicht Versuchungen oder Widerwärtigkeiten wären.

3. Der Mensch ist nie ganz sicher vor Versuchungen, so lange er lebt. Denn in uns ist, wodurch wir versucht werden, seit wir in Lüsten geboren sind.

Ist eine Versuchung oder Anfechtung vorüber, so kommt alsbald eine andere, und wir müssen immer etwas leiden, denn wir haben das Gut unserer Seligkeit verloren.

Viele suchen Anfechtungen zu entfliehen, und fallen desto schwerer in dieselben.

Durch Flucht allein können wir nicht überwinden; aber durch Geduld und wahre Demuth werden wir stärker, als alle Feinde.

4. Wer nur äußerlich (ihnen) ausweicht, und nicht die Wurzel ausreißt, der wird wenig ausrichten; ja desto schneller kehren die Anfechtungen zu ihm zurück, und er wird's ärger empfinden.

Allmälig und durch Geduld und Langmuth, mit Gottes Hilfe, wirst du besser überwinden, als mit Hartnäckigkeit und eigenem Ungestüm

Nimm oft Rath an in der Anfechtung und mit einem Angefochtenen verfahre nicht hart, sondern bringe ihm Trost, wie du wünschest, daß dir geschehe.

5. Der Anfang aller bösen Versuchungen ist die Unbeständigkeit des Gemüthes und das geringe Vertrauen auf Gott.

Denn wie ein Schiff ohne Steuermann von den Wellen hin und her getrieben wird, so wird ein fahrlässiger Mensch, der seinen Vorsatz vergessen, mannigfach angefochten.

Feuer bewährt das Eisen, und Versuchung den Gerechten.

Wir wissen oft nicht, was wir vermögen, aber die Versuchung macht offenbar, was wir sind.

Wachen aber müssen wir besonders im Anfange der Versuchung; denn alsdann wird leichter der Feind überwunden, wenn man auf keine Weise zur Pforte des Gemüthes ihn eingehen läßt, sondern vor der Schwelle, sobald er anklopft, ihm entgegentritt.

Daher sagt Jemand:

Widerstrebe dem Anfang; zu spät wird Heilung bereitet,
Hat durch Zögerung schon Stärke das Uebel erlangt.

Denn zuerst kommt dem Gemüthe ein einfacher Gedanke entgegen; dann die mächtige Einbildung, hernach die Lust, und die böse Anregung und die Einwilligung.

Also dringet allmälig der böse Feind gänzlich ein, wenn man ihm nicht im Anfange Widerstand leistet. Und je länger der Mensch ihm zuwiderstehen träge zögert; desto schwächer wird er täglich in sich, und der Feind desto mächtiger wider ihn.

6. Einige leiden im Anfange ihrer Bekehrung schwere Anfechtungen; Andere aber am Ende. Einigen aber ist wehe fast durch ihr ganzes Leben.

Einige werden nur leicht versucht nach der Weisheit und Billigkeit göttlichen Rathschlusses, der des Menschen Zustand und Vermögen erwägt, und Alles zum Heile seiner Auserwählten voraus ordnet.

7. Darum sollen wir nicht verzagen, wenn wir versucht werden, sondern desto inbrünstiger Gott anrufen, daß er uns in aller Versuchung beizustehen, sich würdige, der gewiß nach dem Ausspruche Pauli, der Versuchung solch ein Ende schafft, daß wir's ertragen können.

So laßt uns denn demüthigen unsere Seelen unter die Hand Gottes, in jeder Versuchung und Anfechtung! Denn er wird, die demüthigen Geistes sind, erretten und erhöhen.

8. In Versuchungen und Trübsalen wird der Mensch bewährt, wie weit er fortgeschritten; darinnen erscheint das größere Verdienst, und seine Tugend wird mehr offenbar.

Es ist auch nichts Großes, wenn der Mensch andächtig und inbrünstig ist, so lange er keine Beschwerde fühlet; wenn er aber zur Zeit der Trübsal in Geduld beharret, dann wird Hoffnung zu großem Fortschritte sein.

Einige werden vor großen Anfechtungen behütet, und in den kleinen täglichen unterliegen sie oft; auf daß sie, gedemüthiget, bei größern nie auf sich selbst vertrauen, sie — die in so geringen schwach sind.

Dreizehnte Abhandlung

über die Worte:

So lange wir in der Welt leben, können wir nicht ohne Anfechtung und Versuchung sein.

Vorbereitung.

Erstens:

Versetze dich heute in die Wüste, um von Jesu, der aus Liebe zu dir sich willig der Versuchung unterzog, zu lernen, wie du den Versuchungen widerstehen könnest. Bewundere die unendliche Selbsterniedrigung des Erlösers, der gerne diese demüthigende Prüfung bestehen wollte, um dich zu belehren. Vereinige dich mit den Engeln und lobe und preise Ihn, danke und diene Ihm mit ihnen.

Zweitens:

Flehe um die Erleuchtung Gottes und betrachte erstens, daß die Versuchungen in diesem Leben unvermeidlich sind, zweitens suche die Mittel, die zu ihrer Ueberwindung angewendet werden müssen.

Erste Betrachtung.

Die Versuchungen sind in diesem Leben unvermeidlich.

Wie peinvoll ist dieser Zustand mein Gott! Wie ermüden mich diese Gedanken! Wie weit werden mich diese Bilder verfolgen, die ich verabscheue? Werde ich denn niemals Ruhe finden, wenigstens beim Gebet? O wie schwer ist mein Herz geworden, denn ich kann ausrufen mit Job: Ich bin mir selbst zur Last (Job. 7, 20.). O Herr, wo soll ich jetzt hingehen, da es scheint, als wolltest Du mein Gebet nicht erhören? Was soll ich beginnen. Ich habe doch so inbrünstig um Erlösung von diesen hartnäckigen Kämpfen des Fleisches mit dem Geiste gefleht, und doch ist Dein Ohr taub für meine Stimme geblieben. Arme Seele, die du also dich beklagest, hast du vergessen, daß Paulus, in den dritten Himmel verzückt, dreimal den Herrn gebeten hat, es möchte der Engel der Finsterniß von ihm (II. Cor. 12, 8.) weichen, und daß ihm zur Antwort wurde: Es genügt dir Meine Gnade! Bist du heiliger als Paulus? Hast du mehr Liebe als Petrus, der der Versuchung anheim fiel in der Nacht, da Jesus verrathen wurde? Du beklagest dich, und doch muß ich dir wiederholen, auf daß du es endlich begreifest, daß das Leben eine Prüfung und ein immerwährender Kampf ist.

Magst du auch mit einer heiligen Würde bekleidet sein, vermöge welcher du die heiligsten Amtsverrichtungen versiehst, so wirst du dennoch versucht werden, denn Jesus, der höchste Hohe-Priester, wollte gleichfalls der Versuchung sich unterziehen, und uns als Beispiel voranleuchten. Magst du voll des Wissens sein, magst du eine glückliche Naturanlage besitzen, und über deine Leidenschaften vollkommen herrschen, du wirst dennoch versucht werden; denn Niemand kann den Kampf vermeiden. Magst du mitten in der Welt leben, magst du in Abgeschiedenheit verharren, die Versuchung wird dennoch nicht ausbleiben; denn kein Ort auf Erden ist so heilig, daß er der Prüfung unzugänglich wäre. Die Prüfung setzt über das Meer, sie durchzieht die Wüste, sie stürmt und ersteiget die Mauern, welche die Sehnsucht nach größerer Vollkommenheit zwischen der Welt und

den Dienern Gottes errichtet hat. Jüngling! verlasse dich nicht auf deinen Muth; Greis! zähle nicht darauf, daß jenes Feuer, das dich vielleicht in deiner Jugend verzehrte, für immer erloschen sei. Es glimmt fort, glaube es und der Funke, der noch in dir ist, kann abermals noch einen furchtbaren Brand entzünden. Du bist arm mein Bruder, hüte dich, daß du nicht murrest; du bist reich, hüte dich vor der zu lebhaften Anhänglichkeit an die irdischen Güter. Die Vorsehung hat deiner Seele eine wohlgefällige, reizende Körperhülle gegeben; es ist dieß eine Gabe, aber diese Gabe ist nicht ohne Gefahr für dich und deine Mitbrüder. Weißt du, wann die Versuchung aufhören wird? Sie wird aufhören, wenn deine Augen nicht mehr sehen, deine Ohren nicht mehr hören, deine Hände nicht mehr arbeiten, dein Herz nicht mehr schlägt. Bis dahin sei auf deiner Hut, wie ein Mensch, welchem Räuber an Vermögen oder Leben wollen.

O, wenn es deinen Augen gegeben wäre, die Welt so anzuschauen, wie sie wirklich sich darstellt, sie würde dir gänzlich mit Schlingen und Hinterlist bedeckt erscheinen. Du würdest deren in den gewöhnlichsten und ebenso in den heiligsten Handlungen finden. Es liegt eine Schlinge in der Mahlzeit, die wir beginnen um den Bedürfnissen der Natur zu genügen, und die, wenn wir nicht auf der Hut sind, damit endigt, daß wir unserer Leckerhaftigkeit und Sinnenlust fröhnen. Es liegt eine Schlinge in unserer Arbeit, bei der uns oft eine Thätigkeit, Rastlosigkeit, oder heftige Begierden leiten, und eine Schlinge liegt auch in der Ruhe, die darauffolgt wegen der Trägheit die uns verweichlicht, wegen eines gewissen Hanges zur Bequemlichkeit die uns entnervt. Es liegt eine Schlinge in der Wahl unserer Kleider, weil oft die Eitelkeit es ist, die uns dabei leitet, und manchmal die Unanständigkeit, welche sie anpaßt und auswählt. Es liegt eine Schlinge in den Gesellschaften, die wir besuchen, weil die Verlästerung, der Neid, der Verdruß, die gefährlichen Vergnügungen, die großen und kleinen Leidenschaften, sozusagen, den Kreis derselben bilden; und auf der andern Seite schützt uns auch die Einsamkeit und Absonderung nicht vor jeder Besorgniß, weil wir überall mit uns zusammen sind. Es liegt eine Schlinge in unserer Lektüre, deren Gift meistens durch Kunst verhüllt in goldenem Becher dargereicht wird, dessen Rand von Honig träufelt. Es liegt eine Schlinge sogar im Innern des Heiligthumes, in der Uebung des Gebetes, in den frommen Verrichtungen der Andacht, weil die Eigenliebe, die Furcht vor Menschen, die Laune, das Beharren auf unserm Sinne, der Ueberdruß, die Täuschung hinsichtlich wahrnehmbarer Tröstungen, oder der Geist des Schlendrians und der Gewohnheit, auch für das reinste und kostbarste Gold ein fressender Rost sind.

Wenn es aber so ist o Herr! wer wird dann gerettet werden? Wenn die Bahn des Lebens so schlüpfrig ist, wer kann sie dann wandeln, ohne zu straucheln und zu fallen? Ich würde den Muth verlieren o Herr und mein Gott bei dem Anblicke einer solchen Unzahl von Versuchungen, wenn ich mich nicht an

dich wendete, um bei dir die Mittel dagegen zu suchen. Aus dieser ersten Wahrheit wollen wir uns einige nützliche Lehren für den Lebenswandel entnehmen.

Die Versuchungen sind in diesem Leben unvermeidlich. Seien wir daher immer in Bereitschaft. Weil es unmöglich ist dem Kampfe auszuweichen, so lasset uns muthvoll ihn bestehen. Ein wachsamer Mann ist eben so stark, wie deren zwei, welche unvermuthet überfallen werden. Was uns betrifft, so wissen wir, daß die Prüfungen nicht ausbleiben, und überdieß, daß Gott dieselben nur zuläßt, auf daß wir Nutzen aus unsern Trübsalen ziehen. Die Versuchungen sind unvermeidlich. Es wäre also eine Täuschung, wenn man ihretwegen den Aufenthaltsort, den Stand oder die Stellung verändern wollte. Den Ort: Die Engel haben im Himmel gesündigt, und unsere ersten Eltern im Aufenthalte der Unschuld und des Glückes. Den Stand: Wenn der, welchen wir ergriffen haben, gut ist, und wenn wir von Gott dazu berufen sind, so können wir auch in ihm unser Heil erlangen; ja wir können es sogar nur in ihm erlangen der besondern Gnaden und Hilfsmittel wegen, die uns darin unterstützen. Die Stellung: Jede Stellung hat ihre eigenthümlichen Schwierigkeiten und aus ihr heraustreten, hieße nicht, diese Schwierigkeiten vermeiden, sondern sie durch andere, vielleicht nicht minder große ersetzen. Die Versuchungen sind unvermeidlich. Es ist also eine Täuschung, die Sorge für sein Heil auf eine spätere Zeit zu verschieben, unter dem Vorwande, es sei da leichter für uns, es zu bewerkstelligen. Hat nicht jedes Lebensalter seine Hindernisse? Das kindliche Alter hat seinen leichten Sinn, den Nichts auf einen festen Punkt zu richten vermag; die Jugend das Ungestüm ihrer Leidenschaften, welche Nichts beschwichtigen kann; das männliche Alter seinen Geschäftsdrang, seine Sorgen, seine Arbeiten und vor Allem seinen Ehrgeiz, der nimmer zu befriedigen ist; das Greisenalter, seine Langsamkeit, sein Zögern, seine Schwäche und seine Ungewißheit, die es verhindern, etwas zu bewerkstelligen? Du glaubst, daß Krankheit und Nähe des Grabes dir heilsamere und weisere Gedanken einflößen werden? Ach die Thatkraft deiner Seele wird mit den Kräften deines Körpers dahinschwinden, statt der Hindernisse, die dir jetzt, wo du in voller Lebenskraft stehst, entgegentreten, wirst du die Heftigkeit des Uebels, die Empfindungslosigkeit, welche der Schmerz hervorbringt, die Ungeduld, das Murren, ja vielleicht die Verzweiflung zu bekämpfen haben, der du dadurch Preis gegeben wirst. Schreite also vorwärts, so lange es noch Tag ist, denn es will Abend werden (Luk. 24, 29.), wo es unmöglich ist zu arbeiten.

Zweite Betrachtung.

Wachet und betet.

In diesen zwei Worten Jesu ist der Sieg enthalten. Wachet, denn Satan verlangt euch sieben zu dürfen wie den Waizen (Luc. 22,

31.). Noch einmal, erwachet, denn anderswo stehet geschrieben: Euer Widersacher gehet umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, wen er verschlinge (1. Petr. 5, 8.).

Vorzüglich beim Beginne der Versuchung ist Wachsamkeit nothwendig, denn: Wir müssen wachen, besonders im Anfange der Versuchung; denn alsdann wird leichter der Feind überwunden, wenn man auf keine Weise zur Pforte des Gemüthes ihn eingehen läßt, sondern vor der Schwelle, sobald er anklopft, ihm entgegentritt. Daher sagte Jemand: Widerstrebe dem Anfange; zu spät wird Heilung bereitet, hat durch Zögerung schon Stärke das Uebel erlangt. Nicht dann, wann die Krankheit uns den Pforten des Todes schon nahe gebracht hat, ist die Zeit, die Mittel zu ihrer Abwendung zu berathen.

Nicht dann erst, wenn die Brunst, als ein Bild der Hölle, schon aufflammt, muß man daran denken, ihren Verheerungen Einhalt zu thun. Der Damm wird nutzlos, wenn man nicht Sorge getragen hat, bei Zeiten das zerstörende Element abzuleiten, das von Gießbächen angeschwollen vom Gebirge herniederstürzt. Kurzsichtige Seele, die du niemals in dein Inneres blickest, und nicht weißt, was darin vorgeht, komm doch, und sieh! Willst du wissen, wie der Versucher es beginnt? Vernehme: Ein Gedanke bietet sich deinem Geiste dar; darin liegt noch keine Sünde. Die Einbildungskraft bemächtigt sich desselben und macht ihn annehmlich; darin liegt ebenfalls noch keine Sünde; auch in dem Vergnügen das darauf folgt, liegt keine; aber sie findet sich in der Einstimmung, die nun nicht mehr weit entfernt ist. Der Feind befindet sich also schon in deiner Seele; er hat sich darin festgesetzt und verschanzt, und du hast es kaum gemerkt. Wahrlich es ist hohe Zeit, zu seufzen und deine Schwachheit zu beklagen! Deine Augen schlossen sich nicht vor so vielen Gegenständen der Verführung; deine Ohren bewachtest du nicht vorsichtig, da gefährliche, lügenhafte Schmeicheleien sie bethören wollten. Deiner Einbildungskraft und deinem Herzen hast du alle und jede Freiheit gelassen. Ist es daher zu verwundern, daß der Versucher die Thüre deines Gemüthes offen fand und eintrat? Sey doch wachsam ein anderesmal, wenn du nicht abermals überrascht werden willst. Und möge diese Wachsamkeit, die so sehr vom Erlöser empfohlen wird, für dich nicht allein darin bestehen, daß du die Gefahr voraus siehest und ihr ausweichest; möge auch kein Tag vorüber gehen, ohne daß du hinabsteigest in die Tiefe deines Innern um Rechenschaft zu fordern von Allem, was darin vorgegangen ist. Befrage deinen Geist über alle seine Gedanken, dein Herz über alle seine Regungen, deine Einbildungskraft und deine Sinne über alle ihre Eindrücke. Möge Nichts dieser strengen Prüfung entgehen; denn es ist nothwendig, daß du in dir die Oberherrschaft behauptest, und von Allem Kenntniß habest, was darin, hinsichtlich deines Lebenswandels, geändert, gebessert, oder auch nur eingeschränkt werden muß. Bei all dieser Wach-

samkeit aber vergesse nicht den Ausspruch des Propheten: **Wenn der Herr die Stadt nicht behütet, so wachet der Hüter umsonst** (Ps. 126, 1.).

Vereinige also mit der Wachsamkeit das Gebet. Das Gebet! o wie viele Tugenden setzt es nicht voraus? Es setzt voraus die Demuth und das Mißtrauen auf seine eigenen Kräfte. Es setzt voraus das Vertrauen auf die Güte Gottes und die Hoffnung auf seine Verheißungen. Es setzt voraus den Glauben an seine Vorsehung und die Ueberzeugung von der Wirksamkeit der Verdienste Jesu. Das Gebet ist die Waffe der Schwachen, die dadurch erstarken und unüberwindlich werden. Was erhält das Gebet nicht alles, wenn es brünstig und ausharrend ist? **Bisher habt ihr um Nichts in meinem Namen gebeten. Bittet, so werdet ihr empfangen** (Joann. 16, 24.). Ich will also wachen und beten o mein Jesu. Ich will beten und wachen. Die Wachsamkeit soll mein Schild seyn, und das Gebet meine Waffe. Du aber Herr wirst meinen Schild stark machen und meine Waffe lenken, und ich werde nimmer zu Schanden werden. Nein, du wirst nicht zu Schanden werden, mein Sohn, wenn du also sorglich über dein Herz und über alle deine Sinne wachest, wenn du mit inbrünstigem Verlangen um Erhörung betest, und vor Allem die Gelegenheiten zu fliehen suchest, die deine Jugend gefährden könnten. Ist es nicht Selbsttäuschung und Frevel gegen Gott, ihn um Bewahrung vor dem Bösen zu bitten, und dennoch sich freiwillig mitten in das Böse hinein zu stürzen? Mein Kind, die Liebe zur Welt und zu ihren Freuden lebt in dir; nicht deine Stellung ist es, die dich zwingt, sie aufzusuchen, du thust es aus freiem Willen, aus eigener Wahl. Der Gelegenheiten sind immer noch zu wenig für die Lebhaftigkeit des Verlangens, und doch gehest du hin und betest zu Gott: Behüte mich, o Herr! vor den Gefahren, denen die Unschuld des Herzens unterliegen kann; du bist also nicht des Ausspruches eingedenk: **Wer die Gefahr liebt, wird darin umkommen** (Sir. 3, 27.) und jenes weitern: **Du sollst den Herrn, deinen Gott nicht versuchen** (5. Mos. 6, 16.).

Nutzanwendung.

Widerstehe den Versuchungen gleich im Anfange. Dieser Rath ist von höchster Wichtigkeit.

Geistlicher Blumenstrauss.

Feuer bewähret das Eisen und Versuchung den Gerechten.

Ein weiterer Gegenstand.

Du kannst in einer andern Betrachtung bei folgenden Gedanken verweilen.

Gott läßt die Versuchungen zu:

1. Um die getreue Seele zu erproben. Stürme und heftige Windstöße bewirken, daß die Bäume tiefer wurzeln. Würde wohl dein Glaube, deine Reinigkeit eben so fest seyn, wenn die Versuchung nicht so oft daran gerüttelt hätte?

2. Um die Seelen zu belehren. Was (sagt der Weise), was weiß wohl der, welcher nie versucht wurde? Was weiß ein Kind, das die Wechselfälle des Lebens noch nicht erfahren hat?

3. Um die tugendhaften Seelen in der Demuth und dem Mißtrauen auf eigene Kraft zu erhalten und ihren Glauben und ihr Gottvertrauen zu beleben. Darum wurde Paulus versucht.

4. Um die Seelen zu läutern. Die Versuchung ist eine Qual; sie dient also zur Sühnung der begangenen Sünden. Sie verschafft den reuigen Gemüthern Gelegenheit, ihre frühern strafbaren Schwächen wieder gut zu machen. Die heilige Maria von Aegypten wurde 17 Jahre lang versucht, weil sie 17 Jahre in Ausschweifung gelebt hatte.

5. Die Versuchungen erwecken die lauen Seelen aus ihrem Schlummer. Wie viele würden in einen verderblichen Schlaf verfallen seyn, wenn der Versucher sie nicht mit einem Male aufgeschreckt hätte, indem er ihnen den Anblick des Bösen darbot.

Erinnere dich an das, was der heilige Paulus sagt: Gott wird euch nicht über euere Kräfte versuchen lassen (1. Cor. 10, 13.).

Vierzehntes Kapitel.

Von Vermeidung freventlichen Urtheiles.

Kehre deine Augen auf dich selbst, und hüte dich, anderer Thun zu richten. In Beurtheilung Anderer mühet der Mensch sich vergebens, irret oft, und sündiget leicht; aber im Richten und Erforschen seiner selbst mühet er sich immer mit Erfolg.

Wie uns eine Sache am Herzen liegt, so urtheilen wir häufig über dieselbe; denn das rechte Urtheil verlieren wir leicht wegen der Eigenliebe.

Wäre Gott stets das reine Ziel unsers Verlangens, so würden wir nicht so leicht verwirrt ob des Widerspruches gegen unsern Sinn.

2. Oft aber ist etwas im Innern verborgen, oder kommt auch von außen dazu, was uns auf gleiche Weise hinzieht.

Viele suchen heimlich, bei dem was sie thun, sich selbst, und wissens nicht.

Sie scheinen auch in gutem Frieden zu stehen, wenn die Dinge nach ihrem Willen und ihrem Sinne gehen. Geschiehts aber anders, als sie verlangten, so werden sie schnell bewegt und traurig.

Wegen der Verschiedenheit der Gesinnungen und Meinungen entstehen oft genug Uneinigkeiten unter Freunden und Mitbürgern, unter Ordensleuten und selbst unter Frommen.

3. Eine alte Gewohnheit wird schwer verlassen, und Niemand läßt gern sich weiter führen, als er selbst sieht.

Wenn du mehr auf deine eigene Vernunft oder Geschicklichkeit dich gründest, als auf die Kraft, die Jesu Christo sich unterwirft, so wirst du kaum oder langsam ein erleuchteter Mensch werden; denn Gott will, daß wir vollkommen uns ihm unterwerfen, und über alle Vernunft durch entflammte Liebe hinausgehen.

Vierzehnte Abhandlung

über die Worte:

Kehre deine Augen auf dich selbst, und hüte dich, Anderer Thun zu richten.

Vorbereitung.

Erstens:

Bewundere die Milde Jesu gegen den Verräther Judas, in dessen Herzen er bereits den verrätherischen Vorsatz, ihn den Händen seiner Feinde zu überliefern, gelesen hatte. Jesus enthüllt den Plan des unwürdigen Apostels erst im letzten Augenblicke; er spricht davon nur mit leiser Stimme, auf daß ihn nur der Schuldige vernehme; er will ihn nicht niederschmettern, sondern rühren und belehren. Welch rührendes Beispiel von Liebe und Weisheit!

Zweitens:

Bitte Jesum um die Gnade, kein Urtheil zu fällen, das gegen die Gebote der Liebe wäre, und betrachte deßhalb erstens die Bedeutsamkeit des unbesonnenen Urtheils, zweitens die gewöhnlichen Quellen dieser Sünde.

Erste Betrachtung.

Die Bedeutsamkeit des unbesonnenen Urtheils.

Jemanden unbesonnen beurtheilen heißt, ihn schlecht und nur nach dem zweifelhaften Anscheine beurtheilen. Wenn das Böse, dessen man einen beschuldigt, groß ist, so ist die Sünde dessen, der beschuldiget, eben so groß, weil jeder ein Recht auf einen guten Namen hat, und man Nichts glauben soll, was die Ehre des Nächsten angreift.

Der einfache Argwohn jedoch, der auf irgend eine Wahrscheinlichkeit sich stützt, ist noch kein unbesonnenes Urtheil. Eben so ist es auch noch keine Sünde

gegen die Liebe, wenn man da zweifelt und ungewiß ist, wo sich Gründe für ein dafür und dagegen darbieten. Willst du nun die ganze Bedeutsamkeit eines unbesonnenen Urtheils kennen lernen, wie es ausdrücklich bezeichnet wird, so höre den Heiland: Richtet nicht, damit auch ihr nicht gerichtet werdet; denn mit welchem Urtheil ihr richtet, mit dem werdet ihr auch gerichtet werden: und mit welchem Maaße ihr messet, mit dem wird euch wieder gemessen werden. Was siehst du aber den Splitter in dem Auge deines Bruders, und den Balken in deinem Auge siehst du nicht? Oder wie kannst du zu deinem Bruder sogen: Laß mich den Splitter aus deinem Auge ziehen, und siehe in deinem Augen ist ein Balken? Du Heuchler! zieh' zuerst den Balken aus deinem Auge, und darnach sieh, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehen kannst (Matth. 7, 1.) Dieses sind die merkwürdigen Worte, die ich in Deinem Evangelium lese o mein Gott! Wie kommt es denn, daß ich, der ich sie doch so gut kenne, und tausendmal gelesen oder gehört, ja vielleicht wohl überlegt habe, dennoch mich einem Fehler hingebe, der die ganze Strenge deiner Gerechtigkeit auf mich herabrufen wird. Ach! ich kann es mir nicht verhehlen, es verleitet mich ein geheimer Drang, von meinen Mitbrüdern übel zu denken, ihre Worte ungünstig auszulegen, ihre Absichten, die mir oft unmöglich bekannt sein können, zu verdammen und ihren guten oder auch nur gleichgiltigen Handlungen eineBöswilligkeit zuzuschreiben, die nirgends ist, als in meinem eigenen Herzen. Dessenungeachtet kann ich mir's nicht verhehlen, und muß zugeben, daß ein unbesonnenes Urtheil von großem Uebel sei, da sogar die Strenge Deiner Gerechtigkeit sich mildert für jene, die es vermieden haben, ihre Mitbrüder zu richten. In der That, die Haupteigenschaft des unbesonnenen Urtheils, die es vor Gott als höchst verbrecherisch erscheinen läßt, ist diese, daß es eine Anmassung jenes erhabenen Vorrechtes ist, welches auszuüben der Herr sich allein vorbehalten hat. Hören wir den Apostel: Du nun warum richtest du deinen Bruder. Wir werden ja Alle vor dem Richterstuhle Christi stehen, demnach wird ein Jeder von uns Gott von sich Rechenschaft geben. Darum lasset uns nicht mehr einander richten (I. Röm. 14, 10.) Ich richte mich auch selbst nicht, sagt er an einer andern Stelle; Ich bin mir zwar nichts bewußt, aber darum noch nicht gerechtfertigt. Der mich richtet ist der Herr; darum richtet nicht vor der Zeit, ehe der Herr kommt, welcher auch das im Finstern Verborgene ans Licht bringen, und die Absichten der Herzen offenbar machen wird (I. Cor. 4.)

Stimmen wir also dem Apostel bei: Es ist Dünkel und Tollkühnheit, die Stelle Gottes einnehmen zu wollen, und sich das Vorrecht des Richters anzumassen, das nur allein ihm gebührt. Wollen wir noch, um die Wichtigkeit die-

ser Sünde in ihrem vollen Umfange aufzufassen, beifügen, daß unsere Beurtheilungen der Mitmenschen oft sehr zufällig, sehr falsch sind. Können wir in der That von den geheimen Absichten etwas wissen, die sie bestimmen, zu handeln? Können wir hinabsteigen in die Tiefe ihres Gewissens, um das zu entwirren, was oft ihren eigenen Augen entgeht? Und dennoch wäre dieß unumgänglich nothwendig, um nach Recht und Billigkeit zu urtheilen. Wie oft wird eine Handlung, die den Anschein der Weisheit und der Klugheit entbehrt, wie oft wird eine Sache, die uns tadelhaft vorkommt, Beifall vor Gott finden, der geheimen Absichten halber, die von den Menschen nicht bemerkt werden, aber Ihm nicht entgehen, Ihm, der Alles weiß, dem nichts verborgen ist.

Andere also, und nicht sich selbst richten, heißt, den Splitter in ihrem Auge bemerken, den Balken aber nicht fühlen, der uns selbst blind macht. Welche Thorheit, welche Verkehrtheit der Ansichten! Gebe nicht zu o mein Gott, daß ich mich dessen jemals schuldig mache. Ich lebe der Hoffnung, Du werdest mich mit Milde und Barmherzigkeit richten; denn für die Zukunft werde ich mir nimmer mehr erlauben, Böses von meinem Bruder zu urtheilen.

Zweite Betrachtung.

Welches sind die Quellen der unbesonnenen Urtheile?

Dazu, daß wir übel von unsern Mitbrüdern denken, verleitet uns oft eine gewisse Verdrießlichkeit und Bitterkeit der Gemüthsart, welche uns Alles, was von Andern kömmt, in üblem Lichte betrachten läßt. Es gibt besondere Menschen, welche durchaus nichts befriedigt. Hätte man sich auch abgemüht, gänzlich mit ihren Ansichten, ja selbst mit ihren Launen übereinzustimmen, so würde ihnen doch Alles schlimm und unerträglich erscheinen. Aehnlich jenen Kranken, denen das geringste Gespräch beschwerlich fällt, die das Stillschweigen unwillig macht, die zarteste Aufmerksamkeit reizt, die gleicherweise durch das, was man thut, und was man unterläßt beleidigt werden, verkehren Solche, die an dieser Gemüthsart leiden, mit dem Propheten zu reden, das Recht in Wermuth und sprechen sich niemals aus ohne Verdruß und Bitterkeit (Amos 5, 7.)

Eine zweite Quelle ist der Stolz. Ich bin nicht, sagte der Pharisäer, wie die übrigen Menschen, oder auch wie dieser Zöllner. (Luc. 18, 11.) Dadurch, daß er auf die Stimme dieser eitlen und lächerlichen Selbstgefälligkeit hört, gewinnt dieser falsche Gerechte den Muth, sich selbst seinen Mitbrüdern vorzuziehen, und jene zu verachten. Stolzer und eitler Mensch, welches Recht hast du also, Verachtung über diesen armen Zöllner auszugießen? Wer hat dir gesagt, daß du mehr werth seiest, als er? Wer hat dir gesagt, daß er die Verbrechen beging, die du ihm aufbürdest? Höre: Dieser ging gerechtfertigt nach Hause, jener nicht (Luc. 18. 12.) Jener bist du, der du so mißgünstig von deinen Mitbrüdern urtheilest.

Die dritte Quelle besteht in einer gewissen Neigung, in dem Wandel Anderer Entschuldigungen zu suchen, um die Vorwürfe unseres eigenen Gewissens zu mildern. Wir sind ausnehmend befriedigt, sie strafbar zu finden, um uns auf ihr Beispiel stützen zu können. Es kommt uns vor, als sei unser Wandel weniger des Tadels und der Vorwürfe würdig, weil der des Nächsten gleicher Weise nicht frei davon erscheint.

Als vierte Ursache der unbesonnenen Urtheile wollen wir den Haß bezeichnen, der uns geneigt macht, zu jeder Zeit die Reden und Handlungen der Personen böse zu finden, die wir nicht lieben, oder gegen die wir auch nur einen leichten Widerwillen hegen, während uns im Gegentheile die Liebe Alles im günstigsten Lichte erscheinen läßt, was von unsern Freunden kommt. Der Haß ist blind denn er urtheilt oft schlecht von dem, was gut ist. Die Liebe ist unvernünftig weil sie macht, daß wir je nach unserer Gemüthsbewegung, das Schlechte als gut anpreisen.

Nach dem Hasse endlich ist der Neid eine zu reiche Quelle der unbesonnenen Urtheile, als daß wir ihn mit Stillschweigen übergehen könnten. Wenn eine Person von unbestrittener Ueberlegenheit gefeiert und anerkannt in der Welt auftritt, so wirst du alsobald auch alle ihre Nebenbuhler sich in lächerlicher Eitelkeit abmühen sehen, eine Mackel an dem Gestirne zu entdecken, das sie verdunkelt. Man verschont nicht Talente, nicht Tugenden. Wer einmal die Außenwelt beobachtet hat, muß betrübt, und wir möchten sagen, empört aus ihr zurückkehren. Der Rachen der Weltmenschen ist ein offenes Grab, sagt der Prophet (Ps. 5, 11.) und Ottern-Gift ist unter ihren Lippen. (Ps. 139, 4.)

Nutzanwendung.

Man soll niemals den Nächsten verdammen, und wenn seine Sache eine offenbar schlechte ist, so soll man ihn entschuldigen, soviel die Wahrheit erlaubt, seiner etwaigen Absichten wegen.

Geistlicher Blumenstrauss.

Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet.

Ein weiterer Gegenstand.

Viele suchen heimlich bei dem, was sie thun, sich selbst, und wissens nicht.

Erste Betrachtung.

Nichts ist häufiger, als dieses Einschleichen der Eigenliebe. Wie wenige lieben das Gute um seiner selbst willen, ohne daß sich das persönliche Interesse

darein mischt? Wie wenige trachten eifrig nach dem Guten, wenn es keinen Glanz gewährt? Wie wenige haben den Muth, das Gute zu unternehmen, wenn sie nichts Anderes dadurch ernten, als Schmach und Verfolgung? Wo sind die Seelen, die den Muth hätten, sich so zu sagen um Gottes Willen blos zu stellen, und bereit wären, ihr Vermögen, ihren Ruf von Geschicklichkeit und Klugheit aufzuopfern, wenn Gott es verlangt?

Zweite Betrachtung.

Dieses Einmischen der Eigenliebe ist ganz und gar dem Guten und dem Geiste Gottes zuwider. Es ist dem Guten zuwider, denn Gott kann nur die Demüthigen, die seine Ehre wollen und nicht die ihrige, segnen; es ist dem Geiste Gottes zuwider; denn Jesus sagte von sich selbst: Ich suche nicht meine Ehre, ein Anderer sucht sie, und wird mich richten (Joann. 8, 50). Wir könnten auch noch den Erfahrungssatz anführen, daß die, welche auf diese Art in ihren guten Werken nur immer sich selbst suchen, immer die Ehre erlangen, für welche sie so empfänglich waren, während diese Ehre jene, welche sie um Jesu willen verschmähten, selbst aufsucht.

Fünfzehntes Kapitel.

Von den Werken, die aus Liebe geschehen.

Um nichts in der Welt, und um keines Menschen Liebe willen, dürfen wir etwas Böses thun; aber zum Nutzen Eines, der es bedarf, mag doch bisweilen ein gutes Werk getrost unterlassen, oder auch für ein besseres vertauscht werden.

Denn auf diese Weise wird das gute Werk nicht zerstört, sondern in ein besseres verwandelt.

Ohne Liebe nützt ein äußeres Werk nichts; was aber aus Liebe geschieht, wie gering es auch sei, und wie verachtet, das wird durchaus fruchtbar.

Denn Gott erwägt mehr, aus wie großer Liebe Jemand handle, als was Großes er thue.

2. Viel thut, wer viel liebt; viel thut, wer etwas recht thut.

Recht thut, wer mehr der Gemeinde, als seinem Willen dienet.

Oft scheint etwas Liebe zu sein, und ist vielmehr Fleischlichkeit; denn natürliche Neigung, eigener Wille, Hoffnung der Vergeltung, Hang zur Gemächlichkeit mögen selten ferne sein.

3. Wer die wahre und vollkommene Liebe hat, der sucht in keiner Sache sich selbst, sondern begehrt allein, daß Gottes Ehre in Allem befördert werde.

Auch sieht er Niemanden scheel an, weil er nicht die eigene Lust liebt; auch will er nicht an sich selbst Freude haben, sondern in Gott wünscht er über alles Gute beseliget zu werden.

Niemanden schreibt er etwas Gutes zu, sondern bezieht es gänzlich auf Gott, aus dem ursprünglich Alles herfließt, indem endlich alle Heiligen selige Ruhe haben.

O, wer ein Fünkchen der wahren Liebe hätte, der würde gewiß empfinden, daß alles Irdische voll Eitelkeit ist!

Fünfzehnte Abhandlung

über die Worte:

Um nichts in der Welt, und um keines Menschen Liebe willen, dürfen wir etwas Böses thun, aber zum Nutzen Eines, der es bedarf, mag doch bisweilen ein gutes Werk getrost unterlassen, oder auch für ein besseres vertauscht werden.

Vorbereitung.

Erstens:

Versenke dich mit dem Gefühle heiliger Scheu in die Tiefe des Herzens Jesu. Die Ehre Gottes und das Heil der Menschen waren die Beweggründe aller seiner Reden und Handlungen. Nichts konnte ihn von diesem Zwecke, dem Ziele der göttlichen Menschwerdung abwendig machen. Bete an, liebe diese heiligen Eigenschaften des Herzens Jesu, welche gleichermassen auch die Deinigen werden sollen.

Zweitens:

Flehe zu Jesu um den Geist der Wahrheit und richtigen Unterscheidung: Erstens um das Böse nicht aus Schwachheit zu thun, zweitens um die Fälle zu erkennen, wo es klug ist, das Gute zu unterlassen oder aufzuschieben um etwas Besseren willen.

Erste Betrachtung.

Man soll sich niemals hinreißen lassen, das Böse aus Schwachheit zu thun.

Das Böse hat nicht allemal einen Ursprung in der Liebe zum Gelde, in dem brennenden Durste nach Ehren, in dem zügellosen Hange zu Vergnügungen und fleischlichen Lüsten. Das Böse findet seine Quellen auch in einer gewissen Zauderhaftigkeit und Schwäche der Gemüthsart, wodurch wir bald der zum Handeln nöthigen Kraft und Ausdauer beraubt, bald angetrieben werden gegen die Ueberzeugung unseres Gewissens irgend eine Partei zu ergreifen. Das Böse hat seine Quelle in den gegenseitigen Zuvorkommenheiten einer zu weit getriebenen Freundschaft. Das Böse endlich hat seine Quelle in der Scheu vor menschlichem Ansehen. Wiederholen wir also nochmals: daß man um Nichts in der Welt und um keines Menschen Liebe willen das geringste Böse thun darf.

Zuvörderst: Was kann nicht geschehen aus Schwachheit und übertriebener Schüchternheit, die vor der geringsten Schwierigkeit zurückschaudert, die durch das

leichteste Hinderniß aus der Fassung gebracht wird? Du verabscheuest ohne Zweifel den grausamen und hochmüthigen Hohenpriester, der, hingerissen von blinder Wuth, verzehrt von Haß und Eifersucht, da Jesus vor ihm stand, seine Kleider zerriß und sprach: Er hat Gott gelästert, er ist des Todes schuldig (Math. 26, 65.) Nun wohl! und dennoch fügte Pilatus durch sein beständiges Schwanken, durch sein getheiltes Bestreben, die Juden zufrieden zu stellen und die Gerechtigkeit nicht zu verletzen, — Jesu, den er retten wollte, mehr Böses zu, als Caiphas, der die Absicht hatte, Ihn zu verderben. Den Muth verlieren bei gewissen Gelegenheiten, wo es nöthig ist, eine Partei zu ergreifen, mit dem Gewissen unterhandeln und sich abfinden wollen, wo kein Mittelweg möglich ist, weil das Böse zu deutlich hervortritt, das ist nicht Klugheit und Mäßigung, das ist Feigheit und Abtrünnigkeit; d. h. sich die Hände zwar in Wasser waschen, aber dabei keine Scheu haben, sie in das Blut Jesu zu tauchen. Ach! die Welt ist heut zu Tage voll von jenen sich verbergenden Jüngern, die da sich einbilden Gott anzugehören, während sie in der Wirklichkeit der Welt angehören. Wir werden so geschickt zu verfahren wissen, daß man nimmer erkennen soll, zu welcher Fahne wir geschworen haben, sagen sie. Man wird es erkennen, seyd dessen sicher; denn es wird der Tag des Kampfes kommen, wo ihr den Herrn, dem ihr dient, bekennen müßt. Das Interesse Gottes und die Forderungen der Welt, euere Gewissenspflichten, der Hang euerer Leidenschaften sind zu sehr miteinander im Widerspruche, als daß ihr sie gänzlich zu vereinigen vermöchtet. Wehe über euch, die ihr schwach seyd und schwanket; die Schwachheit und Unentschlossenheit führen den geraden Weg zu Verrath und Treulosigkeit. Eine übertriebene Nachgiebigkeit gegen die Wünsche der Freundschaft bringt zuweilen die nämlichen Wirkungen zum Vorschein. So wäre eine solche übertriebene Nachgiebigkeit die Unterschrift, die wir einem Freunde aus Gefälligkeit nicht zu verweigern wagten, um ihn dadurch den Folgen eines bösen Schrittes zu entziehen und die Trümmer seines Vermögens aus dem Schiffbruche zu retten. So wäre dieß eine kleine List, unterstützt von der Lüge, um den Plan einer Verbindung gelingen zu machen, welche ohne dieselbe niemals zu Stande gekommen wäre. So wäre dieß ein beobachtetes Stillschweigen, ein abgelegtes Zeugniß, um dem Betruge und der Ungerechtigkeit den Sieg über das gute Recht zuzuwenden. So wäre dieß auch die thätige Mitwirkung bei der Begünstigung einer heimlichen Liebe, welche das Gewissen mißbilligt. Eine solche verderbliche Nachgiebigkeit wäre es endlich, wenn man dem Glauben und der Unschuld schädliche Bücher in Umlauf brächte . . . . Könnte ich aber dieses einem Freunde oft versagen? Ach! siehest du nicht, daß Herodes den nämlichen Vorwand brauchte, um das Haupt Joannes des Täufers fallen zu lassen? Ist es erlaubt, wenn es sich um etwas Böses handelt, zu seiner Entschuldigung zu sagen: Wie hätte ich anders handeln können? Die Furcht vor den Menschen ist gleichfalls für schwache Seelen eine sehr gefährliche Gelegen-

heit zum Falle. Mögen sich diese Petrus ins Gedächtniß zurückrufen den Ersten der Jünger Jesu. Oft schon hatte er Zeugniß abgelegt vor den übrigen Aposteln, indem er sagte: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. (Matth. 16, 16.) Aber es kam der Tag, da der göttliche Heiland mit Ketten beladen und mit Schmähungen und Vorwürfen überhäuft wurde. Da wäre die Gelegenheit für dich gewesen, o Jünger, der du die Fülle Seiner Wohlthaten empfangen hattest, dich laut für Ihn zu erklären. Und dennoch, woher kommt es, daß du es nicht wagst, dich Seinen Jünger zu nennen? Wenn du nicht den Muth hast, Ihn zu bekennen, so schweige doch wenigstens; entferne dich von dem Orte, der dir gefährlich zu werden beginnt. Petrus, feiger furchtsamer Jünger, was hast du gesagt? Was hast du mit einem Schwure, was hast du dreimal bekräftiget? Ich kenne diesen Menschen nicht (Luk. 92, 56.) Diesen Menschen. O wie hart ist dieses Wort in deinem Munde, der du hörtest, wie Jesus zu dir sagte: Ich nenne euch nun nicht mehr Knechte, sondern Ich habe euch Freunde genannt (Joan. 15, 15). Aber ach mein Gott, warum erzürne ich mich gegen Deinen Jünger, der seinen Fehler so vollkommen wieder gut machte mit seinen Thränen und seinem Blute? Ich erinnere mich, daß auch ich Zeugniß von Dir ablegte in Gegenwart frommer und christlicher Personen, die gleiche Gesinnung mit mir hegten; aber, wie bin ich schamroth geworden gleich Petrus, wenn es sich darum handelte, mich vor der Welt als den Jünger des geschmähten und verunglimpften Gottmenschen zu bekennen! Dahin o Herr verleitete mich die falsche Scham! Sie machte mich beinahe zum Verläugner Deiner heiligen Religion!

Zweite Betrachtung.

So wie das Böse um jeden Preis vermieden werden muß, so gibt es auch Umstände, wo das Gute unterlassen, oder dessen Ausführung auf eine gelegnere Zeit verschoben werden kann.

Es handelt sich hier nicht um das Gute, welches wir durch unsere Pflicht zu thun gehalten sind.

Das gebotene Gute unterlassen hieße Böses thun, und das Böse, haben wir gesagt, ist um jeden Preis zu vermeiden.

Wir wollen in diesem Augenblicke nur von jenem Guten sprechen, das wir aus freiem Antriebe und in dem Streben nach höherer Vollkommenheit thun. Ein solches nun, sagt der Verfasser der Nachfolge, kann um des Vortheils oder Bedürfnisses des Nächsten willen zuweilen eingestellt, oder ganz und gar unterlassen werden; dahin gehört z. B. ein Gebet, ein Besuch des heiligen Sakramentes, das Anhören der heiligen Messe an einem gewöhnlichen Tage, ein Akt der Abtödtung, den du zu üben im Begriffe warest, oder noch mehr, du warst im Begriffe, dich dem Tische des Herrn zu nahen, eine religiöse Versammlung

zur Anhörung des Wortes Gottes zu besuchen, um dich mit andern durch Ausübung der reinsten Tugenden gegenseitig zu erbauen, und ein unvorhergesehener Umstand verhindert dich, dieses Streben nach Vervollkommnung zu verwirklichen. Hüte dich wohl in einem solchen Falle zu murren, und das geringste Zeichen übler Laune kund zu geben. Dein Vorsatz war ohne Zweifel gut, lobenswürdig, unserm Herrn sehr wohlgefällig und von großem Nutzen für deine Seele, aber es gibt etwas noch Besseres, als Alles dieses; das ist: die Aufopferung deiner besondern Andacht, wenn eine noch wesentlichere Pflicht sie verlangt. Es ist eine der ersten Vorschriften. Zieh allem Andern die Erfüllung jener Verbindlichkeiten vor, welche dir die Liebe, dein Stand und deine Stellung in der Welt auferlegen, und dann wirst du auf dem rechten Wege sein. Bist du Familienmutter, so gehöre ganz deinem Gemahle und deinen Kindern. Bist du noch von deinen Eltern abhängig, so sei ganz und gar gehorsam und unterwürfig. Ist es deine Bestimmung, dich gemäß den Vorschriften des Hauses, in dem du lebst, dem Studium der Wissenschaften zu ergeben, so hüte dich wohl, das zu thun, was der heilige Ignazius erst dann als Fehler erkannte, nachdem die Erfahrung ihn belehrt hatte. Bedenke, daß es für Alles eine Zeit gibt, und daß manchmal der Fleiß mehr werth ist, als das Gebet und die Betrachtung. Die Erfüllung der Standespflichten also geht in einem gottseligen Leben über Alles. Darin liegt die Vollkommenheit.

Manchmal auch wird dich das sanfte theilnehmende Gefühl der Liebe dahin bringen, den Wünschen des Nächsten, oder selbst den Forderungen der Höflichkeit und des Anstandes nachzugeben. Du wirst dann diesem oder jenem Freunde gewiß nicht merken lassen, daß sein Besuch dich stört, weil du gerade zu der Zeit einige Andachtsübungen vorzunehmen im Begriffe warst. Du wirst ihn mit Herzlichkeit und offenem Wesen empfangen und gutwillig ihm Gesellschaft leisten, damit er nicht sagen könne, daß deine Gottseligkeit störrig, unpassend oder übel verstanden sei, sondern, daß er sie milde, umgänglich, zuvorkommend und liebevoll finde, ja, daß er vielmehr den Wunsch äußere: Ich wollte meine Frömmigkeit gliche der dieses Freundes. Es ist gut mein Sohn, von Gott sich zu unterhalten, und Vergnügen an dem Anhören seines Lobes zu finden; gesetzt aber, die Person, mit der du sprichst, ist nicht so fromm wie du, so schone ihrer Schwäche, und mache dich mit dem heiligen Paulus zu Allem für Alle (Röm. 12, 15). Ich weiß, daß, so wie es bei dem Engel des Tobias der Fall war, dein Geist und dein Herz dem Himmel angehören. Gleichwohl mußt du auch die Sorgen der übrigen Menschen theilen. Vor Allem befolge den Rath Jesu: Werfet eure Perlen nicht vor die Schweine hin. (Matth. 7, 6.) Deine Gottseligkeit darf keine lange Weile verursachen; noch viel weniger aber Ueberdruß erwecken. Gebe das nicht der Verachtung der Gleichgültigen und Gottlosen Preis, was keinen Werth in ihren Augen hat. Der natürliche

Mensch aber, sagt der Apostel, **faßt nicht, was des Geistes Gottes ist** (1, Cor. 2, 14). Ist dirs gegeben, zu sehen, was andere nicht sehen, zu hören, was sie nicht hören, so bewahre sorgsam die Gabe Gottes, und du wirst vollkommen werden.

Nutzanwendung.

Obgleich es nicht nothwendig ist, sich bei jeder Gelegenheit zur Schau auszustellen, so darf man sich doch auch nicht scheuen, sich zu zeigen, wie man ist, so bald es die Pflicht erfordert.

Geistlicher Blumenstrauss.

Um Nichts in der Welt und um keines Menschen Liebe willen dürfen wir etwas Böses thun. —

Ein weiterer Gegenstand.

Du kannst auch mit Nutzen über folgende Worte des nämlichen Kapitels nachdenken: Gott erwägt mehr, aus wie großer Liebe Jemand handle, als was Großes er thue.

1. Die Verdienste der heiligen Jungfrau, der Mutter Jesu, des heiligen Josephs, und einer Unzahl anderer Heiliger, deren Leben in Verborgenheit dahinfloß, hatten ihren Ursprung in der Vorzüglichkeit und Reinheit der Absichten, die den Handlungen derselben zu Grunde lagen.

2. Viele werden am Tage des Gerichts sagen: **Herr, haben wir nicht geweissaget in Deinem Namen?** und sie werden die Antwort erhalten: **Ich habe euch niemals gekannt** (Math. 7, 22.)

Sechszehntes Kapitel.

Von Uebertragung fremder Fehler.

Was der Mensch an sich oder an Andern nicht zu bessern vermag, das muß er geduldig ertragen, bis Gott es anders ordnet.

Bedenke, daß es so vielleicht besser ist für deine Prüfung und Geduld, ohne welche unsere Verdienste nicht hoch anzuschlagen sind.

Doch mußt du bei solchen Hindernissen beten, daß Gott sich würdige, dir zu helfen, und daß du sie sanftmüthig ertragen mögest.

2. Wenn Einer, einmal oder zweimal erinnert, nicht nachgibt; so streite nicht mit ihm, sondern befiehl das Ganze Gott, daß sein Wille geschehe und seine Ehre, in allen seinen Dienern; denn er weiß wohl Böses in Gutes zu verkehren.

Bemühe dich geduldig zu sein in Ertragung fremder Mängel und mancherlei Schwachheiten; weil auch du vieles hast, das von Andern ertragen werden muß.

Kannst du dich selbst nicht so machen, wie du gern möchtest; wie wirst du einen andern nach deinem Wohlgefallen haben können?

Wir haben gern Andere vollkommen; und wir verbessern doch die eigenen Mängel nicht.

3. Wir wollen, daß Andere streng zurecht gewiesen werden; und wir selbst wollen uns nicht zurecht weisen lassen.

Uns mißfällt die große Ungebundenheit Anderer; und doch wollen wir nicht, daß man uns etwas versage, was wir verlangen.

Wir wollen Andere durch Gesetze beschränkt wissen, und wir lassen uns auf keine Weise mehr einschränken.

So ist denn offenbar, wie selten wir den Nächsten, wie uns selbst, würdigen.

Wenn alle vollkommen wären, was hätten wir denn von Andern für Gott zu leiden?

4. Nun aber hat es Gott also geordnet, daß wir lernen, Einer des Andern Last, tragen. Denn Keiner ist ohne Fehl, Keiner ohne Bürde, Keiner sich selbst genug, Keiner für sich hinlänglich weise; sondern wir müssen uns gegenseitig ertragen, gegenseitig trösten auf gleiche Weise helfen, belehren und ermahnen.

Von wie großer Tugend aber ein Jeder sei, das wird besser offenbar bei vorkommender Widerwärtigkeit.

Denn die Gelegenheiten machen den Menschen nicht gebrechlich; aber sie zeigen, welcher Art er sei.

Sechszehnte Abhandlung

über die Worte:

Was der Mensch an sich oder an Andern nicht zu bessern vermag, das muß er geduldig ertragen, bis Gott es anders ordnet.

Vorbereitung.

Erstens:

Betrachte Jesum, den göttlichen Heiland, umgeben von seinen Jüngern, diesen rauhen, aller Erziehung entbehrenden Menschen. Er erträgt geduldig ihre Fehler, um dich zu lehren, wie du die Mängel deiner Mitbrüder und deine eigenen ertragen sollst, mit einer Liebe nämlich, frei von Schwäche, aber voll der Güte und des Mitleides.

Zweitens:

Bitte Jesum, dir zu zeigen, worin das Verdienst der wahren Liebe bestehe. Du wirst sehen, daß die erste Pflicht, welche sie auferlegt, darin besteht: erstens mit den Fehlern des Nächsten, zweitens mit seinen eigenen Geduld zu haben.

Erste Betrachtung.

Man soll die Fehler des Nächsten mit Geduld ertragen.

Wenn Alle vollkommen wären, was hätten wir dann von Anderen für Gott zu leiden? Nun aber hat es die göttliche Vorsehung also geordnet, daß wir lernen, Einer des Andern Last tragen. Denn Keinen gibt es, in dem nicht noch eine gröbliche Unvollkommenheit zu finden wäre.

Du siehest es also; und wenn es auch der gottselige Verfasser der Nachfolge nicht bemerkt hätte, so dürfen wir blos die Augen öffnen, und die Erfahrung befragen, um überzeugt zu werden, daß wir Alle viele Unvollkommenheiten und Mängel an uns haben. Selten ist eine gute Eigenschaft nicht von dem ihr gänzlich entgegengesetzten Fehler begleitet; denn unsere arme Natur vermag nicht in den engen Gränzen des Guten und Rechten zu bleiben, und läßt sich meistentheils verleiten, diese Gränzen zu überschreiten, oder das Gute gänzlich zu unterlassen. Der Eine hat für seinen Theil die Klugheit erhalten; es mangelt ihm aber die Kraft und Stärke des Willens. Der Andere besitzt den festen standhaften Willen, aber seine Entwürfe sind nicht die Frucht der Reife und Erfahrung. Dieser ist gut, ist es aber oft bis zur Schwachheit; jener scheint nur geboren, um zu herrschen, und vergißt sich zuweilen bis zur Härte und Grausamkeit. Der verschwiegene Mensch kann sich den Vorwurf der Versteckheit und Verstellung zuziehen; der freimüthige und einfache kann durch Unvorsichtigkeit und Unbesonnenheit fehlen. Dir gefällt die bewegliche muntere Gemüthsart eines Freundes; aber nur zubald wirst du einsehen, daß sie nur seicht und leichtfertig ist.

Das düstere Aeußere und die Schweigsamkeit einer Person, mit der du zu leben gezwungen bist, ist dir lästig und zuwider; du kannst aber in ihren Rathschlägen viele Weisheit und in ihrem Herzen eine sehr große Empfänglichkeit finden, daß deine Leiden durch ihre Theilnahme gemildert werden. Da wir also viele Mängel, vermischt mit einigen Tugenden, an uns haben, so seyen wir nicht so ungerecht, immer nur die einen, niemals aber die anderen zu sehen, sondern entschuldigen wir lieber die einen zu Gunsten der andern. Wer immer viel mit Menschen gelebt hat, und sich darauf verlegte, sie mittelst des Studiums seiner selbst kennen zu lernen, ist nothwendiger Weise nachsichtig und leicht zu befriedigen. Man erlangt aber nicht auf einmal und ohne Anstrengungen dieses edle Mitgefühl, in dem der ganze Werth der wahren Liebe enthalten ist. Hören wir den heiligen Franziskus von Sales. Indem wir über die Liebe sprechen, glauben wir nämlich nichts Besseres thun zu können, als die Worte eines Heiligen anzuführen, mit dessen Namen allein schon Sanftmuth und Huld bezeichnet

wird. Ach! meine Tochter, schrieb er an eine Nonne von der Heimsuchung, ein großer Theil unserer Vervollkommnung besteht darin, daß wir gegenseitig unsere Unvollkommenheiten geduldig ertragen. Denn wie können wir die Liebe zum Nächsten besser ausüben, als durch diese Duldsamkeit? Meine Tochter, du wirst diese Person lieben, trotz Allem, was dich von ihr abschreckt, sie wird dich wieder, und Gott wird euch darum beide lieben. Auch mich wirst du lieben, weil Gott es will und mir eine vollkommene Liebe zu deiner Seele gibt, die ich beschwöre, mittelst der Tugend der Liebe vom Guten zum Bessern und vom Bessern zum Besten fortzuschreiten. O Gott! schrieb er ferner an seine geliebten Töchter, um ihnen das Verdienst der gegenseitigen Unterstützung in seinem ganzen Umfange zu zeigen: O Gott! Wann wird die Liebe des Nächsten in unserm Herzen erstarken? Sie ist das erste und vorzüglichste Gebot der Lehre unsers Herrn. So schön war die Tugend der Sanftmuth in den Augen des heiligen Bischofs von Genf, daß er kein Bedenken trug, zu behaupten, wir könnten durch ihre Ausübung allein unserm göttlichen Heilande am Besten unsere Liebe beweisen. Nachdem er das Beispiel Jesu angeführt hat, der in Liebe sogar derer gedachte, die Ihn tödteten, ruft Er aus: O! wie unglücklich sind wir Weltmenschen, die wir nicht das Mindeste von unsern Mitmenschen ertragen können. Derjenige, welcher, mit der Schrift zu sprechen, seinem Nächsten mit den Segnungen der Milde zuvorkommen wird, der wird der vollkommenste sein. Wir haben den Muth nicht, diesen Worten des heiligen Bischofs von Genf noch etwas beizufügen. Wir müssen befürchten, die lieblichen Wohlgerüche einer Lehre zu verwehen, die überfließt von Liebe und geschöpft ward aus dem Borne der göttlichen Liebe, verkörpert in Jenem, der da sagt: Lernet von Mir, denn Ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen (Matth. 11, 29).

Zweite Betrachtung.

Das geduldige Ertragen seiner selbst.

Es gibt Leute, welche immer mit sich selbst zufrieden sind, welche Alles, was sie denken, sagen oder thun mögen, für gut und vollkommen halten. Wenn wir Glauben fänden bei ihnen, so würden wir sie damit bekannt machen, daß der Stolz sie verblende. Es gibt Andere, die sich über Dinge von geringer Wichtigkeit, welche sie sich gar wohl verzeihen könnten, verdammen, während sie solche rechtfertigen, die sie lieber verbessern und anders machen sollten. Darin liegt gleichfalls Stolz und ein Beweis, daß ihr Urtheil kein ganz richtiges sei.

Es gibt endlich eine dritte Klasse von Leuten, welche die Strenge gegen

sich selbst zu weit treiben, welche sich einbilden, nie recht geredet oder gehandelt zu haben, und ohne Erbarmen und Milde, in rauher Rücksichtslosigkeit mit sich selbst hadern. Diesen so unglücklichen und bedauernswerthen Seelen wollen wir zurufen: Habet Mitleid mit euch selber, und schwächet nicht euere Kräfte, indem ihr euch also der Kleinmüthigkeit und dem Ueberdruße hingebt. Du sagst, du habest schlecht gebetet; so scheint es dir, du habest keinen Nutzen aus deiner Lektüre gezogen; deine Communion an diesem Morgen sei lau und ohne Inbrunst gewesen; du habest die Absolution mit Unruhe empfangen; du seiest weder gerührt noch zerknirscht gewesen; du habest zwar Gott versprochen, nimmer in diesen Fehler zurückfallen zu wollen, aber der Feind habe neuerdings ob deiner Schwäche triumphirt; nun gut! Hast du aber dann besser gebetet, andächtiger communicirt, mit mehr Nutzen gebeichtet, wenn du dir über deine Mängel mit so vieler Bitterkeit Vorwürfe gemacht hattest? Weißt du nicht, daß du, so lange deine irdische Laufbahn währt, immerdar der Versuchung und folglich auch vielen Mängeln ausgesetzt sein wirst? Ist es dir unbekannt, daß die Erbarmung Gottes es ist, die dich dem Kampfe mit so vielen Schwächen Preis gibt? Er will nicht, daß du auf dich allein zählest, und stolz auf deine Vollkommenheit werdest, darum enthüllt er dir nur die schlimme Seite deiner selbst. Der Satan, der keine Gelegenheit verschmäht, dich vom Guten abwendig zu machen, benützt dieß, um dich zu schwächen und zur Verzweiflung zu bringen. Würdest du wohl ein solcher Feind deiner Seele sein, daß du mit ihm gemeinschaftliche Sache gegen dich selbst machtest? Bedenke, daß die Eigenliebe nicht immer darin besteht, daß man zu sehr zufrieden, sondern auch, daß man zu sehr unzufrieden mit sich selbst ist. O, wie viel ersprießlicher wäre es dir, dich zu Jesu Füssen nieder zu werfen und voll Demuth und Vertrauen auszurufen: Jesus mein Herr, eine arme Seele der Du schon so oft vergeben hast, kommt abermals zu Dir und fleht Deine Barmherzigkeit an, welcher sie sich höchst unwürdig hält.

Ich habe Dir versprochen, o Herr, nimmer in den Fehler der Lieblosigkeit zu verfallen; ich habe mir vorgenommen, geduldiger und unterwürfiger zu sein mit mehr Sorgfalt über meine Sinne zu wachen, und da eine Gelegenheit sich darbot, habe ich leider Alles vergessen. Ich will meine Fehler nicht verbergen vor Dir mein Gott, noch sie beschönigen; ich sehe sie zwar minder groß, ohne Zweifel, als sie wirklich sind, aber da das Uebel einmal geschehen ist, so bleibt mir nichts Anderes übrig, als zu weinen, und Dich inständig zu bitten, Du wollest mir Deine Gnade nicht versagen in einem zukünftigen Falle, wo ich dann getreuer befunden zu werden hoffe. Hättest du auf diese Weise gebetet zur Zeit da dein armes Herz trostlos und mit sich selber unzufrieden war, so wäre der Friede zurückgekehrt in deine Seele, und mit ihm die Hoffnung. Du wärest dann Gott wohlgefälliger, und für dich selbst, so wie auch für Andere leichter zu ertragen gewesen und die Demüthigung in deinem Gebete hätte viele deiner Fehler wieder gut gemacht,

Nutzanwendung.

Ergreife die erste Gelegenheit, die sich darbietet, deine Liebe durch geduldige Ertragung der Fehler deiner Mitbrüder zu zeigen.

Geistlicher Blumenstrauss.

Einer trage des Andern Last.

Ein weiterer Gegenstand.

Kannst du dich selbst nicht so machen, wie du gerne wärst; wie wirst du einen Andern nach deinem Wohlgefallen haben können?

1. Die Heiligen übten große Strenge gegen sich selbst, und waren die Sanftmuth und Milde selber gegen Andere.

2. Bevor du irgend etwas Schwieriges gebietest, thu es selber, oder im Falle dieß unmöglich wäre, gebiete es nicht, ohne dich zu befragen, ob du an der Stelle des Untergebenen dasselbe gleichfalls für billig, vernünftig oder nöthig halten würdest. Befehle alsdann mit jener Sanftmuth und Schonung, die du in solchem Falle selber in Anspruch nehmen würdest.

3. Du mußt auch manchmal das Gute dem Bessern aufzuopfern wissen. Nimm den günstigen Augenblick zu Tadel und Strafe wahr. Der günstige Augenblick aber ist nicht der, wo du in Zorn bist, oder wo dein Untergebener gereizt ist. Warte bis du wieder ruhig bist, damit deine Zurechtweisungen für dich und andere ersprießlicher seien.

Ein dritter Gegenstand.

Wir haben gerne Andere vollkommen, und wir verbessern doch die eigenen Mängel nicht. In Bezug auf die dienenden Personen fordern wir gewöhnlich sehr Vieles. Wenn die dienenden so wären, wie man verlangt, so taugten sie unstreitig viel mehr, als die Herren, von denen sie verwendet werden. Man erlaubt sich gegen sie ein rasches auffahrendes Wesen, und will nicht das geringste Wort von ihnen dulden. Man macht ihnen ihr Joch schwer und drückend, und ahndet strenge jede Uebertretung der Gebote, die man ihnen eingeschärft hat. Einige Ueberlegung jedoch würde hinreichen, uns weniger hart und sanfter zu machen.

1. Die Personen, welche uns dienen, haben nicht, wie wir, die Wohlthat einer sorgfältigen, vollkommenen Erziehung erhalten. Ist es daher zu verwundern, wenn sie in ihren Reden nicht immer das richtige Maß halten, und in ihren Handlungen nicht immer die gewünschte Schicklichkeit beobachten. Sind sie wohl

darum unvollkommener, weil sie ihre Fehler nicht so geschickt bemänteln können, wie wir?

2. Ist ihre niedrige untergeordnete Stellung nicht demüthigend und beschwerlich genug, um die Gefühle der Güte und des Mitleides gegen sie zu hegen?

3. Wir beklagen uns über unsere Diener, aber haben diese nicht eben so gut Ursache sich über uns zu beklagen? Und wenn sie sich auch Mängel vorzuwerfen haben, sind wir nicht selbst eine Hauptursache davon, durch unsere Launen und Forderungen? Befrage dich über alle diese Punkte und fasse den Entschluß, in Zukunft liebevoller und duldsamer zu sein.

Siebenzehntes Kapitel.

Von dem Klosterleben.

Du mußt lernen, in Vielem deinen Sinn brechen, wenn du Frieden und Eintracht mit Andern behalten willst.

Es ist nichts Geringes in Klöstern oder in einer Gemeinschaft leben, und darin ohne Klage bestehen, und bis zum Tode treu beharren.

Selig, wer darin gut gelebt und glücklich vollendet hat.

Willst du gebührend bestehen und sicher fortschreiten; so halte dich als verwiesenen Pilger auf Erden.

Du mußt ein Thor werden um Christi willen, wenn du ein gottseliges Leben führen willst.

2. Das Ordenskleid und der geschorne Kopf trägt wenig bei; aber die Aenderung des Wandels und die gänzliche Ertödtung der Begierden macht den wahren Ordensmann.

Wer etwas anders sucht, als lediglich Gott, und seiner Seele Heil, der wird nichts finden, als Anfechtung und Schmerz.

Auch kann nicht lange in Frieden bleiben, wer nicht bemüht ist, der Geringste zu sein, und Allen unterthan.

3. Zum Dienen bist du gekommen, nicht zum Herrschen; zum Dulten und zum Arbeiten fühle dich berufen, nicht zum Müssigsein oder Schwätzen.

Hier werden also die Menschen bewährt, wie Gold im Gluth-Ofen.

Hier kann Niemand bestehen, wenn er nicht vom ganzen Herzen sich, um Gotteswillen, demüthigen will.

Siebenzehnte Abhandlung.

über die Worte:

Wer etwas anders sucht, als lediglich Gott und seiner Seele Heil, der wird nichts finden, als Anfechtung und Schmerzen.

Vorbereitung.

Erstens:

Betrachte den göttlichen Erlöser, wie Er am Meere Petrus und dessen Bruder Andreas antrifft, und ihnen sagt: „Folget Mir nach" (Matth. 4, 19.), und bei einer andern Gelegenheit: Nicht ihr habt Mich erwählt, sondern Ich habe euch auserwählt." (Joann. 15, 16.)

Zweitens:

Bitte Gott um die Gnade, den Beruf, zu dem Er dich bestimmt hat, zu erkennen und zu befolgen, und darum erwäge: 1stens die Wichtigkeit der Standeswahl im Leben, 2tens die Maßregeln, die du zu nehmen hast, um eine solche Wahl zu treffen, daß du nie Ursache habest, Reue darüber zu empfinden.

Erste Betrachtung.

Wichtigkeit der Wahl eines Standes für das Leben.

Gott ist der Schöpfer und Herr der Gesellschaft. Er allein hat die Bande festgesetzt, welche die Glieder mit der Familie, die Familie mit dem Volke oder Staate verbinden, der selbst nur eine große Familie ist. Durch ungleiche Vertheilung der Glücksgüter, der Gaben des Geistes und des Herzens hat er die Menschen einander genähert. Er hat sie vereinigt, indem er die einen von den andern abhängig machte, je nach der Verschiedenheit ihrer Bedürfnisse. Jedem einzelnen dieser Bedürfnisse entspricht ein Stand, und so wie die Gesellschaft von Gott eingesetzt wurde, so besteht sie auch fort durch die Verschiedenheit der Stände. Ihm allein steht es also zu, die Einzelnen zu den Verrichtungen, die Er für gut findet, zu berufen, denn Er allein kann den Berufenen die nöthigen Eigenschaften zur vollkommenen Erfüllung ihres Berufes verleihen. Diese Wahrheit ist so unstreitbar, daß es eine vernunftlose Anmassung wäre, wenn wir bei der Wahl eines Standes unsere Abhängigkeit von dem göttlichen Willen nicht anerkennen wollten. Ja, es wäre eben so eine verbrecherische Anmassung, uns der absoluten Abhängigkeit zu entziehen, die aus der Wohlthat des Lebens selbst hervorgeht. Denn da Gott der Schöpfer unseres Daseyns ist, so muß Er auch der Herr unserer Bestimmungen seyn. Aus dieser ersten und hauptsächlichen Wahrheit geht eine zweite hervor. Wenn Gott allein der Schöpfer und Meister der verschiedenen Stände ist, so darf es also auch nicht in der Willkühr des Einzelnen liegen, sich nach seiner Laune die Lebensrichtung zu wählen, die ihm gerade gefällig ist, und wozu ihm nur die menschliche Klugheit räth. Die Stände können an und für sich alle gut seyn, sie sind es aber nicht auf gleiche Weise für Jeden im Einzelnen. Sie sind es nur in dem Grade, in welchem sie die Mittel darbieten, dem göttlichen Rufe zu folgen, der dem Einen diesen, dem Andern jenen Weg anweiset, und Jedem seine Gnadenmittel zukommen läßt, je nach den Pflichten, die er zu erfüllen hat. Der heiligste Stand ist also nicht immer der sicherste, und aus

demselben Grunde ist auch nicht der, welcher die meisten Schwierigkeiten darbietet, immer der gefährlichste Stand; der Stand ist sicher, zu dem Gott uns bestimmt, mag er auch seine Hindernisse haben, und jener ist gefährlich, den wir eigenmächtig selbst einschlagen, und wenn er auch noch so leicht und anmuthig scheint. O! wenn diese Wahrheit anerkannt würde von der Welt, würde man dann sehen, wie Eltern ihren Kindern oder diese sich selbst jene unheilvollen Wege anweisen, von denen der höchste Herr der menschlichen Bestimmungen sie zurückweist?

Leider ist es nur das Interesse, der Ehrgeiz, die Leidenschaft, wovon die Beschlüsse aller Menschen ohne Glauben und ohne Vertrauen auf die göttliche Vorsehung geleitet werden. Gott wurde nicht zu Rathe gezogen; darf man sich also wundern, wenn Er im Unglücke diejenigen verläßt, welche, ohne auf Seinen Ruf zu hören, einen Weg voll Klippen und Gefahren eingeschlagen haben? Aus dieser zweiten Wahrheit endlich geht noch eine dritte hervor, so wie die zweite aus der ersten hervorgeht. Gott, haben wir gesagt, ist der Urheber und Herr aller Stände, im Leben der Völker; Er beruft nach seinen Gefallen die Einzelnen zu verschiedenen Ständen, wir müssen also ein großes Verlangen haben, Seinen Willen zu erkennen; wir müssen, um diesen Willen zu erkennen, inbrünstig zu Ihm beten, wir müssen endlich das Gebot dieses heiligen Willens — nach dem es uns kund wurde, mit vollkommener Treue und Unterwürfigkeit befolgen. Alle diese Wahrheiten reichen sich die Hand, und es ist unmöglich, eine einzelne davon zu läugnen, ohne die Vernunft und den Glauben zu beleidigen.

Zweite Betrachtung.

Maßregeln, die zu nehmen sind, um seine Wahl nicht bereuen zu müssen.

So wie Gott sich ausspricht und zu uns redet mittels Seiner innern Eingebungen, so müssen wir auch vom Grunde unsers Herzens und mit voller Aufmerksamkeit auf jene geheimnißvolle Stimme hören, die von der getreuen und gesammelten Seele vernommen wird. Um aber die Mittheilung Seines göttlichen Lichtes zu bewirken, haben wir kein wirksameres und gewisseres Mittel, als das Gebet. Lasset uns also oft mit Samuel ausrufen: Rede Herr! denn Dein Knecht höret (I. Röm. 3, 10.). O Jesus! der Du mit so zärtlicher Sorgfalt über Deine auserwählte Heerde wachest, wende Deine sanften Augen, in denen sich Erbarmen und Liebe spiege lt, auf mich. Führe mich, belehre mich. Ich bin ein armes Kind, ich weiß nichts, als daß ich Dir dienen, Dich lieben will. Aber ach! um Dir zu dienen und Dich zu lieben gibt es so viele Hindernisse in dem kaum begonnenen Leben, zu überwinden. Was willst Du von mir o Herr? Welche Straße verlangst Du, daß ich einschlage? Ach wähle lieber Du selber. Ich will diejenige einschlagen, auf der ich die wenigsten Hindernisse für mein Heil antreffen werde. Wie könnte Gott einem solchen Gebete widerstehen? Glaube

sicherlich, du wirst Seine Stimme vernehmen. Er wird dir zwar keinen Engel zu deiner Belehrung senden, aber Er wird innerlich zu deinem Herzen sprechen, Er wird dich unterweisen durch Seine Priester, durch Ereignisse, die Er zuläßt. Ja gewiß; ein wohl verrichtetes Gebet ist mehr werth als alle Bemühungen der Klugheit; ein wohl verrichtetes Gebet trägt mehr bei zu einer glücklichen Verbindung, als jene ganze Gesuchtheit des Putzes, auf welche so viele junge Leute ihre Hoffnungen setzen. Ein Beispiel davon ist die keusche Esther, die allen fremden Schmuck verschmähte, und dennoch die Wahl des Königs Assuerus auf sich zog. Nachdem du die Pflicht zu Gott zu beten erfüllt hast, wende dich an Seine Diener, die dich führen und leiten werden, und eingesetzt sind, um dir heilsame Rathschläge zu ertheilen. Zu diesem Zwecke werden sie von Gott erleuchtet, und mit dem Geiste der Weisheit und des richtigen Urtheils erfüllt. Zieh also zuerst den Beichtiger zu Rathe, dem du das Heil deiner Seele anvertraut hast. Erkläre ihm ganz einfach deine Ansichten, Neigungen, Gedanken, deine guten oder schlimmen Eigenschaften. Bezeichne ihm deine Wünsche und deine Abneigungen, und beantworte seine Fragen mit der Unbefangenheit und Einfalt eines Kindes. Glaube sicherlich, Gott wird das Urtheil seines Dieners leiten und der Geist der Wahrheit, um den du ihn gebeten, wird sein heißes Flehen und deine guten Anlagen unterstützen, und ihn die Wahl treffen lassen, an welche du dich, als an die richtige zu halten hast.

Vor allem aber hüte dich wohl vor den Personen, bei denen es dir geziemt, dich Rathes zu erholen, jene auszuschließen, die für dich unmittelbar die Stelle Gottes vertreten, Vater und Mutter nämlich. Wenn man sich in einer so wichtigen Angelegenheit ihrer rechtmäßigen Gewalt entziehen, und auf diese Weise unabhängig von ihnen seyn wollte, so wäre dieß eine verdammenswerthe Unabhängigkeit. Es ist wahr, du darfst in gewissen Fällen ihren Ansichten ehrerbietig widersprechen, wenn sie zu irdisch und fleischlich, und daher dem, was Gott offenbar von dir verlangt, entgegengesetzt sind. Aber bedenke auch, daß es deine Pflicht ist, sie um Rath zu fragen, ihre Gründe zu hören und zu erwägen, und dich ihnen zu unterwerfen, im Falle du keine überwiegenden entgegen zu setzen vermagst. Vertraue auf Gott; hält Er nicht Herz und Willen in Seinen Händen? Wenn sich unübersteigliche Hindernisse erheben, so geschieht dieß nur, weil Gott dich nicht in dem Stande sehen will, von dem du dich angezogen fühlst. Geh auch mit dir selber zu Rathe; zu diesem Zwecke hat dir Gott Vernunft und Urtheilskraft gegeben. Forsche also, welcher Stand unter allen übrigen der sey, in welchem du am meisten Gott verherrlichen und am leichtesten zu deinem Heile gelangen könnest. Sieh darauf, für welchen Stand du am besten taugest, hinsichtlich der Eigenschaften deines Geistes und Herzens. Verliere nie den Gedanken aus dem Auge, daß du vor Allem das Heil deiner Seele beherzigen mußt, und daß sich Alles auf die Frage zurückführen läßt: Was muß

ich thun, um das ewige Leben zu erlangen? Es handelt sich bei dieser deiner Entscheidung nicht um Ehre, Rang, Vergnügen und Reichthum; es handelt sich darum, den Weg zu suchen, der dich zur Pforte des ewigen Lebens führen wird

Wenn du endlich nach dem Allen noch zweifelst und schwankest, so beantworte folgende zwei Fragen: Was würde ich einem Andern rathen, wenn er an meiner Stelle wäre, und ich ihn zu einem Entschlusse bringen sollte? Welche Wahl wünschte ich getroffen zu haben in der Stunde meines Todes? In diesem Stande will ich leben, da ich gewünscht hätte darin zu sterben.

Nutzanwendung.

Bete . . . Berathe . . . Erforsche dich selber, um den Willen Gottes zu erkennen.

Geistlicher Blumenstraus.

Rede Herr, denn Dein Knecht höret.

Ein weiterer Gegenstand.

Es ist nichts Geringes, in Klöstern oder in einer Gemeinschaft leben, und darin ohne Klage bestehen, und bis zum Tode treu beharren.

1. Vortrefflichkeit des klösterlichen Standes.

Dieser Stand ist unstreitig der vollkommenste. Glücklich diejenigen, die Gott dazu beruft, und die da ausrufen können mit den Aposteln: Sieh, wir haben Alles verlassen und sind Dir nachgefolgt. Ihnen wird die Antwort werden: Ihr werdet bei der Wiedergeburt, wenn der Menschen Sohn auf dem Throne Deiner Herrlichkeit sitzen wird, auch auf 12 Thronen sitzen (Matth. 19, 27. 28.). Die Vortrefflichkeit dieses heiligen Standes besteht besonders darin, daß die Seele eine größere Aehnlichkeit mit Jesu dem göttlichen Vorbilde erlangt, indem sie sich Ihm durch ihre Reinigkeit, ihre Lostrennung von irdischen Dingen, und ihrem Gehorsam nähert.

2. Glückseligkeit des klösterlichen Standes. Wir wollen hier nicht sprechen von der Verherrlichung im Himmel, dem Lohne für alle jene Opfer, denen sich die Seele, die um Jesu willen Alles verlassen hat, unterzog. Selbst auch auf Erden kann man sagen, hat sie den besten Theil erwählt, nicht allein wie die Welt es sich vorstellt, weil sie befreit ist von dem Geräusche, den Verlegenheiten und Wechselfällen des Lebens; denn auch im Kloster werden Leiden und Mühseligkeiten ihr nicht fehlen, sondern sie wird auch glücklich seyn mitten unter diesen Leiden und Mühseligkeiten, weil in dem Kreuze, das man im Gefolge Jesus und mit Liebe trägt, ein Uebermaß von Süßigkeiten verborgen ist, welches die Welt nicht kennt, und nicht einmal zu ahnen vermag. —

Ein dritter Gegenstand.

Der klösterliche Beruf.

1. Man soll diesem Berufe allezeit Folge leisten, wenn er wahrhaft von Gott ausgeht. Erinnere dich jenes Jünglings im Evangelium, der verloren war, weil er den Rath nicht befolgte: Geh hin, verkaufe Alles, was du hast, und gib es den Armen und folge Mir nach (Matth. 19, 21.)

2. Dieser Beruf muß freiwillig ergriffen und reiflich überlegt werden. Man muß wissen, wozu man sich herbeiläßt, welche Verbindlichkeiten, welche Pflichten man zu erfüllen, welche Opfer man zu bringen haben wird. Man versuche also seine Kräfte, bete und berathe Alles wohl, um den Willen Gottes zu erkennen. Es wäre eine Täuschung, wollte man sich in die Welt und in den Strudel ihrer Feste und Vergnügungen stürzen unter dem Vorwande, seinen Beruf zu erproben und Gewißheit darüber zu erhalten. Wir würden uns auf diese Weise der Gefahr aussetzen, die Gnade zu verlieren, die uns zu einem so vollkommenen Stande beruft.

Man darf sich ohne Zweifel nicht leichtsinniger Weise, ohne zu wissen warum und ohne Erfahrung diesem Berufe ergeben, aber man darf auch nicht in den entgegengesetzten Fehler verfallen. Die Eltern, welche ein junges Herz, das Gott sich vorbehält, den Verführungen der Welt preis geben, machen sich strafbar vor Gott, und können die Ursache des Verderbens ihrer Kinder werden.

Ein vierter Gegenstand.

Die Ehe.

Die Ehe ist ein heiliger Stand. Da aber, wo die Welt nur das Vergnügen sieht, da sieht die Religion nur die Pflicht. Wir unterscheiden drei Zeitpunkte vor dem Augenblicke, da der Altar Zeuge sein wird von den heiligen Verbindlichkeiten, die man einzugehen beabsichtigt.

Der erste Zeitpunkt ist der, wo die Erziehung aufhört. Dieser Zeitpunkt erfordert eifriges Gebet, um den Willen Gottes zu erkennen, und demüthige Ergebung, um ihn zu vollziehen, nachdem man ihn erkannt hat. Der zweite Zeitpunkt ist der, wo man im Begriffe ist, eine Verbindung einzugehen. Man bedarf da der Klugheit und Unschuld: der Klugheit, um eine gute Wahl zu treffen; der Unschuld, um sich rein vor Gott zu erhalten.

Der dritte Zeitpunkt endlich ist der Tag der Verbindung selber, und es ist nothwendig, zu dieser Feier Frömmigkeit und Inbrunst mitbringen.

Achtzehntes Kapitel.

Von den Beispielen der heiligen Väter.

Schaue an der heiligen Väter lebendige Beispiele, in denen die wahre Vollkommenheit und Frömmigkeit hervorleuchtete; und du wirst sehen, wie gering ist, und fast nichts, was wir thun.

Ach, was ist unser Leben, wenn wir es mit ihnen vergleichen?

Die Heiligen und Freunde Christi haben dem Herrn gedienet, in Hunger und Durst und Frost und Blöße, in Arbeit und Ermüdung, im Wachen und Fasten, im Gebete und in heiligen Betrachtungen, in Verfolgungen und vieler Schmach.

2. O, wie viele und schwere Trübsale haben die Apostel, die Märtyrer, die Bekenner, die Jungfrauen erlitten, und alle Andern, die Christi Fußstapfen nachfolgen wollten!

Denn sie haben ihre Seelen in diesem Leben gehasset, damit sie dieselben für das ewige Leben besitzen möchten.

O, welch strenges und entsagendes Leben haben die heiligen Väter in Einöden geführt! Welche lange und schwere Versuchungen haben sie erduldet! Wie oft sind sie von Feinden geplagt worden! Wie häufige und inbrünstige Gebete haben sie Gott dargebracht! Welch strenge Entsagungen haben sie geübt! Welchen großen Eifer und welche Inbrunst haben sie für ihr geistliches Wachsthum bewahrt! Welch einen tapfern Kampf haben sie zur Bezähmung der Laster bestanden! Welch eine reine und rechte Richtung auf Gott haben sie behalten! Am Tage arbeiteten, und die Nächte brachten sie im anhaltenden Gebete zu, wiewohl sie auch während der Arbeit vom innerlichen Gebete keineswegs abließen.

3. Alle Zeit wendeten sie nützlich an; jede Stunde schien ihnen kurz, um Gott zu dienen. Und aus großer Süße der (göttlichen) Beschauung vergassen sie auch wohl das Bedürfniß körperlicher Erquickung.

Auf alle Reichthümer, Würden, Ehren, auch Freunde und Verwandte leisteten sie Verzicht; nichts wollten sie von der Welt haben, kaum die Nothdurft des Lebens genossen sie; dem Körper zu dienen auch nur aus Bedürfniß, that ihnen leid.

Somit waren sie arm an irdischen Dingen; aber sehr reich an Gnade und Tugenden.

Aeußerlich waren sie dürftig, innerlich aber wurden sie mit Gottes Gnade und Trost erfüllet

4. Der Welt waren sie fremd, aber Gott die nächsten und trauten Freunde.

Sich selbst schienen sie nichts, und dieser Welt verächtlich zu seyn; aber in den Augen Gottes waren sie köstlich und geachtet.

In wahrer Demuth bestanden, in einfältigem Gehorsam lebten, in Liebe und in Geduld wandelten sie; und deßwegen nahmen sie täglich zu am Geiste, und fanden große Gnade bei Gott.

Zum Vorbilde sind sie gegeben allen Ordensleuten; und sie sollen uns mehr zum Eifer nach dem Bessern anregen, als der Lauen Zahl zur Nachlässigkeit.

5. O, wie groß war der Eifer aller Ordensmänner am Anfange ihrer heiligen Stiftung!

O, welche Andacht des Gebetes! Welcher Wetteifer in der Tugend! Welche strenge Zucht blühete da! Welche Ehrfurcht, welcher Gehorsam unter der Regel des Meisters leuchtete an Allen hervor.

Zeugniß legen noch jetzt ihre hinterlassenen Fußstapfen ab, daß es wahrhaft heilige und vollkommene Männer waren, die so ritterlich kämpfend, die Welt unter die Füße brachten.

Jetzt wird einer schon für groß geachtet, wenn er etwa kein Uebertreter ist; wenn er, was er (freiwillig) auf sich genommen, mit Geduld zu tragen vermag.

6. O, der Lauheit, o der Nachlässigkeit in unserm Stande, daß wir sobald abweichen von dem alten Eifer; daß es uns, vor Lässigkeit und Lauheit, nun faßt zu leben verdrießt!

Wollte Gott! daß in dir nicht gänzlich schlummerte der (Eifer zum) Fortschritt in den Tugenden, da du so oft die vielen Beispiele der Gottseligen gesehen hast.

Achtzehnte Abhandlung

über die Worte:

Schaue an der heiligen Väter lebendige Beispiele, in denen die wahre Vollkommenheit und Frömmigkeit hervorleuchtete; und du wirst sehen, wie gering ist, und fast nichts, was wir thun.

Vorbereitung.

Erstens:

Vernehme mit heiliger Ehrfurcht folgenden Ausspruch unsers Herrn: Ich habe Euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so thuet, wie Ich euch gethan habe (Joann. 13. 15.) Jesus ist das höchste Muster der Vollkommenheit, und ihm sollen wir nachfolgen. Da aber der Anblick einer so großen Heiligkeit uns entmuthigen könnte, so erlaubt er unserer Schwäche, sich Beispiele aus dem Leben derer zu wählen, die ihm am nächsten gekommen sind. Ich bitte euch, sagte der heil. Paulus, seyd meine Nachfolger, gleich wie ich Christi Nachfolger bin. (1. Cor. 4, 16.)

Zweitens:

Bitte unsern Herrn um die Gnade, deinen Muth bei Betrachtung der erhabenen Beispiele der Tugend, welche die Heiligen uns darbieten, zu beleben, und verweile deßhalb bei folgenden Betrachtungen: erstens Gott zeigt uns hienieden den Eifer der Heiligen, um unsern eigenen anzureizen, Zweitens Gott wird uns einstens den Eifer der Heiligen vorhalten, und auf dieß hin unsere Faulheit verdammen.

Erste Betrachtung.

Gott zeigt uns hienieden den Eifer der Heiligen, um unsern eigenen anzureizen. Nichts wirkt mehr auf das menschliche Herz ein, im Guten sowohl, wie im Bösen, als das Beispiel.

Betrachte das Treiben der Welt. Achtet wohl der, welcher sich ein glänzendes Vermögen aufhäufen will, der Beschwerden und der Unruhe? Nein, er heftet seine Augen auf jene, die sich durch Umstände oder geschickte Berechnungen bereicherten, und sagt bei sich selber: Was diese sind, will ich auch werden; weil sie es gekonnt haben, werde ich es auch können. Weißt du, warum der Schlaf jenen Gelehrten flieht? Weil sein Nebenbuhler auf der dornenvollen Bahn der Wissenschaften ihn überholt hat. Der Ruhm dieses Nebenbuhlers ist die Ursache, die ihm die Ruhe raubt. Du frägst, warum die Stirne jenes Jünglings von Traurigkeit umschleiert sei? Weil ein anderer den Preis der Eitel-

keit davon trug, den er selbst zu erlangen hoffte. O ihr Menschenkinder, die ihr euere Kräfte in so kindischen Kämpfen aufzehrt, wie lange werdet ihr noch Eitelkeit und Lüge suchen?

Warum wendest du nicht die Augen auf die Diener Jesu, auf daß eine heilige Rührung dich erfasse und antreibe, ihre Tugenden nachzuahmen. Du scheuest die Hindernisse; die leichten Prüfungen schon, die du zu bestehen hast, erschrecken die dich! Seele ohne Muth und Thatkraft! Hast du widerstanden bis aufs Blut (Hebr. 12, 4.)? Betrachte die Martyrer. Stephanus, der erste Blutzeuge der Wahrheit, wurde gesteinigt, Joannes in siedendes Oel getaucht, Paulus enthauptet und Petrus ans Kreuz geschlagen. Dieses heilige Heer der tapfern Krieger Jesu Christi, die zu siegen wußten, weil sie zu sterben verstanden, beläuft sich auf mehrere Millionen. Die Flamme hat ihre Glieder verzehrt, das Eisen ihre Eingeweide zerrissen, der Zahn wilder Thiere ihre Gebeine zermalmt, das Wasser ihre Leichname verschlungen. Und wir, entartete Christen, wir haben den Muth nicht, die glorreiche Schmach, Dir anzugehören, vor den Augen der Menschen zu ertragen, o mein Gott! O warum begehren wir nicht in heiliger Eifersucht nach der glänzenden Reinigkeit, welche die Schönheit der Jungfrauen in den Augen des himmlischen Bräutigams erhöhet. Auf Erden zwar hätte jeder bei ihrem Anblicke den Ausspruch des Propheten auf sie angewendet: Gestalt und Schöne hat er nicht. Wir sehen ihn, aber da ist keine Gestalt und wir verlangen sie nicht (Isai. 53, 2). Ihr Antlitz trug das Gepräge der Abtödtung und Buße, ihre Kleider waren einfach, denn sie beteten, daß die Sittsamkeit über ihre Reinheit wachen möge, sie hielten sich ferne von der Welt, liebten das verborgene Leben, flohen die gefährlichen Freuden und erschienen nur in Gesellschaft, wenn die Pflichten ihrer Stellung dieß erheischten. Wer aber vermöchte jetzt, da sie vermählt wurden mit dem Lamme, den Glanz ihrer Verherrlichung, das Ueberschwengliche ihres Glückes zu beschreiben? Könnten uns so herrliche Beispiele ungerührt lassen? Sollten wir noch immer die niedrigen Sklaven der Reichthümer bleiben, wenn wir sehen, mit welch hochherziger Verachtung die Heiligen sie behandelten? Wäre es möglich, in der nämlichen Eitelkeit und Anmassung zu verharren, nachdem wir ihre Demuth, Bescheidenheit, Einfalt und Unschuld beobachtet haben? Kann das Feuer der Liebe, das ihre Seele verzehrte, nicht auch die unsrige in Flammen setzen? Kann unsere Andacht noch immer eine laue sein, wenn wir die glühenden Gebete, die frommen Uebungen betrachten, welche Tag und Nacht ihre Beschäftigung waren? O wie ganz anders verhält es sich mit den Kindern der Welt, als mit denen des Lichtes, und welche Scham und Verwirrung müssen wir empfinden, wenn wir sehen, wie groß die Aufregung und der Neid der Weltkinder um so nichtiger Dinge willen ist. Erwäge mein Sohn, daß es kein Alter, kein Geschlecht und keine besondere Stellung im Leben gibt, zu denen nicht der Himmel

ein Beispiel der Vollkommenheit zur Nachahmung darbieten könnte. Du hast oft sagen hören: Man muß dem jugendlichen Alter manches hingehen lassen. Dieses Alter muß der Welt zur Entschuldigung der Leidenschaften dienen und denselben gleichsam Billigung verleihen. Nun wohl! es hat auch Heilige von deinem Alter gegeben, die im Stande waren, der Lebhaftigkeit, dem Leichtsinne und Ungestüme zu gebieten, die du nicht bemeistern zu können klagest. Voll der Unschuld und Reinigkeit, ob auch die Flamme der Leidenschaften Alles zu verzehren drohten, lehren sie dich die Worte: Seid Meine Nachfolger, gleich wie Ich Christi Nachfolger bin. Scheint es nicht, als ob die Eitelkeit und Gefallsucht der besondere Erbtheil jenes Geschlechtes sei, dessen Gedanken nur ungerne auf etwas Ernsterm haften? Nun gut! Tausende von Jungfrauen haben dieses Vorurtheil, diese natürliche Annahme Lügen gestraft und bewiesen, daß es möglich ist, mit der Gnade Jesu auch jene Neigungen, welche unüberwindlich scheinen, zu besiegen. Gebrauche nicht als Entschuldigungsgrund die Schwierigkeit deines Standes; denn es gibt Heilige in allen Ständen. Es hat deren gegeben auf dem Throne, und wiederum viele, die auf Erden keinen Stein hatten, um ihr Haupt darauf zu legen (Matth. 8, 20). Die Ehe hat ihre Heiligen gehabt, und das Cölibat; unter dem Bußgürtel des Einsiedlers und unter dem Harnisch des Kriegers haben christliche Herzen geschlagen. Und Alle lassen jenen gewaltigen Ruf ertönen: Seyd meine Nachfolger, wie ich Christi Nachfolger bin.

Zweite Betrachtung.

Wenn die Beispiele der Heiligen unsern Eifer im Leben nicht erdecken konnten, so wird Gott am Tage des Gerichtes ihren Eifer vorhalten, um unsere Lauheit zu beschämen.

Konntet ihr also nicht thun, wird der höchste Richter zu uns sagen, konntet ihr nicht thun, was Meine treuen Diener gethan haben? Ihr erwiedert: Die Gnade habe euch gemangelt; saget doch lieber der Muth. Viele waren weniger mit Meinen Gaben bedacht worden, und haben dennoch mit Dankbarkeit und Liebe das angenommen, was ihr undankbar und gleichgiltig mit Füßen getreten habt. Ich hatte ihnen wenig zugetheilt, aber dieses Wenige haben sie hundertfältig vermehrt, und darum vernehmen sie auch den tröstenden Ausspruch: Weil du getreu erfunden wurdest in kleinen Dingen, so komm, Ich will dich über große setzen. Ihr führt mir die Hindernisse an, die euch abgehalten haben. Meine Heiligen haben deren ähnliche, ja noch viel größere überwunden. Sie haben die Klippen der Welt, die ihr angetroffen habt, vermieden. Sie haben die Gefechte, die Satan ihnen lieferte, bestanden. Das Fleisch hatte die Waffen ergriffen gegen den Geist, und aus ihrem Herzen den Schauplatz grausamer und erbitterter Kämpfe gemacht. Sie haben das Fleisch

überwunden, und auch ihr hättet es überwinden können, wenn ihr die nämlichen Waffen, das Gebet und das Vermeiden der Sünde, angewendet hättet.

Wie groß o Herr wird die Verwirrung des gleichgültigen, nachlässigen Christen sein, wenn Du ihm also die Beispiele der Heiligen vors Auge stellen wirst! Was werden diejenigen sagen, die ihres Glaubens wegen vor den Menschen erröthen, was werden sie sagen in Mitte Deiner Märtyrer, die für den Glauben gestorben sind? Wie werden sich vor Deinen muthigen Bekennern jene benehmen, die Verräther an der Wahrheit waren? Wird der Anblick aller jenen frommen Einsiedler, die ihr Leben zwischen Arbeit, Gebet und Liebeswerken theilten, diese Anhängung der Zerstreuung und des Vergnügens, diese Geschäftsmenschen, die in ihrem Leben keinen einzigen Augenblick fanden, um an ihre Seele zu denken, nicht erbleichen machen? Werden diese ausschweifenden Seelen nicht sogleich erkennen, welches Urtheil ihnen bevorsteht, sobald sie in Mitte Deiner keuschen Ehefrauen erscheinen? O gebe nicht zu mein Gott, daß ich in solches Unglück gerathe! Alle Tage will ich mir das Beispiel der Heiligen vor Augen stellen; ich will mich ermuntern, in ihre Fußstapfen zu treten, und ausrufen mit dem heiligen Augustinus! Kann ich nicht auch thun, was diese und jene gethan haben, deren Muth meine Lauheit und meinen Mangel an Thatkraft beschämt?

Nutzanwendung.

Erwähle dir unter den Heiligen denjenigen zum Vorbilde, von dem du dich am meisten angezogen fühlst, und der am meisten deiner Stellung und deinem Stande entspricht. Wenn du dieß gethan hast, so betrachte oft dieses Vorbild, auf daß du ihm ähnlich werdest.

Geistlicher Blumenstrauss.

Ach, was ist unser Leben, wenn wir es mit dem der Heiligen vergleichen!

Ein weiterer Gegenstand.

Sich selbst schienen sie nichts, und dieser Welt verächtlich zu sein; aber in den Augen Gottes waren sie köstlich und geachtet.

Erste Betrachtung.

Das gewöhnliche Loos der Auserwählten Gottes auf Erden ist, von der Welt verachtet, für unnütz erklärt, verläumdet und verfolgt zu werden. Aber das ist euere Stunde, und die Macht der Finsterniß (Luc. 22, 54.)

Zweite Betrachtung.

Die mit Füßen getreten wurden, werden sich wieder erheben. Die Verunglimpften werden gerechtfertigt und gerächt werden. Die, welche die Welt für unnütz erklärte, ihres stillen und andächtigen Lebens wegen, werden als die Retter der Welt erscheinen, denn dann wird man einsehen, daß Gott nur in Rücksicht auf sie den Ausbruch Seines Zornes über die Häupter der Sünder verschob, da doch so viele Verbrechen ihn hervorriefen.

Ein dritter Gegenstand.

Am Tage arbeiteten sie, und die Nächte brachten sie im anhaltenden Gebete zu, wiewohl sie auch während der Arbeit vom innerlichen Gebete keineswegs abließen.

Dieses beständige Gebet, welches verhindert, daß die Seele Gott aus den Augen verliert, und wodurch sie alle ihre Handlungen Gott aufopfert, empfiehlt der Heiland mit den Worten: Man muß allzeit beten und nicht nachlassen (Luc. 18, 1). Dieses immerwährende Gebet setzt große Liebe voraus. Denn wie könnte man sich so gänzlich in dem Gedanken an Gott befestigen, wenn man Ihn nicht über Alles liebte. Es bedingt vollständige Sammlung, immerwährende Selbstentäußerung und große Fähigkeit, alle Kräfte der Seele zu beherrschen und in Frieden zu erhalten. Dieß ist die höchste Vollkommenheit, und nach ihr müssen wir aus allen Kräften streben.

Neunzehntes Kapitel.

Von den Uebungen eines guten Ordensmannes.

Das Leben eines wahren Ordensmannes muß stark sein in allen Tugenden, daß er innerlich ganz so sei, wie er äußerlich den Menschen scheint.

Und billig muß er innerlich noch weit mehr sein, als was äußerlich gesehen wird. Denn unser Herzenskündiger ist Gott, den wir auf's Höchste, wo wir auch sind, fürchten, und vor dessen Angesicht wir, wie die Engel, rein wandeln wollen.

Jeden Tag müssen wir unsern Vorsatz erneuern, und zu innigem Eifer uns erwecken, als ob wir heute erst zur Bekehrung gelangt wären, und sprechen:

Stehe Du mir bei, Herr mein Gott, im guten Vorsatze und in Deinem heiligen Dienste, und verleihe mir heute das vollkommene Beginnen, weil es nichts ist, was ich bisher gethan habe.

2. Wie unser Vorsatz, so ist der Lauf unserer Besserung; und vielen Fleiß bedarf, wer recht fortschreiten will.

Wenn selbst der, der festen Vorsatz fasset, noch oft abweicht; was wird der thun, welcher sich selten oder weniger fest etwas vornimmt?

Aber auf verschiedene Weise geschieht die Uebertretung unsers Vorsatzes, und eine geringe Unterlassung unserer Uebungen geht kaum ohne einigen Schaden vorüber.

Der Gerechten Vorsatz ist mehr an die Gnade Gottes, als an eigene Weisheit gebunden; auf Ihn setzen sie auch stets ihr Vertrauen, was sie nur vornehmen.

Denn der Mensch denkt's wohl, aber Gott lenkts, und in des Menschengewalt ist sein Weg nicht.

3. Wenn der Gottseligkeit wegen, oder in Beabsichtigung des brüderlichen Nutzens, einmal die gewohnte Uebung unterlassen wird, so mag man leicht nachher das wieder ersetzen können.

Wenn sie aber aus Ueberdruß der Seele oder aus Nachlässigkeit leicht aufgegeben wird, so ist das sehr strafbar, und man wird den Schaden fühlen. Mögen wir uns anstrengen, soviel wir können; wir werden doch noch leicht in vielem fehlen.

Doch müssen wir immer etwas Bestimmtes uns vorsetzen, und besonders gegen das, was uns am meisten hinderlich ist.

Unser Aeußeres und Inneres müssen wir in gleichem Maße prüfen und ordnen, weil beides Einfluß hat, auf unsere Besserung.

4. Wenn du nicht anhaltend dich zu sammeln vermagst, so thu es wenigstens bisweilen, und mindestens zweimal des Tages, nämlich Früh und Abends.

Des Morgens fasse einen Vorsatz; des Abends prüfe dein Betragen, wie du heute gewesen, in Worten, Werken und Gedanken; denn in Allem dem hast du vielleicht öfters Gott und den Nächsten beleidigt.

Rüste dich, wie ein Mann gegen satanische Bosheit; bezähme die Eß- und Trinklust, so wirst du alle fleischliche Neigung leichter zügeln.

Sei niemals ganz müssig, sondern lies, oder schreibe, oder bete, oder betrachte, oder arbeite etwas zu gemeinem Nutzen.

Doch körperliche Uebungen sind mit Auswahl vorzunehmen, und nicht von Allen auf gleiche Weise zu treiben.

5. Was nicht gemeinsam ist, muß man äußerlich nicht zur Schau stellen, denn im Geheimen wird sicherer das Eigene geübt.

Doch mußt du dich hüten, daß du nicht träge seiest zu dem Allgemeinen und geneigter zu dem Eigenen; sondern nach gänzlicher und treuer Erfüllung deiner Schuldigkeit und deiner Obliegenheit, dann, wenn du übrige Muse hast, gib dich dir selbst zurück, wie es deine Andacht verlangt.

Es können nicht Alle einerlei Uebungen haben; sondern eine ist diesem, andere jenem zuträglicher.

Auch nach den Verhältnissen der Zeit sind verschiedene Uebungen wohlgefällig; denn einige sind angenehmer an Fest- andere an Werktagen.

Andere bedürfen wir zur Zeit der Versuchung, andere zur Zeit des Friedens und der Ruhe.

Andere Gedanken haben wir lieber, wenn wir traurig, andere, wenn wir fröhlich in dem Herrn sind.

6. An den Hauptfesten sollen wir gute Uebungen erneuen, und inbrünstiger die Fürbitten der Heiligen anrufen.

Von einem Feste zum andern müssen wir einen Vorsatz fassen, als ob wir eben aus dieser Welt wandern, und zu dem ewigen Festtage eingehen würden.

Darum sollten wir sorgsam uns vorbereiten auf die gottgeweihten Tage, und andächtiger wandeln, und jede Vorschrift desto strenger beobachten, als ob wir bald den Lohn unsrer Arbeit von Gott empfangen würden.

7. Und wenns noch verzieht, so wollen wir glauben, daß wir noch nicht gut genug vorbereitet, und noch unwürdig seien so großer Herrlichkeit, die an uns wird offentbaret werden zur vorher bestimmten Zeit, und wollen bemüht sein, uns besser auf den Ausgang vorzubereiten.

Selig ist der Knecht (spricht der Evangelist Lucas), denn der Herr, wenn Er kommt, wachend findet. Wahrlich sage Ich euch, Er wird ihn über alle seine Güter setzen!

Neunzehnte Abhandlung

über die Worte:

Unser Aeußeres und Inneres müssen wir in gleichem Maaße prüfen und ordnen, weil beides Einfluß hat auf unsere Besserung.

Vorbereitung.

Erstens:

Jesus, der Heiland bietet dir das Muster der Vervollkommnung, welche du auch in minderen Religionsübungen erlangen sollst.

Verfolge im Geiste alle Vorkommnisse Seines Lebens. Betrachte Ihn z. B. wie Er das Brod segnet, das Ihm zur Speise dienen soll, und wie Er sich nicht eher vom Tische erhebt, als nachdem Er seinem Vater gedankt hat. So ließ Er auch erst, nachdem Er die Augen zum Himmel erhoben, und zum Vater gebetet hatte, die 5 Brode und 2 Fische unter die Menge, die Ihm in die Wüste gefolgt war, vertheilen.

Zweitens:

Bitte unsern Herrn um die Gnade, wohl zu erkennen, erstens den Nutzen der frommen Uebungen, zweitens die Art und Weise, sie recht zu vollziehen.

Erste Betrachtung.

Nutzen der frommen Uebungen.

In Hinsicht auf die Uebungen der Frömmigkeit fehlen Viele durch Uebertreibung und Viele durch Vernachlässigung derselben. Was dich betrifft mein Sohn, so hüte dich zu viel zu thun, und gleicher Weise thu auch nicht zu wenig; denn eines wie das andere wäre eine Wirkung der List des Feindes.

Was Du mir da sagest o Herr! setzt mich in Verwunderung. Ich begreife sehr wohl, daß man zu wenig thun könne, wie aber ist es möglich zu viel für

Dich zu thun, o mein Gott? Ich habe es dir schon gesagt mein Sohn, es ist das eine List des Feindes. Es ist bei weitem besser im Anfange sich sachte zu erheben, als gleich einen hohen Flug zu unternehmen, und dann schwerfällig zur Erde zu sinken. Es wird dir leicht werden, Tag für Tag eine höhere Stufe der Vollkommenheiten zu erreichen, aber von dem erhabenen Zielpunkte deines zu glühenden Verlangens kannst du nimmer herabsteigen ohne großen Schaden für deine Seele.

Betrachte die Bäume. Sie sind im Anfange klein und können den Vögeln des Himmels noch keinen Schutz darbieten; bald aber wachsen sie und erheben sich mit der Zeit in sicherer aber unmerklicher Weise. Zieh also deinen Beichtvater zu Rathe, eröffne ihm deinen Zustand, deine Wünsche und das Maß der Gnaden, das dir zu Theil wurde, und dann befolge getreu die Vorschriften, die er in Uebereinstimmung mit dir für dich aufgestellt hat, ohne das Maß zu überschreiten. Hüte dich aber auch (diese Gefahr erscheint noch bedeutender), dein Ohr den gefährlichen Reden der Welt zu leihen, die gerne die Frömmigkeit deiner Seele vernichten möchte. Sie wird dir zwar nicht sogleich den Vorschlag machen, meinem Dienste plötzlich zu entsagen, denn sie weiß zu gut, daß ein solcher Vorschlag dich empören würde; aber nach und nach wird sie dir Ekel einflößen gegen die frommen Uebungen, welche sonst ein Trost für dich waren, und immerdar deine Schutzwache sein werden. Muß man denn so viel thun, wird man dir sagen? Kann man nicht mit Wenigerm sein Heil erlangen. Merke doch nur auf das Wesentliche, und unterlasse diese kleinlichen Uebungen, die das Merkmal eines beschränkten und ängstlichen Geistes sind. Das ist eine arglistige Sprache, und um so arglistiger, als beim ersten Anblick wirklich etwas Richtiges darin zu liegen scheint. Es ist kein Zweifel, Gott verlangt von dir die Beobachtung der religiösen Uebungen, die du dir vorgeschrieben hast, nicht in der Art, daß du sie nimmer unterlassen könntest, ohne zu sündigen. Und du ziehest dir auch nicht gleich Seine Ungnade zu, wenn du einmal an einem Werktage das heilige Meßopfer versäumest, selbst wenn es dir möglich gewesen wäre, demselben beizuwohnen. Und du hast dieß nicht zu befürchten, wenn du etwa vernachlässigt hast, einige Augenblicke der Betrachtung oder geistlichen Lektüre zu widmen, wenn du Beicht und Kommunion auf eine spätere Zeit aufschobest. Aber weißt du auch, welch traurige Wirkung aus deiner Nachlässigkeit hervorgehen wird, wenn sie andauert? Lerne heute sie kennen, damit dir der Nutzen der frommen Uebungen, die von der Welt mit solchem Unrechte verspottet werden, klarer werde. Die erste Wirkung wird die sein, daß du weniger aufmerksam und wachsam auf dich selber wirst; die zweite, daß du weniger dich mit Gott vereinigst und daß dein Eifer erkaltet; die dritte endlich, daß du im Kampfe ermattest, und schutzlos in der Versuchung da stehst. Deine Aufmerksamkeit und Wachsamkeit werden sich vermindern. So lange du die ersprießliche Gewohnheit hattest, jeden

Abend einige flüchtige Augenblicke der Untersuchung deines Lebens am vergangenen Tage zu widmen, warst du von Allem unterrichtet, was in deiner Seele vorging. Kein Gedanke, kein Wort, keine Regung des Herzens konnte dir entgehen. Du befragtest dein Gewissen, und es antwortete dir.

Aber eines Tages sagtest du zu dir selber: Ich werde mich in einem Monate, in einem Jahre, bei Gelegenheit meiner Beichte erforschen, und von diesem Augenblicke an bist du im Hause deines Herzens ein Fremder geworden. Deine Leidenschaften haben dich gleich ungetreuen Dienern beraubt und du hast noch gesagt, was mangelt mir? Du wirst weniger eins mit Gott und weniger eifrig sein. Die Betrachtung oder kurze Abhandlung, die du alle Tage lasest, ließ manchen guten Gedanken in deiner Seele zurück. Diese Lektüre brachte vielleicht nicht auf der Stelle eine wahrnehmbare Aenderung hervor, aber die Gesammtheit des Gelesenen erhielt deine Seele in jenem Zustande der Kraft und Gesundheit, in dem sie sich nicht mehr befindet, seit du diese heilige Gewohnheit ablegtest. Sage nicht, daß dir diese Erwägungen zu nichts dienlich wären, das du das Gelesene vergässest, nachdem du kaum das Buch geschlossen. Wenn das Gefäß auch die Flüssigkeit nicht mehr enthält, die darin aufbewahrt war, so behält es doch wenigstens noch den köstlichen Duft derselben.

Du beklagst dich, kalt, zerstreut, gleichgiltig für göttliche Dinge zu sein; du hast keine Beständigkeit des Herzens; ach! klage darum nur dich allein an: Erinnere dich dessen, was der Geist Gottes dem Engel der Epheser sagt: A b e r i c h h a b e g e g e n d i c h, d a ß d u d e i n e e r s t e L i e b e v e r l a s s e n. B e d e n k e a l s o, a u s w a s d u h e r a b g e s u n k e n b i s t, u n d t h u B u ß e, u n d t h u d i e e r s t e n W e r k e: w o n i c h t, s o w e r d' i c h k o m m e n u n d d e i n e n L e u c h t e r v o n s e i n e m O r t e b e w e g e n (Offenb. 2, 4, 5.)

Ich werde deinen Leuchter erschüttern, und ihn von seinem Orte hinwegnehmen, das ist die dritte Wirkung davon, daß man die Uebungen der Frömmigkeit vernachlässigte. Die Quelle der Gnaden ist nun versiegt, Gott läßt uns seinen Schutz nur mehr in geringem Maße zukommen, wir sind vor dem Feinde beinahe auf unsere Kräfte allein angewiesen. Sage mir, was wird aus einer belagerten Festung, deren Schanzen zerstört, deren Wälle geschleift, deren Außenwerke alle von dem Feinde besetzt sind? Es wird nicht lange mehr dauern, antwortest du, man kann die Stadt schon als genommen betrachten. Dieser Ausspruch ist deine Verurtheilung, du laue Seele, die du von deinem frühern Eifer gänzlich abgekommen bist. So lange der Versucher den Bau deiner Frömmigkeit nur Stein um Stein einreißen wollte, war doch wenigstens das Wesentliche noch in Sicherheit; wenn er dich auch in einigen Gefechten besiegte, so war dieß noch keine entscheidende Schlacht. Aber jetzt, da er ohne Hinderniß sich deiner Seele nähern kann, was hast du jetzt nicht Alles zu befürchten von einem solchen Zusammentreffen. Die kleinen Vortheile, die er über dich errungen hat, haben ihn er-

muthiget; er ist stark geworden durch deine Schwäche, und es ist zu befürchten, daß er dich endlich besiege in Folge deiner Nachlässigkeit und Lauheit.

Zweite Betrachtung.

Die beste Art und Weise die Pflichten der Frömmigkeit zu erfüllen.

Verharre in deinen frommen Uebungen, verrichte sie mit allem Eifer, dessen du fähig bist, und mit jener Reinheit der Absicht, die von Gott gesegnet wird. Aber hüte dich in Unruhe und Aengstlichkeit zu verfallen. Wenn sich ein Hinderniß zeigt in dem Augenblicke, da du im Begriffe stehst, deine frommen Uebungen vorzunehmen, wenn du dann keine Muße mehr findest, mit dir allein zu sein, wenn auf diese Weise der Tag vorübergeht, und der Abend dich erschöpft, und dem Schlafe erliegend antrifft: so ruhe aus im Frieden.

Da du gebetet und gearbeitet hast, so ist es zuweilen besser, wenn du eine fromme Uebung abkürzest, als wenn du sie unvollkommen mit Uebereilung, Ungeduld oder Verdruß verrichtest. Aber sagst du, es war meine eigene Schuld und Nachlässigkeit, daß ich meine tägliche Aufgabe nicht erfüllt habe. Betrübe dich darum nicht zu sehr mein Sohn, ein anderes Mal wirst du deine Sache besser machen. Begnüge dich heute damit, deinen Mangel an Muth vor Gott zu beweinen. Demüthige dich ob deines Unbestandes und deiner Schwäche. Wer weiß, ob die Verbesserung deines Fehlers Ihm nicht wohlgefälliger ist, als selbst das gute Werk, das du unterlassen hast. Beherzige ferner den Rath, dich nie mit zu vielen frommen Uebungen zu überladen. Sei nicht bei allen geistlichen Bruderschaften, wolle nicht alle Abläße gewinnen. Die Bruderschaften an und für sich sind alle gut, aber man kann nicht an allen Theil nehmen. Die Abläße sind die Schätze der Kirche, aber du kannst sie nicht für dich allein besitzen. Erwähle dir also die Bruderschaft, die dir am meisten zusagt, und bei dieser bleibe. Suche dir Abläße zu gewinnen, die dir gewissermaßen die nächsten sind, und beschränke auf diese deine frommen Wünsche. Manche haben bei den frommen Uebungen nur das Aeußerliche, was die Sinne berührt, oder sie erhebt, und ihnen Glanz verleiht vor den Menschen, im Auge. O mein Sohn! bedenke daß alle Herrlichkeit der Tochter des Königs inwendig ist (Ps. 44, 14), und daß diese Königstochter deine Seele ist, die du mit allen jenen ächten und wahrhaften Tugenden, welche allein Werth haben in den Augen Gottes, ausschmücken sollst.

Was ich dir endlich über Alles anempfehle, das ist die pünktliche Erfüllung der Pflichten deines Standes. Wie viele täuschen sich über diesen Punkt! Wie viele betrüben sich, indem ihr Wille und ihre Eigenliebe mit einander in Streit darüber gerathen, daß sie einige Uebungen nicht verrichten konnten, während sich

so wenige ihre Nachlässigkeit in den Standespflichten zum Vorwurfe machen, die nicht blos angerathen, sondern vielmehr ein Gegenstand der strengsten und genauesten Vorschrift sind.

Nutzanwendung.

Wenn dein Beichtvater deinen Lebensplan gebilliget hat, so befolge ihn getreulich.

Geistlicher Blumenstrauss.

Selig ist der Knecht, den der Herr, wenn Er kommt, wachend findet. Wahrlich sage ich euch, Er wird ihn über alle Seine Güter setzen (Luc. 12, 24.)

Ein weiterer Gegenstand.

Wenn du nicht anhaltend dich zu sammeln vermagst, so thu es wenigstens bisweilen, und mindestens zweimal des Tages, nämlich Früh und Abends.

1. Den Heiligen war Gott in Gedanken immer gegenwärtig, selbst bei den mannigfaltigsten und zerstreuendsten Beschäftigungen. In dieser beständigen Vereinigung mit Gott liegt die höchste Vollkommenheit; denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz (Luk. 12, 34.)

2. Wenn du diesen Grad der Vereinigung nicht erreichen kannst, so strebe wenigstens darnach, die die Gegenwart Gottes vorzustellen, so oft du etwas Wichtiges thust, damit du die Ehre davon auf Gott übertragest. Thu dieß auch so oft die Versuchung über dich kommt, auf daß du die Sünde vermeidest.

Ein dritter Gegenstand.

Von einem Fehler zum andern müssen wir den Vorsatz fassen, als ob wir eben aus dieser Welt wandern, und zu dem ewigen Festtage eingehen würden.

1. Diese Gewohnheit hat den Nutzen: unsern Muth zu beleben, indem sie uns die Zeit der Prüfung minder lang erscheinen läßt. Oft erschreckt uns der Gedanke, unsere Neigungen und Leidenschaften noch Jahre hindurch bekämpfen zu müssen. Das Leben erscheint uns dann als eine Ewigkeit, weil wir das Ende davon nicht erschauen können. Es ist also ersprießlich, es in Zeitabschnitte zu theilen, um unsere Ungeduld zu mildern.

2. Diese Gewohnheit gewährt ferner den Nutzen, uns immer wachsam zu erhalten, gleich den klugen Jungfrauen, die den Bräutigam erwarteten und bei jedem Geräusche aufhorchten.

Zwanzigstes Kapitel.

Von der Liebe der Einsamkeit und des Schweigens.

Suche eine bequeme Zeit für dich allein zu sein, und erwäge oft die Wohlthaten Gottes.

Laß, was nur für die Neugier ist.

Lies über solche Gegenstände, welche Herzenszerknirschung mehr, als Unterhaltung gewähren.

Wenn du dich der überflüssigen Unterhaltung, dem müssigen Umhergehen, so wie dem Anhören von Neuigkeiten und Gerüchten entziehest, so wirst du auch hinreichende und schickliche Zeit finden, guten Betrachtungen obzuliegen.

Die größten Heiligen mieden, wo sie konnten, die Gesellschaft der Menschen, und zogen vor, Gott im Verborgenen zu dienen.

2. Jemand hat gesagt: So oft ich unter Menschen gewesen bin, war ich heimkehrend weniger Mensch.

Das erfahren wir oft, wenn wir lange zusammen schwätzen. Es ist leichter ganz schweigen, als ein klein Wort zu viel reden.

Es ist leichter daheim verborgen zu sein, als auswärts sich hinlänglich bewachen zu können.

Wer also zu innigen und geistigen Gütern zu gelangen strebt, der muß mit Jesu von der Menge entweichen.

Niemand tritt sicher hervor, als wer gern verborgen ist.

Niemand redet sicher, als wer gern schweigt.

Niemand steht sicher oben an, als wer gern unten ansteht.

Niemand befiehlt sicher, als wer gut gehorchen gelernt hat.

3. Niemand freut sich sicher, außer er habe in sich das Zeugniß eines guten Gewissens.

Doch war die Sicherheit der Heiligen immer der Furcht Gottes voll.

Und sie waren nichts desto weniger bekümmert und demüthig in sich, obgleich sie durch große Tugenden und Gnaden hervorleuchteten.

Aber die Sicherheit der Bösen entsteht aus Hoffahrt und Vermessenheit, und verkehrt sich endlich in Selbstbetrug.

Versprich dir nimmer Sicherheit in diesem Leben, wenn du auch für einen guten Ordensmann, oder für einen andächtigen Einsiedler giltst.

4. Oft sind die, so nach dem Urtheile der Menschen die Bessern waren, in desto größere Gefahr gerathen wegen ihres allzugroßen Selbstvertrauens.

Deßhalb ist's vielen heilsamer, daß sie der Versuchungen nicht ganz ermangeln, sondern öfter angefochten werden, damit sie nicht allzu sicher seien; damit sie nicht etwa zum Stolze sich erheben; damit sie auch nicht zu äußern Tröstungen allzufrei sich hinneigen.

O wer nie vergängliche Freuden suchte; wer sich nie mit der Welt einließe, welch ein gutes Gewissen würde der bewahren!

O wer alle eitle Bekümmerniß abschnitte, und nur was heilbringend und göttlich ist, bedächte, und seine ganze Hoffnung auf Gott setzte; welche hohen Frieden, welche Ruhe würde der besitzen!

5. Niemand ist würdig himmlischen Trostes, als wer sich fleißig geübt hat in der heiligen Zerknirschung!

Willst du bis ins Innerste des Herzens zerknirscht werden, so geh in dein Kämmerlein und verschließ es dem Geräusche der Welt, wie geschrieben steht: In euern Kammern werdet zerknirscht! In deiner Zelle wirst du finden, was du draußen oft verlierst.

Die Zelle, fleißig bewohnt, wird gar süß; doch schlecht bewahrt — erregt sie Ueberdruß und Ekel.

Wenn du gleich im Anfange deiner Bekehrung sie gerne einnimmst und hütest, wird sie dir nachmals eine geliebte Freundin und der angenehmste Trost sein.

6. Im Schweigen und in der Stille nimmt die andächtige Seele zu, und lernt die Geheimnisse der Schrift.

Da findet sie die Thränenbäche, in denen sie jede Nacht sich wasche und reinige, daß sie ihrem Schöpfer um so vertrauter werde, je ferner sie von allem weltlichen Geräusche lebt.

Wer also von Bekannten und Freunden sich abzieht, dem wird Gott nahen mit den heiligen Engeln.

Besser ist's verborgen sein, und für sich sorgen, als mit Vernachlässigung seiner selbst sogar Zeichen und Wunder thun.

Löblich ist's für einen Ordensmann, selten ausgehen, sich nicht gern sehen lassen, und auch Andere nicht sehen wollen.

7. Warum willst du sehen, was du nicht besitzen darfst? Die Welt vergeht mit ihrer Lust.

Das Verlangen der Sinnlichkeit zieht hinaus in die Weite; aber wenn die Stunde vergangen ist: was anders, als Beschwerung des Gewissens und Zerstreuung des Herzens bringst du heim?

Ein fröhlicher Ausgang bewirkt oft eine traurige Rückkehr, und ein lustiger Vorabend bringt einen düstern Festmorgen.

So geht jede sinnliche Freude schmeichelnd ein, aber am Ende nagt und tödtet sie.

Was kannst du anderwärts sehen, das du daheim nicht siehst? Schau Himmel und Erde und alle Elemente? Denn daraus ist Alles gemacht.

8. Was kannst du irgend wo sehen unter der Sonne, das lange bestehen kann?

Du meinst, dich vielleicht zu ersättigen; aber dazu wirst du nicht gelangen können.

Sähest du Alles dir gegenwärtig, was wäre es, als eine nichtige Erscheinung?

Hebe deine Augen auf zu Gott, in die Höhe, und bete für deine Sünden und Vernachlässigungen.

Laß das Eitle den Eitlen; du aber merke auf das, was dir Gott geboten hat.

Schließe hinter dir deine Thüre zu, und rufe Jesum, deinem Geliebten, zu dir!

Bleib mit Ihm in der Halle; denn du wirst nirgends solchen Frieden finden.

Wärest du nicht ausgegangen, und hättest du keines von den Gerüchten gehört, so wärest du sicherer in gutem Frieden geblieben. So lange es dich freut, einmal Neues zu hören, mußt du deßhalb Unruhe des Herzens ertragen.

Zwanzigste Abhandlung

über die Worte:

Suche eine bequeme Zeit, für dich allein zu sein.

Vorbereitung.

Erstens:

Bevor Jesus öffentlich auftrat, brachte Er 40 Tage und 40 Nächte in der Wüste zu, weit entfernt von dem Geräusche der großen Städte und dem Verkehre der Menschen. Diese ganze Zeit widmete Er dem Gebete und der Betrachtung. Vereinige dich mit den himmlischen Geistern, und bete den göttlicher Erlöserinn Seiner Einsamkeit an.

Zweitens:

Am Vorabende des Tages, an welchem du dich in die Einsamkeit zurückziehen willst, bete zu Jesu um die Gnade, dieß recht zu thun. Erwäge darum 1tens die Wichtigkeit dieses Schrittes, 2tens die Mittel, um dabei zum Zwecke zu gelangen.

Erste Betrachtung.

Wie wichtig es ist, auf die rechte Weise dieses Zurückziehen in die Einsamkeit zu bewerkstelligen.

Es gibt keine Ordensgemeinschaft, keine wohleingerichtete Erziehungsanstalt, wo man nicht alle Jahre einige Tage dem Betrachten der großen Religions-Wahrheiten widmete. In den Anstalten, wo dieser fromme Gebrauch nicht im Allgemeinen üblich ist, wird er doch wenigstens von denen beobachtet, welche sich zur ersten hochheiligen Communion vorbereiten. Ueberzeugt von dem überfließenden Gnadenquell, der mit diesen heiligen Uebungen in Hinsicht auf Bekehrung und Ausdauer verbunden ist, laden eifrige Seelenhirten jedes Jahr die Gläubigen, deren Heil ihnen anvertraut ist, ein, ihre Seele in der Zurückgezogenheit zu kräftigen und ihren früheren Eifer neu zu beleben. In der nämlichen Absicht ziehen sich auch, nach dem Beispiele ihres göttlichen Meisters, die Priester Gottes, bevor ihnen durch Auflegung der Hände jene Würde zugetheilt wird, die selbst für die Engel etwas Schrecken erregendes hat, in die Einsamkeit zurück, um sich durch Gebet und Betrachtung zu ihrem erhabenen Amte vorzubereiten. Daß also diese Absonderung allgemein gebräuchlich ist, daß man alle Menschen ohne Ausnahme, ja selbst die Kinder, die doch so wenig geeignet sind für ernste Betrachtungen, dazu einladet, geschieht das nicht deßwegen, weil die Erfahrung lehrte, daß diese fromme Uebung von unendlicher Wichtigkeit in Betreff unseres Heiles ist? Dieser erste Grund würde allein schon hinreichen, uns das Verlangen einzuflößen, daß wir sie in gehöriger Art und Weise verrichten möchten. Wie wird es aber erst seyn, wenn wir in die Tiefe unserer Seele hinabsteigen und unsere Bedürfnisse erwägen? Dann werden wir sehen, daß ein solches Zurückziehen in die Einsamkeit uns nicht allein ersprießlich, sondern vielleicht selbst unumgänglich nothwendig ist. Was sagt uns in der That unser Gewissen? Sind wir im Zustande der Sünde, der Lauheit oder der Gnade? Wenn wir uns unglück-

licher Weise im Zustande der Sünde befinden, was wird uns aus diesem tödtlichen Schlafe erwecken? Wir besitzen zu diesem Zwecke ohne Zweifel auch noch andere Mittel. Gott z. B. kann zu unserm Herzen sprechen und uns rühren durch die Salbung Seiner Gnade; in unserm Innern können Gewissensbisse, oder die heilsame Furcht vor dem Gerichte erwachen; die Gnade der Bekehrung kann mit einem einzelnen Lehrsatze, den wir anhören, über uns kommen; die Nachricht eines großen Unglücks, das plötzlich auf uns einbrach, oder die Ermahnungen eines eifrigen Beichtvaters können uns die Augen öffnen; aber ach! wie oft sind diese mächtigen Mittel fruchtlos. Gott wird während dieser Tage des Heiles und der Absonderung alle diese Mittel von Neuem anwenden, nicht der Reihe nach, sondern auf einmal. Er wird uns rühren, erschrecken, darnieder schmettern wie einst den Saulus auf dem Wege nach Damaskus. Und wenn diese wunderbaren Wirkungen seiner Liebe uns fühllos ließen, müßten wir dann nicht beinahe an unserer Rückkehr zu ihm verzweifeln?

Die lauen Seelen, deren Zustand anscheinend nicht so sehr zu beklagen ist, haben gleichwohl dieses Zurückziehen in die Einsamkeit vonnöthen, um in sich das Feuer der heiligen Liebe, das beinahe verlöscht war, wieder anzufachen. Sie haben zwar nicht gänzlich aufgehört zu beten, aber sie beten mit Widerwillen, Ueberdruß und Uebereilung und haben keinen andern Wunsch, als der lästigen Bürde bald los zu werden. Sie verrichten jedesmal zur gewohnten Zeit ihre Andacht, aber ohne sich vorbereitet zu haben, ohne den werkthätigen Willen sich zu bessern, ohne Inbrunst und folglich auch ohne Frucht. Sie verabscheuen die Sünden, wodurch sie Feinde Gottes wurden, aber die sogenannten Unvollkommenheiten lassen sie unbeachtet, und diese Unvollkommenheiten thun der Tugend, der Liebe, Bescheidenheit, Geduld, Demuth, Mäßigung und Sanftmuth vielen Eintrag. Wo werden sie wohl anhalten auf diesem Wege der Erschlaffung, wenn nicht eine Gnade von so mächtiger Wirkung, wie die der Absonderung in die Einsamkeit, sie aufhält am Rande des verführerischen Abgrundes, in den sie ihre Selbstliebe und die Scheu vor Allem, was der Natur nicht behagt, zu stürzen droht. Auch ihr, eifrige Seelen, die ihr vor keinem Opfer zurückbebet, auch ihr bedürft dieser Absonderung. Höret den heiligen Paulus: Ich vergesse, was hinter mir liegt, und strecke mich nach dem aus, was vor mir liegt (Phil. 3, 13.). Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet; im übrigen ist mir die Krone der Gerechtigkeit hinterlegt, welche mir der Herr, der gerechte Richter an jenem Tage geben wird (2. Tim. 4, 7.). Jesus, mein Herr! ich habe bisher noch nicht die ganze Ersprießlichkeit der Absonderung und die Wichtigkeit ihrer gehörigen Anwendung erfaßt. Ich habe sie jetzt erkannt und will mich ganz und gar dieser heiligen Uebung hingeben; denn wer weiß, ob dieß nicht die letzte außerordentliche Gnade ist, welcher Du mich würdigest? Wer weiß, ob diese Ab-

sonderung durch Deinen Willen nicht die Vorbereitung zu meinem nahen Tode seyn wird? Ich will sie in ersprießlicher Weise bewerkstelligen, o Herr! aber zeige mir auch gnädiglich, was nothwendig ist, um dabei zum Ziele zu gelangen.

Zweite Betrachtung.

Mittel zur gehörigen Ausführung der geistlichen Absonderung.

Diese Mittel sind sehr einfach und allgemein bekannt.

Das erste derselben wird von Allen, die sich im geistlichen Leben auszeichneten, angeführt und besteht darin, daß wir zu diesen heiligen Uebungen ein sehnliches Verlangen, Nutzen daraus zu ziehen, mitbringen, und den festen Entschluß uns gänzlich Gott hinzugeben, ihm nichts zu versagen und aus ganzem Herzen seinen Willen zu erfüllen. Dieses heiße Verlangen ist eine wesentliche Bedingung um einige Frucht aus der Absonderung erzielen zu können; denn mit den geistlichen Arzneien verhält es sich anders, als mit denen, die zur Heilung äußerlicher Uebel angewendet werden. Mag auch der Kranke seine Herstellung im höherem oder geringerem Grade ersehnen, die Mittel zu seiner Heilung können doch manchmal auch unabhängig von seiner Gemüthsbeschaffenheit wirken. Bei der Heilung der Seelen aber ist das Verlangen allezeit nothwendig und Jesus richtet auch an uns die Frage, die er im Evangelium jenem Unglücklichen stellt: Willst du gesund werden? (Joann. 5, 6.) An uns ist es dann zu antworten: Ja mein Gott ich will es, ich erhoffe diese Gnade von Deiner unendlichen Barmherzigkeit. Die zweite Bedingung ist Muth und Thatkraft. Der Vorsatz, sein Leben zu bessern und in der Vervollkommnung immer weiter vorwärts zu schreiten, ist nicht hinreichend; der Vorsatz ohne Ausführung bleibt ohne Erfolg. Was würdest du von dem halten, der sein Leben lang auf Verbesserung seiner Vermögens-Angelegenheiten bedacht wäre, der die schönsten Pläne dazu im Kopfe hätte, ohne sie je zu verwirklichen? Er würde große Gefahr laufen, Hungers sterben zu müssen. Ach! die Hölle ist angefüllt, mit solchen, die die schönsten Vorsätze faßten, sie haben sich getäuscht, und der Tod hat sie in diesem schönen Traume überrascht.

Die dritte Bedingung ist eine vollständige Absonderung, nach Möglichkeit sowohl hinsichtlich des Innerlichen als auch des Aeußerlichen, eine Absonderung, die das Stillschweigen als Gesetz aufstellt, und nur auf das Heil bedacht ist. Lasset uns also während dieser heiligen Tage leben, als wären wir allein mit Gott auf der Welt.

Je weniger wir mit den Geschöpfen verkehren, desto mehr wird Gott mit uns reden. Außer dem, daß diese Sammlung zur wahren Erbauung beiträgt, ist sie auch ein wunderbares Hilfsmittel zu unserer Besserung, und macht uns

fähig, das Sakrament der Buße gehörig zu verrichten, was eine der vorzüglichsten Früchte der Absonderung ist.

Eine vierte Bedingung endlich ist das Vertrauen auf Gott; denn Er ist es, der uns in diese Einsamkeit beruft, um zu unserm Herzen zu sprechen. Er suchte uns, da wir Ihn flohen, Er wird uns nicht zurückstoßen, wenn wir zu Ihm zurückkehren. Hätte Er uns verderben wollen, so würde uns Sein Arm getroffen haben, während des unseligen Zeitpunktes, da wir Sklaven der Sünde waren. Ein Beweis Seiner Barmherzigkeit gegen uns ist es, daß Er wartete und uns diese kostbare Gnade der Absonderung zukommen ließ, diese Gnade, welcher so Viele beraubt sind.

Nutzanwendung.

Fasse den Entschluß, alljährlich einige Tage dem Nachdenken über die erhabenen Heilswahrheiten zu widmen. Verrichte zu Ende deiner Absonderung die Beichte mit einer Verfassung, wie sie dir in dem Augenblicke deines unmittelbaren Erscheinens vor Gott erwünscht wäre.

Geistlicher Blumenstrauss.

Wer also zu innerlichen und geistigen Gütern zu gelangen strebt, der muß mit Jesu von der Menge entweichen.

Ein weiterer Gegenstand.

Die Zelle, fleißig bewohnt, wird gar süß; doch schlecht bewahret — erregt sie Ueberdruß und Ekel.

1. Nichts ist seliger, als ein zurückgezogenes, arbeitsames Leben. Die Arbeit verkürzt uns die Zeit. Die darauf folgenden Erholungen sind süß und erquickend. Gleich wie der Hunger die einfachsten Gerichte zu köstlichen macht, so würzt auch unsere Ruhe unsere unschuldigsten Vergnügungen.

2. Keine Bürde ist schwerer, als die eines müssigen nur den Vergnügungen geweihten Lebens. Je mehr man sich den eitlen Freuden der Welt hingibt, desto mehr fordert man, und desto mehr wird man befriediget. Die Arbeit und jegliche ernste Beschäftigung wird dann peinlich und langweilig. Man mißfällt sich in der Zurückgezogenheit des einsamen Lebens, und dennoch findet man auch das Glück nicht in der Gesellschaft der Welt. Noch mehr zu beklagen aber ist, daß auch die Frömmigkeit sich verliert; denn nur in Schweigen und Ruhe kann die fromme Seele kräftig vorwärts schreiten und eingehen in das, was in den Geheimnissen Gottes verborgen liegt.

Ein dritter Gegenstand.

So geht jede sinnliche Freude schmeichelnd ein, aber am Ende nagt und tödtet sie.

1. Die Freude läßt sich mit einem gewandten Räuber vergleichen, der sich zu einem Reisenden gesellt, und ihn durch den Reiz seiner Unterhaltung fesselt, bis zu dem Augenblicke, wo er Gelegenheit findet, ihn mit Wunden zu bedecken und auszuplündern. Unsere Sinne bieten uns eine Unzahl von Gegenständen des Wohlgefallens; aber wehe über uns, wenn wir nicht auf der Hut sind; denn nichts ist verführerischer als die Anziehungskraft der Vergnügungen.

2. So wie Nichts verführerischer, so ist auch nichts trugvoller und grausamer, als die Vergnügungen. Wenn du nicht ausgegangen wärest und das Geräusch der Welt nicht gehört hättest, so wärest du in süßem Frieden verblieben; da du aber gerne Neuigkeiten hörst, so kannst du folglich auch die Unruhe des Herzens nicht vermeiden. Du glaubst vielleicht Befriedigung zu finden, du wirst aber nie zu diesem Ziele gelangen.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Von der Zerknirschung des Herzens.

Willst du (im Guten) etwas vorwärts kommen, so erhalte dich in der Furcht Gottes, und sei nicht allzu frei, sondern alle deine Sinne halte unter der Zucht, und überlaß dich nicht thörichter Freude.

Ergib dich der Zerknirschung des Herzens, so wirst du Andacht finden.

Zerknirschung schließt viel Gutes auf, was Zuchtlosigkeit meistens schnell verliert.

Es ist zu verwundern, daß der Mensch jemals in diesem Leben sich völlig der Freude überlassen kann, wenn er sein Elend und so viele Gefahren seiner Seele betrachtet und erwäget.

2. Ob des Leichtsinnes unseres Herzens und der Gleichgültigkeit gegen unsere Fehler, empfinden wir nicht die Schmerzen unsrer Seele; sondern oftmals lachen wir thöricht da, wo wir mit Recht weinen sollten.

Es ist doch keine wahre Freiheit, noch eine rechte Freude, als in der Furcht Gottes mit einem guten Gewissen.

Heil dem, der jede hinderliche Zerstreuung abwerfen, und sich zur Einheit der heiligen Zerknirschung sammeln kann!

Heil dem, der sich lossagt von Allem, was sein Gewissen beflecken oder belasten kann.

Streite männlich; Gewohnheit wird durch Gewohnheit überwunden.

Verstehest du nur die Menschen zu lassen, so werden sie dich wohl lassen dein Werk treiben.

3. Ziehe nicht Anderer Angelegenheiten an dich, und verwickle dich nicht in die Händel der Großen.

Schau immer zuerst auf dich, und ermahne insbesondere dich selbst, vor allen deinen Geliebten.

Besitzest du nicht der Menschen Gunst, so laß dich das nicht traurig machen; aber das sei dir schmerzlich, daß du dich nicht selbst immer gut und vorsichtig genug bewahrest, wie es einem Diener Gottes und einem andächtigen Ordensmanne zu wandeln gebührt.

Oft ist es nützlicher und sicherer, daß der Mensch nicht viele Tröstungen in diesem Leben habe, besonders sinnliche.

Daß wir aber die göttlichen nicht haben, oder seltener empfinden, daran sind wir Schuld, weil wir die Zerknirschung des Herzens nicht suchen, und die eiteln und äußern (Tröstungen) nicht gänzlich verschmähen.

4. Erkenne dich unwürdig der göttlichen Tröstung, sondern vielmehr würdig dieser Trübsal.

Wenn der Mensch vollkommen in Reue gebrochen ist, dann ist ihm schwer und bitter die ganze Welt.

Der gute Mensch findet Ursache genug zu trauern und zu weinen.

Er mag nun sich selbst betrachten, oder seinen Nächsten beobachten, so erfährt er, daß Niemand hier ohne Anfechtung lebe.

Und je genauer er sich selbst betrachtet, desto mehr Leid ist es ihm.

Stoff zu gerechtem Schmerz und innerster Zerknirschung sind unsere Sünden und Fehler, in denen wir also verstrickt liegen, daß wir selten Himmlisches zu betrachten vermögen.

5. Wenn du häufiger an deinen Tod als an ein langes Leben dächtest, so würdest du ohne Zweifel mit größerem Eifer dich bessern.

Wenn du auch die künftigen Strafen der Hölle oder des Fegfeuers zu Herzen nähmest: du würdest, glaube ich, gern Arbeit und Schmerz ertragen, und keine Strengheit scheuen.

Weil aber das Alles uns nicht zu Herzen bringt, und wir die Schmeicheleien der Sinne noch lieben; darum bleiben wir so kalt und sehr träg.

6. Oft ist es der Mangel an Geist, weßhalb so leicht sich beklagt der elende Leib.

Bete daher demüthig zu Gott, daß er dir den Geist der Zerknirschung gebe; und sprich mit dem Propheten; Speise mich Herr, mit Thränenbrod, und tränke mich mit Thränen in vollem Maaße.

Einundzwanzigste Abhandlung

über die Worte:

Es ist zu verwundern, daß der Mensch jemals in diesem Leben sich völlig der Freude überlassen kann, wenn er sein Elend und so viele Gefahren seiner Seele betrachtet und erwägt . . . Oftmals lachen wir thöricht da, wo wir, mit Recht, weinen sollten.

Vorbereitung.

Erstens:

Höre den göttlichen Erlöser, wie er seinen Aposteln Traurigkeit und Thränen verkündigt, während die Welt in Lust und Freuden sei. Verweile einige Zeit in der Erwägung des Ausspruches: **Bald aber wird euere Traurigkeit in Freude verwandelt werden.** (Joann. 16, 20.)

Zweitens:

Bitte Gott um die Gnade, dich gänzlich von den Freuden der Welt loszutrennen. Zu diesem Zwecke erwäge: 1tens daß die weltliche Freude voll Trauer und Bitterkeit ist; 2tens die Traurigkeit der Diener Gottes aber, voll Freude und Trost.

Erste Betrachtung.

Die Freude der Welt ist voll Trauer und Bitterkeit.

Ich sah den Reichen und Mächtigen vorübergehen, und rief aus: Glücklich, der also einherwandelt, umgeben von Prunk und Größe; in seinen Augen suchen eifrige Diener den leisesten Wunsch zu lesen!

Glücklich der Bewohner dieses Palastes, dieses prächtigen Hauses, der von Allem, was sein Auge rings am Horizont erreichen mag, sagen kann! Es ist mein.

Oft, wenn ich von Weitem den Glanz dieser weltlichen Feste schaute, wenn ich horchte auf die fröhlichen Gesänge, vermischt mit lärmendem Gelächter, auf das rythmische Geräusch des Tanzes zum Klange unzähliger Instrumente, habe ich geglaubt, daß da das Glück zu finden sei.

O meine Seele! warum hörst du nicht lieber auf die Worte des Propheten: *Der Mund, der die Besitzer dieser Güter glücklich preiset, bringt Lügen zum Vorschein.*

Der allein ist glücklich, der Gott seinen Meister und Herrn erkennet, denn das Lebeu ist nicht in den Reichthümern, es ist in Gott, *dessen die Erde ist und Alles, was sie hat* (I. Cor. 10, 26.) Die Verherrlichung liegt nicht in dem, was uns Pracht und Herrlichkeit bezeichnet, sie liegt in Gott, *der das Licht angethan hat, wie ein Kleid* (Ps. 103, 2.). Die Glückseligkeit, das wahre Vergnügen findet sich nicht in den thörichten Ergötzlichkeiten der Welt, sondern in dem, der gesagt hat: *Sie werden trunken werden von dem Ueberflusse meines Hauses: und mit dem Strome meiner Wonne werde ich sie tränken* (Ps. 35, 9.). O mein Gott und Herr! ruft der heilige Augustinus bei der Betrachtung dieser Wahrheit aus, o lasse uns zu Dir eilen, auf daß wir durch Dich glückselig werden. Wir haben nichts von dem Golde, von dem Silber, von der Erde, die ein Maß hat, von den Vergnügungen, die dahin schwinden. Hinweg mit allem Falschen und möge nimmer unser Herz nach Eitelkeit und Lüge trachten.

Ist es aber auch wahr o Herr! daß die Freuden der Welt so trügerisch, so sehr mit Bitterkeit vermengt sind, wie sie geschildert werden? Verräth diese Schilderung nicht einen Solchen, der in düsterer oder zuweit gehender Frömmigkeit die Vergnügungen verdammt, weil er sie nicht kennt, der sie ächtet, weil er es nicht versteht, daran Theil zu nehmen?

Der Größte, Reichste, Weiseste aller Könige hat diese Frage beantwortet. Ich sprach in meinem Herzen: Ich will hingehen und der Wollust in Fülle pflegen, und des Guten genießen; aber ich sah, daß auch dieses eitel war. Das Lachen hielt ich für Unsinn, und zur Freude sprach ich: Warum täuschest du dich umsonst? Ich baute mir Häuser, und pflanzte Weinberge; legte Lust- und Baumgärten an; ich hatte Knechte und Mägde; ich sammelte mir Silber und Gold, und die Schätze der Könige; ich schaffte mir Sänger und Sängerinnen an, und die Lust der Menschenkinder, Becher und Gefäße, die da dieneten zum Weinschenken. Ich übertraf an Gütern Alle, die vor mir waren. Und Alles, was meine Augen verlangten, versagte ich ihnen nicht; und ich wehrte meinem Herzen nicht, alle Lust zu genießen. Wenn ich mich aber zu allen Werken wandte, die meine Hände gemacht hatten: da sah ich in Allem Eitelkeit und Geistesplage (Eccl. 2, 1—11.). Alles ist Eitelkeit!

Vernehme hier den Angstruf und das Weheklagen, welches empordringt aus dem Palaste des größten Königs, und sich auch heut zu Tage noch an allen Punkten der Erde erhebt von Jahrhundert zu Jahrhundert fortdauernd. Vergebens breitet die Welt vor uns die Pracht ihrer Herrlichkeiten aus, hinter Allen lauern die Leidenschaften, die unser Herz zerreißen, bereit, bei unserm ersten Auftreten hervor zu brechen. Da kämpft die Liebe mit Haß und Eifersucht, der Ehrgeiz mit Rache, die Eitelkeit mit Neid und Verachtung, die Eigenliebe mit Spott und Hohn. Wir waren ausgezogen im Vertrauen auf den Triumph über unsern Nebenbuhler; wir kehren zurück, die Wuth der Verzweiflung im Herzen, oder wenigstens mit Ekel und Traurigkeit, deren Last dann am meisten darnieder drückt, wenn wir in einem Augenblick der Einsamkeit und der Absonderung uns selbst wieder gegeben werden, und das gehoffte Vergnügen mit dem vergleichen, was wir wirklich gekostet haben. Es muß da wohl der Ausspruch des Weisen sich bewähren, der da sagte: Die Traurigkeit folget auf die Freude (Spr. 14, 13.). Diese Freuden, die die Welt uns vorspiegelt, sind also niemals rein, sie haben fast immer Gewissensbisse im Gefolge, wodurch wir sie immer büßen müssen. Warum sollten wir sie nun nicht freudig aufopfern, da dieß Opfer so ein verdienstliches ist, und uns die sinnlichen Belohnungen zusichert?

Zweite Betrachtung.

Die Traurigkeit der Diener Gottes wird durch Wonne und Trost versüßt.

Wenn auch das wahre und reine Glück der Antheil der Weltmenschen wäre, so dürften wir dennoch nicht darnach verlangen, da ja nichts vergänglicher

ist, als diese kurze Glückseligkeit. Wenn auf der andern Seite nur Entbehrungen ohne Trost, wenn die peinlichsten Prüfungen und Kämpfe dem Gerechten hienieden vorbehalten wären, so dürften wir darum doch weder ihr Loos beklagen, noch mit der Vorsehung hadern, denn eine Ewigkeit maßloser Wonne kann nicht in Vergleich kommen mit einigen schnell vorübereilenden Augenblicken des Schmerzes. Dem ist aber nicht so, und darin hauptsächlich muß man die Einrichtungen der Vorsehung bewundern. Die Freuden der Welt nämlich sind, dem Anscheine nach, hinreißend, und dieß ist nothwendig, um die Aechtheit der Prüfung zu beurkunden; in Wirklichkeit aber sind sie bitter, und das ist wiederum nothwendig, um uns zu gänzlicher Lostrennung davon zu veranlassen. Ebenso erscheint die Tugend beim ersten Blicke traurig und düster, ist aber in Wirklichkeit voll der Süßigkeit und des Trostes. In Bezug auf die Freude sowohl als auf Jugend täuscht der äußere Anschein. Wehe dem, der nur die Oberfläche der Dinge betrachtet. Wir wollen damit indessen nicht sagen, daß Gott jede unserer guten Handlungen allzeit und in bestimmter unabänderlicher Weise durch den Trost seiner Gnaden und Gunstbezeugungen belohne. Es gibt auch für die Gerechten Tage der Angst und der Finsterniß, wo sie im Gefühle des Schmerzes ausrufen: Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen? Aber bald folgt die Ruhe dem Sturme, und wenn auch die Kräfte zu schwinden scheinen, wenn auch die erschöpfte Natur den Angstruf ausstößt: Nimm diesen Kelch von mir, so liegt hinwiederum großer Trost in jenen Worten der Ergebung: Nicht mein, sondern Dein Wille geschehe! O ihr, die ihr nicht begreifen könnet die ganze Wonne der Opfer die Gott zum Gegenstande haben, vernehmet doch folgenden Zug: Aloysius von Gonzaga, der als Erstgeborner den Namen, die Reichthümer und die Würden seines Vaters erben sollte, hatte endlich durch Bitten und Thränen die Erlaubniß erhalten, allen dem zu entsagen und sich der heiligen Armuth Jesu zu weihen.

Sein Bruder konnte sich bei einer Gelegenheit nicht enthalten, seine Freude über die unermeßlichen Vortheile zu bezeugen, welche ihm Aloysius durch seine Abdankung zusicherte. Da sagte der Heilige zu ihm: Ich glaube nicht, daß du eine größere Wonne genießest, indem du in den Besitz all dieser Güter eingesetzt wirst, als ich, indem ich sie fliehe um der Liebe Gottes willen. Die Welt wird ihn nicht begreifen, und dennoch ist nichts wahrer; seit Gott mit dem Beispiele der Armuth und des Leidens voranging, ist dasjenige, vor dem die Natur, als vor dem größten Unglücke, zurückschaudert, kostbar und wünschenswerth geworden, weil er uns Jesu ähnlich macht. Die Thränen sind süß; denn der, welcher zu seinen Jüngern sagte: Auch ihr habt jetzt zwar Trauer, fügte milde hinzu: Aber ich werde euch wiedersehen, und euer Herz wird sich freuen, und eure Freude wird Niemand von euch nehmen. (Joann. 16, 22.).

Nutzanwendung.

Wenn du manchmal die Freuden der Welt theilen mußt, so thue es wenigstens nicht in ihrem Geiste.

Geistlicher Blumenstrauss.

Kurz ist der Augenblick der Mühseligkeit und ewig die Fülle der Verherrlichung.

Ein weiterer Gegenstand.

Schau immer zuerst auf dich und ermahne insbesondere dich selbst, vor allen deinen Geliebten.

1. So deutlich wir die Fehler Anderer sehen, so sehr blind sind wir für unsere eigenen. Wir sehen, sagt Jesus, den Splitter in dem Auge unseres Bruders, aber den Balken in unserm eigenen sehen wir nicht (Luk. 6, 41.).

Die Eigenliebe ist die Binde, die unsere Augen verhüllt, und der Neid, eine andere Wirkung derselben, öffnet sie für die Mängel unserer Mitbrüder.

2. Wir sind nicht allein geschickt, die Mängel Anderer herauszufinden und aufzudecken, sondern wir tadeln sie auch oft ohne Schonung und Milde. Wir sind schwach gegen uns selbst und hart gegen Andere und treiben manchmal die Ungerechtigkeit und Partheilichkeit so weit, daß wir Manches in dem Wandel unserer Untergebenen verdammen und brandmarken, was wir an uns selbst beschönigen und sogar loben.

Ein dritter Gegenstand.

Der gute Mensch findet Ursache genug zu trauern und zu weinen.

1. Bei dem bedauernswürdigen Zustande, in dem wir uns befinden, läßt sich die Freude nur durch Aufstellung des Satzes erklären: daß sie den Geist beschäftigt und ihn auf einen Augenblick von den wirklichen Uebeln, die uns umgeben, abzieht. Denn wenn wir an die zahllosen Uebeln dächten, denen Körper und Seele ausgesetzt sind, so könnten wir nicht einen Augenblick uns freuen.

2. Die Traurigkeit im Sinne Gottes ist süßer als alle Freude, welche die Welt verheißt. Sie bringt der Seele nicht die Trostlosigkeit, sondern trennet sie nach und nach von allem Sinnlichen. Diese heilige Traurigkeit macht die Bürde des Lebens nicht drückender, den Tod aber weniger bitter.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Von der Betrachtung des menschlichen Elendes.

Elend bist du, wo du auch seiest, und wohin du dich auch wendest, wofern du nicht zu Gott dich kehrest.

Warum verwirrt es dich, weil dir's nicht gelingt, wie du willst und wünschest? Wer ist's, der Alles nach seinem Willen hat?

Nicht ich, noch du, noch irgend ein Mensch auf Erden. Niemand ist in der Welt ohne einige Trübsal oder Angst, er sei König oder Papst.

Wer ist's, der's besser hat? — Gewiß der, der um Gottes willen etwas zu leiden vermag.

2. Es sagen wohl viele Schwache und Ohnmächtige: Sieh, welch gutes Leben hat jener Mensch; wie reich, wie groß, wie mächtig, wie hochgestellt ist er!

Aber achte du auf die himmlischen Güter, und du wirst sehen, daß alle jene zeitlichen keine Güter, sondern etwas sehr Ungewisses und mehr eine Last sind, weil man sie niemals ohne Kümmerniß und Furcht besitzt.

Des Menschen Glück ist nicht, Zeitliches im Ueberflusse zu haben, sondern es genügt ihm das Mittelmaaß.

Wahrhaft eine Armseligkeit ist's, auf Erden leben!

Je geistiger ein Mensch sein will, desto bitterer wird ihm das gegenwärtige Leben, weil er besser empfindet und klarer sieht die Mängel menschlicher Verdorbenheit.

Denn essen, trinken, wachen, schlafen, arbeiten, ruhen und den andern Bedürfnissen der Natur dienstbar sein: das ist wahrlich große Armseligkeit und Bekümmerniß für einen andächtigen Menschen, der gerne unabhängig und von aller Sünde frei wäre.

3. Denn sehr beschweret wird der innere Mensch durch die körperlichen Bedürfnisse in dieser Welt.

Darum betet andächtig der Prophet, daß er von ihnen frei zu sein vermöge, indem er spricht: Aus meinen Nöthen erlöse mich, Herr!

Aber wehe denen, die nicht erkennen ihr Elend; und mehr noch wehe denen, die da lieben dieses elende und hinfällige Leben!

Denn in dem Maße hängen Einige ihr Herz an dasselbe, (wiewohl sie kaum durch Arbeit oder Betteln die Nothdurft haben) daß sie, wenn sie hier immerfort leben könnten, um das Reich Gottes sich nichts bekümmern würden.

4. O der unsinnigen und ungläubigen Herzen, die so tief in das Irdische versunken sind, daß ihnen nichts, als das Sinnliche behagt!

Aber die Unglücklichen werden am Ende schwer empfinden, wie gering und nichts das war, was sie liebten.

Die Heiligen Gottes aber, und alle andächtigen Freunde Christi merkten nicht auf das, was dem Fleische gefiel, oder was eben in dieser Zeit blühend war; sondern ihre ganze Hoffnung und ihr Trachten rang nach ewigen Gütern.

All ihr Sehnen strebte aufwärts nach den bleibenden und unsichtbaren Gütern, damit sie nicht durch die Liebe der sichtbaren hinabgezogen würden in das Niedrigste.

Gib, mein Bruder, die Zuversicht nicht auf, zum Geistigen fortzuschreiten; noch hast du Zeit und Stunde!

5. Warum willst du deinen Vorsatz verschieden? Erhebe dich und beginne im Augenblicke und sprich: Jetzt ist's Zeit zu handeln, jetzt ist's Zeit zu streiten, jetzt ist's die günstige Zeit zur Besserung (des Lebens).

Wenn du es schlimm hast, und angefochten wirst, dann ist die Zeit, etwas zu verdienen.

Du mußt durch Feuer und Wasser gehen, ehe du zur Erquickung gelangest.

Thust du dir nicht Gewalt an, wirst du des Bösen nicht Meister.

So lange wir diesen gebrechlichen Leib tragen, können wir nicht ohne Sünde sein, noch ohne Ueberdruß und Schmerz leben.

Gern hätten wir Ruhe vor allem Elende; aber weil wir durch die Sünde die Unschuld verloren haben, sind wir auch der wahren Seligkeit verlustig geworden.

Darum müssen wir Geduld haben, und die Barmherzigkeit Gottes erwarten, bis die Ungerechtigkeit vergehe, und diese Sterblichkeit verschlungen werde von dem Leben.

6. O, wie groß ist die menschliche Gerechtigkeit, die immer zu Fehlern sich hinneigt.

Heute bekennst du deine Sünden, und morgen begehst du wieder, was du bekannt hast.

Jetzt nimmst du dir vor, auf deiner Hut zu sein; und nach einer Stunde thust du, als hättest du dir nichts vorgenommen.

Billig also mögen wir uns demüthigen, auch niemals etwas Großes von uns denken, weil wir so gebrechlich und unbeständig sind.

Auch kann durch Nachlässigkeit schnell verloren werden, was mit vieler Mühe endlich kaum erworben ist durch die Gnade.

7. Was wird mit uns am Ende werden, die wir so früh lau werden?

Wehe uns, wenn wir so zur Ruhe uns neigen wollen, als sei schon Friede und Sicherheit, da noch keine Spur wahrer Seligkeit in unserm Wandel erscheint!

Es wäre wohl nothwendig, daß wir noch einmal unterrichtet würden, wie gute Neulinge in der Tugendschule, ob etwa noch Hoffnung wäre für eine künftige Besserung, und für ein größeres geistiges Fortschreiten.

Zweiundzwanzigste Abhandlung

über die Worte:

Niemand ist in der Welt ohne einige Trübsal und Angst, er sei König oder Papst . . Wer ist's, der Alles nach seinem Willen hat? Nicht ich, noch du, noch irgend ein Mensch auf Erden.

Vorbereitung.

Erstens:

Stelle dir vor, es sei an dich die Klage des Heilandes gerichtet, da er sagt: **Meine Seele ist betrübt bis in den Tod. Bleibet hier und wachet!** (Matth. 26, 38.) Jesus wollte alle Leiden des Körpers und der Seele erdulden, auf daß du durch sein Beispiel die Widerwärtigkeiten des Lebens muthig ertragen lernest.

Zweitens:

Flehe um das Licht des heiligen Geistes und um seine Gnade und verweile dann bei der Betrachtung des Folgenden: 1tens Schmerzen und Kummer sind nothwendig, um unsere Sünden zu sühnen. 2tens sie sind nothwendig, um uns von den falschen Gütern der Erde loszutrennen, und folglich unsere Sehnsucht nach der Seligkeit des zukünftigen Lebens zu erwecken.

Erste Betrachtung.

Die Widerwärtigkeiten des Lebens sind nothwendig zur Sühnung unserer Sünden.

O wenn ihr wüßtet, welche Qualen ich ausgestanden habe! . . . Es würde zu lange währen, wollte ich euch meine Unglücksfälle schildern. . . . Das ist nicht Alles; ich habe euch bisher erst den kleinsten Theil meiner Leiden auseinander gesetzt. Durfte ich wohl nach den Drangsalen, die schon über mich gekommen waren, dieses neuen Mißgeschickes gewärtig sein? Solches hört man in Einem fort in allen Gesprächen der weltlichen Gesellschaft wiederholen. Denn sage nur, wo ist ein Haus zu finden, dessen Schwelle der Kummer nicht Einmal überschritten hätte? Könntest du mir die Familie nennen, in deren Schooße nicht oft schon die bittersten Thränen im Geheimen vergossen wurden? Wo ist wohl das Herz, das noch nicht von einem Mißgeschick bedrückt worden wäre? Also reden diese Wahnwitzigen in Verwunderung, also murren sie, also lästern diese Menschen ohne Glauben die Vorsehung, deren Wege sie nicht zu begreifen vermögen. Wir sagen ihnen: Wie groß ist euere Blindheit! Ihr wurdet ursprünglich zur Glückseligkeit erschaffen, und auch nach euerm Falle noch dürft ihr die Hoffnung nähren, sie einstens wieder zu erlangen. Aber ihr wollt sie gleich auf der Stelle besitzen, ohne euch zuvor ihrer würdig gemacht zu haben! Ihr vergeßt, daß das gegenwärtige Leben nur eine Prüfung ist; euer Verlangen geht nach Gesundheit, Glück, Ehren und sinnlichen Freuden, und um sie länger genießen zu können, fordert ihr zahllose Lebensjahre! Gestehet nur, daß ihr, auf den Himmel vergessend, euch die Erde zum Himmel machen wollet. Aber eure Wünsche mögen verstummen, denn niemals werdet ihr dieß erreichen; bis zum Ende werdet ihr den Prüfungen unterworfen seyn, bis zum Ende Vergehungen zu sühnen haben. Bedenket: Wenn auch jene Sünde, deren Fluch auf euch haftet, euch erlassen ist zugleich mit ihrer Strafe, der ewigen Verdammniß, so habt ihr doch noch deren viele andere zu sühnen. Bedenket, daß dieses erste verbrecherische und unglückselige Erbe unserer Väter noch anwuchs durch die Fülle des Zornes, den unsere eigenen Vergehungen über unsere Häupter anhäuften. Wollten wir also die Vorsehung anklagen, wenn sie nach ihrem Gefallen über unser Leben, über unser Vergnügen, über alle unsere Güter verfügt, so würden wir jenen Verbrecher gleichen, der, unwürdig der Gnade des Fürsten, sich über einige Tage Gefangenschaft beklagte, da er doch den Tod verdient hatte. Unsere Undankbarkeit wäre sogar eine noch größere, da ja Gott durch Zulassung unseres Mißgeschickes mehr beabsichtigte uns zu läutern, als uns zu strafen. Selig! magst du ausrufen, selbst wenn von allen Seiten das Unglück über dich hereinbricht, selig o Herr ist derjenige, den Du hienieden prüfest! Was mich betrifft, so sind es nicht die Leiden der Seele und die Schmerzen des Körpers, die ich fürchte, nein, der Zustand des Glückes und der Zufriedenheit macht mich unruhig

und erschreckt mich; denn ausser den Gefahren einer langen Reihe glücklicher Tage fürchte ich auch, daß du die wenigen menschlichen Tugenden auf gleiche Weise durch einige wenige und vergängliche Güter belohnen möchtest, da sie deiner ewigen Belohnung unwürdig sind. O lieber wäre es mir, hienieden Feuer und Schwert zu erdulden, auf daß ich eines Tages Gnade finden möge vor Deiner unendlichen Barmherzigkeit. Du, der du dich also bitterlich beklagest, bedenkst du nicht auch, daß oft schon auf Erden die göttliche Gerechtigkeit, ob auch zögernd, uns mit dem bestraft, womit wir gesündigt haben? Du hast z. B. mit übertriebenem Eifer nach den Gütern gestrebt, die der Rost aufzehrt und Diebe davon tragen, du hast dein ganzes Herz daran gehängt, du hast sie vermehrt durch Mittel, die dein Gewissen insgeheim mißbilligt; gut, du wirst sie besitzen diese Güter; aber Gott verleiht sie dir nur, um sie dir einst wieder zu deinem größeren Kummer zu entreißen. Das ist die Sühnung, die Er dir vorbehält.

Du hast dir aus dieser Person, aus jenem Freunde, aus diesem Kinde ein Götzenbild gemacht, das in deinem Herzen die Stelle Gottes sich anmaßte; aber Gott befahl, der Tod sollte eine Scheidewand zwischen dir und jenem Götzen errichten, das ist die Sühnung. Eine Sühnung ferner ist diese oder jene schreckliche Krankheit, die einen Körper aufzehrt, dem du zu willig gefröhnt hast. Eine Sühnung ist die empfindliche Demüthigung, mit der ein Leben voll Stolz und Ehrgeiz gebrandmarkt wird. Eine Sühnung sind jene fürchterlichen Folgen der Rachsucht, die so lange in deinem Herzen glimmte. Gott hat so zu sagen alle deine Leidenschaften mit einer Geißel bewaffnet, und sie so zu Vollstreckern seiner Gerechtigkeit gemacht. O möchte doch, wenn dir auch der Schmerz einen Schrei entreißt, kein Murren über deine Lippen kommen. Seufzer und Thränen sind erlaubt; das Murren wäre Sünde. Die Natur ist bestimmt zu leiden, der Glaube aber tröstet. *Ich weiß*, sagt Job, *daß mein Erlöser lebt, und ich werde am jüngsten Tage von der Erde auferstehen. Ich selbst werde ihn sehen, und meine Augen werden ihn anschauen, und kein anderer* (Job. 19, 25.).

Zweite Betrachtung.

Die Trübsale trennen uns von den falschen Gütern der Erde und bewirken, daß wir nach den Gütern des zukünftigen Lebens verlangen.

O wie schnell würden wir das zukünftige Leben vergessen, wenn wir hienieden immerdar vollkommen befriedigt wären! Ach! was sehen wir? *In dem Maße hängen Einige ihr Herz an dieses elende Leben (wiewohl*

sie kaum durch Arbeit oder Betteln die Nothdurft haben), daß sie um das Reich Gottes sich nicht bekümmern.

So oft ich vorüberging an der ärmlichen Hütte, die ihr Obdach bildet, so oft ich ihren Körper zusammenkauern sah unter den elenden Lumpen, die ihn bedecken, so oft ich ihre beschwerliche Arbeit betrachtete und die kümmerliche Nahrung, die kaum hinreicht, ihren Hunger zu stillen, so bedauerte ich sie vom Herzen. Gleichwohl muß man sie nicht gerade darum beklagen, weil Entbehrung und Elend ihr Loos ist, sondern weil sie trotz ihrer Trübsale hienieden nicht nach jener Glückseligkeit verlangen, zu der sie in einem bessern Leben berechtigt sind.

Wenn aber, o Herr! die Verblendung derer, denen Du auf Erden das Brod der Thränen beschieden hast, schon so groß ist, wie groß muß erst die Verblendung jener sein, welche glücklich sind hienieden und all ihren Trost in der Welt finden? Werden wohl die nach den Gütern des Himmels verlangen, die sich diese Erde schon zum Himmel machten? Vernichte o Herr mit Deinem Hauche dieß verderbliche Glück. Befehle, daß dieser heitere Tag sich mit Wolken umziehe, auf daß wir mit dem nämlichen Gefühle wie Dein Apostel ausrufen können: Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern suchen die zukünftige (Heb. 13, 14.).

Nutzanwendung.

Wenn irgend eine Trübsal über dich kommt, so nehme sie zuvörderst mit Ergebung und dann mit Dankbarkeit auf, als ein Mittel, das dir Gott zur Sühnung deiner Sünden, oder zu deiner Lostrennung von den falschen Gütern der Welt darbietet.

Geistlicher Blumenstrauss.

Niemand ist in der Welt, ohne einige Trübsal und Angst, er sei König oder Papst. . . . Wer ist's, der Alles nach seinem Willen hat? Nicht ich, noch du, noch irgend ein Mensch auf Erden.

Ein weiterer Gegenstand.

Niemand ist in der Welt ohne einige Trübsal und Angst, er sei König oder Papst.

Wer ist's, der's besser hat? — Gewiß der, der um Gottes willen etwas zu leiden vermag.

1. Es ist gut, wenn man im Unglück umher blickt, und Trost für das eigene Elend in dem Gedanken an das viel größere Mißgeschick der Mitmenschen sucht. Wenn ein unvorhergesehenes Ereigniß dir einen Theil deines Vermögens entrissen hat, so bedenke, wie viele Unglückliche zur Stunde nicht wissen, wo sie ein Obdach für die Nacht finden werden. Wenn du leidest, so stelle dir vor,

wie Viele in diesem Augenblicke mit der Todesangst kämpfen. Könntest du eindringen in das Innere der Familien, könntest du die in der Nähe sehen, deren Loos sogar schon deinen Neid erregte, so würdest du Gott für deine Trübsal preisen, und deine eigene Lage mit keiner andern vertauschen wollen.

2. Präge deinem Gedächtnisse folgende Gedanken ein: Derjenige hat das beste Loos getroffen, der um Gottes willen etwas zu erdulden vermag. Die Ergebung ist der Balsam für alle Wunden des Herzens.

Ein dritter Gegenstand.

O wie groß ist die menschliche Gebrechlichkeit, die immer zu Fehlern sich hinneigt! Heute bekennst du deine Sünden, und morgen begehest du wieder, was du bekannt hast.

1. Die Rückfälle sind gewöhnlich, wo nicht ein sicheres, doch wenigstens ein Zeichen, daß unsere Zerknirschung nicht vollständig, und unser Verlangen nach Besserung sehr schwach war, da wir unser Geständniß dem vermittelnden Priester ablegten.

2. Es kann indessen auch gemäß der unbegreiflichen Unbeständigkeit des menschlichen Herzens vorkommen, daß man einen Fehler aufrichtig beweinte, darnach aber, und zwar sehr bald wieder, in denselben zurückfiel. Wenn dem so ist, so lasset uns muthig und ergeben diese neue Wunde unserer Seele dem liebevollen Arzte zeigen, der uns schon früher geheilt hat. Die Hauptsache ist, den Muth zu bewahren und zu verhüten, daß das Uebel in unserem Herzen Fortschritte mache. Erforsche vor Gott, ob diese so häufigen Rückfälle ihren Ursprung in dem Mangel an Zerknirschung haben, oder ob sie die Wirkung der Unbeständigkeit und Schwäche deines Herzens sind. Fromme Personen müssen zwar den Vorsatz fassen, auch die leichtesten Sünden zu vermeiden; sie sollen aber doch nicht muthlos werden, wenn sie nicht so vollkommen sind, als sie es wünschen. Es ist nicht zu verwundern, daß sie manchmal in dieselben Mängel zurückfallen, da natürlicher Weise geringere Fehler nicht so abschreckend sind, wie große Vergehungen, da sich häufiger Gelegenheit dazu darbietet, und endlich, da es der menschlichen Schwachheit unmöglich ist, alle zu vermeiden.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Von der Betrachtung des Todes.

Sehr schnell wird es hier mit dir geschehen sein; sieh, wie es sonst mit dir stehe! Heute ist der Mensch, und morgen kommt er nicht zum Vorschein. . . . . .

Wenn er aber den Augen entnommen ist, schwindet er auch schnell aus dem Sinne.

O der Stumpfheit und Härte des menschlichen Herzens, das allein auf das Gegenwärtige sinnt, und nicht vielmehr auf das Künftige hinausblickt!

In allen deinen Thun und Denken solltest du dich so verhalten, als ob du heute sterben würdest.

Hättest du ein gutes Gewissen, so würdest du den Tod nicht sonderlich fürchten.

Besser wäre es die Sünden meiden, als den Tod fliehen.

Bist du heute nicht bereit, wie wirst du es morgen sein? Morgen ist ein ungewisser Tag, und wie weißt du, ob du den morgigen Tag haben wirst?

2. Was nützt es, lange zu leben, wenn wir so wenig besser werden?

Ach, ein langes Leben bessert nicht immer, sondern mehret oft die Schuld.

Möchten wir doch nur einen Tag recht gewandelt haben in dieser Welt!

Viele zählen die Jahre ihrer Belehrung; aber oft ist klein die Frucht der Besserung.

Wenn es furchtbar ist zu sterben; so wird's vielleicht gefährlicher sein, länger zu leben.

Selig, wer seine Todesstunde stets vor Augen hat, und zum Sterben täglich bereit.

Hast du einmal einen Menschen sterben gesehen, so bedenke, daß auch du denselben Weg wandern wirst!

3. Wenn es Morgen wird, so denke, daß du vielleicht den Abend nicht erreichen werdest.

Ist es aber Abend geworden, so wage nicht, dir den Morgen zu versprechen.

Sei also immer bereit, und lebe so, daß niemals der Tod dich unvorbereitet finde.

Viele sterben plötzlich und unversehens.

Denn zur Stunde, da man's nicht meint, wird des Menschen Sohn kommen.

Wenn jene letzte Stunde erschienen ist, wirst du über dein ganzes vergangenes Leben viel anders zu denken beginnen, und wirst es sehr bereuen, daß du so nachlässig und schlaff gewesen bist!

4. Wie glücklich und klug ist, wer jetzt im Leben so zu sein strebt, wie er wünscht im Tode erfunden zu werden.

Denn, was große Zuversicht, selig zu sterben, dir geben wird, ist: vollkommene Verschmähung der Welt, glühendes Verlangen, fortzuschreiten in allem Guten: Liebe der Zucht, Werke der Buße, williger Gehorsam, Selbstverläugnung und Ertragung jeder Widerwärtigkeit aus Liebe zu Christus.

Viel Gutes kannst du wirken in gesunden Tagen; was du aber krank vermögen wirst, das weiß ich nicht.

Wenige werden durch Krankheit besser, wie auch, die viel wallfahrten, selten heiliger werden.

5. Setze dein Vertrauen nicht auf Freunde und Verwandte, und verschiebe dein Heil nicht auf die Zukunft. Denn die Menschen werden deiner schneller vergessen, als du es meinst.

Besser ist's, jetzt bei Zeiten sich vorsehen, und etwas Gutes vorausschicken, als auf Anderer Hilfe hoffen.

Wenn du jetzt für dich selbst nicht bekümmert bist, wer wird künftig für dich bekümmert sein?

Jetzt ist die höchst köstliche Zeit; jetzt sind die Tage des Heiles; jetzt ist die annehmliche Zeit.

Aber, o leider! — daß du diese nicht nützlicher anwendest, in der du zu verdienen vermagst, wovon du ewig leben konntest.

Kommen wird's einmal, daß du nach Einem Tage, nach Einer Stunde zur Besserung verlangest, und ich weiß nicht, ob du sie erlangen wirst.

6. Ja doch Theuerster, aus wie großer Gefahr kannst du dich befreien, wie großer Furcht dich entreißen, wenn du nur immer gottesfürchtig und des Todes gewärtig sein wirst!

Beeifre dich, jetzt so zu leben, daß du in der Todesstunde vielmehr dich freien als fürchten mögest.

Lerne jetzt der Welt absterben, damit du dann anfangest zu leben mit Christus!

Lerne jetzt Alles verschmähen, daß du dann frei zu Christus gelangen könnest!

Züchtige jetzt deinen Leib durch Buße, daß du dann gewisse Zuversicht haben mögest!

7. O Thor! was wähnest du, du werdest lange leben, da du hier keinen Tag sicher hast?

Wie Viele, die lange zu leben glaubten, sind betrogen, und unvermuthet aus diesem Leben abgerufen worden!

Wie oft hast du erzählen gehört: Dieser ist durch's Schwert gefallen, jener ertrunken; dieser von einer Höhe stürzend brach den Hals, jener erstarrte beim Mahle, jener endete beim Spiele. Einer kam durch Feuer, ein Anderer durch Kälte, ein Anderer an der Pest, ein Anderer durch Meuchelmord um. Und so ist Aller Ende der Tod, und des Menschen Leben vergeht plötzlich, wie der Schatten.

8. Wer wird deiner gedenken nach dem Tode, und wer für dich beten?

Auf denn, wirke, Geliebter, wirke jetzt so viel du es vermagst; denn du weißt nicht, wann du sterben wirst, noch was nach dem Tode auf dich wartet!

So lange du noch Zeit hast, sammle dir unvergängliche Schätze.

Sinne auf nichts, als auf dein Heil; sorge einzig für das, was Gottes ist.

Mache jetzt dir Freunde, durch Verehrung der Heiligen Gottes, und durch Nachahmung ihres Wandels, damit, wenn du abscheidest aus diesem Leben, sie dich aufnehmen in die ewigen Hütten.

9. Halte dich wie einen Fremdling und Gast auf Erden, den die Händel der Welt nichts angehen.

Bewahre dein Herz frei, und zu Gott aufwärts gerichtet; denn du hast hier keine bleibende Stätte.

Dorthin wende deine Gebete und täglichen Seufzer und Thränen, auf daß dein Geist nach dem Tode würdig sei, zu dem Herrn selig hinüber zu gehen. Amen.

Dreiundzwanzigste Abhandlung

über die Worte:

Sehr schnell wird es hier mit dir geschehen sein; sieh', wie es hier mit dir stehe!

Vorbereitung.

Erstens:

Nachdem Jesus seinen Geist aufgegeben hatte, ging Joseph von Arimathia, einer seiner heimlichen Jünger, zu Pilatus, um von ihm den Leichnam des Erlösers zu verlangen. Folge den Schritten dieses Jüngers von der Gerichtshalle bis zum Calvarienberge. Vernehme seine Worte und die Erwiederung des römischen Statthalters, der endlich die Erlaubniß gibt, daß der Leichnam Jesu einbalsamirt werde. Tritt ein in das Innere der Felsen-

höhle, wo diese kostbaren Ueberreste ruhen. Es sind die Ueberreste Jesu, deines Gottes, dieses göttlichen Heilandes, der selbst den Tod erleiden wollte, um die Bitterkeit des deinigen zu mildern.

Zweitens:

Verharre einige Zeit in Anbetung der heiligen Menschheit Jesu, von der selbst im Tode die Göttlichkeit nicht wich, und stelle dir dann folgende Fragen: 1tens Was heißt sterben? 2tens Wann und wie werde ich sterben? 3tens Bin ich in diesem Augenblicke bereit zu sterben?

Erste Betrachtung.

Was heißt sterben?

Sterben heißt vor Allem, Alles ohne Ausnahme verlassen. Es ist die Trennung von Eltern und Freunden, von Familie und Glücksgütern, es ist der Abschied von Allem und auf immer. Es gibt Eltern, die ihre Kinder in dem Maße vergöttern, daß sie sogar ihr Seelenheil opfern, um ihnen einiges Vermögen zu hinterlassen. Nun gut! Der Tod wird sie diesen Kindern entreißen, oder er wird ihnen diese Kinder, die sie so sehr geliebt haben, hinwegnehmen. Es gibt Verwandte, an denen wir vermöge der Bande des Blutes allzusehr hängen. Der Tod wird ohne Rücksicht und Erbarmen diese Bande zerreißen.

Es gibt Menschen, deren Herz ganz und gar an den Schätzen der Erde haftet; der Tod wird sie deren berauben, er wird sie aus ihrem Hause vertreiben, ihnen ihre Landgüter nehmen, und Nichts, ganz und gar nichts lassen von Allem, was sie besessen. Es ergreift dich das Entsetzen bei dem Gedanken an diesen Abschied von Allem, meine Seele! Aber dennoch muß es sein! . . . Ach, welche Thorheit ist es, an dem zu hängen, was so vergänglich ist, und sich um das so viele Mühe zu geben, was sobald dahin schwindet.

Sterben ist ferner nicht allein die Trennung von allen unsern äußern Gütern, es ist auch die Trennung, von einem Theile unser selbst. Wenn meine Seele einmal den Körper verlassen hat, so ist letzterer nur mehr ein lästiger Gegenstand, dessen sich selbst meine Verwandten und Freunde zu entledigen suchen; man übergibt ihn der Erde. Was wird da aus diesem Körper werden, der mich so viel beschäftigt? Was wird aus diesen Händen, was wird aus diesen Augen werden? O welch ein Thor bin ich doch, daß ich um dieses Körpers willen meine Seele einer Ewigkeit voll Wehe Preis gebe! Werden wohl dann die Menschen noch häufig an mich denken? Ach man gedenkt der Todten so selten. Wer erinnert sich zur Stunde dieser oder jener Person, die er sterben sah? O welch eine unbedeutende Sache ist die Hochschätzung der Menschen? Sterben ist ferner die Vorladung zum göttlichen Gerichte. Wie kann man aber vor Gott dem unendlich Reinen auftreten, wenn man über und über mit Lastern besudelt ist? Wie kann man mit Händen voll ungerechten Gutes die Vorwürfe dessen

anhören, der da gesagt hat: Du wirst von da nicht hinauskommen! (Luk. 12, 59.) Wie kann man mit einem Herzen voll Galle und Rachsucht die Blicke desjenigen ertragen, der die Drohung aussprach: mit demselben Maße, womit ihr messet, wird euch wiedergemessen werden! (Mark. 4, 24.) Wie endlich kann man nach einem gänzlich gleichgültigen und nur irdischen Dingen gewidmeten Leben, ohne Beben das fürchterliche Wort vernehmen: Ich kenne euch nicht (Matth. 25, 12). O Gott! der Du über alle Massen gerecht und erleuchtet bist, und unendlich die Sünde verabscheuest, entziehe nicht Deine Barmherzigkeit dem armen Sünder, der in diesem Augenblicke zu Dir zurückkehrt. Habe Mitleid mit meiner armen Seele, und sage ihr: Bei Mir ist Hilfe für dich (Osee. 13, 9).

Zweite Betrachtung.

Wann und wie werde ich sterben?

Wie lange habe ich noch zu leben? Es gibt einen Monat im Jahre, der dem meines Todes entspricht. Es gibt eine Woche, einen Tag, eine Stunde, die mit der Woche, dem Tage, der Stunde meines Todes übereinstimmt. Welcher Monat, welche Woche, welcher Tag wird das sein? Ich weiß es nicht. Ich kann diesem Zeitpunkte nicht näher rücken, aber dennoch nähert er sich, und gerade der Augenblick, wo ich mich den Zerstreuungen des Vergnügens überlasse, steht vielleicht in genauester Uebereinstimmung mit dem, wo ich die letzte Angst der Krankheit erdulden werde.

Ich werde bald sterben, denn welche Spanne Zeit ist selbst das längste Leben? Wie kurz erscheinen mir die entschwundenen Jahre? die Zeit der Zukunft ist sehr lange, sehr kurz aber ist die der Vergangenheit. Ich sehe da von mir Greise einherwanken, die eben so gut einst in dem Alter von 15, von 20 Jahren gewesen sind, wie ich es jetzt bin. Sie sagen mir, daß das Leben ein Traum ist, und daß man nur die Hand auszustrecken braucht, um seine beiden Endpunkte, die Wiege und das Grab zu berühren, so gar nahe liegen sie beisammen. Wie aber werde ich sterben? Ich weiß, daß viele Leute, selbst nach einer langen Krankheit, in dem Augenblicke sterben, wo sie es am wenigsten erwarten. Es taugt nicht, die Bekehrung bis zum letzten Augenblicke aufzuschieben; denn das heißt auf eine Zeit rechnen, die nicht uns gehört, auf eine Gnade, die man uns nicht schuldig ist. Wer weiß, ob es uns möglich sein wird, die Sakramente des Todes zu empfangen? Kann man nicht auf einmal die Sprache verlieren? Wozu ist man fähig, wenn man krank ist? Es gibt Leute, die den Pforten des Todes bereits nahe waren, und sie versichern, daß es ihnen in jenem Augenblicke unmöglich war, sich mit etwas Wichtigem zu befassen. Und dann, wer sagt uns, daß Gott die Ueberbleibsel eines in Sünden hingebrachten Lebens gnädig auf-

nehmen werde? O, welche Thorheit, auf den letzten Augenblick zu zählen, wenn es sich um eine Ewigkeit handelt.

Dritte Betrachtung.

Bin ich bereit zu sterben?

Was sagt mir mein Gewissen? Habe ich meine Seele in ihrer ursprünglichen Heiligkeit und Reinheit erhalten, oder habe ich wenigstens mit den Thränen einer aufrichtigen Reue die Flecken vertilgt aus dem Kleide der Unschuld, das ich durch die heilige Taufe erhielt? Wie war mein Leben beschaffen, meine Kindheit zuvörderst und dann meine Jugend? Kann ich vollkommen ruhig sein, über alle meine Beichten und Communionen? Wie habe ich die Pflichten meines Standes erfüllt? Kann ich sagen, daß ich den Gnadenbezeugungen Gottes getreulich entsprochen habe? Wie habe ich die Zeit angewendet? habe ich sie Gott, dem Interesse meiner Seele, meiner Ewigkeit geweiht, oder habe ich sie in Müssiggang und nichtigen Vergnügungen verschleudert? O hätte ich nur einen Tag, eine Stunde voll des Guten dir darzubieten, o mein Gott. Aber ach, ich sehe meine Hände leer an guten Werken, und nach so vielen verschwundenen Jahren erfaßt mich mit Schrecken der Gedanke, daß ich die ganze Nacht gearbeitet und Nichts gefangen habe (Luk. 5, 5.).

Ich werde also sterben, wie ich gelebt habe, denn gewöhnlich ist der Tod der Nachhall des Lebens. Wenn dieß wahr ist, was habe ich dann nicht zu fürchten für meine letzte Stunde, ich, der ich immer in dem Zustande lebte, in welchem zu sterben wünschenswerth ist. Mein Gott, mein Gott, von diesem Augenblicke an will ich die Angelegenheiten meines Gewissens ordnen. Schon lange sage ich immer: morgen; aber jetzt ist die Stunde gekommen, und ich will Hand ans Werk legen. Segne meinen Entschluß mein Gott; denn was kann ich ausführen ohne Dich? Ja ich will mein Leben ordnen, um meinen Tod zu heiligen. Möchte ich doch sterben, wie die heiligen Patriarchen, die dieses Thränenthal verlassen haben, und eingegangen sind zur ewigen Ruhe, in die wahre Heimath. Möchte ich sterben, selig, wie Joseph, der in den Armen Jesu und der Jungfrau Maria gestorben ist mit den süßen Namen auf den Lippen, die ich die Ewigkeit hindurch zu preisen hoffe. Möchte ich sterben, wie die heilige Jungfrau, die Mutter Jesu, entzündet vom Feuer der reinsten Liebe. Möchte ich sterben wie Jesus am Kreuze, erfüllt mit Abscheu gegen die Sünde und mit Liebe gegen Gott! Amen.

Nutzanwendung.

Denk öfters an deine letzte Stunde, so wirst du nicht sünden. Widme jeden Monat einen Tag der Vorbereitung zum Tode.

Geistlicher Blumenstrauss.

Es sterbe meine Seele den Tod der Gerechten (4. Mos. 23. 10.)

Ein weiterer Gegenstand.

Hättest du ein gutes Gewissen, so würdest du den Tod nicht sonderlich fürchten.

Die Natur fürchtet den Tod; er ist, wie der Apostel sagt: der Sold der Sünde (Röm. 6, 23.) Man muß ihn als ein Mittel der Sühnung aufnehmen.

2. Macht die Natur den Tod uns furchtbar, so läßt der Glaube uns denselben herbei wünschen. Er ist das Ende unsers Elendes und unserer Trübsale und der Anfang eines ewig glückseligen Lebens. Wer wird mich von dem Leibe dieses Todes befreien? sagt der Apostel und mich gänzlich mit Jesu vereinigen (Röm. 7. 24.)

Ein dritter Gegenstand.

Der Tod des Sünders ist fürchterlich.

1. Wegen der Unruhe, die den Sünder ängstigt. Er weiß, daß er nichts, oder beinahe nichts für Gott und sein Seelenheil gethan hat.

2. Wegen der Verzweiflung an der Barmherzigkeit Gottes, in die er verfällt, indem er sich ins Gedächtniß zurückruft, wie er die Gnaden Gottes mißbrauchte.

3. Wegen der Jähigkeit des Todes, die den Sünder oft hinwegreißt, wenn er am wenigsten denkt.

4. Endlich der Unbußfertigkeit wegen, in der er stirbt.

Ein vierter Gegenstand.

Der Tod des Gerechten ist wünschenswerth.

1. Der Gerechte stirbt in geheiligter Lostrennung vom Irdischen, und ohne es zu bedauern.

2. Er stirbt im vollen Vertrauen, Trost und Erbarmen zu finden.

3. Er stirbt in innigster Vereinigung mit Gott und in Ausübung der heldenmüthigsten Tugenden.

4. Er stirbt endlich in der Gnade Gottes und mit der unschätzbaren Mitgabe, ausgeharret zu haben.

Wiederhole oft den Ausspruch der heiligen Schrift: Es sterbe meine Seele den Tod der Gerechten (4. Mos. 23, 10.).

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Vom (jüngsten) Gerichte und von den Strafen der Sünden.

In allen Dingen bedenke das Ende, und wie du bestehen magst vor dem strengen Richter, dem Nichts verborgen ist, der durch Gaben nicht versöhnt wird, und keine Entschuldigung annimmt; sondern richten wird, wie's gerecht ist.

O ärmster, thörichter Sünder, was wirst du Gott antworten, der alle deine Sünden kennt, da du jetzt bisweilen das Angesicht eines zornigen Menschen scheuest?

Warum siehst du dir nicht vor auf den Tag des Gerichtes, wo keiner durch einen Andern entschuldigt, oder vertheidigt werden kann, sondern Jeder sich selbst Last genug sein wird?

Jetzt bringt deine Arbeit Frucht, dein Weinen wird angenommen, dein Seufzen erhört, dein Schmerz ist verdienstlich und läuternd.

2. Ein großes und heilsames Läuterungsfeuer hat der geduldige Mensch, der, wenn er Unrecht leidet, sich mehr kränkt um des Andern Bosheit, als um des eigenen erlittenen Unrechtes willen; der für seine Widersacher gerne betet, und von Herzen Beleidigungen verzeiht; der, Andere um Verzeihung zu bitten, nicht säumt; der sich leichter erbarmt als erzürnt; der oft sich selbst Gewalt anthut, und das Fleisch gänzlich dem Geiste zu unterwerfen bemüht ist.

Besser ist's, jetzt sich läutern von Sünden, und ausrotten die Fehler, als sie zur Reinigung für die Zukunft aufsparen.

Wahrlich, wir betrüben uns selbst durch die ungeordnete Liebe; die wir zum Fleische hegen.

3. Was Anderes wird jenes Feuer verzehren, wenn nicht deine Sünden?

Je mehr du jetzt dich selbst schonest, und dem Fleische folgest; um so härter wirst du es nachmals büßen, und desto mehr Stoff zum Verbrennen sparest du auf.

Worin der Mensch mehr gesündigt hat, darin wird er auch schärfer bestraft werden.

Dort werden die Trägen mit feurigen Stacheln gestupft, und die Schlemmer mit ungeheuerm Hunger und Durste gequält werden.

Dort wird man die Geilen und die Liebhaber der Wollüste mit brennendem Peche und stinkendem Schwefel übergießen, und gleich wüthenden Hunden werden die Neidischen vor Schmerz heulen.

4. Es wird keine Sünde sein, die nicht ihre eigene Marter habe.

Dort werden die Hoffährtigen mit jeder Schmach erfüllt, und die Geizigen mit der bittersten Noth geängstiget werden.

Dort wird Eine Stunde in der Strafe schwerer sein, als hier hundert Jahre in der strengsten Buße.

Dort ist keine Ruhe, kein Trost für die Verdammten; hier rastet man doch bisweilen von der Anstrengung, und genießt der Tröstungen der Freunde.

Sei (daher) jetzt bekümmert und reuig ob deiner Sünden, auf daß du, am Tage des Gerichts, geborgen seiest mit den Seligen.

Denn alsdann werden die Gerechten in großer Ermuthigung stehen gegen die, so sie geängstet und gedrückt haben.

Dann wird als Richter stehen, wer jetzt sich demüthig unterworfen hat dem Urtheile der Menschen.

Dann wird große Zuversicht haben der Arme und Demüthige; und zittern ringsumher wird der Hoffährtige.

5. Dann wird's erscheinen: Weise auf dieser Welt sei gewesen, wer gelernt hat, für Christus ein Thor und verachtet zu sein.

Dann wird alle Trübsal, die geduldig ertragen worden, wohlgefallen, und aller Uebermuth wird seinen Mund verschließen.

Dann wird sich freuen jeder Andächtige, und trauern jeder Gottlose.

Dann wird das gekreuzigte Fleisch mehr frohlocken, als wäre es immer in Wohlleben gepflegt worden.

Dann wird glänzen der schlechte Anzug, und verdunkelt werden das feine Gewand.

Dann wird man mehr loben die ärmliche Hütte, als den goldenen Palast.

Dann wird größeren Gewinn bringen die beständige Geduld, als alle Macht der Welt.

Dann wird einfältiger Gehorsam mehr erhöht werden, als alle weltliche List.

6. Dann wird das reine und gute Gewissen mehr Freude gewähren, als die hochgelehrte Weltweisheit.

Dann wird die Verschmähung des Reichthums mehr gelten, als alle Schätze der Sterblichen.

Dann wirst du höhern Trost gewinnen aus einem andächtigen Gebete, als aus einer köstlichen Tafel.

Dann wirst du dich mehr freuen über beobachtetes Stillschweigen, als über langes Gespräch.

Dann werden mehr gelten heilige Werke, als viele schöne Worte.

Dann wird größern Beifall finden ein strenges Leben, und ein hoher Bußgeist, als alles irdische Vergnügen.

Lerne jetzt, im Kleinen dich zu gedulden, damit du dann vom Größern dich befreuen mögest.

Hier versuche erst, was du hernach vermögen wirst.

Wenn du jetzt so wenig aushalten kannst; wie wirst du ewige Qualen ertragen können?

Wenn dich jetzt ein mäßig Leiden so ungeduldig macht, was wird dann die Hölle bewirken?

Sieh, du kannst, wahrlich, nicht zweifache Freuden haben, hier in der Welt dich belustigen, und nachher herrschen mit Christus.

7. Hättest du bis auf den heutigen Tag immer in Ehren und Vergnügungen gelebt, was würde das Alles dir genützt haben, wenn es träfe, daß du jetzt im Augenblicke stürbest?

Alles also ist Eitelkeit, außer Gott lieben, und ihm allein dienen.

Denn wer Gott von ganzem Herzen liebt, der fürchtet weder Tod, noch Marter, noch Gericht, noch Hölle; weil die vollkommene Liebe den Zutritt zu Gott sichert.

Wen aber noch die Sünde freut, bei dem ist's kein Wunder, wenn er Tod und Gericht fürchtet.

Doch ist's gut, daß wenn die Liebe noch nicht vom Bösen dich abzieht, wenigstens die Furcht der Hölle dich im Zaume halte.

Wer aber die Furcht Gottes hintansetzt, der wird nicht lange im Guten zu bestehen vermögen, sondern (desto) eher in die Stricke des Teufels fallen.

Vierundzwanzigste Abhandlung

über die Worte:

In allen Dingen bedenke das Ende, und wie du bestehen magst vor dem strengen Richter, dem nichts verborgen ist, der durch Gaben nicht versöhnt wird, und keine Entschuldigung annimmt, sondern richten wird, wie's gerecht ist.

Vorbereitung.

Erstens:

Stelle dir Jesum vor, wie er zu Pilatus von dem furchtbaren Gerichte spricht, das der Menschensohn gegen das Ende der Welt über alle Völker der Erde halten wird.

Zweitens:

Bitte Gott mit dem Propheten, daß er dein Fleisch mit der Furcht vor seinem Gerichte durchbohre (Ps. 118, 120.) und betrachte: 1tens den Augenblick des Todes, wo die Seele vor den Richterstuhl Gottes geladen wird. 2tens das, was nothwendiger Weise nach dem Gerichte kommt.

Erste Betrachtung.

Der Augenblick des Todes oder das Gericht des Todes.

Nur mit einem geheimen Gefühle tiefen und unüberwindlichen Entsetzens versetze ich mich, o mein Gott! in jenen fürchterlichen Zeitpunkt, der mein Leben beendet. Was geht vor in der Seele, die im Begriffe ist den Kerker ihres Leibes zu verlassen? Ist sie wohl bis zum Ende so sehr von körperlichen Schmerzen eingenommen, daß sie gar Nichts voraussehen, gar Nichts fühlen könnte? Kann sie keine Unruhe mehr bewegen, in der Erwartung der Dinge, die da kommen sollen? Welche Vorstellung macht sie sich von dem Richter, vor dem sie erscheinen soll? Was hält sie von dieser neuen Welt, zu der sie sich bereits hingezogen fühlt? Die geheimnißvollen Bande, durch welche der geistige und körperliche Theil vereinigt sind, lösen sich nach und nach auf. Sie sieht nicht mehr mit den Augen; ihr Feuer ist erloschen: sie hört nicht mehr mit den Ohren; bereits scheint das Schweigen des Grabes begonnen zu haben. O wie fürchterlich ist der Augenblick, da man den Körper abwirft gleich einer unbrauchbar gewordenen Hülle; wie fürchterlich der, wo der Mensch mit dem letzten Seufzer auf den Lippen plötzlich seinem Richter gegenüber sieht! Ein Blindgeborner, dessen Augen plötzlich dem Lichte sich öffnen, würde weniger ergriffen sein, als meine Seele in dem Augenblicke, da sie sich vom Strande der Zeitlichkeit in den uferlosen Ocean der Ewigkeit hingeschleudert sieht. Wie aber kann man sich ein Bild entwerfen von diesem geheimnißvollen ersten Zusammentreffen der Seele mit Dir, o Gott?

Muß sie, um zu Dir zu gelangen, einen weiten Raum, unermeßliche Regionen durchwandern? Oder steigst Du herunter von den unzugänglichen Höhen Deiner Wohnung, um sie zu richten, gleichsam mitten unter die Beweisthümer, die noch den Leichnam umgeben, den sie eben verlassen hat? Nein, nicht Du kommst zu ihr, nicht sie kommt zu Dir; gleich allen Wesen ist sie umfaßt von Deiner Unermeßlichkeit selber, der Schleier des Leibes, der sie verhinderte, Dich zu sehen, ist gefallen, und Schrecken durchbebt sie, da sie sich also umhüllt sieht von der Göttlichkeit, der sie in ihrem Leben so fern zu sein glaubte. Um mir ein Bild von dem Entsetzen dieser Seele zu machen, stelle ich mir einen unglücklich Angeklagten vor, wie er vor den Richterstuhl geführt wird, der über sein Vermögen, seine Ehre, sein Leben entscheiden soll. Schon sind die Zeugen vernommen, zum letzten Male hat der öffentliche Ankläger gesprochen, die Vertheidigung ist verstummt, die Verhandlungen sind geschlossen. Noch einige Augenblicke, und das Urtheil wird ausgesprochen, aber wie lange erscheinen diese Augenblicke der Erwartung dem, dessen Loos unwiderruflich bestimmt werden soll. Und wenn dann nach einigen Stunden stürmischer Berathung die Thüren sich öffnen, wenn eine Stimme mitten im dumpfen Schweigen des Schreckens den Gerichtshof ankündigt, wenn die Richter ihre Plätze wieder einnehmen und das Urtheil aussprechen, bleibt da noch dem Schuldigen die Kraft zu athmen? Alle diese Vorbereitungen aber sind unnütz vor Dir, dem höchsten Richter der Gewissen. Um die Sache des Sünders einzuleiten sind weder Zeugen noch Ankläger nothwendig. Zeuge bist Du; Ankläger ist das Gewissen des Sünders; das Ende des Lebens ist zugleich das Ende des Prozesses, und auf diesen folgt der unabänderliche Urtheilsspruch, der über das Loos eines Jeden entscheidet. Saget uns doch ihr Väter, die ihr uns vorangegangen seid auf dem Wege, vor dem wir so sehr zurückbeben, saget uns doch, was ihr empfunden habt, da mitten im Schweigen die fürchterliche Stimme ausrief: Gott! hier ist Gott, der euch richten wird, ja hier ist Er wahrhaftig! O wie mangelhaft und unvollkommen ist die Vorstellung, die ich mir von ihm machte, ja vielmehr, wie war sie doch so gänzlich unrichtig! Wie der Geist mit dem Geiste, verkehre ich mit ihm, dem in Seiner Wesenheit Reinen und Einfachen. Er spricht und doch höre ich keine Stimme; Er sieht mich, und ich sehe Ihn, und doch dient mir das Auge dazu nicht als Werkzeug. Hier ist Er also, der Gott, der Alles gesehen, Alles gehört hat, und dem ich nun Rechenschaft ablegen muß über alle meine Gedanken, Worte und Werke. Was soll ich Ihm antworten, wenn Er mich befragt, nicht allein über das Böse, welches ich gethan, sondern auch über das Gute, welches ich unterlassen habe, wenn Er mich befragt über die Gnaden, die ich erhielt, aber nicht benützte? O wie schrecklich wird dieses Gericht sein?

Zweite Betrachtung.

Was folgt auf das Gericht?

Gottes Güte in seinen Belohnungen ist gränzenlos, und er behält seinen Auserwählten eine Seligkeit vor, die kein menschlicher Mund auszusprechen vermag. Da er aber auch so heilig und rein ist, daß er selbst an Engeln Mängel zu entdecken vermöchte, so kann er keine Unvollkommenheit in den Himmel eingehen lassen, und verlangt, daß vorher alles entrichtet sei bis zum letzten Heller (Matth. 5, 26.)

Ich glaube es, o mein Gott, und finde diese Einrichtung gerecht. Wie sehr aber erschreckt mich die Strenge der Strafen, die Du nach dem Ausspruche Deines heiligen Evangeliums über den Sünder verhängst. Deines Anblickes beraubt zu sein, o ewige Schönheit! Dich nicht lieben zu dürfen, o maßlose Güte! — gibt es wohl eine größere Strafe für die Seele, deren Bestimmung war, mit Dir sich zu vereinigen, und die nun, da sie Dich erfaßt hat, ihren Verlust um so mehr wird schätzen können? Welche Pein, versenkt zu werden in das Feuer der Vergeltung, für ewig ohne Hoffnung der Erlösung! O wie fürchterlich ist Deine Gerechtigkeit mein Gott! Um bei Betrachtung dieser Wahrheit nicht in Verzweiflung zu verfallen, habe ich nöthig, mir Deine ganze Barmherzigkeit vor Augen zu stellen, und um nicht den Glauben zu verlieren, kann ich nichts Anders thun, als daß ich der Hölle, an die ich glaube, und die mir Entsetzen verursacht, das Kreuz zur Seite setze, an dem Du, mir zu Liebe, gestorben bist. Sonderbar! Eben so unvernünftig wie die Juden, die sich ärgerten, da Jesus ihnen das geheimnißvolle Opfer der Liebe verkündigte, welches er auf dem Calvarienberge darzubringen bestimmt war, ärgern sich auch unsere Zeitgenossen, wenn der Mund, der den Ausspruch gethan hat: Und ich, wenn ich von der Erde erhöhet bin, werde Alles an mich ziehen (Joann. 12, 32.) uns ferner sagt: Einige werden aufwachen zum ewigen Leben, Einige zur Schmach, um sie ewig zu schauen (Dan. 12, 2. Matth. 25, 46.)

Wie sollte es uns aber in Erstaunen setzen, wenn wir, zwischen zwei bodenlosen Abgründe versetzt, das Ende davon nicht absehen können? Wie sollten wir uns verwundern, wenn wir Deine Gerechtigkeit nicht begreifen, da uns ja auch Deine Liebe unbegreiflich ist? O wie sehr ziehe ich es vor, statt das zu erforschen, was mir ein Räthsel bleiben wird, bis ich eingehe in Dein Heiligthum (1. Cor. 29. Js. 64, 4.) auszurufen: Herr zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens (Joann. 6, 69.) Wahrheit ist, was Du uns sagst; also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn hingab, damit Alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen (Joann. 3, 16.) Wahrheit ferner ist, was Du

uns durch den Apostel verkündest: Schrecklich ist es in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen (Hebr. 10, 31.). Erfülle mich also mit der Furcht vor Dir, o mein Gott, und bewirke, daß ich immer eingedenk sei des Gerichtes und dessen, was darnach kommt. Je mehr du jetzt dich selbst schonest, und dem Fleische folgest, um so härter wirst du es nachmals büßen, und desto mehr Stoff zum Verbrennen sparest du auf. Worin der Mensch mehr gesündigt hat, darin wird er auch schärfer bestraft werden. Dort werden die Trägen mit feurigen Stacheln gestupft, und die Schlemmer mit ungeheurem Durste und Hunger gequält werden. Dort wird man die Geilen und die Liebhaber der Wollüste mit brennendem Peche und stinkendem Schwefel übergießen; und gleich wüthenden Hunden werden die Neidischen vor Schmerz heulen. Es wird keine Sünde sein, die nicht ihre eigene Marter habe. Dort werden die Hoffärtigen mit jeder Schmach erfüllt, und die Geizigen mit der bittersten Noth geängstiget werden. Dort wird eine Stunde in der Strafe schwerer sein, als hier hundert Jahre in der strengsten Buße. Dort ist keine Ruhe, kein Trost für die Verdammten; hier rastet man doch bisweilen von Anstrengung und genießt der Tröstungen der Freunde.

Wie schrecklich, o Herr, sind diese Worte, und wer ist im Stande, sie nur anzuhören? Alle diese Strafen habe ich verdient, und ohne deine Barmherzigkeit würde ich sie zur Stunde erleiden. O mit welchem Schmerze beweine ich meine Sünden, und wie ernst ist mein Vorsatz, lieber zu sterben, als je mehr Eine zu begehen!

Nutzanwendung.

Erwäge einige Zeit jene Fehler deines Lebens, deren dich das Gewissen am meisten anklagt, und dann erwecke in dir von ganzem Herzen die Reue und Liebe.

Geistlicher Blumenstrauss.

Schrecklich ist es in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen (Hebr. 10, 31.)

Ein weiterer Gegenstand.

Worin der Mensch mehr gesündigt hat, darin wird er auch schärfer bestraft werden.

1. Lies nochmals mit Aufmerksamkeit die Stelle in der Nachfolge, die mit den Worten beginnt: Was Anderes wird jenes Feuer verzehren, als

deine Sünden x. bis dahin, wo es heißt: Sei (daher) jetzt bekümmert und reuig ob deiner Sünden. Steig hinab in die Tiefe deines Herzens, und erforsche, welche Leidenschaft es ist, die darin vorherrscht. Ist es die Trägheit und Nachlässigkeit in Erfüllung deiner Standespflichten? Ist es Hang zu fleischlichen Wollüsten, der Geiz oder der Neid? Zittere bei dem Gedanken an die besondere Strafe, die jede dieser Leidenschaften auf den herabruft, der unter ihrem Joche dahin wandelt. Fasse den Entschluß, sie zu bekämpfen, und bitte Gott um den Muth, der dir noch mangelt.

2. In einer weitern Betrachtung erwäge die Worte: Alsdann werden die Gerechten in großer Ermuthigung stehen gegen die, so sie geängstiget und gedrückt haben. Du wirst ersehen, daß, so wie für jede Leidenschaft eine besondere Strafe besteht, auch für jede Tugend eine besondere Belohnung bestimmt ist. Dieser Gedanke möge dich trösten und zur Nachahmung der Heiligen ermuntern, auf daß du einstens Theil an ihrer Seligkeit habest.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Von der eifrigen Besserung unseres ganzen Lebens.

Sei wachsam und eifrig im Dienste Gottes und bedenke oft: warum du da bist und warum du die Welt verlassen.

Denn nicht, um Gott zu leben, und ein geistiger Mensch zu werden?

So ringe mit Inbrunst nach dem Bessern; denn du wirst den Lohn deiner Mühe in Kurzem empfangen, und dann wird nicht mehr Furcht oder Schmerz um dich herum sein.

Jetzt mühest du dich eine Weile, und große Ruhe, ja ewige Freude wirst du finden.

Bist du treu und eifrig im Wirken (des Guten) geblieben, so wird Gott gewiß treu und reich im Vergelten sein.

Die gute Hoffnung mußt du bewahren, daß du zur Siegespalme gelangen werdest; aber Sicherheit darfst du dir nicht zueignen, damit du nicht lässig oder übermüthig werdest.

2. Da ein Aengstlicher oft zwischen Furcht und Hoffnung schwebte, und einst, von Kummer abgehärmt, in der Kirche vor einem Altare betend sich niedergeworfen hatte, dachte er so bei sich und sprach:

O, daß ich wüßte, ob ich noch beständig bleiben werde! Sogleich vernahm er im Innersten die göttliche Antwort: Und wenn du nun das wüßtest, was wolltest du denn thun? Thu jetzt, was du dann thun wolltest, und du wirst recht sicher sein.

Zur Stunde getröstet und gestärkt ergab er sich dem göttlichen Willen, und sein ängstliches Schwanken hatte ein Ende.

Nun wollte er nicht mehr vorwitzig nachforschen um zu wissen, was künftig ihm begegnen möchte; sondern eifriger bemühte er sich, zu ergründen, was Gott wohlgefälliger und vollkommener Wille sei, um alles Gute anzufangen und zu vollenden.

3. Hoffe auf den Herrn, und thu Gutes, spricht der Prophet, und bewohne das Land und nähre dich von deinen Schätzen.

Eines ist, was Viele vom Fortschreiten und von ernstlicher Besserung abzieht — die Scheu vor Schwierigkeiten, oder die Anstrengung im Kampfe.

Zuverlässig aber schreiten den Uebrigen in Tugenden die voran, welche das, was ihnen am meisten beschwerlich und zuwider ist, um so männlicher zu überwinden streben.

Denn da kommt der Mensch am weitesten, und verdient sich reichlichere Gnade, wo er am meisten sich selbst besiegt, und im Geiste abtödtet.

4. Zwar nicht Alle haben gleichviel zu überwinden und ertödten.

Jedoch wird der fleißige Kämpfer kräftiger sein zum Fortschreiten, ob er gleich mehr Leidenschaften hat, als ein Anderer, der gut geartet, aber für Tugenden weniger begeistert ist.

Zweierlei wirkt besonders zu größerer Besserung: Nämlich mit Gewalt sich dem entziehen, zu dem die Natur sündhaft sich hinneigt; und mit behaarlichem Eifer dem Guten nachtrachten, dessen Jemand mehr bedarf.

Jenes auch bemühte dich mehr zu vermeiden und zu bekämpfen, was dir häufiger an Andern mißfällt.

5. Ueberall entnimm, was dir vorwärts hilft!

So, wenn du gute Beispiele siehst oder hörest, laß dich zur Nachahmung aneifern.

Bemerkst du aber etwas Tadelnswerthes, so hüte dich, das Nämliche zu thun; oder hast du es einmal gethan, so beeifre dich, schnell den Fehler zu bessern.

Wie dein Auge die Andern betrachtet, so wirst du wieder von Andern bemerkt.

Wie angenehm und lieblich ist's, eifrige und andächtige, wohl gesinnte und zuchtliebende Brüder zu sehen!

Wie traurig und drückend ist's, solche zu sehen, die unordentlich wandeln; die das, wozu sie berufen sind, nicht üben.

Wie schädlich ist's, den Zweck seines Berufes vernachlässiget, und auf das, was uns nicht angeht, den Sinn richten!

6. Sei eingedenk des Zieles, das du dir vorgesteckt, und halte dir vor das Bild des Gekreuzigten.

Du magst dich wohl schämen, wenn du das Leben Jesu Christi beschauest, weil du noch nicht besser beflissen warst, ihm gleichförmig zu werden, wie wohl du lange schon den Weg Gottes betreten hast.

Ein Ordensmann, der sich anhaltend und andächtig in dem heiligsten Leben und Leiden Christi übt, der wird Alles, was ihm nützlich und nothwendig ist, und bedarf nicht, daß er außer Jesus etwas Besseres suche.

O, wenn Jesus, der Gekreuzigte, in unser Herz käme; wie schnell und genügend wären wir gelehrt!

7. Ein eifriger Ordensmann trägt und faßt Alles wohl, was ihm geboten wird.

Der Nachlässige und Laue hat Trübsal über Trübsal, und leidet von allen Seiten Beängstigung, weil er des innern Trostes entbehrt, und äußern nicht suchen darf.

Ein Ordensmann, der ohne Zucht lebt, ist einem schweren Falle Preis gegeben.

Wer das Bequemere und minder Strenge sucht, wird immer in Aengsten sein, weil Eines oder das Andere ihm mißfallen wird.

8. Wie thun so viele andere Ordensleute, die unter der Klosterzucht sehr eingeschränkt sind!

Sie gehen selten aus, leben in Abgeschiedenheit, haben sehr ärmliche Kost und grobe Kleidung; sie arbeiten viel, sprechen wenig, wachen lange, stehen früh auf, beten lange, lesen oft und bewahren sich in aller Zucht.

Schau' an die Karthäuser, die Cisterzienser, und die Mönche und Nonnen verschiedenen Ordens; wie sie jede Nacht aufstehen, dem Herrn zu lobsingen!

So wäre es schändlich, wenn du träg und säumig sein wolltest in so heiligem Werke, während eine so große Schaar der Frommen Gott Jubelgesänge anstimmt.

9. O, daß uns nichts Anderes zu thun obläge, als den Herrn, unsern Gott, so ganz mit Herz und Mund zu loben!

O, daß du niemals der Speise, des Trankes und des Schlafes bedürftest, sondern immer Gott loben könntest, und allein geistigen Geschöpfen obliegen!

Dann würdest du viel glücklicher sein, als jetzt, da du dem Leibe, wegen was immer für eines Bedürfnisses dienest.

Möchten doch jene Bedürfnisse nicht sein, sondern allein der Seele geistige Erquickungen, die wir, ach, selten genug genießen.

10. Wenn der Mensch so weit kommt, daß er bei keinem Geschöpfe einen Trost sucht, dann erst beginnt er, in Gott seine volle Lust zu empfinden; dann wird er auch mit jedem Erfolge der Dinge wohl zufrieden sein.

Dann wird er auch nicht um Großes sich freuen, noch um Kleines traurig sein; sondern er ergibt sich ganz und vertrauend in Gott, der ihm Alles in Allem ist, dem wahrlich nichts vergehet, noch stirbt; sondern dem Alles lebt, und auf den Wink, ohne Säumen dienet.

11. Gedenke allezeit an's Ende, und daß verlorne Zeit nie wiederkehrt.

Ohne Sorgfalt und Fleiß wirst du nie eine Tugend erwerben.

Wenn du zu erhalten beginnst, wirst du beginnen, es schlimm zu haben.

Wenn du dich aber rechtem Eifer ergibst, wirst du großen Frieden finden, und erleichtert die Arbeit fühlen durch Gottes Gnade und Liebe der Tugend.

Ein inbrünstiger und treuer Mensch ist zu Allem bereitwillig.

Größer ist die Anstrengung, den Sünden und Leidenschaften zu widerstehen, als in körperlichen Arbeiten sich abmühen.

Wer kleine Fehler nicht meidet, fällt allmählig in größere.

Du wirst dich stets am Abende freuen, wenn du den Tag fruchtbar anwendest.

Wache über dich selbst, ermuntere dich selbst, und wie es auch um Andre stehe, vernachlässige nur du dich selbst nicht!

So viel wirst du vorwärts schreiten, als du dir selbst Gewalt anthuest! Amen.

Fünfundzwanzigste Abhandlung

über die Worte:

Ringe mit Inbrunst nach dem Bessern; denn du wirst den Lohn deiner Mühe in Kurzem empfangen, und dann wird nicht mehr Furcht oder Schmerz um dich herum sein.

Vorbereitung.

Erstens:

Höre, wie der göttliche Heiland seinen Jüngern die wichtige Vorschrift ertheilt: **Ihr also sollet vollkommen sein, wie auch euer Vater im Himmel vollkom-**

men ist." Matth. 5. 48.) Auf diese Weise benimmt er der Trägheit jeden Vorwand, jede Beschönigung. Wie Er uns belehrt, ist es nicht sein Wille, daß wir unserer Vervollkommnung Schranken setzen, sondern sein Verlangen geht dahin, daß wir von Tugend zu Tugend fortschreiten, und dadurch, so viel in unsern Kräften steht, unserm Vorbilde näher kommen.

Zweitens:

Um ihren Mangel an Eifer zu rechtfertigen, sagen weltlich gesinnte Leute gewöhnlich, daß ihr Verlangen blos dahin gehe, in den Himmel zu kommen, und daß ihnen wenig daran liege, welchen Platz sie dort einnähmen. Erwäge deßhalb 1tens wie sehr eine solche Sprache beleidigend für Gott ist; 2tens wie schädlich dem wahren Interesse der Seele, 3tens wie gefährlich sogar für das Heil.

Erste Betrachtung.

Eine solche Sprache beleidiget Gott.

Auf die Frage, warum die göttliche Vorsehung uns auf die Welt kommen ließ, wird jeder Mensch, der da einfältig ist (Matth. 10, 16.), ja jedes kleine Kind, dem eine fromme Mutter die Milch der wahren Lehre einflößte, antworten, daß Gott uns erschaffen hat, um seiner Verherrlichung und um unserer eigenen Glückseligkeit willen. Wie können wir aber die Verherrlichung Gottes, diesen Hauptzweck unserer Erschaffung bewirken? Wir bewirken sie dadurch, daß wir uns als getreue Beobachter seines heiligen Gesetzes erweisen. Da unsere Gelüste und Leidenschaften häufig in Widerspruch mit dem Willen Gottes stehen, so verherrlicht derjenige, welcher hochherziger Weise diesem Willen seinen Geist, sein Herz und seine Sinne unterwirft, Gott durch diesen unbeschränkten Gehorsam gegen seine Gesetze. Er verherrlicht seine Gerechtigkeit, indem er seine Ungnade fürchtet; seine Güte, indem er vor seinem Mißfallen zurückbebt! seine Weisheit, indem er seine Gebote gerecht und vernünftig erachtet; seine Heiligkeit, indem er einen lebhaften Abscheu vor allen dem an den Tag legt, was sie beleidigen könnte. Er verherrlicht endlich durch seine Unterwürfigkeit alle göttlichen Vollkommenheiten, so wie sie ein Anderer beleidigt durch Widersetzlichkeit, diese wesentliche Eigenschaft der Sünde.

Darf sich aber unser Gehorsam darauf beschränken, daß wir einzig und allein nur das erfüllen, was uns strengstens anbefohlen wurde, und müssen wir nicht auch einen Unterschied machen zwischen der Sorgfalt eines Dieners, der die Befehle seines Herrn vollzieht, und der eines Sohnes, der noch über die Wünsche seines Vaters hinausgeht? Der Knecht, den man für seine Dienste bezahlt, und auf der Stelle wegjagen würde, wenn er es sich einfallen ließe, sich denselben zu entziehen, beschränkt sich auf das Wesentliche und geht nicht darüber hinaus, da er gewöhnlich aus Interesse oder aus Furcht handelt und weniger darauf ausgeht, Jemandem Freude zu machen, als vielmehr allenfallsige Vorwürfe zu ver-

meiden. Der Sohn des Hauses hingegen, der vermöge seiner edleren Gesinnung über dem Miethlinge steht, hütet sich wohl, auf die niedrigen und gemeinen Berechnungen des persönlichen Vortheils zu hören. Ihm genügt es nicht, seinen Vater zufrieden zu stellen, er thut auch das noch, was ihn erfreuen kann, und beweist ihm dadurch, daß er ihn mehr liebt, als fürchtet. O, wenn wir Gott zu erkennen vermöchten, wenn wir begreifen könnten, wie gut, wie liebenswerth Er sei, und wie sehr Er es folglich auch verdiene, verehrt und geliebt zu werden, so würde uns bald der Stand des Sklaven zuwider sein; unser Ehrgeiz und unser einziges Verlangen wäre dann, den Namen Sohn zu rechtfertigen, wir würden dann nicht mehr sagen: Wenn ich nur in den Himmel komme, was kümmert mich der Platz, den ich dort einnehme, sondern wir würden sagen: Du verdienst o Herr jede Ehre und Verherrlichung und nicht genug, daß ich mich alles dessen enthalte, was sie beleidigen könnte, ich will auch zu ihrer Vermehrung beitragen; denn nicht blos Deine Ehre suche ich, sondern vielmehr die Vermehrung Deiner Ehre, und um dieß zu bewirken, erscheint mir kein Opfer zu schmerzlich. Also würden wir sprechen, wenn nur ein einziger Funke göttlicher Liebe in unser Herz gefallen wäre. Da wir aber kalt, selbstsüchtig, unempfindlich sind, so bedeutet die Ehre Gottes unsern Wünschen Nichts: die Furcht hält uns zurück, wir begreifen sie nicht diese Liebe, die da entzündet.

Zweite Betrachtung.

Die Rede:

Wenn ich nur in den Himmel komme, was liegt mir an dem Platze, den ich dort einnehme, ist nicht nur beleidigend für Gott, sondern auch dem Interesse unserer Seele zuwider.

Hast du jemals einen Menschen, dem sich zur Erwerbung eines Vermögens die schönste Gelegenheit von der Welt darbot, sagen hören: Ich könnte ohne viele Mühe und schmerzliche Opfer nicht allein mehr verdienen, als ich bedarf, sondern mir auch eine gewisse Wohlhabigkeit und Behaglichkeit für den Rest meiner Tage begründen; aber ich will nur so viel Geld erwerben, daß ich nicht Hungers sterbe, damit bin ich zufrieden? O der Thor! Wie! er stößt das von sich, das sich von freien Stücken ihm darbietet, da doch die Welt voll Unglücklicher ist, die es suchen und nicht finden können! Bist aber du nicht ein noch größerer Thor, du, der da sagt: Ich könnte ohne große Unkosten unermeßliche Verdienstes-Schätze für das ewige Leben anhäufen, aber mir genügt es, wenn ich nur nicht in die Hölle komme? Du siehst, wie Leute, die im Besitze unermeßlicher Reichthümer sind, denen aber der Himmel einen Erben versagte, dessen ungeachtet mit einem dir unbegreiflichen Eifer an der Vermehrung dieser Reichthümer fortarbeiten. Wozu so viel Mühe, Sorge und Verlegenheit? Was nützt es jenem Reichen, wenn er den Einkünften, die er nicht aufbraucht, neue Einkünfte hinzufügt, da doch kein Erbe seines Stammes dafür da ist? Du magst

ihm das auf noch so richtige und vernunftgemäße Weise aus einander setzen; er wird sich dadurch nicht aufhalten lassen. Sein Sporn, der blinde Ehrgeiz sagt ihm niemals: Es ist genug! O warum muß doch dieses Wort: Es ist genug! gerade nur auf den Lippen der Diener Gottes gefunden werden?

Es ist genug . . . begreifst du diese Rede? Genug Ehre; genug der Reichthümer, genug des Glückes, o mein Gott! Ich könnte so leicht meine Verdienste und dadurch auch meine künftige Glückseligkeit vermehren, aber mir genügt es, wenn ich nur in den Himmel komme; mein ganzer Ehrgeiz, alle meine Wünsche sind befriedigt, wenn ich auch nur den letzten Platz erhalte. O wie vermessen ist diese Rede, da man doch weiß, daß auch der gereichte Trunk Wassers einen ewigen Lohn hat, daß das geringste Opfer mit ewiger Verherrlichung aufgewogen wird.

Jeden Augenblick im Tage könnte ich dem Schmucke meiner Krone noch mehr der herrlichen Diamanten beifügen, und ich sollte zufrieden sein, wenn nur der Feuerbrand des göttlichen Zornes von meinem Haupte entfernt bleibt? Der heilige Paulus kannte es nicht dieses Wort: Es ist genug. Er vergaß was hinter ihm lag und sah blos auf den Weg, der ihm noch zu durchwandeln blieb (Phil. 3, 13.) Und seine Vergangenheit war doch eine so glorreiche. Wie viele Verfolgungen hatte er nicht ertragen, wie viele Leiden ausgestanden um des Namens Jesu willen? Laurentius hat nicht gesagt: Es ist genug, da er ausgestreckt über dem Feuer lag. Er bat vielmehr seine Henker, auch die noch unversehrte Seite der gefräßigen Flamme darzubieten. Nenne mir den Martyrer, den Bekenner, die Jungfrauen, die gesagt hätten: Es ist genug, genug der Prüfungen, genug der Opfer. Man hörte wohl den heiligen Xaverius ausrufen: Es ist genug; aber da handelte es sich um Tröstungen. Bei einer andern Gelegenheit aber rief er aus: Noch mehr, noch mehr, und da war die Rede von Leiden und Mühseligkeiten. So dachten die Heiligen, und so werden auch wir denken, im zukünftigen Leben, ja wenn dann noch ein Gefühl der Reue Macht hätte über unsere Seele, so würde unsere Seligkeit geschmälert werden durch den Gedanken an das, was wir zwar hätten thun können, aber unterlassen haben aus Mangel an Muth und gutem Willen.

Dritte Betrachtung.

Eine solche Sprache gefährdet das Heil.

Dem Eifer Gränzen setzen unter dem Vorwande, daß es hinreiche, nicht verloren zu gehen, ist gefährlich für die Erlangung des Heils. Es ist gefährlich, weil die Grenzlinie zwischen dem Erlaubten und Verbotenen so schwer zu erkennen ist, daß der, welcher erst da inne halten will, wo das Böse anfängt, in Gefahr kömmt, diese Grenzen zu überschreiten.

Es ist gefährlich, weil eine Seele, die sich nichts versagt, gewöhnlich damit endet, daß sie aus Mangel an Selbstbeherrschung auch das Böse und Sündhafte sich gestaltet. Im vorigen Falle war es das Licht der Unterscheidungskraft, welches mangelte; in diesem mangelt der Wille und die Thatkraft. Es ist gefährlich, weil die Quelle der Gnaden, die zum Fortschreiten in der Vollkommenheit aufmuntern, versiegt, so bald sie mißachtet werden. Es ist endlich gefährlich, weil Gott für Jeglichen einen gewissen Grad der Vollkommenheit festgestellt hat, je nach dem Grade der Verherrlichung, den er Jedem unter seinen Auserwählten im ewigen Leben bestimmt. Seine Absichten kreuzen, seine Plane abändern wollen, hieße sich der Gefahr aussetzen, verworfen zu werden, gleich einem Bausteine, für den kein Platz mehr da ist, bei dem Gebäude, das der göttliche Baumeister errichtet.

Nutzanwendung.

Belebe deinen Eifer aufs Neue, und suche zu erkennen, wie tief du zurückgesunken bist, seit dem Tage, da du dich gänzlich Gott geweiht hattest. Welche Fortschritte ferner hast du gemacht in der Demuth, Geduld, Sanftmuth, Liebe und Selbstverläugnung?

Geistlicher Blumenstrauss.

Jetzt müheſt du dich eine Weile; und große Ruhe, ja ewige Freude wirst du finden.

Ein weiterer Gegenstand.

Ueberall entnimm, was dir vorwärts hilft! So wenn du gute Beispiele siehst, oder hörest, laß dich zur Nachahmung aneifern. Bemerkst du aber etwas Tadelnswerthes, so hüte dich, das Nämliche zu thun.

Aus Allem kann die Seele, die von Eifer und gutem Willen erfüllt ist, etwas entnehmen.

1. Von den guten Handlungen, die sie sieht, von den guten Reden, die sie hört, wird sie ermuthiget und aufgemuntert.

2. Der Anblick des Bösen, daß sie an Andern wahrzunehmen gezwungen ist, bewirkt, daß sie vor etwas Aehnlichem auf der Hut ist.

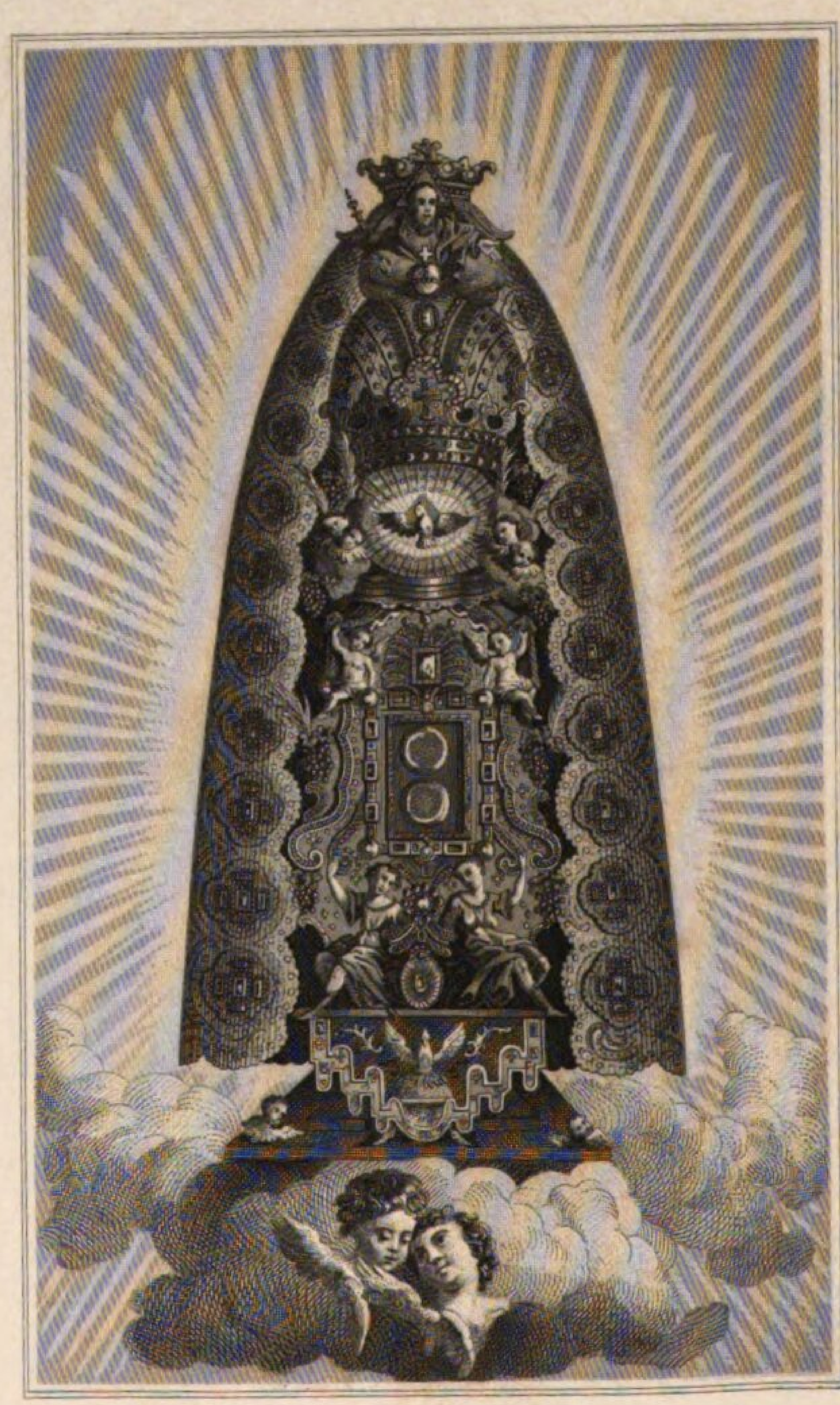
3. Die Erinnerung an die Sünden, mit denen sie sich unglücklicher Weise in früherer Zeit befleckte, dient zu ihrer Demüthigung und Belehrung. Nach dem Beispiele Gottes weiß sie Gutes aus dem Bösen zu ziehen und benützt das zu ihrer Vervollkommnung, was eigentlich ihr Verderben hätte verursachen können.

Ein dritter Gegenstand.

Ein eifriger Ordensmann trägt und faßt Alles wohl, was ihm geboten wird. Der Nachlässige und Laue hat Trübsal über Trübsal, und leidet von allen Seiten Beängstigung, weil er des innern Trostes entbehrt, und äußern nicht suchen darf.

1. Es gibt keinen peinvolleren Zustand, als den, getheilt zu sein zwischen dem, was Pflicht gebietet, und dem, was die Natur verlangt. Wer nach dem Beispiele Jesu muthig das Kreuz auf sich nimmt und es trägt mit Freude und Ergebung, findet darin eine Stärke und einen Balsam, wodurch alles Beschwerliche und Peinvolle desselben gemildert wird. Der laue Christ aber, der es nur murrend nachschleppt und ungeduldig ob seines Joches ist, wird unter der Last dieses Kreuzes erliegen. Beraubt sowohl der Genüsse, welche die Welt verspricht, als auch der Tröstungen Jesu, ist er unglückselig und wahrhaft beklagenswerth.

2. Es gibt endlich keinen verderblicheren Zustand. Die Seele, welche das Kreuz zwar annimmt, aber nicht freiwillig sich unter sein Joch beuget, die Seele, welche, wie wir eben gesagt haben, beraubt ist der Linderung und des Trostes, dieser Belohnung der edelmüthig dargebrachten Opfer, verliert den Muth und endet meistentheils damit, daß sie die drückende Bürde ihrer Pflichten abschüttelt. Von da an haben, was noch mehr bedeutet, ihre Opfer keinen Verdienst mehr vor Gott; denn Klage, Murren und Ungeduld rauben die Belohnung, die sie davon erwarten konnte, wenn sie sich diesen Aufopferungen muthig und ergeben unterzogen hätte.



Hochgelobt und gebenedeit sei ohne End,
Das allerheiligste wunderbarliche Sakrament.

Die
Nachfolge Christi
mit
Betrachtungen.

Zweites Buch.

Erstes Kapitel.

Vom innerlichen Leben.

Das Reich Gottes ist in Euch! spricht der Herr.

Wende dich vom ganzen Herzen zum Herrn, und verlaß diese elende Welt; so wird deine Seele Ruhe finden.

Lerne das Aeußere verschmähen, und dem Innerlichen dich ergeben, so wirst du das Reich Gottes in dich kommen sehen.

Denn das Reich Gottes ist Friede und Freude im heiligen Geiste, und den Gottlosen wird es nicht gegeben.

Christus wird zu dir kommen und dir seinen Trost zeigen, wenn du im Innern Ihm eine würdige Wohnung bereitet hast!

All sein Ruhm und seine Zier ist aus dem Innern, und darin gefällt er sich wohl.

Dem innerlichen Menschen gewährt er häufige Heimsuchung, süßes Gespräch, angenehmen Trost, vielen Frieden, und ganz erstaunliche Vertraulichkeit.

2. Auf, treue Seele, bereite diesem Bräutigam dein Herz, daß Er zu dir kommen, und bei dir zu wohnen sich würdige.

Denn also spricht Er. So Jemand mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und Wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm machen.

So gib nun Christo Raum, und allem Uebrigen versage den Eingang.

Wenn du Christum hast, so bist du reich, und Er genügt dir. Er selbst wird dein Versorger, und in Allem dein treuer Schaffner sein, daß du nicht brauchest auf Menschen zu hoffen.

Denn Menschen verändern sich schnell, und enden bald; Christus aber bleibt in Ewigkeit und stehet fest bei (dir) bis ans Ende.

3. Du sollst kein großes Vertrauen setzen auf einen gebrechlichen und sterblichen Menschen, ob er auch nützlich sei und geliebt; auch nicht sehr darüber trauern, daß er bisweilen dir entgegen ist, und widerspricht.

Die heute mit dir sind, können morgen wieder dich sein; und so umgekehrt wechseln sie oft wie der Wind.

Setze dein ganzes Vertrauen auf Gott, und Er sei deine Furcht, und deine Liebe. Er selbst wird dich verantworten, und es wohl machen, wie's am besten ist.

Du hast hier keine bleibende Stätte, und, wo du sein magst, bist du ein Fremdling und Pilger; und du wirst nimmer Ruhe haben, daferne du nicht mit Christo innigst vereiniget bist.

4. Was siehst du dich hier um, da hier nicht der Ort deiner Ruhe ist?

In dem, was himmlisch ist, soll deine Wohnung sein, und nur, wie im Vorbeigehen, sollst du alles Irdische ansehen.

Alle Dinge vergehen, und du mit ihnen gleichermaßen.

Sieh' wohl zu, daß du ihnen nicht nachhängest, damit du nicht gefangen werdest, und zu Grunde gehest.

Bei dem Allerhöchsten sei dein Gedanke, und dein Gebet sei zu Christus gewendet, ohne Unterlaß.

Verstehest du nicht Hohes und Himmlisches zu erschauen; so ruhe im Leiden Christi und wohne gerne in seinen heiligen Wunden.

Denn fliehest du andächtig zu den Wunden und köstlichen Leidensmahlen Jesu, so wirst du in der Trübsal große Stärkung empfinden, und wenig dich bekümmern um die Schmähungen der Menschen, und leicht die Worte übler Nachrede ertragen.

5. Christus wollte leiden und sich schmähen lassen; und du wagst es, über etwas dich zu beklagen?

Christus hatte Widersacher und Widersprecher; und du willst Alle zu Freunden und Wohlthätern haben?

Wofür soll deine Geduld gekränkt werden, wenn dir nichts Widriges begegnet ist?

Wenn du keine Widerwärtigkeit erdulden willst, wie wirst du ein Freund Christi sein?

Dulde mit Christus und für Christus, willst du herrschen mit Christus!

6. Wärest du einmal vollkommen eingegangen in das Innerste Jesu, und hättest nur ein wenig von seiner brennenden Liebe empfangen; dann würdest du nicht um eigener Vortheil oder Nachtheil dich kümmern, sondern vielmehr über die erlittene Unbild dich freuen; denn die Liebe Jesu macht, daß der Mensch sich selbst verschmähe.

Ein Freund Jesu und der Wahrheit und ein wahrhaft inniger Mensch befreit von ungeordneten Begierden kann sich frei zu Gott kehren, und sich über sich selbst erheben im Geiste und im Genusse (Gottes) ruhen.

7. Wer alle Dinge erkannt, wie sie sind, nicht, wie man sie heißt oder schätzt: der ist wahrhaft weise, und mehr von Gott, als von Menschen belehrt.

Wer von innen zu wandeln, und die Dinge nur wenig von außen zu achten versteht: der sucht nicht Orte, der erwartet nicht Zeiten, um andächtige Uebungen zu halten.

Ein inniger Mensch sammelt sich schnell wieder, weil er sich niemals ganz in das Aeußere ausgießt.

Ihn hindert keine äußere Arbeit, keine zur Zeit nothwendige Beschäftigung; sondern wie sich die Dinge ereignen, so schickt er sich in dieselben.

Wer innerlich wohl bestellt und geordnet ist, der achtet nicht auf die wunderlichen und verkehrten Geberden der Menschen.

So viel wird der Mensch gehindert und zerstreut, als er von den Dingen an sich zieht.

8. Stände es recht mit dir, und wärest du wohl geläutert, so würde dir Alles zu Guten und zu Nutzen kommen.

Darum mißfällt dir und betrübt dich oft Vieles, weil du noch nicht dir vollkommen erstorben, noch allem Irdischen geschieden bist.

Nichts befleckt und verwickelt so des Menschen Herz, wie die unlautere Liebe zu den Geschöpfen.

Verschmähest du den Trost von Außen, so wirst du Himmlisches erschauen, und oft innerlich jubeln können.

Erste Abhandlung

über die Worte:

Christus wird zu dir kommen, und dir seinen Trost zeigen, wenn du im Innern Ihm eine würdige Wohnung bereitet hast.

All sein Ruhm und seine Zier ist aus dem Innern, und darin gefällt er sich wohl.

Vorbereitung.

Erstens:

Vernehme mit Dank und Liebe den Ausspruch des göttlichen Erlösers: „**Das Reich Gottes ist innerhalb euch.**“ (Luc. 17, 21.) und ferner: „**Wenn mich Jemand liebt, so wird er mein Wort halten. Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen.**“ (Joann. 14, 23.)

Zweitens:

Flehe um das Licht des heiligen Geistes und um die Gnade, zu erkennen: 1tens worin die Vereinigung der Seele mit Jesu bestehe, 2tens durch welche Mittel man sie bewerkstelligen könne.

Erste Betrachtung.

Worin besteht die Vereinigung der Seele mit Gott?

Zu besserem Verständniß dessen, was wir über die Vereinigung der Seele mit Gott zu sagen haben, wollen wir mit Unterscheidung einiger Arten derselben beginnen, die mehr oder minder vortrefflich, alle zu ihm dem Mittelpunkte dessen, wornach wir streben sollen, führen.

Der ersten erfreut sich jene Seele, die von keiner Todsünde befleckt ist. Die Sünde bildet, wie jeder weiß, eine unübersteigliche Scheidewand zwischen Gott, diesem Urquell aller Heiligkeit, und zwischen dem unwürdigen Geschöpfe, das sich gegen seine Gottheit auflehnt. Wenn nun eine solche Scheidewand nicht besteht, wie dieß der Fall ist, so lange wir im Stande der Unschuld sind, oder wenn sie entfernt wird durch unsere Buße, Reue, und durch die Gnaden, denen wir durch das heilige Sakrament des Altars theilhaftig wurden, so hindert dann nichts mehr die reuige Seele auf's neue in jene innigen, ja ich möchte sagen, freundschaftlichen Beziehungen zu dem allgütigen Gott zu treten, den sie mit Thränen in ihr Herz zurückruft. Ein Strahl des göttlichen Lichtes zeigt ihr den ganzen Gräuel ihres Zustandes, sie wird eine Beute der Gewissensbisse und Angst, und da es keinen Frieden gibt für sie außer Gott, der ihr Ziel und Ende ist, und einstens der Mittelpunkt ihrer Ruhe sein wird, so muß diese strafbare Seele, unglücklich darüber, daß die Bande der Liebe zwischen ihr und ihrem

Schöpfer und Erlöser gerissen sind, gegen sich selbst erzürnt sein, und im Uebermaße des Schmerzes ausrufen: Wie konnte ich mich also entfernen von Dir, o mein Gott, und Dich vertreiben aus dem Heiligthume meines Herzens, wo Du Deine Wohnung genommen hattest. Wie konnte ich nur so lange Zeit in dieser schmerzlichen Trennung von Dir mein Leben hinbringen? Du, der Du nur durch die Liebe in mir herrschen solltest, zeigest mir Deine Anwesenheit auf keine andere Art mehr, als durch Gewissensbisse. O wie sehr beweine ich diese traurige Trennung! Ach kehre zurück, o mein Gott und Herr, kehre zurück, in dieß arme Herz, das einst sein Glück darin fand Dir anzugehören und zur Stunde wiederum erkennt, welch Unglück es ist, von Dir entfernt zu sein! Ja kehre zurück, darum flehe ich inbrünstig und mein Flehen ist um so inständiger, weil ich überzeugt bin, daß Du ein zerknirschtes, demüthiges Herz, das im Vertrauen auf Deine Milde Dich anruft, nicht verschmähest. Es ist aber nicht genug! daß die Seele, in welcher der Funke der Liebe gezündet hat, den Gegenstand ihrer Lostrennung von Gott wegräume, und gänzlich entferne, sie muß auch die kleinsten Flecken, die sein Auge beleidigen könnten, vertilgen. Nachdem durch die Reue das Haus ihres Herzens von jeder strafbaren Neigung gereiniget wurde, muß die Liebe es schmücken und verschönern und dadurch entsteht dann die zweite Stufe der Vereinigung mit Gott, die weit mehr vollkommen ist, als die erste. Vermöge der ersten hat die Annäherung Statt gefunden, und die Seele hat aufgehört, von Gott getrennt zu sein; durch die zweite wird sie geläutert, macht jeden Tag mehr Fortschritte in Tugend und Vollkommenheit, und ist aus einer Feindin Gottes seine Freundin geworden, sie hat nicht bloß seinen Zorn besänftigt, sondern sich auch seine Liebe erworben. Es ist dieß keine Aussöhnung zwischen zwei Gegnern, die ihre gegenseitige Abneigung irgend einem Zwecke opfern, es ist vielmehr ein eben so vortheilhaftes als ehrenvolles Bündniß Gottes mit der Seele, die durch die Sehnsucht nach größerer Vollkommenheit eifriger und gläubiger geworden ist.

Wenn endlich die Seele das Hinderniß ihrer Vereinigung mit Gott, die Todsünde, hinweggeräumt hat, und auf dieser zweiten Stufe der Vereinigung angekommen ist, die, wie wir eben gesagt haben, darin besteht, daß man auch die geringen Sünden vermeidet, so weit es der Schwäche und der Unbeständigkeit der Menschennatur möglich ist, so wird es ihr leicht werden, unmerklicher Weise zur dritten Stufe vorzuschreiten. Diese dritte Stufe bewirkt in Bezug auf die Vereinigung mit Gott, daß die Seele ihre Gedanken, Gefühle und Neigungen gänzlich mit denen ihres Schöpfers verschmilzt, und daß sie sich gewissermaßen von seinem göttlichen Antriebe und von seiner Eingebung anregen und leiten läßt. Alsdann geht mit dieser Seele gewissermaßen das vor, was mit der heiligen Menschheit des Erlösers vorging, da die göttliche Natur aus Liebe sich herbei ließ, dieser Menschheit vermittelst eben so enger als geheimnißvoller Bande

sich anzuschließen und eins mit ihr zu werden. Wir sehen wirklich, daß das göttliche Wort, trotz seiner Vereinigung mit der auserwählten Seele, dennoch ihr den vollständigen Gebrauch aller Fähigkeiten ließ, und sich nun das Recht vorbehielt, diese Fähigkeiten nach dem Rathschluß seiner Weisheit zu vermehren, zu lenken, zu ordnen und zu vervollkommnen. So gab es in Jesu zweierlei Arten der Erkenntniß, eine menschliche, von großem Umfange zwar, aber doch eingegränzt, und eine andere, welche keine Schranken hatte, weil sie unendlich war. Daher kömmt der Ausspruch: denselben Tag und die Stunde (des Gerichtes) weiß Niemand, weder die Engel im Himmel, noch der Sohn . . . (Mark. 13, 32.).

Eben so gab es auch in dem fleischgewordenen Worte zweierlei verschiedene Arten des Willens, einen gerechten, heiligen, vollkommenen, aber bei all dem menschlichen Willen, und einen Willen, der noch mehr gerecht, heilig und vollkommen, weil er göttlich war, und durch diese Göttlichkeit den menschlichen Willen läuterte: Vater nicht mein Wille, sondern Dein Wille geschehe (Luk. 22, 42.).

Auf gleiche Weise fanden sich in Jesu zweierlei Arten der Liebe; die menschliche Liebe ließ ihn sagen: damit die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und thue, wie mir es der Vater befohlen hat. Stehet auf, laß uns von hier weggehen (Joann. 14, 31.); die göttliche Liebe bewirkte, daß er mit dem Vater und dem heiligen Geiste vereinigt eine einzige göttliche Natur in geheimnißvoller Dreifaltigkeit bildete. Er war zwar zugleich Gott und Mensch, aber seine beiderlei Naturen waren nicht in der Art mit einander verschmolzen, daß die menschliche Natur gänzlich von der göttlichen aufgehoben wurde, sondern sie empfing nur ihren Stempel und ward von ihr geleitet und vervollkommnet. Sollte nun diese bewunderungswürdige und unbegreifliche Vereinigung des Fleisches mit dem Worte in der Person Jesu nicht gewissermaßen das Bild jener andern Vereinigung der gläubigen Seele mit dem göttlichen Erlöser sein, eine Vereinigung, die wohl verschieden von ersterer, aber darum doch eben so unerklärlich ist? Zweierlei Arten der Erkenntniß, des Willens und der Liebe, waren im Gottmenschen vereinigt, so zwar, daß die menschliche Erkenntniß erleuchtet ward von den Strahlen der göttlichen Erkenntniß, der menschliche Wille begrenzt und gelenkt von dem göttlichen Willen, und die menschliche Liebe entzündet und vervollkommnet von der göttlichen Liebe. Sollte also nicht auch die gläubige Seele in ihrer Vereinigung mit Gott (nach Verhältniß natürlich) jene Vervollkommnung finden, die selbst der Menschheit Jesu durch ihre Vereinigung mit seiner Göttlichkeit zu Theil wurde? Sie findet diese Vervollkommnung, wir zweifeln nicht daran, und vermöge ihrer Erkenntniß und Vereinigung mit Jesu, in dem die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt (Col. 2, 9.), nimmt ihr Geist zu, und wird erleuchtet. Ihr Wille und die Vereinigung mit

Jesu, der da gehorsam war bis zum Tode (Luc. 22, 42.) gibt ihr die Kraft, jene Opfer zu bringen und jene Tugenden zu üben, die so sehr unser Staunen und unsere Verwunderung erregen. Vermöge ihrer Liebe und ihrer Vereinigung mit Jesu, der sein ganzes Gesetz in dem Ausspruche Liebet (Joann. 13, 34.) zusammenfaßte, hegt sie keine andern Gefühle mehr, als solche, die auch in dem Herzen ihres Meisters thätig waren.

Ob auch beschränkt in ihrem Wissen, sieht diese Seele dadurch allein, daß sie in Verbindung mit Gott dem Allwissenden getreten ist, den Kreis ihrer Kenntnisse sich erweitern. Davon zeugen jene schlichten Leute, die mit dem Lichte, das sie aus Gott geschöpft, die Weisen in Staunen versetzten. Sie wird, mag auch ihr Wille noch so verderbt gewesen sein, nach ihrer Vereinigung mit Gott, dem Urquell aller Heiligkeit und Gerechtigkeit, nichts anders mehr wollen, als was gerecht und billig ist. Davon zeugen jene großen Verbrecher, die später die größten Heiligen wurden.

Durch ihre Vereinigung mit Gott endlich, mit Ihm, der sich selbst die Liebe in ihrer Vollendung genannt hat, wird diese Seele das Elend ihrer fleischlichen niedrigen Liebe erkennen und ihr Herz wird sich erweitern im Gefühle der Freude und des Glückes. Davon zeugen wiederum so viele Unglückliche, die schon im Begriffe, der Verzweiflung anheim zu fallen, in dieser göttlichen Liebe Balsam für ihre Wunden, Ruhe für ihr Herz fanden. Und dennoch ist diese Vervollkommnung aller Fähigkeiten, die der gläubigen Seele durch ihre Annäherung an Gott zu Theil wird, nur ein schwaches Bild ihrer einstigen Vollkommenheit, wann sie vermischt mit der Unermeßlichkeit Gottes selbe nur durch das Licht Gottes sieht, nur seinen Willen hat, und nur liebt mit seiner Liebe, die von da an nimmer aufhört. Bis dahin seufzt sie und wartet, bis dahin kann sie nichts als ausrufen: Wann wirst Du kommen, o mein Gott, Licht meines Geistes, Vervollkommnung meines Willens, maßlose Wonne meines Herzens! Wann wirst Du kommen? Ach selbst dann, wenn ich mich auf Erden mit Dir schon vereinigt habe, fürchte ich noch immer Dich zu verlieren. O wann werde ich so gänzlich mit Dir verschmolzen sein, daß ich nimmer in Angst sein darf, von Dir getrennt zu werden. Nach Dir geht mein Verlangen, nach Dir seufze ich mit größerer Sehnsucht, als ein Hirsch, der nach Wasserquellen verlanget (Ps. 41, 2.). Du bist mein Leben, meine Vervollkommnung, meine Wonne; Du bist Alles, was ich will, und außer Dir will ich nichts mehr, o Herr Jesus, mein Gott und mein Alles!

Zweite Betrachtung.

Wie kann man diese Vereinigung bewerkstelligen?

Wie klein und verkehrt sind wir im Gegensatz zur Größe und Heiligkeit Gottes; welche Vollkommenheit besitzt Er, während wir an so vielen Mängeln

leiden. Bevor wir uns also die Frage vorlegen: Wie kann man sich mit Ihm vereinigen? sollten wir uns lieber jene zu beantworten suchen: Ist es dem Geschöpfe möglich, sich mit seinem Schöpfer zu vereinigen? Der Versucher sagte zu unsern Voreltern: Ihr werdet sein, wie Gott (I. Mos. 3, 5.), diese haltlose Schmeichelei gelangte in einem Augenblicke tollen Ehrgeizes in ihr Herz, und rief auf sie und uns alle Geißeln des göttlichen Zornes herab. Muß nicht auch ich eine ähnliche Strafe fürchten, wenn sich meine Hoffnungen bis zur Vereinigung mit Gott versteigen? Fürchte das nicht, meine Seele! zwischen deinem Verlangen und dem Adams ist ein unermeßlicher Unterschied. In der That, mit dem unendlichen Gott, der da herrscht über die Himmel, wollten unsere Voreltern eins werden, seinen Thron verlangten sie zu theilen, nach seiner Ehre, seiner Herrschaft, seiner Unabhängigkeit wagte das Uebermaß ihres Ehrgeizes zu streben, und das war mehr als Verbrechen. Seitdem aber Gott sich herabließ, dem Menschen ähnlich zu werden, seitdem ist es dem Menschen erlaubt, ja sogar anbefohlen, nach der Aehnlichkeit mit Gott zu trachten. Ja, seitdem sein Palast ein Stall, sein Königsmantel ein Kleid der Schmach, sein Diadem eine Dornenkrone, sein Thron ein Kreuz geworden ist, seit dem Er, erhöhet von der Erde, Alles an sich ziehet (Joann. 12, 32.), seit dem ist es der Seele erlaubt, das Bild ihres Gottes in sich zu erneuern.

Darin und allein darin besteht die wahre Vereinigung, wodurch das Geschöpf gänzlich mit seinem Schöpfer verschmolzen wird. Möchte es doch Alles ablegen, was an das Verlangen des ersten Menschen, in irdischem Sinne Gott ähnlich zu sein erinnert, und das erfassen, was die Aufgabe des vollkommenen himmlisch gesinnten Menschen ist. Möchte die Seele sich nicht damit begnügen, die strafbaren Leidenschaften, diese Scheidewand zwischen Gott und dem Menschen, zu entfernen, sondern nach und nach alles das zu überwinden trachten, was die Bande ihrer Vereinigung mit dem Schöpfer, wenn nicht auflösen, doch wenigstens lockern könnte. Möchte sie zunehmen an Liebe, möchte sie täglich neue Fortschritte machen auf dem Wege ihrer Vervollkommnung, und so viel in ihren Kräften steht, Jesum, diesem Urbild aller Tugenden, nachahmen! Dann wird sie zu jener glückseligen Vereinigung gelangen, die auf Erden beginnt und fortschreitet, vollendet aber und ausgeführt wird jenseits in jenem Aufenthalte der Verherrlichung und Wonne.

Nutzanwendung.

Beginne vor Allem damit, die Todsünde, dieses hauptsächliche Hinderniß deiner Vereinigung mit Gott zu entfernen; darnach reinige dich auch von den leichten Sünden, und verbessere sogar deine kleinsten Mängel; sodann gebe dich ganz und gar Jesu hin, lasse dich von seiner Eingebung leiten, erneue sein Bild

in dir, und du wirst zu einer so vollkommenen Vereinigung mit Ihm gelangen, als sie nur möglich ist.

Geistlicher Blumentsrauss.

Christus wird zu dir kommen und dir seinen Trost zeigen, wenn du im Innern Ihm eine würdige Wohnung bereitet hast!

Zweites Kapitel.

Von der demüthigen Unterwerfung.

Achte es nicht groß, wer für oder wider dich sei; aber so handle, und dafür sorge, daß Gott mit dir sei in Allem, was du thust.

Habe nur ein gutes Gewissen, und Gott wird dich wohl beschirmen.

Denn wen Gott helfen will, dem wird keines Menschen Verkehrtheit schaden können.

Weißt du zu schweigen und zu leiden, so wirst du ohne Zweifel des Herrn Hilfe schauen.

Er kennt die Zeit und die Weise dich zu befreien; darum mußt du Ihm dich ganz anheim geben.

Denn Gott steht es zu, zu helfen und von aller Schande zu erretten.

Oft ist's sehr heilsam, zur Bewahrung größerer Demuth, daß Andere unsere Gebrechen kennen und rügen.

2. Wenn der Mensch seiner Mängel wegen sich demüthigt, dann besänftiget er Andere leicht, und thut ohne Beschwerde denen genug, die ihm zürnen.

Den Demüthigen schützet und erlöset Gott; den Demüthigen liebt und tröstet Er; zu dem Demüthigen neigt Er sich; dem Demüthigen gewährt Er große Gnade, und nach der Unterdrückung erhebt Er ihn zur Herrlichkeit.

Dem Demüthigen offenbart Er seine Geheimnisse, und zieht ihn sanft und ladet ihn zu sich.

Der Demüthige ist, auch nach empfangener Schmach, sehr wohl im Frieden; denn er steht in Gott und nicht in der Welt.

Wähne nicht vorwärts geschritten zu sein, wenn du dir nicht der Niedrigste von Allen zu sein dünkest.

Zweite Abhandlung

über die Worte:

Achte es nicht groß, wer für oder wider dich sei, aber so handle und dafür sorge, daß Gott mit dir sei in Allem, was du thust.

Vorbereitung.

Erstens:

Eines Tages stellte der göttliche Heiland seinen Jüngern, die um ihn herum waren, folgende Frage: „Wofür halten die Leute den Menschensohn?" (Matth. 16, 13.) Die Jünger antworteten: Einige für Joannes, den Täufer, Andere für Elias, Andere für Jeremias, oder Einen aus den Propheten (Matth. 16, 14.). Und für wen haltet ihr mich, fuhr Jesus fort. Petrus erwiderte: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes (Matth. 16, 16.). Jesus stellt seinen Jüngern diese Frage nicht aus Unruhe und Neugier, sondern Er will ihnen Gelegenheit geben, ihren Glauben und ihre Anhänglichkeit an seine geheiligte Person zu beweisen.

Zweitens:

Bitte Jesum, dir eine unerschütterliche Gleichgültigkeit für das, was die Menschen über dich denken und reden, zu verleihen; und um zu jener heiligen Gemüthsverfassung zu gelangen, die keineswegs mit jener Stelle der heiligen Schrift: Laß deine Ehre nicht beflecken (Sir. 33, 24.) in Widerspruch steht, ziehe in Erwägung, daß das Merkmal eines wahrhaft demüthigen Menschen darin bestehe, daß er 1stens sich über eitle Lobsprüche und Schmeicheleien hinaussetzt, 2tens daß er gleichmüthig die Schmähungen und Verläumdungen, deren Gegenstand er vielleicht ist, erduldet, 3tens daß er geduldig und ergeben die Vorwürfe aufnimmt, wenn er sie wirklich verdient.

Erste Betrachtung.

Der demüthige, von sich selbst losgetrennte Mensch, ist über die leeren Lobsprüche der Schmeichelei erhaben.

Es gibt, wenn auch nicht viele, doch einige Menschen, die von der Lockspeise des Goldes und des Silbers nicht einen Augenblick verführt werden, die sich voll Ekel und Abscheu abwenden, wenn die Wollust es wagt, ihnen von weitem ihre gemeinen Vergnügungen zu bieten, Menschen, für welche die Schwindelhöhe erhabener Aemter nichts Bethörendes hat, und die sehr über das Elend der armseligen Menschennatur erhaben scheinen, daß man glauben möchte, sie seien eine Ausnahme und besäßen die Begünstigung, gar keinen Theil davon zu haben. Aber dennoch haben sie eine schwache verwundbare Seite, eine Blöße, bei der man sie angreifen, und wodurch man ihre Fortschritte hemmen kann. Diese schwache Seite ist die Eigenliebe, die von der Schmeichelei genährt wird. Ach! wir müssen es eingestehen, selbst der demüthigste Mensch, der gänzlich von sich losgetrennt und abgetödtet ist, zeigt sich nicht immer der Schmeichelei unzugänglich; und wenn der Schmeichler nun geschickt ist, und unsere schwache Seite kennt, so darf er sicher sein, daß wir ihn mit Wohlgefallen anhören.

O wie schwer ist es, vor jeglichem Ueberfalle auf der Hut zu sein! Wenn Jemand, mag er nun unserer Meinung sein oder nicht, allen unsern Reden

und Handlungen Beifall klatscht, so glauben wir gewöhnlich, er sei mit Weisheit und Scharfsinn begabt, während wir einem Andern, der unsere Meinungen anstreitet, und sich unsern Entwürfen widersetzt, diese Eigenschaften gänzlich absprechen. Sollen wir uns für einen von Beiden erklären? Gestehen wir es nur ein, daß wir uns gewöhnlich verleiten lassen, Vernunft und Recht auf der Seite zu sehen, wo unsere Eigenliebe ihre Nahrung findet. Welchem also schenken wir lieber unser Vertrauen? Jenem, der durch anhaltende Beeiferung dieses Vertrauen geschickt zu ergreifen und festzuhalten wußte. Sonderbar! Der Schmeichler wiederholt dem Mächtigen, den er zu verleiten beabsichtigt, beständig, es sei Niemand so unpartheiisch und so gleichgültig für das Lob, als er, und auf diese Weise bringt ihn gerade das zu seinem Ziele, was ihn anscheinend davon entfernt.

Wenn nun dieß der Fall ist, so muß es freilich eine Seltenheit um einen Menschen sein, der wahrhaft von sich selbst losgetrennt, mehr sich als Andern mißtraut, der häufig in sein Herz greift, um vor Gott und seinem Gewissen seine Schwäche und Unvorsichtigkeit zu bereuen, der eben darum, weil man in seine Meinung eingeht, und mit seiner Gesinnung übereinstimmt, vorsichtig mit seinem Urtheile in wichtigen Dingen zurückhält, und sich allzeit, bevor er eine Gunst gewährt, die Frage stellt, ob dadurch ein wirkliches Verdienst belohnt, oder ob nicht vielmehr dadurch die Schmeichelei ermuntert werde!

Und dennoch muß der wahrhaft demüthige Mensch, den leere Lobeserhebungen nicht verführen und zu Grunde richten können, gerade so beschaffen sein. Denn dadurch erhebt er sich über sie und bewahrt sich von ihren trügerischen Lockungen.

Zweite Betrachtung.

Das zweite Merkmal eines demüthigen Menschen besteht darin, daß er mit Muth und Seelenruhe die Verläumdungen und Schmähungen, deren Gegenstand er sein mag, duldet.

Wer kennt nicht die Geschichte Josephs? Die ungetreue Ehefrau seines Herrn hatte eine heftige Neigung für ihn gefaßt, sie nährte diese Flamme in ihrem Herzen und konnte sie eben so wenig verbergen, als man die Flamme einer Feuersbrunst verbergen kann, wenn sie nicht gleich im Anfange unterdrückt wurde. Aber der Gedanke an das Böse allein schon empört die keusche, edle Seele Josephs. Er sagt nicht: Ich will nicht sündigen, sondern: Siehe, mein Herr hat mir Alles übergeben, und weiß nicht, was er im Hause hat, und nichts ist, was er nicht in meine Hand gegeben und mir nicht überlassen hätte, außer dir, die du sein Weib bist; wie sollte ich also ein so großes Uebel thun, und sündigen wider meinen Gott! (I. Mos. 39, 8, 9.) Schnell gefaßt, zögert Joseph nicht länger, dem drohenden Murren zu entfliehen. Da aber erschallt ein gellender

Schrei; die getäuschte Lust verwandelt sich in Verzweiflung, Scham, Abscheu, Wuth und Rachsucht, und diese schrecklichen Leidenschaften streiten sich um das Herz des treulosen Weibes. Sie ergreift seinen Mantel; sie konnte ihn nicht zurückhalten, aber sie kann ihn verderben.

Welche Prüfung war dieß, o Gott, und welcher Muth war erforderlich, sie zu bestehen. Einer nicht minder schweren Prüfung ward auch Susanna, diese unvergleichliche Frau, unterworfen. Wenn ich in euer Verlangen willige, sagte sie zu den verworfenen Aeltesten, so verliere ich Unschuld und Ehre, thue ichs aber nicht, so muß ich sterben. Aber ich will lieber den Tod erleiden, als mich durch eine so schwere Sünde befreien (Dan. 12, 22. 23.). Susanna zog dem Verbrechen, das sie doch verheimlichen konnte, den Tod vor, und nicht allein den Tod, sondern etwas, das noch ärger für eine solche Seele sein muß, die Schmach des nicht begangenen Verbrechens. Sie ward entehrt in den Augen des Volkes, das von ihrer Schuld überzeugt war, zum Tode geführt.

Weil wir gerade von den Prüfungen sprechen, so frage ich, was sagen wir wohl zu jener Prüfung, die die göttliche Mutter Jesu zu bestehen hatte? Du weißt, daß sie in einer Regung, die man beinahe ein zu großes Zartgefühl nennen möchte, zu dem Engel, der ihr das Geheimniß der göttlichen Menschwerdung verkündigte, sagte: Wie wird dieß geschehen? (Luk. 1, 34.)

Obwohl nun ihr keuscher Gemahl mit noch mehr Recht sich befragen konnte, wie dieß geschehen könne, so schwieg Maria dessen ungeachtet, und erwartete still und ergeben eine Rechtfertigung, die nur der Himmel ihr senden konnte. Umsonst sah sie die Merkmale der Beängstigung in den Zügen Josephs; umsonst bemerkte sie, wie er damit umging, sich von ihr zu scheiden, da er die Strenge der Gesetze nicht auf sie herabrufen wollte, umsonst schien selbst der Himmel diese grausame Prüfung verlängern zu wollen, die erhabene Jungfrau duldete, und murrte nicht; denn sie war überzeugt, daß sich der Herr gerade in dem Augenblicke zeigt, wo Alles verloren scheint, und daß Er die Gläubigkeit derer, die auf Ihn hoffen, belohnt. Und selbst Jesus, der Urquell der Heiligkeit, Jesus, der da mit vollem Rechte sagen konnte: Wer aus euch kann mich einer Sünde beschuldigen? (Joann. 8, 46.) wollte nicht auch Er, daß ihm die Verläumdung Geißelung und Kreuz bereite? O du, der du unter der Bürde einer ungerechten Schande einer nicht verdienten Beschuldigung seufzest, fasse Muth, beuge dich, und rufe aus: Jesus, mein Herr! ich bin zwar unschuldig an dem Vergehen, dessen man mich anklagt, ich glaube, daß ich es nicht verdiene, der Gegenstand dieser Verachtung und dieser Vorwürfe zu sein; aber mit Recht erdulde ich sie zur Sühnung so vieler anderer Sünden, die in der Tiefe meines Herzens verborgen blieben, oder zur Buße für so manche anscheinend gute Handlungen, die zwar das Lob der Menschen sich erwarben, vor Dir aber

Zorn und Tadel verdienten. Ich erkenne, daß die Menschen in Deinen Händen nur blinde Werkzeuge Deiner erleuchteten und weisen Gerechtigkeit sind, und ich preise diese Gerechtigkeit selbst in ihrer Strenge. Fahre fort in deiner Ausrufung:

Ich biete Dir, o mein Gott, diese ungerechten Beschuldigungen als Sühne für die unverdienten Lobeserhebungen, welche ich mit so eitler und verdammenswerther Wohlgefälligkeit aufgenommen habe! Oder wenn du das vorziehest, so sprich, wie folgt: Ich danke Dir, o Herr, für diese Prüfung, die Du mir als Gegengewicht für meinen Stolz zuschicktest. Ich wäre vielleicht vor Dir zu Schanden geworden, hättest Du mich nicht vor den Menschen zu Schanden werden lassen! Der Schein zeigt gegen mich, Du aber richtest nach Wahrheit... der Erfolg hat meiner Erwartung nicht entsprochen, aber Du belohnest auch die Absicht und den Willen.

Mein Sohn, diese Gedanken können dir großen Trost zur Zeit der Prüfung gewähren. Willst du aber, daß sie dich auch ein Uebermaß der Wonne empfinden lassen, so rufe aus: Jesus, mein Herr, der Du für mich Verläumdung, Schmach und Verachtung erduldet hast, wer bin ich denn, daß ich für würdig befunden werde, für Dich Schmähungen zu ertragen, und an Deinem Kelche Theil zu nehmen?

Dritte Betrachtung.

Ein drittes Merkmal des wahrhaft demüthigen Menschen ist dieß, daß er geduldig und ergeben die Vorwürfe annimmt, die ihm gerechter und verdienter Weise gemacht werden.

Was wir hier sagen werden, wird ohne Zweifel viele Leute überraschen. Wir sagen, es ist leichter, ungerechte Vorwürfe zu ertragen, als wirklich verdiente; und die Verläumdung drückt nicht so sehr darnieder, wie die begründete üble Nachrede. Wie ist das möglich? Hier die Erklärung. Der Verläumdete hat das Zeugniß seines Gewissens für sich; wenn die ganze Welt ihn anklagt, so vertheidigt ihn dieses, und diese geheime Rechtfertigung ist so tröstend, daß sie eine öffentliche ersetzt, während die öffentliche Rechtfertigung in ihrer launenhaften, veränderlichen Beschaffenheit immer jene innerliche, unpartheiische, vollkommene Rechtfertigung nicht ersetzen kann, die man in dem Bewußtsein seiner eigenen Tugendhaftigkeit findet. Wie geht es aber mit jenem, der ganz einfach der Gegenstand wirklich begründeter übler Nachreden ist?

Sein Gewissen schließt sich mit seiner geheimen Anklage der öffentlichen Stimme an, die laut seine heimlichen und entehrenden Geheimnisse ausruft. Er sieht sich ausgeschlossen aus der allgemeinen Achtung und kann zu seiner eigenen nicht Zuflucht nehmen. Der Verläumdete hat sich nun besonders in Acht zu nehmen vor einem gewissen Gefühle des Stolzes, welches bewirkt, daß er bei

aller Demüthigung der Verachtung der Menschen seine eigene entgegensetzt; der hingegen, den begründete üble Nachrede entehrt, muß sich vor zu großer Niedergeschlagenheit und Hoffnungslosigkeit hüten. Wenn der Gerechte verläumdet wird, so darf er, um seine Ergebung zu bewahren, ja sogar um wirkliche Wonne zu kosten, nur seinen Blick auf Jesum, den Sterbenden, mit Vorwürfen überhäuften, werfen; der, welchen begründete üble Nachrede verdammt, kann nichts anders, als mit dem gekreuzigten Uebelthäter ausrufen: Wir zwar (leiden) mit Recht (Luk. 23, 41.). Der Gerechte wartet und hofft. Er weiß, daß auf die Nacht der Tag, auf den Sturm die Ruhe folgt. Wäre er auch überzeugt, in Verläumdung leben und sterben zu müssen, er würde nichts anders thun, als sich auf den höhern Richter berufen, der mehr ist, als die Gerechtigkeit selber. Was aber vermag die Zeit für den zu thun, der mit Wahrheit beschuldigt wird? Es erfordert also mehr Muth, wirklich verdiente Verachtung zu ertragen, als eine Schmach, die man nicht verschuldet hat. Es gehört dazu um so mehr Muth, als in den Augen der Menschen die Reue keinen Werth hat, und das Brandmal des einmal begangenen Verbrechens unauslöschlich ist, während nach dem Urtheile Gottes die Sühnung, die aus dem Bekenntnisse der Sünden hervorgeht, manchmal dem Verdienste einer immer ruhigen oder wenig geprüften Schuldlosigkeit gleichkommen, ja sogar dieses Verdienst übertreffen kann.

O wenn jemals diese Betrachtungen einer armen viel gedemüthigten, trostlosen Seele unter die Augen gerathen, welche Stärkung kann sie da in dem Gedanken finden, daß die Schmach eines Vergehens der Gegenstand großer Herrlichkeit im Himmel werden kann, wenn man sich dieser Schmach muthig unterzogen hat! Muth also, mein armes Kind, Muth; noch ist für den Himmel nicht alles verloren, wenn für die Welt Alles verloren scheint! Die Welt stößt dich zurück, aber Gott wird dich mit offenen Armen aufnehmen. Werfe dich in diese Arme; verberge dein Angesicht an seinen Busen und bedenke, daß, wenn der jungfräuliche Jünger an seinem Herzen ruhen durfte, es auch der reuigen Sünderin nicht verwehrt ward, seine Füße mit Thränen und köstlicher Salbe zu benetzen, und das Trostwort zu vernehmen: Ihr werden viele Sünden vergeben, weil sie viel geliebt hat (Luk. 7, 47.).

Nutzanwendung.

Nehme dir vor, eine allenfallsige üble Nachrede geduldig zu ertragen und zu deiner Besserung zu benützen.

Geistlicher Blumenstrauss.

Behalte folgende Worte des heiligen Paulus: Mir aber ist es das Geringste, von euch, oder von einem menschlichen Gerichtstage gerichtet zu werden (I. Cor. 4, 3.).

Ein weiterer Gegenstand.

Oft ist's sehr heilsam, zur Bewahrung größerer Demuth, daß Andere unsere Gebrechen kennen und rügen.

Man sieht in manchen Familien Kinder, die gewissermaßen als bevorrechtet erscheinen. Auf diesen Kindern ruht die ganze Liebe der Eltern, so daß oft die übrigen hintangesetzt und weniger geliebt oder begünstigt werden. Eine solche Bevorzugung ist eine Ungerechtigkeit von Seite der Eltern, so bald sie nicht in den besondern Tugenden und schätzbaren Eigenschaften ihren Grund hat, sondern aus Laune und Neigung oder aus dem Wohlgefallen der rein äußerlichen Naturanlagen hervorgeht.

Wir wollen hinzufügen, daß eben eine solche Bevorzugung eine Quelle des Unglücks werden kann, da sie Eifersucht, Neid, Reibungen und Abneigung hervorruft.

Bei dem Allen bedient sich Gott in seinem unerforschlichen Rathschlusse manchmal dennoch einer solchen anscheinend ungerechten Hintansetzung, um eine Seele zu einem höheren Grade von Tugend zu erheben; denn:

1. Ein Kind, das auf diese Weise mit aller Strenge behandelt wird, gewöhnt sich an Geduld, Sanftmuth, Ergebung und Aufopferung.

2. Da man ihm nichts hingehen läßt, so legt es seine Fehler ab, und verbessert die Mängel seiner Gemüthsart.

3. Da man es nie lobt, so wird es demüthig und bescheiden.

4. Es übt sich in Ertragung der menschlichen Bosheit und Ungerechtigkeit. Das verzogene geschmeichelte Kind hingegen, das Kind, das man vergöttert, und dessen Fehler beschönigt werden, wird durch Zulassung Gottes zur Geißel seiner Eltern und Angehörigen.

Ein vierter Gegenstand.

Wenn der Mensch seiner Mängel wegen sich demüthigt, dann besänftigt er Andere leicht, und thut ohne Beschwerde denen genug, die ihm zürnen.

Wir wollen beinahe niemals unsere Fehler eingestehen; unsere Eigenliebe sträubt sich dagegen aus allen Kräften. Gleichwohl vermeidet der, welcher sein Unrecht willig gesteht, viel eher eine Demüthigung, als jener, der immer recht haben will und sich weigert, es anzuerkennen, wenn er sich geirrt hat.

Der sich demüthigt, besänftigt Andere leicht; denn das, was sie erzürnt, ist oft weniger der Gegenstand ihrer Vorwürfe, als vielmehr die Hartnäckigkeit, mit der wir unsere Sache vertheidigen.



Mein Engel soll dich auf dem Wege bewahren.

Zu Herbel „Folge mir nach."

Druck und Verlag von J. F. Rietsch.

Drittes Kapitel.

Vom guten friedfertigen Menschen.

Bewahre zuerst dich im Frieden; dann wirst du auch Andere friedsam machen können. Der friedfertige Mensch nützt mehr, als der Hochgelehrte.

Der leidenschaftliche Mensch ziehet auch Gutes zum Bösen, und glaubt leicht das Böse.

Der gute friedfertige Mensch kehrt Alles zum Guten.

Wer recht im Frieden steht, hat gegen Niemand Argwohn.

Wer aber unzufrieden und aufgeregt ist, der wird von mancherlei Verdacht getrieben; er ruhet selbst nicht, und läßt auch Andere nicht ruhen.

Er sagt oft, was er nicht sagen sollte; und unterläßt, was zu thun ihm nützlicher wäre.

Er erwägt, was Andere zu thun gehalten sind; und vernachlässigt das, wozu er verpflichtet ist.

Habe also zuerst Eifer über dich selbst, und dann wirst du mit Recht auch über deinen Nächsten eifern können.

2. Du verstehst es wohl, deine Handlungen zu entschuldigen und zu beschönigen; aber Anderer Entschuldigungen willst du nicht annehmen.

Gerechter wäre es, daß du dich beschuldigest, und deinen Bruder entschuldigest.

Willst du, daß man dich ertrage, so ertrage auch den Andern.

Sieh, wie ferne du noch bist von der wahren Liebe und Demuth, die keinen Zorn oder Unwillen kennt, außer gegen sich selbst.

Es ist nichts Großes, mit Guten und Sanftmüthigen umzugehen; denn das gefällt von Natur Allen; und Jeder hat gerne Frieden, und liebt am meisten die, so mit ihm übereinstimmen.

Aber mit Harten und Verkehrten, oder mit Zuchtlosen, oder uns Widerwärtigen friedlich leben können; das ist große Gnade, und ein sehr löbliches und männliches Thun.

3. Es gibt Menschen, die sich selbst im Frieden erhalten, und auch mit Andern Frieden haben.

Und es gibt solche, die weder selbst Frieden haben, noch Andere in Frieden lassen; Andern sind sie lästig, sich selbst aber stets noch lästiger.

Und wieder Andere gibt's, die sich selbst im Frieden bewahren, und zum Frieden Andere zurückzuführen bemüht sind.

Doch all unser Friede in diesem elenden Leben ist vielmehr in demüthiges Ertragen zu setzen als in Nichtempfinden des Widerwärtigen.

Wer besser zu leiden weiß, wird größern Frieden haben. Und der ist Ueberwinder seiner selbst, und Herr der Welt, Freund Christi und Erbe des Himmels.

Dritte Abhandlung

über die Worte:

Willst du, daß man dich ertrage, so ertrage auch den Andern. Es ist nichts Großes, mit Guten und Sanftmüthigen umzugehen; denn das gefällt von Natur Allen, und Jeder hat gerne Frieden und liebt am meisten die, so mit ihm übereinstimmen.

Vorbereitung.

Erstens:

Stelle dir den göttlichen Erlöser vor, wie er, umgeben von seinen Jüngern, die Fehler dieser rauhen Leute ohne Erziehung sanft und liebevoll erträgt. Bewundere diese unermeßliche Güte Jesu, und laß sie dir als Muster bei dem Umgange mit deinem Nächsten dienen.

Zweitens:

Flehe zuvor in brünstigem Gebete, um das Licht des heiligen Geistes und um die Gnade in Frieden mit deinen Mitbrüdern zu leben. Dann erwäge: 1tens die Wichtigkeit, des friedlichen Vernehmens mit dem Nächsten: 2tens die Hindernisse, welche gewöhnlich diesem Frieden entgegentreten; 3tens die Mittel, ihn zu bewahren.

Erste Betrachtung.

Die Wichtigkeit des friedlichen Vernehmens mit dem Nächsten.

Als der göttliche Meister im Begriffe war, seine Jünger zu verlassen, um zum Tode zu gehen, und ihnen jene rührenden Abschiedsworte sagte, die im heiligen Evangelium Joannis zu lesen sind, wiederholte er ihnen vor Allem das Gebot, unter sich durch die unauflösliche Bande der Liebe verbunden zu bleiben.

Nicht daran werden Alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, sprach er zu ihnen, wenn ihr in meinem Namen herrliche Wunder wirkt, sondern daran, daß ihr euch lieb habet untereinander. Ein neues Gebot gebe ich euch, daß ihr euch einander liebet, wie ich euch geliebt habe (Joann. 13, 35, 34.).

Und gleich als ob er befürchtete, seine Jünger möchten ihn nicht recht gehört oder verstanden haben, wiederholte er zum zweitenmale: Dieß ist mein Gebot, daß ihr euch einander liebet, wie ich euch geliebt habe (Joann. 15, 12.). Dann wendet er sich zu seinem Vater und ruft aus: Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, die Du mir gegeben hast, damit sie Eins seien, wie wir es sind. Aber ich bitte nicht für sie allein, sondern auch diejenigen, welche durch ihr Wort an mich glauben werden: damit Alle Eins seien, wie Du Vater, in mir bist, und ich in Dir bin (Joann. 17, 11. 20, 21.). O wie glühend war diese lodernde Flamme heiliger Liebe im göttlichen Herzen Jesu, wie

so sehr war sie fähig, die Herzen mit einander zu verschmelzen! Das, was ich eben anführte, waren die letzten Worte bei seinem Scheiden. Willst du nun auch vernehmen, welches die ersten Worte waren, mit denen er bei seinem Wiedererscheinen seine Jünger begrüßte? Friede sei mit euch (Joann. 20. 19.) und abermals Friede sei mit euch, ich gebe euch meinen Frieden (Joann. 20. 20, 26.). Nach dem Beispiele des göttlichen Erlösers wünscht auch der Apostel seinen Brüdern den Frieden und immer den Frieden. An alle Geliebte Gottes, berufene Heilige, die zu Rom sind. Gnade sei euch und Friede von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesu Christo! (Röm. 1, 7.). Gnade und Frieden ruft er herab auf die Hebräer, Corinther, Ephesier, Tessalonicher, auf seinen Schüler Timotheus, kurz auf Alle die Einen Gott, Einen Glauben, Eine Taufe, Einen Herrn, Jesum Christum haben (Ephes. 45.).

Er ist also von höchster Wichtigkeit dieser Friede, den Jesus seinen Jüngern gleichsam als letztes Vermächtniß seiner Zärtlichkeit hinterlassen, dieser Friede, den der Apostel so oft den Gläubigen der ersten christlichen Kirche empfohlen hat! Ja er ist von höchster Wichtigkeit, denn ohne den Frieden gibt es keine Tugenden mehr, ohne ihn verschwindet jedes Glück von der Erde.

Ohne Ihn gibt es keine Tugend. Wie könnte der fromm und eifrig sein und Geschmack an der Sammlung des Geistes und am Gebete finden, der in seinem Herzen ein Gefühl des Hasses gegen seinen Bruder nährt? Was anders wird ihn während der Zeit, die er der Betrachtung, dem Lesen, der Arbeit, oder der Gewissenserforschung widmet, beschäftigen, als irgend ein Wort, das ihn beleidigte? Worüber denkt er nach, als über die Antwort darauf, er mag sie schon gegeben haben oder erst bei nächster Gelegenheit zur Befriedigung seiner gekränkten Eigenliebe geben wollen. Was wird ihn ferner noch Anders beschäftigen, als das Andenken an eine Beleidigung, einen Verdacht, ein Zeichen der Geringschätzung, oder eine gewisse Widersetzlichkeit, wodurch seine Plane gekreuzt wurden, und über die er auf was immer für eine Art triumphiren will. Nein, ohne den Frieden gibt es keine Tugend mehr; die Sanftmuth und Geduld weicht der Klage und dem Murren, die Liebe den bittern Vorwürfen und der üblen Nachrede, dem Aerger, der kleinlichen Rache und dem Neide, die Demuth dem Stolze, und statt der Ruhe erscheint Unruhe und Betrübniß. Ohne den Frieden gibt es folglich auch kein Glück mehr. So wie der Friede das höchste Gut einer Familie ist, so wie ein Haus, in welchem der Friede wohnt, das Bild des Himmels auf Erden darstellt, so bietet ein solches, in dem Zwietracht und Uneinigkeit herrschen, das Bild der Hölle, wo gleichfalls beständig Streit und Unordnung herrschen. Das Haus aber, das nicht den Frieden zum Grundsteine hat, ist dem Einsturze nahe. Die Wahrheit hat es ausgesprochen und die Er-

fahrung bestätigt: Wenn ein Reich mit sich selbst uneins ist, so kann dasselbe Reich nicht bestehen (Mark. 3, 24.).

Zweite Betrachtung.

Was steht gewöhnlich dem friedlichen Vernehmen mit dem Nächsten im Wege?

Die Verschiedenheit der Temperamente, der persönlichen Vortheile und Gefühle, in Erziehungshäusern aber die zu besondern Freundschaften sind eben so viele Hindernisse für die Erhaltung des Friedens.

Die Verschiedenheit der Temperamente. Es gibt Leute, die von Natur aus sanft und friedfertig, und wiederum andere, welche heftig und aufbrausend sind. Die ersten zeigen sich angenehm und umgänglich, die andern verdrießlich und wunderlich. Du wirst manche von umgänglicher, zuvorkommender Gemüthsart treffen, mehr aber noch, die eine hartnäckige unbeugsame Sinnesart haben. So klein auch die Anzahl der Mitglieder einer Familie oder eines Hauses sein mag, so werden doch auch von diesen Wenigen Einige gern widersprechen, während die Andern auch nicht den mindesten Widerspruch leiden können. Manche finden ihr Vergnügen an Scherz und witzigen Reden, während andere das Zartgefühl bis zum Uebermaß treiben, und das geringste treffende Wort empfindlich aufnehmen. Aus dieser Verschiedenheit des Temperamentes und der Gemüthsart gehen immerwährende Reibungen hervor, so daß man beständig sein Augenmerk auf Vermeidung unangenehmer Folgen richten muß, besonders im Familienleben, wo die verschiedenen Familiengenossen in beständigem Verkehre und in immerwährender Berührung mit einander stehen.

Die Verschiedenheit des persönlichen Interesse ist noch mehr als die Verschiedenheit der Sinnesart, eine reiche Quelle von Zwietracht und Mißhelligkeiten. Der Egoismus, oder die ungezügelte, alles Andere ausschließende Selbstliebe ist die schlimmste Wunde unserer Zeit. Der Edelmuth, die Uneigennützigkeit, die Erhabenheit der Gesinnungen, alle diese Tugenden sind beinahe vergessen und verschollen. Die Liebe zum Gelde ist an die Stelle des Pflichteifers getreten; denn von dem Gelde wird heut zu Tage Ehre, Rechtlichkeit, Biedersinn, mit einem Worte, Alles ersetzt. Darum auch kann man Kinder gegen ihren Vater sich auflehnen, Brüder ihre Brüder vor den Richterstuhl schleppen, Freunde sich trennen und einander hassen sehen. Alle Bande werden locker und zerrissen, denn das persönliche Interesse tritt feindlich zwischen alle Herzen. Würden einmal alle diese verschiedenen Interessen mit einander verschmolzen, so wären es bald auch die Herzen, wie von den Gläubigen der ersten Kirche geschrieben steht: Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele (Apstlgsch. 4, 32.).

Alles Vermögen wäre da gemeinschaftlich und die Güter der Reichen würden das Erbtheil der Armen.

Ein drittes Hinderniß für den Frieden ist die Verschiedenheit der Gesinnungen und Meinungen. Wenn wir mit mehr Aufmerksamkeit nach den Beweggründen unserer Theilnahme an dieser oder jener Partei bei der Erörterung schwieriger Streitfragen über Wissenschaft, Religion und Politik forschten, so würden wir einsehen, daß nicht immer die Liebe zur Wahrheit und zum Guten uns leitet. Wir sind der Spielball der Uebereilung, des Leichtsinns, Vorurtheils, der Eitelkeit, des Eigensinns, Widerspruchgeistes und Mangels an jenen Kenntnissen, welche nothwendig sind, um urtheilen, ja selbst nur um zweifeln zu können. Die Weisesten sind gewöhnlich am meisten bescheiden, und die, die am meisten Kenntnisse besitzen, sprechen sich gewöhnlich am wenigsten kühn und absprechend aus.

Die Erfahrung lehrt endlich, daß zu enge und ausschließliche Freundschaften in Klostergemeinschaften oder Erziehungsanstalten ein großes Hinderniß für den Frieden sind. Sie sind für Alle, welche davon ausgeschlossen werden, ohnehin beleidigend und haben überdieß noch das Ungeziemende, daß sie der Tadelsucht und Bosheit eine beständige Nahrung bieten. Man vereinigt sich nur um nichtiger Scherze willen, oder um sich in bittern Klagen zu ergießen und die Gespräche sind oft nur gegen die Vorgesetzten und alle Jene, über die man sich beklagen zu müssen glaubt. Willst du mit Allen in Frieden leben, so schließe dich Allen gleichmäßig an und betrachte sie als Brüder, die einen Vater mit dir haben. Sie theilen ja auch deine Hoffnungen in Bezug aufs künftige Leben, und werden einst in Gott vereinigt mit dir sein, denn: Gott ist die Liebe und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm (Joann. 4, 10.).

Dritte Betrachtung.

Mittel zur Erhaltung des friedlichen Vernehmens mit dem Nächsten.

Das erste Mittel besteht darin, daß man sich bei Zeiten daran gewöhnt, sein schlimme Laune zu beherrschen. Dieß ist freilich nicht das Werk eines einzigen Tages, aber wenn man mit Muth und Ausdauer daran arbeitete, so würde man nach und nach bald Herr über sich selbst werden, und vermöge dieser Selbstbeherrschung könnte man dann viel leichter das aufbrausende Wesen seiner Gemüthsart unterdrücken.

Ein zweites Mittel, den Frieden zu erhalten, ist dieß, daß man willig von allen Forderungen absteht, wenn der Friede dadurch bedroht wird. Verzichte also ohne Widerspruch auf dein Recht, im Falle es nothwendig und dir nicht gänzlich unmöglich ist. Ist denn nicht der Friede an und für sich schon ein Gut, das mehr werth ist, als alle Andern?

Ein drittes Mittel ist: nicht so hartnäckig auf seiner eigenen Meinung zu beharren, ja im Falle der Noth seine Ansichten selbst aufzuopfern, oder sie wenigstens nicht zu hitzig und lebhaft zu vertheidigen.

Ein viertes Mittel und das wirksamste unter allen ist das öftere Empfangen des heiligen Abendmahls. Das Sakrament des Altars ist ein Sakrament der Versöhnung, und schließt das Geheimniß der Liebe in sich; es ist folglich auch die Grundlage des Friedens. Bei der heiligen Communion wird uns allen gleicher Weise das himmlische Brod als Speise gereicht; sie läßt uns Alle an der nämlichen Tafel Theil nehmen, und vereinigt uns Alle mit Jesu Christo, unserm gemeinsamen Oberhaupte. Welch triftige Gründe sind dieß, uns enge mit einander zu befreunden! Wie könnte dieses göttliche Sakrament ein Band der Einigung für uns sein, wenn wir uns von einander trennen wollten? Wie könnten wir ein Leib und ein Geist mit Jesu Christo sein, wenn wirs nicht auch mit unsern Brüdern, den Gliedern seiner Kirche, wären? O verstünden wir einmal den Werth und die Vortrefflichkeit des Friedens recht zu erfassen; könnten wir ihn für immer bewahren, und in seinem Schooße jenes wahrhafte Glück finden, das dem Friedfertigen verheißen ist!

Nutzanwendung.

Opfere im Falle der Noth dein Interesse, deine Erwartungen und Ansichten willig auf, damit du mit deinen Mitbrüdern in friedlichem Vernehmen bleibest.

Geistlicher Blumenstrauss.

Selig sind die Sanftmüthigen; denn sie werden das Erdreich besitzen (Matth. 5, 4.).

Ein weiterer Gegenstand.

Du verstehest es wohl, deine Handlungen zu entschuldigen und zu beschönigen; aber Andrer Entschuldigungen willst du nicht annehmen.

Es ist eine sonderbare Sache, daß wir Andern mit so übertriebener Strenge gar nichts nachsehen wollen, während wir mit nicht minder übertriebener Nachsicht unsere eigenen Mängel zu rechtfertigen wissen.

Diese Strenge und diese Nachsicht sind beinahe immer ungerecht, gefährlich und verderblich; denn auf der einen Seite wird unser Nächster durch diese Strenge gekränkt, gereizt und erbittert, und auf der andern Seite vermehrt diese leichtsinnige Nachsicht mit uns selbst unsere Fehler dadurch, daß sie dieselben verkleinert und unsern Augen entzieht.

Die Strenge, mit der wir unsern Nächsten anschuldigen, ist für ihn eine Quelle der Zwietracht, des Grolls und des Hasses, und die Nachsicht, mit der wir uns entschuldigen, bietet uns die Gelegenheit zum Stolze, zur Anmassung und zur Verblendung.

Viertes Kapitel.

Von reinem Sinne und einfältiger Meinung.

Auf zwei Flügeln wird der Mensch über das Irdische erhoben, durch Einfalt nämlich und Lauterkeit.

Einfalt sei in der Absicht, Lauterkeit in der Neigung.

Einfalt meinet Gott, Lauterkeit begreift und kostet ihn.

Keine gute Handlung wird dir hinderlich sein, wenn du innerlich frei bist von ungeordneter Neigung.

Daferne du nichts anders als Gottes Wohlgefallen und des Nächsten Nutzen meinest und suchest, wirst du der innern Freiheit genießen.

Wäre dein Herz recht bestellt, dann würde jedes Geschöpf dir ein Spiegel des Lebens, und ein Buch heiliger Lehre sein.

Es ist kein Geschöpf so klein und gering, daß es Gottes Güte nicht darstellte.

2. Wärest du innerlich gut und rein, so würdest du Alles ohne Hinderniß sehen und wohl begreifen.

Ein reines Herz durchdringt Himmel und Hölle.

Wie Jeder im Innern ist, so urtheilt er im Aeußern.

Ist eine Freude in der Welt, so besitzt sie gewiß der Mensch von reinem Herzen.

Und ist irgend wo Trübsal und Angst, so weiß das am besten ein böses Gewissen.

Gleichwie das Eisen, ins Feuer geworfen, den Rost verliert, und ganz glühend wird, so wird der Mensch, der sich ganz zu Gott wendet, seiner Erstarrung ledig und in einen neuen Menschen umgewandelt.

3. Wenn der Mensch anfängt lau zu werden, dann scheut er eine geringe Mühe und empfängt gerne äußern Trost.

Wenn er aber anfängt, sich selbst vollkommen zu überwinden, und männlich auf dem Wege Gottes zu wandeln: dann achtet er das für leicht, was ihm zuvor schwer schien.

Vierte Abhandlung

über die Worte:

Wärest du innerlich gut und rein, so würdest du Alles ohne Hindernisse und wohl begreifen. Ein reines Herz durchdringt Himmel und Hölle ... Ist eine Freude in der Welt, so besitzt sie gewiß der Mensch von reinem Herzen.

Vorbereitung.

Erstens:

Bete unsern Herrn Jesum an. Er erwählte sich zur Mutter eine Jungfrau und zu seinem liebsten Jünger den heiligen Apostel Joannes, den er seiner hervorleuchtenden Reinigkeit wegen allen Andern vorzog.

Zweitens:

Bei dieser Betrachtung bedarfst du der ganzen Gnade des heiligen Geistes, damit du wohl erkennst 1tens die Vortrefflichkeit eines reinen Herzens, 2tens die Mittel dasselbe zu bewahren.

Erste Betrachtung.

Vortrefflichkeit und Werth der Tugend der Reinigkeit.

Wie soll ich dir mein Sohn die unvergleichliche Herrlichkeit der Tugend schildern, die man eine Tugend der Engel nennt, weil sie denn auch mehr ein kostbares Vorrecht einer rein geistigen Natur, als das Erbtheil der irdischen verderbten zu sein scheint? Soll ich unsern heiligen Büchern ihre schönsten Bilder entlehnen und dir sagen, daß diese Tugend schöner, glänzender, herrlicher sei, als eine Blume des Feldes, als eine Lilie in den Thälern unter den Dörnern (Hohel. 2, 1. 2.). Soll ich hinzufügen, daß Gott ein reines Herz tränket mit dem Strome seiner Wonne (Ps. 35, 9.) gleichwie ein sanfter Regen das Thal erfrischt?

Soll ich das Lob der Reinigkeit damit beschließen, daß ich die Schilderung der Weisheit durch den Weisesten aller Könige auf diese Tugend anwende mit den Worten: Alle Schätze der Erde sind nicht mit ihr zu vergleichen, und Sie ist vorzüglicher als Scepter und Kronen (Weish. 7. 8. 9.).

Ja jene, die sie besitzen, können wahrhaftig sagen: Alles Gute ist zugleich mit ihr zu uns gekommen (Weish. 7. 11.). O wie schön ist ein keusches Geschlecht im (Tugend) Glanze, ruft der Verfasser des Buches der Weisheit, von Bewunderung hingerissen, aus, denn unsterblich ist sein Andenken und bei Gott und Menschen anerkannt (Weish. 4, 1.). Willst du noch besser den ganzen Werth dieser himmlischen Tugend erkennen mein Sohn, so höre; höre wie sie selbst zu deinem Ohre spricht, siehe, wie sie selbst sich deinem Auge darbietet. Gehen wir deßhalb zurück in eine vergangene Zeit, schauen wir im Geiste ein Wunder mit an, das einstens die Welt in Erstaunen versetzte und den Himmel entzückte. Ein Kind von drei Jahren verließ die Freuden und Annehmlichkeiten des väterlichen Hauses und nahm seine Zuflucht in den Tempel des Herrn, um da im stillen Leben vor dem

Allerheiligsten sich der Liebe gänzlich zu weihen. Vor dem Altare, an dessen Stufen täglich das Blut der Lämmer als unvollkommenes Symbol des Schlachtopfers floß, das es eines Tages sollte darbringen sehen, gelobte dieses Kind dem Herrn seine Jungfräulichkeit. Das Kind wuchs an Jahren, Holdseligkeit und Tugend, und seine Eltern beschlossen endlich der erblühten Jungfrau einen Mann oder vielmehr einen Beschützer zu geben. Dieser Gemahl war Marias würdig, und Du selbst o Gott hattest ihn auserkoren; denn Du lässest nimmer die Hoffnung des unschuldigen Herzens zu Schanden werden, das Dir seine Zukunft in brünstigem Gebete anheimstellt! Joseph war entschlossen immerdar im jungfräulichen Stande zu bleiben und verlangte eine Jungfrau von gleicher Gesinnung als Gattin. Der Glanz vorübergehender Schönheit verführte ihn nicht, denn seine Vermählung war eine rein geistige. Die Lockung eines glänzenden Vermögens hatte kein Gewicht in der Wagschale ihrer Entscheidung, denn beide besassen keine andern Schätze als ihre Tugend. Der Hohepriester legte diesem glücklichen Paare die Hände auf, und flehte für sie um die himmlischen Segnungen, welche unfehlbar dem jugendlichen Herzen vorbehalten sind, das seine Treue Gott bewahrt, bevor es dieselbe einem Manne zuschwört. Eines Tages nun, da die jungfräuliche Braut Josephs eben im Gebete begriffen war, erhellte plötzlich ein blendender Glanz das bescheidene Stübchen, das sie bewohnte, und vor ihr stand ein Bote des Himmels, ein Gesandter Gottes, verneigte sich und sprach: Gegrüßt seist du, voll der Gnaden, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern (Luk. 1, 28.). Da sie dieß hörte, war sie voll Schrecken und Unruhe, und dachte nach, was das für ein Gruß sei (Luk. 1, 29.). Und der Engel fuhr fort: Fürchte dich nicht, Maria, denn du hast Gnade gefunden bei Gott (Luk. 1, 30.). Die Reinigkeit deines Herzens hat ihm wohlgefallen; und der von dir Geborne wird der Sohn des Allerhöchsten genannt werden (Luk. 1, 32.). O wie sehr muß uns die Geschichte erbauen; welchen Duft der Reinigkeit verbreitet sie rings um sich her.

Selig also, wir wiederholen es, selig sind, die ein reines Herz haben, denn sie werden Gott anschauen (Matth. 5, 8.). Aber, wirst du mich vielleicht fragen, werden denn die heiligen Büßer Gott nicht auch anschauen? Gewiß mein Sohn, sie werden ihn anschauen, denn der Himmel ist: Gott anschauen und Ihn lieben; aber verstehe wohl: Gott ist ein reiner und heiliger Geist. Diejenigen also, die sich ihr Leben hindurch rein und heilig erhalten haben, werden tiefer in die Erkenntniß und Liebe Gottes eindringen, denn Er gibt seinen Auserwählten Sich selbst als Belohnung hin (I. Mos. 15, 1.).

Zwischen Gott, dem reinen Geiste, und den, auf diese Weise über die niedrige Sinnenlust erhabenen Seelen, wird, wenn man sich so ausdrücken darf, größere Sympathie und ein innigeres Verhältniß herrschen. Daher kommt es,

daß sie während ihres Lebens mit so strahlendem Lichte erleuchtet wurden, eines so süßen Friedens genossen, sich so himmlischer Tröstungen erfreuten; daher kommt es, daß ihnen nun, nachdem sie in anbetungswürdiger Verschmelzung mit Gott vereinigt sind, ein so ausgezeichnetes Loos, so wonniges Entzücken beschieden ist, so zwar, daß sie ausrufen: Mein Geliebter ist mein und ich bin sein (Hohel. 6. 2.). Er ist mein durch das Geschenk, das er mir mit seinem Geiste und Herzen gemacht hat, ich bin Sein durch meine unauflösliche Vereinigung mit Ihm, durch die Uebereinstimmung unseres Geschmackes, unserer Gedanken, Wünsche und Gefühle. Ich bin Sein, weil geschrieben steht: Der König der Könige wird mit ihnen sein (Offenb. 17, 14.).

Mit Recht wenden wir also auf solche Seelen die Stelle des heiligen Evangeliums an: Selig sind, die ein reines Herz haben, denn sie werden Gott anschauen, und jene andere aus der Offenbarung: Hundert und vier und vierzig Tausend Jungfrauen folgen dem Lamme, wohin es geht. Und sie sangen ein neues Lied; und Niemand konnte das Lied singen, als jene Hundert und vier und vierzig Tausend. (Offenb. 14, 3. 4.).

Zweite Betrachtung.

Mittel die Tugend der Reinigkeit zu bewahren.

Ich wußte, sagt der Weise, daß ich nicht anders enthaltsam sein könne, es würde mir denn von Gott gegeben (Weish. 8, 21.). Dieser Ausspruch ist von höchster Bedeutsamkeit. Es geht daraus hervor, daß wir uns um den unreinen Geist, der unser Herz in Besitz hat, auszutreiben, nicht auf unsere eigenen Kräfte verlassen dürfen; denn unsere Natur kann den Sieg in einem solchen Kampfe nicht davon tragen; wir werden besiegt, wenn wir nicht Gott um seine Gnade und seinen Beistand anflehen. „Wie vermöchte,“ sagt ein geistlicher Schriftsteller, „wie vermöchte wohl ein sterblicher Mensch mit einem Körper, der ihn beständig zur Erde zieht, aus diesem Körper heraus zu treten, und sich über die Natur zu erheben? Wie könnte er es vermeiden, in diesen gebrechlichen Körper beständig die Stacheln eines allzeit rebellischen Fleisches zu empfinden? Es ist also unmöglich,“ fährt derselbe fort, „daß er durch eigene Kraft sich zu einer erhabenen Sache aufschwinge, wenn ihn nicht Gott dem Schlamme entzieht, der ihn festhält und seinen Aufschwung verhindert.“

Bete also mein Sohn, bete, besonders wenn der Feind dich mit einem Sturme bedroht. Das einzige Wort: Rette mich Herr, laß meine Seele nicht zu Grunde gehen (Ps. 25, 9.), verlasse mich nicht in meiner Schwäche, ich vermag nichts ohne Dich, aber Alles mit Dir, hat hingereicht,

den Heiligen den Sieg zu verleihen, während sie in traurigem Schiffbruch untergangen wären, hätten sie nicht den Beistand des Himmels angerufen.

In die nämliche Reihe können wir ferner das öftere Beichten und Communiciren stellen. „Die Sünde, welche der Keuschheit entgegengesetzt ist,“ fährt obiger Vater fort, „richtet so viel Unheil in der Welt an, daß die Meisten, welche verdammt werden, in den Flammen der Hölle zu brennen, dieß Gericht auf sich ziehen, weil sie in ihrem Leben in den Flammen böser Lust brannten.“ — Nach dem Urtheile Aller, die sich im geistlichen Leben auszeichneten, gibt es nun kein wirksameres Heilmittel für dieses so tief gewurzelte und ausgebreitete Uebel, als wenn man häufig und immer dem nämlichen Beichtvater eine durchaus aufrichtige Beichte ablegt. Gott hat dieses Sakrament zur Reinigung und Stärkung der Sünder eingesetzt; wer also bei den häufigen Versuchungen seine Zuflucht nicht zu demselben nimmt, kann nur schwerlich keusch zu werden hoffen.

Wenn du ausharren willst, so beichte häufig. Es ist schon beinahe ein Sieg über den Feind, wenn man seinen Angriffsplan entdeckt hat. Was die Communion betrifft, so ist gewiß, daß es das beste Mittel ist, die Regungen böser Lust zu ersticken und unserm Leibe Keuschheit zu verleihen; denn unsere Vereinigung mit dem so reinen und heiligen Leibe Jesu bewirkt, daß wir an dieser bewunderungswürdigen Reinigkeit Theil nehmen dürfen. So sagt auch der Prophet Zacharias, indem er voraussagend von diesem Sacramente spricht: Es ist das Getreide der Auserwählten, und der Wein, aus dem Jungfrauen sprießen (Zach. 9, 17.).

Willst du rein bleiben mein Sohn, so sei demüthig, denn Gott überantwortet gar oft ein stolzes Herz der schmachvollen Leidenschaft. Bekenne also, daß du ohne die Gnade Gottes sehr zu beklagen wärest; sei dankbar, und überlasse ihm den ganzen Ruhm deiner Tugend. Wie alt du auch seiest, und auf was immer für einer Stufe der Reinigkeit angelangt, mißtraue dir immer selbst, und vermeide sorgfältig alle Gelegenheiten. Und wenn einer deiner Brüder auf dem Wege strauchelt, so hüte dich seines Unglücks zu spotten, und dich für stärker zu halten, als ihn, damit nicht auch du versucht werdest (Gal. 6, 1.).

Sei ferner stets folgender Worte des Apostels eingedenk: Wer demnach meint er stehe, sehe zu, daß er nicht falle (I. Cor. 10, 12.). Vieles auch hätte ich dir über die Wachsamkeit zu sagen, welche du auf deine Gedanken und auf die Gefühle deines Herzens verwenden sollst. Ich bedauere, daß ich dieses Mittel nur im Allgemeinen und vorübergehend berühren kann. Ich werde mich darauf beschränken, die eigenen Worte des Cassianus über diesen Gegenstand anzuführen:

„Man muß vor Allem sein Augenmerk auf den Kopf der Schlange, d. h.

auf den Beginn der bösen Gedanken richten, denn dieses Mittels bedient sich der Feind, um sich in unser Herz einzuschleichen. Wenn wir nun aus Nachlässigkeit dem Kopfe Eingang gestatten, so wird der ganze übrige Körper nachfolgen, d. i. die Nachgiebigkeit des Willens und die Sünde, und mit der Sünde der Tod. Was die Wachsamkeit über die Gefühle und Neigungen unsers Herzens betrifft, so muß dabei zuvörderst Gott den ersten Platz einnehmen; und so wie wir Gott über Alles lieben sollen, so sollen wir auch alles Uebrige nur um seinetwillen und in Ihm lieben, nach dem Gebote: Du sollst Gott deinen Herrn lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus deinem ganzen Gemüthe, und aus allen deinen Kräften" (5. Mos. 6, 5.).

Nicht minder nothwendig ist es auch, die Gelegenheit zu fliehen. Man weiß in der That, daß schlechte Gesellschaft, gefährliche Lektüre, zu große Vertraulichkeit, Sinnlichkeit, Müssiggang, zu freie Blicke, zu lange dauernde Unterhaltung unter vier Augen, große Gefahren für die Tugend sind. Würde man sich ihnen aussetzen, so hieße das: sich selbst verderben wollen, nach dem Ausspruche des göttlichen Geistes: Wer die Gefahr liebt, wird darin umkommen (Sir. 3, 27.).

Diesen allgemein bekannten und von den Mustern des geistlichen Lebens als vorzüglich bezeichneten Mitteln nun will ich einige Rathschläge beifügen, die dir im Augenblicke der Versuchung von Nutzen sein werden.

1. Der böse Feind wirkt hauptsächlich durch die Einbildungskraft auf uns; denn der Wille ist ein uneinnehmbarer Posten, auf dem sich die Seele in Sicherheit halten, und mit der Gnade Gottes aller ihrer Feinde spotten kann. Es ist also von höchster Wichtigkeit, dieses Vermögen der Einbildungskraft, das so gefährlich und leicht entzündbar ist, sorgfältig zu überwachen. Setzen wir daher den verführerischen Bildern, die der Versucher uns darbietet, andere entgegen, die einen ganz entgegengesetzten Eindruck auf uns hervorbringen. Der nämliche Gegenstand, der mir so liebenswürdig vorkömmt, kann sich unter meinen Augen im nämlichen Momente in einen Gegenstand des Schreckens, Ekels und Entsetzens verwandeln. Was wird wohl aus dieser Person nach ihrem Tode? Vermöchte ich da noch, ihren Anblick zu ertragen? Würde mir nicht ihre Gegenwart allein schon eine gräßliche Strafe sein, vermöge des Gestankes, den ihr Leichnam von sich geben wird? Warum soll ich also das lieben, was vergänglich und nur ein Haufen Koth und Fäulniß ist? Wenn der Feind deiner Einbildungskraft die Süßigkeiten der Wollust zeigen will, so entgegne ihm, daß er sich täusche, daß die Lust nicht so beschaffen sei, wie er sie ausmale, und daß, selbst wenn dieß der Fall wäre, die ewigen Qualen der Hölle eine zu entsetzliche Strafe seien, als daß du einwilligen könntest, dich ihnen auszusetzen.

2. Es wird dir im Augenblicke der Versuchung von großem Nutzen sein,

wenn du dich an das Urtheil jener Person erinnerst, die du ihrer Tugend wegen am meisten verehrst. Was würde diese Person von mir denken, wenn sie wüßte, mit welchen Gedanken ich in diesem Augenblicke umgehe, und zu welcher Handlung ich mich versucht fühle? Vermöchte ich da nur den Gedanken an ihre Gegenwart zu ertragen? Erhebe dich dann in Gedanken über das Menschliche und fahre fort: Wie aber könnte ich vor Deinen Augen so handeln, o mein Gott, da ich es mir vor einem einfachen Geschöpfe nicht erlaube! Ist es nicht eine viel tausendmal größere Schande, vor Dir und Deinen Engeln bemakelt zu erscheinen, als vor allen Menschen zusammengenommen?

3. Da die Leidenschaften niemals zufrieden sind, sondern immerfort mit desto größerer Unverschämtheit neue Nahrung fordern, je mehr man ihnen zugesteht, so fasse den Entschluß gleich vom Anfange an zu widerstehen, bevor du noch den gefährlichen Weg betreten hast, auf dem du doch einmal stille halten mußt, wenn nicht aus Tugend, doch gewiß aus Nothwendigkeit. Du wirst dir dadurch viele Sünden, Gewissensbisse, bittere Erinnerungen und zahllose Uebel ersparen.

4. Umsonst junges Mädchen! umsonst versprichst du dir während dieses weichlichen, trägen und leichtfertigen Lebens über die Sinnenlust und Eitelkeit den Sieg davon zu tragen. Ueber die Eitelkeit namentlich wirst du nimmer siegen, denn durch die Liebe zum Putze und Allem, was deiner thörichten Selbstgefälligkeit schmeichelt, schleicht der Feind sich ein und wird Meister über deine Seele. Die Liebe zur Welt, die dich beherrscht, kann nicht zu gleicher Zeit mit der Liebe zur Tugend in dir bestehen; du kannst nicht leicht hoffen Gott zu gefallen, wenn dich die Leidenschaft der Welt zu gefallen hinreißt; das ist der Gedanke des Apostels.

5. Um die Macht der Versuchung abzulenken, erinnere dich, daß die Kleider, mit denen wir zur Stunde geschmückt sind, bald durch das Leichentuch verdrängt werden, daß das Bett, auf dem du ruhest, bald der Schauplatz deiner letzten Schmerzen, und der erste Zeuge der demüthigenden Umwandlung sein wird, die dir im Grabe bevorsteht.

6. Stelle dir zuweilen die unbegreifliche Schönheit Gottes vor; verleihe ihm alle jene Reize, alle Vollkommenheiten, die an den Geschöpfen dein Wohlgefallen und deine Bewunderung erregen, und sage dir: o mein Gott! dieß sind nur Gefäße von Thon, geformt von Deinen Händen; Du hast sie mit dem Hauche Deines Mundes belebt und kannst sie zerbrechen, wenn Du willst, so wie der Töpfer das Werk seiner Hände zerbrechen kann. Wenn aber schon etwas, das aus Lehm gemacht ist, also mein Herz fesseln kann, weil dieses Werk einen Strahl Deiner unendlichen Schönheit zurückwirft, welchen Eindruck muß nicht der Gedanke an Deine unermeßliche Huld und Vollkommenheit auf mein Herz machen?

7. Erhebe deine Augen zu der Krone, die dich erwartet. Welcher Putz könnte wohl mit jenen blendend weißen Gewändern verglichen werden, mit denen die Jungfrauen im Gefolge des Lammes prangen?

Welche irdische Musik würde nicht wie ein Schmerzensschrei lauten neben jenem Gesange, den sie allein singen können? Und was sind alle Vergnügungen sinnlicher Lust, alle Freuden weltlicher Feste im Vergleiche mit jener rein geistigen Hochzeit, zu welcher Alle geladen sind, die ihre Lippen nicht mit dem Kelche strafbarer Genüsse benetzt haben.

Nutzanwendung.

Wirf Dich zu den Füßen Jesu, des Geliebten der reinen Seele nieder und ruf aus: Ein reines Herz erschaff in mir o Gott (Ps. 50, 12.). Wiederhole dieses Gebet in der Stunde der Versuchung.

Geistlicher Blumenstrauss.

Selig sind, die ein reines Herz haben, denn sie werden Gott anschauen.

Ein weiterer Gegenstand.

Es ist kein Geschöpf so klein und gering, daß es Gottes Güte nicht darstellte.

1. Die Heiligen benützten alle äußerlichen Gegenstände, die ihnen aufstießen zu ihrer Erhebung zu Gott. Während wir in den irdischen Dingen nur Hindernisse sehen, die uns jeden Schritt erschweren, bedienten sie sich derselben gleichsam wie einer Leiter, auf deren Stufen sie zum Himmel, wo ihr Herz und ihr einziger Schatz war, emporstiegen.

2. Diese ihre glückliche Eigenschaft, wodurch sie in allen Dingen Gott allein erblickten, erfüllte sie gänzlich mit Bewunderung für seine Weisheit und Macht, mit Dankbarkeit für seine Wohlthaten, mit Liebe für seine Güte und mit frommen Verlangen nach ihrer Vereinigung mit dem, den sie als ihr höchstes Ziel und Ende und als den Mittelpunkt ihrer Glückseligkeit betrachteten.



Fünftes Kapitel.

Von der Selbstbetrachtung.

Wir dürfen uns selbst nicht zu viel glauben, weil oft die Gnade uns fehlt, und das Verständniß.

Nur ein kleines Licht ist in uns, und das verlieren wir schnell durch Nachlässigkeit.

Oft bemerken wir auch nicht, daß wir so blind im Innern sind.

Oft handeln wir schlimm, und entschuldigen es noch schlimmer.

Bisweilen bewegt uns Leidenschaft, und wir halten's für Eifer.

Kleines tadeln wir an Andern, und unser Größeres übergehen wir.

Schnell genug empfinden und berechnen wir, was wir von Andern leiden; aber wie viel andere von uns leiden, bemerken wir nicht.

Wer recht und gerecht das Seine erwöge, der fände keine Ursache über einen Andern hart zu urtheilen.

2. Der innige Mensch setzt die Sorge für sich selbst allen andern Sorgen vor; und wer fleißig auf sich selbst merkt, schweigt ohne Mühe von Andern.

Du wirst nie ein inniger und andächtiger Mensch sein, wenn du nicht — von fremden Dingen schweigest, und auf dich selbst besonders siehst.

Woferne du gänzlich auf dich und auf Gott merkest, so wird dich wenig bewegen, was du äußerlich wahrnimmst.

Wo bist du, wenn du dir selbst nicht gegenwärtig bist?

Und wenn du Alles durchlaufen hast: was hast du bei Vernachlässigung deiner selbst gewonnen?

Sollst du Frieden haben, und wahre Einigkeit; so mußt du noch Alles fahren lassen, und einzig dich vor Augen haben.

3. Somit wirst du viel zunehmen, wenn du dich müßig und frei von aller weltlichen Sorge erhältst.

Du wirst aber abnehmen, berücksichtigest du noch etwas Zeitliches.

Nichts sei dir groß, nichts hoch, nichts angenehm, nichts willkommen — als rein — Gott; oder was aus Gott ist.

Halte es ganz für eitel, wie viel des Trostes von irgend einem Geschöpfe herkommt.

Eine Gott liebende Seele verschmäht alle Dinge, welche unter Gott sind.

Gott allein, der Ewige und Unermeßliche, der Alles erfüllt, ist der Seele Trost, und des Herzens wahre Freude.

Fünfte Abhandlung

über die Worte:

Oft bemerken wir auch nicht, daß wir so blind im Innern sind.

Vorbereitung.

Erstens:

Stelle dir Jesum vor, wie er am Rande des Brunnens sitzend mit dem samaritanischen Weibe ein Gespräch anknüpft und mit sanften Worten die Ausschweifungen ihres

Wandels tadelt, die sie vielleicht nicht einmal ihrem eigenen Gewissen einzugestehen wagte. Bewundere die Güte des göttlichen Erlösers und bitte ihn, dein Herz jenem sanften Lichte zu öffnen, das dich erleuchtet, aber nicht muthlos macht; demüthigt, aber nicht darnieder schlägt.

Zweitens:

Da du von der Nothwendigkeit der göttlichen Erleuchtung zur genauen Kenntniß deiner selbst überzeugt bist, so flehe um diese Gnade und verweile bei folgenden Gedanken: 1tens Nichts ist seltener, als wahrhafte Kenntnisse seiner selbst, 2tens Nichts ist nothwendiger, 3tens wie kann man diese Kenntniß seiner selbst erlangen?

Erste Betrachtung.

Nichts ist seltener, als eine genaue Kenntniß seiner selbst.

Zwei Dinge vorzüglich (sagt ein berühmter neuerer Schriftsteller) verhindern uns zu der so nothwendigen Kenntniß unserer selbst zu gelangen, nämlich: das Interesse unserer Eigenliebe, die sich darin gefällt, uns für unsere Fehler blind zu machen, und unsere guten Eigenschaften zu vergrößern; und das Interesse, welches Leute aus unserer Umgebung oft dadurch suchen, daß sie uns die Wahrheit verbergen, weil sie befürchten, unser Mißfallen zu erregen. Auf diese Weise also täuschen wir uns selbst, und werden von Andern getäuscht.

Wir täuschen uns erstens selbst, es gibt in uns zweierlei sehr deutlich ausgesprochene Neigungen, die zwar sehr in Widerspruch mit einander zu stehen scheinen, aber dennoch aus derselben Quelle, aus dem Stolze entspringen. Folgen wir der ersten, so entfliehen wir vor uns selber; geben wir der zweiten nach, so suchen wir uns selbst. Wir entfliehen vor uns selbst, weil wir eitel sind und den Anblick unseres Elendes nicht ertragen können; wir suchen uns selbst aus dem nämlichen Grunde, weil wir nämlich eitel sind und der Anblick unserer vergeblichen guten Eigenschaften uns schmeichelt. Um nun diese beiden entgegengesetzten Neigungen zu vereinigen, nehmen wir unsere Zuflucht zu einer List, die nur eine Eingebung der Eigenliebe sein kann. Wir bedecken nämlich unsere Fehler mit einem dichten Schleier; jene Eigenschaften aber, die uns in unseren eigenen Augen groß machen, stellen wir prunkend ans Licht. Mangeln uns diese Eigenschaften, so begnügen wir uns mit dem Scheine derselben. Unsere Einbildungskraft verleiht uns diese Eigenschaften im geheimen Einverständnisse mit der Eigenliebe. Wir borgen sie ferner aus der Meinungsäußerung unserer Umgebung oder endlich wir entnehmen sie aus unsern äußeren Verhältnissen, das ist aus den Vortheilen der Geburt, der Stellung, des Vermögens. Der entlehnte Glanz dieser Vortheile läßt nämlich auch auf uns einen Strahl seines Schimmers fallen. Ach, welche traurige Folgen zieht diese doppelte unselige Selbsttäuschung



Sie wurden alle erfüllt mit dem heiligen Geiste.

Zu Herbet „Folge mir nach."

Druck und Verlag von J. F. Rietsch.

nach sich. Darum stehen wir uns selbst nahe und ferne zu gleicher Zeit. Darum betrachten wir beständig uns selbst und sehen uns doch nicht. Darum kennen wir uns bei allem Selbststudium weniger als andere uns kennen, und wenn sie auch nur einen einzigen Tag mit uns verlebt hätten. Denn noch einmal: Wir sehen uns nie so wie wir wirklich sind, sondern nur immer so, wie der Stolz es uns vorspiegelt.

Wir sind geneigt die Wahrheit zu verbergen. Deßhalb ist auch die Meinung, die wir unserm Beichtvater über uns beibringen, oft falsch und irrthümlich. Sein eigenes Urtheil stützt sich gewöhnlich auf unsere Selbsturtheilung. Er läuft daher Gefahr, sich trotz seiner Kenntniß des menschlichen Herzens, über die Art und Weise der Leitung unseres Wandels zu täuschen. Solches aber kann unserem wahren Interesse nur schädlich sein.

So wie aber wir selbst uns täuschen, so täuschen uns nicht weniger auch Andere. Sie täuschen uns, ob sie nun reden oder still schweigen. Sie glauben oft kein Wort von dem, was wir sprechen. Sie rechnen es uns aber als einen Fehler oder eine Lächerlichkeit an, wenn wir den Weihrauch ihrer Lobsprüche annehmen. In der Ueberzeugung, daß der kürzeste und sicherste Weg zu unserm Herzen der ist, sich durch unsere Selbstliebe einzuschleichen, schlagen sie diesen Weg ein, und gelangen gewöhnlich zum Ziele. Auf diese Weise verringern sie auch unsere wahrhaft tadelnswerthen Handlungen, die wir selbst verdammen und uns öffentlich zum Vorwurfe machen: sie rechtfertigen dieselben und verschaffen uns Entschuldigungsgründe dafür; denn sie wissen gar wohl, daß wir zwar laut sie zurückweisen, im Stillen aber doch günstig aufnehmen. Ihr Stillschweigen und ihre Zurückhaltung ein anderesmal ist nicht minder gefährlich als die Schmeichelei selbst. Wir sind entweder ihre Vorgesetzten, oder ihres Gleichen, oder gar ihre Untergebenen. Sind wir ihre Vorgesetzten, so verbergen sie uns die Wahrheit, weil sie unser Mißfallen fürchten. Ja, wenn sie auch geneigt wären, uns die Wahrheit zu sagen, so wagen sie es oft doch nicht wegen des Glanzes, der mit gewissen Stellungen verbunden ist, und wegen der Ehrfurcht, die einem hohen Range gebührt. Es ist dieß eine reiche und unerschöpfliche Quelle des Irrthums, und gar Mancher läßt sich dadurch verleiten, daß er berauscht von Eitelkeit sich einbildet, es gebühre das seiner Person, was nur seinem Range dargebracht wird. Sind wir mit ihnen gleichgestellt, oder ihre Untergebenen, so können wir gleichfalls durch ihr Stillschweigen über unsere Fehler getäuscht werden. Wer sollte sich wohl bemühen, irgend einen, von dem er nichts zu erwarten hat, zu enttäuschen? So wie man nicht gern mit Jemanden übelstehen will, so will man auch nicht gern Jemanden die Wahrheit sagen. Man weiß überdieß auch, daß man, um sie annehmlich zu machen, überaus geschickt und sachte dabei zu Werke gehen muß, und mag sich daher bei gleichgiltigen Personen diese Mühe nicht geben. Man sagt also den Vorgesetzten die

Wahrheit nicht, weil man ein Interesse dabei hat, sie ihnen zu verbergen, und wiederum, man thut dieß nicht bei den Untergebenen, weil man kein Interesse dabei hat, sie ihnen zu enthüllen. Auf diese Weise täuschen wir gerne uns selbst, und lassen uns gern von Andern täuschen; wir werden daher niemals zur Kenntniß unseres Herzens gelangen. Der Grund, warum eine genaue Selbstkenntniß so selten ist, liegt also darin, daß wir so wenig Demuth, Andere aber so wenig Aufrichtigkeit besitzen.

Zweite Betrachtung.

Nichts bringt mehr Nutzen als die Kenntniß seiner selbst.

Die Welt ist voll von lichtscheuen, freiwillig Blinden. Sie ist voll von jenen falschen Brüdern, die sich bemühen, uns fortwährend im Zustande einer von Eigenliebe und Schmeichelei genährten Täuschung zu erhalten. So wie nun diese Unkenntniß des eigenen Herzens viele Sünden hervorbringt, so können wir auch behaupten, daß die Kenntniß unserer selbst die Grundlage vieler Tugenden ist. Eine kurze einfache Abhandlung über die Natur beider Eigenschaften wird hinreichen, die Wahrheit des aufgestellten Satzes aufs Klarste zu beweisen.

Was ist z. B. die Demuth als eine der ersten und wesentlichen christlichen Tugenden, die von dem göttlichen Meister so oft gepredigt und so kräftig durch die demüthige Art und Weise seiner Geburt, seines Lebens und Sterbens gelehrt wurde? Sie ist nach der treffenden Erklärung eines Kirchenvaters, des heiligen Bernhard, die genaue Selbstkenntniß, welche bewirkt, daß der Mensch sich selber verachtet. Denn eben so, wie Gott, die höchste Wahrheit und Vernunft, durch die Erkenntniß seiner selbst sich nur lieben und bewundern kann, so kann auch der aufrichtige und erleuchtete Mensch nicht umhin, sich selbst zu verachten, ja sogar bis zu einem gewissen Grade zu hassen, wenn er betrachtet, wie wenige Tugenden seine Seele zieren, und welche große Menge von Sünden sie entstellt.

Aus der Selbstkenntniß entspringt also nothwendiger Weise die Demuth, oder vielmehr die Demuth ist nichts anders, als die wahrhafte Kenntniß seiner selbst. Sie besteht nicht etwa in der Uebertreibung seines bedauernswerthen Zustandes, sondern sie ist vielmehr eine richtige Schätzung, ein strenges und unpartheiisches Urtheil eines Menschen, der die Wahrheit erkennt und ihr huldigt.

Von der Demuth unzertrennlich ist die Liebe, die der Gottmensch uns mit den Worten empfohlen hat: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen! (Matth. 11, 29.).

Die Liebe könnte ohne diese unumgänglich nothwendige Selbstkenntniß nicht bestehen. Denn wer immer die geheime Quelle seiner Sünden in seinem Herzen entdeckt hat, wer die Wurzel fühlt, aus der sie hervorkeimen, der wird sicherlich

voll Nachsicht und Mitleid das bei Andern übersehen und dulden können, was er an sich selbst zu übersehen und zu erdulden gezwungen ist. So empfiehlt uns der Apostel, der in der Schule des göttlichen Meisters und aus den höchsten Offenbarungen seine Belehrung schöpfte, die Mitbrüder zu unterweisen im Geiste der Sanftmuth (Gal. 6, 1.).

Und um seinem Rathe noch mehr Gewicht zu geben fügt er folgenden bedeutsamen Ausspruch hinzu: Hab Acht auf dich selbst, damit nicht auch du versucht werdest (Gal. 6, 1.). Es ist dieß, als ob er sagte: Dieser arme Mitbürger, denn du so strenge beurtheilest, so rauh zurechtweisest, mit so wenig Schonung behandelst, ist bei dem Allen doch ein Mensch, und der nämliche Grund von Sündhaftigkeit, der dir an ihm mißfällt, liegt auch in dir selber. Du darfst ihn also nicht gänzlich darnieder beugen, sondern es soll dich das Bewußtsein dessen, was auch in dir ist, mit liebevoller Duldung für das erfüllen, was in ihm sich vorfindet. O! wenn wir wirklich sagen können, daß die Unkenntniß unserer Fehler Härte (gegen Andere) erzeugt, so muß auch vermöge einer entgegengesetzten Wirkung die Kenntniß unsers betrübenden Zustandes eine Quelle der Erbarmung und des Mitleides sein. Denn dann liegt im Hintergrunde dieses Mitleides mit Andern beständig die geheime Betrachtung, daß auch wir das nämliche Erbtheil an Fehlern und Mängeln erhalten haben, wie jene; der Mensch, der sich selbst kennt, ist demüthig und sanft; folglich muß er auch gerecht und billig sein. Er wieget also nicht so ab zwischen sich und seinen Brüdern, daß er das gesammte Unrecht seines Nächsten in die eine Wagschale, und alles Gute, das er selbst zu besitzen glaubt, in die andere wirft.

Er ergreift Jedermanns Partei und spricht sich aus, oder entschuldigt, verdammt oder verzeiht, je nach der Lage der Dinge. Er bekennt aufrichtig sein Unrecht und entschuldigt mit Güte das seiner Nächsten; er verdammt alles Tadelnswerthe an sich selber mit Strenge und verzeiht edelmüthig seinen Mitbrüdern.

Der Mensch, der sich selbst kennt, ist dem Aerger und der Rachsucht nicht unterworfen; denn er achtet sich selbst gering, und legt daher auch kein großes Gewicht auf die Verfolgungen und Beleidigungen, die ihn vielleicht treffen. Würde er auch den ungerechtesten Vorurtheilen, den schwärzesten Verläumdungen bloß gestellt, so würde dennoch keine Klage der Erbitterung über seine Lippen kommen; er würde sich geduldig darein geben, denn er weiß, daß ihm die Menschen mit allen ihren Vorwürfen nichts wirklich Verschuldetes zur Last legen können.

Der Mensch, der sich selbst kennt, ist wenig mit Ehrgeiz behaftet. Er sehnt sich nicht nach weltlicher Erhöhung; denn dieses Verlangen nach Erhöhung entspringt aus nichts Anderem, als aus der Anmassung, mit der man sich fälschlicher Weise des höchsten Ranges, der bedeutendsten Aemter für würdig hält. Er betrachtet ferner diese Erhöhung selber keineswegs für ein großes Glück, sondern sieht vielmehr ein, daß sie oft mit großer Verantwortlichkeit verbunden ist, und

eine gefährliche Klippe für seine Schwäche werden kann. Der Mensch, der sich selbst kennt, hängt nicht an den Gütern dieser Welt. Er liebt die Armuth, die Jesus in seinem Evangelium selig gepriesen hat. Aehnlich dem Propheten, der von sich selbst sagt: Ich aber bin ein Bettler und arm (Ps. 39, 18.), erröthet er über die Pracht, den Ueberfluß, den Luxus, welche der Gottmensch von der Wiege an sein ganzes Leben hindurch verschmähte.

Der Mensch, der sich selbst kennt, ist geduldig und ergeben im Unglück. Er weiß, daß er diese körperlichen Schmerzen, diese Leiden der Seele verdient hat, und fühlt sich beseligt durch den Gedanken, Gott werde gnädig diese Leiden als Sühnung für seine Sünden aufnehmen.

Der Mensch, der sich selbst kennt, ist weise. Er weiß, welch geringe Ausdehnung sein eigenes Wissen besitzt und ist folglich mißtrauisch auf sich selbst. Er überlegt, erholt sich Rathes, betet und faßt erst einen Entschluß nach reiflichem Erwägen, so daß er, was immer für ein Ereigniß auch eintreten mag, vor jeglicher Reue geschützt ist. Fast alle Tugenden finden sich in der Selbstkenntniß vereinigt. Es ist also ersprießlich, ja unumgänglich nothwendig, sich mit dem Studium des eigenen Herzens zu befassen, und wir wollen daher die Mittel, um zu diesem Zwecke zu gelangen, bezeichnen.

Dritte Betrachtung.

Wie kann man zur Kenntniß seiner selbst gelangen?

Das erste Mittel zur Erlangung der Selbstkenntniß ist das lebhafte Verlangen darnach. Nichts widerstrebt dem Lichte, mit dem Gott zuweilen unser Inneres erleuchtet, mehr, als unsere geheime Abneigung gegen die Wahrheit.

Wir lieben aber die Wahrheit aus dem Grunde nicht, weil sie uns demüthiget und verletzt nach dem Ausspruche Jesu: „Jeder, der Böses thut, hasset das Licht, und kommt nicht ans Licht, damit seine Werke nicht bestraft werden" (Joann. 3, 20.). Lieben wir also die Wahrheit, trachten wir nach dem Lichte, und es wird in unsern Augen erglänzen.

Das zweite Mittel besteht darin, daß wir vor Gott unser Unvermögen, ohne seine Gnade zu diesem Zwecke zu gelangen, anerkennen, und mit heißem Gebete diese Gnade erflehen. Ich bitte dich, o mein Gott! verleihe mir diese Kenntniß meiner selbst, enthülle mir den ganzen Umfang meines Elendes, die Unzahl meiner Fehler, die Unvollkommenheit meiner Tugenden, die Macht meiner Neigungen, die Unordnung meiner sündigen Begierden. Möchte ich mich so erkennen, wie ich mich einstens erkennen werde im strahlenden Lichte Deines Gerichtes. Möchte ich mich erkennen, auf daß nicht Verzweiflung mich erfasse, sondern damit ich mich demüthige vor Dir und eifrig an der Besserung meines Innern arbeite.

Das dritte Mittel besteht darin, daß wir nicht allein beten, sondern auch Eifer und Fleiß anwenden, um diese so wichtige Kenntniß unsers Herzens zu erlangen. Dieses Studium dauert lange, und die Gerechten bringen ihr ganzes Leben damit zu. Es besteht darin, daß wir in die Tiefe unsers Innern hinabsteigen und über alle unsere Begierden, Launen, Neigungen und Abneigungen, Leidenschaften, Schwachheiten, Fehler über die Bemäntlung unserer Eigenliebe und über alle Beweggründe unserer Handlungen endlich Rechenschaft verlangen. Diese oder jene Person ist dir zuwider aus irgend einer Ursache. Bei der Prüfung deiner selbst nun versetze dich in die Gemüthsverfassung, als ob du ein Urtheil über jene Person fällen solltest. Dein Urtheil über dich selbst wird dann der Wahrheit gemäß sein; denn die Liebe zu dir selbst wird allemal dem allenfallsigen Uebermaße der Strenge, in die du verfällst, sobald die Leidenschaft dein Urtheil über Andere leitet, Einhalt thun.

Viertes Mittel. Wenn du irgend einen Fehler vermeidest, oder irgend eine Tugend ausübest, so beachte wohl, ob nicht etwa eine natürliche Neigung diese glückliche Eigenschaft hervorbringt. Ist dieß der Fall, so schreibe nicht dir zu, was lediglich nur die Wirkung einer guten Naturanlage ist; messe nicht deiner Tugend bei, was aus einem, von deinem Willen unabhängigen Umstande entspringt.

Fünftes Mittel. Willst du in der Kenntniß deines Herzens große Fortschritte machen, so gestatte einem erleuchteten tugendhaften Freunde das Recht, dich von Allem, was er Tadelnswerthes und Mangelhaftes an dir findet, in Kenntniß zu setzen. Zeige dich nicht beleidigt oder gekränkt, wenn er sich mit Unbefangenheit dieses Vorrechtes wahrer Freundschaft bedient. Entschuldige dich nicht, wenn du Unrecht hast. Nehme die Zurechtweisung immer dankbar auf, selbst wenn sie keinen rechten Grund hat; du möchtest sonst den, der dir einen so großen Beweis von Ergebenheit und Liebe gibt, entmuthigen.

Sechstes Mittel. Zieh endlich die Meinung zu Rathe, welche deine Gegner über dich hegen. Oft beurtheilen diese uns besser, als unsere ergebensten Freunde. Sie glauben vielleicht, uns zu schaden, indem sie uns unsere Fehler vorwerfen, während sie uns doch einen großen Dienst leisten, wenn wir ihren Tadel benützen.

Nutzanwendung.

Studiere dich selbst. Sei nicht mit einer bloß oberflächlichen übereilten Untersuchung zufrieden. Steig in die Tiefe deines Gewissens hinab und untersuche mehr noch die Beweggründe deiner Handlungen, als deine Handlungen selbst.

Geistlicher Blumenstrauss.

O, daß ich dich kennen lernte mein Gott, und mich selber!

Ein weiterer Gegenstand.

Bisweilen bewegt uns Leidenschaft, und wir halten's für Eifer.

1. Warum unterstützen wir diesen oder jenen Plan so eifrig? Ist es darum, weil die Ehre Gottes oder die Erreichung eines höhern Gutes damit verbunden ist? Wir sagen so; aber ist es nicht vielmehr ein verborgenes Interesse, oder ein geheimer Beweggrund der Eigenliebe, was unsern Eifer anspornt und entflammt? Wenn das Verlangen, die Ehre Gottes zu vermehren uns belebt, warum sind wir so kalt, so gleichgültig, sobald die Sache Gottes nicht mit unserm persönlichen Interesse zusammenhängt?

2. Der wahre Eifer* ist nicht allein glühend, er ist auch sanft, geduldig, liebevoll, demüthig, uneigennützig, zurückhaltend, klug; besitzt wohl der unsrige diese Eigenschaften?

Ein dritter Gegenstand.

Denk auch noch über folgenden Ausspruch voll Wahrheit nach:

Wer recht und gerecht das Seine erwäge, der fände keine Ursache über einen Andern hart zu urtheilen.

Sechstes Kapitel.

Von der Freude eines guten Gewissens.

Des guten Menschen Ruhm ist das Zeugniß eines guten Gewissens.

Habe ein gutes Gewissen, und du wirst immer Freude haben.

Ein gutes Gewissen kann sehr viel ertragen, und ist sehr freudig unter Widerwärtigkeiten.

Ein böses Gewissen ist immer furchtsam und unruhig.

Sanft wirst du ruhen, wenn dein Herz dich nicht straft.

Freue dich nicht, außer wenn du Gutes gethan.

Die Bösen haben niemals wahre Freunde, und empfinden den innern Frieden nicht; denn in den Gottlosen ist kein Friede, spricht der Herr.

Und wenn sie sagen: Wir sind in Frieden, über uns kommt nichts Böses; und wer sollte uns zu schaden wagen? — so glaube ihnen nicht.

Denn plötzlich wird aufstehen der Zorn Gottes, und in Nichts wird ihr Thun verwandelt werden, und ihre Anschläge werden zergehen.

2. Sich rühmen der Trübsal, ist nicht schwer dem, der die Liebe hat, denn so sich rühmen, ist sich rühmen im Kreuze des Herrn.

Kurz ist der Ruhm, der von Menschen gegeben und empfangen wird.

Den Ruhm der Welt begleitet stets Traurigkeit.

Der Guten Ruhm ist in ihrem Gewissen, nicht im Munde der Menschen.

Der Gerechten Freude ist an Gott, und in Gott, und ihre Lust — an der Wahrheit.

Wer wahren und ewigen Ruhm begehrt, kümmert sich nicht um den zeitlichen; und wer zeitlichen Ruhm verlangt, oder nicht von Herzen verachtet, der bekennt selbst, daß er den himmlischen weniger liebe.

Große Stille des Herzens besitzt, wer weder auf Lobsprüche, noch auf Scheltworte achtet.

3. Leicht wird der zufrieden und beruhigt sein, dessen Gewissen rein ist.

Du bist nicht heiliger, wenn du gelobt, noch schlechter, wenn du gescholten wirst.

Was du bist, das bist du; und du kannst nicht größer genannt werden, als du nach Gottes Zeugniß bist.

Nimmst du wahr, was du innerlich bei dir bist, so wird dich's nicht kümmern, was von dir die Menschen reden.

Der Mensch sieht in's Gesicht, Gott aber in's Herz.

Der Mensch betrachtet das Werk, Gott aber wägt die Absicht.

Immer recht thun, und wenig von sich halten, das ist einer demüthigen Seele Urkunde.

Keinen Trost von irgend einem Geschöpfe wollen, ist das Zeichen großer Lauterkeit und innerer Zuversicht.

4. Wer kein Zeugniß von Außen für sich suchet, von dem ist's klar, daß er sich gänzlich Gott heimgestellt hat.

Denn nicht, wer sich selbst empfiehlt, der ist bewähret (spricht der heil. Paulus) sondern, welchen Gott empfiehlt.

Im Innern mit Gott wandeln, und durch kein Verlangen auswendig gehalten werden, das ist der Stand des innigen Menschen.

Sechste Abhandlung

über die Worte:

Des guten Menschen Ruhm ist das Zeugniß eines guten Gewissens. Habe ein gutes Gewissen und du wirst immer Freude haben. Ein böses Gewissen ist immer furchtsam und unruhig.

Vorbereitung.

Erstens:

Stelle dir den göttlichen Erlöser vor, wie er in Mitte seiner Jünger zum letzten Male das Osterlamm verzehrt. Dieses Osterlamm ist ein Sinnbild des wahren Lammes, dessen Blut die Missethaten der Welt vertilgt.

Am Busen Jesu ruht der vielgeliebte Jünger, ein Bild der Ruhe und des Glückes, eines getreuen Christen mit reinem Gewissen.

Im Herzen des Judas, der plötzlich hinausstürzt, um seinen abscheulichen Plan auszuführen, ist Unruhe und Verstörtheit, die unvermeidlich mit einem bösen Gewissen verbunden sind. Der Schrecken endlich, der sich auf den Gesichtern aller Jüngern malt, da sie den Ausspruch vernehmen: „Einer von euch wird mich verrathen (Joann. 13. 21.), stellt uns die Angst und Verlegenheit eines furchtsamen, zweifelvollen Gewissens dar.

Zweitens:

Bitte Jesum um die Gnade, niemals den Frieden eines guten Gewissens zu verlieren und erwäge 1tens das Glück eines guten, 2tens das Unglück eines bösen Gewissens; 3tens wie man die unnöthigen Befürchtungen eines ängstlichen Gewissens vermeiden könne.

Erste Betrachtung.

Das Glück eines guten Gewissens.

Hast du niemals ein schlummerndes Kind in der Wiege betrachtet, und sind dir da nicht die Worte entschlüpft: Glücklicher Schlaf! glücklicher Schlaf, den keine Gewissensbisse über längst begangene Verbrechen stören, den die Furcht vor Strafe und künftigen Uebeln nicht abkürzt, der des beklemmenden Gefühles, des Neides, der Aufregung der Rachsucht, der Unruhe des Geizes, der verderblichen, trügerischen Täuschungen der Sinnenlust spottet. Glücklicher Schlaf, der das Erwachen am nächsten Morgen nicht fürchtet, weil er über die Leidenschaften von gestern nicht erröthen darf. Dieser Schlaf ist das Bild der tiefen Ruhe, den eine treue schuldlose Seele im Zeugnisse ihres Gewissens genießt.

Du hast viel gelitten, mein Sohn, während dieser Stunde des Kampfes mit dem Feinde, du mußtest deine ganze Thatkraft, all deinen Willen aufbieten, um seine schändlichen Einflüsterungen zurückzuweisen. Lange, ich weiß es, umschwebte das Bild eines berauschenden, verführerischen Vergnügens deine Einbildungskraft, um sie zu beflecken. Manchmal mußtest du alle Kräfte deiner Seele zusammennehmen, und den Nothruf zu mir emporsenden: O Gott, hab Acht auf meine Hilfe: Herr eile, mir zu helfen (Ps. 69, 2.). Nun wohl mein Sohn, ich komme zu dir, weil du mich gerufen hast. Die Wonne, die ich dir zur Belohnung deines Muthes bringe, wird tausendmal süßer sein, als jene deiner so unwürdigen Lustbarkeit, die du um meinetwillen verschmäht hast.

O wie wahr sind deine Worte, Jesus, mein Heiland! Wie oft habe ich das erfahren, wenn der Aufregung des Sturmes die Ruhe des Sieges folgte. Wenn ich sie auch schon wußte, so hörte ich sie doch mit unendlichem Entzücken aufs Neue von Deinem Munde; denn ein einziges Wort von Dir, mein guter Meister, ist für mich, was für die trostlose Magdalena das einzige Wort: Maria (Joann. 20, 18.) war; es gibt meinem Herzen Heiterkeit und Ruhe zurück.

O seliger Augenblick! die Seele hat sich gesammelt und in sich selbst zurückgezogen; sie hat aus Furcht vor dem Feinde die Thüren verschlossen. Da erscheint plötzlich Jesus und spricht zu ihr: Der Friede sei mit dir, mein Sohn, fürchte dich nicht, ich bins. Du hast tapfer gekämpft. Ich bringe dir nun den Frieden. Komme her zu mir, verehre meine Wunden und lege deine Finger in meine Seitenöffnung, ja verberge dich ganz und gar darin, ruhe in meinem Herzen und rufe mit dem Propheten aus: Da ist meine Ruhe ewiglich, da will ich wohnen, denn ich habe sie erkoren (Ps. 131, 14.). Mein Sohn, der Geizige im Schooße seiner Reichthümer, der Ehrgeizige auf dem Gipfel seiner Ehren, der Zornmüthige, der seine Rache befriediget hat, der Weltmensch, der sein Leben in Sinnenlust hinbringt, alle diese haben niemals die Wonne gekostet, deren der Mensch mit gutem Gewissen sich erfreut, und wenn er auch die Beute von Armuth und Leiden, von Verfolgung und Verachtung, von Entbehrungen aller Art wäre. Denn das Zeugniß eines guten Gewissens ist ein Gut über alle Güter; es ist ein Gut, das allein aus dem Schiffbruche aller andern gerettet wird, und es steht geschrieben: Großen Frieden haben, die Dein Gesetz lieben (Ps. 118, 105.). Dieses Zeugniß des Gewissens hat solche Wirkung, daß, vermöge desselben, unsere Ketten kostbarer, als goldene mit Steinen besetzte Armbänder erscheinen, daß die schrecklichsten Kerker den prächtigsten Palästen vorgezogen wurden, ja daß selbst Schaffot und Scheiterhaufen ein Schauplatz der Schmach und des Leidens zu sein aufhörten, und für das Schlachtopfer ein Schauplatz des Ruhmes und der Glückseligkeit wurden. So dachte der edle Eleazar, so die Mutter der Machabäer und ihre Söhne, so dachten die Jünger Jesu und jene ganze Schaar von Martyrern, die mit den Aposteln wiederholten: Aus welcher Ursache ich auch dieses leide, aber ich werde nicht zu Schanden; denn ich weiß, an wen ich geglaubt habe, und bin überzeugt, daß er mächtig ist meine Hinterlage zu bewahren für jenen Tag (II. Tim. 1, 12.).

Zweite Betrachtung.

Unglück des bösen Gewissens.

Man fand einst einen Mann in seinem Hause leblos und im Blute schwimmend ausgestreckt. Aller Verdacht fiel auf einen seiner Söhne, den die öffentliche Stimmung beschuldigte, er habe seinen Vater ermordet, um desto bälder zu seinem Erbe zu gelangen. Man war im Begriffe, das Todesurtheil über diesen unglücklichen Jüngling auszusprechen. Da begibt sich einer seiner Richter, dem die Verhandlungen nicht klar und überzeugend genug gewesen waren, nächtlicher Weile in seinen Kerker. Er nähert sich leise, faßt den armen Gefangenen ins Auge, und sieht denselben in tiefen, friedlichen Schlummer versunken. Dieser

Mensch ist unschuldig, rief er sogleich aus, die Wahrscheinlichkeit klagt ihn zwar an, aber diese Ruhe, dieser Schlaf rechtfertigen ihn wieder in meinen Augen; man schläft nicht so sanft, wenn man die Hände in das Blut seines Vaters getaucht hat. So würde auch eine Seele, die, bis jetzt getreu, sich auf einmal von Gott lostrennte, nicht lange mehr der Ruhe und des Friedens genießen können. Gleich jener strengen Stimme, die dem Adam im Paradiese, da er sich nach begangener Sünde versteckt hielt, zurief, rufen auch die Gewissensbisse der Seele zu: Unglückliche, was hast du gethan? Da ist dann diese Seele in ihren eigenen Augen gedemüthiget, sie verliert alle Achtung für sich selbst, und ist empört ob ihrer Schwachheit; sie findet unerwartet da Scham und Unruhe, wo sie blos des Vergnügens gewärtig war, und möchte doch wenigstens vor ihrem Gewissen ihre Schmach verbergen. Was thut sie da? Zwei Dinge: Erstens entschuldigt sie sich so viel als möglich und sucht ihren Fehler zu verkleinern und zu beschönigen, obgleich die Gewissensbisse ihr die ganze Größe desselben fühlen lassen. Sie betäubt sich zweitens absichtlich und sucht in neuen Ausschweifungen ein Mittel um ihre Unruhe über die bereits begangenen zu zerstreuen. Wird sie wohl auf diese Weise die Ruhe, den Schlummer wieder finden? Ja, manchmal, aber nicht oft. Wenn sie ihn nicht findet, so ist ihre Strafe lang, grausam, hoffnungslos. Denn wie kann man leben, wenn Gewissensbisse gleich einem Wurme am Herzen nagen? Wie kann man unter den Händen eines erzürnten Gottes, den man sich immer als im Begriffe zu züchtigen denkt, ruhig zu athmen wagen. Diese Seele kämpft sich gewissermaßen ab, sie sucht diesem letzten Beweise der Liebe zu entfliehen, und schleppt ein unglückliches, maßlos elendes Leben dahin. Noch unglücklicher aber wird sie, wenn ihr Gott in seinem Zorne, und müde, ihr nachzusetzen, jene tödtliche Ruhe sendet, die sie mit heißem Sehnen herbeiruft, und deren sie sich durch Widersetzlichkeit und Sünde schuldig gemacht hat. Möge dich Gott vor einer solchen ewig unheilvollen Sicherheit im Schooße der Sünde bewahren, mein Sohn! O wie würde ich für dich zittern, sähe ich dich nach einem Pflicht und Gott vergessenen Leben deine letzten Augenblicke ruhig und furchtlos erwarten.

Die Mahnung des Gewissens, ich weiß es, ist ein scharfes erbarmungsloses Schwert für das schuldvolle Herz; ist aber ein Herz, das seine Streiche nicht mehr empfindet, nicht schon gänzlich todt? Möge dich Gott vor einer Verzweiflung bewahren, wie jene des unseligen Judas, möge Er aber auch ein trügerisches Sicherheitsgefühl, wie das des gottlosen Antiochus, von dir entfernt halten! Zittere mein Sohn und hoffe dennoch! Möge dir die Mahnung deines Gewissens ein Sporn sein, dich in die Arme der göttlichen Barmherzigkeit zu werfen, die nicht will, daß Jemand verloren gehe, sondern daß sich alle zur Buße wenden (II. Petr., 3, 9.). Ach, wenn du das Unglück hast, von Gott getrennt zu sein, scheint es da nicht, als ob auch seinem Glücke etwas mangle,

da er dich so fern von sich weiß? Aus diesem Grunde ruft er dir und überliefert dich den Mahnungen des Gewissens. Mag auch dieser Wurm des Gewissens in der Hölle eine Strafe des Gewissens werden, hienieden kann er nur eine Gnade sein. Es ist also keine Ausrede, wenn du sagst: Meine Sünde ist zu groß! Kann sie denn größer sein, als die göttliche Milde? — Aber die Schande erdrückt mich. — Ach, weißt du denn nicht, daß nichts eine größere Schande ist, als in dem Zustande zu verharren, in den dich der Feind durch seine Arglist versetzt hat? Kehre zurück mein Sohn! kehre zurück, und füge nicht zu der Bürde deiner Gewissensbisse auch noch die Bürde des Elendes und der Verzweiflung einer ewigen Verdammniß.

Dritte Betrachtung.

Wie kann man der Beunruhigung eines zu ängstlichen Gewissens Schranken setzen?

Wie groß war nicht die Bestürzung der Apostel, als sie gegen das Ende des Abendmahls von Jesus, der die Seinigen liebte bis ans Ende (Joann. 13, 1.), die Worte vernahmen: Wahrlich, wahrlich sage ich euch, Einer von euch wird mich verrathen (Joann. 13, 21.). Einer um den Andern fragte da sogleich mit Kummer und Unruhe: Bin ich es Herr? (Matth. 26, 22.). Da erhebt sich auch der vielgeliebte Jünger aus seiner geheimnißvollen Ruhe am Busen des Gottmenschen und wiederholt mit noch größerem Schrecken, wie wir uns vorstellen können: Sollte ich so unglücklich sein, mein Gott? Warum aber, ihr getreuen Jünger, stellt ihr Jesu diese Frage? Ihr wißt recht gut, daß ihr nicht die Absicht habt, ihn zu verrathen, denn schon bei diesem Gedanken allein erstarret ihr zu Eis vor Schmerz und Entsetzen. Ihr stellet sie darum, weil die Liebe, je mehr Eifer sie hat, desto vorsichtiger und besorgter ist. Daher kommt die Angst und Unruhe eines reinen und gerechten Gewissens, das nur aus dem einzigen Grunde, weil das Böse möglich ist, beständig in der Besorgniß schwebt, sich desselben schuldig zu machen. Zur Ermuthigung einer solchen beklagenswerthen Seele sagen wir ihr: Nicht wahr mein Sohn, du möchtest nicht mit wohlüberlegtem Vorsatze und mit voller Kenntniß der Sache jetzt oder später etwas thun, was großes Mißfallen vor Gott finden könnte? — Ich denke nicht. — Antworte weiter: Nicht wahr, wenn dich die Schwäche deiner Natur oder der Unbestand deines Herzens zu einer Sünde verleitet hat, die dir, obwohl keine Todsünde, dennoch als die größte Treulosigkeit erscheint, so bist du ganz und gar trostlos, sobald du zu dir selbst zurückkehrest und dein Herz untersuchest? Ja ich gestehe dieses. — Nun gut, tröste dich, du hast Jesum nicht verrathen, wie du befürchtest. Diese Eigenschaft deiner Seele stimmt sehr zu deinen Gunsten, ja selbst deine geäußerten Besorgnisse zeugen von nichts Anderem, als von der Zartheit deines Gewissens. Bewahre übrigens be-

ständig diese Besorgniß. Wenn du sie mittelst des Vertrauens mäßigst, so wird sie dich in demüthigem Mißtrauen auf deine eigenen Kräfte und in süßer Hoffnung auf den Beistand Gottes erhalten. Ich würde für dich Besorgnisse hegen, wenn du alle und jede Furcht ablegtest, aber ich möchte auch, daß dein Wandel von Liebe geleitet sei. Du antwortest mir, daß ich dich zu günstig beurtheile; daß du glaubest, bei dieser oder jener Gelegenheit nur zu gerne deine Zustimmung zum Bösen gegeben zu haben, und daß dein Wille gewankt habe. Wenn dieß der Fall wäre, mein Sohn, was könntest du da anders thun, als dich demüthigen vor Gott, seufzen ohne muthlos zu werden, beten ohne das Vertrauen zu verlieren, fürchten ohne darum nachzulassen in der Liebe? O welchen Einfluß hat die Demüthigung auf das Herz dessen, der dir gesagt hat: Der Geist des Herrn ist über mir, darum hat er mich gesalbet und mich gesendet, den Armen das Evangelium zu verkünden, zu heilen, die zerknirschten Herzens sind (Luc. 4, 18.) (Isa. 61.).

Nutzanwendung.

Bitte Gott um die Gnade, immerdar ein reines und gerechtes Gewissen zu bewahren.

Geistlicher Blumenstrauss.

Des guten Menschen Ruhm ist das Zeugniß eines guten Gewissens.

Ein weiterer Gegenstand.

Immer recht thun, und wenig von sich halten, das ist einer demüthigen Seele Urkunde. Denn nicht, wer sich selbst empfiehlt, der ist bewährt, sondern welchen Gott empfiehlt.

1. In unsern guten Handlungen sind zwei Dinge: das Verdienst und die Ehre; das Verdienst überläßt uns Gott ganz und gar, die Ehre aber behält er für sich allein. Meine Ehre gebe ich keinem Andern, spricht der Herr (Isa. 48, 11.). Dessenungeachtet aber geht Er in seiner Güte so weit, uns einen einstigen Antheil an dieser Ehre zu verheißen. Diese Verheißung bezieht sich jedoch nur auf die Zukunft, denn der, welcher sie schon jetzt vor den Menschen haben will, wird sie vor Gott verlieren.

2. Es ist nicht schwer, selbst in der Verderbniß unserer Zeit, eine uneigennützige edle Seele anzutreffen, aber eine wahrhaft demüthige Seele ist etwas so Seltenes und Erhabenes, daß Jesus nicht ansteht, einer solchen Seele den ersten Rang im Himmel zu verheißen, nach dem Ausspruche: Ein Jeder, der sich selbst erhöht, der wird erniedriget, und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden (Luc. 14, 11.).

Siebentes Kapitel.

Von der Liebe Jesu über Alles.

Selig, wer es weiß, was es sei: Jesum lieben, und sich selbst verschmähen um Jesu willen.

Man muß das Geliebte für den Geliebten verlassen, weil Jesus einzig über Alles geliebt sein will.

Die Liebe des Geschöpfes ist trüglich und unbeständig; die Liebe Jesu ist treu und beharrlich.

Wer dem Geschöpfe anhängt, fällt mit dem Hinfälligen; wer Jesum umfaßt, wird feststeben in Ewigkeit.

Ihn liebe und behalte dir zum Freunde, Der, wenn Alle scheiden, nicht von dir weichen, und am Ende dich nicht verderben lassen wird.

Von Allen mußt du einmal dich trennen, du magst wollen oder nicht wollen.

2. Halte dich bei Jesus, lebend und sterbend, und befiehl dich seiner Treue, Der, wenn Alle abgehen, allein dir helfen kann.

Dein Geliebter ist solcher Art, daß Er keinen Fremden zulassen will, sondern Er allein will dein Herz haben, und als König auf eigenem Throne sitzen.

Wüßtest du dich jedes Geschöpfes wohl zu entledigen, so müßte Jesus gerne bei dir wohnen.

Fast Alles wirst du verloren finden, was immer du außer Jesus in die Geschöpfe setzest.

Vertraue nicht, und stütze dich nicht auf ein schwankendes Rohr. Denn alles Fleisch ist Heu, und all sein Ruhm wird, wie die Heublume, zerfallen.

3. Du wirst bald betrogen werden, siehst du nur auf den äußern Schein der Menschen.

Wenn du bei Andern deinen Trost und Gewinn suchest, so wirst du oft den Schaden empfinden.

Suchst du in Allem Jesum, so wirst du Jesum allenthalben finden.

Suchst du aber dich selbst, so wirst du auch dich selbst finden, aber zu deinem Verderben.

Denn der Mensch, wenn er Jesum nicht sucht, ist sich selbst viel schädlicher, als die ganze Welt und alle seine Widersacher.

Siebente Abhandlung

über die Worte:

Selig, wer es weiß, Jesum lieben.

Vorbereitung.

Erstens:

Betrachte anbetend den göttlichen Heiland, wie er an Petrus die Frage richtet: „**Petrus liebst du mich?** „Vernehme die Antwort des Apostels; theile die Gefühle der

Traurigkeit, die sich seiner Seele bemächtigen, als ihm Jesus zum zweiten und drittenmale dieselbe Frage stellt, und antworte mit ihm: „Ja Herr Du weißt, daß ich Dich liebe“ (Joann. 21, 16.).

Zweitens:

Flehe um das Licht des heiligen Geistes zur Erleuchtung deines Verstandes; vor allem aber bete, daß er die Gefühle der Liebe in dir erwecke, und dein Herz gänzlich damit entflamme. Dann erwäge folgendes: 1tens Wie liebt Jesus? 2tens Wie will er geliebt sein?

Erste Betrachtung.

Wie liebt Jesus?

Mache uns Götter, die wir sehen, und die vor uns einhergehen (2. Mos. 32, 1.). So sprach einst zu Aaron, dem Hohenpriester, das leichtsinnigste, unbeständigste, blindeste und undankbarste aller Völker. Höre auf zu klagen Israel! So unvernünftig und gottlos ein solches Verlangen, in der Art und Weise wenigstens wie du es hegtest, sich darstellt, so hat dennoch die göttliche Weisheit ein Mittel gefunden, es zu gewähren. Die Liebe, der nichts unmöglich ist, nahm es auf sich, dieß zu bewerkstelligen. Tritt heran an diese Wiege, hier hast du einen Gott, den du sehen, hören und berühren kannst! Vergesse, daß das darin ruhende neugeborne Kind älter ist, als die Erde, daß sein Geschlecht bestand, ehe Thal und Hügel erschaffen wurde. Verweile nicht dabei, diese zarten und kleinen Hände, die von Windeln umschlossen sind, anzustaunen, weil diese Hände dem Meere seinen Abgrund gegraben, den Gestirnen ihre Bahn angewiesen, den Grund zum Weltgebäude gelegt, den Wellen ihre Gränze auf dem Sande vorgezeichnet haben! Der Anblick dieses weinenden Kindes lasse dich nicht der mächtigen Stimme vergessen, die da Bestehendes und Nichtbestehendes aus dem Nichts hervorruft. Komm doch, und schaue, in welchen Zustand Ihn die Liebe versetzt hat, Ihn, das gleichförmige Abbild des Vaters, den Abglanz seiner Verherrlichung, den Widerschein seines Lichtes, den steckenlosen Spiegel seiner Erhabenheit.

Dieses Kind, das aus Liebe und Mitleid in den jungfräulichen Schooß Mariens herniederstieg, ist nun erwachsen. Es ist groß geworden, und auf seiner Stirne wohnt die Bescheidenheit, auf seine Lippen hat sich die Anmuth niedergelassen, in seiner äußerlichen Erscheinung thront die Majestät, sein ganzes Wesen ist erfüllt von Güte. Kaum ins Leben eingetreten breitet es die Arme gegen alle Leidenden aus, und ruft ihnen zu: Kommet zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken (Matth. 11, 28.). Das aber ist erst ein Anfang, man möchte sagen ein Versuch der Liebe. Willst du wissen, wie Jesus geliebt hat? Höre an: Gehet hin, sagt Er

zu seinen Jüngern, und verkündet überall: Ich will Barmherzigkeit und nicht Opfer (Matth. 9, 13.). Ich bin der gute Hirt, und kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich. Und ich gebe mein Leben für meine Schafe. Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und überflüssig haben (Joann. 10, 11, 15, 10.).

Jesus kömmt fortwährend auf dieses Gleichniß vom guten Hirten zurück, als ob Er gleichsam die Aufmerksamkeit anregen wolle. Denn, nachdem Er uns die ganze Glut seiner Liebe gezeigt hat, will Er uns auch die ganze Sorgsamkeit derselben enthüllen, und bezeichnet sich bald als einen Hirten, der ein verirrtes Schaf sucht, und das gefundene auf seine Schultern nimmt, um ihm die Beschwerlichkeit des Rückweges zu ersparen, bald als eine Henne, die unter ihren ausgebreiteten Flügeln ihre Küchlein beschirmt (Matth. 23, 37.). Aber diese so rührenden Bilder reichen noch nicht hin, um die Liebe, von der sein Herz verzehrt ward, zu schildern. Er will, daß wir Ihm die zärtlichsten Namen geben, und daß uns alle Bande, durch welche die Menschen mit einander vereiniget sind, mit seiner Liebe verbinden: Ich nenne euch nun nicht mehr Knechte, spricht Er zu seinen Jüngern, sondern ich habe euch Freunde genannt (Joann. 15, 15.). Ja ihr seid meine Freunde, denn ich habe euch zu Gefährten meiner Laufbahn gemacht, ich hinterlegte in euch meine Geheimnisse, und lud euch zu meinem Tische.

Ihr seid meine Brüder. So nennt er die Apostel mit den Worten: Geh aber hin zu meinen Brüdern (Joann. 20, 17.), und mit den weiteren bei einer andern Gelegenheit: Sage meinen Brüdern. Auch die Benennung Freund und Bruder ist ihm noch nicht zärtlich genug. Weil selbst unter diesen sich manchmal eine Zwietracht erhebt, und das persönliche Interesse zuweilen ihr gutes Einvernehmen stört, nimmt Er als Sinnbild für seine Liebe die Liebe einer Mutter, die nimmer abnehmen, nimmer erkalten kann. Kann denn ein Weib ihres Kindes vergessen, daß sie sich nicht erbarmte des Sohnes ihres Leibes? Und wenn sie es vergäße, so wollte doch ich dich nicht vergessen (Is. 49, 15.). Ich werde euch nicht vergessen, selbst wenn ihr alles gethan habt, was mein Herz betrübt. Noch mehr väterlich, als der Vater des verlornen Sohnes werde ich dem Entflohenen entgegen eilen, ich werde ihn an mein Herz drücken, und statt des Kalbes, womit jener dem Sohne und seinen Freunden ein Gastmahl gab, werde ich ihm mein eigenes Fleisch als Speise, mein eignes Blut als Getränke geben.

Ja er hat geliebt, dieser Jesus, von dem geschrieben steht: Er ist umher gezogen und hat Gutes gethan (Apostgsch. 10, 38.). Siehe, wie Er fastet und betet und Thränen über das ungläubige Jerusalem vergießt, wie Er mit unsäglicher Anstrengung die Städte und Flecken von Judäa durchwandert, wie Er so milde gegen die Sünder sich erweist, damit der Ausspruch des Pro-

pheten erfüllt werde: Das zerknickte Rohr zerbricht Er nicht, und den rauchenden Docht löscht Er nicht aus (Is. 42, 3.). Ja Er hat geliebt dieser Jesus, der sich so mitleidig für die Dulder, so liebevoll für die Betrübten, mit einem Worte so gütig, so geduldig, so milde, so leutselig für Alle gezeigt hat.

Das ist noch nicht Alles. Als die Stunde gekommen war, berichtet der heilige Joannes, da Jesus, der die Seinigen, die in der Welt waren, lieb hatte, und sie liebte bis ans Ende (Joann. 13, 1.), von der Welt scheiden und zum Vater heimkehren mußte, wollte Er zuvor noch durch Schmach, Schimpf, Hohn, Widerspruch, Schläge, Geißelung, Dornenkrone, Nägel, Lanze, Galle, Kreuz, Tod und Grab für sie leiden. Es war dieser nämlich Jesus, der verläugnet, ins Angesicht geschlagen, mit Wunden und Beulen bedeckt, in Pupurfetzen gekleidet, mit einem Räuber gleichgestellt, einem Mörder nachgesetzt, und zwischen zwei Uebelthätern gekreuzigt wurde. Er hat geliebt dieser Jesus, der da sprach: Löset diesen Tempel (meines Leibes), so will ich ihn in drei Tagen wieder aufrichten (Joann. 2, 19.). Um unsere Hoffnung zu beleben, ging Er aus dem Grabe hervor, wie der Sonnenstrahl durch ein Glas geht, ohne es zu verletzen, und erschien der Magdalena und dem Jünger Thomas, der seine Wunde berühren durfte. Wenn Er seine Jünger verläßt und in den Himmel fährt, so ist es nur, um gleich dem Adler, der seine Jungen zum Fluge locket (5. Mos. 32, 11.), zur Rechten des Vaters zu sitzen und uns durch seine Fürbitte einen Ort zu bereiten (Joann. 14, 2.). Ja Er hat uns geliebt dieser Jesus, der, in der Absicht uns über das Entbehren seiner wahrnehmbaren Gegenwart zu trösten, für immer und bis ans Ende der Zeiten unter uns wohnen will. Auf dem Altare, dem Throne der Liebe, seh' ich Ihn alle Wunder seiner Güte vereinigen und abermals geboren werden. Nicht in Windeln und auf den Armen seiner Mutter, sondern in heiliger Verwandlung und in den Händen seiner Priester erscheint Er mir jetzt. Da hör ich Ihn wiederum den Seelen seine Lehre spenden, da seh' ich Ihn abermals Kranke heilen, und Sünder anhören, wie Er einst das Weib aus Samaria anhörte. Da stirbt Er auf's Neue, so wie Er damals am Kreuze starb; da ruht Er im Tabernakel, wie einst im Grabe, regiert die Herzen, gleich wie Er in seiner Herrlichkeit regiert und spricht zu mir: Wenn ich von der Erde erhöht sein werde, werde ich Alles an mich ziehen (Joann. 12, 32.). Siehe, so liebt Jesus. . . . Wir wollen nun auch betrachten, wie Er geliebt sein will.

Zweite Betrachtung.

Wie will Jesus geliebt sein?

Da Gott die Menschen so sehr geliebt hat, so muß Er auch ein volles Recht haben, ihre Gegenliebe zu fordern. Auf diese Weise möchten wir, weit entfernt

die Liebe der Apostel und Martyrer, die Aufopferung der Jungfrauen, die Standhaftigkeit der Bekenner, den Eifer der heiligen Büßer in der Wüste zu bewundern, vielmehr staunen, daß sie so wenig für Jesum gethan haben. Und dennoch, wie sehr müssen wir uns schämen, wenn wir ihre Werke mit den unsrigen zusammenstellen! Ach! was ist unsere Liebe im Vergleiche mit jener, die das Herz des geliebten Jüngers verzehrte; was ist sie gegen die des Petrus, der da sagte: Ja Herr Du weißt, daß ich Dich liebe (Joann. 21, 16.), was ist sie im Vergleiche mit der des heiligen Paulus, der alle Geschöpfe hintansetzt, und ausruft: Wer wird uns also scheiden von der Liebe Christi? Trübsal? oder Angst? oder Blöße? oder Gefahr? oder Verfolgung? oder Schwert? Aber in diesem Allem überwinden wir. Denn ich bin versichert, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Stärke, weder Höhe noch Tiefe, noch ein anderes Geschöpf es vermag, uns zu scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, unserm Herrn (Röm. 8, 35—39.). O wie kalt ist unser Herz, wenn wir an die Leiden der edlen Martyrer denken, die ihr Leben für Jesum hingaben. Rufen wir uns den heiligen Stephanus ins Gedächtniß zurück, der mit Steinen niedergeschmettert wurde, weil er für Jesum seinen Heiland Zeugniß ablegte. Gedenken wir dessen, was der heilige Ignatius schrieb, da er verurtheilt war, wilden Thieren vorgeworfen zu werden: „Jetzt fange ich an, ein wirklicher Jünger Jesu zu sein; ich fürchte nicht Feuer, noch Kreuz, nicht das Zermalmen meiner Gebeine, noch das Zerreißen meiner Gliedmassen, nicht Wunden, noch Höllenqualen, wenn ich nur Jesum habe." Erinnern wir uns des heiligen Laurentius, wie er lebendig auf dem glühenden Roste ausgestreckt ward; seien wir eingedenk der heiligen Agnes, dieser liebenswürdigen Jungfrau voll Anmuth, Schönheit und Reinigkeit: ihrem Munde entströmten die süßen Worte: Ich liebe Jesum, dessen Mutter eine Jungfrau war, und dessen Nährvater im jungfräulichen Stande lebte, Jesum, den ich auch als Jungfrau lieben darf, Jesum, den ich zu sehen verlange und zu besitzen hoffe, dem ich ewig im Himmel anzugehören mich sehne, dessen Liebe mich schon auf Erden umfangen hat. Betrachten wir Agatha, Cäcilia und jene zahlreiche Schaar jugendlicher Bräute Jesu, die zum Tode eilten, wie eine Verlobte zum Hochzeitfeste. Stellen wir uns jenes Heer von Martyrern vor, deren bekannte Anzahl schon auf Millionen erwächst, jene unzählbare Menge, die der Apostel in seinem Gesichte aus den Trübsalen hervorgehen und dem Lamme folgen sah, nachdem ihre Kleider in ihrem Blute gewaschen waren. Die Einen wurden von Geißelhieben zerfleischt, die Andern unter den Zähnen wilder Thiere zermalmt, viele wurden verbrannt, und eine große Anzahl fiel unter der Schärfe des Schwertes. Den Einen wurde die Zunge ausgerissen und die Kopfhaut abgezogen; den An-

dern die Augen ausgestochen, Hände und Füße abgehauen und verbrannt. Vielen ward ein düsterer, unsauberer Kerker, Gestank, Würmer, Feuchtigkeit und das ganze Entsetzen des Grabes schon im Voraus zu Theil. Ach was sind wir im Vergleiche mit jenen großherzigen Kriegern Jesu! Was ist unser Leben im Vergleich mit dem Leben voll Geduld, Arbeit, Prüfung, Nachtwachen, Gebet und Abtödtung, das jene Einsiedler der Vorzeit führten? Können wir von unserer Liebe sprechen, wenn wir einen Augustin ausrufen hören: Ich liebe Dich, o mein Gott, aber ich möchte Dich noch mehr, ja noch tausendmal mehr lieben. O Liebe, die du brennest, ohne je zu verlöschen, o gütiger und süßer Jesus, meine Liebe und mein Gott entzünde mein Herz mit Deinem Feuer, erfülle es mit Deiner Süßigkeit, mit Deiner Liebe, mit Deiner Zärtlichkeit, mit Deiner Glut, mit der Huld Deines Herzens.

Theuerer Jesus ruft der heilige Romuald aus, Du bist mir wie köstlicher Honig, Du bist die Freude meines Herzens, die Wonne der Heiligen, die Glückseligkeit der Engel.

Und was soll ich von dem heiligen Bernhard, von Franz von Assisi, von Philipp von Neri, von Franz von Sales, von dem frommen Gonzaga, von dem glühenden Jüngling Stanislaus sagen, der die Glut seines Herzens mit frischem Wasser mäßigen mußte?

Was soll ich endlich sagen von der heiligen Theresia, deren Herz ein Seraph durchbohrte; was soll ich sagen von Katharina von Siena, von Magdalena von Pazzi, die da ausrief: Wer wird mir die Kraft geben, daß ich hineilen kann zu allen Völkern des Aufgangs und Niedergangs, um ihnen Dieses zu verkünden, Du meine Liebe! O Liebe, die du so sehr liebst, und so wenig geliebt wirst. Wer verleiht mir die Wonne, für Dich zu sterben?

So liebten die Heiligen, und ihr Leben möge uns als Vorbild dienen. So will Jesus geliebt werden, und einer solchen Liebe ist er auch würdig. Wir sind gedemüthigt und beschämt ob unserer Gefühllosigkeit; wir wollen nun wenigstens zu Dir sagen: Mein Herz ist freilich erkaltet; aber ein Funke von Dir wird es entzünden, und Du wirst mir diesen Funken nicht versagen. Mir ist es nicht vergönnt, Dich zu lieben, wie Dich die Engel, die Martyrer, die Bekenner, die Jungfrauen liebten. Ich will Dich wenigstens lieben aus allen Kräften meines Herzens. Ich will nicht damit zufrieden sein, Dir meine Liebe durch Worte, ich will sie Dir mit meinen Werken beweisen. Ich bitte Dich um die Gnade dazu im Namen jener Liebe, in der Du selbst für mich entbrannt bist.

Nutzanwendung.

Erwecke unter Tages zuweilen den Akt der Liebe, und ergreif die erste Gelegenheit, Jesu ein kleines Opfer zu bringen.

Geistlicher Blumenstrauss.

Ja Herr Du weißt, daß ich Dich liebe (Joann. 21, 16.).

Ein weiterer Gegenstand.

Ihn liebe und behalte dir zum Freunde, Der, wenn alle scheiden, nicht von dir weichen und am Ende dich nicht verlassen wird.

Keine Freundschaft kann der Freundschaft Jesu verglichen werden.

1. Jesus ist ein mächtiger, 2. ein theilnehmender, 3. ein beständiger, 4. ein uneigennütziger Freund, 5. Jesus allein verdient den Namen eines Freundes.

Achtes Kapitel.

Von der vertrauten Freundschaft mit Jesus.

Ist Jesus da, so ist Alles gut, und Nichts erscheint schwer. Ist aber Jesus nicht zugegen, so ist Alles hart.

Spricht Jesus nicht im Innern, so ist alle Tröstung eitel. Wenn aber Jesus nur ein Wort spricht, so wird großer Trost empfunden.

Stand nicht Maria Magdalena alsbald auf von der Stätte, da sie weinte, als Martha ihr sagte: Der Meister ist da, und ruft dich?

Selige Stunde, wenn Jesus ruft von den Thränen zur Freude des Geistes.

Wie bist du so dürre und hart ohne Jesu! Wie so unweise und eitel, wenn du etwas außer Jesum begehrst!

Ist das nicht größerer Verlust, als wenn du die ganze Welt verlörest?

2. Was kann die Welt dir gewähren ohne Jesus?

Ohne Jesus sein, ist bittere Hölle; mit Jesus sein, süßes Paradies.

Ist Jesus mit dir, so wird kein Feind dir schaden können.

Wer Jesum findet, findet einen guten Schatz, ja ein Gut für jedes Gut.

Und wer Jesum verliert, der verliert nur zuviel, und mehr als die ganze Welt.

Der Allerärmste ist, wer ohne Jesus lebt; und der Allerreichste, der gut mit Jesus steht.

3. Das ist eine große Kunst, wissen mit Jesu um zugehen; und verstehen, Jesum zu behalten, ist große Klugheit.

Sei demüthig und friedsam, so wird Jesus bei dir sein.

Sei andächtig und stille, so wird Jesus bei dir bleiben.

Du kannst Jesum schnell vertreiben und seine Gnade verlieren, wenn du zu dem Aeußerlichen dich hinneigen willst.

Und wenn du ihn vertrieben und verloren hast: zu wem willst du fliehen, und wen dann zum Freunde suchen?

Ohne einen Freund kannst du nicht wohl leben; und wenn Jesus nicht vor Allem dir Freund ist, so wirst du nur zu traurig und trostlos sein.

Darum handelst du thöricht, wenn du auf einen andern vertrauest, oder eines Andern dich freuest.

Lieber sollst du die ganze Welt zum Gegner, als Jesum beleidiget haben wollen.

Vor allen Lieben also sei Jesus allein der besonders Geliebte.

4. Alle soll man lieben um Jesu willen; Jesum aber um Seiner selbst willen.

Jesus Christus allein ist vorzüglich zu lieben; Er der allein gut und treu vor allen Freunden erfunden wird.

Wegen Seiner und in Ihm seien Freunde sowohl als Feinde dir lieb; und für sie Alle ruf Ihn an, daß Alle Ihn erkennen und lieben mögen.

Begehre nimmer ausschließlich gelobt und geliebt zu werden; denn das gehört allein Gott zu, der nicht Seines Gleichen hat.

Wünsche auch nicht, daß irgend Jemand mit dir in seinem Herzen beschäftiget sei, noch lasse dich von der Liebe eines Andern einnehmen, sondern Jesus sei in dir und in jedem guten Menschen.

5. Sei rein und frei von Innen, ungefesselt von einem Geschöpfe.

Du mußt nackt sein, und ein lauteres Herz zu Gott bringen, willst du ruhig harren und sehen, wie süß der Herr sei.

Und dazu wirst du in Wahrheit nicht gelangen, daferne du nicht durch Seine Gnade vorher erweckt und hingezogen bist, auf daß du, ledig und geschieden von den Geschöpfen, der Eine mit dem Einen dich vereinst.

Denn wenn die Gnade Gottes zu den Menschen kommt, dann wird er stark zu Allem. Und wenn sie von ihm weicht, dann wird er arm und krank, und wie Einer, der nur zur Geißlung aufbewahrt ist.

Doch soll er dabei nicht den Muth verlieren, noch verzweifeln; sondern nach Gottes Willen gleichmüthig stehen, und Alles, was über ihn kommt, zu Jesu Christi Ehre dulden.

Denn nach dem Winter kommt der Sommer; der Nacht folgt der Tag, und nach dem Ungewitter — große Heiterkeit.

Achte Abhandlung

über die Worte:

Ist Jesus da, so ist Alles gut und nichts erscheint schwer.

Vorbereitung.

Erstens:

Erinnere dich an die weinende Magdalena, die alsobald aufstand, als Martha ihr sagte: „Der Meister ist da, und ruft dich" (Joann. 11, 28.).

Zweitens:

Bete, daß dich der heilige Geist erleuchte, und vor Allem dein Herz mit seiner reinen Liebe entflammen möge. Verweile zu diesem Ende bei folgenden drei Gedanken: 1tens wir sollen Jesum lieben, 2tens nichts ist mächtiger, 3tens nichts ist süßer und leichter als diese Liebe.

Erste Betrachtung.

Wir sollen Jesum lieben.

Wenn ich zu einem Kinde sagen würde: Höre mein Kind ich will dir beweisen, daß du deine Mutter lieben mußt. Es würde mir gewiß gleich ins Wort fallen und sagen: Was brauchts da lange zu reden: Ich liebe und folge dabei nur dem Triebe der Natur, der mich unaufhörlich dazu auffordert. Ach, woher kommt es doch, daß nicht auch mein Herz sich unaufhörlich zu Dir gezogen fühlt? Woher kommt es, daß ich da erst meinen Verstand in Anspruch nehmen und mich durch Betrachtungen anregen muß, die mich oft dennoch kalt und gleichgültig lassen? Bist denn nicht Du allein mein Anfang und mein Ende? Was sagt der heilige Augustin? Ist nicht mein Herz unruhig, bis es in Dir Ruhe findet! Wie beschämt mich dieser Ausruf, o mein Gott! Ich muß den Funken der Liebe in meinem Herzen, wenn er nicht ganz erlöschen soll, erst mit frommen Betrachtungen anfachen, die mir unaufhörlich wiederholen: Ja es ist recht, daß du Jesum liebst; alle Geschöpfe rufen dir einstimmig dieß zu, sie würden sich alle gegen dich erheben, wenn du Jesum nicht liebtest. Ich bedarf fortwährend der Erinnerung des Apostels: Wenn Jemand nicht lieb hat unsern Herrn Jesum Christum, der sei ausgeschlossen. Maran atha (I. Cor. 16, 22.). Ach ich muß Ihn doch lieben, weil Er zuvor mich geliebt hat. Es steht geschrieben: Ich lieb' Dich mit ewiger Liebe (Jer. 31, 3.). Ich muß Ihn lieben, denn aus Liebe zu mir ertrug Er Fesseln, Geißelung, ein Uebermaß der Schmach, den Tod, ja den Tod am Kreuze. Ich muß Ihn lieben, denn Er scheut sich nicht, wie ein Bettler anzuklopfen bei mir und mit der Stimme eines Armen, der um ein Almosen bittet, zu sagen: Gib mir mein Sohn dein Herz (Spr. 23, 26.). Oeffne mir, ich werde darin einkehren. Und noch einmal, ich muß Ihn lieben, denn in der Liebe ist das ganze Gesetz enthalten, nach dem Ausspruche des Apostels: Jetzt aber bleiben Glaube, Hoffnung und Liebe, diese Drei; aber das Größte unter diesen ist die Liebe (I. Cor. 13, 13.). Wie kalt ist aber dieß Wort: Ich muß, und wie wenig an seinem Platze, wenn es sich um Liebe handelt. Wie, ich sollte sagen: Ich muß meinen Gott lieben, wie ich sage:

ich muß mich zu diesem oder jenem Opfer entschließen? Nein, o Herr, das sei ferne von mir. Laß mich vielmehr die Macht und Süßigkeit der Liebe erkennen.

Zweite Betrachtung.

Die Macht der Liebe.

Die Liebe vermag Alles; sie überwindet Alles, nichts kann ihr widerstehen, ja man kann sagen, daß ihr alle Gewalt im Himmel und auf Erden und gegen die Hölle gegeben sei. Selbst gegen die Hölle hat sie Gewalt; denn wenn alle feindlichen Mächte gegen mich sich erheben würden, ich würde mich nicht fürchten, da ich Jesum liebe (Röm. 8, 37. 38.). Was vermögen auch in der That die Geister der Finsterniß mit ihren Angriffen über den, der seinen göttlichen Heiland liebt? Was vermag Neid, Stolz, Wollust, alle Leidenschaften, alle Schreckenserscheinungen der Hölle über eine Seele, die da sagen kann: Ich fand Ihn, den meine Seele liebet. Ich hielt Ihn und will Ihn nimmer lassen (Hohel. 3, 4.). Ist es nicht im Namen Jesu, daß wir Macht haben werden, Teufel auszutreiben (Mark. 16, 17.) und über alle Hindernisse zu siegen?

Welche Macht besitzt die Liebe auf Erden? Die Liebe entlockte dem heiligen Paulus jenen glühenden Ausspruch: Wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predigte! (Cor. 9, 16.)

Die Liebe begeisterte jene schwachen und zitternden Apostel mit dem Gefühle der Freude über ihr Glück, im Namen Jesu Schmach leiden zu dürfen.

Die Liebe endlich hat den Martyrern die Kraft, den Bekennern die Standhaftigkeit, den Jungfrauen den Muth zur Ausdauer in ihren frommen Vorsätzen verliehen.

Aber Alles das ist noch nichts. Im Himmel ist der wahre Thron der Liebe, dort regiert sie, dort ist ihr Reich eingesetzt. Der Vater weiset auf seinen Sohn und ruft uns zu: Also habe ich die Welt geliebt, daß ich meinen eingebornen Sohn hingab, damit Alle nicht verloren gehen (Joann. 3, 16.). Der Sohn enthüllt uns seine Wunden mit den Worten: Ich habe euch geliebt und Mich für euch hingegeben.

Aus dem Munde der Heiligen ertönet der Ruf der Liebe und des Dankes: Würdig ist das Lamm, das getödtet worden ist, zu empfangen Macht und Gottheit und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob in alle Ewigkeit (Offenb. 5, 12.).

Dritte Betrachtung.

Süßigkeit der Liebe.

Wer, o göttlicher Jesus, wer vermag das Entzücken der Liebe zu schildern? Kann man nicht auf die Liebe anwenden, was der Apostel von der Seligkeit

der Auserwählten sagt: Was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat, und in keines Menschen Herz gekommen ist, hat Gott denen bereitet, die Ihn lieben (I. Cor. 2, 9.).

Ja gewiß, man kann dieß sagen, und mit um so größerem Rechte, als die himmlische Seligkeit nichts Anderes ist, als die Liebe. Wie kann man aber diese Wahrheit fleischlichen Menschen, die nur lieben, was sie sehen, fühlen und hören, begreiflich machen? Ach sie wissen dieß nur zu gut aus Erfahrung. Wir wissen, daß uns die niedrige irdische Liebe zu Reichthümern mit Sorgen erfüllt, daß die Liebe zu sinnlichen Freuden uns herabwürdigt, daß die Liebe zum Ruhme eitel ist, und das Herz in heftiger Pein aufzehret; aber wir wissen auch, daß Deine Liebe o mein Gott eine Liebe himmlischen Ursprunges ist, die uns mit Entzücken erfüllt, daß sie eine reine erhabene Liebe ist, die uns veredelt, daß sie eine beständige, wahrhafte Liebe ist, die uns beseligt und unaussprechlichen Frieden spendet. Meine Seele hat sie nicht vergessen jene Augenblicke voll sanfter heiliger Freude, da sie vereinigt mit Gott alle Wonne des Himmels selbst in sich zu schließen schien. Die Ursache davon ist einfach und leicht zu begreifen. Der, welcher den Herrn Jesum in seinem Herzen hat, besitzt dadurch Alles, was es nur immer Liebliches, Entzückendes, Süßes, Anmuthiges, Berauschendes geben mag; er besitzt mit einem Worte Alles, was das Herz zufrieden stellen kann. Er besitzt Weisheit und Wissenschaft, Gerechtigkeit und Güte, Macht und unendliche Vollkommenheit. O Wonne, o Süßigkeit der Liebe, süßer als Honig, o Seligkeit, die du alle Freuden der Welt übertriffst, warum überströmest Du nicht meine Seele, damit ich der ganzen Welt zurufen könne: Verkostet und sehet; denn der Herr ist süß (Ps. 33, 9.).

Aber, wird mancher einwenden, ich bin noch weit von einer solchen Begeisterung entfernt. — Ach können denn nur jene gewiß sein zu lieben, die die Liebe wirklich verspüren. Wenn das ist, so bemächtigt sich die Muthlosigkeit und Verzweiflung meiner Seele, denn mein Herz war vielleicht niemals von jenem mir unbekannten göttlichen Feuer entzündet.

Beruhige dich mein Sohn, das Gefühl dieser unbegreiflichen Liebe ist allein das Erbtheil meiner Heiligen, die da trunken werden vom Ueberflusse meines Hauses und die ich tränke mit dem Strome meiner Wonne (Ps. 35, 9.). Wohl ist es wahr, daß ich manchmal meinen Dienern schon auf Erden einige Tropfen dieses himmlischen Thaues spende; aber das ist nur eine seltene Ausnahme zu Gunsten gewisser edler, erhabener Seelen, die ich entweder für heldenmüthige Opfer belohnen, oder zu einem noch schwereren Kampfe vorbereiten will. Strebe nicht nach so außerordentlichen Begünstigungen. Ich werde darum doch zuweilen in deinem Herzen einkehren, und dir Meine Gegenwart durch einen süßen Frieden anzeigen, der alle Kräfte deiner Seele gleichsam in Schlummer wiegt. Ich selbst werde zu dir sprechen, dich unterweisen,

und dein Herz wird brennen in dir, wenn ich gehe, gleich dem der Jünger von Emmaus. Noch öfter aber werde Ich mit dir gehen und du wirst Mich nicht erkennen, du wirst Mich nöthigen bei dir zu bleiben, und Ich werde Mich stellen, als wolle ich weiter gehen (Luc. 24, 29.). Das aber thue Ich mein Sohn, weil Ich deinen Glauben erproben will; denn die Stunde ist noch nicht gekommen (Joann. 2, 4.), dich für deine Tugend zu belohnen.

Deine Worte geben mir Trost, o mein Gott; schon wollte ich trostlos werden bei dem Gedanken, daß ich nicht liebe, weil ich die Glut der Liebe nicht verspüre. Wenn ich nur getreulich erfülle, was Du von mir verlangst, wenn ich in allen meinen Handlungen mein Augenmerk auf Dich richte, wenn ich Geist und Herz sorgsam überwache, und nach Kräften vermeide, was Dir mißfallen könnte, so werde ich den Muth nicht verlieren, ob ich auch jenes brünstige, trunkene Entzücken der Liebe nicht verspüre. Ich werde warten wie ein Bettler, bis Du mein Elend eines Blickes würdigest; ich werde zu Deinem Hause gehören, wenn nicht als Freund, dem die Begünstigung der Unterhaltung mit seinem Freunde gestattet ist, doch wenigstens als ein Diener, der die Befehle seines Herrn erwartet, und an den man nur die nothwendigsten Worte richtet. Und so will ich mir dann die Süßigkeit Deiner Liebe aufsparen, so lange die Prüfung nach Deinem Willen dauern wird.

Vierte Betrachtung.

Es ist leicht zu lieben.

Gott, der uns nach seinem Ebenbilde erschuf, gab uns zugleich mit der Fähigkeit zu erkennen auch die Fähigkeit zu lieben. Wäre die Sünde nicht, so würden diese beiden Seelenkräfte in ursprünglicher Reinheit wirken. Denn wäre unser Verstand nicht von dem Dunkel der Unwissenheit umhüllt, so würde auch unser Herz nicht von der Sinnenlust verderbt und verschlechtert. Es ist dieß eine zweifache Strafe für den Ungehorsam unsers Urvaters. Wir haben nun selbst in unserer Verschlechterung einige Spuren des ursprünglichen Lichtes nebst einem unwiderstehlichen Hange, zu lieben, beibehalten. Zuweilen aber wendet sich unser Herz vermöge dieser unvermeidlichen Liebe auf Gegenstände, die seiner unwürdig sind, aus dem Grunde, weil eine falsche Anschauung des Geistes uns dieselben als wahrhaft liebenswerth erscheinen läßt. Wir sind nicht gerade deßwegen strafbar, weil wir lieben, sondern darum, weil wir unsere Liebe nicht dem rechten Gegenstande zuwenden, und gegen alle Ordnung das minder Liebenswerthe dem unendlich Liebenswerthen vorzuziehen. Diese Leichtigkeit zu lieben, mit der wir uns von Allem, was uns groß, edel, gut, erhaben, herrlich, reich, schön und mächtig erscheint, hinreißen lassen, sollte uns nothwendiger Weise auch

zu Gott hinziehen, der alles das und noch mehr in sich vereinigt. Ja gewiß, wenn wir nur den rechten Fleiß darauf wenden wollten, ihn zu erkennen, so würde bald unser Herz dahin gelangen, ihn zu lieben. Wir würden dann diese Liebe so leicht und angenehm finden, daß wir unser Herz gar nicht von ihm zu trennen vermöchten. Wir würden dann alles Gute, was die Einbildungskraft sich vorstellt, und das Herz verlangt, aber hienieden nicht finden kann, in Gott verwirklicht sehen. Die göttliche Liebe wäre kein Geheimniß mehr für uns, sondern es wäre uns vielmehr ein Geheimniß, wie man nur einen Augenblick ohne Liebe leben könne. Lüften wir demnach ein wenig den Schleier, der uns Deine unendliche Schönheit verhüllet, o mein Gott! Wir sind erschaffen um zu lieben; Du bist das liebenswürdigste Gut vor allen Andern! Warum sollte unsere Seele nicht nach Dir verlangen: wie ein Hirsch nach der Wasserquelle? (Ps. 41, 2.). Ach wie unselig und verblendet sind wir doch, daß wir von den schlammigen Wassern strafbarer Freuden Glückseligkeit heischen, die nur allein in Dir sich findet, Du reine Quelle, die ins ewige Leben fortströmt. Gib mir o Herr einen Tropfen dieses Wassers, das für immer den Durst der Trinkenden löscht (Joann. 4, 14. 15.). Laß uns heute, wir bitten Dich darum, die ganze Gewalt, Süßigkeit und Annehmlichkeit Deiner Liebe erkennen, auf daß sie unser Herz verzehre, Amen.

Nutzanwendung.

Wenn du einmal, bei Gelegenheit deiner ersten Kommunion z. B., die Wonne der Vereinigung mit Gott gekostet hast, so rufe dir diesen erhebenden Augenblick ins Gedächtniß zurück und sprich: Wie viele Taglöhner im Hause meines Vaters haben Ueberfluß am Brod, ich aber sterbe hier Hungers (Luk. 15, 17.).

Geistlicher Blumentrauss.

Ist Jesus da, so ist Alles gut und Nichts erscheint schwer.

Ein weiterer Gegenstand.

Das ist eine große Kunst, wissen mit Jesu umzugehen; und verstehen Jesum zu behalten, ist große Klugheit.

Der Verfasser der Nachfolge belehrt uns über die Mittel, Jesum im Herzen zu behalten. Sie bestehen:

1. In Demuth in Bezug auf uns selbst;
2. In Friedfertigkeit in Bezug auf die Nebenmenschen;
3. In einem andächtigen und stillen Leben vor Gott.

Ein dritter Gegenstand.

Jesum verlieren ist Alles verloren.

1. Es ist die höchste Armuth, denn wer Jesum besitzt, hat alle Güter.

2. Es ist das Uebermaß von Trauer und Trostlosigkeit. Wir haben nichts mehr zu hoffen, wenn uns Jesus nicht ein Freund über alle Freunde ist.

3. Es ist die größte Thorheit. Es wäre besser, die ganze Welt gegen sich haben, als in der Ungnade Jesu verweilen.

4. Fern von Jesu sein endlich ist eine Hölle. Wer dieß einsieht, und zu dem zurückkehrt, dessen Besitz ein Paradies der Wonne ist, dieser ist glücklich selbst im Unglücke.

Neuntes Kapitel.

Von Entbehrung alles Trostes.

Es ist nicht schwer, menschlichen Trost verschmähen, wenn göttlicher zugegen ist.

Groß ist's und sehr groß, so wohl menschlichen als göttlichen Trost entbehren können; und zur Ehre Gottes gern des Herzens Verbannung ertragen wollen, und in nichts sich selber suchen, noch auf eigenes Verdienst sehen.

Was ist es denn Großes, daß du heiter und andächtig bist, wenn die Gnade kommt? Erwünscht ist Allen diese Stunde.

Wohl sanft schwebt dahin, den die Gnade Gottes trägt.

Und was Wunder, wenn keine Bürde fühlet, wer getragen wird von dem Allmächtigen, und geführet von dem höchsten Führer?

2. Wir behalten gerne etwas zum Troste, und schwer zieht der Mensch sich selber aus.

Es besiegte der heilige Blutzeuge Laurentius die Welt sammt seinem Priester; denn Alles, was in der Welt ergötzlich schien, verschmähte er; und sogar Gottes höchsten Priester Sixtus, den er überaus liebte, von sich getrennt zu sehen, ertrug er aus Liebe Christi gelassen.

Aus Liebe zu dem Schöpfer überwand er also die Liebe zu dem Menschen, und statt des menschlichen Trostes wählte er lieber das göttliche Wohlgefallen.

So lerne auch du einen Vertrauten und geliebten Freund, um der Liebe Gottes willen, verlassen.

Auch laß dir's nicht schwer fallen, wenn du von einem Freunde verlassen wirst; da du weißt, daß wir uns endlich Alle von einander trennen müssen.

3. Viel und lange muß der Mensch in sich selbst streiten, bevor er lernt, sich selbst gänzlich überwinden, und alle seine Neigung auf Gott richten.

Wenn der Mensch sich auf sich selbst stützt, so verfällt er leicht auf menschliche Tröstungen.

Wer aber Christum wahrhaft liebt, und eifrig den Tugenden nachringt, der fällt nicht auf solchen Trost, und sucht nicht solche sinnliche Süßigkeit, sondern er will lieber schwere Uebungen und harte Arbeit für Christus ertragen.

4. Wenn daher ein geistlicher Trost von Gott dir gewährt wird, so nimm ihn auf mit Danksagung, aber erkenne, daß es ein Geschenk Gottes ist, nicht dein Verdienst.

Erhebe dich nicht, freue dich nicht allzusehr, noch nimm dir eitel etwas heraus; sondern sei vielmehr um so demüthiger der Gabe wegen, auch um so vorsichtiger und schüchterner in allen deinen Handlungen; denn jene Stunde wird vergehen, und Anfechtung folgen.

Wenn dann der Trost dir genommen wird, so verzweifle nicht sogleich; sondern mit Demuth und Geduld erwarte die himmlische Heimsuchung; denn Gott ist mächtig, dir reichlicheren Trost wieder zu geben.

Das ist nichts Neues, noch Fremdes denen, die Gottes Weg erfahren haben, weil bei großen Heiligen und bei den alten Propheten solche Art des Wechsels oft erfolgte.

5. Darum sprach Einer, da die Gnade bei ihm war: Ich habe gesagt in meinem Ueberflusse, ich werde nicht bewegt in Ewigkeit.

Was er aber, da die Gnade ferne war, in sich erfahren, das setzt er mit den Worten hinzu: Du hast dein Angesicht abgewendet von mir, und ich bin erschüttert worden.

Doch dabei verzweifelt er keineswegs, sondern ruft um so dringender den Herrn an und spricht: Zu Dir, Herr, will ich rufen, und zu meinem Gott flehen. Endlich erlangt er die Frucht seines Gebetes, und bezeugt, daß er erhört worden, sprechend: Erhöret hat der Herr, und hat sich meiner erbarmet. Der Herr ist mein Helfer worden!

Aber worin? Verwandelt hast Du, spricht er, mein Weinen mir in Freude, und hast mich umgeben mit Lust.

Ist es also geschehen mit großen Heiligen, so dürfen wir Schwache und Arme nicht verzweifeln, wenn wir zu Zeiten eifrig, zu Zeiten erkaltet sind; denn der Geist geht und kommt nach dem Wohlgefallen seines Willens. Darum sagte der selige Job: Du suchest ihn heim gar früh, und prüfest ihn schnell.

6. Worauf kann ich also hoffen oder worauf darf ich vertrauen, als allein auf die große Barmherzigkeit Gottes, und auf die einzige Zuversicht der himmlischen Gnade?

Denn es mögen nnn gute Menschen oder andächtige Brüder, oder treue Freunde, oder heilige Bücher, oder schöne Reden, oder liebliche Gesänge und Hymnen da sein; so hilft doch das Alles nur wenig, und spricht wenig an, wenn ich verlassen bin von der Gnade, und verwaist in meiner eigenen Armuth.

Dann ist kein besseres Mittel, als Geduld und Selbstverläugnung nach Gottes Willen.

7. Noch nie fand ich Einen so fromm und andächtig, daß er nicht bisweilen einen Entgang der Gnade gehabt, oder nicht eine Verminderung des Eifers verspüret hätte.

Kein Heiliger war so hoch entzückt und erleuchtet, daß er nicht früher oder später versucht worden.

Denn der ist nicht würdig einer hohen Beschauung Gottes, der nicht, um Gottes Willen, geübt ist in einiger Anfechtung.

Nämlich von der nachfolgenden Tröstung pflegt die vorhergehende Versuchung das Zeichen zu sein.

Denn — himmlischer Trost wird den in Versuchungen Bewährten verheißen.

Wer überwinden wird, spricht der Herr, dem will Ich geben zu essen vom Holze des Lebens.

8. Es wird aber der göttliche Trost verliehen, auf daß der Mensch stärker sei Widerwärtigkeiten zu ertragen.

Dann folgt auch die Anfechtung, daß er sich des Guten nicht überhebe.

Denn der Teufel schläft nicht, und das Fleisch ist noch nicht todt; darum laß nicht ab, dich zu bereiten zum Streite; denn zur Rechten und Linken sind Feinde, die nimmer ruhen. —

Neunte Abhandlung

über die Worte:

Noch nie fand ich Einen so fromm und andächtig, daß er nicht bisweilen einen Entgang der Gnade gehabt, oder nicht eine Verminderung des Eifers verspüret hätte.

Vorbereitung.

Erstens:

Bete Jesum an, wie er am Kreuze von seinem himmlischen Vater, und von seinen Aposteln verlassen wird. Vernimm die bittere Klage, die ihm nach mehrstündigem Leiden entschlüpft: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen." (Matth. 27. 46.)

Zweitens:

Bitte den heiligen Geist um seine Erleuchtung und um die Gnade, bei den innern Leiden, die dich vielleicht treffen, nicht muthlos zu werden. Verweile deßhalb bei folgenden zwei Betrachtungen: 1tens Welches sind die innern Leiden, die von Gott kommen? 2tens Welchen Nutzen gewähren sie? Im 50sten Kapitel des dritten Buches kannst du sehen, welchen Gebrauch wir davon machen sollen.

Erste Betrachtung.

Welches sind die innern Leiden, die von Gott kommen.

Das Schwerste im geistlichen Leben ist, die innern Leiden, welche von Gott kommen, und eine Prüfung sind, von denen zu unterscheiden, die in der Sünde ihren Ursprung haben und zur Strafe dienen. Sie sind zwar in Ursache und Wirkung wesentlich verschieden von einander, aber dem Anscheine nach beinahe dieselben. Gott kann Finsterniß, Ueberdruß, Furcht, Unruhe den reinen und gläubigen Seelen als Prüfung zu Theil werden lassen, während er sie über die Verworfenen als Strafe verhängt. Solchen Seelen nun, die für einige Zeit der Süßigkeit der Gnade beraubt sind, wird es zu großem Troste gereichen, wenn

wir ihnen die Kennzeichen angeben, wodurch sie zu erkennen vermögen, ob ihre Leiden wirklich von Gott kommen, und nur eine Prüfung sind.

Erstes Kennzeichen. Wenn eine Seele bei ihren Leiden einen tiefen Abscheu vor der Sünde bewahrt, und den Willen hat, sie um jeden Preis zu vermeiden, so darf diese Seele versichert sein, daß ihre Prüfung mehr eine Wirkung der Güte, als der Gerechtigkeit Gottes ist. Aus welch anderm Grund ist auch die Seele zuweilen betrübt und unruhig, als weil sie sich in ihrem Gebete nicht gehörig fassen, und ihre Gedanken nicht gänzlich in Gott feststellen kann, oder noch mehr, weil sie zu jeder Zeit, selbst bei den heiligsten Uebungen von ungehörigen, ja selbst niederschlagenden und oft peinlichen Gedanken belästigt wird, obgleich sie dieselben mit allem Abscheu, den sie ihr einflößen, zurückstößt. Ist nun dieses Gefühl des Unwillens, dieses Widerstreben des Herzens, wodurch sie angetrieben wird, Alles, was sie bedrückt, und ihr Abscheu einflößt, von sich zu weisen, nicht schon ein sicheres Merkmal, daß Gott in ihr ist, wenn sie auch die Süßigkeit seines Daseins nicht verspüret? War Jesus während des Sturmes, obgleich Er schlief, nicht dennoch in jenem Schifflein, das die Wogen zu verschlingen drohten? Muth also du kleingläubige und furchtsame Seele! Mit einem Winke kann Jesus die widrigen Winde besänftigen. Er ist mit dir, sei davon überzeugt. Wenn Er auch zu schlafen scheint, nimm darum doch deine Zuflucht zu Ihm, und rufe aus: Herr hilf mir, ich gehe zu Grunde (Matth. 8, 23.). Du wirst also, trotz all deiner Befürchtungen, dennoch in Sicherheit sein, und wenn nun diese Aengstlichkeit nicht zu weit getrieben wird, kann sie dir als Zeichen dienen, daß du nicht gesündigt hast.

Zweites Kennzeichen. Die innern Leiden kommen von Gott, so bald die Seele nicht einen Drang fühlt, ihren Trost in äußern Dingen zu suchen, sondern von Gott allein Linderung ihrer Schmerzen erwartet. Der von Gewissensbissen Gequälte, den Gott dem nagenden Wurme seines Bewußtseins Preis gab, wendet sich an die sinnlichen Freuden und sucht bei ihnen, wenn nicht das Glück, doch wenigstens die Zerstreuung, die ihn verhindert, mit sich allein zu sein. Er wird, wie jene Thörichten, von denen im Buche der Weisheit die Rede ist, ausrufen: Kurz ist die Zeit unseres Lebens. Darum kommet und lasset uns des Guten genießen, das noch ist, und eilends des Geschaffenen uns bedienen, so lange wir jung sind. Wir wollen köstlichen Wein und Salben in Fülle gebrauchen. Wir wollen uns mit Rosen kränzen, ehe sie verwelken (Weisht. 2, 1. 6. 7.). Das ist die Sprache eines verderbten, verkehrten Herzens. Es kann den Schrei des Gewissens nicht ersticken, aber es will ihn durch den Lärm geräuschvoller Vergnügungen dämpfen. Eine fromme heilige Seele im Gegentheile ist weit entfernt, einige schnell hinschwindende Augenblicke der Ruhe in ihren Leiden und Prüfungen von den thörichten Freuden der Welt zu erbetteln, und setzt ihre ganze

Hoffnung in die Liebe zu Jesu. Früher suchte sie ihren Trost im Gebete, im Lesen, in der Betrachtung und Vereinigung mit Gott; auch jetzt wird sie die Rückkehr dieses Trostes, dessen sie sich beraubt fühlt, von jenen frommen Uebungen erwarten. Jeder Trost aus einer andern Quelle würde ihr verdächtig, oder unzureichend erscheinen; Gott allein kann ihr denselben wieder geben; denn er allein war es, der sie dessen beraubte. Wenn auch ihr Leiden manchmal dem des Erlösers gleicht, der eines Engels vom Himmel zur Stärkung in seinen Aengsten bedurfte; wenn sie seine Theilnahme anruft, und ihm klagt, daß ihre Seele betrübt sei bis in den Tod: so geschieht das weniger, um Trost zu erlangen, sondern vielmehr, um durch Ergebung in den Willen Gottes zum Leiden Muth zu fassen: Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!

Drittes Kennzeichen. Die innern Leiden kommen von Gott, wenn die Seele selbst während ihrer ungestümmsten Anfechtungen das Vertrauen auf Gott und die Sehnsucht nach der Vereinigung mit ihm nicht verliert.

Wenn der Feind des Menschengeschlechtes es dahin gebracht hat, eine Seele zu verführen, und die Oberherrschaft über sie zu erlangen, endet er gewöhnlich damit, sie Stufe um Stufe der Muthlosigkeit und Verzweiflung zuzuführen. Nicht genug, daß er sie in den Abgrund stürzte, er muß auch verhindern, daß sie je wieder emporsteige. Die Verzweiflung ist nun gleichsam der Stein, mit der er ihr den Ausgang verschließt, sie dient als ungeheures Gewicht, das er an den Hals seines Schlachtopfers bindet, um es nie wieder empor kommen zu lassen. O wie sehr ist sie zu beklagen, jene arme Seele, die durch die Todsünde der tödtlichsten Verzweiflung überantwortet ward!

Aber auch das Leiden der getreuen Seele, die durch Zulassung Gottes zuweilen an den Rand dieses Abgrundes gerathen kann, ist nicht minder peinlich, wenn es auch nicht eben so gefährlich ist. Gleich dem heiligen Franz von Sales bildet sich diese Seele ein, es sei um sie geschehen, ihr Heil sei verloren, und sie könne nimmermehr Gott schauen und lieben. Ich habe Ihn zu sehr beleidigt, sagt sie zu sich selbst, Er wird mir nie mehr verzeihen. Und wenn ich auch wirklich das Glück hätte, in seiner Gnade zu sein, könnte ich wohl immer darin verharren? Wie könnte man auf so schwierigem Wege das kostbare Gefäß der Tugend und Unschuld tragen, ohne es zu zerbrechen? Wie könnte ich diesen Leidenschaften widerstehen, die auf mich einstürmen, wie die Feinde abwehren, die mich umlagern? Ich werde das nimmer im Stande sein! Aber bald wieder wendet sie sich zu Gott und fährt fort: Es ist wahr, ich vermag nichts ohne Dich, o mein Gott, aber ich vermag Alles in dem, der mich stärkt (Phil. 4, 13.). Ja, wenn ich auch wandle mitten in Todesschatten, so will ich nichts Uebles fürchten, weil Du bei mir bist (Ps. 22, 4.). Wenn ein Heerlager wider mich steht, so soll sich mein Herz nicht fürchten. Wenn sich ein Streit wider mich erhebt, so will

ich damit hoffen (Ps. 26, 3.). Komm o Herr, mein Seele verlangt nach Dir in der Nacht (Js. 26, 9.). Der Feind sagt mir: Ich sei bestimmt, Dich zu hassen; ich will Dich wenigstens so lange lieben, als ich lebe, wenn es mir denn nicht vergönnt sein sollte, Dich auch in der andern Welt zu lieben. Also spricht diese Seele. Ihre Hoffnung mag sich zuweilen trüben, nie aber wird sie gänzlich verschwinden. Ja selbst mitten unter diesen Prüfungen belebt sich das Vertrauen des Gerechten auf's Neue nach dem Ausspruche des Psalmisten: Auf Dich Herr vertraue ich, Du lassest mich nicht zu Schanden werden (Ps. 90.). Das vierte Kennzeichen, wodurch wir den göttlichen Ursprung unserer Prüfungen wahrnehmen können, besteht darin, daß die Seele mitten in ihrer Trostlosigkeit und bei allem Widerwillen dennoch nicht mit ihren geistlichen Uebungen aufhört. Würde man bei der ersten Prüfung in diesem Punkte nachgeben, und die frommen Uebungen aufgeben, so bald sie beschwerlich und mühsam werden, so hieße dieß nicht allein den Feind aufmuntern und ihm gewonnenes Spiel geben, sondern es wäre auch ein offenbares Zeichen, daß man nicht Gott, sondern nur allein sich selbst suche. Das Loos der Unvollkommenen und Selbstsüchtigen ist, muthlos zu werden, und auf ihrem Wege statt der gehofften Rosen blos Dornen zu finden. Eine wahrhaft getreue Seele aber erkennt man daran, daß sie mit Jesu ausruft: Stehet auf, laßt uns von hier weggehen, lasset uns fortgehen bis zum Calvarienberge, rastlos ohne Aufenthalt, damit die Welt erkenne, daß ich meinen Gott liebe, und thue, wie Er mir es befohlen hat (Joann. 14, 31.). Muß man nicht dann am meisten beten, wenn man des göttlichen Beistandes am meisten bedarf? Betete nicht auch Jesus in seiner Todesangst, da Er in der höchsten Niedergeschlagenheit und Verlassenheit war?

Dieß sind die Kennzeichen von dem göttlichen Ursprunge unserer Prüfungen. Diese Prüfungen sind also bei weitem kein Hinderniß, sondern vielmehr ein unendlicher Nutzen für uns, und dieß wollen wir in der zweiten Betrachtung erwägen.

Zweite Betrachtung.

Nutzen der innern Leiden.

Die vorhergehende Betrachtung belehrte uns über die Unterscheidung der innern Leiden, die eine Strafe sind, von jenen, die nur zur Prüfung dienen. Eine träge, nachläßige Seele, die sich nur mit Mühe auf dem Wege der Tugend fortschleppt, empfindet gewöhnlich Ekel und Langeweile bei frommen Uebungen, Davon wollen wir hier nicht sprechen. Wir wollen nur jene Prüfungen bezeichnen, die Gott zuweilen über besonders begünstigte Seelen verhängt, und wodurch der Ausspruch der heiligen Schrift in Erfüllung geht: Weil du angenehm vor Gott warest, mußte die Versuchung dich bewähren (Tob. 12, 13.).

Job in seiner Betrübniß, David in der Verfolgung, Paulus als eine Beute der Leiden, Maria mit dem siebenmal vom Schmerz durchbohrten Herzen, Jesus in seiner Verlassenheit am Kreuze, alle diese sind ein auffallender Beweis davon, daß gemäß den Absichten Gottes diese Leiden sichtliche Merkmale seiner Liebe sind. Der erste Nutzen dieser Leiden ist der, daß durch sie die Seele sich selbst abstirbt. So lange sie nämlich die Tröstungen der Tugend kostet, bewirkt ein natürliches Gefühl, daß sie selbstgefällig für eine Belohnung ihres Verdienstes hält, was doch nur eine Wirkung göttlicher Güte und Freigebigkeit ist. Sie wird durch das Gebet angezogen, die Betrachtung fällt ihr nicht schwer, in der Communion findet sie Süßigkeit, sie bildet sich ein, alle diese heiligen Uebungen vortrefflich zu erfüllen, und macht daraus manchmal insgeheim eine Nahrung für ihre Eigenliebe, die noch immer in ihrem Herzen glimmt. Um dieses stolze Gebäude der Eitelkeit zu stürzen, bedarf Gott nur eines Windstoßes der Versuchung. Die Seele findet sich dann auf einmal in Unruhe, Dunkelheit und Ueberdruß; sie demüthiget sich und erkennt, daß ihre vorige Freude ein Geschenk Gottes und keineswegs die Wirkung ihrer eigenen Tugend gewesen ist. Der zweite Vortheil der Prüfungen besteht darin, daß sie dem Menschen Gelegenheit verschaffen, die Tugend mit mehr Muth und Verdienst zu üben. Man thut ihm zwar das Gute in der Freudigkeit himmlischen Trostes mit mehr wahrnehmbarem Eifer, allein niemals verwendet man mehr Kraft und Standhaftigkeit darauf, als in der Zeit der Trübsal. Es ist in der That leicht und süß für eine Seele, im Guten vorwärts zu schreiten, so lange sie mit jener Wonne erfüllt ist, die Gott zuweilen über ein Herz ausgießt; denn da handelt sie nicht durch sich selbst, sondern wird gleichsam durch die Gewalt des in ihr wohnenden Geistes fortgerissen. Jene Seele aber, die von Gott vergessen scheint, die Er in Leiden und Angst läßt, und die Ekel und Ueberdruß auch bei den heiligsten Uebungen verspürt, thut das Gute nur mittelst unendlicher Anstrengung. Es ist ein Merkmal erhabener und edler Seelen, daß sie trotz Verlassenheit und Betrübniß bei ihren frommen Uebungen verharren, indem sie mit dem Apostel ausrufen: *Wer wird uns scheiden, von der Liebe Christi? Trübsal oder Verfolgung* (Röm. 8, 24.)? O mein Erlöser ich weiß, daß mich nichts von Deiner Liebe scheiden kann.

Dritter Vortheil. Man thut das Gute mit weniger Berechnung und Eigennutz. In der That thut man das Gute nie mit mehr Reinheit, als zur Zeit der geistigen Trübsale; denn da übet man es mit der ganzen Aufopferung, die Gott verlangt, nur um Seiner Ehre und Liebe willen, und ohne sich selbst oder irgend ein Geschöpf dabei im Auge zu haben. Man verstehe übrigens wohl; es ist nicht unsere Absicht hier zu behaupten, daß alle Seelen, die der himmlischen Tröstungen in großem Maße genießen, Gott blos um der Süßigkeiten willen dienen, mit denen Er sie überströmt. Es ist kein Zweifel, daß auch viele diese Geschenke Gottes blos als Mittel, sich mehr und mehr Ihm zu nähern, betrach-

ten. Aber zu befürchten ist, solche Seelen möchten in diesen Tröstungen insgeheim eine Nahrung ihrer Selbstgefälligkeit finden, und auf diese Weise nicht Gott, sondern sich selbst angehören. Die innern Leiden endlich sind ein Mittel der innigsten Vereinigung unserer Seele mit Gott, und eine Steigerung ihrer Verdienste. Man kann auf die geprüfte Seele gar wohl anwenden, was Jesus vom Weizenkörnlein sagt: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, so bleibt es allein: wenn es aber stirbt, so bringt es viele Frucht (Joann. 12, 24.). Auf eben diese Weise stirbt auch die Seele durch die Prüfung sich selbst ab, und erhebt sich wiederum mit der Frucht der Geduld, Ergebung, Demuth, Buße, des Gottvertrauens, des Gebetes, kurz mit der Frucht aller Tugenden. Gleich einem blutigen Schlachtopfer vereinigt sie ihr Märtyrerthum mit dem Opfertode Jesu, und gedenket, daß Christus dieß leiden mußte, um in seine Herrlichkeit einzugehen (Luk. 21, 26.), und daß auch ihr Weg ins Himmelreich nur durch viele Trübsale führt (Ap. 14, 21.).

Nutzanwendung.

Werde in deinem Widerwillen und bei geistigen Leiden nicht trostlos, sondern demüthige dich, hoffe auf Gott, und leide mit Ergebung.

Geistlicher Blumenstrauss.

Zu Dir, Herr, rief ich, und zu meinem Gott flehete ich (Ps. 29, 9.).

Ein weiterer Gegenstand.

Kein Heiliger war so hoch entzückt und erleuchtet, daß er nicht früher oder später versucht worden.

Wir machen uns eine falsche Vorstellung von den Heiligen, wenn wir uns einbilden, sie seien immer im Zustande des Trostes und wahrnehmbaren Eifers gewesen. Gar oft verbarg Gott sein Antlitz vor ihnen, um ihren Glauben zu prüfen, und ihre Liebe zu läutern. Ihr Verfahren war dann folgendes:

1. Sie demüthigten sich vor Gott, und hielten sich seiner Gunstbezeugungen für unwürdig.

2. Sie beteten zu Ihm in vollem Glauben, aber mit gänzlicher Ergebung in seinen Willen. Sie unterwarfen sich Ihm, ob Er nun forderte, sie sollten im Kreuze verweilen, oder ob Er ihnen dasselbe abnahm.

3. Sie erinnerten sich in ihrer Trostlosigkeit der Wonne, die sie ehedem verspürten, und schöpften auf diese Weise neue Kräfte. Zur Zeit des Trostes aber bereiteten sie sich zu neuen Prüfungen vor; denn sie wußten, daß diese Prüfungen nothwendig sind, um nicht in falschen Frieden und trügerischer Sicherheit einzuschlummern.

Zehntes Kapitel.

Von der Dankbarkeit für die Gnade Gottes.

Warum suchst du Ruhe, da du geboren bist zur Arbeit?

Gib dich mehr zur Geduld, als zu Tröstungen, mehr zum Kreuztagen, als zur Fröhlichkeit!

Denn wer von den Weltleuten empfinge nicht gerne Tröstungen und geistige Freude, könnte er sie immer haben?

Nämlich geistige Tröstungen gehen über alle Wonnegenüsse der Welt, über alle Fleischesgelüste.

Denn alle weltlichen Genüsse sind eitel oder schändlich. Aber die geistigen Genüsse sind die einzigen — angenehmen und ehrbaren (weil), aus den Tugenden geboren und von Gott — reinen Gemüthern eingegossen.

Doch jener göttlichen Tröstungen vermag Niemand zu jeder Zeit, nach seiner Neigung zu genießen, weil die Zeit der Anfechtung nicht lange ausbleibt.

2. Vielfältig aber widerstrebt der göttlichen Heimsuchung die falsche Freiheit des Geistes und das große Selbstvertrauen.

Gott thut wohl, wenn er des Trostes Gnade gibt; aber der Mensch thut übel, wenn er nicht Alles mit Danksagung Gott wieder gibt.

Und darum können in uns die Gaben der Gnade nicht strömen, weil wir undankbar sind gegen ihren Urheber, und nicht das Ganze zur Urquelle zurückfließen lassen.

Denn immer gebührt Gnade dem, der würdig dafür dankt; und entziehen wird man dem Hochmüthigen, was gewöhnlich dem Demüthigen beschieden wird.

3. Ich will keinen Trost, der mir die Zerknirschung nimmt; noch begehre ich eine Beschaulichkeit, welche zum Hochmuthe führet.

Denn nicht alles Hohe ist heilig; nicht alles Süße auch gut, nicht jedes Verlangen rein, und nicht alles (uns) Werthe auch Gott gefällig.

Gerne nehme ich die Gnade, wodurch ich immer demüthiger und gottesfürchtiger erfunden, und zur Verlassung meiner selbst bereitwilliger werde.

Wer durch die Gabe der Gnade belehrt, und der Geißel der Gnadenentziehung gestraft worden ist, der wird nicht wagen, sich selbst irgend etwas Gutes zuzulegen, sondern wird vielmehr sich als arm und nackt bekennen.

Gib Gott, was Gottes ist; und dir schreibe zu, was dein ist; das heißt: Gott bringe Dank dar für die Gnade; fühle aber, daß dir allein die Schuld, und wohl verdiente Strafe für die Schuld gebühre.

4. Stelle dich immer zu niedrigst; so wird dir gegeben werden das Höchste; denn das Höchste besteht nicht ohne das Niedrigste.

Die höchsten Heiligen bei Gott sind die Niedrigsten bei sich selbst; und je verherrlichter, desto demüthiger in sich.

Erfüllt von Wahrheit und himmlischer Glorie, sind sie nicht eiteln Ruhmes begierig.

In Gott gegründet und befestigt, können sie auf keine Weise übermüthig sein.

Und wie sie Alles Gott zuschreiben, was sie immer Gutes empfangen haben, so suchen sie nicht Ruhm, den sie einander geben; sondern begehren nur den Ruhm, der allein von Gott ist, und wünschen, daß Gott in ihnen und in allen Heiligen über Alles gepriesen werde; und stets nach eben diesem streben sie.

5. Darum sei dankbar für das Geringste, und du wirst würdig sein, Größeres zu empfangen.

Es gelte dir auch das Geringste für das Größte, und das noch so Verachtete für eine vorzügliche Gabe.

Sieht man auf die Würde des Gebers, so erscheint keine Gabe klein oder allzugering, denn nichts ist klein, was von Gott, dem Höchsten geschenkt wird.

Auch wenn Er Strafen und Schläge ertheilt, muß es angenehm sein, weil Er Alles um unsers Heiles willen thut, was Er uns zukommen läßt.

Wer die Gnade Gottes zu bewahren verlangt, der sei dankbar für die gegebene, geduldig bei der entzogenen.

Er bete, daß sie wiederkehre; er sei vorsichtig und demüthig, daß er sie nicht verliere.

Zehnte Abhandlung

über die Worte:

Und darum können in uns die Gaben der Gnade nicht strömen, weil wir undankbar sind gegen ihren Urheber, und nicht das Ganze zur Urquelle zurückfließen lassen.

Vorbereitung.

Erstens:

Jesus trug den 10 Aussätzigen, die sein Erbarmen anflehten, auf, sich den Priestern zu zeigen. Als sie hinkamen, waren sie getheilt. Neun davon setzten ihren Weg fort, ohne ihres Wohlthäters zu gedenken. Ein einziger, ein Fremder, eilte zurück, pries Gott mit lauter Stimme und dankte für seine Heilung. Erinnere dich des Lobes, das ihm Jesus ertheilte, und entnimm daraus, welchen Werth die Dankbarkeit hat.

Zweitens:

Versetze dich in die heilige Gegenwart Gottes, flehe um die Gnade, niemals zu vergessen, was du seiner schuldest, und betrachte: 1tens die Pflicht und den Nutzen der Dankbarkeit, 2tens die Art und Weise, sich dieser Pflicht am besten zu entledigen.

Erste Betrachtung.

Pflicht und Nutzen der Dankbarkeit.

Mit Ausnahme einer kleinen Anzahl Leute ohne Religion und Grundsätze, welche vorgeben in einer Art Ungebundenheit zu leben, und niemals ihre Zuflucht

zu Gott nehmen, weil sie die Botmäßigkeit des unerbittlichen, blinden Zufalls, der einer sorgsamen, gütigen Vorsehung vorziehen, mit Ausnahme dieser Wenigen also gibt es Niemanden, der nicht gar oft sich zum Himmel wendete, um von ihm Gunstbezeugungen und Wohlthaten zu erflehen. Die Vollkommenen verlangen hauptsächlich geistliche Gaben; die, welche mehr der Erde als dem Himmel angehören, haben irdische Dinge zum Gegenstand ihrer Wünsche. Alle aber bitten, alle stehen an der Thüre und klopfen an (Matth. 7, 7.) in der Hoffnung erhört zu werden. Wo aber sind jene, die zurückkommen, um Gott zu preisen und Ihm für seine Wohlthaten zu danken, nachdem sie erhört wurden. Wir scheuen uns nicht, zu behaupten, daß dieß sehr wenige von der ohnehin schon geringen Anzahl frommer und eifriger Seelen thun. Die Dankbarkeit, die Tugend, welche mit Recht das Gedächtniß des Herzens genannt werden kann, ist eine vergessene, ja beinahe allgemein mißkannte Pflicht. Man darf sich darüber nicht mehr verwundern, wenn die Quelle der Gnaden für so viele selbstsüchtige Seelen, die mehr auf die Wohlthaten, als auf den Wohlthäter bedacht sind, versiegt. Es ist in der That nichts unausstehlicher und es verleidet nichts mehr das Wohlthun, als bei solchen, die man sich verpflichtet hat, keinen Funken von Dankbarkeit anzutreffen. Mit Recht sind die Menschen in Bezug auf eine Obliegenheit, deren Vergessen schon dem Herzen weh thut, so empfindlich. Hat daher Gott nicht um so mehr das Recht, diese Dankbarkeit von uns zu fordern, da wir gleichsam von seinen Wohlthaten überströmt wurden?

Wir wollen für dießmal in kurzer Uebersicht die Anzahl und Vortrefflichkeit dieser Wohlthaten in Erinnerung bringen und welch geringes Recht wir haben, sie von seiner Freigebigkeit zu erwarten. Wer könnte die Wohlthaten Gottes aufzählen, wer ihre Vortrefflichkeit erfassen? Aus der Anzahl von Wesen, die Gott, der Allmächtige, aus dem Nichts hervorrufen konnte, hat Er mich mit ewiger Liebe geliebt, mich, der ich Nichts bin und Nichts zu seiner gränzenlosen Seligkeit beitragen kann.

Nicht genug, daß Er aus dieser Menge erschaffbarer Wesen mich bevorzugt, und zum Dasein berufen hat, Er gab mir auch einen hervorragenden, ehrenvollen Platz unter den erschaffenen Wesen. Er versetzte mich nicht unter die Elemente, unter die Pflanzen, oder Thiere, die der Vernunft beraubt sind. Er wies mir meine Stelle unter jenen Wesen an, die nach seinem Ebenbilde geschaffen, und wie Er mit der Fähigkeit des Erkennens und der Liebe begabt sind.

Er konnte mir zwar seine Ewigkeit nicht verleihen; denn diese ist Ihm allein wesentlich eigen. Aber er theilte mir gleichsam davon mit, indem Er mich unsterblich machte. Diese Unsterblichkeit würde, wie an der Seele, so auch an dem Körper haften, hätte nicht unser Stammvater im Uebermaße des Stolzes seine Hand nach dem ausgestreckt, was Gott nicht mittheilen kann, und was er

niemals einem Andern zu geben geschworen hat, nämlich Seine Ehre (Isa. 48, 11.).

Um mich von der Todsünde, die durch Adam auf mich kam, zu erlösen, ist Er Mensch geworden. In welcher Art aber wurde Er es? Er erschien als Kind der Armuth, in einem Stalle war seine Wiege; Er ward verfolgt — ein irrender Flüchtling, und hatte keinen Stein, sein Haupt darauf zu legen. Später wurde Er das Opfer des Neides, mit Schmach überhäuft, von den Seinigen verlassen und verläugnet, mit Wunden bedeckt, ans Kreuz geschlagen und endlich begraben. Und gleich als ob dieß Alles noch nicht hinreichte, wollte Er, da jene Wunden der Liebe nur einmal stattfinden konnten, zur äußersten Vollendung seiner Aufgabe, bis zum Ende der Zeiten mir gegenwärtig bleiben, und zwar in einem Zustande der Verborgenheit, Demuth und Aufopferung, der seiner göttlichen Erhabenheit zu widersprechen scheint. Ich würde niemals fertig werden, wollte ich alle Wohlthaten, mit denen Er mich überhäuft und vor Andern ausgezeichnet hat, aufzählen. Die größte Wohlthat aber, und unter allen seinen Wohlthaten ohne Widerspruch die erste, kann ich nimmermehr mit Stillschweigen übergehen. Es ist dieß die Gnade und Wohlthat, daß Er mich im Schooße seiner Kirche geboren werden ließ, im Schooße jener Kirche, wo die sieben Brunnen des Erlösers springen, an denen Alle in reichlichem Maße und freudig von jenen Wassern schöpfen dürfen, die da fortströmen ins ewige Leben (Joann. 4, 14.). Durch dieses Wasser ward auch ich geistiger Weise umgeschaffen, in der Gnade befestigt, mit der göttlichen Gerechtigkeit ausgesöhnt, und gespeist mit dem Leibe des Erlösers. Waren nicht diese ersten Wohlthaten eine Quelle unzähliger anderer?

Welche Wohlthaten, o großer Gott, sind jene plötzlichen Erleuchtungen, die meinen Geist zuweilen wie mit lebendigem Lichte erfüllen; welche Wohlthaten jene edlen Regungen meines Herzens, jene vortheilhafte Neigung meines Innern zum Guten, jene weisen Vorschriften, die mich belehrten, jene Beispiele, die mich zur Nachahmung einluden, jene christliche Erziehung vor Allem, die mir im Schooße einer Familie, wo die Frömmigkeit gleichsam forterbt, zu Theil wurde! Könnte ich wohl dieser Wohlthaten gedenken, ohne daß mein Herz sich mit Liebe zu dem erfüllte, dessen unendlicher Freigebigkeit ich sie verdanke? Könnte ich dieß, wenn ich außer allen diesen besondern Gunstbezeugungen auch noch jene Gaben der Natur ins Auge fasse, die zwar den erstern untergeordnet sind, aber dennoch aus der Güte Gottes entspringen?

Wenn ich ferner bedenke, wie meine armen Verdienste jenen so unendlichen Gunstbezeugungen Gottes durchaus nicht angemessen sind, wenn ich bedenke, wie Er den sündhaften Mißbrauch aller seiner Gaben voraussah, und dennoch dem Strome seiner Wohlthaten keine Schranken setzte, wenn ich alles dieß bedenke: so weiß ich nicht mehr, was ich von so unendlicher Liebe halten soll! Die

Dankbarkeit erscheint mir da nicht mehr blos als gerecht und billig, sondern vielmehr als eine Pflicht von solcher Nothwendigkeit, daß es mir unbegreiflich ist, wie das menschliche Herz sich nur einen Augenblick lang derselben entäußern kann. Ja jetzt verstehe ich die Antwort, die der heilige Martyrer Polykarpus vor einer Unzahl Volkes, auf dem Schauplatze seines Todes, jenem Richter gab, der ihm den Rath ertheilt hatte: Polykarpus! gedenke deines hohen Alters, stürze dich nicht durch Hartnäckigkeit ins Unglück, lästere Christum, und ich werde dich in Freiheit setzen. „Wie," rief da der Heilige zurückschaudernd aus, „wie, ich habe sechs und achtzig Jahre lang Christo gedient. Während dieser ganzen Zeit hat Er mir nur Gutes erwiesen, und du verlangst, daß ich Ihm fluche?" Ach! und ich, ich habe Dich verläugnet Herr! Ich, den Du mit Wohlthaten überhäuftest, ich habe Dich verläugnet nicht um mein Leben vor Tod oder Qualen zu bewahren, sondern um nichtiger, unwürdiger Vortheile willen! Nicht zu sprechen von der Hoffnung auf jene zahllosen Wohlthaten, die Du mir für die Zukunft vorbehältst, die Dankbarkeit für die bereits empfangenen hätte mich allein schon Deiner liebenswerthen Herrschaft unterwerfen sollen; aber ich habe Deine Gaben mißbraucht, ja sie gegen Dich selbst gewendet. Würdige mich doch heute wenigstens Deiner Gnade und zeige mir, wie ich die heilige Schuld der Dankbarkeit für Deine Wohlthaten, die ich bisher so sündlich mißbrauchte, abtragen könne.

Zweite Betrachtung.

Mittel sich der Pflicht der Dankbarkeit zu entledigen.

Erstens. Wir sind dankbar, wenn wir das Andenken an die Wohlthaten Gottes sorgfältig im Gedächtniß bewahren. Wenn wir auch aus Bescheidenheit oder Klugheit seine Gaben den Menschen nicht entdecken können, so sollen wir doch wenigstens vor der Mutter Gottes, vor den Engeln und Heiligen derselben gedenken und sie einladen, gleich dem Propheten mit uns seine unendliche Güte und Barmherzigkeit zu preisen. Kommet, höret, ihr Alle, die ihr Gott fürchtet, so will ich erzählen, was Großes Er gethan an meiner Seele (Ps. 65, 16.). Wir sollen uns ferner an Gott selbst wenden und sprechen: Wer bist Du, o Herr, und wer bin ich, daß Du Dich also würdigest, meiner zu gedenken? Wenn ich auch sonst Nichts als Staub wäre, so müßte es schon in Verwunderung setzen, daß Du mich mit Wohlthaten überhäufest. Wie kannst Du aber auf einen Sünder, einen Undankbaren, der Deine Gaben nur zu Deiner Beleidigung gebrauchte, Dein Augenmerk richten?

Zweitens. Wir können Gott als Zeichen unserer Dankbarkeit nichts anbieten, was seinen Wohlthaten gleichkäme. Denn brächten wir Ihm auch unsern Körper, unsere Seele, alle unsere Güter dar, so wäre das nur eine Rücker-

stattung seiner Gaben und seines Eigenthums. Wir können Ihm aber Jesum, seinen göttlichen Sohn, der im Sakrament des Altars gewissermaßen unser Eigenthum geworden ist, darbringen und sprechen: Mein Herr und mein Gott, ich bin arm und besitze nichts; wenn ich auch mich selbst Dir gänzlich hingeben würde, so wäre das noch sehr wenig. Aber ich bringe Dir Jesum, Deinen göttlichen Sohn dar. Ich vereinige mein Opfer mit dem seinigen und glaube auf diese Weise der Pflicht des Dankes für Deine Gaben Genüge zu leisten.

Drittens. Die wahre Art und Weise, Gott unsere Dankbarkeit zu beweisen, besteht darin, daß wir Ihn niemals durch einen Mißbrauch seiner Gaben beleidigen, sondern im Gegentheile alle Fähigkeiten unsers Geistes, alle Vorzüge unsers Körpers, und endlich alle geistlichen und zeitlichen Geschenke seiner Barmherzigkeit, nur zu seiner Ehre verwenden.

Viertens. Wir wollen alle empfangenen Gnaden mit denen, die unser heiligster Herr Jesus von dem ersten Augenblick seines Daseins an bis in alle Ewigkeit seiuem Vater aufopferte, vereinigen?

Fünftens. Bei Gelcgenheit heiliger Festtage wollen wir uns der besondern Gnaden erinnern, die uns durch die Erlösung zu Theil wurden, und einige Tage vorher und nachher Jesu Christo all unser Gebet, Almosen, Fasten, unsere Communion, all unsere frommen Uebungen und guten Werke aufopfern als eben so viele christliche Opfer und als Zeichen unserer Dankbarkeit für die empfangenen Wohlthaten.

Sechstens. Bringen wir auch unserm Herrn alle Neigungen unsers Herzens gleichsam als Pfand unserer Dankbarkeit dar! Wir sind nicht im Stande, für seine Wohlthaten gebührend zu danken! Wir wollen Ihm also wenigstens unsere Liebe geben, denn Er ist vollkommen berechtigt, sie von uns zu erwarten. Möge Niemand sich damit entschuldigen, daß es schwer sei, dieser Pflicht Genüge zu leisten. Wir können es, denn wir können über unsere Liebe und über die Neigungen unseres Herzens verfügen. Schenken wir Ihm also freudig unser Herz und unsere Schuld wird bezahlt sein.

Nutzanwendung.

Danke Gott täglich für seine Wohlthaten; vor Allem aber vernachlässige es nicht, Ihm deine Dankbarkeit zu bezeugen, wenn du eine besondere und ausgezeichnete Gnade empfängst.

Geistlicher Blumenstrauss.

Was soll ich dem Herrn vergelten für Alles, was Er mir gegeben hat? Ich will den Kelch des Heiles nehmen und den Namen des Herrn anrufen (Ps. 115, 3. 4.).

Ein weiterer Gegenstand.

Warum suchest du die Ruhe, da du geboren bist zur Arbeit?

Gib dich mehr zur Geduld als zu Tröstungen; mehr zum Kreuztragen als zur Fröhlichkeit.

1. Die Ruhe ist nur im Himmel zu finden. Wir können zwar auch hienieden einige Augenblicke derselben genießen, aber dieß ist niemals ein wahrhafter Friede. Wenn auch der Versucher manchmal zu fliehen scheint, so thut er dieß nur für kurze Zeit. Wir müssen uns dann zu neuen Kämpfen vorbereiten.

2. Unserer Natur gemäß ziehen wir die Tröstungen der Geduld vor; aber in unserm eigenen Interesse liegt es, lieber das Kreuz zu tragen, als fröhlich zu sein.

Ein dritter Gegenstand.

Alle Freuden der Welt sind:

1. Beschämend. 2. Eitel.

Alle geistlichen Freuden sind:

1. Süß. 2. Keusch. 3. Der Tugend entsprossen. 4. Geschenke Gottes für reine Seelen.

Ein vierter Gegenstand.

Ich will keinen Trost, der mir die Zerknirschung nimmt, noch begehre ich eine Beschaulichkeit, welche zum Hochmuth führt.

Die geistlichen Tröstungen sind eine Quelle des Hochmuthes;

1. wenn wir uns einbilden, sie gebührten uns aus vollem Rechte und seien eine Belohnung Gottes für unsere Tugenden;

2. wenn sie bewirken, daß wir Andere hintansetzen;

3. wenn sie uns eine gewisse Anmassung, ein gewisses Selbstvertrauen einflößen, wodurch wir die Furcht Gottes verlieren, und aufhören, wegen des Versiegens seiner Gnadenquelle in Sorgen zu sein.

Eilftes Kapitel.

Von der kleinen Zahl der Freunde des Kreuzes Christi.

Jesus hat jetzt viele Liebhaber seines himmlischen Reiches, aber wenig Träger seines Kreuzes.

Er hat Viele, die nach Trost, Wenige, die nach Trübsal verlangen.

Er findet manche Genossen seines Tisches, aber wenige seines Fastens.

Alle begehren, mit Ihm sich zu freuen; Wenige wollen für Ihn etwas erdulden.

Viele folgen Jesu nach bis zum Brechen des Brodes; aber Wenige bis zum Trinken seines Leidenskelches.

Viele verehren seine Wunder; Wenige folgen bis zur Schmach des Kreuzes.

Viele lieben Jesum, so lange keine Widerwärtigkeit eintrifft.

Viele loben und preisen Ihn, so lange sie einige Tröstungen von Ihm empfangen.

Wenn aber Jesus sich verbirgt, und nur ein wenig sie verläßt; so verfallen sie in Klage oder in übergroße Muthlosigkeit.

2. Die aber Jesum um Jesu willen, und nicht wegen irgend einer, ihnen zugehenden Tröstung lieben, die preisen Ihn in jeder Trübsal und Angst ihres Herzens, wie in jeder Fülle des Trostes.

Und ob Er ihnen auch niemals Trost geben wollte, so würden sie Ihn doch immer loben, und stets danksagen wollen.

3. O, wie viel vermag die reine Liebe Jesu, mit keinem Eigennutze, noch mit Eigenliebe vermischt!

Sind sie nicht alle nur Miethlinge zu nennen, die stets Tröstungen suchen?

Erweisen sich denn nicht als Freunde — mehr ihrer selbst, denn Christi diejenigen, welche immer auf eigenen Vortheil und Gewinn sinnen?

Wo wird man einen solchen finden, welcher Gott ohne Liebe dienen wollte?

4. Selten findet sich ein so geistiger Mensch, der von Allem entblößt wäre.

Denn einen wahrhaft Armen im Geiste und von jedem Geschöpfe Abgezogenen — wer wird ihn finden? Weit her und von den äußersten Weltgränzen ist dieses Kleinod.

Und hätte der Mensch alle seine Habe hingegeben, so ist's noch nichts.

Und hätte er große Buße gethan; so ist's noch wenig.

Und hätte er alle Wissenschaft, so ist er noch ferne.

Und hätte er große Tugend und überaus glühende Andacht; so fehlt ihm noch viel — nämlich Eines, was ihm höchst nothwendig ist.

Was ist dieses? — Daß er nach Verlassung aller Dinge sich verlasse, und von sich gänzlich ausgehe, und nichts von Eigenliebe behalte.

Und — wenn er Alles gethan, was er für thunlich erkannt — nichts gethan zu haben fühle.

5. Er schlage nicht groß an, was man etwa groß achten könnte; sondern bekenne sich in Wahrheit als einen unnützen Knecht, wie die Wahrheit spricht: Wenn ihr gethan habt Alles, was euch geboten ist, so sprecht: wir sind unnütze Knechte.

Dann wird er wahrhaft arm und bloß am Geiste sein, und mit dem Propheten sprechen können: Einsam und arm bin ich.

Jedoch ist Niemand reicher, Niemand mächtiger, Niemand freier, als wer sich und Alles zu verlassen, und zu niedrigst sich zu setzen weiß.

Eilfte Abhandlung

über die Worte:

Jesus hat viele Liebhaber seines himmlischen Reiches, aber wenig Träger seines Kreuzes.

Vorbereitung.

Erstens:

Stelle dir Jesum vor, wie er auf den Calvarienberg geht, verlassen von den Seinigen, begleitet nur von einigen Frauen, welche mitleidig Antheil an seinen Schmerzen nehmen.

Zweitens:

Flehe um die Erleuchtung des heiligen Geistes und um die Gnade, daß du Jesu getreu nachfolgen mögest. Verweile alsdann einige Augenblicke bei der Betrachtung der Gründe, welche die Menschen von Jesu entfernt halten. Gib dich in einer zweiten Betrachtung den Gefühlen der Zerknirschung, des Schmerzes und des Eifers hin, welche der Anblick, daß Christus so verlassen ist, in deinem Herzen erregen soll.

Erste Betrachtung.

Gründe, welche die Menschen von Christo entfernt halten.

Der geheime Grund, welcher die Menschen zur Undankbarkeit verleitet, Jesum, ihren Heiland, zu verkennen, von Ihm sich zu entfernen, Ihn zu verlassen, liegt in dem Ausspruche seines heiligen Evangeliums: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ (Joann. 14, 6.).

„Ich bin der Weg,“ der rauhe, steile, schwere, mit Dornen besäete, mit Thränen und Blut benetzte Weg; jedoch der Weg, welcher allein zum Leben führt!

Um aber diesen Weg zu wandeln, bedarf es eines hohen Muthes, eines festen, edlen und standhaften Willens. Man darf keine Anstrengung, keine Mühe scheuen; man darf nicht hinter sich schauen, um den zurückgelegten Weg zu betrachten, sondern man muß thun, wie der Apostel sagt: Eines thue ich, ich vergesse, was hinter mir liegt, und strecke mich nach dem aus, was vor mir liegt (Phil. 3, 13.). Hieraus ist leicht zu ermessen, warum die Zahl derer so klein ist, die im Gefolge Christi wandeln. Wie sollten auch jene feigherzigen kleinmüthigen Christen, die in der Lauheit dahin leben, die den geringsten Zwang fürchten, und vor dem allerkleinsten Opfer zurückbeben, wie

sollten diese Christen solch einen Weg wandeln! Da Jesus nur reine Seelen um sich will, und da die Reinigkeit des Herzens ohne Anstrengung nicht bestehen ohne Kampf nicht erhalten werden kann, so bleibt Jesus allein und verlassen. Da Jesus nur Diejenigen als die Seinigen anerkennt, deren Liebe so groß ist, daß sie auch ihre Feinde lieben, deren Geduld so weit geht, daß sie Schmach und Schimpf ertragen, und da solch eine Liebe in den Augen der Welt als eine Gemeinheit und Ehrlosigkeit angesehen wird, bleibt Jesus allein und verlassen.

Da Jesus von denen, welche unter seine Fahne treten wollen, verlangt, daß sie ihre Neigungen und Begierden, wenn sie auch nicht im Stande sind, dieselben ganz und gar abzulegen, doch wenigstens einschränken und beherrschen sollen, und da die Armuth in dieser geldgierigen Zeit für das größte Uebel gehalten wird, so bleibt Jesus verlassen. Da Jesus seine Schüler lehrt, vom Herzen sanft und demüthig zu sein, und da die Demuth im Zwiespalt mit dem Geiste der Welt ist, der sie für eine Thorheit ausgibt, so bleibt Jesus verlassen. Da Jesus den Menschen befiehlt, der sichtbaren Macht unterthan zu sein, die er mit den Worten: „Wer euch höret, der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich“ (Luk. 10, 16.) gegründet hat, und da der Gehorsam gegen die Kirche als ein lästiger, demüthigender Zwang betrachtet wird, bleibt Jesus verlassen. Dein heiliges Gesetz wird also verkannt und mit Füßen getreten, o mein Gott! Es besteht wohl noch ein gewisser äußerer, religiöser Anstrich, der Schein ist noch da. Aber wie traurig ist die Wirklichkeit!

Es ist also wahr: Du bist der aufgegebene Weg, der verlassene Pfad! „Alle haben sich entfernt, Alle sind unnütze geworden;“ denn das heißt unnütze sein, wenn man nicht nach dem Ziele trachtet, zu welchem Du uns geschaffen hast.

Ja, Alle sind abgewichen, allesammt unnütze geworden (Ps. 13, 3.); denn wer hält noch Deine Gebote? Wer feiert die Feste der Religion? Wer naht noch, in Unterwerfung unter die Kirchengesetze, dem Tische des Herrn, wo das Himmelsbrod ausgetheilt wird?

Wir rufen also mit Recht und in schmerzlicher Bewegung: Wie enge ist die Pforte, und wie schmal der Weg, der zum Leben führt, und Wenige sind, die Ihn finden (Matth. 7, 14.). Aber Jesus nennt sich nicht blos den Weg, er nennt sich auch die Wahrheit und das Leben. Es gibt eine Menge stolzer und eitler Menschen, die in ihrem Dünkel sich einbilden, durch die Vernunft allein zur Erkenntniß gelangen zu können. Ich finde nun in dem Worte „Wahrheit“ einen weitern Grund, wodurch solche Menschen von Jesu entfernt gehalten bleiben. Sechs tausend Jahre lang sind wir betrogen worden und irrten im Finstern. Sechstausend Jahre gingen dahin in fruchtlosem Forschen. Wie ist es nun möglich, daß der Feind uns noch immer verführt

mit der Einflüsterung: Ihr werdet wie Gott sein, erkennend Gutes und Böses (I. Mos. 3, 5.).

Voll Mitleid mit dem Menschengeschlechte, das, einem Trunkenen gleich, unsichern Schrittes die Wahrheit suchte, ist endlich Jesus erschienen. Er gleicht nicht jenen Philosophen, welche ohne Aufhören mit einander im Streite liegen; er will, daß man an Ihn glaube, und er hat auch das Recht dazu. Er stellt seine Glaubenssätze auf, und lehrt wie Einer, der Macht und Gewalt hat, über die Geister zu herrschen. Da Er für Alle gekommen ist, so wird der Gelehrte nicht mit größerer Rücksicht, als der Unwissende behandelt; — sind sie denn nicht Alle Unwissende? Für Alle ist demnach der Ausspruch vorhanden: „Glaubet meinen Werken, wenn ihr meinen Worten nicht glauben wollt" (Joann. 10, 38.); meine Werke geben Zeugniß von mir. Gegen diesen Grund läßt sich nichts einwenden. Wozu also vernünftelt unsere Weisheit, und lehnt sich gegen die Weisheit Gottes auf. Ist es nicht gerecht, daß Gott uns, zur Prüfung unseres Glaubens und als eine Buße für unser stolzes Streben nach dem Besitze einer Weisheit wie er sie hat mit geheimnißvollem Dunkel umhüllt? Sollten wir dadurch nicht beschämt und gedemüthigt werden? Weil aber diese Demüthigung dem Stolze wehe thut, und der Stolz die Wurzel alles Bösen ist, das die Welt verderbt hat, so entfernt sich die Welt lieber von der Wahrheit Jesu nach dem Ausspruche des heiligen Joannes: Das aber ist das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen die Finsterniß mehr liebten, als das Licht; denn ihre Werke waren böse (Joann. 3, 19.). Der Weg Jesu wird also von allen denen verlassen, die ihr Glück in den Vergnügungen der Leidenschaften zu finden vermeinen. Wenn man, wir glauben dieses bemerken zu müssen, auf das Aeußere geht, so möchte es scheinen, die Menschen haben recht, das Leben weile nur im Schooße der Freuden, und der Tod unter den Entbehrungen der Tugend. Betrachten wir aber die Dinge genauer, so werden wir finden, daß der äußere Schein trügt, und daß Jesus wahrhaftig das Leben ist, vermöge der Tröstungen, die er in tugendhafte Seelen träufelt. Es sind dieß unaussprechliche Tröstungen, von denen die Welt keine Ahnung hat. Daß ferner Jesus auch das Leben ist, werden wir aus den unendlichen Gütern ersehen, die Er uns als Lohn für die um seinetwillen dargebrachten Opfer spendet. Im Himmel, dem Wohnorte einer unbegreiflichen Seligkeit, geht der Ausspruch des Propheten in Erfüllung: Bei Dir, o Gott, ist die Quelle des Lebens (Ps. 35. 10.). Da aber jenes Leben, unendlich wie es ist, erst jenseits der Gränzen dieser irdischen Zeit beginnt, die uns verliehen wird, um dasselbe zu verdienen, so ziehen es die Menschen vor, auf ihrer Wanderung dahin nach dem Schatten der vorhandenen Genüsse zu haschen. Sie lassen sich so die ewigen Hoffnungen entgehen, welche erst in der Zukunft gekrönt werden. Auf diese Zukunft leisten sie in unbegreiflicher Gleich-

gültigkeit Verzicht. . . . Jesus ist also verlassen. . . . Er ist alleine; denn die Menschen wollen auf seinem Wege nicht wandeln, seine Wahrheit nicht umfassen, sein Leben nicht empfangen. . . .

Der Weg Jesu wird ferner von jenen schlaffen und gleichgültigen Christen verlassen, welche den Muth nicht haben, auf dem Pfade seiner Gebote zu wandeln, und den breiten und geräumigen Weg zum ewigen Verderben vorziehen. Diese an sich schon so große Menge wird noch vergrößert durch all jene stolzen und hochmüthigen Geister, welche die untrügliche Wahrheit verwerfen, und den Gaukeleien der Lüge folgen. Zu diesen beiden Menschenklassen muß man endlich jene rechnen, welche Jesum, das „ewige Leben“, bei Seite setzen um der Freuden willen. Von diesen können wir zwar nicht in gleichem Grade behaupten, daß sie solche beweinenswerthe Verirrungen begehen und gleiches Unglück mit den eben Genannten theilen; aber gewiß ist, daß sie dennoch nur von ferne Ihm nachfolgen und kaum den Namen seiner Jünger verdienen, obgleich sie sich einbilden, im Gefolge Jesu zu sein.

Wer sind nun diese anders, als jene schwachen Christen, welche zwar auf dem Wege seiner Gebote nicht stille stehen, wie jene Gleichgültigen und Trägen, aber doch nur langsam vorwärts gehen, mühsam sich hinschleppen, und sich nur dann zum weiter Gehen entschließen, wenn ihnen gänzliche Verlassenheit droht. Für diese Seelen ist der Weg lang, ermüdend, und zuweilen kommt es ihnen bei ihrem geringen Muthe vor, es sei ganz und gar unmöglich, denselben zu wandeln. Auch jene folgen Jesum von ferne, welche, so erleuchtet sie auch sein mögen durch das Licht der Wahrheit, weder den Geist des Evangeliums, noch seinen verborgenen Sinn begreifen. Diese Seelen sind zwar in allen Punkten dem katholischen Glauben ergeben; sie nehmen Alles an, was die Kirche lehrt, aber sie verstehen nichts von jenen Wahrheiten: Selig sind die Armen im Geiste — Selig sind die Sanftmüthigen — Selig sind die, welche Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen (Matth. 5, 3. 4. 5. 10.). Die Ehrenstellen der Welt, die Reichthümer, die eitlen Güter der Erde sind in ihren verblendeten Augen die allein wahren und begehrenswerthen Güter. Endlich folgen auch jene Jesum nur von ferne nach, welche, ohne gerade ihre Glückseligkeit in strafbaren Vergnügungen zu suchen, sich doch keinen Genuß versagen, unter dem Vorwande, es seien dieselben ja nicht strafbar. Der Mensch, welcher so an der Erde hängt, betrachtet diesen Aufenthalt hienieden als einen Ort der Ruhe und vergißt, daß die Glückseligkeit nur in dem Besitze dessen liegt, der gesagt hat: Ich bin das Leben.

O Gott! welch' ein Lichtstrahl hat meine Seele erleuchtet, und wie klar sehe ich jetzt den Grund ein, warum Du von den Menschen hintangesetzt und verlassen bist.

Zweite Betrachtung.

Welches sind die Gefühle, die der Anblick dieser Verlassenheit in unsern Herzen anregen soll.

Erstens. Ein Gefühl der Furcht in Hinsicht auf uns selbst, auf daß ein Jeder sein Herz gründlich erforsche und mit sich zu Rathe gehe. Auf diese Weise kann er gewiß erlangen, daß er nicht zu denen gehöre, die Jesum fliehen, oder Ihm doch nur in großer Entfernung nachfolgen. Erfüllen wir auch jederzeit die Gebote des Evangeliums, befolgen wir seine Rathschläge, da es in unserer Macht steht, und wir seine Anmuth empfinden? Glauben wir an alle Wahrheiten des Evangeliums, ja finden wir Geschmack an ihnen? Schenken wir ihnen unsern vollen Beifall? Begnügen wir uns nicht blos, von den strafbaren Vergnügungen entfernt zu bleiben; sondern fliehen wir auch, soviel wir nur können, die gefährlichen Freuden? Hüten wir uns, wenn wir gezwungen sind, an den Freuden der Welt Theil zu nehmen, in ihrem Geiste es zu thun? Endlich, auf welcher Seite stehen wir, und könnten wir, wenn uns Jesus vor sein Gericht beriefe, mit seinen getreuen Jüngern auf die rechte Seite treten?

Zweitens. Ein Gefühl des Mitleids bei dem Anblicke jener Menge verblendeten und thörichten Menschen, welche Jesum verlassen, und den Weg des unvermeidlichen Verderbens einschlagen.

Drittens. Ein Gefühl des Schmerzens bei dem Gedanken, daß Viele die Zeit der Ankunft des Erlösers nicht kennen (Mark. 13, 32.). Es wird der Tag kommen, wo die Feinde sie von allen Seiten umringen, weil sie sich nicht flüchten wollten unter jene Flügel, die ihnen eine sichere und liebliche Zufluchtsstätte boten.

Endlich ein Gefühl des Eifers und Leidwesens für den verlassenen Jesum. Wir müssen sehnsüchtig wünschen, daß sein Name verherrlichet werde, und daß sein Reich zu den Menschen komme. In dem heiligen Eifer müssen wir nicht nur die Menschen, welche Ihn erkennen, sondern auch alle Wesen, selbst die empfindungslosen ermahnen, Jesum, den Erlöser, zu preisen und zu loben. Wir wollen mit dem Propheten jene schöne Einladung an die Gestirne, die Blumen, die Elemente, an alle leblose Wesen wiederholen und sagen:

Ich wollte, o mein Erlöser und mein Gott, mein Heiland, meine Liebe! ich wollte, daß Alles, was existirt, eine Seele hätte, die fähig wäre, Dich zu preisen, und Dich zu lieben; ich wollte, daß mein Herz sie alle beleben könnte, damit nach allen Seiten hin nur ein Lobgesang erschallte, Deine Größe und Güte zu erheben. . . . Mein Gott, weil vorzugsweise in der Noth und Verlassenheit der wahre Freund erkannt wird, so entflammt und erfüllt auch mich dieser Gedanke, daß Du allein verkannt und verläugnet wirst. Ich sage zu mir: wenn der Herr mich in meinem gegenwärtigen Zustande in den Himmel mitten unter seine Engel versetzte, ich würde mich nicht getrauen, seinem Throne zu

nahen, um Ihm zu dienen; ich würde mich nicht getrauen, meine Stimme mit den ihrigen zu vermischen, um Ihn zu loben; ich würde an einem abgesonderten Platze und stillschweigend darüber mich freuen, daß Gott so treue Diener hat, die Ihn inniger lieben, als ich zu lieben verstehe, und Ihn würdiger preisen, als ich Ihn zu preisen vermag. Weil aber auf der Erde Jesus fast allein ist, so nahe ich mich; weil fast Alle Ihn fliehen, so biete ich mich an, und ich kenne mich vor Entzücken nicht, Sein Jünger zu heißen, ein Titel, welcher die Verblendeten und Undankbaren, die Ihn verkennen, erröthen macht. Von diesem Gefühle geleitet, bewundere ich mehr jene muthvolle Frau, die in dem Augenblicke, als Du den Kalvarienberg hinanstiegest, die Kraft besaß, bis zu Dir sich Bahn zu brechen, und Dein mit Staub, Schweiß und Blut bedecktes Angesicht abzutrocknen, als die Handlung jener Menschen, die am Tage Deines Triumphes ihre Kleider auf den Weg breiteten und ausriefen: Hochgelobt sei der da kommt im Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe (Matth. 21, 9.).

Nutzanwendung.

Prüfe, worin dein Leben von Jesu Leben verschieden ist, und trachte, seinem göttlichen Urbilde ähnlich zu werden.

Geistlicher Blumenstrauss.

Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben (Joann. 14, 6.).

Ein weiterer Gegenstand.

Viele folgen Jesu nach bis zum Brechen des Brodes, aber Wenige bis zum Trinken seines Leidenkelches.

1. Bedenke wohl, eine öftere Communion ist noch kein Beweis, daß man Jesu angehöre, sondern nur ein Mittel zu ihm zu gelangen.

2. Damit dieses Mittel wirksam sei, muß man bereit sein, mit Jesu in der Leidensprüfung sich zu vereinigen. . . . Wollte man Ihn auf den Berg Tabor begleiten, und auf dem Calvarienberge allein lassen, so wäre man nicht werth, sein Jünger zu heißen.

3. Jene lieben Jesum und folgen Ihm nach, welche Ihn preisen in der Trübsal und Angst des Herzens, wie in Seinen süßesten Tröstungen.

Zwölftes Kapitel.

Vom königlichen Wege des heiligen Kreuzes.

Hart scheint Vielen die Rede: Verläugne dich selbst; nimm dein Kreuz auf dich, und folge Mir nach.

Aber viel härter wird sein, zu hören jenes letzte Wort: Weichet von Mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer!

Denn welche jetzt gerne hören und befolgen das Wort vom Kreuze, die werden dann nicht befürchten das Hören von ewiger Verdammung.

Dieses Zeichen des Kreuzes wird am Himmel sein, wenn der Herr zum Gerichte kommt.

Dann werden alle Diener des Kreuzes, die sich dem Gekreuzigten nachgebildet im Leben, hintreten zu Christus, dem Richter mit großer Zuversicht.

2. Was fürchtest du dich denn, zu nehmen das Kreuz, durch das man zum Himmelreiche gelangt?

Im Kreuze ist Heil, im Kreuze Leben, im Kreuze Beschirmung vor Feinden, im Kreuze Eingießung himmlischer Milde, im Kreuze Kraft des Gemüthes, im Kreuze Freude des Geistes; im Kreuze Gipfel der Tugend, im Kreuze Vollendung der Heiligkeit.

Es ist kein Heil der Seele, keine Hoffnung des ewigen Lebens, außer im Kreuze.

Nimm also dein Kreuz (auf dich) und folge Jesu nach; und du wirst zum ewigen Leben eingehen.

Vorausgegangen ist Er, sich sein Kreuz tragend, und ist gestorben für dich am Kreuze, auf daß auch du dein Kreuz tragest, und zu sterben begehrest am Kreuze.

Denn wenn du mit Ihm gestorben bist, so wirst du gleichermaßen auch mit Ihm leben.

Und bist du Genosse seiner Pein gewesen, so wirst du es aus seiner Herrlichkeit sein.

3. Sieh! im Kreuze besteht das Ganze, und am Sterben liegt Alles; und kein anderer Weg zum Leben und zum wahren, innern Frieden ist, als der Weg des heiligen Kreuzes und der täglichen Abtödtung.

Wandle, wo du willst; suche was du magst: und du wirst nicht finden einen höhern Weg droben, noch einen sichern Weg drunter, als den Weg des heiligen Kreuzes.

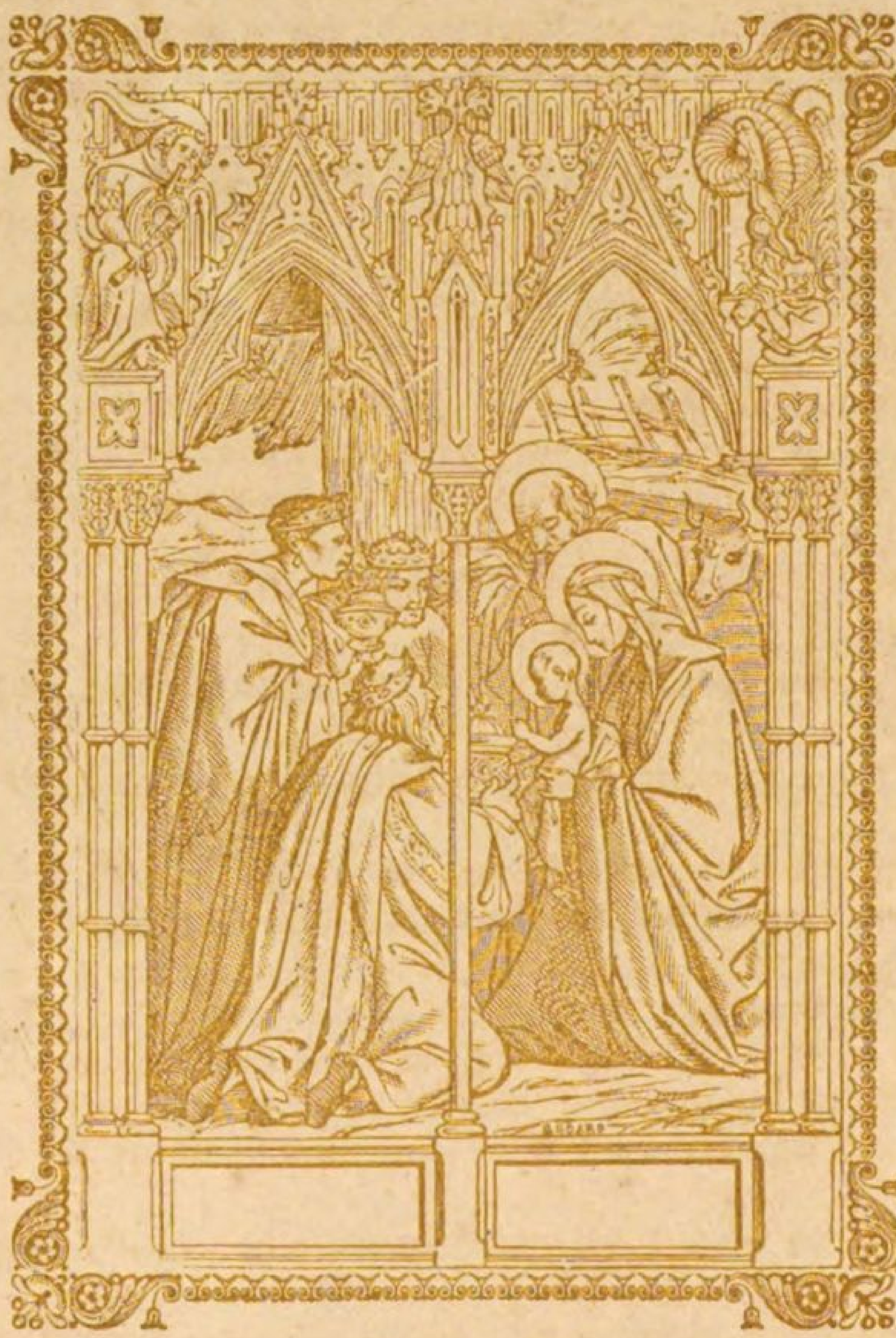
Bestelle und ordne Alles nach deinem Wollen und Absehen; und du wirst nichts finden, als daß man immer etwas leiden müsse, sei es gerne oder widerwillig; und so wirst du immer das Kreuz finden.

Denn entweder wirst du am Körper Schmerz fühlen, oder an der Seele Geistestrübsal erdulden.

4. Manchmal wirst du von Gott verlassen, bisweilen von dem Nächsten (in der Geduld) geübt werden; und was noch mehr ist: oft wirst du dir selbst lästig sein.

Und doch wirst du durch irgend ein Mittel oder einen Trost dich nicht befreien oder erleichtern können; sondern, so lange Gott will, mußt du aushalten.

Denn Gott will, daß du Trübsal ohne Trost ertragen lernest, und daß du Ihm dich gänzlich unterwerfest, und durch die Trübsal demüthiger werdest.



Die Anbetung der Weisen.

Zu Herbet „Folge mir nach."

Druck und Verlag von J. F. Rietsch.

Niemand empfindet Christi Leiden so herzlich, wie der, welchem beschieden war, Aehnliches zu leiden.

Das Kreuz also ist immer bereit, und erwartet dich überall.

Du kannst nicht entrinnen, wohin du auch läufst. Denn wo du immer hingekommen, trägst du dich selbst bei dir, und wirst immer dich selbst finden.

Wende dich nach Oben, wende dich nach Unten; wende dich auswärts, wende dich einwärts: und in allem diesen wirst du das Kreuz finden; und es thut Noth, daß du überall Geduld behaltest, willst du innern Frieden haben, und die ewige Krone verdienen.

5. Wenn du gerne das Kreuz trägst, so wird es dich tragen, und dich leiten zu dem gewünschten Ziele, wo nämlich des Leidens Ziel sein wird, obwohl es hier nicht sein mag.

Trägst du es unwillig, so machst du dir eine Bürde, und beschwerst dich noch mehr; und doch mußt du es ertragen.

Ja wirfst du ein Kreuz ab, so wirst du sonder Zweifel ein anderes finden, und vielleicht ein schwereres.

6. Glaubst du, dem zu entrinnen, dem kein Sterblicher entgehen konnte?

Welcher der Heiligen ist in der Welt ohne Kreuz und Trübsal gewesen?

War doch unser Herr Jesus Christus nicht eine Stunde ohne Leidensschmerz, so lange Er lebte.

Es mußte, spricht Er, Christus leiden, und auferstehen von den Todten, und so eingehen in seine Herrlichkeit.

Und wie suchst du einen andern Weg, als diesen königlichen Weg, welches ist der Weg des heiligen Kreuzes.

7. Das ganze Leben Christi war Kreuz und Marterthum; und du suchest dir Ruhe und Freude?

Du irrest, ja irrest, suchest du etwas Anderes als Trübsal zu leiden; denn dieses sterbliche Leben ist voll der Armseligkeiten, und rings mit Kreuzen bezeichnet.

Und je höher Einer im Geiste fortgeschritten ist, desto schwerere Kreuze findet er oft, weil die Pein seiner Verbannung durch die Liebe noch gesteigert wird.

8. Aber doch ist er, der so vielfältig Beklommene, nicht ohne lindernden Trost, weil er fühlt, daß ihm aus der Ertragung seines Kreuzes die größte Freude erwachse.

Denn da er sich ihm freiwillig unterwirft, verwandelt sich alle Last der Trübsal in Zuversicht göttlichen Trostes.

Und je mehr das Fleisch durch Beklemmung zermalmt wird, desto mächtiger wird der Geist durch die innerliche Gnade gestärkt.

Und bisweilen wird er aus Verlangen nach Trübsal und Widerwärtigkeit so sehr gekräftiget — wegen der Liebe zur Gleichförmigkeit mit Christi Kreuz — daß er ohne Schmerz und Plage gar nicht sein möchte; denn er glaubt, Gott um so wohlgefälliger zu sein, je mehr und je schwereres er für Ihn ertragen konnte.

Nicht Menschenkraft ist dieses, sondern Christi Gnade, die so viel vermag und wirkt in dem gebrechlichen Fleische, daß Jemand, was er von Natur stets verabscheut und flieht, mit Inbrunst des Geistes angreife und lieb habe.

9. Es artet nicht dem Menschen nach — das Kreuz tragen, das Kreuz lieben, den Leib kasteien und dienstbar machen; Ehren fliehen, Schmähungen gerne ertragen, sich selbst verachten, und wünschen, verachtet zu sein; jede Widerwärtigkeit sammt Verlust leiden, und kein Glück auf dieser Welt vermissen.

Siehst du auf dich selbst, so vermagst du nicht dergleichen aus dir; vertraust du aber auf Gott, so wird dir Stärke vom Himmel gegeben, und Welt und Fleisch deiner Gewalt unterworfen werden.

Selbst den Feind, den Teufel, wirst du nicht fürchten, wenn du mit Glauben gewaffnet und mit Christi Kreuz bezeichnet bist.

10. Setze dich also wie ein guter getreuer Knecht, männlich zu tragen das Kreuz deines Herrn, der aus Liebe für dich gekreuziget ward.

Rüste dich, viele Widerwärtigkeit und mancherlei Ungemach in diesem elenden Leben zu dulden; denn so wird's dir ergehen, wo du auch seiest, und so wirst du in Wahrheit es finden, wo du dich auch verbergest.

Es muß also sein, und es ist kein Mittel zu entrinnen dem Drucke der Bösen und dem Wehethun, als daß du dich geduldest.

Den Kelch des Herrn trinke begierlich, wenn du sein Freund zu sein und Theil an ihm zu haben begehrest.

Die Tröstungen stelle Gott anheim; Er mache es mit ihnen, wie es ihm am wohlgefälligsten ist.

Du aber gib dich hin, Trübsal zu dulden, und halte sie für die größten Tröstungen; denn es sind die Leiden dieser Zeitlichkeit nicht vollgültig, zu verdienen die künftige Glorie, auch wenn du allein sie alle zu erdulden vermöchtest.

11. Bist du einst dahin gelangt, daß die Trübsal dir süß und für Christus schmackhaft wird: dann achte, daß es mit dir gut stehe, weil du gefunden hast das Paradies auf Erden.

So lange dir Leiden schwer ist, und du zu entfliehen suchst; so lange wirst du es schlimm haben, und überall wird dir die geflohene Trübsal folgen.

12. Bist du entschlossen, wozu du es sein sollst, nämlich zum Leiden und Sterben: so wird's bald besser werden und du wirst Frieden finden.

Wärest du auch bis in den dritten Himmel mit Paulus entzückt worden; so bist du deßwegen noch nicht gesichert, daß du nichts Widriges leiden müssest.

Ich (spricht Jesus) will ihm zeigen, wie viel er leiden muß um meines Namens willen.

Leiden also verbleibt dir, wenn Jesum zu lieben und ewig Ihm zu dienen dir gefällt.

13. Wollte Gott, du wärest würdig, etwas für Jesu Namen zu leiden! Welch große Glorie bliebe dir davon; welches Frohlocken für alle Heilgen Gottes, welche Erbauung auch für den Nächsten würde es sein!

Denn die Geduld empfehlen Alle, wiewohl nur wenige dulden wollen.

Billig solltest du gerne Mäßiges leiden für Christus, da Viele weit Schwereres leiden für die Welt.

14. Wisse für gewiß, daß du ein sterbendes Leben führen mußt. Und je mehr einer sich selbst stirbt, desto mehr beginnt er Gott zu leben.

Niemand ist geschickt, das Himmlische zu ergreifen, er habe sich denn herabgelassen, Widerwärtiges für Christus zu ertragen.

Nichts Gott Angenehmeres, nichts dir Heilsameres auf dieser Welt gibt es, als gerne leiden für Christus.

Und dürftest du wählen: so müßtest du mehr wünschen, Widriges für Christus zu leiden, als mit vielen Tröstungen erquickt zu werden; weil du Christo ähnlicher, und allen Heiligen gleichförmiger wärest.

Denn unser Verdienen und das Zunehmen unsers Wesens besteht nicht in vielen Annehmlichkeiten und Tröstungen; sondern vielmehr im Ertragen großer Beschwerden und Trübsale.

15. Wäre nämlich etwas dem Heile der Menschen besser und zuträglicher gewesen, als das Leiden: so hätte Christus, ohne Zweifel durch Wort und Beispiel es gezeigt.

Denn sowohl die Jünger,, die Ihm nachfolgten, als Alle, die Ihm zu folgen begehren, ermahnet Er offenbar zum Kreuztragen, sprechend: So Jemand mir nachkommen will, der verläugne sich selbst, und nehme sein Kreuz, und folge Mir nach.

Darum Alles durchgelesen und erforscht, — sei der endliche Schluß: daß wir durch viele Trübsal eingehen müssen in das Reich Gottes.

Zwölfte Abhandlung

über die Worte:

Sieh' im Kreuze besteht das Ganze und im Sterben liegt Alles. Wandle, wo du willst, suche, was du magst; und du wirst nicht finden einen höheren Weg droben, noch einen sichern Weg drunten, als den Weg des heiligen Kreuzes.

Vorbereitung.

Erstens:

Nimm das Wort Jesu in dich auf: „Wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst, nehme täglich sein Kreuz auf sich, und folge mir nach.“ (Luc. 9, 23.) Dieses Wort wird die Bitterkeit deiner Leiden versüßen.

Zweitens:

Flehe um die Erleuchtung des heiligen Geistes, und verweile bei diesen beiden Gedanken: 1tens man muß sein Kreuz tragen; 2tens wie muß man es tragen?

Erste Betrachtung.

Man muß sein Kreuz tragen.

Wir können vier Arten von Kreuz unterscheiden. Das erste und schwerste ist unbestritten, das, welches unsere Leidenschaften uns auferlegen. Also werden wir, wenn man uns fragt: welches ist das Kreuz des Geizigen, antworten: Sein Kreuz ist sein eigener Geiz; denn die Unruhe, welche ihn Tag und Nacht umlagert; die mühevollen, unausgesetzten, niederdrückenden Arbeiten, zu denen er sich verdammt; die bittern Schmerzen, die er empfindet; die Genüsse, die er sich versagt, die Entbehrungen aller Art, die er sich auferlegt, sind gleichsam die Nägel, welche ihn schmerzlich an das selbsterwählte Kreuz festschlagen. Das Kreuz des Ehrgeizigen, welch' anderes ist es, als sein eigener Ehrgeiz? Unglücklich in seinem Jagen nach Ehrenstellen ist er noch unglücklicher, wenn seine Träume

sich verwirklichen. Säße er auf einem Throne, dieser Thron würde sich für ihn in ein Kreuz verwandeln; trüge er eine Krone auf dem Haupte, diese Krone würde von Dornen starren. Also hat es die Vorsehung angeordnet, und ihre Anordnungen gehen alle Tage in Erfüllung vom Kleinsten bis zum Größten. Gehen wir weiter. Das Kreuz des Vergnügenssüchtigen, wer sollt' es glauben? liegt in den Vergnügungen, die er mit so rasender Begierde sucht. Die Lanze, der Pfeil, der das schuldige Herz durchbohrt, ist eben die Leidenschaft, die es foltert. Das Kreuz des sinnlichen Menschen, welcher keine andern Genüsse kennt, als die der Tafel, und wir würden uns nicht getrauen, dieses Wort auszusprechen, wenn es nicht die Apostel vor uns gethan hätten, dessen Gott der Bauch ist (Phil. 3, 19.); sein Kreuz liegt in seiner Unmäßigkeit; die Folgen dieses schändlichen Lasters sind so unselig, daß ein Weiser sich nicht gescheut hat, den Satz aufzustellen: Die Tafel hat mehr Menschen getödtet, als das Schwert. Geh nun die ganze Reihe der Leidenschaften durch. Schau an die Eifersucht, welche den Schlaf raubt, den Haß, welcher den Arm zum Rachearm bewaffnet, den Zorn, welcher sich Feinde bereitet, die Trägheit, welche sich mit Leiden umringt, — und du wirst sehen, daß, abgesehen von den strengen Strafen, deren Zutheilung Gott seiner ewigen Gerechtigkeit vorbehalten hat, die Leidenschaften schon auf dieser Erde die bewaffneten Boten seiner vorläufigen Rache sind. Diese erste Art von Kreuz ist die Frucht und die Strafe unserer Verirrungen. Es ist nun nicht nothwendig, daß wir dieses Kreuz auf uns nehmen, sondern wir können und sollen sogar uns diesem entziehen. Es gibt also ein Kreuz, das wir ablehnen können und sollen. Es gibt aber auch ein zweites, welches wir annehmen müssen. Dieses Kreuz ist kein anderes als die durch Tugend und Pflichterfüllung auferlegten Opfer. Ich werde also keiner von denen sein, welche Dir die Tugend so sanft und leicht schildern, als ob die getreue Seele die Schwere ihres Joches gar nicht fühle. Denn obwohl dieses Joch nicht so hart, nicht so niederdrückend ist, als das der Leidenschaften, so hört es darum doch nicht auf, ein Joch zu sein; obwohl Jesus gesagt hat: Nehmet mein Joch auf euch — denn Mein Joch ist süß und Meine Bürde ist leicht (Matth. 11, 29. 30.), so ist das doch noch eine Bürde. Es ist also Muth erforderlich, dasselbe zu tragen; ja, Muth, um sein Herz von den Gütern dieser Welt los zu machen; Muth um rein zu bleiben; Muth um geduldig im Unglück und ergeben in Drangsal zu sein; Muth um in seinem Herzen die Keime des Stolzes, der Rache, des Neides und aller andern Leidenschaften zu ersticken; Muth endlich, um die christlichen Tugenden zu üben, und als Jünger Jesu sich zu bewähren. Die Wahrheit hat es ausgesprochen, und diesen im Evangelium niedergelegten Ausspruch wird Niemand vertilgen: Wer Mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst, nehme täglich sein Kreuz auf sich und folge Mir nach (Luc. 9, 23.). Und jetzt, da ich zwei Arten

von Kreuz genannt habe, muß ich noch seine dritte hinzufügen, welche nicht mehr, wie die erste, von der Wahl unsers verkehrten Willens, noch auch, wie die zweite, von unserm muthvollen Entschlusse abhängt, sondern uns mit unabweisbarer Nothwendigkeit, wir mögen sie wollen oder nicht wollen, auferlegt ist. Dieses Kreuz sind eintretende Unglücksfälle und Mißgeschicke, wie z. B. der Verlust des Vermögens, der Ehre, des guten Rufes, der Freiheit, der Gesundheit, oder, was noch empfindlicher ist, der Verlust unserer Freunde, unserer Verwandten, gebrechlicher Güter, die die Vorsehung uns nur geliehen hat, und die sie uns wieder abfordern kann, sobald es ihr wohlgefällt. Nun aber sind alle Menschen, ohne Ausnahme, zu dieser Kreuzesstrafe verdammt worden an dem Tage, wo nach dem Sündenfalle gesagt worden ist: Du bist Staub, und sollst zum Staube wiederkehren (I. Mos. 3, 19.). Um an dieses Kreuz des Unglücks und der Drangsale angeheftet zu werden, reicht es hin, ein Mensch zu sein, und einen Tropfen von dem Blute des ersten Sünders in seinen Adern zu tragen. Zwar stürmen die so eben aufgezählten Uebel nicht gleichzeitig und allzumal auf den Menschen ein; aber die Möglichkeit, daß all diese Leiden eintreten können, bleibt über Jeden von uns verhängt, denn wir Alle sind dem Verluste unserer Güter, unsers Rufes, unserer Gesundheit, unserer Freunde und Angehörigen ausgesetzt; vielleicht sogar werden wir sie recht bald verlieren. Was sage ich: vielleicht? Wir werden ganz gewiß durch den Tod von ihnen getrennt werden. Alsdann werden wir sehen müssen, mit welch schmerzlicher Anstrengung, mit welch grausamen Leiden alle Bande dieses jammervollen Lebens zerreißen, dessen Verlängerung nur eine längere Dauer von Qualen und Schmerzen ist.

Aber in Mitte all' dieser Kreuzesarten, welche wir so eben erwähnt haben, und die das gemeinschaftliche Erbtheil der gesammten Menschheit sind, erhebt sich ein eigenthümliches, und wenn man so sagen kann, für einen Jeden von uns ganz persönliches Kreuz. Und dieses Kreuz, welches wir gar wohl ausscheiden und dem wir einen eigenen Platz einräumen können, richtet sich, so zu sagen im Verhältnisse mit eines Jeden Gestalt und Kräften, länger und schwerer vor ihm auf. Hat es auch nicht für Alle gleiche Gestalt, gleiche Schwere und gleichen Umfang, so ist es für Alle doch ein Kreuz, auf dem sie leben und sterben müssen. Ich brauche dir nicht zu zeigen, welches Kreuz dir aufbehalten ist, der du erst ins Leben eingetreten mit einer schwächlichen und hinfälligen Gesundheit dich hinfristest: Gebeugt unter der Last eines abnehmenden und verfallenden Körpers bemerkst du schon das Opfer, welches sich dir, gleich einem Berge, entgegenthürmt, und vor dem du nur noch durch einige schmerzvolle Augenblicke entfernt bist. Der Gang mein Kind wird nicht sehr lange dauern, fasse also Muth; nur noch einige Schritte, und du wirst ausrufen können: Es ist vollbracht (Joann. 19, 30.). Auch dein Kreuz nenne ich nicht, der du ein Kind, einen Vater, einen Freund

verloren hast, dessen Leben mit deinem Glücke unzertrennlich verbunden war! Ach! von der Zeit, wo der Tod zwischen dich und dein zweites Ich getreten ist, gibt es keine Freude und keinen Trost mehr für dein Herz. Das Kreuz des Einen ist also die Abwesenheit dessen, den er liebt; das Kreuz des Andern, die Anwesenheit dessen, den er nicht liebt. So sind die Bande, welche Blumenbande waren in den ersten Augenblicken eines durch strafbare Leidenschaft gestifteten Bundes, zu eisernen Fesseln geworden, und drücken um so schwerer, als man sie nicht zersprengen kann. So ist das nothwendige Zusammenleben mit einer Person, deren Gemüthsart finster, finster, mürrisch, zornmüthig, schwer umgänglich ist, die durch Nichts zufrieden gestellt wird, ein Kreuz, an welchem die Leidenden und zugleich mit ihnen ihre Peiniger, leben und sterben. . . . Wie aber beklage ich dich mein Sohn, wenn dein Kreuz nicht von außen, sondern von innen kommt; wenn du die Beute nicht zu befriedigender Wünsche bist; wenn du verzehrt wirst durch eine Thätigkeit, die du nicht stillen kannst; nach einem Ziele strebst, das unerreichbar, wenn du so an dich selbst als an ein Kreuz des Schmerzes und der Marter angeschmiedet bist!

Um diesen letzten Gedanken in Kürze zusammen zu fassen, gibt es, abgesehen von allen Kreuzarten, die eine so ergiebige Quelle des Unglückes für die schuldige Menschheit sind, noch ein Kreuz, welches ganz besonders der Probirstein unseres Lebens ist. Dieses Kreuz ist für den Einen die Armuth, für den Andern der Reichthum; denn der Reichthum ist oft auch ein Kreuz; für diesen eine niedere für jenen eine hohe Stellung; eine lange Reihe von Lebenstagen für den Menschen, welcher den Tod als eine Wohlthat betrachtet, und ein allzu früher Tod für den, welcher das Leben mit schmerzlichem Bedauern verläßt, weil es nicht länger und glücklicher war. Es wird dich vielleicht überraschen, was ich noch hinzuzufügen habe. Es hat Menschen gegeben, die im Besitze von Freunden, von Gütern, Genüssen und Freuden, kurz von Allem, wornach sich das Herz nur sehnen kann, eben wegen dieses Uebermaßes von Glück sich für unglücklich hielten und das Kreuz in der Sättigung aller ihrer Wünsche gefunden haben. So unvermeidlich ist das Kreuz! Wende dich zur Rechten und du wirst es erblicken, kehre dich links, so wirst du es gleichfalls sehen; erhebe dich, so ist es auch da! bguge dich, so ist es auch da! Siehe, es ist auf dem Pfade, auf welchem du ihm entfliehen wolltest. Es ist um so schwerer, drückender, weil du es dem vorzogest, welches eine weise, gute und barmherzige Vorsehung dir bestimmt, oder vielmehr nach Maßgabe deiner Kräfte zugemessen hatte. Es ist also unumgänglich nothwendig, das Kreuz zu tragen.

Zweite Betrachtung.

Wie muß man das Kreuz tragen?

Was ist nun zu thun, da wir das Kreuz tragen müssen, und es uns nicht freisteht, alle Kreuzesarten von uns abzulehnen? Dreierlei:

Erstlich. Wir müssen uns geduldig darein geben; zweitens, wir müssen das Kreuz so tragen, wie es uns am wenigsten verwundet; drittens in der Weise, daß uns daraus ein Verdienst erwächst. Geduldig uns darein zu geben, räth uns die Vernunft an; es so zu tragen, daß es am wenigsten drückend für uns sei, dazu fordert uns das eigene Interesse auf; uns bestreben, dasselbe für uns verdienstlich zu machen, dieß macht uns nicht nur die Vernunft und unser eigenes Interesse zur Pflicht, sondern auch unser Glaube. Wenn wir von Ergebung in Bezug auf das Kreuz sprechen, so begreift wohl ein Jeder, daß hier nicht die Rede von Kreuzarten ist, welche uns die Welt und unsere Leidenschaften auferlegen. Freiwillig sich unter diese Bürde beugen, wäre ein tausendmal beweinenswertheres Loos, als das der unglücklichen Israeliten während der Drangsale ihrer Knechtschaft unter den grausamen Pharaonen. Ihr Murren ward erstickt und zum Herzen zurückdrängt, damit es nicht über ihre Lippen komme. O, wie viele unglückliche Seelen seufzen unter der Zwingherrschaft des grausamen Tyrannen, den der Herr so kräftig mit „Fürst dieser Welt“ (Joan. 14, 30.) „Gewalt der Finsterniß“ bezeichnete. Sie klagen zuweilen und dennoch wagen sie nicht das drückende Joch von sich zu schleudern. An wem liegt aber die Schuld? Ist es wohl vernünftig, daß sie sich beklagen, wenn Diener Gottes, eben so wohlthätig und nicht weniger mächtig, als Moses, sie zur Freiheit der Kinder Gottes berufen. Die Ergebung kann also nur bei jenen Kreuzesarten zulässig sein, welche die Ausübung der Tugenden nothwendig macht, oder welche die traurige Mitgabe der schuldigen Menschheit sind. Soll aber diese Ergebung die eines Heiden sein, der sich kalt dem Gesetze des Schicksals unterwirft? Soll man sprechen im Unglücke, wie jene Spartanerin, der man den Leichnam ihres auf dem Schlachtfelde gefallenen Sohnes brachte: Ich wußte wohl, daß ich ihn nur darum zur Welt gebracht habe, damit er stürbe? O, des kalten harten Wortes! Eine solche Ergebung wäre grausamer, als die Verzweiflung, ohne darum verdienstlicher zu sein! Die Ergebung des Christen muß wie die Ergebuug Jesu sein, der im Grunde seines Herzens einen großen Widerwillen gegen den bittern Leidenskelch fühlte, uud seinen Vater bat, er möchte deuselben au ihm vorüber gehen lassen; dennoch flehte er bald darauf wieder um diesen Kelch, wenu es der Wille des Vaters wäre. Der Unterschied zwischen der Ergebung des Christen und der Ergebung Jesu ist der, daß Jesus hingegeben wurde, weil Er selbst es gewollt, der Christ aber sich hingeben muß, auch wenn er es nicht wollte. Als

Jesus das Kreuz auf sich nahm, unterwarf er sich nicht dem Gesetze der Nothwendigkeit, sondern dem Gesetze seines Willens und seiner Liebe. Wenn es der Christ auf sich nimmt, so unterwirft er sich der Nothwendigkeit, diese Nothwendigkeit verliert aber an Härte, weil er damit das Verdienst eines muthvollen Willens verbindet.

Das Kreuz weniger schwer machen, dieß ist es, was wir die Menschen lehren sollen. Indem wir dieses Geheimniß aufdecken, glauben wir ihnen einen wichtigeren Dienst zu erweisen, als wenn wir die Gränzen der Wissenschaften erweiterten, oder das Gebiet der Künste durch Wissenschaften erweiterten, oder das Gebiet der Künste durch Entdeckungen vergrößerten, die unsere Bedürfnisse vermehren, indem sie uns zugleich die Mittel zur Befriedigung dieser Bedürfnisse gewähren. Dieses wichtige Geheimniß, das die Religion allein entdecken konnte (könnten wir es doch auf den Dächern verkündigen), lautet: Willst du das Kreuz leicht finden, so empfang es aus den Händen Gottes, der deine Kräfte kennt, und die Prüfung deinen Muth nicht übersteigen läßt. Das Kreuz würde mir leicht sein, antwortest du, wenn es wirklich von Gott käme; aber nicht Gott, sondern die Menschen, meine Verfolger und Feinde, legen es mir auf. Ich aber sage dir, daß Gott es auferlegt und daß du verblendet bist. Du siehst die verborgene Hand Gottes nicht, die sich der Menschen als eines Werkzeuges bedient, um dich zu erproben.

Willst du das Kreuz leicht finden, so denke an die Zahl, an die Größe deiner Sünden, und rufe aus: Eine einzige reicht hin, um das Feuer der Hölle anzuzünden. Ach! was sind die Leiden, die ich dulde, im Verhältnisse zu denen, die ich verdient habe? Was sind sie auch im Vergleiche mit den Qualen des Fegfeuers, dessen Dauer und Schmerzlichkeit Gott durch vorläufige Büßungen abkürzen will?

Willst du das Kreuz leicht finden? Sieh um dich und schaue. Richte deine Augen nicht nach oben, da du schon allzusehr geneigt bist, das Loos derjenigen zu beneiden, die du für glücklich hältst, und deren Glück in deinen Augen bald verschwinden würde, wenn dir ihre Familienverhältnisse bekannt wären. Richte deine Augen vielmehr nach unten, auf die, welche unter dir stehen. Du bist zwar arm, gibt es aber nicht noch Aermere als du? Du bist krank, gibt es nicht noch Kränkere? Geh in die Spitäler, steig in die Gefängnisse hinab, wandle durch die Straßen, zieh über das Meer und sage mir, hast du einen Winkel auf der Erde ausfindig gemacht, der nicht durch einen größern Schmerz, als der deinige, heimgesucht würde? Warum also, mein Sohn, sagst du jederzeit bei dem Gedanken an Höhere, wäre ich doch wie dieser Mensch! Warum sagst du niemals: Wäre ich wie jener Andere, der mit dem Hunger, mit dem Schmerze, mit dem Tode ringt; da doch die Vorsehung diese Leiden und schrecklichen Prüfungen gnädig von dir abgewendet hat?

Willst du das Kreuz leicht finden, so vergiß die Menschen und schaue auf Jesum, den Richter und Vollender unseres Glaubens. In welchem Falle deines Lebens

hast du, wie Er, sagen können: „Ich habe nichts, wohin Ich Mein Haupt hinlegen könne (Luk. 9 58.), oder auch: Sie vergalten mir Böses für Gutes (Ps. 34, 12.). . . . Sie haben Meine Hände und Füße durchbohrt, Meine Gebeine gezählt (Ps. 21, 17. 18.), und in Meinem Durste tränkten sie Mich mit Essig (Ps. 21. 22.). Ich bin ihnen zum Hohn, sie sehen Mich und schütteln ihr Haupt (Ps. 108, 25.) Willst du das Kreuz leicht finden, ergreif es, wie der Gottmensch, mit Freuden, trage es nicht mit Murren, sondern muthig bis an den Ort, wo dein Opfer sich erfüllen soll, alsdann wirst nicht du das Kreuz tragen, sondern das Kreuz wird dich tragen. Willst du endlich das Kreuz leicht finden, so erhebe die Augen gegen Himmel und sprich: Mußte nicht Christus dieß leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen (Luk. 24, 26.). So muß auch ich durch diese Prüfungen gehen. Das Kreuz wegstoßen heißt den Thron wegstoßen, der mich erwartet; meine Lippen vom Kelche wegwenden heißt sie wegwenden von der Schale, welche die Erwählten Gottes berauscht. Die Dornen der mir dargebotenen Krone abstumpfen heißt die Krone meiner Hoffnung ihrer einstigen Edelsteine berauben. Fern sei von mir zu sprechen: Nimm diesen Kelch von mir, o mein Gott! Ich will vielmehr ausrufen: Tränke mich, o Herr, mit seiner Bitterkeit; gib mir aber die Kraft, ihn muthvoll bis auf den Tropfen zu leeren. Das Kreuz so auf sich nehmen, heißt es nicht bloß leicht, sondern auch verdienstlich machen. Vernimm es mit zwei Worten. Das Kreuz wird verdienstlich nach den mehr oder minder vollkommenen Beweggründen, welche uns zu dulden bestimmen, und nach der mehr oder minder edlen Art und Weise, mit welcher wir dulden. Haben wir bei der Annahme des Kreuzes den Zweck, die Ehre Gottes zu mehren, seinen heiligen Willen zu erfüllen, seiner Gerechtigkeit Genüge zu leisten, seiner Liebe zu entsprechen, dann sind unsere Beweggründe gut. Sind wir so gesinnt und bereit, nicht das selbst erwählte Kreuz, sondern das Kreuz, welches Gott uns bestimmt hat, es so lange zu tragen, als Er will, an dasselbe gefesselt zu sein, so lange es Ihm wohlgefällt, ohne auch nur um einen Augenblick unserer Befreiung beschleunigen zu wollen — dann ist unser Opfer vollkommen und edel, und unsere Ehre wird unserm Verdienste gleichkommen.

Nutzanwendung.

Lege jedesmal, so oft ein Unglück dir zustößt, deine Ergebung in den göttlichen Willen an den Tag, betrachte diese Prüfung als eine Sühnung für deine vielen und großen Sünden.

Geistlicher Blumenstrauss.

Ich weiß nichts als allein Jesum Christum, und diesen als den Gekreuzigten (I. Cor. 22.).

Ein weiterer Gegenstand.

Sieh im Kreuze besteht Alles, und im Sterben liegt Alles.

Du kannst mit Nutzen bei diesen drei Gedanken verweilen:

1. Das Kreuz ist die Zufluchtsstätte des sündigen Menschen.
2. Das Kreuz ist der Trost des unglücklichen Menschen.
3. Das Kreuz ist das Heil des sterbenden Menschen.



Die

Nachfolge Christi

mit

Betrachtungen.

Drittes Buch.

Erstes Kapitel.

Vom innerlichen Zuspruch Christi an die gläubige Seele.

Ich will hören, was in mir redet Gott, der Herr.

Selig die Seele, die den Herrn in sich reden hört, und aus Seinem Munde das Wort des Trostes empfängt!

Selig die Ohren, welche den leisen Hauch der göttlichen Eingebnng aufnehmen, und von den Einflüsterungen dieser Welt nichts gewahren!

Ja, höchst selig die Ohren, die nicht der Stimme, so von Außen tönet, sondern der Wahrheit, die innerlich lehret, zu horchen!

Selig sind die Augen, die dem Aeußern verschlossen, dem Innerlichen aber offen zugewendet sind!

Selig, die in's Innere dringen, und, die himmlischen Geheimnisse zu erfassen, durch tägliche Uebungen mehr und mehr sich vorzubereiten streben!

Selig, welche Gott abzuwarten begehren, und jedes Hinderniß der Welt sich entschlagen!

Merke dieß, meine Seele, und verschließ die Thüren deiner Sinnlichkeit, damit du hören könnest, was in dir redet der Herr, dein Gott.

2. So spricht dein Geliebter: Dein Heil bin Ich, dein Friede und dein Leben. Halte dich zu Mir, und du wirst Frieden finden. Laß alles Vergängliche, suche das Ewige.

Was ist alles Zeitliche, wenn nicht Betrügliches? — Und was helfen alle Geschöpfe, bist du verlassen vom Schöpfer?

Darum entsage Allem, und werde deinem Schöpfer wohlgefällig und treu, auf daß du wahre Seligkeit zu ergreifen vermögest.

Erste Abhandlung

über die Worte:

Selig die Seele, die den Herrn in sich reden hört, und aus seinem Munde das Wort des Trostes empfängt.

Vorbereitung.

Erstens:

Stelle dir Magdalena vor zu den Füssen des göttlichen Erlösers. Jesus spricht mit ihr. Sie spricht mit Jesu, aber dieses mehr innerliche, als äußerliche Wort bringt ihre Herzen einander nahe. Aus dem Herzen der Magdalena geht ein lebendiges Gefühl der Ehrfurcht und Liebe hervor, und aus dem Herzen Jesu der süße Trost: „Ihr werden viele Sünden vergeben, weil sie viel geliebet hat.“ (Luc. 7. 47.)

Zweitens:

Wenn du um die Erleuchtung des heiligen Geistes gefleht und ihn um die Gnade gebeten hast, seine Stimme möge sich im Innern deines Herzens vernehmen lassen, so denke über folgende drei Dinge nach: 1tens wie mußt du mit Jesu in deinem Gebete sprechen; 2tens wie spricht Jesus zur Seele, 3tens auf welche Hindernisse stößt sein göttliches Wort?

Erste Betrachtung.

Wie mußt du mit Jesu in deinem Gebete sprechen?

Warum bist so traurig und betrübt? Ach, ich kann nicht beten. Wohlan, sprich wie die heiligen Jünger: Herr lehre uns beten (Luk. 11, 1.). Du hast das auch gesagt und deine Besorgniß ist nicht geringer geworden? Bist du in der Gegenwart Gottes, so kommen dir die Augenblicke wie Stunden, und die Stunden wie Jahrhunderte vor. Sei nicht trostlos. Zwei Freunde, die sich oft sehen, bringen zuweilen längere Zeit zu, ohne ein Wort mit einander zu wechseln, Aber schon ihr Zusammensein vertritt die Sprache; sie fühlen sich so glücklich in ihrer Vereinigung. Scheint dir nun dein Geist ohne Gedanken und dein Herz ohne Liebe zu sein, so verweile in Gedanken zu Jesu Füßen, und begnüge dich damit, ohne Befangenheit und Unruhe zu ihm zu sagen: Herr, mein Gott, ich möchte mich in Liebe zu Dir verzehren, gleich der Lampe, die vor Deinem Allerheiligsten brennt. Wie aber werde ich es zu Stande bringen, o mein göttlicher Heiland! wenn Du nicht einen Funken des göttlichen Feuers in mein Herz fallen lassest, das du auf die Erde gebracht hast, und mit dem Du so sehnsüchtig die Seele zu entzünden verlangst!

Die willst schöne, tiefe Gedanken für dein Gebet finden, du möchtest sie, wie die Redner, ordentlich an einander reihen — was ist denn aber so Er-

habenes und Tiefes in den Worten Magdalenens, welche trostlos ist, daß sie den Leichnam Jesu nicht findet: Sie haben meinen Herrn weggenommen; und ich weiß nicht, wo sie Ihn hingelegt haben (Joann. 20, 10.)... und in den Worten des Blinden: Mach Herr, daß ich sehend werde (Luk. 18, 41.); oder in denen der Samaritanerin: Herr gib mir dieses Wasser (Joann. 4, 15.) oder des Gichtbrüchigen: Wenn Du willst, kannst Du mich heilen (Luk. 5, 18.) oder endlich in denen jenes kanaanäischen Weibes: Ja Herr, denn auch die Hündlein essen von den Brosamen, die von dem Tische ihrer Herren fallen (Matth. 15, 27.). Ei, warum hast du nicht die heilige Vertraulichkeit jener einfachen frommen Seelen, welche mit Jesu reden, wie ein Freund im Gespräche mit dem Freunde sich nicht scheut, auf die geringfügigsten Kleinigkeiten einzugehen, da er ja weiß, daß der wahren Freundschaft Nichts gleichgültig ist!

Bist du voll Freudigkeit, ist dir ein Plan geglückt, ist dir Eines deiner Lieben auf irgend eine Weise gleich Lazarus vor den Pforten des Todes errettet worden, so sei des Festes eingedenk, welches Martha und Maria zur Ehre Jesu feierten, laß den Freund deines Herzens an deinem Glücke Theil nehmen und sprich: Ich danke Dir mein Gott, daß Du mein Flehen gnädig erhört hast. Hättest du mir auch diese Gnade verweigert, so würde ich die geheimen aber stets weisen Absichten Deiner Vorsehung stillschweigend verehrt haben; weil es Dir aber gefallen hat, mein Herz in dieser Stunde zu trösten, so sei ewiglich dafür gepriesen.

Bist du voll Traurigkeit, so sei Jesus der Vertraute deines Schmerzes. Rechne die Thränen, die du vor Ihm vergießest, nicht als eine Schwäche an. Hat Er nicht auch mit der Wittwe von Naim geweint? War Er nicht über den Tod des Lazarus betrübt? So laß also deine Thränen fließen; sprich wenig mit den Weltmenschen, die dein Herz nicht zu trösten vermögen. Sprich aber viel mit Jesu und fürchte nicht, du möchtest Ihn durch die Eintönigkeit deiner Klagen ermüden. Sage Ihm, daß du leidest, daß dein Herz vor Traurigkeit gebrochen ist, daß du aber mit Ergebung den furchtbaren Schlag, der dich darnieder beugt, hinnimmst in der Hoffnung, bald wieder ausrufen zu können: Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gebenedeit (Job. 1, 31.).

Frage Jesum in deinen Verlegenheiten und Zweifeln um Rath, was du thun sollst. Thu dieß nicht blos in wichtigen Angelegenheiten, sondern nimm auch in geringfügigen deine Zuflucht zu Ihm. Sollte Er, ohne dessen Willen kein Haar von deinem Haupte fällt, es verschmähen, mit dir sich zu beschäftigen? Du bist nicht schlicht, nicht vertrauend genug; darum wirst du in deinem Gebete so leicht entmuthigt. Weil Jesus nicht der Vertraute deiner Gedanken ist, darum bist du im Glücke so vielen Gefahren ausgesetzt, im Unglücke so nieder=

geschlagen, so wankelmüthig und sorgenvoll bei deinen Vorsätzen. Du weißt nicht, wie du mit Jesu sprechen sollst? Hast du denn keine Leiden und Freuden, keine Befürchtungen und Wünsche, keine Aengsten, Versuchungen und Kämpfe? Ja du empfindest dieses Alles, und du weißt nicht, was du Jesu zu sagen hast!

Zweite Betrachtung.

Wie Jesus zur Seele im Gebete spricht.

Selig die Seele, die zu dir gesagt hat: Ich will hören, was in mir redet Gott, der Herr. Selig die Seele, die den Herrn in sich reden hört, und aus seinem Munde das Wort des Trostes empfängt!

Ist es dir niemals begegnet, daß du betrübt und trostlos dein Herz vor dem Heiligthume Jesu ausgeschüttet, und daß du alsdann ganz getröstet, oder wenigstens in seinen heiligen Willen ergeben, dich erhoben hast? Ach eine geheimnißvolle Stimme hat sich aus dem heiligen Tabernakel deinem armen Herzen geoffenbaret, und die Worte ihm zugerufen: Weine nicht. Wie mächtig ist die Stimme Jesu, daß sie auf die Macht der Trostlosigkeit den heitern Tag himmlischer Tröstungen anbrechen läßt!

Rufe dir auch jene peinlichen Augenblicke zurück, wo dein Glaube, ermattet durch Prüfungen des Zweifels, beinahe zum Fall gekommen wäre. Erinnere dich jener Augenblicke, in denen deine Tugend, hart vom Sturme mitgenommen, den der Feind des Guten in deiner Seele erregt hat, beinahe Schiffbruch gelitten hätte. Das einzige Wort Jesu: W o l l e t a u c h i h r w e g g e h e n? (Joann. 6, 68.) fordert auch dich auf, mit den Aposteln auszurufen: H e r r, z u w e m s o l l e n w i r g e h e n? D u h a s t W o r t e d e s e w i g e n L e b e n s (Joann. 6, 69.).

Ein einziges Wort von Jesu erleuchtet mehr den Geist, als alle Reden der Weisen. Noch niemals hat Er in den peinlichen Anwandlungen des Zweifels die einfältige und folgsame Seele verlassen, die Ihn um seine Erleuchtung anflehte und um seine Leitung auf den schwierigen Pfaden des Lebens.

Höre, wie du die Stimme Jesu von der Stimme des Versuchers unterscheiden kannst. Die Stimme Jesu macht weder verwirrt noch unruhig. Verweiset sie uns auch unsere Fehler, so geschieht es immer der Wahrheit getreu und mit Sanftmuth. Es lag nichts Hartes in dem mitleidsvollen Blicke, welchen der sanftmüthige Jesus auf Petrus nach seinem Falle warf. Die Verzweiflung aber, die der Verführer in der Seele des Judas anfachte, hatte sein ewiges Verderben zur Folge. Die Stimme Jesu erregt Hoffnung, doch niemals neigt sie das Herz Eigendünkel zu, der eine Frucht des Stolzes ist. Die Stimme Jesu ruft sanftmüthig, sie zeigt der aufmerksamen Seele den Weg an, den sie noch zu gehen hat, um vollkommen zu werden; sie spendet aber auch zu gleicher Zeit die Gnade zur Erlangung der Vollkommenheit. Die Stimme Jesu läßt sich zu jeder Stunde

vernehmen, während der Stille des Gebetes, so wie im Drange der Geschäfte, in Mitte der Welt, so wie im Schooße der Einsamkeit. Der, welcher den Geist Jesu hat, findet stets ein Mittel, sich mit Ihm zu unterhalten.

O selig die Seele, die den Herrn in sich reden hört, und aus seinem Munde das Wort des Trostes empfängt!

Dritte Betrachtung.

Hindernisse, welche uns abhalten, das Wort Jesu zu hören.

Nicht den leiblichen Ohren ist die göttliche Stimme vernehmbar. Die Ohren, welche offen stehen dem äußerlichen Geräusche, sind vielmehr ein Hinderniß für das innerliche Wort, das die aufmerksame Seele in sich aufnimmt. Du willst Alles wissen, und beklagst dich hinterher, daß du in deinem Gebete beständig zerstreut und von Gott abgewendet bist. Wie könnte es auch anders sein, da der Gott, den du suchest, und der ein Gott des Friedens ist, keinen Gefallen am Gedränge und Geräusche der Welt hat. Führe vor Allem die größte Stille in dein Herz ein; trenne dich, so viel du nur kannst, von den Menschen, und geh, wie Moses, auf den heiligen Berg, wo Gott sich offenbaret und wo du ganz allein mit Ihm dich unterreden kannst. Dort wirst du die Worte vernehmen: Selig die Ohren, die da harren des göttlichen Odems, und taub sind für das Geräusch der Welt! Und abermals selig die Ohren, welche nicht hören die Stimme von Außen, sondern die Wahrheit, die im Innern lehrt! —

Auch nicht den leiblichen Augen enthüllt sich Gott, der da in unnahbarem Lichte thronet. Die Augen des Leibes, die dem Menschen als ein mächtiges Mittel verliehen wurden, von den sichtbaren Dingen sich zu den unsichtbaren zu erheben, diese Augen wenden die Menschen so oft von den unsichtbaren Dingen ab, um sie auf die sichtbaren zu richten. Es ist dieß ein Mißverstand, den man nicht genug beweinen kann. Daher jenes inbrünstige Gebet des königlichen Propheten: Herr wende ab meine Augen, auf daß sie nicht Eitelkeit sehen (Ps. 118, 37.). Willst du Gott finden, Ihn gleichsam finden und kosten, so verschließe die Thüre deiner Sinne, und Gott wird sich dir offenbaren, so wie geschrieben steht: Das Reich Gottes ist innerhalb euch (Luk. 17, 21.). Selig also die Augen, welche, gleichgültig für die äußerlichen Dinge, nur die innerlichen betrachten! Selig die, welche Gott abzuwarten begehren, und jedes Hindernisses der Welt sich entschlagen.

Selig die Seelen, welche alles Vergängliche lassen, und nur das Ewige suchen. Gib mir ein freies Herz, welches von Tag zu Tag frei zu werden trachtet, und es wird diese Dinge begreifen; Gott wird darin einkehren und seine Wohnung aufschlagen für Zeit und Ewigkeit.

Nutzanwendung.

Mache, so oft du nur kannst, dem im heiligen Sakramente des Altars anwesenden Jesu einen Besuch, um Ihm die Bedürfnisse deiner Seele aufzudecken.

Geistlicher Blumenstrauss.

Selig die Seele, die den Herrn in sich reden hört, und aus seinem Munde das Wort des Trostes empfängt!

Ein weiterer Gegenstand

über die Worte:

Halt dich zu mir und du wirst Frieden finden.

1. Wenn wir den Frieden haben wollen, den Jesus verheißt, so müssen wir, so viel es uns möglich ist, von der Welt uns lostrennen, ihren Grundsätzen entsagen, ihre Feste und gefährlichen Lustbarkeiten fliehen, endlich uns entfernt halten von ihren lärmenden Zusammenkünften, in denen die Leidenschaften herrschen.

2. Um den Frieden zu finden, und Jesu, dem Gotte des Friedens, zu begegnen, müssen wir Ihn in der Einsamkeit aufsuchen.

Ein dritter Gegenstand

über die Worte:

Darum entsage Allem und werde deinem Schöpfer wohlgefällig und treu, auf daß du wahre Seligkeit zu ergreifen vermögest.

1. Was heißt das, Allem entsagen?

Die Seelen, welche Gott zur Vollkommenheit des Klosterlebens beruft, leisten Verzicht auf die Güter dieser Welt durch das Gelübde der Armuth; sie entsagen allen sinnlichen Freuden durch das Gelübde der Keuschheit; sie entsagen ihrem eigenen Willen durch das Gelübde des Gehorsams. Aber nicht Alle verstehen den Ausspruch: Verkaufe Alles, was du hast und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben und komm und folge mir nach (Matth. 19, 21.). Die Seelen also, welche nicht berufen sind, den Rath des Evangeliums buchstäblich zu befolgen, sollen wenigstens die Entsagung des Herzens ausüben, welche Jesus vor Augen hatte, als er sagte: Selig sind die Armen im Geiste (Matth. 5, 3.). Selig sind, die ein reines

Herz haben (Matth. 5, 8.); sie sollen besitzen, als besäßen sie nicht; sie sollen die Welt gebrauchen, als gebrauchten sie dieselbe nicht; und sie werden so die wahre Entsagung ausüben.

Zweites Kapitel.

Daß die Wahrheit innerlich redet, ohne Wortgeräusch.

Rede, o Herr! denn es höret dein Knecht. Dein Knecht bin ich; gib mir Verstand, zu erkennen deine Zeugnisse.

Neige mein Herz zu den Worten deines Mundes; es fließe wie Thau deine Rede!

Einst sprachen die Kinder Israel zu Moses: Rede du zu uns, und wir wollen hören; nicht rede zu uns der Herr, daß wir nicht etwa sterben.

Nicht also, Herr, nicht also bitte ich; sondern vielmehr mit dem Propheten Samuel flehe ich demüthig und sehnlich: Rede, o Herr! denn es höret dein Knecht.

Nicht Moses, oder einer der Propheten rede zu mir; sondern Du vielmehr rede, o Herr, Gott, der Du begeistert und erleuchtest alle Propheten; denn Du allein kannst, ohne sie, mich vollkommen unterweisen; sie aber werden ohne Dich nichts vermögen.

2. Sie können wohl Worte tönen; aber den Geist ertheilen sie nicht.

Schön sprechen sie; aber entzünden, wenn Du schweigest, das Herz nicht.

Den Buchstaben geben sie; Du aber eröffnest den Sinn.

Geheimnisse tragen sie vor; Du aber schließest das Verständniß des Bezeichneten auf.

Gebote verkünden sie; Du aber hilfst, sie zu erfüllen.

Den Weg zeigen sie; Du aber kräftigest zum Wandeln.

Sie wirken nur äußerlich; Du aber unterrichtest und erleuchtest die Herzen.

Sie bewässern von Außen; Du aber verleihest Fruchtbarkeit.

Sie rufen mit Worten; Du aber gibst dem Hören das Verstehen.

3. Darum rede nicht Moses zu mir, sondern Du, Herr, mein Gott, Du ewige Wahrheit; damit ich nicht etwa sterbe, und ohne Frucht bleibe, wenn ich blos äußerlich ermahnt, und innerlich nicht entzündet worden.

Damit mir nicht zum Gerichte gereiche das Wort, das ich gehört und nicht gethan, erkannt und nicht geliebt, geglaubt und nicht gehalten habe.

Rede also o Herr, weil dein Knecht höret; denn Du hast Worte des ewigen Lebens.

Rede mit mir zu einigem Troste meiner Seele, und zur Besserung meines ganzen Lebens Dir aber zu Lob und Ehre und ewigem Preise.

Zweite Abhandlung
über die Worte:

Rede, o Herr! denn es höret dein Knecht.

Vorbereitung.

Erstens:

(Wie in der ersten Betrachtung.)

Zweitens:

Du hast im vorhergehenden Kapitel gesehen, wie man mit Gott reden soll, und wie Gott seinerseits zur Seele im Gebete spricht. Es war auch die Rede von einigen Hindernissen, welche die göttliche Stimme abhalten, sich vernehmen zu lassen. Aus dieser zweiten Abhandlung, welche im engen Anschlusse mit der ersten steht, wirst du ersehen, daß die beiden äußern, von Gott zu unserer Belehrung bestimmten Mittel, folgende sind: 1tens die Predigt, 2tens die Rathschläge, die wir im Beichtstuhle erhalten. Bitte Jesum um die Gnade, er möge dir enthüllen, warum diese beiden mächtigen Hifsmittel so häufig ohne Wirkung in Hinsicht auf die Besserung deiner Seele sind.

Erste Betrachtung.
Warum die Predigt so häufig keinen Nutzen trägt.

Deine Kindlein, o Zion, rief vor Zeiten der Prophet aus, heischen Brod, und Niemand ist, der es ihnen breche (Klagel. 4, 4.).

Wir haben, Gott sei es gedankt, heut zu Tage kein solches Unglück zu beweinen. Noch nie wurde das Brod des göttlichen Wortes in reichlicherem Maße ausgetheilt. Aber ach! die sich damit genährt haben, sind dennoch nicht satt geworden. Trostlos über die Unfruchtbarkeit seines Amtes hat sich der getreue Priester wie Moses über einen Zweifel an der Wirksamkeit seiner ihm von Oben anvertrauten Gewalt getroffen. Denn obgleich er zu wiederholten Malen an den Felsen geschlagen, ist ihm doch nicht der Trost geworden, die Thränen der Reue fließen zu sehen. Welchem Umstande hat er wohl diesen Uebelstand zuzuschreiben? Es unterliegt keinem Zweifel, daß zuvörderst und vor Allem der Mangel an jener christlichen und religiösen Erziehung, die das Kind vom Eintritt ins Leben an im Schooße seiner Familie erhalten sollte, die Schuld trägt. Wir wollen nicht sagen, daß nichts dieselbe ersetzen könne; denn wer sollte so vermessen sein, der göttlichen Güte Schranken zu setzen, die, nach dem Ausspruche des Propheten, von den Pforten des Todes errettet? (Isa. 38, 10.) Wir behaupten aber, daß das Brod des Lebens denen sehr häufig nicht zu statten komme, die der geistlichen Milch einer frommen Mutter beraubt waren. Gleichwie der Körper, so

hat auch die Seele, wenn man sich so ausdrücken darf, ihre natürliche Beschaffenheit, welche eine bis ins Kleinste gehende, anhaltende Pflege erheischt, und die Erfahrung lehrt, daß das Brod des göttlichen Wortes für den Magen oft zu schwer ist, welchen nicht schon von allem Anfange an die Milch der heiligen Lehre genährt hat.

Warum also bringt das Wort Gottes selbst für diejenigen, welche von Jugend auf dieses Gottesgeschenk genossen haben, keine Frucht? Weil die, so es hören, ihren natürlichen Neigungen folgen, und Gotteswort in Menschenwort verkehren. Willst du nun wissen, was Menschenwort ist im Gegensatze zu Gotteswort? so merke auf die Worte der Nachfolge: Schön sprechen sie, aber entzünden, wenn Du schweigst, das Herz nicht: Den Buchstaben geben sie; Du aber eröffnest den Sinn. Geheimnisse tragen sie vor; Du aber schließest das Verständniß des Bezeichneten auf. Gebote verkünden sie; Du aber hilfst sie zu erfüllen. Den Weg zeigen sie, Du aber kräftigest zum Wandeln. Sie wirken nur äußerlich; Du aber unterrichtest und erleuchtest die Herzen. Sie bewässern von Außen; Du aber verleihest Fruchtbarkeit und Leben. Sie rufen mit Worten, Du aber gibst dem Hören das Verstehen.

Dadurch ist die Ohnmacht des Menschenwortes, das der göttlichen Gnade entbehrt, hinreichend dargestellt. Du gibst dich durchdrungen von dieser Wahrheit aus; warum aber bist du so begierig, diejenigen zu hören, welche im Rufe hoher Beredsamkeit stehen, da du doch so wenig daran denkst, auch deine Handlungen darnach einzurichten? Wozu also der langen Reden? Oft hat ja schon ein einziges, wohlverstandenes Wort des Evangeliums die Herzen umgewandelt.

Oder glaubst du wohl, Paulus habe blos durch die Macht seiner Beredsamkeit die Welt bekehrt, er, der sich rühmte, nur Eines zu wissen, Jesum nämlich, den gekreuzigten Jesum? Suchten sie den Ohren zu schmeicheln durch den süßen Wohllaut ihrer Worte jene würdigen Arbeiter des Evangeliums, die da geglaubt hätten, sie raubten dem Kreuze die Wahrheit, wenn sie es den Völkern nicht nackt und rauh darstellten als Erfüllung des prophetischen Ausspruches: Gott hat durchs Holz geherrscht. Aber ist es denn etwas Schlimmes, wenn man eine sorgfältig ausgearbeitete und einstudirte Predigt einer einfachen schmucklosen Rede vorzieht? Ich sage nicht, mein Sohn, daß dieß etwas Schlimmes sei; denn was das Gute gut, das Böse böse macht, ist meistentheils der Wille, und der deinige, glaube ich, ist rein und einfältig. Er ist rein, weil du nur nach dem trachtest, was dir am geeignetsten scheint, deinen Glauben zu erleuchten und deine Liebe zu beleben. Er ist einfältig, weil du das Wesentliche nicht über dem Unwesentlichen, den Inhalt nicht über der Form vernachlässigest. Du handelst also nicht schlimmer. Nur muß ich dir sagen, daß eine einfache Rede vor

einer hohen gewöhnlich den Vorzug verdient; denn je mehr der Mensch sich herausstellt, desto mehr tritt Gott zurück, und je weniger der Mensch gibt, was des Menschen ist, um so überströmender ist die Gnade Gottes.

Ach, wie selten hat eine schöne Predigt auch wahre Bekehrung zur Folge! Wenn der Prediger sich, und der Hörer den Prediger aus den Augen verlöre, wenn beide nur Gott allein erblickten, so würden sie Wunderdinge zu sagen haben. Die Neugierde und das Verlangen, etwas Schmeichelhaftes zu hören, der Geist der Böswilligkeit und Tadelsucht — dieß sind die Dinge, welche den Namen des göttlichen Wortes fast schon in der Wurzel ersticken. Wie unglückselig sind wir doch! Wir entweihen das Brod der himmlischen Lehre, welches uns in solcher Fülle geboten ward, und ganze Völker würden sich überglücklich schätzen, wenn sie die Ueberreste auflesen dürften, die wir mit einer so strafbaren Gleichgiltigkeit umkommen lassen. Darum steht auch geschrieben: Tyrus und Sidon wird es erträglicher ergehen am Tage des Gerichts, als euch (Matth. 11, 21, 22.).

Zweite Betrachtung.

Warum die Rathschläge, die uns der Beichtvater im heiligen Beichtstuhle gibt, für die Besserung unsers Herzens so wenig Früchte tragen?

Gott läßt uns seine Stimme von der Kanzel herab durch seine Priester vernehmen. Sie sprechen in seinem Namen, sie unterweisen uns in unsern Pflichten, tadeln unsere Fehler und befeuern uns zur Tugend. Aber noch viel wirksamer unterweist uns Gott im heiligen Beichtstuhle. Die Belehrung, die uns da durch die Lippen seines Stellvertreters gespendet wird, ist unmittelbarer angemessener. Sie steht dadurch in genauerer Uebereinstimmung mit unsern Bedürfnissen. Dennoch haben wir nicht immer den Nutzen, den wir von einer so heiligen und göttlichen Mittheilung erwarten sollten. Was ist hievon wohl der Grund?

Die Einen, und dieß ist bei weitem die Mehrzahl, sprechen allzu viel bei dem Bekenntnisse ihrer Sünden. Und dennoch sagen sie trotzdem manchmal noch zu wenig. Freilich möchte diese Behauptung Vielen wunderlich und ungereimt vorkommen. Aber gar manche Einzelnheiten hätten sie billiger Weise verschweigen können und sollen, während es bei Anderen wiederum ihre Pflicht gewesen wäre, sie zu enthüllen. Solche beschäftigen sich nur mit sich selbst. Sie wünschen zwar, der Beichtvater möchte sich auch mit ihnen beschäftigen, hören aber kaum auf die Rathschläge ihres eifrigen und weisen Führers. Wie sollte da das göttliche Wort Frucht tragen können?

Andern, welche in den entgegengesetzten Fehler verfallen, ergeht es nicht besser. Da sie gleichsam heißhungrig nach dem göttlichen Worte sind, so kann

der Beichtvater sich nie lange genug mit ihnen unterhalten. Hätten sie auch eine Stunde zu seinen Füßen zugebracht, sie würden sich immer noch über geistige Ermattung beklagen. Arme Seelen! Es kommt hier nicht auf die Zeit an, um die ihr den liebevollen Diener Gottes bringt, der voll Güte und Mitleid euch aufnimmt, damit ihr den Muth nicht verlieren möget. Das Beklagenswerthe aber ist, daß ihr, ohne es zu ahnen, in der Selbsttäuschung und im größten Wahne befangen seid. Ihr wollt, daß man lange mit euch sich bespreche und daß man euch in dieser Unterredung Worte sage, welche, wie ihr glaubt, das Feuer der Andacht neuerdings entzünden. Ach! ich fürchte allzu sehr, daß die Eigenliebe und ein gewisser Hang zu dem, was nicht Gott ist, den eigentlichen Grund dieser anscheinenden Sehnsucht ausmacht — kaum einige Worte, sagst du, hat Er an mich gerichtet. — Ja wohl aber diese wenigen Worte waren von einer großen Bedeutung. Hast du sie wohl verstanden? Er hat zu dir gesagt: Mein Kind lerne von deinem göttlichen Jesu sanft und vom Herzen demüthig zu sein. Er hat dir den Rath ertheilt: Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet; der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach (Matth. 26, 41.). Er hat dir das Wort Jesu ins Gedächtniß gerufen! Vergebet, so wird euch vergeben werden (Luc. 6, 37.). Mit welchem Maße ihr messet, wird euch wieder gemessen (Marc. 4, 24.). So hat Er mit dir gesprochen, und du willst, daß Er dir noch mehr sage? Was Er dir mehr gesagt hätte, würde vielleicht deiner Eigenliebe geschmeichelt haben, ohne daß es darum das heilige Feuer der göttlichen Liebe entzündet hätte. Willst du mein Sohn, daß das göttliche Wort, welches Jesus durch die Vermittlung seines Priesters an dich gelangen läßt, nutzbringend für dich sei, so erwecke vor Allem den Geist des Glaubens in dir, und sprich: Nicht zu eines Menschen, sondern zu Jesu Füßen will ich mich werfen. Jesum führt mir dieser Mann vor, und mehr und mehr schwindet das Gedächtniß an den Menschen aus meiner Seele. Getrost will ich Ihm die Wunde meiner Seele zeigen, und Ihn um die Arznei bitten, welche sie zu heilen vermag. Sein göttliches Wort soll ein Balsam für mein Herz sein; der Balsam der Sanftmüthigkeit, wenn Er mir Sanftmüthigkeit und Gleichmuth befiehlt; der Balsam der Herzensreinigkeit, wenn Er zu mir spricht: Ihr sollt heilig sein; denn ich bin heilig (I. Petr. 1. 15.); der Balsam der Demuth, wenn Er mir ins Gedächtniß ruft, daß Gott mit den Demüthigen wandelt, und dem Hoffährtigen widersteht. O Gott! wie selten finden sich Seelen, die ganz und gar aus sich heraustreten und Dich aufsuchen. Wie kommt es doch, daß die Eigenliebe da ihr Leben findet, wo sie den Tod finden sollte? Was liegt auch daran, ob wir längere oder kürzere Zeit zu den Füßen des Priesters zubringen! Was liegt daran, wie lange die, welche vor uns gekommen sind, oder nach uns kommen, daselbst verweilen? Wann doch werden wir mit dem frommen Verfasser der Nachfolge sprechen: Darum rede

nicht Moses zu mir, noch irgend ein Prophet; Du aber, o Herr, sprich zu mir, der Du das Licht des Propheten bist, und der Geist, der sie erleuchtete. Du allein kannst ohne sie meine ganze Seele mit Deiner Wahrheit durchdringen; und ohne Dich vermögen sie nichts.

(Diese Worte können dir als geistlicher Blumenstrauß dienen.)

Nutzanwendung.

Erneuere in dir die Gefühle des Glaubens, wenn du von der Kanzel herab, oder im Beichtstuhle das göttliche Wort vernimmst. Höre es an, als wenn Gott selbst es dir verkündigte; wie dieß auf dem Berge zum Frommen seiner Jünger geschah, oder für die Samaritanerin am Rande des Brunnens.

Ein weiterer Gegenstand.

Darum rede nicht Moses zu mir; sondern Du, Herr, mein Gott, Du ewige Wahrheit, rede zu mir, damit ich nicht etwa sterbe. Damit mir nicht zum Gerichte gereiche das Wort, das ich gehöret und nicht gethan; erkannt und nicht geliebt; geglaubt und nicht gehalten habe.

1. Gottes Wort ist niemals vergeblich; wenn es nicht das Leben gebiert, so zieht es oft den Tod nach sich. Warum ist Jerusalem mit solcher Härte bestraft worden? Weil es die Zeit der Einkehr Jesu nicht wahrnahm. Ach! Wenn doch auch du es erkenntest, so sprach weinend der göttliche Erlöser, und zwar an diesem deinem Tage, was dir zum Frieden dient; nun aber ist es vor deinen Augen verborgen. Es werden Tage über dich kommen, wo deine Feinde mit einem Walle dich umgeben, dich ringsum einschließen und von allen Seiten dich beängstigen werden (Luc. 19, 42, 43.). Eine schreckliche Prophezeihung ist dieß und sie wird in Erfüllung gehen für die unbußfertige Seele, welche die Stimme ihres Gottes nicht erkannt hat.

2. Dieser Sünde machen sich alle jene, ihres Namens unwürdige Christen theilhaftig, welche niemals oder selten den Tempel Gottes besuchen, um Gottes Wort zu hören. Obschon sie es nicht mit angehört haben, so werden sie doch einst darüber Rechenschaft geben, da es auch für sie verkündigt wurde.

3. Die, welche es mit Mißfallen oder gar mit Verachtung anhören.

4. Die, welche es aus bloßer Neugierde hören und ohne Verlangen nach der Ausübung desselben . . . Tyrus und Sidon wird es erträglicher gehen, am Tage des Gerichtes, als jenen Verächtern des göttlichen Wortes.

Drittes Kapitel.

Daß Gottes Wort mit Demuth gehört werden soll, und daß viele es nicht achten.

Höre Sohn, meine Worte, meine süßesten Worte, die alle Erkenntniß der Philosophen und der Weisen dieser Welt übertreffen.

Meine Worte sind Geist und Leben, und nicht nach menschlichem Sinn zu erwägen.

Man soll sie nicht auf eitles Wohlgefallen beziehen, sondern schweigend anhören, und mit aller Demuth und großer Begierde aufnehmen.

Und ich sprach: Selig ist, den Du unterweisest, o Herr, und den Du von Deinem Gesetze belehrest, auf daß Du ihm Linderung gewährest in bösen Tagen, und er nicht trostlos sei auf Erden.

2. Ich, spricht der Herr, habe gelehret die Propheten von Anbeginn, und bis auf diesen Tag laß Ich nicht ab, zu Allen zu reden; aber Viele sind gegen Meine Stimme taub und verhärtet.

Viele hören lieber die Welt, als Gott; sie folgen leichter den Lüsten ihres Fleisches, als dem Wohlgefallen Gottes.

Es verheißt die Welt Zeitliches und Geringes; und man dient ihr mit großer Begier. Ich verheiße die höchsten und ewigen Güter; und starr bleiben die Herzen der Sterblichen.

Wer dienet und gehorchet mir in allen Dingen mit solcher Sorgfalt, wie man der Welt und ihren Herrn dienet?

Erröthe, Sidon, ruft das Meer. Und frägst du nach der Ursache, so höre warum?

Um eine mäßige Pfründe läuft man einen langen Weg; um das ewige Leben wird von Vielen der Fuß kaum einmal von der Erde aufgehoben.

Einen schlechten Lohn sucht man; um eine Münze zankt man bisweilen schändlich; um einen Tand, um eine versprochene Kleinigkeit sich Tag und Nacht abzumühen, scheue man nicht.

3. Aber, o Schande! für ein unwandelbares Gut, für einen unschätzbaren Preis, für die höchste Ehre und unbegrenzte Herrlichkeit sich nur ein wenig zu mühen, ist man verdrossen.

Erröthe darum, du fauler und mürrischer Knecht, daß jene geschäftiger zu ihrem Verderben erfunden werden, als du zum Leben.

Jene erfreuen sich mehr an der Eitelkeit, als du an der Wahrheit.

Zwar sehen sie ihre Hoffnung manchmal vereitelt; aber meine Verheißung täuscht Niemand, noch entläßt sie leer — den der mir vertrauet.

Was Ich verheißen, werde ich geben, was Ich gesagt, werd' Ich erfüllen; wenn jedoch treu bis an's Ende Jemand in meiner Liebe ausgeharret.

Ich bin der Vergelter für alle Guten, und der starke Bewährer aller Frommen.

4. Schreibe meine Worte in dein Herz, und behandle sie fleißig; denn zur Zeit der Versuchung werden sie sehr noth thun.

Was du nicht verstehest, da du es liesest, das wirst du erkennen am Tage der Heimsuchung:

Zweifach pfleg' Ich meine Erwählten heimzusuchen, mit Versuchung und mit Tröstung.

Und zwei Vorlesungen halte Ich ihnen täglich, die eine, da Ich ihre Fehler strafe; die andere, da ich zum Wachsthume in den Tugenden ermahne.

Wer da hat meine Worte, und verachtet sie, der hat auch seinen Richter am jüngsten Tage.

Gebet um die Gnade der Andacht.

5. Herr, mein Gott! all mein Gut bist Du! Und wer bin ich, daß ich mich unterwinde mit Dir zu reden?

Ich bin Dein allerärmster Knecht, und ein verächtlich Würmlein; viel ärmer und verächtlicher, als ich weiß und auszusprechen wage.

Gedenke doch, o Herr, daß ich nichts bin, nichts habe, und nichts vermag.

Du bist allein gut, gerecht und heilig; Du vermagst Alles, Du gewährest Alles, Du erfüllest Alles, und den Sünder allein lässest Du leer.

Gedenke Deiner Erbarmungen, und erfülle mein Herz mit Deiner Gnade, der Du nicht willst, daß Deine Werke vergeblich seien.

6. Wie kann ich mich ertragen in diesem armseligen Leben, wenn Deine Erbarmung und Gnade mich nicht stärket?

Wende doch nicht ab Dein Antlitz von mir; verschiebe nicht Deine Heimsuchung; entziehe nicht Deine Tröstung, damit meine Seele Dir nicht werde, wie Erdreich ohne Wasser.

Herr, lehre mich thun Deinen Willen; lehre mich vor Dir würdig und demüthig wandeln; denn meine Weisheit bist Du; der Du in Wahrheit mich kennst und gekannt hast, bevor die Welt ward und bevor ich geboren war auf der Welt.

Dritte Abhandlung

über die Worte:

Es verheißt die Welt Zeitliches und Geringes, und man dient ihr mit großer Begier. Ich verheiße die höchsten und ewigen Güter, und starr bleiben die Herzen der Sterblichen.

Vorbereitung.

Erstens:

Vernimm mit dem Gefühle religiösen Schauers die Worte des göttlichen Erlösers: „Viele sind berufen, Wenige aber auserwählt.“ (Matth. 22, 14.) Die Wahrheit dieser Worte stellt sich nur allzusehr heraus durch die Erfahrung unserer Tage. Zittere um deiner selbst willen, bei dem Gedanken wie schmal der Weg ist, der zum Leben führt. Bitte Gott inständigst, er möge nicht zulassen, daß du zur großen Zahl derer gehörest, die ihrem Verderben entgegen gehen.

Zweitens:

Versetze dich in Gottes Gegenwart, bitte ihn um die Gnade, du möchtest zu den Erwählten gehören, und verweile bei folgenden drei Gedanken: 1tens Es ist nothwendig, an seinem Heile zu arbeiten; 2tens Wenige sind darauf bedacht. 3tens Alle können es erlangen, sie dürfen nur wollen.

Erste Betrachtung.

Es ist nothwendig an seinem Heile zu arbeiten.

Es ist schon so viel über die Wichtigkeit und Nothwendigkeit unsers Seelenheils geschrieben worden, daß wir bei der Behandlung dieses Gegenstandes in einige Verlegenheit gerathen. Wir können aber als Grund dafür unsere gewohnte Sorglosigkeit rücksichtlich einer so wichtigen Wahrheit anführen, die eine endlose Seligkeit oder ewige Verdammniß für uns alle zur Folge hat. Welch' ein schrecklicher Gegensatz, rief einer der größten Redner neuester Zeit aus, dessen beredte Worte wir hier mit Vergnügen wieder geben, welch ein schrecklicher Gegensatz liegt in diesen zwei letzten Dingen. Wer müßte nicht zittern bei dem Gedanken, daß wir von dem Abgrunde Ewigkeit nur durch die so kleine Spanne Leben getrennt sind! Ach dieß Leben ist ja ein so unmerklich kleiner, in der unermeßlichen Folge der Jahrtausende verschwindender Punkt. Der Tod ist also für mich nicht, wie für das unvernünftige Thier, eine gänzliche Vernichtung; er ist nur ein Tausch mit einem andern Leben. Aus einem kurzen und hinfälligen Leben werde ich zu einem ewigen, unsterblichen eingehen, das der Gipfel der Seligkeit oder der Inbegriff der äußersten Leiden für mich sein wird! So hast du es festgesetzt, o Herr, in dem Rathe Deiner Weisheit und in der Unwandelbarkeit Deiner Beschlüsse. Ich habe diesen Glauben; — ich würde ja aufhören, ein Christ zu sein, wenn ich dieß nicht glaubte; und dennoch, wie weit bin ich noch davon entfernt, mein Leben mit meinem Glauben in Einklang zu bringen? Wenigstens will ich heute mich ganz von ihm durchdringen lassen und sprechen: Es ist die höchste Noth, daß ich meine Seele errette. Es ist nicht nöthig, daß ich reich, angesehen und glücklich bin; ich kann ja die Güter dieser Welt entbehren, entsagen dem Ruhm und der Werthschätzung meiner Mitmenschen, Verzicht leisten auf die Bequemlichkeiten und Freuden dieses Lebens. Dieß Alles, oder ein Theil davon kann mir zwar in meinen gegenwärtigen Verhältnissen nützlich sein; ich kann aber sogar dieses irdische Leben entbehren, da ich es ja doch wohl früher oder später verlieren muß. Ich habe also über keinen vernünftigeren und wichtigeren Gegenstand nachzudenken, als über die Rettung. Auf das Heil meiner Seele müssen all' meine Bestrebungen gerichtet sein, wenn ich mich nicht in furchtbarer, schrecklicher Verblendung der Gefahr aussetzen will, auf ewig verloren zu gehen. Ehe ich also in meiner Seele Verderben willigte, sollte ich lieber Güter, Gesundheit und Leben dahingeben: Ich sollte, jener ewigen Wahrheit gemäß: „denn was nützte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, an seiner Seele aber Schaden litte (Matth. 16, 26.),“ bereit sein, auf den Besitz eines ganzen Königreichs, ja der ganzen Welt mit allen ihren Schätzen Verzicht zu leisten. Es wäre nicht blos ein

Wahnsinn, ein Verbrechen, wenn ich meine Seele opferte, sondern es wäre mir nicht einmal gestattet, sie auch nur freiwillig der Gefahr des Verderbens auszusetzen. Es wäre ein Verbrechen, mich in diese Gefahr zu begeben. Was es mich auch kosten mag, so muß ich aufs Schnellste mich ihr entziehen, und sollten darüber auch die verdrießlichsten Fälle eintreten. Ich müßte mir das Auge ausreißen, wenn das Auge ein Hinderniß wäre; den Arm abhauen, wenn der Arm eines wäre; denn Jesus Christus sagt: Es ist dir besser, daß du verstümmelt oder hinkend in das Leben eingehest, als daß du zwei Hände oder Füße habest und in das ewige Feuer geworfen werdest (Matth. 18, 8.).

Ich will also nichts wissen, o mein Gott, von jener unseligen sogenannten Nothwendigkeit, welche man in der Welt tagtäglich vorschützt, um die schauderhaftesten Frevel zu entschuldigen. Ich werde also nicht mehr sprechen: Ich war gezwungen, diese Ungerechtigkeit auszuüben, um mein Vermögen zu retten oder zu vermehren; ich war gezwungen, diese Verläumdung auszustreuen, um meine eigene Ehre zu retten; ich war gezwungen, diesen Akt der Rache zu üben, gezwungen, diese unselige Leidenschaft, die mich beherrscht, zu befriedigen. Ich werde vielmehr keine andere Nothwendigkeit, als die meines Heiles anerkennen und sprechen: Es muß sein, und ich will es; ich kann nicht anders; denn es handelt sich um eine grenzenlose Seligkeit, oder um mein ewiges Verderben.

Bietet sich mir also die Gelegenheit dar, von der Treue, Gewissenhaftigkeit und Rechtlichkeit, die man in unserer unglücklichen Zeit beinahe gar nicht mehr kennt, abzuweichen, so will ich sprechen: Zwar könnte ich mein Vermögen vermehren oder wieder herstellen durch eines der vielen Mittel, welche die Stimme meines Gewissens verdammt; ich würde aber dadurch jener geistlichen Güter, mit denen Gott meine Seele geschmückt hat, verlustig werden. Darum will und kann ich nicht. Ingleichen, wenn sich mir die Gelegenheit darbietet, an meinem Feinde Rache auszuüben, wenn mir meine Leidenschaft diese Rache als rechtmäßig vorspiegelt, wegen der Vereitlung meiner Plane, des üblen Verfahrens, der Ungerechtigkeiten, vielleicht sogar der Gewaltthätigkeiten, deren Gegenstand ich war, so will ich zu mir sagen: Die Gelegenheit ist zwar günstig diesen Feind zu vernichten; aber die Rache ist Dessen, der da spricht: Mein ist die Rache (V. Mos. 32, 35.) und durch die Anwendung dieser Rache würde ich mir einen furchtbareren Feind erwecken, nämlich Gott; ich würde Körper und Seele den Schlägen seines Zornes preisgeben. Darum will und kann ich nicht; ich kenne ja keine andere Nothwendigkeit, als die, meine Seele zu retten. Die verführerischsten Hoffnungen, der Anblick der schrecklichsten Leiden sollen meinen Entschluß nicht wankend machen. Selbst unter den Schlägen des Todes will ich ausrufen, wie Susanna: Ich will lieber ohne die That in euere Hände fallen, als sündigen vor dem Angesichte des Herrn (David 13, 23.).

Wie Eleazar will ich sprechen: Und wenn ich auch jetzt der Marter der Menschen entgehe, so kann ich doch der Hand des Allmächtigen weder lebendig noch todt entfliehen (II. Mach. 6, 26.); wie der große heilige Paulus: Ich bin versichert, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Stärke, weder Höhe noch Tiefe, noch ein anderes Geschöpf es vermag, uns zu scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo unserm Herrn (Röm. 8, 38. 13, 9.). So wollen wir sprechen in vollkommener Ueberzeugung von der Nothwendigkeit unsers Heiles.

Zweite Betrachtung.

Wenige sind auf ihr Heil bedacht?

Der göttliche Meister lehrt uns in seinem Evangelium die traurige Wahrheit: Viele sind berufen, Wenige aber sind auserwählt (Matth. 22, 14.); Er schloß viele seiner Gleichnisse mit dem furchtbaren Ausspruche: Gehet ein durch die enge Pforte; denn weit ist das Thor und breit der Weg, der zum Verderben führt. Wie enge ist die Pforte und wie schmal der Weg, der zum Leben führt, und Wenige sind, die ihn finden (Matth. 7, 13. 14.) Wäre aber dieß auch nicht der Fall, so dürften wir nur um uns herum blicken, die Menschheit und uns selbst betrachten, um vollkommen überzeugt zu sein, daß die Zahl derer, welche ihr Heil finden, sehr klein ist im Vergleiche mit denen, die zu Grunde gehen. Welchen ist aber nun wirklich das Reich Gott verheißen? Es ist verheißen jenen großen und demüthigen Seelen, die es mit Gewalt zu nehmen wissen: Und von den Tagen Joannis, des Täufers, an bis jetzt, spricht Jesus, leidet das Himmelreich Gewalt, und die Gewalt brauchen, reißen es an sich (Matth. 11, 12.). Es ist verheißen denen, welche den Ausspruch verstehen: Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt, und mir nicht nachfolget, ist meiner nicht werth (Matth. 10, 38.). Es ist verheißen Denen, welche Gott den Herrn lieben von ganzen Herzen, und ihren Nächsten um der Liebe Gottes willen wie sich selbst (Matth. 37, 39.). Es ist verheißen Denen, welche nicht blos sagen: Herr, Herr! (Matth. 7, 21.) sondern den Willen ihres Vaters im Himmel thun. Das Reich Gottes ist verheißen jenen edlen Seelen, die dem Ausspruche zufolge: Selig sind die Armen im Geiste (Matth. 5.) aus voller Seele und mit ganzem Herzen von allen eitlen Gütern dieser Welt sich losmachen. Es ist verheißen den Christen, welche sanftmüthig und friedfertig sind; welche Verfolgung erleiden um der Gerechtigkeit willen, barm-

herzig, reines Herzens sind, welche traurig sind in der Hoffnung im Himmel einst getröstet zu werden (Matth. 5.); mit einem Worte, das Himmelreich ist der Erbtheil aller Derer, welche ihre Leidenschaften abtödten, den Versuchungen widerstehen, von den Wegen der Welt und ihren Aergernissen sich abwenden, die Sünde fliehen, ihre Unschuld bewahren, oder wenigstens durch die Reue sich wieder aufrichten und in derselben ausharren bis zum Tode. Das sind die Merkmale der Auserwählten Gottes. Finden sich nun viele unter den Christen mit diesen Merkmalen? Laßt uns unsere Erfahrung zu Rathe ziehen, und nicht Andere richten, sondern mehr um unserer selbst, als um Anderer willen in Furcht sein. Geben wir uns jener heilsamen Furcht hin, die der heilige Geist mit dem Anfang der Weisheit (Ps. 110, 10.) bezeichnet. Wollen wir aber dabei nicht vergessen, daß wir Alle zur Hoffnung berechtigt sind, den Auserwählten beigesellt zu werden, wenn es unser ernstlicher Wille ist. Dieses Recht ist zuvörderst auf Gottes Güte gegründet. Dem Apostel zufolge will Er, daß alle Menschen selig werden und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen (I. Tim. 2, 4.). Es ist zweitens auf die Verheißungen Jesu Christi gegründet, auf die Verdienste, den Preis seines Blutes und Todes. Laßt uns nicht vergessen, daß wir nicht nur zur Hoffnung auf unsere einstige Stellung berechtigt sind, wir wollen auch unserer Verpflichtung eingedenk sein, diese Hoffnung uns zu bewahren, weil sie eine christliche, eben so wesentliche und gebotene Tugend ist, wie die Liebe. Laßt uns nicht vergessen, daß es keinen Sünder gibt, der nicht von der göttlichen Barmherzigkeit Verzeihung hoffen dürfte, wie groß auch die Zahl und die Abscheulichkeit seiner Sünden sein mag.

Zugleich erschreckend und tröstend ist also die Wahrheit: Wenige aber sind auserwählt (Matth. 22. 14.). Sie ist erschreckend; also müssen wir unser Heil mit Furcht und Zittern bewirken; sie ist tröstend, also müssen wir mit Zuversicht darnach streben, dem Verderben zu entrinnen, da es ja von unserm eigenen Willen abhängt.

Dritte Betrachtung.

Alle können sie zum Heile gelangen, wenn sie nur wollen.

Es gibt wohl keinen Menschen in unserer Zeit, der sich nicht nach Reichthümern sehnte. Und doch, wie Viele sind arm, oder werden es! Es gibt Keinen, der nicht nach den Ehrenbezeugungen, dem Ruhme und Ansehen dieser Welt lüstern wäre; und dennoch, wie Viele leben unbekannt, gebrandmarkt und verachtet! Es gibt keinen Kranken, der nicht nach Gesundheit seufzte; keinen Gefangenen, der sich nicht die Freiheit wünschte; keinen Sterbenden, der nicht in dem Augenblicke nach dem Leben sich sehnte, in welchem ihm das Leben bereits entschwindet. Wünschen und Sehnen helfen ihm aber nicht zum Besitze dieser

irdischen Güter. Die Vorsehung vertheilt sie nach ihrem Wohlgefallen; sie gibt oder nimmt sie, wie es ihr gut dünkt; es sind ja keine wahren Güter, sondern nur Prüfungsmittel. Das wahre Gut ist die zukünftige Seligkeit; dort drüben ist das Heil, zu dem uns Gott bestimmt hat. Dahin zu gelangen, bedarf es nur des festen Entschlusses, eines ernsten, werkthätigen Willens. Der Herr sprach zu Kain: Warum ergrimmst du, und warum senket sich dein Angesicht (Genes. 4, 6.). Weißt du nicht, deine Begier soll unter dir sein, und du sollst über sie herrschen (Genes. 4, 7.). Laßt uns also keine Klage führen über die Heftigkeit unserer Begierden, über die ungestümmen Angriffe unserer Feinde und über die Hindernisse, auf die wir bei der Ausübung der Tugend stoßen. Laßt uns nicht klagen über die Mannigfaltigkeit unserer Pflichten und über die Strenge der evangelischen Vorschriften. Laßt uns nicht auf die Beschwerden unseres Standes unsere strafbare Fahrläßigkeit schieben; denselben nicht aufbürden, daß wir seit so langen Jahren auf Gott vergessen. Es ist gewiß, Gott ist kein harter Herr, welcher erndten will, wo er nicht gesäet hat (Matth. 25, 41.). Gewiß ist, daß die Versuchung niemals unsere Kräfte übersteigt; gewiß, daß die Gnadenmittel im Verhältnisse zu den uns auferlegten Prüfungen stehen; gewiß, daß wir das Heil erlangen können, und daß es vielleicht mehr Mühe kostet, uns ins Verderben zu stürzen.

Nutzanwendung.

Von dieser Wahrheit überzeugt, wollen wir den Entschluß fassen, unser Heil zu unserer größten, wichtigsten Angelegenheit zu machen, und um nicht aus Unschlüssigkeit wankelmüthig zu werden, wollen wir in die Tiefe unsers Herzens hinabsteigen und sehen, welches Hinderniß unserm Fortschreiten in der Tugend entgegensteht, damit wir es mit Gottes Gnade entfernen mögen.

Geistlicher Blumenstrauss.

Was nützete es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, an seiner Seele aber Schaden litte (Matth. 16. 24.).)

Ein vierter Gegenstand.

Um eine mäßige Pfründe läuft man einen langen Weg; um das ewige Leben wird von Vielen der Fuß kaum einmal von der Erde gehoben.

Deinen Eifer zu beleben und dir deinen geringen Muth zu enthüllen wird es von Nutzen sein, wenn du in Erwägung ziehst, wie es denn die Kinder der Welt anstellen, um zu dem Besitze der vergänglichen Erdengüter zu gelangen.

1. Sie arbeiten viel, sie arbeiten lange, sie arbeiten mit vieler Anstrengung und Mühe; sieh, was um dich herum vorgeht.

2. Sie arbeiten in der Ungewißheit des Erfolges. Nur Eines ist gewiß, die Beschwerden nämlich, denen sie sich unterziehen. Das Ungewisse aber sind ihre Hoffnungen.

3. Sie mühen sich um trügliche Güter ab, welche kein Heil gewähren, vergängliche Güter, die sie jeden Augenblick verlieren können; Güter, welche oft die Quelle von Leiden, Unruhen, Streitigkeiten, Entzweiungen, Anfeindungen und Trübsalen aller Art sind.

4. Sie arbeiten indeß ohne Unterlaß, versagen sich zuweilen alle Annehmlichkeiten des Lebens, untergraben ihre Gesundheit, geben ihre Seelen und die Hoffnung eines künftigen Lebens dem Verderben preis. O wie wahr ist es: Die Kinder dieser Welt sind in ihrem Geschlechte klüger als die Kinder des Lichtes. (Luk. 16, 8.).

Viertes Kapitel.

Daß man in Wahrheit und Demuth vor Gott wandeln soll.

Sohn, wandle vor Mir in Wahrheit, und in Einfalt deines Herzens suche Mich allezeit.

Wer da wandelt vor Mir in Wahrheit, der wird sicher sein vor bösen Anfällen, und die Wahrheit wird ihn befreien von Verführern und von den Lästerungen der Boshaften.

Wenn die Wahrheit dich frei gemacht hat, wirst du wahrhaft frei sein und dich nicht kümmern um der Menschen eitles Reden.

Wahr ist's, o Herr! Wie Du sagst, so fleh' ich, daß es mit mir geschehe. Deine Wahrheit lehre mich, sie behüte mich, und bewahre mich bis zum seligen Ende.

Sie befreie mich von aller bösen Begier und ungeordneten Liebe; und ich werde wandeln mit Dir in großer Freiheit des Herzens.

2. Ich will dich lehren (spricht die Wahrheit), was recht ist und wohlgefällig von Mir.

Bedenke deine Sünden mit großem Mißfallen und Kummer; und glaube mir, daß du Etwas seyest der guten Werke wegen.

Du bist fürwahr ein Sünder und vielen Leidenschaften hingegeben und darin verstrickt.

Von dir selber strebest du immer dem Nichts zu; du fällst schnell; du wirst schnell besiegt, schnell verwirrt, schnell zerstreut.

Du hast so gar Nichts, dessen du dich rühmen könntest, aber Vieles, weßwegen du dich gering achten mußt; denn du bist viel schwächer, als du begreifen magst.

3. Nichts also erscheine dir groß von Allem, was du thust.

Nichts dünke dir herrlich, nichts köstlich und bewunderungswürdig, nichts der Achtung werth; nichts erhaben, nichts wahrhaft löblich und wünschenswerth, als was ewig ist.

Es gefalle dir über Alles die ewige Wahrheit; es mißfalle dir allezeit deine übergroße Schlechtigkeit.

Nichts fürchte so, nichts tadle und fliehe so als deine Fehler und Sünden, die dir mehr mißfallen sollen, als aller sächliche Verlust.

Einige wandeln nicht aufrichtig vor Mir, sondern von einigem Vorwitze und Hochmuthe verführt, wollen sie meine Geheimnisse wissen, und die Tiefen Gottes ergründen, während sie sich und ihr Heil vernachlässigen.

Diese fallen oft in große Versuchungen und Sünden wegen ihres Stolzes und Vorwitzes; denn Ich bin wider sie.

4. Fürchte die Gerichte Gottes; erzittere vor dem Zorne des Allmächtigen. Begehre nicht die Werke des Höchsten zu ergrübeln, sondern erforsche deine Uebertretungen, in wie Vielem du gefehlt, und wie viel Gutes du unterlassen habest!

Manche tragen ihre Andacht allein in Büchern, manche in Bildern, manche in äußern Zeichen und Gestalten.

Einige haben Mich im Munde; aber wenig ist im Herzen.

Andere gibt es, die im Verstande erleuchtet und in der Begehrung geläutert, nach dem Ewigen forthin ringen; von Irdischem ungerne hören, den Bedürfnissen der Natur mit Schmerzen dienen: und diese werden's inne, was der Geist der Wahrheit in ihnen spricht.

Denn Er lehret sie, das Irdische verschmähen, und lieben das Himmlische; die Welt vernachlässigen, und nach dem Himmel sich Tag und Nacht sehnen.

Vierte Abhandlung

über die Worte:

Manche tragen ihre Andacht allein in Büchern, manche in Bildern, manche in äußern Zeichen und Gestalten. Einige haben mich im Herzen.

Vorbereitung.

Erstens:

Aus Jesu Christi eigenem Munde empfängst du den wichtigen Rath: Gott ist ein Geist, und die Ihn anbeten, müssen Ihn im Geiste anbeten und in der Wahrheit (Joann. 4, 24.). Fürchte den Vorwurf, der den Juden gemacht wurde, auf dich zu laden: Dieß Volk ehrt mich mit den Lippen, aber ihr Herz ist weit von mir (Matth. 15, 8.).

Zweitens:

Bitte Jesum um die Gnade, er möge dich die beiden Hauptmerkmale der wahren Frömmigkeit kennen lehren. Sie muß zu gleicher Zeit 1tens äußerlich, 2tens innerlich sein.

Erste Betrachtung.

Die wahre Frömmigkeit in ihrer äußerlichen Beschaffenheit.

Es gibt verschiedene Irrthümer, welche alle in gleicher Weise Verderben bringen. Es ist an der Zeit, jene schlichten und geraden Menschen, die mit redlichem Willen die Wahrheit aufsuchen, vor diesen Irrthümern zu warnen. Der erste Irrthum ist der jener sogenannten Weisen unserer Zeit, die aus der Frömmigkeit und der Gott schuldigen Verehrung Alles verbannen möchten, was äußerlich und öffentlich ist. Der zweite ist der jener Frommen, welche in den entgegengesetzten Fehler verfallen, und auf das Aeußerliche zu großen Werth legen, oft sogar auf Kosten des Innern, das sie hintansetzen oder auch gänzlich aus den Augen verlieren. Höre die Ersteren. Gott, sagen sie, ist ein Geist, und die Ihn anbeten, müssen Ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten. Wozu also die Gebetsformeln bei Einem, der die Sprache des Herzens versteht? Warum soll man Gott Tempel und Altäre errichten? Ist nicht das Weltall der schönste Tempel für die Majestät des höchsten Wesens, das in seiner Unendlichkeit überall gegenwärtig ist? Erglänzen etwa die bleichen Fackeln, die ihr in seinem Heiligthum anzündet, in einem strahlenderen Glanze als die Gestirne? Wozu all diese Ceremonien, diese Priestergewänder, diese tiefen Kniebeugungen, als wenn der Mensch nicht eben so klein wäre, wenn er in seiner ganzen natürlichen Größe vor Gott steht? Stellt also diese geistlichen Gesänge, diese Lobpreisungen ein, von denen ihr die heiligen Gewölbe erschallen laßt. Läßt Gott sich wohl durch die Melodien euerer Akkorde entzücken? Müssen wir denn so laut schreien, damit unsere Stimme zu seinem Throne gelange? Mein Sohn, diese Worte tragen den Anschein der Wahrheit an sich, aber sie enthalten einen Trugschluß, und dieser Trugschluß ist um so gefährlicher, je künstlicher und geschickter er verborgen ist.

Ja, antworten wir ihnen, Gott ist Geist und Wahrheit; und weit entfernt, dieß in Abrede zu stellen, geben wir gerne zu, daß alle Ceremonien nichts sind, wenn man sie, wie in der eben angeführten Rede von der innern Huldigung trennt, welche die Seele befeuert und das Herz belebt. Wenn aber Gott im Geiste verehrt sein will, folgt daraus wohl, daß er die äußern und sichtbaren Huldigungen verschmähe? Nein, und tausendmal nein! Wir bestehen aus zwei Wesenheiten. Diese sind zwar durchaus von einander verschieden, stehen aber dennoch vermittels geheimnißvoller unsichtbarer Bande mit einander in Uebereinstimmung. Es ist also unmöglich, daß die Eindrücke, die unsere Seele empfindet und in sich aufnimmt, sich nicht verrathen und übertragen auf den sichtbaren Theil, diese zweite Hälfte unserer selbst. Gleichwie wir unsere Thränen nicht verbergen,

unsere Seufzer nicht ersticken, unser Gesicht nicht verstellen, den Hoffnungs- und Freudenstrahl, welcher in unserm Auge glänzt, nicht verbergen können — so auch können wir in der Tiefe unserer Seele die frommen Gefühle nicht begraben, die ja nichts weiter verlangen, als offenkundig hervorzutreten. Ein solcher Zwang würde der Natur des Menschen, der ja kein reiner Geist, sondern nur ein mit einem Körper verbundener Geist ist, widerstreben. Wir antworten zweitens: Der Gott, den Himmel und Erde nicht zu fassen vermögen, bedarf nicht, wir gestehen es zu, der Tempel und Altäre von Menschenhand. Bedarf er aber keines Tempels, so wollen Die, welche Ihm keinen andern Tempel, als das Weltall, zugestehen, auch keinen andern Gott, als die Natur, d. h. mit andern Worten, sie wollen gar keinen Gott. Wenn die Form unserer Gewänder, die Melodien unserer Gesänge, die Lieblichkeit unserer Wohlgerüche an und für sich der Gottheit gleichgültige Dinge sind, so ist dieß nicht der gleiche Fall bei uns. Wir werden beinahe immer durch unsere Sinne beherrscht. Die Erhabenheit der Ceremonien muß unsere Augen überraschen, die Süßigkeit und der Wohlklang frommer Gesänge unser Ohr entzücken, auf daß wir bei uns sprechen können: Wenn so die Festlichkeiten der Erde, so die Freuden des Exils sind, wie groß muß erst die Seligkeit sein, welche Gott denen bereitet hat, die Ihn lieben (I. Cor. 2, 9.).

Wenn mein Auge, mein Ohr in dem Thale der Thränen schon so köstlich erfreut wird, wie wird es erst sein, wenn ich sehen werde, was kein Auge gesehen, hören, was kein Ohr gehört? (I. Cor. 2, 9.) Welch eine Seele könnte ungerührt bleiben bei der hohen Majestät der christlichen Pracht? Ists nicht, als athmete man die Frömmigkeit ein mit dem süßen Dufte des Weihrauchs, der zu dem Throne Gottes emporsteigt? Sollte man nicht glauben, ein Strahl seiner Herrlichkeit löse sich in den Tausenden von Lichtern ab, die seine unter der Gestalt des heiligen Sacramentes verschleierte Menschheit umgeben; anwesend mit der frommen andächtigen Menge, die unsere Tempel erfüllt — sollte man sich da nicht auf Augenblicke in jenen Wohnort versetzt fühlen, den der heilige Joannes erblickt hat, wo eine unzählige Menge von Seligen in ihrer heiligen Begeisterung die Worte sprach: Preis, Ruhm, Weisheit, Dank, Ehre! Macht und Stärke unser'm Gotte von Ewigkeit zu Ewigkeit (Offenb. Joann.).

Alle Herzen scheinen nur ein Gebet, alle Zungen nur eine Stimme zu haben, alle Gedanken, Wünsche, alle frommen Gefühle in den heiligen Gesängen aufzugehen, die ihnen Sprache verleihen.

Zuletzt noch erwiedern wir folgendes: Wir wollen annehmen, eine Seele sei zu dem Grade der Vollkommenheit gelangt, auf dem man sich zu Gott erhebt, ohne erst zu solchen, die Sinne anregenden Mitteln seine Zuflucht nehmen zu müssen. Sie sollte aber schon darum dieselben nicht ganz und gar vernachlässigen,

weil ja diese Mittel ganz vorzüglich zur Erbauung unserer Mitmenschen beitragen. Machen nicht jene sogenannten Weisen unsern C:remonien diese Pracht zum Vorwurfe, während sie doch selbst alles mögliche Verführerische und Einnehmende aufbieten, um die Seelen zu verderben?

Unsere Ceremonien haben das Gute, daß sie den Augen unter einer sichtbaren Gestalt und nach eines Jeden Fassungskraft das Rührende und Erhabene unserer Religionsgeheimnisse vorführen. — Ist dagegen der Theaterprunk jener Schriftsteller nicht eine Schule für alle Laster? Wie doch! unser frommer Prachtaufwand sollte ein Verbrechen sein; das aber, was der Ursprung aller Laster ist, wäre des Lobes und der Ermuthigung werth? Welch eine Verkehrtheit!

Mein Sohn, sprich nicht, wenn du den Reichthum unserer Tempel siehst: Wozu diese Verschwendung? Wäre es nicht besser, diese Schätze an die Armen und Nothleidenden zu vertheilen? Diese Worte wären wie das Murren des Judas, als Magdalena eine kostbare Salbe über die Füße Jesu ausgoß. Und dennoch versicherte Jesus: Wahrlich ich sage euch, wo man immer in der ganzen Welt dieß Evangelium verkünden wird, da wird man zu ihrem Andenken sagen, was sie gethan hat (Matth. 26. 13.). Es ist gut, die Armen zu unterstützen, dabei aber darf man Jesum, welcher der Aermste unter uns sein wollte, nicht vernachlässigen. Ist es übrigens nicht billig, daß wir Ihm all unsere Güter zu Füßen legen, da ja Alles, was wir haben, von Ihm kommt? Schlage also den Mittelweg ein. Deine Andacht nehme alles Aeußerliche zu Hülfe; sie bleibe aber bei dieser Aeußerlichkeit nicht stehen, sondern strebe vor Allem, auch innerlich zu werden.

Zweite Betrachtung.

Die Frömmigkeit soll auch innerlich sein?

Ach! der Mensch hält sich so schwer innerhalb einer weisen Mäßigung; es fällt ihm so schwer, ein Uebermaß zu vermeiden, ohne in demselben Augenblicke wieder in das entgegengesetzte Uebermaß zu verfallen. Während nun einige Grübler alles Aeußerliche in der Frömmigkeit und Gottesverehrung tadeln, hält sich die Mehrzahl einzig und allein an das Aeußerliche, ohne damit die Huldigung des Geistes und Herzens, ohne welche die Frömmigkeit nur ein Körper ohne Seele ist, zu verbinden. In diese Selbsttäuschung verfallen größtentheils jene eitlen und leichtfertigen Seelen, welche sich am allermeisten auf ihre Hingebung und Frömmigkeit etwas zu Gute thun. Sie vergessen, daß man Gott dem Herrn im Geiste und in der Wahrheit anbeten soll. Ihre Lippen nur sprechen die Worte, ihr Herz aber ist fern von Gott. Sie singen Ihm Psalmen, aber die glühenden Worte des Propheten haften nicht in ihrem zerstreuten und unaufmerksamen Geiste. Der Körper beugt sich wohl und wirft sich nieder, die Seele aber

denkt nicht daran, vor Gott, den selbst die Engel nur mit Zittern schauen, sich zu demüthigen.

Was hat Gott, sagen wir, mit dieser äußerlichen nur scheinbaren Religion zu schaffen? Ach dadurch rechtfertigen wir die Trugschlüsse des Gottlosen, der, den Herrn in die Schranken des Tempels einkerkert und die öffentliche Gottesverehrung mit Füßen tritt. Bei dem Allen möchte dieser Gottlose doch so gerne, daß dieser Tempel selbst und Alles, was uns auf ein anderes Leben erinnert, auf immer verschwände? Du siehst es gerne, daß sein Heiligthum prachtvoll geschmückt sei, vielleicht hast du es selbst mit eigenen Händen und Gaben geziert, und du bist nicht darauf bedacht, das Heiligthum deines Herzens, in welchem Gott wohnen möchte, zuzurichten für den Tag seines Besuches. Du bewunderst den Glanz all dieser Lichter, die den Altar in einen Berg verwandeln, der zwar so nicht furchtbar, aber nicht minder strahlend als der Berg Sinai ist; aber der Glaube erlischt in deiner Seele, und mit ihm das Feuer der himmlischen Liebe. Du wähnst, die köstlichen Symphonien der Engel in der Melodie der Psalmen und alter Gesänge aufs Neue ertönen zu lassen, und doch redet nur dein Mund, dein Herz aber ist kalt und stumm. Ach! warum suchst du mich nicht lieber in jenen armen nackten Tempeln, die, ein wahrhaftiges Bild Bethlehems, nur das Strohdach deckt? Warum legst du nicht den Leib meines Gottes, ich sage nicht in goldene Gefäße, nein, in das elendeste Metall? Wenn vor diesem armen und entblößten Altar ein einziges Herz im Geist und in der Wahrheit anbetet, so wird Gott mehr verherrlichet werden, als Er vor dem reichsten und geschicktesten Denkstein der ganzen Welt durch einen Haufen Gleichgültiger verherrlichet werden könnte. O, wie schön waren sie jene ersten unterirdischen Tempel, deren ganzer Reichthum die Liebe der Martyrer war, und das demüthige Kreuz von Stein, das noch jetzt in der Hauptstadt der christlichen Welt als ein sprechender Zeuge von der Inbrunst der ersten Gläubigen dasteht.

Wie angenehm mußte zum Throne Gottes das einstimmige, täglich vor diesem Kreuze erneuerte Gelöbniß aufsteigen, lieber sterben zu wollen, als den zu verrathen, welcher gesagt hat: E i n e g r ö ß e r e L i e b e, a l s d i e s e, h a t N i e m a n d, d a ß E r n ä m l i c h s e i n L e b e n f ü r s e i n e F r e u n d e h i n g i b t (Joann. 15, 13.). Statt jener leisen, gemurmelten Gebete, vernimmt man jetzt heitere Gesänge und herrliche Gebäude ersetzen die Katakomben; aber ach! die Frömmigkeit hat mit den Jahrhunderten nichts gewonnen. Statt daß alles, was die Herrlichkeit und Pracht unserer Ceremonien mit sich bringt zu unserm Nutz und Frommen wäre, ist unsere Frömmigkeit, wie die der Pharisäer, oft nur eine äußere; oder sie ist falsch und ängstlich, hält sich an die geringfügigsten Förmlichkeiten, vernachlässiget das Wesentliche, unumgänglich Nothwendige; wenn sie nicht gar eine heuchlerische und lasterhafte ist, die nur die Ehre des Menschen, nicht aber die Verherrlichung Gottes zum Ziele hat.

Nutzanwendung.

Vernachlässige niemals die äußere Ausübung der Andacht; vergiß aber auch niemals, daß, wenn die Frömmigkeit zuweilen ganz und gar eine innerliche sein kann, dieselbe von Gott stets zurückgewiesen wird, wenn sie nur eine äußerliche ist.

Geistlicher Blumenstrauss.

Gott ist ein Geist, und die Ihn anbeten, müssen Ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten (Joann. 4, 24.).

Ein weiterer Gegenstand.

Sohn, wandle vor mir in Wahrheit und in Einfalt deines Herzens suche mich auf.

Was heißt, vor Gott wandeln? Es heißt:

1. Seine Gegenwart sich oft vorstellen, Ihm alle seine Handlungen darbieten und weihen. Vor Gott wandeln heißt:

2. In all unsern Bestrebungen auf unser eigenes Interesse Verzicht leisten, und in Allem nur nach seiner Verherrlichung streben. Es heißt endlich:

3. Sich leiten und führen lassen durch seine Fügung, ohne seiner Gnade ein Hinderniß entgegen zu stellen.

Fünftes Kapitel.

Von der wunderbaren Wirkung der göttlichen Liebe.

Ich preise Dich himmlischer Vater, Vater meines Herrn Jesu Christi, daß Du Dich würdigtest, an mich Armen zu denken.

O Vater aller Barmherzigkeit, o Gott alles Trostes, Dank sei Dir, der Du mich, aller Tröstung Unwürdigen, zu Zeiten mit Deinem Troste erquickest.

Ich benedeie Dich immerdar, und preise Dich mit Deinem eingebornen Sohne, und mit dem heiligen Geiste, dem Tröster in alle Ewigkeit.

O ja, Herr, Gott, mein heiliger Liebhaber! Kommst Du in mein Herz, dann wird frohlocken all mein Inwendiges.

Du bist mein Ruhm und meines Herzens Wonne; Du meine Hoffnung und meine Zuflucht am Tage meiner Trübsal.

2. Aber weil ich noch schwach bin in der Liebe, und unvollkommen in der Tugend; deßwegen habe ich nöthig von Dir gestärkt und getröstet zu werden. Darum suche mich öfter heim, und unterweise mich in heiliger Zucht.

Befreie mich von bösen Leidenschaften, und theile mein Herz von allen ungeordneten Neigungen, auf daß ich innerlich genesen, und wohl geläutert, tüchtig werde zum Lieben, stark zum Leiden, beständig zum Ausharren.

3. Etwas Hohes ist die Liebe und ein großes Gut; sie allein macht leicht alles Lästige, und duldet gleichmüthig alles Ungleiche.

Denn das Schwerste trägt sie ohne Beschwerde, und alles Bittere macht sie süß und wohlschmeckend.

Die edle Liebe Jesu treibt zu großen Thaten, und weckt zum steten Verlangen nach Vollkommnern.

Die Liebe will über sich sein, und durch keines der untersten Dinge abgehalten werden.

Die Liebe will frei sein, und entfrembet jeder weltlichen Neigung, damit ihr inneres Schauen nicht gehindert werde; damit sie nicht ob eines zeitlichen Vortheiles in Fallstricke gerathe, noch eines Nachtheiles wegen untergehe.

Nichts ist süßer als die Liebe; nichts stärker, nichts höher, nichts weiter, nichts fröhlicher, nichts völliger, noch besser, im Himmel und auf Erden. Denn die Liebe ist aus Gott geboren, und mag nimmer, außer in Gott, über alles Geschaffene ruhen.

4. Der Liebende fliegt, läuft, freuet sich, ist frei, und läßt sich nicht halten.

Er gibt Alles für Alles, und hat Alles in Allem; weil er in Einem Höchsten, über Alles, ruhet (in Ihm), aus welchem alles Gute quillt und abströmt.

Er sieht nicht auf die Gaben, sondern zum Geber kehrt Er sich über alle Güter.

Die Liebe kennt oft kein Maß, sondern entbrennt über alles Maß.

Die Liebe fühlt keine Last; sie achtet keine Mühe; sie erstrebt mehr, als sie vermag; über Unmöglichkeit klagt sie nicht, denn sie meint, Alles (thun) zu können und zu dürfen.

Daher taugt sie zu Allem, und leistet Vieles, und kommt zum Ziele, während jener, der nicht liebt, kraftlos daliegt.

5. Die Liebe wacht, und ist schlafend — nicht schläfrig.

Ermüdet — wird sie nicht lässig; gedrückt — wird sie nicht unterdrückt; erschreckt — kommt sie nicht außer Fassung; sondern gleich einer lebendigen Flamme und brennenden Fackel bricht sie empor, und dringt sicher hindurch.

Wer die Liebe hat, der weiß, was diese Stimme ruft. Denn ein lauter Ruf in den Ohren Gottes ist selbst das brennende Verlangen der Seele, welche spricht: Mein Gott, meine Liebe; Du ganz mein, und ich ganz Dein!

6. Erweitere mich in der Liebe, daß ich lerne mit dem innern Sinne des Herzens kosten, wie süß es sei, zu lieben, und in Liebe zu schmelzen und zu schwimmen.

Möge mich halten die Liebe, wenn ich über mich hinausgehe vor übergroßem Brennen und Staunen.

Laß mich singen der Liebe Lied, und Dir, meinen Geliebten, folgen zur Höhe; laß vergehen in deinem Lobe meine Seele, jubelnd vor Liebe!

Lieben möcht' ich Dich mehr als mich; und mich nur wegen Deiner; und in Dir Alle, welche wahrhaft Dich lieben, wie es befiehlt der Liebe Gesetz — hervorleuchtend aus Dir!

7. Die Liebe ist schnell, lauter, fromm, gefällig und heiter; stark, geduldig, treu, vorsichtig, langmüthig, männlich und sucht niemals sich selbst.

Denn, wo einer sich selber sucht, da fällt er von der Liebe.

Die Liebe ist umsichtig, demüthig und gerade, nicht weichlich, nicht leichtfertig, noch auf eitle Dinge bedacht; nüchtern, keusch, beständig, ruhig und an allen Sinnen wohl bewacht.

Die Liebe ist unterwürfig und gehorsam den Obern, sich selber gering und verschmähet, Gott in Andacht und Dank ergeben, trauend und hoffend immerdar auf Ihn, auch wenn Gott ihr keinen Geschmack gewährt; weil sich's ohne Schmerz nicht in der Liebe lebt.

8. Wer nicht bereit ist, Alles zu dulden, und dem Geliebten zu Willen zu stehen, der ist nicht würdig, ein Liebhaber zu heißen.

Es muß der Liebende alles Harte und Bittere wegen des Geliebten gerne umfassen, und wegen keines widrigen Zufalles von Ihm sich abkehren.

Fünfte Abhandlung

über die Worte:

Etwas Hohes ist die Liebe, und gewiß ein großes Gut; sie allein macht leicht alles Lästige, und duldet gleichmüthig alles Ungleiche.

Vorbereitung.

Erstens:

Nimm mit Ehrfurcht und Dankbarkeit den Ausspruch Jesu in dich auf. „Wenn mich Jemand liebt, so wird er mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben: wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen" (Joann. 14, 23.). Und jener weitere Ausspruch: „Denn der Vater liebt euch, weil ihr mich geliebt, und geglaubt habt" (Joann. 16, 27.). Und diesen noch: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben, aus deinem ganzen Herzen, und aus deiner ganzen Seele und aus deinem ganzen Gemüthe" (Matth. 22, 37.).

Zweitens:

Bitte Jesum inständig, er möge doch einen Funken der Liebe in dein Herz fallen lassen, auf daß Er es entzünde, und erwäge 1tens was in dem Gefühle, dem Charakter und den Wirkungen der göttlichen Liebe Wunderbares enthalten ist. 2tens In der zweiten Betrachtung wirst du die heiligen Ergießungen einer Seele, welche die göttliche Liebe entzückt, kennen lernen.

Erste Betrachtung.

Was ist in dem Gefühle der göttlichen Liebe Wunderbares enthalten?

Es gibt nichts Süßeres, nichts Erhabeneres, aber auch nichts Geheimnißvolleres und Unerklärlicheres, als das Gefühl der Liebe. Vor Allem nichts

Süßeres; denn sobald sie sich einer Seele bemächtiget, so läßt sie ihr in einem Augenblicke alle vergangenen Leiden vergessen. Sie beruhigt, wie durch einen Zauber, die gegenwärtigen Schmerzen, und erfüllt sie mit Muth, zu freudigem Ertragen aller zukünftigen Leiden. Das Gefühl der Liebe macht die vergangenen Leiden vergessen. Sie waren sehr peinlich jene Augenblicke der Finsterniß, während welcher Gott, im Schooße eines unnahbaren Lichtes, vor deiner Seele sich gleichsam verborgen hielt, da sie Ihn anrief und sprach: Herr, erleuchte meine Augen, damit ich nicht etwa einschlafe zum Tode (Ps. 12, 4.). Wie die Braut im hohen Liede, fragte da deine Seele alle Geschöpfe: Habt ihr Ihn, den meine Seele liebet, gesehen (Hoh. Lied 3, 2.). Aber siehe! Er kommt, Er ist widerum da. Es erscheint sein Licht, zu erfreuen deine Augen, welche durch die Finsterniß seiner zeitweiligen Abwesenheit matt geworden waren. Seine Stimme laßt sich hören, und spricht wie vordem zum Jünger in Mitte des Sturmes: Warum seid ihr so furchtsam, habt ihr noch keinen Glauben (Mark. 4, 40.). Du suchst Ihn und bist trostlos, daß du Ihn verloren hast; hörst du denn nicht, wie Er dir ruft? Erhebe dich mit dem seligen Gefühle, welches das Herz Magdalenens erfüllte, als sie sich Jesu zu den Füßen warf mit den Worten: Mein lieber Meister (Joann. 20, 16.)!

Das Gefühl der Liebe beruhigt die gegenwärtigen Schmerzen. Schon der bloße Name des Vielgeliebten ist ein über die Herzenswunden ausgegossenes Oel, und die schneidendsten Schmerzen des Körpers werden erträglich, ergötzlich sogar durch die Liebe. Denn die Liebe gab Theresen das Wort Jesu ein: Ich will leiden oder sterben. Die Liebe entlockte den Lippen des heiligen Joannes vom Kreuze das unbegreifliche Gelübde: Ich will verachtet sein und leiden.

Was die Zukunft betrifft, so erfüllt die Liebe die Seele mit Muth, um freudig alle Prüfungen zu ertragen, welche Gott in Bereitschaft hält. Jesus hat sein Wohlgefallen, zur liebenden Seele wiederholt zu sprechen, was er den heiligen Paulus vernehmen ließ: Denn ich will ihm zeigen, wieviel er um meines Namens willen leiden muß (Apostlg. 9, 16.). Und was er zu Petrus sprach: Wahrlich, wahrlich, sag' ich dir, da du jünger warest, gürtetest du dich selbst, und wandeltest, wohin du wolltest: wenn du aber alt geworden bist, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein Anderer wird dich gürten, und dich führen, wohin du nicht willst (Joann. 18, 21.). Nichts ist also süßer, als das Gefühl der Liebe, welches die vergangenen Leiden vergessen macht, die gegenwärtigen Schmerzen besänftiget und mit Muth zur Ertragung der zukünftigen Leiden uns erfüllt.

Es ist auch nichts erhabener, als das Gefühl der Liebe, wenn man die

Herrlichkeit dessen, welcher gnädiglich der Gegenstand derselben sein will, betrachtet; wenn man anschaut die Größe, das Erhebende der Opfer, zu denen sie anspornt, und die Reinheit und Erhabenheit der Beweggründe, welche die Seele zum Darbringen dieser Opfer bestimmen. Die Liebe ist erhaben um dessen willen, welcher gnädigst der Gegenstand derselben sein will; denn dieser Gegenstand ist Gott; es ist sein Sohn Jesus Christus, von welchem geschrieben steht: In Ihm sind alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß verborgen (Colos. 2, 3.). Begehre von mir so will ich dir geben die Heiden zu deinem Erbe und zu deinem Eigenthume die Enden der Erde (Ps. 28.), denn du bist mein Sohn, heute hab ich dich gezeugt (Ps. 2, 7.). Das Gefühl der Liebe ist erhaben, wegen der Größe der Opfer, zu denen sie die Seelen entzündet und anspornt.

Welches sind nun diese Opfer der Liebe? Alles, durchaus Alles. Was könnte sich auch in der That derjenige vorbehalten, welcher liebt? Geld, eine hohe Stellung, Ruhm, guten Ruf, Freiheit, Freuden, Leben? Das sind die Opfer einer Seele, welche das Wort verstanden hat. Eine größere Liebe, als diese hat Niemand, daß er nämlich sein Leben für seine Freunde hingibt (Joann. 15, 13.).

Das Gefühl der Liebe ist erhaben nicht blos wegen ihrer Opfer, sondern auch vorzugsweise wegen des Beweggrundes zu diesen Opfern. Dieser Beweggrund ist folgender: Er hat mich geliebt, und hat sich für mich dahingegeben. Diese Seele sagt nicht: Ich liebe Ihn um deßwillen, was Er mir verspricht. Sie sagt: Er hat mich geliebt, und darum liebe ich Ihn. Nichts also ist erhabener, als das Gefühl der Liebe. . . .

Nichts ist aber auch geheimnißvoller und unbekannter, als das Gefühl dieser Liebe; sie ist unbekannt zuvörderst den Sündern, dann aber auch den leichtfertigen Seelen und zuweilen sogar denen, die sich für fromm ausgeben.

Was die Sünder betrifft, so können sie die Möglichkeit der göttlichen Liebe nicht nur allein nicht kennen, sondern nicht einmal ahnen. Der Apostel hat uns mit einem Worte den Grund davon angegeben. Der natürliche Mensch faßt nicht, was des Geistes Gottes (I. Cor. 2, 14.). Durch ihre Sinne beherrscht, und Sklaven des Körpers, wie sollen sie lieben können, was ihre fleischlichen Augen nicht sehen; lieben, was ihre fleischlichen Ohren nicht hören? . . . Mitleidig lächeln sie, wenn man ihnen sagt, daß die Entzückungen der himmlischen Liebe die Liebe der thierischen Leidenschaft bei weitem übertreffen.

Was die nichtswürdigen nnd leichtfertigen Seelen anbetrifft, die ihr Joch mit Ungeduld und Murren tragen, so kennen sie die Furcht, aber die Liebe kennen sie nicht. Sie fürchten die Hölle, sie verstehen es aber nicht, mit Freudigkeit hinter dem Kreuze zu wandeln. Wie sollten sie daher den Ausspruch ver-

stehen: Aber ich muß mich mit einer Taufe taufen lassen, und wie drängt es mich, bis es vollbracht ist? (Luc. 12, 50.).

Ach! und wie wenige unter den Seelen, die sich für fromm und getreu halten, sind von der wahrhaften Liebe beseelt! Wo sind diejenigen, welche die feurigen Worte des Propheten auf sich anwenden können: Gleich wie ein Hirsch verlangt nach Wasserquellen, also verlangt meine Seele nach Dir o Gott (Ps. 41, 2.). Der Sperling findet sein Haus und die Turteltaube ihr Nest, worin sie ihre Jungen legt, ich finde Deine Altäre, Herr der Herrschaaren, mein König und mein Gott (Ps. 83, 4.). Es gibt also nichts Unbekannteres aber nichts Süßeres und Erhabeneres, als das Gefühl der Liebe.

Zweite Betrachtung.

Heilige Ergüsse einer Seele, welche die göttliche Liebe entzückt.

Wie kommt es denn, o Herr, daß ich mich mit einem Gefühle der Unruhe und der Bestürzung vor Dir einfinde, nachdem ich doch über die wunderbaren Wirkungen Deiner Liebe nachgedacht habe, und daß ich mich fürchte, Deine Stimme zu hören, die zu einer andern Zeit so süß für mein Herz war? Woher kommt es, daß meine Seele furchtsam und verwirrt in Deiner Gegenwart ist, gerade wie eine untreue Gattin vor ihrem Gatten es sein würde. Ich fühle es wohl, daß ich Dich lieben sollte, weil Du doch das höchste Gut meiner Seele bist, ihre einzige Hoffnung in diesem und dem zukünftigen Leben. Meine Vernunft ist davon überzeugt; mein Geist ist erleuchtet; sie sind darin einig, daß sie Dich allein einer unendlichen Liebe werth halten. Alle übrigen Güter erscheinen mir falsch, eitel und trügerisch. Warum also gehöre ich Dir nicht ganz an? Warum straft mein Herz meine Vernunft und meinen Glauben so oft Lügen? Ich will Dich lieben, und ich liebe Dich doch nur schwach.

Wie aber kann ich mit Dir o Gott, der Du mich so überschwenglich geliebet hast, von meinem Herzen reden, während ich fühle, wie getheilt und kalt mein Herz ist? Ach! ich hänge so sehr an irdischen Geschöpfen, und vergesse Dich, über ihnen! Und doch weiß ich, daß Du ein so eifersüchtiger Gott bist (2. Mos. 34, 14.). Dieser Name, den Du Dir in der heiligen Schrift beilegst, ist ein Beweis von der zärtlichen und innigen Liebe, welche Du für meine Seele hegst; ja, diese Eifersucht soll vollends mein Herz besiegen und rühren. Dir allein, o Herr, steht es zu, eifersüchtig zu sein, weil Du allein wahrhafte, unverjährbare, nicht zu bestreitende Rechte auf unsere Liebe hast, und Alles, was wir außer Dir lieben können, hat sein Liebenswürdiges nur von Dir. Du hast ein Recht eifersüchtig zu sein, weil Du uns mehr liebst, als Alles, was uns auf Erden liebt. Du liebst uns aus freien Stücken, und um

unserer selbst willen; Du hast nichts von uns zu erwarten, und wir erhalten Alles von Dir. Du liebst uns in allen denen, welche uns Gutes erweisen, weil Du die Quelle alles Guten bist. Du hast in das Herz des Menschen jene kostbaren und reinen Gefühle gelegt, welche das Harte seiner Verbannung mildern. Du, mein über alle Massen liebenswürdiger Gott, hast das Recht, eifersüchtig zu sein, da wir Dir angehören um der Erschaffung und der Erlösung willen. Du hast uns das Leben gegeben und uns vom Tode erkauft. Du allein zärtlicher, wonnevoller Bräutigam unserer Seelen, kannst Dich den schönsten, vollkommensten, und würdigsten Gegenstand der Liebesentzückungen der Engel und Menschen nennen. Alle Deine Vollkommenheiten sind unendlich. Du bist der liebenswürdigste, der getreueste der Freunde. Mein Herz erkennt auch mit seliger Freude Deine Rechte an. Es möchte Dich gerne lieben, wie Du geliebt zu werden verdienst. Findet es eine Befriedigung in irdischen Neigungen, die Du erlaubst, so weiß es, daß diese Annehmlichkeiten vergänglich sind, daß sie von Dir kommen, und daß Du allein die Sehnsucht unserer Seelen vollkommen stillst. O mein Gott! rede zu meinem Herzen in den Augenblicken, in denen es Deiner vergißt. Rufe es zu Dir zurück, und möge Nichts die Liebe jemals verdrängen, welche ich Dir geweiht habe. Nur dann werde ich ruhig und glücklich sein, wenn ich das lebendige und innige Gefühl der Liebe zu Dir empfinden werde, so wie es die Heiligen empfunden, die Dich am meisten geliebt haben. Wie doch! die Geschöpfe sollten in den süßen Ergießungen der Freundschaft meine Seele zuweilen mit Wonneleben berauschen können, und deine, tausendmal kostbarere Liebe sollte mich kalt und eisig lassen! Ich sollte Dich nur mit dem Verstande, nicht aber mit dem Herzen lieben! Nein, mein Gott, ich will Dich lieben mit all der Inbrunst, welche es fähig ist, ich will nur in Dir und um deinetwillen Alles lieben, was außer Dir ist; Du allein bist ja der Inbegriff meiner Seligkeit; in Dir nur, o einzige, ewige Quelle des nahen Heiles, kann ich vollkommene Ruhe finden!

Nutzanwendung.

Erwecke im Verlaufe des Tages einigemal den Act der Liebe zu Gott, und ergreif die erste Gelegenheit, ein Opfer darzubringen. Dadurch wirst du dem Herrn beweisen, daß deine Liebe mehr in der That, als in Worten bestehe.

Geistlicher Blumenstrauss.

Mein Geliebter ist mein und ich bin sein (Hoh. Lied 6, 2.).

Ein weiterer Gegenstand.

Es muß der Liebende alles Harte und Bittere wegen des Geliebten gerne umfassen, und wegen keines widrigen Zufalles von Ihm sich abkehren.

1. Viele lassen die Liebe in einer Menge von gewissen äußeren Verrichtungen bestehen. . . . Sie bilden sich ein zu lieben, weil sie lange und häufige Gebete verrichten, weil sie oft beichten und communiciren; weil sie Mitglieder mehrerer frommer Gesellschaften sind. Dieß Alles ist gut, aber es ist noch kein untrüglicher Beweis der Liebe.

2. Viele setzen die Liebe in den Reiz und die Süßigkeit der wahrnehmbaren Tröstungen, in die tief empfundene Andacht nach der heiligen Communion, oder in die Uebung des Gebetes.

Was dich betrifft, so wisse, daß du nur in so ferne liebst, als du hingebend und bereit bist für deinen Freund alles Harte und Bittere zu umfassen, und dich niemals wegen einer Prüfung oder eines widrigen Zufalls von ihm abzukehren.

Ein dritter Gegenstand.

Die Liebe kennt oft kein Maß, sondern entbrennt über alles Maß, wie ein Feuer, welches sich verbreitet und verzehrt.

Wir gewahren zuweilen in dem Leben der Heiligen so überraschende Handlungen, daß wir uns versucht fühlen möchten, dieselben nach den gewöhnlichen Regeln der Klugheit zu tadeln. Indessen hält uns ein Gefühl der Ehrfurcht vor Männern, welche die Kirche zur Verehrung aufstellt, davon zurück. Noch ist zu bemerken:

1. In dem Leben der Heiligen gibt es gewisse Handlungen, welche mehr zur Bewunderung als zur Nachahmung aufgestellt werden; was bei ihnen lobenswerth war, könnte bei uns zuweilen ein Gefühl des Stolzes sein.

2. Diese Handlungen, welche im offenbaren Widerspruche mit den gewöhnlichen Regeln der Klugheit stehen, haben eine besondere Eingebung Gottes zum Grunde.

3. Gott hat zugelassen, daß Einzelne von den Heiligen in anscheinende Uebertreibungen der Frömmigkeit verfielen, um die beweinenswerthen Ausschweifungen der Weltmenschen, ihre auffallenden Widersprüche und lächerlichen Kleinigkeiten zu Schanden zu machen.

4. Wenn die Liebe der Heiligen nicht immer und unter allen Umständen Maß und Ziel gekannt hätte, so dürfte man nur der Beschaffenheit der Liebe selbst diesen preiswürdigen Fehler zuschreiben. Laßt uns endlich nicht vergessen, daß geschrieben steht: Denn die Weisheit dieser Welt ist Thorheit bei Gott (I. Cor. 3, 19.). Ist das Kreuz nicht eine Thorheit nach dem Ausspruche des Apostels?

Sechstes Kapitel.

Von der Bewährung des wahren Liebhabers.

Mein Sohn, noch bist du nicht ein starker und kluger Liebhaber.

Warum, o Herr?

Weil du wegen geringer Widerwärtigkeit von dem Begonnenen abläßest, und allzu gierig Tröstung suchest.

Ein starker Liebhaber besteht in den Versuchungen, und trauet nicht den listigen Einsprechungen des Feindes. Wie ich ihm im Glücke gefalle, so mißfall ich ihm auch in Widerwärtigkeiten nicht.

2. Ein kluger Liebhaber sieht nicht sowohl auf die Gabe des Geliebten, als auf die Liebe des Gebers.

Er beachtet mehr den geneigten Sinn als den Gewinn; und höher als alle Gaben stellt er den Geliebten.

Ein edler Liebhaber ruhet nicht in der Gabe, sondern in Mir über alle Gabe.

Darum ist nicht Alles verloren, wenn du manchmal über Mich oder meine Heiligen nicht so gute Gefühle hast, als du wünschest.

Jene fromme und süße Rührung, welche du bisweilen empfindest, ist Wirkung der anwesenden Gnade, und einiger Vorgeschmack der himmlischen Heimath; auf sie sollst du dich nicht zu sehr stützen; denn sie geht und kommt.

Kämpfen aber gegen die zustoßenden bösen Gemüthsregungen, und verachten die Eingebungen des Teufels, das ist Wahrzeichen von Tugend und großem Verdienste.

3. Darum sollen dich nicht verwirren fremdartige Einbildungen, die über irgend eine Sache sich einschlichen.

Tapfer bewahre deinen Vorsatz und die rechte Meinung zu Gott.

Auch ist's nicht Täuschung, wenn du einmal plötzlich zum Entzücken hingerissen wirst und sogleich zu den gewohnten Ungereimtheiten des Herzens zurückkehrest.

Denn diese leidest du mehr wider Willen, als daß du selbst sie wirkest; und so lange sie dir nur mißfallen, und du widerstehest, ist es Verdienst und nicht Verlust.

4. Wisse, daß der alte Feind immerdar bemüht ist, dein Verlangen nach dem Guten zu stören, und dich abwendig zu machen von aller andächtigen Uebung: nämlich von Verehrung der Heiligen, von frommer Erinnerung an mein Leiden, von heilsamer Erwägung deiner Sünden, von der Bewachung des eigenen Herzens, von dem festen Vorsatze, im Guten fort zu schreiten.

Viel böse Gedanken gibt er ein, auf daß er dir Ekel und Abscheu erwecke, und von Gebet und heiliger Lesung dich abziehe.

Ihm mißfällt eine demüthige Beicht, und (wenn er's vermöchte) würde er dich auch von der Communion abwendig machen.

Traue ihm nicht, und achte nicht auf ihn, obschon er dir öfter trügerische Schlingen gelegt hat. Ihm rechne es zu, wenn er dir Böses und Unreines eingibt. Sag' ihm:

Weiche, unsauberer Geist; erröthe, Elender! sehr unsauber bist du, der du solches in meine Ohren flüsterst.

Scheide von mir, du ärgester Verführer, du wirst an mir keinen Theil haben, sondern Jesus wird mit mir sein, als ein tapferer Krieger, und du wirst beschämt da stehen.

Lieber will ich sterben und jede Pein dulden, als dir zustimmen.

Schweige und verstumme, ich will dich nicht mehr hören, obwohl du mir noch mehr Belästigung verursachest. Der Herr ist mein Licht und mein Heil; wen soll ich fürchten?

Wenn Schaaren sich gegen mich lagerten, so wird mein Herz sich nicht fürchten.

Der Herr ist mein Helfer, und mein Erlöser.

5. Streite als ein guter Krieger; und fällst du bisweilen aus Schwäche, so sammle wieder Kräfte, noch stärker als die vorigen, vertrauend auf Meine reichlichere Gnade. Nur hüte dich sehr vor eitler Selbstgefälligkeit und Hoffahrt.

Dadurch werden Viele in Irrthum geführet, und verfallen manchmal in eine fast unheilbare Blindheit.

Möge dir zur Warnung und steten Demuth dieser Sturz der Hoffährtigen dienen, welche thöricht auf sich vertrauen!

Sechste Abhandlung

über die Worte:

Darum ist nicht Alles verloren, wenn du manchmal über mich oder meine Heiligen nicht so gute Gefühle hast, als du wünschest. . . .

Darum sollen dich nicht verwirren fremdartige Einbildungen, die über irgend eine Sache sich einschleichen.

Vorbereitung.

Erstens:

Stelle dir vor, daß an dich der Tadel gerichtet sei: **Habet ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen können. Wachet, damit ihr nicht in Versuchung fallet. Der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach** (Matth. 25, 40. 41.). Erwache aus diesem geistigen Schlafe und bitte den Herrn um den Geist der Andacht und des Eifers.

Zweitens:

Flehe, wie bei allen übrigen Betrachtungen, um die Erleuchtung, welche dir noth thut, und verweile bei folgenden zwei Punkten: 1tens Die Beraubung der geistlichen Süßigkeiten und Tröstungen berechtigt nicht zur Einstellung unserer frommen Uebungen; 2tens Die peinlichsten Versuchungen dürfen uns nicht entmuthigen und niederdrücken; denn Gott bedient sich derselben, um unsere Liebe zu erproben und vollkommener zu machen.

Erste Betrachtung.

Die Beraubung der geistlichen Tröstungen berechtigt nicht zur Einstellung unserer frommen Uebungen.

Viele Seelen verwechseln die Liebe mit dem Gefühle der Liebe, und weil das Gefühl der Liebe niemals ohne die Liebe selbst besteht, so bilden sie sich ein, daß hinwiederum die wahrhaftige Liebe niemals vorhanden sein könne, wo die Süßigkeit ihres Gefühls nicht ist. Begierig nach der Seligkeit, welche der Lieb=

lingsjünger empfand, sind sie nur dann zufriedengestellt, wenn sie sanft ruhen an Jesu Brust, oder wenn sie, wie die drei Apostel auf dem Berge Tabor, seine Herrlichkeit sehen und ihnen nachsprechen können: Herr hier ist gut sein für uns (Matth. 17, 4.). Vernehme ferner warum diese Seelen entmuthiget sind, wenn Gott nur auf einen Augenblick sein Antlitz verbirgt, und ihnen den Reiz dieser wahrnehmbaren Süßigkeit entzieht! Höre ihr Bekenntniß: Ich habe nicht gebetet wegen der tödtlichen langen Weile, die mich ergriffen hat, als ich mit Gott mich unterhalten wollte. Ich habe das Gebet aufgegeben, weil ich zwei aufeinander folgende Gedanken nicht fassen konnte. Es ist heute mein Beichttag, es fällt mir aber außerordentlich schwer, mein Gewissen zu erforschen. Ich habe den Muth nicht, das Gefühl der Reue in mir zu erwecken. Mein Beichtvater hat mir erlaubt, dem Tisch des Herrn zu nahen, ich werde aber von demselben entfernt bleiben; denn ich fühle keine Sehnsucht und keine Liebe.

Ei mein Sohn, siehst du nicht, daß du durch diese Handlung den Widersacher erfreut hast, und in seine Schlingen gefallen bist? Du sagst, Ueberdruß und lange Weile hätten dir das Gebet verleidet; die Schwierigkeit, dich zu sammeln — hätte dich das so nützliche, so dringend anempfohlene Anhören der Predigt vernachläßigen lassen. Sollte dieß aber nicht darum der Fall sein, weil du zu große Anforderungen an dich selbst machst? In diesem Falle würde ich zu dir sagen: Habe Mitleid mit deiner armen Seele! Ist es denn zu verwundern, wenn du dich in göttlichen Dingen, die deinen Sinnen nicht zugänglich sind, über der Zerstreuung und Unaufmerksamkeit überraschest, da doch selbst die Dinge des gegenwärtigen Lebens, an denen du auf eine fühlbare Weise Antheil nimmst, dich bei gewissen Gemüthslagen nicht immer fesseln können? Es ist dir unmöglich zwei Gedanken zusammenzufassen — weißt du aber nicht, daß es ein Vorrecht der Heiligen ist, dergestalt in die Anschauung der göttlichen Dinge versenkt zu sein, daß sie durch nichts derselben entrückt werden. Wenn du einst Gott unverschleiert und vollkommen siehst, dann wirst du dich nicht mehr beklagen, daß du keine Gedanken und keine Liebe hast. Begnüge dich indeß, während du den ersehnten Besuch Gottes erwartest, in aller Demuth zu sprechen: Gott sei mir Sünder gnädig (Luc. 18, 13.)!

Wiederhole diese Worte ohne Unterlaß, und glaube, daß du auf diese Weise die Zeit der Belehrung vollkommen gut hingebracht hast. Gibst du dich denn nicht darum diesen Betrachtungen hin, daß du das Verlangen nach Vollkommenheit in dir rege erhältst? Und nun hast du während des Gebetes, welches dir so wenig genügte, es nicht bei dem bloßen Verlangen bewenden lassen, sondern du bist zur Uebung der Tugenden, zur Uebung der Demuth, der Geduld, der Hoffnung auf Gott und zur Ergebung in seinen heiligen Willen geschritten, und dieß Alles hat noch während der Zeit deines Gebetes stattgefunden. Du hättest ein erhabeneres, aber minder nützliches Gebet verrichten können.

Du hättest mit dir zufriedener, was aber sehr zu fürchten gewesen wäre, Gott weniger wohlgefällig vom Gebete dich erheben können. . . . Wache also und bete, und ahme trotz des Widerwillens, der Traurigkeit und der Abneigung, die dich umlagern, Jesum nach. Und als ihn Todesangst befiel, betete Er noch länger (Luc. 22, 43.).

Ich billige auch nicht, daß du die Beichte, welche du an einem bestimmten Tage ablegen solltest, auf eine andere Zeit verschiebest. Wirst du morgen besser aufgelegt sein? Mißverstehe übrigens nicht den Ausdruck: „aufgelegt sein.“ Der ist, strenge genommen, aufgelegt, welcher Abscheu vor jeder Todsünde hat. Der ist aufgelegt, wie du es sein mußt, der auch die leichten Fehler bereut, zu denen die menschliche Gebrechlichkeit verleitet. Der ist aufgelegt, der, wenn er sie auch nicht alle vermeidet, wenigstens keine Neigung für sie hat. Nun ist es denn nicht dein Wille, mit der Gnade Gottes so zu thun? Es ist wahr; indessen verfalle ich immer wieder in die alten Fehler, und da meine Bekenntnisse von heute die Bekenntnisse der vergangenen Woche oder des verflossenen Monats sind, so fällt es mir schwer, immer dieselben Gebrechen zum Stuhle der Versöhnung zu bringen. Hierauf antworte ich: Mein Sohn, ich bin weit entfernt, diese Gemüthsunruhe zu tadeln; sie ist, Alles genau erwogen, ein Beweis deines Glaubens und ein Anzeichen einer gewissen Zartheit des Gewissens, die sich scheut, mit heiligen Dingen Mißbrauch zu treiben. Ich glaube sogar, daß diese Furcht, wenn sie nicht zu weit getrieben wird, dir nützlich werden kann, indem sie dich antreibt, mit größerer Aufmerksamkeit dich selbst zu überwachen. Ich füge noch bei, daß es besser ist, wenn man sich mit allzu großer Bitterkeit seine Vergehen vorwirft, als wenn man sich allzu nachsichtsvoll dieselben verzeiht. Da es sich indessen in diesem Augenblicke darum handelt, dich gegen die Gefahr der Entmuthigung, die das Aufgeben all deiner frommen Uebungen zur Folge haben würde, zu bewahren: so ist es von Wichtigkeit, dir zu zeigen, wie unvernünftig es wäre, blos aus dem Grunde Alles aufzugeben, weil du ziemlich häufig in dieselben Fehler der Gebrechlichkeit verfällst. Merke dir wohl, wenn es für eine gottesfürchtige Seele gewiß sehr leicht ist, die Todsünden zu fliehen, so ist es nicht eben so leicht, vor jeder verzeihlichen Pflichtvernachlässigung sich zu hüten.

Warum wohl? Der Grund davon ist sehr einfach; weil die vorgeschriebenen Pflichten eine geringe, die angerathenen Vorschriften aber eine sehr große Zahl ausmachen. Man fühlt Abscheu vor der Todsünde, aber weniger Abneigung vor einer läßlichen Sünde. Wenn auch die Seele von dem edlen Streben erfüllt ist, in wichtigen Dingen jegliche Uebertretung des göttlichen Gesetzes zu vermeiden, so ist sie doch nicht so aufmerksam bei minder wichtigen. Fügen wir noch dieß bei: da sich das Leben frommer Menschen in dem engen Kreise einer gewissen täglichen Beschäftigung bewegt, so betreffen sie sich gewöhnlich auf denselben Mängeln, wie sie nämlich ein und dieselbe Gelegenheit mit sich bringt.

Wohl haben sie sich keine Gotteslästerung, Ungerechtigkeit, keinen Haß, und heftigen Zorn, keine große Unlauterkeit vorzuwerfen; sie werden aber zu seufzen haben über eine Menge kleinerer Vergehen gegen die christliche Liebe, Geduld, Demuth, Reinheit der Gesinnung und Wachsamkeit über sich selbst. Sie werden wohl daran thun, wenn sie sich alle diese Mängel vorhalten, vor Gott sie verabscheuen, und den Entschluß fassen, mit dem Beistande der göttlichen Gnade sie zu vermeiden. Sie müssen aber, wenn sie sich gleich immer der nämlichen Vergehen schuldig finden, ohne Unterlaß dieselben beichten, und ohne ihrem Vorsatze jemals ungetreu zu werden, ohne den Muth zu verlieren von Neuem beginnen, und sich ans Werk machen, als wenn es zum ersten Male geschähe. Sie müssen den Widerwillen bei Widerholung ihrer Geständnisse überwinden, und durch das Verdienst der Unterwürfigkeit wieder gut machen, was sie aus Schwäche begangen haben. Indem sie den Geist des Schlendrians vermeiden und den häufigen Genuß der Sacramente nicht mit einem Leben voll Lauheit und Gleichgiltigkeit vereinigen, eben so müssen sie in Furcht sein, sie möchten dieses Heilmittel mißbrauchen, als sie kein Bedenken tragen sollen, davon Gebrauch zu machen, in der Ueberzeugung, daß es zwar ein Unglück ist, dem Richterstuhle der Buße schlecht zu nahen, aber eben so auch ein Unglück von demselben gänzlich entfernt zu bleiben. Sie würden sich sonst aus eigener Schuld der überströmenden Gnadenmittel berauben. Diese Gnadenmittel sind dann vorhanden, wenn auch nicht für eine schon vollkommene Seele, doch wenigstens für eine, die es zu werden strebt.

Was ich in Rücksicht auf die Beichte gesagt habe, sage ich auch von der Communion. Hüte dich, leichtfertig und um eines eitlen Vorwandes willen dieselbe zu unterlassen. Decke deinem Beichtvater all deine geistigen Gebrechen auf, theile ihm deine Aengsten mit. Er soll deine Abneigung, deine Gleichgültigkeit, deine geringe Sehnsucht nach dieser heiligen Speise kennen lernen. Hat er nun Alles mit angehört, Alles erwogen, so wird er zu dir sprechen: Gehe hin im Namen des Herrn! Alsdann setze deine Ansichten gänzlich zur Seite, stelle dich Jesu dar mit vollem Vertrauen und sprich zu ihm: Herr Jesu, ich habe keine andere Vorbereitung, Dich zu empfangen, als die Kenntniß und das demüthige Geständniß meiner Unwürdigkeit. Angetrieben einerseits durch die Pflicht des Gehorsams und zurückgehalten anderseits durch das Gefühl meines tiefen Elends komme ich zu Dir und entferne mich von Dir zu gleicher Zeit, wie der Oberste der Apostel. Um nun die Pflicht, die mich hinzieht, und das Gefühl, das mich zurückhält, mit einander zu vereinigen, flehe ich inständigst zu Dir, mein Gott. S p r i c h n u r e i n W o r t, s o w i r d m e i n e S e e l e g e s u n d (Luc. 7, 7.).

Laß einen Funken deiner Liebe in mein Herz fallen, denn ich bin kalt, gleichgiltig, gedankenlos und beinahe ohne Gefühl. Ich bitte übrigens nicht, um

die ganze Süßigkeit Deiner Liebe, ich bitte Dich nur um Deine Liebe, damit ich sprechen könne: Herr Du weißt Alles, Du weißt, daß ich Dich liebe (Joann. 21, 17.).

Zweite Betrachtung.

Die peinlichsten Versuchungen dürfen uns nicht entmuthigen und niederdrücken, denn Gott läßt sie zu, um uns zu erproben und vollkommen zu machen.

Wenn die Trockenheit des Geistes, die lange Weile, der Widerwille, die Beraubung aller wahrnehmbaren Tröstungen schon eine gefährliche Versuchung für denjenigen sind, welcher, nicht fest in der Tugend begründet, Gott nicht einzig und allein in der Lauterkeit seines Herzens sucht — so kann man sagen, daß er noch mehr der Gefahr ausgesetzt ist, Alles aufzugeben, sobald er gegen die Gewalt erniedrigender und gebieterischer Neigungen anzukämpfen hat. Zieht Jesus sich zurück, so ist die Prüfung schon hart; hat aber Jesus bereits sich zurückgezogen, und gestattet Er, daß der Feind sich nahe, welch' eines Muthes bedarf es da, um festen Schrittes ohne Rückblick vorwärts zu schreiten!

Wie trostlos sind dann die Menschen und bilden sich ein, es sei Alles verloren, weil sie mit peinlichen Versuchungen zu thun haben. Wenn ich, so sprechen sie, Gott wahrhaftig angehörte, würde ich nicht von diesen schrecklichen Gedanken gequält, von diesen Anregungen, die der verderbte und sterbliche Theil in mir gebiert? Nein, ich gehöre Gott nicht an, weil ich in jedem Augenblicke ihn zu verrathen geneigt bin. Ich erhebe also vergebens meine Augen zum Himmel, ich, den das Gewicht der Sünden zur Hölle hinabzieht. Und doch ist es gewiß, daß man dem Himmel niemals näher ist, als wenn man sich von ihm entfernt glaubt. Nein du bist nicht Jesu Feind, mein Sohn, der du mit Schaudern von dir weisest, was Jesu mißfällt. Diese deine Traurigkeit, diese Art von niederdrückender Todesqual ist der stärkste Beweis, daß du Gott aus deinem Herzen nicht gänzlich verbannt hast. Denn weißt du nicht mein Sohn, daß zu einer Todsünde nebst einer wichtigen Sache auch noch eine gänzliche Abkehrung von Gott und eine vollkommene Einwilligung erforderlich ist? Nun aber hast du deine Einwilligung nicht gegeben, da du nur mit der größten Ungeduld die Einflüsterungen des Feindes erträgst. Du lebst nicht in vollständiger Abkehrung. Dieser gefährliche Gedanke, welcher sich in dein Herz einschlich, hat dich aufgeschreckt; du hast Ihn mit Entschiedenheit zurückgewiesen, als du Ihn erkanntest. Fürchte bei Zeiten, denn dein Heil muß ja mit Furcht und Zittern erwirkt werden; hüte dich aber wohl, einen Augenblick lang den Frieden und das Vertrauen zu verlieren. Ja du hast recht, daß du dich demüthigest, daß du dich ohne die Gnade Gottes zu jedem Frevel fähig hältst. Diese Fähigkeit aber bedingt noch seine Strafbarkeit. Warum mühest du dich fortwährend ab, während der Unter-

suchung beständig zu wiederholen: Nein, mein Gott, ich willige nicht darein. Gewiß, diese oftmals wiederholte Beheuerung ist ganz gut; könnte sie aber nicht zuweilen das Schlimme haben, den Kampf in die Länge zu ziehen, oder wenigstens die Kräfte deiner Seele nutzlos zu erschöpfen. Hast du also ein Mal in der Stille deines Herzens gesprochen: Mein Gott, ich vermag Nichts ohne Dich; hilf mir, ich bitte Dich, mit Deiner Gnade; ich möchte ja um keinen Preis der Erde Dich beleidigen — dann begnüge Dich damit, daß Du dem Feinde kein Gehör gibst, ihn stillschweigend verachtest, gerade wie Du Dich gegen einen Wahnsinnigen benehmen würdest, welcher Dich auf dem Wege beschimpfte. Was der Feind durch seinen lästigen Anfechtungen zu bezwecken sucht, ist — Muthlosigkeit in dein Herz zu streuen; dich überzeugen zu wollen, daß du niemals den Sieg erringen könnest, daß du es wenigstens nicht ohne peinliche und hartnäckige Kämpfe vermögest, und daß diese Kämpfe bei weitem deine Kräfte übersteigen. Der Feind will dich besiegen, indem er dich überzeugen möchte, daß du schon besiegt seiest. Viele sind schon durch den Zweifel unterlegen. Sie bildeten sich ein, die Sünde begangen zu haben, und wollten daher auch das mit der Sünde verbundene Vergnügen genießen. Was dich betrifft, so vergiß nicht, daß man, um der Versuchung willen noch nicht schuldig ist, dieß aber wird, wenn man sich der Versuchung hingibt, und ihr unterliegt. Sei überzeugt, daß Gott dich nur prüft, um dein Verdienst zu erhöhen, und rufe dir das Wort des heiligen Paulus in das Gedächtniß: Ich vermag Alles in dem, der mich stärkt (Phil. 4, 13.), wenn ich schwach bin, dann bin ich stark (2 Cor. 12, 10.).

Nutzanwendung.

Unterlasse niemals eine deiner geistlichen Uebungen wegen des Widerwillens, den du dagegen hast, sondern harre dabei aus, und erwarte mit Zuversicht den Augenblick Gottes.

Geistlicher Blumenstrauss.

Ich vermag Alles in dem, der mich stärkt (Pil. 4, 13.).

Ein weiterer Gegenstand.

Auch ist's nicht Täuschung, wenn du einmal plötzlich zum Entzücken hingerissen wirst, und sogleich zu den gewohnten Ungereimtheiten des Herzens zurückkehrest.

1. Alle Heiligen sind durch diese Wechselfälle und Prüfungen gegangen. Die Hervorragendsten unter ihnen sind davon nicht befreit gewesen; ein Bei-

spiel ist der heilige Paulus, welcher dreimal flehte, es möchte der Engel der Finsterniß, welcher ihm Faustschläge gab, von ihm weichen (2. Cor. 12, 7, 8.).

2. Diese Abwechslungen in dem, was man die geistige Atmosphäre der frommen Seelen nennen könnte, dienen dazu, sie in der Demuth und in dem Mißtrauen gegen sich selbst zu erhalten.

Da sie sehen, daß sie so unglücklich sind, wenn Gott sie verläßt, so nehmen sie um so eilfertiger und inbrünstiger ihre Zuflucht zu Ihm. Sie rechnen mehr auf Seine Gnade, als auf ihre eigene Anstrengung, und legen sich nicht selbst bei, was, wie sie wissen, Wirkung der göttlichen Güte ist.

3. Denke nicht, du habest dich dergestalt in der Andacht befestiget, daß du nicht zuweilen, und vielleicht sogar noch oft jene Anwandlungen der Schwachheit und jene Beraubung der wahrnehmenden Tröstungen verspürtest. So wird es bleiben, bis du jenen ersehnten Tag, der keine Nacht kennt, an dem du den Lohn deines muthigen Ausharrens empfangen wirst.

Ein dritter Gegenstand.

Dieses ganze Kapitel der Nachfolge, dem wir die Benennung des Bewunderswerthen nicht geben wollen, weil alle bewunderswerth sind, kann in folgender Weise zusammengefaßt werden.

1. Kämpfe wie ein tapferer Krieger; denn das ganze Leben ist, wir können es nicht oft genug wiederholen, eine Prüfung.

2. Unterliegst du aus Gebrechlichkeit, so sei um so muthvoller in der Hoffnung, durch die Gnade Gottes noch kräftiger unterstützt zu werden.

3. Vorzüglich soll man sich, wenn man ausharren will, vor eitler Selbstgefälligkeit und Stolz hüten,

4. den Fall Anderer sich zu Nutzen zu machen, und darin eine beständige Unterweisung in der Wachsamkeit und Demuth erblicken.

Siebentes Kapitel.

Von dem Verbergen der Gnade unter die Huth der Demuth.

Sohn! es ist dir nützlicher und sicherer, die Gnade der Andacht verbergen, dich ihrer nicht überheben, auch nicht viel davon reden, noch sie hoch anrechnen; sondern vielmehr dich verschmähen und fürchten, als sei sie einem Unwürdigen verliehen worden.

Man darf diesem Gefühle nicht zu eigensinnig nachhängen, da es sich bald in's Ge-

gentheil verwandeln kann. Hast du die Gnade, so bedenke, wie elend und dürftig du zu sein pflegest ohne die Gnade.

Auch ist Fortschritt des geistlichen Lebens nicht allein darin, wenn du die Gnade der Tröstung besitzest; sondern wenn du demüthig, entsagend und geduldig deren Entziehung erträgst, so daß du alsdann im Gebeteseifer nicht erkaltest, noch deine übrigen, der Sitte gemäßen, Werke gänzlich fahren lässest.

Sondern — wie du bestens kannst und weißt, gerne thuest, was dir obliegt; auch wegen Dürre oder Aengstlichkeit der Seele, die du empfindest, dich nicht gänzlich vernachlässigest.

2. Viele nämlich, gibt es, die, wenn es ihnen nicht wohl von Statten geht, sogleich ungeduldig oder verzagt werden.

Denn nicht immer steht in des Menschen Gewalt sein Weg; sondern Gottes Sache ist's zu geben und Trost zu spenden, wann Er will, wie viel Er will, und wem Er will, wie es Ihm beliebt; und nicht mehr.

Einige Unbehutsame haben, um die Gnade der Andacht (zu erlangen) sich selbst zerstöret; weil sie mehr thun wollten, als sie konnten, nicht erwägend das Maß ihrer Kleinheit, sondern mehr der Begierde des Herzens, als dem Urtheile der Vernunft folgend.

Und weil sie sich Größeres anmaßten, als Gott gefällig war, so haben sie deßhalb die Gnade schnell verloren.

Hilflos wurden, und in Niedrigkeit blieben, die in den Himmel sich das Netz gesetzet; — damit sie — gedemüthiget und verarmt — lernen — nicht auf ihren Flügeln zu fliegen, sondern unter meinen Fittigen zu harren.

Die noch Neulinge sind und unerfahren im Wege des Herrn, können, wo sie nicht nach dem Rathe der Bescheidenen sich richten, leicht betrogen und irre geleitet werden.

3. Wenn sie daher mehr ihrem Sinne folgen, als andern Geübtern glauben wollen, so steht ihnen ein gefährliches Ende bevor, woferne sie anders von ihrer Meinung nicht abgehen wollen.

Selten lassen die, welche sich selbst weise sind, von Andern sich demüthig leiten.

Besser ist's mäßiges Wissen mit Demuth und geringem Verständniß, als große Schätze der Erkenntniß mit eitler Selbstgefälligkeit.

Besser ist's für dich wenig zu haben, als viel, wodurch du stolz werden könntest.

Der handelt nicht besonnen genug, der sich gänzlich der Freude ergibt, uneingedenk seiner vorigen Dürftigkeit und der züchtigen Furcht des Herrn, welche die verliehene Gnade zu verdienen fürchtet.

Auch der versteht noch zu wenig in der Tugend, wer zur Zeit der Widerwärtigkeit und jeglicher Beschwerde sich zu verzagt benimmt, und weniger vertrauensvoll, als er sollte, von mir denkt und empfindet.

4. Wer zur Zeit des Friedens all zu sicher sein will, der wird oft zur Zeit des Kampfes all zu niedergeschlagen und furchtsam erfunden werden.

Wüßtest du allezeit demüthig und klein in dir selbst zu bleiben, dazu deinen Geist wohl zu mäßigen und zu regieren, so würdest du nicht so leicht in Gefahr und Sünde gerathen.

Es ist ein guter Rath, daß du, hat dich der Geist der Inbrunst ergriffen, erwägest, was geschehen wird, wenn das Licht scheidet.

Und ist dieses zugetroffen, so bedenke wieder, daß auch von Neuem das Licht zurückkehren könne, welches ich dir zur Warnung, mir aber zur Ehre, eine Zeit lang entzogen habe.

5. Nützlicher ist oft eine solche Prüfung, als wenn du stets günstiges nach deinem Willen hättest.

Denn die Verdienste sind nicht darnach zu schätzen, ob einer viele Offenbarungen oder Tröstungen habe; oder ob er bewandert sei in der Schrift, oder auf eine höhere Stufe gestellt.

Sondern ob er in wahrer Demuth gegründet und von göttlicher Liebe erfüllt sei; ob er Gottes Ehre stets rein und ungetheilt suche; ob er sich selbst für nichts achte, und in Wahrheit verschmähe, und auch von Andern mehr verschmähet und gedemüthiget, als geehrt zu werden sich freue.

Siebente Abhandlung

über die Worte:

Denn nicht immer steht in des Menschen Gewalt sein Weg; sondern Gottes Sache ist, zu geben und Trost zu spenden, wann Er will, wie viel Er will, und wem Er will, wie es Ihm beliebt, und nicht mehr.

Vorbereitung.

Erstens:

Nimm mit Ehrfurcht aus dem Munde Jesu jenes tiefe Wort auf, das zu Ende des Gleichnisses von den Arbeitern im Weinberge vorkommt: Nimm, was dein ist, und geh' hin; ich will aber diesen letztern auch geben, wie dir. Oder ist es mir nicht erlaubt, zu thun, was ich will (Matth. 20, 14. 15.).

Zweitens:

Flehe um das Licht des heiligen Geistes, und verweile bei folgenden vier Betrachtungen: 1tens Gott will das Heil aller Menschen. 2tens Wenn Gott auch alle Menschen zum Heile beruft, so bestimmt er sie darum doch nicht zu gleichem Grade der Vollkommenheit und Herrlichkeit. 3tens Einen Jedem steht es zu, Gott um Rath zu fragen, und seine Kräfte zu bemessen, um seiner besondern Berufung Folge zu leisten. 4tens Wir müssen uns stufenweise und nach und nach zu der uns angemessenen Heiligkeit erheben.

Erste Betrachtung.

Gott will, daß alle Menschen selig werden.

Nichts ist nachdrücklicher ausgesprochen, Nichts öfter wiederholt in der heiligen Schrift, als die gleich tröstliche und unbestreitbare Wahrheit: Gott will, daß alle Menschen selig werden, und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen (I. Tim. 2, 4.).

Wir brauchen nur die heilige Schrift durchzugehen, dieselbe vorurtheilsfrei, ohne Hartnäckigkeit mit rechtem Glauben und mit Herzenseinfalt zu lesen, um

daraus die Ueberzeugung zu schöpfen; Gott will nicht, daß Jemand verloren gehe, sondern, daß sich Alle zur Buße wenden (2. Pet. 3, 9.).

Darum übt Er Geduld aus gegen die Sünder, die sich vom Wege des Heiles entfernen. Er fordert sie zur Reue auf, um sie zurückzuführen. Weil Er will, daß Alle zur Seligkeit gelangen sollen, hat Er seinen Sohn als Mittler, Erlöser und Heiland für alle Wesen gesandt, die auf dieser Welt sind, und bis ans Ende aller Zeiten noch geboren werden. Gleichwie Er seine Sonne scheinen läßt über Gute und Böse, wie Er den Thau über die Einen, wie über die Andern vom Himmel herabsendet: so wollte Er auch, daß das Blut Jesu ohne Ausnahme für Jedermann und das ganze Menschengeschlecht vergossen werde, und alle Sünden der Erde tilge. Zwar gelangen nur wenige ungeachtet des göttlichen Willens zur Seligkeit; ihre Zahl ist aber nur darum so klein, weil die, welche zu Grunde gehen, die ihnen von Gott von Ewigkeit her bereiteten und in dieser irdischen Zeit dargebotenen Gnadenmittel nicht nach Pflicht und Vermögen angewendet haben. Auch wird kein Einziger der Verdammten Gott sein Verderben zuschreiben können; alle werden es sich selbst zuschreiben müssen, da sie ja einsehen, daß es nur an ihnen lag, zur Seligkeit zu gelangen; denn Gott hat ihnen keine Hilfe versagt, die ihnen zum seligen Ziele ihrer Bestimmung nöthig war.

Es ist gar wohl möglich, daß wir nicht immer diese Wahrheit verwirklicht sehen. Gott scheint gewisse Menschen-Klassen aufgegeben zu haben; Er hat sie aber nur etwas weniger begünstigt; denn es steht Ihm ja frei, über seine Gaben zu verfügen. Indeß ist diese Wahrheit ein Glaubenssatz, gegründet auf die Offenbarungen und allgemeinen Lehren der Kirche. Groß wird der Triumph des höchstens Richters sein, wenn Er die Völker vor seinen Stuhl beruft und wie der Prophet sich so herrlich ausdrückt: Gerecht und getreu erfunden wird in seinen Worten, und ewig siegreich in seinen Urtheilen (Pſ. 50, 6.).

Ja, was jetzt ein undurchdringlicher Schleier zu bergen scheint, wird einstens mit einem Male sich enthüllen. Wir werden alsdann sehen, wie die göttliche Weisheit die Ereignisse des Lebens, die Tugenden und Verbrechen der Menschen zur Durchführung ihrer barmherzigen Rathschlüsse benützt, ohne darum der menschlichen Freiheit Zwang anzuthun, und ohne die Ordnung und den Lauf der Dinge aus erbarmender Rücksicht für den Einzelnen zu hemmen oder zu stören. Also will Gott, daß Alle selig werden.

Zweite Betrachtung.

Wenn Gott das Heil Aller will, so beruft er doch nicht Alle zu gleichem Grade der Vollkommenheit und Herrlichkeit.

Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen (Joann. 14, 2.), spricht der Erlöser. An einer andern Stelle lesen wir, daß das himmlische Reich mit einem Hochzeitsschmause verglichen wird, welchen ein großer König seinem Sohne zu Ehren gibt. An der Tafel, an der die Gäste Platz nehmen sollten, befinden sich nothwendiger Weise mehr oder minder erhabene Plätze, je nach dem Range und der Verdienste der Eingeladenen. Ferner wird uns das himmlische Jerusalem bald als ein Tempel, bald als eine irdische Stadt dargestellt, deren Steine behauen worden sind und bereit liegen, nach dem Plane des geschickten Baumeisters. Dieser Baumeister nun ist Gott. Diese Steine alle können in Seinem Gebäude nicht ein und denselben Platz einnehmen. Es gibt einige, welche im Grunde verborgen liegen bleiben, andere, welche an die Ecke zu stehen kommen, um gesehen und betrachtet zu werden. Als von den Jüngern Jesu der eine zu seiner Rechten, der andere zu seiner Linken zu sitzen begehrte, ward ihnen der Bescheid: Ihr wisset nicht, um was ihr bittet. Meinen Kelch werdet ihr zwar trinken, aber das Sitzen zu meiner Rechten oder Linken euch zu geben, und nicht denen, welchen es bereitet ist von meinem Vater, steht mir nicht zu (Matth. 20, 22. 23.). Gott hat also eine Absicht, einen Plan, den er sich, so zu sagen, vorgezeichnet hat, und den er unwandelbar und unabhängig von dem verkehrten Willen der von ihm erschaffenen freien Wesen ausführt. So hatte der aufrührerische Engel den ihm angewiesenen Platz nicht gewollt, und er ist deßhalb vom Baue, von dem er einen Theil ausmachen sollte, hinausgeworfen und durch den Menschen ersetzt worden. Dieser soll den Ort, welchen jener verloren hat, einnehmen. Wann alle Lücken ergänzt, und alle leeren Plätze ausgefüllt sein werden, dann wird die Welt vergehen. Bis dahin muß sie die Baumaterialien herbeischaffen, welche der göttliche Baumeister fordert und auserwählt, nimmt oder verwirft, je nachdem sie für seinen Plan geeignet oder nicht geeignet erscheinen. Wenn aber die Wahl der Baumaterialien, welche zu dem Gebäude Gottes für gut befunden werden sollen, nur ihm allein gebührt, so kann nur er allein den gewählten Bausteinen ihren bestimmten Platz anweisen. Daraus entsteht für einen Jeden von uns eine doppelte Nothwendigkeit: Die Nothwendigkeit im Allgemeinen, uns der Wahl Gottes würdig zu machen, indem wir nach Heiligkeit streben, und eine Nothwendigkeit insbesondere, für den Ort uns geeignet zu machen, den er uns anweist, indem wir wirklich heilig werden, und zu jener Stufe der Vollkommenheit gelangen, wie es in seiner Absicht liegt. Unter jeder Rangklasse der himm-

lischen Heerschaar hat es pflichtvergessene Engel gegeben. Die Menschen sind bestimmt, auf den Thronen zu herrschen, die durch den Ungehorsam Jener leer geworden sind. Wir dürfen daher nicht zweifeln, daß wir verpflichtet sind, jenes Maß an Verdienst zu erreichen, welches mit dem Maße der einstigen Seligkeit und Verherrlichung im Himmel übereinstimmen. Wenn das der Fall ist,' wird man einwenden, so ist es also für Viele etwas Schlimmes, wenn sie zu hoch trachten? Ich stehe nicht an, darauf zu erwiedern, daß dieß wenigstens Gefahr und Irrthum zur Folge haben könnte, und daß es offenbar gewisse Grade und Stufen der Vollkommenheit gibt, welche nicht Allen zukommen können. So muß Alles: was das Maß der von Gott uns verliehenen Einsichten und Kräfte übersteigt, was aus der gewöhnlichen Reihenfolge unserer Pflichten und unserer Berufung heraustritt, verdächtig erscheinen. Fürchtest du aber nicht, wird man weiter sprechen, die Schwachen möchten ihren geringen Eifer und Muth mit dem leeren Vorwande entschuldigen, daß Gott sie nur zu den untersten Plätzen beruft? Nein, denn dieß folgt nicht aus unserer aufgestellten Behauptung. Es folgt daraus vielmehr Folgendes. Wir sollen den Willen Gottes zu Rathe ziehen, seinem Antriebe und seinem Zuge folgen, einem jeden seiner Gnadenmittel vollkommen entsprechen, damit uns immer wieder neue zu Theil werden. Wir sollen es ferner ihm ganz und gar überlassen, unsern Platz uns anzuweisen, und unserer Berufung gemäß nach den höchsten Plätzen trachten. Es folgt ferner daraus: wollte man sich mit einer gewöhnlichen Heiligkeit begnügen, während man doch für eine viel höhere Stufe der Vollkommenheit bestimmt wäre, so hieße dieß seine Seligkeit Preis geben; es handelt sich ja nicht blos darum, daß wir zum Baue verwendet werden, sondern daß wir den uns angewiesenen Platz einnehmen. Weil du bis jetzt der göttlichen Wahl noch nicht entsprochen hast, darum behaut dich der Meißel der Drangsale und Leiden, und richtet dich zu nach der Gestalt, die du einstens haben sollst. Sei also auf deiner Huth, denn wenn die Arbeit hienieden nicht durchs Eisen vollendet wird, so wird sie es in der andern Welt durchs Feuer. Gott ändert seinen Plan nicht um des Steines willen, welcher noch nicht gehörig zugerichtet und geglättet ist, sondern Er wird ihn so lange behauen, bis er für die erwählte Stelle passen wird. Wir müssen uns also bemühen, seinen Absichten zu entsprechen. Mithin ist es nothwendig, der besondern Wahl Folge zu leisten, die uns zu diesem oder jenem Grade der Vollkommenheit und Heiligkeit beruft.

Dritte Betrachtung.

Um dieser besondern Berufung zu entsprechen, muß ein Jeder Gott zu Rathe ziehen, und seine Kräfte bemessen.

Rufe dir die Stelle des Evangeliums ins Gedächtniß: **Denn wer von euch, der einen Thurm bauen will, wird sich nicht zuvor nieder-**

setzen, und die nöthigen Kosten überschlagen, ob er auch habe, um auszureichen: damit nicht etwa, wenn er den Grund gelegt hat, und den Bau nicht vollenden kann, Alle, die es sehen, ihn zu verspotten anfangen, und sagen: Dieser Mensch fing an zu bauen und konnte nicht vollenden (Luc. 14, 25—30.).

Es ist also für einen jeden Christen, welcher an seiner Vervollkommnung arbeiten will, ein Werk der Klugheit, daß er mit sich selbst zu Rathe gehe. Er will nur die Wege der Vorsehung gehen; ohne sich daher zu einem Gefühle des Mißtrauens gegen die göttliche Vorsehung verleiten zu lassen, muß er seine körperlichen und geistigen Kräfte erfassen, seinen Geschmack, seine Mängel, seine Tugenden, seine Einsichten, das Maß der erhaltenen Gnadenmittel, die Lage, in der er sich befindet, damit er fünf Talente geben könne, wenn er nämlich fünf Talente empfangen hat; zwei, wenn er zwei empfangen, ein einziges, wenn er nur eines empfangen. Ich weiß, daß diese Berechnung und dieser Ueberschlag nicht streng mathematisch gemacht werden könne. Man wird sich aber bis auf einen gewissen Punkt annähern, wenn man nach genauer Erforschung seiner selbst einen weisen, ruhigen, aufgeklärten, klugen und in Gottes Wegen unterrichteten Mann zu Rathe zieht. Er wird dir sagen: Mein Kind, ich will dir sagen, was der Himmel von dir verlangt. Die Kenntniß, welche ich von deiner Lage, deinen Neigungen habe, das, was du mir bezüglich deines Herzens, deiner Neigungen und Abneigungen gesagt hast, Alles führt mich zu der Ansicht, daß Gott dich auf diesem oder jenem Wege zu sich beruft. Zwar hast du noch eine Strecke Weges vor dir, indeß habe nur Zuversicht, bete, ich will auch für dich beten, und glaube, Gott wird dein Werk segnen. Jetzt, da du den Weg vor dir offen siehst, weiche nicht zur Rechten oder zur Linken ab, setze deine Kräfte ein und bedenke, daß ein muthiger und standhafter Wille Wunder thut. Den Propheten und Erleuchteten, welche Andern den Weg zeigen, steht es zu, wohl zu überlegen, und inbrünstig zu beten, daß sie sich nicht irren, und den Seelen, von denen sie zu Rathe gezogen werden, eine falsche Richtung anzeigen. Die Seelen aber sollen keine Furcht haben. Sollten sie sich auch verirren, so würde ja doch die Einfalt des Herzens und der Gehorsam sicher in den Hafen geleiten. Sie mögen wohl zuweilen Umwege machen; endlich aber werden sie doch nach einem mühsamen, doch keineswegs nutzlosem Wege unfehlbar am Ziele anlangen. Alle Menschen sollen demnach über den Willen Gottes sich Rathes erholen, und haben sie denselben erkannt, auch befolgen. Denn der Weg des Einen ist nicht immer der Weg des Andern. So ließ Gott, obgleich Er durch den Eifer des Xaverius, Vinzenz von Paula und Franziskus von Sales Wunder wirken wollte, nicht einen und denselben Ruf an sie ergehen. Der Eifer, welcher diese großen Seelen verzehrte, war so verschieden, wie die Bildung ihres Gesichts. Xaverius war ein brennendes Feuer, wel-

ches Alles verzehrt. Vinzenz, die Geduld und Klugheit selbst, verrichtete das Gute, wie der Wassertropfen Tag und Nacht herabfällt, und den härtesten Stein aushöhlt; und das Oel, welches ohne Mühe eindringt, ist das Bild des Franziskus von Sales, des liebenswürdigsten der Menschen.

Vierte Betrachtung.

Man soll sich stufenweise und nach und nach zu der uns angemessenen Heiligkeit erheben.

Hast du gesehen, wie der Vogel seine Jungen auffordert, ihr Nest zu verlassen, und sich zum ersten Male in die Lüfte zu schwingen, wie sie so schüchtern an der Erde dahin streichen, wie oft sie ausruhen, erstaunt, und, so zu sagen erfreut über die gelungene Anstrengung? Setze also nicht, wie der Verfasser der Nachfolge Christi so schön sagt, dein Nest in den Himmel, damit du gedemüthiget und verarmt — lernest, nicht auf den eigenen Flügeln zu fliegen, sondern unter meinen Fittigeu zu harren. Betrachte den Gang der Natur. Nicht einige Tage schon nach seiner Geburt zieht das Kind aus, stürmt es dahin, ergreift es die Waffen zum Kampfe. Später wird es so weit kommen, aber erst durch langen, fortschreitenden Wachsthum. Ich weiß, die Vorsehuug hält nicht immer diese langsamen Entwicklungen ein, plötzlich oft erleuchtet sie einen Geist mit ihrer Wahrheitt, gleichwie sie mit einem einzigen Worte das Licht erschuf. Sie wandelt die Herzen um, wie sie den Sturm erregt; Paulus, früher Verfolger, später ein erwähltes Gefäß, ward zum denkwürdigen Beispiele dessen, was die Gnade vermag. Solche Wirkungen sind aber nur selten, und gehören nicht zur gewöhnlichen Ordnung und Einrichtung der göttlichen Weisheit.

Willst du dich also zur wahren Vollkommenheit erhoben, so lege vor Allem einen festen Grund. Alsdann lege Stein auf Stein, und das Werk wird zunehmen, sich erheben und auf eine unmerkliche, aber unerschütterliche Weise vollendet werden. Du willst aber das Dach auf das Gebäude setzen, und es ragt das letztere kaum noch aus der Erde hervor! Verbanne vor Allem die Sünde, und den Hang zur Sünde aus deinem Herzen. Dieser Abscheu nehme alsdann zu, und erstrecke sich weiter auf die geringen Fehler, und endlich sogar auf die leisesten Unvollkommenheiten. Entäußere dich deiner selbst, deiner Eigenliebe, jeder Rücksicht auf menschliches Interesse. Trachte nach jener Lauterkeit der Absicht, welche nur Gott zum Ziele hat, und sich sehr wenig um Achtung und Lob der Menschen kümmert. Schreite vorwärts, immer vorwärts, du stehst ja auf festem Boden, da deine Vollkommenheit auf der Demuth beruht. Fürchte nicht, es möchte der Strom, der mit überfluthenden Wogen an dein Gebäude braust, dasselbe niederstürzen, und seine Trümmer mit sich fortreißen. Fahre nur zu-

versichtlich fort, arbeite ruhig, bis an den Abend deines Lebens, wo dir vergolten wird nach deinen Werken.

Nutzanwendung.

Wenn du dich mit dir selbst berathen hast, so ziehe den Führer deiner Seele zu Rathe, um zu erfahren, was Gott von dir besonders noch verlangt.

Geistlicher Blumentrauss.

Herr, was willst Du, daß ich thun soll? (Ap. 9, 6.)

Ein weiterer Gegenstand.

Selten lassen die, welche sich selbst weise sind, von Andern sich demüthig leiten.

1. Wie geschickt man auch immer sein möge, Andere zu leiten, so ist man es doch nicht in Beziehung auf sich selbst; denn die Erfahrung thut es dar, daß man eine richtigere Einsicht in Anderer Angelegenheiten, als in seine eigenen hat.

2. Die mit dem Wege Gottes vertrautesten Seelen sind stets auch die demüthigsten gewesen. Die, welche tauglich gewesen wären, ein Königreich zu beherrschen, ließen sich gerne führen von einem Kinde, in Dingen, welche sie persönlich betroffen.

3. Das ist das Eigenthümliche des Stolzes, daß er Niemanden um Rath fragen, noch anhören will. Man muß sehr anmassend sein, wenn man sich einbilden, Andern gegenüber stets recht zu habet.

Ein dritter Gegenstand.

Du kannst mit Nutzen über folgenden Satz nachdenken; er enthält das ganze Geheimniß des geistlichen Lebens.

Der Fortschritt im geistlichen Leben besteht nicht blos darin, daß man der Tröstungen der Gnadenmittel theilhaftig wird, sondern auch,

1. daß man die Beraubung derselben mit Demuth trägt,
2. mit Selbstverläugnung,
3. mit Geduld,
4. ohne in seinen Gebeten und gewohnten Uebungen etwas zu unterlassen.



Achtes Kapitel.

Von der Geringachtung seiner selbst in den Augen Gottes.

Reden will ich zu meinem Herrn, wiewohl ich Staub und Asche bin. Werde ich mich höher achten, sieh — so stehest Du gegen mich; und es sprechen ein wahrhaftiges Zeugniß meine Missethaten, und ich kann nicht widersprechen.

Aber wenn ich mich erniedrige und vernichte; wenn ich von aller eigenen Schätzung ablasse, und als Staub (wie ich's bin) mich empfinde; so wird mir geneigt Deine Gnade, und nahe meinem Herzen Deine Liebe sein; und jede Selbstschätzung, sei sie auch noch so klein, wird in dem Thale meiner Nichtigkeit versenkt werden, und auf ewig vergehen.

Da zeigst Du mich mir, was ich bin, was ich war, und wie weit ich gekommen bin; — denn nichts bin ich, und wußte es nicht.

Werde ich mir selbst überlassen: — sieh da — nichts und lauter Schwachheit (bin ich); siehst aber Du mich gähling an, werde ich sogleich stark und erfüllt mit neuer Freude.

Und höchst wunderbar ist's, daß ich so plötzlich erhoben, und so gnädig von Dir umfangen werde, der ich durch eigene Schwere stets zur Tiefe sinke.

2. Das wirket Deine Liebe, die, unverdient, mir zuvorkommt, in so vielen Nöthen mir beisteht, auch vor großen Gefahren mich behütet, und (damit ich die Wahrheit sage) unzähligen Uebeln mich entreißet.

Da ich böslich mich selber liebte, habe ich mich selber verloren; und da ich Dich allein suchte, und lauter Dich liebte, habe ich Dich und mich zugleich gefunden, und aus Liebe mich noch tiefer vernichtiget.

Denn Du, o Holdester, handelst mit mir über all mein Verdienst, und noch darüber, als ich zu hoffen oder zu bitten wage!

3. Gepriesen seist Du, mein Gott, daß, obwohl ich alles Guten unwürdig bin, doch deine Majestät und unendliche Güte nimmer aufhört, wohl zu thun auch den Undankbaren, und die sich weit abgewendet von Dir.

Bekehre uns zu Dir, daß wir dankbar, demüthig und andächtig werden; denn Du bist unser Heil, unsere Kraft und unsere Stärke!

Achte Abhandlung

über die Worte:

Reden will ich zu meinem Herrn, wiewohl ich Staub und Asche bin. Werde ich mich höher achten, sieh — so stehest Du gegen mich, und es sprechen ein wahrhaftiges Zeugniß meine Missethaten, und ich kann nicht widersprechen.

Vorbereitung.

Erstens:

Denk an das Gleichniß von dem Zöllner, welchen uns Jesus darstellt, wie er im Tempel knieet, sich nicht getraut, die Augen aufzuschlagen, an seine Brust schlägt und spricht; Gott sei mir Sünder gnädig. Ich sage euch, spricht Jesus, dieser ging gerechtfertiget hinaus, jener aber nicht [Luc. 18, 13. 14.], der in aufrechter Stellung vor dem Heiligsten seine guten Werke mit eitler Selbstgefälligkeit, die ihnen all ihr Verdienst benahm, aufzählte.

Zweitens:

Flehe um den Beistand des göttlichen Geistes, und erwäge, welche Vortheile und Tröstungen aus dem demüthigen Geständnisse unserer Gebrechen 1tens für die Sünder, 2tens für die Gerechten hervorgehen.

Erste Betrachtung.

Von dem Nutzen, welchen ein demüthiges Sündengeständniß dem Sünder bringt.

Es ist in der heiligen Schrift ausdrücklich bemerkt, daß Gott nur dann dem Schuldigen seine Gnade angedeihen läßt, wenn er demüthig seinen Fehler bekannt hat. Der Herr wendet Alles an, um den Sünder zu diesem Geständnisse zu bewegen; nur wenn er dieser ersten Bedingung sich unterworfen hat, verzeiht ihm seine Barmherzigkeit. Nur dann trifft ihn seine Gerechtigkeit, wenn er jener Bedingung nicht Genüge geleistet. Wäre es vonnöthen, Beispiele für diese Behauptung anzuführen, welch schlagenderes Beispiel könnten wir finden, als das des ersten Menschen. Nachdem er durch eine strafbare Nachgiebigkeit das göttliche Gesetz übertreten hatte, verbarg er sich im Schatten des Gartens, der ihm zum Wohnplatze angewiesen war? Zu jener ersten Sünde fügte er auf diese Art noch eine zweite durch den Wahn, er könne sich den forschenden Blicken der göttlichen Vorsehung entziehen. Adam, Adam! rief eine Stimme um die Mittagsstunde. Der Herr wollte ohne Zweifel eine Frist gewähren um zu sehen, ob nicht aus freiem Antriebe sein widerspenstiges Geschöpf zu Ihm kommen würde. Adam, Adam, wo bist du? Ich habe Deine Stimme im Garten gehört, antwortet der Sünder, und mich gefürchtet weil ich nackend bin, und habe mich verborgen (1. Mos. 3, 9. 10).

Es ist keine Reue, kein Vertrauen in dieser Antwort. Der Herr wollte den Schuldigen nicht auf der Stelle bestrafen. Er wollte ihn vorher rühren, und ihm Gelegenheit zu einem aufrichtigen Geständnisse darbieten. Konnte ihn seine Aufrichtigkeit auch nicht ganz und gar retten, so würde sie doch die Härte der Strafe gemildert haben. Wer hat dir gesagt, daß du nackend bist,

als weil du vom Baume gegessen, wovon Ich dir geboten, nicht zu essen (1. Mos. 3, 11.). Unglückseliger Adam, jetzt ist der Augenblick da! Wirf dich eiligst zu den Füssen deines Gottes, und liegend im Staube, aus dem du hervorgegangen bist, sprich voll Scham und mit Thränen: Ach, ich gestehe es, Herr, und bekenne es in der Demuth meiner Seele, ich bin über alle Massen vermessen und strafbar gewesen, Dein so leichtes Gebot übertreten zu haben. Ich erkenne jetzt, wie unermeßlich groß mein Vergehen ist. Mein größtes Unglück aber besteht nicht darin, daß ich Deinen Zorn erregt, sondern darin, daß ich Deine Liebe verachtet habe. Hätte Adam diese Sprache geführt, so würde er sich und uns vielleicht viele Leiden erspart haben. Aber weit entfernt; er wirft seinen Fehler auf seine Gefährtin, diese auf dem Verführer, und jetzt erst ergrimmt der Herr über das Vergehen, welches durch diese leere Entschuldigung nur vergrößert wird, bestätigt sein Todesurtheil, und verdammt den Sünder, im Schweiße seines Angesichtes sein Brod zu essen (1. Mos. 3, 19.). Ein so furchtbares Beispiel hätte, so scheint es, die unglücklichen Nachkommen des ersten Schuldigen aufklären solle. Nichts von dem Allen. Die Umstände, die wir so eben geschildert haben, stellen sich einige Jahre darnach von neuem ein, als der Neid den Arm eines Bruders bewaffnet und den unschuldigen Bruder morden ließ. Wo ist Abel dein Bruder? sprach der Herr zu Kain. Ich weiß es nicht, antwortete der freche Mörder. Bin ich der Hüter meines Bruders (1. Mos. 4, 9,)? Diese freche Rede, so ganz entfernt von dem demüthigen Geständnisse der Reue, zieht indessen nicht augenblicklich den Fluch des Allerhöchsten nach sich. Bevor er ihn schlägt, muß es vollkommen hergestellt sein, daß der Brudermörder Kain alle Anerbietungen des Erbarmens von sich gewiesen hat. Was hast du gethan? fährt also der Herr fort, gleich als ob Er selbst den Elenden zu einem freiwilligem Geständniß seiner Uebelthat bringen wollte. Was hast du gethan? Dießmal schwieg Kain. Aber die Stimme des vergossenen Blutes schrie zu Gott von der Erde (1. Mos. 4, 10.). Kain schwieg, er flehte nicht reuig um Gnade; aber jene Stimme erhob sich und schrie nach Rache. Darum hat Gott den flüchtigen Kain der Hölle seines Gewissens überliefert, und diese Hölle trug er mit sich bis an die äußersten Gränzen der Erde . . . Weniger verhärtet war jener große König, der doch auch ein großer Sünder war. Zu gleicher Zeit des Mordes und des Ehebruches schuldig, verharrte David, den Gott mit den ausgezeichnetsten Gnaden überschüttet hatte, seit mehr als einem Jahre auf dem unseligen Wege seiner Verirrungen. Endlich ward ihm ein Prophet gesandt. Unter dem Schleier einer geistreichen Anspielung stellt er ihm die Wohlthaten vor, für die er der göttlichen Güte verpflichtet ist, und die Undankbarkeit, mit der er dieselben verkannt hat. Ein Lichtstrahl durchzuckte Davids Geist und Herz; weit entfernt, sich zu entschuldigen, klagt er sich vielmehr an: Ich habe gesündiget (2. Kön. 12, 13.), ruft er

aus. . . . Und dieses einzige Wort des Geständnisses reichte hin, um eine Reihe von Verbrechen zu tilgen, welche größer waren, als die Verbrechen Sauls, der von Gott verworfen ward, weil er seine Vergehen rechtfertigen wollte. O welch' große Macht muß das Geständniß der Sünden auf das Herz Gottes ausüben! Durch das Geständniß ward ja dasselbe sogar zum Erbarmen gebracht gegen einen so hochmüthigen Fürsten, wie Nebuchodonosor; gegen einen so bösen und grausamen König, wie Manasse; gegen ein so sündiges Weib, wie Magdalena, gegen einen mit Verbrechen so über und über belasteten Menschen, wie der Missethäter, welcher die Versicherung erhielt, noch an demselben Tage mit Jesu im Himmel zu sein, weil er am Kreuze noch eingestanden, daß er mit Recht in diesen Qualen stürbe. . . .

Hüte dich wohl, wer du auch sein magst, der du diese Zeilen liesest, jemals einem falschen Schamgefühle nachzugeben, oder, was noch strafbarer wäre, mit stolzer Hartnäckigkeit deine Fehler entschuldigen zu wollen. Gestehe sie zuerst vor Gott und dann vor seinem Gesandten, der in seinem Namen das Trostwort dir zurufen kann: Der Herr hat auch deine Sünde hinweggenommen (2. Kön. 12, 13.). Wohl willigst du nun darein, mein Sohn, vor Gott deine Sünden einzugestehen, du findest es aber sonderbar und hart, einem Menschen, seinem Stellvertreter, sie zu beichten, Sonderbar! Sage mir doch, steht es ihm nicht frei, zu verzeihen oder zu bestrafen?

Das ist sehr wahr. — Nun antworte mir; wenn Er verzeihen kann, kann Er mit seiner Verzeihung nicht zugleich gewisse Bedingungen verbinden? — Ja wohl, ohne Zweifel. — Ist es nicht die geringste Genugthuung, die Er von uns verlangen kann, wenn Er von uns fordert, wir sollen seinem Priester das Bekenntniß der Sünden ablegen, der seine Gerechtigkeit erzürnten? Du findest diese Bedingung hart, und weil du sie hart findest, hast du dich so lange gesträubt, dich ihr zu fügen. Mein Sohn, du wirst nicht immer so denken; nicht immer wirst du zuversichtlich sein, wie jetzt, da du noch gesund bist. Es wird für dich, wie für alle Menschen die letzte, entscheidende Stunde kommen, die Stunde in welcher dir das, was dir qualvoll und unmöglich erschien, süß und trostreich erscheinen wird. Auf dein wiederholtes Flehen (denn ich denke nicht, daß du als ein Gottloser wirst sterben wollen) wird man in aller Schnelligkeit den Mann Gottes herbeiholen, den du bei Lebzeiten so verachtet hast. Weit entfernt, ihm irgend Etwas zu verhehlen, wirst du ihn öfter zu dir berufen, um ihm in deiner Herzensangst immer aufs Neue zu wiederholen, was du bereits seiner zärtlichen Sorgfalt anvertraut hast. Er wird alsdann für dich der sichtbare Engel sein, welcher Jesum in seinem furchtbaren Todeskampfe tröstete. Mein Vater, wirst du zu ihm sprechen, glaubst du, daß Gott mir verzeihen werde? Wiederhole mir nochmals die Worte, welche in meinem Herzen die Hoffnung erweckt haben. Es ist für mich ein Bedürfniß, daß du bei mir bist; ja, hier, ganz nahe

bei mir, damit du mich gegen die Schrecken des Todes ermuthigest. O, wie thöricht war ich doch, daß ich während meines Lebens von mir gewiesen habe, was in dieser Stunde mein Trost ist! Ach, wenn ich meinen besten Freund oder Vater auf den Tod beleidiget hätte, so würde ich mich nicht unterstehen, vor Ihm zu erscheinen; und hätten sie mir schon einmal verziehen, so würde es mich eine übergroße Anstrengung kosten, abermals zu ihrer Milde, deren ich ja unwürdig war, meine Zuflucht zu nehmen. Vor Gott aber, und vor dem der mir die Güte meines Gottes so eindringlich darstellt, scheue ich mich nicht, einzugestehen, daß ich ein Undankbarer, ein Treuloser bin. Dieses Bewußtsein demüthiget, aber entmuthiget mich nicht; es betrübt mich, bringt mich aber nicht zur Verzweiflung; es macht meine Thränen fließen, es sind aber Thränen, die ich allen Freuden vorziehe. . . . So wirst du sprechen, wenn ja, bevor du ins Meer der Ewigkeit stürzest, Gott dir die Zeit läßt, die Tiefe desselben zu ermessen. Warum aber sagst du es nicht jetzt, da du dieß bei größerer Sicherheit und mit größerem Verdienste thun könntest! .

Zweite Betrachtung.

Welchen Nutzen und Trost das demüthige Geständniß seiner Fehler und Gebrechen dem Gerechten bringe?

Wir haben zwei Menschen in uns, und selten hat sich nicht der Eine über den Andern zu beklagen. Ihre Interessen sind nicht dieselben; ihre Gedanken sind von einander verschieden, und vereinigen sich niemals. Gezwungen, in der ursprünglichen Verbindung mit einander zu leben, sind sie dennoch beständig miteinander im Kriege, wenn nicht derjenige Theil (der geistige nämlich) der zu herrschen bestimmt ist, feigherzig zum Sklaven des andern Theiles sich hergibt, der gehorchen soll. Wie nun zwei Freunde manchmal einen Dritten als Vertrauten ihrer beiderseitigen Klagen brauchen, so werdet ihr fromme und gerechte Seelen euch getröstet fühlen, wenn ihr Jesu eure Klagen anvertrauen könnet, gegen den Theil eurer selbst, den ihr nicht zu hassen vermöget, und doch bekämpfen und unterwerfen sollt. Saget also Jesu, daß es euch eine unendliche Mühe kostet, euch zu sammeln, zu beten. Gestehet ihm, was ihr keinem Menschen, wäret ihr auch noch so vertraut mit ihm, einzugestehen wagtet, daß nämlich die Langweile euch ergreift, wenn ihr mit Ihm zusammen seid. Fürchtet nicht, daß ihr Ihn durch die Eintönigkeit euerer Klagen ermüdet. Womit kann der Kranke seine Freunde unterhalten, als mit den Schmerzen, die er leidet. Diese Freunde hören ihn zwar zuerst mitleidig an, bald aber thun sie dieß nur mehr aus Gefälligkeit. Jesus hingegen wird euch stets mitleidig und theilnehmend anhören. Saget Ihm auch noch, daß ihr keine Geduld und Sanftmuth habet, daß es euch Mühe kostet, ein gewagtes Urtheil über Andere zu unterdrücken, Verläumdung

und Spott von eueren Lippen zu verbannen. Erzählet Ihm, wie euch die Eitelkeit bei einem guten Werke überrascht, und demselben beinahe alles Verdienst genommen hat. Herr, mein Gott, was soll ich heute zu Dir sprechen? Du siehst es, ich bin sehr störrig, ich hafte ungemein an meinen Ansichten, meinem Urtheile; die Liebe zu den Dingen dieser Erde ist nicht ganz und gar in meinem Herzen erstorben. Es kostet mich unendlich viel, der Pflicht des Gehorsams und der Ausübung der Demuth mich zu unterwerfen. Oft ach! möchte der irdische Theil meiner selbst den geistigen nach sich ziehen, der, vermöge seiner Beschaffenheit, der Flamme gleich immerdar nach oben strebt. Seufze also vor Gott und wiederhole dieß am nächsten Morgen; denn auch der nächste Morgen und alle darauffolgenden werden dich noch nicht vollkommen sehen.

Ach, wie viele Gnadenmittel würden uns gespendet werden, wie viele Tröstungen in unsere Seelen sich ergießen, wenn wir statt uns dem Verdrusse hinzugeben, den die Eigenliebe bereitet, voll Demuth zu Jesu, dem Vertrauten unserer Freuden und Leiden, sprächen: Herr Jesus, wie elend muß ich in Deinen Augen sein, da ich es schon so sehr in meinen eigenen bin? Wie kannst Du mich in meiner Armuth und Unvollkommenheit ertragen? Siehe, trotz aller meinem Versprechungen, bin ich noch immer derselbe. Ich schäme mich, sie heute wieder zu erneuern; wirst Du aber, o Herr, nicht Mitleid haben mit meiner Seele? Darum beginne und endige ich stets mit dem Gebete: Habe Mitleid, ich vermag ja nichts, als Deine Erbarmung anzuflehen, von der ich erkenne, daß ich ihrer unwürdig bin.

Glaubst du, mein Sohn, es sei möglich, daß ein solches Gebet nicht die Wolken durchdringe (Sir. 35, 21.) ?Was mich betrifft, so ziehe ich es allen Verzückungen und Extasen vor, aus denen Stolz und eitler Hochmuth hervorgehen könnten. Diese sind ein unübersteigliches Hinderniß für die göttliche Gnade, welche sich nur auf demüthige und aufrichtige Seelen herabläßt.

Nutzanwendung.

Wirf dich einem liebevollen Priester der göttlichen Barmherzigkeit zu Füssen und lege ihm das demüthige Bekenntniß deiner Sünden ab.

Geistlicher Blumenstrauss.

Ich will bekennen wider mich meine Ungerechtigkeit dem Herrn (Ps. 31, 5.)

Ein weiterer Gegenstand.

Da ich böslich mich selber liebte, habe ich mich selber verloren; und da ich Dich allein suchte, und lauter Dich liebte, habe ich Dich und mich zugleich gefunden u. s. w.

1. Es ist ganz und gar billig, vor Allem Gott zu suchen, Ihn über Alles zu lieben, Ihn Allem vorzuziehen. Die selbstsüchtige Seele, welche dieses Gesetz verkennt, und sich über Gott setzt, verliert Ihn und sich zu gleicher Zeit.

2. Jede Sünde schließt diesen verhaßten, ungerechten Vorzug der Creatur vor dem Schöpfer in sich. Um die Seele, die sich dessen schuldig macht, zu bestrafen, gestattet Gott, daß sie finde, was sie gesucht hat. Was sie gesäet hat, das soll sie ernden (Gal. 6, 7. 8. 9.). Sie hat Gott nicht gewollt, also ist Gott gewichen. Sie hat sich selbst gesucht, also findet sie sich. Hierin liegt ihre Sünde und ihre Strafe.

Neuntes Kapitel.

Daß man Alles auf Gott, als auf das letzte Ziel und Ende, beziehen soll.

Sohn! Ich muß dein höchstes und letztes Ziel sein, wenn du in Wahrheit verlangst, selig zu sein.

Durch diese Beziehung (auf mich) wird dein Begehren, welches sowohl zu sich selbst und zu den Geschöpfen sündhaft hinneigt, gereiniget werden.

Denn suchest du dich selbst in irgend etwas, so vergehest du sogleich in dir und verdorrest.

Daher beziehe auf mich uranfänglich Alles, weil ich es bin, der Alles gegeben.

Betrachte das Einzelne so, wie es fließt aus dem höchsten Gut; und darum sind auf mich, als auf ihren Ursprung, alle Dinge zurück zu führen.

2. Aus mir schöpfen Klein und Groß, Arm und Reich, als aus lebendiger Quelle, lebendiges Wasser; und die mir aus eigenem Triebe und ungezwungen dienen, werden Gnade um Gnade empfangen.

Wer aber außer mir Ruhm erlangen, oder in irgend einem besondern Gute — Freude finden will, der wird nimmer bestehen in wahrer Freude, noch erweitert in seinem Herzen sondern vielfältig verwickelt und beengt werden.

Nichts also von allem Guten sollst du dir zuschreiben, noch irgend einem Menschen, Tugend beimessen; sondern Alles gibt Gott, ohne den der Mensch nichts hat.

Ich habe Alles gegeben; ich will Alles wieder haben, und mit großer Strenge fordere ich Danksagung.

3. Das ist die Wahrheit, wodurch eitle Ruhmsucht verbannt wird.

Und ist einmal himmlische Gnade und wahre Liebe eingekehrt, so wird kein Neid, keine Ergebenheit sein, noch die Selbstliebe Platz gewinnen.

Denn über Alles siegt die göttliche Liebe, und erweitert alle Kräfte der Seele.

Bist du recht verständig, so wirst du in mir allein dich freuen, auf mich allein hoffen; denn Niemand ist gut, außer Gott allein, der über Alles gelobt und in Allem soll gepriesen werden.

Neunte Abhandlung

über die Worte:

Darum beziehe auf mich uranfänglich Alles, weil ich es bin, der Alles gegeben.

Vorbereitung.

Erstens:

Beginne damit, daß du pflichtgemäß auf Jesum siehst. Er schrieb Gott den Ruhm all seiner Werke zu. Sammle dich einen Augenblick, um aus seinem Munde das unvergleichliche Worte zu vernehmen: Doch ich suche meine Ehre nicht; es ist Einer der suchet und richtet (Joann. 8, 50.).

Zweitens:

Flehe den heiligen Geist um seinen Beistand an, und verweile bei den beiden Gedanken: 1. Was heißt es, Gott sich als sein höchstes und letztes Ziel vorsetzen? 2. Nichts ist der Gerechtigkeit angemessener, nichts geeigneter, den Frieden des Herzens uns zu wahren, als wenn Gott unser höchstes Ziel und Ende ist.

Erste Betrachtung.

Was heißt es, Gott sich als sein höchstes Ziel und Ende vorsetzen?

Gott sich vorsetzen als sein höchstes Ziel, heißt, Ihn allein im Auge zu behalten in allen seinen Gedanken, Wünschen, Werken und Handlungen, im Umgange mit den Geschöpfen, bei den verschiedenartigsten Ereignissen des Lebens, endlich selbst im Tode und bis zu den letzten Bestimmungen über den Tod hinaus. Wir sagen, in den Gedanken und Wünschen. Wenn eine gebieterisch Pflicht oder ein unvorhergesehener Umstand Jemanden, der unsere volle Achtung, unsere Liebe besaß, auf einige Zeit oder für immer aus dem Wohnplatze, der uns vereinigt sah, zu scheiden zwingt, und wir ihm nicht folgen können, so folgen ihm wenigstens unsere Gedanken und unsere Sehnsucht nach. Unsere Einbildungskraft läßt ihn uns erblicken in den fernen Landen, die er durchzieht; obgleich abwesend, wird er uns gegenwärtig durch die Phantasie, welche unsere Seelen vereint. Hier, sprechen wir — wenn wir die durch seine Abwesenheit verwaisten Orte durchstreifen — hier ward mir die Freude, ihn zu treffen; hier genoß ich nach Herzenslust den Zauber seiner Unterhaltung. Dieses Gegenstandes bediente er sich, jenen andern hat er mir als Pfand einer ewigen Erinnerung zurückgelassen. O mein Freund! o mein Vater! wirst du mir niemals

wiederkehren. Dieß ist die Sprache der Freundschaft; warum sollte sie nicht auch die des Glaubens seyn? Oft besucht zur Zeit der Unschuld von dem Gott jeglichen Trostes ist die Erde, welche dem Menschen als Erwartungs- und Prüfungsort diente, seit seiner Sünde nichts mehr, als ein Ort der Verbannung und Trennung. Der Freund, der Vater ist abwesend; doch Alles ruft uns sein Gedächtniß zurück. Diese Erde, die wir zu unsern Füßen haben, wer hat sie auf ihre Grundfesten gestellt? Diese unendlichen Meere, wer hat ihnen einen Abgrund gegeben? Wer gab den Gestirnen ihren Glanz, dem Boden seine Fruchtbarkeit, allen Wesen Dasein und Leben? Kein Sandstäubchen, das nicht von Gott zeugt, keine Ameise auf einem Grashalme, die nicht beredter Sprache redete: Er hat uns gemacht und nicht wir uns selbst (Ps. 99, 3.). Geh höher hinauf, wenn du wissen willst, wessen Werk wir sind. Nun, woher kommt es doch, daß wir lebend in diesem Hause, das Er uns gebaut und würdig befunden hat, selbst zu bewohnen, daß wir umrungen von all den Dingen, die nicht zu seinem Gebrauche da sind, denn er bedarf, wie der Prophet sagt, dieser Güter nicht, daß wir von all diesen Dingen umrungen, die er uns als ein Pfand seiner Liebe hinterlassen hat, mit so großer Mühe unsere Gedanken, unsere Sehnsucht zu Ihm erheben? Er ist uns doch mehr denn ein Freund, mehr als ein Bruder als ein Vater. Wie kömmt es doch, daß wir seine Abwesenheit kaum fühlen und daß wir eine unsägliche Langeweile empfinden bei einer Erinnerung, die unser süßester Lebenstrost sein soll? Da Gott aus unserm Geiste und Herzen verbannt ist, so ist es auch nicht zu verwundern, daß wir ihn beinahe niemals in unsern Worten und Werken vor Augen haben. Denn um von Gott zu sprechen, müßten wir an Ihn denken, und wir beschäftigen uns mit Allem, nur nicht mit Ihm. Um auf Gott alle unsere Handlungen zu beziehen, müßten wir Ihn lieben, und wir sind bei weitem mehr von der Liebe zum Erschaffenen, als von der Liebe zu dem, der Alles erschaffen hat, beseelt. Braucht man sich da zu wundern, daß unsere Worte wie aus einer nie zu versiegenden Quelle fließen, wenn es sich darum handelt, unser Verlangen nach Ansehen und Glanz zu stillen; unsere Neugierde zu befriedigen, die sich um das erkundiget, was sie nicht wissen soll; unsere Bosheit und unsern Neid zu stillen, dieses verzehrende Feuer, das wir nicht bändigen, nicht löschen können? Ist es zu verwundern, wenn unser Ich, da unsere Werke den persönlichen Nutzen zum Gegenstande haben, stets triumphirt und über Gott, welchen ein redlicher und reiner Wille als einziges, höchstes Ende sich vorsetzen sollte, den Sieg davon trägt? . .

Diese Verkehrtheit in Gedanken und Wünschen, in Werken und Worten findet gleichermaßen in unserm Umgange mit den Geschöpfen Gottes und in der Art und Weise, wie wir die Ereignisse des Lebens auf uns anwenden, statt. Weit entfernt, daß uns die erschaffenen Dinge als Mittel dienten, schneller und sicherer zu Gott zu gelangen, werden dieselben vielmehr durch Mißbrauch mäch-

tige Hindernisse, entfernen uns nach und nach von Gott, und machen uns endlich ganz und gar von ihm abwendig. Daher kommt es, daß hohe Geburt, und eine ausgezeichnete Stellung uns mit Stolz aufblasen; daß Glücksgüter uns fesseln und einnehmen; daß Gesundheit, Jugend, Schönheit und Körperkraft gefährliche Fallstricke für uns werden.

So erzeugen die Fähigkeiten des Geistes den Hochmuth, der von Gott verworfen ist; und die edelste Fähigkeit des Herzens, die der Liebe, gebieret einen Hang, der strafbar wird, sobald das Geschöpf den Platz des Schöpfers einnimmt. Wird Gott als letztes Ziel und Ende verschmäht und sind seine Gaben ihrer anfänglichen Bestimmung entfremdet worden durch die Bosheit der Menschen, der aus den erschaffenen Gütern eine Schranke gleichsam zwischen sich und dem Schöpfer gebildet hat, — dann bleibt Gott nichts weiter mehr übrig, als den Gnadenmitteln, die seine Vorsehung in den mannigfachen Ereignissen des Lebens walten läßt, all ihre Kraft zu benehmen. Auch Glück und Unglück, Mißgeschicke aller Art, oder auch nie geträumte Erfolge sind dem Menschen zu Nichts nütze, welcher seinen himmlischen Leitstern aus dem Auge verloren hat, und auf die Erde nur sein Augenmerk richtet, gleichsam als ob er keine höhere Bestimmung mehr hätte. Die getreue Seele dagegen schreitet mit Zuversicht auf den verborgenen Gott zu, auf den sie hofft, den sie sucht. Ein jegliches Ding dient ihr als eine Stufe der wunderbaren Leiter, deren eines Ende auf der Erde ruht, während das andere im Himmel sich verliert.

Ja, Alles dient ihr als eine Stufe, von den erschaffenen Dingen an bis zu den geistlichen Geschenken der Gnade, von ihren Tugenden an bis sogar zu ihren Versündigungen, welche sie vervollkommnen, weil sie dadurch aufmerksamer und demüthiger wird. Gott ist in ihren Gedanken und Wünschen, in ihren Worten und Werken, zu Gott erhebt sie sich, all seine Geschöpfe dienen ihr als Stufen; Ihn sucht sie ohne Unterlaß in allen Verhältnissen ihres Lebens auf — Er ist ihr Ziel und Ende, im Tode und in den Ereignissen nach dem Tode. Sie ruft aus mit dem Apostel: Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn (Phil. 1, 21.). Ja, Jesus war mein Leben; denn niemals habe ich etwas Anderes, als seinen heiligen Willen vor Augen gehabt. Jesus war es, weil ich nur nach seiner Verherrlichung strebte; Jesus, weil ich keine andere Sehnsucht kannte, als die, Ihn zu lieben; keine andere Hoffnung, als die, Ihn in Kurzem zu besitzen. Da ich Ihm stets nachgefolgt, so werde ich Ihn auch erreichen; ich lebte für Ihn, für Ihn werd ich auch sterben. Ich habe Ihm angehört als sein Geschöpf, Er wird mir angehören als mein Gott. Er war mein Ziel; Er wird meine Belohnung sein für alle Ewigkeit. O, welch trostreicher Gedanke für den, der einst von sich wird sagen können: Weil ich Gott gesucht, so finde ich Ihn auch. Schmerzlich, betrübend aber und grausam die Enttäuschung für den, welcher außer Gott Ruhm erlangen oder in

irgend einem besondern Gute — Freude finden will; — er wird nimmer bestehen in wahrer Freude, noch erweitert in seinem Herzen, sondern vielfältig verwickelt und beengt werden. (Nachfolge).

Zweite Betrachtung.

Nichts ist der Gerechtigkeit angemessener, nichts geeigneter den Frieden des Herzens uns zu wahren, als wenn Gott unser höchstes Ziel und Ende ist.

Es ist eine ausgemachte Wahrheit, daß Gott keines Menschen bedarf. Ohne den Menschen von Ewigkeit her selig, hätte Er auch für immer seines Preises und seiner Verehrung entbehren können. Verlangt Er auch, daß sein Geschöpf Ihn ehren soll, so bedarf Er doch dieser Ehre nicht. Er betheuert zwar in den heiligen Büchern, daß Er dieselbe niemals Jemanden geben wird; daraus aber folgt keineswegs, daß Ihm diese Ehre unumgänglich nothwendig wäre. Gott will diese Ehre aus demselben Grunde, aus welchem Er die Ordnung will. Diese ewige unveränderliche Ordnung nun verlangt, daß ein jedes Ding den ihm gebührenden Rang einnehme, und da der erste Rang Gott nur gebührt, von dem Alles herkommt, so folgt daraus, daß Gott in all unsern Bestrebungen den ersten Rang einnehmen und Alles wieder zu Ihm, als der Quelle und dem Grunde einer jeden Vollkommenheit, zurückgeführt werden soll. Diese unbestreitbare Wahrheit, an der wir festhalten, die aber zuweilen, wir müssen es gestehen, ziemlich wenig Eindruck auf unsere Seele macht, würde in unsern geistigen Augen mit all dem Lichte strahlen, mit dem die Sonne in den Augen unsers Körpers leuchtet, wenn wir nur einmal einen Augenblick lang zur klaren Anschauung Gottes zugelassen würden. In Gegenwart dieses einzigen und alleinigen Inbegriffes aller Dinge, dieses endlosen Oceans, dieser grundlosen Unermeßlichkeit, von dem Alles, was gut und schön ist, ausströmt, würde das bejammernswerthe, armselige Geschöpf, das mit Wohlgefallen sich selbst betrachtet, das sich nur entlehnte Vorzüge beilegt, und nach eigener Laune oder gemäß seines persönlichen Vortheils darüber verfügt, das auf diese Weise sich selbst zum Gott macht — dieses Geschöpf würde in seiner unerhörten Thorheit, in seinem Wahnsinne, seiner unerklärlichen Verblendung blosgestellt und überwiesen sein. Um sich selbst zu vergessen, genügt es also schon, an Gott zu denken; um einzusehen, wie ungerecht es sei, Alles auf sich zurückzuführen, braucht man sich nur zu erinnern, wie gerecht es sei, auf Ihn Alles zurückzuführen. Damit du endlich darüber erröthest, daß du dich als den Mittelpunkt aller Dinge aufgestellt hast, brauchst du nur die unendliche Vollkommenheit des höchsten Wesens deiner Nichtigkeit entgegen zu halten. Dann werden unsere Gedanken und Wünsche zu dem sich erheben, der die Einsicht und Liebe ist, und uns, mit Einsicht und Liebe begabte Wesen, erschaffen hat. Alsdann werden unsere Worte und Werke nach Gott streben, der

uns durch sein Wort gemacht hat, und der die Welt durch eben dieses fleischgewordene Wort erretten wollte, dann werden die Geschöpfe kein Hinderniß mehr für uns sein, sondern ein mächtiges Mittel, zu Ihm zu gelangen. Alsdann werden die Ereignisse des Lebens, ja selbst der Tod zu eben so vielen Hilfsmitteln, um das selige Ziel zu erreichen, wozu uns Gott beruft mit den Worten: Ich bin dein Schutz und dein sehr großer Lohn (1. Mos. 15, 1.), d. h. dein letztes Ziel und deine ewige Bestimmung.

Dieser gerechte Grund, der es uns zur Pflicht macht, auf Gott, als den Würdigsten, Alles zurückzuführen, wird außerdem noch eine Quelle der Freude, der Glückseligkeit für uns sein, wenn er noch verstärkt wird durch das Gefühl der Dankbarkeit und der Liebe zu Ihm, der ja so gut ist. Wenn es wahr ist, was der heilige Augustin sagt, daß des Menschen Herz unruhig und beängstigt bleibt, so lange nicht Gott in ihm ruht, so muß es ruhig und selig sein, wenn Gott darin sich befestigt hat. So wie die geringste Störung in der Einrichtung des menschlichen Körpers, die geringste Störung und Verrenkung seiner einzelnen Theile unsägliche Schmerzen verursacht, so wie dagegen die Gesundheit und das Wohlsein in der Erhaltung der Ordnung besteht, welche alle Verhältnisse der Glieder unter sich und der Glieder mit der Seele regelt — so auch kann die wahrhafte Glückseligkeit nur dann für das Geschöpf vorhanden sein, wenn es seiner Bestimmung entspricht, und seinem natürlichen Zuge folgt. Dieser ist, nach Gott zu streben, und mit ihm sich einstens aufs Innigste zu vereinigen. Würde es sich treulos und undankbar von diesem Gesetze losmachen, so würde sogleich Unordnung, Verwirrung, Unruhe und Krieg entstehen, und es mit Gewalt wieder zu dem zurückführen, was nicht blos seine Pflicht, sondern sogar die nothwendige Bestimmung seines Daseins ist. Denn wie sollte ein für Gott geschaffener Geist eine Festigkeit und einen Anhaltspunkt außer der Wahrheit, welche Gott ist, finden? Wie sollte ein Herz, das Nichts zu stillen vermag, außer Gott, welcher die Liebe ist, Befriedigung finden. Man muß entweder die Natur verkehren, ihre Gesetze umwandeln, Gott weniger liebenswürdig, das Menschenherz weniger begehrlich machen, oder man muß dem unwiderstehlichen Drange nachgeben, der auf Ihn als unsere Vollkommenheit und Seligkeit hinweist.

Nutzanwendung.

Führe auf Gott alle deine Werke zurück; habe in allen Dingen nur seine Verherrlichung im Auge. Diese Reinheit des Strebens wird die Quelle deines Verdienstes, deiner Seligkeit sein.

Geistlicher Blumenstrauss.

Du hast uns für Dich erschaffen Herr, und unser Herz ist unruhig, bis es in Dir ruht. (Heiliger Augustin.)

Ein weiterer Gegenstand.

Nichts also von allem Guten sollst du dir zuschreiben, noch irgend einem Menschen Tugend beimessen; sondern Alles gib Gott, ohne den der Mensch nichts hat.

1. Es ist ein Glaubenssatz, daß wir durch uns selbst nichts Gutes vermögen. Nicht einmal den anbetungswürdigen Namen Jesu, sagt der heilige Paulus, können wir mit Verdienst aussprechen. Welch ein Grund, uns zu demüthigen, uns selbst zu mißtrauen, Alles von Gott zu erwarten!

2. Es ist auch gewiß, daß Gott, welcher uns frei geschaffen hat, nicht ohne uns handeln will. Er gibt wohl seine Einwilligung, uns zu helfen, niemals aber will Er uns zwingen, gerecht zu sein. Wir bedürfen also des Muthes, eines ausharrenden Entschlusses.

3. In gleicher Weise ist es gewiß, daß, wenn wir ohne Gott das Gute nicht vollbringen können, es auch für uns unmöglich ist, aus eigenen Kräften alles Böse zu vermeiden. Da unser Herz schlecht und verderbt ist, unsere Feinde aber mächtig und erbittert auf unser Verderben sind, so vermeiden wir das Böse nur, wenn wir auf Den uns stützen, der uns das Gute vollbringen hilft.

Zehntes Kapitel.

Wie süß es ist, mit Verachtung der Welt Gott zu dienen.

Nun will ich wieder reden, o Herr, und nicht schweigen; sprechen will ich zu den Ohren meines Gottes, meines Herrn, und meines Königs, der da ist in der Höhe!

O, wie groß, Herr, ist die Fülle deiner Süßigkeit, welche Du verborgen hast denen, die Dich fürchten!

Aber was bist Du den Liebenden? was den von ganzem Herzen Dir Dienenden?

Wahrhaft unaussprechlich ist die Süßigkeit deiner Beschauung, die Du reichlich gewährest denen, die Dich lieben.

Darin hast Du mir allermeist die Süßigkeit Deiner Liebe gezeigt; denn da ich nicht war, hast Du mich geschaffen; da ich irrte ferne von Dir, hast Du mich zurückgeführt, damit ich Dir diente; und hast (mir) befohlen, Dich zu lieben.

2. O Du Quelle der ewigen Liebe! was soll ich sagen von Dir?

Wie möchte ich Deiner vergessen können, der Du meiner zu gedenken Dich würdigest, auch nachdem ich schon verschmachtet und verloren war?

Ueber alles Hoffen hast Du Barmherzigkeit an deinem Knechte gethan, und über alles Verdienst, [mir] Gnade und Freundschaft bewiesen?

Was soll ich Dir wieder geben für solche Gnade?

Denn nicht Allen ist es gewährt, daß sie, Alles aufgebend, der Welt entsagen und das klösterliche Leben wählen.

Und ist es denn etwas Großes, daß ich Dir diene, dem alle Creatur zu dienen schuldig ist?

Es darf mir nicht groß dünken, Dir zu dienen; sondern das vielmehr erscheint mir groß und wunderbar, daß Du Dich würdigest, einen so Armen und Unwürdigen zum Knechte aufzunehmen, und Deinen geliebten Dienern beizugesellen.

3. Sieh, Alles ist Dein, was ich habe, und womit ich Dir diene.

Aber umgekehrt dienest Du vielmehr mir, als ich Dir.

Sieh, Himmel und Erde, die Du zum Dienste der Menschen geschaffen hast, sind Deiner gewärtig, und thun täglich, was Du ihnen geboten.

Und das ist noch wenig; denn sogar die Engel hast Du zum Dienste der Menschen verordnet.

Aber über alles dieses geht, daß Du selbst Dich herabgelassen, dem Menschen zu dienen, und ihm verheißen hast, Dich selbst ihm zu geben.

4. Was soll ich Dir geben für alle diese tausendfachen Gaben? O daß ich Dir dienen könnte alle Tage meines Lebens!

O daß ich auch nur Einen Tag würdigen Dienst zu leisten vermöchte!

Wahrlich, Du bist würdig alles Dienstes, aller Ehre und ewigen Lobes!

Du bist wahrhaftig mein Herr, und ich bin dein armer Knecht, der ich aus allen Kräften Dir zu dienen schuldig bin, und in Deinem Lobe nie verdrossen werden soll.

Das ist mein Wille, das mein Verlangen; und was mir fehlt, das wollest Du gnädig ersetzen.

5. Große Ehre ist's und großer Ruhm, Dir zu dienen, und alles Andere wegen Deiner verschmähen.

Denn große Gnade werden die empfangen, die sich freiwillig Deiner Dienstbarkeit unterwerfen.

Finden werden die süßeste Tröstung des heiligen Geistes, die um Deiner Liebe willen die fleischliche Lust verworfen haben.

Erlangen werden große Freiheit des Gemüthes, die um Deines Namens willen den schmalen Weg wandeln und alle weltliche Sorge aufgegeben haben.

6. O angenehme und ergötzliche Knechtschaft Gottes, wodurch der Mensch wahrhaft frei und heilig wird!

O heiliger Stand der geistlichen Dienerschaft Gottes, welche einen Menschen den Engeln gleich, Gott wohlgefällig, dem Teufel schrecklich, und allen Gläubigen empfehlungswürdig macht!

O annehmliche und immer erwünschliche Dienstbarkeit, wodurch das höchste Gut verdient, und eine Freude erworben wird, die da bleiben wird ohne Ende!

Zehnte Abhandlung

über die Worte:

O, wie groß, Herr, ist die Fülle Deiner Süßigkeit, welche Du verborgen hast denen, die Dich fürchten. Aber was bist Du den Liebenden? Was den von ganzen Herzen Dir Dienenden? Wahrhaft unaussprechlich ist die Süßigkeit Deiner Beschauung, die Du reichlich gewährt denen, die Dich lieben.

Vorbereitung.

Erstens:

Bete Jesum, den Erlöser an, wie er auf dem Berge Tabor seine Verherrlichung seinen Jüngern verkündigt. Höre den Apostel, wie er ausruft: Herr, hier ist gut sein! willst Du, so wollen wir hier drei Hütten machen, Dir eine, dem Moses eine und Elias eine [Matth. 17, 4.].

Zweitens:

Flehe wie gewöhnlich um das Licht des heiligen Geistes, und um seine Gnade, und verweile bei folgenden Betrachtungen: 1tens Gibt es geistliche Tröstungen? 2tens Worin bestehen diese Tröstungen? 3tens Kann man die falschen Tröstungen von den wahren leicht unterscheiden? 4tens Welche Menschen werden dieser geistlichen Tröstungen theilhaftig? 5tens Sollen wir nach den geistlichen Tröstungen trachten? 6tens Sollen wir traurig sein, wenn sie uns entzogen werden?

Wir werden für jetzt bei den ersten drei Betrachtungen verweilen; die andern aber bei der 5ten Abhandlung dieses Buches entwickeln.

Erste Betrachtung.

Gibt es geistliche Tröstungen, oder mit andern Worten belohnt, Gott hier auf Erden mit innerlichen Freuden die tugendhaften Seelen, die ihm dienen?

Es gibt in der Welt in diesem Betrachte zwei entgegengesetzte Ansichten, welche uns beide gleich falsch zu sein scheinen, und gleich übertrieben, wenn man sie ohne Beschränkung und in ihrer vollen Geltung zuläßt. Die Einen stellen uns die Uebung des Guten stets als sehr peinlich und schwierig vor, und stützen sich dabei auf einige Stellen der heiligen Schrift, die sie zu hart, zu buchstäblich nehmen, wie z. B. folgende: Wenn mir Jemand nachfolgen will, so verläugne er sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach (Matth. 16, 25.), und jene Andere: Wie eng ist die Pforte, und wie schmal der Weg, der zum Leben führt (Matth. 7, 14.). Sie bilden sich ein, das ganze Leben eines tugendhaften Menschen sei ein unausgesetzter Todeskampf. Seine Leidenschaften bekämpfen, das zu feurige Sehnen einer verderbten Natur unterdrücken, sich selber entsagen, die Uebung der Demuth, die Selbstverläugnung, der Reue erfassen — gibt es wohl Erschrecklicheres, Abstossenderes? Diese Leute nun erblicken das Kreuz, nichts als das Kreuz; sie haben keine Ahnung, von jenem himmlischen Balsam, der die Härte und Pein des Kreuzes lindert. Vernimm die Andern; sie werden dir sagen, daß Nichts auf Erden der Freude und dem wolkenlosen Glücke des gerechten, pflichtgetreuen Menschen gleichkommen könne. Du würdest ihnen ein Aergerniß geben, wenn du zu glauben schienest das tugendhafte Herz könne aufhören, einen Augenblick lang von den süßesten Tröstungen überfluthet zu werden, es könne die Ruhe der voll-

kommenen Glückseligkeit verlieren. In diesen beiden verschiedenen Ansichten, wir haben es bereits ausgesprochen, ist etwas Wahres und etwas Falsches. Es ist wahr, die Tugend ist mühsam, zuweilen oft schwierig; es ist aber falsch, daß die Tugend stets mühsam und schwierig sei. Es ist wahr, das tugendhafte Herz ist oft ruhig und glücklich; es ist aber falsch, daß es stets ruhig, stets glücklich sei. Wenn die Tugend stets mühsam, stets ohne Annehmlichkeit, ohne irgend einen Trost wäre — wer, o Gott, hätte den Muth, mit Standhaftigkeit sie zu üben? Wer würde nicht endlich müde werden, auf dem rauhen und steilen Pfade zu wandeln, wenn der Herr nicht unserer Schwäche einige Augenblicke Rast und Ruhe gönnte, damit wir Athem schöpfen und den Lauf vollenden können? Wäre anderseits die Tugend stets süß, stets leicht, voll Reiz und Lieblichkeit, wo bliebe dann die Anstrengung und das Verdienst? Wie weise bist Du doch, o Gott, wie unerforschlich sind Deine Wege (Röm. 11, 33.) für den Thoren, der nur auf die Rathschläge menschlicher Klugheit hört! Du hast gewollt, daß bei der Ausübung der Tugend auf die Mühe das Vergnügen folge, auf die Aufopferung der Trost. Alles dieß ist bewunderungswürdig in dem Worte zusammengefaßt: Nehmet mein Joch auf euch, denn mein Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht (Matth. 11, 29, 30.). Ja der Dienst Gottes ist wahrhaftig ein Joch. Das Wort Joch schließt aber den Begriff der Mühe, Arbeit und Anstrengung in sich: sich vorstellen, daß dem anders sei, hieße sich betrügen. Hat man aber einmal den Muth gefaßt, es auf sich zu nehmen, dann wird dieses zuweilen schwer erscheinende Joch plötzlich leicht und süß. Weit verschieden von dem Joche der Welt, welches man spielend tragen zu können glaubt, und das am Ende diejenigen, die es auf sich nehmen, zermalmt, hat das Joch Jesu außer seinem Anblicke nichts Erschreckliches. Es hat in der That nichts Peinliches für das Herz, das mit Liebe darnach greift. Da es aber nicht in unserer Absicht liegt, einen Vergleich zwischen beiden aufzustellen, und eine solche Darstellung eine ganze Betrachtung in Anspruch nehmen würde, so wollen wir zur zweiten Frage übergehen.

Zweite Betrachtung.

Worin bestehen die geistlichen Tröstungen?

Wir könnten sagen: die erste Belohnung der Tugend auf Erden ist die Befreiung von den Aengsten und Qualen, die das unglückliche, von irgend einer Leidenschaft gequälte Herz umlagern. Das strafbare Vergnügen (es liegt darin eine große Lehre der Vorsehung) enthält beinahe immer die verdiente Strafe. Diese Strafe läßt zuweilen auf sich warten. Darum ärgert sich der unüberlegte Eifer oft über solche Sünder. Sie bricht aber wie ein Gewitter in dem Augenblicke hervor, in welchem der Sünder wie ein wolkenloser Tag zu strahlen scheint. Hat

man aber kein anderes Glück zu hoffen, als von Gewissenbissen und den übrigen Geißeln, die Gott über unser strafbares Herz verhängt, befreit zu sein? Ja, es gefällt Gott in seiner Gnade, der getreuen Seele eine wirkliche, und, wenn man so sagen kann, bestimmtere Belohnung zu sichern. Uebergehen wir mit Stillschweigen gewisse Augenblicke der Unruhe und Beängstigung, von denen selbst die vollkommensten Seelen nicht immer verschont bleiben. Darum rief der Apostel seufzend aus: Er wisse nicht in untrüglicher Weise, ob er der Liebe oder des Hasses würdig sei (I. Cor. 4, 5. Eccls. 9, 1.). Abgesehen von diesen wenigen Augenblicken der Prüfung und des Kampfes genießt die Seele einen großen Frieden und eine vollkommene Ruhe. Dieser Ruhe kommen alle Freuden der Welt nicht gleich. Mit einem Gefühle des Vertrauens, das jedoch ein demüthiges Mißtrauen nicht ausschließt, spricht die Seele zu sich selbst: Es scheint mir, daß ich gut mit meinem Gott stehe; daß meine Lippen, ohne von meinem Herzen Widerspruch erleiden zu müssen, das Wort aussprechen können. Ja Herr, Du weißt, daß ich Dich liebe (Joann. 21, 15.). Mit diesem gewohnten Zustande der Ruhe, der Glückseligkeit, mit dieser innern Zufriedenheit, die ein vorläufiger Lohn der Tugend ist, verbindet sich der Beifall, der jede tugendhafte Handlung, jedes freiwillige Opfer begleitet. Dieser Beifall darf nicht mit der eitlen Selbstgenügsamkeit, der Quelle des Stolzes verwechselt werden. Hat nun so die Seele eine Handlung der Sanftmuth, der Liebe, der Geduld, der Demuth geübt, dann hört sie in ihrem Innern sprechen: So ist es recht. Und ohne sich das Verdienst des guten Werkes, das sie niemals ohne den göttlichen Beistand hätte erreichen können, beizumessen, kostet sie die volle Süßigkeit jenes innern Zeugnisses nach einem errungenen Siege. Dieses Zeugniß, wir können es versichern, ist tausendmal kostbarer, als der Beifall der Menschen, welche den Grund der Dinge nicht zu beurtheilen vermögen, und bei den äußern trügerischen Erscheinungen verweilen. Wir haben bereits diese so kostbaren Tröstungen, welche die Welt nicht zu fühlen vermag, angedeutet. Was würden wir aber erst zu jenen geistigen Freuden sagen, welche den vollkommenen, oder nach Vollkommenheit strebenden Seelen, vorbehalten sind? Auf jene Seelen, die durch Andacht und Gebet mit Gott in der innigsten Gemeinschaft stehen, können die Worte des königlichen Propheten angewendet werden: Der Sperling findet sein Haus und die Turteltaube ihr Nest, worin sie ihre Jungen legt; ich (finde) Deine Altäre, Herr der Heerschaaren, mein König, mein Gott (Ps. 83, 4.).

Die unaussprechlichen Freuden, die sie in dieser heiligen Gemeinschaft mit Gott genießen, lassen sich nicht beschreiben noch begreifen. Mitten unter ihren Mühen, ihren Kämpfen, ihren Verfolgungen, während die Welt sie beklagt und unglücklich nennt, rufen sie mit dem Apostel aus: Ich ströme vor Freude und Glückseligkeit über (II. Cor. 7, 4.). Man hält sie darnieder ge-

beugt durch die Schwere ihrer Prüfungen, ihrer selbst auferlegten Sühnungen, ihrer freiwilligen Opfer, aber sie rufen mit dem Apostel der Indier aus: Es ist genug, o Herr, es ist genug; ich bitte Dich, halte ein mit der überströmenden Fülle Deiner Tröstungen, denn ich kann ihr Gewicht mit meinem sterblichen Fleische nicht ertragen. Doch es ist unnütz bei diesem Gegenstande viel zu verweilen, um so mehr, als die himmlischen Süßigkeiten, von denen wir sprechen, der Lohn der edlen und vollkommenen Seelen sind. Hochmuth aber wäre es, ihnen uns beizugesellen. Es genüge uns zu wissen, daß die Befreiung von den Qualen der Leidenschaften, der dauernde Seelenfriede und das Zeugniß des guten Gewissens — die Ersatzmittel sind, welche Gott hienieden uns vorbehält zur Belobung unsers Eifers und zur Belohnung unserer Opfer.

Dritte Betrachtung.

Ist keine Gefahr vorhanden, in Anbetracht der Tröstungen uns zu täuschen? Können die Tröstungen Gottes von denen, die aus dem Geiste der Finsterniß und Lüge entspringen, leicht unterschieden werden?

Es ist eine Wahrheit, welche die Erfahrung aller Jahrhunderte bestätiget, daß der Böse zu allen Zeiten die Werke Gottes nachzuäffen versucht hat. Gott hat seine Propheten und Seher gehabt, die Er mit seinem Geiste und Wissen erfüllte; der Satan hatte die Seinigen in den zweideutigen Orakelsprüchen der falschen Gottheiten des Heidenthums. Gott hat seine Abgesandten, seine Diener gehabt, die Träger seiner Macht in den glanzvollen Wundern, die Er ihnen zu verrichten gestattete; der Satan seine Zauberer, welche durch Blendwerke jene Wunderthaten nachäfften. Gott hat seine Apostel, seine Evangelisten und Martyrer gehabt; der Satan Schriftsteller, deren schändliche Werke unter seiner Eingebung verfaßt, der Hölle so viele Martyrer zugeführt haben. Gott hat durch Vermittlung seines Sohnes Sacramente eingesetzt, durch deren mächtigen Beistand wir die Verdienste des Leidens und des Todes Jesu uns aneignen; der Satan hat, man verzeihe uns diesen Ausdruck, gleichfalls seine Sakramente, die sieben Todsünden nämlich, diese schweren Sünden, welche die Quellen aller Verirrungen, sowie die sieben Sakramente die Quelle aller Tugenden sind. Der Satan hat seine Tempel, wie Gott seine Heiligthümer; wir verstehen darunter die Theater und alle weltlichen Zusammenkünfte, in denen man sich der Zerstreuung und den Vergnügungen hingibt. In diesen Tempeln predigt der Vater der Lüge durch seine Anhänger; er unterweist daselbst in der Rache, im Ehrgeize, im Betruge, in der Habsucht, in allen schändlichen Wollüsten. Ein zahlreiche Zuhörerschaft drängt sich zu diesen höllischen Kanzeln, und die Grundsätze, die daselbst gepredigt werden, schmeicheln den Leidenschaften, und finden einen

Widerhall in allen Herzen. Leider! hat in all unsern größern Städten, selbst in den kleinsten unserer Dörfer die Wuth der Gottlosigkeit jene früheren Zufluchtsstätten der Frömmigkeit zerstört, und an deren Stelle Häuser des Lasters, des Spieles und der strafbaren Freude errichtet.

Du siehst also Gottes Werke sind jederzeit vom Geiste der Lüge nachgeäfft worden. Wenn daher die Religion geistliche Tröstungen darbietet, so sei überzeugt, daß der Feind falsche Tröstungen darzubieten weiß, um die Seelen desto sicherer zu betrügen und zu verderben. Wir haben gesagt, der Friede sei die allererste Belohnung eines Herzens, das sich der Erfüllung seiner Pflichten weiht; der Satan wird nun versuchen, diesen Frieden nachzubilden. Hat er nämlich ein Herz durch die Bande Einer Leidenschaft gefesselt, so wird er es in Bezug auf alle übrigen in Ruhe lassen. Artet z. B. deine Habsucht selbst bis zum Geize aus, so kannst du darum doch keusch, geduldig, voller Sanftmuth sein. Wirst du beherrscht von der Liebe zum Vergnügen, so kannst du dabei doch alle Vorschriften der Frömmigkeit pünktlich erfüllen. Mag auch der Stolz von dir Besitz genommen haben, so kannst du dessen ungeachtet in allem Uebrigen eine Gewissenszartheit haben, die bis zur Aengstlichkeit geht. Täusche dich daher nicht; der Friede, den du genießest, ist nicht der Friede, den Jesus seinen Jüngern schenkte, als Er zu ihnen sprach: Ich gebe euch meinen Frieden (Joann. 20. 21.), sondern Er gleicht dem, den die falschen Propheten über das Volk Gottes herabbeschworen, mit den Worten: Ihr werdet Frieden haben (Jerem. 13, 17.), während doch der Friede fern von ihnen war. Willst du also die Arglist des Bösen vereiteln, so prüfe dein Herz und siehe wohl zu, ob sich nicht in demselben ein schwach vertheidigter Theil, eine offene Thür befinde, durch welche der Satan seinen Eintritt bewerkstelligt. Schlaf nicht ein in dieser falschen Sicherheit.

Was liegt daran, wenn du freigebig, mitleidsvoll, gerecht, mäßig, uneigennützig, sogar demüthig, dabei aber ein Sklave der Wollust bist, mit der die Herzensreinheit nicht bestehen kann? Was nützt es, wenn du in diesem Stücke tadellos bist, und die Leidenschaft der Rache, des Zornes oder Stolzes nimmt dein Herz ein? Dein Friede ist nicht der wahre Friede; es ist ein Friede, ähnlich dem, wie er in den Gräbern wohnt, er kündigt den Tod an, und weit öfter noch erzeugt er ihn. Wir haben ferner gesagt, das Zeugniß, welches ein tugendhaftes Bewußtsein von sich selbst ablegt, sei die zweite Belohnung der Tugend hienieden. Der böse Geist ahmt nun vollkommen dieses Zeugniß nach, und ohne daß die Seele es gewahrt, führt er sie geradenwegs zum Stolze. Das frohe Bewußtsein nach einem guten Werke ähnelt so sehr jener eitlen vom bösen Feinde eingegebenen Selbstgefälligkeit, daß selbst die Einsichtsvollsten dadurch betrogen werden. Genieße also mit Freuden das wohlthuende Gefühl, recht gehandelt zu haben; messe aber Gott Alles bei, ohne dessen Hilfe du nicht im Stande wärest, das geringste Gute zu vollbringen. Beargwöhne jedes Gefühl, das von der Demuth

und Zuversicht nicht begleitet wäre. Vergiß nicht, daß es zwar für den Fürsten des Stolzes leicht ist, die Demuth nachzuahmen, daß aber auch eine noch wenig erfahrene Seele die grobe List des Feindes gewahren, und sich davor schützen könne.

Es ist endlich dem bösen Geiste ein Leichtes, die geistlichen Tröstungen großer und edler Seelen nachzuahmen. Er verwandelt sich in den Engel des Lichtes und läßt ihnen ein großes Wohlgefallen im Gebete und eine große Süßigkeit im Empfange der Sacramente finden; er verblendet sie aber über die Beobachtung ihrer Pflichten und bewirkt, daß sie dieselben vernachlässigen, und den Uebungen ihrer eigenen Wahl den Vorzug geben. Der Gehorsam, die Demuth, das treue Bestreben, keine Vorschrift außer Augen zu setzen, eine demuthsvolle Unterwürfigkeit unter die Einsicht der Obern, eine große Wachsamkeit über die geringsten Regungen des Herzens — dieß sind die Mittel gläubiger Seelen, welche Gott seinen Gaben vorziehen, und seine Liebe über die Süßigkeiten der Liebe setzen.

Nutzanwendung.

Empfange die Tröstungen mit Dankbarkeit, vergiß aber nicht, daß du unwürdig bist, sie zu kosten.

Geistlicher Blumenstrauss.

Wie groß und wie viel ist Deine Süßigkeit, Herr, die Du aufbewahrest denen, die Dich fürchten (Ps. 30, 20.).

Ein weiterer Gegenstand.

Der Gesammtinhalt dieses Kapitels läßt sich auf folgende drei Gedanken zurückführen.

1. Bei dem Anblicke der Wohlthaten Gottes und der Fülle seiner Süßigkeiten geräth die Seele außer sich, in Unruhe und Angst. Sie möchte ihrem Schöpfer gerne ein Dankopfer darbieten, das der Menge seiner Gaben gleich käme. Daher die Anläufe eines Herzens, welches die Erinnerung an diese Geschenke beseelt. O Quelle ewiger Liebe! was soll ich von Dir sagen? Wie könnte ich Dich vergessen? Was kann ich Dir dagegen geben?

2. Wenn die Seele alle Wohlthaten Gottes einzeln aufzählt und auf ihre eigene Frage: Was kann ich dir dagegen geben, antwortet, dann glaubt sie, daß etwas sehr Geringes sei, ganz und gar ohne irgend einen Vorbehalt sich Gott hinzugeben..... Alles was ich habe, alles was ich Deinem Dienste zu opfern vermag, gehört Dir an. Du bist wahrhaftig mein Herr, und ich bin Dein armer

Diener, der Dir aus all seinen Kräften dienen, und Dich preisen wird, ohne jemals müde zu werden.

3. Hat die Seele diesen Entschluß gefaßt, dann bittet sie in inständiger Furcht vor ihrer Schwäche Gott um seinen Beistand.

Ich will es so, ich wünsche sehnlichst, du mögest gnädiglich ersetzen, was mir abgeht. Um diesen Weg der Aufopferung zu wandeln, betrachtet sie ferner die aufopfernde Hingebung der Heiligen und die Süßigkeit der himmlischen Tröstungen, die sie schon in diesem Leben entzückt, in Erwartung der unaussprechlichen Freuden einer bessern und nahen Zukunft. Theilhaftig einer Seligkeit ohne Ende werden sie getränkt werden mit dem kostbaren Troste des heiligen Geistes.

Eilftes Kapitel.

Daß die Wünsche des Herzens geprüft und gemäßiget werden müssen.

Sohn! du mußt noch Vieles lernen, was du noch nicht recht gelernt hast.

Was ist es, o Herr?

Daß du dein Verlangen gänzlich meinem Wohlgefallen unterstellest; daß du nicht Liebhaber deiner selbst, sondern feuriger Eiferer für meinen Willen seiest.

Begierden entzünden dich oft, und treiben dich gewaltig; aber erwäge, ob du wegen meiner Ehre, oder deines Vortheiles wegen mehr angeregt wirst.

Geschieht es Meinetwegen, so wirst du wohl zufrieden sein, wie ich es auch ordnen mag; ist aber etwas von Eigensucht darin verborgen; — sieh, so ist's das, was dich hindert und beschwert.

2. Darum hüte dich, daß du nicht allzusehr pochest auf ein, ohne meinen Rath, vorgefaßtes Verlangen; damit nicht etwa nachher dich gereue, oder dir mißfalle, was erst dir gefiel und wofür du, als für das Bessere eifertest.

Denn nicht jeder Neigung, welche gut scheint, darf man sogleich folgen; aber auch nicht jede widrige Empfindung muß man schon zuerst fliehen.

Es ist bisweilen zuträglich, den Zügel zu gebrauchen auch bei gutem Eifer und Verlangen, damit du nicht wegen Ungestümes in Zerstreuung des Geistes verfallest; damit du nicht Andern durch Zuchtlosigkeit — Aergerniß gebest, oder auch wegen des Widerstandes Anderer plötzlich in Verwirrung geräthst und niederstürzest.

3. Manchmal aber muß man Gewalt brauchen, und männlich dem sinnlichen Begehren widerstreben, und nicht beachten, was das Fleisch will und was es nicht will; sondern mehr darauf dringen; daß es, auch wider seinen Willen, dem Geiste unterworfen sei.

Und so lange muß es kasteiet und gezwungen werden, unter Dienstbarkeit zu sein, bis es zu Allem willig wird, und lernet mit Wenigem sich begnügen, am Einfachen sich erfreuen, und gegen etwas Unbequemes nicht murren.

Eilfte Abhandlung

über die Worte:

Denn nicht jeder Neigung, welche gut scheint, darf man sogleich folgen; aber auch nicht jede widrige Empfindung muß man zuerst fliehen. Es ist bisweilen zuträglich, den Zügel zu gebrauchen auch bei gutem Eifer und Verlangen, damit du nicht wegen Ungestümes in Zerstreuung des Geistes verfallest.

Vorbereitung.

Erstens:

Das ganze Leben Jesu bestand aus Handlungen der Ergebung in den göttlichen Willen. Oftmals wiederholt er, daß er nicht nach seiner eigenen Verherrlichung trachte, sondern daß er in die Welt gekommen sei, seinen Vater zu verherrlichen durch vollkommene Ergebung in seinen Willen. Verharre einige Augenblicke in der Anbetung der heiligen Gesinnung Jesu, die ein Vorbild deiner eigenen sein sollen.

Zweitens:

Flehe den göttlichen Geist um seine Erleuchtung an, und verweile bei den zwei Gedanken: 1tens man soll in Allem nur Gottes Verherrlichung suchen und sich vorsetzen. 2tens Diese Verherrlichung Gottes muß man vor Allem in der Erfüllung seines heiligen Willens suchen. Man muß sich ohne Murren unterwerfen, wenn auch Gott das Gute, nach dem wir trachten, nicht mit Erfolg krönen sollte.

Erste Betrachtung.

Wir sollen nach Nichts trachten, Nichts uns vorsetzen, als die Verherrlichung Gottes!

Es gibt Metalle, welche dem Golde und dem Silber so ähnlich sehen, daß man sich leicht hierin irren könnte, wenn man nur nach dem äußern Anscheine urtheilen würde. Es gibt aber einen Probierstein, wodurch man das Wahre vom Falschen leicht unterscheidet. Wie viele Handlungen gibt es, die in den Augen der Menschen groß und glänzend erscheinen, wie viele Werke der Tugend, die dem Aeußern nach mit dem reinen kostbaren Golde verglichen werden können, — und dennoch nach dem unfehlbaren Urtheile Gottes nichts sind, als elendes verächtliches Blei! Selten sind die Seelen, die das Gute um des Guten selbst willen thun, und zu denen einst der höchste Richter nicht sagen wird: Ihr habt euern Lohn schon empfangen (Matth. 6, 2.). Persönlicher Vortheil und Eigenliebe schleichen sich beinahe in all unsere Werke ein; nur wenige werden mit jener Reinheit der Absicht ausgeführt, wie Gott sie verlangt. Willst du nun wissen, ob die Verherrlichung Gottes auch wirklich der Beweggrund deiner Handlungen ist, so erwäge folgende Punkte:

1. Wenn das Gute, zu dem du dir Glück wünschest, mein Sohn, dir irgend ein Opfer gekostet, oder wenn seine Ausführung dich in die Nothwendigkeit versetzt hätte, irgend eine mühevolle Arbeit zu übernehmen — würdest du es wohl gethan haben? Man hat es dir vorgeschlagen, und du hast dich dazu bewegen lassen, weil du nach reiflichem Nachdenken fandest, daß es dir nicht lästig fiele. Du hättest aber nicht vergessen sollen, daß dieses Gut ohne deine Mithülfe bewerkstelliget ward, obgleich man deinen Namen hiefür entlehnte und dein Ansehen in den Vordergrund stellte. Warum also freust du dich, als ob du der alleinige Urheber desselben wärest?

2. Du hast eingewilligt bei der Ausführung des guten Werkes, deinen Vortheil, oder einen Theil deiner Ruhe aufzuopfern. Würdest du dieß auch gethan haben, wenn im entgegengesetzten Falle dieses gute Werk bestimmt gewesen wäre, ewig in Dunkelheit und verschwiegen zu bleiben? Würdest du dann den nämlichen Eifer gezeigt haben, wie bei der Ausführung einer Glanz verbreitenden Handlung?

3. Wenn der Herr um seiner Ehre willen, außer der Aufopferung deines Vortheils und deiner Ruhe, auch noch verlangt hätte, du solltest den Ruf deiner Geschicklichkeit und Weisheit aufs Spiel setzen, und den Schein einer Handlung gegen die Regeln der menschlichen Klugheit auf dich zu nehmen — würdest du da wohl eingewilligt haben?

4. Hast du niemals gemurrt, wenn der Erfolg deiner Erwartung nicht entsprochen hat, oder wenn ein Anderer, während er die Last der Unternehmung auf dich wälzte, für sich selbst den Ruhm des Gelingens in Anspruch nahm?

5. Was hat dein Herz gesprochen, wenn die Eifersucht das Gute, dem du nachstrebtest, das du verwirklichtest, herabsetzte; wenn dir der Neid oder die Halsstarrigkeit Hemmnisse bereitete, oder wenn Stillschweigen, Vergessen, Vorurtheil, Undankbarkeit oder Ungerechtigkeit, so gewöhnliche Erscheinungen unter den Menschen, deine Werke mit einem undurchdringlichen Schleier verhüllt und dir Nichts gelassen haben, als das Verdienst bei Gott?

Du warst dabei nicht unempfindlich, du konntest es nicht sein: denn die Natur macht mit lauter Stimme ihre Ansprüche geltend. Nachdem aber diese freiwillige oder unfreiwillige Regung deiner armen Natur vorüber war, riefst du aus dem Grunde deines gepreßten verwundeten Herzens: Herr, nicht mir gebührt die Ehre, sondern Dir (Joann. 9, 24.)?

6. Schmerzt es dich nicht, wenn das Gute durch andere Hände als durch die deinigen verrichtet wird?

Bist du auch dann noch bereit das Gute ohne Rücksicht auf dich selbst zu thun, wenn Gott sich deiner nur als das Werkzeug bedient, wenn es seine Absicht ist, daß du einem Andern deinen Platz abtretest, selber aber im Hintergrunde bleibest?

7. Hättest du den Muth, dich leiten zu lassen, statt selbst zu leiten, wenn das Gute es verlangt, dich selbst zu verdunkeln, und in die hintere Reihe zu stellen, wenn die Umstände es mit sich brächten, und der Erfolg von einem Geschickteren, als du selbst bist abhinge?

8. Könntest du mit der Gnade unsers Herrn, ohne die das Gute unmöglich ist, hinreichend dich selbst bemeistern? Hättest du Gewalt genug über dich, um einen in der Weisheit und Erfahrung gereiften Plan eines Andern fortzusetzen oder zu vollenden, ohne ihm etwas von deiner eigenen Ansicht aufzubringen?

9. Wenn du gezwungen bist, von deinen Werken zu sprechen, thust du dieß in einer Weise, daß aller Ruhm davon auf Gott zurückfällt, der dir den Willen und die Macht gegeben hat, sie zu unternehmen und zu vollenden?

10. Schmerzt es dich nicht, wenn deine wenigen guten Handlungen mit dem Stillschweigen ächter Bescheidenheit begraben werden? Worüber freuest du dich, wenn deine Werke einigen Anklang finden? Freust du dich darüber, daß Gott dadurch verherrlichet wird, oder darüber, daß dir durch die eitlen Urtheile der Menschen Lob zu Theil wird?

O mein Gott! ich bin voller Schrecken, wenn ich also die Wunden meines armen Herzens untersuche. Ach! ich glaubte nur meine Sünden fürchten zu müssen, und nun zittere ich sogar um meiner tugendhaften Handlungen willen. Ich kann an meine Vergehen nicht denken, ohne zu erröthen. Aber auch an meine Tugenden, so schwach sie sein mögen, kann ich nicht denken, ohne der Ruhmsucht zu verfallen. Ach! Herr, was habe ich für Dich gethan? Selbst meine tugendhaftesten Handlungen könnte ich dir nicht mit Zuversicht darbringen! In allen Dingen habe ich nur mich selbst gesucht, und meine glänzendsten Opfer sind in Deinen Augen vielleicht keineswegs angenehm. Ach! wer verleiht mir die Kraft, daß mein Wille und meine Sehnsucht in Allem und überall auf Deine alleinige Ehre gerichtet sei! Denn was meine Ehre betrifft, so kann ich mit noch mehr Recht, als Jesus, sprechen: sie ist nichts (Joann. 8, 54.); und doch habe ich bisher nach diesem Nichts mit solchem Eifer gestrebt. Herr, lasse mich doch mir selbst absterben; verleihe mir noch in dieser Stunde die Erkenntniß, daß ich Alles auf Dich zurückführen muß und Nichts für mich zurückbehalten darf, als die Scham und den Vorwurf, den ich meiner Sünden wegen verdiene.

Zweite Betrachtung.

So wie wir in Allem nach der Verherrlichung Gottes trachten sollen, so müssen wir auch vor Allem dieselbe in die Erfüllung seines heiligen Willens setzen.

Wir müssen uns seinem Willen ohne Murren unterwerfen, selbst wenn Gott das Gute, das wir sehnlichst verlangen, nicht mit Erfolg krönen sollte.

Wenn wir von Ergebung sprechen, so sind wir nicht Willens, jene Eigenschaft des Geistes abzuhandeln, welche man im Allgemeinen Uebereinstimmung mit dem göttlichen Willen bei den verschiedenen Unglücksfällen und Mißgeschicken des Lebens nennt. Wir wenden uns in diesem Augenblicke an diejenigen Seelen, welche nicht mehr durch menschliche Begierden und Neigungen in Verbindung mit der Erde stehen, und nicht leicht anders als durch göttliche Dinge berührt werden. Da ihr verzehrendes Feuer einer beständigen Nahrung bedarf, so ergreifen sie das Gute mit um so lebendigerem Eifer, als ihnen ihr sehnsüchtiges Verlangen darnach heilig, und vor dem Gesetze gerecht erscheint. Gleich wie die Strahlen der Sonne um so glänzender werden, je mehr ein gemeinschaftlicher Mittelpunkt dieselben anzieht und auffängt, so müssen auch alle Fähigkeiten dieser Seelen durch ihr Zusammenströmen in dem glühenden Brennpunkt der Einbildungskraft nothwendiger Weise Alles, was ihnen nahe kommt, verzehren, oder sie müssen selbst verzehrt werden von dem Feuer, das in ihrem Innern lodert. Wahrhaftig, wir sind weit entfernt, diese so glückliche und seltene Herzensanlage zu tadeln. Sagt nicht der königliche Prophet selbst in seinen unvergleichlichen Gesängen: Denn ich bin geworden wie ein Schlauch im Reife, deine Satzungen habe ich nicht vergessen (Ps. 118, 83.). Wenn indessen die heiligen Seelen, an die wir uns wenden, so weit sich zu erheben vermögen, so sagen wir ihnen, daß es einen noch weit höhern Grad der Vollkommenheit, als das sehnliche Verlangen nach dem Guten, gebe. Diese Vollkommenheit besteht darin, dasselbe dem göttlichen Willen aufzuopfern, und dergestalt Gott über Alles zu setzen, daß man seinen Willen dem Guten selbst vorzieht, oder vielmehr, daß man das Gute nur in dem Willen Gottes erblickt. Hast du jemals etwas Erstaunenswertheres gelesen, als die in den letzten Jahrhunderten in Paraguay durch den Eifer einiger armer Missionäre gewirkten Wunder? Diese Missionäre hatten keine andere Waffe als das Kreuz; aber sie verwirklichten jene Fabel von der Macht der Töne. Menschen, ja beinahe Engel machten sie aus denen, welche herumirrten unter den Thieren des Waldes, und durch ihre Leidenschaften denselben an Wildheit gleichkamen. Arbeit und Gebet, persönliche Theilnahme an den heiligen Geheimnissen, Unschuld des Herzens, Einfalt, ächter Glaube, Sanftmüthigkeit, die vollkommenste Ergebung, die wahrhaftigste Demuth — dieß waren die Tugenden, die auf einen Augenblick die Wüsteneien Amerikas zu einem zweiten Himmel umschufen.

Nichts ist erhabener und würdiger, Gottes und der Engel Blicke auf sich zu ziehen, als dieses Werk. Es war bestimmt, der Welt einen flüchtigen Begriff von der Glückseligkeit zu geben, die auf Erden herrschen würde, wenn jene, alle fabelhaften Träumereien übertreffenden Gesetze des Evangeliums allenthalben beobachtet würden. Gleichwohl ließ die Vorsehung zu, daß die Verkehrtheit einiger Menschen mit roher Hand diese Werke zerstörte. Es ist geschehen! diese theuer

erkauften Wilden, welche unsere Brüder geworden waren, wir müssen sie aufgeben, aufgeben für immer, heimlich verlassen; denn man weiß nicht, wie weit ihre Verzweiflung gehen könnte! Wir müssen sie beinahe täuschen, wenigstens dürfen wir ihnen die Wahrheit nicht ganz sagen. Denn die Wahrheit ist, daß man sie in eine doppelte Sclaverei schlagen will. Die Ketten mögen noch hingehen, sie können nur den Körper fesseln; zu sehen aber, wie sie die schimpflichen Bande der Leidenschaften, die man zu brechen so viele Mühe hatte, wieder auf sich nehmen — dieß ist schrecklich. O Gott, die thierische Gewalt soll also neuerdings über die Gesetze der Menschlichkeit und Religion den Sieg davon tragen? Wie unerforschlich sind doch Deine Wege! Weil Du es aber so willst, so sei gelobt und gepriesen in Ewigkeit! Was ist auch der Anblick dieser Wilden, die vollkommene Christen geworden waren, neben dem Anblicke der Selbstverläugnung derer, die ohne Murren, Deinem göttlichen Willen gemäß, ein mit so viel Schmerz und Blut erkauftes Gut opfern. Du hast dich zuweilen gefragt, warum Gott diejenigen, welche eifrig nach seiner Verherrlichung streben, zuweilen auf die Seite schiebt, und mit einer Art von Ohnmacht schlägt; während doch das Thier in dem Traumgesichte des Apostels entfesselt wird und Alles umstürzt und zu Grunde richtet? Ein Grund ist vielleicht, daß Gott durch Entziehung seiner Gnadenmittel die Völker für den Mißbrauch derselben bestrafen will. Ein fernerer Grund, der uns noch mehr einleuchtet, ist der, daß Gott in seiner Barmherzigkeit das Gute für eine Zeit uns aufspart, wo wir es verdienen werden. Ein Grund ist, daß er seinen Werkleuten, sobald dann die Zeit gekommen sein wird, Gelegenheit geben will, sich im Wissen und in der Heiligkeit zu befestigen, damit sie ihre Waffen schärfen, und im Vorgefühle des Sieges in den Kampfplatz eintreten. Ein Grund endlich ist, daß Er will, man soll sich unterwerfen, beten und hoffen; man soll sich demüthigen und ausharren, man soll sich mit einem Worte würdig machen des Wunders, auf welches seine Liebe sinnt. Diese Liebe weiß das Böse zum Guten zu wenden, so wie seine Macht das Licht aus dem Schooße der Finsterniß hervorgehen ließ. Indessen sollen die einstigen Werkzeuge seiner Gnade sich vorbereiten und mit Geduld und Muth bewaffnen. Sie sollen mit den heiligen Jüngern wiederholen: Wenn wir auch Alles gethan haben, was uns befohlen war, so sind wir doch unnütze Knechte (Luk. 17, 10.). O mein Sohn, nimm keinen Anstoß an diesem Worte. Das Loos der Wahrheit, der Tugend, alles dessen, was sich auf Jesu Religion bezieht, besteht darin, hienieden geächtet, verfolgt, unterdrückt und scheinbar besiegt zu sein. Wir, wir sehen das Gute nur da, wo es triumphirt, wo es Erfolg hat; Gott aber sieht es in Mühen und Kämpfen. Wir betrüben uns, weil der Sieg noch nicht vollkommen ist; der Sieg wird vollkommen sein, aber erst an dem Tage, an welchem der Herr sprechen wird zum Fleisch gewordenen Worte: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich deine

Feinde zum Schemel deiner Füße lege (Ps. 109, 1.). Bis dahin werden die, welche fromm leben wollen, Verfolgung erleiden um der Gerechtigkeit willen Matth. 5, 10.). Man wird sie verachten und anspucken, man wird sie ausstoßen und verläumden. Die angeblichen Freunde der Freiheit schmieden Fesseln, um sie in ihren Entwürfen für das Gute zu hemmen, oder sie beschwören Erfindungen eines gottlosen oder irreligiösen Geistes herauf, um den Aufschwung edler Seelen zu hindern. Ihre guten Vorsätze werden selten oder nie ganz und gar in Erfüllung gehen. Was kommt auch darauf an, wenn dieß nicht der Fall ist. Gott verlangt ja von denen, welche in Anbetung seiner unerforschlichen Rathschlüsse ihre Leiden ertragen, nichts anderes als Geduld, Selbstverläugnung und gänzliche Unterwerfung ihrer Wünsche.

Niemals o Herr komme ein Murren über meine Lippen, wenn Du aus unbegreiflichen Gründen dem Gewölke des Irrthums gestattest, auf Augenblicke den Glanz Deiner Wahrheit zu verdunkeln. Niemals will ich ein Aergerniß nehmen, wenn der Strom des Bösen seinen Damm durchbricht, und die Erndte-Hoffnungen vernichtet, welche der Eifer Deiner Arbeiter ins Leben rief. Zeigt mir Jemand Deine Diener, wie sie verfolgt werden, und spricht er zu mir: Wo ist dein Gott? so antworte ich ihm: Was mich betrifft, so weiß ich, daß mein Gott im Himmel ist (Mos. 4, 31.). daß Nichts ohne seine Zulassung oder sein Geheiß geschieht; das ist mir genug.

Ich betrachte aber auch nicht mit stoischer Gleichgültigkeit die Verheerungen des Feindes; ich verschanze mich nicht hinter einer kalten Gefühllosigkeit, wenn der Eber des Waldes das Erbe des Herrn verwüstet.

In Thränen sprach der Apostel von Jesu und seines Kreuzes Feinden (Phil. 3, 18.). Seine Verherrlichung soll mir am Herzen liegen, die Sehnsucht nach dem Guten in mir brennen, das Heil meiner Mitmenschen mich erfreuen, ihr Verderben mit Schmerzen mich durchbeben. Habe ich nun in lauter Andachtsgluth meine Seele zu Gott erhoben und gesprochen: Zukomme uns dein Reich, dann füge ich noch hinzu: Dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden (Matth. 6, 10.). Der einzige Wunsch meines Herzens, o Herr, besteht in der innigen Vereinigung meines Willens mit Deinem heiligen Willen. Ich finde sogar Trost in der Trostlosigkeit. Du hast es ja so angeordnet, darum stimmt auch mein Wille mit dem Plane Deiner Weisheit und Vorsehung stets überein.

Nutzanwendung.

Prüfe vor Gott, welches die Beweggründe deiner Handlungen sind; ob dich Eigenliebe leitet, oder vielmehr der Wunsch, Gott zu verherrlichen. Sieh hier-

auf, ob dein Eifer nicht zu ungeduldig ist; ob du in allen Dingen dem göttlichen Willen ergeben bist.

Geistlicher Blumenstrauss.

Nicht uns, mein Gott, gebühret die Ehre, nur Dir allein (Joann. 9, 24.).

Ein weiterer Gegenstand.

Man muß das Fleisch so lange zwingen und kasteien, bis es zu den drei Dingen bereit ist.

1. Begnüge dich mit Wenigem, d. h. mit dem Nothwendigen und Nützlichen; opfere zuweilen sogar das Annehmliche auf.

2. In Bezug auf Kleidung, Wohnung, Hausgeräth, Nahrung erfreue dich am Einfachen.

3. Beklage dich niemals über Etwas, sei zufrieden mit deiner Stellung, verehre die Rathschlüsse Gottes im Glück wie im Unglück.

Zwölftes Kapitel.

Von Unterweisung in der Geduld, und vom Kampfe gegen die Begierden.

Herr, mein Gott! wie ich sehe, ist Geduld mir sehr von Nöthen; denn in diesem Leben ereignet sich viel Widerwärtiges.

Ja, wie ich's auch ordnen mag zu meinem Frieden, es kann doch ohne Streit und Schmerz mein Leben nicht bleiben.

So ist's mein Sohn! Ich will aber nicht, daß du solchen Frieden suchest, der ohne alle Anfechtung bleibe, oder Widerwärtiges nicht empfinde.

Sondern wenn du erst dann glaubest, den Frieden gefunden zu haben, wenn du in mancherlei Anfechtungen geübt, und in vielen Widerwärtigkeiten bewähret bist.

2. Sagst du aber, daß du nicht Vieles zu leiden vermagst; wie wirst du dann das Feuer des Reinigungsortes aushalten?

Von zwei Uebeln ist immer das Kleinere zu wählen.

Damit du also den ewigen Strafen entgehen mögest, so mühe dich, die gegenwärtigen Uebel, um Gotteswillen, gleichmüthig zu ertragen.

Oder meinst du etwa, daß die Kinder dieser Welt nichts oder nur wenig leiden? Auch das wirst du nicht finden, wenn du auch die Verzärteltsten suchtest.

Aber, (sprichst du) sie haben doch viele Vergnügungen, und folgen ihrem eigenen Willen; also erwägen sie ihre Trübsale wenig.

3. Sei dem also, daß sie haben, was sie nur wollen; aber wie lange, meinst du, wird das dauern?

Sieh, wie der Rauch werden sie vergehen, die Ueberfluß haben in der Welt; und es wird keine Erinnerung der vergangenen Freuden ihnen bleiben.

Aber auch da sie noch leben, haben sie in denselben keine Ruhe, ohne Bitterkeit, ohne Ueberdruß und Furcht.

Denn aus eben dem, woraus sie Lust sich schöpfen, holen sie sich auch häufig des Schmerzes Pein.

Recht geschieht ihnen, daß, weil sie ungeordnet Vergnügungen suchen und ihnen nachgehen, sie nicht ohne Beschämung und Bitterkeit dieselben vollbringen.

4. O, wie kurz, wie falsch, wie unziemlich und schändlich sind alle [solche Wollüste]!

Aber vor Trunkenheit und Blindheit erkennen sie das nicht, sondern gleich den vernunftlosen Thieren, um einer geringen Lust des vergänglichen Lebens willen, eilen sie in den Tod ihrer Seele.

Du also, mein Sohn! wandle nicht nach deinen Lüsten, und wende dich ab von deinem Willen.

Freue dich in dem Herrn, und Er wird dir gewähren, was dein Herz begehrt.

5. Denn willst du wahrhaft erfreut, und überflüssig von mir getröstet werden; sieh! in Verachtung alles Weltlichen und in Abschneidung aller niedrigen Gelüste wird dein Segen sein, und reichliche Tröstung dir verliehen werden.

Und je mehr du dich allem Troste der Geschöpfe entziehest, desto süßere und kräftigere Tröstungen wirst du in mir finden. —

Aber Anfangs wirst du nicht ohne einige Traurigkeit und Beschwerde des Kampfes dazu gelangen.

Widerstreben wird die eingewurzelte Gewohnheit; aber sie wird durch bessere Gewöhnung besiegt werden.

Entgegenmurren wird das Fleisch; aber es wird durch des Geistes Eifer gezügelt werden.

Reizen und erbittern wird dich die alte Schlange; aber durch Gebet wird sie verjagt; über dieß auch durch nützliche Arbeit der große Zugang ihr versperrt werden.

Zwölfte Abhandlung

über die Worte:

Damit du also den ewigen Strafen entgehen mögest, so mühe dich, die gegenwärtigen Uebel um Gottes willen gleichmüthig zu ertragen.

Oder meinst du etwa, daß die Kinder dieser Welt nichts, oder nur wenig leiden?

Auch das wirst du nicht finden, wenn du auch die Verzärteltsten suchtest.

Vorbereitung.

Erstens:

Bete Jesum an, wie er seinen Aposteln verkündet, sie werden um seines Namens willen viel zu leiden haben, zugleich aber auch dieselben durch den Gedanken tröstet, ihre **Traurigkeit werde sich bald in Freude verwandeln** (Joann. 16, 22.).

Zweitens:

Schwache Seelen, welche zwischen Gott und der Welt schwanken, werden leicht von Furcht befallen, wenn sie edelmüthig die Frömmigkeit erwählen, und an ihre künftigen Leiden denken. Darum flehe um das Licht des heiligen Geistes, und stelle folgende Vergleichungen auf: 1tens Welches sind die Opfer der Tugend? 2tens Welches die Opfer der Leidenschaften? Was muß man sich auferlegen, um der Welt zu gefallen? Auf welcher Seite ist mehr Mühe und Beschwerde?

Erste Betrachtung.

Welches sind die Opfer der Tugend?

Bevor wir diese erste Frage in Erwägung ziehen, müssen wir bemerken, daß es im Leben Güter und Uebel gibt, welche weder Guten noch Bösen ausschließlich zukommen, sondern für Alle ohne Unterschied eintreten. Wir setzen daher nicht allein auf Rechnung der Frömmigkeit, was das Erbtheil der gesammten Menschheit ist, wie z. B. die Hilflosigkeit der Jugend, die Hinfälligkeit des Alters, die durch Krankheiten verursachten körperlichen Schmerzen, die von Unglücksfällen herbeigeführten Leiden der Seele. Jedermann weiß, daß der Verlust der Eltern, Undankbarkeit, Verrath der Freunde, Zerrüttung des Vermögens, Abnahme der Gesundheit, endlich der Tod, Unfälle sind, die für Alle ohne Unterschied, für Gerechte und Sünder eintreten. Was jedoch für den Gerechten nur eine Prüfung ist, wird für den Sünder aus Veranlassung seiner bösen Eigenschaften eine Strafe. Er verkehrt gegen die Absichten der Vorsehung die verdienstliche Sühne der Schuld in eine Züchtigung. Wir haben die traurigen Unfälle hervorgehoben, denen wir insgesammt unterworfen sind; in gleicher Weise wollen wir auch die freudigen Ereignisse, die für uns eintreten können, bezeichnen. Mit Ausnahme einzelner Fälle, in denen wir durch besondere Fügung der Vorsehung die Gerechten wegen ihrer Tugenden geprüft sehen, wie dieß bei Job und Tobias der Fall war, kann man mit allem Rechte behaupten, daß die Freunde Gottes gleichwie die Weltmenschen glücklich sein können. Ihr zartes Gewissen, wir geben dieß zu, verschließt ihnen zwar viele Wege, welche die Weltmenschen ohne Bedenken betreten. Sprechen wir aber von den Regeln, und nicht von den Ausnahmen, so müssen wir gestehen, es liege nicht in dem Willen der Vorsehung, daß die Schuld stets glücklich, die Tugend aber stets unglücklich sei. — Nach diesen einleitenden Gedanken wollen wir auf unsern Gegenstand selbst übergehen. Legen wir in die eine Wagschale die Opfer der Tugend, und in die andere die Qualen der Leidenschaften — und wir werden sehen, welche von beiden schwerer ist.

Erstens. Das Gesetz Gottes enthält 10 Gebote, deren Gerechtigkeit unserer Vernunft so sehr einleuchtet, daß sie uns, wie sie es denn auch in der That sind, nur als der Ausdruck jenes innern Gesetzes, Gewissen genannt, erscheinen. Dieses Gesetz ist so unaustilgbar in jedes Menschen Herz gegraben, daß es gleichsam einen Theil von uns selbst auszumachen scheint. Da jedoch unsere Natur herabgekommen und verderbt war, so mußte der Sohn Gottes auf die Erde kommen, und die Fackel der Wahrheit anzünden, die wir in Folge unserer Unwissenheit nicht mehr sehen; er mußte uns zur Tugend wieder zurückführen, die wir in Folge unserer bösen Lust, dieser doppelten Strafe der Sünde nicht mehr liebten. Wenn nun unsere Vernunft, die durch Jesu Offenbarung einiger Massen wieder auf die rechte Bahn zurückgebracht worden ist, seine Gebote gerecht und billig finden läßt, ist dieß nicht schon eine Linderung für die Härte der auferlegten Opfer?

Prüft ferner unser Verstand das Evangelium, und sieht er sich gezwungen, die Gerechtigkeit all seiner Gebote anzuerkennen, wie sollte das Herz das Gebotene hart finden, da doch Alles darin auf die Liebe sich zurückführen läßt? Liebe, sagt uns der, welcher so gut die Wünsche unsers Herzens kennt, liebe Gott über Alles und deinen Nächsten, wie dich selbst (Matth. 22, 37, 40.).

Vor Allem und über Alles nun zu lieben, was vor Allem und über Alles im höchsten Grade liebenswürdig ist, in dieser gränzenlosen Liebe die Menschen, unsere Brüder, welche die unendliche Vollkommenheit nach ihrem Bilde erschuf, miteinzuschließen, gibt es etwas Anziehenderes für das Herz, als diese Liebe?

Zweitens. Die Zusätze, welche die mit der Macht Jesu Christi bekleidete und mit seinem Geiste beseelte Kirche, den Geboten des Erlösers, hinzufügen zu müssen glaubte, diese Zusätze gehen nothwendiger Weise aus den Unterweisungen und dem Geiste des Evangeliums hervor. Man muß von den Gesetzen der Kirche dasselbe sagen, was wir bereits von den Geboten Jesu gesagt haben, daß sie nämlich in gleicher Weise Geist und Herz befriedigen. Sie befriedigen den Geist; denn ist er aufrichtig, so wird er eingestehen, daß nichts vernünftiger ist, als die Vorschriften bezüglich der Feier der Feste, der Anwesenheit bei den heiligen Geheimnissen, der Enthaltsamkeit in gewissen Zeiten, der Unterwerfung unter die Macht der Schlüssel, welche vom Erlöser selbst seinen Dienern übertragen wurde. Sie befriedigen aber auch das Herz, denn nichts ist ja für dasselbe süßer, als das ausdrückliche Gebot, dem Tische des Herrn zu nahen, von dem Keiner entfernt bleiben kann, wenn er das ewige Leben haben will (Joann. 6, 54.).

Drittens. Wir nehmen an, daß die Beobachtung der Gesetze Gottes und der Kirche schwer sei, und großartige Anstrengung erfordere, und bemerken: da die Pflichten und Verbindlichkeiten nicht immer dieselben für alle Menschen sind,

so können auch die Schwierigkeiten nicht immer dieselben sein. Ist der Gehorsam zuweilen ein lästiges Joch für die Jugend, die in den ersten Jahren in einem Zustande der Unterwürfigkeit und Abhängigkeit gehalten wird, so hört er auf, es zu sein, sobald ein vorgerückteres Alter ihre Rechte und ihre Freiheit erweitert. Die Kämpfe, denen man sich unterziehen muß, um das Herz den tyrannischen Leidenschaften, die sich dasselbe streitig machen, zu entreißen, sind zwar heftig. Sie dauern aber gewöhnlich nicht über eine gewisse Zeit hinaus. Dann erlischt das Feuer der ersten Begehrlichkeit oder nimmt wenigstens ab.

Wenn die Vorschrift der Gerechtigkeit und Billigkeit zuweilen und für Einige ausnehmend schwer zu erfüllen ist, so bald sie in gewisse kitzliche Versuchungen gerathen, ihr Vermögen auf Kosten einer strengen gewissenhaften Rechtlichkeit zu vermehren — so gerathen anderseits gar Viele niemals in eine solche Versuchung. Das Alter, die Umstände, die Stellung im Leben, die Temperamente, Umstände, welche in unendlicher Weise von einander abweichen, bewirken, daß auch unsere Schwierigkeiten unendlich verschieden sind. Stellt man nun den Satz auf, es gebe nicht ein einiges Gebot des Evangeliums, dessen Erfüllung nicht einige Anstrengung erfordere, so antworten wir: man könne nicht leicht mehr als eines oder zwei für einen jeden von uns finden, deren Beachtung einen anhaltenderen und ausdauernderen Muth erheischt. Dieses Gebot ist für den Einen das Gesetz der Keuschheit; für den Andern das Gesetz gegen den Zorn oder die Rache; für einen Dritten das Gesetz, welches dem Ehrgeize Schranken setzt. Und da wir Alle eine vorherrschende Leidenschaft haben, so wird insbesondere auf diesem Gebiete der Kampf vor sich gehen; aber wir werden nicht leicht mehr, als einen oder zwei Feinde zu gleicher Zeit zu bekämpfen haben. So lehrt es die Erfahrung, und dieser Gedanke ist sehr geeignet unsere Zuversicht zu beleben.

Viertens. Die Gnade Gottes kömmt uns zu Hilfe, kämpft und triumphirt mit uns, und vermindert noch mehr die Schwierigkeit, die uns so sehr in grundlosen Schrecken setzen.

Fünftens. Das Zeugniß eines guten Gewissens, der Friede der Seele, die Freude, gut gehandelt zu haben, die Hoffnung auf eine künftige Belohnung, sind der getreuen Seele, welche tapfer gekämpft hat, gleichsam ein Heilwasser zur Erfrischung und Belebung nach ihren Mühen. — Nach dieser einleitenden Erörterung fragen wir, worin denn die qualvollen Opfer der Tugend bestehen? Sollte man nicht sagen, daß sie mehr in der Einbildung, als in der Wirklichkeit vorhanden sind? Läßt sich auch die Phantasie durch den äußern Anschein verführen, so kann doch die Vernunft ihre Nahrung nur in der Wahrheit suchen. Wahrheit aber ist, daß die Uebung des Guten zwar Anstrengungen erfordert, daß aber diese noch so mühsamen Anstrengungen weit übertroffen werden von den Qualen der Leidenschaften, und von dem Zwange, den uns die Sucht, der Welt zu gefallen, auferlegt. Ihr Menschenkinder, warum liebet ihr die

Eitelkeit und suchet die Lüge? (Ps. 4, 3). Wie lange werdet ihr euch als traurige Spielbälle einer trügerischen Selbsttäuschung durch nichtige Trugbilder einschüchtern lassen? Sehet ihr nicht, daß euch der Glaube mangelt? Denn wahrlich ich sage euch, wenn ihr einen Glauben, wie ein Senfkörnlein habet, so könnet ihr zu diesem Berge sagen: Geh' von da dorthin, und er wird dahin gehen (Matth. 17, 19.).

Fassen wir Alles zusammen, so ist die Uebung des Guten mühsam, aber nicht so mühsam, als man es sich gewöhnlich einbildet; nicht so mühsam als die Sclaverei der Leidenschaften.

Zweite Betrachtung.

Die Opfer der Leidenschaften mit den Opfern der Tugend verglichen, auf welcher Seite ist mehr Kampf und Mühe?

Schon daß man diese letztere Frage stellt, möchte gewissen Leuten sonderbar erscheinen. Es muß in der That mühsam und schwierig sein, wird man uns sagen, gegen den Strom zu schwimmen, anzukämpfen gegen den Lauf seiner Wellen; ist dieß leicht zu begreifen, wo ist denn aber da von einer Mühe und Anstrengung die Rede, wenn man sich von denselben sanft forttragen läßt? Wir antworten hierauf: Die erste Erleichterung bei den Opfern, welche die Ausübung der religiösen Pflichten erfordert, findet man darin, daß diese Opfer mit den Grundsätzen der heiligen und wahren Vernunft übereinstimmen. Kann man also nicht auch sagen: Die erste Pein des weltlichen Joches besteht in der Ueberzeugung, daß unsere Einsichten mit dieser heiligen Vernunft im Widerspruche sind? Der Weltmensch höre sie nur aufmerksam an, und sie wird ihm sagen, daß seine Vergessenheit in Beziehung auf Gott, den er nicht anbetet, zu dem er nicht fleht, daß seine Theilnahmslosigkeit in Hinsicht auf Alles, was die Verehrung und Verherrlichung Gottes betrifft, daß seine Abneigung gegen Alles, was ihn zum Gehorsam, zur werkthätigen Liebe, zur Gerechtigkeit, zur Mäßigkeit, zur Arbeit, zur Demuth, mit einem Worte zu allen christlichen Tugenden auffordert — daß dieß Alles eben so unrecht und strafbar sei. Ist nun nicht schon diese Einsprache des Gewissens etwas Peinliches? Wollte man uns den Einwurf machen, man würde von denselben nicht mehr belästiget, wenn man seine Stimme erstickte, so antworten wir darauf, daß man, selbst bei Annahme dieser geistlichen Taubheit, einer der furchtbarsten Wirkungen der Gerechtigkeit Gottes, nicht leicht einen Sünder finden möchte, der dieser Furcht ganz und gar unzugänglich wäre. Denn wie verkehrt Jemand auch sein mag, wie weit fortgeschritten auf dem Pfade der Verirrung, so gibt es dennoch einzelne Augenblicke im Leben, oder doch wenigstens in der Todesstunde, in denen der Mensch mit seinem Gewissen sich unterredet. Diese Augenblicke aber sind fürchterlich.

Wir setzen zweitens hinzu, die göttlichen Vorschriften werden von der Vernunft gebilliget. Es muß also eine Qual für den Verständigen sein, wenn er mit den Einsichten dieser seiner Vernunft in Widerspruch geräth, schmerzlich muß es für ein edles Herz sein, wenn es mit sich selbst, d. h. mit seinen gerechtesten und erhabendsten Naturanlagen nicht übereinstimmen kann.

Was sind aber diese Naturanlagen anders, als die Liebe? Und in was Andern bestehen die Vorschriften der Religion, als in der Liebe? Es kann aber nur jene Liebe gemeint sein, deren Gegenstand unendlich liebenswerth, und am meisten geeignet ist, die Leere unsers Herzens auszufüllen? Denn Alles, was wir außer diesem einzigen Gegenstande lieben können, ist ungenügend und unwürdig. Ungenügend, weil noch kein glücklicher Weltmensch sagen konnte: Es ist genug; ich bin endlich zufrieden gestellt. Unwürdig, denn Gott nur vermag die Herzen zu beseligen. Darum erröthet der Mensch bei der Erinnerung an die elende Speise, die seinem Herzen gereicht wurde, während es Gott verschmähte.

Laßt uns drittens nicht vergessen, daß der Verlust der göttlichen Gnade, die dem Gerechten die Bitterkeit seiner Opfer versüßt, durch kein Leiden der Weltmenschen aufgewogen und ersetzt werden kann. Sie haben die Erde zu ihrem Himmel gemacht, darum wird ihnen auch der Himmel entzogen, und die gräßlichste Verzweiflung befällt sie.

So wird das Glück der Weltmenschen schon bedeutend aufgewogen, wie aber wird es erst sein, wenn wir die Genüsse der Leidenschaften in der Nähe betrachten, die Leiden und Mühen, durch die sie erkauft werden, einzeln verfolgen? Man spricht zuweilen in der Welt von den Entbehrungen einer freiwilligen Noth und Armuth; sind sie aber zu vergleichen mit den Aengsten und Qualen, die mit dem übermäßigen Verlangen nach den Gütern dieser Erde verbunden sind? Man beklagt sich über die Kämpfe, die man zu bestehen hat, um sein Herz rein zu erhalten; was sind sie aber im Vergleiche mit den Gewissensbissen der Schmach und Schande, welche die Leidenschaften verursachen? Sind die Gesetze der Buße so streng, als die der gefallsüchtigen Eitelkeit? Vergleiche den Ehrgeiz mit der Demuth, wie sie das Evangelium vorschreibt, und schaue, auf welcher Seite ist Herabwürdigung und Erniedrigung? Setze diesen heiligen Entsagungen, zu denen sich der zerknirschte, kreuzesbegierige Christ verurtheilt, die Krankheiten und die Schmerzen der Tafelfreuden entgegen, und sprich: auf welcher Seite ist die wahre Selbstliebe? Mein Sohn, vergiß nicht Folgendes: Erwägt und überlegt man Alles reiflich, so kostet es häufig mehr Mühe, sein Verderben sich zu bereiten, als zum Heile zu gelangen; und es gibt in der Welt viele Menschen, welche auf die Belohnungen der Blutzeugen und Bekenner Christi Anspruch machen könnten, wenn sie für Gott gethan hätten, was sie für die Befriedigung ihrer Leidenschaften gethan haben. Sie sind durch ihre Leidenschaften zu Grunde gerichtet worden und haben doch niemals auf das Glück Anspruch machen können.

Nutzanwendung.

Nimm deinen Antheil mit Muth auf dich, und erinnere dich dabei an den Ausspruch Jesu: Derjenige, welcher Alles verläßt und mir nachfolgt, **wird das Hundertfältige erhalten, und das ewige Leben besitzen** (Matth. 19, 29.). Es handelt sich hier nicht darum, Alles zu verlassen, sondern nur das Gesetz zu beobachten, das ganze Gesetz, um Theil zu nehmen an dieser doppelten Verheißung.

Geistlicher Blumenstrauss.

Die Worte, welche wir so eben angeführt haben, können dir als geistlicher Blumenstrauß den Tag über dienen.

Ein weiterer Gegenstand.

Die Freuden der Welt sind kurz.

Sie sind trügerisch.
Sie sind strafbar.
Sie sind schimpflich. (Siehe die Nachfolge, Vers 13).

Ein dritter Gegenstand.

Wir sollen uns üben in der Geduld.

1. Weil das Leben voll von Widersprüchen,
2. Weil es nicht frei von Schmerzen,
3. Nicht frei von Kämpfen und Krieg ist (Nachfolge, Vers 1 und 2.).

Dreizehntes Kapitel.

Vom Gehorsame eines demüthigen Unterthans, nach dem Beispiele Jesu Christi.

Sohn! wer sich zu entziehen sucht dem Gehorsam, der entzieht sich selbst der Gnade; und wer da sucht, Eigenthümliches zu haben, der verliert das Gemeinsame.

Wer nicht gerne und freiwillig seinen Obern sich unterwirft, der beweist dadurch,



Der Jünger, welchen Jesus lieb hatte.

Zu Herbet „Folge mir nach."

Druck und Verlag von J. J. Rietsch.

daß sein Fleisch noch nicht vollkommen ihm gehorcht, sondern noch oft widerspenstig ist und murret.

Lerne daher bald, deinen Obern dich unterwerfen, wenn du dein eigenes Fleisch zu unterjochen wünschest. Denn schneller wird der äußere Feind überwunden, wenn der innere Mensch nicht verstöret ist.

Es ist kein lästigerer und schlimmerer Feind deiner Seele, als du dir selber bist, wenn du mit dem Geiste nicht recht übereinstimmest.

Du mußt durchaus eine wahre Verschmähung deiner selbst annehmen, wenn du Meister werden willst über Fleisch und Blut.

Weil du dich noch zu unordentlich liebest, so bangt es dir, dem Willen Anderer dich zu ergeben.

2. Aber was ist's Großes, wenn du, der du Staub und Nichts bist, um Gottes willen, einem Menschen dich unterwirfst; da ich, der Allmächtige und Allerhöchste, der ich Alles erschaffen aus Nichts, mich, um deinetwillen den Menschen demüthig unterworfen habe?

Ich bin der Allerdemüthigste und Niedrigste geworden, damit du deine Hoffährt durch meine Demuth überwinden möchtest.

Lerne Gehorsam sein, du Staub! Lerne dich erniedrigen, du Erde und Lehm, und unter den Füßen Aller dich krümmen!

Lerne deinen Willen brechen, und zu jeder Unterwürfigkeit dich darbieten!

3. Entbrenne wider dich selbst, und laß keinen Hochmuth in dir leben; sondern so unterwürfig und klein stelle dich dar, daß Alle über dich hinwandeln, und wie Gassenkoth dich treten können.

Was hast du eitler Mensch zu klagen?

Was kannst du unlauterer Sünder, denen, die dich schmähen, widersprechen, der du so oft Gott beleidiget, und vielfältig die Hölle verdient hast?

Jedoch hat es dir mein Auge nachgesehen, weil kostbar deine Seele war in meinem Angesichte; damit du meine Liebe erkennen, und immer dankbar für meine Wohlthaten bleiben.

Auch zu wahrer Unterwerfung und Demuth dich stets begeben, und geduldig die eigene Verachtung ertragen möchtest.

Dreizehnte Abhandlung

Anmerkung. Da wir im neunten Kapitel des ersten Buches von der Pflicht des Gehorsams gehandelt haben, so verweisen wir den Leser darauf.

Wir machen für diesen Augenblick die Verirrungen und Gefahren der Einbildungskraft zum Hauptgegenstande und stellen zuletzt einige Betrachtungen über den Gehorsam als Zugabe für fromme Personen auf, welche sich gerne an die Gedankenfolge des Verfassers der Nachfolge halten.

Vorbereitung.

Erstens:

Nimm mit Ehrerbietung den wichtigen Ausspruch Jesu in dich auf: Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet, der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach (Matth. 26, 41). Durch den Ausdruck: der Geist ist willig, scheint Jesus vor jener Macht der Seele, welche wir Einbildungskraft nennen, war-

nen zu wollen. Diese Macht kann eine Quelle von Gefahren für uns werden, wenn wir nicht auf unserer Hut sind.

Zweitens:

Flehe den heiligen Geist um seine Erleuchtung an. Du bedarfst sie um des Nutzen willen, welchen du aus dieser wichtigen Betrachtung zu ziehen hoffest.

Verweile alsdann bei folgenden zwei Betrachtungen: 1tens Welches sind die Verirrungen und Gefahren der Einbildungskraft? 2tens Durch welche Mittel kannst du ihre unseligen Wirkungen bekämpfen oder lähmen.

Erste Betrachtung.

Verirrungen und Gefahren der Einbildungskraft.

Die Einbildungskraft ist jenes Vermögen der Seele, welches gleichzeitig aus dem Geiste und den Sinnen entspringt, die Vergangenheit aufhebt und in die Zukunft uns versetzt, indem sie so zu sagen das Entfernte als Gegenwart hinstellt. Es verschönert oder bemäntelt unter den reizendsten und trügerischsten Farben, was nach der Einsicht der gesunden Vernunft weder unserer Sehnsucht noch unsers Strebens würdig ist. Es trübt und verdunkelt endlich alle jene Dinge, denen wir, um unsers Wohles willen, mit der vollen Gluth unsers Verlangens nachstreben sollten. Diese furchtbare Gewalt übt zwar nicht auf alle Seelen gleiche Herrschaft aus; es gibt von Natur aus kalte, nüchterne, mit der Wirklichkeit sich befassende Charaktere. Durch eine glückliche Ausnahme scheinen sie vor dem glühenden Winde geschirmt zu sein, der die jungen Herzen ausdorrt. Es gibt ein Alter, in welchem die zögernde Erfahrung eintritt, und den Menschen weise und klug macht. Aber die Zahl derer, welche unter den Einflüssen dieser Einbildungskraft stehen, ist bei weitem die größere; und doch, wir müssen es zur Ehre der Wahrheit gestehen, ist die Phantasie, ungeachtet ihrer Gefahren, ein Geschenk des Himmels, wenn sie von einer gesunden Urtheilskraft geleitet wird. Wer ihrer beraubt ist, entbehrt der Triebfeder zu großen Thaten.

Die Erinnerungen an die Vergangenheit ist vorzüglich für zwei Klassen von Menschen gefährlich; erstlich für solche, welche ehemals in der großen Welt gelebt haben (ich meine die Welt der Vergnügungen und Ergötzlichkeiten), dann auch für fromme Menschen. Diese gewahren oft nicht den Fallstrick, welcher in der Erinnerung an die Vergangenheit liegt. Sprechen wir vor Allem von den Erstern. Ein vorgerücktes Alter, vor der Zeit sich einstellende Gebrechen, Zerrüttung des Vermögens, und was noch mehr den Ausschlag gibt, der Verlust eitler Naturanlagen, durch die man in der Gesellschaft sein Glück und sich beliebt macht, sind hinreichende Gründe, wodurch die überspannte Eitelkeit von den glänzenden Zirkeln entfernt gehalten wird, in welchen sie nicht mehr mit Vortheil

auftreten könnte. Man entsagt also, man verbannt sich klug und freiwillig aus einer Welt, die uns ausscheidet, oder doch nur duldet. Während man sich aber so aus der Welt verbannt, verbannt man darum noch nicht die Welt aus seinem Herzen; im Gegentheile, mehr als jemals lebt diese Welt in jenem unglückseligen Herzen, das sich nur aus Nothwendigkeit, oder, wie man sagt, aus Klugheit von ihr entfernt. Eine schmerzliche Sehnsucht ersetzt alsdann die Hoffnung, und das Bild des verschwundenen Vergnügens vertritt die Stelle eines gegenwärtigen Genusses. Man versetzt sich im Geiste mitten unter jene zahlreichen Zusammenkünfte, in denen man vordem seine gebührende Stelle einnahm. Was man daselbst gesehen, sieht man wieder; man hört, was man gehört, empfindet, was man empfunden. Ich möchte sogar behaupten, daß jene Eindrücke an Lebhaftigkeit gewinnen, wenn die Einbildungskraft die entschwundenen Genüsse sich vergegenwärtiget? Wer möchte, o Gott, all die Gefahren und Selbsttäuschungen aufzählen, die mit jenen ewigen Träumereien, jenem endlosen Zurückkommen auf die Vergangenheit verbunden sind, deren Erinnerung nur Gewissensbisse, oder wenigstens schmerzliche Gefühle erregen sollte? Ach, was liegt daran, daß dein Körper in der Einsamkeit sich befindet, wenn Geist und Herz in jenen weltlichen Zirkeln verweilen, und du dich wehmüthig nach ihnen zurücksehnst? Weißt du denn nicht, daß die Strafbarkeit der Seele in der Bereitwilligkeit des Willens besteht? Liegt dein Wille nicht offen zu Tage, wenn du Thränen vergießest über das Vergnügen, welches außer deinem Bereiche liegt und dir den Rücken kehrt? Hüte dich wohl, daß du nicht an dieser so vielen Seelen Verderben bringenden Klippe scheiterst! Ich verbiete dir diese gefährlichen Erinnerungen, weil sie Bilder in dir auffrischen, die du lieber vertilgen solltest, — aber auch um eines andern Beweggrundes willen, der dem Anscheine nach gut, in Wirklichkeit aber eine furchtbare Versuchung ist, darfst du nicht die Wunden deines Herzens unblutiger Weise aufreißen, unter dem Vorwande nämlich, du wolltest seine Tiefen erforschen. Wir haben es ausgesprochen, eine große Gefahr droht durch die Einbildungskraft, wenn sie sich der Eindrücke entschwundener Genüsse hingibt. Eine nicht minder große Gefahr würde drohen, wenn sie in Folge einer jener Gewissensunruhen, welche bei frommen Seelen so gewöhnlich sind, auf jene Erinnerungen zurückkömmt. Ei, mein Kind, was willst du denn durch diese Abschweifungen und Prüfungen deines Herzens erforschen. Was willst du deinem Seelsorger bekennen? Daß du weit abgewichen bist auf dem Wege der Verirrung? Er weiß es ja schon, und du weißt es auch.

Was du ihm bereits entdeckt hast, reicht schon hin; was du noch hinzusetzen würdest, wäre vielleicht zu viel. Und dann, wie kommt es doch, daß alle diese Unruhen meistentheils durch den Gedanken erregt werden, du habest dich niemals vollkommen ausgesprochen, selten aber durch die Furcht, keine wahrhafte Reue gefühlt zu haben? Folge mir, gib jene unselige Vergangenheit auf, oder komm

nur im Allgemeinen auf sie zurück, um sie aufrichtigen Herzens vor Gott zu beweinen.

Stürze dich auch nicht einer Zukunft entgegen, welche schnell genug eintreten wird; du brauchst sie nicht noch erst lebhaft herbeizuwünschen. Wären dir die wenigen Jahre deines kurzen Lebens, gleichwie das Erbtheil des verschwenderischen Sohnes, zur freien Verfügung gestellt worden — würdest du nicht vor lauter Ungeduld und mit nicht zu stillender Genußsucht an einem einzigen Tage dein ganzes Leben verpraßt haben? Höre mich nun an: Es gibt im Leben einen Abschnitt, welchen man das Alter der Täuschungen nennt. Wenn auf die Fesseln der ersten Jugendzeit die Freiheit eintritt, überblicken der Jüngling und die Jungfrau in überströmender Lebensfülle die Laufbahn, die sich vor ihnen eröffnet. Sie wähnen sie endlos, weil sie von ihrem Gesichtspunkte aus das Ende nicht sehen können. Da werden nur Träume der Freude, der Glückseligkeit, der Vergnügungen, des Reichthums, der Lebensgenüsse aller Art geträumt. Die uns vorangegangen sind, bekannten es uns, sagt man zu sich, gar wohl, daß sie sich betrogen haben. Die Erfahrung hat die Glücksträume ihrer Jugend enttäuscht. Wir wollen es klüger anfangen, oder doch wenigstens glücklicher sein. Armes Kind! Willst du wissen, was das Leben ist? Willst du es wissen, auf daß nicht nur die Blüthe der Hoffnung, dieses einzige Gut des Menschen, dir nicht dahin welke, sondern daß auch die Frucht der Enttäuschung ihr Uebermaß an Bitterkeit verliere? Wohlan! das Leben von der materiellen Seite aufgefaßt, ist nichts so Großes, so Wichtiges, ja beinahe Unendliches, wie du dir vorstellest. Das Leben ist nicht jener endlose, mit Blumen über und über bestreute Weg, wie du ihn in deinen Träumen zu erblicken wähnst. Es ist ganz einfach der Uebergang eines Gefangenen aus seinem Kerker zum Tode. Der Gefangene hat vielleicht die Augen verbunden, er mag sogar nicht wissen, wohin er geht; aber jeder Schritt führt ihn seinem verhängnißvollen unvermeidlichen Ziele entgegen. Er mag sich während des flüchtigen Augenblickes seines Hintrittes übertäuben. Er mag singen statt zu weinen, und tanzen statt zu gehen, was liegt daran? Er kömmt vorwärts; der Endpunkt dieses Ganges ist der Tod. Und wolltest du etwa glauben, dich durch den Gedanken an die Vergnügungen des Lebens über das Loos, das dir bevorsteht, trösten zu können, so wisse, daß dessen ohngeachtet Mehrere mit dem Schmerzensmanne Job ausgerufen haben: V e r l o r e n s e i d e r T a g, a n d e m i c h g e b o r e n, u n d d i e N a c h t, d a r i n m a n s p r a c h: E i n M e n s c h i s t e m p f a n g e n (Job 3, 3.). Wir fassen Alles zusammen. Ist das Leben in deinen Augen etwas Anderes, als eine Prüfungszeit, die dir geschenkt ward, um dich der künftigen Glückseligkeit würdig zu machen, so bist du der Spielball einer eitlen Selbsttäuschung, und ich habe nicht Thränen genug, deinen Irrthum zu beweinen.

Ein dritte Ausschweifung der Einbildungskraft besteht darin — wir haben

es bereits erwähnt — daß sie mit den verführerischsten aber auch trüglichsten Farben verschönert und verschleiert, was nach dem Urtheile der gesunden Vernunft unser Sinnen und Trachten nicht lohnt. Wahrhaftig, wenn die Dinge unserer Liebe, unsers eifrigen Bestrebens sich in ihrer Wirklichkeit darstellten, so würden wir bald enttäuscht von ihnen uns losreißen, und für alle Zukunft mit Ekel gegen sie erfüllt sein. Oft aber verleiht ihnen die Einbildungskraft Vortheile, Vollkommenheiten und Reize, die sie nicht besitzen, und auf diese Weise entsteht die Täuschung, entflammen sich die Begierden. Seinerseits thut der böse Feind alles Erdenkliche, um dieses gefährliche Resultat zu erzielen. Wenn bemerkt werden muß, daß unser Wille für unsere Seele ein nicht zu erobernder Posten ist, hinter welchem sie sich verschanzen kann, und welchen Gott selbst ehrt — so ist dieß nicht der gleiche Fall mit der Einbildungskraft. Sie ist eine Art von Schaubühne, auf welcher der Geist der Lüge häufig die verführerischsten, zugleich aber auch trügerischsten und nichtswürdigsten Scenen darstellt. Auf diesem ewig wechselnden Theater der Einbildungskraft, und bei der trugvollen Beleuchtung, die unsere Vernunft verwirrt, erscheinen die Reichthümer, die Größe, die Schönheit, alle Erdengüter unsern geblendeten und getäuschten Augen als wahrhafte Güter.

Starrsinniger in unserm Irrthume, als die, welche nur auf Augenblicke vergessen, daß sie der Spielball eines trügerischen Blendwerkes sind, verharren wir in unserm falschen Urtheile, und setzen so der Stimme der Vernunft und des Evangeliums das verdächtige Zeugniß einer Einbildungskraft entgegen, die wir schon tausendmal der Uebertreibung und Lüge überführt haben.

Ist aber diese Einbildungskraft, gegen die wir so gerechte Gründe des Mißtrauens haben, so geschickt, unter falschen, aber glänzenden Farben darzustellen, was unserer Bewunderung und Liebe unwürdig ist, so ist sie nicht weniger geschickt, die wahren Güter, die der Gegenstand unserer eifrigsten Sehnsucht sein sollten, zu verdunkeln und herabzuwürdigen. Wie auch! stellt sie uns die Tugend anders vor, denn als etwas Trauriges, Rauhes, Einförmiges, Abstoßendes und sogar Niederbeugendes? Sie sagt nichts von dem Glücke, welches der genießt, der den Frieden des Herzens besitzt, und sich das tröstende Zeugniß ablegen kann, daß er, mit der Gnade Gottes, das Gute gethan hat. Nichts von dem Allen; immer spricht sie nur von Geboten, welche die Langeweile erzeugen, von Bußübungen, die den Körper kasteien, Entbehrungen, die den Tod des Herzens nach sich ziehen. Unter diesem schrecklichen, aber falschen Anblicke wird uns die Tugend von jener furchtbaren Macht gezeigt, die nur in Uebertreibung und Falschheit ihr Wohlgefallen findet. Ach! möge dich Gott behüten, mein Kind, von diesen Täuschungen, die so gefährlich für das unerfahrne Alter sind. Erwäge und bete; denke daran, das die Welt nur ein Schatten ist, welcher vergeht. Der Apostel begnügte sich nicht zu sagen; daß die Welt vergeht, er wollte auch nicht, daß man für wirklich hielt, was nicht vorhanden ist, und in seiner kräftigen

Sprache legt er den Gütern, die uns verführen, den ihnen gebührenden Namen bei: Schein und Schatten (I. Cor. 7, 31.). Sie erscheinen auch nur als ein Schatten in den Augen dessen, der die Vernunft zu Rathe zieht.

Zweite Betrachtung.

Mittel, den unheilvollen Wirkungen der Einbildungskraft entgegen zu treten.

Willst du mit Erfolg die Verirrungen der Einbildungskraft bekämpfen, sie beherrschen, mit Sicherheit ihre traurigen Folgen aufheben, so rathe ich dir, nicht die Flamme auszulöschen, sondern sie zu leiten. Kehre ihre Waffen gegen sie selbst, und du wirst Sieger bleiben. Stelle der gefährlichen Erinnerung an die vergangenen Lustbarkeiten, an deren Wiederbelebung sie denkt, deine Glückseligkeit entgegen, zur Zeit da noch der Friede, der unzertrennliche Gefährte der Tugend, in deinem Herzen wohnte; fürchte nicht, der Gedanke an das ausgeübte Gute könnte das Gefühl des Stolzes in dir erregen. Dieser Gedanke wird ja niemals von dem deiner Ohnmacht getrennt sein. Du weißt auch, wie groß diese Ohnmacht ist, sobald du auf deine eigenen Kräfte beschränkt bist. Rufe dir ins Gedächtniß zurück, was in der heiligen Schrift in Bezug auf die Verdammten geschrieben steht. Bitterer Schmerz zerfleischt ihr Herz. Nicht mit Wohlgefallen, sondern mit Verzweiflung ruht ihr Blick auf ihrem vergangenen Leben. Wir Thoren, rufen sie uns zu, wir Thoren, so haben wir uns also verirret vom Wege der Wahrheit (Weis. 5, 6.). So rufen sie aus, ohne daß ihnen ein Trost zu Theil würde; du aber wirst nicht ohne Verdienst die nämlichen Worte sprechen, wenn du den Ausspruch des Propheten auf dich anwenden kannst: Ich will vor dir aller meiner Jahre gedenken in der Bitterkeit meiner Seele (Isai. 38, 15.).

Sollte die Einbildungskraft den Versuch machen, auf das weite Feld der Zukunft dich zu versetzen, so antworte ich nur: Ich weiß nicht, was Gott mir vorbehält; aber das weiß ich, daß ich hienieden bin, nicht um zu genießen, sondern um mir Verdienste zu erwerben. Nicht der Ruhe soll ich mich überlassen, sondern zur Prüfung bereit halten. Schenkt Gott mir Güter, so nehm ich sie dankbar an, und genieße ihrer mit Mäßigkeit. Die Uebel dagegen sollen mich in der Geduld vervollkommnen und meine Krone verschönern.

Wohl zeige ich dir, mein Kind, das Leben in seinem wahren Werthe; ich mache dich im Voraus darauf aufmerksam, wie oft man sich in Bezug auf das Leben verrechnet; glaube aber nicht, daß ich damit umgehe, Täuschung mit Täuschung zu heilen. Auch möchte ich nicht gerne dich vor der einen Gefahr bewahren, der andern aber aussetzen. Ferne von mir sei der Gedanke, dich jenem dumpfen Gefühle der Traurigkeit und Scheu, trübsinniges Hinbrüten genannt, preiszugeben. Um dich von der eitlen Verführung einer getäuschten Einbildungs-

kraft zu schützen, welche die Dinge unter den schönsten, aber auch trügerischsten Farben erblicken läßt, fordern wir dich dringend auf: Betrachte sie in ihrem wahren Lichte. Wir wollen aber auch nicht, daß du Alles ganz schlecht, unvollständig, ungenügend und lächerlich findest, den Urheber deines Lebens anklagest, und die Vorsehung lästerst. Sie hat dich ja zur Glückseligkeit geschaffen; jetzt zwar genießest du sie noch nicht; einstens aber wirst du ihrer theilhaftig, wenn du dich derselben würdig machst. Der Trübsinn, eben so Verderben bringend, als der ihm entgegengesetzte Fehler, die Genußsucht, entspricht aus derselben Quelle. Er enthüllt uns aber einen Abgrund unsers Innern, der uns um so tiefer erscheint, als wir nicht hoffen können, ihn jemals auszufüllen. Das vom Trübsinn befallene Herz träumt, das Glück auf Erden zu finden. Da sein Verlangen auf diese Glückseligkeit gerichtet ist, dieselbe aber nicht erreichen kann, so wird es traurig, von Widerwillen, Langerweile und Trostlosigkeit befallen. Die unsterblichen Hoffnungen des Glaubens gelten ja diesem Herzen für nichts! O mein Sohn, mein theurer Sohn! vergleiche mit den falschen, von deiner Einbildungskraft vorgespiegelten Gütern immer zugleich auch die Jämmerlichkeiten des Lebens, welche sie dir verbirgt. Betrachte aber auch niemals diese Mühseligkeiten, ohne dabei der Vortheile zu gedenken, durch welche Gott dieselben aufwiegt. Diese Vortheile lassen sich in einen einzigen zusammen fassen: „Alles dient hienieden zu deinem Seelenheile," Armuth, wie Reichthum, Ruhm und Schmach, Gesundheit und Leiden, Leben und Tod.

Stelle Alles in gleiche Reihe und sprich: Was mich von Gott entfernt, ist böse; was mich Ihm nahe bringt, ist gut. Obgleich die Einbildungskraft das Gegentheil bezeugt, können Armuth und Krankheit — Güter, Reichthum aber, Gesundheit und Ruhm — Uebel für mich sein. Ist dieß der Fall, o Herr, dann wünsche ich nur das Eine, daß Du mich leiten mögest auf dem geradesten und sichersten Wege zum glückseligen Ziele, zu dem mich Deine Güte beruft. Ich rathe dir also: mäßige die Gluth deiner Einbildungskraft, erblicke in den Gütern und Uebeln des Lebens nichts als ein Mittel, das dich dem von Gott bestimmten Ziele und Ende nahe bringt.

Scheint es dir aber, es sei zu schwer, diesen Rath zu befolgen, es sei derselbe vielmehr für die Vollkommenheit berechnet, so gebe ich dir einen andern Rath, welcher deiner Schwäche angemessener erscheinen dürfte. Indessen darfst du ihn nur mit weiser Mäßigung befolgen. Dieser Rath ist folgender: Widersprich nicht deiner Einbildungskraft, wenn sie dir etwas Geschaffenes als schön und liebenswürdig darstellt. Sprich aber, wenn du über die Vollkommenheit dieses Gegenstandes mit deiner Einbildungskraft einig bist: O Herr, mein Gott, wenn dieser Erdenstaub mir schon so bezaubernd erscheint, weil ein Strahl deines Antlitzes in ihm sich abspiegelt, wie wirst erst Du sein, aus dem alle Vollkommenheit ausströmt? Schon wollte ich mich an diesen Schatten halten, da

fiel es mir bei, daß ich bestimmt sei, Dich zu schauen, o göttliches Licht, neben dem Alles nur Finsterniß ist. Bei Dir ist nicht Alter, Gebrechlichkeit, Tod, Auflösung. . . . Verirrt sich meine Einbildungskraft auch noch so weit, indem sie sich eine Vorstellung von deiner unvergleichlichen Schönheit zu machen sucht, so bleibt sie doch hinter alldem zurück, was Du in unbegreiflicher Wirklichkeit bist. Wären auch die erschaffenen Dinge kein eitler Schein, so wäre es doch mein größtes Glück, wenn ich Dir zu Liebe sie verachtete! Ist so das Streben meines Herzens beschaffen, und gibt es Dir vor Allem den Vorzug, dann entspringt für mich eine Quelle der Wonne, die ich im Besitze aller übrigen, um deinetwillen aufgegebenen Güter nicht empfinden würde. So verlieren sich, mein Sohn, deine überströmenden Begierden, Gedanken und Hoffnungen im Schooße Gottes, wie die Ströme im Ozean, und du bereitest der Einbildungskraft, dieser furchtbaren Macht, einen Ausweg, du hättest sie außerdem unmöglich beschränken können. Hauptsächlich wende mir nicht ein, daß Gott eine unsichtbare Schönheit ist; man soll sich kein wohlgefälliges Bildniß von Ihm schaffen. Weißt du denn nicht, daß geschrieben steht: Selig sind, die ein reines Herz haben, denn sie werden Gott anschauen (Matth. 5, 8.)! Vermittelst ihres Glaubens sehen und lieben sie Ihn, ehe noch der Schleier gehoben und zerrissen ist, wie es geschehen wird an jenem Tage seiner Wiederkunft. Mit einem Worte, bete und erwäge; gib dir Rechenschaft in allen Dingen; schätze die Dinge nicht nach dem, was sie scheinen, sondern nach dem, was sie wirklich sind; scheide aus, zerlege, betrachte endlich genau, und keine Täuschung wird möglich oder von langer Dauer sein.

Wir haben die Verirrungen und Gefahren der Einbildungskraft bezeichnet; wir haben einige von den Mitteln berührt, die man ihr entgegensetzen kann. Unser Bemühen wäre indeß unvollständig, wenn wir es unterließen, unsre Aufmerksamkeit auf das zu richten, was man den Feuerbrand nennen kann, der alle, von der rechten Bahn abgekommenen Geister unsers Jahrhunderts entzündet. Du hast mich schon errathen, und nennst mir die Literatur mit ihren beweinenswerthen Erzeugnissen.

Wenn das Jahrhundert Ludwig des Vierzehnten als das Jahrhundert des Genius, das Jahrhundert Ludwig des Fünfzehnten als das des Witzes betrachtet wurde, so kann man das unsrige als das Jahrhundert der Einbildungskraft bezeichnen.

So viele junge Schriftsteller verwechseln eine gewisse Leichtigkeit des Styls mit der Schöpferkraft des Genies. Sie hielten ihre Kühnheit, dieses Kind des Hochmuths für ein rechtmäßiges Selbstvertrauen, welches eine Frucht des Talents ist. Sie glauben, es brauche ihnen nur ihr fieberhafter Wahnsinn zu Kopfe zu steigen, um zur Veröffentlichung ihrer Träumereien berechtiget zu sein. Da nun dieses Fieber um sich griff, und die Zahl dieser Bethörten von Tag zu Tag zu-

nahm, mußten sie, um sich Leser zu verschaffen, auf das Außerordentlichste und Wunderliche sich werfen.

Als hierauf die Grenzen aller Seltsamkeit überschritten waren, sahen sie sich gezwungen, die Natur zu verlassen, und die unbekannten Wege des Monströsen, des Ungereimten, des Schauderhaften, Erzwungenen, Teuflischen, Unreinen zu betreten. Hier nun stehen wir. Wird dieß der äußerste Endpunkt sein? Was uns betrifft, so will es uns nicht bedünken, und daß es noch Etwas unter diesem Schlamme gebe, und daß die Literatur noch tiefer, als bis zum Alpdrücken, zum Wahnwitze und zur Gotteslästerung herabsinken könne.

Hütet euch also, ihr Familienmütter, auf denen eine furchtbare Verantwortlichkeit ruht, weil eure Seele einstens für die Seelen euerer Kinder vor dem Richterstuhle Gottes Rechenschaft geben wird, hütet euch wohl, in die Hände euerer Kinder die Waffe schlechter Unterhaltungsblätter, gottloser Romane gelangen zu lassen. Diese schreckliche Waffe würde sich zuerst gegen euere Kinder, dann aber gegen euch selbst kehren. Ich würde eurer mütterlichen Zärtlichkeit wehe thun, wenn ich euch die Frage vorlege: „Liebt ihr eure Kinder?“ Ich sage euch aber, daß eure Liebe blinder und grausamer ist, als der Haß. Ihr liebt sie! Ach, was würdet ihr denn thun, wenn ihr sie haßtet? Und ihr junge Mädchen, die ihr oft so unklug seid, und eine so unselige Neugierde habet, laßt euch im Namen eurer Unschuld, eurer Glückseligkeit, eures Seelenfriedens beschwören, und entfernt euch von dem verhängnißvollen Baume, welcher die Kenntniß des Guten verspricht, im Grunde aber nur die Kenntniß des Bösen gewährt.

Ich muß aber lesen, damit ich die Welt kennen lerne. — Ich will sie dich mit zwei Worten kennen lehren, und diese zwei Worte werden dir mehr sagen als die Lektüre aller Romane. Der heilige Joannes sagt: Die ganze Welt liegt im Argen (1. Joann. 5, 19.).

Ich bin aber nicht bestimmt, im Kloster zu leben. Du bist berufen, mein Kind, rein zu leben, um in den Himmel glorreich einzugehen. — Ich kann doch nicht immer Erbauungsbücher lesen.

Wer fordert dieß? Muß man eine Wahrheit auf die Spitze stellen, um daraus eine unrichtige Folgerung abzuleiten? — Mehrere meiner Freundinnen haben diese Werke gelesen, und sie haben mich versichert, keine nachtheiligen Wirkungen auf diese Lektüre verspürt zu haben. — Sag' ihnen, daß sie sich täuschen, und vielleicht täuschen sie sich und dich. „Ich habe ein kaltes Temperament, es überrascht und bewegt mich nichts.“

Es wird dich also auch nicht sehr hart ankommen, diese Lektüre aufzugeben. Warum täuschest du dich daher und lässest dich täuschen? Mit der Länge der Zeit wirst du aus diesen Werken für die ernsten Pflichterfüllungen deines Standes einen ungeheuern Ekel schöpfen; eine gefährliche lange Weile für die gewöhnlichen frommen Uebungen; einen entarteten Geschmack für alles Außerordentliche

und Abenteuerliche; eine entschiedene Verachtung für alles Wirkliche und Bestehende.

Du schöpfst daraus überspannte Gedanken, welche dich von der Wahrheit und Vernunft abbringen; überspannte Empfindungen, welche die Flamme, des wahren Gefühls auslöschen. Mit deinen, auf kein bestimmtes Ziel gerichteten Wünschen wird sich Unruhe des Geistes verbinden; mit der Beklommenheit deines fruchtlos enttäuschten Herzens die Verzweiflung einer zerrissenen Seele.

O mein Kind! mit wie vielen Leiden würdest du verschont bleiben, wenn ich dir diese unglückselige Erfahrung ersparen könnte.

Fliehe, fliehe diese vergifteten Quellen, die den Tod nur geben können, und schöpfe an der Quelle des lebendigen Wassers, welches ins ewige Leben fortströmt (Joann. 4, 14.).

Nutzanwendung.

Wähle unter den bezeichneten Mitteln zur Unterdrückung der Verirrungen der Einbildungskraft dasjenige aus, welches am meisten mit deinen Anlagen und deinem gewöhnlichen Zustande im Einklange steht.

Geistlicher Blumenstrauss.

Der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach (Matth. 26, 41.).

Ein weiterer Gegenstand.

Wer sich zu entziehen sucht dem Gehorsam, der entzieht sich selbst der Gnade.

Um uns zum Gehorsame geneigt zu machen, gibt uns der Verfasser der Nachfolge Christi vier Gründe an, welche sehr geeignet sind, allen Widerwillen gegen die Ausübung dieser Tugend zu bewältigen.

Erster Beweggrund. Unser eigenes Interesse, denn: Wer sich zu entziehen sucht dem Gehorsam, der entzieht sich selbst der Gnade. Gott, sagt der Apostel widerstehet den Hoffährtigen (Jacob. 4, 6.). Keine Selbstbezwingung ohne den Gehorsam. Lerne daher bald deinen Obern dich unterwerfen, wenn du dein eigenes Fleisch zu unterjochen wünschest. Denn schneller wird der äußere Feind überwunden, wenn der innere Mensch nicht verstört ist. Es ist also unser eigener Vortheil, wenn wir gehorchen.

Der zweite Grund zum Gehorsam ist die Betrachtung unsers Elendes und

unsere Verworfenheit. Was ist's Großes, wenn du, der du Staub und Nichts bist, um Gottes willen einem Menschen dich unterwirfst?

Dritter Grund. Das Beispiel Jesu Christi. Ich bin der Allerdemüthigste und Niedrigste geworden.

Vierter Beweggrund. Der Gedanke an die verdienten Züchtigungen. Wird auch das Aergste über dich verhängt, was kannst du dagegen einwenden, du, der du so oftmals Gott beleidiget, und die Hölle verdient hast?

Ein dritter Gegenstand.

Lerne gehorsam sein; du Staub! lerne dich erniedrigen, du Erde und Lehm, und unter dem Fuße Aller dich krümmen.

Sollte man sich nicht versucht fühlen, wenn man diese Zeilen liest, den Verfasser „der Nachfolge" anzuklagen, daß er zu weit gehe, und die Grenzen der Klugheit und der Mäßigung überschreite. Nichts von dem Allen findet statt, und um ihn in deinen Augen der Weltmenschen vor dem Vorwurfe der Uebereilung zu reinigen, genügt es, folgende Punkte ins Auge zu fassen:

1. Jesus Christus, die verkörperte Weisheit hat auch keine andere Sprache geführt. Wer unter euch der Erste sein will, der sei euer Knecht: gleichwie der Menschensohn nicht gekommen ist, sich bedienen zu lassen (Matth. 20, 27—28.). Wenn du geladen bist, so gehe hin, und setze dich auf den letzten Platz (Luc. 14, 10.). Wenn dich Jemand auf deinen rechten Backen schlägt, so reiche ihm auch den andern dar (Matth. 5, 39.).

2. Die Beispiele, welche uns der Erlöser hinterlassen hat, stehen im Einklange mit seinen Worten. Ich stelle mir ihn bei der Fußwaschung vor, wie er zu seinen Aposteln spricht: Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so thuet, wie ich euch gethan habe (Joann. 13, 15.). Einer der Kriegsknechte gibt Ihm einen Backenstreich und Er leidet es geduldig. Man schlägt Ihn wie einen elenden Sklaven; man zieht Ihn im Kothe herum, man spuckt Ihn an, man tritt Ihn mit Füßen. . . . Er ist kein Mensch mehr, sondern ein Erdenwurm.

3. Finden wir eine Uebertreibung in den Worten der Nachfolge, welche im Ganzen nichts als eine nähere Ausführung des Evangeliums sind, so kommt dieß daher, daß wir einen zu hohen Begriff von unserm Verdienste und unserer Vortrefflichkeit haben, und uns selbst nicht kennen. . . . Was sind wir denn auch? Koth und Staub, was den Körper betrifft; Thorheit und Bosheit in Bezug auf die Seele. Nun, ist es nicht das Eigenthümliche des Staubes, daß er mit den Füßen getreten wird? Und gebührt der Sünde nicht Beschämung und Vorwurf?

Vierzehntes Kapitel.

Von Betrachtung der geheimen Gerichte Gottes, damit wir uns des Guten nicht überheben.

Du donnerst über mir Deine Gerichte, o Herr! und mit Furcht und Schrecken erschütterst Du alle meine Gebeine, und tief erbebt meine Seele.

Ich stehe entsetzt, und erwäge, daß die Himmel nicht rein sind vor Deinem Angesichte.

Hast Du an den Engeln Bosheit gefunden, und doch ihrer nicht verschont; was wird mit mir geschehen?

Sterne sind vom Himmel gefallen; und ich Staub, was nehme ich mir heraus?

Die, deren Werke löblich schienen, fielen zum tiefsten; und die das Brod der Engel assen, sah ich an der Schweine Träbern sich ergötzen.

2. Darum ist keine Heiligkeit, wenn Du deine Hand, o Herr, abziehest!

Es nützt keine Weisheit, wenn Du zu leiten aufhörst.

Es fruchtet keine Stärke, wenn Du zu beschirmen nachlässest.

Keine Keuschheit ist sicher, wenn Du sie nicht beschützest.

Es hilft kein eigenes Bewachen, wenn Deine heilige Huth nicht beisteht.

Denn uns selbst überlassen, sinken und verderben wir; aber von Dir heimgesucht, erstehen wir und leben.

Nämlich — unbeständig sind wir, aber durch Dich werden wir befestiget; wir erkalten, aber durch Dich werden wir entzündet.

3. O wie demüthig und gering muß ich von mir selber denken! Wie für nichts achten, was ich etwa Gutes zu haben scheine!

O wie tief muß ich mich unterwerfen unter Deine unergründlichen Gerichte, o Herr, da ich nichts anderes bin, als Nichts und (nur) Nichts!

O Last, nicht zu ermessen; o Meer, nicht zu überschwimmen, wenn ich nicht an mir finde, als in Allem — Nichts!

Wo ist also noch ein Schlupfwinkel für Ruhm? Wo das Vertrauen auf vermeinte Tugend?

Verschlungen ist alles eitle Rühmen in der Tiefe Deiner Gerichte über mich.

4. Was ist alles Fleisch vor Deinem Angesichte?

Mag auch sich rühmen der Thon wider den, der ihn formet?

Wie kann in eitler Rede sich emporrichten, wessen Herz in Wahrheit Gott unterworfen ist.

Nicht die ganze Welt wird den aufheben, welchen die Wahrheit sich unterworfen hat; noch wird durch aller Lobredner Mund angeregt, wer seine ganze Hoffnung in Gott festgestellt hat.

Denn auch sie, die da reden, sieh! sie sind alle Nichts; denn sie werden vergehen mit dem Schalle ihrer Worte; die Wahrheit des Herrn aber bleibt in Ewigkeit.

Vierzehnte Abhandlung

über die Worte:

Dr donnerst über mir deine Gerichte, o Herr! und mit Furcht und Schrecken erschütterst Du alle meine Gebeine, und tief erbebt meine Seele.

Vorbereitung.

Erstens:

Höre den Erlöser, wie er seinen Jüngern die furchtbaren Ereignisse verkündet, welche beim Ende der Welt, am Tage seines Gerichtes über alle Völker stattfinden werden.

Zweitens:

Flehe bei dem Gedanken an die Allgegenwart Gottes um seine Erleuchtung, und verweile bei folgenden zwei Gedanken: 1tens Aus welchen Gründen sollen wir Furcht empfinden vor den göttlichen Gerichten. 2tens Wie können wir ein Uebermaß dieser Furcht vermeiden, wenn sie bis zur Kleinmüthigkeit und Verzweiflung gehen sollte.

Erste Betrachtung.

Aus welchen Gründen sollen wir vor den göttlichen Gerichten Furcht empfinden.

Die Furcht des Herrn, spricht der heilige Geist, ist der Anfang der Weisheit (Spr. Salm. 9, 10.). Obwohl dieser Beweggrund weniger edel ist, als die Hoffnung, und weniger vollkommen als die Liebe, so ist er dennoch für uns von Nutzen, und es gibt Augenblicke im Leben, wo selbst die getreue Seele dieser Schranke bedarf, um sich am Rande des Abgrundes zu erhalten. Ob auch Viele zu dem so hohen Grade der Vollkommenheit gelangt sein mögen, der keine andere Anspornung, als die der reinsten Liebe kennt, so bestätigt es doch die Erfahrung, daß die Mehrzahl ohne die Furcht vor den Züchtigungen der Gerechtigkeit nicht hinreichend im Zaume gehalten werden kann. Ebenso bedürfen sie auch als Anziehungsmittel der Verheißungen der göttlichen Freigebigkeit; darum spricht der königliche Prophet: O Herr durchbohre mein Fleisch mit der Furcht vor dir: denn ich fürchte mich vor deinem Gerichte (Ps. 118, 120.). Die Beweggründe, unsere Furcht vor dem Gerichte Gottes rege zu machen, sind:

Erstlich, die Betrachtung der großen Zahl von Menschen, welche zu Grunde gehen. Wie viele ungetreue und irrgläubige Seelen scheint Gott wegen ihrer Verbrechen, und insbesondere wegen des Mißbrauchs seiner vorzüglichsten Gnadenmittel verworfen und dem Geiste des Irrthums und der Lüge überantwortet zu haben! Wie viele sind im Schooße der Kirche, in Mitte der Erleuchtung und an der Quelle der Gnade, und rechtfertigen dennoch den Fluch des Erlösers:

Wehe dir Corozaim! wehe Dir Bethhaida! denn wenn zu Tyrus und Sidon die Wunder geschehen wären, die bei euch geschehen sind, so würden sie im Sacke und in der Asche Buße gethan haben (Matth. 11, 21.). Könnten wir mit unsern Augen den Gesammtanblick des traurigen Bildes dieser Welt umfassen, so würde uns dasselbe gleichsam als die Scene eines geistigen Blutbades erscheinen, in welchem tagtäglich so viele Seelen zu Grunde gehen. Wir würden, so zu sagen, im Blute der Sünder schwimmen, wir wären mit demselben über und über begossen. Denn diese unselige Welt ist gleichsam ein Blutstrom, weil das Leben ihrer Anhänger ganz und gar aus verbrecherischen Handlungen besteht, die den Tod nach sich ziehen. Der Anblick dieser zu Grunde gehenden Menge, verkündet er nicht, daß auch uns das gleiche Loos treffen könne, weil wir in nichts von denen unterschieden sind, welche vor unsern Augen zu Schanden werden? Auch wir haben nicht mehr Stärke, der Wuth der Hölle, der Verführung böser Beispiele, dem Hange unserer Leidenschaften zu widerstehen. Unsere einzige Hoffnung besteht in der Hilfe desjenigen, der uns bisher bewahrt hat, und der uns auch für die Zukunft zu unterstützen verspricht. Und doch denken wir kaum daran. Wir haben kein Gefühl der Dankbarkeit in uns für die Wohlthat unserer vorausgegangenen Erlösung, keine Furcht wegen der gegenwärtigen Gefahr, keine Unruhe wegen der Zukunft. Wir ermessen ja nicht die Größe unsers Elendes, die Größe der drohenden Gefahren und Leiden.

Ein zweiter Gegenstand der Furcht, schrecklicher noch als der erste, ist nicht blos die Zahl, sondern vorzüglich der Rang derer, welche zu Grunde gehen. Wir wollen in diesem Augenblicke nicht von den zahlreichen Beispielen in den Büchern des alten Testamentes sprechen. Saul wurde von Gott selbst zum Haupte seines Volkes erwählt; Salomon galt für den weisesten der Könige, und ward bis zum hohen Alter tadellos befunden. Joas war während des ganzen Lebens des hohen Priesters Joiada ein Muster der Frömmigkeit. Dennoch sind sie alle gefallen. Wie viele erschreckliche Beispiele liefert uns nicht der Fall so vieler großer und heiliger Personen, welche in der Kirche Gottes wie Sterne am Himmel glänzen? Judas ward aus einem Apostel ein Abtrünniger und ein Verräther. Tertullian hatte die Wahrheit mit glühendem Eifer und einem ausgezeichneten Talente vertheidigt, und dennoch wandte er sich zum Irrthume, und es ist zu befürchten, daß er in demselben gestorben sei. Origenes, der während seines Lebens mehr Schriften verfaßte, als ein fleißiger kaum lesen kann, Origenes, den seine zärtliche Mutter nur dadurch vom Martyrertode retten konnte, daß sie ihm die Kleider verbarg, um ihn zu hindern, dahin zu eilen, läßt uns in Zweifel oder doch in der Unruhe über seine Standhaftigkeit und Treue in der Befolgung der Kirchenlehre. Osius von Cordova ertrug muthvoll und ausdauernd die heftigsten Verfolgungen, und dennoch bekannte er sich zum Irrthume, den er früher mit be-

wunderungswürdiger Festigkeit bekämpft hatte. Diese unseliger Weise nur allzu berühmten Beispiele gehören nicht blos den ersten Jahrhunderten des Christenthums an, sie betrüben noch fortwährend die spätere christliche Zeit. Sie würden sogar das Christenthum mit naher Auflösung bedrohen, wenn die Lehre Jesu nicht auf die untrügliche Verheißung einer ewigen Dauer gegründet wäre. Wir wollen uns nicht einer strafbaren Furcht in Rücksicht auf das Loos der Wahrheit, welche ewig währt (Ps. 11. 62.) überlassen. Wir wollen vielmehr um unser selbst willen zittern. Während wir zur Rechten und Linken diejenigen fallen sehen, welche uns gleichsam als Säulen des geistigen Baues erschienen, dessen Baumeister Gott selbst ist (Habac. 11, 10.), wollen wir daran denken, daß es keinen so erleuchteten Geist gebe, der nicht der Gefahr des Irrthums ausgesetzt wäre, und keine so befestigte Tugend, die nicht mit dem Laster Frieden schließen könnte, wenn Gott nicht unsern Verstand erleuchtet und unsern Willen stark macht.

Ein dritter Gegenstand der Furcht ist die Anzahl und die Macht unserer Feinde. Aber ach! wie schwach ist der Glaube unserer Zeit. Wollte man mit den Weltmenschen von den täglichen Anfechtungen der bösen Geister, die vom Weltheillande so richtig als die Mächte der Finsterniß (Joan. 1, 5.) bezeichnet werden, sprechen, so würde dieß nur das mitleidige Lächeln der Halbgläubigen erregen. Sie betrachten ja diese Wahrheit als eine reine Träumerei, oder als die Wirkung einer kranken und überspannten Einbildungskraft. Welchen Glaubenspunkt lehrt übrigens das Evangelium ausdrücklicher, als gerade diesen? Bewies nicht auch Jesu seine göttliche Sendung durch Teufelaustreibungen?

Weit entfernt, dieses glänzende Wunder zu bestreiten, bestätigen es die Juden sogar, indem sie sagen: Jesus treibe zwar die Teufel aus, aber er bewirke dieses Wunder durch den Fürsten der Hölle. Diese Erklärung ist übrigens lächerlich und Jesus widerlegt sie mit einem Worte: Weil ein jedes Reich, das unter sich uneins ist, nicht bestehen kann (Mark. 3, 24.), so kann man unmöglich annehmen, daß die Hölle sich selbst bekämpfe. Wenn die bösen Geister nicht wirklich existirten, und ihre Macht nicht so furchtbar wäre, wie hätte Jesus zu seinen Aposteln sagen können: Siehe, der Satan hat verlangt, euch sieben zu dürfen, wie den Weizen (Luk. 22, 31.)? Wie hätte der von Gott erleuchtete Apostel ausrufen können: Seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und suchet, wen er verschlingen könne. (I. Petr. 5, 8.). Wie hätte er den Ephesern in seinem Briefe den Rath geben können: Ziehet an die Rüstung Gottes, damit ihr bestehen könnet gegen die Nachstellungen des Teufels; denn wir haben nicht blos zu kämpfen wider Fleisch und Blut, sondern wider die Oberherrschaften und Mächte, wider die Beherrscher der Welt in

dieser Finsterniß, wider die Geister der Bosheit in der Luft (Eph. 6, 11. 12.). Diese bösen Geister existiren; man muß von seinem Glauben scheiden, wenn man diesen wesentlichen Punkt ausfallen läßt. Sie existiren, und üben eine große Herrschaft in dieser Welt aus. Man müßte gänzlich verblendet sein, um zu verkennen, was eine traurige Erfahrung von ihrer Abscheulichkeit und Bosheit tagtäglich uns lehrt.

Ein vierter Gegenstand der Furcht ist die Schwäche, Leichtfertigkeit und Unbeständigkeit unsers Herzens. Dieses armselige Herz hat uns schon so oft betrogen, daß es uns sehr schwer wird, in Zukunft seinen Versprechungen zu glauben. Wir können ein gewisses Gefühl des Mißtrauens und der Unruhe nicht unterdrücken. Dieses Gefühl ähnelt dem Zweifel, der sich trotz alles Widerstrebens unsers Geistes bemächtiget, sobald es sich darum handelt, einem schon öfter der Lüge und Treulosigkeit überwiesenen Menschen Glauben zu schenken. Hätten wir auch keine ernstliche Verirrung in unserm verflossenen Leben zu beweinen, so dürften wir darum doch nicht ohne Furcht sein. Es bedarf ja nur eines Augenblickes, um aus den heiligsten Menschen einen großen Sünder zu machen; um den Zorn Gottes auf den herab zu rufen, der früher seiner Liebe würdig war. So lange wir die Krone noch nicht erfaßt haben, kann sie uns entgehen. Wache also nach dem Rathe des Erlösers, damit Niemand sie dir raube. Wir müssen in beständiger Furcht sein. Wir haben zwar die traurige Gewißheit, daß wir Gott tödtlich beleidigten, es wird uns aber niemals die vollkommene Versicherung zu Theil, ihn besänftiget zu haben.

Diese Versicherung könnte unsern Eifer erkälten, zum Eigendünkel und zum Stolze uns verleiten, und Gott will, daß wir unser Heil nicht mit Verzweiflung, sondern mit Furcht und Zittern erwirken sollen (Phil. 2, 12.). Laßt uns also Furcht tragen, und je mehr wir fürchten, desto weniger werden wir zu fürchten Ursache haben.

Zweite Betrachtung.

Wie können wir ein Uebermaß dieser Furcht vermeiden, wenn sie bis zu Kleinmüthigkeit und Verzweiflung gehen sollte?

Das Eigenthümliche des Irrthums in Glaubenssachen ist, daß er die Wahrheiten nur von einem Gesichtspunkte aus betrachtet. Gehen wir alle Ketzereien, welche die Kirche Christi schmerzlich betrübt haben, einzeln durch, und wir werden sehen, daß sie alle eine geoffenbarte, aber eine vereinzelnte, getrennte und von dem bewunderungswürdigen Ganzen, das den untheilbaren und lebendigen Körper der Lehre des Erlösers ausmacht, gewaltsam losgerissene Wahrheit zum Grunde hatten. So kann ein feuriger, dünkelhafter, halsstarriger Geist, wenn er in der Erzählung des heiligen Joannes auf den geheimnißvollen Ausspruch

stößt: **Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnet** (Joann. 1, 14.) den abscheulichen Schluß ziehen, Jesus sei ein bloßer einfacher Sterblicher, und Maria nur die Mutter eines Menschen und nicht eines Gottes. Bekämpft man ihn nun, beschämt und donnert man ihn nieder, dann erhebt sich neuerdings ein anderer Betrüger. Auch er betrachtet die Wahrheit nur aus Einem Gesichtspunkte. Er verwickelt sich zu tief in den Kampf, und während er dem Gottlosen, welcher Jesum lästert, beweisen will, daß Jesus zugleich auch Gott ist, vergißt er dabei auf die Menschheit Jesu. So verirrt er sich in Verfolgung der Spur seines Gegners, und reißt das Hauptgebäude der Welterlösung ein. Dieses aber wurde errichtet durch das fleischgewordene Wort. Es konnte ohne die menschliche Natur nicht leiden, ohne die göttliche nicht vollkommen Genüge leisten. Die Geschichte Einer Art von Ketzerei ist die Geschichte aller übrigen. So sind wir also, um auf unsern Gegenstand wieder zurückzukommen, verloren, wenn wir nur auf die **Gründe** der Furcht achten. Wir müssen uns zugleich an die Gründe der Hoffnung halten. Denn führt die bloße Zuversicht zum Hochmuth, so kann die Furcht an sich schon zur Verzweiflung bringen. Fürchte also nicht, ohne zu hoffen, und hoffe niemals ohne zu fürchten, denn Gott ist gut, aber auch gerecht. Du bist zwar schwach, doch vermagst du Alles. Deine Feinde sind mächtig. sie können dir aber mit deinem Willen nicht schaden. Von diesem Gedanken durchdrungen, gieße deine Seele vor Gott aus in den Augenblicken der Bestürzung und Unruhe. Herr, mein Gott! ich bin erschreckt, wenn ich die unendliche Zahl der zu Grunde gehenden unglücklichen Menschen betrachte. Hättest Du, bevor Du mich aus dieser Menge ausschiedest und erwähltest, nur meine künftigen Verdienste und meine künftige Treue ins Auge gefaßt, Du würdest mich ferne von Dir verworfen haben. Es gibt ja kein undankbareres und ungetreueres Herz als das meinige. Nun aber ist Deine Wahl, so unwürdig ich auch war, auf mich gefallen. Sollte ich da nicht zu meiner Seele sprechen: **Warum bist du so traurig, meine Seele, und warum betrübst du mich? Hoffe auf Gott; denn ich werd Ihm noch danken; Er ist das Heil meines Angesichtes** (Ps. 41, 6.).

Füge noch hinzu: Himmelhohe Cedern wurden niedergeschmettert und gebrochen, was wird, o Herr, aus mir schwachem Rohre werden? Ich kann mich des Schreckens nicht erwehren, wenn ich die Zahl und die Wuth meiner Feinde betrachte. Ich fürchte das geheime Einverständniß und den Verrath meines eigenen Herzens. Habe ich nun Alles von mir selbst zu befürchten, so weiß ich wiederum auch, daß ich Alles von Dir zu hoffen habe. Ich werde also mein Leben zwischen Furcht und Hoffnung zubringen. Meine Zuversicht wird ohne Gränzen sein, weil sie auf Deiner Güte beruht; mein Mißtrauen wird ohne Gränzen sein, weil es die wohlbekannte Unbeständigkeit meines Herzens zum

Grunde hat. So schreite ich vorsichtig und muthig vorwärts, bis ich angelangt bin bei dem herrlichen Ziele der wahren Seligkeit. Es herrscht ja daselbst die vollkommenste Sicherheit. So mußt du mit Gott reden, wenn jemals eine unmäßige Furcht deiner Seele sich bemächtiget. Sollte die Erinnerung an deine Vergehen mit allzu großer Lebhaftigkeit in deiner Seele erwachen; solltest du unruhig und muthlos die Ungewißheit der Verzeihung der Gewißheit deiner Beleidigungen gegenüber halten, dann müßtest du in dieser schweren Versuchung einen noch tiefern Akt der Demuth und der gänzlichen Hingebung an die Barmherzigkeit Gottes erwecken. Ich will, o mein Gott, mußt du sprechen, in dieser grausamen und furchtbaren Ungewißheit leben und sterben. Ich bin sogar froh, daß du mich darin läßt. Diese peinliche Qual meines Herzens ist sogar eine Sühne für meine frühern Sünden. Beherrscht mich diese Furcht, dann werde ich auf dem Wege der Reue niemals stille stehen. Ich denke auch nicht, daß ich vielleicht schon zu viel gethan habe. Ich weiß ja nicht einmal, ob ich schon genug gethan. Darum freue ich mich, o Gott, daß ich nicht schon hienieden die volle Gewißheit Deiner Verzeihung habe; ich freue mich darüber, und meine Zuversicht wird Dir um so angenehmer sein, als ihr Hauptgrund die Erinnerung an Deine unendliche Güte ist. Das Verdienst meiner Hoffnung wäre ja geringer, wenn ich von der Gewißheit meines Seelenheiles überzeugt wäre. Sollte ich, o Gott, verdammt werden, weil ich mir Deine Güte zu groß vorstellte? Gewißlich nicht! Die Gelegenheit, in Deinen Schooß mich zu werfen, ist zu günstig, als daß ich sie entschlüpfen ließe. Darum rufe ich mit dem Propheten aus: Auf Dich, Herr, hoffe ich, laß mich nimmermehr zu Schanden werden, nach Deiner Gerechtigkeit erlöse mich (Ps. 30, 2.).

Nutzanwendung.

Mäßige die übertriebene Furcht vor den Gerichten Gottes durch den Gedanken an seine Barmherzigkeit, und bekämpfe deinen Hochmuth durch die vernünftige Furcht vor seiner Gerechtigkeit.

Geistlicher Blumenstrauss.

Du bist meine Hoffnung, o Herr (Ps. 41, 6.) oder: durchbohre mein Fleisch mit der Furcht vor Dir; denn ich fürchte mich vor Deinen Gerichten (Ps. 118, 120.).

Ein weiterer Gegenstand.

O wie tief muß ich mich unterwerfen unter deine unergründlichen Gerichte, o Herr!

1. Gott läßt den Einen zu Grunde gehen, den Anderen errettet Er. Oft erwartet, duldet, ruft Er den Sünder; zuweilen schlägt Er ihn, weist ihn von sich, läßt ihn erbarmungslos verderben. Es steht uns zu, seine geheimen Rathschlüsse anzubeten, ohne sie ergründen zu wollen. Sagt etwa der Thon zu seinem Töpfer, was machst du (Jſ. 45, 9.)?

2. Wir müssen nicht blos anbeten, sondern auch fürchten. Je verborgener die Gerichte Gottes sind, desto mehr müssen wir sie scheuen.

3. Die Strenge; mit welcher Gott gegen seine Engel und gegen Tausende minder strafbare Sünder, als wir, verfuhr, soll uns mit Dankbarkeit und Liebe durchdringen, weil wir verschont geblieben sind.

Fünfzehntes Kapitel.

Wie man bei jeder begehrlichen Sache sich verhalten und sprechen soll.

Sohn! Also sprich bei allen Dingen: Herr, wenn es Dir wohlgefällt, so geschehe das!

Herr, wenn es zu Deiner Ehre ist, so geschehe es in Deinem Namen!

Herr, wenn Du siehst, daß es mir zuträglich ist, und wenn Du erkennest, daß es mir nützlich ist; so gib mir, es zu gebrauchen zu Deiner Ehre.

Weißt Du aber, daß es mir schädlich sein würde, und zu meiner Seele Heil nichts nütze, so nimm von mir solches Verlangen.

Denn nicht jedes Verlangen ist vom heiligen Geiste, mag es gleich dem Menschen recht und gut scheinen.

Schwer ist's in Wahrheit zu beurtheilen, ob ein guter Geist, oder ein böser dich treibe, dieses oder jenes zu begehren; oder auch, ob du vom eigenen Geiste angeregt werdest.

Viele waren am Ende betrogen, welche anfangs vom guten Geiste sich geleitet glaubten.

2. Darum muß man immer mit Gottesfurcht und Demuth des Herzens verlangen und erbitten, was immer Begehrliches dem Gemüthe begegnet; und vorzüglich muß man mit eigener Entsagung das ganze Mir heimstellen und sprechen:

Herr, Du weißt, wie es besser ist; es geschehe dieß oder jenes, wie Du willst.

Gib, was Du willst, wieviel Du willst, und wenn Du willst.

Mache es mit mir, wie Du weißt, und wie es Dir besser gefällt, und wie es Deine größere Ehre ist.

Stelle mich hin, wo Du willst, und handle nach Belieben mit mir in Allem!

In Deiner Hand stehe ich; drehe und wende mich ringsherum.

Sieh, ich Dein Knecht bin zu Allem bereit; denn ich verlange nicht mir zu leben, sondern Dir: — geschähe es doch würdig und vollkommen!

Gebet um Erfüllung des Wohlgefallens Gottes.

3. Gib mir, o gütigster Jesu! Deine Gnade, daß sie mit mir sei, und mit mir arbeite, und mit mir bis ans Ende beharre.

Verleihe mir, das immer zu begehren und zu wollen, was Dir das Angenehmste ist, und am meisten gefällt.

Dein Wille sei der meinige, und mein Wille folge stets dem Deinigen, und stimme mit ihm bestens überein.

Es sei mir — Ein Wollen und Nichtwollen — mit Dir; ja es sei mir unmöglich, etwas Anderes wollen, und nichtwollen, außer was Du willst und nichtwillst!

4. Gib mir, daß ich Allem absterbe, was in der Welt ist; und daß ich wegen Deiner gerne verachtet und ungekannt in dieser Zärtlichkeit sei.

Verleihe mir, daß ich über alles Ersehnte in Dir ruhe, und in Dir mein Herz befriedige.

Du bist der wahre Frieden des Herzens, Du allein die Ruhe; außer Dir ist Alles hart und unruhig.

In diesem Frieden, ja in ihm, das ist, in Dir, dem einigen, höchsten, ewigen Gute, will ich entschlafen und ruhen. Amen.

Fünfzehnte Abhandlung

über die Worte:

Gib mir, daß ich Allem absterbe, was in der Welt ist, und daß ich wegen Deiner gerne verachtet und ungekannt in dieser Zeitlichkeit sei.

Vorbereitung.

Erstens:

Empfange aus dem Munde Jesu den Ausspruch, den wir in dem Evangelium des heiligen Joannes lesen: Wenn euch die Welt haßt, so wisset, daß sie mich vor euch gehaßt habe. Wäret ihr von der Welt gewesen, so würde die Welt das Ihrige lieben; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich euch von der Welt auserwählt habe, darum hasset euch die Welt (Joann. 15, 18. 19.).

Zweitens:

Flehe mit aller Inbrunst deiner Seele um die Erleuchtung des heiligen Geistes und um den Beistand seiner Gnade. Diese Erleuchtung und Gnade sind dir vorzüglich nothwendig, damit du einigen Nutzen ziehest aus dem wichtigen Gegenstande, welcher dir heute zur Betrachtung vorgelegt wird. Es handelt sich nämlich darum, zu untersuchen 1tens ob es möglich sei, die Freuden der Welt mit der Unschuld des Herzens, 2tens mit der Ausübung der Frömmigkeit zu vereinigen?

Erste Betrachtung.

Ist es möglich, die Freuden der Welt mit der Unschuld des Herzens zu vereinigen?

Wir wollen geradezu auf eine so kitzliche und schwierige Frage antworten. Es gibt für diese Frage eben so viele Lösungen, als es Menschen gibt, die sie stellen. Daher glaube ich zur Vermeidung aller Zweifel einige wichtige Erläuterungen über die Darstellung der Hauptsätze, die man nach den Aussprüchen der heiligen Schrift aufstellen kann, vorausschicken zu müssen.

Vor allem bitte ich dich inständig, habe den Muth, und lies mich unbefangen bis zu Ende. Du wünschest Aufklärung, nicht wahr? Urtheile also nicht, bevor du gehört hast; und hast du mich auch gehört, so halte dennoch mit deinem Urtheile inne. Eine Frau des Alterthums wurde von ihrem Könige, während er trunken war, verurtheilt. Sie berief sich nun kluger Weise von dem trunkenen Könige auf den nüchternen. In gleicher Weise rathe ich auch dir, deine ersten Regungen zu unterdrücken, und auf die Stimme der Vernunft und des Glaubens mehr zu hören, als auf die Stimme deiner verderbten Natur. Sie ist ja eine Freundin alles dessen, was den Sinnen schmeichelt, und die Leidenschaften entflammt. Gewiß stimmst du mit mir überein, daß der Umgang mit der Welt und der Genuß ihrer Freuden mit großen Gefahren verbunden ist. Die Grundsätze unserer Zeit sind mit denen der heiligen Schrift in so offenbarem Widerspruche, daß man keinen Augenblick an dieser Wahrheit zweifeln kann. Was Anders sucht die Welt, als das, was dem Stolze und der Eitelkeit schmeichelt? Was Anderes aber verkündet Jesus, als Demuth und Einfalt des Herzens? Die Welt bedarf der Freuden und Jesus setzt die Seligkeit in die Thränen. Selig seid ihr, die ihr jetzt weinet; denn ihr werdet lachen (Luc. 6, 21.). Aber wehe euch, ihr Reichen, denn ihr habt euern Trost (Luk. 6, 24.). Dieser Abstand ist so groß, wie der des Lichtes von der Finsterniß. Der Vergleich von dem Lichte und der Finsterniß erscheint nicht übertrieben. Jesus selbst nennt ja den Fürsten dieser Welt Macht der Finsterniß und anderswo sagt er: Die Kinder dieser Welt sind in ihrem Geschlechte klüger, als die Kinder des Lichts (Luk. 16, 8.).

Zweitens. Große Gefahren sind mit der Welt verbunden. Durch alle Sinne drängt sie uns eine sanfte, bequeme und dem Vergnügen ergebene Moral auf. Aber tausendmal größer ist die Verführung für ein junges unerfahrenes Herz. Tritt nun ein junges Mädchen zum Erstenmale aus der frommen Zufluchtsstätte, in welcher die zarte Blüthe ihrer Unschuld vor der Gluth der Leidenschaft geschützt war, ist es plötzlich dem glühenden Hauche preisgegeben, durch welchen leider schon so viele Tugenden welkten, — wird es da nicht durch einen so schroffen Uebergang von einer milden zu einer fremden Temperatur bis in ihr innerstes Wesen erschüttert sein? Das arme Kind erblickt vom Anfange an

nur Liebenswürdiges, Verführerisches, Bezauberndes und Berauschendes in der Welt; nur die schöne Seite lernt es von ihr kennen, und gewinnt sie lieb, ehe es dieselbe fürchten lernte, ja ehe es nur ahnte, daß sie zu fürchten sei.

Darum ist es die Pflicht einer christlichen, weisen und klugen Mutter, diesem so schwierigen Uebergange vom ruhigen Leben der ersten Kindheit zum vielbewegten gefahrvollen Weltleben seine Schroffheit zu nehmen. Die Natur bebt vor allem Schroffen, Gewaltsamen zurück. Behutsamkeit, sanfte Uebergänge, eine unmerkliche Stufenfolge beachtet sie in allen ihren Entwicklungen. Betrachte die Sonne, verläßt sie wohl mit einem Male unsern Gesichtskreis? Was würde aus dem kleinen Vogel, wenn er plötzlich überrascht würde von der Nacht, ohne daß er vorher seine kleine Familie hätte auffinden können? Was würde aus dem Wanderer, wenn ihn nicht der längere Schatten der Gebirge auf die herannahende Nacht aufmerksam machte? Diese allgemeinen Gesetze, welche die göttliche Vorsehung zur Erhaltung der Geschöpfe angeordnet hat, muß man auch in Hinsicht auf das geistige Leben beobachten. Wie viele Enttäuschungen, Fehltritte, Vergehen und Leiden würde eine Mutter, im rechten Sinne des Wortes, ihrer unglücklichen Tochter ersparen, wenn sie ihr voranginge, den Weg bahnte, im Voraus die schwierigen Stellen des Weges zeigte!

Gehen wir weiter. Wer beschreibt die Größe der Gefahr, wenn ein Mädchen auf seiner neuen Laufbahn alle jene beneideten, meistentheils aber Unheil bringenden Eigenschaften besitzt, welche einen schnellen und glänzenden Erfolg sichern? Wenn es mit dem Glanze eines berühmten Namens den noch blendenderen eines großen Vermögens verbindet; wenn es mit der Grazie und äußern Anmuth, welche Jugend, Talente und Erziehung verleihen, die Lebhaftigkeit eines leicht erregbaren Geistes, eines heitern Gemüthes vereiniget? Wer beschreibt die Größe der Gefahr, wenn es bei all diesen hervorragenden Eigenschaften, oder auch nur im Besitze von einigen derselben, eine leicht zu entflammende Einbildungskraft, welche Vernunft und Erfahrung noch nicht abgekühlt und besänftigt haben, ein gefühlvolles zärtliches Herz in sich trägt, wenn solch ein Herz schwach bis zur Nachgiebigkeit, vertheidigungslos bei der geringsten Versuchung ist?

Und dennoch habe ich bis jetzt nur in der ersten Voraussetzung gesprochen. Ich habe die Welt als gefährlich, aber noch nicht als verderbt und verderbend hingestellt. Ich habe mithin noch nichts gesprochen von jenem unehrbaren Schmucke den der Gebrauch nicht zu rechtfertigen vermag, weil der Gebrauch nichts gegen das Evangelium verordnen kann. Ich habe noch nichts gesagt von jenen Tänzen, mit welch neuen Namen man sie auch bezeichnet, jenen wollustigen Tänzen, welche die Sittenlosigkeit in einer für Jedermann verständlichen Sprache ausdrücken. Hätte ich von jenen Vergnügungen sprechen wollen, ich würde nicht die Mühe auf mich genommen haben, darüber abzuhandeln, ja nicht einmal den Satz aufzustellen: Ist es möglich ihren Genuß mit der Unschuld des Herzens zu ver-

einbaren? Mit lauter Stimme hätte ich dir vielmehr zugerufen: Hüte dich wohl mein Kind, vor dieser einreißenden Verderbniß; sie wird immer größer und kennt keine Gränzen. Es wurde zum Meere gesagt: bis hieher und nicht weiter. Jene mächtige Wort aber, dem das Element Ehrfurcht bezeigte, wird von der Verderbniß nicht beachtet. Immer tiefer läßt sie den leichten Schleier der Schamhaftigkeit sinken. Nicht wo die Schuld beginnt, spricht sie, will ich stille stehen, sondern an der Gränze des Ekels und Abscheus. . . . Gott behüte dich, mein Kind, vor einem solchen Unglücke! Hier ist von keinen Schranken mehr die Rede, und der Ausspruch des heiligen Vorläufers des Gottmenschen: Es ist dir nicht erlaubt (Matth. 14, 4.) findet seine Anwendung bei Freuden, welche ein reines Herz niemals genießt. Es hört ja auf ein reines Herz zu sein, sobald es dieselben nur genießen will. . . . Lassen wir jedoch das offenbar Schlechte bei Seite, und sprechen wir nur von dem Gefährlichen. Alsdann steht die Frage in dem Gesichtspunkte, in welchen wir sie gebracht haben wollen. Ist es möglich, den Genuß der gewöhnlichen Erdenfreuden mit der Unschuld des Herzens zu vereinigen? Ich antworte darauf: theilst du sie aus eigenem Antriebe, aus einem entschiedenen Geschmacke und heftigen Hange zum Vergnügen; oder gebietet dir das nicht eine vorgeschützte, sondern wirkliche Obliegenheit, kannst du diesen Befehlen nicht ausweichen? Du sprichst: Ich gehe aus Vergnügen dahin. — Ich antworte dir nicht selbst; du könntest mich der Uebertreibung bezüchtigen, sondern der heilige Geist soll dir antworten: Wer die Gefahr liebt, soll darin umkommen (Sir. 3, 27.). Sagst du mir aber: Ich bin dazu gezwungen — dann gehe in Frieden hin, Gott wird mit dir sein; du kannst auf seine Gnade rechnen, wenn du folgende Vorsichtsmaßregeln anwendest.

1. Beschäftige dich mit deinem Anzuge nicht ganze Tage hindurch, die Eitelkeit ist für die Wollust, was die Nadel dem Faden. Sie zieht denselben durch das Gewebe, durch welches sie gedrungen ist. Dieser Anzug soll ohne Ziererei und bescheiden sein; du darfst dich sogar nicht scheuen, ihn dem Spotte preiszugeben; dieser Spott tritt auch ein, weil die Zügellosigkeit heut zu Tage alles Maß überschritten hat.

2. Bereite dich zu dieser Abendgesellschaft, diesem Concerte, dieser Versammlung, zu welcher dich die Nothwendigkeit ruft, dadurch vor, daß du den Geist des Glaubens in dir erweckest. Dieser Glaube lehrt: Die Welt ist nur ein vorüberziehender Schatten. Setze im Voraus deiner Einbildungskraft Schranken, und halte ihr entgegengesetzte Bilder vor, um dich vor allzulebhaften Eindrücken zu bewahren. Sprich: Ich werfe mich jetzt dem Genusse in die Arme, wie viele aber leiden in dieser Stunde. Wie viele Arme kämpfen gegen die Schrecken des Hungers, gegen die Entbehrungen des Elends? Wie viele liegen, an ihr Schmerzenslager gefesselt, in den Qualen des Todes? Bald werde ich dieselben Schmerzen zu bestehen haben, während Andere sich dann freuen, wie ich mich jetzt freuen

werde. Glücklich bin ich noch, wenn ich nicht einstens in den Flammen des Fegfeuers die Vergehen zu sühnen habe, denen meine jetzigen Freuden mich aussetzen.

Hüte dich während der ganzen Zeit des Vergnügens vor den Verführungen der Schmeichelei; glaube nicht Alles, was man dir sagen wird. Man denkt nicht immer das, was man dir sagt. Man wird es auch zu Andern sagen, und du wirst es ohne Verdruß nicht hören können. Schließe nach dem Beispiele des heiligen Mannes Job mit deinen Augen, Ohren, mit allen deinen Sinnen ein Bündniß, um der Sünde den Eingang zu verschließen. Verliere Gott nicht aus den Augen, so viel es dir möglich ist.

Die Furcht vor seinen Gerüchten halte dich zurück. Es befeure dich der Anblick seiner Belohnungen. Seine Liebe lasse dich niemals vergessen, daß er ein eifersüchtiger Gott ist und daß er dein Herz ungetheilt will.

Bist du aus diesen Gesellschaften zurückgekehrt, und dir selbst wieder gegeben, so prüfe dich vor Gott und in schweigender Selbstbeschauung, ob du so zurückgekehrt, wie du fortgegangen bist. Demüthige dich, wenn ein leichter Fehler in dein Herz sich eingeschlichen hat; denn hast du die angegebenen Vorsichtsmaßregeln beobachtet, so denke ich nicht, daß du dir grobe Versündigungen vorzuwerfen habest. Fasse neue Entschlüsse für die Zukunft und vertraue dich Gott an, welcher die Aufrichtigkeit und Einfalt deines Herzens kennt.

Mein Sohn, ich habe da so eben zwei Worte genannt, welche an sich mehr sagen, als alle Abhandlungen, alle aufgestellten Regeln. Aufrichtigkeit und Einfalt! Wahrhaftig! Nichts ersetzt diese beiden kostbaren Eigenschaften. Sie sind zwar selten, aber sie ersetzen auch alles Uebrige.

Eine schlichte Seele kann sich nicht lange selbst täuschen, weder über die Eitelkeit der thörichten Weltfreuden, noch über die Gefahren ihrer Genüsse, noch über die beweinenswerthen Wirkungen, welche sich oft in ihrem Innern fühlbar machen. —

Bei dem Anblicke der Eitelkeit dieser Vergnügungen empfindet sie Ekel.

Bei dem Anblicke der verborgenen Gefahren fühlt sie Furcht. Betrachtet sie ihre Folgen, so beweint sie dieselben.

Eine geradsinnige Seele! Unsere Aufgabe ist gar bald erfüllt, wenn wir eine solche auf unserm Lebenswege antreffen. Wir brauchen ihr nur ein Wort zu sagen, und sie kömmt sogleich wieder zu sich selbst. „Mein Kind, öffne die Augen und schau.“

Haben wir es aber mit einem falschen, leichtfertigen, oberflächlichen, von Vorurtheilen eingenommenen, verblendeten Menschen, mit einer Seele zu thun, die zwei verschiedene Wege zugleich betritt, alsdann ist die Arbeit hart und oft ohne allen Nutzen. Da stoßen wir unaufhörlich auf schlechte Vorwände, erbärmliche Gründe, falsche Urtheile, eine verblendete Beurtheilung seiner selbst und seiner Pflichten. Auf diesem schwankenden Gebiete eines zweifelhaften unentschie-

denen Willens macht man einen Schritt vorwärts und zwei wiederum zurück, und die Arbeit des Abends muß am folgenden Tage von Neuem begonnen werden. Man wird also zu uns sagen: Wo sind die, welche alle angegebenen Vorsichtsmaßregeln treffen? Ich stelle dagegen die Frage: Wo sind die reinen Herzen? Bringen nicht darum die Gebräuche und Freuden der Welt für so viele Seelen Unheil, weil jene Vorsichtsmaßregeln vernachlässiget wurden? Du fährst fort: Wenn man all jene Mittel anwendete, so würde man zwar weniger Gefahren in der Gesellschaft zu bestehen haben, dagegen aber hätte man auch gar kein Vergnügen mehr, und es wäre eben so gut, gar nicht hinzugehen. Es steht dir ganz frei, mein Kind, ich will dir gar nicht abrathen von diesem Entschlusse. Weil dich indessen die Pflicht und die Nothwendigkeit dahin rufen, so geh nur hin, und triff die obengenannten Vorsichtsmaßregeln. Du wirst dabei wohl nicht so viel Vergnügen haben; dafür werden dich aber auch weniger Gewissensbisse foltern. Was sage ich? Du wirst die Freude haben, Gott zu gefallen, ein reines Gewissen zurückbringen? noch mehr, es wird dir die Ehre zu Theil, bei den schwierigsten Hindernissen Sieger geblieben zu sein. Sind denn diese kostbaren Vortheile für nichts anzuschlagen? Frage die Heiligen, die dir vorangegangen sind, die Heiligen, die sich mitten unter der Verführung der Weltpracht geheiliget haben, einen heiligen Ludwig von Gonzaga in seiner Kindheit; einen heiligen Ludwig, König von Frankreich; eine Elisabeth aus Ungarn, deren Leben voll Natürlichkeit und Einfalt anziehender ist, als alle eitlen Dichtungen der Jetztwelt, die einer kranken Einbildungskraft zur Speise dienen. Befrage eine Louise von Frankreich, die Tochter Ludwig XV., welche das Kloster in Erstaunen setzte, nachdem sie zuvor den ganzen Hof erbaut hatte — sie Alle werden dir sagen, daß es unmöglich ist, die Reinheit des Herzens im Schooße weltlicher Feste zu erhalten, wenn nämlich die Liebe zum Vergnügen den Sieg davon trägt über die Liebe zu Gott.

Zweite Betrachtung.

Ist es möglich den Genuß der Weltfreuden mit dem Geiste und der Ausübung der Frömmigkeit zu vereinigen?

Sein Herz rein zu erhalten ist ohne Zweifel schon sehr viel; nichts aber an seiner Frömmigkeit, seinen ursprünglichen Eifer einzubüßen, während man doch die Feste und Genüsse der Welt theilt — ist dieß wohl möglich? Wir stellen dabei denselben Unterschied auf, wie in der ersten Betrachtung, und antworten: Die Personen, welche sich in die weltlichen Zirkel und Gesellschaften mischen, gehen entweder aus eigenem Antriebe, Geschmack und ihrer Neigung wegen hin, ohne dazu gezwungen zu sein, und ohne irgend eine der angegebenen Vorsichtsmaßregeln, wie es die Klugheit dem Glauben gemäß erfordert, getroffen zu haben,

oder sie gehen hin, weil es ihre Pflicht, eine Art Nothwendigkeit, die Schicklichkeit ihrer Stellung erheischt. Diese letztern versehen sich vorher mit allen Schutzmitteln eines rechtlichen, zahrtfühlenden Gewissens. Zu ihnen sagen wir: Unsere Ansicht zufolge erhältst du nicht blos deine Frömmigkeit, sie wird sogar von Tag zu Tag bis zu dem Grade zunehmen, daß sie die Vergnügungen, deren Genuß für dich anfangs so süß war, langweilig und peinlich erscheinen läßt. Dein edelmüthiges Bestreben, den allzu großen Reiz ihnen zu benehmen, wird sie dir weniger gefährlich machen. Dadurch, daß du zergliedernd zu Werke gehst, und dir Rechenschaft ablegst, die Dinge mit kaltem Blute, leidenschaftslos beurtheilst, wirst du sie endlich nach ihrem wahren Werthe schätzen lernen. Ihr Zauber wird verschwunden sein, du wirst auf nichts Anders mehr hören, als auf die Stimme der Vernunft, oder besser noch auf die Stimme des Glaubens. Gott läßt sich niemals an Edelmuth übertreffen. Wenn Er sieht, wie du Ihn allem Uebrigen vorziehest, so wird Er sein Wohlgefallen daran finden, deine Seele mit himmlischen Tröstungen zu überschütten; mit Tröstungen, deren Süßigkeit du jetzt nicht zu ahnen vermagst. Er wird dich seinen Engeln zeigen und sprechen: Sehet hier meine getreue Magd (I. Buch d. Kön. 25.). Sie hat mich im Unglücke nicht gelästert, und was bei weitem schwerer ist, im Glücke und im Genusse aller Güter nicht vergessen. Beleben dich diese Vorsätze, dann ist dir die Frömmigkeit möglich. Und doch kann ich mich von dem Gedanken nicht trennen, ohne dir einen Rath bezüglich einer zu beobachtenden Maßregel zu geben, ich meine nämlich den Genuß des heiligen Sakramentes. Ich sage dir also, ich halte es für gut und nützlich, daß du an den Tagen, welche einem weltlichen Feste vorausgehen oder nachfolgen, zu deinem eifrigen Beichtvater gehest, um dir seinen Rath und seine Aufmunterung zu erholen. Zugleich gestehe ich aber auch, daß ich es nur ungern sehen würde, wenn du dich — und hättest du dir auch gar nichts vorzuwerfen — allzufrühe dem Tische des Herrn nahtest. Dir bist der Gnade bedürftig, ich weiß es; bedarfst du aber nicht auch der Vorbereitung? Wie groß, auch deine Aufmerksamkeit auf dich selbst war, hast du dich unter den rauschenden Vergnügungen auch jeder Zerstreuung erwehren können? Du bist der Gnade bedürftig, und darum wird dir die Absolution ertheilt werden. Die Speise der Starken wird dir nicht verweigert; es wäre eine Grausamkeit, dich lange derselben beraubt zu lassen. Du bist ja getreu geblieben. Wäre es aber nicht eine Art von Unehrerbietigkeit, wenn du so frühe dich nahtest? Wie, gestern noch, wenn auch wider Willen, gestern noch schimmertest du in Pracht, und heute wolltest du dich deinem Gotte nahen, der sich so demüthigte, elende Windeln in seiner Wiege hatte, und zum Throne nichts als ein Kreuz wollte? Gestern noch warst du in Freude und Lustbarkeit, und heute wolltest du zu dem gehen, der da weint und duldet? Würdest du nicht glauben, du fügtest einer Freundin ein Unrecht zu, wenn du in dieser Weise am Tage ihrer Trauer dich ihr vorstelltest?

Warte also und seufze, beklage dich in brünstiger Liebe bei deinem Gotte, daß du das Unglück hast, den Glücklichen dieser Welt anzugehören; denn am Ende mußt du ja doch etwas von dem Ausspruche Jesu in dir verspüren: Aber wehe euch, ihr Reichen, denn ihr habt euern Lohn (Luk. 6, 24.). Soll nun dieses Wort keinen Fluch für dich enthalten, so muß es dir wenigstens Entbehrungen auferlegen; dieß ist billig und gerecht. Das werde ich den reinen Seelen zurufen, die nur mit Mühe das Joch der Welt tragen; den Seelen, welche zwar ihre Freuden, nicht aber ihren Geist theilen.

Soll ich nun denen antworten, welche in ihren Handlungen durch ganz entgegengesetzte Gesinnungen geleitet werden? In diesem Falle wird meine Sprache sehr verschieden sein, und wird es wohl sein müssen. Ich weiß gar wohl, daß man in unserer Zeit damit umgeht, Alles miteinander zu vereinigen, Alles unter einander zu werfen. Ich weiß, es ist ein in unsern Tagen angenommener Grundsatz, daß man die Tröstungen der Frömmigkeit genießen könne, ohne darum allen Freuden der Welt zu entsagen; ich weiß aber auch, daß die Vereinigung einer solchen doppelten Handlungsweise von Jesu der fleischgewordenen Weisheit verworfen wurde. Er verkündigte folgenden Grundsatz der Weisheit: „Niemand kann zween Herren dienen (Matth. 6, 24.).“

Ich füge noch hinzu: man hat den Glauben gar nicht nöthig, um den sonderbaren Mißbrauch einer solchen sogenannten Vereinigung zu beweinen; man braucht nur die Vernunft zu Rathe zu ziehen, um darin ein Aergerniß und eine Thorheit zu erblicken. Was heißt es doch wohl, Frömmigkeit haben? Besteht sie darin, daß man einige äußere selbstgewählte Uebungen vornehme, wie z. B. daß man einige Gebetsformeln hersage, den heiligen Geheimnissen beiwohne, oder auch zuweilen thätigen Antheil nehme? wenn das der Fall wäre, dann hätte die Welt Recht zu sagen: es sei leicht, fromm und zu gleicher Zeit Anhänger des Vergnügens zu sein, wir aber halten sie im Irrthume befangen, und denken: sind Gebet und Theilnahme an den heiligen Sacramenten Pflichten der Frömmigkeit, so sind sie darum nicht die alleinigen Pflichten, wir denken, wenn man fromm sein will, darf man der Tugend, der Bescheidenheit, Demuth, christlichen Liebe, der Entbehrung, stillen Beschauung und Andacht nicht fremd sein; wir denken, daß der mit einem Worte fromm sei, welcher täglich daran arbeitet, Jesu, dem vollkommenen Urbilde, näher zu kommen.

Unter diesen Bewandtnissen fragen wir: Ist es wohl leicht, diese Tugenden mit den Gebräuchen der Welt zu vereinigen, da ja die letztern von den erstern ausgeschlossen werden. Wie kann man bescheiden sein, wenn man sich den Forderungen ihrer Moden unterzieht? demüthig, wenn man nicht nach dem innern, sondern nach dem äußern Ruhme strebt? liebevoll, wenn die Unterhaltung wie eine Flamme prasselt, und Alles, was Eifersucht und Neid ihr zuwerfen, verzehrt?

Es ist zu bemerken, daß die Welt aus zwei Klassen besteht, die sich gegenseitig verspotten.

Wie, fragen wir endlich, kann man den Geist der stillen Beschauung, des Gebetes bewahren, in Mitte einer beständigen Bewußtlosigkeit, welche der Wirbel der Vergnügungen herbeiführt? Alle diese Eigenschaften aber machen noch nicht die Vollkommenheit aus. Wolltest du also einwenden, du erkühntest dich nicht, bis zur Vollkommenheit zu gelangen, so bedenke wohl, daß diese Eigenschaften noch nicht die Vollkommenheit in sich schließen, sondern erst den Geist wahrer Frömmigkeit bezeichnen.

Hast du aber diese Gesinnungen nicht, welche die Aufopferung des Herzens gebieten; nimmst du dagegen nur einige leichte, bequeme Uebungen vor, gesellt sich noch dazu die Eigenliebe, um die Verblendung vollständig zu machen, dann beweine ich deinen Irrthum, und rufe aus: Wollte der Himmel, lieber wärest du kalt und ein entschiedener Anhänger der Welt, deren Liebe du mit der Liebe zur Pflicht und zur wahrhaften Andacht nicht vereinigen kannst. Ich muß es gestehen, mein Kind, ein sonderbares Vorrecht hätten die Reichen der Welt, wenn sie auf Erden sich nichts versagten, keine Entbehrung sich auferlegten, und dennoch Rechte auf die Seligkeit besäßen, welche den Auserwählten Gottes so viele Kämpfe kostete. Das kann aber nicht sein. Der Kranz der Unsterblichkeit wird nicht aus Blumen geflochten, die man auf dem Abhange der Freuden im Vorübergehen pflückt, der Kranz Jesu bestand ja aus Dornen. Du kannst keinen andern wählen, du würdest aufhören, sein Jünger zu sein.

Hier gestatte man mir, eine Zwischenfrage, welche sich jedoch an unsern Hauptgegenstand anschließt, mit einigen Worten zu erörtern. Es ist heut zu Tage in der Gesellschaft gebräuchlich, die Vorbereitung auf Ostern durch Einstellen aller Lustbarkeiten gegen die Mitte, oder wohl gar erst gegen das Ende der heiligen Fastenzeit zu beginnen. Während das ganze christliche Leben für eine gläubige Seele eine Art gemilderter Fasten sein sollte, und die heilige Fastenzeit ein stärker hervortretendes christliches Leben, — findet die Welt Mittel, die Fasten aus dem gewöhnlichen Lebenslaufe ganz zu verbannen, und dafür die gewöhnlichen Weltfreuden in das, was sie immer noch Fasten nennt, einzuführen. Dieß ist ein Zeichen, daß der Geist der Reue und frommen Beschauung nicht mehr da ist; daß die Gebote Jesu Christi und seines heiligen Evangeliums verkannt und mit Füßen getreten werden. Die Asche, womit die Kirche demüthige die Stirne ihrer Kinder bezeichnet, beseelte dieselben ebenfalls mit ernsten, heilsamen Gedanken; es war für sie ein Aufruf, in sich zu gehen, Gott durch Zerknirschung und Reue zu besänftigen. Möchte man in unserer Zeit nicht sagen, die Asche, dieses Symbol unserer letzten Bestimmung, werde nur vor die Augen Blinder gestreut, der Gedanke an den Tod, dieses letzte Ziel aller menschlichen Thorheiten, sei nur ein um so mächtigerer Sporn zum Genusse. So spricht der Gottlose im Buche der

Weisheit (Cap. 2, 8.): Wir wollen uns mit Rosen kränzen, ehe sie welken. Wollen wir aber auf unsern Gegenstand zurückkommen. Er besteht darin, zu zeigen, wie schwer es sei, den Genuß der weltlichen Freuden mit der Unschuld des Herzens und der Frömmigkeit zu vereinigen. Du hast vielleicht unsern Ausspruch strenge und hart gefunden; indessen kannst du denselben nur auf zweierlei Weise bestreiten. Sage zuerst, wir haben übertrieben; die Welt sei nicht so, wie wir sie geschildert, wir seien gezwungen, von ihr entfernt zu bleiben, darum kennen wir sie nur unvollkommen und vom Hörensagen. Wir berufen uns, mein Kind, auf deine Erfahrung und Rechtlichkeit. Wie, unsere Schilderung von der Welt sollte nicht getreu sein, und doch wird dein Gewissen jedesmal so verstört, so oft du darein willigest, ihre Gefahren zu bestehen? Du beschuldigst uns, daß wir die Welt nicht kennen. Glaubst du denn aber, das Schlachtfeld, der Kriegsschauplatz selbst sei der geeignete Gesichtspunkt, um die Schwenkungen und Manöver eines Kampfes richtig zu beurtheilen? Uns will bedünken, daß man von dem Blendwerke und dem falschen Schimmer weltlicher Feste erst dann in gehöriger Sicherheit ist, wenn man sich in einer gewissen Entfernung von ihnen befindet. Du bestehest darauf, daß wir die Welt nicht kennen und sie verläumden. Wie aber, hat Jesus, unser göttlicher Meister, sie nicht gekannt? Nur Worte voll Güte hatte er für die reumüthige Sünderin, und dennoch schloß er die Welt aus seinem so guten Herzen aus, und wollte nicht einmal für sie beten. Daß du sie nicht kennst, ist möglich; du liebst sie ja, und erblickst sie nicht so, wie sie ist, sondern, wie du wünschest, daß sie sein möchte; wir aber kennen sie, wir sind Zeugen von ihren Verwüstungen in den Gewissen, welche wir zu beruhigen und zu heilen berufen sind. Wir kennen sie diese unglückliche Welt; du aber wirst sie einst kennen lernen, wenn alle Täuschungen aufhören, wenn du am Ende deines Lebens einem Menschen gleichst, der aus einem tiefen Schlafe erwacht. Er sieht den süßen Traum verschwinden, den er für Wirklichkeit hielt, dessen Spielball er einen Augenblick gewesen ist.

Gestehe vielmehr ein, wir haben von der Welt und ihren Gefahren ein getreues Bild entworfen; du besitzest aber die Kraft nicht, von ihr dich loszureißen. Wir beklagen dich alsdann, und schöpfen eine um so größere Hoffnung, zur Tugend dich zurückzuführen. Wir sehen ja, daß du von der Wahrheit nicht weit mehr entfernt bist. Sagst du uns aber, es sei dir unmöglich, der Mode nicht zu folgen, obgleich sie Unbescheidenheit im Anzuge erfordert, du könntest dich nicht anders kleiden, als die Personen deines Standes, deiner Gesellschaft — so antworten wir dir: Es gibt nur Eine Nothwendigkeit, die nämlich, daß du dich rein erhältst in Gottes Augen, deine Seele rettest, und für deinen Nächsten nicht ein Stein des Anstoßes und des Aergernisses werdest. Du sprichst ferner: was soll ich denn thun; kann ich mich weigern, diese oder jene Figur im Tanze ausführen zu helfen, da er ja durch meine Weigerung unterbrochen. Was du thun

sollst? Du sollst Jesu ein Zeugniß ablegen, und deinen Glauben bekennen. Er fordert es von dir, wie er es von den Blutzeugen, von all seinen Erwählten gefordert hat! Ist es erlaubt, in Bezug auf das Böse zu sagen: Was soll ich thun? Siehst du denn nicht, daß Gott diese Gelegenheit geschickt hat, damit du ihn vor den Menschen bekennest? Was du thun sollst? Du sollst thun, was noch alle Tage arme Kinder thun. Die Noth und das Elend treibt sie zwar in jene unseligen Werkstätten, die wir die Schulen der Ausschweifung nennen könnten. Sie haben weniger Gnadenmittel als du empfangen, da ihnen nicht die Wohlthat einer christlichen Erziehung, wie die deinige, zu Theil geworden ist, und dennoch verstopfen sie sich die Ohren, verschließen sie die Augen, damit nicht die Wogen des ringsum herrschenden Verderbnisses in ihr Herz eindringe. Widerstand sollst du also leisten. Die Welt ist nur darum so begehrlich und gebieterisch geworden, weil sie keine starke und edelmüthige Seele getroffen hat, die zu ihr gesagt hätte: Du gehst zu weit und ich kann dir bis hieher nicht folgen. — Diese Welt wird deine Tugend bewundern; sie wird, was weit mehr ist, Ehrfurcht für sie fühlen. Und die schwankenden, schwachen, unentschiedenen Seelen, die nur auf dein Beispiel warteten, um sich gleichfalls öffentlich auszusprechen, werden dir zur Seite und in deine Fußstapfen treten. . . .

So wird Gott verherrlichet, der Nächste erbaut und deine Seele gerettet am Tage, wo Jeder Belohnung erhält nach seinen Werken.

Nutzanwendung.

Ist man gezwungen, die Freuden der Welt zu theilen, so soll man niemals ihren Geist theilen.

Geistlicher Blumenstrauss.

Wer die Gefahr liebt, wird darin umkommen (Sir. 3, 27.).

Ein weiterer Gegenstand.

1. Ein jeder Mensch ist nicht vom heiligen Geiste, selbst wenn er den Menschen gut und gerecht erscheint, und es ist schwer zu unterscheiden, ob es ein guter oder böser Geist ist, welcher ein oder die andere Sache wünschen läßt. Viele waren am Ende betrogen, welche sich vom guten Geiste geleitet glaubten.

Das Beste ist also, du ergibst dich mit Demuth, Selbstverläugnung und Zuversicht in den Willen Gottes. (Sieh das ganze übrige Kapitel von Vers 4 bis zu Ende, in welchem das Muster eines glühenden Gebetes aufgestellt ist.) —

Sechzehntes Kapitel.

Daß wahrer Trost allein in Gott zu suchen ist.

Was ich nur begehren und erdenken kann zu meinem Troste, das erwarte ich nicht hier, sondern in der Zukunft.

Könnte ich allein — alles Tröstliche der Welt haben, und alle Vergnügungen genießen: — gewiß ist's, daß sie nicht lange dauern könnten.

Darum meine Seele wirst du nicht gänzlich getröstet, noch vollkommen ergetzt werden können, außer in Gott, welcher die Armen tröstet, und die Demüthigen aufnimmt.

Harre nur eine Weile meine Seele! harre der göttlichen Verheißung; und du wirst Ueberfluß haben an allen Gütern im Himmel.

Begehrest du zu unordentlich das Gegenwärtige (und Zeitliche); so wirst du jenes Ewige und Himmlische verlieren.

So gebrauche denn das Zeitliche, aber nach dem Ewigen verlange.

Nimmer kannst du durch ein zeitliches Gut ersättiget werden, weil du zu dergleichen Genuß nicht erschaffen bist.

2. Und besässest du auch alle erschaffenen Güter, so könntest du nicht glücklich und selig sein; sondern in Gott, der Alles erschaffen hat, besteht alle deine Seligkeit, all dein Glück.

Nicht, wie es von den thörichten Liebhabern der Welt angesehen und gelobt wird; sondern wie es die wahren Gläubigen Christi erwarten, und manchmal im Voraus kosten jene Geistiggesinnten und Herzensreinen, deren Wandel im Himmel ist.

Eitel und kurz ist aller menschliche Trost.

Seliger, wahrer Trost ist, der innerlich aus der Wahrheit empfangen wird.

Der andächtige Mensch trägt überall mit sich seinen Tröster, Jesus, und spricht zu ihm: Sei du mit mir, Herr Jesu, an jedem Orte, zu jeder Zeit. Das sei mein Trost, gerne entbehren wollen allen menschlichen Trost.

Und wenn auch dein Trost mir fehlet, so sei mir dein Wille und deine gerechte Prüfung der höchste Trost.

Denn Du wirst nicht immer zürnen, noch in Ewigkeit drohen.

Sechzehnte Abhandlung

über die Worte:

Was ich nur begehren und erdenken kann zu meinem Troste, das erwarte ich nicht hier, sondern in der Zukunft.

Vorbereitung.

Erstens:

Nimm das Wort Jesu auf, als sei es zu dir gesagt worden: Mein Sohn sammle dir Schätze im Himmel, wo sie weder Rost noch Motten verzehren, und wo sie die Diebe nicht ausgraben und stehlen (Matth. 6, 28.).

Zweitens:

Erfülle deine Pflichten gegen Gott; tritt vor Ihn hin und bitte Ihn um seine Gnade, auf daß du nicht suchen mögest die Tröstungen der erschaffenen Dinge, 1tens weil sie eitel sind, 2tens weil sie für dein Seelenheil gefährlich werden können.

Erste Betrachtung.

Die Tröstung, die man im Erschaffenen sucht, ist eitel.

Laßt uns noch einmal, laßt uns ohne Unterlaß auf diese nützliche Wahrheit zurückkommen, mit der wir uns ihrer großen Wichtigkeit wegen nicht oft genug beschäftigen können. Und doch vergessen wir sie so schnell im Laufe des Lebens. Du weißt, mein Sohn, ein jeder Mensch hat bei der Verkündung einer Nachricht die seine Wünsche vereitelt, seine Plane vernichtet, nöthig, daß dieselbe, bevor er ihr Glauben schenkt, mehr als Einmal bestätigt werde. Während er auf die geringsten Anzeichen hin das glaubt, was er hofft, zweifelt er noch, wenn das Unglück nur allzu gewiß ist. Darum sage ich es dir neuerdings, die geschaffenen Güter sind deiner nicht würdig. Die Schätze der Erde, Ruhm, Vergnügen, hohe Geburt und hoher Rang, Vermögen, Jugend, Alles dieß macht nicht die wahrhafte Glückseligkeit aus. Ehe ich dir den Grund davon sage, wollen wir vor Allem den Thatbestand der Erfahrung herstellen. Die Güter, von denen wir sprechen, (lassen wir ihnen einen Augenblick lang diese Benennung,) liegen außer allem Bereiche der Menschen. Nicht alle sind reich und wohlhabend. Die Mehrheit besteht im Gegentheile aus Armen und all denen, welche mit Schweiß und Thränen ihr Brod brechen. Zähle die Menschen, welche auf dem Schauplatze des Lebens glänzen, aus der Schale ihrer Freuden sich berauschen; es ist ohne Zweifel der kleinste Theil. Wie viele Unglückliche seufzen in Banden, werden von Unglück, Alter, Gebrechen, Leiden, Beschimpfungen, Schmach und Entbehrungen aller Art darniedergebeugt. Die Zahl der vom Glück Begünstigten ist also schon sehr beschränkt, und vielleicht gehörst du, mein Leser, nicht einmal zu ihnen. Es soll jedoch das Gegentheil stattfinden; nehmen wir an, du besitzest alle diese Vorzüge, — deren Besitz, ihrer Seltenheit wegen, ein Gegenstand des Neides ist, — sage, wirst du jemals glücklich sein? Gewiß nicht; denn das wahre Glück ist auf Erden nicht zu finden. Das Glück besteht aus so vielen wesentlichen Theilen, daß stets ein Theil zum vollkommenem Glücke fehlt. Wie findest du alle Güter in einem einzigen Menschen vereinigt? Wo Reichthum ist, fehlt oft Gesundheit. Du genießest öffentliches Ansehen, aber Zwietracht herrscht in deiner Familie. Man preist dich glücklich, und du hast einen nagenden Wurm am Herzen. Sage, wozu nützen dir deine Schätze, da du kein Kind hast, das deinen Namen fortpflanzt, dein Vermögen erbt? Es ist zu bemerken, daß wir immer gerade das uns Mangelnde am feurigsten wünschen. Die Beraubung die-

ses Einen Dinges vergiftet uns den Genuß aller übrigen Güter. Wie ungerecht sagen wir, ist doch dieser Mensch gegen die Vorsehung; ihn hat das Glück mit all seinen Gaben überschüttet, und weil er gerade dieses einzige Gut, welches der Gegenstand seines Sinnens und Trachtens ist, nicht besitzt, gräbt er aus allzu lebhafter Sehnsucht sich selbst sein Grab! Hätte ich nur die Hälfte, den allerkleinsten Theil von den Gütern, welche ihn doch nicht befriedigen, so möchte ich ewig auf dieser Erde fortleben! Wie täuschest du dich, mein Sohn, wie könntest du glücklich sein durch ein fremdes beneidetes Glück, da du es nicht durch dein eigenes bist? Dein Glück würde einem Unglücklicheren hinlänglich genügen. Der Mensch, welcher der Freiheit beraubt ist, den Tod erwartet, gegen Hunger gekämpft, würde dankend seine Hände gen Himmel erheben, wenn er das Loos theilen dürfte, welches dich zur Lästerung verleitet. Stünden dir aber auch, was unmöglich ist, alle zur Glückseligkeit unumgänglich nothwendigen Güter zu Gebote — du würdest darum doch nicht glücklich sein, wahrhaftig nicht; denn besäßest du auch alle irdischen Güter, so haben sie doch das Eigenthümliche, daß sie nicht vermögen, die bodenlose Tiefe des menschlichen Herzens auszufüllen. Diese Wahrheit ist so oft schon wiederholt worden, daß sie einigermaßen alltäglich geworden ist; und doch können wir sie nicht oft genug wiederholen, weil sie immer wieder vergessen wird. Glaube es mir, mein Sohn, der Genuß erzeugt Uebersättigung, Ekel, Entzauberung. Der Genuß umschwebt uns in dem Traume der Hoffnung, des Verlangens; ist der Wunsch erreicht, so hört das Vergnügen auf. Der Geist der Lüge weiß es gar wohl, daß seine ganze Geschicklichkeit darin besteht, einen Wunsch durch eine Menge anderer Wünsche zu ersetzen. Könnte ich zu diesem Amte, zu jener Würde gelangen, sprichst du, so würde ich mich endlich zufrieden geben, ich würde glücklich sein. Hätte mein Vermögen den erwünschten Punkt erreicht, dann wollte ich von meinen Arbeiten ausruhen und eine längst geträumte angenehme Lebensweise verwirklichen. Mein Sohn, du wirst diese Zufriedenheit und Ruhe nicht kosten; denn um sie kosten zu können, müßten sie ja in den Gütern enthalten sein, nach denen du so lüstern bist. Die Güter aber enthalten nur Eitelkeit und Geistesplage (Eccl. 2, 11.), wie es der glücklichste und mächtigste der Könige so bitterlich erfahren hat.

Soll ich noch hinzufügen: Diese Güter, an sich schon unzureichend zu unserm Glücke, sind auch noch von kurzer Dauer und unsrer unwürdig; sie werden nur durch große Anstrengungen erworben, und gehen unter den bittersten Schmerzen wieder verloren? Und doch ists die vollkommene Wahrheit. Ein einziger Augenblick des Nachdenkens reicht hin, dich davon zu überzeugen. Wie lange, mein Sohn, wirst du diese Güter und Freuden, nach denen du so begierig trachtest, genießen? Du antwortest: — ich weiß es nicht. — Du hast ganz Recht, daß du antwortest, du weißt es nicht; du Thor, in dieser Nacht wird man deine Seele von dir fordern (Luk. 12, 20.). Aber ich bin noch voll

Lebenskraft, fährst du fort. Der Weise spricht: Was ist euer Leben? Ein Dunst ist es, der eine kleine Weile sichtbar ist, und dann verschwindet (Weis. 3, 9.). — Ich hoffe, es soll länger dauern, sagst du ferner. — Laß es hundert Jahre dauern, so wird es sein wie ein Schiff, welches das wogende Meer durchfährt, von dem man, ist es vorüber, keine Spur mehr findet, noch die Bahn seines Kieles in den Fluthen; oder wie ein Vogel, der durch die Luft fliegt, von dessem Fluge man kein Merkmal findet (Weish. 5, 10. 11.). Wozu aber diese Annahme? Dauern unsere Freuden auch hundert Jahre, so weißt du ja, daß dieses eitle Glück im Vergleiche zur Ewigkeit doch nicht länger währt als die Blumen eines kurzen Morgens. Lohnt es sich also der Mühe, dich so abzuquälen? Wenn doch nur die falschen Güter, welche deine Wünsche entflammen, deiner würdig wären! Aber so weit der Himmel, mein Sohn, über der Erde erhaben ist, so weit ist deine Seele, die Gott nur zum Ziele und Ende haben kann, über diese erbärmlichen Nichtigkeiten erhaben. Du bist ja nicht für sie geschaffen. Glaubst du, die Schätze, die in den Händen des Geizhalses schimmern, in den Eingeweiden der Erde verborgen liegen, seien die wahren, von Gott bestimmten Reichthümer? Höre mir zu: Deine Erwählten werden trunken werden vom Ueberflusse deines Hauses (Psalm. 35, 9.). Glaubst du, der Besitz der ganzen Welt sei für dich glorreich genug? Steht denn nicht geschrieben: Wahrlich sage ich euch, ihr, die ihr mir nachgefolgt seid, werdet bei der Wiedergeburt, wenn der Menschensohn auf dem Throne seiner Herrlichkeit sitzen wird, auch auf zwölf Thronen sitzen und die zwölf Stämme Israels richten (Matth. 19, 28.). Und du solltest dich, mein Sohn, mit den elenden Freuden, mit den thierischen Wollüsten deiner Leidenschaften begnügen, während ich dir verheiße, mit dem Strome der Wonne (Ps. 35, 9.) dein Herz zu tränken? Unglückliche, gefallene Seele, warum vergißt du deine ewige Bestimmung? Wie lange wirst du zu jenen schlammigen Quellen gehen, die deinen Durst nicht löschen können, während dir so nahe ist die Quelle des lebendigen Wassers, die ins ewige Leben fortströmt? (Joann. 4, 14.).

Es ist also eine Thorheit, seinen Trost außer Gott zu suchen. Es ist eine große Thorheit, nach diesen falschen Gütern zu streben; denn erlangt man sie auch, so werden sie nur durch hundertmal schwerere Opfer erworben, als die Opfer der Tugend sind. Die Welt wird es nicht glauben, und doch ist es Wahrheit. Die freiwillige Beraubung des Frommen, der seinem Gott zu Liebe alles verläßt, erfordert weniger Muth, als die Mühen, Aengsten, Sorgen und Opfer, zu denen sich der irdisch Gesinnte verurtheilt. Vergleiche nicht die heilige Abhängigkeit, in welche sich der Fromme durch die Aufopferung seiner Freiheit versetzt, mit der stolzen Selbstständigkeit des Weltmenschen, des feigen Sklaven

seiner Launen, Vorurtheile und Leidenschaften; du würdest die Knechtschaft mit der Freiheit und die Freiheit mit der Knechtschaft verwechseln. Du glaubst, mein Sohn, den bessern Theil erwählt zu haben, weil du allen Freuden die Arme öffnest; die darauffolgenden Leiden aber sind tausendmal schrecklicher, als die heiligen Entsagungen der Reue, und als die anscheinende Härte, durch welche die Unschuld des Herzens gegen strafbare Freuden geschützt wird. Erforderte das Streben nach weltlichen Gütern auch keine Anstrengung und Mühe, warum sollte der Weise mit den Verdammten voll Reue und Schmerz sprechen: Wir sind Thoren gewesen; wir sind müde geworden auf dem Wege der Bosheit und des Verderbens (Weish. 5, 7.). Ja wir sind müde geworden bei der Verfolgung eines Schattens, der ohne Unterlaß vor uns hergeflohen ist. Willst du dir, mein Sohn, diese Jammerklage ersparen, so sprich: Du Herr bist mein Gott und mein Alles. Denn was habe ich im Himmel, und was liebe ich auf Erden außer Dir (Ps. 72, 25.). Der Herr ist der Erbtheil meines Bechers. Das Loos ist mir gefallen aufs Herrliche; denn ein herrliches Erbtheil ist mir geworden (Ps. 15, 5. 6.). Ich will keine andere Belohnung. Amen.

Zweite Betrachtung.

Wie gefährlich es ist, seinen Trost und sein Glück in den nichtigen und vergänglichen Gütern der Erde zu suchen.

Welch ein Ziel hat sich wohl die göttliche Weisheit bei Vertheilung der verschiedenen Güter an einen Jeden hienieden gesetzt. Als Gott dem Einen Reichthümer, dem Andern Ruhm, wieder einem Andern Körperkraft und Gesundheit, diesem einen berühmten Namen, eine hohe Geburt, jenem Scharfsinn des Geistes und Talente verlieh — hat er wohl die kurze Spanne dieses Lebens im Auge gehabt? Hat er uns dadurch ein Mittel an die Hand geben wollen, damit wir uns auf Erden, wie die Welt sich ausdrückt, ein glückliches Loos bereiteten? Wie unerforschlich sind doch die Rathschlüsse Gottes? Die zeitlichen Güter sind nach dem Plane seiner Vorsehung keine eigentlichen Güter, sondern nur Mittel zum wahren Guten. Solche Mittel sind Reichthum, Ruhm, hoher Stand, Talent. Jagt einer mit zu großem Eifer und Aengstlichkeit diesen eingebildeten Gütern nach, so läuft er große Gefahr. Er verwechselt den Zweck mit den Mitteln, und bildet sich ganz verkehrte Begriffe von den Anordnungen der göttlichen Weisheit. Da er diese vermeintlichen Güter um ihrer selbst willen liebt, so findet er in ihnen sein Wohlgefallen und seine Ruhe. Er schlummerte über ihnen ein; die Erde ist sein Paradies; er sehnt sich nach nichts Anderm mehr, und wähnt, in ihr allein sein Glück zu finden.

Hängt man auf so sinnliche Weise an den Gütern der Erde, so ist es selten, daß nicht eine viel traurigere Folge eintritt.

Da die Gedanken und Wünsche auf Dinge gerichtet sind, mit denen man das Glück unzertrennlich verbunden wähnt, so wird man nach ihrem Besitze trachten, im Falle man desselben beraubt ist; besitzt man sie aber, so wird man sich dieselben durch alle möglichen erlaubten und unerlaubten Mittel zu sichern suchen. Man fühlt ein unbesiegbares Verlangen nach dem Glücke; man bildet sich ein, dasselbe alsbald im Besitze dieser Güter zu finden: so überredet man sich, man komme nur seiner unvermeidlichen Bestimmung nach, wenn man dieselben auf jede Weise verfolgt. Zu welch' schändlichen Uebergriffen muß nicht ein solcher Irrthum, solch eine Gedankenverkehrtheit führen? Um die kläglichen Folgen davon einzusehen, brauchen wir nur die Welt und ihre täglichen Vorkommnisse zu betrachten.

Hängt man so an den Gütern der Erde, und will man sich dieselben um jeden Preis verschaffen, so gesellt sich zu diesem strafbaren Streben gar bald eine Gleichgültigkeit — ja meistentheils sogar eine förmliche Verachtung für die zukünftigen, von Gott uns aufbewahrten Güter. Selbst die Ewigkeit mit ihrer unermeßlichen Dauer wiegt alsdann das Glück nicht auf, nach welchem man auf Erden trachtet. Der Glaube erlischt, die Hoffnung schwindet, die Liebe erstirbt in dem getäuschten Herzen; es erweitert sich bei dem bloßen Namen: „Glück, Ruhm, Vergnügen." Der Gedanke an den Himmel wird zur Last. Der Himmel ist gut für den Armen, den Unglücklichen. Hat aber Einer seinen Trost in dieser Welt, oder hofft er auch nur, ihn darin zu finden — was braucht er da den Himmel noch?

Nehmen wir an, der irdisch Gesinnte werde durch die Erfahrung belehrt, er erkenne seinen Irrthum, und sehe ein, daß er sein Glück in Etwas setzte, wo es nicht ist — wird er es dann wohl suchen, wo es wirklich sich befindet? „Leider unterläßt er es oft." Hat ein Mensch seine Augen fortwährend auf die Erde geheftet, so erhebt er sie darum noch nicht zum Himmel, wenn er enttäuscht wird. Ich bin nicht glücklich, spricht er, bei sich selbst. Lange Zeit habe ich geglaubt, ich könne es sein; ich sehe es wohl ein, dieser Wunsch kann nicht in Erfüllung gehen. Ein blindes Geschick regiert die Welt; ich ergebe mich ins Unglück; es ist ja unvermeidlich. Schreckliche Verzweiflung, furchtbare Strafe einer durchaus irdisch gesinnten Seele, die all' ihre Liebe der Erde widmet! Sie kennt keine Hoffnung im Unglücke, der Himmel wird ihr nicht geoffenbart! Darf sie sich beklagen? Sie hat ja selbst den Himmel zurückgewiesen.

Gott möge dich, mein Sohn, vor solch' einem Unglück bewahren. Es ist die gewöhnliche Strafe einer solchen Schuld. Willst du sie vermeiden, so setze dein letztes Ziel und Ende, deine Glückseligkeit nicht in die vergänglichen Güter. Sie wurden dir ja nur verliehen, damit du dich zu Gott erhebest, denn könnte

ich allein — alles Tröstliche der Welt haben, und alle Vergnügungen genießen: gewiß ist's, daß sie nicht lange dauern könnten. Darum mein Sohn, wirst du nicht gänzlich getröstet, noch vollkommen ergötzt werden können, außer in Gott, welcher die Armen tröstet, und die Demüthigen aufnimmt. Harre nur eine Weile, meine Seele! harre der göttlichen Verheißung; und du wirst Ueberfluß haben an allen Gütern im Himmel! Begehrest du zu unordentlich das Gegenwärtige und Zeitliche, so wirst du jenes Ewige und Himmlische verlieren. So gebrauche denn das Zeitliche, aber nach dem Ewigen verlange. Nimmer kannst du durch ein zeitliches Gut ersättiget werden, weil du zu dergleichen Genuß nicht erschaffen bist. Welche tiefe und trostreiche Lebensweisheit enthalten nicht diese einfachen Worte! Wer sie begreift, begreift das Leben, begreift, was dem stolzen Weisen verborgen ist; ein solcher Weise ist ja nicht vom Glauben erleuchtet. Jener aber würde die geschaffenen Dinge ohne Gefahr besitzen; denn er besäße sie ohne Leidenschaft.

Nutzanwendung.

So gebrauche denn das Zeitliche, aber nach dem Ewigen trachte.

Geistlicher Blumenstrauss.

Was ich nur begehren und erdenken kann zu meinem Troste, das erwarte ich nicht hier, sondern in der Zukunft.

Ein weiterer Gegenstand.

Der andächtige Mensch trägt überall mit sich seinen Tröster, Jesum und spricht zu ihm: Sei Du mit mir, Herr Jesu, an jedem Orte, zu jeder Zeit.

1. Jesus tröstet in der Armuth, weil Er arm sein wollte.

2. In der Verachtung und Demüthigung, weil Er sich aus Liebe zu uns verachten und demüthigen ließ.

3. Wenn Freunde uns verlassen, undankbar sind, weil Er verlassen und verrathen wurde.

4. In der Verfolgung, Verläumdung, übler Behandlung, weil Er sich diesem Allen aus Liebe zu uns unterzog.

5. In körperlichen Schmerzen, denn Er ist von den Propheten der Mann des Schmerzes (Js. 53, 3.) genannt worden.

6. In der Zerrissenheit der Seele, weil Er von sich sagen konnte: Meine Seele ist betrübt bis in den Tod (Matth. 26, 38.).

7. In der Beraubung des himmlischen Trostes, weil Er sich bei seinem Vater über seine Verlassenheit beklagt.

8. Jesus tröstet endlich in den Schmerzen, welche wir fühlen, wenn wir unsere Lieben leiden sehen, weil Er am Fuße des Kreuzes seine heilige Mutter in ein Meer von Schmerzen versunken sah.

Siebenzehntes Kapitel.

Daß alle Bekümmerung Gott heimzustellen sei.

Sohn, laß mich mit Dir thun, was ich will! Ich weiß, was Dir zuträglich ist. Du denkest als Mensch, und empfindest in Vielem, wie Dir's menschliche Begehren eingibt.

Herr, wahr ist, was Du sprichst. Größer ist Deine Sorgfalt für mich, als jede Sorge, welche ich für mich tragen kann.

Denn allzu unsicher steht, wer nicht all seine Sorge auf Dich wirft.

Herr! wenn nur mein Wille recht auf Dich gerichtet bleibt, so mach' es mit mir, wie es Dir wohlgefällt.

Denn es kann ja nicht anders, als gut sein, was Du auch über mich beschließen magst.

2. Willst Du mich in der Finsterniß lassen, so sei gepriesen; und lässest Du mich im Lichte wandeln, so sei allermals gepriesen! Und würdigest Du mich eines Trostes, so sei, gepriesen; und verhängst Du über mich Trübsal, so sei nicht minder allzeit gepriesen! Sohn, so mußt du dich verhalten, verlangst du mit mir zu wandeln.

So gefaßt zum Leiden, wie zur Freude mußt du sein.

Eben so gerne mußt du Dürftigkeit und Armuth, als Ueberfluß und Reichthum haben.

3. Herr, gerne will ich leiden um Deinetwillen, was Du auch über mich willst kommen lassen.

Ohne Unterschied will ich, aus Deiner Hand Gutes und Böses, Süßes und Bitteres, Freudiges und Trauriges aufnehmen, und für Alles, was mir widerfährt, Dank sagen.

Behüte mich vor aller Sünde, so fürchte ich nicht Tod und Hölle.

Wenn Du mich nur nicht in Ewigkeit verwirfst, und nicht austilgest aus dem Buche des Leben: so mag mir nimmer schaden, was auch für Trübsal über mich komme.

Siebenzehnte Abhandlung

über die Worte:

Sohn, laß mich mit Dir thun, was ich will! Ich weiß, was dir zuträglich ist.

Vorbereitung.

Erstens:

Bete Jesum, den göttlichen Erlöser an, wie er zu seinen Aposteln sagt: Ich suche nicht meinen Willen, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat (Joann. 5, 30.).

Du kannst dir auch noch jenen andern Spruch ins Gedächtniß rufen: Nicht mein, sondern dein Wille geschehe! (Luc. 22, 42.).

Zweitens:

Flehe um das Licht des heiligen Geistes, und bitte um die Gnade, daß du mit dem göttlichen Willen übereinstimmst; darum erwäge: 1tens Die Uebereinstimmung mit dem göttlichen Willen ist durch die Vernunft und den Glauben geboten. 2tens Nichts verherrlichet Gott mehr. 3tens Nichts ist für den Menschen ersprießlicher.

Erste Betrachtung.

Nichts ist der Vernunft und dem Glauben angemessener, als unsern Willen dem Willen Gottes unterzuordnen.

Gott hat Alles gemacht; Alles mit unendlicher Weisheit gemacht. Bei Allem, was Er machte, hatte Er die edelsten, heiligsten Absichten. Es ist also der Vernunft, so wie dem Glauben angemessen, zu wollen, was Er will.

Erstlich. Gott hat Alles gemacht. Der heilige Joannes sagt von dem Worte, welches Gott ist: Alles ist durch dasselbe gemacht worden, und ohne dasselbe wurde nichts gemacht, was gemacht worden ist (Joann. 1, 3.).

Von diesen Worten müssen wir alle Ereignisse herleiten, in was immer für einer Weise sie eintreten, ausgenommen die Sünde. Diese hat Gott nicht geschaffen, sondern Er läßt sie nur zu. Somit ist Alles seiner Hände Werk. Durch die geheimen Triebfedern seiner Vorsehung werden alle Handlungen begonnen, fortgesetzt und vollendet. Eben dieselbe Vorsehung regiert auch Alles: obgleich urtheilslose Menschen denken, viele Dinge geschehen aus Zufall, als wenn Gott die Nebenursachen allein und blind wirken ließe, ohne selbst thätigen Antheil zu nehmen.

Das Wort Zufall ist sogar in der Sprache des Glaubens, ein sinnloses und gotteslästerliches Wort, weil gewiß ist, daß Gott überall mitwirkt, bei den Seelen, wie bei den Körper, bei dem einzelnen Individuum, wie bei ganzen Völkern und bei den Ereignissen der ganzen Welt. Ich bin der Herr, spricht Er durch den Mund des Propheten Isaias, und es ist kein Anderer, der Ich das Licht bilde, und die Finsterniß schaffe, der Ich Frieden gebe und das Uebel schaffe (Isai. 45, 6, 7.). Glück und Un-

glück, Leben und Tod, Armuth und Reichthum kommt von mir (Jos. Sir. 11, 14.). Der bloße Gedanke, daß Gott Alles gemacht hat, sollte uns hinlänglich auffordern, in allen Stücken unsern Willen mit dem seinigen in Uebereinstimmung zu bringen, um dadurch die Stürme in unserm Gemüthe während der Fährlichkeiten des Lebens zu beschwichtigen. Aber die Betrachtung der vollkommenen Weisheit, seiner Handlungen und seiner erhabenen Zwecke und Absichten, wird vollends jene heilsamen Wirkungen zu Wege bringen, und die Ausübung dieser Unterwürfigkeit leicht machen.

Gott ist unendlich weise; Er ist die Weisheit selbst, Er ist der Inbegriff alles Wissens. O, Gott wie unendlich sind deine Werke! ruft der Prophet aus: Du hast Alles gemacht in deiner Weisheit. In Betrachtung dieser tiefen Weisheit, fügt der Verfasser des Buches Jesus Sirach hinzu: Weisheit ist in allen deinen Werken: Und David: Herrlichkeit und Ruhm sind in den Werken des Herrn (Ps. 102.). Dieß ist so wahr, daß viele heilige Gottesgelehrte keinen Anstand nahmen, zu behaupten, die Werke Gottes seien vollkommen, und sie könnten in Rücksicht auf die Umstände und im Hinblicke auf das Ganze nicht vollkommener sein. Hat nun Gott das Weltall mit einer so großen Weisheit erschaffen, sind alle seine Werke, selbst die kleinsten mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt (Ps. 8, 6.), strahlen sie in solch' einer Schönheit, daß man sich nichts Herrlicheres denken kann — was wird diese unendliche Weisheit nicht erst für den Menschen, das Meisterwerk seiner Hände, den Mittelpunkt, in welchem alle Kreaturen ihre Gipfel erreichen, gethan haben? Der Herr hat, um die Sprache der heiligen Schrift zu sprechen, die Erde, durch die Weisheit gegründet, und durch die Klugheit befestiget die Himmel; durch seine Weisheit sind die Abgründe hervorgebrochen, und die Wolken gestalten sich zu Thau (Sprüche 3, 19. 20.). Sollten wir nun nicht einen viel höhern Werth in Gottes Augen haben, als die Wolken und der Regen? Auch müssen wir anerkennen, daß unsere leiblichen und geistigen Verhältnisse, wie zum Beispiel Geburt, Stand, Stellung in der menschlichen Gesellschaft, Armuth, Reichthum, Krankheiten, Gesundheit, Betrübnisse, körperliche Gebrechen, Talente, alles endlich, was wir Güter und Uebel nennen, aus der Weisheit Gottes und aus der vollkommenen Einsicht, mit der Er uns regiert, hervorgehen.

Steht nicht geschrieben; Gott führt die Menschen durch einfache, heilsame Mittel an ihr Ziel; Er geleitete sie mit weiser Hand zur Seligkeit (Ps. 36, 23.). Wenn Gott endlich Alles gemacht, wenn Er es mit Weisheit gemacht hat, so hat Er auch bei Allem die edelsten, erhabensten Absichten gehabt. Diese Absichten sind keine andern, als seine Verherrlichung und unser Wohl, oder wenn man will, unsere Vervollkommnung. Gott will seine Verherrlichung. Da Er unendlich vollkommen ist, so bedarf Er ein würdiges

Ziel und Ende; kein Ende aber ist seiner würdiger als Er selbst. Er will ferner noch unser Wohl; denn da Er unendlich gut ist, so sucht Er seine Geschöpfe zu vervollkommnen, indem Er sie zu sich heranzieht, und ihnen den Stempel und Glanz seiner Gottheit nach Maßgabe ihrer Empfänglichkeit aufdrückt. Ueber allen Vergleich liebt Er uns mehr, als seine übrigen Werke, weil wir das Herrlichste von allen, und auf das Theuerste erkauft sind. Diese Güte und Liebe bestimmt Ihn, Alles, was Er in uns wirkt, zu unserer Vervollkommnung beitragen zu lassen. Es ist somit unmöglich, im Innern oder Aeußern irgend Etwas aufzufinden, was passender und angemessener für uns wäre, als das, was Gott zu unserm Wohle und vollkommenem Heile verordnet und zuläßt. Der Wille Gottes, sagt der heilige Paulus, ist unsere Heiligung (I. Thess. 4, 3.). Hat nun Gott diesen Zweck, so will Er auch die Mittel, die zu demselben führen, und diese Mittel sind die durch Ihn hervorgerufenen Ereignisse. Denn an einer andern Stelle heißt es: den Auserwählten Gottes dienen alle Dinge zum Besten (Röm. 8, 28.). Wollen wir diesen Gedanken nicht weiter ausführen, denn es muß offenbar jedem Denkenden einleuchten, daß Nichts mit der Vernunft, so wie mit dem Glauben, mehr übereinstimmet, als unsern Willen dem Willen Gottes zu unterwerfen. Er ist ja der Schöpfer aller Dinge, Er hat Alles mit Weisheit gemacht, und verfolgt die heiligsten erhabensten Zwecke.

Zweite Betrachtung.

Durch nichts wird Gott mehr verherrlichet als durch die Uebereinstimmung des menschlichen Willens mit dem göttlichen.

Was Gott, der Herr aller Dinge in Erschaffung, Erhaltung, Regierung seiner Geschöpfe, will und ausführt, sei es nach dem Gesetze der Natur, dem Gesetze der Gnade, oder dem Gesetze seiner Verherrlichung, zielt nothwendiger Weise nach dem Lobe und Preise Gottes, des Zieles und Endes alles Erschaffenen. Hat nun Gott nichts Anderes wollen und sich vorsetzen können, als seine eigene Verherrlichung, das einzige Ziel, wir haben es bereits erwähnt, das seiner würdig ist, so ist es gewiß, daß der Mensch, welcher seinen Willen dem göttlichen unterwirft, eben dadurch auf die vollkommenste und verdienstlichste Weise Gott verherrlicht. Da nun Gott mit der Einsicht einer unendlichen Weisheit handelt, da Er besser, als wir, kennt, was seine Verherrlichung auf eine höhere Stufe hebt, da Er immer das nur wählt, was zu seinem Preise dient — so folgt daraus, daß der Mensch die Lage als die beste und edelste anerkennen muß, in welche Gott ihn versetzt hat, es mag dieß was immer für eine Lage sein: denn dadurch, daß Gott es so will, ist sie die geeignetste zur Erzielung der göttlichen Ehre. In diesem Sinne sprach ein Heiliger: Ich wollte lieber eine Fliege sein,

wenn es der Wille Gottes wäre, als ein Seraph, wenn es sein Wille nicht wäre, ich würde ihn ja auf diese Weise mehr verherrlichen, weil ich in der Ordnung seiner Rathschlüsse verbliebe.

War Jesus, der göttliche Erlöser, nicht eben so zufrieden, als er das niedrige Handwerk eines Zimmermanns im Hause zu Nazareth, dem Befehle seines Vaters gemäß, ausübte, als später, da er die Schriftgelehrten durch die Tiefe seiner Weisheit in Staunen setzte, und durch das Aufsehen seiner Wunder ein ganzes Volk in seine Nähe zog? Die erhabene Maria, die sich in dem Heiligthume ihrer ärmlichen Hütte einschloß, war sie der Blicke des Himmels nicht eben so würdig, als die Apostel, da sie dem Erdkreis den Namen Jesu verkündeten? Gott zu dienen also, wie er will, nach der Stufe, dem Maße, der Art und Weise seiner Aufgabe, — das ist die höchste Vollkommenheit. Es ist besser, daß ein Diener mit dem Willen seines Herrn ausruhe, als daß er im Interesse, aber gegen den Willen seines Herrn, sich abmühe. Diese Sätze stimmen in gleicher Weise mit der Vernunft, wie mit dem Glauben, überein.

Zu diesem ersten Grunde fügen wir noch einen zweiten hinzu, damit du noch besser begreifst, welchen Ruhm demjenigen Gott verleiht, der seinen Willen dem Willen Gottes unterwirft. Dieser Grund besteht in der Aufopferung des Willens, und dieß ist das größte Opfer, welches man Gott bringen kann. Darum legt auch der heilige Paulus die Worte des königlichen Propheten Jesu in den Mund: An Brandopfern und Sündopfern hast du kein Wohlgefallen. Denn es ist unmöglich, daß durch Blut von Stieren und Böcken Sünden getilgt werden. Da sprach ich: Siehe, ich komme, Deinen Willen zu thun. Mein Gott, ich habe es gewollt, und Dein Gesetz ist in der Mitte meines Herzens (Ps. 39, 7. Hebr. 10, 4—9.). So ist das auserlesenste Opfer beschaffen, welches wir Gott darbringen können; solch ein Opfer steigt zum Throne Gottes wie der angenehmste Wohlgeruch auf. Darum laßt uns oftmals das Wort des Propheten Isaias wiederholen: (Isai. 54, 5.). Besitze uns, o Herr, sei der Herr unsrer Herzen; wir übergeben Dir unsern Willen. Ja, mein Gott, wir beten: Zukomme uns Dein Reich! Dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden (Matth. 6, 10.). Welch eine Ehre ist es für Gott, ein seinem Willen so untergebenes Geschöpf zu besitzen, daß Er versichert sein kann, Er könne, ohne von Seite dieser Seele einen Widerstand zu gewärtigen, aus ihr machen, was Er wolle; sei es Ehre oder Schmach, Reichthum oder Armuth, Tröstung oder Betrübniß, Gesundheit oder Krankheit, Leben oder Tod, Zeit oder Ewigkeit! Nein, wir können nicht zweifeln, daß dieß die größte Ehre ist, welche Gott von seinen Geschöpfen erwarten kann. Man nennt dich mit einem neuen Namen, sagt Isaias, indem er von der Seele spricht, mit einem Namen, welchen des Herrn Mund aussprechen wird. Man

wird dich fürder nicht „verlassen“ nennen, und dein Land wird nicht „mehr verwüstet“ heißen, sondern man wird dich nennen: „Meine Lust an ihm.“ Denn du wirst den Willen Gottes in Allem erfüllen. Dann wirst du eine herrliche Krone in der Hand des Herrn sein, ein königliches Stirnband in der Hand deines Gottes (Isai. 62, 2—4.).

Dritte Betrachtung.

Nichts ist für den Menschen ersprießlicher, als seinen Willen dem Willen Gottes zu unterwerfen.

Betrachten wir dieses irdische Leben, so können wir uns gleich Anfangs überzeugen, daß wir keinen Frieden und keine Ruhe finden, außer in der Uebereinstimmung unseres Willens mit dem göttlichen. Die Erfahrung lehrt uns auch wirklich, daß Alles in der Welt von Natur aus nach Ruhe strebe, alle Geschöpfe trachten unaufhörlich aus allen ihren Kräften darnach. Da ein jedes Geschöpf auf seine Erhaltung bedacht ist, und diese Erhaltung von seinem Frieden abhängt, so ist es unmöglich, daß es sich nicht möglichst anstrenge, um den Frieden zu finden, der Unruhe aber, welche eine Ursache des Unterganges sein würde, zu entfliehen.

Woher kommen auch alle unsere Qualen und Unruhen, als von dem Widerstande, den unser Wille durch die Anstreitung unserer Plane und Ansichten erfährt. Dieser Widerspruch und dieser Kampf rufen eine betrübende Unlust und all diese Stürme hervor, von denen unsere Seele gepeitscht wird. Denn leistet uns Nichts Widerstand, fällt Alles nach unserm Wunsche aus — so ist es unmöglich, daß der Friede, nicht in unserm Herzen wohne, und wir nicht glücklich seien. Wie aber könnte ein anderer Mensch auf dieses Glück Anspruch machen, als der, welcher seinen Willen mit dem Willen Gottes vereinigt? Dieser göttliche Wille, nun wird stets zur That, weil Alles, was sich in dieser Welt zuträgt, die Erfüllung seiner Rathschlüsse ist. — Daraus folgt nothwendig, daß der Wille dieser edlen Seelen gleichfalls und jederzeit ausgeführt werde, weil sie ja keinen andern, als eben den göttlichen Willen haben.

So ereignet sich also nichts gegen ihren Wunsch. Nichts verstößt wider ihre Gefühle. Sind sie gedemüthiget, verachtet, so wollen sie es sein. Sind sie arm, so wünschen sie es. Leiden sie, so haben sie ein Wohlgefallen an ihren Leiden. Zwar macht sich bei dieser so vollkommenen Stimmung doch auch der Schmerz im höchsten Grade fühlbar; aber dieß Alles geht in dem untern Theile vor, und dringt nicht hinauf in den höhern, in welchem der Geist wohnt. Aehnlich jenen Gebirgen, an deren Fuße Regen und Gewitter sich zusammenziehen, während die Heiterkeit auf ihren Gipfeln herrscht, genießen die Seelen hienieden

einen tiefen innern Frieden, und eine nicht zu trübende Glückseligkeit. Dieß findet schon in diesem Leben statt.

Was sollen wir aber erst von den Verdiensten und den unermeßlichen Schätzen sagen, die sie in Verfolgung dieses Weges erwerben? Da diese Unterwerfung unseres Willens das angenehmste und glorreichste Opfer für Gott ist, der vollkommenste Akt der edelsten und vortrefflichsten aller Tugenden, nämlich der Liebe — so ist es außer allem Zweifel, daß der Mensch, welcher so seinen Willen unterwirft, in jedem Augenblicke unermeßliche Schätze sich erwirbt. In kurzer Zeit sammelt er sich mehr Reichthümer, als Andere durch Jahre lange Plage und Arbeit. Auch können wir sagen, daß die ganze Vollkommenheit in dem Worte des göttlichen Jesu enthalten ist: Dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden (Matth. 6, 10.).

Laßt uns also zuweilen zu Gott mit einem heiligen Vertrauen auf seine Vorsehung sprechen: Mein Herr und mein Gott, ich überlasse und übergebe mich Dir ganz und gar; ich übergebe Dir Leib und Seele, Güter, Ehre, Leben, Tod und ewiges Geschick. Ich bete alle Deine Rathschlüsse an und ich bitte Dich von ganzem Herzen, daß Alles, was Du über mich in Zeit und Ewigkeit in was immer für einer Weise beschlossen hast, nach Deinem heiligen Willen in Erfüllung gehe. Ich liebe ihn ja diesen Willen und preise ihn von ganzem Herzen.

Nutzanwendung.

Erneuere zuweilen diesen Akt der Hingebung; vorzüglich aber wenn es dir in den verschiedenartigen Prüfungen des Lebens schwer fällt, in den göttlichen Willen dich zu ergeben.

Geistlicher Blumenstrauss.

Nicht mein, sondern Dein Wille geschehe (Luk. 23, 42.).

Ein weiterer Gegenstand.

Halte dich, um dich in den göttlichen Willen besser zu ergeben, an folgende Gedanken:

1. Gott weiß besser als ich, was mir zuträglich ist. Ich kenne nur die Güter des irdischen Lebens, Gott aber umfaßt mit seinem Wissen auch die Zukunft.

2. Alles, was Gott zuläßt, ist zu meinem größten Wohle, wenn es mir auch noch so qualvoll scheint.

3. Gott läßt niemals zu, daß ich über meine Kräfte versucht werde, sondern ich ziehe, wie der heilige Paulus sagt, selbst aus der Versuchung Nutzen (1. Cor. 10, 13.).

4. Mitten in meinen Prüfungen kann ich auf die Gnade Gottes rechnen, wenn ich mich ihrer würdig mache, und gläubig und vertrauensvoll um sie flehe.

5. Die gänzliche Hingebung in den Willen Gottes ist eine Quelle des Verdienstes, neuer Gnadenmittel und zuweilen auch irdischer Glückseligkeit, wie sie es für Job und Tobias war.

Achtzehntes Kapitel.

Daß alles zeitliche Elend, nach dem Beispiele Christi, gleichmüthig zu tragen ist.

Sohn! Ich bin vom Himmel herabgestiegen um deines Heiles willen; ich nahm deine Armseligkeiten auf mich, nicht weil ich mußte, sondern weil Liebe mich bewog, auf daß du Geduld lernen, und zeitliches Elend nicht unwillig tragen möchtest.

Denn von der Stunde meiner Geburt an bis zum Scheiden am Kreuze mangelte mir nie Erduldung von Schmerzen.

Ich litt großen Mangel an zeitlichen Dingen; ich hörte häufige Klagen über mich; ich ertrug mit Güte Beschämungen und Scheltworte; ich empfing für Wohlthaten — Undank, für Wunderthaten — Lästerungen, für meine Lehre Schmähungen.

2. Herr! weil Du geduldig warst in deinem Leben, und vorzüglich hierin das Gebot deines Vaters erfülltest: so gebührt es sich, daß ich ärmster Sünder, nach deinem Willen, (mich) geduldig leide, und so lange Du willst, die Bürde dieses hinfälligen Lebens, zu meinem Heile, ertrage.

Denn fühlt sich auch das gegenwärtige Leben lästig, so ist es doch durch deine Gnade sehr verdienstlich, und durch dein Beispiel und durch die Fußstapfen deiner Heiligen uns Schwachen erträglicher und heller geworden.

Ja sogar viel trostreicher, als es einst im alten Gesetze gewesen, da die Himmelspforte verschlossen blieb, und dunkler noch der Weg zum Himmel schien, indem so Wenige das Himmelreich zu suchen bemüht waren.

Aber auch die, welche damals gerecht waren, und zum Heile gelangen sollten, konnten vor Deinem Leiden und heiligen Versöhnungstode in das himmlische Reich nicht eingehen.

3. O wie großen Dank bin ich schuldig Dir zu erstatten, daß Du geruhet hast, den rechten und guten Weg zu Deinem ewigen Reiche mir und allen Gläubigen zu zeigen!

Denn dein Leben ist unser Weg, und durch heilige Geduld wandeln wir zu Dir, der du unsere Krone bist.

Wärest du uns nicht vorangegangen, und hättest uns nicht gelehret: Wen kümmerte das Nachfolgen?

Ach! wie Viele würden zurückbleiben, wenn sie nicht Dein herrliches Beispiel vor sich sähen!

Sieh! noch jetzt, da wir deine vielen Zeichen und Lehren gehört, sind wir so kalt; was würde dann geschehen, wenn wir ein solches Licht, Dir nachzufolgen, nicht hätten?

Achtzehnte Abhandlung
über die Worte:

Sohn, ich bin vom Himmel herabgestiegen um deines Heiles willen; ich nahm deine Armseligkeiten auf mich, nicht weil ich mußte, sondern weil Liebe mich bewog, auf daß du Geduld lernen und zeitliches Elend nicht unwillig tragen möchtest. Denn von der Stunde meiner Geburt an bis zum Scheiden am Kreuze mangelte mir nie Erduldung von Schmerzen.

Vorbereitung.

Erstens:

Du wirst dich heute nicht zu Jesu begeben, wie er auf dem Berge Tabor seine Herrlichkeit verkündigte, sondern zu Jesu, den der Prophet mit dem Namen „Mann des Schmerzes" (Isa. 53, 37.) bezeichnete, als er ihm in einer Verzückung mit Schmach bedeckt, weniger als Mensch, denn als ein Erdenwurm gezeigt ward.

Zweitens:

Flehe zum Herrn, daß er durch das Verdienst seines Leidens und Sterbens das Wort dich verstehen lasse, welches die menschliche Natur so sonderbar und hart findet: Selig sind die Trauernden (Matth. 5, 5.), selig sind, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen (Matth. 5, 10.). Damit du aber noch mehr mit Dankbarkeit und Liebe zu dem göttlichen Erlöser Jesu erfüllt werdest, verweile betrachtend bei folgenden vier Umständen des Todes des Gottmenschen. 1tens Wer leidet? 2tens Für wen leidet er? 3tens Was leidet er? 4tens Mit welchen Gefühlen leidet er?

Erste Betrachtung.
Wer leidet?

Gott hatte in den Schätzen seiner Weisheit eine unendliche Menge von Mitteln, den sündigen Menschen zu bestrafen, oder zu begnadigen. Er konnte nur auf seine Gerechtigkeit hören, und ihn wie ein thönernes Gefäß zerbrechen, oder wie den aufrührerischen Engel zu unermeßlichen unaussprechlichen Schmerzen verurtheilen. Es stand ihm auch frei, mit einer unvollkommenen Sühnung sich zu begnügen, und nach langen und schweren Prüfungen von seinem Rechte abzulassen, wie dieser Fall oft bei einem zahlungsunfähigen Schuldner eintritt. Noch mehr; wer hätte sich gegen seine Gerichte aufgelehnt, wenn er abgestanden wäre den frevlerischen Menschen unter dem Gerichte seines Zornes zu erdrücken und gesagt hätte: Ich verzeihe dir, ohne für die Loskaufung deiner Sünden etwas dagegen zu verlangen. Es ist einmal mein Wille. Ich bin der Herr über Leben und Tod (5. Mos. 52, 39.). Aber es gefiel Gott, zu strafen und zu begnadigen, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit zu üben.

Was kein anderer Verstand erdenken, keine andere Macht bewerkstelligen konnte — gefiel ihm, und er leistete der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit vollkommen Genüge. Die Gerechtigkeit verlangte in ihrer Strenge eine der Beleidigung entsprechende, das heißt unendliche Genugthuung. Die Barmherzigkeit wußte, daß sie Alles verlangen könnte. So wagte sie denn auch Alles von dem zu hoffen, der allein die Macht hatte; Alles zu geben. Daher das unbegreifliche Geheimniß der Menschwerdung des Wortes; es ist ein Geheimniß der Strenge und Liebe zugleich. Die göttlichen Vollkommenheiten, welche einst am jüngsten Tage offenbar werden, legen in diesen Geheimnissen, wenn man so sagen darf, in gleichmäßiger Weise ihre Thätigkeit an den Tag. Dieses Geheimniß bringt Gott mehr Ehre, als die Erschaffung der Welt, als die Erschaffung aller Welten mit all ihren Schätzen. Ruft man sich, im Besitze all der Kenntnisse, welche Glaube und Vernunft von der Größe Gottes und dem Elende des Menschen uns gewähren, in Gedanken die Worte zurück: Und das Wort ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnet (Joann. 1, 14.) — so geräth der Geist in Verwirrung, hält aus Furcht gleichsam inne, glaubt, er habe Gott gelästert und gedemüthiget! Und doch weilt die Gotteslästerung nur auf den Lippen Derer, welche diesen unbegreiflichen Beweis der Liebe und Gerechtigkeit läugnen. Der Fluch ruht nur auf dem Gottlosen, der in der Unkenntniß der Wege Gottes und aus Furcht, er möchte ihn entwürdigen, um der Krippe und des Kreuzes willen erröthet. Ehrfurchtsvoll und unterwürfig betrachtet der Glaube den Thron Gottes und die Krippe Jesu, und spricht im Hinblicke auf den großen Abstand des Himmels von der Erde: Denn also hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen eingebornen Sohn hingab, damit Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben (Joann. 3, 16.). Als der alte Tobias erfahren hatte, daß der Führer seines Sohnes auf der Reise ein Engel war, lag er volle drei Stunden mit dem Antlitze auf der Erde, so groß war sein Erstaunen und sein Schrecken über eine so auffallende Wohlthat. Was soll ich erst thun, da ich doch glauben muß, daß nicht ein Engel herabgestiegen ist, um mir als Führer zu dienen, sondern der, den die Engel anbeten? Welch ein Gefühl wird mein Herz durchbeben, wenn ich zu mir spreche: Erinnere dich, o meine Seele! daß es der Ewige ist, welcher sterblich wurde. Der in Unabhängigkeit und Glorie herrschte, ward ein Armer und ein Sclave. Er, dem man einen gemeinen Mörder vorzog, der des grausamsten Todes starb — ist dein Gott. Ja dein Gott! Du bist ja durch ihn errettet worden, und ich muß doch wohl hoffen, daß du nicht, wie die ungläubigen Juden sprechen wirst: Andern hat er geholfen, sich selbst kann er nicht helfen. Ist er König von Israel, so steige er nun herab vom Kreuze, und wir wollen an ihn glauben (Matth. 27, 42.).

Zweite Betrachtung.

Wir haben untersucht, wer leidet, wollen wir noch erwägen, was er leidet.

Er hat für die Menschen gelitten, d. h. für sehr niedrige Geschöpfe, von denen Er nichts zu hoffen und zu fürchten hatte. Man hat zuweilen Väter gefunden, welche sich dem Tode für ihre Kinder preisgaben; Gatten für Gatten, Freunde für Freunde. Für seine Feinde aber sterben ist ein Wunder. Es konnte, wie der heilige Paulus sagt, nur durch die unendliche Güte Gottes bewirkt werden. Er erwies seine Liebe zu uns dadurch, daß Christus, als wir noch Sünder waren, zur bestimmten Zeit für uns gestorben ist (Röm. 5, 8—9.). Können wir da noch staunen über die wunderbaren Wirkungen, welche der Gedanke: Er hat mich geliebt und sich für mich hingegeben (Gal. 2, 20.), bei den Heiligen hervorrief. In der Lebensbeschreibung der seligen Angela von Foligno wird berichtet, daß unser Herr Jesus eines Tages am Kreuze ihr erschien, und sprach: Tochter, betrachte meine Wunden, und erwäge, welche Schmerzen ich deinetwillen erduldet habe. Was kannst du thun, um meine Liebe zu vergelten? Alsdann, erzählt die Heilige, zeigte mir Jesus seine Wunden eine nach der andern; die Wunden an Füßen, an Händen, am Haupte; die Wunde an Seiner anbetungswürdigen Seite, und sagte zu mir: Für dich, meine Tochter, habe Ich diese furchtbaren Schmerzen erduldet. Als ich die Worte hörte „für dich“, weinte ich voll Zärtlichkeit und die Thränen, die meinen Augen entfielen, waren so heiß, daß mein Gesicht brannte. Ich mußte kaltes Wasser nehmen, um die verzehrende Glut zu mäßigen. O Liebe, göttliche Liebe rief die überselige Magdalena von Pazzi in der Verzuckung dieses Gedankens aus, o Liebe, wie wenig wirst du erkannt! Sie ergriff hierauf das Kreuz, drückte es an die Brust, und benetzte es mit ihren Thränen. . . . Diese Wirkungen brachte der Gedanke: „Er hat mich geliebt, und sich für mich hingegeben,“ bei der Heiligen hervor. Man sagt, das Meer fänge zu sieden an, wenn die Sonne ins Hundsgestirn tritt; die stehenden Gewässer gerathen in heftige Bewegung, die ganze Natur verspüre die Einflüsse dieses Gestirns, Alles entzünde sich und in Aethiopien brennen zuweilen ganze Wälder nieder. Hat nun die Sonne so viel Gewalt auf die Körper, um wie viel mehr Gewalt muß der göttliche Jesus auf die Seelen haben, vorzüglich wenn man ihn am Tage seines Leidens betrachtet, an welchem Er sich so glühend gezeigt hat.

Der Sonne Blick, sagt Jesus Sirach, verkündet bei ihrem Aufgange den Tag; sie ist ein wunderbares Gebild, ein Werk des Allerhöchsten. Am Mittage brennet sie auf das Land, und wer kann ertragen ihre Hitze (Jes. Sir. 43, 2, 3.). Und doch ist die Sonne



Herr, erbarme Dich meiner!

Zu Hendel „Folge mir nach.“ Druck und Verlag von J. F. Nietsch.

nur ein schwaches Bild des göttlichen Erlösers, der ans Kreuz genagelt alle Herzen an sich zog. Dieselbe Liebe, welche Ihn verzehrte, sollte ja auch diese Herzen verzehren. Wie kommt es doch, daß wir bei einer solchen Liebe noch kalt und gefühllos bleiben?

Befände sich ein Feind in solch einem Zustande, so würde sein Anblick nicht blos unsere Rache entwaffnen, sondern uns sogar Thränen des Mitgefühls und Erbarmens entreißen. Das Andenken aber eines für uns sterbenden Gottes sollte nicht die Kraft besitzen, uns zu rühren? Ich weiß in der That nicht, welches Geheimniß mich mehr in Erstaunen setzt? Ist es der Anblick eines Gottes, der die Menschen so überschwenglich liebt, oder sind es die Menschen, welche eine solche Undankbarkeit auf sich laden?

Dritte Betrachtung.

Was leidet Jesus?

Da der Mensch mit allen Werkzeugen seines Körpers und allen Fähigkeiten seiner Seele Mißbrauch getrieben hat, so hat Jesus, der höchste Wiederhersteller, gewollt, daß der Schmerz der Sühne auf alle Theile seines Körpers, auf alle seine Seelenkräfte sich erstrecke. Darum vergleicht Er auch, als Er mit seinen Jüngern von den Schmerzen redete, die Er zum Heil der Welt dulden würde, sein Leiden bald mit einer Taufe, weil Er in ein Blutmeer getaucht, bald mit einem Kelche, weil Er mit Bitterkeit bis in das Innerste seines Wesens getränkt werden würde.

Vor Allem wollte Jesus rücksichtlich der irdischen Güter leiden. Ohne von der Niedrigkeit seiner Geburt, seiner Flucht, seinem Aufenthalte in Aegypten von allen übrigen Mühseligkeiten seines Lebens zu sprechen, wurde Er auch noch bei seinem Tode durch die Kriegsknechte seiner Kleider beraubt. Man gab seine Nacktheit dem Spotte preis. Jesus wollte auch an seiner Ehre und seinem Rufe leiden, weil Er nach dem kräftigen Ausspruche des Propheten *mit Schmach gesättiget war*. Unzählige Male wurde Er ein Gotteslästerer, Aufwiegler, vom Teufel Besessener, ein Schwelger genannt; seine Weisheit gab man für Thorheit aus; seine Macht erschien als die Wirkung verborgener, teuflischer Kräfte.

Jesus wollte durch alle Arten von Menschen leiden! Ein Jünger verrieth Ihn, ein anderer verläugnete Ihn, alle verließen Ihn. Er wollte von Seite der Könige, Obrigkeiten, Richter, Hofleute, Kriegsknechte, hohen und niedern Priester, Gelehrten, Leviten, weltlich Gesinnten, Juden, Heiden, Frauen, kleinen Kindern, und sogar von Seite seiner heiligen Mutter leiden. War sie denn nicht ein Gegenstand der Betrübniß für Ihn, als Er sie bei seinem Tode am Fuße des Kreuzes in ein Meer von Bitterkeit versunken sah? Jesus wollte an allen Gliedern seines Körpers leiden. Wir haben den Grund bereits genannt. Sein Haupt

wurde mit Dornen bekränzt; sein Bart und seine Haare ausgerissen; seine Wangen mit Backenstreichen, sein Gesicht mit Speichel bedeckt; Hals und Arme mit Fesseln belegt, seine Schultern unter dem Gewichte des Kreuzes niedergedrückt, seine Hände und Füße durchstochen, seine Seite mit einer Lanze geöffnet, sein ganzer Körper mit vielen Geißelhieben zerfleischt.

Ueber all' seine Sinne erging diese Taufe des Schmerzes. Ueberall erblickten seine Augen nur Feinde, welche seine Leiden verspotteten, oder theuere Wesen, deren Gegenwart sein Herz durchbohrte. Seine Ohren waren den Schmähungen, dem Spotte, den Beleidigungen und Verläumdungen geöffnet, welche Tausende von Zungen am Fuße seines Kreuzes ausgeiferten. Seine Zunge wurde von einem brennenden Durste verzehrt, und hatte kein anderes Labsal, als Galle und Essig. Der Sinn des Fühlens wurde durch die grausamen Wunden an Händen und Füßen gepeinigt....

Jesus wollte leiden an allen Fähigkeiten seiner Seele. Die Sünden der Menschen steigerten noch seinen Schmerz. Er fühlte sie in ihrer ganzen Abscheulichkeit, da sie die Majestät seines göttlichen Vaters beleidigten. Insbesondere schmerzte Ihn der Gedanke, daß seine Leiden für eine unzählige Menge von Unglücklichen fruchtlos seien. Er wußte ja, daß die Früchte seiner Leiden von diesen Menschen mißbraucht würden. Darum kann man sich von seinem überschwenglichen Schmerze keine Vorstellung machen. Sprechen wir nicht von der Dauer seiner Leiden. Sie begannen im Augenblicke seiner Empfängniß, und endigten erst bei seinem Tode.

Erwähnen wir nichts von seinem zarten Körperbau, von dem Umfange seiner geistigen Fähigkeiten. Die Lebendigkeit seiner Schmerzen wurde durch dieselben nur noch gesteigert. Verweilen wir lieber bei dem, was den Leiden Jesu einen unendlichen Werth verleiht, ich meine nämlich die Gefühle, mit denen Er litt.

Vierte Betrachtung.

Mit welchen Gefühlen hat Jesus gelitten?

Alles, was wir sagen wollen, läßt sich in dem bereits angeführten Ausspruche: Er hat mich geliebt, und sich für mich hingegeben, zusammenfassen. Die Liebe ist die Erklärung alles dessen, was in Bethlehem und auf dem Kalvarienberge erfüllt wurde. Aus Liebe erwählte Jesus die Leiden; Herrlichkeit umstrahlte Ihn im Himmel, und dennoch zog Er es vor, auf die Erde herabzusteigen, und mit unserm Elende sich zu bekleiden. Obgleich Er Mensch wurde, hätte Er dennoch seine Unsterblichkeit und Seligkeit, seinem heiligen Körper verleihen können. Es gebührte Ihm dieses Alles von Natur aus. Er wollte es aber nicht, und vertauschte es lieber mit Leiden und Sterben.

Mehrere Kirchenväter behaupten, der ewige Vater habe in dem Augenblicke, in welchem das Wort Fleisch wurde, seiner heiligen, vollkommen freien Seele es anheimgestellt, in welcher Weise Er die Welt retten wollte, ob durch Freuden oder Schmerzen, Ehre oder Schande, Reichthum oder Armuth, Leben oder Tod. Er habe aber Leiden und Kreuz vorgezogen, um Gott mehr Ehre zu verleihen, und den Menschen einen größern Beweis seiner Liebe zu geben.

Die Liebe hätte sich mit dem geringsten Schmerze begnügen können, weil ja eine einzige Thräne, ein einziger Blutstropfen wegen der Würde des Gottmenschen von unendlichem Werthe war. Sie wollte aber leiden, und auf eine überströmende, überschwengliche Weise Genugthuung leisten. Nicht in Tropfen, sondern in Fülle wollte Jesus sein Blut vergießen. Die Liebe erwählte nicht blos die Leiden, sie wünschte auch noch dieselben mit unglaublicher Sehnsucht herbei. Mit heiliger Ungeduld erwartete sie die Stunde der Taufe, es war ihr peinlich, daß sie so spät eintrat. Ich muß mich mit einer Taufe taufen lassen, spricht Jesus, und wie drängt es mich, bis es vollbracht ist (Luc. 12, 50.). Und zu Judas sprach Er: Was du thun willst, das thu bald (Joann. 13, 27.).

Den Petrus, welcher sich seiner Leiden widersetzen wollte, wies Er mit den Worten von sich: Hinweg von mir, Satan, du bist mir zum Aergernisse (Matth. 16, 23.). Mit welch' anderm Gefühle, als dem der Liebe, deckte Jesus, in der Stunde des Todes, den Jüngern sein Herz auf? Es ist schwer, den Liebes- und Freudentaumel einer Mutter zu schildern, welche ihren einzigen Sohn umarmt und ans Herz drückt. Gesund und wohlbehalten ist Er ja aus der Schlacht zurückgekehrt, und sie glaubte Ihn bereits todt. Wie sollte man die Freude schildern können, welche Jesus empfand, als Er das Kreuz umarmte. Seit dreiunddreißig Jahren hatte Er sich darnach gesehnt mit der vollen Gluth seiner Seele. Darum hielt Er auch gegen seine Gewohnheit einen Triumpheinzug in Jerusalem. Er wußte es, die Juden würden Ihn gefangen nehmen, und zum Tode schleppen. Aus diesem Grunde stand Er, als Er zum letzten Male mit seinen Jüngern das Osterlamm gegessen hatte, vom Tische auf und stimmte einen Lobgesang der Freude und des Dankes an. Mit solch' einer Seligkeit sah Er die Stunde des Opfers herannahen. Er wartete auch nicht, bis die Kriegsknechte zu seiner Gefangennahme herangekommen waren. Er weckte seine Apostel auf, ging den Henkern entgegen und sprach: Damit die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe und thue, wie es mir der Vater befohlen hat — stehet auf, laßt uns von hier weggehen (Joann. 14, 31.).

So war die Liebe Jesu beschaffen. Diese Gefühle beseelten Ihn während der furchtbaren Schmerzen seines Leidens. Er wurde als Opfer dargebracht, weil Er es gewollt hatte aus Liebe zu mir (Ps. 39, 9. Hebr. 10.).

Hierin beruht Alles. Alles ist in den beiden Worten des Propheten und des Apostels enthalten.

Voll Sanftmuth und Lieblichkeit sind diese Worte für ein Herz, welches Dankbarkeit und Liebe kennt.

Nutzanwendung.

Knieend vor dem Bilde des gekreuzigten Jesu beginne mit Bedacht und aus der Tiefe deines Herzens einen Akt der Zerknirschung und Liebe.

Geistlicher Blumenstrauss.

Er hat mich geliebt und sich für mich dargegeben.

Ein weiterer Gegenstand.

Denn fühlt sich auch das gegenwärtige Leben lästig, so ist es doch durch deine Gnade sehr verdienstlich und durch dein Beispiel und durch die Fußstapfen deiner Heiligen und Schwachen erträglicher und heller geworden.

So müssen wir uns in den Drangsalen des Lebens trösten, dieselbe mit Geduld ertragen.

1. Weil diese Schmerzen eine Menge Sünden tilgen.
2. Weil sie eine Quelle des Verdienstes in diesem Leben und der Verherrlichung in jenem sein werden.
3. Weil ihre geduldige Ertragung Jesu und den Heiligen uns ähnlich macht.
4. Weil endlich diese Ergebung eine Quelle des Trostes und der Linderung schon auf dieser Erde sein wird.

Ein dritter Gegenstand.

Wiederhole in Gedanken folgende bewunderungswürdige Worte, um dich einige Augenblicke mit Gott zu beschäftigen.

Ich litt großen Mangel an zeitlichen Dingen.

Ich hörte Klagen über mich. Ich ertrug mit Güte — Beschämung und Scheltworte.

Ich empfing für Wohlthaten — Undank; für Wunderthaten — Lästerungen; für meine Lehren — Schmähungen.

Ein vierter Gegenstand.

Verweile auch einige Augenblicke bei dem Vergleiche, welchen der Verfasser der Nachfolge aufstellt.

Ja sogar viel trostreicher ist das gegenwärtige Leben, als es einst im alten

Gesetze gewesen, da die Himmelspforte verschlossen blieb und dunkler noch der Weg zum Himmel schien, indem so Wenige das Himmelreich zu suchen bemüht waren.

Neunzehntes Kapitel.

Von Ertragung der Unbilden, und wer sich als wahrer Dulder beweiset.

Was ist's, das du redest, Sohn? Laß ab zu klagen, hast du zuvor mein und anderer Heiligen Leiden betrachtet!

Noch hast du nicht bis auf's Blut widerstanden.

Wenig ist, was du leidest, im Vergleich mit denen, die so vieles gelitten haben, so gewaltig angefochten, so hart geplagt, so vielfältig geprüft und geübt worden sind.

Darum mußt du die größern Beschwerden Anderer dir zu Gemüthe führen, damit du leichter ertragest deine viel kleineren.

Und wenn sie dir nicht also klein scheinen, so sieh wohl zu, ob nicht auch das deine Ungeduld bewirke.

Aber sie mögen nun klein oder groß sein: befleißige dich, sie alle geduldig zu ertragen.

2. Je besser du dich zum Leiden bestellest, desto weiser handelst, und um desto mehr verdienest du; auch wirst du es leichter tragen, wenn du mit Muth und durch Uebung dich fleißig gerüstet hast.

Sprich nicht: Ich kann das von einem solchen Menschen nicht dulden, und so etwas darf ich nicht dulden; denn er hat mir einen großen Schaden zugefügt, und bürdet mir etwas auf, woran ich niemals gedacht habe; aber von einem Andern wollte ich es gerne dulden, und so viel ich sähe, daß sich's dulden lasse.

Thöricht ist so eine Gesinnung, welche nicht die Tugend der Geduld betrachtet, noch von wem diese gekrönt werden soll; sondern mehr die Personen und erlittenen Beleidigungen in's Auge faßt.

3. Der ist kein wahrer Dulder, der nicht leiden will, außer so viel, als ihm gut dünkt, und von wem es ihm beliebt.

Der wahrhaft Geduldige aber merket nicht darauf, von was für einem Menschen, ob von seinem Vorgesetzten, oder von einem seines Gleichen, oder von einem Geringern, ob von einem guten und frommen Manne, oder von einem lasterhaften und unwürdigen er (in der Geduld) geübt werde.

Sondern ohne Unterschied, jedes Widrige, wie groß, und wie oft es ihm auch von irgend einem Geschöpfe zugefügt werde. Alles das nimmt er, als aus der Hand Gottes dankbar an, und achtet's für großen Gewinn.

Weil bei Gott nichts, wie klein es auch sei, was um Gottes willen gelitten worden, unvergolten hingehen kann.

4. Sei also fertig zum Kampfe, wenn du den Sieg erringen willst.

Ohne Kampf kannst du nicht gelangen zur Krone der Geduld.

Willst du nicht dulden, so magst du auch nicht gekrönt werden. Begehrest du aber gekrönt zu werden, so kämpfe männlich, und halte geduldig aus.

Ohne Arbeit wird keine Ruhe gewonnen, ohne Kampf kein Sieg errungen.

Herr, laß mir möglich werden durch die Gnade, was mir unmöglich scheinet durch (meine) Natur.

Du weißt es, daß ich nur wenig zu leiden vermag, und daß ich schnell muthlos werde, wenn eine geringe Widerwärtigkeit sich erhebt.

Lasse mir jede Uebung in Trübsal deines Namens wegen lieb und erwünscht werden; denn leiden und geplagt werden für Dich, ist meiner Seele sehr heilsam.

Neunzehnte Abhandlung

über die Worte:

Sprich nicht: Ich kann das von einem solchen Menschen nicht dulden, und so etwas darf ich nicht dulden; denn er hat mir einen großen Schaden zugefügt, und bürdet mir etwas auf, woran ich niemals gedacht habe; aber von einem Andern wollte ich es gerne dulden, und so viel, als ich sehe, daß sich dulden lasse.

Vorbereitung.

Erstens:

Nimm mit heiligem Eifer den Ausspruch Jesu in dich auf: Wenn du daher deine Gabe zu dem Altare bringest, und dich daselbst erinnerst, daß dein Bruder etwas wider dich habe: so laß deine Gabe allda vor dem Altare und geh zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder, und dann komme und opfere deine Gabe (Matth. 5, 23. 24.).

Zweitens:

Flehe den heiligen Geist um seine Erleuchtung an. Damit du aber weniger Schwierigkeiten in Ausübung der Sanftmuth und Geduld gegen deine Beleidiger antreffen mögest, erwäge Folgendes: 1tens Gott gebietet uns Unbilden zu verzeihen. 2tens Jesus stellt uns hierin das vollkommenste Muster auf. 3tens Unser theuerstes Interesse verpflichtet uns, unsere Mitmenschen mit Nachsicht zu behandeln.

Erste Betrachtung.

Gott befiehlt Vergebung der Beleidigungen.

Ich verhehle dir nicht mein Sohn, Beleidigungen verzeihen ist ein sehr peinliches Ding. Es widerstrebt der menschlichen Natur, es empört das ganze Herz. Aufrichtig, ohne Rückhalt verzeihen, ist, nach unsern Gefühlen zu urtheilen, die härteste Prüfung der christlichen Liebe, und eine der größten Wirkungen der Religion. Auch gibt es im Christenthume nichts Erhabeneres, Heldenmüthigeres, Vollkommeneres. Du siehst aus diesem Geständnisse, daß ich keine Lust habe, die Schwierigkeiten des Opfers dir zu verhehlen. Ich weiß, ich brauche dir nur zu sagen: Es ist der Wille Gottes — und du legst allen Einsprüchen deiner Natur Schweigen auf. Ja, Gott will es. Diese Vorschrift stützt sich auf alle

übrigen göttlichen Gebote, und ist eben so alt, als die wahre Religion. Sie liegt ebensowohl in dem Gesetze der Natur, als in dem geschriebenen Gesetze und dem Gesetze der Gnade. Sprach man einst zu den Juden: Liebe deinen Nächsten und hasse deinen Feind, so sagte dieß nicht Gott, sondern schlechte Ausleger des göttlichen Gesetzes. Die Pharisäer verdarben das Gesetz Mosis. Sie glaubten, das Gebot der Nächstenliebe stelle es ihnen frei, ihre Feinde zu verfolgen. Jesus Christus hat also kein neues Gesetz aufgestellt, wenn er mit Anwendung seiner gesetzgebenden Gewalt sagte: Liebet eure Feinde, thut Gutes denen, die euch hassen (Matth. 5, 44.). Er hat dieses Gesetz nur erneuert, weil es aus dem Gedächtnisse der Menschen ausgetilgt war. Er hat dieses durch Unwissenheit und Leidenschaften verdunkelte Gesetz erklärt: denn, wenn ihr die liebet, fügt er hinzu, welche euch lieben, was solltet ihr da für einen Lohn haben? Thun dieß nicht auch die Zöllner? Und wenn ihr nur euere Brüder grüßet, was thut ihr damehr? Thun dieß nicht auch die Heiden? (Matth. 5, 46, 47.). Deine Liebe ist Gottes nicht würdig, der seine Sonne über die Guten und Bösen aufgehen läßt (Math. 5, 45.).

Es ist dieß nur eine menschliche und natürliche Liebe, die in seinen Augen keinen Werth hat. Darum schloß er seine Rede mit dem Befehle, sogar unsere Feinde zu lieben, ihre Beleidigungen zu verzeihen, den Frieden mit ihnen zu erhalten, ja noch mehr, wenn es nöthig wäre, denselben zu suchen. Ist nun dieß der ausdrückliche Wille Gottes, so darf man nicht mehr unschlüssig sein, und keine Entschuldigung suchen, zur Rechtfertigung oder Beschönigung der Rache. Gott verwirft ja die Rache, er will, daß ich verzeihe, darum ergebe ich mich und bringe dieses Opfer, wie schwer und peinlich es mich auch ankömmt. Die menschliche Natur stöhnt und sträubt sich zwar; ich lege aber Stillschweigen auf und bekämpfe sie mit dem Beistande der göttlichen Gnade. Diese Gnade kann mir nicht entgehen, wenn ich gebührender Weise um sie flehe. Die Welt wird mich zwar tadeln, was liegt aber an dem Tadel der Welt, wenn ich den Beifall Gottes und meines Gewissens habe? Wird sie mich aber auch gewiß tadeln? Wird der erbauliche Anblick meiner Mäßigung und Sanftmuth nicht vielmehr alle Herzen gewinnen? Nehmen wir für einen Augenblick an, man halte mich für einen Schwachkopf, für einen Menschen ohne Willenskraft, ohne Muth, für unempfindlich im Punkte der Ehre, so frage ich, worin besteht denn die Ehre? Ist es ehrenvoller einen Feind oder sich selbst zu besiegen? Dieser Gedanke wurde durch den größten römischen Redner ausgesprochen. Er reichte hin, daß ein erzürnter Sieger eine bereits geschriebene und unterzeichnete Achtserklärung zerriß — und dieser Gedanke, der noch dazu durch alle Anforderungen des Glaubens unterstützt wird, sollte gar keinen Eindruck auf mein Herz machen! Ich würde alsdann nicht blos den Heiden gleichen, von denen der Erlöser spricht; ich wäre

sogar weniger groß und edelmüthig als sie. Man müßte von mir sagen: die Gnade vermöge weniger über mein Herz, als die Vernunft über die Heiden.

Nein, Herr, dieß soll nicht geschehen. Sollte sich auch mein Feind meine Nachsicht zu Nutzen machen und mit Undank mir lohnen, — so werde ich niemals vergessen, daß Dir allein die Rache zusteht. Du allein übst sie ja ohne Vorurtheil, Uebereilung, Ungerechtigkeit, Zorn, ohne Aufbrausen, mit keinem von all den Gefühlen aus, welche dieselbe bei mir strafbar und ungerecht machen.

Zweite Betrachtung.

Gott selbst und sein göttlicher Sohn stellen sich auf als Muster des Edelmuthes, mit welchem wir unsern Mitmenschen verzeihen sollen.

Wie bestimmt, ausdrücklich und gewaltig der Befehl Gottes auch ist, so haben wir doch Mühe, das Gefühl der Rache und des Hasses bei erlittenen Beleidigungen zu unterdrücken, und in den Grund unserer Seele zurückzudrängen. Gott hat uns geboten, die zu lieben, welche uns hassen. Wie oft nun hat Gott nicht ein Beispiel dieses edelmüthigen anempfohlenen Verzeihens gegeben. Uebte er es doch in dem Augenblicke sogar, in welchem wir seine Feinde waren! Wir können es nicht ertragen, daß ein Mensch uns verletzt und beleidiget hat, und Gott zeigt uns Millionen von Menschen, ja vielmehr alle Menschen, welche sich gegen ihn entwürdigen! Es fällt uns schwer, die üblen Dienste einer Person zu ertragen, der wir eine Gefälligkeit erwiesen haben, und Gott sagt uns, daß die Welt seit ihrer Erschaffung keinen Augenblick aufgehört hat, ihn zu beleidigen. Was macht uns denn so schwierig? Was erweckt in einem so hohen Grade unsere Empfindlichkeit? Oft ist es ein Nichts, ein übel verstandenes Wort, ein schlecht aufgenommener Scherz, ein zu großer Starrsinn, mit dem einer unserer Mitmenschen im Gespräche seine Meinung behauptet, ein entschlüpftes Wort, eine verächtliche gleichgültige Miene, was weiß ich noch Alles? Wetteifer in der Eigenliebe oder eitle Anmassung in einem Ehrenpunkte, dieß läßt unter den Menschen oft die größten Feindschaften entstehen, sogar unter denen, die auf ihre Weisheit, Mäßigung, zuweilen sogar auf ihre gläubigen und religiösen Gefühle stolz sind. Ach, mein Sohn! wie kleinlich, wie nichtig ist dieß Alles? Welche von all den so eben angeführten Verschuldungen hält einen Vergleich aus mit den Versündigungen, die bisher gegen Gott begangen worden sind, und noch täglich begangen werden? Stelle mit deinen Beschwerden die Gottlosigkeiten, Sakrilegien, Lästerungen, Entweihungen des Namens Gottes und seiner Geheimnisse, die immerwährenden Empörungen gegen die Gebote seines Evangeliums zusammen. Gott duldet sie, er erduldet sie von elenden Geschöpfen, die er mit einem Worte niederschmettern und vernichten könnte. Und dieses Beispiel sollte uns nicht beschämen! Wie, Gott, der die Größe selbst ist, und die Huldigungen aller

Menschen verdient, schweigt bei der Frechheit der Sünder; er vergißt die Ausbrüche ihrer thierischen Leidenschaften; erinnert sich weder an die Menge, noch an die Schwere ihrer Beleidigungen; er streckt ihnen sogar noch die Arme entgegen, ruft sie zu sich; öffnet ihnen den Schooß seiner Barmherzigkeit, nimmt sie darin auf — und ich, ich sollte nur auf das Gefühl meiner Rache merken? Ich sollte vergessen, daß Gott mein Vater ist, die Beleidiger aber meine Mitmenschen? Ich sollte mir irgend eine menschliche Auszeichnung zu Nutzen machen, ihre Fehler übergroß anzuschlagen, und dieselbe unter die Zahl unverzeihlicher Verbrechen zu setzen. Ich sollte alle meine Schritte abmessen und fürchten, irgend eines meiner Rechte, welche mehr in der Einbildung, als in der Wirklichkeit vorhanden sind, könnte mir verloren gehen! Ich sollte Jahre hindurch, vielleicht mein ganzes Leben lang, in solch Aergerniß gebenden Zwisten leben, ehe ich einen versöhnenden Schritt machte, eine Entschuldigung zuließe, wie es die christliche Liebe gebietet, ohne von der Gerechtigkeit zu sprechen? Mein Haß sollte sich ewig verjüngen, und um eines Augenblickes, einer Gelegenheit willen, bei welcher mein Mitmensch sich gegen mich verfehlte, sollte ich Genugthuung fordern, und die Genugthuung sollte kein Ende nehmen! Ich würde ja alsdann der Verzeihung Gottes unwürdig, ich dürfte Jesum nicht mehr als meinen Herrn und Heiland betrachten. Von Ihm habe ich ja die Vorschrift erhalten: Lerne von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen (Matth. 11, 29.). Jesus selbst befahl mir, nicht blos zu lieben, die mich hassen, sondern ihnen auch Gutes zu thun (Matth. 5, 44.). Er stellte mir zuerst das Beispiel einer heldenmüthigen Liebe auf, als er dem Verräther Judas den Namen Freund gab; als er seine Häscher voll Güte aufhob, als er den Unglücklichen, welcher es wagte, ihm einen Backenstreich zu geben, voll Sanftmuth tadelte; als er endlich für seine Peiniger und Mörder sogar betete. Nach solch einem Beispiele möchte es den Anschein haben, Haß und Rache seien unmöglich unter den Jüngern dessen, der da sprach: Daran werden Alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr euch lieb habt untereinander (Joann. 13, 35.).

Dritte Betrachtung.

Unser eigenes Interesse verpflichtet uns, unsere Mitmenschen mit Sanftmuth zu behandeln.

Wo wäre der Mensch auf Erden zu finden, der nicht zuweilen eine lebhafte Besorgniß wegen seines Seelenheiles empfände. Ach wie traurig ist unser Loos in diesem Leben, wie furchtbar unsre Ungewißheit.

Wir wissen zwar, daß wir gesündiget haben, nicht aber, ob Gott uns verziehen hat. Die größten Heiligen wußten es nicht. Nachdem sie lange Jahre in der Buße zugebracht hatten, fragten sie sich untereinander von Schrecken er=

griffen: Glaubst du, daß Gott mein Sühnopfer angenommen und meine Fehler vergessen habe? Wohlan; wir können diese süße Zusicherung haben, wenn wir nur wollen. Sie ist ja gegründet auf das göttliche Wort, auf den Ausspruch der ewigen unwandelbaren Wahrheit. Gott hat durch den Mund seines Sohnes die Erklärung gegeben: Vergebet, so wird euch vergeben werden (Luk. 6, 37.). Ich will dir nicht blos einige Sünden vergeben, sie werden dir insgesammt nachgelassen, von welcher Beschaffenheit sie nur immer sein mögen. Wären sie so ungeheuer, wie der Verrath des Judas, wären ihrer so viele, als Haare auf deinem Haupte, ich will sie alle vergessen, vorausgesetzt, daß du nachsichtig gegen deine Brüder bist, wenn sie dich beleidiget haben. Welch tröstliche Verheißung, o mein Gott, habe ich so eben vernommen! Wie, ich kann also auf die Vergebung meiner Sünden in demselben Grade rechnen, in welchem ich auf Deine Untrüglichkeit und Deine unverletzte Treue in Erfüllung Deiner Verheißungen rechnen darf! In dieser Zuversicht trete ich an Deinem Altar. Ich verletze auch nicht die Ehrfurcht, welche ich Deiner unendlichen Majestät schulde, wenn ich spreche: Herr, so ein großer Sünder ich bin, so wage ich dennoch zu hoffen, Du werdest mich begnadigen. Ich habe ja Deinem Befehle gemäß meinem Mitmenschen Gnade erwiesen. Zwar kann ich Dir kein anderes Opfer bieten, als mein Herz und seine Reue. Getrost aber opfere ich es Dir, o mein Gott! es ist ja geläutert durch das Feuer der Liebe, und darum Deiner würdig. Wolltest Du es zurückweisen, so würde ich mich auf Dein Wort berufen und sprechen: Hast Du mich nicht berechtiget, mein Gott, auf eine so leichte Weise Verzeihung hoffen zu dürfen? Versprachst Du mir nicht diese Verzeihung unter der Bedingung, daß ich die Liebe ausübe? Solltest Du dich an meine Beleidigungen erinnern, während ich selber die Beleidigungen meiner Mitmenschen vergessen habe? Du selbst legtest die rührende Bitte auf meine Lippen: Und vergib uns unsre Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern (Matth. 6, 12.). Gewiß nicht, o Herr! sprichst Du denn nicht: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen! (Matth. 24, 35.). Stets wird es wahr bleiben: Mit welchem Maße ihr messet, wird euch wieder gemessen, und es wird auch noch darüber gegeben werden (Mark. 4, 24.). Unsere theuersten Interessen fordern uns also auf, mit Nachsicht und Güte die zu behandeln, über welche wir uns zu beklagen haben. Es steht geschrieben: Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen (Matth. 5, 4.); nicht dieses verfluchte Erdreich, sondern das Reich der Lebendigen.

Nutzanwendung.

Die Sonne gehe nicht unter über eurem Zorne (Eph. 4, 26.).

Geistlicher Blumenstrauss.

Und vergib uns unsre Schulden wie auch wir vergeben unsern Schuldigern (Matth. 6, 12.).

Ein weiterer Gegenstand.

Ueber die Zwistigkeiten, die sich unter den Menschen erheben.

1. Selten ist es der Fall, daß bei den Streitigkeiten der Menschen Vernunft und Recht auf einer Seite nur, alles Unrecht aber auf der andern sich befinden. Meistentheils tragen beide Partheien die Schuld. Das Unglück aber ist, daß ein Jeder nur die Schuld seines Gegners, niemals aber seine eigene erkennt. Eine größere Strenge gegen uns selbst würde uns nachsichtiger gegen Andere machen.

2. Es mögen noch so viele Erläuterungen, Gegenbeschuldigungen, Streitigkeiten und Widerlegungen stattfinden, es kömmt doch zu keiner Ausgleichung, weil dadurch immer wieder neue Widerlegungen hervorgerufen werden. Es ist unmöglich, daß man einander entgegenkommt und sich verständiget, wenn ein Jeder den Gegenstand des Streites nach seiner Weise und von seinem Gesichtspunkte aus beurtheilt. Rechtlichkeit, Offenheit, ein gerader und offener Sinn würden gar manchen Freundschaftsbruch verhindern, wenigstens demselben ein Ziel setzen. Aber selten nur hat man ein richtiges Urtheil in seiner eigenen Angelegenheit.

3. Eigenliebe und verletztes Interesse vergrößern oft das Unrecht unsers Nächsten. Wir werden ungerecht in der Würdigung des Schadens, den wir ihm zum Vorwurf machen. Oft würden wir sein Benehmen tadellos, ja sogar lobenswerth finden, wenn wir uneigennützig und unparteiisch wären.

4. So groß sind leider die Widersprüche des menschlichen Geistes, daß er an einem Andern tadelt, was er an sich selbst rechtfertigt und gut findet.

Ein dritter Gegenstand.

Es wird dir nützlich sein, wenn du über jene weitere Stelle desselben Kapitels nachdenkst.

Je besser du dich zum Leiden bestellest, desto weiser handelst und um desto mehr verdienest du; auch wirst du es leichter tragen, wenn du mit Muth und durch Uebung dich fleißig gerüstet hast. Ohne Kampf kannst du nicht gelangen zur Krone der Geduld.

Zwanzigstes Kapitel.

Von Bekennung eigener Schwachheit und von den Mühseligkeiten dieses Lebens.

Bekennen will ich wider mich selbst meine Ungerechtigkeit; bekennen will ich Dir, o Herr, meine Schwachheit.

Oft ist's ein Geringes, was mich niederschlägt und betrübt.

Ich setze mir wohl vor, mich tapfer zu wehren; aber wenn eine geringe Versuchung kommt, so wird sie mir zu großem Bedrängnisse.

Zu Zeiten ist's ein gar schlechtes Ding, woher mir schwere Versuchung zukommt.

Und während ich mich ein Bischen sicher glaube, finde ich mich, ohne daß ich's empfinde, zuweilen fast überwältiget durch einen leichten Windhauch.

2. Sieh demnach, Herr, meine Niedrigkeit und Gebrechlichkeit, welche Dir allseitig bekannt ist!

Erbarme Dich und reiß mich aus dem Schlamme, damit ich nicht versinke, nicht ganz verworfen bleibe.

Das ist's, was mich so oft peiniget und vor Dir zu Schanden macht: daß ich so leicht falle, und so schwach bin, meinen Leidenschaften zu widerstehen.

Wiewohl nicht bis zur Einwilligung, — so ist mir doch auch beschwerlich und lästig ihre Anfechtung, und es verdrießt mich sehr, täglich also im Kampfe zu leben.

Und daraus wird mir meine Schwachheit recht kund, daß abscheuliche Einbildungen bei mir immer leichter eindringen als weichen.

3. O du allerstärkester Gott Israel, Du eifernder Liebhaber gläubiger Seelen, sieh doch auf die Arbeit und den Schmerz deines Knechtes, und stehe ihm bei in Allem, was er unternimmt!

Kräftige mich mit himmlischer Stärke, damit nicht der alte Mensch, das elende Fleisch, das dem Geiste noch nicht völlig unterworfen ist, obsiege und herrsche; gegen das man kämpfen muß, so lange man athmet in diesem elendesten Leben.

Ach, was ist das für ein Leben, in welchem Trübsal und Jammer nicht mangelt und Alles voll von Fallstricken und Feinden ist!

Denn wenn eine Trübsal oder Versuchung weicht, naht eine andere; ja auch, wenn der vorige Kampf noch dauert, kommen mehrere andere, und unverhofft dazu.

4. Ach, wie kann man doch lieb gewinnen ein Leben, das solche Bitterkeiten hat, so vielen Unglücksfällen und Mühseligkeiten unterworfen ist?

Wie mag auch das nur Leben heißen, das so viel Tod und Verderben gebärt?

Und doch liebt man es, und viele suchen in ihm sich zu ergötzen!

Man tadelt so häufig die Welt, daß sie trügerisch sei und eitel! Und doch gibt man nicht leicht sie auf, weil die Begierden des Fleisches allzusehr herrschen.

Aber ein Anderes zieht zur Liebe, ein Anderes zur Verachtung.

Es zieht zur Liebe der Welt hin Fleischeslust, Augenlust und Hoffahrt des Lebens; aber die Strafen und Mühseligkeiten, die mit Recht darnach kommen, erzeugen Haß der Welt und Ueberdruß.

5. Aber, o Jammer! es überwindet die böse Lust das Gemüth, das der Welt ergeben ist; und es hält unter den Dornen zu sein für Wonne; weil es die Lieblichkeit Gottes, und die innere Anmuth der Tugend nicht erkannt, nicht geschmeckt hat.

Die aber die Welt vollkommen verschmähen und Gott zu leben in heiliger Zucht sich bemühen; die sind nicht unbewußt der göttlichen Süßigkeit, die der wahren Weltentsagung verheißen ist, und erkennen es klarer, wie gröblich die Welt irret, und wie vielfach sie betrogen wird.

Zwanzigste Abhandlung

über die Worte:

Bekennen will ich wider mich selbst meine Ungerechtigkeit; bekennen will ich Dir, o Herr, meine Schwachheit.

Vorbereitung.

Erstens:

Stelle dir den göttlichen Erlöser vor, wie er auf dem Oelberge traurig und niedergeschlagen den Beistand eines Engels bedarf, damit er Ihn aufrecht erhalte und gegen die Todesfurcht stärke.

Zweitens:

Nichts ist für die Seelen trauriger, als das Gefühl der Muthlosigkeit. Darum sprich bedächtig und andachtsvoll dein Gebet. Flehe den heiligen Geist um seine Erleuchtung an, und erwäge, welches wohl der Grund und die Ursache dieser gefährlichen Versuchung ist.

Es scheint, daß diese Entmuthigung gewöhnlich aus vier Quellen entspringt, 1tens aus der Entziehung der Gnade oder der Beraubung der wahrnehmbaren Tröstungen, 2tens aus der Heftigkeit und Dauer der Versuchungen, 3tens aus dem Wankelmuthe des Willens in Durchführung seiner Entschlüsse, 4tens aus der Leichtigkeit, mit welcher man in seine alten Fehler immer wieder zurückfällt. Wir sind an dieselben gleichsam gefesselt durch die Schwäche unserer Natur und die Heftigkeit unserer Neigungen.

Erste Betrachtung.

Erste Quelle der Muthlosigkeit.

Entziehung der Gnadenmittel oder Beraubung der wahrnehmbaren Tröstungen.

Hast du jemals beobachtet, wie eine liebevolle Mutter, ohne auf das Geschrei und die Thränen ihres Kindes zu achten, auf kurze Zeit dasselbe verläßt, oder doch zu verlassen scheint, indem sie einige Augenblicke seinen Nachforschungen sich entzieht. So lange der arme Kleine sich nicht aufrecht zu erhalten vermochte, und des mütterlichen Schooßes zur sichern Ruhe bedurfte, stand sie ihm

bei und beklagte sich über keine Beschwerde. Ihre Zärtlichkeit machte ihr dieselbe leicht. Endlich aber ist der Augenblick da, wo das Kind um seines eigenen Wohles willen seine Kräfte versuchen und gehen lernen muß. Im Anfange braucht es nicht weit zu gehen, um seine Mutter zu treffen: in einer Entfernung von zwei Schritten streckt sie die Arme entgegen, und fordert es auf, ohne alle Scheu in dieselben sich zu werfen. Sie steigert indessen diese Versuche nach der Entwicklung des Kindes, entfernt sich immer weiter von Tag zu Tag, verbirgt sich zuweilen sogar einen Augenblick, kommt dann auf das Geschrei ihres Kindes wieder herbei, und küßt die Trostlosigkeit hinweg, in die es durch ihre vermeintliche Flucht versetzt wurde. Warum sollten wir erröthen, dieses einfache und natürliche Bild auf die geheimnißvolle Wirksamkeit der Gnade anzuwenden? Findet ja doch dieselbe Stufenfolge bei einer Seele statt, welche Gott zu einer hohen Vollkommenheit erheben will. Da war anfangs nichts als himmlische Freude, unaussprechliche Süßigkeit, fühlbarer Trost. Wie sanft ruhte diese Seele, ein verhätscheltes Kind der Vorsehung, an der Brust ihres Gottes. Fand doch diese Vorsehung ein so großes Wohlgefallen darin, daß sie liebte, und wieder geliebt wurde! Wie kommt es, o mein Gott! daß es Herzen gibt, die Dich nicht lieben, da es doch so süß ist, Dich zu lieben. Man sagt, die Freuden der Welt seien berauschend. Gleichen sie aber dem Glücke, Dir anzugehören? — Warte, o warte nur, arme Seele! Bald wirst du anders sprechen. Der Weg des Lebens bleibt nicht immer so sanft und leicht; bald wird er steil werden. Anfangs wohl mußte man dich tragen, denn du konntest ihn allein noch nicht erklimmen. Die Vorsehung, die dich so liebevoll unterstützte, wird dich alsdann auf den Weg niederlegen. Der Gang wird lange dauern. Nicht blos über die Beschwerlichkeit des Weges wirst du klagen, du wirst auch noch über die Ungewißheit seufzen, in welche dich die Abwesenheit des viel Geliebten versetzt. Du wirst glauben, auf immer Ihn verloren zu haben. Ich habe dir nun dieß Alles gesagt: W a r u m   b i s t   d u   a l s o   n o c h   t r a u r i g,   m e i n e   S e e l e,   u n d   w a r u m   b e t r ü b s t   d u   d i c h (Ps. 41, 6.).

Es muß ja so sein. Die Arme einer Mutter könnten das Kind, wenn es auch gehen kann, doch nicht immer unterstützen; und die Nahrung, die es aus ihrer Brust zieht, würde für seine größern Bedürfnisse nicht hinreichen. Ergib dich also und faße Muth. Schrei zu Gott empor, wie das Kind nach seiner Mutter verlangt; hüte dich aber vor Murren und Mißtrauen. Sprich nicht: Gott hat mich verstoßen, sondern: Gott hat mich geprüft. Setze nicht hinzu: Ich habe Ihn hoffnungslos verloren, sondern sprich vielmehr: Er hat sich nur einen Augenblick entfernt, ich werde Ihn bald wieder sehen. Sollte ich Ihn jedoch erst an dem Tage wieder erblicken, an welchem Er sich wolken- und schleierlos zeigt, so geschehe sein Wille; sein Name sei gepriesen in Ewigkeit!

Zweite Betrachtung.

Zweite Quelle der Muthlosigkeit.

Die Heftigkeit und Dauer der Versuchungen.

Zöge sich Gott nur zurück, so wäre die Prüfung schon hart und peinlich; aber Er zieht sich oft nur zurück, um den Feind herannahen zu lassen. Daher die qualvollen Aengsten einer Seele, welche über alle Massen Gott zu mißfallen fürchtet, und sich doch gegen ihren Willen durch die Gewalt ihrer Neigungen zu dem hingezogen fühlt, von dem es weiß, daß es Gott mißfallen muß. Oft ist sie auch ungewiß, ob sie Ihm nicht wirklich mißfallen hat. Herr, o Herr, ruft sie, erschreckter noch, als die Jünger auf dem Schiffe, welches die Wogen zu verschlingen drohten, siehst du denn nicht, daß ich zu Grunde gehe? Mäßige doch, ich bitte Dich, die Gewalt dieses Kampfes; gönne mir wenigstens einen Augenblick Stillstand. O mein Gott, wie hartnäckig, wie qualvoll, wie so gar lang ist dieser Kampf! Soll denn das Leben auf diese Weise vergehen? Werde ich immer mit solcher Heftigkeit erschüttert werden? Gibt es nicht wenigstens ein Alter, in welchem sich das Fieber abkühlen und das Feuer erlöschen wird? Wenn ich aber meinen Stand, meine Lage änderte, — würde ich nicht vor allen diesen Gefahren geborgen sein? Sag es mir, o mein Gott; denn befrage ich Dich, rufe ich Dich so dringend an, so geschieht es nur darum, weil ich zittere, ich möchte Dir ungetreu werden.

Ach ja, mein Kind, das Leben wird auf diese Weise vergehen; ängstige dich aber darum nicht, denn was ist das Leben anderes als eine Entfernung von einigen Meilen, die ein Reisender bei einem rauhen und schwierigen Wege, bei nächtlicher Finsterniß und heftigem Sturme zurückzulegen hat? Siehe, der Tag bricht an, der von Kälte durchschauerte todtmatte Wanderer vergießt in seinem Ruhebette, was er während der Reise erduldete.

Du frägst mich, ob es nicht wenigstens ein Alter gebe, in welchem man keinen Kampf zu bestehen hat? Hoffe dieß nicht, mein Sohn, denn obgleich die Stunden der Nachtwache, welche wir Leben nennen, nicht gleichmäßig peinlich sind, so sind sie es doch insgesammt. Kein Alter ist von Prüfungen frei, obschon die Prüfungen des einen Alters nicht die eines andern sind. Hörten diese Prüfungen auf, so würde das Leben selbst aufhören. Das Leben selbst ist eine Prüfung. Wäre es keine Prüfung, so wäre gar kein Grund zum Leben vorhanden. Die Augenblicke der Ruhe sind also nur darum vorhanden, damit die Seele Zeit gewinne, auf neue Stürme sich vorzubereiten.

Sei auch wohl auf deiner Hut, Ort, Stand, Lage darum zu verändern, wenn du nach Gottes Anordnung dich darin befindest. Denn dieß ist eine List des Feindes, daß er unsere guten Wünsche benützt, um uns auf unwegsame Pfade zu leiten. Er will uns dadurch verhindern, den alleinigen Weg zum glückseligen

Ziele zu betreten. Es würde dir besser ergehen, sagst du, wenn du nicht in dieser Lage wärest! — Warum mein Sohn würde es dir besser ergehen? — Ich hätte weniger Hindernisse zu bekämpfen. — Wer sagt dir dieß? Du würdest auf noch mehr Hindernisse stoßen, weil du nicht auf dem Wege wärest, den Gott dir vorgezeichnet hat. Was liegt aber auch an mehr oder weniger Hindernissen? Hast du denn aus eigenem Antriebe diesen Weg betreten, und wird Gott an seiner Unterstützung es dir wohl fehlen lassen, wenn du seinem Willen gehorchst? Siehst du nicht, daß alles Uebel daher kommt, weil du dich nach Ruhe sehnst, ehe du noch Ermattung erfahren; nach der Krone, ehe du noch im Kampfe gesiegt?

Was Du da sagst, o Herr, ist sehr wahr; und ich erkenne in aller Demuth vor Dir, daß die gewöhnliche Quelle meiner Aengsten aus meiner Unruhe und meinem geringen Muthe kommt. Wo wäre der Krieger, der auf dem Schlachtfelde darüber in Staunen geriethe, daß er den Geschossen des Feindes ausgesetzt ist? Und ist das Leben nicht auch ein Kampf auf Leben und Tod zwischen der menschlichen Natur und Gnade, zwischen dem Guten und Bösen, dem geistlichen und fleischlichen Menschen? Worauf wäre also die Gerechtigkeit meiner Klage, meines Murrens gegründet?

Dritte Betrachtung.

Dritte Ursache der Entmuthigung.

Unbeständigkeit des Herzens, schwankende Gefühle und Neigungen.

Man bildet sich zuweilen ein, die großen und edlen Seelen, welche sich ganz und gar Gott ergeben haben, seien diesem trostlosen Unbestande nicht ausgesetzt. Man kann diesen Unbestand mit den plötzlichen Veränderungen in der Atmosphäre vergleichen. Das Erscheinen oder Verschwinden einer Wolke macht dieselbe glühend oder eisig. Da in ihren äußerlichen Handlungen stets dieselbe Regelmäßigkeit herrscht, so kann nur das Auge Gottes die widerstreitenden, gegenseitig sich bekämpfenden Gefühle in den Herzen bemerken, in welchen er noch nicht aufgehört hat zu herrschen. So werden sie heute von einem Eifer verzehrt, dessen Gluth sie durch Klugheit dämpfen müssen; morgen sind sie dagegen in die Nothwendigkeit versetzt, das erlöschende Feuer neuerdings anzufachen, und so die Klugheit durch den Eifer anzuspornen.

Bald sind sie durch Traurigkeit niedergeschlagen; bald überschreiten sie im Taumel der Freude alle Gränzen. Auf diese Weise ist es für sie ein Bedürfniß, die Freude durch die Traurigkeit, die Traurigkeit durch die Freude zu mäßigen. Ueber diesen Aufruhr der entfesselten Leidenschaften und Neigungen herrscht aber der Wille. Er ist es, welcher die Fähigkeiten der Seele antreibt und aufhält,

mäßigt und beflügelt. Dabei aber läßt er sich niemals zu einem Uebermaße verleiten; er gewahrt es ja sogleich und verdammt es.

Die schwachen, unerfahrnen Seelen aber wissen nicht, daß Alles im Willen, nicht aber in der Einbildung beruhe. Sie sind trostlos und härmen sich ab, daß dergleichen Veränderungen plötzlich in ihrem Inneren eintreten, unaufhörlich einander verdrängen. Sie können sich nicht erklären, warum sie heute das Gute mit allem Feuer ersehnen, Tags darauf aber mit Gleichgültigkeit betrachten. So ängstigen sie sich ab, sind traurig und bekennen sich zu einer Schuld, welche man ihnen nicht beimessen kann. Am Ende werden sie muthlos und halten sich überzeugt von der Unausführbarkeit all' ihrer Bestrebungen.

Es wäre in der That auch unmöglich, daß sie ihre Aufgabe zu Stande brächten, wenn Gott, wie sie sich vorstellen, eine vollkommene Beständigkeit in Stimmung und Neigungen forderte; dem ist aber nicht so, Gott will nur, daß der Wille Bestand habe. Das Gefühl mag kommen, und vergehen; wie die Wolken, die von den Winden hin und hergetrieben werden, was liegt daran, warum sich deßwegen betrüben? Ist man minder andächtig, wenn man beim Gebete weniger Inbrunst fühlt, dabei aber doch nicht zu beten aufhört? Ist man weniger beseelt von christlicher Liebe, wenn man zwar Widerwillen empfindet, zu verzeihen, trotz dieses Widerwillens aber edelmüthig und aus voller Seele verzeiht. Muß man nicht vielmehr sagen, daß man um so andächtiger ist, weil man trotz seiner Abneigung betet, und um so liebreicher, weil man ungeachtet eines innern Widerstrebens verzeiht. Es ist dieß eine gefährliche Versuchung. Sie schwächt unsern Muth, indem sie uns zu überreden sucht, das Uebel bestehe in der Beweglichkeit unserer Einbildungskraft, oder in der Unbeständigkeit unserer Neigungen. Diese aber gehen aus unserer körperlichen Beschaffenheit hervor, und das Uebel liegt nur in dem Wankelmuthe unsers Willens. Sage mir, woraus bestehen die Jahre und die Jahrhunderte? Ist es nicht eine unendliche Aufeinanderfolge von schönen und schlechten Tagen, von denen keiner dem andern gleicht? Wohlan! so ist auch das Leben beschaffen. Nimm es, wie es ist. Glaube nicht, du habest schon Alles gewonnen, weil heute die Andacht dich beseelt; gib aber auch nicht Alles verloren, wenn dich ein anderes Mal Alles ermüdet und abstößt. Zieh deines Weges mit stets gleichem Schritte. Gleich wie der Schiffer auch ungünstige Winde benützt, um in den Hafen zu gelangen, so mache dir eine Beihilfe aus dem, was dich von deinem vorgesteckten Ziele zu entfernen scheint. Nichts widersteht dem Willen und der Gnade. Bedenke! um ans Ziel zu gelangen, genüget, daß Gott es will, und daß du es mit ihm willst.

Vierte Betrachtung.

Eine vierte Ursache der Muthlosigkeit.

Die Leichtigkeit, mit welcher man in seine alten Fehler immer wieder zurückfällt. Wir sind an dieselben gleichsam gefesselt durch die Schwäche der Natur und die Heftigkeit unserer Neigungen.

Es folgt nun, ich gestehe es zu, eine von den Ursachen, welche die Entmuthigung einer Seele zwar nicht rechtfertigen — denn dieß ist unmöglich, aber doch einigermaßen entschuldigend. Dieß ist der Fall, wenn die Seele zu mehreren Malen den Entschluß gefaßt hat, getreu zu bleiben, und sich dennoch durch die Macht der Gewohnheit oder durch die Größe der Versuchungen neuerdings hinreißen läßt. Wie ein zu mehreren Malen auf einer Lüge betroffenes Kind nur mit Verlegenheit und Zaudern die Wahrheit bekennt, so auch wagt die Seele nicht, oftmals wiederholte und verletzte Versprechungen vor Gott zu erneuern. Sie seufzt ja über ihren Unbestand und Wankelmuth. Was soll ich sprechen, o Herr, bei diesem neuen Falle? Wie schnell folgte er nicht auf meine Betheurungen, lieber sterben, als Dich beleidigen zu wollen? Welchen Glauben kannst du meinen Versprechungen schenken, da ich selbst nicht daran glauben kann? Es ist also unnütz, daß ich sie erneuere, da ich sie so schnell, und mit einer Leichtfertigkeit vergesse, welche mich zur Verzweiflung bringt. Nein, mein Kind, es ist nicht unnütze und zwar aus folgendem Grunde. In aufrichtiger Weise hattest du vor Gott den Entschluß gefaßt, du wollest Ihm getreu bleiben. Sollte dieser Entschluß auch nicht von langer Dauer sein, so war er doch in dem Augenblicke gut, in welchem du mit demselben umgingst. Ist auch dein Wille, beweglich wie der Wind, zum Bösen wieder zurückgekehrt, so war er doch einen Augenblick vorher auf das Gute gerichtet. Diese gute Absicht hat schon etwas für sich. Zweitens. Durch die fortwährende Erneuerung deiner frommen Entschlüsse wird vielleicht die Blüthe deiner Gelübde am Ende doch noch zur Frucht der Tugend. Augustinus hatte gar oft gesagt: Morgen, morgen, bis es endlich zum Durchbruche der Gnade kam. Wäre dieses Morgen jemals eingetreten, wenn er nicht so oft sein Versprechen gegeben hätte? Drittens. Die in solcher Art erneuerten Betheuerungen haben den Vortheil, daß sie einigermassen die Einwurzelung des Uebels verhindern, gegen welche du wenigstens für einen Augenblick mit der vollen Kraft deines Willens dich erhebest. Viertens. Wenn du so in dir selbst einkehrst, wirst du unmöglich dein Elend betrachten können, ohne dich aufs Tiefste vor Gott zu demüthigen. Inständigst wirst du ihn um seinen Beistand bitten. Ist nun diese heilige Bestürzung mit der Hoffnung auf die göttliche Barmherzigkeit verbunden — diese Hoffnung aber sollst du festhalten — so wird sie dir die Gnade der Besserung und Bekehrung neuerdings gewähren. Fünftens. Was soll aus dir werden, wenn du all deine Gelübde einstellst? Gleich einem schwachen Damme haben dieselben,

ich gestehe es ein, dem Strome deiner schlechten Leidenschaften nicht Stand gehalten, aber doch thaten sie mehr als einmal einige Zeit hindurch ihrem verwüstenden Laufe Einhalt. Nimm nun an, es gebe gar keinen Damm mehr, wo würde sich dann die Heftigkeit deiner Neigungen ein Ziel stecken? Du wirst mir vielleicht entgegnen: Heißt es denn nicht, mit Gott seinen Spott treiben, seine Geduld ermüden, wenn man ein Versprechen gibt, dieses Versprechen aber niemals erfüllt. Ich antworte dir darauf: Es heißt in der That mit Gott sein Spiel treiben, wenn man Versprechungen macht, dabei aber die Absicht, die werkthätige Absicht nicht hat, dieselben zu verwirklichen. Es ist wahr, du vergissest überaus schnell deine Versprechungen. Folgt daraus aber, daß du sie niemals vor Gott erneuern sollst? Fürchte bei Zeiten, seine Langmuth, die Geduld, mit der Er dich erwartet, zu mißbrauchen. Diese Furcht wird sogar ein Schutzmittel gegen Rückfälle sein. Ist aber der Fehler einmal begangen, so richte dich ohne Bedenken wieder auf. Füge zu deinen Beleidigungen nicht die neue Beleidigung, daß du an seiner Güte zweifelst. Jederzeit ist sie ja bereit, dich in Gnaden aufzunehmen.

Nutzanwendung.

Bitte unsern Herrn bei der Betrübniß seiner Seele auf dem Oelberge, er möge dich heilen von der Niedergeschlagenheit und Kleinmüthigkeit, in welche dich die Erinnerung an dein Elend versetzt.

Geistlicher Blumenstrauss.

Bekennen will ich wider mich meine Ungerechtigkeit (Ps. 31, 5.); bekennen will ich Dir, o Herr, meine Schwachheit.

Ein weiterer Gegenstand.

Das ist's, was mich so oft peiniget, und vor Dir zu Schanden macht, daß ich so leicht falle, und so schwach bin, meinen Leidenschaften zu widerstehen.

1. Oft hat eine Seele um der Sache Gottes willen große Kämpfe bestanden. Sie soll aber fortwährend in der Demuth und Unterwürfigkeit erhalten werden. Darum läßt sie oft Gott, zu dessen Verherrlichung sie jegliches Opfer gebracht, in beständigem Kampfe mit ihren Gebrechen und Schwächen, so zwar, daß sie nach großen und glänzenden Siegen auf dem Punkte steht, bei den geringfügigsten Vorkommnissen besiegt zu werden. Mißtrauen in Hinsicht auf sich selbst, Wachsamkeit, Gebet, Selbstverläugnung, Zuversicht auf Gott — diese Tugenden bedürfen jene Menschen, welche sich in einem so demüthigenden peinlichen Zustande befinden.

2. Die Mängel und Unvollkommenheiten, welche den edlen Seelen, trotz der großen, Gott dargebrachten Opfer, immer noch anhängen, sind nicht blos für sie selbst von Nutzen, sie sind auch für alle die, welche in ihrer Gesellschaft leben oder von ihnen abhängen, eine Aufforderung zur Uebung der Sanftmuth und Liebe. Mit Geduld und aus Liebe zu unserm Herrn sollen sie diese Unvollkommenheiten ertragen.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Daß man in Gott über alle Güter und Gaben ruhen muß.

Ueber Alles, und in Allem, meine Seele! suche Ruhe in dem Herrn immerdar; denn Er ist der Heiligen ewige Ruhe!

Verleihe mir, o süßester, liebenswürdigster Jesus, daß ich in Dir, über alles Erschaffene ruhe; über alles Wohlergehen, über alle Schönheit; über allen Ruhm und alle Ehre; über alle Macht und Würde; über alle Wissenschaft und Klügelei; über alle Schätze und Künste; über alle Fröhlichkeit und Lust; über alle Gunst und alles Lob; über alle Süßigkeit und allen Trost; über alle Hoffnung und Verheißung; über alles Verdienst und alle Wünsche. Ueber alle Gaben und Güter, die Du geben und mittheilen kannst; über alle Freude und Wonne, die das Gemüth fassen und empfinden kann. Endlich über Engel und Erzengel, und über alle Himmelsheere, über alles Sichtbare und Unsichtbare; über Alles, was Du, mein Gott, nicht bist.

2. Denn Du, Herr, mein Gott! bist über Alles der Beste! Du bist allein der Höchste! Du allein der Gewaltigste, der Genügendste und Reichste! Du allein der Lieblichste und Trostvollste!

Du allein der Herrlichste und Liebevollste! Du allein der Edelste und Glorreichste über Alles, in dem alles Gute vereint und vollkommen ist, und immer war und sein wird!

Darum ist geringer und unbefriedigend Alles, was Du außer Dir selbst mir gewährest, oder von Dir selbst offenbarest oder verheißest, wenn ich nicht Dich geschauet und vollkommen erlangt habe.

Denn es kann mein Herz nicht wahrhaft ruhen, nicht gänzlich befriediget werden wenn es nicht in Dir ruhet, und alle Gaben und alles Erschaffene übergehet.

3. O mein geliebtester Bräutigam, Jesus Christus, Du reinster Liebhaber, Du Geliebter über jede Creatur! Wer mag mir reichen die Flügel der wahren Freiheit, damit ich fliege und ruhe in Dir!

O, wann wird es mir völlig verliehen, ledig zu sein, und zu schauen, wie lieblich Du bist, Herr, mein Gott?

Wann werd ich vollkommen mich sammeln in Dir, daß ich vor Liebe zu Dir nicht mich empfinde, sondern Dich allein, über Empfindung, über alles Maß, auf eine nicht Allen bekannte Weise? Jetzt aber seufze ich gar oft, und trage mein Unglück mit Schmerzen.

Denn viel Böses begegnet mir in diesem Jammerthale, das mich oft verwirrt und

traurig macht, und umwölket; öfter mich hindert und zerstreut, locket und fesselt, daß ich nicht freien Zugang finde zu Dir, nicht genieße Deine lieblichen Umarmungen, die den seligen Geistern immer gewährt sind.

Möchte Dich bewegen mein Seufzen, und so vielfacher Jammer auf Erden!

4. O Jesus, Du Glanz der ewigen Herrlichkeit! Du Trost der pilgernden Seele! Bei Dir ist mein Mund ohne Stimme, und Dir redet mein Schweigen. Wie lange verzieht mein Herr, zu kommen?

Daß Er käme zu mir, seinem Aermsten, und machte mich fröhlich! Daß Er mir reichte seine Hand, und mich Elenden entrisse aller Angst! Komm, o komm, denn ohne Dich wird kein Tag, keine Stunde mir fröhlich sein; denn Du bist meine Freude, und ohne Dich ist leer mein Tisch!

Elend bin ich, und wie im Kerker und mit Banden beschwert, bis Du mit dem Lichte deiner Gegenwart mich erquickest, und mir die Freiheit gibst, und dein freundliches Angesicht zeigest.

5. Mögen Andere nicht Dich, sondern etwas Anderes suchen, was irgend ihnen gelüstet! Mir gefällt doch nichts, und wird nichts gefallen, als Du, mein Gott, meine Hoffnung, mein ewiges Heil!

Nicht schweigen will ich, nicht ablassen zu flehen, bis Deine Gnade wiederkehre, und Du mir im Innern zusprechest!

Sieh! Hier bin ich! Sieh! Ich bin bei Dir, weil Du mich angerufen hast! Deine Thränen, und das Verlangen Deiner Seele, Deine Demüthigung und Herzenszerknirschung neigten mich, und führten mich zu Dir!

Und ich sprach: Herr, ich habe Dich gerufen, und mich gesehnet, Deiner zu genießen, bereit, Alles zu verschmähen um deinetwillen. —

Denn Du hast mich zuvor erwecket, daß ich Dich suchte.

Sei darum gelobt o Herr, der Du diese Wohlthat an Deinem Knechte gethan, nach der Fülle Deiner Barmherzigkeit!

6. Was hat noch weiter dein Knecht zu sagen vor Dir, als daß er sich völlig vor Dir demüthige, immerdar eingedenk seiner eigenen Sündhaftigkeit und Niedrigkeit?

Denn Deines Gleichen ist nicht unter allen Wundern im Himmel und auf Erden!

Deine Werke sind sehr gut; Deine Gerichte wahrhaftig, und durch Deine Vorsehung wird die ganze Welt regiert.

Darum Lob Dir und Ruhm, o Weisheit des Vaters!

Dich lobe und preise mein Mund, meine Seele und alles Erschaffene zusammen.

Einundzwanzigste Abhandlung

über die Worte:

Verleihe mir, o süßester, o liebenswürdigster Jesus, daß ich in Dir, über alles Erschaffene, ruhe; über alles Wohlergehen und alle Schönheit, über allen Ruhm und alle Ehren 2c.

Vorbereitung.

Erstens:

Bete den göttlichen Erlöser an, wie er zu seinen Jüngern die Worte spricht: **Wer Vater und Mutter mehr liebet, als Mich, ist Meiner nicht werth:** und

wer den Sohn oder die Tochter mehr liebt, als mich, ist meiner nicht werth (Matth. 10, 37.).

Zweitens:

Flehe um die Erleuchtung des heiligen Geistes. Er allein kann dir folgende zwei Geheimnisse, über welche du nachdenken sollst, enthüllen. 1tens Worin bestehen die Wirkungen der Liebe? 2tens die Art ihrer Thätigkeit, ihre Fortschritte bei den Heiligen und Auserwählten Gottes.

Erste Betrachtung.

Wirkungen der göttlichen Liebe in Bezug auf die von ihr entzündeten Seelen.

Was wir jetzt aufstellen, wird nur von einer kleinen Anzahl verstanden werden.

Nur Wenige werden im Stande sein, in ihrem ganzen Umfange eine so erhabene Wahrheit zu verstehen, von welcher der Gottmensch, um uns seiner eigenen Worte zu bedienen, gesagt hat: Dein Fleisch und Blut hat es dir nicht geoffenbart, sondern mein Vater, der im Himmel ist (Matth. 16, 17.). Es wird nicht ohne Nutzen sein, wenn wir Einmal wenigstens auseinander setzen, was Hohes auf den höchsten Höhen der Liebe zu finden ist. Erstlich, weil diese Auseinandersetzung für einige zu einer höheren Vollkommenheitsstufe berufenen Seelen ersprießlich sein kann. Zweitens, weil diese Betrachtung die Wirkung hat, daß sie den Eifer jener Seelen anfeuert, welche den Muth nicht haben, so hoch zu streben.

Diese Hauptwahrheiten erleichtern uns endlich die Erkenntniß der Rathschlüsse Gottes in Bezug auf seine Erwählten. Wir erfahren, auf welchen sonderbaren Wegen er nach seinem Wohlgefallen die Heiligen wandeln läßt. Ehe wir jedoch auf die Sache selbst eingehen, glauben wir einige weniger erleuchtete allzu feurige Seelen, welche die Täuschungen ihrer Einbildungskraft mit den Eingebungen der Gnade verwechseln können, im Voraus aufmerksam machen zu müssen, daß sie ein großes Mißtrauen in sich selbst zu setzen haben. Sie könnten vor Allem sonst der Spielball des Engels der Finsterniß werden, welcher, nach dem Ausspruche des Apostels, häufig in einen Engel des Lichts (II. Cor. 11, 14.) sich verwandelt, um uns desto leichter zu verführen. Demnach mögen sie eingedenk sein, daß wir Alle zwar zur Vollkommenheit berufen sind, nicht aber zu gleicher Art und Stufe der Vollkommenheit — daß es die Pflicht eines Jeden ist, seine Kräfte zu prüfen, und nach Vermögen den ihm besonders verliehenen Gnadenmitteln zu entsprechen; — daß es keine Vollkommenheit ohne Demuth gibt und ohne unbedingte Ehrerbietung für die Einsichten unserer von Gott aufgestellten Führer; — daß die Vollkommenheit nicht mit Einem Male erworben wird, so wie man nicht zum männlichen Alter ohne die Uebergänge der Kindheit

und Jugend gelangt. Endlich sollen sie bedenken, daß man nicht mehr zurückweichen dürfe, wenn man Gott sich einmal ergeben und sich um seinetwillen in den Augen der Welt gleichsam blosgestellt hat.

Statt Beseligung in seinen Opfern zu finden, würde man nur Bitteres erfahren und gänzlich sich verlassen fühlen. Nach Aufstellung dieser Sätze wollen wir nun auf die nähere Entwicklung unserer Betrachtung selbst übergehen.

Die Wirkungen der Liebe sind so sonderbar, daß unser Geist, je mehr er sie betrachtet, in desto größeres Erstaunen über ihre Widersprüche versinkt. Zwiespalt und Einigung, Leben und Tod, Wonne und Schmerzen finden ja gleichzeitig in ihr statt. Was will nun dieß sagen: Die Liebe theilt um zu vereinigen, und trennt um desto inniger zu verschmelzen?

Um diese Verrichtung der Liebe ganz zu verstehen, wollen wir uns Gott und die Seele unter der wahrnehmbaren Gestalt des Feuers und des die Flamme unterhaltenden Stoffes vorstellen. Da wir uns aber gemäß unserer physischen Kenntnisse und der Beschaffenheit unserer Sinne das Feuer getrennt und abgesondert von der Materie, die es entzündet, mit der es sich vereinigt, nicht vorstellen können — so trennen wir beide auf einen Augenblick in Gedanken, und nehmen in unserer Vorstellungskraft an, es seien beide unabhängig von einander vorhanden. So setzen wir auf die eine Seite das Feuer, d. h. Gott, der sich selbst als die Liebe bezeichnet hat; und auf die andere Seite setzen wir die Seele, die erschaffene Substanz, welche, obgleich sie von Gott ausströmt, dennoch von ihm verschieden ist. Dieselben Wirkungen nun, die das materielle Feuer auf die von ihm ergriffenen Gegenstände ausübt, gewahren wir gleichfalls, nur auf eine tausendfach wunderbarere Weise, in den Wirkungen der göttlichen Liebe. Die Seelen werden durch sie angezogen und verzehrt. Gleich wie die Flamme Rauch erzeugt, und bewirkt, daß die Asche von dem ausersehenen Körper abfällt, so befreit die himmlische Liebe, ein bei weitem thätigeres Feuer, die Seelen von jedem irdischen gröbern Stoffe, um desto mehr sich dieselben eigen zu machen. Sie befreit sie nicht nur von jeder Verbinduug mit irdischen Dingen, sondern auch von irdischen Begierden und Neigungen. Jene stellt sie als elenden Staub dar, diese verlieren sich wie Dünste in der Luft. Dieß ist, wir haben es bereits erwähnt, die erste Wirkung, oder wenn man will, eine der ersten Forderungen der Liebe: Trennung nämlich und Einigung. Wähne also nicht, du könntest Ruhe genießen, edelmüthige Seele, die du ergriffen bist von diesen unwiderstehlichen Gluthen. Schon hast du Alles was dich von Gott entfernen konnte, geopfert; du mußt auch noch Alles opfern, was dich verhindern könnte, aufs Innigste dich mit Ihm zu vereinigen. Denn je mehr du dem Drange der Liebe nachgiebst, um so begehrlicher wird die Liebe. Ihre um sich greifende Flamme bemächtigt sich deiner und wird von nun an Alles brechen und lösen. Bis in dein Innerstes wird sie diesen Zwiespalt tragen, um unbezweifliche Vereinigung nach dem Wunsche Gottes zu bewerkstelligen. Verzichte

also auf deine glänzende Stellung, dein beneidetes Vermögen, deine zahllosen Güter und Vorzüge. Die Vorsehung hat sie dir nur geschenkt, um sie als ein Brandopfer wieder zurück zu erhalten. Du hast dieses Opfer dargebracht, und doch ist es noch nicht vollständig. Gott will auch deine Gesundheit, dein Leben. Mehr noch als dein Leben — du mußt ihm deine Ehre opfern. Bist du dazu entschlossen? Du bists? Wohlan! erforsche dein Herz. Sind nicht einige unbedeutende geheime Bande noch vorhanden, welche die himmlische Liebe noch nicht verbrannt hat? Wie! du wunderst dich, daß die Liebe, welche nichts Fremdartiges duldet, selbst die rechtmäßig und heilig scheinenden Gefühle der Natur nicht verschont, — und du fragst, ob denn Gott, der Urheber dieser Gefühle, mit sich selbst in Zwiespalt sein könne? Gewiß ist er es nicht. Hast du aber vergessen, daß, wenn er dir erlaubt, dir sogar befiehlt, etwas Anderes noch außer Ihm zu lieben, dieß nur unter der Bedingung geschieht, nichts über Ihn, nichts so zu lieben, wie Ihn? Heute nun fordert Er diesen Beweis von dir. Damit du nun seinem Befehle gemäß diese Theilung vollbringest und nichts mehr an dir der Erde angehöre — so erhebe dich wie die Flamme und werde eins mit dem Feuer der Liebe, welche dich entzündet und verzehrt. Trennet und vereiniget aber das Feuer, so kann es nicht trennen und vereinigen ohne zu gleicher Zeit den Gegenstand, welchem es seine verzehrende Kraft zuwendet, zu vernichten... Wir haben ferner gesagt, die Liebe ist zu gleicher Zeit Leben und Tod. Sie bringt den Tod, weil sie den Gegenstand, mit dem sie sich vereiniget, vernichtet; sie gibt Leben, weil sie denselben durch die Zerstörung eine neue Gestalt verleiht. Sie schafft es in ihr eigenes Wesen um, gleich wie das Holz durchs Feuer zum Brande wird. Tritt dieß nicht auch in geistiger Beziehung ein, wenn das Geschöpf tagtäglich stirbt, und durch eine Reihenfolge von Tod und Opfern so zu sagen sein eigenes Leben verliert? Darum ruft es aus mit dem Apostel: *Ich lebe aber, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir* (Gal. 2, 20.). Ein erhabenes Wort, das noch niemals auf dieser Erde vollständig ins Leben trat. Denn das irdische Leben wird, wie das Gold, im Feuer erprobt. Kaum ist aber das Gold vollkommen gereiniget, so beginnt auch schon die Ewigkeit.

Endlich ist auch die Liebe Wonne und Schmerz zugleich. Da die Liebe, wie wir erfahren haben, Leben und Tod ist, der Tod aber niemals eintritt, ohne von Schmerzen begleitet zu sein, — so folgt daraus, daß die Schmerzen hienieden gefühlt werden, und die Wonne in ihrer Fülle wenigstens erst für die Zukunft aufbehalten ist.

Diese Schmerzen nun — von ihnen sprechen wir zuerst — sind furchtbar. Wie auch könnte die himmlische Liebe verbrennen und zerstören, was sich Unvollkommenes und Irdisches in dem Innern des Herzens vorfindet, ohne unsägliche Qualen zu verursachen? Entäußerung, die gänzliche Aufopferung des

menschlichen Ichs — kann dieß wohl ohne Herzzerreißen, ohne tödtliche Angst vor sich gehen?

Und doch, wir müssen es gestehen, empfindet zuweilen das Herz mitten unter diesen schrecklichen Qualen unaussprechliche Freuden. Diese Freuden aber, ein süßer Ersatz für die Leiden der Liebe, sind nicht im Vergleiche mit den Freuden, die uns an jenem Tage erwarten, an welchem die Liebe, nämlich Gott, der gereinigten, geläuterten Seele sich bemächtiget, in dem Grade mit ihr sich vereiniget, daß er sie mit sich zusammenschmelzen, in der Unendlichkeit seines göttlichen Wesens aufgehen und so einer ewigen Seligkeit theilhaftig werden läßt.

Zweite Betrachtung.

Wie die göttliche Liebe bei den Heiligen verfährt, und um sich greift.

Anwendung der so eben ausgesprochenen Hauptsätze; ihre Verwirklichung in dem Leben der Auserwählten Gottes.

Bewahre uns Gott, daß wir der Liebe einen Weg vorzeichneten, von welchem sie sich niemals entfernen dürfte. Es gibt nichts Freieres, Unabhängigeres, Ungestümeres, Unwiderstehlicheres, als das Feuer, und die himmlische Liebe, wir haben es bereits erwähnt, ist ein Alles verzehrendes Feuer. Ob diese Liebe dem Blitzstrahle gleicht, der mit Einem Male das Herz des heiligen Paulus entzündete, oder ob sie unbemerkt sich mittheilt, wie der Funke in der Seele der Samaritanerin — was thut dieß zur Sache. Bricht sie sich ja doch Bahn durch die ihr allein bekannten Spalten, und gibt es doch kein Hinderniß, was von ihr nicht bewältiget würde. Und doch befolgt diese gewaltige Flamme, welche, so scheint es, die Herzen besiegen könnte, gleich wie das blinde Element über jeglichen Widerstand triumphirt — und doch befolgt sie in ihrer Entwicklung und Wirksamkeit eine gewisse Ordnung, ein stufenartiges Fortschreiten. Prüfen wir ihren Gang näher. Hat eine Seele nach Maßgabe ihrer Kräfte dem ersten Entgegenkommen ihres Gottes entsprochen, so wird sie allsogleich stärker zu Ihm sich hingezogen fühlen. Da eine Gnade immer zugleich die Verheißung einer neuen Gnade enthält, so ist diese neue der Lohn für das getreue Festhalten an einer bereits empfangenen Gnade. Sieht sich die Liebe nicht zurückgewiesen, so begehrt sie immer mehr; denn da sie nach Maßgabe des Empfangenen zurückgibt, so will sie auch nach Maßgabe das Gegebene wieder zurückerhalten. Auf diese Weise nun kommt es, daß bei diesem wechselseitigen Austausche — von Opfern auf Seiten der Seele, von kostbaren Geschenken auf Seite der Liebe — die Seele sich selig fühlt und einer Ruhe genießt, die sie in ihren Entsagungen und Entbehrungen nicht einmal ahnte. Ein himmlisches Licht zeigt ihr einerseits die Nichtigkeit und das Elend der erschaffenen Dinge, anderseits die höchste Schönheit und Vollkommenheit Gottes. Ihm gibt sie den Vorzug vor Allem. So

gelangt sie endlich dahin, daß sie, ohne Entbehrung zu fühlen, hingibt, was ihr früher ohne Kampf zu opfern unmöglich war.

Bald aber wird die Liebe überzeugt werden, daß sie nun mit vollem Rechte und ohne einen Widerspruch befürchten zu müssen, ein Verlangen an die Seele stellen dürfe. Sie begehrt dann von ihr, auch die noch übrigen irdischen Bande zu zerreißen und stellt dieß Verlangen unbedingt, oder doch wenigstens ohne auf der Stelle einen wahrnehmbaren Ersatz zu bieten. Hat nun die edelmüthige Seele dieser Forderung Genüge geleistet, und mit dem Apostel den Ausspruch gethan, vor welchem unsere Natur zurückbebt: Siehe, wir haben Alles verlassen, und sind Dir nachgefolgt (Matth. 19, 27.), — dann fürchtet die Liebe keine Gefahr mehr für die Seele, welche so weit fortgeschritten ist. Sie drängt dieselbe vielmehr auf den Weg des Kreuzes, welcher ein Weg der Schmerzen, Entsagungen, der Demüthigung, Finsterniß, Verlassenheit ist. Dieser Weg ist endlich auch noch ein Weg der Thorheit (I. Cor. 1, 18.). Wir tragen kein Bedenken, dieß zu sagen, weil es der Apostel schon ausgesprochen hat.

Ein Weg der „Thorheit"! Das Wort ist ausgesprochen, wir nehmen es nicht zurück, weil die Seele, die sich entschlossen hat, auf diesem Wege zu wandeln, auch wirklich — außer sich ist. All' ihre Begriffe stehen im Gegensatze zu den erhaltenen Begriffen. Sie erblickt die Armuth im Reichthume, den Reichthum in der Armuth. Für sie liegt die Ehre in der Demuth, die Seligkeit im Leiden. Rede auch nicht mit ihr von dem, was dem natürlichen Menschen schmeichelt; sie hat ja ihre Natur sammt ihren Neigungen gekreuziget. Sprich mit ihr auch nicht von diesem irdischen Leben, denn sie ist gestorben und begraben mit Jesu in seinem Grabe. Auch erscheint als eine Ungereimtheit, was sie sagt; man kann nicht begreifen, sich nicht erklären, was sie thut: Denn Alles, was sie sagt und thut, ist geheimnißvoll, wie das Kreuz. Dieses aber ist in den Augen der Welt eine ausnehmende Thorheit, und wird es bleiben. Von diesem Kreuze herab, auf welchem die Seele freiwillig lebt, beurtheilt sie die Dinge nicht mehr, wie die, welche auf der Erde kriechen. Man möchte sagen, der ewige Tag habe für sie schon zu leuchten begonnen, sie sehe schon die Wahrheit, wie die Seligen von Angesicht zu Angesicht, ohne leibliche Augen. Wir begreifen diese Dinge nicht; hüten wir uns aber wenigstens, zu lästern, was wir nicht verstehen; wollen wir vielmehr diese auffallenden Wirkungen der Liebe bei den Heiligen und den Auserwählten Gottes, welche die Flamme dieser Liebe verzehrt, bewundern. Da wir diese höchste Weisheit, welche sich unter dem Anscheine dieser vermeintlichen Thorheit verbirgt, nicht deutlich bemerken können, so wollen wir dieß Geheimniß wenigstens ahnen, und auf's Tiefste verehren. Laßt uns zuweilen an den Tag denken, an dem die Erde unter unsern Füßen entweicht, und die Welt in weiter Ferne entflieht, — wo eine plötzliche Umwälzung in unsern Begriffen und Urtheilen eintreten wird, so zwar, daß auch wir Thorheit nennen werden,

was wir Wahrheit genannt, und Weisheit, was wir mit Thorheit bezeichnet haben. O Liebe, göttliche Liebe! Kann ich mich auch während dieses irdischen Lebens bis zu dem Gipfel der höchsten Vollkommenheit, wo Gott sich enthüllt, noch nicht erheben — so komm und hilf mir. Nicht lösen — unwiederbringlich zerreißen möchte ich die unseligen Bande, welche mich an diese irdische Liebe fesseln! Wie ein Vogel in seinem schnellen Fluge gegen den Himmel, ohne es zu bemerken, den leichten Faden zerreißt, welchen man oft an einem schönen Herbstmorgen erblickt — so möchte ich mich zu dir aufschwingen, o Liebe, die du ja Gott selbst bist! Fürchte nicht, ich scheue durchaus nicht die Qual deiner Flammen. Zerstöre, verzehre nur, ich widersetze mich deiner Verheerung nicht. Ich biete dir sogar, so viel ich es vermag, meinen Beistand an gegen mein eigenes Herz; auf daß, wo möglich, nichts Irdisches mehr von mir übrig bleibe. Wenn ich nicht mehr so innig an diesem irdischen Leben hänge, dann wird auch der Tod nichts mehr an mir zu zerstören haben. Er wird sich wundern, daß ein Anderer ihm zuvorgekommen ist. So wie ein Baum, dessen Wurzeln bereits durch die Axt des Holzfällers behauen sind, nur eines leichten Stoßes bedarf, um niederzustürzen, so wird auch der Tod, wenn die göttliche Liebe im Voraus Alles zerbrochen hat, was mich hienieden noch fesselt, nur leise mich zu berühren brauchen, um mir einen freien Aufschwung zum Himmel zu gewähren.

Doch hören wir auf, hievon zu sprechen. Warum auch sollten wir so lange uns mit der Erklärung dessen befassen, was doch nur von verzückten Seelen, wie der heilige Paulus im Schooße der Liebe es war, verstanden wird. Sollten wir indessen die Zeit bedauern, welche wir auf die Betrachtung dieser Geheimnisse verwendet haben? Gewißlich nicht; denn außer, daß wir sahen, welch ein Verfahren die göttliche Liebe bei den Erwählten Gottes einschlägt und welche Fortschritte sie macht, so können wir uns auch von der Gewalt dieser Liebe den richtigsten und zugleich erhebendsten Begriff bilden. Hätte eine Feuersbrunst eine ganze Stadt in Asche gelegt, und besuchest du am andern Tage die Orte, welche Zeugen dieses großen Unglücks waren — was würdest du wohl bei Betrachtung dieser Ruinen ausrufen? O Himmel, das Feuer muß sehr heftig gewesen sein, es muß sehr um sich gegriffen haben, weil es eine so große Verwüstung angerichtet hat! Nach dem Umfange, der Größe der Brandstätte würdest du auf die Wuth der Flammen schließen. Dieß haben auch wir gethan; wir haben dir die Verheerungen gezeigt, welche die göttliche Liebe in den Seelen anrichtet, damit du aus diesen Wirkungen auf die Kraft der Liebe selbst schließen könnest. Wie wird es einst sein, o mein Gott, wenn wir einstens an jenem Wohnorte der Seligkeit nicht mehr die Brandstätten der Liebe, sondern wenn wir die Gluthen jener Flamme, welche die Auserwählten Gottes entzündet, sehen und fühlen werden? Wie wird es sein, wenn die Liebe nicht mehr T h e i l u n g, sondern E i n i g u n g sein wird. Sie hat ja dann nichts mehr zu zerstören. Wie wird

es endlich sein, wenn sie nicht mehr Schmerz, sondern nur Wonne sein wird. Sie hat ja dann nichts mehr zu sühnen. Ach um diese neue Ordnung der Dinge auszudrücken, habe ich nur dieses einzige Wort: Nicht ich werde in euch, sondern ihr werdet in Mich verwandelt.

Nutzanwendung.

Sei aufmerksam darauf bedacht, daß du dem Entgegenkommen Gottes Genüge leistest, und bedenke, daß deine Vervollkommnung und dein Heil davon abhängen können, mit welcher Treue du an einem einzigen Gnadenmittel hängest.

Geistlicher Blumenstrauss.

Verleihe mir, o Süßester, Liebenswürdigster, daß ich in Dir, über alles Erschaffene ruhe.

Ein weiterer Gegenstand.

Lies mit Aufmerksamkeit das vorausgehende bewunderungswürdige Kapitel der Nachfolge, welches so zusammenhängend, so folgerichtig, so voll von Salbung und Lieblichkeit ist. Du wirst daraus folgende zwei Dinge ersehen:

1. Wie der Gedanke an die göttlichen Vollkommenheiten in einem getreuen Herzen die glühende Sehnsucht, mit seinem Gotte auf's Innigste sich zu verbinden, entzündet.

2. Wie die Seele, welche diese Sehnsucht nicht verwirklichen kann, weil sie noch an dieser Erde hängt, liebevoll bei Gott sich beklagt, und Ihn anruft, Er möge doch diese Fessel brechen. Sie kann ja nicht ohne Ihn leben, da Gott durch nichts ersetzt wird.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Vom Andenken an die mannigfachen Wohlthaten Gottes.

Herr! öffne mein Herz in Deinem Gesetze, und in Deinen Geboten lehre mich wandeln. Gib mir, daß ich Deinen Willen erkenne, und mit großer Ehrfurcht und fleißiger Betrachtung deiner Wohlthaten im Allgemeinen sowohl als im Besondern gedenke; auf daß ich würdig Dir zu danken dafür vermöge.

Aber ich weiß und bekenne, daß ich auch nicht für das Allergeringste gebührenden Dank und Preis darzubringen vermag.

Ich bin zu geringe für alles mir erwiesene Gute; und wenn ich deine Majestät erwäge, so vergeht vor ihrer Größe mein Geist.

2. Alles was wir haben an Seele und Leib, und was wir innerlich oder äußerlich, natürlich oder übernatürlich besitzen, ist deine Wohlthat und preiset Dich, den Freigebigen, Milden und Gütigen, von dem wir alles Gute empfangen haben.

Obwohl Einer mehr, der Andere weniger empfing, so ist doch Alles Dein, und ohne Dich kann keiner auch nur das Allergeringste haben.

Der, welcher größere Gaben empfing, kann sich seines Verdienstes nicht rühmen noch über Andere sich erheben, noch den Geringerbegabten verachten; denn der ist der Größte und Beste, der sich weniger zuschreibt, und im Danken der Demüthigere und Andächtigere ist.

Und wer sich für geringer als Alle achtet und sich für den Unwürdigsten hält, der ist am fähigsten, größere Gaben zu empfangen.

3. Wer aber geringere Gaben empfing, soll nicht trauern, nicht unmuthig es tragen, noch den Reichern beneiden, sondern vielmehr dich ansehen und deine Güte preisen, dafür vorzüglich, daß Du so überflüssig, so unentgeltlich und gerne ohne Ansehen der Person deine Gaben austheilest.

Alles kommt von Dir, und deßwegen bist du in Allem zu loben.

Du weißt, was Jedem zuträglich sei, zu empfangen; warum aber dieser mehr, jener weniger habe; darüber zu richten gebührt nicht uns, sondern Dir, bei dem die Verdienste der Einzelnen genau bestimmt sind.

4. Darum, Herr, mein Gott! halte ich es auch für eine große Wohlthat, nicht Vieles zu besitzen, woran äußerlich und vor den Menschen Lob und Ehre erscheinet. Daher soll Einer, wenn er die Armuth und Niedrigkeit seiner Person betrachtet, nicht nur keine Beschwerde, Traurigkeit oder Bestürzung darüber empfinden, sondern vielmehr Trost und große Heiterkeit, weil Du o Gott, die Armen, die Demüthigen und von dieser Welt Verachteten Dir zu Vertrauten und Hausgenossen gewählt hast.

Zeugen (dessen) sind selbst deine Apostel, welche du zu Fürsten gesetzt hast über die ganze Erde.

Und doch wandelten sie ohne Klage in der Welt, so demüthig und einfältig, ohne alle Bosheit und Arglist, daß sie sich sogar freuten, Schmach zu leiden, deines Namens wegen; und daß sie, was die Welt verabscheut, mit großer Begierde umfingen.

Nichts also darf den, der Dich liebt, und deine Wohlthaten erkennt, also erfreuen, wie dein Wille in ihm, und das Wohlgefallen deiner ewigen Anordnung.

Und darin soll er so viel Beruhigung und Trost finden, daß, wie ein Anderer wünschen mag, der größte zu sein, er eben so gerne der Kleinste sein wolle.

Und so gelassen und zufrieden am letzten, wie am ersten Platze; und eben so gerne verächtlich, ohne Namen und Ruf, als wäre er ehrenwerther und größer in der Welt, denn die Uebrigen.

Nämlich dein Wille und die Liebe deiner Ehre muß (ihm) über Alles gehen, muß ihn mehr trösten und ihm mehr gefallen, als alle Wohlthaten, die ihm erwiesen worden oder zu erweisen sind.

Zweiundzwanzigste Abhandlung

über die Worte:

Alles, was wir haben an Seele und Leib, und was wir innerlich oder äußerlich, natürlich oder übernatürlich besitzen, ist deine Wohlthat.

Vorbereitung.

Erstens:

Bete deinen göttlichen Erlöser an, welcher sich lange vor seiner Erscheinung durch seinen Propheten über die Undankbarkeit Eines der Seinigen beklagte. Jesus hatte ihn mit Wohlthaten überhäuft, und dennoch sollte er durch ihn verrathen werden. Dieser Mangel an Dankbarkeit mußte sehr schmerzlich für Ihn sein, denn er entriß ihm die bittere Klage: Der das Brod mit mir ißt, erhebt wider mich seine Ferse (Joann. 13. 18. Ps. 40, 10.).

Zweitens:

Flehe den heiligen Geist um seine Erleuchtung an, und erwäge 1tens, daß du Gott Dankbarkeit und Treue für seine Gnaden schuldig bist, 2tens Ergebung und Geduld, wenn dir diese Gaben verweigert wurden.

Erste Betrachtung.

Dankbarkeit und Treue für die erhaltenen Gnadengeschenke.

Nichts ist zu öfteren Malen wiederholt worden, als der Satz dessen Wahrheit Niemand bei näherer Betrachtung widerlegen kann. Jede gute Gabe und Jedes vollkommene Geschenk ist von oben herab, vom Vater der Lichter (Jacob. 1, 17.). Wir müssen aber auch sagen, daß im gewöhnlichen Leben nichts häufiger vergessen wird. Viele bitten in der Hoffnung der Gewährung: Wenige aber werden von Dankbarkeit getrieben, und danken für das Empfangene. Es scheint in der That, als wenn wir Alles, was wir besitzen, uns selbst zu danken hätten, oder, als wenn uns dieß Alles wegen eines gebieterischen, unbestreitbaren Rechtes verliehen worden wäre. Und doch, was anderes besitzen wir durch uns selbst, als Nichtigkeit und Sünde.

Was Anderes schuldet man uns, als Züchtigung für unsere vielen Vergehen? Weit entfernt, ein Recht auf die geringste der Wohlthaten Gottes zu haben, wären wir vielmehr die entblößtesten, unglückseligsten aller Wesen, wenn Gott seine Wohlthaten nach unserm Verdienste bemessen hätte. Mit vollem Grunde erkennt daher der Weise und bekennt es laut, daß Alles, was an ihm ist, an Leib und Seele, was er innerlich oder äußerlich, natürlich oder übernatürlich besitzt, eine Wohlthat Gottes ist, und preiset ihn, den Freigebigen, Milden und Gütigen, von dem wir alles Gute empfangen haben.

Alle diese Gnadengeschenke nun, von unserer Erschaffung an bis zum Ge-

schenke, welches alle übrigen in sich begreift, und kein anderes, als uns're Berufung zur höchsten und vollkommensten Glückseligkeit ist, — all diese Gnadengeschenke sind so zahlreich, daß die aufmerksamste andächtigste Seele kaum den geringsten Theil davon begreifen kann.

Sie weiß zwar auf eine allgemeine, unbestimmte Weise, daß Gott mit ihr sich beschäftiget, als wenn sie allein auf der Welt wäre; um aber im Einzelnen die unaufhörliche und so zu sagen, ängstliche Sorgfalt der Vorsehung zu begreifen — dazu muß ihr das Heiligthum der göttlichen Erkenntniß erschlossen sein. Dann nur wird der fortwährend befolgte Plan der göttlichen Güte den Auserwählten offenbar, wenn dieselben einsehen, daß alle Ereignisse des Lebens, die scheinbar gleichgültigen, so wie auch die traurigen Ereignisse — kostbare, von der göttlichen Barmherzigkeit und Liebe gespendele Gnadenmittel waren. Wie undankbar wir doch sind! täglich überschüttet uns die Hand Gottes mit ihren Wohlthaten, und wir sollten, um diese Hand zu segnen, bis zu jenem Tage warten, an welchen der Schleier gelüftet wird? Während das geringste Zeichen von Antheil, der kleinste Liebesdienst in Entzücken uns versetzt, mit Dankbarkeit gegen den Freund erfüllt, der im Unglücke sich unsrer erinnert — sollten wir bei so sichtbaren und oftmals erneuerten Beweisen der Güte unseres Gottes kalt und gefühllos bleiben? Nein, o Herr, dieß soll nicht geschehen. Ich entlehne die glühenden Worte des Propheten, mit denen er seine lebhafte Sehnsucht bezeichnete, und rufe aus: Vergeß ich dein, Jerusalem, so werde meiner Rechte vergessen? Es klebe meine Zunge an meinem Gaumen, wenn ich Dein nicht gedenke (Ps. 136, 5, 6.) wenn ich deiner unendlichen Barmherzigkeit vergesse, es jemals unterlasse, vor den Menschen laut zu bekennen, was ich deiner Liebe schuldig bin.

Das Andenken an Deine Wohlthaten, o Herr, soll mir aber nicht blos das Gefühl der Dankbarkeit einflößen, es soll mich zugleich auch belehren, wie nothwendig es ist, daß ich deinem Gnadengeschenke mit der pünktlichsten Treue entgegenkomme. Dadurch werde ich Dir vor Allem meine Dankbarkeit beweisen für die Wohlthaten, mit denen du mich überschüttet hast.

Es wird da gehen, spricht der göttliche Erlöser, wie einem Menschen, der in die Fremde zog seine Knechte berief, und ihnen seine Güter übergab. Einem gab er fünf Talente, dem Andern zwei, dem Dritten aber eines, einem Jeden nach seiner Fähigkeit, und reiste alsbald fort. Der nun, welcher die fünf Talente empfangen hatte, ging hin und handelte damit, und gewann fünf dazu. Deßgleichen gewann auch der, welcher zwei empfangen hatte, andere zwei. Der aber eines empfangen hatte, ging hin, und grub es in die Erde, und verbar'g das Geld seines Herrn. Nach langer Zeit nun kam der Herr dieser Knechte und hielt Rechnung

mit ihnen. Da trat hinzu, der die fünf Talente empfangen hatte, brachte andere fünf Talente und sprach: Herr, fünf Talente hast du mir übergeben; siehe, ich habe noch fünf Andere darüber gewonnen. Da sprach sein Herr zu ihm: Wohlan du guter und getreuer Knecht! weil du über Weniges getreu gewesen bist, so will ich dich über Vieles setzen; geh ein in die Freude deines Herrn. Es trat aber auch der hinzu, welcher zwei empfangen hatte, und sprach: Herr, zwei Talente hast du mir übergeben, siehe, ich habe noch andere zwei gewonnen! Da sprach sein Herr zu ihm: Wohlan du guter und getreuer Knecht: weil du über Weniges getreu gewesen bist, so will ich dich über Vieles setzen: geh ein in die Freuden deines Herrn. Es trat nun auch hinzu, der das eine Talent empfangen hatte, und sprach: Herr, ich weiß, daß du ein harter Mann bist: Du erntest, wo du nicht gesäet, und sammelst, wo du nicht ausgestreuet hast; und ich fürchtete mich, ging hin, und verbarg Dein Talent in die Erde. Siehe, da hast du, was Dein ist. Da antwortete sein Herr, und sprach zu ihm: Du böser und fauler Knecht! Du wußtest, daß ich ernte, wo ich nicht gesäet, und sammle, wo ich nicht ausgestreut habe; du hättest also mein Geld den Wechslern geben sollen, so würde ich bei meiner Ankunft das Meinige mit Gewinn wieder erhalten haben. Nehmet ihm also das Talent, und gebet es dem, der die zehn Talente hat. Denn jedem, der da hat, wird gegeben werden, daß er im Ueberflusse habe: wer aber nichts hat, dem wird auch das, was er zu haben scheint, genommen werden. Den unnützen Knecht aber werfet in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird Heulen und Zähneknirschen sein (Matth. 25. 14—30.).

O mein Gott, wie erschreckt mich dieser Urtheilsspruch:. Ein schlechter Gebrauch Deiner Gaben reicht also nicht bloß zur Verdammung hin, ich werde schon verdammt, wenn ich dieselben nicht gehörig benützt habe. Auch weiß ich, daß Du von dem viel verlangen wirst, welchem Du viel gegeben hast. Ich freue mich zwar, o Gott, über Deine Gaben, ich zittere aber, wenn ich an die strenge Rechenschaft denke, welche ich einstens ablegen muß. Was werde ich Dir z. B. antworten, wenn Du mich fragen wirst, ob ich der kostbaren Gnade, der Berufung zum Christenthume, nachgekommen bin? Im Schooße Deiner heiligen Kirche wurde ich geboren, zum Heile berufen vor Tausenden von Völkern, welche Deine Wahrheit niemals erkannten, oder doch nur unvollkommen erkennen werden. Werde ich da vor Scham nicht vergehen, daß ich meine Augen dem Lichte die Wahrheit verschlossen habe? Ich wurde bevorzugt selbst unter den Bevorzugten. Wie hart wird nicht einst mein Urtheil ausfallen, wenn Du



Ein Kindlein ist uns geboren worden.

Zu Herbst „Folge mir nach."

Druck und Verlag von J. F. Rietsch.

mich fragst, wie ich meine christliche, fromme Erziehung benützte, ob ich die glücklichen, ins Herz gepflanzten Keime der Tugend entwickelte? Wird man wohl von mir einst sagen: Selig sind euere Augen, weil sie sehen, und euere Ohren, weil sie hören (Matth. 13, 16.)? Oder wird man vielmehr sprechen: Wehe den Augen, wehe den Ohren, welche freiwillig verschlossen waren gegen die Wunder des göttlichen Gesetzes? Betrachte ich aber nach dieser allgemeinen Uebersicht die erhaltenen Gnadengeschenke eines nach dem andern, wie werde ich mich da bei dem Gedanken an ihren Mißbrauch gedemüthiget fühlen? Gibt es auch nur Ein Glied meines Körpers, Eine Fähigkeit meiner Seele, welche ich nicht zu Gunsten meiner Leidenschaften und zum Nachtheile der Gott schuldigen Treue zweckwidrig gebraucht hätte. Wie habe ich meine Augen, Lippen, Hände, alle übrigen Organe angewendet? Habe ich auf meinen Schöpfer Geist und Verstand gerichtet? Hat mich mein Gedächtniß an seine Wohlthaten stets erinnert? Habe ich ihm alle Triebe meines Herzens geweiht? Aus dieser Prüfung, o mein Heiland, geht hervor, daß ich all Deine Wohlthaten mit Undank vergalt, auf schändliche Weise sie mißbrauchte. Tausendmal schuldiger, als der unnütze Knecht, welcher aus Furcht seinen Schatz vergrub, habe ich ihn benützt, habe ihn aus einer nicht zu rechtfertigenden Selbstsucht und Ungerechtigkeit für mich, nicht aber für dich benützt. Was kann ich anders erwarten, als die Strafe des ungetreuen Knechtes. Ich will aber diesem Unglücke zuvorkommen, weil es noch Zeit ist, und den Mißbrauch Deiner Gnadengeschenke dadurch wieder gut machen, daß ich in Zukunft, mit gewissenhafter Treue dieselben zu Deiner Verherrlichung anwende. Ich will es, o mein Gott, und die Treue, welche ich Dir hiemit gelobe, wird der sichtbarste und beste Beweis meiner Dankbarkeit und Liebe sein.

Zweite Betrachtung.

Wir sind es Gott schuldig, in vollkommener Hingebung uns selbst zu verläugnen, und geduldig auszuharren, wenn uns diese Gnadengeschenke verweigert wurden.

Es ist eine nicht zu bestreitende Wahrheit unsers Glaubens, daß Gott alle Menschen zum Heile beruft. Bringt es nun die göttliche Liebe mit sich, daß sie Niemanden von der Seligkeit ausschließt, so muß nothwendiger Weise auch die göttliche Güte und Weisheit den Menschen die Mittel an die Hand geben, um zu diesem Ziele ihrer Hoffnung gelangen zu können. Wir gehen noch weiter und sagen, die Natur dieser höchsten Weisheit und Güte bringt es mit sich, daß sie sich in den gegebenen Mitteln keinen andern Zweck als die ewige Seligkeit vorsetzt.

Nachdem wir dieß festgesetzt haben, unterscheiden wir unter den Mitteln der göttlichen Barmherzigkeit — natürliche und übernatürliche Gaben. Die natürlichen Gaben sind die augenfälligen, sichtbaren Güter, welche wir besitzen, wie

z. B. eine glänzende Geburt, hohe Stellung, ein großes Vermögen, Kraft und Gesundheit des Körpers. Die übernatürlichen Gaben sind: die Berufung zum Glauben, die Wiedergeburt durch die Taufe, gute Eingebungen, edle Regungen, endlich alle geistlichen Hilfsmittel, welche uns durch die Kraft der Sakramente, die Gemeinschaft mit den Heiligen, oder wohl gar durch eine unmittelbare Wirkung der göttlichen Güte gespendet werden. Hiebei ist jedoch zu bemerken, daß der Unterschied zwischen natürlichen und übernatürlichen Gnadengeschenken, wenigstens wie wir denselben verstehen, in den Gedanken Gottes nicht vorhanden ist, weil ja sein einziges Ziel und Streben darin besteht, durch alle diese Gnadenmittel, welchem Range sie auch angehören mögen, zur Erreichung unsers höchsten Endzweckes uns behilflich zu sein.

Diese Eintheilung und dieser Unterschied findet also, um uns richtig auszudrücken, nur in unserm Geiste statt, und in einer gewissen Anlage unsers verderbten Willens, dessen Ziel ganz verschieden von dem Ziele Gottes ist. Der verderbte Wille erblickt in den natürlichen Gaben nur die Mittel, das irdische Glück zu erlangen, welches uns nur darum auf eine fühlbare Weise reizt, weil es gegenwärtig ist. Darum erwacht unsere Ungeduld, wenn wir glauben, es fehlten uns die Erfordernisse zu diesem ersehnten Glücke. Verweilen wir indeß nur einige Augenblicke bei nachstehenden Betrachtungen, und die Quelle dieser ewigen Klagen, dieses ungerechten Murrens wird versiegen.

Gott ist mir nichts schuldig, ich habe also keine Ursache zur Klage. Er hätte mir Alles verweigern können; mit um so größeren Rechte kann er mir eine einzelne Sache verweigern. Obgleich mir nun Gott nichts schuldig war, so hat er mir doch das Leben gegeben, und mit demselben alle Güter, die nach dem besondern Grade der mir zu Theil gewordenen Gnade nothwendig sind, damit ich einstens seine Seligkeit theilen könne. Es mangelt mir also nichts, und ich brauche nur seine Gaben gehörig anzuwenden, um diese Seligkeit zu erlangen. Ich war so unglücklich, daß ich seinen so heiligen Absichten nicht entsprach. Gott wollte mich aber doch nicht dem ewigen Verderben Preis geben; er wollte mich vielmehr zu meiner ursprünglichen Bestimmung wieder erheben. Darum hat er seinen Sohn auf die Erde gesandt.

Das Verdienst seiner Erniedrigung und seines Leidens erstreckt sich auch auf mich. Ich brauche nur zu wollen, um Theil daran zu haben. Eine ganz besondere Stufe der Heiligung auf Erden und der Verherrlichung im Himmel wurde mir zugetheilt. Damit ich nun zu dieser Stufe der Heiligkeit und Ehre gelangen könne, hat Gott nach seiner Einsicht natürliche und übernatürliche Gaben zu meiner Verfügung gestellt. Sollte mir die eine oder die andere von diesen natürlichen und übernatürlichen Gaben abgehen, und wäre mir dieselbe durchaus zu meinem Heile nothwendig, so hätte mich Gott derselben nur darum auf einige

Zeit beraubt, um die Glut der Sehnsucht, das Gefühl des Vertrauens, den Geist der Andacht und des Gebetes in mir zu erwecken.

Gesteht man diese Sätze zu, so frägt man sich, was habe ich zu thun, um auf dem Wege der Wahrheit und des Friedens zu wandeln? Ich muß vor Allem durch Darbringung meiner Dankbarkeit und Liebe der göttlichen Güte dafür danken, daß sie mich mit ihrer Wahl gewürdiget hat und mit ihrer Gnade überhäuft. Ich muß zweitens in meinem Glauben anerkennen, daß Alles gut und weise geordnet ist, nach den Absichten, welche Gott mit mir vor hat. Inbesondere muß ich glauben, daß mir von Gott die geeignetsten, und, so zu sagen, die persönlichsten Mittel an die Hand gegeben sind, um zu der für mich bestimmten Stufe der Heiligkeit gelangen zu können. Ich muß endlich durch einen Akt gänzlicher Hingebung der göttlichen Vorsehung mich anheimstellen, und in Allem, was auf die Wahl der mir zur Verfügung gestellten Gnadenmittel Bezug hat, auf Gott allein mich verlassen.

Ich darf also die natürlichen Güter nicht um ihrer selbst und um dieses irdischen Lebens willen, sondern nur in so ferne wünschen, als Gott dieselben zu meinem ewigen Heile nothwendig oder nützlich erachtet. Alles, was Bestürzung, Unruhe, Ungeduld, Murren verriethe, wäre mit dieser heiligen Gemüthsstimmung unverträglich.

Haben wir uns also bei der Erinnerung an den schlechten Gebrauch seiner Gnadenmittel vor Gott gedemüthiget, dann müssen wir ihn auch noch vertrauensvoll anflehen, er möge darum nicht ihre Quelle versiegen lassen, er möge uns vielmehr geben, nicht was uns angenehm erscheint, sondern was uns nach dem Rathe seiner Weisheit nützlich ist.

Wären so unsere Gesinnungen rücksichtlich der uns zugemessenen oder verweigerten Gnadenmittel beschaffen, dann hätten wir die wahre Vollkommenheit erreicht und wir verdienten weder den Vorwurf der Undankbarkeit, noch den des Mangels an Glauben und Vertrauen auf die göttliche Vorsehung.

Ein weiterer Gegenstand.

Du weißt, was jedem zuträglich sei, zu empfangen; warum aber dieser mehr, jener weniger habe, darüber zu richten gebührt nicht uns, sondern Dir, bei dem die Verdienste der Einzelnen genau bestimmt sind.

1. Fühlst du dich jemals versucht, gegen die Vorsehung, wegen der ungleichen Vertheilung ihrer Gaben, zu murren, so rufe dir das Gleichniß von den in den Weinberg geschickten Arbeitern ins Gedächtniß. Ein jeder von ihnen erhielt einen Zehner, obgleich die Arbeit der Ersteren viel mühsamer und langwieriger war, als die der Letztern. Gott ist ja frei; und keines Menschen Recht

wird verletzt, wenn es ihm wohlgefällt, dem Einen eben so viel oder mehr als einem Andern zu geben? Kann wohl das Gefäß mit dem Töpfer rechten, der es gebildet hat?

2. Wenn Viele mehr empfangen haben, so wird man von ihnen auch mehr fordern.

3. Ehe wir uns über das beklagen, was uns fehlt, fragen wir uns lieber, ob wir das Gegebene wohl angewandt haben?

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Von vier Dingen, welche großen Frieden einbringen.

Sohn! nun will ich dir zeigen den Weg des Friedens und der wahren Freiheit.

Thue, o Herr, wie Du sagst; denn das ist mir lieb zu hören.

Befleißige dich, Sohn, lieber eines Andern Willen zu thun, als deinen eigenen.

Ziehe stets vor, weniger als mehr zu haben!

Suche immer den niedrigsten Platz, und Allen untergeben zu sein!

Wünsche allezeit und bete, daß Gottes Wille vollkommen an dir geschehe!

Sieh, solch ein Mensch geht ein in das Land des Friedens und der Ruhe.

2. O Herr! diese Deine kurze Rede begreift in sich viele Vollkommenheit.

Klein ist sie an Worten, aber voll Bedeutung und reich an Frucht.

Vermöchte ich nur, sie treu zu beobachten, so müßte nicht so leicht Unruhe in mir entstehen.

Denn so oft ich mich unzufrieden und beschwert fühle, finde ich, daß ich von dieser Lehre abgewichen bin.

Du aber, der Du Alles vermagst, und der Seele Fortschreiten immer lieb hast, gib Wachsthum größerer Gnade, auf daß ich Dein Wort erfüllen und mein Heil vollenden könne.

Gebet wider böse Gedanken.

3. Herr, mein Gott! sei nicht ferne von mir.

Mein Gott! sieh auf mich, mir zu helfen! Denn aufgestiegen in mir sind vielerlei Gedanken, und große Schrecken, die meine Seele ängstigen.

Wie werde ich unverletzt durchkommen, wie sie zerbrechen?

Ich (spricht der Herr) will vor dir hergehen, und die Herrlichkeiten der Erde erniedrigen. Ich werde öffnen die Thüren des Kerkers, und das Verborgene der Geheimnisse dir offenbaren.

Thue, Herr, wie Du redest; und fliehen sollen vor Deinem Angesichte alle unrechten Gedanken!

Das ist meine Hoffnung und mein einziger Trost, zu Dir in jeder Trübsal mich flüchten, Dir vertrauen, Dich aus dem Innersten anrufen, und geduldig deine Tröstung erwarten.

Gebet um Erleuchtung des Gemüthes.

4. Erleuchte mich, o guter Jesus, mit der Klarheit des innern Lichtes, und treibe aus der Wohnung meines Herzens alle Finsterniß.

Wehre die vielen Zerstreuungen, und überwältige die Versuchungen, die mir Gewalt anthun.

Kämpfe tapfer für mich und bezwinge die bösen Bestien, — ich meine — die lockenden Begierlichkeiten: auf daß Friede werde in Deiner Kraft, und die Fülle Deines Lobes widertöne in der geheiligten Stätte, das ist im reinen Gewissen.

Gebeut den Winden und den Stürmen; sprich zum Meere: Ruhe! — und zum Nordwinde: blase nicht! — und es wird große Stille sein.

5. Sende aus Dein Licht und Deine Wahrheit, daß sie leuchten über der Erde! Denn ich bin eitle leere Erde, bis Du mich erleuchtest.

Gieß aus Deine Gnade von oben; befeuchte mein Herz mit Himmelsthau; öffne mir der Andacht Quellen, zu bewässern das Antlitz der Erde, damit sie hervorbringe gute und beste Frucht.

Richte auf das Gemüth, das von der Sündenlast gebeugte, und erhebe zu Himmlischem all mein Sehnen, damit, wenn ich das Liebliche von überirdischer Seligkeit gekostet, mir's elle, auf Irdisches zu denken.

6. Ziehe mich, reiße mich los von allem vergänglichem Troste der Geschöpfe; denn kein geschaffenes Ding vermag mein Begehren vollkommen zu stillen, und zu befriedigen.

Verbinde mich mit Dir durch das unauflösliche Band der Liebe; denn Du allein genügest dem Liebenden, und ohne Dich ist Alles — nur Tand.

Dreiundzwanzigste Abhandlung

über die Worte:

Sohn! Nun will ich dir zeigen den Weg des Friedens und der wahren Freiheit.

Vorbereitung.

Erstens:

Stelle dir den Saal vor, in welchem die Apostel nach Jesu Tode versammelt waren, und wende den Ausspruch auf dich an: Der Friede sei mit euch (Luc. 24, 36.).

Zweitens:

Bitte Jesum, er möge dich folgende vier Dinge, welche großen Frieden bringen, wohl verstehen lassen. Diese sind: 1tens Opfere deinen Willen. 2tens Mäßige deine Wünsche. 3tens Fliehe die Ehrenbezeugungen und Alles, was der Eitelkeit schmeichelt. 4tens Ergib dich ganz in den göttlichen Willen; unterwirf dich freudig Allem, was er zuläßt und anordnet.

Erste Betrachtung.

Die Aufopferung des eigenen Willens ist das erste Mittel den Frieden zu gewinnen.

Nicht blos an das jugendliche Alter, welches heut zu Tage so ungeduldig ist, den Zügel der väterlichen Gewalt abzuschütteln, richten wir diesen Rath.

Als wir in den vorhergehenden Büchern von der Tugend des Gehorsams sprachen, haben wir die unumgängliche Nothwendigkeit und die Vortheile desselben dargethan. Auch ist es unser Zweck in diesem Augenblicke nicht, die Aufopferung des eigenen Willens jenen edelmüthigen Seelen anzuempfehlen, welche einen vollkommeneren Stand sich erwählten, und vermöge ihres Opfers ganz besonders zum Gehorsame verpflichtet sind. Wir wenden uns vielmehr an die Seelen, welche nicht geradezu in dem Stande der Unabhängigkeit sich befinden, die aber dennoch aufgehört haben, unbeschränkt über sich selbst zu gebieten. Sie stellten sich ja unter das Joch, welches ihnen der Apostel mit den Worten: Ich wünschte, daß ihr Alle wäret, wie ich (I. Cor. 7, 7.), zu ersparen wünschte. An diese richten wir die Frage: Wollt ihr den Frieden? Wollt ihr den Frieden in Gott? Wollt ihr ihn mit dem Stellvertreter Gottes, der euer Haupt ist, wie Christus das Haupt der Kirche (Ephes. 5, 23.). Wohlan! dann sollt ihr lieber gehorchen als befehlen wollen; lieber eines Andern Willen erfüllen, als euern eigenen, und der Friede wird bei euch sein. Der Anfang ist vielleicht schwer und peinlich. Ihr werdet gegen euere Meinung zu kämpfen haben. Kaum habt ihr jedoch den Versuch gemacht, dem Ungestüm euerer Begierden Einhalt zu thun, ihn zu zügeln — so wird euch durch die Gnade und die Gewohnheit sanft und leicht werden, was euch im ersten Anfange hart und unmöglich dünkte. Ein gefälliger und nachgiebiger Charakter gibt in Dingen, in denen die Ehre Gottes nicht betheiligt ist, einem Andern zwar willfährig nach, setzt aber viel öfter seinen eigenen Willen durch, als der, welcher gleich anfangs auf seinem Willen steif und fest beharrt. Woher nun kommt das? Weil der Widerstand erbittert, die Sanftmuth aber entwaffnet. Ist man unbiegsam wie eine eiserne Stange, so flößt man oft dem feindlichen Willen eine Halsstarrigkeit ein, die er nicht gekannt haben würde, wenn man Sanftmuth und Mäßigung bewiesen hätte. Wie viele unter sich gespaltene Hauswesen und Familien würden aufhören, ihrem Ruine entgegen zu gehen, wenn ein Friedensengel, beseelt von dem Geiste der Selbstverläugnung und Aufopferung unter ihnen sich befände! Wie viele Wunder werden nicht durch die Milde und Nachsicht der Frömmigkeit gewirkt? Besitzt eine christliche Hausfrau diesen Geist, dann lebt sie nicht blos mit sich selbst in Frieden, sie verbreitet diesen Frieden auch in den Herzen derer, die ihn in Abrede stellen, und sprechen: Es ist kein Friede da (Jer. 8, 11.). Die Vorsehung hat euch christliche Frauen einen reichen und unerschöpflichen Schatz an Gefühl und Liebe geschenkt. Man kann euch gleichsam nicht widerstehen. Euere Schwäche vermag mehr, als selbst die Kraft. Bedenket also, daß es an euch ist, das Band des Friedens zu erhalten. Alles bekämpft sich in der Natur, hält sich das Gleichgewicht, hebt sich gegenseitig auf. Die widerstrebendsten Elemente erhalten sich, wie ihr wißt, durch Neutralisirung in ihren richtigen Verhältnissen; gerade so ist es auch im Familienleben. Dem Manne gebührt der Rath, die Leitung, die

Ausführung großer Unternehmungen, die Herrschaft über die Familie und über die menschliche Gesellschaft. Diese ist ja gleichfalls nur eine große Familie. Verlegenheiten, Beschwernisse, Sorgen und Anstrengungen sind ihm als Erbtheil zugefallen. Zu ihm ist gesagt worden: Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod essen (I. Mos. 3, 19.). Dieser Ausspruch erklärt Alles. Euch, ihr Frauen, ziemt vernünftiger Gehorsam, Bescheidenheit, Ordnung, Häuslichkeit, emsige Sorge, ein bis zur Aufopferung sich hingebendes Gemüth. Ohne die Leitung und den Rath, die dem Manne zukommen, könntet ihr irren. Die Frau befindet sich nach dem Willen Gottes und der Einrichtung der Natur in einer untergeordneten und abhängigen Stellung, aus der sie nicht heraustreten darf. Die Männer haben zwar das Vorrecht, Rath zu ertheilen und leitend aufzutreten, ohne euer Mitwirken aber würde ihnen oft der feine Takt und das Zartgefühl fehlen, mit dem ihr die gehörigen Mittel wählet, und die passende Gelegenheit abwartet. Ohne euch würde die Kraft zuweilen in Härte und Gewaltthätigkeit ausarten, ohne euch blieben wichtige Arbeiten unvollendet. Es trocknete ja keine freundliche Hand den Schweiß von der Stirne des müden Arbeiters. Ohne euch würde endlich die menschliche Gesellschaft zu Grunde gehen. Es fehlten ja die Bande, welche diese Gesellschaft verbinden. Die Familie hätte keine Grundlage und keine Fortpflanzung. Ist nun euere Rolle nicht hinreichend ehrenvoll? Werdet ihr euch noch ferner über euer Loos beklagen? Lernet doch endlich den Zweck euerer erhabenen Sendung kennen. Erhebet euch nun zu dieser Höhe; beherziget es wohl, welch unendlichen Antheil an dem Heile der Welt die Jungfrau voll Gnaden hatte, die gebenedeit war unter den Weibern (Luk. 2, 42.). Schenkte sie nicht der Erde den Gott des Friedens? Glaubt mir, wunderbar wird der Lohn für die Sanftmuth und Treue sein, mit welcher ihr euere Bestimmung erfüllet. Wendet doch ja die von Gott verliehenen Mittel zum Wohle euerer Familie und der menschlichen Gesellschaft an.

Zweite Betrachtung.

Mäßigung in seinen Wünschen ist ein zweites Mittel, den Frieden zu erhalten.

Zieh stets vor, weniger als mehr zu haben. Es bedarf nur weniger Worte, um dem äußerlichen Ohre dieses Gebot voll Wahrheit und Weisheit verständlich zu machen. Welche Anstrengungen sind jedoch erforderlich, damit es zum innerlichen Ohre des Herzens gelange, und wie wenig ist das Herz geneigt, dieses Gebot in sich aufzunehmen! Ueberaus weise, gemäßigte, zum Nachdenken geneigte, vom Geiste des Evangeliums beseelte Menschen werden freilich zuweilen bei sich sprechen, was soll ich mich für trügerische und unbeständige Güter so sehr abquälen? Aber ach! diese lichten Augenblicke der Vernunft und des Glaubens

vergehen so schnell, wie der Blitz. Im nächsten Augenblicke sieht man zu seinem größten Erstaunen, daß man wegen dieser Angelegenheiten von einer Tageslänge eben so geschäftig, unruhig, eifersüchtig sich gebährdet, so sehr an ihnen hängt, als sogar jene Menschen, von denen der Apostel spricht: Die Hoffnung der Gottlosen geht zu Grunde (Spr. 11, 20.). Wie viele Freunde, Brüder und sogar Söhne leben aus Habsucht mit ihren Freunden, Brüdern und ihren Vätern in Zwiespalt! Ueberall und immer, aller Zeiten und Orten hat die Begierde nach Geld in den Herzen vertilgt. Ein Weiser des Alterthums entsetzte sich über diese furchtbaren Verirrungen, zu welchen die Menschen tagtäglich von der Habsucht verleitet werden. Er hatte nicht das Glück, über der Wiege eines dürftigen Gottes nachdenkend zu verweilen, oder am Fuße des Kreuzes den staunenswerthen Ausspruch zu begreifen: Selig sind die Armen. — Dennoch rief er aus: Wessen bist du nicht fähig, verfluchter Durst nach Geld? Die Wurzel aller Uebel ist die Habsucht (Tim. 6, 10.) spricht der Apostel. Wie aber kann man diese wuchernde Wurzel aus dem Herzen reißen? Wie man es kann? Denk ohne Unterlaß an den göttlichen Ausspruch: Wir haben nichts in diese Welt hereingebracht und können ohne Zweifel auch nichts mitnehmen. Wenn wir aber Nahrung und Kleidung haben, so lasset uns zufrieden sein. Denn die reich werden wollen, fallen in Versuche und Fallstricke des Teufels, und viele unnütze und schädliche Begierden, welche die Menschen in Untergang und Verderben stürzen (I. Tim 6, 7—10.). Den Reichen dieser Welt gebiete: nicht hochmüthig zu sein, nicht zu vertrauen auf ungewissen Reichthum, sondern auf den lebendigen Gott (der uns Alles reichlich darbietet zum Genusse), Gutes zu thun, reich zu werden an guten Werken, gerne zu geben und mitzutheilen, sich zu sammeln einen Schatz als eine gute Grundlage für die Zukunft, damit sie das wahre Leben ergreifen. (I. Tim. 6, 17—19.). Könnte man auf eine kräftigere Weise die unseligen Folgen der zügellosen Begierde darstellen, mit der die Menschen nach den falschen Gütern der Welt streben. Ist ein Herz darnach begierig, dient es, wie der Apostel sich ausdrückt, unnützen Wünschen zur Beute, — dann ist der Friede aus ihm verbannt. Sind aber diese Wünsche auch noch schädlich, wie können wir in Friede mit unsern Mitmenschen leben, da doch der Friede in uns selbst nicht wohnt? Welch ein trauriger Zustand ist es, wenn man mit sich selbst und Andern im Kriege lebt; wenn man beständig fürchtet, wünscht, schmerzlich bedauert, stets unruhig ist, zittert, von Mißtrauen, Eifersucht und Neid beherrscht wird, keine Zufriedenheit und Ruhe kennt, nie gesättiget wird, durch das, was man hat, immer mehr noch zu besitzen wünscht! Gibt es eine furchtbarere Hölle, als diese, wenn das Herz der Schauplatz solcher Kämpfe ist? Willst du mein Sohn, daß jener kostbare

Friede, welcher allen Begriff übersteigt (Phil. 4, 7.), in deiner Seele herrsche, — so kaufe, als besäßest du nichts, brauche diese Welt, als brauchtest du sie nicht (I. Cor. 7, 30—34.). Nichts wird alsdann an Süßigkeit der Ruhe gleichen, welche in dein Herz einzieht. Beherrschest du deine Leidenschaften durch Mäßigkeit der Wünsche, so wirst du dem Stolze entgehen, der das Glück begleitet, und der Verzweiflung, die auf Unglück folgt. In der Ueberzeugung, daß Gott das einzige wahrhafte Gut ist, dem kein anderes gleichkommt, wirst du sprechen: Denn was hab ich im Himmel, und was lieb ich auf Erden außer Dir (Ps. 72, 24.)? Nichts anderes vermag mein Herz zu sättigen. Nein, dieß Herz kann nur durch den gestillt werden, welcher gesagt hat: Ich bin dein Schutz und dein sehr großer Lohn (Genes. 15, 1.). Alles, was du nicht bist, mein Gott, stillt meine Wünsche nicht, denn wie der Prophet spricht, in Deinem Schooße schlafe ich darüber in Frieden und ruhe (Ps. 4, 10.). Dieß ist meine Hoffnung und das Bedürfniß meines Herzens.

Dritte Betrachtung.

Flieh die Ehrenstellen und Alles, was der Eitelkeit schmeichelt — dieß ist ein drittes Mittel, den Frieden zu gewinnen.

Nicht weniger hart, als der erste Satz ist auch dieser noch! Suche immer den niedrigsten Platz und Allen untergeben zu sein! Es empört sich darüber der Stolz, und doch ist kein dauerhafter Friede zu hoffen, wenn man nicht von seinen Anforderungen, ja sogar von seinen gegründeten Rechten etwas fahren läßt. Woher kommen die Zwistigkeiten und leeren Streitigkeiten, diese Feindinen des Friedens, als aus den Ereiferungen, Empfindlichkeiten und Verletzungen der Eigenliebe. Sie verbreitet Unruhe im Herzen, erfüllt es mit Bitterkeit und Galle. Man braucht nicht lang unter den Menschen gelebt zu haben, um die Erfahrung zu machen, daß sie die Verletzungen der Eitelkeit am wenigsten ertragen und verzeihen. Da die Befriedigung ihrer Eitelkeit das Ziel beinahe aller ihrer Eitelkeiten ausmacht, da diese Eitelkeit stets wachsam und aufmerksam, stets auf ihrer Huth, reizbar, unverträglich, parteiisch, taub für alle Vernunftgründe ist, und von ihren Anforderungen nicht absteht — so entsteht dadurch ein Kampf auf Leben und Tod. Gibt man aus Liebe zum Frieden nicht nach, so hat man beständig zu ringen. Mögen die Kinder der Welt an diesen Nichtigkeiten ihr Wohlgefallen finden! Einen ernsten Geist beschäftigen sie keinen Augenblick; eine wahrhaft christliche Seele rühren sie nicht. Was liegt dir daran, ob du den ersten oder letzten Platz einnimmst, ob man dich unter der Menge verliert, oder vor ihr auszeichnet, ob man dich voranstellt, oder in Vergessenheit läßt? Oft ist es auch nur eine Einbildung von dir, daß du gedemüthiget worden

bist. Kein Anderer als du hat es vielleicht bemerkt, daß du nicht an deinem Platze warest. Hat es aber Jemand zufälliger Weise beobachtet, so wird er um so mehr deine Bescheidenheit und den Geist der Mäßigung an dir bewundern. Je weniger es dir darum zu thun ist, daß man dir die gebührende Ehre erweise, um so mehr werden deine Verdienste anerkannt, während man außerdem eine boshafte Freude darin fände, dir zu verweigern, was man dir gar nicht abstreiten kann. Auf dem Wege der Menschen begegnest du gar vielen Nebenbuhlern, vielen eifersüchtigen, hinterlistigen Feinden; auf dem Wege der Selbstverläugnung nun findest du Jesum, und die kleine Schaar seiner Jünger, welche den Ausspruch verstehen: Nehmet mein Joch auf euch und lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthigen Herzens; so werdet ihr Ruhe finden für euere Seelen (Matth. 11, 29.). Du wirst mir vielleicht einwenden: Handelte es sich nur um meine Person, ich würde gerne in der Dunkelheit und Vergessenheit leben. Ich habe aber die Verpflichtung auf mir, mit allen mir zu Gebote stehenden Mitteln die Rechte meines Ranges und Standes aufrecht zu erhalten. Ach! mein Sohn, Rang und Person berühren sich nahe. Es ist sehr zu befürchten, es handle sich mehr um die Eitelkeit deiner Persönlichkeit, als um die Rechte deines Standes. Der, welcher die Rechte seines Standes vertheidigt, ist ja Richter und Partei in einer Person. Du entgegnest ferner: Die Heiligen handelten gerade so bei gleichen Umständen. Ei, warum führst du die Heiligen nun an, wenn von Verhältnissen die Rede ist, welche mit den Wünschen deiner Eitelkeit übereinstimmen? Hast du dir einmal ihre Selbstverläugnung, ihren Geist der Entsagung und Aufopferung angeeignet, dann wirst du dich auch mit weniger Gefahr auf das Zeugniß ihrer besondern Handlungen, welche dir lobenswerth erscheinen, berufen können. Es ist mir übrigens ganz recht. Vertheidige deine Rechte, wenn die Liebe zur Ordnung und die Gerechtigkeit es erheischt. Beherzige indessen Folgendes: Allerdings sind Ordnung und Gerechtigkeit Tugenden, Demuth und christliche Liebe sind es aber nicht minder. Wenn der heilige Paulus von der Liebe spricht, so erhebt er sich nicht selten über alle übrigen Tugenden, da sie ja dieselben an Vortrefflichkeit und Werth bei weitem überragt.

Vierte Betrachtung.

Der Wunsch, daß Gottes Wille an uns in Erfüllung gehen möge, ist ein viertes Mittel, den Frieden zu gewinnen.

Sollen wir nach dem göttlichen Willen leiden, verlassen, arm, in jeder Beziehung unglücklich sein — so wollen wir nicht Gefühllosigkeit, sondern Ergebung an den Tag legen. Du, o Herr, bist ja die unendliche Weisheit und Güte. Du willst es so, denn du findest diesen Weg zu meinem Seelenheile nützlicher und

geeigneter zu Deiner Verherrlichung. Hat nun Deine Weisheit diese Wahl für mich getroffen, so wäre es unvernünftig von mir, wenn ihr meine Wünsche entgegenstünden. Es wäre undankbar von mir, wenn ich nicht annehmen würde, was Du über mich verhängst. Diese Prüfung ist ja zu meinem Seelenheile dienlich. So spricht eine, von Vertrauen beseelte, vom Geiste des Glaubens belebte Seele. Während sie so spricht ist sie sich gar wohl ihrer Uebelthaten bewußt; die Entsagung aber mildert ihre Bitterkeit. Diese Seele kann wohl klagen, nicht aber murren; dulden, aber nicht verzweifeln. Der Friede herrscht in Ihrem innern, und mit dem Frieden eine Zufriedenheit gleich der des Apostels, als er ausrief: Ich bin überall voll Freude bei all unserer Trübsal (II. Cor. 7, 4.). Der Gedanke: „Gott schickt mir dieses Kreuz" ist unzertrennlich von dem andern Gedanken: „Von Ihm erwarte ich auch die Geduld." Preise ich die Hand, welche mich schlägt, so reicht sie mir einstens auch die Krone, auf die ich hoffe.

Nutzanwendung.

Sieh, welches unter den vier bezeichneten Dingen, die den Frieden bringen, am meisten dir fehlt, und bitte Gott darum.

Geistlicher Blumenstrauss.

Schenke mir o Herr deinen Frieden.

Ein weiterer Gegenstand.

Die Welt verheißt ihren Anhängern den Frieden.

1. Sie glauben denselben in den Vergnügungen, in der Befriedigung des Stolzes und der übrigen Leidenschaften zu finden. Dieser Friede aber zeigt sich nur von ferne, er hintergeht alle die, welche ihn suchen. Glauben sie ihn zu erfassen, so verschwindet er wie der Traum eines erwachenden Menschen.

2. Der wahre Friede ist die Ruhe eines reinen Gewissens. Er besteht in der Unterdrückung, nicht aber in der Befriedigung fleischlicher Begierden.



Vierundzwanzigstes Kapitel.

Von Vermeidung vorwitzigen Klügelns über das Leben Anderer.

Sohn! sei nicht vorwitzig, und hege nicht vergebliche Sorgen.

Was kümmert dich dieses oder jenes? Folge du mir nach.

Denn was geht es dich an, ob dieser der oder jener ist; ob jener so oder anders handelt, oder redet?

Du darfst nichts verantworten für Andere; aber für dich selbst wirst du Rechenschaft geben. Warum also mischest du dich ein?

Sieh! Ich kenne Alle; und Alles, was unter der Sonne geschieht, sehe ich, und weiß, wie es mit einem Jeden steht, was er denkt, was er will, und auf welches Ziel seine Absicht geht.

Mir also mußt du Alles anheim stellen; du aber halte dich in gutem Frieden, und laß jeden Geschäftigen treiben, wie viel er will.

Es wird (einst) über ihn kommen, was er geredet oder gethan hat; denn mich kann er nicht täuschen.

2. Bekümmere dich nicht um eines großen Namens Schatten, nicht um die Vertraulichkeit Vieler, noch um die besondere Liebe der Menschen.

Denn das erzeugt nur Zerstreuungen und große Verfinsterung im Herzen.

Gerne würde ich dir verkünden mein Wort, und Verborgenes offenbaren, wenn du auf meine Ankunft fleißig achtetest, und des Herzens Eingang mir öffnetest.

Sei vorsichtig; wache im Gebete, und demüthige dich in allen Dingen.

Vierundzwanzigste Abhandlung

über die Worte:

Sohn, sei nicht vorwitzig, und hege nicht vergebliche Sorgen.

Vorbereitung.

Erstens:

Bete den göttlichen Meister an, wie er seinen Jüngern ihre Neugierde verwies. Sie wollten wissen, was dem heiligen Johannes vorbehalten sei. Jesus aber sprach: Ich will, daß er so bleibe, bis ich komme. Was geht es dich an? Du folge mir! (Joann. 22, 22.)

Zweitens:

Sammle dich und flehe, wie gewöhnlich um das Licht des heiligen Geistes. Erwäge alsdann, welche Menschen mit dem Wandel Anderer sich beschäftigen. Die erste Klasse besteht aus denen, welche dem Triebe einer eitlen, unnützen Neugierde folgen. Die Zweiten sind die, welche sich von der Bosheit leiten lassen. Die Dritten werden zu diesem vorwitzigen Klügeln durch einen frommen Eifer getrieben, die Vierten endlich durch einen Wetteifer im Guten.

Erste Betrachtung.

Man soll vermeiden, aus eitler unnützer Neugierde um das Leben des Nächsten sich zu bekümmern.

Es gibt Menschen, welche sich selbst fremd sind, weil ihre gewöhnliche Beschäftigung nach Außen nur sich erstreckt. Sie hoffen etwas Neues zu erfahren, um die Freude zu haben, das Gehörte sogleich wieder erzählen zu können. Sie erzählen es jedoch nicht immer so, wie sie es gehört. Dieß Alles mein Sohn, ist sehr eitel, nichtig und unnütz.

Auch ist es das Zeichen eines beschränkten und kleinlichen Geistes, Dingen, welche unsere Aufmerksamkeit so wenig verdienen, einen so großen Werth beizulegen. Im hohen Grade leichtfertig und zerstreut ist die Einbildungskraft, welche von solchen Nichtigkeiten erfüllt wird. Wie das Brausen des Windes sollten sie in unsern Ohren verhallen. Sprich, was thut es dir zur Sache, ob der Eine dieß sagt, der Andere jenes unternimmt? Mußt du für das Leben Anderer einstehen? Wirst du nicht vielmehr über dein eigenes Rechenschaft ablegen müssen? Weißt du nicht, daß kein einziges unnützes Wort vor dem Richterstuhle Gottes ungestraft bleibt? Du legst dir also eine sehr überflüßige Sorge auf, wenn du dich um Dinge bekümmerst, welche dir fremd sind, fremd bleiben sollen. Welch ein Zeitverlust erwächst dir auch durch diese eitle Neugierde? Während dieses innern lebhaften Verkehres entschwinden dir unvermerkt die Stunden. Die ernsten dringenden Pflichten deines Standes werden vergessen, wenigstens schlecht erfüllt. Es ist dieß eine nothwendige Folge deiner unseligen eitlen Redseligkeit.

Ist nun vollends die Stunde des Gebetes gekommen, wünschest du, den heiligen Geheimnissen beizuwohnen, thätigen Antheil an ihnen zu nehmen und trittst du so an den Altar hin — wie schwer wird es dir dann nicht werden, vor Gott dich zu sammeln! Unkluger Weise hast du die Kräfte deiner Seele durch eine Menge überflüßiger Sorgen verzehrt, oder doch wenigstens zersplittert. Wie kannst du dich da noch über Gedanken und Gefühllosigkeit beklagen? Diese fortwährenden Zerstreuungen haben dich erschöpft und ermüdet. Wie könnte es auch anders sein? Deine Seele ist ja eine von den breiten und geräumigen Straßen, auf denen Jedermann wandeln kann.

O mein Sohn, der heilige Geist räth dir an: Verzäune deine Ohren mit Dornen (Jes. Sir. 28, 28.), dann wird dein Herz gleich einem verschlossenen Garten die Blume der Andacht wieder erblühen sehen. Leider! brachte sie der fremdartige Hauch deiner Neugierde zum Welken. Soll man aber, wirst du sprechen, alle Worte so abwägen, auf die allernothwendigsten Dinge nur hören, dann wird ja der Umgang mit der Welt unerträglich, die Unterhaltung stockt, und erstirbt am Ende, wenn es an einem ernsten Stoffe gebricht, wenn man sich durchaus keine Mittheilungen zu machen hat. Wir antworten darauf:

Wollte man das so eben Ausgesprochene buchstäblich nehmen, ohne einen Unterschied eintreten zu lassen, so könnte man allerdings diesen ungereimten Schluß daraus folgern. Eine Uebertreibung macht aber eine andere nicht gut. Sind diese ewigen Unterhaltungen von uns getadelt worden, weil sie der Arbeit eine kostbare Zeit rauben — so haben wir darum noch nicht ohne allen Unterschied verdammt, was Gebrauch, Höflichkeit und eine wohlverstandene christliche Liebe gebieten. Denn ist der Wortschwall ein Fehler, so ist die Schweigsamkeit ein vielleicht noch unausstehlicherer Fehler. Zwischen den beiden äußersten Punkten liegt die Vollkommenheit, hier muß man sie suchen.

Zweite Betrachtung.

Willst du zweitens die Böswilligkeit der üblen Nachrede vermeiden, so kümmere dich um das Leben Anderer nicht.

Brächten uns diese längern so eben besprochenen Unterhaltungen keinen andern Schaden, als daß sie den Geist mit leeren und unnützen Dingen erfüllen, um eine kostbare Zeit uns bringen, nicht selten die wichtigsten Pflichten unsers Standes uns vernachläßigen lassen, unsere Einbildungskraft zerstreuen, von allem Ernsten abziehen, endlich unser Gewissen beunruhigen, — so wäre dieß allein schon ein sehr großes Uebel. Wie selten aber haben häufige und lange Gespräche nicht die unseligsten und strafbarsten Folgen. Gewöhnlich herrscht darin die Arglist und Bosheit in einem so hohen Grade, daß die Unterhaltung trocken und abgeschmackt erscheint, wenn sie nicht durch Spott und Bösartigkeit der Rede gewürzt ist. Zwar tritt eine gerechte Widervergeltung ein, und es bleiben auch die nicht verschont, welche in solcher Weise die Schneide ihres boshaften Witzes schärfen. Dieß beweist aber nichts Anderes, als daß weder die Einen, noch die Andern den Geist des göttlichen Erlösers in sich tragen. Dieser Geist aber ist Liebe und Klugheit. Nur mit großer Zurückhaltung wirst du also, mein Sohn mit den Menschen Unterredung pflegen. Zeige ja keinen Drang, die Mängel und bürgerlichen Verstöße Anderer kennen zu lernen; nur zu bald wirst du sie erfahren. Verbreite sie nicht etwa gar zum großen Nachtheil der Schwachen; bedecke sie vielmehr, so viel es in deinen Kräften steht, mit dem Mantel der christlichen Liebe. Befrage auch nicht die, welche dir aus freien Stücken sagen: Weißt du dieß, weißt du jenes nicht?

Schenke einer jeden Art von Rede nicht alsogleich Glauben. Die Kenntniß der menschlichen Gebrechlichkeiten läßt uns zwar alle Verirrungen möglich erscheinen. Es kann aber auch die Bosheit einer leichtfertigen, auf Aergernisse Jagd machenden Welt diesen letztern einen Anstrich von Wahrscheinlichkeit und Gewißheit verleihen.

Entschuldige nach Kräften die Fehler deines Mitmenschen. Ist aber die

Handlung nicht zu entschuldigen, und leider nur allzu wahr, so sieh, ob du sie nicht wenigstens in einem milderen Lichte darstellen kannst. Rede von der guten Absicht, welche dein Nächster bei dieser Handlung vielleicht hatte. Gott allein nur kennt ja diese Absicht.

Finde niemals ein Vergnügen daran, deinen Mitmenschen zu erniedrigen. Es gibt Dinge, welche vor Gott nicht einmal Fehler sind, deren Enthüllung aber gegen gewisse Vorurtheile und anerzogene Ansichten verstößt. Sie verwundet den Nächsten oft mehr, als noch so große und wohlverdiente Vorwürfe.

Mein Sohn, du bist über alle Massen in Allem, was dich berührt, empfindlich. Warum also bist du so schonungslos gegen den Ruf deiner Mitmenschen? Habe Mitleid mit ihnen, wenn du willst, daß man mit dir Mitleid haben soll. Was du an ihnen tadelst, ist vielleicht in einem bei weitem höhern Grade an dir selbst tadelswerth.

Die aufrichtigste Liebe wohne in deinem Herzen; Galle und Bitterkeit fließe niemals von deinen Lippen. Denn es stehet geschrieben: Aus der Fülle des Herzens redet der Mund (Matth. 12, 34.), und an einer andern Stelle: So kann auch eine Salzquelle kein süßes Wasser geben (Jac. 3, 12.).

Sieh! Ich kenne Alle; und Alles, was unter der Sonne geschieht, sehe ich, und weiß, wie es mit einem Jeden steht, was er denkt, was er will, auf welches Ziel seine Absicht geht. Mir also mußt du Alles anheimstellen; du aber halte dich in gutem Frieden und laß jeden Geschäftigen treiben, wie er will.

Welche Erhabenheit in diesen einfachen Worten! Wie viele Verstöße gegen die Nächstenliebe würde man vermeiden, wenn man bei den täglichen Unterhaltungen und Gesprächen dieser Hauptwahrheiten eingedenk wäre!

Dritte Betrachtung.

Der fromme Eifer ist der erste rechtmäßige Grund, mit der Handlungsweise Anderer sich zu beschäftigen.

Erkundigt man sich aus Neugierde oder Böswilligkeit um die Handlungsweise Anderer, so begeht man allerdings etwas Schlimmes. Dieses Schlimme hört aber auf, wenn es aus frommem Eifer, oder einer strengen Gewissenspflicht geschieht. Einige sind ihrer Stellung, ihrem Amte gemäß über Andere gesetzt. Offenbar nun sündigen diese nicht, wenn sie sich um die Aufführung ihrer Untergebenen erkundigen. Sie würden sogar eine ihrer hauptsächlichsten Pflichten vernachlässigen, wenn sie es unterließen. Sie mögen indessen auf ihrer Huth sein, niemals mit Vorurtheil, Uebereilung und Härte, sondern vielmehr mit einer wahren, christlichen Liebe, mit Eifer und Milde verfahren. Sie sollen die Strenge nicht zu weit treiben, nicht eine Vollkommenheit verlangen, welche die Menschen niemals zu erreichen vermögen. Auch mögen sie geduldig sein, und sich hüten,

ernten zu wollen, ohne gesät zu haben. Sind sie zum Tadel gezwungen, so trete stets die Sanftmuth mildernd ein. Verweisen sie das Böse, so soll das Gute stets anerkannt werden. Durch eine allzu große Schwäche könnte für die Familienväter ein gleich großes Unglück, wie bei dem Hause Heli eintreten. Eine allzu große Strenge aber könnte wohl noch unseligere Folgen haben. Stets sollen deine Worte nur anfeuern, niemals entmuthigen. Sei gut, aber stark. Deine Ohren seien stets aufmerksam, deine Augen stets offen. Man wird dich ja einst fragen, was du aus den Seelen deiner Kinder, deiner Untergebenen, Diener, endlich aller derer gemacht hast, welche du gegen das Böse beschützen, von denen du alles Aergerniß Gebende abwenden sollst.

Vierte Betrachtung.

Der Wetteifer im Guten ist ein zweiter rechtmäßiger Grund, mit der Aufführung Anderer sich zu beschäftigen.

Es ist löblich und vernünftig, in dem Beispiele unserer Mitmenschen einen Grund zur Erbauung zu suchen. Selig die schlichten, einfältigen Seelen, die in der Lebensweise ihrer Umgebung nur die lobenswerthen, nachahmungswürdigen Handlungen erblicken. Bei den von der menschlichen Natur unzertrennlichen Gebrechen und Fehlern schließen sie die Augen. An Diesem loben sie Bescheidenheit und Sanftmuth, an Jenem seinen Eifer und seine Thätigkeit; an dem Einen seine Frömmigkeit und Andacht, an einem Andern seine Geschicklichkeit und Kenntnisse. Nicht etwa, daß diese Seelen gerne schmeichelten. Der Schmeichler erscheint ihnen verächtlicher, als die im Grase schleichende Viper. Sie schmeicheln nicht, und wissen doch immer etwas Gutes von ihrem Nächsten zu sagen, was zur allgemeinen Erbauung und zur Ehre Gottes gereicht. Gleichwie die Biene den Saft aus den Blumen zieht, halten sie sich nur an's Gute und Lobenswürdige. Wie der vollkommenste Mensch seine Fehler hat, so auch der unvollkommenste seine guten Eigenschaften, welche bis auf einen gewissen Grad seine Fehler und Laster aufwiegen. Das Unglück aber ist, daß wir an unsern Nächsten nur das Böse, selten aber das Gute erblicken. Oft erscheint uns das Gute an ihm sogar schlecht. So sehr sind wir geneigt, Andere mit einer Strenge, die wir nur gegen uns selbst anwenden sollten, zu beurtheilen. Verurtheilt nun ein gerader Mensch das Böse, weil es böse, erkennt er das Gute an, weil es gut ist — so schließt oft ein kluger Mensch die Augen gegen das Böse und bemerkt nur das Gute. Auf diese Weise wird die christliche Liebe gerettet, ohne daß die Wahrheit Schaden erlitte. Die Erbauung geht nicht verloren und Gott wird verherrlicht. So ziehe also Nutzen, mein Sohn, aus Allem, was du Lobenswerthes an deinem Mitmenschen findest. Sprich: Ich will beten, wie dieser Freund betet; ich will so eifrig und thätig, wie jener andere, an meiner Arbeit

sein. Die Bescheidenheit von Diesem soll mir zum Muster dienen; die Demuth, Geduld, Sanftmuth von Jenem soll meine Richtschnur sein. Benütze die Beispiele der Tugend; benütze aber auch die Fehler, welche du leider! sehen mußt, und vermeide sie. Alsdann wirst du an Vollkommenheit wachsen und den Ausspruch erfüllen: Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen (Röm. 8, 28.).

Nutzanwendung.

Du darfst nichts verantworten für Andere, aber für dich selbst wirst du Rechenschaft geben.

Geistlicher Blumenstrauss.

Richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet werden (Luc. 6, 37.).

Ein weiterer Gegenstand.

Bekümmere dich nicht um eines großen Namens Schatten, nicht um die Vertraulichkeit Vieler, noch um die besondere Liebe der Menschen.

1. Denn das erzeugt nur Zerstreuungen, beschäftigt den Geist mit tausend fremdartigen Gedanken und überflüssigen Sorgen.

2. Es erzeugt Verfinsterung des Herzens, und erfüllt es mit sinnlichen irdischen Neigungen.

3. Wir werden dadurch verhindert, das Wort Gottes zu hören. Das Wort Gottes würde uns aber Verborgenes offenbaren, wenn wir, so oft es an uns gelangt, stets aufmerksam und bereit wären, den Eingang unseres Herzens Ihm zu öffnen.



Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Worin der dauerhafte Friede des Herzens und das wahre Fortschreiten besteht.

Sohn! Ich habe gesprochen: Den Frieden laß Ich euch, Meinen Frieden geb' Ich euch; nicht wie die Welt gibt, gebe Ich (ihn) euch.

Frieden begehren Alle; aber was zum wahren Frieden gehört, das achten nicht Alle.

Mein Frieden ist mit denen, die demüthigen und sanften Herzens sind. Dein Friede wird sein in vieler Geduld.

Wenn du mich höreſt, und meiner Stimme folgest, wirst du vielen Frieden genießen können.

Was soll ich also thun, o Herr!

In Allem merke auf dich, was du thuest und was du redest; und alle deine Meinung richte darauf, daß du mir allein gefallest, und außer mir nichts begehrest oder suchest.

2. Aber auch über anderer Reden und Thaten sollst du nicht freventlich urtheilen, noch dich in Dinge verwickeln, welche dir nicht übertragen sind; so mag es geschehen, daß du wenig oder selten unruhig werdest.

Aber niemals einige Unruhe empfinden, nie einige Beschwerden des Herzens oder des Körpers dulden: das gehört nicht gegenwärtiger Zeit an, sondern dem Stande der ewigen Ruhe.

Wähne also nicht, du habest den wahren Frieden gefunden, wenn du keine Beschwerde empfindest; noch, dann sei Alles gut, wenn du keinen Widersacher erleidest; oder das sei die Vollkommenheit, wenn Alles nach deinem Begehren geschieht.

Halte auch dann dich nicht für was Großes, oder glaube dich besonders geliebt, wenn du in großer Andacht oder Süßigkeit bist.

Denn an diesem Allen erkennt man nicht den wahren Freund der Tugend, noch besteht darin das Fortschreiten und die Vollkommenheit des Menschen.

3. Worin denn, o Herr?

Darin, daß du dich von ganzem Herzen dem göttlichen Willen hinopferst, nicht suchen, was dein ist, weder im Kleinen noch im Großen, weder in der Zeit noch in der Ewigkeit.

So zwar, daß du mit gleicher Miene in Danksagung verharrest, bei Glück und Unglück, Alles auf gleicher Wagschale erwägend.

Bist du so stark und langmüthig in der Hoffnung, daß du nach Entziehung des innerlichen Trostes dein Herz bereitet hast, auch noch mehr zu leiden; rechtfertigest du auch dich nicht, als solltest du dieß und so viel nicht leiden; sondern erkennst mich für gerecht in allen Fügungen und preisest mich als heilig: — dann wandelst du auf dem wahren und geraden Weg des Friedens; und ungezweifelt ist Hoffnung da, du werdest wieder mit Entzücken mein Angesicht sehen.

Bist du demnach zu vollkommener Verschmähung deiner selbst gelanget; so wisse, daß du alsdann die Fülle des Friedens genießen werdest — nach dem Vermögen deiner Pilgerschaft.

Fünfundzwanzigste Abhandlung

über die Worte:

Aber niemals einige Unruhe empfinden, und nie einige Beschwerden des Herzens oder des Körpers dulden: das gehört nicht dieser gegenwärtigen Zeit an, sondern dem Stande der ewigen Ruhe. Wähne also nicht, du habest den wahren Frieden gefunden, wenn du keine Beschwerden empfindest, noch dann sei Alles gut, wenn du keinen Widersacher erleidest; oder das sei die Vollkommenheit, wenn Alles nach deinem Begehren geschieht.

Vorbereitung.

Erstens:

Bete an den göttlichen Heiland, wie er an die Schwester Maria's jenen sanften Vorwurf richtet: Martha, Martha, du machst dir Sorge, und bekümmerst dich um sehr viele Dinge. Eines nur ist nothwendig (Luc. 10, 41.).

Zweitens:

Flehe um die Erleuchtung des heiligen Geistes und um seine Gnade. Du wirst ohne Zweifel bemerkt haben, daß der Verfasser der Nachfolge von Zeit zu Zeit auf den

Frieden des Herzens zurückkömmt. Es ist nämlich von höchster Wichtigkeit, den Seelen den Weg zu diesem kostbaren Frieden zu zeigen. In dem Kapitel: „Von vier wichtigen Hilfsmitteln zur Erhaltung des Friedens," sind bereits vier Mittel zu diesem Zwecke bezeichnet worden. Wir beschränken uns heute auf die Angabe verschiedener Hindernisse für den Frieden. Dazu gehören hauptsächlich 1tens die eitle Freude, eine Quelle der Zerstreuung, 2tens übermäßige Traurigkeit, die zur Verzweiflung führen kann, 3tens ungestümer Eifer. 4tens Einige weitere Hindernisse wollen wir nur im Allgemeinen anführen.

Erste Betrachtung.

Die eitle Freude ist eine Quelle der Zerstreuung und das erste Hinderniß für den Frieden

Wir verspüren oft plötzlich ein Uebermaß der Freude und können dieß nur dadurch erklären, daß unsere Einbildungskraft und unsere Organe gemäß ihrer natürlichen Beschaffenheit nach Abspannung begehren. So schnellt eine Feder empor, wenn sie längere Zeit angespannt war. Diese übermäßige Freude nun ist ein großes Hinderniß für die Erhaltung des Friedens, und wir sind dessen gewöhnlich selber nicht bewußt.

Sie verursacht nämlich eine Art von Ungestüm, eine gewisse innere Erregung. Diese unüberlegte Freude gewährt uns nur Vergnügen, und da wir dieses Vergnügen für gänzlich unschuldig halten, so überlassen wir uns demselben mit um so weniger Mißtrauen. Willst du aber ihre wahren Wirkungen kennen lernen, mein Sohn, so höre! Ihre erste Wirkung wird die sein, daß sie deine Aufmerksamkeit auf dich selbst vermindert. Darauf wird natürlicher Weise bald die Zerstreuung folgen. Die Zerstreuung aber leitet dich nach außen, sie bewirkt, daß du wie siedendes Wasser nach allen Seiten hin überläufst; sie macht dich nach dem so kräftigen Bilde des Psalmisten zu geschmolzenem Wachse (Ps. 21, 15.), das auf dem Grunde des Gefäßes nur vertrocknete Reste zurückläßt. Vermöge dieser übermäßigen Freude vergessen wir gar oft auf die Vorschriften der Bescheidenheit und Zurückhaltung, mit denen wir über uns selbst wachen sollen. Sie öffnet alle Pforten unserer Sinne für fremde Dinge; sie setzt unser ganzes Inneres in Bewegung und Aufruhr und bewirkt dadurch die Vernichtung unserer Seelenruhe. Sie ist ferner die Ursache, daß wir laut sprechen und lachen, und uns endlich allen Ausschweifungen unserer Einbildungskraft überlassen. Ohne Scheu können wir behaupten, daß eine einzige Viertelstunde solch zu weit getriebener Scherze die ganze Frucht der Sammlung vieler Tage zu vernichten vermag. Alle innere Salbung wird sich in diesem Aufwallen

verflüchtigen. Nach dem Ausspruche des Weisen wird sie emporsteigen, und wie eine Wolke den Glanz unserer Seele trüben. Ach die Zerstreuung bewirkt den Verlust von Eifer und Frieden, und wie viele Zeit, wie viele Anstrengungen wird es kosten, diesen Verlust zu ersetzen?

Mein Sohn, hüte dich vor dem Ueberfalle dieser thörichten Freude. Sie wird sich zuerst aller deiner Sinne bemächtigen, und dann um so leichter in die Seele eindringen. Du hast gebetet, oder einige Zeit in heiliger Zurückgezogenheit zugebracht, und die dazu gehörigen frommen Uebungen verrichtet. Sei da besonders auf deiner Huth und wache! Denn zu dieser Zeit wird der Dämon der Zerstreuung deinem Herzen nahen. Er will dich gleichsam dadurch für die Enthaltsamkeit jener wenigen Tage entschädigen. Verwechsle aber auch nicht die süße und bescheidene Freude eines ruhigen Gewissens mit der ungestümen und maßloßen einer leichtfertigen, unruhigen Gemüthsart.

Möge diese letztere aus deinem Herzen verbannt sein, und nur erstere darin herrschen. Freuet euch allezeit im Herrn, sagt der Apostel, abermal sage ich, freuet euch (Phil. 4, 4.). So soll auch deine Freude beschaffen sein.

Zweite Betrachtung.

Ein zweites Hinderniß für den Frieden ist die übermäßige Traurigkeit.

Die Traurigkeit bringt zwar ganz entgegengesetzte Eindrücke hervor; allein auch sie bewirkt den Verlust des Friedens. Die Freude zerstreut, die Traurigkeit drängt auf einen Punkt zusammen. Der Friede ist aber nur in Mitte dieser beiden Extreme zu finden.

Soll ich es nun versuchen, mein Sohn, dir die traurigen Wirkungen einer solchen finstern und verdrießlichen Gemüthsart zu schildern? Alle Welt weiß dieß. Sie vernichtet zuförderst unsern inneren Frieden. Dann erstreckt sie ihren Einfluß auch auf das Aeußere und macht uns finster, scheu, ungeduldig, ja unerträglich für Andere sowohl, als für uns selbst. In diesem Zustande scheinen wir alle Gaben der Natur und der Gnade verloren zu haben. Sie sind gleichsam begraben unter den Ruinen unseres inneren Gebäudes. Da kann man beinahe keinen guten Gedanken mehr fassen; da sieht der Geist nichts mehr, als betrübende, ja oft gefährliche Dinge. Da flieht man die Menschen, ohne sich

darum Gott zu nähern. Da entgeht uns das Verdienst der Sammlung, und dennoch genießen wir auch nicht das Vergnügen der Zerstreuung. Wir müssen übrigens noch Folgendes bemerken. So wie es nämlich eine Freude in Gott gibt, so gibt es auch eine Traurigkeit, die von ihm kömmt. Diese Traurigkeit ist aber bei weitem kein Uebel. Der Apostel freut sich darüber, daß die Gläubigen von Corinth sie empfanden (2. Cor. 7, 10.). Gleich der süßen, ruhigen Freude befestigt uns dieselbe im Frieden. Die eine ist ein Zügel für unsern Leichtsinn, die andere ein Trost bei unserer Schwäche. Nur ein Uebermaß ist zu tadeln; denn dieses bewirkt Unruhe und Seelenangst. Wir müssen also gleich beim Anfange schon dem Uebermaß der Freude sowohl wie der Traurigkeit Schranken setzen. Sobald sie einige Fortschritte gemacht haben, ist es schwer, den Seelenfrieden wieder zu erlangen. Weil aber diese beiden widersprechenden Gefühle sich gegenseitig aufheben, so kann man eines durch das andere mäßigen. Man kann sich durch die Traurigkeit zu heiliger Freude stimmen, und eben so die Ausbrüche einer eiteln Freude mittelst heilsamer Traurigkeit in Zaum halten. Auf diese Weise wird man immerdar die Früchte eines ruhigen bescheidenen Friedens genießen. Dieser Friede entspringt ja aus der Reinheit des Gewissens und aus der Redlichkeit unserer Absichten.

Dritte Betrachtung.

Ein drittes Hinderniß für den Frieden ist der ungestüme Eifer.

Ein zu lebhafter Eifer wird häufig ein großes Hinderniß für den Frieden, es mag ihn nun die Person, die von ihm beherrscht wird, auf sich selbst, oder auf ihren Nebenmenschen anwenden. Der von diesem Eifer Beseelte ergreift Alles mit Hitze und Gewaltthätigkeit. Es scheint eine Gewissenssache für ihn zu sein, daß er sich ja entfernt halte von der Mäßigung, obwohl sie eine Hauptbedingniß für die Wirkung des Guten und für den Seelenfrieden ist. Schnell unternimmt er Alles, was gut ist, oder ihm so vorkommt. Eifrig geht er zu Werke und ersehnt mit Ungeduld die Ausführung. Eine reifliche Ueberlegung vor dem Entschlusse erscheint ihm als Nachlässigkeit und Zaudern. Die Vorsicht der Mäßigung erklärt er für Schwerfälligkeit und Trägheit; die Bescheidenheit, welche ruhig, und ohne übermäßiges Vergnügen an den Tag zu legen, dem guten Erfolge entgegensieht, diese Bescheidenheit ist in seinen Augen Gleichgültigkeit für das Gute. In der Einsamkeit will er gar Niemanden mehr sehen; bei seinem

Verlangen nach dem Guten läuft er bald da bald dorthin, und gönnt sich in beständiger Rastlosigkeit keinen Augenblick Ruhe. Seinen Abtödtungen setzt er keine Schranken, und zerrüttet dadurch in Kurzem seine Gesundheit. Er will diese Gesundheit wieder herstellen, und geht dann in der Schonung seiner selbst bis zur Verweichlichung. Er hat nicht die Geduld, um eine zu irdische Verbindung, einen zerstreuenden Umgang nach und nach aufzugeben; er bricht ohne alle Rücksicht. Er kennt mit einem Worte keinen Mittelweg, und ist ein erklärter Feind der Mäßigung Weisheit und Vorsicht. Auch die Pharisäer waren eifrig. Aber ihr Eifer war neidischer Natur und sie begnügten sich damit, blos mit dem Finger auf die Last zu deuten, die sie nicht aufheben konnten. Von diesem ist der rücksichtslose Eifer, den wir meinen, weit verschieden. Derjenige, welcher sich von ihm beherrschen läßt, schont sich selbst ebenso wenig, wie Andere. Er drängt sich gewaltsam vorwärts auf dem Wege der Tugend; er quält sich ab; erschöpft Geist und Körper, und seine Fehler bringen ihn der Verzweiflung nahe. Hat er sich einmal verirrt, so wird er trostlos, beschämt, niedergeschlagen, und verliert den Muth seinen Weg fortzusetzen, ja wenig fehlt mehr, daß er nicht Alles ganz und gar aufgebe. Der Wind wirbelt eine Feder nach allen ihm beliebigen Richtungen. Ebenso macht es auch solch ein unüberlegter Eifer mit der Seele und nimmer werden wir den Frieden besitzen, so lange wir uns den Ausschweifungen, Launen und Verdrießlichkeiten dieses Eifers überlassen.

Vierte Betrachtung.

Einige weitere Hindernisse für den Frieden.

Ein Eingehen ins Einzelne würde hier zu weit führen. Wir wollen sie daher nur im Allgemeinen bezeichnen. Zu diesen Hindernissen für den Frieden gehört zuvörderst ein Uebermaß von Anstrengung bei dem Kampfe gegen die Versuchung. In solchen peinlichen Fällen quält man sich schmerzlich ab, und wird zuletzt gewissermaßen ungeduldig, ja selbst überdrüssig. Auf diese Weise werden wir oft mehr versucht durch unsere eigene, jede Grenze rechtmäßiger Vertheidigung übersteigende Thätigkeit, als vom Geiste des Bösen selbst. Kämpfe muthig, mein Sohn! Schlag deu Feind zurück. Du darfst dieß thun. Hüte dich aber vor übermäßiger Anstrengung des Geistes, vor gewaltsamer Aufregung des Blutes, vor zu lebhaften Eindrücken auf deine Einbildungskraft. Hüte dich ferner vor unnützer Erschöpfung deiner Kräfte, dieß könnte die Versuchung ins Unendliche hinausziehen; es könnte die Unruhe in dein Herz herauf beschwören, und auf diese Weise die Gefahr nur vermehren.

Willst du den Frieden besitzen, so sei einfältig, geradsinnig, offenherzig. Meide die krummen Wege der Arglist und Schlauheit, der Verstellung und Weltklugheit, welche letztere immerdar mißtrauisch und versteckt ist. Fliehe die engen Freundschaften. Sie binden uud zerstreuen dich, sie legen dir Rücksichten auf, die dich taub für die innere Stimme der Gnade, ja selbst für die Forderungen deines Gewissens machen.

Höre nicht auf die Eigenliebe. Sie fesselt dich allzu sehr an deine eigene Ansicht, deine Ehre und deinen eigenen Willen. Sie erfüllt dich auf diese Weise mit lästigen Gedanken, ungeduldigen Wünschen, traurigen Betrachtungen, mit übertriebenem Zartgefühl und geheimer Eitelkeit. Diese Eitelkeit erhebt uns, oder schlägt uns nieder, je nach dem wir gelobt oder getadelt werden. Diese untergeordneten Regungen stören die Heiterkeit der Seele und verbannen den Frieden, dieses Kostbarste aller Güter, aus unserm Herzen.

Nutzanwendung.

Forsche nach, was für ein besonderes Hinderniß deinem Frieden hauptsächlich im Wege steht, damit du ein Mittel dagegen anwenden könnest.

Geistlicher Blumenstrauss.

Herr gib mir Deinen Frieden. (Joann. 15, 27.).

Ein weiterer Gegenstand.

Vom falschen Frieden.

Viele wähnen den wahren Frieden zu besitzen, wenn sie keine Widersacher erleiden. Sie bilden sich ein, das sei die Vollkommenheit, wenn Alles nach ihrem Begehren geschieht. Dieß ist aber eine vollständige Selbsttäuschung. Vernimm warum?

1. Es ist eine Selbsttäuschung, weil nichts unbeständiger ist als der Friede,

der von so vielen äußern Ereignissen abhängt. Ein einziges reicht hin, die Seele in Kummer und Unruhe zu versetzen.

2. Es ist eine Selbsttäuschung, weil dieser Friede, selbst wenn er wirklich vorhanden wäre, doch nicht bestehen könnte, so lange wir noch an dem Besitze irdischer Güter hängen. Diese Güter werden niemals das wahre Glück gewähren; denn sie entsprechen nimmer den Bedürfnissen unseres Geistes und Herzens, ja nicht einmal unserer Lüsternheit und Sinnlichkeit.



Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Von der Erhabenheit eines freien Gemüthes, welche durch demüthiges Gebet eher, als durch Lesung erwirkt wird.

Herr! das ist des vollkommenen Mannes Werk — niemals von dem Streben nach Himmlischen den Geist abziehen, und zwischen vielen Sorgen, wie ohne Sorge hindurch gehen, indem man, nicht nach Art der Stumpfsinnigen, sondern nach einem Vorrechte des freien Gemüthes, keinem Geschöpfe mit untergeordneter Neigung anhängt.

2. Ich bitte Dich, o mein mildester Gott! behüte mich vor den Sorgen dieses Lebens, daß ich nicht allzu sehr verstrickt, vor vielen Bedürfnissen des Körpers, daß ich nicht von Wollust gefesselt, vor allen Hindernissen der Seele, daß ich nicht, von Beschwerden gebeugt, kleinmüthig werde.

Ich sage nicht — von jenen Dingen, denen mit aller Begier die weltliche Eitelkeit nachläuft; sondern von jenen Mühseligkeiten, welche die Seele Deines Knechtes, nach dem gemeinen Fluche der Sterblichkeit, peinlich beschweren und hemmen, daß sie nicht nur zur Freiheit des Geistes, so oft ihr's beliebt, einzugehen vermag.

3. O, mein Gott! Du unaussprechliche Süßigkeit; verwandle mir in Bitterkeit allen fleischlichen Trost, der von der Liebe des ewigen mich abzieht, und bei dem Anblicke eines gegenwärtigen, ergötzlichen Gutes, böslich mich an sich lockt.

Es überwinde mich nicht, o mein Gott! es überwinde mich nicht Fleisch und Blut; es täusche mich nicht die Welt, und ihre kurze Herrlichkeit! Es hintergehe mich nicht der Teufel und seine Arglist.

Gib mir Kraft zu widerstehen; Geduld zu leiden; Standhaftigkeit zu beharren!

Gib mir statt aller Tröstungen der Welt, die freundliche Salbung Deines Geistes und statt aller fleischlichen Liebe flöße die Liebe Deines Namens mir ein!

4. Sieh! Speise, Trank, Kleidung und die übrige Nothdurft, die zur Erhaltung des Körpers gehört (das Alles), ist dem entzündeten Geiste eine Last, verleihe mir, daß ich solchen Lebensbedarf mäßig gebrauche; und nicht von allzu großer Begierde darnach verstrickt werde.

Man darf sie nicht alle hinwegwerfen, weil die Natur erhalten werden muß; aber das aufzusuchen, was überflüssig und was am ergötzlichsten ist, verbeut das heilige Gesetz; denn sonst würde das Fleisch wider den Geist sich empören.

Zwischen diesen Dingen flehe ich, leite mich Deine Hand und weise mich, daß in Keinem zu viel geschehe.

Sechsundzwanzigste Abhandlung

über die Worte:

Sieh! Speise, Trank, Kleidung und die übrige Nothdurft, die zur Erhaltung des Körpers gehört (das Alles) ist dem entzündeten Geiste eine Last . . . .

Verleihe mir, daß ich solchen Lebensbedarf mäßig gebrauche, und nicht von allzu großer Begier darnach verstrickt werde.

Vorbereitung.

Erstens:

Rufe dir einige Umstände im Leben des Gottmenschen in's Gedächtniß. Er hatte Hunger, Kälte und Entbehrung des nothwendigsten Lebensbedarfes zu ertragen. Bewundere diese vollkommene Ergebung, diesen Geist der Buße und Abtretung. Sie stehen im vollkommenen Widerspruche mit dem himmlischen Leben, das die Welt mit so drängendem Eifer aufsucht.

Zweitens:

Flehe um das Licht des heiligen Geistes und um die Freiheit des Herzens, damit du dich über die Sorgen und körperlichen Bedürfnisse dieses Lebens hinwegsetzen könnest. Dann betrachte 1tens worin besteht ein weichliches, sinnliches Leben? 2tens Welches sind die Gefahren und verderblichen Wirkungen desselben?



Erste Betrachtung.

Worin besteht ein weichliches sinnliches Leben?

Ein großer christlicher Philosoph hat den schönsten Begriff vom Wesen des Menschen aufgestellt. Er definirt ihn als die Verunft, welche von den Organen bedient wird. Gott hat den Menschen nur wenig unter die Engel erniedrigt (Ps. 8, 6.). Im ursprünglichen Zustande der Erschaffung konnte also die Seele ohne Kampf und Anstrengung die Oberherrschaft über alle Fähigkeiten des Körpers behaupten. Die Sinne waren da noch unterwürfig, obwohl nicht geknechtet; gleichwie das Reich eines friedfertigen Königs stark ist, so lange es nicht angefochten wird. Seit jener Zeit aber hat sich der Mensch gegen Gott empört. Diese Empörung drang bis ins Innerste seines Wesens. Er verlor auf diese Weise die Obergewalt und kann sie nimmer gewinnen, so lange er sich demüthig unter das Joch seines eigenen Fleisches beugt. Es wird einem Sieger schwer fallen, bei dem Triumphe über den Feind vollkommene Mäßigung zu bewahren. Eben so fällt es auch den edlen Seelen schwer, dem allzeit begehrlichen Fleische etwas zu gestatten. Sie thun dieß nur ungern, ja sie versagen ihm oft die nothwendigsten Dinge; denn sie sind in gerechter Furcht vor allzu großer Nachgiebigkeit gegen dasselbe. Gemein gesinnte, niedrige Seelen aber ertragen die Unverschämtheiten des Sklaven. Sie denken an nichts An-

deres, als wie das Fleisch zu befriedigen sei, wenn auch auf die Kosten ihrer Pflicht und Würde. Daraus können wir die Definition des sinnlichen Menschen ableiten und ersterer gegenüberstellen. Der sinnliche Mensch ist der Körper, der sich vom Geiste bedienen läßt. Wahrhaftig, in dem sinnlichen, weichlichen Leben, das wir hier bezeichnen, hat Alles nur auf die Forderungen des Körpers Bezug. Ja man kann sagen, daß die Seele alle Fähigkeiten aufbietet, zur Herbeischaffung dessen, was die Sinne nur immer verlangen. Ach und was verlangen sie nicht Alles? Wir sind weit entfernt, mit dem heiligen Paulus auszurufen: Wenn wir aber Nahrung und Kleidung haben, so lasset uns damit zufrieden sein (I. Tim. 6, 8.). Wir gehen in unserm Verlangen immer weiter; vom Nothwendigen auf's Nützliche, vom Nützlichen auf's Angenehme, vom Angenehmen auf's Ueberflüssige, vom Ueberflüssigen endlich auf den Luxus, die Pracht, Verschwendung und gar oft kommen wir bis zum Gipfel aller Wollüste. Wir werden dem reichen Prasser im Evangelium ähnlich, den uns der Heiland darstellt als bekleidet mit Purpur und feiner Leinwand und alle Tage herrliche Mahlzeit haltend (Luk. 16, 19.). Unser Leben geht dahin im weichlichen Müssigang, und wir theilen unsere Zeit zwischen Leichtfertigkeit und Sorgen, die einer ihres Werthes bewußten Seele gänzlich unwürdig sind. Betrachte einmal die Tagesordnung einer Person nach der Welt, meine Tochter! Schon hat die Sonne einen Theil ihrer von Gott selbst bezeichneten Bahn durchlaufen. Jene Person ist aber noch immer in die Finsterniß und Erstarrung des Schlafes versunken. Der Schlaf ist ein Vorbild des Todes, und gleichwohl denkt sie so wenig an den Tod. Tausende arme Unglückliche haben schon lange den Kreislauf ihrer täglichen Arbeit begonnen; sie aber konnte sich noch nicht entschließen ihre Kette von nutzlosen Beschäftigungen wieder anzuknüpfen. Endlich kömmt sie doch dazu, aber dieß geschieht nicht ohne Kampf. Wird wohl ihr erster Gedanke, ihre erste Handlung Gott geweiht sein? Ach es gibt viel Wichtigeres in ihren Augen. Das ist die Sorge um ihren Putz. Diese Sorge nimmt die ersten Augenblicke, oder um richtig zu sprechen, die ersten Stunden des Tages in Anspruch. Welche Aufmerksamkeit, um selbst die geringste Unpäßlichkeit zu vermeiden! Welche Vorsichtsmaßregeln, sich vor der Strenge der Jahreszeiten zu schützen! Aber gleichwohl wird man den lästigen Einfluß derselben verspüren; denn je mehr man sich davor in Acht nimmt, desto mehr wird man empfindlich. Welche Vorschrift und Aufmerksamkeit bei der Tafel! Man glaubt dieß oder jenes thue der Zartheit und Eleganz der Körperformen Eintrag. Wie hartnäckig versagt man sich solches, und sollte auch die Gesundheit dabei Schaden leiden! Wir können diese Entbehrungen beinahe in die nämliche Reihe mit den Bußübungen deiner Heiligen setzen, o mein Gott! Werden wir nicht erröthen müssen am Tage des Gerichtes, wie feige und träge Knechte, wenn Du uns

die Opfer vor Augen hältst, welche sich so viele weltlich gesinnte Frauen auferlegen, nur um das Vergängliche und Sterbliche zu erhalten? Welches sind ferner die Beschäftigungen des übrigen Tages? Möchtest du wohl jene kleinlichen, nichtigen Sorgen, deren Gegenstand wiederum meistens der Putz ist, Arbeiten nennen? Ach diese angeblich christlichen Frauen sollten in ihren Häusern Ordnung und Sparsamkeit einführen und aufrecht erhalten. Aber sie kennen ihre Pflichten nicht. Muß man ihnen denn eine heidnische Lukretia als Muster aufführen? Leichtfertigkeiten, Ueberdruß, Müßiggang füllen ihren Tag aus. Besuche, Spiel, Tänze, ach und welche Tänze, sind die Beschäftigungen während des Abends und wohl auch während eines Theiles der Nacht. Man beschäftigt sich nur mit dem eigenen Ich; man stellt Vergleiche mit andern an, und bedeckt diese mit einer Unzahl vom Neide eingegebener Spottreden; man stellt sich zur Schau, ja der Ausdruck ist nicht zu hart, man gibt sich der Bewunderung Preis. Darin besteht das sinnliche Leben. Wende mir nicht ein mein Kind: dieß Bild sei übertrieben und es gingen wenige unter den Personen, die noch irgend ein religiöses Gefühl hegten, bis zu diesem äußersten Endpunkte. Ich antworte dir: es thun dieß mehrere als du glaubst. Ein wenig Nachdenken wird hinreichen zu deiner Ueberzeugung, daß das Leben der meisten reichen und in Behaglichkeit befindlichen Menschen so beschaffen ist, oder doch wenigstens dieser Beschreibung sehr nahe kommt. Es ist in der That leicht, diesem süßen Hange der verderbten Natur zu folgen, daß man als Sklave der Sinne leben kann und es kaum bemerkt. Denn es verhält sich mit seinem sinnlichen Leben nicht so, wie mit gewissen Ausschweifungen, gegen welche sich ein aufrichtiges Gewissen alsbald erhebt. Eine Person mit zartem Gewissen kann lange Zeit in Unschuld und gänzlicher Zurückgezogenheit gelebt haben. Aber ein Hang, den sie bisher siegreich unterdrückte, kann sie auf einmal zum Bösen hinreißen. Sie wird indessen wieder umkehren zu ihrem eigenen Herzen, und in Folge der Gewissensbisse über den ersten Fehler wird sie bald eine lebhafte Unruhe empfinden. Ein Augenblick des Zornes, eine freiwillige Handlung der Rachsucht, ein hingeworfenes Wort übler Nachrede, eine Uebertretung göttlicher oder Kirchen-Gesetze, — alles das sind Vergehungen, über welche die Seele unmöglich lange Zeit blind sein kann. Das sinnliche Leben aber besteht aus einem Ganzen, aus einer Reihenfolge von Handlungen, und diese Handlungen erscheinen, im Einzelnen genommen, nicht als böse. Wie könnte man sich also dieselben zum Vorwurfe machen? Was ist denn eine schöne Kleidung, gute Tafel, ein anständiger Zeitvertreib so Schlimmes? Welch große Sünde ist's denn, zu suchen, was süß, bequem, vergänglich und verführerisch ist? Was ist denn da Uebles daran, sagt man zu sich selbst? Ach! mein Kind, du sollst sehen, welche gefährliche Wirkungen ein solches Leben zur Folge hat.

Zweite Betrachtung.

Gefahren und verderbliche Folgen des sinnlichen Lebens.

Die erste Wirkung der Verweichlichung besteht darin, daß sie uns unnütz und arm an guten Werken macht. Wir wollen jener jungen, unter das Joch der Sinne gebeugten Person die Frage vorlegen: Wie viele Zeit, mein Kind, widmest du wohl Gott und den ernsten Pflichtes deines Stands? Ihr Mund läßt aus Gewohnheit einige Gebetsformeln vernehmen. Geist und Herz aber sind dessen ungeachtet voll entgegengesetzter Gedanken und Gefühle. Kann man nun ein solches Gebet unter die Handlungen der Tugend zählen? Du legst die Religion nach deiner Gemüthsstimmung und Laune aus, und ergibst dich zuweilen einigen leichten Uebungen der Frömmigkeit nach eigenem Gutdünken. Ist das wohl als Tugend zu bezeichnen? Wo bleiben da Demuth und Bescheidenheit, Buße und Selbstverläugnung, Herzensreinheit und Redlichkeit der Absichten, Liebe und Sanftmuth, Geduld und Ergebung? Ach dein Leben ist entblößt von Tugenden, und darum allein schon verdammenswerth. Erinnere dich des Knechtes im Evangelium. Er hatte sein Talent nicht verschleudert, sondern nur die Vermehrung desselben unterlassen, und doch ward er so strenge bestraft. Gedenke des Feigenbaumes, der verflucht wurde, weil er Blätter und Früchte nicht trug. Ach was sind deine angeblichen schönen Handlungen, deine weltlichen Tugenden anders, als nutzlose Blätter, unter denen nicht einmal die Blüthe einiger frommer Wünsche verborgen ist. Was wirst du Gott darzubieten haben am Tage des Gerichtes, da einem Jeden vergolten wird nach seinen Werken (Spr. 24, 12.). Fürchtest du nicht das vernichtende Wort, welches Abraham dem ungerechten Reichen zurief: Gedenke mein Sohn, daß du Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus hingegen Uebels; nun aber wird dieser getröstet, und du wirst gepeinigt (Luc. 16, 25.).

Zweitens. Das sämmtliche Leben ist nicht nur allein unnütz und arm an guten Werken, es steht auch in offenbarem Widerspruche mit den Vorschriften des Evangeliums und den Beispielen Jesu. Nur jene sind gerechtfertigt vor dem himmlischen Vater, sagt der heilige Paulus, welche er gleichförmig dem Bilde Jesu, seines Sohnes befunden hat (Röm. 8, 29.). Steige also hinab, mein junger Leser, steige hinab in die Tiefe deines Herzens, verweile einige Zeit vor dem geheiligten Zeichen deines sterbenden Erlösers und stelle einen Vergleich an zwischen dir und Jesu. Du würdest gewiß böse sein mit dem Maler, der den Auftrag, dein Bild auf der Leinwand darzustellen nicht nur allein oberflächlich und ungetreu ausführte, sondern auch fremde, ungestaltete und häßliche Züge beifügte. Aber ach, wie ahmest denn du dein Vorbild nach?

Dein Leben ist süß, bequem, unnütz und müssig. Es ist ganz und gar der Ueppigkeit, dem Stolze, der Sinnlichkeit gewidmet; es folgt in Allem nur dem Hange des Fleisches, das wir doch nach dem Ausspruche des Apostels, kreuzigen sollen sammt den Lastern und Gelüsten (Gal. 5, 24.). Könnte sich nun Jesus in diesem Bilde wider erkennen?

Drittens. Das sinnliche Leben führt unmerklich aber sicher auf den Gipfel der Leidenschaften. Bisher haben wir zwar angenommen, daß bei den Leuten, die dem süßen bequemen Hange ihrer Sinnlichkeit folgen, ohnehin schon viele Sünden angetroffen werden. Wenn man sich aber den Forderungen der Natur für immer ohne Widerstand hingibt, so ist der Fall nahe und beinahe unvermeidlich.

Diese besondere, und in die Augen fallende Gefahr aber haben wir noch nicht bezeichnet. Wenn ein Mensch entnervt und geschwächt ist, wenn er nichts Anderes mehr kann, als sich beugen und nachgeben, woher sollte er da die nöthige Kraft nehmen, um das Böse zu bekämpfen? Der heilige Hieronymus flüchtete sich vor den wollüstigen Bildern Roms in die Tiefen der Wüsten. Er suchte durch das schwierige Studium fremder Sprachen seine überlästigen betrübenden Gedanken zu verscheuchen. Er mergelte sich ab mit Fasten und übermäßiger Arbeit, und schlug an seine Brust, gleichsam um das Feuer seiner Gelüste zu ersticken, das ihn trotz seines Widerstrebens verzehren wollte. Der heilige Benedikt hatte hiefür kein anderes Mittel, als sich in einen eiskalten Teich zu werfen, oder auf Dornen zu wälzen. Und du, meine Tochter! Du nimmst nicht die geringsten Vorsichtsmaßregeln; du kannst dir nicht den mindesten Zwang auferlegen; du bist beinahe vor dem Kampfe schon besiegt. Könntest du also wohl bei so vielen Versuchungen deine Festigkeit, deinen Muth bewahren? Ich glaube es nicht, und auch du wirst es nicht glauben, möge deine Selbsttäuschung, die Verblendung deiner Eigenliebe so groß sein, wie immer. Wagst du es wohl, dich für rein, zum wenigsten in deinen Gedanken und Wünschen auszugeben? Du legst deinen Augen, deinen Ohren, deinen sämmtlichen Sinnen nicht den mindesten Zwang auf. Kannst du also versichern, daß sie niemals Gefährliches und Böses gesucht haben? Du zögerst. Ach dein Gewissen wird nimmer zögern, dich anzuklagen. Selbst wenn du noch nicht an dieser bezeichneten Gränze stündest, vermöge einer schwer glaublichen Ausnahme von der Regel, so würdest du dennoch diese Gränze bald erreichen und überschreiten. Du bist ja schon auf dem Wege dahin. Sagte nicht der Heiland: Wehe euch ihr Reichen, denn ihr habt euern Trost. Wehe euch, die ihr jetzt lachet, denn ihr werdet trauern und weinen (Luc. 6, 24.). Ja, wehe euch, denn die Reichthümer, mit denen man

sich alle Bequemlichkeiten des Lebens verschafft, dienen auch allen Leidenschaften zur Nahrung. Sie nähren den Stolz, die Wollust, die Härte gegen Arme, die Selbstsucht, die Gottesvergessenheit, die Geringschätzung seiner Verheißungen, die Lästerung gegen seine Vorsehung, ja oft selbst den Unglauben. Wehe! denn es ist leichter, daß ein Kameel durch eine Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher in das Himmelreich eingehe (Matth. 19, 24.). Wehe! denn es steht ferner geschrieben: Ihr werdet weinen und weheklagen, aber die Welt wird sich freuen. Tröstet euch indessen, dieß wird nur eine Zeit lang währen, und dann wird euere Traurigkeit in Freude verwandelt werden (Joann. 16, 20.). Die Freude der Sünder aber wird sich verkehren in Heulen und Zähneknirschen (Matth. 8, 12.). Diese verschiedenen Stellen des heiligen Evangeliums kannst du gewiß keiner Uebertreibung beschuldigen. Erwäge sie reiflich mein Kind, und trachte vor Allem darnach, dein Leben demgemäß einzurichten. Wir leben in einer Gesellschaft, die von unserer unlautern Literatur auf Abwege geführt und verkehrt wurde. Sie hat in ihrem Taumel alle christlichen Ideen, ja so gar die heiligsten Gesetze des Gewissens umgestoßen. Zur Zeit unserer frommen, gläubigen Vorfahren ergaben sich freilich auch Viele einem sinnlichen, unnützen und gänzlich dem Vergnügen gewidmeten Leben, aber dieses Leben wurde nie als recht und gut anerkannt. Man konnte zwar das Böse thun, aber man ging nicht so weit, das Böse für gut zu erklären. Solch' ein Uebermaß frecher Gotteslästerung würde selbst die unbefangensten und durchaus nicht ängstlichen Gemüther empört haben. Wie steht es aber mit uns? Großer Gott! unsere Schriftsteller haben es gewagt, die Wollust und Sinnlichkeit selbst zu vergöttern. Sie haben die rechtmäßige geheiligte Gottesverehrung Jesu, unsers Heilandes umgestürzt, und auf ihren Trümmern einen heidnischen Altar errichtet, welcher der sinnlichen Schönheit und Anmuth, der Verweichlichung und Entnervung geweiht ist. Vernimm die Sprache, die sie ihren Eingeweihten in den Mund legen: Gott hat mich jung, reich, unabhängig gemächt; er hat mir ungemeine Reizbarkeit der Sinne gegeben, und überdieß Alles, was sie erregen und befriedigen kann. Ich will also Alles ohne Ausnahme genießen. Diese Fähigkeiten sind mir zu nichts Anderm, als zum Genusse verliehen. Ich müßte es daher für Thorheit, ja für ein Verbrechen halten, wollte ich dieselben unbenützt lassen. So sprechen sie: das wird gedruckt, und täglich von einer Unzahl Jünglinge und Jungfrauen begierig gelesen. Ach die heiligen und reinen Gesetze des Evangeliums ersetzen sie durch jene lasterhaften Grundsätze der Romane! Arme Verirrte, die ihr also sprecht. Ihr glaubt also noch immer im Zustande paradiesischer Unschuld und Glückseligkeit zu sein, da ihr euch solchen Träumen überlasset. Wie! der Schrei des Schmerzes, der weithin von einem Ende des Erdballs bis zum andern erschallt, konnte euch nicht aus diesem Schlafe erwecken? Aber erhebet doch eure Augen und schauet!

Schauet jene Unzahl von Armen, Kranken, Gefangenen, Greisen, jene Unzahl von Unglücklichen und Trostlosen. Wie! euer Loos sollte Genuß sein, während alle Uebrigen leiden müßten. Warum sollte zu eueren Gunsten eine Ausnahme von dem allgemeinen Schicksale gestattet sein? Wer seid ihr denn, daß ihr euch also von der übrigen unglücklichen Menschheit absondern wollt? Ihr nehmt das Vorrecht, nicht leiden zu dürfen, in Anspruch. Habt ihr etwa auch das Vorrecht, nicht zu fehlen? Sehet ihr nicht, daß, gemäß euerer Verblendung und Sündhaftigkeit, das Leiden gerade für euch da sein müßte, wenn es auch für Andere nicht da wäre. Wachet auf ihr Götter der Erde, wisset, daß ihr sterben müßt! Ihr seid Menschen. Seid ihr also nicht vom Anfange an bestimmt zu leiden? Ihr seid Christen; müßt ihr also nicht büßen nach dem Gesetze des heiligen Evangeliums? Leset es Blatt für Blatt durch dieses Evangelium, und dann überläßt euch dem Zuge euers sinnlichen Lebens, wenn ihr es noch könnt nach den Worten: Selig sind die weinen, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen (Matth. 5.). Wehe euch ihr Reichen, denn ihr habt euern Trost (Luc. 6, 24.); Wohlan nun ihr Reichen, weinet und heulet über euer Elend, das über euch kommen wird (Jac. 5, 1.).

Nutzanwendung.

Erforsche sorgfältig dein Gewissen, um zu erfahren, ob du wirklich unter die Zahl der von Jesu verfluchten Glücklichen gehörst; das heißt, ob du Einer von jenen seiest, die in Allem nur was den Sinnen und ihren Gelüsten schmeichelt im Augen haben, und ihre geliebten Schätze nur zur Erlangung eines angenehmen, bequemen Lebens gebrauchen.

Geistlicher Blumenstrauss.

Wenn mir Jemand nachfolgen will, so verläugne er sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach (Matth. 16, 24.).

Ein weiterer Gegenstand.

Du kannst ferner auch bei folgenden drei Worten mit Nutzen verweilen, da sie das ganze christliche Leben in sich schließen.

1. Gib mir die Kraft zu widerstehen;
2. geduldig zu leiden;
3. standhaft zu beharren.

Darin liegt die Vervollkommnung hienieden, und die Seligkeit im zukünftigen Leben.

Ein dritter Gegenstand.

Herr! das ist des vollkommenen Mannes Werk — niemals von dem Streben nach Himmlischen den Geist abzuziehen; und zwischen vielen Sorgen wie ohne Sorge hindurchgehen, indem man nicht nach Art des Stumpfsinnigen, sondern nach einem Vorrechte des freien Gemüthes Keinem mit ungeordneter Neigung anhängt.

Es ist ein großer Unterschied zwischen dem weltlich gesinnten Herzen, das der falschen irdischen Güter überdrüßig ist, und dem christlichen, das sich freiwillig von ihnen lossagt.

Ersteres hat zuerst alle Sinnengenüsse zu Hilfe gerufen, um seine Leere auszufüllen. Es wird indessen mit Staunen und Schrecken gewahr, daß der Besitz des Ersehnten dennoch sein Inneres öde läßt. Es ist also zu gleicher Zeit strafbar und unglücklich.

Letzteres hingegen weiß gar wohl, daß alle diese Dinge nicht im Stande sind, es zu befriedigen und auszufüllen; es wendet sich also in weiser Verachtung derselben zu Gott, um in Ihm die Tugend und das Glück zu finden.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Daß die Eigenliebe vom höchsten Gute am meisten abzieht.

Sohn! du mußt Alles für Alles geben, und in Nichts dir selbst angehören.

Wisse, daß die Liebe deiner selbst mehr dir schadet, als irgend etwas in der Welt.

Nach der Liebe und Neigung, die du hegest, hängt jedes Ding mehr oder weniger dir an.

Ist deine Liebe rein, einfältig und wohlgeordnet, so wirst du ungefesselt sein von den Dingen.

Begehre nicht, was du nicht besitzen darfst. Wolle nicht besitzen, was dich hindern und der innern Freiheit berauben kann.

Sonderbar ist's, daß du nicht aus ganzem Herzensgrunde dich selber mir befiehlst, mit Allem, was du verlangen oder besitzen kannst.

2. Warum wirst du von nichtigem Kummer verzehrt?

Warum wirst du von überflüssigen Sorgen ermüdet?

Steh nur nach meinem Wohlgefallen; so wirst du keinen Schaden leiden.

Wenn du aber dieses oder jenes suchest; wenn du hier oder dort sein willst, um desto

mehr deinen Eigenwillen zu haben; so wirst du nie in Ruhe sein, nie frei von Bekümmerniß; denn in jedem Dinge wird sich ein Gebrechen und an jedem Orte ein Widersacher finden.

3. Darum frommt nicht jedes Ding, das du äußerlich erlangt oder vervielfacht; sondern vielmehr das du verschmäht und sammt der Wurzel aus dem Herzen gerissen hast.

Und das sollst du nicht blos von der Schätzung des Geldes und der Reichthümer verstehen, sondern auch von dem Streben nach Ehre, und dem Verlangen nach eitlem Lobe; denn Alles dieß vergeht mit der Welt.

Wenig Sicherheit gewährt der Ort, wenn der Geist der Inbrunst fehlt, auch besteht nicht lange der Friede, der äußerlich gesucht wird, wenn er den wahren Grund der Herzensbestellung nicht hat, das heißt: wenn du nicht in mir stehest. Verändern kannst du dich, aber nicht verbessern.

Denn ist Gelegenheit gekommen und genommen worden, so wirst du wieder finden, was du geflohen hast, und noch mehr.

Gebet um Reinigung des Herzens, und himmlische Weisheit.

4. Befestige du mich, o Gott, durch die Gnade des heiligen Geistes.

Gib mir Kraft, daß ich stark werde nach dem innern Menschen, daß ich mein Herz aller unnützen Kümmerniß und Angst entledige, auch mich nicht von wechselndem Verlangen auch irgend einer schlechten oder kostbaren Sache anziehen lasse; sondern alle Dinge als vergänglich und mich selbst als Einen ansehe, der mit ihnen gleichfalls vergehen wird.

Denn nichts ist bleibend unter der Sonne, wo Alles Eitelkeit und Kümmerniß des Geistes ist. O wie weise, wer so denkt!

5. Gib mir, Herr! himmlische Weisheit, auf daß ich lerne Dich über Alles suchen und finden, über Alles Dich verstehen und lieben, und alles Andere nach der Ordnung deiner Weisheit, so wie es ist, erkennen.

Verleihe mir, klug auszuweichen dem Schmeichler, und geduldig zu ertragen den Widersprecher!

Denn das ist große Weisheit, nicht bewegt zu werden durch jeden Wind der Worte, noch das Ohr zu leihen der böslich liebkosenden Sirene. Nur so wandelt man sicher auf dem betretenen Pfade fort.

Siebenundzwanzigste Abhandlung

über die Worte:

Wisse, daß die Liebe deiner selbst mehr dir schadet, als irgend etwas in der Welt.

Vorbereitung.

Erstens:

Gedenke der zahlreichen Stellen des Evangeliums, die auf diesen Punkt Bezug haben. Der göttliche Heiland will uns durch sie vor der ungeordneten Eigenliebe bewahren. Diese Eigenliebe ist das größte Hinderniß, das wir auf dem Wege der Tugend antreffen können.

Zweitens:

Flehe um das Licht des heiligen Geistes und bitte unsern Herrn, er möge dir zum Siege über deine übermäßige Selbstliebe verhelfen. Zu diesem Zwecke betrachte: 1tens die Sündhaftigkeit und das Unglück unserer Eigenliebe. 2tens Wie kann der Mensch sich von ihr lossagen, und in der Liebe zu seinem Schöpfer das Verlorne, nämlich sich selbst wieder finden?

Erste Betrachtung.

Sündhaftigkeit und Unglück der ungeordneten Selbstliebe.

Der Mensch (sagt Bossuet) ist durch die Eigenliebe an sich selbst gefesselt. Er wurde aber nicht mit diesem Fehler erschaffen, denn Gott hat ihn ursprünglich nach seinem Ebenbilde gemacht. Dieses Bild ist zwar durch den gegenwärtigen Sündenzustand des Menschen beinahe verwischt worden, aber noch immer bleibt seine göttliche Bestimmung, noch immer ähnelt es Gott. Wir erkennen dieß trotz seiner Verderbtheit, wenn wir aufmerksam alle ursprünglichen Züge zusammenfassen. Gott ist aber ein unendlicher Geist, der Erkenntniß und Liebe in sich vereinigt. Wer sieht nun hier nicht auf der Stelle die sprechende Aehnlichkeit, die wesentliche Uebereinstimmung Gottes mit der Seele? Durch die Erkenntniß nähert sich die Seele Gott. Dieses Vorrecht konnte ihr also nur verliehen sein, die höchste Wahrheit zu erkennen. Ebenso konnte sie auch die Fähigkeit der Liebe nur besitzen, um das Beste zu lieben. Was ist aber wahrer, als die Wahrheit selbst, was besser, als Er, die unendliche Güte? Es folgt daraus die Nothwendigkeit, daß die Seele zu Gott emporstrebt. Für Ihn ist sie erschaffen, an Ihm muß sie festhalten, vermöge der Erkenntniß und Liebe. Darin liegt ihre Vollkommenheit, ja wenn man sagen will, ihr Leben; denn es findet sich ja darin auch die Vollkommenheit und das Leben von Gott selbst.

Indessen verblieb die Seele nicht lange in diesem Zustande. Sie fühlte sich zwar glücklich, als Ebenbild Gottes und Abglanz seiner Vollkommenheit da zu stehen, Ihn, die ewige Erkenntniß und Liebe, zu erkennen und zu lieben. Aber sie wollte nach seinem Beispiele sich selbst eine Glückseligkeit erschaffen. Ach wie sehr hat sie sich da getäuscht; durch welch' einen verhängnißvollen Sturz fiel sie von Gott auf sich selbst zurück! Sie, ein elendes Nichts, hat sich abgewendet von Gott, der Alles ist; aber sie findet nichts Anderes als die schrecklichste, trostlose Armuth; denn wahrlich, wer sich selbst genug sein will, der muß auch sagen können: Ich habe mich selbst gemacht; oder vielmehr: Ich bin aus mir selbst hervorgegangen. Der erste Mensch suchte seine Glückseligkeit außerhalb Gottes, und seine Nachkommen sind eben so blind, eben so schuldig, wie er, und thun noch alle Tage das Nämliche. Die übermäßige, ungeordnete Selbstliebe hat unsern Stammvater zu Grunde ge-

richtet, und thut dieß noch alle Tage bei seinen unglücklichen Nachkommen. Es ist also von höchster Wichtigkeit, ihre Wirkungen hier zu erörtern. Wir sehen, wie die bittern Früchte der Erbsünde sich allenthalben mit so großer Fruchtbarkeit verbreiten. Die Thatsache unseres Daseins ist also nur zu wahr; sie muß uns um so mehr einleuchten, als wir unmöglich den verborgenen Keim, aus dem ihre Früchte bis ans Ende der Zeiten hervorgehen, zu verkennen im Stande sind.

Stelle dir also einen Menschen vor, der in Reichthum geboren ward, aber diesen Reichthum verschwendete. Er kann seine Armuth nicht ertragen und borgt von allen Seiten, um die Oede seines Hauses auszufüllen, und den Glanz seines frühern Aufwandes aufrecht zu erhalten. Auch die Seele war ursprünglich reich durch die Gaben ihres Schöpfers. Sie suchte aber nur sich selbst und ist dadurch einer freiwilligen Armuth anheim gefallen. Bei so geringen und unfruchtbaren Hilfsmitteln möchte sie dennoch gerne den Verdruß über ihre Dürftigkeit verbergen und ihren Verlust wieder gutmachen, und borgt daher von allen Seiten. Gott allein sollte ihr letztes Ziel und Ende, ihre höchste Glückseligkeit sein. Statt aber Ihn zu lieben, liebt sie nur sich selbst, und du wirst nun sehen, wie sie dabei zu Werke geht, und auf welche trüglichen und unordentlichen Wege sie durch diese übermäßige Selbstliebe geführt wird. Körper und Sinne sind ihr am nächsten. Zu ihnen nimmt sie also ihre Zuflucht. Obgleich nun dieser Körper, mit dem sie so innig verbunden ist, gemäß seiner Natur tief unter ihr steht, so wird er dennoch der Gegenstand ihrer zärtlichsten Aufmerksamkeit. Sie trägt auf ihn alle ihre Sorgen über. Der geringste Schimmer von Schönheit, den sie an ihm bemerkt, reicht hin, sie zu fesseln. Sie betrachtet und spiegelt sich selbst so zu sagen in diesem Körper. Sie glaubt in den sanften Augen ihres Antlitzes die Sanftmuth einer friedsamen Gemüthsart zu sehen; sie findet in der Zartheit der Züge die Zartheit des Geistes, sie erblickt in der erhabenen Haltung des Körpers, Größe und Edelmuth. Welch' ein schwaches trügerisches Bild ist das, und dennoch weidet sich die Eitelkeit an diesem Bilde. O Seele! du wurdest erschaffen für die Ewigkeit und der Gegenstand deiner Liebe sollte ein unsterblicher sein. Wie tief bist du nun gesunken! Du ließest dich hinreißen und fesseln von einer Blume, die bald in der Sonne dahin welkt, von einem Nebelgebilde, das der Wind entführt, mit einem Worte von dem Körper, der durch seine Schwerfälligkeit und Sterblichkeit ein Hinderniß, eine Bürde für den Geist ist. Die Seele glaubt in ihrer übel verstandenen Selbstliebe, Gott entbehren, und die dadurch entstandene Leere ihres Herzens mit den Aufmerksamkeiten für ihren Körper ausfüllen zu können; sie verlangt die Befriedigung von ihren Sinnen; aber sie wird dadurch nicht glücklich. Sie verarmt im Gegentheile bei solchem Bestreben, denn sie verliert die Vernunft in ihrem Jagen nach der Freude. Die Vernunft ist dann am schwächsten, wenn die Freude die Oberhand hat. Die Seele wird also eine Gefangene der Freude nnd eine Feindin der Vernunft. Siehe, wie tie

sie gesunken ist; sie wollte von den Sinnen borgen, um ihre Verluste zu ersetzen. Aber diese Sinne borgen selbst von allen Seiten. Ursprünglich hatte die Seele kein anderes Bedürfniß, als Gott. Jetzt aber bedarf sie alles Andere und besitzt nur vermöge der Sinne. Sie bedarf nun alles dessen, was schimmert, den Augen schmeichelt und den Anschein des Großen und Herrlichen an sich trägt. Sie bedarf des Goldes und Silbers, denn diese Schätze, welche der heilige Paulus als Wurzel aller Uebel (1. Tim. 6, 10.) bezeichnet, sind die Mittel zur Befriedigung der Wünsche. Sie bedarf der Ehre, des Ruhmes, der menschlichen Wissenschaft; sie bedarf alles Möglichen, denn Alles mangelt ihr, weil sie Gott verloren hat. Die Liebe Gottes sollte in ihrem Herzen herrschen. Diese Liebe ward aber ersetzt durch Eigenliebe, und auf diese Weise ist die bedauernswerthe Seele von ihrer ursprünglichen Würde herabgesunken. Sie geräth von einer Gefangenschaft in die andere. Sie ist eine Gefangene ihrer selbst, ihres Körpers, ihrer Sinne und Vergnügungen, eine Gefangene ihrer ganzen Umgebung. Mit einem Worte, sie ist, wie der Apostel sagt: Verkauft unter die Sünde (Röm. 7, 14.). Gleich einem verkauften Sklaven beugt sie sich unter das schändliche Joch der Sünde und seufzt unter ihrer Botmäßigkeit. Und ach, um welchen Preis ward sie von ihr erkauft. Um den Preis falscher und vergänglicher Güter. Früher war der Himmel ihr einziges Ziel. Jetzt aber ist sie hingerissen von den falschen Gütern. Sie wagt nicht mehr aufzuathmen, und ihr Auge zu diesem Himmel zu erheben. Gott ist für sie verloren. Dennoch kann sie sich seiner nimmer entschlagen. Ein geheimes inneres Verlangen ruft ihn ohne Aufhören ins Gedächtniß zurück. An die Stelle Gottes, der ihr einziges Ziel und Ende hätte sein sollen, ist die ausschweifende Selbstliebe getreten. Darin besteht die Sünde und das Verbrechen der Eigenliebe.

Zweite Betrachtung.

Wie kann sich der Mensch von der Eigenliebe lossagen, und in der Liebe zu Gott das Verlorne, nämlich sich selbst wiederfinden.

Die Gnade Gottes ist siegreich, und gibt sich dem Herzen mitten unter dem Geräusche der Welt, oft mitten unter all ihrer Pracht und Herrlichkeit zu erkennen.

Sie zeigt ihm die Eitelkeit und das Nichtige dieser Pracht. Sie erscheint als ein später Gast in einem Leben, das im Jagen nach fliehenden Freuden hingebracht wurde. Eine gewisse Grundlage von Vernunft und Gläubigkeit ist jederzeit in der Seele vorhanden, selbst nach langem Schlummer. Diese Grundlage reicht hin, die Seele zu erwecken und zu überzeugen, daß ihre bisherige falsche Liebe sündhaft und unheilvoll gewesen sei, und daß sie die Befriedigung ihrer Wünsche

von nun an außer sich selbst und in Gott allein suchen müsse. In dieser Ueberzeugung wird sie damit anfangen, die äußern Dinge, die sie zu Hülfe gerufen, zurückzuweisen. Sie wird die Leere, die das Fernsein Gottes in ihrem Herzen zurückließ, wiederum ausfüllen. Ihr irdischen Schätze, spricht sie, ihr seid nur Trug. Ihr habt meine Leere ausfüllen wollen, aber sie war unermeßlich und ihr vermochtet es nicht. Meine geheimen Wünsche zielen nach Gott, ihr könnt sie nicht befriedigen. Ich muß mich mit etwas Höherem, mit etwas Innigerem bereichern. Siehe, jetzt verachtet die Seele die Reichthümer; sie wirft sie von sich oder wenn sie dieselben auch beibehält, so thut sie es nur nach dem Rathe des Apostels: Die diese Welt brauchen, sollen sein, als brauchten sie selbe nicht (1. Cor. 7, 31.).

Wenn endlich die Seele ihren Körper betrachtet, so erkennt sie, daß er mit einer Menge fremder Zierden geschmückt ist. Sie schämt sich dessen, denn sie sieht in diesen Zierden nur Fallstricke für sich selbst und für Andere. Sie entledigt sich derselben mit Freuden. Verbietet ihr aber dieß Pflicht oder Klugheit, so hat sie wenigstens keinen Gefallen an den nichtigen Gegenständen der Eitelkeit. Sie weiß ja, daß nach dem Ausspruche des Propheten alle Herrlichkeit einer christlichen Seele inwendig ist (Ps. 44, 14.).

Sie geht ferner noch weiter. Mit dem Lichte des Glaubens bewaffnet, betrachtet sie die Ehrenstellen, die von der Welt so hoch gepriesen sind. Vermöge dieses Lichtes erkennt sie auf der Stelle ihre wahre Beschaffenheit. Sie sieht in ihnen eine Quelle des Stolzes, und wiederum entdeckt sie in diesem Stolze die Zwietracht, den Neid und alle seine übrigen schlimmen Folgen. Zu gleicher Zeit gewahrt sie, daß diese Ehren nur in so ferne wahre Ehren sind, als sie einige Gelegenheit darbieten, der Welt ein erhabenes Beispiel vorzuführen. Fort mit euch also ihr eitlen Ehren der Erde! ruft sie aus, fort mit euch! all' euer Glanz reicht nicht hin, euere Mangelhaftigkeit zu verbergen; nur wir allein lassen uns dadurch täuschen; alle Andern kennen sie gar wohl. Fort also mit euch, ihr seid mir unerträglich; Gott allein gebühren meine Huldigungen, ihm allein weihe ich sie, wenn ich gezwungen bin, dergleichen Huldigungen von solchen, die durch den Rathschluß der Vorsehung unter mir stehen — anzunehmen.

Auf diese Weise entschlägt sich die Seele der äußern Dinge, kömmt zurück von ihrer Verirrung, und beginnt, in ein innigeres Verhältniß zu sich selbst zu treten. Wird sie es aber auch wagen, jenem so verzärtelten und geschmeichelten und geschonten Körper nahe zu treten? Ob sie es wagen wird? Ja gewiß, vorzüglich an ihn wird sie sich halten, denn er ist ihr gefährlichster Verführer. Ich habe nun ein Opfer gefunden spricht sie. So lange ich im Zustand der Sünde verweilte, war mir dieser Körper ein Hinderniß, eine Anreizung zum Bösen. Jetzt aber habe ich durch die Buße erkannt, daß ich einen bessern Gebrauch von ihm machen könne. Ich kann durch ihn mit der Barmherzigkeit Gottes meine

Vergehungen sühnen. Dieser Gedanke bewirkt, daß sie den Sinnen nichts mehr gestattet; er verleidet ihr die eitle Freude, und sie wandelt muthig auf dem heiligen, königlichen Wege des Kreuzes. Die Seele war durch ihre falsche Selbstliebe auf Abwege gerathen, und hatte sich von äußerlichen Dingen hinreißen lassen. Sobald sie aber auf diese Art aus der Gefangenschaft der Sinne befreit und losgetrennt ist von ihrem Körper vermöge der Abtödtung, so kehrt sie auch wiederum zu sich selbst zurück; sie findet zuerst sich selbst wieder, und dann ihren Gott, für den sie erschaffen ward. Von da an hängt sie fest an dem göttlichen Gegenstande ihrer Liebe. Sie strebt aus allen Kräften darnach, sein Bild in sich wieder aufzufrischen, und man kann sagen: sie hat auf Erden schon jenes glückliche vollkommene Leben begonnen, das sie einst im Himmel fortsetzen wird.

Nutzanwendung.

Die verderbliche Liebe deiner selbst führt dich auf Irrwegen zum Verderben. Um sie nun zu tödten oder wenigstens zu schwächen, fasse den Entschluß, täglich jenen natürlichen Hang zu bekämpfen, der dich am meisten beherrscht. Solch ein natürlicher Hang ist z. B. das Verlangen nach Ehrenstellen, Reichthum und Befriedigung der Sinne.

Geistlicher Blumenstrauss.

Wisse, daß die Liebe deiner selbst mehr dir schadet, als irgend etwas in der Welt.

Ein weiterer Gegenstand

Verweile einige Zeit bei folgenden Gedanken:

1. Darum frommt nicht jedes Ding, das du äußerlich erlangt oder vervielfacht,

2. sondern vielmehr, das du verschmäht und sammt der Wurzel aus dem Herzen gerissen hast.



Achtundzwanzigstes Kapitel.

Wider die Zungen der Verläumder.

Sohn! kränke dich nicht, wenn Manche Uebels von dir denken; und sagen, was du nicht gern hören magst.

Du sollst das Schlimmere von dir selber denken, und Niemanden für schwächer halten, als dich selbst.

Wenn du nach dem Geiste wandelst, wirst du nicht viel Gewicht legen auf die flüchtigen Worte.

Es ist nicht geringe Klugheit, schweigen in böser Zeit, innerlich zu mir sich wenden, und durch menschliches Urtheil nicht beunruhiget werden.

2. Dein Friede stehe nicht in der Menschen Mund. Denn sie mögen nun bös oder gut dich auslegen: du bist darum nicht ein anderer Mensch. Wo ist der wahre Friede, und der wahre Ruhm? — Dern nicht in mir?

Wer nicht begehret den Menschen zu gefallen, und nicht fürchtet ihnen zu mißfallen, der wird vielen Frieden genießen.

Denn aus ungeordneter Liebe und eitler Furcht entstehet alle Unruhe des Herzens und Zerstreuung der Sinne.

Achtundzwanzigste Abhandlung

über die Worte:

Wenn du nach dem Geiste wandelst, wirst du nicht viel Gewicht legen auf die flüchtigen Worte. . . . Wer nicht begehret den Menschen zu gefallen, und nicht fürchtet, ihnen zu mißfallen, der wird vielen Frieden genießen.

Vorbereitung.

Erstens:

Vernimm mit heiligem Schauer jene Worte Jesu: Wer mich aber vor den Menschen verläugnet, den will auch ich vor meinem Vater verläugnen, der im Himmel ist (Matth. 10, 33.).

Zweitens:

Flehe, wie immer um das Licht des heiligen Geistes, und um die Gnade, daß du dich über die Urtheile der Menschen hinwegsetzen könnest. Erwäge deßhalb: 1tens wie verächtlich und niedrig die Menschenfurcht sei, wenn man sie vom Standpunkte der Vernunft aus betrachtet, 2tens wie sündhaft ferner, in Bezug auf den Glauben.

Erste Betrachtung.

Die Menschenfurcht ist niedrig und verächtlich in Bezug auf die Vernunft.

Die Menschenfurcht ist eine übertriebene Scheu vor den Meinungen und Urtheilen der Menschen. Sie bewirkt, daß wir das beabsichtigte Gute unterlassen, und gegen unsere Absicht das Böse thun. Nichts ist häufiger, als diese strafbare Schwäche; in unsern Zeiten ist sie gleichsam die Ursache eines allgemeinen Abfalls geworden. In den Jahrhunderten der Gläubigkeit wurde Heuchelei und Verstellung getrieben. Die Jetztwelt aber schämt sich keiner Sache mehr, als des Guten und der Tugend. Bevor wir indessen diese schnöde Erniedrigung mit dem ihr gebührenden Brandmal bezeichnen, wollen wir unserer Erörterung noch einige Bemerkungen vorausschicken.

1. Es gibt Fälle, wo man das vollbrachte Gute unbeschadet des Glaubens geheim halten darf. Dieß darf aber nicht aus Kleinmuth geschehen, sondern nur aus einem Grunde der Klugheit. Man muß also damit zurückhalten, wenn die Verherrlichung Gottes oder die Erbauung des Nächsten nicht wesentlich damit betheiliget sind; wenn die Erfüllung des Guten nicht unbedingt erforderlich und für gottlose und ausschweifende Menschen nur ein Gegenstand der Lästerung und des Spottes wäre; endlich, wenn seine Ausführung nur Gelegenheit gäbe, daß Leute, die den Geist des Guten nicht begreifen, die Frömmigkeit der Uebertreibung beschuldigten. Man darf nach dem Ausspruche des Heilandes *die Perlen nicht vor die Schweine hinwerfen* (Matth. 7, 6.).

2. Jene gefällige Zuvorkommenheit, die der Anstand erfordert, ist erlaubt, und zwar um so mehr, als sie an und für sich schon in die Reihe der christlichen Tugenden gehört. Wir bekämpfen nur die Menschenfurcht und wollen also eine solche Zuvorkommenheit nicht mit der Menschenfurcht verwechseln. Jene Zuvorkommenheit ist ein Ausfluß der göttlichen Liebe und versüßt den Umgang mit den Menschen. Sie ist eben so gewandt, wie die Liebe selbst, und nimmt eben so viel verschiedene Gestalten an, als sie verschiedene Gemüthsarten unter den Menschen antrifft. Sie kann sich dem Geschmacke und der Gemüthsart eines Jeglichen anschmiegen. Ihr Endzweck ist, den gegenseitigen Verkehr der Menschen angenehm und leicht zu machen. Eine solche Zuvorkommenheit also tadeln wir nicht; wir können sie im Gegentheile nicht genug empfehlen. Es gibt aber noch eine andere verderbliche Zuvorkommenheit, diese ist von einer solchen Verblendung und Feigheit, daß sie sich der Tugend schämt, und Furcht hat vor den Urtheilen der Menschen und zwar zum Nachtheile selbst der strengsten Gewissenspflichten. Diese verderbliche Zuvorkommenheit nun ist es, die wir anklagen.

Wir behaupten vor Allem, daß die Menschenfurcht, vom Gesichtspunkte der Vernunft aus betrachtet, schon eine schmähliche Knechtschaft ist. Wer sich von ihr beherrschen läßt, ist in der That ein kriechender Sklave ohne Würde und

Thatkraft. Er entsagt seinem eigenen Willen und thut den Willen Anderer; er sagt niemals, was er denkt, und denkt nie, was er sagt; er erforscht die Ansichten der Leute seiner Umgebung nur darum, daß er seine Ideen nach den Ihrigen, modeln könne. Wenn sich Jemand in der Gesellschaft eines solchen Sklaven der Menschenfurcht ungehörige oder zweideutige Ausdrücke in Bezug auf Religion und Tugend erlaubt, so wird er zwar innerlich darüber betrübt sein, aber er wird es nicht wagen, öffentlich die Vertheidigung dessen zu übernehmen, was er im Herzen verehrt und hochachtet. Unter weisen und gerechten Menschen wirst du nur die Sprache der Frömmigkeit und Vernunft von ihm hören. In einer Gesellschaft Gottloser aber wagt er es nicht, seinen Glauben zu bekennen, ja er begnügt sich nicht einmal damit, stille zu schweigen, aus Furcht, man möchte ihm dieses Stillschweigen zum Nachtheile seiner Eigenliebe auslegen. Wie seine Freunde sprechen und handeln, so spricht und handelt auch er, selbst gegen seine eigene Ueberzeugung, selbst gegen die mahnende Stimme seines Gewissens. O wie erniedrigend ist diese Rolle, mein Sohn, wie schmählich diese Knechtschaft! In unsern Tagen brüstet sich ein Jeder mit Freiheit und Unabhängigkeit; in unsern Tagen treten die fremdartigsten, wunderlichsten, gottlosesten und überspanntesten Ideen ans Tageslicht, und man sollte sich da noch schämen, zu scheinen, was man ist und sein sollte? Der Staub, der mit Füßen getreten wird, ist aus dem Kothe entsprungen und trägt noch immer die Spuren jener Fußtritte. Diesem verächtlichen Staube würden wir gleichen, wenn wir uns zu Sklaven der Menschenfurcht hergäben. Nimmermehr! eine Seele, die ihren Grundsätzen, ihrer Ehre, ihrer Tugend noch nicht entsagt hat, ein rechter edelmüthiger Geist kann diese Rolle nicht übernehmen. Solche Opfer verlangt die Menschenfurcht von ihren Sklaven, und durch diese Opfer wird ihr Joch nicht allein schändlich, sondern im höchsten Grade verderblich. Sie verlangt, wie wir eben angeführt haben, die Aufopferung der Tugend. Die Seele, die unter ihrer Herrschaft steht, gleicht dem rollenden Sande, oder einer leicht beweglichen Wasserfläche. Der leiseste Windhauch furcht ihren Spiegel. So auch kann jene Seele dem mindesten Widerspruche, dem unbedeutendsten Scherze nicht widerstehen. Die Menschenfurcht verlangt die Aufopferung der Ehre. Wer es nicht wagt, sich einen Christen zu nennen, gesteht damit stillschweigend ein, daß er die Tugenden nicht besitze, die im Glauben allein ihren Ursprung haben. Er erklärt sich dagegen für behaftet mit allen jenen Fehlern, ja vielleicht Lastern, die aus dem Unglauben und gänzlichem Mangel an religiösen Gefühlen hervorgehen. Bleibt nun einem Solchen noch irgend ein Rest wahrhafter Ehre? Die Menschenfurcht verlangt die Aufopferung der Grundsätze; sie vernichtet sie alle, ja sie vernichtet selbst das Gewissen. Wer aus Mangel an Thatkraft nicht wagt, gegen die nichtigen Urtheile der Menschen aufzutreten, der wird nach dem Ausspruche des Apostels hin und her getrieben von jedem Winde der Lehre (Ephr. 4, 14.). Er

schwankt unaufhörlich zwischem Guten und Bösen, zwischen Wahrheit und Irrthum. Er betet heute an, was er gestern ins Feuer warf; er wird morgen verbrennen, was er Tags zuvor bereitwillig anbetete.

Wir schließen also mit der oben angeführten wahrheitsvollen Behauptung: daß in Bezug auf die Vernunft nichts schändlicher und verderblicher sei, als die Sklaverei, in die wir durch die Menschenfurcht verfallen. Es bleibt uns somit noch zu erwägen, wie sündhaft und verderblich dieselbe auch in Hinsicht auf Glauben und Religion sei.

Zweite Betrachtung.

Sündhaftigkeit der Menschenfurcht in Bezug auf die Religion. Ihre verderblichen Wirkungen.

Die Menschenfurcht verdrängt die Liebe zu Gott aus dem Herzen des Menschen; sie bewirkt, daß er das Geschöpf dem Schöpfer vorzieht, und sich dadurch einer Art Abtrünnigkeit vom Glauben schuldig macht. Das ist die erste Sünde zu der die Menschenfurcht verleitet.

Das Haupterforderniß zur Ausübung der Religion, das wesentlichste Merkmal des Glaubens, besteht in der That darin, daß man Gott durchaus allem Bestehenden vorzieht, daß man bereitwillig im Nothfalle jeden Vortheil, jede Rücksicht, jede irdische Anhänglichkeit aufopfert; daß man frei und offen seine Religion bekennt, und ihre Pflichten getreulich und edelmüthig erfüllt. Wenn man aber im Gegentheile das Geschöpf dem Schöpfer vorzieht, wenn man dem Geschöpfe den Dienst, das Interesse, die Verherrlichung Gottes aufopfert, so ist das in seinen Augen ein offenbarer Abfall, eine unwürdige Glaubensverläugnung. Und dennoch, was thut nicht die Seele aus Menschenfurcht zur Schande des Christenthums. Wir brauchen nur um uns her zu schauen, um von dieser traurigen Wahrheit überzeugt zu werden.

Zweite Sünde der Menschenfurcht. Die Menschenfurcht verleitet zu gränzenloser Undankbarkeit gegen den Besten aller Wohlthäter. Welches Gefühl ist natürlicher, als das der Dankbarkeit? Bezeugt dieses Gefühl nicht der Schützling dem Beschützer, der Sohn dem Vater, der Diener dem Herrn, der Unterthan dem Könige? Es ist wahrhaft nichts mehr in der Ordnung, als daß wir jene, die uns lieben, wiederum lieben. Ist nun Gott nicht unser Beschützer, unser Vater, Herr und König? Haben wir nicht die mächtigsten Beweggründe, Ihm unsere Dankbarkeit zu bezeugen, da Er uns Tag für Tag mit unzähligen Wohlthaten überhäuft? Aber ach! der Sklave der Menschenfurcht schämt sich, diese Schuld des Herzens abzutragen; er ist ein Ungeheuer von Undankbarkeit.

Eine dritte Wirkung der Menschenfurcht ist die, daß sie zu höchst sündhafter Mißachtung des göttlichen Ansehens verleitet. Wenn ein Diener sich schämte, seinen Herrn zu bedienen, und es nicht wagte, sich für ihn zu erklären, würde

da wohl der Herr ihn um sich dulden? Ist aber Gott ein Herr, dessen man sich schämen könnte? Wie! Er hat Himmel und Erde gemacht durch seine Allmacht; Er erhält sie durch die Gesetze seiner Weisheit und Vorsehung; Er erschuf mit einem einzigen Worte den Menschen und alle dem Menschen untergeordneten Wesen, und Er sollte keinen getreuen Diener finden können? Worin besteht aber die Schande seines Dienstes? Wagst du es etwa darum nicht, Ihn anzuerkennen, weil Er arm war, weil Er sich erniedriget und selbst verläugnet hat? O undankbarer Mensch! du weißt also nicht, was Ihn zu all diesen Opfern bestimmte? Es wird aber der Tag der Wiedervergeltung, der Rache kommen, da Jesus Christus, der verläugnete, zurückgestoßene Gott erscheinen wird, sitzend auf seinem Throne, mit funkelnden Augen und flammendem Antlitz. Bei dem Anblick seines schrecklichen Gerichtes wirst du zittern in äußerster Bestürzung. Du wirst zu seinen Füßen liegend ausrufen: Herr! erbarme Dich meiner, beschirme mich vor dem Zorne Deines Vaters, ohne Dich wäre ich rettungslos verloren. Aber Jesus wird einen Blick der Verachtung auf dich werfen, und dir erwiedern: Feigherziger, warum flehest du nun zu mir? Hast du mich wohl auch auf Erden als deinen Herrn und Retter anerkannt? Hast du Zeugniß abgelegt von mir in jenen glänzenden Gesellschaften, wo mein Evangelium angestritten und lächerlich gemacht ward? Hast du mich angebetet als deinen Gott in meinen Tempeln, oder hast du mir die Huldigung deines Herzens, den Weihrauch deines Gebetes verweigert? Du hast dich meiner geschämt vor den Menschen, und du willst nun, daß ich dich erkenne vor meinem Vater! Weiche von hinnen feiger, unwürdiger Knecht, wende dich an jene, die deinen kalten Spöttereien Beifall klaschten. Wo sind denn deine Götter, die du Dir gemacht? Laß sie aufstehen, und dich retten in der Zeit deiner Trübsal (Jerem. 2, 28.). Ich kenne dich nicht (Luc. 13, 27.). O mein Gott, wie klein und erbärmlich sind doch diese Menschen, die sich so anmassend heut zu Tage gegen Dich erheben! In jener Stunde werden sie ihre Ehre in das setzen, was ihnen jetzt eine Schmach dünkt. Du aber wirst sie mit Verachtung zurückweisen; denn dann werden sie selbst zu einem Gegenstand der Schmach und des Spottes vor Dir werden.

Wir können nicht umhin, auch noch eine vierte üble Wirkung der Menschenfurcht anzuführen. Wenn wir nur einigermaßen die Erfahrung befragen, so sehen wir, daß sie die wirksamsten Gnadenmittel Gottes erfolglos macht, und das unheilvollste Hinderniß für die Bekehrung des Sünders wird. Wie viele hatten nicht die herrlichsten Vorsätze gefaßt, zu Gott zurückkehren. Und dennoch wurden diese Vorsätze, da sie vorgerückt waren zu hohem Alter, ja selbst noch auf dem Sterbebette zu nichte, aus Furcht vor der Welt und ihren Urtheilen. Gar Manche sterben in Unbußfertigkeit und Gottvergessenheit, weil es ihnen schwer fällt, ihr früheres in Ausschweifung und Gottlosigkeit entschwundenes Leben zu widerrufen.

Nutzanwendung.

Bekenne und zeige dich jederzeit als wer du bist. Die Welt wird dir zuletzt Gerechtigkeit widerfahren lassen, und dich bewundern. Sie stößt nur jene kleingläubigen und schwachen Charaktere als gebrandmarkt von sich, die es nicht wagen, sich für das zu bekennen, was sie sind.

Geistlicher Blumenstrauss.

Wer nicht begehret den Menschen zu gefallen, und nicht fürchtet ihnen zu mißfallen, der wird vielen Frieden genießen.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Wie man zur Zeit der Trübsal Gott anrufen und Ihn preisen soll.

Dein Name, o Herr, sei gepriesen in Ewigkeit, der Du wolltest, daß diese Anfechtung und Trübsal über mich komme!

Ich kann ihr nicht entfliehen; aber das ist mir Noth, daß ich zu Dir flehe, damit Du mir helfest, und sie mir zum Guten lenkest.

Herr! nun bin ich in Trübsal und meinem Herzen ist nicht wohl, sondern das gegenwärtige Leiden plagt mich sehr.

Und nun mein geliebter Vater, was soll ich sagen? — Ich bin begriffen in Nöthen! Erlöse mich aus dieser Stunde!

Aber darum ist diese Stunde über mich gekommen, daß Du verherrlichet werdest, wenn ich tief erniedriget und durch Dich befreit worden bin.

Möge es Dir, o Herr, gefallen, daß Du mich erledigest! Denn ich Armer, was kann ich thun; und wo soll ich hingehen ohne Dich?

Gib mir Geduld, o Herr, auch dieses Mal! Hilf mir, mein Gott, so werde ich mich nicht fürchten, wie hart ich auch beschwert bin!

2. Und nun, in dieser Noth, was soll ich sagen? — Herr, Dein Wille geschehe! Ich habe es wohl verdient, daß ich angefochten und geängstet werde.

Es muß ja sein, daß ich's ertrage, und, o das nur mit Geduld, bis das Wetter vorüberziehe und es besser werde!

Aber mächtig ist Deine allmächtige Hand, auch diese Versuchung von mir zu nehmen, und ihren Ungestüm zu mildern, damit ich nicht gänzlich unterliege. Denn also hast Du auch vordem oftmals an mir gethan, Du mein Gott, und meine Barmherzigkeit.

Und je schwerer mir, desto leichter Dir, dieser Wechsel durch Deine, des Allerhöchsten, Rechte.

Neunundzwanzigste Abhandlung

über die Worte:

Gib mir Geduld, o Herr, auch dieses Mal! Hilf mir, mein Gott, so werde ich mich nicht fürchten, wie hart ich auch beschweret bin.

Und nun in dieser Noth, was soll ich sagen? Herr dein Wille geschehe! Ich habe es wohl verdient, daß ich angefochten und geängstet werde.

Vorbereitung.

Erstens:

Stelle dir Jesum, den göttlichen Heiland vor, wie ihn der Apostel darstellt. Er ging durch alle Prüfungen des Lebens und erduldete alles Elend der Welt. Verweile in Betrachtung einiger Hauptumstände seines kostbaren Lebens. Erfülle die Pflicht des Dankes und der Liebe gegen ihn, der sich herabließ, alle Leiden der strafbaren, gefallenen Menschheit zu erdulden.

Zweitens:

Bitte Gott um Ergebung bei den Mühseligkeiten des Lebens. Dieser Ergebung bedürfen wir besonders dann, wenn wir durch einen unvorhergesehenen Zufall unsers Vermögens, unserer Freunde und Verwandten beraubt werden. An diese drei Arten von Prüfungen schließen sich alle übrigen an. Wir wollen daher den Versuch machen, solchen, die eine oder mehrere dieser Prüfungen zu bestehen haben, einige Trostgründe an die Hand zu geben.

Erste Betrachtung.

Trostgründe bei theilweisem oder gänzlichem Verluste des Vermögens.

Bei den verschiedenen Wechselfällen des Lebens sind betrübende Erfahrungen an der Tagesordnung. Der Glaube ist es nun hauptsächlich, der uns in solchen Fällen Tröstungsmittel bietet. Von diesen aber wollen wir nicht hier das Nähere erörtern. Wir wollen dir nicht sagen, daß diese Leiden von Gott kommen, daß Gott sie uns im Verhältnisse unserer Schwäche zumißt. — Er läßt uns ja nicht über unsere Kräfte versuchen (1. Cor. 10, 13.).

Wir wollen dir ferner nicht sagen, daß Gott sie uns nur zu unsern Besten sendet, daß Er nichts Anderes damit beabsichtiget als die Prüfung unsers Muthes hienieden, die Reinigung von unsern Sünden, die Sühnung des Mißbrauches, den wir mit seinen Wohlthaten getrieben haben. Gott verleiht uns Gnadenmittel zur Unterstützung unsers Willens. Er bewahrt jenen, die mit Lob Ihn preisen, selbst zur Zeit der Trübsal, unendliche Belohnungen. Aber auch diese wollen wir hier nicht in den Kreis unserer Erörterungen ziehen. Alle diese Beweggründe zur Ergebung sind zwar mächtig, und du magst gar wohl zu Zeiten, in Betrachtung derselben verweilen, um deiner unruhigen geängstigten Seele den Frieden wieder zu geben. Dennoch wollen wir nicht versuchen, sie in diesem



Alle Geschlechter werden mich selig preisen.

Zu Herbst „Folge mir nach."

Druck und Verlag von J. F. Rietsch.

Augenblicke auseinander zu setzen. Wir haben zu Anfang unserer Betrachtung gewisse besondere Unglücksfälle bezeichnet. Für diese gibt es wiederum besondere tröstende Betrachtungen, und zu diesen Betrachtungen wollen wir nun ohne Verzug und Uebergang gelangen.

Wir wollen zuvörderst von dem Verluste der Güter sprechen. Der theilweise oder gänzliche Ruin des Vermögens ist heutzutage meistentheils die traurige Folge einer Leidenschaft, die wir aus Mangel an Muth nicht unterdrückten. Solche Leidenschaften sind: das Spiel, strafbare Wollüste, zügelloser Luxus, ein gänzlich den Tafelfreuden und der Sinnenlust gewidmetes Leben. Wenn nun dieß der Fall ist, oder vielmehr, wenn wir uns das Unglück selbst zugezogen haben aus Mangel an Vorsicht, Ordnung, Sparsamkeit und Klugheit, oder aus Tollkühnheit, indem wir Alles aufs Spiel setzten, so können wir uns nur selbst die traurigen Folgen davon zuschreiben. Wir haben dann keinen andern Trost, als uns anbetend unter die Hand Gottes zu beugen. Sie schlägt und bestraft größtentheils mit dem, worin wir gesündiget haben.

Wir wollen nun einen entgegengesetzten Fall annehmen. Wie vermögen wir Trost im Unglücke zu finden, wenn der Verlust unserer Güter aus einem unvorhergesehenen unglücklichen Ereignisse hervorging, wenn er die Folge einer Unternehmung oder Berechnung ist, die wir für vortheilhaft hielten, und die gegen alle Muthmaßung und Erwartung übel ausfiel?

Du beweinest die verlornen Güter, mein Sohn! Bedenke doch, daß sie den Namen Güter nur einer irrigen Auffassung, nur einem irrthümlichen Sprachgebrauche verdanken. Wären sie wahrhafte Güter, würde wohl der Herr dieselben seinen Feinden verleihen, oft sogar mit Zurücksetzung seiner Freunde? Müßten sie, wenn dieß der Fall wäre, nicht auch ihre Besitzer glücklich machen? Warum bist du nun so betrübt und niedergeschlagen? Die Freundschaft Gottes, die Reinigkeit der Seele, die Geschenke der Gnade, die Anwartschaft auf das himmlische Erbe, das sind kostbare Schätze; nur diese können wir Güter nennen, und hättest du *sie* verloren, so könnte ich deine Trostlosigkeit begreifen.

Der Verlust aber, der dich so tief bekümmert, ist von gar keiner Bedeutung, ja er ist vielmehr vom Gesichtspunkte des Glaubens aus betrachtet, ein Gewinn. So dachten die Heiligen. Sie betrachteten die Reichthümer als eine Bürde, deren Gewicht ihre Fortschritte hemmte. Sie warfen dieselben freudig von sich, gleich wie man bei einem Sturme Alles ins Meer wirft, was dem Laufe des Schiffes hinderlich sein könnte.

Fahren wir fort: Du beweinst den Verlust der Vortheile, die das Vermögen gewährt. Ach wie lange hättest du wohl diese Vortheile genießen können?

Vernimm die Worte des heiligen Evangeliums: Du *Thor*! du willst deine Scheunen abbrechen und größer bauen, um den Ueberfluß deiner Ernte zu bergen. *Aber in dieser Nacht wird man deine Seele von dir for-*

dern (Luc. 12, 20.). Ach was ist das Leben anders als ein kurzer Tag, und schon sehen wir, wie die Dämmerung hereinbricht. Bald wird der Tod uns Alles entreißen. Was liegt also daran, wenn die Wechselfälle des Lebens ihm um einige Augenblicke vorangehen. Du sagst mir da: Ich würde getrost sein, wenn ich nur des Ueberflüßigen beraubt wäre; aber ich habe kaum, was zur Befriedigung der dringendsten Bedürfnisse erforderlich ist. Der Prophet antwortet dir: Ich bin jung gewesen, und alt geworden; aber den Gerechten hab' ich nicht verlassen gesehen, und seinen Samen nicht nach Brod gehen (Ps. 36, 25.). Jesus sagt ferner: Die Vögel des Himmels; sie säen nicht, sie erndten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen, und euer himmlischer Vater ernährt sie. Betrachtet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht und spinnen nicht, und doch sag' ich euch, daß selbst Salomon in all seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, wie eine von ihnen. Wenn nun Gott das Gras auf dem Felde, welches heute steht, und morgen in den Ofen geworfen wird, also kleidet, wie viel mehr euch ihr Kleingläubigen (Matth. 6, 26—30.). Du wendest mir neuerdings ein: Das mag wohl gut sein für den gegenwärtigen Augenblick; was wird aber in Zukunft aus mir werden? Ich habe ja verloren, was mir ein ruhiges Alter gesichert hätte. Du sprichst von der Zukunft, mein Sohn! Gehört denn dir die Zukunft? — Die Vorsehung hat deine Arbeiten gesegnet; glaubst du aber sicherer auf den Ersparnissen und Früchten dieser Arbeiten ausruhen zu können, als im Schooße der Vorsehung selbst? O wie thöricht und blind bist du, mein Sohn! Gestern noch sagtest du: Freue dich Seele, du hast großen Vorrath an Gütern (Luc. 12, 19.). Aber Gott hat uns gezeigt, wie wir um das Brod, d. h. um die Nothdurft des Lebens beten sollen, und zwar immer um das eines einzigen Tages: Gib uns heute unser tägliches Brod (Matth. 6, 11.). Er hatte dir die Güter nur geliehen und wollte also nicht, daß du sie in so großer Sicherheit genießest, denn diese Sicherheit beleidigte seine Vorsehung. Mit einem einzigen Hauche hat er nun das Gebäude deines Glückes umgestürzt. Der Beistand der Vorsehung ist dir jederzeit vonnöthen. Von nun an sollst du in beständiger Abhängigkeit von dieser Vorsehung leben. —

Aber fährst du fort (denn über diesen Punkt hören die Einwendungen niemals auf), aber wenn nur ich allein in diesem Unglücke der Betheiligte wäre. Ach es betrifft auch das Loos meiner Kinder, meiner Familie. — Deine Familie soll thun, was du thust; sie soll arbeiten, und die Furcht der Arbeit von Gott erwarten. Müssen denn all' die Deinigen reich sein? Magst du ihnen auch keine großen Schätze hinterlassen, du verderbst ihnen doch wenigstens dein

Gottvertrauen, und das Beispiel eines tadellosen Lebens. Welcher Schatz könnte aber mit solch' einem Erbe in Vergleich kommen?

Zu deinem Troste über das, was du dein Unglück nennst, könnte ich auch die Frage stellen: ist das Vermögen, dessen Verlust du so bitterlich beklagst, auf eine rechtliche Art erworben? Wenn dich dein Gewissen darüber anklagt, warum murrest du gegen die Vorsehung? Sie hat ja gerade dadurch dein Heil gesichert, daß sie dir entriß, was du nicht den Muth hattest, ihr aufzuopfern.

Du sagst, dein Vermögen sei rechtlicher Art erworben. Nun gut! antworte mir: Wie hast du es angewendet? Du hast es zu nichts Anderem gebraucht, als deinen Sinnen Genüge zu leisten, die Vergnügungen zu verschaffen, deinen Stolz zu befriedigen, und deiner Ueppigkeit und Prachtliebe zu fröhnen. Gott hat nun das Rad, das dich in betäubender Schnelligkeit zu deinem ewigen Verderben hinriß, zerschmettert. Noch einmal also, warum solltest du ihn lästern?

O mein Sohn! was nützete es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, an seiner Seele aber Schaden litte (Matth. 16, 26.). Wiederhole also mit dem heiligen Manne Job: Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gebenedeit (Job. 1, 21.).

Zweite Betrachtung.

Trostgründe bei Verlust der Gesundheit.

Ich habe oben das Beispiel Jobs angeführt. Ich erinnere mich gelesen zu haben, daß Gott dem Satan erlaubte, Job zu prüfen. Als nun der Versucher sah, mit welcher Ergebung derselbe den Verlust seiner Güter ertrug, so sprach er zum Herrn die merkwürdigen Worte: Es ist kein großes Wunder, daß Job standhaft bleibt bei Uebeln, die nicht seinen Leib betreffen, aber strecke aus deine Hand, und taste an sein Gebein und Fleisch, dann wirst du sehen, daß er dich segnet ins Angesicht (Job. 2, 5.). Wenn wir durch einen Zufall der Gesundheit unsers Körpers beraubt werden, und langen grausamen Schmerzen anheimfallen, ist dieß wohl eine größere Prüfung, als der Verlust des Vermögens? Ja gewiß. Wird aber die Religion einen unglücklichen mit dem Tode kämpfenden Kranken ohne Trost und Hoffnung lassen? Keineswegs mein Sohn! Job verscheuchte das Murren der Gotteslästerung von den Lippen seines Weibes durch die Worte: Haben wir das Gute empfangen von der Hand Gottes, warum sollten wir das Böse nicht annehmen (Job. 2, 10.). Eine viel größere Stärkung wird aber der Christ bei dieser grausamen Prüfung empfinden, wenn er das Kreuz Jesu, seines Erlösers in die schwachen Hände nimmt, und sich der Worte des Apostels erinnert! Er hat

mich geliebt, und sich für mich dahingegeben (Tit. 2, 14.). Er sieht, wie sein Gott leidet, leidet an allen Theilen des Körpers, an allen Fähigkeiten der Seele; es kommt ihm also gar nicht in den Sinn sich zu beklagen. Selbst mitten unter den grausamsten Schmerzen wird er ausrufen: Ich habe zwar gebetet, Du möchtest diesen Kelch an mir vorübergehen lassen. Aber der Gedanke, daß Du aus Liebe zu mir einen noch viel bitteren Kelch geleeret hast, begeistert mich nach deinem Beispiele zu jenem Ausrufe der Hingebung: Nicht mein, sondern dein Wille geschehe (Luc, 22, 42.)! Um seine Seele vor dem Schrecken der Furcht und Verzweiflung zu schützen, wird er ferner ausrufen: Vater in deine Hände befehle ich meinen Geist (Luc. 23, 46.). O wie mächtig ist doch das Kreuz Jesu! Sein Anblick allein vermag die peinlichsten Schmerzen zu lindern; denn welcher Schmerz könnte mit dem seinigen verglichen werden. Welches Bett gliche wohl dem Kreuze, welcher Durst dem Durste Jesu, welch bitterer Trank der Galle, womit Er getränkt ward? Gäbe es wohl eine ärgere Zerfleischung als die seiner Glieder? Könnte man schärfere Dornen finden, als die, wodurch seine Stirne mit Blut überströmt ward. Wäre Jemand mehr verlassen gewesen, als Er, da Er ausrief: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen (Matth. 27, 46.). Mein Sohn hast du wohl eben so viel gelitten? Und wenn auch deine Leiden den Leiden Jesu gleich kämen, müßtest du da nicht dennoch mit dem gekreuzigten Uebelthäter sprechen: Ich zwar leide mit Recht; dieser aber hat nichts Böses gethan (Luc. 23, 41.). Es tröste dich der Gedanke, daß du nicht allein leidest. Jesus leidet ja mit dir; Er ruft dich, Ihm sein Kreuz tragen zu helfen. Er hat es freudig zuerst erduldet, und der Schande nicht geachtet (Hebr. 12, 2.). Spreche also zu ihm: Was sind die Leiden dieser Zeit! Dein Apostel belehrt mich: Ich halte dafür, daß die Leiden dieser Zeit nicht zu vergleichen sind mit der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns offenbar werden wird (Röm. 8, 18.). Sprich ferner: O mein Gott! ich fühle mich beseligt, Dir meine Leiden aufopfern zu können. Sie sollen eine heilsame Sühne sein für alle Sünden, die ich zu begehen, das Unglück hatte. Mein Gott mache aus mir, was Du willst; ich bin in Deinen Händen. Verfahre mit mir nach Deinem Gefallen! — Bei solchen Gedanken mußt du verweilen. Wenn dich der Wille Gottes an das Schmerzenslager fesselt, so glaube darum nicht, daß du unnützer Weise in der Welt seiest, wie dir dieß der Versucher vorspiegeln möchte. Es ist mehr, sich nach dem Willen Gottes den Leiden zu unterwerfen, als gegen denselben die größten Dinge zu vollbringen.

Dritte Betrachtung.

Trostgründe bei dem Verluste von Freunden und Verwandten.

Anmerkung. Es gibt keine Familie, die nicht zuweilen den Verlust eines ihrer Mitglieder zu beweinen hätte. Solche bittere Thränen kann nur die Religion allein trocknen. Wir wollen der Erörterung dieses wichtigen Gegenstandes die 42ste Abhandlung des 3ten Buches widmen, und bei der Beschränktheit des Raumes hier nur einige kurze Gedanken darüber hervorheben.

Sind wohl die Thränen zu tadeln, die auf einem Grabe vergossen werden? Wenn das der Fall wäre, so müßte man auch jene Sunamitin verdammen, der durch das Gebet des Elisäus ein Sohn geschenkt worden war. Als sie diesen Sohn durch den Tod verlor, ging sie zu dem Propheten, warf sich in Thränen zu seinen Füßen und sprach: Hab' ich denn einen Sohn begehrt von meinem Herrn? Habe ich dir nicht gesagt: Spotte mein nicht (4. Kön. 4, 28.). Und der Prophet, weit entfernt, ihr diese Thränen als Sünde anzurechnen, gab ihr vielmehr das zärtlich geliebte Kind zurück. Wären solche Thränen zu tadeln, so müßte man auch jene der Wittwe von Naim verdammen. Und doch rührten diese Thränen das gütige erbarmende Herz Jesu. Wären sie zu tadeln, wie könnte man da selbst die Thränen entschuldigen, die Jesus über seinen Freund Lazarus vergoß? Wie könnte man den Schmerz rechtfertigen, den die Gottesmutter Maria unter dem Kreuze empfand bei den Worten: Es ist vollbracht (Joann. 19, 30.). Es ist also keine Sünde, zu weinen, so wie es keine Sünde ist, ein fühlendes Herz zu besitzen. Ein Uebermaß von Traurigkeit aber könnte leicht üble Folgen nach sich ziehen. Es ist daher gut, wenn du zu den Tröstungen des Glaubens deine Zuflucht nimmst, um die Heftigkeit deines Schmerzes zu mäßigen! Der Glaube ist weit geeigneter zur Heilung, selbst der tiefsten Wunden des Herzens, als die Vernunft. Diese Trostgedanken nun wollen wir hier in Kürze anführen. Du kannst in ihnen Beruhigung finden.

Erstens. Der Tod ist nicht nur allein eine Nothwendigkeit, eine unvermeidliche Schuld der Natur; er ist auch ein Tribut, den wir der göttlichen Gerechtigkeit schulden. Denn der Sold der Sünde ist der Tod (Röm. 6, 23.), sagt der Apostel. Wir müssen ihn also wie eine heilsame Sühnung des göttlichen Zornes betrachten, und folglich mit Ergebung erdulden, mag er nun uns selbst oder unsere Angehörigen betreffen.

Zweitens. Jesus wollte selbst diesen Kelch mit uns theilen; seitdem ist der Tod nicht mehr so bitter. Er wurde besiegt auf dem Calvarienberge. Daher richtet der Apostel spottend die Frage an ihn: Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel (I. Cor. 15, 55.)?

Drittens. Die Natur zwar entsetzt sich vor dem Tode, denn er ist eine Strafe. Die Gnade aber stellt ihn als das Ende unserer Uebel und den Anfang unserer Seligkeit dar. Ich habe Verlangen, aufgelöst zu werden. Sterben ist mein Gewinn... (Phil. 1, 21, 23.).

Viertens. Starb der Dahingeschiedene noch in der Wiege, so wollen wir uns trösten. Er lebt ja fort mit den Engeln. Ist uns ein Freund in der Mitte seiner erst halb vollendeten Laufbahn entrissen worden, so lasset uns gleichfalls getrost sein; Gott hat ihm einen Theil der so bittern Leiden und Prüfungen des Lebens erspart. Das Wesentlichste ist nur, daß er im Herrn entschlafen sei. Denn jetzt, an der Tafel des ewigen Lebens, wird er sich gewiß nicht mehr nach der niedrigen Speise Aegyptens zurück sehnen.

Fünftens. Diejenigen, welche wir beweinen, hören nicht auf uns zu lieben; sie denken fortwährend an uns, und sind unsere Fürbitter im Himmel.

Sechstens. Diese Trennung ist uns zur Stunde fürchterlich; sie wird aber nicht ewig dauern. Wir werden uns eines Tages, wir werden uns bald wieder sehen. Unsere Freunde sind uns nur um einige Tage vorangegangen. Nach unserer Vereinigung im Schooße Gottes aber werden wir nimmermehr die Bitterkeit der Trennung empfinden müssen.

Bete also um so inbrünstiger, statt so bitterlich zu weinen! Mein Sohn! was bedeutet dir dieses Kreuz, unter welchem die sterbliche Hülle einer dir theuern Person ruhet? Ich sage dieses Kreuz, denn ich halte dich für erhaben über die Vorurtheile einer kalten trostlosen Philosophie, die das Nichts der menschlichen Größe mit eben so nichtigen und trostlosen Denkmalen überbaut; ich glaube, daß du ein Kreuz auf die Gräber deiner Angehörigen setzest. Was sagt dir nun dieses heilige, an der Stätte des Todes errichtete Zeichen? Es sagt dir, daß ein Schiffbrüchiger, mitten im Sturme, der sein Schiff zerschmetterte, eine rettende Planke gefunden hat. Es sagt dir, daß dieser Schiffbrüchige statt zu versinken in den Abgrund vermöge des nämlichen Windstoßes, der sein Schiff zertrümmerte — in den Hafen einlief; daß er einging in das Thal der Lebendigen, wo ewiger Friede, ungetrübte Seligkeit herrscht.

Nutzanwendung.

Werfe dich in der Trübsal zu den Füßen des gekreuzigten Jesu nieder. Erflehe von Ihm Muth und Ergebung, auf daß du aus Liebe zu Ihm geduldig leiden mögest.

Geistlicher Blumenstrauss.

Hilf mir mein Gott, so werde ich mich nicht fürchten, so hart ich auch beschwert bin.

Ein weiterer Gegenstand.

Was soll die Seele thun zur Zeit der Prüfung.

Zur Zeit der Versuchung und Trübsal soll dich die Seele vor Allem demüthigen. Herr dein Wille geschehe, ich habe es wohl verdient, daß ich angefochten und geängstiget werde (Nachfolge).

Sie soll zweitens ihre Zuflucht zu Gott nehmen: Mein geliebter Vater, ich bin begriffen in Nöthen. Erlöse mich aus dieser Stunde (Nachfolge.)

Sie soll sich drittens in Geduld und Ergebung unterwerfen. Es muß ja sein, daß ich's ertrage; und o daß nur mit Geduld, bis das Wetter vorüberzieht und es besser werde (Nachfolge.)

Dreissigstes Kapitel.

Von dem Gebete um göttliche Hilfe, und dem Vertrauen, die Gnade wieder zu erlangen.

Sohn! ich bin der Herr, der (dich) stärket am Tage der Trübsal.

Komm zu mir, wenn dir nicht wohl ist.

Das ist's; was am meisten den himmlischen Trost verhindert, daß du so säumig dich wendest zum Gebete.

Denn bevor du mich inständig bittest, suchest du indeß vielerlei Trost, und ergötzest dich an äußern Dingen.

Daher kommt's, daß Alles wenig nützt, bis du erkennst, daß ich es bin, der da errettet, die auf mich hoffen; und daß außer mir keine mächtige Hilfe, kein heilsamer Rath und kein dauerndes Mittel ist.

Nun aber, da den Geist du wieder gesammelt hast nach dem Unwetter, genese im Lichte meiner Erbarmungen; denn ich bin nahe (spricht der Herr), daß ich Alles ersetze, nicht nur völlig, sondern reichlich und überflüssig.

2. Ist mir denn irgend etwas zu schwer, oder werde ich sein wie Einer, der zusagt und nicht hält?

Wo ist denn dein Glaube? Steh fest und beharrlich.

Sei andauernden Muthes, und ein tapferer Mann; es wird dir Trost kommen zu seiner Zeit!

Harre auf mich, harre; ich will kommen, und dich heilen.

Es ist Versuchung, was dich plagt; es ist eitle Furcht, was dich schreckt!

Die Bekümmerung um künftige Ereignisse — was fruchtet sie anders, als daß du Traurigkeit über Traurigkeit hast? Jedem Tage genügt seine eigene Plage.

Es ist eitel und unnütz, sich ängstigen oder freuen über Künftiges, was vielleicht nimmer geschieht.

3. Zwar ist es menschlich, von solchen Einbildungen sich täuschen zu lassen; aber das Zeichen eines noch kleinen Geistes, so leicht hingezogen zu werden zu den Eingebungen des Feindes.

Denn dieser ist unbesorgt; ob er mit wahren oder falschen Vorstellungen täusche und betrüge; ob er durch Wohlgefallen an dem Gegenwärtigen, oder durch Furcht vor dem Künftigen zum Falle bringe. Darum soll dein Herz nicht beunruhigt sein, noch sich fürchten.

Glaube an mich und habe Vertrauen zu meiner Barmherzigkeit.

Wenn du meinst, daß du fern seiest von mir, bin ich oft um so näher.

Wenn du fast Alles für verloren hältst; dann ist oft nahe der Gewinn größern Verdienstes.

Es ist nicht Alles verloren, wenn etwas widerwärtig ausschlägt.

Du darfst nicht urtheilen nach der gegenwärtigen Ansicht; nach einer Beschwerniß, woher sie auch komme, so nachhängen, und sie so aufnehmen, als sei alle Hoffnung, ihrer ledig zu werden, dir benommen.

4. Wähne dich nicht für gänzlich verlassen, wiewohl ich eine Zeit lang dir einige Trübsal sende, oder auch den erwünschten Trost entziehe; denn also wandelt man zum Himmelreiche.

Und ohne Zweifel nützet dir und meinen andern Knechten mehr, daß ihr geübt werdet in Widerwärtigkeiten, als wenn ihr Alles nach eurem Gefallen hättet.

Ich kenne die verborgenen Gedanken; indem es für dein Heil sehr zuträglich ist, daß du bisweilen ohne Geschmack gelassen wirst; du möchtest sonst des glücklichen Fortganges dich überheben, und dir selbst gefallen in dem, was du nicht bist.

Was ich gegeben, das kann ich nehmen und wieder geben, wann es mir gefällt.

5. Wenn ich's gebe, so ist es mein; und wenn ich's wieder entziehe, so habe ich nicht das Deinige genommen; denn von mir kommt alle gute Gabe, und jedes vollkommene Geschenk.

Wenn ich über dich eine Trübsal, oder irgend eine Widerwärtigkeit verhänge, so werde du nicht unmuthig, noch verzage dein Herz! Ich kann bald wieder aufrichten, und alle Last in Freude verwandeln.

Und doch bin ich höchst gerecht und höchst preiswürdig, wenn ich so gegen dich handle.

6. Wenn du recht verstehest und nach der Wahrheit (die Sache) ansiehst, so mußt du niemals einer Widerwärtigkeit wegen so verzagt trauern, sondern sollst vielmehr dich freuen und Dank sagen.

Ja sogar daß Einzige für Freude achten, daß ich mit Schmerzen dich schlagend, dich nicht verschone.

Wie mich mein Vater geliebt hat, so liebe ich euch, sprach ich zu meinen geliebten Jüngern. Und diese habe ich nicht gesendet zu zeitlichen Freuden, sondern zu großen Kämpfen; nicht zu hohen Ehren, sondern zu vieler Schmach; nicht zum Müssiggange, sondern zur Arbeit; nicht zur Ruhe, sondern viele Frucht in Geduld zu bringen. Sei eingedenk mein Sohn dieser Worte.

Dreißigste Abhandlung

über die Worte:

Die Bekümmerung um zukünftige Ereignisse — was fruchtet sie anders, als daß du Traurigkeit über Traurigkeit hast? Jedem Tage genügt seine eigene Plage. Es ist eitel und unnütz sich ängstigen oder freuen über Künftiges, was vielleicht nimmer geschieht.

Vorbereitung.

Erstens:

Vernimm aus dem Munde des Erlösers selbst folgenden wichtigen Rath: Sorget nicht ängstlich für den morgigen Tag. Jedem Tage genügt seine Plage (Matth. 6, 34.), Jesus ertheilte seinen Jüngern diesen Rath, damit sie sich nicht unnützer Unruhe hingeben und Alles seiner Vorsehung überlassen sollten.

Zweitens:

Versetze dich durch einen Akt des Glaubens und der Anbetung in die Gegenwart Gottes; bitte ihn um die Gnade, mit überflüssigen Sorgen in Bezug auf die Zukunft verschont zu bleiben, und betrachte 1tens, wie sehr solch eine ängstliche Besorgniß mit der Vernunft und dem Gott schuldigen Vertrauen in Widerspruch steht: 2tens du wirst dadurch einsehen, daß das sicherste Mittel gegen die übertriebene Unruhe in der Gleichgültigkeit gegen alle irdischen Dinge zu finden ist.

Erste Betrachtung.

Eine übertriebene Besorgniß hinsichtlich der Zukunft steht mit der Vernunft und dem Gott schuldigen Vertrauen im Widerspruche.

Es gibt Leute, die von Natur aus besonders erfinderisch sind, sich selbst zu quälen. Solche Leute können die geliehenen Gaben der Vorsehung nimmer ruhig und dankbar genießen. Sie werfen sich hartnäckig auf die Zukunft, und erschöpfen alle möglichen Vermuthungen über alle jene Leiden und Mühseligkeiten, die seit dem Sündenfalle das traurige Erbe des gesammten Menschengeschlechtes geworden sind. Sie befinden sich im Schooße des Ueberflusses, oder doch wenigstens in anständiger Wohlhabenheit, und dennoch glauben sie, eines Tages darben zu müssen. Sie verlieren sich in einer Unzahl kleinlicher Besorgnisse und Vermuthungen. Sie wollen Alles voraussehen, Allem vorbeugen, und dem, was sie Glück oder Zufall nennen, durchaus die Wirksamkeit benehmen. Sie sind umringt von einer zahlreichen blühenden Familie; wie der Psalmist sich so lieblich ausdrückt: Deine Kinder sind wie Oelpflanzen um deinen Tisch her (Ps. 127, 3.). Dennoch spiegelt die Furcht ihrer Einbildungskraft alle mög-

lichen Unglücksfälle für ein jegliches Mitglied dieser Familie vor. Diese ängstlichen Leute können durchaus nicht ruhig in der Gegenwart bleiben; sie leben beständig in einer eingebildeten Zukunft. Sie sind bekümmert und in Furcht wegen ihrer eigenen Person; noch mehr aber wegen ihrer Theuern; denn dies scheint ihnen durchaus nicht unrecht. Sie belästigen daher in Einem fort die Vorsehung mit grundlosen Befürchtungen, widersprechenden Wünschen, ungerechten Klagen, unbescheidenen Anliegen und immerwährendem Mißtrauen. Kleingläubige Seelen! wo bleibt da euere Vernunft? Zur Stunde ist heiterer Sonnenschein. Warum seid ihr also in Furcht wegen des Ungewitters, das vielleicht morgen ausbrechen kann? Genießet doch mit Mäßigung und Dankbarkeit, damit ihr einst, in der Stunde der Trübsal sagen könnet: Haben wir das Gute empfangen von der Hand Gottes, warum sollten wir das Böse nicht annehmen? (Job. 2, 10.). Werden wohl die Unglücksfälle, die ihr so lebhaft fürchtet, auch wirklich eintreten? Die Erfahrung lehrt, daß das Unglück gewöhnlich von der Seite kömmt, woher man es am wenigsten erwartet. Und wenn es auch wirklich kommen sollte, wird es da wohl gerade in der Art und Weise kommen, wie ihr befürchtet habt? Wenn dieß nicht der Fall ist, wenn ihr euch getäuscht habt, so waret ihr also unnützer Weise in Sorgen; treten aber die Unglücksfälle wirklich ein, so seid ihr vor der Zeit schon unglücklich gewesen.

Ihr fühlet im Voraus schon das Gewicht des Unglücks. Könntet ihr dadurch dieses Unglück verhindern, oder wenigstens noch eine Zeit lang hinausschieben, so würde ich euere übermäßige Besorgniß weniger tadeln. So aber wißt ihr, daß unsere Vermuthungen über betrübende Ereignisse der Zukunft nur unser Leiden verlängern. So spricht die Vernunft; wie wird aber erst der Glaube sprechen? Dein Kind ist dir so theuer, o christliche Mutter! Du betrachtest es als dir allein gehörig, und willst nicht, daß Gott Hand daran lege. Mit welchem Rechte aber maßest du dir ein Gut an, das Ihm gehört, das Er dir nur geliehen hat, das er zurückfordern kann nach seinem Gefallen? Was Ich gegeben, spricht der Herr, das kann ich nehmen und wieder geben. Wenn Ich's gebe, so ist es mein, und wenn Ich's wieder entziehe, so habe Ich nicht das deinige genommen (Nachfolge 30, 3. 4.).

Jegliche Klage also wäre ungerecht. Du hegest beständig Mißtrauen gegen die Vorsehung. Du mußt daher zugeben, daß du es gar wohl verdientest, wenn dich diese Vorsehung zur Strafe verließe und dir ihre bisherige aufmerksame Vorsorge entzöge.

Diese übermäßige Besorgniß ist an und für sich schon tadelnswerth. Sie kann es aber noch mehr werden, durch ihren Gegenstand. Meine Tochter! was fürchtest du wohl so sehr? Kannst du mit dem großen und heiligen Bischof von Antiochien, Chrysostomus, sagen: Ich fürchte weder Armuth noch Erniedrigung, weder Fesseln noch Verbannung, weder Marter noch Tod, sondern nur die Sünde?

Ach die Sünde ist es nicht allein, was du fürchtest, du bist voll von eitler Besorgniß vor Allem, was die Annehmlichkeit und Ruhe deines gegenwärtigen Lebens zu stören droht. Was aber dein zukünftiges Leben angeht, das läßt dich so kalt wie Eis. Weißt du denn nicht, daß die Güter dieser Erde falsch und vergänglich sind, und nie hinreichen zur Befriedigung unserer Wünsche? Weißt du nicht, daß es Thorheit, den Seelenfrieden in dem zu suchen, was nicht einen einzigen Augenblick wahren Glückes gewähren kann? Warum befolgst du nicht den Rath des Apostels und brauchest die Welt als brauchest du sie nicht? (1. Cor. 7, 32.).

Das Leben besteht ja nur aus einigen schnell hinschwindenden Augenblicken des Genusses, oder vielmehr nur der Hoffnung. Dazwischen aber liegen lange und oft wiederkehrende Tage des Schmerzes. Trinke also im Vorüberziehen von dem Strome des Lebens. Gewiß, auch die nach dir kommen, wird das allgemeine Loos treffen. Dein Blick in die Zukunft kann sich nicht von der Bitterkeit des Lebens bewahren, auch sie müssen davon kosten, wie du es gethan hast. Ach! hättest du dir doch diese fruchtlosen Besorgnisse erspart; hättest du von jeher die Dinge von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet! Du hast aber die Vorspiegelungen der Welt und die Güter des gegenwärtigen Lebens für echt gehalten; darum verzehrest du dich in unnützen, überflüssigen Befürchtungen.

Was soll ich dir noch ferner sagen? Ein Reisender, dem daran liegt, seinen Weg ohne Aufenthalt bis zum ersehnten Ziele fortzusetzen, frägt nicht nach einem Obdach für die Nacht. Hättest du nun, wie ein solcher Reisender, deinen Weg fortgesetzt, und der Vorsehung jegliche Sorge um deine Bestimmung überlassen, welch' große Verdienste würdest du dir dadurch gesammelt haben? Möge fürder nichts mehr deinen Frieden stören! Bewahre dankbar die Geschenke der Vorsehung, als von Gott ausgehend. Brauche sie mit Mäßigung und Weisheit, und bedenke, daß du einstens Rechenschaft davon ablegen mußt.

Sei bereit, sie beim ersten Zeichen des göttlichen Willens zurückzugeben. Fürchte nicht allzusehr, ihrer beraubt zu werden; sie sind dir ja nicht geschenkt, sondern nur geliehen. Murre nicht, sobald dieß Opfer von dir gefordert wird. Sei ergeben, wenn du es dargebracht hast.

Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, so wird euch dieses Alles zugegeben werden (Matth. 6, 33.). Thust du dieß, meine Tochter, dann wirst du befreit sein von vielem Kummer, dann wird die Sorge um eine eingebildete Zukunft von dir weichen, und du wirst getröstet ausrufen: Der Herr ist der Erbtheil meines Bechers: Du bist's, der mir zurückgibt mein Erbe. Das Loos ist mir gefallen auf's Herrliche, denn ein herrliches Erbe ist mir geworden (Ps. 15. 5, 6.).

Zweite Betrachtung.

Das sicherste Mittel gegen ein Uebermaß der Sorge um die Zukunft besteht darin, daß wir uns bestreben, eine Art von Gleichgiltigkeit gegen alle Ereignisse des Lebens zu erlangen. Wir dürfen ihnen nur dann einen Werth beilegen, wenn sie zur Ehre Gottes oder zum Besten der Religion dienen.

Es gibt Dinge, welche gänzlich außer unserm Bereiche liegen. Auf solche Dinge soll sich die fromme Gleichgültigkeit vor Allem erstrecken. Warum sollte dein Friede von allen jenen Veränderungen und Umwälzungen abhängen, die mit der Welt begonnen haben, und nur mit ihr enden werden? Beschränke dich darauf, Gott zu bitten, daß sein Reich zu uns komme (Matth. 6, 10.), daß seine Wahrheit triumphire, und seine Religion als ein Band der Liebe alle Menschen umschlinge. Mögen dann deine unruhigen Zeitgenossen in ihrer Leidenschaftlichkeit sich streiten und abmühen, wie sie wollen. Könntest du wohl den Lauf der Dinge aufhalten, oder beschleunigen, und wenn du dich auch aufzehrtest in fruchtloser Unruhe? Weißt du übrigens, wo das wahre Gute zu finden ist? Du magst es ahnen; kennst du aber auch die geheimen Absichten; weißt du Zeit oder Stunde, welche der Vater in seiner Macht festgesetzt hat? (Apost. 1, 7.).

Betrachte mit Mitleiden den Kreis von Täuschungen, den die Menschen in ihrer Blindheit vom Beginne der Zeiten an durchlaufen. Es wiederholen sich immer wieder dieselben Leidenschaften, Irrthümer, Lügen und Kunstgriffe, Gewaltthätigkeiten und Täuschungen. Mit den alten Lastern kommen immer wieder die alten Uebel zum Vorschein. Sei also ein Fremdling auf dieser Erde und berühre sie bloß als Wanderer. Sprich mit dem heiligen Vincentius von Paula: Was mich betrifft, so bin ich Gottes und der Armen.

Es ist aber nicht genug, daß diese Gleichgültigkeit sich blos auf fremdartige und außer deinem Bereiche liegende Dinge erstrecke. Sie muß gewissermaßen Alles umfassen, was das gegenwärtige Leben betrifft, folglich auch das materielle Glück, nach dem die Menschen unserer Zeit so begierig sind. Wie kann der Friede in dir wohnen, wenn du mit zu lebhaftem Eifer nach Vermögen, Rang und Ehre trachtest? Der Glutstrom deiner Begierden wird dich hinreißen, du wirst beständig unruhig und unzufrieden sein; Du wirst also in Einem fort unglücklich sein, denn in Einem fort wird deine Hoffnung getäuscht werden.

Weißt du, meine Tochter, welches der wahrhaft weise und glückliche Mensch ist? Nicht der, welcher viel hat, sondern der, welcher mit Wenigem zufrieden ist. Der ist es, welcher einfach, mit seiner Stellung zufrieden, ohne Hochmuth, Ehrgeiz, Neid und Sehnsucht ist, und nicht über die Zukunft nachgrübelt. Diese Zu-

kunft gehört ja nicht ihm, er lebt also ruhig im Schutz und Schirm der Vorsehung.

Du sagst: Ich möchte wohl einem solchen Menschen gleichen, aber nicht jeder kann zu einer solchen Seelenruhe gelangen. Es ist dieß die Frucht einer günstig von Natur aus bedachten friedsamen Gemüthsart.

Du täuschest dich. Diese Ruhe ist nicht allein die Furcht einer günstigen Naturanlage wie du sagst. Sie geht vielmehr aus der Lebendigkeit des Glaubens hervor, so wie aus jener Richtigkeit des Urtheils, die Alles ohne Leidenschaft würdigt. Höre also die göttliche Sprache des Glaubens, dann wirst du in den Angelegenheiten der Welt nichts Großes, nichts Wichtiges mehr sehen, dann wird nichts mehr dein Herz fesseln und dich beunruhigen können.

Bist du ernstlich Willens deine quälende Unruhe und Besorgniß zu verscheuchen, so sprich: Ich habe im Himmel einen allmächtigen, allgütigen Vater. Es kann mir nichts widerfahren, als was er zuläßt, und das geschieht immer nur zu meinem Besten. Warum soll ich mich aber so sehr abquälen? Wäre mein Schicksal in meinen eigenen Händen, ja dann hätte ich Ursache, zu zittern; denn ich verlange gar oft nach Verderblichem und weise das Ersprießliche zurück. Weiser und trostreicher aber ist es für mich, in die Arme der Vorsehung zu flüchten. Ohne ihre Zulassung fällt ja kein Haar von meinem Haupte (Matth. 10, 30.).

Bedenke meine Tochter! Wer selbst die Vorsehung für sich sein will, darf nicht mehr auf die göttliche Vorsehung rechnen; sie wird ihn zur Strafe seines Mißtrauens verlassen.

Nutzanwendung.

Erwecke einen Akt des Glaubens und der Hoffnung auf Gott und stelle ihm die Sorge für deine Zukunft anheim.

Geistlicher Blumenstrauss.

Ich schlafe darüber in Frieden, denn du, Herr, hast mich sonderlich hergestellt in der Hoffnung (Ps. 4, 9. 10.).

Ein weiterer Gegenstand.

Komm zu mir, wenn dir nicht wohl ist.

Was verlangen wir denn von der menschlichen Freundschaft? Zwei Dinge, nämlich, daß unsere Freunde, uns zu helfen, den Willen und die Macht ha-

ben sollen. Ohne die Macht bleibt ihre Freundschaft unfruchtbar; ohne den Willen ist sie ohnehin nicht denkbar. Jesus nur kann und will uns Gutes erweisen. Er allein hat das Recht zu sagen: Komm zu mir, wenn dir nicht wohl ist (Nachfolge).

Die Bereitwilligkeit Jesu aber bringt uns keinen Nutzen, denn:

1stens greifen wir zu spät zum Gebete,

2tens suchen wir Trost und Hilfe in der Außenwelt,

3tens haben wir zu wenig Vertrauen auf Gott. Er hilft nur denen, die auf Ihn hoffen.

Ein dritter Gegenstand.

Die Welt klagt gar oft murrend die Vorsehung an, wenn sie sieht, wie die Auserwählten Gottes in Trübsal, Erniedrigung und Arbeit leben.

Die Antwort auf alle ungerechten Klagen findest du in folgenden Worten der Nachfolge:

Wie mich mein Vater geliebt hat, so liebe auch Ich Euch! (Joann. 15, 9.) sprach Ich zu meinen geliebten Jüngern. Und diese habe ich nicht gesendet zu zeitlichen Freuden, sondern zu großen Kämpfen; nicht zu hohen Ehren, sondern zu vieler Schmach; nicht zum Müßiggange, sondern zur Arbeit; nicht zur Ruhe, sondern viele Frucht in Geduld zu bringen.

Einunddreissigstes Kapitel.

Wie man alle Geschöpfe verlassen muß, damit man den Schöpfer finden möge.

Herr, ich bedarf wohl noch größerer Gnade, wenn ich dahin gelangen soll, wo mir Niemand und kein Geschöpf mehr hinderlich sein kann.

Denn so lang irgend etwas mich zurückhält, kann ich nicht frei zu Dir mich erheben.

Jener begehrte frei aufzusteigen, der da sprach: Wer gibt mir Flügel, wie (die) einer Taube, so will ich fliegen und Ruhe finden?

Was ist ruhiger als ein einfältiges Auge?

Und wer freier, als wer nichts begehrt auf Erden?

Darum muß man über alle Creatur hinweggehen, sich selbst völlig verlassen, wie in Entzückung des Geistes stehen, und sehen: daß Du der Schöpfer Aller nichts Gleiches hast mit den Geschöpfen.

Und dafern einer nicht von allen Geschöpfen entbunden ist, so vermag er nicht frei an Göttliches zu denken.

Denn darum werden so wenig Beschauliche gefunden, weil Wenige verstehen von den vergänglichen Dingen und den Geschöpfen sich vollkommen loszusagen.

2. Dazu ist große Gnade erforderlich, wodurch die Seele erhoben und über sich selbst entrückt werde.

Und dafern der Mensch nicht im Geiste erhaben, und von allen Geschöpfen entbunden, und mit Gott völlig vereiniget ist: so hat, was er auch wisse, und was er habe, nur geringen Werth.

Der wird lange noch klein sein, und im Staube liegen, der irgend etwas für groß achtet, außer allein das Eine, unermeßliche ewige Gute.

Und Alles was nicht Gott ist, ist Nichts und muß für Nichts geachtet werden.

Es ist ein großer Unterschied zwischen der Weisheit eines erleuchteten und andächtigen Mannes und der Wissenschaft eines bloßen Schulgelehrten und Studirten.

Viel edler ist jene Lehre, die von oben aus göttlicher Eingebung fließt, als welche mühsam durch menschlichen Verstand erworben wird.

3. Viele finden sich, die nach Beschauung verlangen; aber zu üben, was dazu erforderlich, nehmen sie sich nicht die Mühe.

Ein großes Hinderniß ist, daß man in Zeichen und sinnlichen Dingen verweilt, und auf vollkommene Abtödtung wenig hält.

Ich weiß nicht, was es ist, von welchem Geiste wir getrieben werden, und was wir vorhaben, die wir Geistiggesinnte heißen wollen, daß wir so große Mühe und größere Sorge auf vergängliche und geringfügige Dinge verwenden, und über unser Inneres kaum bisweilen, mit völlig gesammelten Sinnen, nachdenken.

4. Leider! Sogleich nach kurzer Geistessammlung brechen wir wieder los nach Außen, und erwägen nicht unsere Werke in strenger Prüfung.

Wo unsere Begierden liegen, beachten wir nicht; und wie unrein Alles (an uns) ist, beweinen wir nicht.

So hatte vordem Alles Fleisch seinen Weg verdorben; und darum folgte die große Sündfluth.

Da nun unsere innere Neigung sehr verderbt ist, so muß die ihr folgende Handlung, der Zeiger an innerem Leben, nothwendig auch verderbt sein.

Nur aus reinem Herzen reift die Frucht eines guten Lebens.

5. Wie viel Einer gethan hat, darnach frägt man wohl; aber aus wie großer Tugend er wirke, das erwägt man nicht so eifrig.

Ob Einer tapfer, reich, schön, geschickt, ein guter Schriftsteller, ein guter Sänger, oder ein guter Arbeiter sei, darnach fragt man; aber wie arm im Geiste er sei, wie geduldig und sanftmüthig, wie andächtig und innig: davon schweigen Viele.

So sieht die Natur auf das Aeußere des Menschen; die Gnade wendet sich auf das Innere.

Jene täuscht sich oft, diese hofft auf Gott, damit sie nicht betrogen werde.

Einunddreißigste Abhandlung

über die Worte:

O Herr, ich bedarf wohl noch größerer Gnade, wenn ich dahin gelangen soll, wo mir Niemand und kein Geschöpf mehr hinderlich sein kann. Alles, was nicht Gott ist, ist Nichts, und muß für nichts geachtet werden.

Vorbereitung.

Erstens:

Stelle dir den göttlichen Heiland vor im Kreise seiner Jünger. Petrus nimmt das Wort und spricht zu ihm: Siehe, wir haben Alles verlassen, und sind dir nachgefolgt. Höre, was Jesus darauf erwidert: Wahrlich sage ich euch, ihr, die ihr mir nachgefolgt seid, werdet bei der Wiedergeburt, wenn der Menschensohn auf dem Throne seiner Herrlichkeit sitzen wird, auch auf zwölf Thronen sitzen, und die zwölf Stämme Israels richten (Matth. 19, 27. 28.).

Zweitens:

Sammle dich einen Augenblick zur Anbetung Gottes in seiner heiligen Gegenwart.

Bitte Ihn, er möge dein Herz von den erschaffenen Dingen abwendig machen, und zu diesem Zwecke betrachte: 1tens Alles, was die Geschöpfe besitzen, findet sich in Gott unendlich vollkommener. 2tens Die Vollkommenheiten Gottes sind ohne die geringste Beimischung von Mängel.

Erste Betrachtung.

Man soll sich lostrennen von den Geschöpfen; denn Alles, was sie besitzen, findet sich viel vollkommener in Gott.

Du betrachtest irgend einen Gegenstand, der dich durch sein lebhaftes Farbenspiel entzückt. Wohlgefällig ruhen deine Augen auf diesem Gegenstande. Du bildest dir nur vielleicht ein: diese so schönen und reichen Farbenabstufungen gehörten dem Gegenstande selbst an. Das ist eine Täuschung. Alle diese Farben werden nur erzeugt von dem Lichte, das dem bewunderten Gegenstande seine Tinten verleiht. In Folgendem liegt der Beweis des eben Angeführten. So wie nämlich das Licht aufhört zu leuchten, so verlischt und verschwindet die ganze Pracht und Alles kehrt in die tiefste Nacht und in die vollkommenste Verwirrung zurück. Wenn der dichte Schleier, der das Licht verhüllt, aufgehoben wird, so ist Farbe, Glanz und Leben wieder da. Der Reiz liegt also im Lichte, denn die schönsten Dinge gefallen uns nicht ohne das Licht. Das Licht verleiht den Gegenständen Reiz und Schönheit, sobald es nur einige seiner Strahlen darauf fallen läßt. Wie groß muß erst der Reiz und die Schönheit des Lichtes selbst sein, da ja alle Reize und alle Schönheit von ihm allein ausströmen!

Wir bewundern die Vollkommenheiten, welche dieses materielle Licht den Gegenständen verleiht. Und gleichwohl ist der Glanz, mit dem es leuchtet, nicht sein wesentliches Eigenthum. Es erhält den Glanz nur, um ihn wiederum mitzutheilen. Alles, was entzückend ist im Weltall, erhält seinen Reiz vom Lichte. Es gibt aber noch ein anderes Licht, das seinen Glanz nur sich selbst verdankt,

weil es von Ewigkeit her besteht. Dieses unerschaffene Licht nun theilt dem erschaffenen das Feuer seiner göttlichen Strahlen mit. O wie bewunderungswürdig bist Du mein Gott in deiner ewigen Vollkommenheit! Du hast jenen flammenden Lichtkörper am Firmamente entzündet, auf daß er auf die Dinge hienieden einige Strahlen deines Glanzes herabsende. Du bist es, dem die verschiedenen Werke deiner Hand Alles verdanken, was ich an ihnen bewundere; ja noch mehr als Alles; denn sowie jenes schimmernde Farbenspiel nicht das wirkliche Eigenthum der materiellen Dinge ist, und alsobald in Nacht und Finsterniß verschwindet, wenn die Sonne aufhört, sie zu erleuchten, — ebenso auch sind die Eigenschaften, die ich an den Gegenständen bewundere, nicht ihr wirkliches Eigenthum.

Du, o mein Gott, bist die Quelle alles Guten. Zu Dir also muß ich zurückgehen, um die Vollkommenheit zu finden, nach der ich verlange. Ach was könnte ich begehren von dem Geschöpfe, das nicht in Dir zu finden wäre? Alle Schönheit vereinigst Du in deiner göttlichen Wesenheit. Welche glänzende Eigenschaft könnten also die Geschöpfe besitzen, wenn Du ihnen nicht einen Abglanz deiner Herrlichkeit verliehest.

Man rühmt mir an den Geschöpfen den Adel der Geburt, den Glanz des Namens. Vergessen wir einen Augenblick den Ursprung des ersten Menschen aus Nichts und seinen Namen, welcher Erde bedeutet (homo humus?). Fragen wir vielmehr: Was sind die berühmtesten Namen im Vergleich mit dem einzigen Namen Gottes? Ich bin, der Ich bin (2 Mos. 3, 14.); daß heißt: Mir gehört das Leben; Niemand kann es haben außer durch mich, und ich allein habe es von Niemanden.

Man bewundert ferner an den Geschöpfen den Glanz der Reichthümer und der Schätze. Was nennst du Reichthum? Etwa den Besitz von Palästen? Ach dieß sind ja nur armselige Mauerwerke; es braucht da nicht der Einfälle barbarischer Horden; die Zeit allein kann sie umstürzen.

Du bezeichnest ferner als Reichthümer den Besitz unermeßlicher Ländereien. Wenn aber auch die ganze Erde dein Eigenthum wäre, so könnte man doch auf dich anwenden, was die heilige Schrift von Alexander dem Großen sagt: Die ganze Welt zitterte vor ihm, aber er fiel zurück auf sein Bett, und erkannte, daß er sterben müsse. O wie arm bist du, mein Sohn, selbst im Schooße dieses Ueberflusses, dessen du dich so selbstgefällig rühmest! Dein Leben schwindet allmählig dahin; kaufe doch mit all deinen Reichthümern nur eine einzige Stunde, es zu verlängern! Du kannst im Besitze deiner Güter das wahre Glück nicht finden; tausche dir doch dieses wahrhafte Glück dagegen ein! Du kannst dieß nicht, und dennoch sagst du: Ich bin reich! Wisse denn: Nur der ist reich, der sich selbst genug ist, und sagen kann: Ich brauche diese Güter nicht (Ps. 15, 2.). Nur der ist reich, der blos seine Hand aufthun darf, um Alles zu sättigen mit Gutem (Ps. 103, 28.).

Glaubst du ferner, daß der Anschein von Macht und Gewalt mich blenden kann. Ich weiß es, Leute die zum Gipfel aller Größe emporgestiegen sind, sagen ganz im Ernste: Wir haben nun Macht. Ich weiß, daß die Könige sich den Namen: *Mächte* beilegen. Aber, was vermögen sie denn? Können sie wohl ein einziges Staubkorn erschaffen, einen einzigen Regentropfen hervorbringen? Ach gar oft können sie nichts als Thränen erpressen, und um sich her Ruinen schaffen.

Aber welcher von diesen Mächtigen kann wohl das Licht schaffen mit dem Worte: *Es werde Licht?* (1 Mos. 1, 3.). Welchem von ihnen antworten die Sterne: Hier sind wir, wenn er ihnen ruft? Wer endlich kann sagen: *Durch mich regieren die Könige* (Spr. 8, 15.). *Ich bin der König aller Könige, der Herr aller Herren* (Isai. 48, 11.).

Was soll ich ferner sprechen von dem, was gewisse oberflächliche, seichte Personen mit dem Ausdrucke *Schönheit* bezeichnen. Ein kostbares Gefäß birgt gar oft eine verdorbene Flüssigkeit. Nun ist die Schönheit noch viel vergänglicher, als der dünne Firniß eines solchen Gefäßes. Wie könnte sie also verglichen werden mit jener ewigen Schönheit, vor der Cherubim und Seraphim in Liebe versunken anbeten?

Gott ist zu gleicher Zeit die Erkenntniß und die Liebe. Er ist aber eine Erkenntniß ohne Maß, eine Liebe ohne Schranken. Wenn wir also auch von den vortheilhaften Eigenschaften des Körpers auf die schönen Eigenschaften des Geistes und Herzens übergehen, so können wir an den Geschöpfen wiederum nichts finden, was Gott in dieser Beziehung nur im Entferntesten gleich käme.

Mein Gott, mein Gott! Es ist also wahr. Alles, was ich an den Geschöpfen bewundere, ist auch in Dir zu finden. In Dir aber ist es rein, vollkommen, wesentlich, ohne das mindeste Gebrechen vorhanden. Wie jammervoll ist also mein Zustand, daß ich an schlammigen Gewässern schöpfe, während die nie versiegende Quelle lebendigen Wassers dicht vor mir aufsprudelt! Wie groß ist meine Verblendung, daß ich einige Tropfen Thau von der Erde begehre, während ich doch den Strom des Lebens, einen unermeßlichen Ocean vor mir habe. O Gott, wer bist Du? Enthülle Dich mir, denn ich muß es gestehen: bisher habe ich Dich nicht einmal geahnt. Ich haftete an irdischen Dingen; ihr entlehnter Schimmer hielt mich gefesselt. Ich bedachte nicht, daß dieser Schimmer nur ein Wiederschein sei von deinem ewigen Lichte, dessen Glanz nur von Dir selbst ausgeht. Noch einmal, wer bist Du, o Herr? Erhebe ich mein Auge zum Himmel, so sehe ich Tausende von strahlenden Weltkörpern. Ich vermag sie nicht zu zählen, denn Du hast sie hingestreut, wie Sandkörner auf dem Felde. Wende ich mich zum Erdball, den ich bewohne, der so groß ist in Bezug auf mich selber, und so klein gegen das Weltall, so ergreift mich Erstaunen über so unendliche Pracht, Herrlichkeit und Vollkommenheit, über so unermeßliche Reich-

thümer. Gewiß, sage ich zu mir selber, Alles dieß zusammengenommen ist: Gott. Jene Philosophen, die aus der Gesammtheit dieser Wunder die Gottheit machten, haben Recht gehabt. Was sagst du da, meine Seele? Dieß sollte Gott sein? Ach es ist ja nur ein Wort Gottes, ein Wort, das seinem Munde entschlüpfte. Er sprach, und es ward (1. Mos. 1, 3. 6. 9. 11. 14.). Mit einem einzigen Worte erschuf er das Weltall, das ich so sehr bewundere. Ein anderes Wort an dessen Stelle hätte genügt, andere noch vollkommenere Herrlichkeiten, als die jetzt bestehenden, zu erschaffen. Und doch wären auch diese noch nichts Anderes gewesen, als wiederum ein Wort seines Mundes, ein kleiner Ausflug seiner Vollkommenheiten.

Alles, was mein Auge betrachtet, Alles, was die Einbildungskraft mir vorführt, ist nur der einfache Ausdruck einer einzigen Regung des göttlichen Willens. Ich frage also: Was ist dieß Alles, wenn es nicht Gott selbst ist?

Und Gott, dieser Gott kömmt zu mir, Er bietet sich meinem Geiste, meinem Herzen dar, auf daß ich Ihn betrachte und liebe! Aber ach! kann ich wohl ohne Scham und Bestürzung an Ihn denken. Gerade Ihn habe ich vergessen, und hintangesetzt. Es war mir vorbehalten, einstens seinen Glanz im Himmel ohne Hülle zu schauen. Und ich, ich habe mich an das gehängt, was nur ein schwacher Wiederschein dieses Glanzes ist!

Hinweg also mit Reichthum, Macht, Ruhm, Schönheit, Geist und Jugend; hinweg ihr Vollkommenheiten der Engel und Menschen, des Himmels und der Erde! Wie wenig seid ihr doch im Vergleiche mit der ewigen Vollkommenheit. Sie verdunkelt euch insgesammt, gleichwie das Sonnenlicht den bleichen Schein der Kerzen verdunkelt, die man nächtlicher Weile angezündet, bis es wiederum leuchtet.

Zweite Betrachtung.

Die Vollkommenheiten Gottes sind ohne die geringste Beimischung von Mängeln.

Bisher habe ich von Gott nur gesprochen als von „der höchsten Schönheit." Es ist natürlich, daß wir nur von dem gefesselt werden, was unser Erstaunen und unsere Bewunderung erregt. Gleichwohl gibt es eine noch reichere und mächtigere Quelle der Liebe. Da Magdalenä bei den Pharisäern zu Jesu Füßen lag, erkannte sie den Ausdruck göttlicher Majestät in seinem Blicke und auf seiner Stirne. Sie fühlte sich hingerissen durch die himmlische Anmuth des göttlichen Meisters und liebte ihn mit der Liebe der Engel und Auserwählten, die Gott in seiner Herrlichkeit schauen. Es kamen aber auch Tage der Trostlosigkeit und des Schmerzes. Der Prophet pries ihn als schön von Gestalt vor den Menschenkindern (Ps. 44, 3.). Was ward aber aus Ihm? Gestalt und Schöne hat Er nicht: wir sehen Ihn, aber da ist keine Ge-

stalt, und wir verlangen nicht, des Verachteten, des Mindesten unter den Menschen (Isai. 53, 2. 3.). Dennoch verlosch Magdalenens Liebe nicht. Sie wuchs vielmehr in dem Grade, daß ihr Herz gleichsam zerfloß im Busen. Was bedeutet wohl dieß Geheimniß? Es bedeutet, daß die Güte vielmehr geeignet ist, unser Herz zu fesseln, als die Schönheit. Es liegt auch in der Entstellung durch Wunden und Verletzungen eine Art von Schönheit; aber nur eine empfängliche Seele hat Sinn dafür. Darum wollte auch der göttliche Bräutigam selbst im Himmel noch die Male seiner Ketten und Wunden bewahren. Güte und Schönheit sind die Bande Adams, mit denen uns die heilige Menschheit des Erlösers zu ihrem Throne emporzieht. Hienieden erkennen wir freilich nur jenes Band, von dem der Psalmist spricht: Wenn Ich von der Erde erhöhet bin, werde Ich Alles an mich ziehen (Joann. 12, 32. Ps. 86.): Wenn wir aber getreulich ausharren, so werden wir bald die Kraft in uns fühlen, Ihm nachzufolgen. Ich werde satt werden, wenn sichtbar wird deine Herrlichkeit (Ps. 16, 15.).

Es gibt Leute, die uns vermöge eines liebenswürdigen Aeußern sogleich für sich einnehmen. Wir bilden uns im Voraus schon eine günstige Ansicht über ihre Verdienste, und dieser Ansicht entsprechen auch ihre Manieren und der Reiz ihrer Unterhaltung. Wenn wir nun mit einer solchen Person zusammentreffen, so wünschen wir mit ihr in ein inniges Verhältniß zu treten. Wir suchen jede Gelegenheit auf, sie zu sehen und zu sprechen. Wir schätzen uns glücklich, die Gesellschaft einer Person zu genießen, die von Jedermann geschätzt und geachtet ist. Nach und nach aber verschwinden ihre vorher so glänzenden Eigenschaften in unsern Augen, und es zeigen sich die Fehler, die uns früher entgangen waren. Ach, wie wenig ist erforderlich, die gegenseitige Achtung zweier Personen in gegenseitige Verachtung umzuwandeln. Es reicht hin, wenn sie viel miteinander umgehen, denn bald verschwindet da das Blendwerk vor der mangelhaften jammervollen Wirklichkeit, die man früher nicht ahnte. Dieß ist aber nicht der Fall bei Gott. Je mehr man ihn kennen lernt, desto mehr liebt man ihn; je mehr man ihn liebt, desto mehr will man ihn lieben. An Gott entdeckt man täglich neue Reize, je nach dem Maße, mit den man ihn liebt. Darum erregt auch die Ewigkeit, trotz ihrer unermeßlichen Dauer den Auserwählten weder Ueberdruß nach Uebersättigung, denn jene Schönheit ist immerdar alt und jung zugleich, und bietet dem Geiste sowohl, wie dem Herzen eine nie abnehmende Speise. Auf Erden ist es selten, daß eine gute Eigenschaft nicht von einem wahrnehmbaren und auffallenden Fehler aufgewogen würde. Die Geschöpfe sind jederzeit unvollkommen; dessen ungeachtet sollen wir sie lieben. Darum hat Gott gewollt, daß wir in den Geschöpfen blos Ihn erblicken sollen. Daher kommt auch jener Ausspruch: Wahrlich sage Ich euch, was ihr Einem dieser

meiner geringsten Brüder gethan habt, das habt ihr Mir gethan (Matth. 25, 40.).

Gott scheint zu fürchten, es möchten Liebe und Mitleid erkalten, sobald der Mensch den Gegenstand seiner Liebe ins Auge faßt. Gott will Besitz von unserm Herzen nehmen. Ach wenn wir einsähen, wie sehr Er dessen würdig ist, so würde diese heilige Liebe gewiß nie erkalten; sie würde im Gegentheile unsere Herzen immer mehr noch entflammen. Bei Gott ist die Güte nicht Schwachheit, die Gerechtigkeit nicht Härte. Die Geduld, mit der Er wartet, ist nicht Zaudern noch Ohnmacht; die Strenge, womit Er bestraft, nicht Zorn noch Uebereilung. Die Menschen lügen oder übertreiben; Gott ist die Wahrheit selbst. Die Menschen geben Versprechungen und halten sie nicht; Gott ist so getreu in seinen Verheißungen, daß Himmel und Erde vergehen können, nicht aber sein Wort. Der Erbtheil der Menschen ist Unbestand; Gott ist die Treue selbst. Der Mensch kennt kein Maß in seinem Hasse, er ist blind in der Liebe; Gott ist eben so weise und gerecht in seinem Hasse, wie in seiner Liebe. Was an ihm sonderbar und unerklärlich erscheinen könnte, das wäre einzig und allein seine Liebe für Verkehrte und Undankbare. O lasset uns also Ihn lieben diesen Gott, diese vollkommene Schönheit, diese maßlose Liebe. Laßt uns Ihn lieben mehr, als alles Erschaffene. In Ihm ist ja unendliche Vollkommenheit; Er allein ist frei, selbst von dem mindesten Gebrechen.

Nutzanwendung.

Wenn irgend ein Geschöpf Gott aus deinem Herzen verdrängen will, so sprich mit dem Erzengel Michael: Wer ist wie Gott?

Geistlicher Blumenstrauss.

Alles, was nicht Gott ist, ist Nichts, und muß für nichts geachtet werden (Nachfolge.).

Ein weiterer Gegenstand.

Was ist ruhiger, als ein einfältiges Auge?

Und wer freier, als wer nichts begehret auf Erden?

Zu solch' frommer Gleichgültigkeit gehören drei Stücke.

1. Die Gnade Gottes, die wir von Gott durch das Gebet erhalten können. Der Verfasser der Nachfolge sagt uns nämlich: Dazu ist große Gnade nothwendig, wodurch die Seele erhoben und über sich selbst entrückt werde.

2. Die öftere Betrachtung der Eitelkeit und Nichtigkeit alles Erschaffenen.

3. Die Betrachtung der unendlichen Vollkommenheit Gottes, der allein würdig ist, unser Herz auszufüllen.

Zweiunddreissigstes Kapitel.

Von Verläugnung seiner selbst und Versagung aller Begierlichkeit.

Sohn! du kannst vollkommene Freiheit nicht besitzen, wofern du nicht gänzlich dich selbst verläugnest.

Denn in Banden liegen Alle, die das Eigene suchen, die sich selbst lieben, — die Begehrlichen, Neugierigen, die immer nur nach (Seltsamen und) Weichlichem verlangen, nicht nach dem, was Jesu Christi ist; sondern oft das ersinnen und stiften, was nicht bestehen wird.

Denn untergehen wird Alles, was nicht aus Gott entsprossen ist!

Bewahre das kurze und allumfassende Wort: Laß fahren Alles, und du wirst Alles finden; gib auf die Begierde, und du wirst die Ruhe finden!

Dieß erwäge in deinem Geiste; und wenn du es erfüllt hast, wirst du Alles verstehen!

2. Herr! das ist nicht das Werk Eines Tages, nicht ein Kinderspiel; ja, in diesem kurzen Worte ist alle Vollkommenheit des Ordensmannes enthalten!

Sohn! du darfst nicht abgeschreckt noch gleich verzagt werden, wenn du hörest vom Wege der Vollkommenen; sondern du mußt um so mehr zu dem Höhern dich erwecken lassen, und wenigstens darnach vor Sehnsucht seufzen.

Möchte es nur so mit dir stehen, und möchtest du dahin gelangt sein, daß du nicht dich selbst lieb hättest, sondern ständest blos nach meinem und des Vaters Willen, den ich dir (als Obern) vorgesetzt habe. Dann würdest du mir überaus wohlgefallen, und dein ganzes Leben würde in Freude und Friede dahingehen.

Du hast noch Vieles zu verlassen; und wenn du dieses mir nicht vollständig abtrittst, wirst du nicht erlangen, was du begehrest.

Ich rathe dir, auf daß du reich werdest, von mir zu kaufen in Feuer bewährtes Gold, das ist: himmlische Weisheit, die auf alles Niedere tritt.

Laß hinten alle irdische Weisheit, alles menschliche und eigene Wohlgefallen!

3. Ich sagte, du müßtest Geringeres kaufen für das, was köstlich und hoch ist in menschlichen Angelegenheiten.

Denn sehr gering und klein, und fast der Vergessenheit übergeben scheint die wahre himmlische Weisheit, die nicht hoch von sich denkt, nicht auf Erden gerühmt zu werden wünscht; die Viele mit dem Munde rühmen, von der sie jedoch in ihrem Leben weit abweichen. Und doch ist sie eine köstliche, Vielen verborgene Perle.

Zweiunddreißigste Abhandlung

über die Worte:

Sohn! du kannst vollkommene Freiheit nicht besitzen, woferne du nicht gänzlich dich selbst verläugnest.

Vorbereitung.

Erstens:

Erinnere dich des schon öfter angeführten Ausspruches Jesu: **Wenn mir Jemand nachfolgen will, so verläugne er sich selbst** (Matth. 16, 24.).

Zweitens:

Bitte Jesum um die Gnade der Selbstverläugnung und betrachte Folgendes: 1stens Wenn der Mensch in Hinsicht auf die Geheimnisse des Glaubens seiner Vernunft Stillschweigen auferlegt, so besitzt er die Wahrheit Gottes in ihrer ganzen Fülle. 2tens Wenn er seiner verderbten Selbstliebe entsagt, so erlangt er dadurch die Liebe zu Gott und zu seinem Nächsten. Diese zweifache Liebe umfaßt das ganze Gesetz. 3tens Wenn er seinen eigenen Willen verläugnet, so handelt er nur mehr nach dem Willen Gottes: das aber ist ein Hauptgebot.

Erste Betrachtung.

Die Selbstverläugnung besteht in Unterwerfung unserer Vernunft bezüglich der Geheimnisse des Glaubens, auf daß wir die Wahrheit Gottes vollkommen besitzen.

Die falschen Weisen werfen die Frage auf: Kann Gott sich selbst widersprechen? Er hat mir die Vernunft gegeben, damit sie mir bei dem Suchen nach Wahrheit als Leuchte diene. Woher kommt nun diese Aufforderung; ich solle meine Augen abwenden von dieser Leuchte, und einer andern folgen, der des Glaubens nämlich. Man versichert mir zwar, das Licht des Glaubens komme von Gott; aber auch das der Vernunft kommt von Ihm. Das eine Licht kann mir also nicht das als wahr hinstellen, was das andere für etwas Unmögliches erklärt.

Fühlst du wohl, mein Sohn, die ganze Falschheit dieses armseligen Trugschlusses? Man nimmt an: Vernunft und Glaube seien nicht in Uebereinstimmung mit einander; die erstere behaupte dieß, der letztere etwas ganz Widersprechendes. Dann stellt man die Frage auf: Wie! Gott, die wesentliche Wahrheit, Gott steht im Widerspruche mit sich selber?

Heißt aber das nicht, absichtlich alle Ideen untereinanderwerfen, um desto leichter die **Einfältigen** zu täuschen, und leichtsinnige, gedankenlose Leute irre

zu führen? Wer hat denn jemals behauptet, daß der Glaube mit der Vernunft in Widerspruch stehe? Man kann wohl sagen, daß der Glaube da spricht, wo die Vernunft still schweigt; man kann den Satz aufstellen, daß die Fackel des Glaubens da aufleuchtet, wo die der Vernunft auslischt. Aber nie wird ein aufgeklärter Geist darauf beharren, daß der Glaube das Gegentheil von dem behauptet, was die Vernunft als Satz aufstellt. Ein Beispiel aus dem Kreise der wahrnehmbaren Dinge wird dir dieß vollkommen begreiflich machen.

Wir wollen annehmen, du hast einen langen Weg zu machen, und es ist unvermeidlich, die ganze Nacht zu reisen, um diesen Weg zu vollenden. Damit du dich nun im Finstern nicht verirrest, gibt man dir eine Fackel und bei ihrem Schein trittst du deine Wanderung an. Dieses Licht ist zwar schwach, es reicht aber doch hin, dir die Hindernisse des Weges, obwohl nur undeutlich und erst, wenn du schon in ihrer Nähe bist, zu zeigen.

Lange Zeit wanderst du so im Dunkeln; da erblickst du auf einmal den ersten Schein des Tages. Bei seinem Lichte siehst du nun klar und deutlich, was zuvor in unbestimmten Umrissen in der Entfernung verschwand. Schon taucht das Ziel der Reise vor deinen Augen auf. Jetzt endlich ist es da; noch wenige Schritte und du kannst von deinen Strapazen ausruhen. Mein Sohn, diese Reise ist das menschliche Leben. Die Fackel, die nur mit bleichem Scheine das nächtliche Dunkel erhellt, ist die Vernunft. Das Sonnenlicht, das ist der Glaube. Das Ziel und Ende des Weges, das ist die Ewigkeit; dort leuchtet ja ein immerwährender Tag; dort wird keine Nacht mehr einbrechen. Die Sonne zeigt klar und deutlich, was du zuvor bei dem bleichen Schein deiner Fackel nur undeutlich sahest; wirst du nun behaupten, diese beiden Arten von Licht seien miteinander im Widerspruche, bei dem einen hättest du die Sache so, bei dem andern anders gesehen? Nein, gewiß nicht. Du wirst im Gegentheile der Wahrheit ihr Recht angedeihen lassen und zugestehen, daß du bei dem Glanze des letzteren erblicktest, was dir bei dem Scheine des ersten entgangen war. Auf eben solche Weise unterstützen sich Glaube und Vernunft gegenseitig, und sind nie miteinander im Widerspruche. Eines leitet das Andere.

Um unsern Vergleich passender zu machen, müssen wir aber noch Folgendes beifügen. Dem Reisenden, von dem wir gesprochen haben, ersetzt die Fackel eine Zeitlang das Tageslicht. Er kann allerdings, obwohl nur mit Mühe, bei ihrem Scheine seinen Weg finden. Allein unmöglich ist es, daß ein Mensch, auf dem Wege zur Ewigkeit, mit dem Lichte der Vernunft allein ausreiche. Gott hat es so eingerichtet, und darum hat es von jeher eine Offenbarung gegeben. In der Nacht des Heidenthumes, da die Sonne der Gerechtigkeit noch nicht aufgegangen war, leuchtete die Wahrheit freilich nur schwach; aber dennoch erlosch ihr Glanz nie gänzlich auf Erden. Viertausend Jahre hindurch harrten die Völker ängstlich auf die Erfüllung der Verheißungen. Diese Verheißungen waren

für sie gleichsam eine Dämmerung, die den anbrechenden Tag verkündet. Wir wollen noch Folgendes hinzufügen. Es gibt auch heutzutage noch Menschen, welche gänzlich außer dem Bereiche des göttlichen Lichtes zu sein scheinen. Obgleich wir nun die mächtigen unfehlbaren Mittel nicht kennen, wodurch sich die Vorsehung diesen Menschen offenbaren wird, so zweifeln wir doch nicht, daß sie einstens zur Erkenntniß der geoffenbarten Wahrheit gelangen werden. Der Apostel sagt uns ja: Gott will nicht, daß Jemand verloren gehe, sondern, daß sich Alle zur Buße wenden (2 Pet. 3, 9.).

Es ist nun Zeit, daß wir wieder auf unsern Hauptgegenstand zurückkommen. Du siehst also, mein Sohn; die Vernunft widerspricht keineswegs dem Glauben; sie wird vielmehr durch den Glauben unterstützt. Der Glaube vervollkommnet die Vernunft. Zur bessern Verständniß des oben Angeführten stelle einen Vergleich an zwischen der Gegenwart und jener Zeit, da Christus noch nicht erschienen war. Was gab es da für abgeschmackte Ansichten, Ungereimtheiten, Trugschlüsse, Lügen und Irrthümer in Bezug auf die wichtigsten Wahrheiten. Man ist heutzutage so erbittert gegen die Sätze unsers Glaubens. Hat man denn vergessen, daß gerade darum diese Glaubenssätze so schwierig sind, weil die geoffenbarte Religion unbeugsam nach Recht und Vernunft handelt.

Der Glaube stellt seine Sätze auf. Es wäre unbillig und unerhört, zu fordern, daß er sie des Breiteren auseinandersetze.

Der Meister lehrte wie Einer, der da Macht hat (Matth. 7, 20.). Er befiehlt den Glauben. Wie könnte man also von Ihm verlangen, daß Er seine Lehre erörtere. Geheimniß und Dunkel sind für die wahre Religion in dem Grade nothwendig, daß ich den göttlichen Ursprung derselben bezweifeln könnte, wenn sie der menschlichen Einsicht zugänglicher wäre.

Du gibst nun zu, daß die Vernunft zuweilen von der Offenbarung unterstützt werde. Aber dennoch beharrst du noch darauf, Vernunft und Glaube seien oft in offenbarem Widerspruche mit einander, ja viele Glaubenswahrheiten seien nicht nur allein der uns von Gott verliehenen Vernunft unzugänglich, sondern auch ganz und gar ihr entgegengesetzt. Um nun einen Widerspruch in den Religionsgeheimnissen zu finden, wäre vor Allem die klare und genaue Kenntniß zweier Dinge erforderlich. Man müßte nämlich erstens nicht nur allein die bestimmten unläugbaren Grundsätze der Vernunft genau kennen, sondern auch zweitens die ganze Beschaffenheit der genannten Geheimnisse. Ohne die Kenntniß dieser beiden Stücke kann man kein Urtheil fällen; denn jedes Urtheil setzt zweierlei Ideen voraus. Der Geist nimmt nämlich an, oder er verwirft, je nachdem ihm diese Ideen zusagen oder nicht. Bei einem Geheimnisse nun fehlt immer eine der beiden Ideen, oder, wenn man will, das wesentliche Bedingniß zur Fällung eines Urtheils. Der Ausdruck: Geheimniß bezeichnet an und für

sich schon etwas Verborgenes. Niemals wird man also diese Geheimnisse den Grundsätzen der Vernunft anpassen können.

Behauptet man daher zwischen den Sätzen des Glaubens und der Vernunft einen Widerspruch entdeckt zu haben, so ist das so viel, als wollte man erklären, was verborgen bleiben muß, oder den geheimen Anordnungen Gottes menschliche Ideen und Anschauungsweise unterschieben. Nehmen wir als Beispiel das Erste aller Geheimnisse, das der Erbsünde. Dieses Geheimniß ist der Schlüssel aller übrigen, und scheint heut zu Tage der Zielpunkt aller Angriffe zu sein.

Es widerstrebt mir, sagt der Ungläubige, es widerstrebt mir, zu glauben, ich wäre mitschuldig an einer Sünde, die ein Anderer, lange vor mir begangen hat. Warum widerstrebt dir dieß, du hochmüthiger Geist? Es widerstrebt dir blos darum, weil du deine Ansicht von den gegenwärtigen Sünden auf die Erbsünde überträgst. Die Erbsünde gehört aber in eine ganz andere Klasse. Wer hat dir denn gesagt, daß wir in der nämlichen Art und Weise schuldig sind durch die Erbsünde, wie wir es sind durch den Mißbrauch unserer gegenwärtigen Freiheit? Du kennst nur einen Weg, die Dinge zu erklären. Mit diesem Wege ist der Glaube nicht einverstanden, und darum schreiest du sogleich über Abgeschmacktheit. Erkläre mir zuerst das Wesen dieser Sünde. Zeige mir, wie ich eigentlich mit ihr befleckt ward; zu welcher Zeit ich sie begangen habe, und dann magst du mir sagen: Es ist ein Widerspruch. Aber der Glaube schweigt über Alles dieses. Er erklärt durchaus nichts, und sagt blos ganz einfach: Ihr seid schuldig. Du kannst nun das Unbegreifliche nicht erklären; du bauest daher Systeme, die einander widersprechen, und suchst Vergleiche auf, die dir nicht genügen können. Weil du aber mit allem dem nicht ausreichst, so machst du uns den Vorwurf der Abgeschmacktheit. Wie falsch ist dieses Urtheil!

Es ist mir unmöglich, diese Erklärung weiter auszuführen, und sie möchte dir vielleicht auch zu übersinnlich vorkommen. Ich habe dir aber durch ein Gleichniß gezeigt, wie die Vernunft ein neues Licht aus dem Glauben schöpft. Dieses Gleichniß mag dir auch noch beweisen, daß Glaube und Vernunft durchaus nicht einander entgegenstehen, wie du dieß behauptest.

Jener Reisende findet allerdings seinen Weg bei dem flackernden bleichen Scheine seiner Fackel. Er glaubt aber während seiner Wanderung eine Unzahl von Gegenständen zu sehen, die in der Wirklichkeit gar nicht da sind, und bei dem ersten Strahle der Sonne, des wahren Lichtes, alsobald verschwinden. Würdest du ihn noch während der Nacht darüber gefragt haben, so hätte er erwiedert: Ich sehe vor mir ein steiles Gebirge; dort erhebt sich eine Mauer und will nur den Weg versperren; da, ganz in der Nähe, gähnt ein Abgrund. Alles das glaubte er deutlich zu erkennen, und würde seine Behauptung mit

einem Schwure bekräftigt haben. Er braucht aber nur einige Strahlen eines helleren Lichtes, und Gebirge, Mauer und Abgrund sind verschwunden. Ebenso geht es auch mit dem angeblichen Widerspruche zwischen dem Glauben und der Vernunft. Sie verschwinden, wenn wir nur weise genug sind zu warten, bis wir eine klarere Kenntniß erlangt haben. Diese Kenntniß erlangen wir aber erst an dem Tage vollständig, wo die göttliche Wahrheit sich ohne Hülle zeigen wird. Die Sonne des Glaubens ist zwar hinreichend hienieden für Jene, die nach diesem Lichte begierig sind. Um aber den vollen Glanz des ewigen Tages, der alles Dunkle im Leben erhellt, zu schauen, muß man die Reise vollendet haben. Bis dahin wird hinsichtlich der Wahrheit, Licht und Schatten abwechseln, und unsere Vernunft wird dabei unübersteigliche Hindernisse, Widersprüche, ja sogar Albernheiten zu sehen wähnen. Die unübersteiglichen Hindernisse sind jene Gebirge, die sich unsern trüben Augen darstellen. Sie bestehen nur in unserer Einbildung, und weil wir noch von der Finsterniß der Unwissenheit umhüllt sind. Warte also noch ein wenig. Folge der Wahrheit, die dich zu führen begehrt, wie einen Blinden. Zögere nicht zu gehen, wohin sie deine Schritte leitet. Entsage deinem Geiste; er ist ja nur die Dunkelheit selbst. Der Prophet führte einst seine Kriegsleute bis mitten in die feindliche Stadt. Auch du wirst erstaunt die Augen öffnen, mitten in dem himmlischen Jerusalem. Dann wirst du den Frieden schauen (Offenb. 21.) im Schooße Gottes, der die Wahrheit selbst ist (Joann. 14, 6.).

Zweite Betrachtung.

Die Selbstverläugnung besteht darin, daß man die unordentliche Selbstliebe ganz und gar der Liebe zu Gott aufopfert.

Es ist gewiß etwas Großes um den Geist der Selbstverläugnung. Er bestimmt den Menschen zur Aufopferung seiner eigenen Vernunft und beugt ihn tief unter das Joch des Glaubens. Und gleichwohl ist dieß noch nicht genug. Gott ist die höchste Wahrheit; die vollkommene Liebe. Er will also, daß wir uns ganz und gar auf Ihn allein verlassen, und ihm allein angehören. So sagte Jesus nicht blos! Du sollst den Herrn deinen Gott lieben aus deiner ganzen Seele; er fügte auch noch hinzu aus deinem ganzen Herzen. Gott hat das Recht, den Menschen ganz und gar zu besitzen, und damit Niemand dieß mißverstehen möge, beschloß Jesus sein Gebot von der Liebe zu Gott mit den Worten: aus ganzem Gemüthe (Matth. 22, 37.), d. h. du sollst Gott lieben mit deinem ganzen Wesen. Der Stolz der Vernunft verhindert nun den Menschen, sich durch den Glauben leiten zu lassen. Auf die nämliche Weise widersetzt sich auch die unordentliche Selbstliebe jener edlen Entsagung, vermöge welcher sich der Mensch dem Gefühle der Liebe ganz und gar

hingibt. Er läßt sich durch den Schein der irdischen Dinge täuschen und sucht deren Besitz; er hängt an ihnen mit Leib und Seele. Sein Herz ist jetzt getheilt und zersplittert und Gott ist ihm nichts mehr. Die Liebe zu Gott hat nun eine Nebenbuhlerin, die mit ihr um die Oberherrschaft streitet. Sie kann diese Oberherrschaft nicht erringen, und zieht sich daher zurück. Der Mensch bleibt sich selbst und seiner Armuth überlassen. Durch die Abwesenheit Gottes wird sein Herz leer und öde. Diese Leere ist ihm unerträglich und er sucht sie deßhalb mit Allem auszufüllen, was den Anschein des verlornen Gutes hat. Er wird ein Sklave alles dessen, was die Augen entzückt, den Ohren schmeichelt und die Sinne fesselt. Er wandert und wandert immer fort auf schwierigem mühseligen Wege, bis er endlich durch die Erfahrung belehrt einsieht, bis zu welchem Grade der Verirrung, der Ausschweifung und des Unglücks ihn seine falsche und sündhafte Selbstliebe gebracht hat. Sobald dann die Täuschung aufhört, sobald der Mensch der mißkannten Tugend wieder gegeben ist, dann denkt er also bald an die Wiederherstellung der Ordnung, die so lange aus seinem Herzen verbannt war. Seine übermäßige Selbstliebe hatte sich die Herrschaft da angemaßt, wo die Liebe zu Gott allein der rechtmäßige Herrscher wäre. Sein Erstes wird also sein, diesen Usurpator zu stürzen, dann die göttliche Liebe wieder in ihr Recht einzusetzen. Es kann dieß aber nicht vor sich gehen ohne Kampf. Weil die Eigenliebe keinen rechtsgültigen Besitztitel aufweisen kann, so stützt sie sich auf die Verjährung ihrer Rechte, auf das geknechtete Herz. Zu gleicher Zeit macht sie sich alle schlimmen Leidenschaften zu Freunden und Verbündeten, und ruft sie zu Hülfe. Einem jeden, der sich selbst verläugnen und Gott in sein Herz zurückrufen will, stellen sich solche Schrecken erregende Hindernisse entgegen. Was soll er nun beginnen? Er soll, wie wir schon früher gesagt haben, das Uebel gleich im Anfange tapfer angreifen. Er soll vor Allem das Haupt seiner Feinde überwinden, die übrigen wird er dann um so leichter bewältigen. Er soll ausrufen: Mein Herr Jesu! Ich sehe es jetzt ein, daß meine blinde verderbte Selbstliebe, die Liebe, die ich dir schulde, aus meinem Herzen verdrängt hat, und die Ursache meiner Verirrung und meines Unglückes gewesen ist. Erbarme dich meiner! Unterstütze mich bei dem Kampfe gegen mich selbst. Von nun an will ich mich selbst verlieren, um dich wieder zu finden. Ich werde mich aber auch selbst wieder finden, obgleich ich mich jetzt verliere; denn Du hast es mir verheißen in Deinem heiligen Evangelium, das die Richtschnur meines Glaubens, der Gegenstand meiner Hoffnung ist.

Dritte Betrachtung.

Die Selbstverläugnung besteht drittens darin, daß man dem eigenen Willen entsagt, und blos den göttlichen Willen befolgt.

Diese letzte Betrachtung ist nichts anders als eine praktische Folgerung aus

der vorhergehenden. Wer seine Vernunft dem Glauben, seine Herz der Liebe zu Gott aufopfern konnte, der wird auch, wenn diese Liebe wahrhaft ist, sein ganzes Leben dem göttlichen Willen in vollkommenem Gehorsam unterwerfen. Diese gänzliche Hingebung des menschlichen Willens in den göttlichen erfordert nicht weniger Anstrengung und Kämpfe, als die Aufopferung des Geistes und Herzens, von der wir oben gesprochen haben. Das Licht der Vernunft bewirkt, daß wir die Rechtmäßigkeit des göttlichen Gesetzes anerkennen und lieben. Die Sünde hat zwar dieses Licht nicht gänzlich ausgelöscht, aber doch offenbar geschwächt und verdunkelt. Der große Apostel gibt dieß deutlich zu verstehen; indem er von der zwiefachen, ihm inwohnenden Neigung spricht: denn nicht das Gute, was ich will, thue ich; sondern ich thue das Böse, was ich nicht will (Röm. 7, 19.).

Wir haben alle eine natürliche Neigung zur Unabhängigkeit und vollkommenen Freiheit. Wollen wir nun diese Neigung im Zaume halten und unterdrücken, so müssen wir ihr die ganze Macht des Glaubens und der Vernunft entgegen stellen. Ein einziger Augenblick der Nachgiebigkeit bewirkt, daß die Natur gleich einer nicht gehörig niedergedrückten Springfeder empor schnellt; denn es ist ihr alle Zurückhaltung, aller Zwang zuwider. Die Selbstverläugnung besteht also darin, daß wir Allem, was dem Willen Gottes entgegen ist, und unserm eigenen Willen entsagen. Dieß ist der wahre Geist des Christenthums, und die erste Stufe der Vollkommenheit für jene Seelen, die täglich darin fortschreiten wollen.

Nutzanwendung.

Erwecke einen Akt des Glaubens in Bezug auf jene Religionspunkte, die dich am meisten beschäftigen; oder untersuche, welches evangelische Gesetz deinem Glauben die größte Schwierigkeit darbietet, damit nichts an der vollständigen Aufopferung deines Herzens mangle.

Geistlicher Blumenstrauss.

Du kannst vollkommene Freiheit nicht besitzen, woferne du nicht gänzlich dich selbst verläugnest.

Ein weiterer Gegenstand.

Bewahre das kurze und allumfassende Wort: Laß fahren Alles und du wirst Alles finden.

1. Die vollkommene Selbstverläugnung ist nicht das Werk Eines Tages, nicht ein Kinderspiel. In diesem kurzen Worte ist alle Vollkommenheit des Geistes enthalten.

2. Wir dürfen nicht gleich verzagt werden, wenn wir hören vom Wege der Vollkommenen; sondern wir müssen um so mehr zu dem Höhern uns erwecken lassen und wenigstens darnach vor Sehnsucht seufzen.

3. Sind wir dahin gelangt, so werden wir Gott wohlgefallen, und unser ganzes Leben wird in Freude und Friede dahin gehen.

Ein dritter Gegenstand.

Nach dem Ausspruche des Verfassers der Nachfolge ist das die himmlische Weisheit, die alles Irdische mit Füßen tritt. Die himmlische Weisheit ist höher, als alle irdische, ja sie ist der irdischen ganz und gar entgegengesetzt. Diese himmlische Weisheit scheint sehr gering und klein, und fast der Vergessenheit übergeben; viele rühmen sie mit dem Munde, weichen jedoch in ihrem Leben weit davon ab.

Dreiunddreissigstes Kapitel.

Von der Unbeständigkeit des Herzens, und daß die Endabsicht auf Gott gehen muß.

Sohn! traue nicht deiner Neigung, die jetzt ist, und schnell in eine andere verwandelt wird.

Denn so lange du lebst, bist du der Veränderlichkeit unterworfen, auch wider deinen Willen; so daß du bald fröhlich, bald traurig, bald friedsam, bald beunruhigt, bald andächtig, bald unandächtig, bald eifrig, bald verdrossen, bald ernst, bald leichtsinnig gefunden wirst.

Ueber diesem Wandelbaren aber steht der Weise, und der im Geiste wohl belehrt ist; der nicht das zu seinem Augenmerke macht, was er in sich empfindet, oder woher der Wind der Unbeständigkeit wehet, sondern: daß alle Richtung seines Gemüthes zu dem gebührenden und erwünschten Ziele hinführe.

Denn so vermag er Einer und Derselbe, und unerschüttert zu bleiben, wenn das einfältige Auge seiner Absicht, unter so mannigfachen Ereignissen, auf mich, ohne Unterlaß, gerichtet ist.

2. Je reiner nun das Auge der Absicht ist, desto beständiger wandelt man unter vielfältigen Stürmen.

Aber in Vielen verdunkelt sich das Auge der reinen Absicht, weil sie schnell hinblicken auf etwas Ergötzliches, das sich darbietet.

Denn selten wird auch Einer ganz frei erfunden von den Flecken der Eigensucht.

So kamen einst die Juden nach Bethanien zu Martha und Maria, nicht blos um Jesu willen, sondern auch, daß sie den Lazarus sehen.

Es muß also das Auge der Absicht (und Meinung) gereiniget werden, daß es einfältig und gut sei, und über alle die verschiedenen Mitteldinge auf mich sich richte.

Dreiunddreißigste Abhandlung

über die Worte:

Sohn! traue nicht deiner Neigung, die jetzt ist, und schnell in eine andere verwandelt wird.

Vorbereitung.

Erstens:

Gedenke der Worte Jesu, da er dem heiligen Petrus seinen baldigen Fall voraussagte: Wie unbeständig war doch dieser Apostel! Er vermaß sich, mit Jesu zum Tode zu gehen, und nur wenige Stunden später that er einen Schwur, er kenne Ihn gar nicht. Erinnere dich des traurigen Blickes, den Jesus auf ihn warf, und der Reue des Petrus, da er hinaus ging und bitterlich weinte (Matth. 26, 75.).

Zweitens:

Versetze dich in die Gegenwart Gottes und bitte Ihn, Er möge dich vor der Unbeständigkeit deines eigenen Herzens bewahren. Wir haben, dem Inhalte der Nachfolge gemäß, diesen Gegenstand schon einige Male abgehandelt. Dennoch wird es nicht unersprießlich sein, wenn wir noch einmal darauf zurückkommen. Das Leben des Menschen hienieden ist ja gewissermaßen ein Schwanken zwischen Gutem und Bösen. In der ersten Betrachtung wirst du das Muster eines Gebetes finden, das die Seele als Klage über das Schwankende in ihren Entschlüssen an Gott richten soll. In der zweiten Betrachtung wollen wir dir zeigen, welche traurigen Folgen es haben kann, wenn die Seele halb der Welt angehört.

Erste Betrachtung.

Gebet und Klage der Seele über die Unbeständigkeit und das Schwanken ihrer Entschlüsse.

Herr! Ich komme zu Dir, um meine Untreue, mein Elend zu beweinen. Vor Dir will ich Klage erheben gegen mich selber. Ich sage vor Dir, und nicht vor den Menschen, denn um Alles in der Welt willen möchte ich den Menschen nicht enthüllen, was ich mir vorzuwerfen habe. Sie würden mich ohne Erbarmen verdammen. Von Dir aber sagt mir ein geheimes Gefühl, daß Du meine Vertheidigung gegen meine Selbstanklage übernehmen wirst. Du bist ja gütig und barmherzig und heilest, die zerknirschten Herzens sind (Luk. 4, 18. Isai. 61, 1.). Du erlaubst mir, mein Herz vor Dir auszuschütten. Warum, o mein Gott! warum lassest Du mich traurig und muthlos werden durch diesen ewigen Wankelmuth?

Es gibt, wenn auch selten, Augenblicke, wo die Wahrheit selbst meinen Geist zu erleuchten scheint. In diesen Augenblicken bin ich befreit von der Skla-

verei der Sinne, losgetrennt von den irdischen Leidenschaften, und erwache gleichsam aus dem Traume meiner eitlen trügerischen Einbildungskraft. Ja man möchte behaupten, ich sähe da die Dinge in ihrer wirklichen Beschaffenheit. Das Leben erscheint mir als das, was es ist, als ein Traum, die Weltfreuden zeigen sich mir als Lug und Trug, die Ehrenstellen als ein Spielzeug großer Kinder. Alles dieß sage ich zu mir, ist so klein, so nichtig, so unwürdig meiner selbst. Wie konnte ich, nur einen Augenblick lang, mein Herz an solche Dinge hängen? So spreche ich, so lange Vernunft und Glaube auf meine Seele einwirken. Aber ach! die Wahrheit leuchtete zwar vor meinen Augen; aber dieses Leuchten war nur ein Blitzstrahl. Also bald kehrt die Finsterniß zurück.

Neuerdings hänge ich wieder am Leben, als ob das Leben die Ewigkeit wäre; neuerdings begehre ich der weltlichen Freuden, als ob sie allein das Glück ausmachten; neuerdings strebe ich nach der Befriedigung meiner Eitelkeit; als ob der Ruhm der Welt mit dem Glanze der Ewigkeit in Vergleich kommen könnte. O mein Gott, wie peinlich und demüthigend ist für mich dieses Geständniß. Wie traurig ist dieser beständige Kampf gegen mich selbst! Und dennoch erregt diese Darstellung meines Elends nicht deinen Unwillen o Herr. Was bin ich denn anders, als ein leichtes Blatt, das der Wind hin und her weht, ein Schilfrohr, das der geringste Lufthauch niederbeugt! Habe also Erbarmen mit mir, o mein Gott! Zeige mir gnädiglich, wie ich meine Entschlüsse fest und beständig machen könne; von Dir allein hängt es ja ab, mir die Gnade des Wollens und der Ausführung, des Beginnens und der Vollendung zu verleihen. So beten getreue Seelen, wenn sie der Anblick ihrer täglich wiederkehrenden Fehler erschreckt, oder der Gedanke an jene edlen Vorsätze, ihrem Gotte getreu zu dienen, die sie so oft erneuert und immer wieder gebrochen haben. Mögen sie neuen Muth fassen, diese armen Seelen; mögen sie sich nicht gänzlich der Niedergeschlagenheit und Traurigkeit überlassen. Sie sollen nicht vergessen, daß ihnen die Heiligen auf der Laufbahn vorangingen, und die nämlichen Prüfungen zu bestehen hatten. Sie sollen die Vorgänge in der Natur betrachten, und Geduld und Ergebung daraus schöpfen. Ist wohl der Frühling allein hinreichend zum Wachsthume der Pflanzen. Sie erhalten zwar zu dieser Zeit ein neues Leben, wie wir sehen. Gleichwohl ist ihnen auch der Herbst und der Winter dienlich, obgleich sie zu ersterben scheinen. Tröstet euch also ihr kleinmüthigen Seelen! Der Winter wird nicht ewig währen. Tröstet euch, auch die Frömmigkeit ist noch nicht todt in eueren Herzen. Sie wird wieder aufblühen, wenn ihre Zeit da ist, und herrliche unvergängliche Früchte bringen. Bis dahin aber müßt ihr in Ergebung, Kälte und Hitze, Platzregen und Dürre ertragen. Gott hat es so gewollt, und was Gott will, ist seiner Weisheit und Liebe angemessen.

Zweite Betrachtung.

Traurige Folgen der Unsterblichkeit für jene Seelen, die zwischen Gott und der Welt hin und herschwanken.

Gegen leichtsinnige unbeständige Seelen werden wir eine ganz andere Sprache führen als gegen Jene, die schon bei einem aus der Gebrechlichkeit der Menschennatur entspringenden Fehler leicht den Muth verlieren. Solche müssen vielmehr unterstützt und gestärkt werden. Jene aber erneuern zwar immer ihre Gelöbnisse; sie haben schon unzählige Male das Geständniß ihrer Sünden ihrem Beichtvater abgelegt, dennoch verfallen sie immer wieder in die alten Fehler. Zu ihnen nun wollen wir sprechen: Nehmet euch wohl in Acht; die erste Folge euerer häufigen Rückfälle wird sein, daß euch Gott verläßt; seine Barmherzigkeit wird sich erschöpfen. Sie ist zwar an sich selbst unendlich, aber dennoch hat sie ihre Gränzen in Bezug auf uns selbst, und auf die Ertheilung der besondern Gnadenmittel, von denen unsere Bekehrung abhängt. Gedenket dessen, was in Beziehung auf Damaskus in der heiligen Schrift geschrieben steht. Diese strafbare Stadt hatte lange die Geduld und Barmherzigkeit Gottes mißbraucht. Da drohte ihr endlich der Herr mit den Folgen seines Zornes: Wegen der drei und vier Vergehen von Damaskus will ich ihm nicht gnädig sein (Amos. 1, 3.). Soll ich auch noch Samson, den Unüberwindlichen, als Beispiel anführen? Er war verblendet von einer heftigen Leidenschaft für ein falsches Weib, und schon mehrere Male hatte sie ihn verrathen. Sie entlockte ihm endlich sein Geheimniß, aber dennoch rief er vertrauensvoll aus: Ich will davon kommen, wie ich vormals gethan, und mich herausreißen; denn er wußte nicht, heißt es weiter in der heiligen Schrift, daß der Herr von ihm gewichen (Richt. 16. 20.).

Ist dieß nicht das getreue Bild deiner Seele, nach ihrem traurigen Rückfall in den vorigen Zustand der Sündhaftigkeit, mein Sohn? Du fährst manchmal empor aus deinem todesähnlichen Schlummer; ich will meine Fesseln brechen, rufst du aus. Jene Leidenschaft hält mich in Banden. Ich will aber Gewalt anwenden, und bald von ihr befreit sein. Du bedenkst aber nicht, daß Gott, müde deiner beständigen Wortbrüchigkeit, von dir gewichen ist. Er hat dich verlassen und du bist seines Beistandes beraubt. Darum auch, ist dir die Buße eine unerträgliche Last. Du kannst ihrer gar nicht gedenken, ohne ungemeinen Ekel zu empfinden.

Deine häufigen Rückfälle bewirken zweitens, daß unsere angeborene Neigung zum Bösen sich immer mehr verstärkt. Unser Wille wird dadurch verkehrt; es entsteht endlich in uns eine traurige Gewohnheit, die wir nur mit unsäglicher Mühe ablegen können. Ich will nun bemerklich machen, wie die Erfahrung sich

über diesen Gegenstand ausspricht, und wie die Seele von Stufe zu Stufe, bis in die äußerste Tiefe des Abgrundes, bis zur Verzweiflung herabsinken kann. Im Anfange war ihre Vernunft noch nicht verblendet, ihr Wille noch nicht verkehrt. Die christliche Seele betrachtete also die Sünde mit Abscheu. Sobald sie aber einmal gegen Ueberzeugung und Gewissen einen Fehler begangen hatte, ward auch sogleich die Versuchung mächtiger und ihr Widerstand ließ nach. Das einmal gekostete Vergnügen ward für sie eine Verlockung zu einem neuen Vergehen. Ein Abgrund öffnete sich nach dem andern. Sie mußte zuerst gegen eine gewisse natürliche Scheu ankämpfen. Ihre christliche Erziehung, die Gewohnheit langjähriger Pflichttreue, leisteten kräftigen Widerstand. Jetzt aber hat sie aufgehört, sich selbst zu schätzen; sie achtet nicht mehr auf ihre Gewissensbisse, sie ruft aus: Ich will genießen. Der erste Schritt auf dem verderblichen Wege ist gethan. Wie wird sie da noch inne halten können?

Früher verachtete die Seele das Vergnügen. Sie sah ja in ihm nur das abschreckende Bild des Bösen. Jetzt sieht sie nichts Abschreckendes mehr daran; es ist für sie nichts anderes mehr, als eben ein Vergnügen. Aber das Böse wächst in bedrohlicher Weise. Sie gewöhnt sich daran, sie wird vertraut damit; sie begeht es ohne Gewissensangst; es wird ihr zur Leidenschaft; sie unterwirft sich ihm als Sklavin; endlich schwindet die Hoffnung, es je besiegen zu können, und sie überläßt sich dem Bösen ohne Widerstand. Dann verzweifelt sie an Gott und an sich selber; sie flieht Gott, denn Er ist heilig und kann daher das Böse nicht billigen; sie flieht sich selbst, denn sie ist der Sünde verkauft und kann also das Gute nicht mehr lieben. Sie flieht Gott, weil sie seine Geduld und Erbarmung mißbrauchte; sie flieht sich selbst, weil sie unzählige Beweise von Unbestand und Treulosigkeit abgelegt hat. Die Verzweiflung ist sicherlich der Vernunft entgegen, ja sie ist das größte Verbrechen, das wir begehen können, aber sie wird die Folge unserer Strafe sein, wenn wir schwanken auf dem Wege des Heiles.

Wir müssen noch Folgendes hinzufügen:

Durch unsern beständigen Rückfall in die Sünde vermindern wir die Macht der Gnade, so zwar, daß sie in Bezug auf die Besserung unseres Herzens unwirksam und unfruchtbar wird. Was sagt der große Apostel? Wenn wir vorsätzlich sündigen, nachdem wir die Erkenntniß der Wahrheit erlangt haben, so ist kein Opfer für Sünden mehr übrig: sondern es wartet unser ein schreckliches Gericht und eifriges Feuer, das die Widerspenstigen verzehren wird (Hebr. 10, 26. 27.). Wenn ein Christ sich hundertmal im Wasser der Buße rein wäscht, aber eben so oft wieder in den alten Sündenpfuhl versinkt, was kann man ihm da noch sagen, um ihn die Augen zu öffnen und zu rühren. Er hat ja Alles schon unzählige Male gehört. Was für ein Heilmittel kann ihm noch helfen, da er die Wirksamkeit

der Sakramente erschöpft hat, da er für die Gnade gleichgültig geworden, ja ganz und gar verhärtet ist? Kann nicht Gott dann auch ihm zurufen, was er durch den Propheten ausgesprochen hat: Unheilbar ist deine Wunde, sehr schlimm dein Schaden. Niemand nimmt sich deiner an, dich zu verbinden. Das Heil der Arzneien ist nicht für dich (Jerem. 30, 12. 13.). Wir wollen diese so betrübende Abhandlung mit folgender Betrachtung schließen:

Der Rückfall in die Sünde ist ein hauptsächliches Hinderniß für die Gnade der Bekehrung. Er zieht gewöhnlich zwei Dinge nach sich, die Gott verabscheut. Es sind dieß: die Undankbarkeit und die Geringschätzung gegen Gott. Wir sind undankbar, nicht bloß, weil wir der Barmherzigkeit Gottes nicht achten, sondern auch, weil wir sie gegen Ihn selbst wenden, um desto kühner und ungestrafter sündigen zu können. Würden wir es wohl wagen, solche Ausschweifungen zu begehen, wenn wir gewiß wüßten, daß uns dann die Pforte der Barmherzigkeit für immer verschlossen wird? Wir beleidigen also Gott und sündigen nur, weil wir auf seine Langmuth rechnen. Das Heilmittel der Buße ist für uns eine Aufmunterung zu neuen Sünden, und die göttliche Milde dient nur dazu, unsere sündhafte Verwegenheit zu nähren.

Zur Undankbarkeit fügen wir ferner die Geringschätzung gegen Gott. Wir hatten die Herrschaft des Satans in unserm Herzen gestürzt durch unsere Rückkehr zur Gnade. Jetzt aber erhält der Satan die Oberhand neuerdings dadurch, daß wir Gott verbannen.

Es hat den Anschein, als hätten wir die Herrschaft beider, Gottes des Satans nämlich, versuchen wollen, und uns zuletzt gegen Gott entschieden, indem wir seinem Feinde in unserer Wahl den Vorzug gaben, Ihm gleichsam zum Hohne. Das sind kurz angeführt die verderblichen Folgen dieser traurigen Rückfälle und des Unbestandes im Dienste Gottes.

Und dennoch müssen wir schließlich noch sagen, daß wir nur zagend diese Betrachtungen darbieten. Wir wissen ja, wie schnell der Feind unserer Seelen bereit ist, sich der Einbildungskraft zu bemächtigen, und sie mit Kummer, Unruhe und Trostlosigkeit zu erfüllen. O möchte doch diese unsere erörternde Betrachtung keine solchen Folgen nach sich ziehen! Du magst dich der Furcht als Mittel bedienen, von der Sünde fern zu bleiben; hüte dich aber, die Hoffnung zu ersticken, wenn du unglücklicher Weise straucheln oder fallen solltest. Sei auf der Hut vor der Unbeständigkeit deines Herzens; denn nichts ist wahrer, als was wir von den verderblichen Folgen des Rückfalls in die Sünde gesagt haben. Ueberlasse dich aber auch nicht der Macht der Verzweiflung. Es wäre dieß eine noch größere Sünde, als jene, wodurch du zur Verzweiflung getrieben wurdest. Gott hat dir gnädig Zeit gelassen; er spricht noch immer zu deinem Herzen, durch diese Betrachtungen z. B. die Er in deine Hände gab; es ist dieß ein Beweis, daß Er

dich noch nicht in seinem Zorne verworfen hat. Fürchte aber die Folgen dieses Zornes für die Zukunft; erwarte Alles von seiner Barmherzigkeit in Bezug auf dein vergangenes Leben. Darin besteht die wahre Weisheit und Klugheit hinsichtlich der Wirkung unseres Heiles.

Nutzanwendung.

Wiederhole manchmal jene Worte, welche die Kirche ihren Kindern zu beten vorschreibt: Vor aller Sünde behüte mich heute gnädiglich, o Herr!

Geistlicher Blumenstrauss.

Mit obigen Worten flehe zu Gott um die Gnade der Ausdauer; sie mögen dir auch als geistlicher Blumenstrauß dienen.

Ein weiterer Gegenstand.

So lange du lebst, bist du der Veränderlichkeit unterworfen auch wider deinen Willen, so daß du bald fröhlich, bald traurig, bald friedsam, bald beunruhigt, bald andächtig, bald unandächtig, bald eifrig, bald verdrossen, bald ernst, bald leichtsinnig befunden wirst.

Um sich über diese Wandelbarkeit zu erheben, führt der Verfasser der Nachfolge vier Mittel an:

1) Man muß die Absicht reinigen, damit sie schlicht und einfältig ohne Unterlaß auf Gott sich richte, ohne bei Niederem zu verweilen.

2) Man muß nicht das zu seinem Augenmerke machen, was man in sich empfindet, oder woher der Wind der Unbeständigkeit wehet, sondern alles dieß durch die Kraft des Willens überwinden.

3) Man muß an Nichts Anderes denken, als an das gebührende erwünschte Ziel.

4) Man muß sich der beschämenden Eigenschaft gänzlich entledigen.



Vierunddreizigstes Kapitel.

Daß des Liebenden Wonne — Gott über Alles und in Allem ist.

Sieh! mein Gott und mein Alles! — was will ich mehr, und was kann ich Seligeres begehren?

O köstliches und süßes Wort, aber nur für den, welcher jenes Wort, nicht die Welt liebt, noch was in der Welt ist!

Mein Gott und mein Alles! Dem, der's versteht, ist genug gesagt; und es oft zu wiederholen ist Wonne dem Liebenden.

Nämlich wenn Du zugegen bist, ist Alles wonnevoll; bist Du aber ferne, bleibt Alles ekelhaft.

Du schaffest ein ruhiges Herz, und großen Frieden und festliche Freude.

Du machest, daß man gut denke von Allem, und in Allem Dich lobe. Nichts kann ohne Dich lange gefallen, sondern wenn etwas angenehm und schmackhaft sein soll, so muß deine Gnade dabei, und mit der Würze deiner Weisheit es gewürzt sein.

2. Wer an Dir Geschmack findet, was wird dem nicht wohl schmecken?

Wer aber an Dir keinen Geschmack hat, was kann dem zum Vergnügen sein?

Jedoch in deiner Weisheit vergehen die Weisen der Welt und die das Fleisch schmecken; denn dort findet sich gar viel Eitelkeit, und hier der Tod.

Die aber durch Verachtung alles Weltlichen und durch Abtödtung des Fleisches Dir nachfolgen, diese werden als wahrhaft Weise erkannt; weil sie von der Eitelkeit zur Wahrheit, vom Fleische zum Geiste durchdrungen sind.

Solche haben Geschmack an Gott; und was nur Gutes an den Geschöpfen sich findet, verwenden sich ganz zum Lobe ihres Schöpfers.

Doch ist verschieden und sehr verschieden der Geschmack an dem Schöpfer und dem Geschöpfe, an der Ewigkeit und an der Zeit, an dem ungeschaffenen Lichte und an dem angezündeten Lichte.

3. O Du unvergängliches Licht, das alles geschaffene Licht übersteigt, blitze aus der Höhe einen Lichtstrahl, der meines Herzens innerste Tiefen durchdringe!

Reinige, erheitere, erhelle und belebe meinen Geist mit allen seinen Kräften, um Dir anzuhängen mit jubelndem Entzücken!

O, wann kommt diese selige und ersehnte Stunde, da Du mit deiner Gegenwart mich sättigest, und mir Alles in Allem bist?

So lange mir dieses noch nicht verliehen ist, wird (in mir) keine vollkommene Freude sein.

Ach! noch lebt leider in mir der alte Mensch, noch ist er nicht gänzlich gekreuzigt, noch nicht völlig erstorben.

Noch gelüstet er mächtig wider den Geist, erregt innerliche Kriege, und läßt das Reich der Seele nicht in Ruhe.

4. Du aber, der Du herrschest über des Meeres Gewalt, und besänftigest seiner Fluthen Toben: steh auf, und hilf mir!

Zerstreue die Mächte, die Krieg wollen; zermalme sie in Deiner Kraft.

Zeige, flehe ich, Deine Wunderwerke, und laß Deine Rechte herrlich offenbar werden! Denn ich habe keine andere Hoffnung und keine Zuflucht, als zu Dir, Herr, mein Gott.

Vierunddreißigste Abhandlung

über die Worte:

Sieh! mein Gott und mein Alles! — was will ich mehr, und was kann ich Seligeres begehren?

Vorbereitung.

Erstens:

Stelle dir den göttlichen Heiland vor, wie Er im Gespräche mit der Samaritanerin sich selbst die Quelle des lebendigen Wassers nennt. Wer von diesem Wasser trinkt, spricht Er, den wird nicht mehr dürsten in Ewigkeit (Joann. 4 13.).

Zweitens:

In der Ueberzeugung deiner Ohnmacht flehe um das Licht des heiligen Geistes und um die Gnade, du mögest Gott in dem Grade angehören, daß er dir alles Uebrige ersetze. Zu diesem Zwecke erwäge folgende zwei Wahrheiten: 1tens Gott ist die vollkommenste Schönheit, 2tens Gott ist die unendliche Güte. Er besitzt also Alles, um deine Bewunderung zu erregen, deine Liebe zu fesseln.

Erste Betrachtung.

Gott ist die vollkommenste Schönheit.

Die glückseligen Bewohner des Himmels sehen Gott ohne Hülle; sie bewundern Ihn, ohne je satt zu werden; sie lieben Ihn ohne Maß, sie besitzen Ihn ohne Furcht, und leben gleichsam nur von Ihm; Er ersetzt ihnen alles Uebrige. Darin nun liegt nichts Befremdendes. Hienieden aber ist Gott nicht nur den Sinnen, sondern auch gewissermaßen dem Geiste selbst unzugänglich. Man kann Ihn in gewisser Art nicht sehen, nicht bewundern, nicht wahrhaft und in vollkommener Sicherheit besitzen. Dennoch lieben Einige Ihn so sehr, daß alles Uebrige ihnen nichts bedeutet. Das nun ist ein Geheimniß und erscheint dem Weltmenschen als Uebertreibung und Thorheit. Mögen sie es Uebertreibung und Thorheit nennen; was liegt daran? Es ist ja doch wahr, daß mehr als ein Herz voll Ekel vor den Lockungen der Welt in die Worte ausbricht: Mein Gott und mein Alles! Selbst im Schoße der Armuth, unter allen möglichen Entbehrungen, bleibt die Seele reich an göttlicher Gnade; sie hofft einst Gott selbst zu besitzen, und fühlt sich beseligt bei den Worten:

Mein Gott und mein Alles.

Mag der getreue Anhänger Christi auch gefangen und mit Ketten beladen sein; er wirft einen Blick auf sein göttliches Vorbild und ruft aus: Du o Herr

bist meine Freiheit, mein Gott und mein Alles! Dieser Ausruf: „mein Gott und mein Alles“, den die Märtyrer so oft wiederholten, lindert die Leiden des ergebenen ans Krankenbett gefesselten Christen. Mein Gott und mein Alles ist der Ruf jener Jungfrauen, die das fleischliche Vergnügen, die Befriedigung der Sinne verschmähen; es ist der Ruf aller Auserwählten, die mit heiliger Begierde die Demüthigungen und Schmerzen Jesu theilen wollen. Seine Liebe ersetzt ihnen ja jegliche irdische Freude. Wie können wir nun diese geheimnißvolle Stimmung der Seele, da sie begierig ist oder gleichsam dürstet nach ihrem Gott, erklären? Wir können sie nur aus der zweifachen Neigung des Herzens zum Guten und Schönen herleiten.

Diese Schönheit ist aber nur eine rein geistige; wie können wir uns nun zu Gott erheben, um Ihn zu schauen und zu betrachten? Ich antworte: Wir haben zwei Mittel, Gott und seine Vollkommenheiten kennen zu lernen. Das erste ist hauptsächlich für ausgebildete, seit langem schon an tiefes Denken gewöhnte Geister. Es besteht so zu sagen darin, Gott in sich selbst, in seiner Wesenheit zu sehen. Die Seele, welche Gott auf diese Weise betrachtet, vergißt auf alles Erschaffene; sie gedenkt der Worte, mit denen Gott sich Moses kund gab: Ich bin, der ich bin (Mos. 3, 14.). Sie leitet aus dem Bestehen Gottes überhaupt, alle göttlichen Vollkommenheiten ab, und spricht: Wer durch sich selbst besteht, muß nothwendiger Weise auch die unendliche Güte, Weisheit, Gerechtigkeit und Erhabenheit sein.

Das zweite Mittel ist mehr für gewöhnliche Menschen berechnet. Es besteht darin, die Erkenntniß Gottes nicht in Ihm selbst zu suchen, sondern in seinen Werken. Die Schöpfung des Weltalls, die Erhaltung der Ordnung, sind wahrnehmbare und schlagende Beweise von der Weisheit der göttlichen Vorsehung.

Das erste dieser beiden Mittel, Gott kennen zu lernen, ist vollkommener. Gott ist, der Er ist, unabhängig von seinen Werken. Das zweite aber macht einen tieferen Eindruck; es spricht nämlich zu unsern Augen selbst. Wollen wir nun die Schönheit Gottes kennen lernen, so müssen wir uns an eines dieser beiden Mittel halten. Wir wollen Ihn zuerst in seinem Wesen betrachten, und zu diesem Zwecke unser geistiges Auge erheben bis zu jener Höhe, wo Gott in sich selbst seinen Thron aufgeschlagen hat. Welch' ein strahlender Glanz umgibt seine göttliche Wesenheit! Welche Uebereinstimmung herrscht unter seinen anbetungswürdigen Vollkommenheiten! Wie unermeßlich ist diese endlose Kette von Jahrhunderten, welche „Ewigkeit“ genannt wird. Welcher Schatz von Weisheit und Liebe in diesen drei göttlichen Personen, die durch eine gleichmäßige, unaufhörliche Glückseligkeit zu einer einzigen Person vereinigt werden, und dennoch, jede für sich, selbstständig bleiben. Diese reine geistige Schönheit, dieses lichtstrahlende Antlitz ist der Gegenstand der Wonne und des Entzückens für die

himmlischen Geister; die vollkommene Schönheit zu schauen und zu lieben ihr einziges Glück.

Um aber diese Reize wahrnehmen zu können, müßten wir, wie der Prophet sagt, schon eingegangen sein in das Heiligthum, wo Gott wohnt (Isai. 57, 15.).

Es wird also leichter für uns sein, Gott aus seinen Werken kennen zu lernen, und seine Schönheit in den erschaffenen Dingen zu betrachten, um uns eine Idee von seiner ewigen Schönheit zu bilden. Dabei müssen wir aber weise und behutsam zu Werke gehen. Es könnte sonst eine ganz entgegengesetzte Wirkung erfolgen. Das Bild, das wir uns auf diese Weise schaffen, soll uns nur an die Vollkommenheit des göttlichen Originals erinnern. Wir könnten aber durch die Reize dieses Bildes verleitet werden, jenes Original zu vergessen. Ihr seid so begierig nach Allem, was die Augen auf sich zieht. So suchet doch unter Allem, was auf Erden Schönes ist, das Schönste heraus, und vergleichet es mit der Schönheit Gottes. Wenn die Natur wieder auflebt durch den wohlthätigen Einfluß des Frühlings; was ist dieses herrliche Schauspiel im Vergleiche mit der Schönheit dessen, der gesagt hat: Die Schönheit des Feldes ist mein? (Ps. 49, 11.). Betrachtet die Unermeßlichkeit des Meeres. Zur Zeit der Ruhe ist es glatt und eben wie ein Spiegel; in seiner Wuth aber thürmt es seine Wogen empor bis zu den Wolken. Erhebet euere Augen zum strahlenden Firmamente und zu all' den schimmernden Gestirnen, die es schmücken. Fraget die Elemente. Sie werden euch sagen, daß ihre Schönheit nur eine laute Verkündigung, eine immerwährende Lobpreisung der Schönheit Gottes ist. Sie werden euch sagen, ihr Schöpfer sei noch tausendmal schöner. Er ist ja die vollkommene Schönheit selbst.

Die Geschöpfe sind also nur schön durch die Wirkung der erschaffenden Allmacht Gottes. Der Ursprung, die Quelle und das Vorbild ihrer Schönheit ist nur ein Ausfluß seiner Schönheit. Gott vereinigt in sich, außer seinen ewigen Vollkommenheiten, auch alle nur denkbaren erschaffenen. Er ist in dem Grade vollkommen, daß alle erschaffene Schönheit mit der seinigen vereinigt, Ihn nicht vollkommener, nicht schöner machen könnte. So wie durch die Nachbildung dem Originale, durch den Schatten dem Lichte, durch den Augenblick der Ewigkeit nichts hinzugefügt wird, so gewinnt auch seine Schönheit nichts durch die Schönheit der geschaffenen Dinge. Was wir also an den Geschöpfen bewundern, ist an und für sich Nichts; sie erscheinen nur darum als etwas Besonderes in unseren Augen, weil Gott nach dem Ausspruche des Propheten das Licht seines Angesichtes (Ps. 4, 7.) über ihnen leuchten läßt, und weil sie den Abdruck seines Bildes in göttlichen und unvertilgbaren Zügen an sich tragen.

Zweite Betrachtung.

Gott ist die unendliche Güte und würdig unser Herz zu fesseln.

Gott ist gütig; Er ist allgütig, zuvörderst, weil Er der Urheber aller Dinge ist, und die Güte in seiner Natur selbst liegt.

Er ist zweitens gut, denn Er ist der erste und einzige Gegenstand für die Sehnsucht der Geschöpfe; Er allein kann die Bedürfnisse des Herzens befriedigen ohne Sünde. Ihn allein dürfen wir als ein unschätzbares unendliches Gut betrachten. Vor Allem was gütig ist, zeichnet sich Gott in Vollkommenheit, Liebenswürdigkeit und Vortrefflichkeit aus. Bei Ihm ist die Güte als Ursache und Wirkung vorhanden. Sein anbetungswürdiges Herz ist ihre Quelle; diese reiche, überströmende Quelle kann niemals erschöpft werden, ihre Fülle ist unversieglich, sie überströmt uns mit allen Gütern, die wir rechtmäßiger Weise hoffen und begehren können. Diese Quelle fließt aber nur dann für uns, wenn wir ihr keine Hindernisse entgegensetzen, und uns ihrer geheiligten Ergießungen nicht unwürdig machen.

Kommen denn nicht von Gott alle Wohlthaten, die zum Leben erforderlich sind? Der Prophet sagt uns ja: Du thust auf Deine Hand, und Alles wird gesättiget mit Gutem. Wendest Du aber weg dein Angesicht, so erschrecken sie. (Ps. 103, 28. 29.).

Kommen nicht auch von Gott in reichlicher Fülle die Geschenke der Gnade? Die Sünde hat unsern Fall verursacht. Um uns nun wieder einzusetzen in den ursprünglichen Zustand der Reinheit, nahm Gott selbst unsere Natur an, in ihrer ganzen Niedrigkeit, mit all ihrem Elende. Könnte man wohl die Güte noch weiter treiben? Wie groß ist diese Liebe, die uns in Jesu unsern Vater, unsern Bräutigam, unsern Freund, unsern Vermittler, unsern Schutz und Schirm, unsere Zuflucht, unsern Trost, unser Heil zeigt! Bist du eine Waise, so ersetzt Er dir durch seine Güte den Vater, und erfüllt bei dir alle Pflichten eines Vaters. Bist du krank, so ist Er dein Arzt und deine Heilung. Bist du mühselig und beladen, so tröstet Er dich. Verfolgen dich die Menschen, so dient Er dir als Schutz und Schirm. Bist du unwissend und in Finsterniß, so ist Er dir ein Lehrer und eine Leuchte. Bist du im Irrthum und auf Abwegen, so ist Er deine Wahrheit und dein Weg. Hast du einen Hang zum Vergnügen, so ist Er dein Entzücken. Wenn du nur den niedern Lüsten der Sinne edelmüthig entsagen willst, so wird Er dich mit unendlicher Wonne sättigen, und dieser Wonne kannst du genießen ohne Sünde und ohne je überdrüssig zu werden.

Welche Güte auf Erden könnte wohl je mit der seinigen verglichen werden? Welche Güte wäre so standhaft, so hingebend, so geeignet, alle Wünsche deines Herzens zu befriedigen? Ach! wer weiß nicht, in welchem Grade die Freundschaft der Menschen den Launen, der Wunderlichkeit, dem Unbestande unterworfen ist?

Warum also, mein Sohn, warum suchst du nicht den auf, der allein der Allgütige ist? In Ihm würde dein Herz die Ruhe finden. Ohne Furcht und Beunruhigung dürfte dein Herz dieses Gut genießen; an Ihm haftet ja keine Sünde; dieses Gut allein bleibt ewig dasselbe.

Alles dieß ist wahr o Herr und mit Freuden wiederhole ich die Worte deines Propheten: Wie gut ist gegen Israel Gott, gegen die, so rechten Herzens sind (Ps. 72, 1.). Du bist gut gegen den Sünder, der seinem unordentlichen Lebenswandel entsagt, und zu Dir zurückkehret. Du selbst flößest ihm ja dieses Verlangen ein; Du verleihest ihm den Willen, Du leitest alle seine Schritte. Und wenn er nun so glücklich ist, Dich wieder zu finden durch deine Gnade, so öffnest Du ihm dein Herz, und stößest ihn nimmer zurück. Du bist auch gut gegen die getreue Seele, die Dich liebt und Deiner begehrt. Du kömmst ihr zuvor; Du eilst ihr entgegen; Du schließest sie in deine Arme, und trotz der Majestät deiner Göttlichkeit läßt Du Dich herab, ihr Gemahl zu werden, und das zärtlichste innigste Bündniß mit ihr zu schließen.

Aber ach! wie habe ich so viel Güte, so viel Barmherzigkeit benützt, o Herr! Ich habe mich entweder dagegen aufgelehnt, und sie bekämpft, oder ich habe sie mit Undank vergolten, und in Trägheit vernachlässiget. Und wenn ich auch einen Augenblick lang sie benützte, so ward ich doch bald wiederum ihrer unwürdig, durch Gebrechlichkeit, Unbestand und Leichtsinn. Es stand nicht lange an, so vergaß und kränkte ich meinen Wohlthäter. O Gott! Du Quelle aller Schönheit, ich habe Dich verkannt, ich habe Dich nicht geliebet, der Du die Quelle aller Güte bist? Jetzt aber, da Du Dich würdigest, zu meinem Geiste und Herzen zu reden, jetzt will ich eifrig darnach streben, Dich kennen zu lernen, und Dich zu lieben, auf daß ich Dich einst ungetheilt besitzen möge. Amen.

Nutzanwendung.

Erwecke unter Tages zuweilen den Akt der Liebe im Hinblick auf folgende zwei Veranlassungen: Gott ist unendlich gut; Er ist unendlich liebenswürdig.

Geistlicher Blumenstrauss.

Sieh mein Gott und mein Alles! was will ich mehr, und was kann ich Seligeres begehren?

Ein weiterer Gegenstand.

Verweile bei folgenden zwei Gedanken; du wirst sie leicht verstehen, wenn die Liebe zu Jesu in deinem Herzen wohnt.

1) Wenn Du (o Jesu) zugegen bist, ist Alles wonnevoll; bist Du aber ferne, bleibt Alles ekelhaft.

2) Du schaffest ein ruhiges Herz und großen Frieden und festliche Freuden.

Fünfunddreissigstes Kapitel.

Daß in diesem Leben keine Sicherheit vor Versuchung ist.

Sohn! du bist niemals sicher in diesem Leben; sondern so lange du lebest, bedarfst du immer geistiger Waffen.

Unter Feinden wohnest du, und zur Rechten und zur Linken wirst du angefochten.

Gebrauchest du daher nicht allseitig den Schild der Geduld, so wirst du nicht lange ohne Wunde sein.

Setzest du dann nicht fest dein Herz in mich, mit lauterm Willen alles wegen meiner zu leiden, so wirst du den heißen Kampf nicht aushalten, noch zur Siegespalme der Seligen gelangen können.

Darum mußt du männlich über Alles hinwegschreiten, und mit starker Hand die Hindernisse abwehren.

Denn Himmelsbrod wird dem Ueberwinder gegeben, aber des Feigen wartet viel Elend.

2. Suchest du Ruhe in diesem Leben, wie willst du dann zur ewigen Ruhe gelangen? Schicke dich an nicht zu vieler Ruhe, sondern zur großer Geduld.

Suche wahren Frieden nicht auf Erden, sondern im Himmel; nicht in den Menschen, noch in den übrigen Geschöpfen, sondern in Gott allein.

Aus Liebe zu Gott mußt du Alles gerne ertragen, nämlich Mühen und Schmerzen, Versuchungen, Plagen, Aengsten, Nöthen, Schwachheiten, Unbilden, Widersprüche, Lästerungen, Demüthigungen, Beschämungen, Verweise und Schmähungen.

Diese Dinge helfen zur Tugend, sie bewähren den Jünger Christi, sie bereiten die himmlische Krone.

Ich werde ewigen Lohn für kurze Mühe geben, und endlosen Ruhm für vergängliche Schmach.

3. Meinst du, du werdest allzeit nach deinem Willen geistige Tröstungen haben?

Meine Heiligen hatten nicht immer dergleichen, sondern viele Beschwerden, mannigfaltige Versuchungen und große Verlassenheit.

Aber geduldig ertrugen sie sich in Allem, und vertrauten mehr Gott, als sich, wohl wissend, daß die Leiden dieser Zeit nicht würdig sind, die künftige Herrlichkeit zu verdienen.

Willst du zur Stunde haben, was viele nach häufigen Thränen und großen Mühen kaum erlangt haben?

Harre auf den Herrn, handle männlich und sei stark; verzage nicht, weiche nicht, sondern setze standhaft Leib und Seele daran für Gottes Ehre.

Ich werde es reichlichst vergelten, ich werde mit dir sein in aller Trübsal.

Fünfunddreißigste Abhandlung

über die Worte:

Sohn! du bist niemals sicher in diesem Leben; sondern so lange du lebest, bedarfst du immer geistiger Waffen.

Vorbereitung.

Erstens:

Vernimm geistiger Weise, was Jesus zu seinen Aposteln sprach: Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert (Matth. 10, 34.), und ferner: Wer kein Geld hat, verkaufe seinen Rock und kaufe ein Schwert (Luc. 22, 36.).

Zweitens:

Bitte Jesum um die Gnade, daß du tapfer streiten mögest gegen die Widersacher deines Heiles. Betrachte deßhalb, durch welche Gründe die Könige bewogen werden, Krieg mit einander zu führen. Diese Beweggründe sind: vor Allem der Ruhm; zweitens der Vortheil für das Reich; endlich die Nothwendigkeit, sich zu vertheidigen. So lange du lebest, bist du in einen geistigen Kampf verwickelt. Die oben angeführten drei Beweggründe nun machen es dir zur Pflicht, tapfer zu streiten. Das Leben ist ein immerwährender Kampf sagt der fromme Job. Es ist also nichts: 1tens rühmlicher, 2tens ersprießlicher, 3tens nothwendiger, als tapfer zu streiten.

Erste Betrachtung.

Der erste Beweggrund zu streiten ist der Ruhm.

Jeder Christ ist ein Streiter unter der Fahne des Heiles. Nicht ohne Grund erhielten jene Auserwählten Gottes, die noch in der Laufbahn begriffen sind, und ihre ewige Glückseligkeit vermöge eines letzten Sieges noch nicht erlangt haben, den Namen: streitende Kirche. Wer aber ein Streiter ist, muß auch einen Feind zu bekämpfen haben. Warum sollte man zu den Waffen greifen, wenn keine Gegner da sind? Unsere Gegner nun sind zuerst die bösen Geister. Gegen diese müssen wir offen die Partei Gottes ergreifen. Unsere Gegner sind ferner die Laster. Mit den Lastern müssen wir kämpfen unter der Fahne der Tugend. Das Fleisch endlich mit seinen Gelüsten ist ebenfalls ein Widersacher. Wir müssen es der Herrschaft des Geistes dienstbar machen.

Sagt ferner nicht der Verfasser des Buches Ecclesiastikus: Die Furcht des Herrn ist Ehre und Ruhm (Jes. Sir. 1, 11.). Ist Er nicht der König der Könige, der Herr der Herren (Offenb. 17, 14.), der da sitzet

auf strahlendem Throne? Beten Ihn nicht alle Engel an (Ps. 96, 7.)? Zittert nicht alle Welt vor seinem Angesichte (Ps. 95, 9.)? Hat Er nicht alle unverjährbaren Rechte und die Gerechtigkeit selbst auf seiner Seite. Er ist es ja, der uns erschaffen hat; Er erhält uns, und beruft uns, einstens mit Ihm seine ewige Glückseligkeit zu theilen.

Wenn es aber rühmlich ist, den Fahnen Gottes zu folgen, muß es da nicht eine Schändlichkeit sein, Ihn zu verlassen, und zum Feinde überzugehen, zu jenem Feinde, der im Schatten des Todes wohnt, und der Fürst dieser Welt genannt wird (Joann, 14, 30.). Dieser Fürst herrscht unter Verwirrung und Unordnung; er kennt nur Neid und Haß, und hat keinen andern Wunsch, als uns seiner Verbrechen und dadurch seiner Verdammniß theilhaftig zu machen.

Es ist rühmlich, auszuziehen unter der Fahne eines Feldherrn, den Himmel und Erde als den Gott der Kriegsheere verkünden. Unendlich ehrenvoll aber ist der Zweck des Kampfes. Es handelt sich ja darum, alle Laster zu bekriegen, und Ordnung und Tugend auf Erden als Herrscher einzusetzen.

Welches sind nun diese Laster? Zuvörderst ist ein solches Laster die Gottlosigkeit, die heut zu Tage mit aufgerichtetem Haupte und ohne Maske einherschreitet. Es sind ferner solche Laster: der Unglaube und die Gleichgültigkeit in Glaubenssachen, die immer mehr einreißen und sich wie eine tödtliche Seuche über alle Lebensalter und Gesellschaftsklassen verbreiten. Es sind darunter zu rechnen der Stolz, die Zügellosigkeit, die Selbstsucht, die böse Lust, das Mißtrauen, die ausgeartete Liebe zum Vergnügen. Alle diese Ausschweifungen waren nie mehr verbreitet, als in unserer Zeit; sie bilden gleichsam das unzählbare Heer, das der Satan um sich geschaart hat. Was sollen wir ihnen nun entgegenstellen? Wir sollen sie bekämpfen mit jenen Tugenden, die gerade das Gegentheil derselben sind. Wir sollen uns bemühen, den Glauben, die Frömmigkeit, den Geist der Religion, den Eifer, die Demuth, die Liebe, die Uneigennützigkeit, die Redlichkeit, die Aufopferung, die Buße, zu neuem Leben zu erwecken. Wir sollen unsere Glut noch mehr anfachen durch jene herrlichen Worte des Apostels: Meine Brüder, die Nacht (dieses dunklen Lebens) ist vorgerückt, der Tag (der Ewigkeit) aber hat sich genaht: laßt uns also ablegen die Werke der Finsterniß und anziehen die Waffen des Lichtes. Wie am Tage lasset uns ehrbar wandeln: nicht in Schmausereien und Trinkgelagen, nicht in Schlafkammern und Unzucht, nicht in Zank und Neid, sondern ziehet den Herrn Jesum Christum an, und pfleget der Sinnlichkeit nicht zur Erregung der Lüste (Röm. 14, 12. 13. 14.).

Diese Worte des Apostels belehren uns auch, daß unser lebendes Fleisch, obgleich ein Theil unsrer selbst, dennoch der ärgste Feind ist, den wir zu bekämpfen haben. Der Geist soll also seinen größten Ruhm darein setzen, das Fleisch zu

demüthigen und dasselbe in Zucht und Unterwürfigkeit zu erhalten. Denn das Fleisch, sagt der Apostel, gelüstet wider den Geist, der Geist aber wider das Fleisch; denn diese sind einander entgegen (Gal. 5, 17.). Der heilige Jakobus schreibt ferner: Woher kommen Streitigkeiten und Zänkereien unter euch? Woher anders, als aus euren Begierden, die da kämpfen in euren Gliedern (Jacob 4, 1.). Warum doch liefern sich der Geist und das Fleisch im Menschen so hitzige Gefechte? Warum anders, als weil der Geist als verächtlich von sich stößt, was das Fleisch begierig aufsucht. Welchen Namen also sollen wir dem Feigherzigen geben, der statt muthig seine Leidenschaften zu besiegen, sich lieber zu ihren Sklaven hergibt. Willst du, mein Sohn, daß einst eine strahlende Krone dein Haupt umkränze, so ergreife die geistigen Waffen, die dir der Apostel anempfiehlt mit den Worten: Vor Allem ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr alle feurigen Pfeile auslöschen könnet, und nehmet den Helm des Heiles, den Panzer der Gerechtigkeit, und das Schwert des Geistes, welches ist, das Wort Gottes (Ephes. 6, 16. 177.).

Zweite Betrachtung.

Der zweite Grund, muthig in die Reihen der geistigen Streiter zu treten, ist die Ersprießlichkeit und Frucht des Sieges.

Wir lesen in der Offenbarung des heiligen Johannes Folgendes: Wer überwindet, dem will ich geben mit Mir auf Meinem Throne zu sitzen, gleichwie auch ich überwunden und mit Meinem Vater auf seinen Thron mich gesetzt habe. (Offenb., 3, 21.)

Wer als Krieger zur Fahne eines weltlichen Fürsten geschworen hat, darf nichts anderes erwarten, als Gefahr und Aufopferung aller Dinge, die dem Menschen am meisten ans Herz gewachsen sind. Wie sehr hängt nicht der Ausgang des Krieges vom Zufalle ab; wie traurig sind oft seine Folgen. Für den Christen aber, der unter den Befehlen seines Heerführers Jesu auszieht, ist der Ausgang nicht zweifelhaft; es erwartet ihn ein ewiger Triumph. Der Ausgang ist gewiß, denn Jesus selbst hilft seinen Streitern. Der Triumph ist ewig, denn Jesus selbst ertheilt dem Sieger die Krone. Es ist also nichts ersprießlicher, als unter die Reihen seiner heiligen Krieger zu treten.

Verweile bei folgenden Gedanken mein Sohn! Wie viele von den Kampfgenossen eines Fürsten verlieren nicht im Kriege ihr Leben sammt allen den Hoffnungen, die sie gehegt hatten! Und doch mangelte ihnen weder Muth noch Wille. Aber das Glück, das launenhafte, unbeständige Glück, war ihnen zuwider. Oder auch sie sind gefallen als Opfer der Unklugheit und Unerfahrenheit ihrer Führer; sie wurden gezwungen, einem an Zahl überlegenen Feinde die Spitze zu bieten und

mußten Sieg und Leben dahinten lassen. Setzt man sich wohl solchen Zufällen aus, wenn Jesus König ist? Vertheilet da das blinde Glück die Siegeskronen? Verläßt der Heiland seine Kämpfer, und kann Er sie nicht den Händen ihrer Feinde entreißen? Vernimm die Entgegnung des Apostels: Gott ist getreu; Er wird euch nicht über euere Kräfte versuchen lassen, sondern bei der Versuchung auch den Ausgang geben, daß ihr ausharren könnet (1. Cor. 10, 13.). Vernimm ferner die Worte des Propheten: Mit seinen Schultern wird Er dich decken: und unter seinen Flügeln schöpfest du Hoffnung. Wie ein Schild umgibt dich seine Wahrheit . . . Fallen auch Tausende an deiner Seite und zehntausend zu deiner Rechten; so wird's doch dir nicht nahen (Ps. 90, 4. 5. 7.). Der Herr ist mein Licht und mein Heil, wen sollt' ich fürchten? Wenn ein Heerlager wider mich stehet, so soll sich mein Herz nicht fürchten. Wenn sich ein Streit wider mich erhebt, so will ich dabei hoffen (Ps. 26, 1. 3.).

Da also der Sieg an und für sich schon gewiß ist, wie herrlich wird erst der Triumph sein, nach dem Siege. Es steht geschrieben: Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des ewigen Lebens geben (Offenb. 2, 10.). Diese Krone ist ewig. An einer andern Stelle lesen wir ferner: Wer überwindet, dem will ich von dem verborgenen Manna geben (Offenb. 2, 17.). Dieses Manna aber übertrifft Alles an Süßigkeit. Wer überwindet, dem will ich Macht geben über die Heiden (Offenb. 2, 26.). Er soll herrschen mit Macht und Ruhm. Wer überwindet, wird mit weißen Kleidern bekleidet werden, und seinen Namen will ich nicht austilgen aus dem Buche des Lebens (Offenb. 3, 5.). Und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen: der Tod wird nicht mehr sein, noch Trauer, noch Klage, noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen (Offenb. 21, 4.). Wer überwindet, dem will ich geben, mit Mir auf Meinem Throne zu sitzen (Offenb. 3, 21.) Dort wird dann Ruhm und Seligkeit, Freude und Jubel, Ruhe und Sicherheit sein.

Sei überzeugt von dieser Wahrheit, mein Sohn, und höre auf den Rath des Apostels: Arbeite als ein guter Kriegsmann Jesu Christi (2. Tim. 2, 3.) Kämpfe den guten Kampf des Glaubens; ergreif das ewige Leben, wozu du berufen bist (1. Tim. 6, 12.).

Dritte Betrachtung.

Der dritte Beweggrund zum Kampfe ist die Nothwendigkeit.

Nicht Jedermann ist berufen, die Waffen zu tragen. Kinder, Greise, Jungfrauen und schwächliche Leute dürfen die Gefahren und Mühseligkeiten des Krie-

ges nicht kennen lernen. Das Vaterland betraut seine Krieger mit dem edlen Auftrage, es zu vertheidigen. Gleichwohl bringen selbst diese Krieger zuweilen die ganze Zeit ihres Dienstes in süßen Frieden hin. Anders verhält es sich im christlichen Leben; da ist der Kampf unvermeidlich; ein Jeder, gleichviel, ob alt oder jung, krank oder gesund, muß der Fahne Jesu folgen.

Das Leben kennt nicht Rast noch Ruhe; es ist ein unaufhörlicher Streit. Höre die Worte Jesu: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut (Luk. 11, 23.).

Es ist also nothwendig, daß wir offen auftreten. Als Feind wird erklärt, wer neutral sein will. Es gibt da keinen Mittelweg; entweder müssen wir kämpfen, um mit Jesu zu siegen und zu herrschen; oder im Falle wir nicht kämpfen wollen, das Loos des Besiegten erleiden und mit dem Feinde zu Grunde gehen. Der heilige Paulus schreibt an die Römer: Wisset ihr nicht, daß ihr dessen Knechte seid, und dem zu gehorchen habt, welchem ihr euch als Knechte zum Gehorsam hingebet (Röm. 6, 16.)?

Du bist also gezwungen eine Partei zu ergreifen, und dich offen zu erklären. Denke nicht, du könntest alle Schwierigkeiten vermeiden, indem du zwei unvereinbare Dinge, den Dienst Gottes nämlich mit dem der Welt vereinigen wolltest. Die fleischgewordene Wahrheit selbst hat dir ja die Unmöglichkeit einer solchen widernatürlichen Verbindung im Voraus schon angedeutet mit den Worten: Niemand kann zween Herrn dienen (Matth. 6, 24.). Hauptsächlich kann dieß nicht sein, wenn ihre Interessen schnurstracks einander entgegengesetzt sind. Wie kann sich Licht zur Finsterniß gesellen? spricht der Apostel, welche Gemeinschaft hat die Gerechtigkeit mit der Ungerechtigkeit? Wie stimmt Christus mit Belial überein (2. Cor. 6. 14. 15.)?

Die Wahrheit dieser Worte ist nicht nur allein durch den Glauben, sondern durch die Vernunft selbst schon einleuchtend. Obgleich aber Vernunft und Glaube in vollkommener Uebereinstimmung diese Wahrheit lehren, so wird sie dennoch von Leidenschaft und persönlichem Interesse abgeläugnet. Gar viele Christen behaupten gegen die Satzungen des Evangeliums, man könne Gott und dem Mammon zu gleicher Zeit dienen. Sie haben dem Satan, seiner Herrlichkeit und seinen Werken entsagt, und dennoch werden sie wiederum Sklaven des Satans, Theilnehmer seiner Herrlichkeit, Vollbringer seiner Werke. Sie sind entartete Soldaten, und wähnen es sei möglich, Ruhe mit Mühseligkeit, sinnliche Genüsse mit den Entbehrungen des Krieges zu vereinbaren. Wir entgegnen ihnen: Wann der Himmel sich mit der Hölle vereinigen könnte, dann wäre es möglich, daß die Tugend sich zu dem Laster, gesellte, und das Leben der Streiter Christi ein Weltleben würde.

Bewaffne dich also mit Muth, mein Sohn; du hörst, es ist nothwendig, entweder zu siegen, oder sich zu unterwerfen. Deine Glückseligkeit und deine

Ehre machen es dir zur Pflicht, die Partei Jesu, deines göttlichen Heerführers, zu ergreifen.

Nutzanwendung.

Betrachte das Leben als einen Kampf, und rüste dich gegen die Versuchungen mit Gebet, und im Mißtrauen auf deine eigenen Kräfte, aber im Vertrauen auf Gott.

Geistlicher Blumenstrauss.

Arbeite als ein guter Kriegsmann Christi Jesu (2. Tim. 2, 3.).

Ein weiterer Gegenstand.

Suchest du Ruhe in diesem Leben, wie willst du dann zur ewigen Ruhe gelangen?

1. Ergebe dich also; der wahre Friede ist ja auf Erden nicht zu finden, sondern im Himmel; nicht in den Menschen, noch in den übrigen Geschöpfen, sondern in Gott allein. Also hat es die Vorsehung eingerichtet.

2. Ergebe dich, denn aus Liebe zu Gott mußt du Alles gerne ertragen, nämlich Mühe und Schmerzen; Versuchungen, Plagen, Aengsten, Nöthen, Schwachheiten, Unbilden, Widersprüche, Lästerungen, Demüthigungen, Beschämungen, Verweise und Schmähungen.

Diese Dinge bewähren den wahren Kriegsmann Jesu Christi und bereiten die himmlische Krone.

3. Ergebe dich! Gott gibt dir ja ewigen Lohn für kurze Mühe und endlosen Ruhm für vergängliche Schmach.

4. Ergebe dich! die Heiligen hatten ja eben solche Prüfungen zu bestehen, und es wäre unbillig, die Siegespalme zu empfangen ohne Kampf.

Sechsunddreissigstes Kapitel.

Wider die eitlen Urtheile der Menschen.

Sohn! setze dein Herz fest auf den Herrn, und fürchte nicht menschliches Urtheil, wenn dein Gewissen dich fromm und schuldlos findet.

Es ist gut und selig, so zu leiden, und kann nicht schwer sein dem demüthigen Herzen, das Gott mehr als sich selber vertraut.

Viele reden Vieles, und darum ist ihnen wenig Glauben beizumessen.

Aber auch Allen genug zu thun, ist nicht möglich.

Obwohl Paulus sich befliß, Allen im Herzen zu gefallen, und Allen Alles wurde, so hielt er's doch für das Geringste, daß er von einem menschlichen Tage gerichtet wurde.

2. Er that genug für Anderer Erbarmung und Heil, so viel in ihm war, und er vermochte; aber daß er von Andern nie geurtheilt oder nicht verachtet würde, konnte er nicht hindern.

Darum überließ er Alles Gott, der das Ganze wußte, und beschirmte sich mit Geduld und Demuth gegen den Mund derer, die Unrecht redeten, oder auch Eitles und Falsches ersannen, oder nach Belieben etwas daher schwätzten.

Doch antwortete er bisweilen, damit er nicht den Schwachen durch sein Schweigen Anstoß gäbe.

3. Wer bist du, daß du dich fürchtest vor einem sterblichen Menschen? Heute ist er, und morgen erscheint er nirgends mehr.

Fürchte Gott und du wirst vor der Menschen Schrecken nicht erzittern.

Was vermag Einer wider dich mit Worten oder Schmähungen? Sich schadet er viel mehr als dir; und er kann dem Gerichte Gottes nicht entfliehen, wer er auch sei.

Habe du Gott vor Augen, und streite nicht mit kläglichen Worten.

Wenn du auch jetzt zu unterliegen, und Schmach, die du nicht verdient hast, zu leiden scheinst: so ereifere dich deßhalb nicht, noch vermindere durch Ungeduld deine Krone.

Sondern blicke vielmehr zu mir gen Himmel auf, der ich wohl Macht habe, aller Schmach und allem Unrechte dich zu entreißen, und einem Jeden zu vergelten nach seinen Werken.

Sechsunddreißigste Abhandlung

Anmerkung. Der Verfasser der Nachfolge hat schon ein früheres Kapitel dem Bestreben gewidmet, uns über die Richtigkeit der menschlichen Urtheile zu belehren. Wir glauben daher, es sei ersprießlicher für unsere Leser, wenn wir heute ihre Aufmerksamkeit auf einen andern höchst wichtigen Gegenstand lenken. Wir bemerken heut zu Tage bei den weltlichgesinnten Denkern ein allgemeines Bestreben die christlichen Tugenden durch blos moralische und philosophische zu ersetzen. Diese Erscheinung nun wollen wir untersuchen.

Vorbereitung.

Erstens:

Vernimm im Geiste folgenden wichtigen Ausspruch des göttlichen Erlösers gegen seine Jünger: Denn ich sage euch: Wenn euere Gerechtigkeit nicht größer sein wird, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen (Matth. 5, 20.).

Zweitens:

Flehe um das Licht des heiligen Geistes, und um die Gnade, daß du bis zum letzten Augenblicke in der Ausübung der christlichen Tugenden verharren mögest. Das Leben Jesu diene dir dabei als Vorbild. Um dich mehr und mehr in diesen Tugenden zu befestigen, verweile bei folgenden Gedanken.

1tens. Die blos moralischen Tugenden sind oft falsch. 2tens Wären sie auch wirklich wahre Tugenden, so müßten wir sie doch für ersprießlich halten in Bezug auf die Wirkung unseres Heiles. Dieser letzte Gegenstand ist von höchster Wichtigkeit. Er umfaßt aber so Vieles, daß wir ihn unmöglich in einer einzigen Abhandlung erörtern können. Wir wollen uns also für heute damit begnügen, blos die ersten Gedanken auszuführen, und uns die Erörterung des zweiten auf die nächstfolgende Abhandlung versparen.

Bevor wir bei der Behandlung unseres Gegenstandes in das Nähere eingehen, wollen wir einige Bemerkungen vorausschicken, welche geeignet sind, diese wichtige Frage genau zu beleuchten, und jeden Zweifel, jeden Vorwand zu Streitigkeiten darüber zu entfernen.

Wir verstehen unter den blos moralischen, philosophischen Tugenden jene, welche, statt den Glauben zur Grundlage, die Hoffnung auf künftige Belohnung als Antriebsmittel und Gott als einziges Ziel und Ende zu haben, auf nichts Anderem fußen, als auf einem scheinbar richtigen Urtheile unserer Vernunft und auf einer Neigung unsers Herzens. Die Vernunft zeigt uns nämlich manches Gute. Das Herz bewirkt, daß wir es ausführen, weil unser Wille sein Wohlgefallen dabei hat.

Wir bemerken ferner noch Folgendes: Gesetzt, es wäre möglich, außer dem Schooße des Christenthums einige blos moralische, sociale Tugenden zu üben, so wird dennoch der Satz immer wahr bleiben, daß die christliche Religion, selbst wenn sie verläugnet und mißkannt wird, einen unendlichen Einfluß auf diese Tugenden besitzt. Wir scheuen uns nicht, auch noch folgende Behauptung aufzustellen.

Es gibt Viele, die in Stolz und übermäßigem Selbstvertrauen einen thätigen Einfluß des Christenthums auf ihre Handlungen läugnen. Ihre Tugenden sind rein menschlich. Und dennoch verdanken sie, ohne es zu ahnen, dem Einflusse des Christenthumes alles Vortreffliche, was sie an guten Eigenschaften besitzen. Um uns von der Richtigkeit dieser Behauptung zu überzeugen, dürfen wir nur den Zustand der Welt vor der Ankunft des Erlösers betrachten. Was hatte man wohl zu jener Zeit für einen Begriff von der Reinigkeit, Nächstenliebe, Selbstbeherrschung und Versöhnlichkeit? Kannte man da eine Aufopferung des eigenen Vortheils zum allgemeinen Besten? Man behauptet, auch ohne Religion sei es möglich, zur Vollkommenheit zu gelangen. Aber die Religion kann gar wohl darauf Anspruch machen, den größten Theil zu dieser vorgeblichen Vollkommenheit beigetragen zu haben.

Wir haben hiemit eine Erklärung von den blos moralischen Tugenden gegeben. Es wäre zum Mindesten eine Uebertreibung, wollten wir nun behaupten, diese Tugenden existirten gar nicht, und seien nirgends anzutreffen. Das aber können wir beweisen, daß sie sehr selten und meistens falsch und mangelhaft sind.

Wir stützen unsern Beweis auf drei Gründe. Den ersten nehmen wir aus der Erfahrung, d. i. aus der Wahrnehmung dessen, was in der Welt vorzugehen pflegt. Der zweite liegt in der Unmöglichkeit, für manche moralische Tugend einen Beweggrund aufzufinden. Wir werden endlich zeigen, daß in unzähligen Fällen gar keine Gelegenheit gegeben ist, diese Tugenden zu üben, ja daß man im Gegentheile gar oft durch die Macht des persönlichen Vortheils verleitet wird, sie zu vernachlässigen und hintanzusetzen.

Erste Betrachtung.

Die blos moralischen Tugenden sind gewöhnlich falsch und mangelhaft. Dieß lehrt uns die tägliche Erfahrung.

Wir dürfen die Welt überhaupt nur kennen lernen, um einzusehen, daß die Tugenden der Weltlinge falsch sind. Du triffst kostbar gekleidete Leute in

der Gesellschaft, mein Sohn! Bist du aber überzeugt, daß ihr funkelndes Geschmeide alles aus wirklichen Diamanten und andern Edelsteinen bestehe? Glaubst du, Alles was glänzt sei pures Gold? Nein! gewiß ist dieß nicht immer der Fall. Gar Viele bethören das Auge durch leeren Schein, und sind in Wirklichkeit nichts weniger als das, was sie darstellen. Glaube mir nur sicherlich, es gibt bei weitem mehr unächte Tugenden, als Edelsteine. Du brauchst nur die Augen aufzuthun, und die Erfahrung zu befragen, und du wirst dich davon überzeugen. Welche moralische Tugend ist wohl von allen übrigen die erste? Du sagst die Redlichkeit. Nun gut; wie Viele gibt es aber in unserer Zeit, deren Vermögen rechtlich erworben ist? Wie viele offene oder heimliche Ungerechtigkeit wirst du nicht entdecken, wenn du bis zur Quelle dieses Vermögens hinaufgehst, wie viele Handlungen des Mißtrauens, wie viele bösliche Benützung des Unglücks Anderer; ja man führt vielleicht dieses Unglück selbst herbei, oder bereitet es wenigstens vor. Den Beispielen, die ich angeführt habe, setzest du nun andere entgegen. Du zeigst mir Anhänger der Welt, die dessen ungeachtet zartfühlend und rechtlich sind. Waren sie aber je im Falle, diese Tugenden umgehen zu können, ohne auch ihre Ehre zu beflecken? Wenn dieß auch wirklich der Fall ist, wie viel mögen ihrer wohl sein?

Nach der Rechtlichkeit nennest du mir ohne Zweifel die Menschenliebe, oder um mich des allgemein angenommenen Ausdruckes zu bedienen: die Philantropie. Diese Tugend wird von der Welt gar hoch gepriesen. Ich will nun nicht behaupten, sie sei bei unsern heutigen Menschen blos eine Tugend des Gepränges und der Schaustellung. Ich will nicht sagen, sie bewege zwar zuweilen den Reichen zur Aufopferung eines kleinen Theiles seiner Schätze, bringe ihn aber niemals zur freiwilligen Armuth und Selbstverläugnung, wie dieß bei religiösen Seelen so oft der Fall ist. Ich will ferner nicht sagen, die Menschenliebe der Weltleute sei schwach, unbeständig, zuweilen selbst schroff und geringschätzend, wankelmüthig, launenhaft und selbstsüchtig; ich will im Gegentheil annehmen, sie sei wahr und aufrichtig, und dir dann die Frage stellen: Glaubst du, diese Tugend sei wohl sehr verbreitet? Welcher Weltmensch hat den Geist der Liebe, wie die heiligen Bücher ihn schildern? (1 Cor. 13.). Wer hört wohl, ohne Langeweile zu empfinden, die Erzählung fremder Leiden an? Wer erräth und verehrt das Geheimniß, in welches das Unglück gehüllt ist? Wer glaubt nicht Alles gethan zu haben, wenn er dem hungrigen Bettler ein Stück Brod hinwirft, um seinen Klagen ein Ende zu machen? Wer trocknet die Thräne des Elends, und macht ihre Quellen versiegen, dadurch, daß er dem Leidenden den Lohn der Geduld und Ergebung vor Augen stellt. Du bietest dem Armen einige geringe Unterstützung; du verhöhnst, möchte man sagen, sein Elend, indem du ihm den Ertrag deiner Vergnügungen überläßt, und das rufst du noch aus in alle Welt! Ach höre auf, deine Menschenliebe herauszustreichen; ist sie doch nicht

einmal hinreichend zur Befriedigung der körperlichen Bedürfnisse; wie könnte sie also die Schmerzen der Seele lindern.

Ich habe mich deßwegen so ausführlich über diese vorgebliche Tugend ausgesprochen, weil vornehmlich sie es ist, die uns von der Welt mit größter Selbstzufriedenheit gegenüber gestellt wird. All das Gold dieser Menschenliebe ist indessen nichts Anderes, als elendes, verächtliches Blei, sobald man es der Probe unterwirft, besonders aber, wenn man es vergleicht mit der Liebe, die aus der Religion Jesu hervorgeht. Was sollen wir nun noch von den andern blos moralischen Tugenden sagen, von der Mäßigkeit z. B., von der Wahrheitsliebe, Lebensklugheit, Freimüthigkeit, Bescheidenheit, Uneigennützigkeit, Reinigkeit und ehelichen Treue, von der Sanftmuth und geduldigen Nachsicht? Wir wollen nur von der oben angeführten Tugend, von der Nächstenliebe sprechen. Wissen wir nicht aus Erfahrung, daß die bewunderungswürdigen Lehrsätze des Evangeliums über diese Nächstenliebe ersetzt wurden durch abgeschmackte Theorien von zügelloser Freiheit und Gleichheit. Und gerade die am meisten fordernden, unversöhnlichsten und unbeugsamsten Lehrmeister waren es, die jene Theorien aufgestellt haben.

Zweite Betrachtung.

Die blos moralischen Tugenden sind meistentheils falsch, weil man für ihr Bestehen keinen vernünftigen Grund anzugeben vermag.

Der oben angeführte Beweis ist aus der Welterfahrung genommen. Er würde allein schon hinreichen, uns zu zeigen, wie selten diese Tugenden sind, wenn auch die Anhänger der Welt sich den S c h e i n derselben aneignen. Wir wollen aber nicht allein Thatsachen aufstellen, sondern auch hinaufsteigen zu den Ursachen und Quellen derselben. Wollten wir nur das Erstere thun, so möchte man uns der Erdichtung solcher Thatsachen, oder doch wenigstens der Uebertreibung derselben beschuldigen. Wenn wir aber beweisen, daß heutzutage die Menschen nicht nur allein blos moralische Tugenden beinahe gar nicht besitzen, sondern auch daß es sogar unmöglich ist, sie zu besitzen, so wird man uns k e i n e n Widerspruch mehr entgegensetzen können. Bisher haben wir nur ihr Bestehen überhaupt angegriffen; wir können es aber so weit bringen, daß man beinahe an der Möglichkeit derselben zweifeln muß.

Wo wäre in der That ein vernünftiger, entscheidender Grund, eine dringende Nothwendigkeit für das Bestehen dieser Tugenden zu finden? Man macht uns bemerklich, dieser Grund sei die angeborne Neigung. Es gibt, wie wir wissen, Menschen, die von Natur aus schon günstig bedacht, auch noch durch die Erziehung und durch gute Gesellschaft sich vervollkommnen konnten; aber auch das wissen wir, daß Niemand

schon vollkommen geboren wird. Wir alle bringen in größerer oder geringerer Anzahl einige gute Eigenschaften mit ins Leben; wir alle sind auf mehr oder minder wahrnehmbare Art geeignet zum Guten; aber diese Eigenschaften werden auf der andern Seite aufgewogen durch einen mächtigen Hang zum Bösen. In dem Herzen des Menschen streiten die strafbaren Gelüste gegen die Grundsätze des angebornen Gesetzes. Was würde also aus dem menschlichen Ideale, das man uns anführt, diesen Gelüsten gegenüber, werden? Die Erfahrung lehrt uns, daß die bei weitem größere Anzahl der Menschen mehr Neigung zum Bösen als zum Guten mit auf die Welt bringt; was würde nun aus diesen Allen werden? Was würde werden aus allen jenen, die ihre natürliche Beschaffenheit nicht verbessern, oder gar ganz umgestalten konnten durch die Erziehung, obwohl der Einfluß derselben zu hoch angeschlagen wird? Man rühmt uns ferner den Einfluß der Civilisation in Bezug auf die Aufrechthaltung und Verbesserung der Sitten. Wir glauben aber, daß eine Civilisation ohne Religion den Keim der Leidenschaften erst recht zu entwickeln geeignet ist. Sie vermehrt ja die Bedürfnisse der Menschen und lehrt sie die Mittel zur Befriedigung derselben. Die äußere Hülle dieser Tugenden mag allerdings schimmern; der Kern ist aber gewiß verdorben. Man betrachte nur die Römer und alle Völker des Alterthums. Wenn wir aber selbst die Möglichkeit einer solchen Vollkommenheit zugeben wollten, so müßten wir zuerst fragen: Ist das wohl Tugend, was nur die natürliche Neigung zur Grundlage hat? Wenn die Neigung ins Spiel kömmt, so läßt sich annehmen, daß keine Schwierigkeiten zu überwinden waren. Kann aber wahre Tugend ohne Kampf bestehen?

Statt einer glücklichen Naturanlage könnte man ferner die Grundsätze der Ehre als Gründe für das wirkliche Bestehen rein moralischer Tugenden anführen. Es ist nun möglich, daß die Menschen von der Ehre verhindert werden, eine schwächliche Handlung offen zu begehen. Wo bleibt aber die Zurückhaltung, wenn sie Gewißheit haben, daß ihre Ehre bei einer solchen Gelegenheit nicht blosgestellt wird. Wo bleibt da das Schutzmittel gegen die geheimen Sünden der Gedanken, gegen die strafbaren Gelüste des Herzens, gegen die Handlungen, wodurch der Mensch nur in seinen eigenen Augen als befleckt erscheint? Wir wollen noch Folgendes beifügen. Es gibt eine Menge schlimmer Handlungen, die von der Ehre im Sinne der Welt nicht verdammt werden. Diese bösen Handlungen werden von derselben sogar gewissermaßen in Schutz genommen, und ihre Anzahl wird täglich steigen, je nach dem Grade unserer Fortschritte auf diesem Wege der Entwürdigung und des Verfalles. Die Ehre ist also nicht hinreichend, uns in Schranken zu halten. Besonders ist dieß der Fall bei Vielen, die unbeachtet und in Dunkelheit dahin leben, und sich daher wenig um die Meinung Anderer kümmern.

Was nun die menschlichen Gesetze betrifft, so werden sie gar häufig von

jenen Mächtigen, die vermöge ihrer Schuld das ganze Gewicht derselben fühlen sollten, umgangen; ja oft können sie nicht einmal die Geringen erreichen und treffen. Die Furcht vor diesen Gesetzen ist also ebenfalls kein hinreichender Grund zur Tugend, und wir wollen sie daher lieber ganz übergehen.

Ebensowenig könnte man uns überzeugen, wenn man die Liebe zur Ordnung als Grundlage der Tugenden darstellen wollte, deren Mangelhaftigkeit wir zu zeigen unternommen. Was bedeutet die Liebe zur Ordnung, wenn man sie der Eigenliebe gegenüberstellt? Was ist das allgemeine Wohl im Gegensatze zu dem persönlichen Interesse des Einzelnen? Ich denke mir bei dieser Gelegenheit einen schüchternen Jüngling unter bewaffneten Räubern, die im Begriffe sind, ihn auszuplündern.

Wer also vorgibt, seine Tugend beruhe auf einer andern Grundlage, als auf der des Glaubens, der ist tugendhaft, ohne einen Grund dafür zu haben. Möge er aber nur glauben, lieben und hoffen. Er wird zwar dadurch auch nicht vollkommen vorwurfsfrei werden; aber er wird in diesem Glauben, in dieser Hoffnung, in dieser Liebe doch wenigstens die Mittel finden, die Sünde zu vermeiden, und falls er das Unglück hat, wirklich zu fallen, sich augenblicklich wieder zu erheben.

Das ist aber nicht Alles; wir müssen noch Folgendes bemerken: der weltlich gesinnte Mensch wäre auf diese Art nicht allein tugendhaft, ohne irgend einen Beweggrund dafür zu haben, sondern er müßte auch tugendhaft sein, trotz der mächtigsten Beweggründe, es nicht zu sein.

Dritte Betrachtung.

Die blos moralischen Tugenden sind meistens falsch, weil unser eigenes Interesse es erfordert, daß wir sie hintansetzen, ja sie zuweilen gänzlich unterdrücken.

Entweder hat der Weltmensch, von dem wir sprechen, noch einigen religiösen Glauben bewahrt oder nicht. Im letzteren Falle ist es gewiß, daß die eben angeführten Beweggründe, nämlich angeborne Neigung, Ehre, Furcht vor den Gesetzen und Ordnungsliebe nicht hinreichen, denselben in Schranken zu halten. Er wird also keinen andern Beweggrund zur Ausübung der moralischen Tugenden finden, als sein persönliches Interesse, das heißt mit strengen aber wahren Worten gesagt, die Selbstsucht. Er wird sich aber diesen Beweggrund nicht eingestehen; ja er wird ihn sogar zuweilen von sich weisen, entweder aus einem natürlichen Gefühle der Scheu oder aus geheimer Zulassung Gottes. Zur Erhaltung der menschlichen Gesellschaft läßt Gott zu, daß der Mensch in seinen Irrthümern und Lastern sich nimmer gleich bleibt; wer aber durch gar keine Spur religiösen Glaubens in Schranken gehalten wird, der wird sicherlich darin sich gleich bleiben,

daß immerdar nur die abscheuliche Selbstsucht das Gesetz ist, wornach er sich richtet. Die Selbstsucht ist aber jeder moralischen Tugend gerade entgegengesetzt; ja sie enthält sogar die Keime aller Laster, und um die Blüthe dieser Keime zu befördern, braucht die Selbstsucht nur auf eine Gelegenheit, auf die Forderung eines Bedürfnisses oder auf die Erlangung von Gewalt zu warten.

Wir wollen nun den zweiten Fall setzen. Wir wollen annehmen: der weltlich gesinnte Philosoph habe zwar das Joch der geoffenbarten Wahrheiten abgeschüttelt, aber doch noch einige religiöse Grundsätze beibehalten, solche nämlich, die auch von der Vernunft aufgestellt werden, wie z. B. die Existenz eines Gottes, einer Vorsehung und eines zukünftigen Lebens. Diesem Philosophen entgegnen wir Folgendes. Die Vernunftreligion der Weltlichgesinnten ist so unbestimmt, verwirrt, unentschieden und mangelhaft, sie ist so sehr umhüllt von den Wolken der Unwissenheit, daß sie meistentheils eben so wenig Einfluß auf die Handlungen hat, als die Furcht vor dem menschlichen Gesetze. Diese werden ja so häufig umgangen, oder es wird ihnen gar Trotz geboten. Selbst der Christ, den doch die Gnade unterstützt, kann trotz der Hoffnungen und trotz der Schreckmittel seines Glaubens, dem Andrang seiner Leidenschaften nur mit Mühe widerstehen. Wie könnte also derjenige Sieger bleiben, dessen Glaube als ermangelnd des Beistandes von oben, keine feste Grundlage, keinen bestimmten Anhaltspunkt hat? Er weiß ja nicht, was er zu fürchten, und was er zu hoffen hat im zukünftigen Leben; dessen er ganz und gar vergessen hat. Wenn einem Solchen die Wollust mit ihren Lockungen sich darbietet, wird er da wohl sagen: Weiche von hinnen mit all deinen lockenden Freuden! Es will zwar meiner Vernunft nicht recht einleuchten, warum dieser Gott beleidigt sein sollte, wenn ich dem Hange meiner Natur folge; aber dennoch will ich meine Lippen nicht mit dem Inhalte deines Kelches benetzen? Würde er wohl zur Rachsucht sprechen: Mein Blut kocht zwar, wenn ich nur an die mir zugefügte Beleidigung denke. Ich sehne mich, sie abzuwaschen im Blute meines Feindes. Ich weiß sogar, daß ich für eine Memme erklärt werde, wenn ich es nicht thue; aber trotz aller dieser Gründe, trotz meiner heftigen Neigung, werde ich mich doch nicht rächen. Würde er ferner der Habsucht entgegnen: Behalte deine Schätze; du bietest mir wohl sichere, aber ungerechte Mittel zur Vermehrung meines Vermögens an, ich will aber nichts davon wissen! Nein, eine solche Sprache im Munde eines Andern als eines guten Christen, wäre etwas Unbegreifliches, sie wäre ein unerklärbarer Widerspruch. Wir werden uns nimmer überzeugen lassen, daß man auf diese Weise mit einem einzigen Worte die Leidenschaften zur Ruhe bringen könne, wenn nicht die geoffenbarte Religion noch einen Rest ihrer Macht bewahrt hat. Nimmer können wir glauben, daß die moralischen Tugenden auf der unsichern Grundlage rationalistischer Ansichten beruhen. Nimmer wird es uns einleuchten, daß man dem Hange der Sünde widerstehen könne, wenn man von der untern Seite das größte

Interesse dabei hat, diesem Hange zu folgen, und es auch thun kann, ohne irgend eine Gefahr zu laufen.

Fassen wir Alles zusammen: Wer tugendhaft ist ohne den Glauben, hat keine gegründete Ursache, es zu sein. Er hat im Gegentheile oft die dringendsten Gründe, es nicht zu sein. Er wird sich also nicht innerhalb der Schranken halten können, die ihm von der Vernunft vorgeschrieben sind, mag er sich auch zuweilen ihrem Gesetze fügen aus Zufall, Wankelmuth, augenblicklicher Begeisterung, Laune, oder weil es sein persönlicher Vortheil erheischt. Wenn er sich den Leidenschaften nicht hingibt, so geschieht dieß nur, weil ihm die Gelegenheit mangelt; denn versäumt er selbst die Gelegenheit, so ist er, nach seinen eigenen Grundsätzen beurtheilt, ein Thor.

Nutzanwendung.

Laß dich von dem Glauben leiten und habe bei all deinen Handlungen einen geistigen Zweck vor Augen, wie z. B. die Ehre Gottes und das Heil deiner Seele.

Geistlicher Blumenstrauss.

Wenn euere Gerechtigkeit nicht größer sein wird, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen (Matth. 5, 20.).

Ein weiterer Gegenstand.

Obwohl Paulus sich befließ, Allen im Herrn zu gefallen, und Allen Alles wurde (1 Cor. 9, 22.), so hielt er's doch für's Geringste, daß er von einem menschlichen Gerichtstage gerichtet werde (1 Cor. 4, 3.).

Wir schlagen häufig das, was wir unsere Ehre nennen, zu hoch an, und vertheidigen es allzu hitzig. Um uns in dieser Hinsicht mäßigen zu können, wollen wir erwägen:

1. Das Beispiel Jesu Christi. Er ward mit Schmach überhäuft und dennoch kam kein Wort über seine Lippen.

2. Das Beispiel der Heiligen. Auch sie wurden, wie Jesus Christus, verfolgt und verläumdet.

3. Wir werden endlich Trost in solchen Leiden finden, wenn wir die Richtigkeit der menschlichen Urtheile erwägen. Da die Menschen immer nur das Aeußere sehen, nie aber das, was im Innern der Seele vorgeht, so täu-

schen sie sich häufig bei ihren Beurtheilungen. Ist es also der Mühe werth, sich so sehr zu beunruhigen und abzuquälen leerer Worte wegen, die vom Winde verweht werden.

Siebenunddreissigstes Kapitel.

Von der reinen und völligen Verzichtleistung auf sich selbst, um die Freiheit des Herzens zu erlangen.

Sohn! verlaß dich, so findest du mich.

Steh ohne Wahl und ohne alles Eigenthum; so gewinnst du allezeit!

Denn man wird dir auch höhere Gnade beilegen, sobald du auf dich selbst verzichtet hast, und dich nicht wieder zurücknimmst!

Herr! wie oft soll ich auf mich verzichten, und worin mich selbst verlassen?

Allezeit und zu jeder Stunde, und wie im Kleinen, so auch im Großen!

Nichts nehme ich aus, sondern in Allem will ich dich ganz entblößt finden.

Denn wie magst du sonst mein, und wie mag ich Dein sein, wenn du nicht von allem Eigenwillen, innerlich und äußerlich, losgerissen bist?

Je rascher du dieß vollbringst, desto besser wirst du dich befinden; und je vollkommener und lauterer, desto mehr wirst du mir gefallen und desto größer wird dein Gewinn sein.

2. Einige ergeben sich; aber mit einigem Vorbehalt.

Denn sie haben nicht völliges Vertrauen auf Gott: darum gedenken sie, sich selbst vorzusehen.

Einige auch opfern anfänglich Alles hin; aber nachher, von Versuchung bedrängt, kehren sie wieder zu dem Eigenen zurück, und verharren daher keineswegs in der Vollkommenheit.

Diese werden nicht zur wahren Freiheit eines reinen Herzens, noch zur Gnade meiner lieblichen Vertraulichkeit gelangen, es sei denn die gänzliche Hingebung und das tägliche Opfer ihrer selbst zuerst vollbracht worden; denn ohne dieses besteht nicht und wird nie bestehen die Einigung des Genusses.

3. Ich habe dir gar oft gesagt, und sage dir nun abermal: verlaß dich selbst, verzichte auf dich selbst; so wirst du großen innerlichen Frieden genießen.

Gib Alles um Alles; suche dir nichts aus, begehre nichts zurück; stehe lauter und entschlossener in mir: und du wirst mich haben!

Du wirst frei sein im Herzen, und die Finsterniß wird dich nicht überwältigen.

Darnach ringe, darum bete, darnach verlange; daß du von allem Eigenen dich entkleiden, und so entblößt dem entblößten Jesus nachfolgen, dir sterben und mir ewig leben mögest.

Dann werden vergehen alle eitle Einbildungen, unbillige Verwirrungen und überflüssige Sorgen.

Dann wird auch weichen die unmäßige Furcht und sterben die ungeordnete Liebe!

Siebenunddreißigste Abhandlung.

Anmerkung. In der vorhergehenden Abhandlung haben wir die Falschheit jener Tugenden bewiesen, die als blos moralisch mit dem Christenthume in keiner Verbindung stehen. Wir wollen heute auseinander setzen, welchen Werth diese Tugenden vor Gott haben, selbst wenn sie als echt betrachtet werden.

(Vorbereitung wie im vorigen Kapitel.)

Wir wollen keineswegs in unserer heutigen Abhandlung umstoßen, was wir in der vorigen aufgestellt haben. Wir bleiben bei unserer Behauptung: Die blos moralischen, philosophischen Tugenden sind meistentheils falsch, und oft sogar unmöglich wegen der Hindernisse, die unser natürlicher Hang ihrer Ausübung entgegenstellt. Gleichwohl bitten wir zu bemerken, daß wir gesagt haben: die Tugenden, nicht aber eine Tugend. Denn es ist etwas Anderes eine einzige zu besitzen, und wiederum etwas Anderes ist es, alle Tugenden, und diese immerwährend auszuüben. Für den gegenwärtigen Augenblick aber müssen wir annehmen, die blos moralischen Tugenden existirten wirklich, sie seien echt, und sogar sehr häufig. Wir gestehen also ohne weitere Frage die Vollkommenheit der Weltmenschen zu, und man wird uns dabei sicherlich nicht den Vorwurf der Strenge machen können. Du hast uns jenen Mann als Beispiel angeführt, der zwar keine Religion habe, aber dennoch brav und dergestalt redlich sei, daß er vor der geringsten Ungerechtigkeit zurückschaudere. Wir geben dieß zu; wir glauben mit dir, er sei ein Feind der Verstellung und der Lüge, er sei gut und dienstfertig gegen seines Gleichen, nachsichtig und milde gegen seine Untergebenen, mitleidig und freigebig gegen die Unglücklichen, mäßig und ordnungsliebend in seinem ganzen Wesen.

Wir nehmen ferner an, daß er das Glück und der Stolz seiner Familie sei, und seiner Rechtlichkeit, Klugheit und Einsicht wegen in schwierigen Fällen zu Rathe gezogen werde. Mit einem Worte, wir betrachten ihn als vollkommenes Ideal; sein Lob ist in aller Welt Munde, und wir vermögen demselben nicht das Geringste mehr beizufügen. Und dennoch ist diese so herrliche Tugend vom Gesichtspunkte der Religion aus betrachtet erstens unzureichend, zweitens nutzlos, und kann drittens sogar sündhaft werden. Beschuldige uns nicht der Uebertreibung, bevor du uns angehört hast.

Erste Betrachtung.

Die blos moralischen Tugenden sind unzureichend.

Ist es nicht eine sonderbare Erscheinung, daß unter all den guten Eigenschaften, deren sich die Weltmenschen rühmen, keine einzige auf Gott Bezug hat? Wir wollen hier noch nicht vom Glauben sprechen. Aber schreibt uns nicht auch die Vernunft schon gewisse Pflichten gegen den Schöpfer vor, und ist es wohl genug, blos jene gegen sich selbst, seine Familie und die Gesellschaft zu erfüllen? Wir sind durch die Bande des Gehorsams und der Abhängigkeit an den Herrn des Weltalls gebunden. Wäre es also nicht schon ein Verbrechen eines dieser Bande zu zerreißen? Gott hat ein volles Recht, unsere Huldigung zu fordern. Sollte ihm nun der Mensch diese Huldigung versagen, und sich für gerechtfertigt halten, wenn er nur das Gut seines Nächsten nicht an sich reißt? Wäre es wohl

hinreichend, wenn er sich zwar hütete, vor den Brandmalen der Leidenschaften, aber wenig sich darum bekümmerte, das Bild Gottes wiederum aufzufrischen in sich selbst? Ist er denn nicht nach diesem Bilde erschaffen? Wie! er könnte seinen Freunden ergeben, gegen Gott aber kalt sein? Wie! dieser Mensch sollte vollkommen sein, da er doch vergißt auf seine Bestimmung und all seine Gedanken und Wünsche darauf beschränkt, sich und den Seinigen ein glückliches Loos auf Erden zu bereiten.

Glaube nicht, die Tugend des Menschen könne dem Vorwurfe der Unzulänglichkeit entgehen, wenn er nur einige Pflichten der Religion erfüllt. Kommt er nicht allen diesen Pflichten nach, so bleibt seine Voll kommenheit immer mangelhaft. Du machst mir bemerklich, daß er bete, daß er zuweilen, ja sogar sehr oft der Feier der heiligen Geheimnisse beiwohne. Das ist zwar sehr gut, aber es ist noch nicht Alles. Wir wollen hier nur einen einzigen Ausspruch der fleischgewordenen Wahrheit anführen. Es steht nämlich geschrieben: Wahrlich, wahrlich, sage ich euch, wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen und sein Blut nicht trinken werdet, so werdet ihr das ewige Leben nicht in euch haben (Joann. 6, 54.). Es ist also eine Sünde vor Gott, wenn man der Feier der heiligen Geheimnisse zwar beiwohnt, aber nicht selbst daran Theil nimmt. Denn diese Geheimnisse sind entweder ein Sinnbild von Irrthümern, und dann ist es nutzlos ihnen beizuwohnen, oder sie enthalten Wahrheit, und dann ist es sündhaft, nicht selbst daran Theil zu nehmen. O wie ungereimt und gottlos ist doch, was in der Welt so häufig gesagt wird. Dieser Mann ist vollkommen; es mangelt ihm nur der religiöse Glaube. Sagt doch vielmehr, es mangelt ihm, daß er überhaupt ein Mensch sei. Die ewige Wahrheit sagt uns ja: Fürchte Gott und halte seine Gebote, denn das macht vollkommen den Menschen (Eccles. 12, 13.).

Der Ausspruch: Es mangelt ihm nichts, als die Religion, ist so viel, als ob man sagte: dem Feuer fehlt nichts, als die Eigenschaft zu wärmen, dem Wasser nichts, als die, zu erfrischen, dem Brode nichts, als die, zu ernähren. Das ist aber nicht der Fall; das Feuer erwärmt, das Wasser erfrischt, das Brod nährt in Wirklichkeit. Nur der Mensch allein, o mein Gott, mißkennt seine Natur; er bildet sich ein, vollkommen zu sein, da er doch Verzicht leistet auf die Erfüllung seiner Bestimmung durch die sündhafteste aller Verirrungen, derer sich ein freier Geist schuldig machen kann.

Zweite Betrachtung.

Die blos moralischen Tugenden sind nutzlos.

Zur Unzulänglichkeit der blos moralischen Tugenden fügen wir ferner die Nutzlosigkeit derselben vor Gott, und in Hinsicht auf die Wirkung unsers Heiles

bei. Wir sagen, sie sind nutzlos in Beziehung auf unser Seelenheil, denn das müssen wir eingestehen, daß sie nicht immer nutzlos sind, was das Wohl der menschlichen Gesellschaft überhaupt betrifft. Solche Tugenden werden daher in der Regel schon hienieden von der Vorsehung durch ein bald vorübergehendes Glück belohnt. Was aber unser zukünftiges Leben betrifft, so sind sie ohne Werth und Verdienst. Wie könnte man in der That annehmen, Gott erkenne und belohne einstens im Himmel Handlungen, die auf Erden gar keinen Bezug zu Ihm hatten? Welche Uebereinstimmung könnte bestehen zwischen dem Himmel, der im Besitze Gottes ist, und solchen Werken, die nicht um Gotteswillen vollbracht wurden. Ihr seid rechtlich gewesen, Anhänger der Welt, aus einem angebornen Sinne für Recht und Billigkeit. Wohlan, Gott hat euere Geschäfte gesegnet, das ist euer Lohn; hoffet keinen andern. Ihr waret nüchtern und mäßig, und habt ein geregeltes, ordentliches Leben geführt. Aber euere Absicht dabei war nur, euch die Kräfte des Lebens und die Achtung euerer Umgebung zu bewahren. Gott hat euere Rechnung vollkommen berichtigt; er verlieh euch Gesundheit und Ehre, und das mag euer Lohn sein. Ihr habt eine Familie, und findet in ihr euern Trost hienieden; ihr habt zeitliche Güter, die ihr so sehr begehret, das ist euere Belohnung. Gott hat euch gegeben, was ihr gewünscht, verlangt, verdient habt. Aber ach! solltet ihr wohl zufrieden sein mit solchen nichtigen Gütern? Sie sind ja nur das Erbtheil der Feinde Gottes. Er spart seinen Zorn auf für den Tag der Vergeltung; an jenem Tage aber werden sie all' diesen Zorn auf ihre Häupter herabrufen.

Die Seele ist unsterblich; sie ist bestimmt, Gott anzuschauen; sollte ihr also ein wenig Gold, ein wenig Ehre genügen können? O wie beklage ich euch schon jetzt, und um wie viel mehr werdet ihr zu beklagen sein, wenn ihr einst mit leeren Händen vor dem Richterstuhle der allerhöchsten Gerechtigkeit erscheinen müßt. Der Weltmensch wird dann sagen: Siehe, o Herr, ich war ein rechtlicher Mensch. Der höchste Richter aber wird ihm antworten: Warst du auch ein guter Christ? Und der Weltmensch wird fortfahren: denke nicht, o mein Gott, daß ich gar nichts Gutes gethan habe; erwies ich nicht meinen Brüdern mancherlei Dienste? Warst du aber auch darauf bedacht, meine Ehre zu wahren, wird Gott ihn weiter fragen. — Ich habe den Armen viel Almosen gespendet, erwiedert der Weltmensch, und hast Du denn nicht gesagt: W a s i h r E i n e m d i e s e r m e i n e r g e r i n s t e n B r ü d e r g e t h a n h a b t, d a s h a b t i h r M i r g e t h a n (Matth. 25, 40.). Und Gott wird Wehe über den Elenden rufen und sprechen: A u s d e i n e n W o r t e n w i r s t d u v e r d a m m t w e r d e n (Matth. 12, 37.). War denn Ich es, dem du beigesprungen bist in der Person der Leidenden? W e i c h e v o n m i r d u U e b e l t h ä t e r, I c h h a b e d i c h n i e m a l s g e k a n n t (Matth. 7, 23.). E i n B e c h e r W a s s e r, g e r e i c h t i n m e i n e m N a m e n, w i r d s e i n e n L o h n n i c h t v e r l i e r e n (Mark. 9, 40.). Deine

Werke aber, wie groß und herrlich sie auch sein mögen, bringen dir keinen Nutzen vor meinen Augen.

Dritte Betrachtung.

Die blos moralischen Tugenden sind oft sündhaft gemäß den Absichten, woraus sie hervorgehen.

Es wäre ein Irrthum, anzunehmen, daß Alles, was nicht im Zustande der Gnade und des Glaubens vollbracht würde, böse sei. Mit Recht wird dieser Irrthum verdammt, und Gott möge uns bewahren, ihn hier wieder aufzustellen. So weit nun wollen wir nicht gehen; aber das können wir behaupten, daß die Welt eine Menge von Werken als schön und herrlich anpreist, während Gott sie verwirft.

Er sieht unwillig auf solche Werke herab, weil sie entweder in schlechter Absicht, oder aus Ehrgeiz und Eitelkeit vollführt wurden. Auf so hinfälligen Grundpfeilern also beruhen die Tugenden der Weltmenschen. Als Beispiel diene uns jener hoffährtige Pharisäer im Evangelium. Trotz seines Fastens, seiner Spenden und seiner vielen Gebete, ward er dennoch von Gott verworfen. Denn es steht geschrieben: Gott widersteht den Hoffährtigen, den Demüthigen aber gibt Er Gnade (2 Petr. 5, 5. Jac. 4, 6.). Wir dürfen auch Folgendes nicht übergehen. Die Weltmenschen bilden sich ein, gerecht sein zu können, auch ohne den Beistand des Glaubens. Diese Anmassung würde allein schon hinreichen, Gott zu erzürnen. Wer frevelhafter Weise also redete: Was mangelt mir noch? Würde ich wohl vollkommener sein, wenn ich mehr Religion hätte? Wer eine solche Sprache führte, der würde dadurch Gott veranlassen, daß Er ihn empfindlich demüthigte.

Wenn du mehr Religion hättest, so würdest du gewiß vor Allem demüthiger sein; denn das Mißtrauen auf sich selbst war weder eine Tugend der alten, noch ist sie eine Tugend der heutigen Weltweisen. Du hast gesagt: würde ich vollkommener sein, wenn ich mehr Religion hätte? Darauf erwiedern wir dir: Der Glaube besteht darin, die Vernunft gänzlich dem Ansehen Gottes aufzuopfern. Ist nun das nicht allein schon eine Vollkommenheit? Ist es ferner nicht eine Vollkommenheit, auf die Güter des zukünftigen Lebens im Sinne der Liebe und Religion zu hoffen? Du fragst: Werde ich vollkommener sein, wenn ich mehr Religion habe? Laß dir nur Folgendes sagen: Du wirst reiner sein in deinen Gedanken, keuscher in deinen Wünschen, tadelloser in deinem ganzen sittlichen Wandel. Ja du wirst vollkommener sein, und zwar wirst du es sein in höherem Grade, in sicherer Art und Weise, mit mehr Verdienst und Trost, als nur je zuvor. O mein Sohn, mein theuerer Sohn! Der Glaube bietet dir zwei mächtige Vortheile dar, durch ihn kannst du auf leichtere Art und Weise und mit weit mehr innerer Glückseligkeit tugendhaft sein. Warum also willst du diese Vortheile zurückweisen? Die Religion gibt dir Hoffnung auf eine Beloh-

nung, warum beharrst du so hartnäckig darauf, ihr nicht zu folgen? Verachtest du sie etwa darum, weil sie deinen Muth neu beleben, deine Schwäche unterstützen, und die Kraft und Standhaftigkeit zur Uebung des Guten verleihen kann? Du sagst: Ich bin ohnehin schon tadellos. Was würde es dir also kosten, auch noch der Religion zu huldigen? Die Religion verdammt die Gelüste des Wüstlings. Wir begreifen daher, daß er nur mit Widerwillen ihrem Gesetze sich fügt. Du aber weißt die deinigen zu beherrschen; was hindert dich also, den als Herrn anzuerkennen, der da gesagt hat: Selig sind, die ein reines Herz haben (Matth. 5, 8.).

Das Gesetz brandmarkt die Ungerechtigkeit. Der betrügerische, raubsüchtige Mensch wird also stets einen Groll gegen das Gesetz in sich haben. Deine Hände aber sind rein und unbefleckt; warum weisest du also den Herrn von dir, da er doch den Ausspruch gethan hat: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist (Matth. 22, 21.).

Ach wir wissen es nur zu gut, was dich davon zurückhält, was dir widerstrebt, und dich aus der Fassung bringt. Aber wie groß ist doch deine Verblendung und dein Unglück! Kehre doch zurück zur Ausübung deiner religiösen Pflichten; kehre zurück und du wirst den Frieden und das Glück wieder finden. Warum thust du nicht auf der Stelle, was du doch in deiner letzten Stunde thun wirst. Magst du auch für jetzt dich vollkommen sicher fühlen, so wird doch einstens der Augenblick der Gefahr kommen, und du wirst deine ewige Glückseligkeit nicht auf's Spiel setzen wollen. Kehre also lieber jetzt um, denn wer weiß, ob du später noch Zeit haben wirst. Es ist weise, in einer so wichtigen Sache nach dem Sichern zu greifen.

Nutzanwendung.

Verschiebe nie auf morgen, was du heute thun solltest. Wenn dein Gewissen dich drückt, so höre seine Stimme. Sei auf der Huth, daß dein Herz sich nicht verhärte.

Geistlicher Blumenstrauss.

Ohne Glauben ist es unmöglich Gott zu gefallen (Hebr. 11, 6.).

Ein weiterer Gegenstand.

1. Die Ergebung einer christlichen Seele besteht darin, daß sie Alles verläßt, um Jesum zu finden.

2. Diese Ergebung muß sein im Kleinen wie im Großen.

3. Durch diese Ergebung wirst du frei sein im Herzen, und die Finsterniß wird dich nicht überwältigen. Dann werden vergehen alle eitle Einbildungen, unbillige Verwirrungen und überflüßigen Sorgen.

Achtunddreissigstes Kapitel.

Von der guten Beherrschung im Aeußern, und von der Zuflucht zu Gott in Gefahren.

Sohn! darnach mußt du mit allem Fleiße trachten, daß du an jedem Orte, und in jeder äußern Handlung oder Beschäftigung, im Innersten frei seiest, und deiner selbst mächtig; daß alle Dinge unter dir stehen, und du nicht unter ihnen.

Daß du ein Herr und Herrscher deiner Handlungen seiest, und nicht ein Sklave, noch erkaufter Knecht.

Sondern vielmehr ein Freigelassener und wahrer Hebräer, eingehend in das Loos und die Freiheit der Kinder Gottes.

Die da stehen über dem Gegenwärtigen, und forschen nach dem Ewigen.

Die das Vergängliche nur mit dem linken Auge anschauen, mit dem rechten aber das Himmlische.

Die das Zeitliche nicht fortzieht, ihm anzuhängen, sondern die vielmehr selbst es nöthigen, daß es ihnen recht dienen müsse, wozu es bestimmt ist von Gott, und angeordnet von dem höchsten Baumeister, der nichts ungeordnet ließ in seiner Schöpfung.

2. Wenn du auch in jedem Ereignisse nicht bei dem äußerlichen Scheine stehen bleibst, und nicht mit fleischlichem Auge nur das Gesehene oder Gehörte betrachtest, sondern bei jeder Begebenheit alsbald mit Moses in die Stiftshütte gehest, den Herrn um Rath zu fragen: so wirst du zu Zeiten die göttliche Antwort hören, und belehret über vieles Gegenwärtige und Zukünftige zurückkehren. Denn Moses eilte jedesmal hin zur Stiftshütte, um Lösung der Zweifel und Fragen zu erhalten; und floh zur Hilfe des Gebetes, um Gefahren und die Bosheit der Menschen abzuwenden.

So mußt auch du dich flüchten in deines Herzens geheimstes Ort, inständiger den göttlichen Beistand erflehen.

Darum wurden, wie man liest, Josue und die Kinder Israels von den Gaboniten betrogen, weil sie nicht zuvor die Stimme des Herrn befragt hatten, sondern allzu leichtgläubig durch süße Worte und verstellte Frömmigkeit sich bethören ließen.

Achtunddreißigste Abhandlung

über die Worte:

Mein Sohn! darnach mußt du mit allem Fleiße trachten, daß du an jedem Orte und in jeder äußern Handlung oder Beschäftigung, im Innersten frei seiest, und deiner selbst

mächtig; daß alle Dinge unter dir stehen, und du nicht unter ihnen. . . . Denn Moses eilte jedes Mal hin zur Stiftshütte, um Lösung der Zweifel und Fragen; und floh zur Hilfe des Gebetes, um Gefahren und die Bosheit der Menschen abzuwenden.

Vorbereitung.

Erstens:

Erinnere dich der verschiedenen Stellen der heiligen Schrift, wo uns Christus, als in der heiligen Uebung des Gebetes begriffen, dargestellt wird. Jesus bedurfte zwar weder der Erleuchtung noch der Stärkung, dennoch betete Er. Er wollte unser Vorbild sein und uns zeigen, daß von Gott die Erleuchtung und die Kraft zum Handeln erwartet werden müsse.

Zweitens:

Flehe um das Licht des heiligen Geistes und um die Gnade, daß du bei schwierigen und wichtigen Fällen im Leben stets klug und weise zu Werke gehen mögest. Dann betrachte: 1tens Wir müssen zu Gott unsere Zuflucht nehmen im Gebete. 2tens Wir müssen uns in einer heiligen Gleichmüthigkeit befestigen, damit wir nicht dem blinden Hange der Natur folgen. 3tens Wir müssen die Stellvertreter Gottes um Rath fragen. 4tens Wir müssen uns mit Muth zur Ausführung des nach reiflicher Ueberlegung gefaßten Entschlusses bewaffnen.

Erste Betrachtung.

Wir müssen zu Gott unsere Zuflucht nehmen im Gebete.

Es kommen im Leben oft schwierige und wichtige Fälle vor, wo man gedrungen ist, irgend einen Entschluß zu fassen. Es handelt sich dabei nicht um eine Entscheidung zwischen dem offenbar Guten und offenbar Schlechten. In diesem Falle wäre die Schwierigkeit unbedeutend. Eine gottesfürchtige Seele würde da nicht lange überlegen, um ihre Wahl zu treffen. Auch bei der Entscheidung zwischen mehr oder minder Gutem würde ein gläubiger Christ weder Schwierigkeit noch Zweifel haben, wenn anders die göttliche Liebe in seinem Herzen die Oberhand hat. Es gibt aber Fälle, wo beide Seiten der zu treffenden Wahl gleich gut sind und die nämliche Zahl günstiger oder ungünstiger Umstände für sich haben. Hier nun ist es, wo sich Schwierigkeiten und Zweifel einfinden. Was sollen wir da beginnen in unserer Schwäche und Blindheit? Wir vermögen ja kaum bei gegenwärtigen Dingen einen sichern Schritt zu thun, geschweige denn, daß wir in der Zukunft lesen könnten. Was wir thun sollen? Wir sollen zu dem unsere Zuflucht nehmen, für den die Zukunft nicht verborgen ist. Zu ihm sollen wir sprechen: Mein Herr Jesu! Es öffnen sich hier zwei Wege vor meinen Augen. Belehre mich gnädig, welchen ich einschlagen soll, um deine Ehre, das Wohl des Nächsten und meine Fortschritte im frommen Leben desto sicherer zu befördern. Jener Umstand verhindert mich den einen zu betreten, dieser andere Grund bewirkt, daß ich schwanke, und hält mich ab, den

andern einzuschlagen. Du aber, o mein Gott, besiegest das Licht der Weisheit in Fülle; Du weißt, welcher Weg der ersprießlichste und vollkommenste ist. Zeige ihn mir also, ich bitte Dich inständig darum. Thürme unübersteigliche Hindernisse auf, wenn ich unwillkührlich einen Pfad betreten wollte, der deinen Rathschlüssen zuwider ist. Ebne auf der andern Seite die Schwierigkeiten, die mich von dem rechten Pfade abwendig machten. Ich habe ja nur geirrt, weil die Erleuchtung mir fehlt, und will nichts Anderes, als daß dein Wille erfüllt werde. Du siehst bis auf den Grund meines Herzens, und wie aufrichtig meine Seele Dir Alles offenbart. Darum vertraue ich auf Dich und bin beruhigt, denn etwas in meinem Innern sagt mir, daß meine Hoffnung nimmer zu Schanden wird. Wie wäre dieß auch möglich, mein Sohn, nach all den herrlichen Verheißungen, mit denen Gott uns versicherte, daß er allzeit den Flehenden nahe sei? Denke doch an die rührende Bitte Salomons um Weisheit und Rath von Oben. Sein Gebet war eine Eingebung des heiligen Geistes selbst; es ist ein so vollkommenes Muster, daß wir nicht zögern, es hier beinahe vollständig anzuführen: Gott meiner Väter und Herr der Barmherzigkeit, der Du Alles durch dein Wort geschaffen, und durch deine Weisheit den Menschen bestimmt hast, daß er über die Geschöpfe herrsche, welche von Dir gemacht worden, daß er den Erdkreis regiere mit Billigkeit und Gerechtigkeit und mit aufrichtigem Herzen Urtheil spreche: gib mir die Weisheit, die bei deinem Throne steht, und verstoß mich aus der Zahl deiner Diener nicht: denn ich bin dein Knecht und ein Sohn deiner Magd, ein schwacher Mensch von kurzer Lebensdauer und von zu geringer Einsicht in das Recht und die Gesetze. Und wenn gleich Einer unter den Menschenkindern vollkommen wäre, so ist er doch, wenn ihm deine Weisheit fehlet, für Nichts zu achten .... Sende sie herab von deinem heiligen Himmel und von dem Throne deiner Hoheit daß sie bei mir sei, und mit mir arbeite, damit ich wisse, was Dir angenehm sei: denn sie weiß und versteht Alles, und wird mich klüglich leiten in meinen Werken, und mich bewahren durch ihre Macht. So werden meine Werke angenehm sein .. Denn welcher Mensch kann Gottes Rathschluß wissen, oder wer kann in Gedanken haben, was Gott wolle? Denn die Gedanken der Sterblichen sind furchtsam und unsere Vorsicht unsicher. Denn der Leib, der verweslich ist, beschweret die Seele, und die irdische Hülle drückt nieder den vieldenkenden Geist .... Wer wird deinen Sinn erkennen, wenn Du ihm nicht Weisheit gibst, und deinen heiligen Geist aus der Höhe sendest, daß die Wege derer, die auf Erden sind, gebessert werden, und die Menschen lernen,

was Dir gefällig ist? Denn die Dir, o Herr, vom Anbeginne her gefällig waren, die wurden nur durch die Weisheit gerettet (Weish. 9, 1—19.).

Zweite Betrachtung.

Wir müssen uns befestigen in heiligem Gleichmuthe, auf daß wir nicht dem blinden Hange der Natur folgen.

Bete nach dem oben angegebenen Beispiele. Hüte dich aber auch, die Wirkung deines Gebetes durch allzu große Hast zu vernichten. Ist die Nothwendigkeit zu handeln nicht gar zu dringend, so nehme dir Zeit, dich in Bezug auf die bevorstehende Entscheidung in vollkommenem Gleichmuthe zu befestigen. Das persönliche Interesse oder unsere Eigenliebe tritt gewöhnlich störend in unsere Entschlüsse, und gibt dabei den Ausschlag; wer immer sein Herz genau kennt, kann darüber nicht in Zweifel sein. Man muß also vor solcher Ueberraschung auf der Huth sein, und zwar um so mehr, weil selbst die Vollkommensten sich auf diese Weise hinreißen lassen, ohne es nur zu ahnen. Du wirst aber jenen kostbaren Gleichmuth erlangen, wenn du vor Allem mit geläuteter Gesinnung vor Gott hintrittst und sprichst: Herr! ich will nicht Dieses noch Jenes; ich will nur, was Du selbst angeordnet hast; ich bitte Dich nur um Eines: Lehre mich deinen heiligen Willen kennen, auf daß ich ihn vollziehe, ohne Zögern und Murren, und wenn er meinen eigenen Ansichten, Entwürfen, meinem Gutdünken, und selbst meinen theuersten Interessen entgegen wäre. Du wirst ferner diesen Gleichmuth erlangen, wenn du zuweilen deinem eigenen Willen zuwider handelst, und ihn bei Vorkommnissen, die mit deinen Hoffnungen und Wünschen nicht übereinstimmen, unter das Joch des Gehorsams und der Ergebung beugest. Du wirst endlich diesen Gleichmuth erlangen, wenn du den Geist des Glaubens in dir erweckest und das Interesse Gottes über alle vergänglichen Vortheile setzest, wenn dir die Vermehrung Seiner Ehre mehr bedeutet, als alle Rücksichten der Eigenliebe. Diese Mittel werden dir niemals fehlschlagen; du mußt sie aber gehörig zu gebrauchen verstehen, und Gott bitten, daß Er sie segne durch die Macht seiner Gnade.

Dritte Betrachtung.

Wir müssen uns Raths erholen bei solchen, die uns Rath ertheilen können.

Es ist nicht immer möglich die Rathschläge Anderer einzuholen. Manchmal hat man keine Zeit dazu; oder es sind Umstände vorhanden, wo Klugheit und Nächstenliebe es verbieten und eine tiefe unverletzliche Geheimhaltung der Absichten erfordern. Solche Fälle also ausgenommen, kann man sich ohne Unruhe durch den Rath der Vorgesetzten, Mitbrüder, ja selbst der Untergebenen Aufklärung

verschaffen. Davon haben uns ja die Heiligen in ihrer Einfalt und Demuth Beispiele gegeben. Bei dem Allen muß man klug und vorsichtig zu Werke gehen. Man muß sich zu diesem Zwecke nur weise, gemäßigte, aufgeklärte Personen auswählen. Diese Personen dürfen ferner bei dem Rathe, den wir von ihnen verlangen, in keiner Weise betheiligt sein, sie dürfen entweder überhaupt kein Interesse davon haben, oder sie müssen uneigennützig sein gemäß ihrer Tugend. Um in sicherer Art und Weise entscheiden zu können, muß man nicht allein den Gleichmuth bewahren, sondern auch auf der Huth sein, daß man nicht den Leidenschaften und dem Interesse Anderer zum Spielballe diene. Wer sich Rathes erholen will, der stelle seine Frage ganz einfach: er gebe nicht zu erkennen, wohin er sich mit seinen Wünschen neige. Man möchte ihm sonst aus Schmeichelei oder aus Furcht, ihn zu beleidigen nur rathen, was ihm selbst am angemessensten zu sein schiene. Er lasse ferner Jedem die vollständige Freiheit, seinen Rath auseinander zu setzen, und Gründe dafür anzuführen, damit derselbe diese Gründe mehr abwägen, als blos aufzählen könne. Er hüte sich, Jemanden durch schroffes Verwerfen seiner Meinungen zu beleidigen, selbst wenn diese Meinungen wenig angemessen, wenn sie unüberlegt und nur aus Vorurtheilen und persönlichem Interesse geschöpft wären. Man muß bei jeder Gelegenheit, wo möglich, die Schwachheit des Nächsten schonen. Es ist zwar unmöglich, Allen zu gefallen; wohl aber ist es möglich, Keinen von Allen, bei denen man sich Rathes erholt, zu kränken.

Verlangt ein Vorgesetzter einen Rath, so muß immer er die Oberhand haben. Wir können ihm wohl die Gründe dafür und dagegen darlegen, aber bei allen dem ist er der entscheidende Theil. Der Geist der richtigen Entscheidung und Weisheit wird auf ihm ruhen, wenn er ihn anders inbrünstig von Gott erfleht hat, und in reiner Absicht nur Gott allein suchen will.

Wie sollte also, wer auf solche Art zu Werke geht, unruhig und bekümmert sein? Wie sollte er traurig und muthlos werden, selbst wenn der Erfolg seiner Erwartung nicht entspräche? Der Gedanke: Ich habe gebetet; ich war nicht voreilig; ich habe nicht eigenmächtig gehandelt, sondern meine Sache reiflich vor Gott erwogen; ich habe Personen um Rath gefragt, die mir am meisten von dem göttlichen Geiste beseelt schienen; ich habe ohne Rücksicht auf mein persönliches Interesse, nur die Ehre Gottes gesucht — dieser Gedanke, frage ich, ist er nicht allein schon geeignet, den Frieden und das Vertrauen zurückzuführen, selbst bei den betrübendsten und ungünstigsten Ereignissen?

Vierte Betrachtung.

Wir müssen uns mit Muth zur Ausführung des reiflich und weise überlegten Entschlusses bewaffnen.

Du mußt also vor Allem zu Gott beten, und solche Personen, die dir durch ihre Einsicht von Nutzen sein können, um Rath fragen. Ist dieß geschehen, und der Zeitpunkt zum Handeln erschienen, so waffne dich mit hohem Muthe zur Ausführung des Werkes, das dir zu vollbringen obliegt. Zögerung oder Aufschub wären hier nicht am Platze; denn nun ist es nicht mehr Zeit zu überlegen, sondern zu handeln. Es können sich zwar neue Schwierigkeiten erheben, du kannst auf weitere Zweifel stoßen; es kann endlich die Klugheit, oder die Hoffnung, etwas noch Besseres zu finden, zurückhalten. Ist aber dieß nicht der Fall, so mußt du ans Werk gehen, und die Schwierigkeiten zu überwinden suchen. Festigkeit und Muth schließen Sanftmuth und Geduld nicht aus. Mit diesen Tugenden nun und mit dem Vertrauen auf Gott, vor Allem aber mit Ausdauer, wirst du über manche Hindernisse siegen, die für unüberwindlich ausgeschrieen wurden. Ausdauernde Arbeit überwindet Alles, hat Einer der Alten gesagt. Man kann sich nicht vorstellen, was ein Mensch Alles vermag, wenn er will, und wenn Gott mit ihm ist. Wünschest du ein Beispiel davon zu haben, so betrachte den heiligen Vinzenz von Paula. Welch große Werke hat er nicht vollbracht, und mit wie wenigen Mitteln? Vinzenz war nur ein armer Priester ohne Namen, ohne Vermögen, ohne glänzende Talente; aber der Geist Gottes ließ sich auf ihn nieder, und verlieh ihm das Talent, Gutes zu thun. Sieh nun, wie er zu Werke ging. Vor Allem betete er; er betete viel und mit großem Vertrauen. Er erholte sich Rathes, überlegte, und erwog reiflich die Hindernisse und Hilfsmittel. War sein Entschluß einmal gefaßt, so schickte er sich zur Ausführung an. Im Anfange waren seine Werke nur bescheidene Versuche; bald aber wurden sie groß, und erstreckten sich auf eine ganze Provinz, dann auf ein ganzes Königreich, endlich auf viele Länder. Nichts konnte diesen Mann einschüchtern; Nichts brachte ihn aus der Fassung. So war Vinzenz von Paula ein Muster für Alle, die in dauerhafter Art und Weise das Gute bewerkstelligen wollen. Er war voll Glauben und Gottvertrauen, voll Demuth und Klugheit, voll Eifer und Muth, voll Einfalt und Reinigkeit, voll Liebe und Ergebung; er hat einen unsterblichen Namen hinterlassen, und sein Andenken wird ewig gesegnet sein.

Nutzanwendung.

Fasse nie einen Entschluß in zweifelhaften und wichtigen Dingen, ohne vorher gebetet, um Rath gefragt, und die gute und schlimme Seite derselben wohl rwogen zu haben.

Geistlicher Blumenstrauss.

Lehre mich thun nach deinem Willen (Ps. 142, 10.).

Ein weiterer Gegenstand.

Du kannst mit Nutzen bei folgenden Betrachtungen verweilen.

Trachte darnach, ein Herr und Herrscher deiner Handlungen zu sein, und nicht sein Sklave.

Man ist ein Sklave der äußern Dinge:

1. Wenn man dem persönlichen Vortheile oder der Leidenschaft Gehör gibt.

2. Wenn man mit zu großer Hast und Lebhaftigkeit zu Werk geht.

3. Wenn man in jedem Ereignisse bei dem äußern Scheine stehen bleibt und nur mit fleischlichem Auge das Geschehene und Gehörte betrachtet.

Ein dritter Gegenstand.

So mußt auch du dich flüchten in deines Herzens geheimstes Ort, inständiger den göttlichen Beistand erflehend.

Was heißt: sich flüchten in des Herzens geheimstes Ort?

Es heißt erstens: allen Sinnen und der Einbildungskraft vollkommenes Schweigen auferlegen, besonders aber der geräuschvollen Stimme der Welt und der Leidenschaften, die wie das erzürnte Meer im Sturme brausen.

Es heißt ferner: das Wort des heiligen Geistes aufmerksam anhören. Dieses Wort belehrt, tröstet, belebt und weist uns zurecht durch geheimnißvolle unbegreifliche Eingebungen.

Neununddreissigstes Kapitel.

Daß der Mensch in seinen Geschäften nicht ungestüm sein soll.

Sohn! stelle immer mir deinen Handel anheim; ich werde ihn zu seiner Zeit gut schlichten.

Erwarte meine Verfügung, und du wirst davon den Nutzen spüren.

Herr! sehr gerne stelle ich Dir Alles heim; denn mein Nachdenken vermag wenig auszurichten.

Möchte ich nur nicht so viel künftigen Ereignissen nachhängen, sondern deinem Wohlgefallen mich unverzüglich hinopfern!

2. Sohn! oft betreibt der Mensch eine Sache, die er begehrt gar heftig; aber wenn er sie nun erlangt hat, fängt er an, anders zu denken. Denn die Neigung zu solchen Dingen ist nicht dauerhaft, sondern treibt vielmehr von Einem auf's Andere.

Darum ist es nicht das Geringste, auch im Geringsten sich selbst verlassen.

3. Der wahre Fortschritt des Menschen ist die Verläugnung seiner selbst, und der Mensch, der sich selbst verläugnet hat, ist sehr frei und sicher.

Aber der alte Feind, der allem Guten widerstrebt, laßt nicht ab von Versuchung; sondern bei Tag und Nacht bereitet er schwere Nachstellungen, ob er vielleicht in die Stricke des Betruges den Unvorsichtigen stürzen könne.

Wachet und betet, spricht der Herr, daß ihr nicht in Versuchung fallet.

Neununddreißigste Abhandlung

über die Worte:

Sohn! stelle mir immer deine Handlungen anheim; ich werde zu seiner Zeit Alles wohl anordnen. . . . Oft betreibt der Mensch eine Sache, die er begehrt, gar heftig; aber wenn er sie nun erlangt hat, fängt er an, anders zu denken.

Vorbereitung.

Erstens:

Gedenke der Worte, die Jesus an die Schwester des Lazarus richtete: **Martha, Martha, du machst dir Sorge und bekümmerst dich um sehr viele Dinge. Eines nur ist nothwendig** (Luc. 10, 41.).

Zweitens:

Flehe um das Licht des heiligen Geistes und bitte ihn, er möge dich vor einer Schlinge bewahren, die der Feind des Heiles den Menschen häufig zu stellen pflegt. Er verleitet sie nämlich, sich allzu eifrig mit ihren zeitlichen Angelegenheiten zu beschäftigen. Betrachte daher 1tens wie gefährlich ein solcher Eifer für das Seelenheil sei, 2tens wie verderblich für die Frömmigkeit.

Erste Betrachtung.

Die allzu eifrige Beschäftigung mit den zeitlichen Angelegenheiten ist gefährlich für das Seelenheil.

Es gibt Versuchungen, die sich nur in gewissen Lebensepochen zeigen. Sind diese vorüber, so verschwinden sie gänzlich vom Schauplatze; oder wenn sie uns auch gemäß einer Zulassung Gottes bis zum letzten Augenblicke beschwerlich fallen, so sind sie doch nicht mehr so heftig und anhaltend, wie zuvor. Es gibt

Augenblicke des Waffenstillstandes und der Ruhe, wo der Geist der Finsterniß uns verläßt und sich für eine Weile zurückzieht, wie einstens, da er Jesum in der Wüste versuchte. Es gibt ferner Versuchungen, für welche gewisse Leute vermöge einer besondern Gemüthsart nicht empfänglich sind, und sie daher gar nicht kennen lernen; es gibt Versuchungen, denen der Einzelne durch seinen Charakter und seine Stellung zu entgehen scheint. Aber eine Versuchung gibt es, die in allen Lebensepochen, von der ersten Jugend an bis ins höchste Greisenalter, den Menschen peinigt. Eine Versuchung gibt es, die uns nimmer Ruhe läßt, vor der Niemand geschützt ist. Es ist leicht, sie zu errathen, sie ist die allzu eifrige Sorge um die Bedürfnisse des Lebens. In dieser Sorge sucht uns der Feind der Seelen beständig zu erhalten. Sein ganzes Streben geht dahin, uns in immerwährende Geschäfte, in Sorgen um die Zukunft, in Bedauerniß wegen der Vergangenheit, in Kummer und Besorgniß wegen der Gegenwart, zu verwickeln. Er thut dieß, damit wir uns nicht einen Augenblick lang mit unserm theuersten Interesse, mit dem Heile unserer Seele nämlich beschäftigen sollen. Wahrhaftig mein Sohn, blicke nur um dich, schaue, was in der Welt vorgeht, welchen Anblick sie uns darbietet. Der Prophet schildert uns die Welt mit zwei Worten: Alle sind abgewichen, ruft er aus, allesammt unnütz geworden: Keiner ist, der Gutes thue, auch nicht Einer (Ps. 13, 3.). Woher kömmt wohl dieß? Es kömmt daher, weil sie von den zeitlichen Sorgen beherrscht werden, und auf den eigentlichen Zweck ihres Daseins, nämlich Gott zu dienen und die Seele zu retten, vergessen haben. Sie sind voll Eifer für das gegenwärtige Leben, und man möchte sagen: ihr Vaterland sei die Erde, und sie dürften diese Erde nie verlassen.

O wie gefährlich ist diese Versuchung, und wie viele hat sie nicht schon auf Abwege verleitet. Es gibt zwar Viele, welche die besten Absichten hegen; sie haben den Geist des Glaubens bewahrt und nähren im Grunde ihres Herzens den Wunsch, zu Gott zurückzukehren, und für ihre Seele zu sorgen. Aber sie verschieben die Ausführung ihrer frommen Vorsätze auf eine spätere Zeit. Liegt man ihnen damit an, so entgegnen sie: Wir sind gegenwärtig so sehr mit Geschäften überhäuft, daß wir uns unmöglich mit unserm Heile befassen können; wir hoffen aber nicht, in diesem Zustande zu sterben; ehe dieser verhängnißvolle Zeitpunkt eintritt, wollen wir einige Jahre hindurch nur mehr an die Ewigkeit denken. Für jetzt ist dieß unmöglich; wir müssen unser Geschäft betreiben, unsere Kinder erziehen, und ihnen ein Auskommen sichern; wir müssen diese angefangenen Sachen vollenden, jenen Prozeß zu Ende führen; er raubt uns seit Langem schon Schlaf und Ruhe. Sobald wir einmal frei sind von all diesen Sorgen, dann wollen wir ganz und gar für die Ewigkeit leben; es ist unser sehnlichster Wunsch dieß zu thun; aber eben weil wir wissen, daß die Sorge um die Ewigkeit alle Gedanken in Anspruch nimmt, wollen wir erst abwarten, bis

unser Geist vollkommen ruhig geworden ist. Eine solche Sprache kann man täglich hören. Der böse Geist nährt diese frommen Wünsche; aber er kettet auch immer wieder ein Geschäft an das andere. Auf diese Weise kömmt der Tod herbei, ohne daß man es gewahr wird. Das ist das Schauspiel, welches die Welt uns darbietet.

Sollten wir uns aber damit begnügen, blos das Uebel anzuführen und die Wunde zu zeigen? Sollten wir kein Mittel wissen für jene, die sich gänzlich den zeitlichen Sorgen hingeben und daher keine Zeit finden, an ihre Seele zu denken? Gewiß, diese Mittel werden nicht fehlen. Werden sich aber solche Leute auch zum Gebrauche dieser Mittel bequemen? Wir wollen es dennoch versuchen und ihnen anbieten, was der Glaube in dieser Hinsicht uns eingibt.

Sie sollen sich erstens erinnern, weßhalb sie von Gott in die Welt gesetzt wurden. Vermögen erwerben, Kinder erziehen, Geschäfte betreiben, sind sehr untergeordnete Angelegenheiten. Das Wesentliche, einzig Nothwendige ist: Die Seele zu retten. Der Erlöser sagt uns: Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, so wird euch dieses Alles zugegeben werden (Matth. 6, 33.).

2. Sie sollen sich ja keiner Täuschung hingeben. Sie hoffen auf eine spätere Zeit; aber sie werden da eben so wenig Zeit und Muse haben, wie jetzt. Kaum werden sie ein Geschäft beendigt haben, so werden sogleich zwei, drei und noch mehr andere eben so dringende da sein. Der Feind des Heiles wird alle Arten von List anwenden, um sie in der Täuschung zu erhalten; er wird sich wohl hüten, den guten Vorsätzen zur Besserung entgegen zu treten: aber jedoch seine ganze Geschicklichkeit wird er aufwenden, die Ausführung dieser Vorsätze zu verzögern. Eine Verzögerung aber heißt soviel, als sie gänzlich unfruchtbar und nutzlos machen.

3. Sie sollen überzeugt sein, daß es ein gröblicher Irrthum ist, zu wähnen, man könne nicht zu gleicher Zeit an seinen Geschäften und an seinem Seeenheile arbeiten. Wenn unser Stand und unsere Stellung dem Willen der Vorsehung entspricht, warum sollten wir da nicht den Pflichten dieses Standes gemäß leben, und zu gleicher Zeit uns heiligen können?

Dieser so traurige und allgemein verbreitete Irrthum beruht auf zwei falschen und übertriebenen Meinungen, und es ist von Wichtigkeit, diese Meinungen zu vernichten. Man überredet sich nämlich erstens: die Wirkung des Heiles erfordere einen beträchtlichen Zeitaufwand. Diese Zeit nun rauben uns die vielen Geschäfte unsers Standes. Wir bilden uns ferner ein: Unsere Sorge, Verwirrung, Unruhe, unsre Pläne und gewinnsüchtigen Gedanken seien unvereinbar mit jener Gemüthsruhe, die zur Beschäftigung mit Gott erforderlich ist. Aber, fragen wir, erfordert es denn so viele Zeit, Gott einen einzigen Tag in der Woche zu heiligen, nachdem man die übrigen der Arbeit gewidmet hat?

Wir sollen eines Tages mit Gott in ewiger Glückseligkeit vereinigt werden; müssen wir also nicht wenigstens Einmal des Jahres uns bereit halten, Ihn zu empfangen; und erfordert dieß wiederum viel Zeit? Wir schützen vor: der mit unserm Stande verbundene Lärm und Geschäftsdrang sei unvereinbar mit jener ernsten Gemüthsruhe, die zur Wirkung des Heiles erfordert wird. Wer sieht aber nicht, welch eine gefährliche, hinterlistige Schlinge unter all' dem äußern Schimmer vorgeblicher Vollkommenheit lauert? Warum sollte es nothwendig sein, sich jeder zeitlichen Sorge, jeder bindenden Beschäftigung zu entschlagen, wenn man sich mit Gott und der Seele befassen will? Warum sollte dazu gerade eine Muße, wie die der Ordensleute, die der Welt und allen zeitlichen Hoffnungen entsagt haben, erforderlich sein? Alle sind ja auf einen und denselben Weg berufen. Die Gnade sowohl, wie die zu erfüllenden Pflichten, wechseln je nach der Verschiedenheit des Berufes. Warum solltest du also die Ordnung der Dinge verkehren, und mit der Wirkung deines Heiles eine Bedingung verbinden, welche die Vorsehung nicht damit verbunden und nicht verlangt hat?

4. Wir wollen nun für einen Augenblick das Gegentheil von dem eben Gesagten annehmen und den Fall setzen, man könne nicht zu gleicher Zeit an seinem Heile und in seinen Geschäften arbeiten. Wäre es aber nicht eine Beleidigung gegen Gott, wäre es nicht gegen alle Vorschriften der Vernunft und Klugheit, wenn man nach dem Unwesentlichen greifen und das Nothwendigste hintansetzen wollte?

5. Es hieße dieß einen Theil des Lebens für ewig verlieren. Gesetzt auch, es wäre leicht, nach einem größtentheils im Trachten nach irdischen Wohlbehagen hingebrachten Leben endlich zu Gott wieder zurückzukehren, so würde ja doch die Zeit nicht mehr hereingebracht werden können, die man zu kindischen Spielereien, statt zur Vermehrung der Verdienste verwendete.

6. Welche Versicherung haben wir, daß Gott uns gütig aufnehmen werde, nachdem wir ihn so lange vernachläßigten. Die Bekehrung ist immer eine Frucht der Gnade unter unserer Mitwirkung. Wird uns aber da nicht die Gnade mangeln, gerade wenn wir sie am nöthigsten haben? Gott hat uns schon viele Gnaden zukommen lassen, und wir haben sie mißbraucht. Wird Ihn nun dieser Mißbrauch wohl veranlassen, uns seine Gnaden ferner zu verleihen? O möchte nicht an uns selbst durch unsere Verstocktheit jene fürchterliche Drohung in Erfüllung gehen: Ich gehe hin, und ihr werdet mich suchen, aber in euerer Sünde sterben (Joann. 8, 21.).

O Gott! Wie schrecklich ist es, auf diese Weise unvorbereitet das Ufer der Ewigkeit zu betreten. Wir wollten Dich hier nicht als Mittler und Vater erkennen und dort müssen wir vor Dir als vor einem Richter erscheinen.

Zweite Betrachtung.

Allzu eifrige Beschäftigung mit den zeitlichen Angelegenheiten ist verderblich für die Frömmigkeit.

Diese gefährliche Versuchung ist nicht allein für die Weltmenschen ein Hinderniß ihrer Rückkehr zu Gott, auch für fromme Seelen ist sie eine Klippe. An dieser Klippe scheitert gar oft, wenn sie nicht wohl auf der Huth sind, das einzige Ziel ihres Strebens und ihrer Sehnsucht, ihre Vervollkommnung nämlich.

Wir wollen es versuchen, die wo nicht verderblichen, doch wenigstens Gefahr drohenden Folgen allzu eifriger Beschäftigung mit den zeitlichen Angelegenheiten darzustellen.

Fürs erste bringt sie die Seele aus ihrer Fassung und verhindert sie am Gebete und an der Betrachtung. Es wird ihr dadurch unmöglich, ihr Herz zu untersuchen, um zu erfahren, was darin vorgeht. Sie weiß nicht, was Gott von ihr hält. Wie kann sie es auch wissen? Ist doch ihr ganzer Sinn immer nur nach Außen, nie nach Innen gerichtet.

Die Seele verliert ferner dadurch den Frieden, das höchste Gut hienieden. Sie unternimmt bald Dieses, bald Jenes; denkt bald nur an das Kommende, und macht sich bald wieder den Vorwurf, das Frühere vergessen zu haben. Auf diese Weise geräth sie in eine solche Aufregung, daß es ihr selbst unmöglich ist, diesen Zustand zu beschreiben. Gut ist es noch, wenn solche Personen reine Absichten haben, und nur wegen Gott allein thätig sind. Ihr Ungestüm scheint ihnen dann um so leichter zu entschuldigen, als sie Ihn nur für die Wirkung ihres Pflichteifers und ihrer Unterwürfigkeit halten. Einiges Nachdenken würde sie indessen überzeugen, daß unter der Vollkommenheit der Seelen ein großer Unterschied herrschen kann. Die eine ist zwar thätig, arbeitsam, immerwährend beschäftigt, aber dessen ungeachtet bleibt sie stets frei, ruhig und Herr über sich selbst. Die andere hingegen mühet und quält sich ab, sie weiß nicht wohin sie sich zuerst wenden und welcher Sorge sie unter all ihren Bekümmerungen den Vorzug geben soll.

Die Seele wird drittens durch solch ungestümes Wesen verhindert, irgend etwas gehörig zu verrichten. Ihr Geist richtet sich auf zu viele Dinge auf einmal. Ihre Aufmerksamkeit ist stets getheilt und so unternimmt sie tausenderlei Dinge, ohne je Eines vollenden zu können. Es wird ihr dadurch unmöglich, einen genügenden Erfolg aus ihren Arbeiten zu erzielen. Das Wesentliche aber ist nicht Viel; das Wenige jedoch gut zu verrichten. Darin liegt die wahre Vollkommenheit.

Eine vierte Wirkung des ungeordneten Eifers ist folgende: Wir lassen uns dadurch verleiten, solche Personen, die unsere verzehrende Thätigkeit nicht

theilen, barsch zu behandeln, ihnen bittere Vorwürfe zu machen, und stachlichte Reden gegen sie zu führen, und es wird durch ein solches Benehmen der Tugend, der Sanftmuth und Liebe gar oft großer Eintrag gethan.

Die fünfte Wirkung davon endlich ist die, daß der falsche Eifer gar oft über die Befehle der Obern hinausgeht, und die Seele dadurch ungeduldig, mürrisch, ja selbst ungehorsam wird. Dann bemächtigen sich oft Muthlosigkeit und tiefste Niedergeschlagenheit des Herzens, das mit dem Apostel spricht: Wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen (Luc. 5, 5.). Ist es nicht im höchsten Grade traurig, sich so vielem Uebel zu unterziehen, um eines so geringen Erfolges willen?

Wir haben nun die traurigen Folgen der übertriebenen Thätigkeit geschildert. O gönne doch deiner Seele den Frieden, du, der du von dieser Thätigkeit verzehrt wirst. Sage nicht: Es hängt nicht von mir ab, mich zu mäßigen; ich bin keiner von jenen Charaktern; welche kalt und gefühllos, von nichts erschüttert werden; meine Pflichten sind so verschiedenartig, so vielfach, und werden von so viel andern Pflichten durchkreuzt, daß ich mir keinen Augenblick Ruhe gönnen kann; ich muß doch von Allem ein wenig zu vollführen versuchen, Auf diese Einwendungen erwiedere ich dir: Es handelt sich hier nicht darum, welchen Charakter du von Natur aus besitzest; sondern darum, aus Tugend das zu thun, was Andere vermöge einer günstigen Naturanlage, obwohl mit weniger Anstrengung und daher auch mit weniger Verdienst ausführen. Es handelt sich darum, Alles zur rechten Zeit in Ruhe und Frieden zu verrichten; denn was du unterlassen hast aus Mangel an Muße, das wird von dir nicht gefordert werden. Es handelt sich darum, vor Gott zu erforschen, ob du nicht den unwesentlichen Dingen den Vorzug gegeben hast, oder solchen, die, obgleich wesentlich, doch nicht in den eigentlichen Kreis deiner Pflichten gehörten, und nur aus besonderer Vorliebe von dir bevorzugt wurden. Bedenke, der Wanderer, welcher zwar langsam aber unaufhaltsam, ohne vom Wege abzuschweifen, vorwärts schreitet, kommt schneller zum Ziele, als ein Anderer, der große Schritte macht, aber von der geraden Straße abweicht.

Nutzanwendung.

Wenn du dich von Gott entfernt hast, so warte mit deiner Rückkehr nicht bis zum nächsten Morgen. Weißt du denn, ob dieser Morgen auch für dich anbrechen wird? Gottselige Personen sollen bei allen ihren Handlungen stets den Frieden und die Ruhe der Seele bewahren. Sie dürfen ja überzeugt sein, daß Gott nie über das Rechenschaft von ihnen verlangen wird, was ihnen zu thun unmöglich war.

Geistlicher Blumenstrauss.

Martha, Martha, du machst dir Sorge und kümmerst dich um sehr viele Dinge. Eines nur ist nothwendig (Luc. 10, 41.).

Ein weiterer Gegenstand.

Verweile bei folgenden Gedanken: Oft betreibt der Mensch eine Sache, die er begehrt, gar heftig; aber wenn er sie nun erlangt hat, fängt er an, anders zu denken. Denn die Neigung zu solchen Dingen ist nicht dauerhaft, sondern treibt vielmehr von Einem aufs Andere.

Vierzigstes Kapitel.

Daß der Mensch nichts Gutes von sich selber hat, und in Nichts sich rühmen kann.

Herr! was ist der Mensch, daß Du seiner gedenkest; oder des Menschen Sohn, daß Du ihn heimsuchest? Was hat der Mensch verdient, daß Du ihm deine Gnade verliehest?

Herr! wie kann ich mich beklagen, wenn Du mich verlässest? Oder was kann ich mit Recht einwenden, wenn Du, um was ich bitte, nicht erfüllest?

Ja, das kann ich in Wahrheit denken und sagen: Herr, nichts bin ich, nichts vermag ich, nichts Gutes habe ich von mir selber; sondern in Allem bin ich schwach, und strebe allezeit zum Nichts.

Und bin ich nicht von Dir unterstützt, und innerlich belehret, so werde ich ganz lau und zuchtlos.

2. Du aber, o Herr! bist immer derselbe, und bleibst in Ewigkeit alleweg gut, gerecht und heilig; Du wirkest Alles gut, gerecht und heilig, und ordnest Alles in Weisheit.

Ich aber, der ich mehr zum Rückschritte als zum Fortschritte geneigt bin, ich beharre nicht immer in einem und demselben Zustande; denn sieben Mal wandelt sich über mir die Zeit.

Doch wird es bald besser, wenn es Dir gefällt, und Du mir Deine hilfreiche Hand reichest. Denn Du allein vermagst ohne menschlichen Beistand zu helfen und mich dergestalt zu befestigen, daß mein Gesicht nicht ferner verschieden sich gestalte, sondern zu Dir allein mein Herz sich kehre und in Dir ruhe!

3. Darum, wenn ich recht verstände, allen menschlichen Trost fahren zu lassen, sei es zur Erlangung der Andacht, sei es wegen der Noth, die mich treibt, Dich zu suchen, weil kein Mensch gefunden wird, der mich zu trösten vermöchte.

Dann könnte ich mit Zuversicht auf Deine Gnade hoffen, und über die Gabe eines neuen Trostes frohlocken.

4. Dank Dir, von dem Alles kommt, so oft mir etwas wohlgelingt!

Ich aber bin Eitelkeit und nichts vor Dir, ein unbeständiger und schwacher Mensch!

Worüber kann ich mich also rühmen, oder warum fordere ich, daß man mich hochachte?

Etwa über mein Nichts? Ist das doch das Allereitelste!

Wahrlich, die nichtige Ehre ist eine schlimme Pest und die größte Eitelkeit, weil sie von der wahren Ehre abzieht, und der himmlischen Gnade beraubt.

Denn wenn der Mensch sich selber gefällt, mißfällt er Dir; indem er menschlichem Lobe nachjagt, wird er der wahren Tugenden verlustig.

5. Das ist aber die wahre Ehre, und heilige Freude, in Dir sich rühmen, und nicht in sich selbst; sich freuen in Deinem Namen und nicht in eigener Tugend; noch an einem Geschöpfe sich vergnügen, außer wegen Deiner.

Gelobet werde Dein Name, nicht der meine; verherrlichet werde Dein Werk, nicht das meine; gepriesen werde Dein heiliger Name, mir aber nichts von menschlichem Lobe beigelegt!

Du bist mein Ruhm, Du die Wonne meines Herzens!

In Dir will ich mich rühmen und frohlocken den ganzen Tag; für mich aber in nichts, außer in meinen Schwachheiten.

6. Mögen die Juden Ruhm suchen, den sie einander geben; ich will streben nach dem, welcher von Gott allein ist.

Denn aller menschliche Ruhm, alle zeitliche Ehre, alle weltliche Hoheit ist — verglichen mit Deiner ewigen Glorie — nur Eitelkeit und Thorheit.

O Du, meine Wahrheit und meine Barmherzigkeit! Dir allein sei Lob, Ehre, Kraft und Ruhm durch alle Ewigkeit! Amen.

Vierzigste Abhandlung

über die Worte:

Worüber kann ich mich also rühmen, oder warum fordere ich, daß man mich hochachte? Etwa über mein Nichts? Ist das doch das Allereitelste! . . . Denn wenn der Mensch sich selber gefällt, mißfällt er Dir; indem er menschlichem Lobe nachjagt, wird er der wahren Tugend verlustig.

Vorbereitung.

Erstens:

Bete an den göttlichen Erlöser, der gnädig die demuthvollen reuigen Sünder aufnimmt, den hochmüthigen Pharisäern aber die Larve ihrer unächten Tugenden und ihres unerträglichen Stolzes abreißt und unerbittlich sie verdammt.

Zweitens:

Bitte unsern Herrn um die Gnade, daß du den Hochmuth fliehen mögest. Wir wollen hier seine gehäßigen Eigenschaften ans Licht ziehen. Zu diesem Zwecke aber müssen wir folgende drei Sätze, die in Beziehung auf Vernunft wie auf Glauben gleich unbestreitbar sind, aufstellen. Erster Satz: Gott ist die Wahrheit; er will, daß man Ihm glaube. Zweiter Satz: Gott ist die höchste Macht, der unumschränkte Gebieter; er will, daß man ihm gehorche. Dritter Satz: Gott ist die vollkommenste Schönheit, die unendliche Liebe; er will, daß man ihn über Alles liebe. Der Stolz nun weist Gott zurück in seiner Wahrheit; er verachtet und läugnet seine Macht, Schönheit und Liebe; er macht sich selbst zum Mittelpunkte alles Uebrigen und gleichsam zu seinem höchsten Ziel und Ende. Das sind die Wirkungen des Stolzes.

Erste Betrachtung.

Gott ist die Wahrheit, und will, daß man ihm glaube; der Stolz aber weiset Gott, die Wahrheit von sich.

Wir müssen hier eine Bemerkung vorausschicken. Der Stolz, von dem wir sprechen, darf nicht verwechselt werden mit der Eitelkeit oder Selbstgefällig keit. Diese letzteren schleichen sich oft heimlicher Weise in das Herz des Men schen ein, beinahe, ohne daß er eine Ahnung davon hat. Noch öfter aber erhalten sie dennoch seine geheime Billigung. Die Eitelkeit ist ohne Zweifel sehr zu tadeln; gleichwohl hat sie bei weitem nicht so verbrecherische Eigenschaften, wie der hier gemeinte Stolz. Diese Eigenschaften wollen wir nun ans Licht stellen.

Wir haben gesagt, die erste Wirkung desselben sei die, daß man Gott, die Wahrheit, zurückweist.

Du weißt es, mein Sohn, es ist eine der Verirrungen, der letztverflossenen Jahrhunderte, selbst unter den geoffenbarten Wahrheiten nur jene gelten zu lassen, die von der Vernunft begriffen werden können. Der Irrthum ist arm, selbst im Erfinden; er durchläuft immer den nämlichen Kreis von Träumereien und Lügen. Er borgt also von den alten, heidnischen Philosophen ein schon hundertmal widerlegtes System und gibt vor, die Vernunft sei der höchste unfehlbarste Richter in Sachen der Wahrheit; sie könne unter allen Meinungen und Lehrsätzen auswählen, was mit den natürlichen Einsichten am besten übereinstimmt und daraus ein Lehrgebäude errichten, wodurch zwar alle Religionen, das Christenthum mit einbegriffen, vernichtet, zu gleicher Zeit aber auch ersetzt werden. Jetzt ist die Zeit da, sprechen sie, wo die Wissenschaft an die Stelle des Glaubens treten muß; die geoffenbarten Wahrheiten, bisher gleichsam ein geheiligter Schatz unter der Obhut der Kirche, werden uns fürder nicht mehr leiten; von jetzt an g l a u b e n wir nicht mehr, sondern wir w i s s e n; von jetzt an lassen wir uns nicht mehr f ü h r e n, sondern wir s e h e n. Und diese stolzen Anmaßungen

hegt man nicht im Verborgenen, nicht unter dem Schleier des Geheimnisses und nicht nur wenigen Eingeweihten werden sie mitgetheilt. Mein Sohn! man wähnt, es sei an der Zeit, sie ungescheut zu verbreiten; man hält die Völker für reif genug, um ohne Staunen anhören zu können, um ohne Zögern zu ergreifen, was sie vorher für unsinnig und gottlos gehalten haben. Der Stolz der Jugend wird aufgeregt; von allen Lehrstühlen herab wird ihr verkündet, daß Gott, die Wahrheit, aufgehört hat zu regieren, und daß von jetzt an die Vernunft den Scepter der Herrschaft über den Geist ergreift: Kann es wohl ein größeres Verbrechen geben, mein Sohn! Man verweigert Gott das Recht, den schon bestehenden Wahrheiten der Vernunft andere geoffenbarte Wahrheiten beizufügen; man nimmt ihm jedes Mittel, zu den Menschen zu sprechen, man läugnet seine unzähligen, herrlichen Wunder, die glorreichen Stützen der geoffenbarten Religion; man schließt die Augen vor den unläugbaren Beweisen des allmächtigen Schutzes, wodurch er sein begonnenes Werk aufrecht erhält, mitten unter all den Anstrengungen, es zu stürzen und zu vernichten. Noch einmal rufe ich aus, welche Vermessenheit ist dieß, und welche Sünde!

Betrachte aber auch, mein Sohn, wie thöricht es überdieß noch sei. Es mag vernünftig, ja selbst unumgänglich nothwendig sein, in gewissen zweifelhaften Gegenständen behufs ihrer Würdigung und kritischen Untersuchung sich auf irgend eine Seite der Philosophie zu schlagen. Bei wissenschaftlichen Erörterungen ferner, so wie bei der Erklärung der zahllosen philosophischen Systeme, die bis ans Ende der Zeiten aufeinander folgen werden, muß man gleichfalls annehmen oder verwerfen, verändern oder hinzufügen, wie es mit Vernunft und Erfahrung am besten übereinstimmt. Dieß nun läßt sich leicht begreifen; denn es steht geschrieben: Gott hat die Welt den Zänkereien der Weltweisen preisgegeben. Glaubst du aber, der geheiligte Schatz der himmlischen Wahrheiten, welchen Gott den Menschen durch seine Propheten und seinen göttlichen Sohn geoffenbaret hat, dieser Schatz sei gleichfalls nur als ein System zu betrachten?

Glaubst du auch die Religion schließe nur schwankende Meinungen in sich, die der Mensch nach seinem Gefallen hin und her wenden könne? Es gibt zwar selbst in der geheiligten Wissenschaft von göttlichen Dingen Punkte, worüber sich Tradition und Offenbarung nicht vollkommen klar aussprechen, und die daher dem freien Felde der Untersuchung anheimfallen. Es gibt aber auch eine Menge von Wahrheiten, woran nur zu zweifeln schon Sünde wäre. Man merke wohl: Gott will, daß man seinen Worten glaube; Er will es, denn Er verdient auch, daß man Ihm glaube. Nimmt man nun sein Wort mit Mißtrauen oder Zurückhaltung auf, und zieht dasselbe vor die Vernunft, als vor einen höhern Richterstuhl, so ist dieß nicht allein ein Verbrechen, sondern auch eine Thorheit. Dieser Thorheit kann aber nur der Stolz unserer Zeit fähig sein. Man spricht uns beständig von der Macht der Vernunft. Wir fragen aber: Welche Fort-

schritte macht sie denn, diese menschliche Vernunft, wenn sie auf ihre eigenen Kräfte beschränkt ist? Außerdem sind auch die geoffenbarten Wahrheiten übernatürlich; sie können nicht bewiesen werden, und gehen einzig und allein aus dem Zeugnisse Gottes hervor. Die Vernunft verfällt von einer Thorheit und Lüge in die andere; sie beginnt immer wieder aufs Neue den Kreis der Verirrungen, den sie schon so oft durchlaufen hat. Man sagt ferner: die Wissenschaft macht täglich neue Entdeckungen; der Geist ist mündig geworden und schreitet vorwärts auf dem Wege der Vollkommenheit. Wir geben dieß zu; aber heut zu Tage fühlt man nur die sinnlichen Bedürfnisse. Jene Fortschritte also, jene staunenswerthen Entdeckungen beziehen sich nur auf einen Stoff, der im Stande ist, diese sinnlichen Bedürfnisse zu befriedigen. Und um dieß zu bewerkstelligen, preßt man ihn gleichsam aus in jedem Sinne des Wortes und gibt ihm alle möglichen Formen. Sind aber auch die geoffenbarten Wahrheiten einer Auflösung und Zergliederung fähig? Vermag die Wissenschaft etwas über einen Gegenstand, der nur Sache des demüthigen Glaubens ist? Ist nicht das Werk Gottes schon vollkommen aus seinen Händen hervorgegangen, und sollte es menschlicher Hilfe bedürfen um vollkommen zu werden? Man behauptet, die Offenbarung genüge den Völkern und dem Geiste fortan nicht mehr. Hat aber Gott bei der Gründung seiner Religion mit ihren ewigen Verheißungen nicht auch die zukünftigen Bedürfnisse der Völker und des Geistes vorhergesehen? Und doch muß man derlei Ungereimtheiten annehmen, wenn man die sündhafte Vermessenheit hat, in Empörung gegen die göttliche Wahrheit die Vernunft über den Glauben zu setzen. Zur Strafe eines solchen Frevels überläßt Gott meistens den Menschen der Thorheit seiner Ansichten. Gleich wie jener Jude Jesum verließ und den Verführern, die Ihn zu bethören suchten, anhing, so vergöttert auch der Stolz seine eigenen falschen und ungereimten Anschauungen, und setzt die Vernunft an die Stelle Gottes. So weit haben wir uns verirrt.

Zweite Betrachtung.

Zweite Eigenschaft des Stolzes. Gott ist die höchste Macht; Er will, daß man Ihm glaube. Der Stolz aber mißachtet diese göttliche Macht.

Die unbeschränkte Freiheit der Ansichten bedingt auch eine unbeschränkte Freiheit in den Handlungen. In der Religion bildet Alles eine zusammenhängende Kette. Die Moral kann nicht bestehen ohne das Dogma, denn das Dogma ist die Grundlage der Moral, und die Moral eine nothwendige Folge des Dogma.

Es geht daraus hervor, daß, wenn der Mensch sich einmal empört hat gegen den Glauben, er sich auch bald empören werde gegen das Gesetz. Wenn derselbe auf diese Weise Gott die Aufopferung seines Geistes verweigerte, so wird er ihm auch bald das Herz nicht aufopfern wollen. Wir wissen nun freilich

wohl, daß es Menschen gibt, die im Guten wie im Bösen schwanken, und den Glauben zwar noch haben, ihn aber nicht werkthätig ausüben. Wir sind aber überzeugt, daß die Werkthätigkeit ohne den Glauben nicht bestehen könne. Der Stolz hat Gott die Wahrheit selbst zurückgewiesen. Er kann also aus einem noch triftigeren Grunde auch seine Macht nicht anerkennen. Die Welterfahrung möge uns hier zum Beweise dienen. Wäre es etwa zu viel gesagt, wenn der Prophet den Gottlosen sprechen läßt: Wo ist dein Gott (Ps. 41, 4.)? Was kümmern uns seine Befehle, seine Verbote. Unsere Hände, unsere Augen, unsere Ohren, alle Sinne, Herz und Geist gehören uns. Nach Freiheit also, nach gänzlicher Zügellosigkeit begehrt der Stolz mit lauter Stimme. Man sage mir nicht, es sei dies die Stimme anderer Leidenschaften. Wir geben zu, daß auch sie befriediget werden wollen; aber dieser ihr Ruf zur Empörung geht meistentheils aus dem Stolze hervor. Er ist jeden Zwanges überdrüssig und schließt sich den übrigen Leidenschaften an, um mit ihrer Hilfe alle Schranken zu brechen. Hat nicht schon vordem der Apostel den Ausspruch gethan: denn Alles, was in der Welt ist, das ist die Begierlichkeit des Fleisches, die Begierlichkeit der Augen und die Hoffahrt des Lebens (1. Joan. 2, 16.). Wie klein, wie unbedeutend ist doch der Mensch; welche Sünde ladet also ein solches Geschöpf auf sich, wenn es auf diese Art nach Unabhängigkeit begehrt; wenn es die Güte Gottes von sich weist, ungeachtet es Alles von ihm erhält. Welche Thorheit wäre so groß, wie diese vermessene Empörung, die der Prophet mit wenigen Worten also schildert: Merket doch ihr Unweisen im Volke, und ihr Thoren werdet doch einmal klug! Der das Ohr gepflanzet hat, sollte Er nicht hören? Oder der das Auge gebildet, sollte Er nicht sehen (Ps. 93, 9. 10.)?

Wie, du willst dich seiner Herrschaft entziehen, und dennoch seine Gaben genießen, als ob sie dein wären? Nehme dich in Acht! Morgen schon kannst du zurückkehren zum Staube, aus dem du gemacht bist (1. M. 3, 19.). Dann aber werden wir sehen, wie es mit deinem Stolze gehen wird. Wir haben oben gesagt, daß Gott den hoffährtigen Geist, der sich weigert zu glauben, zur Strafe der Thorheit seinen eigenen Ansichten überläßt. Eine ähnliche Strafe wird er auch der vermessenen Empörung eines ungehorsamen Herzens auferlegen. Er wird es der eigenen Verkehrtheit überlassen. Pharao war das Beispiel einer solchen schrecklichen Vergeltung.

Dritte Betrachtung.

Dritte Eigenschaft des Stolzes.

Gott ist die vollkommenste Schönheit, die unendliche Liebe; Er will, daß man Ihn liebe. Der Stolz aber läugnet diese Schönheit und Liebe, und macht sich selbst zum Mittelpunkte alles Uebrigen, und zu seinem höchsten Ziel und Ende.

Daß Gott Alles auf sich selbst bezieht, liegt in seiner Weisheit, Gerechtigkeit und Vollkommenheit. Wir haben schon einige Mal die Bemerkung gemacht:

Gott vereinigt in sich alles Schöne und Gute. Er muß also nothwendiger Weise sich lieben mit einer Liebe, die seiner Kenntniß von sich selbst angemessen ist, d. h. Er muß sich lieben mit unendlicher Liebe. Was aber bei Gott gut ist, das ist vom Uebel bei dem Geschöpfe. Das Geschöpf besitzt nichts aus sich selbst; all' sein weniges Eigenthum verdankt dasselbe Gott. Vermag man nun zu begreifen, wie sündhaft, und zu gleicher Zeit thöricht es sei, wenn ein Geschöpf, das Nichts ist, und nur Strafe und Verachtung verdient, sich selbst gleichsam vergöttert, auf sich selbst Alles überträgt, sich selbst zum Mittelpunkt aller Dinge macht? Man möge mir nicht einwenden, dieses Verbrechen sei unmöglich oder doch sehr selten. Heut zu Tage gibt es Wenige mehr, die sich desselben nicht schuldig machten; so sehr beeifert sich der Stolz uns zu verblenden und auf Abwege zu führen. Man beschäftigt sich beständig nur mit sich selbst; man sucht nur sich selbst in allem Uebrigen; man spiegelt sich in der eigenen Vortrefflichkeit und trachtet zum Nachtheile Gottes nach der ausschließlichen Achtung und Liebe seiner Umgebung. Auf diese Art wird dieser neue Götzendienst betrieben, und nichts ist so thöricht und sündhaft, wie dieser Götzendienst. Was nun die Strafe desselben betrifft, so wollen wir uns jener bittern Worte erinnern, welche die göttliche Dreifaltigkeit an den ersten Sünder unmittelbar nach seinem Falle richtete: Siehe Adam ist wie unser einer geworden (1. Mos. 3, 32.).

O wie sehr mußte Adam sich schämen, welche Bestürzung mußte sich malen in seinen Blicken, da der Ausspruch in seinen Ohren ertönte: Siehe Adam ist wie unser einer geworden! Er war das arme, geringfügige Geschöpf Eines Tages, er war hervorgegangen aus dem Staube und erniedrigt durch seine Empörung, wie konnte er nur einen Augenblick lang auf jene Einflüsterungen des Lügengeistes hören: Ihr werdet sein wie Gott (1. Mos. 3, 5.)? Ja gewiß, die Scham mußte ihm empfindlicher fallen, als der Tod. Wie groß wird aber erst die Bestürzung des Abkömmlings Adams sein, wenn Gott im vollen Glanze seiner Majestät zu ihm spricht: Hier ist er, der sich meiner Stelle anmaßte; in allen seinen Gedanken, Worten und Werken sah er nur auf das, was seiner Eitelkeit schmeichelte und ihm den Beifall der Menschen erwarb.

Wie eine zerfleischende Geißel wird dieser Ausspruch die Angehörigen der Welt treffen, die sich anbetungswürdig nennen läßt. Wie eine Geißel wird er den Jüngling treffen, der als starker Geist sich einbildet, man brauche nur die Hand auszustrecken nach der Frucht des Baumes der Erkenntniß, um zu sein, wie ein Gott.

O, wie groß muß die Sünde des Stolzes sein, da man selbst im Evangelium kein Erbarmen, keine Verzeihung dafür findet. Uebelberüchtigte Frauen haben Gnade gefunden vor dem, der von hundert Schäflein das verlorene Schäflein aufsuchte. Dem Hause voll ungerecht erworbenen Reichthums ist Heil widerfahren; einem Räuber ward die tröstende Verheißung: Heute noch wirst du

mit mir im Paradiese sein (Luk. 23, 43.). Selbst der Verräther Judas hätte Vergebung erhalten können von dem Herzen, das er in trügerischer Absicht an sich drückte. Von jenem hoffährtigen Pharisäer aber, der den demüthigen Zöllner verachtete, heißt es trotz seiner Spenden und seines Fastens: Dieser ging gerechtfertiget nach Hause, jener nicht (Luk. 18, 14.). Ich weiß es, die Reue vertilgt alle Sünden; ich weiß aber auch, daß sie unter allen Sünden den Stolz am seltensten hinwegnimmt. Der Stolz ist Gott am meisten zuwider; er berührt ihn persönlich und darum straft auch Gott keine Laster auffallender und strenger. So bedient Er sich auch zuweilen eines vernünftigen Werkzeuges zur Führung seiner Sache. Wenn aber dieses Werkzeug sich gegen Ihn selbst kehren will, so zerbricht Er es alsbald, um den Völkern zu zeigen, daß Er keines Menschen bedarf, und seine Bundeslade aufrecht erhalten kann, ohne Hilfe eines vermessenen Oza (1. Paralip. 13, 10.).

O mein Gott, ich bitte Dich inständigst, gestatte nimmer dem Stolze den Eingang in meine Seele. Ach, wie kommt es doch? Bei aller Unwissenheit meines Geistes, trotz der Verderbtheit meines Herzens, trotz des Elendes meiner ganzen Natur, verfalle ich so oft in eine Sünde, die zu begehen, mir unmöglich sein sollte. Herr! verleihe mir, daß ich verstehe deinen Ausspruch: Lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen (Matth. 11, 29.) und jenen weitern: Wahrlich sage ich euch, wenn ihr euch nicht bekehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen (Matth. 18, 3.).

Nutzanwendung.

Werfe dich zu den Füßen des gedemüthigten, darniedergetretenen Jesu, und bitte Ihn um Vergebung für die Sünden deines Stolzes.

Geistlicher Blumenstrauss.

Ich suche nicht meine Ehre. Wenn ich mich selbst ehre, so ist meine Ehre nichts (Joann. 8, 50. 54.).

Ein weiterer Gegenstand.

Wenn der Mensch sich selber gefällt, mißfällt er Dir; indem er menschlichem Lobe nachjagt, wird er der wahren Tugenden verlustig.

Wir können hinzufügen: Er wird auch der Ehre verlustig, nach der er so

sehr begierig ist. Es ist merkwürdig, daß der Ruhm immer den flieht, der ihm nachsetzt, und den aufsucht, der ihn verschmäht, jenseits sowohl wie schon hienieden. Die Erfahrung bietet uns täglich solche Beispiele.

Einundvierzigstes Kapitel.

Von Verachtung aller zeitlichen Ehre.

Sohn! laß es dir nicht schwer fallen, wenn du siehst, daß Andere geehrt und erhoben werden, du aber verachtet und erniedriget wirst.

Richte auch dein Herz zu mir in den Himmel: so wird dich die Verachtung der Menschen auf Erden nicht betrüben.

Herr! wir sind in Blindheit; und werden von Eitelkeit schnell verführet.

Denn, wenn ich mich recht beschaue, so ist mir niemals von einem Geschöpfe Unrecht geschehen; daher habe ich auch keinen Grund gerechter Klage gegen Dich.

2. Weil ich aber oft und schwer gegen Dich gesündiget habe, so waffnen sich mit Recht alle Geschöpfe gegen mich.

Mir also gebührt billig Schmach und Verachtung, Dir aber Lob, Ehre und Ruhm.

Und dafern ich mich nicht dazu vorbereite, daß ich willig von allen Geschöpfen verachtet und verlassen und gänzlich für Nichts gehalten werden wolle, so kann ich nie im Innern gefriedet und befestiget, nie geistig erleuchtet und völlig mit Dir geeinet werden.

Einundvierzigste Abhandlung

über die Worte:

Herr! wir sind in Blindheit und werden von Eitelkeit schnell verführet.

Vorbereitung.

Erstens:

Betrachte den göttlichen Erlöser während seines Lebens und im Umgange mit den Menschen. Wie sehr mußte seine Bescheidenheit hervortreten und in's Auge fallen, da der Apostel die Gläubigen der ersten Kirche bei der Bescheidenheit Christi bittet (II. Cor. 10, 1.).

Zweitens:

Flehe um das Licht des heiligen Geistes und um die Gnade, du mögest den Einflüsterungen der weltlichen Eitelkeit entgehen. Da aber nichts so sehr diese Eitelkeit unter-

stützt, als die Liebe zum Putze, so erwäge die traurigen Folgen der Putzsucht. In einer zweiten Betrachtung magst du dann bei einigen Rathschlägen verweilen, welche geeignet sind, deine Putzsucht zu vermindern.

Erste Betrachtung.

Traurige Folgen der übertriebenen Liebe zum Putze.

Die Gesellschaft in ihrem jetzigen Zustande bietet dem Auge des christlichen Beobachters und des vernünftigen Menschen überhaupt einen beklagenswerthen Anblick dar. Der Luxus ist auf die wunderlichsten und seltsamsten Eigenheiten verfallen und scheint die äußersten Gränzen des Lächerlichen und Thörichten schon überschritten zu haben. Die Gesellschaft ist nur übertüncht von außen, der Kern, die Sitten derselben haben sich verschlimmert, aus den Launen sind Bedürfnisse geworden, welche zu befriedigen das Vermögen oft nicht mehr hinreicht. Das Vermögen schwindet also dahin, und Alles geht einer unvermeidlichen Auflösung entgegen, wenn man auf dem eingeschlagenen Wege beharrt. Willst du, meine Tochter, eine solche Verirrung vermeiden, so betrachte die Folgen dieser verderblichen Richtung.

Die erste Folge davon ist der Verlust der kostbaren Zeit, die du, in nützlicher Weise, zu frommen Uebungen oder zur Erfüllung der ernsten Pflichten deines Standes und deiner Stellung hättest verwenden können. Bilde dir ja nicht ein, das Leben gehöre dir wirklich, und du könntest damit schalten und walten nach Belieben, wie mit einem unbestreitbaren Eigenthume. Wisse, das Leben ist dir nur geliehen; es ist nur eine Zeit der Prüfung und seine Verlängerung oder Abkürzung liegt in dem Willen Gottes und ist im Voraus bestimmt. Nach dem Ausspruche des Erlösers ist es also nothwendig, das Gute zu wirken, so lange es Tag ist: es kömmt die Nacht, da Niemand wirken kann (Joann. 9, 4.). Siehe, wie viel es den Sohn Gottes gekostet hat, dir die Möglichkeit einer Aussöhnung mit der Gerechtigkeit seines Vaters zu erkaufen, mittels der Verdienste seines Leidens und Sterbens. Kann man nicht sagen, jede Stunde, jede Minute der kostbaren Zeit, die du vergeudest, ist dir angerechnet und zugezählt für je einen Blutstropfen aus den Wunden des Erlösers? Und diese Zeit, die Jesus für dich verkauft hat mit dem Preis seiner Leiden, diese kostbare Zeit solltest du vermessener Weise mit nichtigen und deiner selbst unwürdigen Sorgen verschleudern? Bebe doch zurück vor dem Mißbrauche dieser so köstlichen Gabe! Die Zeit deines Daseins ward dir nur verliehen, um an der Ausschmückung deiner Seele zu arbeiten; hast du sie aber nur zum Putz deines Körpers verwendet, so zittere. Du hast einen Aufschub nöthig, um dich

zur Erscheinung vor dem Richterstuhle Gottes vorzubereiten. Bei so gestalter Sache aber möchtest du vergeblich um diesen Aufschub flehen.

Die schönste Zierde christlicher Jungfrauen ist die Tugend der Bescheidenheit und Demuth. Eine zweite Wirkung der übertriebenen Putzliebe ist nun die, daß diese Tugenden in dir vermindert oder beinahe gänzlich vernichtet werden. Eine junge Person, welche berufen ist, in der Welt zu leben oder schon eine gewisse Stellung darin einnimmt, mag sich allerdings schmücken, wie es ihrem Range und Vermögen zukömmt und mit den Absichten einer Sara oder Esther vereinbar wäre. Wenn sie bei einer gemäßigten Sorgfalt für ihren Putz einen löblichen, rechtmäßigen Zweck im Auge hat, so sind wir weit entfernt, diese Sorgfalt zu tadeln. Sobald sie aber einer eitlen Nachahmungssucht, die wir mit dem Namen Neid bezeichnen möchten, nachgibt; sobald sie nur dem ungemessenen Verlangen folgt, ihre Nebenbuhlerin durch den eigenen Glanz und Schimmer zu verdunkeln, dann müssen wir sie der Eitelkeit und Hoffahrt anklagen. Warum befolgt sie doch nicht lieber jenen Ausspruch des Apostels: Denn ihr Alle, die ihr in Christo getauft seid, habt Christum angezogen (Gal. 3, 27.). Christus ist das Kleid, das dem Christen geziemt; mit Christo geschmückt, wird er dem bösen Geiste ein Gegenstand des Schreckens.

Wenn du also in vortheilhaftem Lichte erscheinen willst, meine Tochter, so begnüge dich mit dem, was dir der Schöpfer gegeben hat. Warum verwendest du doch zu deinem Putze, mit solcher Selbstgefälligkeit, so viel erborgten Schmuck, gleich als ob du das Werk der höchsten Hand verbessern wolltest? Willst du als schön betrachtet werden, so bekleide dich mit Milde, Bescheidenheit, Mäßigung und Demuth; diese Eigenschaften verschönern selbst die Schönheit und verleihen ihr einen neuen Reiz. Man läßt sich leicht zu Gunsten solcher Personen einnehmen, die mit einem angenehmen Aeußern auch den Reiz der Tugend verbinden. Solche liebenswürdige Eigenschaften werden erst recht sichtbar durch die Religion. Wer sie daher nicht besitzt, der wird bei aller Schönheit des Körpers doch nicht zu seinem Vortheile beurtheilt werden. Der Schmuck einer christlichen Frau ist Jesus Christus, denn mit Christo ist sie bekleidet, wie der heilige Paulus bemerkt. O wie glücklich ist sie zu nennen, wenn sie Christum als Vorbild erwählt hat, und den Ausspruch auf sich anwenden kann: Euere Sittsamkeit werde allen Menschen kund (Phil. 4, 5.).

Die dritte Wirkung der übertriebenen Putzliebe ist die Unterdrückung des Mitleides und des Erbarmens gegen die Armen und Nothleidenden. Der eitle, leichtsinnige Mensch hängt nur an äußern Dingen, und denkt an nichts Anderes, als wie er glänzen könne in den Augen seiner Genossen. Hat er einmal den Weg der Ueppigkeit und des weltlichen Tandes betreten, so kann er nicht inne halten, ja oft nicht einmal seine Wünsche unterdrücken. Alles, was er sieht, will er haben, und was er will, das muß er bekommen, sei es zu was immer für

einem Preise. Er ist arm, selbst im Schooße des Reichthums; seine Wünsche erstrecken sich immer weiter als sein Vermögen; wie könnte er also des Armen gedenken, da er doch selbst der Aermste ist? Du magst ihm geben, was immer seine Gelüste begehren; seine Wünsche wirst du doch nie befriedigen können. Hätte er auch alle Schätze der Welt; seine Wünsche würden sie verschlingen. Wie grausam ist doch diese Selbstsucht, mein Kind, und wie sehr widerstrebt sie dem Geiste des Evangeliums! Ach! deine kostbaren Kleider sind das Werk von Schweiß und Thränen, während du dich damit schmückest, zittern so Viele, halbnackt unter elenden Lumpen, die ihre erstarrten Glieder kaum zu bedecken vermögen. An deinen Händen schimmert überflüssiger Schmuck. Der Preis eines einzigen dieser Ringe könnte ihnen auf lange Zeit verschaffen, was nöthiger wäre, das Geschrei ihrer Kleinen zu stillen. Die Kindlein heischen Brod und Niemand ist, der es ihnen breche (Klagl. Jer. 4, 4.). Du entgegnest mir: Ist es denn unumgänglich nothwendig, daß ich Alles, und selbst das ablege, was meinem Range gebührt. — Jesus zögerte nicht, dieß zu thun. Denn ihr kennet die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, daß er um euretwillen arm geworden, da er reich war, damit ihr durch seine Armuth reich werdet (2. Cor. 8, 9.). Von dir nun verlangt er solches nicht; Er will nur, du sollst deiner übermäßigen Eitelkeit einen Zügel anlegen; Er will, du sollst lernen Gutes thun und zu Hilfe kommen dem Unterdrückten (Isai. 1, 17.). Er will endlich, du sollst anziehen herzliches Erbarmen (Col. 3, 11.) und eine Leidenschaft besiegen lernen, die dieses Erbarmen im Herzen erstickct.

Eine vierte Folge der ungemessenen Putzliebe ist die, daß sie die Unschuld und Herzensreinigkeit in Gefahr bringt. Wenn die Welt immer nur das Zierlichste und Bequemste als Mode annähme, so würden die Anhänger dieser Mode zwar die oben bezeichnenden Tugenden zuweilen verletzen, schwere Sünden jedoch solche wie wir eben zu bezeichnen im Sinne haben, würden sie nicht auf sich laden.

Aber die Welt stellt nicht allein das als Mode auf, was der Hoffahrt schmeichelt, sondern auch Alles, was die Wollust zu erregen vermag. Daraus entsteht nun die Unanständigkeit oder deutlicher gesagt: die Frechheit. Ein junges Mädchen, voll Zartgefühl und Schamhaftigkeit war so glücklich, nach dem Beispiele ihres Vorbildes, der heiligen Jungfrau, während der ersten Jahre in der Jugend unter dem Schutze des Heiligthums zu verweilen. Kaum hat nun die Jungfrau den ersten Schritt in die Welt, auf dem ihr fremden Boden versucht, so wird sie befangen und unruhig. Was sie bemerkt, empört sie im Anfange; nach und nach aber gewöhnt sie sich daran. Ist denn die Sache wirklich so schlimm, wie ich mir vorstellte, denkt sie bei sich selbst? Warum soll ich es nicht machen, wie die Andern? Ich werde von der Gesellschaft beobachtet; warum sollte ich

mich also zu einer Ausnahme und lächerlich machen in ihren Augen? Kann man denn nicht der Welt Genüge leisten, ohne sein Gewissen zu beschweren? Ich möchte freilich nicht jener Person gleichen, sie scheint mir zu weit zu gehen; sollte ich aber nicht das Beispiel dieser andern befolgen können, welche sich bei allem Putze doch der Frömmigkeit befleißt?

Auf diese Weise werden die Vorsätze des armen Kindes durch das Beispiel Anderer erschüttert; sie wird halb überredet durch die leichtfertigen Spötterinnen, welche sie von ihrer Umgebung zu vernehmen glaubte; sie kann nun den Gedanken nicht mehr ertragen, weniger vortheilhaft zu erscheinen, als ihre Nebenbuhlerinnen. Die Eitelkeit hat sich jetzt ihres Herzens bemächtiget; Jedermann aber weiß, daß die Eitelkeit nie allein kömmt; die Eitelkeit reicht der Wollust die Hand, und wenn die Seele sich einmal so weit verirrt hat, wer kann dann sagen, wo sie inne halten wird, wenn sie überhaupt jemals inne hält. O mein Kind, was ich dir hier sage, ist die reinste Wahrheit, wenn du es auch bezweifeln möchtest. Möge Gott dich bewahren, daß du nimmer durch eigene Erfahrung zu dieser Ueberzeugung gelangest.

Zweite Betrachtung.

Einige Belehrungen, wie man die übermäßige Putzliebe vermindern könne.

Ihr Jungfrauen, die ihr berufen seid, in der Welt zu leben, wollt ihr euch bewahren vor der Gefahr, die wir in der heutigen Betrachtung euerm gläubigen Gemüth darlegen, so höret, welch' fürchterliche Drohungen der Herr durch den Mund des Propheten Isaias an die Anhängerinnen der Welt richtet: Darum weil stolz sind die Töchter Sions, und einhergehen mit emporgerecktem Halse und mit blinzelnden Augen, und in die Hände klatschend mit Ziererei einhergehen, und tänzerischen Schrittes wandeln, so wird der Herr den Scheitel der Töchter Sions kahl machen, und der Herr wird ihr Haar entblößen (Isai. 3, 16. 17.). „Welch' eine sonderbare Strafe ruft bei dieser Stelle Bossuet aus. Wie! sollte es der Donnerkeile, sollte es einer so zürnenden Stimme bedürfen, blos um den Haarwuchs zu zerstören? Jener große Gott spricht, er könne die Cedern des Libanons entwurzeln durch den Hauch seines Mundes, und er sollte donnern, daß die Blätter abfallen? Wäre das seiner Allmacht würdig? Welche Schande ist dieß doch für den Menschen; er hängt so sehr an den Gegenständen der Eitelkeit, daß er es für eine Strafe hält, wenn sie ihm genommen werden. Darum geht der Prophet auch noch weiter. Nachdem er gesagt hat: Der Herr wird den Scheitel der Töchter Sions kahl machen, fährt er fort: An diesem Tage wird der Herr wegnehmen den Schmuck der Schuhe und

die kleinen Monde, und die Halsbänder, die Geschmeide, die Armspangen und die Hauben, die Haargewinde, die Fußketten, die Schnürlein, die Riechfläschchen und die Edelsteine, die an der Stirne hängen, die Feierkleider, die Mäntel, die Linnenkleider und die Haarnadeln; die Spiegel, die feinen Hemden, die Turbane und die Sommerkleider (Isai. 3, 18—23.).

Alles das ist nur eine eitle Hülle und wird von Gott, so wie das Uebrige, hinweggenommen. Der heilige Geist läßt sich zu einer genaueren Aufzählung aller Putzstücke der Eitelkeit herab; er wollte mit seinem Strafgerichte, eine jegliche dieser Erfindungen eitlen Vorwitzes treffen.

Als eine weitere Belehrung mag euch das Beispiel Jesu und seiner Mutter, der Jungfrau Maria, dienen. Glaubt ihr, Jesus habe in seiner niedrigen Hütte zu Nazareth andere Kleider getragen, als solche, wie sie seinem erwählten, niedrigem Handwerke geziemten? Der Prophet schildert uns Gott als angethan mit dem Lichte, wie mit einem Kleide (Ps. 103, 2.). Dieser erhabene Gott nun gab seinem Sohne, dem Theilhaber an seinem Throne, nur armselige Windeln als Hülle, nur eine elende Krippe als Wiege. Ein einziges Mal auf dem Berge Tabor erlaubte Er Ihm, sich mit seiner Herrlichkeit zu bekleiden. Aber nur drei seiner Jünger durften Zeugen davon sein, und es geschah dieß blos, damit sie nachmals an seinem Kreuze kein Aergerniß nehmen möchten. Und wir, wir wollen allenthalben glänzen; wir wollen uns erheben in den Augen der Leute, und unsere Eitelkeit findet keinen Schmuck reich und kostbar genug zu diesem Zwecke! Meine Tochter, hast du wohl einen festen Glauben? Du antwortest mir: Ja ich denke wohl, daß ich glaube mit der Gnade Gottes. Wohlan, ich verlange von dir nur Eines: So oft du im Begriffe bist, in weltliche Gesellschaft zu gehen, schaue vorher auf das Bild des gekreuzigten Jesu, das ist der Spiegel, den du um Rath fragen sollst, und wenn du von ihm nicht gedemüthigt und betrübt hinweggehst bei dem Gedanken an die traurige Nothwendigkeit, in der du dich befindest, so sage nicht: Ich habe den Glauben; der Glaube ist todt in dir, oder wenigstens nahe daran, zu ersterben.

Als dritte Belehrung, meine Tochter, diene dir der Gedanke, daß die Seele weit erhaben ist über den Körper. Dein Körper ist nur ein wenig Staub; deine Seele aber ist nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen. Der Körper gleicht einem armseligen Gebäude, das Wind und Wetter blosgestellt, bald in Trümmer sinken wird. Gott wird zwar dieß Gebäude wiederum aufbauen, aber nach einem ganz neuen Plane, der mit dem frühern beinahe gar nichts mehr gemein hat.

Die Seele wird den Körper überleben; warum schmückest du also mit so ängstlicher Sorgfalt den hinschwindenden Körper auf Kosten der überlebenden Seele? Höre doch auf die Worte des beredten Bischofs von Antiochien, des heiligen Chrysostomus. In einer seiner herrlichen Homilien ruft er aus: „Was

will doch diese unbändige Hoffahrt auf der winzigen Erde? Wozu diese eitle, anmaßende Ausschmückung elenden Staubes? Spreche mir nicht von Schönheit, Körperkraft, Herrlichkeit des Putzes und der häuslichen Ausstattung, von Gepränge und stattlichem Gefolge."

Zum Ende aller dieser Dinge wende dich; die Folgen derselben betrachte. Wenn deine Augen geblendet sind von all diesem äußern Schimmer, werde ich dir noch glänzendere Gemälde zeigen, und die Frage stellen: Woraus bestehen denn diese lebhaften Farben? Aus ein wenig angefeuchteter Erde. Und was Anders findest du in dem Antlitze, das du so sehr bewunderst? Ich erwarte zur Beurtheilung nicht einmal den Augenblick, wo der Tod es zerstört hat, so daß ein Hauch dasselbe zu Staub auflöst. Nein, zeige mir dieses Antlitz nur auf dem Krankenbette, eine Beute des glühenden Fiebers und im Begriffe, den letzten Seufzer auszustoßen. Wie fürchterlich und widrig ist dieser Anblick! Und gleichwohl ist das bewunderte Antlitz noch nicht die Speise der Würmer, die es erwarten. Muß man nun wohl zu deiner Enttäuschung den Grabstein selbst aufheben, und die schauerlichen Geheimnisse des Todes enthüllen?

Ja, meine Tochter, laß ihn aufheben diesen Grabstein. Erhole dich Rathes bei dem Tode, damit du desto eher dich dessen entschlagest, was für die meisten Menschen ein Gegenstand mächtiger Sorgfalt ist. Denn nicht umsonst sagt der Weise: O Tod! gut ist dein Urtheilsspruch (Sir. 41, 3.).

Nutzanwendung.

Es wird dir von Nutzen sein, diese Betrachtungen wieder durchzugehen, sobald du nämlich gezwungen bist, die Gesellschaften der Welt zu besuchen.

Geistlicher Blumenstrauss.

Wende ab meine Augen, auf daß sie nicht Eitelkeit sehen (Ps. 118, 37.).

Ein weiterer Gegenstand.

Dafern ich mich nicht dazu vorbereite, daß ich willig von allen Geschöpfen verachtet und verlassen, und gänzlich für nichts gehalten werden wolle: so kann ich nie

1) im Innern gefriedet und befestiget,
2) nie geistig erleuchtet,
3) nie völlig mit Dir geeint werden. (Nachfolge.)

Zweiundvierzigstes Kapitel.

Daß man seinen Frieden nicht auf Menschen setzen darf.

Sohn! wenn du deinen Frieden auf irgend einen Sterblichen setzest, um deines Empfindens und Zusammenlebens willen, so wirst du unstät und verstrickt sein.

Wenn du aber eine Zuflucht hast zu der immer lebenden und bleibenden Wahrheit, so wird dich nicht betrüben der Freund, welcher untreu wird oder stirbt.

In mir muß die Freundesliebe stehen, und wegen meiner mußt du lieben, wer immer dir gut und besonders theuer in diesem Leben geschienen hat.

Ohne mich hat die Freundschaft weder Werth noch Dauer; auch ist nicht wahre und reine Liebe, die ich nicht vereinige.

Solchen Neigungen zu geliebten Menschen sollst du so abgestorben sein, daß du — so viel dich betrifft — wünschen möchtest, ohne alle Verbindung mit Menschen zu sein.

Um so viel näher kommt der Mensch Gott, je weiter er von allem menschlichen Troste scheidet.

Und so viel höher steigt er auch zu Gott empor, je tiefer er in sich hinabsteigt, und je niedriger er sich selbst wird.

2. Wer aber sich selbst etwas Gutes zuschreibt, der wehret der Gnade Gottes, zu ihm zu kommen; denn die Gnade des heiligen Geistes suchet allezeit ein demüthiges Herz.

Wüßtest du dich vollkommen zu vernichtigen und aller erschaffenen Liebe zu entledigen, so müßte ich mit großer Gnade in dich ausfließen.

Wenn du aber auf die Geschöpfe zurück schauest, so wird dir des Schöpfers Anblick entzogen.

Lerne dich in Allem, um des Schöpfers willen, überwinden; dann wirst du zur göttlichen Erkenntniß zu gelangen vermögen.

Es sei etwas noch so gering; wenn man es unordentlich liebt und ansieht, so hält es vom Höchsten zurück und macht unrein.

Zweiundvierzigste Abhandlung

über die Worte:

Sohn! wenn du deinen Frieden auf irgend einen Sterblichen setzest um deines Empfindens und Zusammenlebens willen: so wirst du unstät und verstrickt sein. Wenn du aber eine Zuflucht hast zu der immer lebenden und bleibenden Wahrheit, so wird dich nicht betrüben der Freund, welcher untreu wird oder stirbt.

Vorbereitung.

Erstens:

Bete an den göttlichen Erlöser, wie er Thränen vergießt über den Tod des Lazarus. Vernimm, was die Juden am Grabe desselben äußern: **Sieh, wie er ihn lieb hatte** (Joann. 11, 36.).

Zweitens:

Wir haben schon in einer frühern Abhandlung einige Trostgründe für betrübte Seelen, die den Verlust theuerer Personen zu beweinen haben, bezeichnet. Der Verfasser der Nachfolge führt uns nun aufs Neue zu diesem traurigen Gegenstande zurück, und wir behandeln ihn um so lieber, als die Betrachtung desselben für Jedermann passend ist, und wir ihn in der frühern Abhandlung nur obenhin berühren konnten. Bitte also um die Gnade, daß dir bei Trübsalen die Tröstungen des Glaubens zu Theil werden mögen und verweile bei folgenden Trostgründen, die wir im Begriffe sind, dir darzubieten.

Erste Betrachtung.

Erster Trostgrund.

Lasset uns niemals vergessen, daß der Sohn Gottes selbst sich dem Tode unterworfen hat. Er hat ihn erlitten wegen uns, nicht um seiner selbst willen. Heiliger Vater, betete Er, da die Stunde gekommen war, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber (Math. 26, 39.).

Er war eine Beute des bittersten Todeskampfes. Qualen, die alle Einbildung weit hinter sich lassen, waren über ihn gekommen; und dennoch starb er, damit wir lernen sollten, ergeben zu sein, nach seinem Beispiele. Betrachten wir ferner den Schmerz seiner Mutter Maria; sie stand aufrecht am Fuße des Kreuzes und sah das Blut ihres geliebten Sohnes dahinströmen. Wie mußte ihr Herz zerrissen werden, von jenem Angstruf, der auf dem ganzen Kalvarienberge wiederhallte: Es ist vollbracht (Joann. 19, 30.). Da war auch Joannes, der getreue, geliebte Jünger Jesu. Er hatte einen gütigen Meister, einen Freund, einen zärtlichen Vater zu beweinen. Sein Schmerz vereinigte sich mit dem der Jungfrau und beide konnten auf sich den Ausspruch des Propheten anwenden: O ihr Alle, die ihr vorübergehet am Wege, gebet Acht und schauet, ob ein Schmerz gleich sei meinem Schmerze (Jer. Klagl. 1, 12.). O Maria! betrübte Mutter; du wurdest noch weit mehr betrübt, als die Mutter der Machabäer. Jene starb zwar siebenmal mit ihren Söhnen; dir aber ward der weit grausamere Schmerz bereitet, daß du Jesum, deinen Sohn überleben mußtest. Der Schmerz hat dein Herz durchbohrt; zu dir will ich meine Zuflucht nehmen, wenn durch ein ähnliches Leiden mein Herz trostlos werden will. In der Trübsal ist nichts widriger als der Anblick solcher die glücklich sind und frohlocken. Durch einen natürlichen Trieb suchen die Unglücklichen einander auf und es ist ein Trost für sie, wenn sie die eigenen Klagen und Thränen mit den Klagen und Thränen anderer vereinigen können. Nun nun, o Maria, du hast die grausamste aller Prüfungen bestanden. Du mußt also auch wissen, welcher Balsam für mein armes Herz der heilsamste ist. Ich bin,

betrübt, wie du es warst; ich will aber auch ergeben sein nach deinem Beispiele. Ich werde in der Geduld und in der Ergebung in den göttlichen Willen eine überirdische Stärkung bei meiner Betrübniß finden. Ich werde die Vorsehung preisen, denn sie ist immerdar gerecht in ihren Absichten; ich bin überzeugt, daß sie diesen Schmerz nur zum Nutzen meiner Seele über mich verhängt hat.

Zweite Betrachtung.

Zweiter Trostgrund.

Durch den Tod werden deine Angehörigen und Freunde von allen Uebeln befreit, die an der armen Menschheit haften. Wenn du sie also wahrhaft liebst, so preise sie glücklich, daß sie nun geschützt sind vor den stürmischen Wechselfällen des Lebens.

Hienieden hat nichts Bestand, wie du weißt; das Leben ist eine endlose Kette von Uebeln, die uns mit ihrem Gewichte darnieder drücken. Würdest du es nun vorziehen, deine Freunde und Angehörigen beständig in diesem Kreise von Mühseligkeit, Unruhe und Schwäche zu sehen; anzuschauen, wie sie dem Leiden nur entrinnen, um in die Furcht zu verfallen? Denn könntest du ihnen wohl gänzliche Befreiung von dem Tode versprechen? Sicherlich nicht; du weißt gar wohl, daß dein Kind, dein Vater, dein Bruder, dein Freund nicht bestimmt sind, für immer in der Welt zu verweilen. Sie alle müssen früher oder später einmal sterben.

Gott hat dir dieselben nur geliehen als ein Gut; dieses Gut mußt du mit Ergebung in seinen Willen zurückstellen, sobald er es verlangt, um es selbst aufzubewahren in seinem ewigen Schatze. Deine Angehörigen sind gleichsam ein Theil deiner selbst. Wenn du sie nun wahrhaft liebst, so mußt du erfreut sein über das Ende ihrer gefahrvollen Seefahrt. Du sagst mir zwar: Ich habe kaum Zeit gehabt, sie zu genießen. Ich entgegne dir aber, du wirst sie erst vollkommen genießen, jenseits im ewigen Vaterlande. Wie, wären dir Sohn, Freund, Bruder oder Gemahl entrissen worden, um als Könige über ferne Reiche zu herrschen, würdest du da gezögert haben, sie ziehen zu lassen, um das Vergnügen ihres Antlitzes nicht zu entbehren? Nun sind sie aber hingegangen in ein Reich, das größer und herrlicher ist, als alle Reiche der Erde zusammengenommen. Solltest du also nicht einen Augenblick von ihnen getrennt sein können? Wo bleibt doch dein Glaube! O! könntest du ihn begreifen den Unterschied, zwischen dem irdischen Leben, das sie verlassen haben, und dem himmlischen, das sie von nun an besitzen! Vermöchtest du zu erkennen den Unbestand und das Nichtige des irdischen Lebens und die Herrlichkeit und ewige Dauer des Himmlischen, so würdest du nicht allein getrost sein, sondern auch beseligt.

Dritte Betrachtung.

Dritter Trostgrund.

Wir können denen, die wir beweinen, durch Gebet und gute Werke nützen: „Nicht umsonst hat die Kirche eine fromme Feier zu Gunsten der Hingeschiedenen angeordnet. Nicht umsonst bringen wir sie demjenigen, der die Sünden der Welt getilgt hat, als Sühnopfer dar. Nicht umsonst betet der Priester während der Feier der heiligen Geheimnisse für Alle, die in Jesu Christo entschlafen sind, so wir für Alle, die bei dem heiligen Meßopfer ihrer gedenken. Es sind dieß nicht willkührliche menschliche Tröstungen; der heilige Geist selbst hat sie eingesetzt. Wenn das Opfer Jobs für seine Kinder diese vor Gott rein machte, glaubt ihr dann, die Verstorbenen hätten keinen Trost von den Opfern, die wir für sie darbringen?" Das sind die Worte des großen Bischofs von Antiochien.

Vierte Betrachtung.

Vierter Trostgrund.

Der vierte Trostgrund ist die Hoffnung auf die einstige Auferstehung. Mit Recht bezeichnet der heilige Paulus den Tod mit dem Namen: Schlaf. Es ist dieß eine tröstende Bezeichnung und sehr wohl geeignet, unsere Hoffnung zu beleben. Auf den Schlaf folgt das Erwachen. Was ist nun der Tod anders, als ein länger anhaltender Schlaf; eine Nacht von etwas mehr Dauer, als die gewöhnliche. Derjenige also, den du so schmerzlich beweinst, ist nicht auf ewig für dich verloren. Vernimm bei dieser Gelegenheit ein Gleichniß, dessen sich einer der beredtesten Kirchenväter bediente.

Wenn man ein Haus, das durch die Länge der Zeit in Trümmer zu fallen droht, wieder neu aufbauen will, so kündigt man vor allen den Inwohnern. Sind diese ausgezogen, so reißt man es nieder, um es desto herrlicher wieder erstehen zu lassen. Die früheren Inwohner sind weit entfernt, sich zu betrüben weil sie ausziehen mußten; sie freuen sich vielmehr, denn ihr Blick haftet nicht an der augenblicklichen Zerstörung; er schweift hinaus in die Zukunft und erschaut das neue Gebäude, das aus den Ruinen hervorgehen wird. Eben so macht es auch Gott. Er läßt die Seele ausziehen aus dem Körper, den sie bewohnt hat; er reißt diesen Körper nieder, um ihn später als ein neues, nach vollkommenem Plane errichtetes Gebäude der früheren Bewohnerin wieder zurück zu geben. Aus diesem Körper von Lehm, der verurtheilt war, zu sterben, macht Er einen neuen, reinen unsterblichen Leib. Die Erde nimmt den vergänglichen, verweslichen Stoff in ihren Schooß auf; sie wird ihn aber als unvergänglich wieder

von sich geben. Betrachte also nicht darum diesen Leichnam, weil er starr und empfindungslos daliegt; bedenke vielmehr, daß aus diesen Trümmern ein neuer Mensch hervorgehen wird. Er wird erwachen zur Gesundheit und zu einem glorreichen Dasein, zu einem Leben, von dem alle Fähigkeiten der Einbildungskraft keinen Begriff geben können.

Dieser Gedanke, wendest du mir ein, ist ein Trost für den Christen; ich aber bin nur ein Mensch. Kann ich also etwas Anderes thun, als weinen? Ich verlange aber auch nicht, daß du gefühllos seiest. Ich tadle nicht den Schmerz selbst, sondern nur das Uebermaß desselben. Weine also, gebe der Natur den Tribut, den sie verlangt. Trostlos zu sein wäre aber eine Verirrung, eine Thorheit, eine Schwäche, die du den Seelen ohne Muth und Glauben überlassen mußt. Weine, wie die Heiligen, die deine Vorbilder sein sollen, geweint haben. Weine, wie Bernhard bei dem Verluste seines Bruders, des heiligen Gerhard. Wir können hier dem Verlangen nicht widerstehen zum Troste betrübter Seelen, in Kürze die herrlichen Worte anzuführen, die dem heiligen Einsiedler am Grabe des geliebten Bruders entschlüpften; du glaubst vielleicht, keine einzige Wolke hätte das stille Leben des Heiligen in der tiefen Ruhe seines Klosters getrübt; niemals sei ihm eine Betrübniß zugestoßen und nur die Verzückungen des Glaubens hätten Thränen in seinen Augen gelockt? Täusche dich nicht. Seine Seele war allerdings erfüllt mit himmlischer Liebe, aber dennoch war Bernhard ein Mensch. Auch für die menschlichen Gefühle, für die irdischen Trübsale war Raum in seinem Herzen. Der Bruder, den er nach Gott am meisten liebte, starb, und dieß war für den Heiligen ein schrecklicher Schlag. Lange unterdrückte er seine Thränen; eines Tages aber, da er wie gewöhnlich seinen Ordensbrüdern über das hohe Lied einen Vortrag hielt, brach er auf einmal ab. Ein Ausdruck in dem heiligen Liede hatte die volle Macht seines Schmerzens rege gemacht; er rief aus: Warum soll ich noch länger meine Traurigkeit in mein Inneres einschließen. Ich wollte meine Thränen geheim halten; aber sie fallen auf mein Herz und verzehren es wie brennendes Feuer. Wie könnte ich mit euch von dem hohen Liede sprechen, da Bitterkeit in mir ist? Der Gefährte meiner Tage ist nicht mehr, und mit ihm hat mich das eigene Herz verlassen. Ich habe meine Seufzer erstickt, gewaltsam meine Klagen unterdrückt aus Furcht, der Glaube möchte den menschlichen Regungen unterliegen. Ihr habt es gesehen; ich allein folgte seinem Sarge ohne eine Thräne zu vergießen. Und wiederum ohne eine einzige Thräne zu vergießen stand ich aufrecht neben dem Grabe, bis die letzten Ceremonien der Begräbnißfeier vorüber waren. Angethan mit den priesterlichen Kleidern habe ich selbst die Todtengebete verrichtet; mit eigener Hand ein wenig Erde hinabgeworfen auf den Leichnam des Freundes, der von nun an selbst nichts mehr Anderes sein sollte als Erde. Und Alle, die mich ansahen, weinten; sie waren erstaunt, daß ich nicht weinte mit ihnen. Alle fühlten tiefe Bekümmerung, nicht

so sehr um des Hingeschiedenen willen, als aus Mitleid mit mir, der ich ihn verloren hatte. Sein Verlust war gewiß schwer für Alle; konnte aber wohl diese allgemeine Trauer mit meinem Schmerze verglichen werden? Welches noch so harte Herz wäre nicht zum Mitleid bewegt worden durch den Gedanken, daß ich Gerhard überleben müsse. Ich für meinen Theil habe die ganze Macht des Glaubens zu Hülfe gerufen; ich habe gekämpft gegen meine zärtlichsten Gefühle und Trost gesucht in dem Gedanken, daß der Tod ein allgemeiner Tribut, eine Nothwendigkeit der Natur, ein Gesetz des Allmächtigen, ein Gebot des Gerechten, eine Geißel des schrecklichen Gottes, der Wille des Herrn sei. Mein Herz war gebrochen in Betrübniß; aber ich überwand meine Thränen. Meine Seele war traurig; aber ich habe geschwiegen. Ich suchte ihn zu unterdrücken diesen Schmerz, aber er war schon allzu tief eingewurzelt. So mögen nun diese Qualen, die mich zermartern, in ihrem ganzen Umfange den Augen meiner Söhne offenbar werden. Wer die ganze Größe meines Verlustes kennt, wird mir vielleicht das Uebermaß meiner Trauer verzeihen. Ihr wißt es, meine Söhne! wie gerecht mein Schmerz ist, wie tief und blutig meine Wunde; ihr wisset, welch ein treuer Gefährte er war, der mich nun mitten auf dem Pfade des Lebens allein zurückgelassen hat. Ihr kanntet seine Wachsamkeit, seinen Eifer in heiligen Dingen, die unaussprechliche Anmuth seines ganzen Wesens. Wer könnte ihn mir jemals ersetzen. Er war mein Bruder durch die Bande des Blutes, noch mehr aber durch die Bande der Religion. Ihr habt sie gekannt seine geheimen Tugenden; beweinet also mein Loos mit mir. Ich war schwach an Körper und Geist, vergeßlich und nicht vorsorglich genug. Mein Bruder Gerhard unterstützte meine Schwäche, er ermuthigte meinen Geist in seiner Mattigkeit, er rief mir meine Pflichten ins Gedächtniß zurück. Wer hat ihn mir nun entrissen? Wessen Hand hat ihn von dieser Erde genommen? Wie konnte der Tod uns trennen, uns, die wir einander so innig liebten? Warum auch mußten gerade wir uns so innig lieben?

Nach diesem herrlichen Eingange entwickelt der heilige Bernhard den Gedanken, daß die Trennung zwar grausamer sei als der Tod selbst, für den Gerechten aber der Anfang der Glückseligkeit, und daß nur jene zu beklagen seien, die auf der Erde zurückbleiben müßten. O mein geliebter Bruder, ruft er aus; es ist kein Zweifel, du ruhest jetzo in Christo; die Engel tragen dich auf ihren Händen, und du hast deine Trennung von Allen, die dir auf Erden theuer waren, nicht zu beklagen, Gott in seiner Erhabenheit und die strahlende Schaar seiner Auserwählten lassen dich dieser Trennung vergessen. Was aber, was bleibt mir noch übrig, nachdem ich dich verloren habe? Du schwimmst in einem Meer von Licht, der Ocean der ewigen Glückseligkeit hat dich umfangen; wirst du auch da noch zuweilen deines unglücklichen Bruders gedenken, der deiner

Stütze beraubt, dem Zufalle Preis gegeben, und ein Spielball des Kummers und der Leiden ist?

O mein Bruder! weißt du wohl, welchen Prüfungen ich unterworfen werde? Gedenkst du noch des Zurückgelassenen? Bei Allem, was vorfällt, rufe ich Gerhard; und Gerhard ist nicht mehr da. Oft überrasche ich mich, wie ich seufze, Einem gleich, der alle Hoffnung aufgegeben hat. Bei wem soll ich mich von nun an Rathes erholen in meinen Zweifeln? Wem soll ich mich anvertrauen in Widerwärtigkeit? Wer anders, als Gerhard könnte die Last meiner Geistesplage mit mir theilen? Wer anders könnte mich schützen, wenn Gefahr droht? Seine Hand lenkte meine Schritte. In seinen Busen legte ich alle meine Schmerzen; er fühlte sie eben so lebhaft, wie ich, und half sie mir mit überlegener Kraft ertragen. Wie oft, wenn ich begriffen war in unheiligem Gespräche, ermahnte mich sein sanftes, überredendes Wort, zurückzukehren zu dem geliebten Stillschweigen. Denn Gott hatte ihm Beredsamkeit verliehen und er wußte, wann es Zeit sei zu reden.

(Es folgt hier eine kurze aber beredte Aufzählung der Tugenden und Kenntnisse Gerhards. Der heilige Bernhard hatte die zeitliche und geistige Leitung des Klosters mit ihm getheilt, und in diesem peinlichen Amte erwarb er sich die allgemeine Achtung. Jetzt aber, bemerkt Bernhard, sei er dieses Beistandes beraubt, und fühle, wie sein Geist sich beuge unter der Last so vieler Sorgen).

So fließet also ihr Thränen, fährt Bernhard fort, so fließet, da ihr so sehr nach einem Auswege verlangt. Der, welcher euch so oft getrocknet, ist ja aus diesem Leben geschieden. Die Quellen dieser Thränen mögen sich aufthun, sie mögen abwaschen den Makel meiner Sünden, die den Zorn des Herrn auf mein Haupt herabgerufen haben. Wir beide waren ein Herz und eine Seele. Das Schwert des göttlichen Zornes hat dieses Herz und diese Seele mit einem Streiche von einander getrennt. Gott hat den bessern Theil zu sich in den Himmel gerufen, und den andern im Schlamme zurückgelassen. Ich bin dieser Theil, der noch weilen muß im irdischen Staube. Und man spricht zu mir, weine nicht! Man wühlt in meinen Eingeweiden und sagt dabei: Erstickе jegliches Gefühl des Schmerzes. Großer Gott! besitzt denn mein Herz die Härte des Steines? Ist denn mein Fleisch von Erz? Gott hat mich schwer getroffen; er kann mich aber nicht der Gefühllosigkeit anklagen, wie jene, von denen geschrieben steht: Du schlägst sie, aber sie fühlen's nicht (Jer. 5, 3.). Ich gestehe willig meine Betrübniß in ihrem ganzen Umfange, meinen Schmerz in seiner ganzen Macht. Man mag mir vorwerfen, meine Erregung sei allzu fleischlich; ich antworte: ja sie ist es; ich bin ja ein Mensch, geboren unter der Herrschaft der Sünde; ich bin dem Tode unterworfen und habe einen natürlichen Abscheu vor meinem eigenen Tode, so wie vor dem der Meinigen. Wie schmerzlich aber auch mein Verlust sein mag; ich will dennoch vollkommen ergeben

bleiben; ich will beständig jenen Ausspruch wiederholen, den selbst der Schmerz mich nicht vergessen ließ: Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gebenedeit (Job. 1, 21.).

Nutzanwendung.

Wenn dich ein Trauerfall betroffen hat, so wirf dich zu den Füßen des Kreuzes nieder. Dort allein wirst du die Stärkung und den Trost finden, wornach dein Herz begehrt.

Geistlicher Blumenstrauss.

Mein Vater, ist es nicht möglich, daß dieser Kelch vorübergehe, ohne daß ich ihn trinke, so geschehe Dein Wille (Matth. 26, 42).

Ein weiterer Gegenstand.

Um so viel näher kommt der Mensch Gott, je weiter er von allem menschlichen Troste scheidet (Nachfolge).

Die Religion verbietet uns die menschlichen Gefühle keineswegs. So ist die Mutterliebe ein Gefühl, das die Natur tief ins Menschenherz gegraben hat. Auch Jesus hat uns das Beispiel der reinsten Freundschaft gegeben, da er dem heiligen Joannes erlaubte, an seinem anbetungswürdigen Herzen zu ruhen.

Dreiundvierzigstes Kapitel.

Wider die eitle und weltliche Weisheit.

Sohn! laß dich durch schöne und feine Sprüche der Menschen nicht berücken; denn das Reich Gottes ist nicht in der Rede, sondern in der Kraft.

Merke auf meine Worte, welche das Herz entzünden, den Verstand erleuchten, Zerknirschung veranlassen, und mannigfaltigen Trost einflößen.

Niemals lies darum mein Wort, damit du gelehrter und weiser scheinen möchtest.

Befleißige dich, deine Fehler zu ertödten; denn das wird dir mehr nützen, als die Kenntniß vieler schwierigen Untersuchungen.

2. Wie viel du auch gelesen und erkannt haben magst; auf Einen Anfang mußt du doch immer zurückkommen.

Ich bin es, der den Menschen Weisheit lehret, und hellere Einsicht den Unmündigen ertheilt, als je von einem Menschen gelehrt werden kann.

Zu wem ich spreche, der wird bald weise sein, und im Geiste mächtig fortschreiten.

Wehe denen, die Vieles vorwitzig von Menschen erforschen, und um den Weg, mir zu dienen, sich wenig kümmern!

Es wird die Zeit kommen, da der Meister aller Meister, Christus, der Engel Herr, erscheinen wird, um Aller Lektionen abzuhören, das ist: die Gewissen Aller und Jeder zu prüfen.

Alsdann wird er Jerusalem mit hellen Lichtern durchsuchen; es werden offenbar sein die Geheimnisse der Finsterniß und verstummen die Beweisgründe der Zungen.

3. Ich bin es, der eine demüthige Seele im Augenblicke so erhebt, daß sie mehr Gründe der ewigen Wahrheit fassen mag, als wenn Einer zehn Jahre lang in den Schulen studirt hätte.

Ich lehre ohne Wortgeräusch, ohne Verwirrung der Meinungen, ohne auswendiges Gepräge, ohne den Streit der Beweise.

Ich bin es, der da lehret das Irdische verschmähen, das Zeitliche nicht ansehen; das Ewige suchen, das Ewige erfassen; den Ruhm fliehen, Aergerniß ertragen, alle Hoffnung auf mich setzen, außer mir nichts begehren, und über Alles mich brünstig lieben.

4. Dadurch, daß er mich innigst liebte, lernte Jemand Göttliches, und redete Wunderbares.

Er hatte mehr (geistigen) Gewinn daran, daß er Alles verließ, als von tiefsinnigem Studiren.

Ich rede aber zu Einigen Allgemeines; zu Andern Besonderes; Einigen erscheine ich lieblich in Zeichen und Gleichnissen; Einigen aber offenbare ich im hellen Lichte die Geheimnisse.

Es ist nur Eine Stimme in den heiligen Büchern; sie aber belehret nicht Alle auf gleiche Weise.

Denn ich bin innerlich der Lehrer der Wahrheit, der Herzenskündiger, der die Gedanken erkennt, die Thaten fördert, und Jedem mittheilt, so viel ich dessen werth achte.

Dreiundvierzigste Abhandlung

über die Worte:

Sohn! laß dich durch schöne und feine Sprüche der Menschen nicht berücken; **denn das Reich Gottes ist nicht in der Rede, sondern in der Kraft** (I. Cor. 4, 20.). Niemals lies darum **mein** Wort, damit du gelehrter und weiser erscheinen möchtest.

Vorbereitung.

Erstens:

Vernimm im Geiste und in heiliger Ehrerbietung jenen Ausspruch des göttlichen Erlösers: **Ich preise Dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde! daß Du dieses vor Weisen und Klugen verborgen, Kleinen aber geoffenbaret hast** (Matth. 11, 25.).

Zweitens:

Flehe um das Licht des heiligen Geistes, und bitte Gott um die Gnade, du mögest alle Zeit das Wissen der Heiligen dem menschlichen Wissen vorziehen. Zu diesem Zwecke betrachte folgende Punkte. 1tens Das rein menschliche Wissen ist ungewiß und eitel, 2tens es ist oft nutzlos und zuweilen sogar gefährlich.

Erste Betrachtung.

Eitelkeit und Unsicherheit des menschlichen Wissens.

Wir wollen hier die Worte eines Gelehrten des vorigen Jahrhunderts anführen: Die Wissenschaft hat zu ihrem Gegenstande entweder: Worte, oder Begebenheiten oder endlich die Materie. Jene Wissenschaft, die sich mit Worten beschäftigt, ist nichts Anderes als die Kenntniß der Sprachen; jene, welche sich mit Begebenheiten abgibt, begreift Alles in sich, was auf die Geschichte Bezug hat; die letztere endlich geht weiter als die beiden erstern. Sie erstreckt sich auf Alles, was die menschlichen Ansichten und die Forschungen unsers Verstandes betrifft. Wir gestehen nun gerne zu, daß es die Menschen in der Wissenschaft der Worte und Schriftzeichen sehr weit bringen. Es ist dieß ja die Kenntniß der verschiedenen Laute und Buchstaben, die zum gegenseitigen Verkehre nothwendig ist. Daß das Gedächtniß so viele von einander verschiedene Bilder in sich aufnimmt, ohne sie zu verwechseln, ist ohne Zweifel wunderbar. Kann man aber Wissenschaft nennen, was mehr ein Mittel als ein Zweck ist? Sie ist aber darum nur ein Mittel, weil wir blos in der Absicht die Bedeutung der Worte lernen, damit wir zur Kenntniß der Dinge gelangen? Und dennoch bietet das Mittel allein schon solche Schwierigkeiten, und ist voll solcher Ausdehnung, daß wir einen großen Theil unsers Lebens darauf verwenden müssen. Die ersten Thränen des Knaben fallen auf Bücher, worin gelehrt wird, wie man die Schwierigkeiten des Sprachstudiums überwinden könne. Und wenn wir auf diese Weise die Blüthe der ersten Jahre verschwendet haben mit dem Auswendiglernen gewisser Laute, welche von den Menschen zur Bezeichnung gewisser Dinge eingeführt wurden, sind wir dann wohl schon zur Kenntniß dieser Dinge selbst gelangt? Keineswegs. Wir haben zwar jetzt ein Werkzeug in der Hand; wir sind auf dem Wege, wir besitzen ein Mittel zu dieser Kenntniß zu gelangen; aber bis zur Wissenschaft selbst ist es noch weit. Wie viele Anstrengungen wird es noch kosten, bis wir sie erfassen?

Nicht viel mehr Bestimmtheit ist in der Wissenschaft von den Begebenheiten oder geschichtlichen Ereignissen zu finden. Wir müssen hier vor Allem bemerken, daß wir weit entfernt sind, die Sicherheit dieser Wissenschaft gänzlich abzuläugnen. Ist nicht auch die Gründung unserer Religion eine bestimmte, und in ihren

Wirkungen unermeßliche Thatsache? Sie hat die ganze Welt umgewandelt. Und dauert diese Wirkung, diese Umwandlung in Bezug auf Geist und Herz nicht auch in unsern Tagen noch fort? Die Jahrbücher der Völker nun haben zwar keine so sichern Belege aufzuweisen; sie enthalten aber gleichfalls eine Menge Ereignisse, die nur ein Unsinniger in Zweifel ziehen könnte. Wir wollen also nichts Anderes sagen, als daß unsere geschichtlichen Kenntnisse in Bezug auf manche Begebenheiten sehr beschränkt sind. Eine Menge solcher Begebenheiten blieben in Vergessenheit begraben, trotz ihrer Merkwürdigkeit, während andere nur falsch und entstellt auf uns gekommen sind. Es ist meistentheils schwer, das Wahre vom Falschen, das Gewisse vom Ungewissen zu unterscheiden. Wir können dieß aus den Ereignissen unserer Tage allein schon abnehmen. Die Wahrheit wird von den Leidenschaften in undurchdringliche Wolken gehüllt. Wie viele Hindernisse hat sie nicht zu bekämpfen, um sich einen Weg durch diese Wolken zu bahnen? Die Lüge, welche ihren Vortheil dabei findet, dem Falschen Geltung zu verschaffen, erhebt allenthalben ihre Widersprüche mit der größten Kühnheit. Wir getrauen uns also kaum zu glauben, was wir mit eigenen Augen sehen, mit eigenen Ohren hören. Gesetzt, ein Geschichtschreiber habe wahrhaft gute Absichten, er sei vollkommen aufrichtig, wie viele Zweifel werden dir dessen ungeachtet noch zu lösen bleiben? Mußt du nicht auch dann noch fragen, ob seine Quellen rein, sein Urtheil richtig sei; ob er bei der Prüfung der Beweise, woraus seine Ueberzeugung hervorging, die Vorschriften einer weisen Beurtheilung befolgt habe? Mußt du nicht fragen, ob derselbe einer Partei angehört oder nicht; ob er nicht mehr auf sein persönliches Vorurtheil, als auf seine Vernunft hörte; ob ihm nicht mehr der eigene Vortheil am Herzen gelegen sei, als das Interesse der Wahrheit? Ach, wir möchten behaupten, daß jeder Geschichtschreiber im Allgemeinen die Unwahrheit sagt. Ist er aufrichtig, so thut er dieß, weil er es selbst glaubt; wo nicht, so geschieht es aus bösem Willen. Da er uns aber nicht benachrichtigt, worin er lügt, so können wir uns nur dadurch vor einer Täuschung hüten, daß wir beinahe gar nichts von seiner Erzählung glauben. Gesetzt auch, diese Berichte seien im Allgemeinen wahr, so müssen wir bei dem Allen einsehen, daß die erzählten Thatsachen gar oft nackt und blos hingestellt sind, das heißt entkleidet von ihren geheimen Beweggründen und von den Umständen, welche dazu beigetragen haben. Es ist also etwas sehr Mangelhaftes um diese Wissenschaft; ja statt daß sie dem Menschen Gelegenheit gibt, sich in eitler Selbstgefälligkeit zu wiegen, sollte sie ihn vielmehr demüthigen. Sie gewährt ihm ja den vollen Anblick seiner eigenen Schwäche. Während sein Geist erfüllt ist mit der Masse von Ideen, wie die Geschichte sie darbietet, muß er auf der andern Seite überzeugt werden von seiner Ohnmacht, das Wahre vom Falschen zu unterscheiden.

Eben so verhält es sich auch mit jener Wissenschaft, die wir die Wissen-

schaft der Materie genannt haben. Es ist dieß nämlich die Kenntniß der menschlichen Ansichten über jene Materien, die vorzugsweise den Gegenstand unserer Forschungen und unseres Studiums ausmachen. Unter allen Zweigen der Wissenschaften hat z. B. keiner den Geist unserer heutigen Gelehrten mehr beschäftigt, als die Frage über die Bildung der Erde und über die physikalischen Gesetze, wornach sie sich bewegt. Wir wollen die Träumereien dieser Gelehrten über den Ursprung der Erde und über die Art und Weise ihres Entstehens mit Stillschweigen übergehen. Gott selbst hat sich ja herabgelassen, uns damit bekannt zu machen. Aber diese einzige Frage wollen wir an sie stellen: Erklärt uns doch, ihr Gelehrte, die Natur eines bloßen Sandkorns; sagt uns, woraus dasselbe besteht, ob es einfach oder zusammengesetzt, ob es untheilbar oder theilbar bis ins Unendliche sei? Wir wollen dann zu den Bergen, zu den Flüssen, zu den Elementen und zu den Gestirnen übergehen. Wie! euere ganze Wissenschaft, wie ihr sie nennt, beschränkt sich darauf, zu beobachten, und einige Wirkungen, deren Ursachen ihr nicht kennt, als Thatsachen hinzustellen? Ach! ihr wisset weniger noch als der niedrige Bebauer des Landes, der seine Ernte unter die Obhut der Vorsehung stellt.

Wenn ihr aber auch, wie der weise Salomon, von allen natürlichen Dingen Kenntniß hättet; wenn ihr die verborgenen Kräfte der Pflanzen von der Ceder bis herab zum Hyssop zu erklären vermöchtet, so wie die Eigenschaften der Thiere und die Macht der Elemente — was würdet ihr bei dem Allen wissen? (3 Röm. 4, 33.).

Ihr würdet nur Kenntniß haben von einem Atome. Unsere Erde ist ja nichts Anderes, als ein Atom, im Vergleiche zu den übrigen Welten, die Gott geschaffen hat. Diese Welten aber sind wiederum Nichts im Vergleiche zu dem, was zu erschaffen in seiner Macht stand.

Es scheint, daß wir, wenn es uns überhaupt gegeben ist, etwas zu wissen, doch wenigstens in Bezug auf die körperlichen Uebel etwas wissen sollten. Diese Uebel haben ja ihren Sitz in uns selbst. Aber ach! auch diese traurige Wissenschaft besitzen wir nicht. Krankheit und Schmerzen kommen auf geheimen Umwegen zu uns; nur mit Mühe können wir ihren verderblichen Lauf errathen; nur mit Mühe den Weg bezeichnen, auf welchem uns das Uebel zum Grabe führt. Gott hat über den ersten Menschen den Fluch der Sterblichkeit ausgesprochen (1 Mos. 3, 19.). Seitdem hat man in vielerlei Fällen die verschiedenartigsten Behandlungsmethoden versucht, und zwar beinahe immer mit demselben Erfolge. Und dieser Kreis von schmerzhaften Versuchen ist noch nicht beendigt; denn noch immer dauert die Sünde fort. Kann man ferner die Philosophie, welche mit dem Glauben zerfallen ist, eine Wissenschaft nennen? Es geht ihr mit dem Geiste, wie es der Arzneikunst mit den Körper geht. Wenn der Verstand nicht erleuchtet ist von Gott, so verfällt er in fieberischen Wahn-

witz. Die Philosophie nun vermag nichts anderes, als die verschiedenen Arten dieses Wahnwitzes aufzuzählen. Nach so vielen Jahrhunderten tappt der Philosoph noch immer im Finstern, und ist mit seinen Forschungen noch nicht weiter gekommen, als er in den frühesten Zeiten war. Viele haben die Hoffnung, die Wahrheit jemals zu finden, aufgegeben. Sie begnügen sich mit den Ansichten der Forscher, die ihnen vorangingen. Wenn man aber auch alle die wunderlichen Visionen jener wüßte, die sich mit der Goldmacherkunst abgaben, so würde man darum doch nicht reicher werden. Eben so verhält es sich auch mit unserm Wissen. Gar viele verlegten sich auf die Erforschung der Wahrheit, ohne sie jemals zu finden. Würden wir nun unserm Gedächtnisse alle ihre Träumereien einprägen, so wüßten wir darum doch noch nicht mehr, als zuvor. Was ist endlich die Einheit? Es ist eine Zahl, welche immer fort anwachsen kann, ohne darum den Begriff „unendlich" jemals zu versinnlichen. Wenn diese Frage einmal entschieden sein wird, dann wollen wir den mathematischen Wissenschaften, den Namen Wissenschaften, den sie sich widerrechtlich anmaßen, zugestehen.

Es ist also wahr, das menschliche Wissen ist eitel und unsicher. Gott sieht die Dinge mit einem Blicke, der Alles durchdringt und zusammenfaßt. Wenn uns also ein göttliches Licht nicht erleuchtet, so müssen wir die Wahrheit mühselig suchen, und sind beinahe niemals eines Erfolges sicher.

Was ist denn also die Wissenschaft, o mein Gott? Die Wissenschaft bist Du selbst, denn Du bist auch die Wahrheit. Du allein besitzest die Wissenschaft, denn Du allein kennst sie vollkommen. Dem Menschen aber hast Du Dich geoffenbaret; er kennt Dich und durch diese Kenntniß nimmt er Theil an Deinem göttlichen Wissen. Mein Gott, mein Gott, gib mir doch von jenem Wasser, das bis ins ewige Leben fortströmt (Joan. 4.). Es ist ja nichts Anderes, als Deine göttliche Weisheit. Du hast meinen Geist nach Deinem Ebenbilde geschaffen; er sehnt sich, Dich kennen zu lernen, so wie mein Herz sich sehnt, Dich zu lieben, o Wahrheit, o Liebe, die Du Gott selbst bist. Amen.

Zweite Betrachtung.

Das menschliche Wissen ist oft unnütz, und sogar gefährlich.

Paulus schreibt: Ich habe mir vorgenommen, nichts unter euch zu wissen, als allein Jesum Christum, und diesen als den Gekreuzigten (1 Cor. 2, 2). Was liegt in der That an allem Uebrigen? Macht wohl die Wissenschaft das Glück des gegenwärtigen Lebens aus? Der Weise beantwortet diese Frage mit den Worten: In unnützen Dingen forsche nicht viel nach und sei nicht vorwitzig in vielen seiner Werke! denn sehr viel ist dir geoffenbaret, was des Menschen

Verstand übersteigt (Sir. 3, 24. 25.). So wie in unbebautem Ackerland Disteln aufgehen, so wuchern auch in unserm Geiste die Disteln der Unwissenheit, wenn wir nicht fleißig an der Ausrottung derselben arbeiten. So wie wir einen Augenblick mit unserer Arbeit nachlassen, zeigen sich gleich wieder die Dornen, als ob wir noch gar nichts gethan hätten. Wir sagen es offen: Der Anbau eines noch so unfruchtbaren Feldes ist lohnender als die Ernte, die der Mensch von dem Felde der Wissenschaften haben kann. Viele suchen in den Wissenschaften ihr Glück; sie verurtheilen sich zu den peinlichsten Anstrengungen, um den Kreis ihrer Kenntnisse zu erweitern und das Gelernte zu behalten. Aber bei jedem Schritte sehen sie sich zu ihrer Verzweiflung von neuen unergründlichen Geheimnissen umgeben. Denn nichts ist wahrer als der Ausspruch, daß jener die größten Fortschritte in den Wissenschaften gemacht hat, der sich selbst für den Unwissendsten hält. Wenn wir auch zugestehen, es sei vieles Vergnügen in den Wissenschaften zu finden, so besteht dieses Vergnügen doch weniger in dem errungenen Besitze derselben, als vielmehr in dem Bestreben, sie zu erringen. Wenn man einmal in ihrem Besitze ist, denkt man nicht mehr daran. Der Geist ergötzt sich nur an dem Bestreben selbst; er nährt sich mit der eitlen Hoffnung auf ein eingebildetes Gut, das er in der beabsichtigten Entdeckung zu finden wähnt. Sobald er von dieser Hoffnung nicht mehr unterstützt und angefeuert wird, muß er eine andere Beschäftigung suchen, um den Ueberdruß, der ihn mit ihrem vollen Gewichte bedroht, zu vermeiden.

Die menschliche Wissenschaft ist also meistentheils von keinem Nutzen in Bezug auf das Glück des gegenwärtigen Lebens. Sollte dieß nicht auch der Fall sein in Bezug auf das zukünftige? Höre, was der heilige Paulus sagt: Wenn ich die Sprachen der Menschen und Engel redete, aber die Liebe nicht hätte, so wäre ich wie ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle (1 Cor. 13, 1.). Was würde es dir nützen, mein Sohn, wenn du alle Sprachen verständest; wenn du die Erscheinungen in der Natur erklären und die Hauptbegebenheiten der Weltgeschichte der Reihe nach, sammt ihren geheimen Ursachen und glücklichen oder unglücklichen Folgen, aufzählen könntest; was würde es dir nützen, all' die widersprechenden Systeme, an die sich der Verstand des gefallenen Menschen in seinem Schiffbruche anklammert, auswendig zu wissen; wozu würden dir all diese sogenannten Wissenschaften nützen, wenn du nicht die der Heiligen damit verbindest? Ein armseliges Weib, das nicht einmal den Schlüssel des eitlen Wissens besitzt, weiß nach ihrem Tode tausendmal mehr, als du, und ihr Wissen ist vollkommen und bestimmt. Alle Wissenschaft, die dich nicht zu Gott führt, ist eitel. Wie sollen wir aber jene bezeichnen, die dich von Ihm abwendig macht? Und doch müssen wir es eingestehen; alle Wissenschaft und sogar jene, die sich mit heiligen Dingen beschäftigt, stößt häufig auf diese Klippe. Ein geistiges Getränke hört auf

heilsam zu sein von dem Augenblicke an, wo man es im Uebermaße zu sich nimmt. So bewirkt auch das Wissen, daß der Mensch auf dem Wege der Wahrheit hin und her schwankt. Der Fehler liegt nicht an dem Getränke, er liegt lediglich in der Schwäche desjenigen, der das Getränke gebraucht oder vielmehr mißbraucht, gegen alle Vorschriften der Klugheit. Welch' ein Grund, uns zu demüthigen, ist dieß, o mein Gott! Wir müssen nicht allein vor dem Gifte des Irrthums, sondern auch sogar, wenn man so sagen darf, vor der Unmäßigkeit im Genusse der Wahrheit auf der Huth sein. Wenn wir über unsern Bedarf aus dieser Quelle schöpfen, so verlieren wir nicht allein den Glauben, sondern auch die Vernunft, und unser Zustand wird der eines Irrsinnigen. Wir wissen nicht mehr, was wir behaupten, noch was wir läugnen; auf unsere Lippen tritt die Gotteslästerung und mit ihr die Anmaßung und thörichte Prahlerei eines Trunkenen.

Wie viele Beispiele könnten wir nicht als Beweise für diese Wahrheit anführen? Was ward aus so manchen großen Talenten und Berühmtheiten, die wie Gestirne des Himmels strahlten? Statt durch die Wissenschaft zur Wahrheit zu gelangen, sind sie auf den Abweg des Irrthums gerathen. Sie waren den rebellischen Engeln ähnlich durch ihr Wissen, sie wurden es auch noch durch ihre Hoffahrt. Ist es also zu verwundern, wenn sie Jenen zum Vater haben, welcher „Vater der Lüge" genannt wird? (Joann. 8, 44.). Es ist dieß ohne Zweifel eine schreckliche Strafe. Wer aber die Liebe hintansetzt, hat sie gar wohl verdient; denn es stehet geschrieben: Die Kenntniß bläht auf, die Liebe hingegen erbaut (1 Cor. 8, 1.). Möge Gott dich vor solchem Unglück bewahren, mein Sohn! Wir begnügen uns, wenn du auch keinen andern Nutzen, als diesen, aus obigen Betrachtungen ziehen solltest. Wir sind weit entfernt, die Wissenschaft nach dem Herzen Gottes anzuklagen, sondern wir glauben vielmehr, daß sie ein sicheres Mittel ist, zu Gott zu gelangen, wenn sie vom Glauben unterstützt wird, und in Demuth und Unterwürfigkeit verharrt.

Nutzanwendung.

Zieh immer die Wissenschaft der Heiligen der blos menschlichen Wissenschaft vor. Betrachte nie die erstere als bloßes Mittel zur letztern zu gelangen.

Geistlicher Blumenstrauss.

Ich preise Dich Vater, Herr des Himmels und der Erde! daß Du dieses vor Weisen und Klugen verborgen, Kleinen aber geoffenbaret hast (Matth. 11, 25.).

———

Ein weiterer Gegenstand.

Ich bin es, der da lehret, das Irdische verschmähen, das Zeitliche nicht ansehen; das Ewige suchen, das Ewige erfassen. Dadurch, daß Er mich innigst liebte, lernte Jemand Göttliches und redete Wunderbares (Nachfolge).

Gott findet zuweilen sein Gefallen daran, sich den Einfältigen zu offenbaren. Er enthüllt ihnen seine Geheimnisse, und belehrt sie auf wunderbare Weise, ohne Hülfe von Büchern, Lehrern oder Meistern. Er thut dieß:

1) Weil dadurch seine Herrlichkeit in helles Licht gesetzt wird.

2) Weil einfältige, schlichte Seelen seinem Wirken weniger Hindernisse entgegen setzen.

3) Weil er dadurch die Demuth und das Vertrauen seiner getreuen Diener belohnen will.

Vierundvierzigstes Kapitel.

Daß man sich die äußern Dinge nicht zuziehen soll.

Sohn! du mußt in vielen Dingen unwissend sein, und dich als einen, der für die Erde abgestorben, und dem die ganze Welt gekreuziget ist, ansehen.

Vieles mußt du auch mit taubem Ohre übergehen, und mehr das, was zu deinem Frieden dient, bedenken.

Es ist nützlicher, die Augen von mißfälligen Dingen abzuwenden, und einem Jeden seine Meinung zu belassen, als in einen Wortstreit sich einzulassen.

Wenn du mit Gott gut stehest und auf sein Urtheil siehst, wirst du deine Niederlage leichter tragen.

2. O Herr! wie weit sind wir gekommen?

Sieh! einen zeitlichen Verlust beweint man; um einen geringen Gewinn arbeitet und läuft man; aber der geistige Schaden geräth in Vergessenheit! und kaum kommt man spät wieder zurück!

Was wenig oder nichts nützet, wird beobachtet; was höchst nothwendig ist, wird nachlässig übergangen! Denn der ganze Mensch zerfließt in das Aeußere, und wenn er nicht bald umkehrt, bleibt er mit Willen — liegend im Aeußern.

Vierundvierzigste Abhandlung

über die Worte:

Es ist nützlicher, die Augen von mißfälligen Dingen abzuwenden, um einem Jeden seine Meinung zu belassen, als in einen Wortstreit sich einzulassen.

Vorbereitung.

Erstens:

Bete an den göttlichen Erlöser in seiner Bescheidenheit und Milde. Der Prophet hat uns diese seine Eigenschaften im Voraus geschildert mit den Worten: Er wird nicht schreien, noch parteiisch sein, noch wird man auf der Gasse seine Stimme hören (Isai. 42, 2.).

Zweitens:

Flehe um das Licht des heiligen Geistes und bitte Gott um den Geist der Sanftmuth und Geduld. Zu diesem Zwecke verweile bei folgenden Betrachtungen: 1tens Gründe, warum wir einen Wortstreit vermeiden sollen. 2tens Eigenschaften eines guten Gespräches.

Erste Betrachtung.

Gründe, warum wir einen Wortstreit vermeiden sollen.

Die Religion kann in den Fall kommen, angegriffen zu werden. Wer nun beauftragt ist, ihre Sache zu vertreten, der würde durch sein Schweigen das Böse anscheinend billigen. Er muß also sprechen und seine Wahrheitsliebe, sein Glaubenseifer werden ihm die Worte dazu verleihen. Solche Reden nun wollen wir keineswegs mit dem Ausdrucke: Wortstreit, bezeichnet wissen. Eben so wenig kann es ein Wortstreit genannt werden, wenn wir unsere Interessen oder unsere ungerechter Weise angegriffene Ehre im Gefühle des Rechtes und mit Mäßigung vertheidigen. Es gibt ferner Unterhaltungen, wo ein Jeder, aufgeregt vom Eifer des Gespräches, seine aufgestellte Meinung verficht, ohne dabei die Gränzen des Anstandes und der Nächstenliebe jemals zu überschreiten. Auch dieß kann nicht mit dem Ausdruck Wortstreit bezeichnet werden. Einige unerhebliche Verschiedenheiten in Gedanken und Ansichten in Beurtheilung von Ereignissen verleihen der Unterhaltung erst wahren Reiz, Abwechslung und Lebhaftigkeit, und wir wissen ja, daß es oft nur der Macht der Erörterung bedurfte, um dem Lichte Bahn zu machen. Nach unserer Ueberzeugung verdienen diesen Namen nur jene Wortgefechte, jene eitlen und unnützen Streitigkeiten, vor denen der Apostel seinen geliebten Timotheus so angelegentlich warnte (2. Tim. 2 14.). Bei derlei Gezänke vertritt ein Jeder seine Meinung mit einer Hitze und Lebhaftigkeit, wozu ihn das bloße Interesse der Wahrheit nie verleiten würde. Hüte dich vor dieser Schlinge, mein Sohn! Du würdest durch diesen Fehler vor Allem die Ruhe und den Frieden aus deinem Herzen verbannen. Das empörte Meer schleudert die Gegenstände, die es zerschmettert hat, hinaus an den Strand; ebenso kann auch deine Seele, wenn der Sturm der Streitigkeiten sich erhebt,

nicht mehr im Kreise ihrer Pflichten und frommen Uebungen bleiben. Lange Zeit, nachdem das Unwetter vorübergezogen, geht die See noch immer hoch. Eben so ist auch der Geist noch lange nach dem Streite aufgeregt und beunruhigt. Die Zeit der Arbeit geht vorüber; die Stunde des Gebetes ist da, und wir gleichen einem Reisenden, der die ganze Nacht auf mühseliger Wanderung zugebracht hat, und am Morgen sich wieder am nämlichen Punkte befindet, von wo er abgereist ist. Zu spät erkennen wir da, daß uns der Feind überlistet hat. Er schürte mit ruchloser Hand die Glut unserer Einbildungskraft, um uns auf Abwege zu führen und zu verderben. O wie sorgfältig soll die getreue Seele über sich selbst wachen, um sich vor einem so traurigen Ausgange zu bewahren. Sie soll ihre Gemüthsstimmung bemeistern, ihre Lebhaftigkeit mäßigen, den Andrang ihrer Gedanken, den Strom ihrer Worte eindämmen. Ist denn nicht der Friede des Herzens dein kostbarstes Gut, o mein Sohn? Sollte der Widersacher dir rauben können, was mit der größten Sorgfalt zu hüten, deine Pflicht ist? Nein, du wirst es nicht zugeben, du wirst es nimmermehr dulden.

An diesen Grund, einen Wortstreit zu vermeiden, schließt sich ein weiterer an, der nicht minder erheblich ist, als der erste. Die Streitigkeiten, von denen wir hier sprechen, bewirken nämlich nicht nur allein die Verminderung oder gänzliche Verbannung des Friedens, sie thun auch dem Gebote der Nächstenliebe großen Eintrag.

Im Anfange des Streites handelt es sich wirklich nur ganz einfach um eine Meinung, welche aufgestellt wurde. Bald aber beginnt man diese Meinung hitzig zu vertheidigen, denn sie ist gewöhnlich aus eigener Ansicht entsprungen und mit dem persönlichen Interesse verflochten. Man macht sie also zu einer persönlichen Angelegenheit; man betrachtet die Gründe, welche der Gegner geltend macht, als einen direkten Angriff. Die Flamme des Streites lodert immer höher empor; jeder vorgebrachte Beweis wird zu einer Anklage, zu einer Beleidigung. Die Eigenliebe mischt sich in's Spiel, es ist nicht mehr die Meinung, es ist die eigene Sache, die man vertheidigt. Die Wahrheit kömmt da beinahe gar nicht in Betracht. Die Erörterung nimmt von da an einen bittern beleidigenden und aufgeregten Charakter an, und bald wird der Streit nicht mehr zu schlichten sein. Wozu doch, o mein Gott, so viel Lärm, Geschrei und Aufregung. Ist denn dieß nicht dem Geiste der Sanftmuth und Milde geradezu entgegen? Du frägst wozu? Ach gar oft wegen einer geringfügigen Sache, die weder das Interesse der Religion, noch das Wohl unserer Brüder, noch unsern eigenen Vortheil angeht. Wir nehmen uns aus Leichtsinn, Laune oder Uebereilung eifrig einer Sache an, die uns vorher gänzlich fremd war, und uns erst berührt, seitdem sich ein Streit darüber erhoben hat. Wie oft ereifern wir uns nicht über einen übel verstandenen Ausdruck, den wir in einem andern Sinn auffaßten als er gegeben ward. Da kann es dann vorkommen, daß

wir uns nach langem Hin- und Herreden zuletzt ganz erstaunt in vollkommener Uebereinstimmung mit unsern Gegnern betreffen. Oft auch sind beide Gegner im Unrechte, weil die Meinung des Einen eben so unzulässig ist, wie die des Andern. Bei streitiger Meinung weiß man nicht immer, wo inne zu halten ist, um der Wahrheit keinen Eintrag zu thun, und ein Uebermaß zu vermeiden. Endlich wendet man häufig selbst das Wahre und Gewisse falsch an, aus Mangel an Kenntnissen und richtigem Takte, die zu einem gesunden Urtheile erforderlich sind. Der göttliche Meister hat uns die Sanftmuth so oft und dringend empfohlen. Ist also wohl etwas so Nichtiges und Armseliges werth, daß wir deßwegen die herrlichste aller Tugenden hintansetzen? Hüte dich daher mein Sohn vor einem Bündnisse mit der Falschheit und mit der Lüge. Bei Gegenständen aber, die dem Felde der Erörterung angehören, wolle nicht als Meister erscheinen, und nöthige nicht deinen Zuhörern deine eigenen Gedanken auf. Du nimmst die Freiheit der Ansichten selbst in Anspruch; gestatte sie also auch Andern. Was du für wahr hältst oder was dir der Wahrheit am Nächsten zu kommen scheint, das vertheidige; thue es aber mit Mäßigung. Bedenke, daß du auch irren kannst, und daß nicht du allein mehr Einsicht hast, als alle deine Gegner. In der Religion ist nicht Alles Glaubenssache; in der Geschichte ist nicht Alles bewiesen; in den verschiedenen Zweigen menschlichen Wissens ist nicht Alles festgestellt. Die besten Systeme sind nicht immer die, welche in der Theorie am annehmlichsten erscheinen. Wenn also der Mensch irgend eine Geistesrichtung einschlägt, so lassen wir ihn gewähren, nach seinem Belieben, welche Richtung dieß auch sein mag; er ist ja frei. Bedenke endlich, daß selbst in Sachen, welche keineswegs streitig, sondern Glaubenspunkte sind — die Wahrheit durchaus die Liebe nicht ausschließt; sie sucht vielmehr dieselbe auf; sie gibt ihr den Friedenskuß, und setzt gemeinschaftlich mit ihr den Pilgerstab weiter.

Gewisse Leute haben die Gewohnheit, bei dem Umgange mit den Menschen Alles zu widersprechen. Es ist ein sehr gewöhnlicher, sehr verbreiteter Fehler, und ich wünsche sehnlichst, daß du gegen ihn dich wahrest. Ist es nun wohl nothwendig, dir zu diesem Zwecke zu sagen, dieser Fehler zeige beinahe immer geistige Beschränktheit an, und solche lebhafte Streitigkeiten seien der christlichen Demuth geradezu entgegengesetzt? Gewiß, je weiser ein Mensch ist, desto bescheidener ist er, je mehr natürliche oder errungene Kenntnisse er besitzt, desto mehr mißtraut er seiner eigenen Einsicht, und Niemand ist mehr überzeugt, daß er nichts wisse, als der, welcher am meisten weiß. Die Mäßigung, ich möchte sagen, der Zweifel, die Zurückhaltung sind oft ein Beweis von großer Wissenschaft und vielem Verdienste, vorausgesetzt, daß sie sich nicht auf die geoffenbarten Wahrheiten beziehen. Wer hingegen sich eines jeden Streites bemächtiget, seine Behauptungen trotzig hinstellt, wer laut spricht und einen gewissen Ton der Ueberlegenheit und höhern Einge-

bung annimmt, der läßt in dem Gemüthe seiner Zuhörer einen ungünstigen Eindruck, in Hinsicht auf sein Wissen, zurück.

Wir sind von so dichter Finsterniß umgeben, die Fackel unserer Vernunft brennt so schwach, ihr Licht ist so bleich und flackert dergestalt im Luftzuge der widersprechenden Meinungen, daß wir in diesem nächtlichen Dunkel nur mit Mühe unsern Weg finden. Wie können wir doch so großes Vertrauen in die Hilfsquellen unsers Geistes setzen; wie können wir mit solcher Sicherheit unser Urtheil aussprechen, und so stolz auf die Ausdehnung unserer Kenntnisse sein; und unser Geist, unser Urtheil, unsere Kenntnisse haben uns schon so oft getäuscht! Sprechen wir es ohne Scheu aus: Wir sind darum so aufbrausend, hartnäckig und rechthaberisch bei den Streitigkeiten mit unseren Mitbrüdern, weil uns Demuth und Bescheidenheit mangeln. Wir haben die Liebe nicht, weil uns die Demuth fremd ist; diese beiden Tugenden aber sind Schwestern und reichen sich gegenseitig die Hand. Daher kommt es denn, daß wir gefürchtet werden und daß wir den Personen, die mit uns leben müssen, beinahe unerträglich sind. Die Wahrheit gelangt nie bis zu uns, denn man scheut sich, unsern Zorn und unser auffahrendes Wesen zu reizen. Man gestattet unsern schiefen Urtheilen freien Weg, denn man hält eine Berichtigung unserer Irrthümer für zu gefährlich oder für zu mühsam. Wir glauben unser Benehmen werde gebilligt, ja man spende demselben sogar Beifall, während man uns nur duldet so wie man die Rasereien eines Fieberkranken erträgt. Mein Sohn! Solche Ausbrüche widerstreben dem Geiste des Evangeliums ebenso sehr, wie den Vorschriften der Höflichkeit und des Anstandes. Ein Mensch, der mit dem Geiste des Widerspruches behaftet ist, ist die Geißel der Gesellschaft. Hat sich derselbe auf die Frömmigkeit verlegt, so gibt er den Anhängern der Welt einen höchst falschen und ungünstigen Begriff von ihr und befestigt sie in ihren Urtheilen.

Zweite Betrachtung.

Eigenschaften eines guten Gespräches.

Um als gut betrachtet zu werden, muß die Unterhaltung nothwendiger Weise ruhig und höflich sein. Man muß Rauhheit, Heftigkeit, Zorn, Bitterkeit, Verdruß und Hoffahrt aus ihr verbannen. Diese Fehler machen sie schwerfällig und verdrießlich für unsere Mitmenschen. Wir sollen dieselben um so mehr vermeiden, als wir von Natur aus zu geselligem Zusammenleben bestimmt sind, und uns gegenseitig durch den Reiz der Unterhaltung vielen Genuß verschaffen können. Der heilige Geist sagt: Eine sanfte Antwort bricht den Zorn, eine harte Rede erweckt den Grimm, die Zunge des Weisen zieret die Wissenschaft (Spr. Sal. 15, 1. 2.). An einer andern Stelle heißt es: Eine Quelle des Lebens ist der Mund des Gerechten, aber der

Mund der Gottlosen verschließet Ungerechtigkeit (Spr. Sal. 10, 11.). Der Weise macht sich durch seine Reden beliebt (Sir. 20. 13.). Im Hohenliede spricht der Bräutigam zur Braut: Honigseim träufelt von deinen Lippen, meine Braut, Honig und Milch ist unter deiner Zunge (Hohel. 4, 11.). Rufen wir uns vor Allem die Sanftmuth Jesu in's Gedächtniß zurück. Er ließ voll Milde die Kleinen zu sich kommen; Er ertrug geduldig die Fehler seiner Apostel; Er führte ein Gespräch voll Einfalt mit der Samaritanerin, Er antwortete auf die gröblichen Beleidigungen der Juden, auf ihre Beschuldigung: Er habe den Teufel, mit Weisheit und Mäßigung. O wie sehr hatte Er Recht, dieser göttliche Jesus, da Er sprach: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen (Matth. 11, 29.).

Er war ja ein vollkommenes Muster von Liebe und Sanftmuth, und wir sollten diese Tugenden in allen unsern Unterhaltungen und Gesprächen beobachten. Eine zweite Eigenschaft eines guten Gespräches ist die Klugheit. Wir sollen nicht allein einfältig sein, wie die Tauben, sondern auch klug wie die Schlangen (Matth. 10, 16.). Der heilige Franz von Sales sagt: Seid so zuvorkommend, höflich und munter wie ihr wollt, wenn nur Gott nicht hintangesetzt wird. Bis dahin ist Alles gut; darüber hinaus ist es vom Uebel. Es ist ferner eine Sache der Klugheit, das Gespräch dem Alter, der Fähigkeit und der Stellung anzupassen. Es kann etwas der einen Person sehr wohl anstehen, bei einer andern aber, deren Stellung eine genauere und strengere Zurückhaltung erfordert, durchaus nicht am Platze sein. Die Klugheit räth uns auch, auf die Eigenschaften und auf die Gemüthsart der Personen, mit denen wir uns unterhalten, Acht zu geben. Man muß sie ja nach ihrem Geschlechte, Alter, Rang, nach ihrer Erziehung oder ihrer Bildungsstufe behandeln.

Die Klugheit ertheilt uns noch viele andere Rathschläge: Wir sollen über gewisse Dinge zu einer Zeit reden, zur andern schweigen. Wir sollen den günstigen Augenblick erwarten, um einige nützliche Bemerkungen einfließen zu lassen. Wir sollen den Redenden nicht in's Wort fallen, und keine übereilten, verwirrten Antworten geben, ohne zu überlegen, was Andere oder wir selbst sagen. Wir sollen wegen eines geringfügigen Widerspruches nicht gleich gekränkt und beleidiget sein. Wir sollen uns nicht in Weitläufigkeiten einlassen, wodurch bei den Zuhörern Langeweile und Ueberdruß erzeugt wird. Es kann endlich der Fall vorkommen, daß Jemand eine Geschichte erzählt, die wir bereits wissen. Wir sollen da geduldig und friedsam zuhören, ohne ein verdrießliches Gesicht zu machen, und durch Worte und Benehmen zu zeigen, daß wir uns langweilen und das Ende des Gespräches herbeiwünschen. Endlich wollen wir noch als die Eigenschaft einer guten Unterhaltung anführen, daß sie nützlich sein muß. Wir müssen uns also bestreben, unser Gespräch für Alle, die daran Theil nehmen, ersprießlich



Du bist gebenedeit unter den Weibern.

Zu Herbet „Folge mir nach."   Druck und Verlag von J. F. Rietsch.

zu machen. Wir müssen sie nach Kräften in ihren geistlichen und zeitlichen Bedürfnissen unterstützen, und woferne wir das nicht können, unser Bedauern darüber an den Tag legen, und wenigstens den guten Willen zeigen. Wir müssen ferner nur gute und heilige Worte in Bereitschaft haben zur Tröstung, Belehrung, Befestigung und Ermunterung im Guten; denn der Mund des Gerechten ist eine Quelle des Lebens, spricht der Weise (Spr. Sal. 10, 11.), und der heilige Paulus sagt: Wir sind ein Wohlgeruch Christi (2 Cor. 2, 15.). Hat nun unsere Unterhaltung diese drei Eigenschaften, so ist sie gut und vollkommen. Dann wird Gott dadurch verherrlichet, der Nächste erbaut, wir selbst aber geheiliget.

Nutzanwendung.

Vermeide jeden lebhaften Wortstreit im Umgange mit deinem Nächsten. Mäßige dich also bald, wenn du bemerkst, daß du bei einer Erörterung hitzig wirst und aufbrausest.

Geistlicher Blumenstrauss.

Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen (Matth. 11, 29.).

Ein weiterer Gegenstand.

Sieh! einen zeitlichen Verlust beweint man; um einen geringen Gewinn arbeitet und läuft man; aber der geistige Schaden geräth in Vergessenheit, und kaum kommt man spät wieder zurück.

Wir sollen zuweilen auf das Beispiel der Weltmenschen merken, und unsern Eifer in Bezug auf die Wirkung unseres Heiles neu zu beleben. Wenn wir erwägen, was die Weltleute thun und leiden, um nichtige vergängliche Güter zu erlangen, so muß uns das mit einer heilsamen Scham erfüllen, und unsern Eifer für die weit höheren Interessen unserer Seele auf's Neue erregen. Lasset uns den Ausspruch beherzigen: Die Kinder dieser Welt sind in ihrem Geschlechte klüger, als die Kinder des Lichtes (Luk. 16, 8.).

Fünfundvierzigstes Kapitel.

Daß man nicht Allem glauben darf, und wie leicht man in Worten fällt.

Herr, verleihe Du mir Hilfe in Trübsal; denn der Menschen Errettung ist eitel.

Wie oft habe ich da nicht Treue gefunden, wo ich sie zu finden wähnte.

Wie oft auch fand ich sie da, wo ich's nicht erwartete?

Darum ist eitel die Hoffnung auf Menschen; aber der Gerechten Heil stehet bei Dir, o Gott!

Gelobt seist Du, Herr, mein Gott, in Allem, was uns begegnet!

Wir aber sind schwach und wandelbar, schnell getäuscht und verändert!

2. Wer ist der Mensch, der so sorgfältig und umsichtig in allen Verhältnissen sich zu bewahren vermag, daß er niemals in einige Täuschung oder Verworrenheit verfiele?

Wer aber auf Dich, o Herr, sein Vertrauen setzt und Dich mit einfältigem Herzen sucht, der fällt nicht so leicht.

Und wenn er in eine Trübsal verfällt, wie sie auch ihn verwickeln mag, so wird er doch schnell durch Dich derselben entrissen, oder von Dir getröstet werden.

Denn Du willst den, der auf Dich hofft, nicht bis an's Ende verlassen.

Selten ist ein treuer Freund, der in allen Drangsalen seines Freundes ausharret.

Du Herr, Du allein bist der Allergetreueste in allen Fällen und außer Dir ist kein zweiter solcher!

3. O wie wohl verstand das jene heilige Seele, die da sprach: Mein Herz ist befestiget und in Christo gegründet!

Stände es so mit mir, so würde nicht so leicht Menschenfurcht mich bekümmern, noch der Worte Pfeile mich erschüttern.

Wer aber vermag Alles vorherzusehen, wer künftiges Uebel zu verhüten? Wenn das Vorhergesehene oft schon verletzt, was kann das Unvorhergesehene, als nur tief verwunden!

Doch warum habe ich Armer mich nicht besser vorgesehen? Warum habe ich auch Andern so leicht geglaubt?

Aber wir sind Menschen, ja nichts anders, als gebrechliche Menschen, ob wir auch von Vielen für Engel gehalten und so genannt werden.

Wem soll ich glauben, o Herr? Wem anders als Dir? Du bist die Wahrheit, die nicht trügt, noch betrogen werden kann.

Dagegen ist jeder Mensch lügenhaft, schwach, unbeständig und gebrechlich allermeist in Worten, also daß man kaum sogleich glauben darf, was in's Angesicht wie Wahrheit zu klingen scheint.

4. Wie weise hast Du im Voraus gewarnt, daß man sich vor den Menschen hüten soll, weil des Menschen Feinde selbst seine Hausgenossen sind, und daß man nicht glauben soll, wenn Einer sagt: Sieh, hier ist Er; sieh, dort ist Er!

Ich bin belehrt durch meinen Schaden und — o diente es mir doch zu größerer Vorsicht und nicht zur Thorheit!

Sei vorsichtig (spricht Einer), sei vorsichtig und behalte bei dir, was ich sage! Und während ich schweige und glaube, die Sache sei geheim, so kann er nicht verschweigen, was der zu verschweigen gebeten hat; sondern verräth sogleich mich und sich und geht fort.

Vor solchen Schwätzern und unvorsichtigen Menschen behüte mich, o Herr, daß ich nicht in ihre Hände falle, noch je dergleichen verschulde.

Ein wahres und festes Wort gib in meinem Mund, und eine listige Zunge halte ferne von mir.

Was ich nicht erleiden will, davor muß ich auf alle Weise mich hüten.

5. O wie gut und friedlich ist's, von andern Menschen schweigen, nicht Alles ohne Unterschied glauben; nicht leicht etwas weiter ausschwätzen.

Wenigen sich selbst offenbaren; Dich, den Herzenskündiger immerdar suchen.

Nicht von jedem Winde der Worte sich hin und her bewegen lassen, sondern einzig wünschen, daß Alles, innerlich und äußerlich nach dem Wohlgefallen deines Willens vollbracht werde!

Wie sicher ist's, zur Bewahrung der himmlischen Gnade, das Aufsehen von Menschen fliehen, nicht das begehren, was äußerlich Bewunderung zu verschaffen scheint; sondern dem mit aller Sorgfalt nachstreben, was Lebensbesserung und Andachtseifer gewährt!

Wie vielen wurde es schädlich, daß man ihre Tugend gekannt und zu voreilig gelobt hatte.

Wie nützlich dagegen war es, die Gnade mit Stillschweigen bewahret zu haben — in diesem gebrechlichen Leben, welches durchgängig eine Versuchung und ein Stand des Krieges genannt wird.

Fünfundvierzigste Abhandlung

über die Worte:

Herr, verleihe Du mir Hilfe in Trübsal; denn der Menschen Errettung ist eitel.... Darum ist eitel die Hoffnung auf Menschen; aber der Gerechten Heil stehet bei Dir, o Gott.

Vorbereitung.

Erstens:

Bete Jesum, den göttlichen Erlöser, an in seiner Verlassenheit. Selbst Jene entfernen sich von ihm, zu denen er kurz zuvor die liebreichen Worte gesagt hatte: **Ich nenne euch nicht mehr Knechte; sondern ich habe euch Freunde genannt** (Joann. 15, 15.).

Zweitens:

Flehe um das Licht des heiligen Geistes und um die Gnade, daß du an Christo als an dem einzigen wahren Freunde hangen mögest. Erwäge deßhalb Folgendes: **1tens das Vertrauen auf irdische Freunde ist eitel, 2tens das Vertrauen auf Gott ist sicher und unwandelbar.**

Erste Betrachtung.

Eitelkeit des Vertrauens auf irdische Freunde.

Wir glauben an die Freundschaft, obgleich wir überzeugt sind, daß die wahre Freundschaft sehr selten ist. Aber diese Ueberzeugung ist die bittere Frucht der Jahre und der Erfahrung. Wie viel kostet es, o großer Gott, um zu ihr zu gelangen? Gleichwohl erreicht man dieselbe nur stufenweise. Im Anfange ist man verwundert; es gibt Dinge, die sich ein gerades schlichtes Gemüth durchaus nicht erklären kann. Ein solches Gemüth macht sich oft Vorwürfe über einen gehegten Verdacht; ja es möchte beinahe der Wahrheit selbst gegenüber noch zweifeln. —

Es gibt ein Lebensalter, wo man die Worte noch in dem Sinne nimmt, den sie wirklich bedeuten, wo man auf Versprechungen festen Glauben setzt, und eine Weigerung, eine Versicherung für baare Münze nimmt. In diesem Alter glaubt man Alles; denn man ist selbst noch hochherzig genug, um sich zu Allem fähig zu fühlen.

Es ist das Alter der Wahrheit und Aufrichtigkeit, der Geradheit und Freimüthigkeit, des Biedersinnes und der Ehre. Die Welt aber nennt dasselbe mitleidig lächelnd das Alter des ersten Auftretens und der Unerfahrenheit. Nur wenige Schritte vorwärts im Leben zeigen indessen hinlänglich, wie schwach, unbesonnen, leichtsinnig, unbeständig und besonders wie selbstsüchtig die Menschen sind.

Die Menschen sind schwach. Wer auf die Menschen traut, der vertraut auf einen zerbrochenen Rohrstab, statt, daß seine Hand einen Anhaltspunkt findet, wird sie vielmehr durchbohrt (Isai. 36, 6.). Die Menschen sind unbesonnen. Du glaubst das Geheimniß deines Schmerzes im Busen des Freundes begraben. Du betrachtest diesen Freund als dein zweites Ich und fühlst dich nun erleichtert, da er Theil nimmt an der Last, die dein Herz nicht mehr allein tragen konnte. Aber weit entfernt, seine Theilnahme erregt zu haben, hast du nur seine Neugierde befriedigt. Er hat nichts Eiligeres zu thun, als das Vertrauen, dessen du ihn für so würdig hieltest, zu verrathen. Man ist nun wohl der Meinung, daß er dabei noch immer keine schlimme Absicht hatte, er machte zwar den Gegenstand deines Kummers öffentlich; aber er wollte dein Leiden nicht vermehren. Hätte er gewußt, daß du die Sache so ernsthaft nimmst, so hätte er sich wohl gehütet, ein Wort verlauten zu lassen. Ueberdieß rechnete er auf die Klugheit dessen, den er als Dritten in's Vertrauen gezogen hat. Du antwortest: Das sind leere Ausflüchte; es war eine bittere Täuschung. Ach! daß es Täuschungen gibt, ist noch nicht so erheblich, das aber ist traurig, daß man Niemanden findet, der sich nicht zur Täuschung eines Andern herbeiließe.

Die Menschen sind unbeständig. Ihr Urtheil von heute ist ein anderes

als das von morgen. Sie lassen sich bald von dieser, bald von einer andern der ersten geradezu entgegengesetzten Ansicht beherrschen. Heute morgen noch haben sie dich ihrer unwandelbaren Anhänglichkeit versichert; am Abende kennen sie dich gar nicht mehr, ja es ist viel, wenn sie nicht auch noch schamroth werden über die Rechte, vermöge welcher du auf ihre Unterstützung Anspruch machen kannst. Du darfst also bei ihnen auf gar Nichts zählen; denn nichts ist wandelbarer als ihre Gesinnung, nichts veränderlicher, als ihr Wille. — Die Menschen sind leichtsinnig. Glaube nicht, daß sie gerührt sind, wenn sie es auch scheinen, oder daß sie deinen Klagen wirklich Gehör schenken, wenn sie dir auch ohne Unterbrechung und eifrig zuhören. Selbst Thränen sind sie im Stande mit dir zu vergießen. Aber kaum bist du weggegangen, so sind auch diese Thränen wiederum getrocknet. Du antwortest mir, daß dieß schmerzliche Wahrheiten seien. Aber noch viel schmerzlicher sind sie, wenn ein unbefangenes Herz zum erstenmale diese traurige Erfahrung macht. Auch du mußt sie einmal noch machen, vernimm also lieber gleich jetzt, was dir bevorsteht; denn es ist besser, wenn du im Voraus schon unterrichtet bist. Die Menschen sind selbstsüchtig. Dieses Wort umfaßt Alles; es ist der Schlüssel zu allen Geheimnissen, von denen empfängliche Herzen bedrückt werden. Es scheint dich dieser Mensch zu lieben, aber in Wirklichkeit sucht er nur sich selbst. Der Beweis davon ist leicht zu finden. Bei der ersten Gelegenheit wird er kalt gegen dich, ja sogar dein Feind werden, wenn es sein Vortheil erfordert. Ein Anderer macht dir das Anerbieten, über seine Zeit, seinen Credit, sein Geld zu verfügen. Sobald du aber seiner wirklich benöthiget wirst, verläßt er dich; er hat bemerkt, daß du ihm zur Ausführung seiner Plane nicht von Nutzen sein könnest. So sind die Menschen; die meisten wenigstens. Darum, mein Sohn, thu Allen um der Liebe Jesu willen so viel Gutes, als du kannst, erwarte aber von Niemanden etwas Gutes für dich selbst. Erwarte es nicht, wenn du deinem Geiste eine traurige Ueberzeugung und deinem Herzen ein schmerzliches Gefühl ersparen willst. Und dennoch, was mir zu sagen übrig bleibt, ist noch viel peinlicher, nicht so fast für das Herz, als vielmehr für den Geist. Ich habe nun die falsche Freundschaft entlarvt; ich sehe mich aber auch gezwungen, selbst die wahre Freundschaft anzugreifen. Ich gestehe zwar zu, daß bei der wahren Freundschaft eine gute Absicht vorhanden ist, aber ich muß sie der Ohnmacht beschuldigen.

Was vermag auch die noch so innige Ergebenheit eines Freundes bei der Unzahl von schmerzlichen Fällen im Leben. Was vermag sie bei allen diesen heut zu Tage so häufigen und plötzlich eintretenden Ereignissen, wo in einem Augenblicke die solidesten Vermögensumstände vernichtet werden? Du sagst: ein edler Freund stelle da sein Vermögen zur Verfügung seines unglücklichen Freundes. Ja ich weiß es, man hat dieß schon gesehen. Aber wie viele Fälle gibt es dagegen, wo selbst die getreueste Freundschaft nur unthätige Wünsche, traurige Kla-

gen für das Unglück gehabt hat. Wir haben hier schon den ersten Fall ihrer Ohnmacht. Du bist krank, langwierige, grausame Schmerzen wüthen in deinen Gliedern. Dein Freund ist da; er sitzt voll Bekümmerung an deinem Bette; wird aber die mitleidige Hand, die dein schweres Haupt unterstützt, das Leben zurückhalten können, wenn es im Begriffe ist zu entfliehen? Wird sie den schwindenden Hauch zurückrufen? Wir haben hier den zweiten Fall ihrer Ohnmacht. Ein anderer schmerzlicher Unglücksfall ist über dich gekommen; der Tod hat dir eine zärtliche Mutter, er hat dir ein Kind entrissen, das dir theuerer war, als das Leben. Bei der ersten Nachricht dieses Schlages ist der treue Freund zu dir geeilt. Seine Thränen vermischen sich mit den deinigen. Werden sie dir aber den Gegenstand, um den sie fließen, zurückgeben? Es ist dieß also ein weiterer Beweis von der Ohnmacht der Freundschaft. Verschone mich, sprichst du, mit der Aufführung dieser peinlichen Wahrheiten; raube mir nicht eine Täuschung, die mir theuer ist. Ich gebe dieß zu; wenn aber ich nicht die Binde von deinen Augen nehme, so wird es die Erfahrung thun, und die Erfahrung wird dabei ohne Rücksicht und Schonung zu Werke gehen. Allerdings würde ich verdienen, grausam genannt zu werden, wenn ich auf diese Weise den wankenden Altar menschlicher Freundschaft umgestürzt hätte, ohne auf seinen Trümmern einen andern zu errichten. Aber ich reiße nur nieder, um wieder aufzubauen. Ich trenne das Herz von den irdischen Gefühlen, damit es die himmlischen dagegen eintausche. Ihr Menschenkinder! wie lange ist noch schwer euer Herz? Warum liebet ihr die Eitelkeit und suchet die Lüge (Ps. 4, 3.). Was die Welt euch nicht geben kann, das bietet euch der Himmel. Ihr beklagt euch über euere irdischen Freunde. Aber nur der ist ein wahrhafter Freund, der da gesagt hat: Kommet zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken (Matth. 11, 28.).

O, wie lieblich ist dieses Wort, Herr! wie rührend diese Einladung! wie wohlthuend für meine Seele, wie belebend für mein Herz! Komm zu mir, hast Du gesprochen, o mein Jesu! Ja ich will es, Du gütiger, Du liebenswürdigster Heiland. Ich will es, denn Du selbst ladest mich ja ein! Ohne deinen Aufruf hätte ich es nicht gewagt, Dir zu nahen; aber deine milde Erbarmung kommt mir zuvor; ich trage also keine Scheu, mein Herz vor Dir auszuschütten; ich will Dir alle meine Leiden offenbaren; ich bin ja gewiß, bei Dir den Trost zu finden, den ich ersehne, und die Erquickung, auf die ich hoffe.

Zweite Betrachtung.

Sicherheit und Unwandelbarkeit des Vertrauens auf Gott.

Man sagt, die Könige haben keine Freunde. Die Höfe der Fürsten bestehen größtentheils aus niedrigen Schmeichlern, aus kriechenden, ehrbegierigen Höflingen,

aus Sklaven und Söldnern, die bei der Stimme ihres Herrn zittern. Die Freundschaft aber vermag zwei sich abstoßende Pole nicht mit einander zu vereinigen. Wenn zwei Menschen sich in Freundschaft finden sollen, so muß entweder der Höhergestellte sich herablassen oder der Geringere sich erheben. Du hast dieß gewußt, o mein Jesu! Die Ehrfurcht, die Huldigung, der Gehorsam der Menschen war Dir nicht hinreichend; Du wolltest auch ihre Liebe. Darum hast Du den Thron Deiner Herrlichkeit verlassen, darum bist Du arm und gering, darum bist Du ein Mensch geworden, wie ich; darum hast Du gelitten. Du wolltest das volle Recht haben, zu uns zu sagen: Ich nenne euch nun nicht mehr Knechte, sondern ich habe euch Freunde genannt (Joann. 15, 15.). Was für ein Freund bist Du aber o theuerer Jesu? Du bist ein aufrichtiger, frommer, getreuer, beständiger Freund. Du bist ein Freund im Glücke, wie in der Widerwärtigkeit, im Leben, wie im Tode. Die betrübte Seele kann vertrauensvoll die Last ihrer Bitterkeit in Deinen Busen ausschütten; o mein Gott, sie wird nie verlassen sein. Du nimmst mit gleicher Güte den Vornehmen und Geringen, den Schwachen, den Mächtigen, den Gerechten und den Sünder auf. Von Dir habe ich keine Launenhaftigkeit zu befahren, keine plötzliche Veränderung zu befürchten. Bei Dir muß ich nicht erst den Eindruck eines ungünstigen Vorurtheils verwischen. Was Du gestern warst, das wirst Du auch morgen wieder sein; immerdar gütig und voll Erbarmen, immerdar in gütiger Stimmung für das arme Herz, das zu Dir ruft. Du bist, wie wenn Du den eigenen Vortheil hintansetztest, um den Deines erkorenen Freundes zu dienen. Du scheinst Deiner Erhabenheit zu vergessen, denn Du läßt Dich herab, dem Undankbaren, der vor Dir flieht, entgegen zu kommen. Du hast gesagt: Ich bin der gute Hirt, und kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich, wie mich der Vater kennt, und ich den Vater kenne: und ich gebe mein Leben für meine Schafe (Joann. 10, 14, 15.). Und an einer andern Stelle: Aber ich muß mich mit einer Taufe taufen lassen, und wie drängt es mich, bis es vollbracht ist (Luk. 12, 50.), Mein Sohn! Dieß ist ein Freund nach dem Bedürfnisse deines Herzens. Ach, wie oft ist es schon gekränkt worden durch deine angeblichen irdischen Freunde! Wie oft bist du in die Klage ausgebrochen: Man höret, daß ich seufze, aber Niemand ist, der mich tröstet (Klagel. Jer. 1, 21.). Da ertönet die sanfte Mahnung Jesu: Weine nicht (Luk. 7, 13.). Nein! Weine nicht; meine Macht ist ja so groß, wie meine Liebe, und so du Vertrauen hast, wird geschehen nach deinem Verlangen.

Weil dem also ist, o mein Gott, so wähle ich Dich von Stunde an zum Freunde meines Herzens. Ich werde flehen um Deine Erleuchtung, wenn ich zweifle; ich werde Dich inständig bitten um Deinen Schutz in meinen Kämpfen! ich werde hoffen auf Deinen Trost in Widerwärtigkeit. Die Selbstsucht der

Menschen ertödtet das Herz; mit Dir o Jesu werde ich ihrer vergessen, und nur allein Deines gütigen Herzens gedenken, das für mich durchbohrt worden ist. Zu Dir werde ich meine Zuflucht nehmen, wenn Mißgunst und Undank auf mich sich entladen. Deiner Liebe bin ich versichert; ich werde also um so leichter Hintansetzung und Verfolgung von Seite der Menschen ertragen; ich will ausrufen: Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein (Hohel. Sal. 2, 16.). Du bist mein, o Jesu! Denn was hab' ich im Himmel, und was lieb ich auf Erden außer Dir (Ps. 72, 25.). Ist Er denn nicht der Urquell aller Güter; Ihn besitzen, heißt also Reichthum, Gesundheit, Leben besitzen. Gibt es wohl noch einen Freund, wie er ist? Darum fahre ich fort in meiner Begeisterung: Ich fand Ihn, den meine Seele liebet. Ich hielt Ihn, und will Ihn nimmer lassen (Hohel. 3, 4.).

Nutzanwendung.

Hast du einen wahrhaften Freund gefunden, so sei Jesus das Band eurer Einigung. Bedienet euch dann eurer Freundschaft zu gegenseitiger Erbauung und Anfeuerung auf der Bahn der Tugend.

Geistlicher Blumenstrauss.

Ich nenne euch nun nicht mehr Knechte, sondern ich habe euch Freunde genannt (Joann. 15, 15.).

Ein weiterer Gegenstand.

Denke reiflich über folgenden so viele Wahrheiten enthaltenden Absatz der Nachfolge nach.

O wie gut und friedlich ist es, von andern Menschen schweigen; nicht Alles ohne Unterschied glauben; nicht leicht etwas weiter ausschwätzen; Wenigen sich selbst offenbaren; Dich, den Herzenskundigen immerdar suchen; nicht von jedem Winde der Worte sich hin und her bewegen lassen.

Wie viele Weisheit liegt in diesen wenigen Worten! Wahrlich, wer nach solchen Vorschriften sein Leben regelt, der wird vollkommen werden!

Ein dritter Gegenstand.

Wie Vielen wurde es schädlich, daß man ihre Tugend gekannt, und zu voreilig gelobt hatte.

Dieser Satz ist von höchster Wichtigkeit. Es sollen ihn besonders solche Personen erwägen, die frühzeitig eine ausgezeichnete Stellung erlangt haben. Es

wäre möglich, daß die eitle Selbstgefälligkeit sich derselben bemächtigte. Um nun dieser ein Gegengewicht zu stellen, sollen sie Folgendes betrachten:

1. Die Lobsprüche, die ihnen ertheilt werden, bedeuten nicht immer eine vollkommene Billigung ihres Benehmens. Meistentheils sind diese Lobsprüche mehr eine Aufmunterung, die Hoffnungen, zu denen ihr erstes Auftreten berechtiget, zu verwirklichen.

2. Sie sollen sich ja nicht einbilden, schon vollkommen zu sein, und nichts weiteres mehr erlangen zu können, sondern das Beispiel des Apostels vor Augen haben: Ich vergesse, was hinter mir liegt, und strecke mich nach dem aus, was vor mir liegt (Phil. 3, 13.).

3. Sie sollen niemals vergessen, daß der Eigendünkel ein gewöhnlicher Fehler der Tugend ist, und daß Gott den Dünkelhaften im Stiche läßt. (Röm. 1, 22—24.).

Sechsundvierzigstes Kapitel.

Von dem Vertrauen, das man zu Gott haben muß, wenn Stachelreden uns treffen.

Sohn! steh fest und hoffe auf mich! denn was sind Worte anders, als Worte? Sie fliegen durch die Luft; aber sie verletzen keinen Stein.

Bist du schuldig, so denke: du wollest dich gerne bessern; bist du dir nichts bewußt, so sage dir: du wollest das für Gott gerne dulden.

Sehr wenig ist es, daß du wenigstens bisweilen Worte ertragest, der du noch nicht starke Schläge auszuhalten vermagst.

Und warum gehen solche Kleinigkeiten dir zu Herzen, außer — weil du noch fleischlich bist, und auf die Menschen mehr, als du solltest, merkest?

Denn weil du noch fürchtest, verachtet zu werden, so willst du dich für deine Uebertretungen nicht strafen lassen; sondern suchest dich mit Entschuldigungen zu beschirmen.

2. Aber sieh dich besser an; so wirst du erkennen, daß noch die Welt in dir lebt, und die eitle Neigung, den Menschen zu gefallen.

Denn da du es fliehest, dich erniedrigen und für deine Fehler beschämen zu lassen, so ist ganz offenbar, daß du weder wahrhaft demüthig, noch wahrhaft der Welt abgestorben bist, noch die Welt dir gekreuzigt ist.

Aber höre mein Wort, so wirst du dich nicht kümmern um zehntausend Worte der Menschen.

Sieh! wenn auch Alles gegen dich gesagt würde, was nur auf's Boshafteste erson-

nen werden könnte, was würde es dir schaden, so du es nur ganz vorübergehen ließest, und nicht höher, als einen Strohhalm achtetest? Könnte es dir auch nur ein Härchen ausreißen?

3. Aber wer das Herz nicht inwendig, noch Gott vor Augen hat, der wird durch ein Wort des Tadels leicht aufgeregt.

Wer dagegen auf mich vertraut, und nicht auf seinem eigenen Urtheile zu bestehen begehrt, der wird vor Menschen nicht erschrecken.

Denn ich bin der Richter und Kündiger aller Heimlichkeiten; ich weiß, wie die Sache geschah; ich kenne der Verläumdung Urheber und Dulder.

Von mir ging jenes Wort aus, mit meiner Zulassung geschah dieses, damit aus vielen Herzen die Gedanken offenbar würden.

Ich werde den Schuldigen und den Unschuldigen richten; zuvor aber wollte ich im geheimen Gerichte beide prüfen.

4. Der Menschen Zeugniß trügt oft; mein Gericht ist wahr, wird bestehen und nicht umgestoßen werden.

Meist ist es verborgen, und nur Wenigen im Einzelnen offenbar; doch irret es nimmer, noch kann es jemals irren, möge es gleich in den Augen der Unweisen nicht recht erscheinen.

Auf mich also muß man in jedem Gerichte zurückkommen, und darf sich auf das eigene Urtheil nicht steifen.

Der Gerechte wird nicht verzagen, was ihm immer von Gott widerfährt. Ist auch ungerecht etwas gegen ihn ergangen, so wird es ihn nicht viel kümmern.

Aber auch nicht eitel frohlocken wird er, wenn er durch Andere erweislich von der Schuld freigesprochen wird.

Denn er gedenkt, daß ich es bin, der Herzen und Nieren erforscht; daß ich nicht nach dem Angesichte und menschlichen Scheine richte.

Denn oft wird in meinen Augen als Schuld erfunden, was nach der Menschen Urtheil als löblich gilt.

5. Herr, Gott, gerechter Richter, stark und geduldig! der Du der Menschen Schwachheit und Bosheit kennst; sei Du meine Stärke und all' meine Zuversicht; denn mir genügt nicht mein eigenes Bewußtsein!

Du weißt, was ich nicht weiß! Darum sollte ich bei allem Tadel mich demüthigen und sanftmüthig dulden.

Verzeihe mir auch gnädig, so oft ich nicht also gethan und verleihe mir wieder die Gnade mehrer Geduld.

Denn besser ist mir deine überflüssige Barmherzigkeit zur Erlangung der Vergebung, als meine vermeinte Gerechtigkeit zur Vertheidigung meines verstockten Gewissens.

Und ob ich mir auch nichts bewußt bin, so kann ich doch darin mich nicht rechtfertigen; wo deine Barmherzigkeit ferne ist, wird vor deinem Angesichte kein Lebendiger gerechtfertiget.

Sechsundvierzigste Abhandlung

über die Worte:

Sohn! Steh fest und hoffe auf mich! Denn was sind Worte anders, als Worte. Sie fliegen durch die Luft; aber sie verletzen keinen Stein.

Vorbereitung.

Erstens:

Die Pharisäer machten Jesu den Vorwurf, daß seine Jünger manches Gesetz der alten Juden nicht beobachteten; daß sie z. B. nach der Mahlzeit die Hände nicht wuschen. Diesen Umstand aus dem Leben des Heilandes, der in dem heiligen Evangelium widerlegt ist, rufe in dein Gedächtniß zurück, und vernimm, im Geiste die Antwort des Erlösers. Bewundere die Weisheit und Festigkeit, womit er seine Jünger gegen die grundlosen Anklagen seiner eifersüchtigen dünkelhaften Feinde vertheidigte.

Zweitens:

Flehe um das Licht des heiligen Geistes, und bitte Jesum um die Gnade, daß du die Ungerechtigkeit der Welt und ihre schiefen Urtheile über die Gottseligkeit nicht theilen mögest. Bitte Ihn ferner um die Gnade, dich zu erleuchten, und deinen frommen Sinn dergestalt zu befestigen, daß dir alle die nichtigen Beschuldigungen der Welt nichts anhaben können.

Erste Betrachtung.

Vertheidigung der Frömmigkeit gegen die nichtigen Vorwürfe der Weltmenschen.

Wenn man die eigenthümliche Geistesrichtung unserer Zeit betrachtet, so muß es Jedermann einleuchten, daß Spott und Ironie ihre gefährlichsten Waffen sind. Die Religion findet in ihrer Wahrheit eine Waffe, welche stark genug ist, den Irrthum zu vernichten. Die Religion verleiht Muth und Seelengröße, Eigenschaften, denen alle Qualen der Welt, ja der Tod selbst, nicht widerstehen können. Um aber die oben bezeichnete Art und Weise des Angriffes abzuschlagen, dazu bedarf sie einer fast göttlichen Kraftanstrengung. Denn auch Gott hat die Welt besiegt durch die Thorheit seines Kreuzes (I. Cor. 1, 18.).

Wir würden nicht erstaunt sein, wenn selbst in unserm Jahrhunderte Einige ihren Glauben mit ihrem Blute besiegelten. Würden sie ihn aber auch dadurch bekennen wollen, daß sie sich mit Koth bedecken ließen? Selbst gegen den Gedanken schon empört sich der menschliche Stolz; es scheint die menschlichen Kräfte zu übersteigen, und wir können es nur begreifen, wenn wir unsere Blicke auf den purpurnen Mantel, auf den Schilfscepter, auf die Dornenkrone, auf die schmachvolle Geißelung, auf das entehrende Kreuz, an dem Jesus gestorben ist, richten. Die Religion, welche der Gottmensch uns geoffenbaret hat, ermangelte nach der oben bezeichneten Prüfung. Es lag in den Rathschlüssen der Vorsehung, daß erst im letztverflossenen Jahrhunderte unserm Glauben dieser weitere Stempel seines göttlichen Ursprunges aufgedrückt ward, nachdem er achtzehn Jahrhunderte hindurch aus allen Kämpfen siegreich hervorgegangen war. Unsere

unversöhnlichen Gegner haben Verachtung, Schmach und Spott der Reihe nach als Waffen gegen uns gebraucht. Man konnte sehen, wie die Hölle neuerdings Jesum mit dem weißen Kleide des Hohnes bedecke, so wie einstens der gottlose Herodes die fleischgewordene Weisheit bekleidet hatte. Die Religion ward von einer spottenden gotteslästerischen Philosophie mit Koth bedeckt, so wie sie einstens von einer grausamen unversöhnlichen Philosophie mit Blut bedeckt worden war. Aber so wie jenes Blut, so trocknete sie auch diesen Koth von ihrer Stirne und erhob auf's Neue das Haupt. Gleich ihrem Gründer hatte auch sie ihre Epochen der Umwandlung. Wie diese aber vor sich ging, das wird erst offenbar werden, wann die Tage der Prüfung alle vorüber sind.

Wir wissen nicht, was die Vorsehung uns für die Zukunft noch Alles vorbehalten hat; aber gewiß ist, daß die obenbezeichnete Angr.ffsart sich überlebte. Gleichwohl hat der Geist des Bösen eine Waffe noch nicht abgelegt, die er mit so vielem Vortheile gebrauchen kann. Auch jetzt noch wird die Frömmigkeit als Kinderei und Zeichen geistiger Beschränktheit betrachtet und vor dem Richterstuhle der Welt mit Lächerlichkeit gebrandmarkt. Der Weltmensch übertreibt oder erfindet selbst zu diesem Zwecke gewisse Schwächen und Widersprüche, die der Menschennatur anhängen. Er behauptet, Heuchelei, Mangel an Urtheilskraft, Beschränktheit des Geistes und Wunderlichkeit seien das Erbtheil des Frommen. Gemäß seiner Behauptung ist der Fromme ferner mit einer Unzahl anderer Fehler behaftet trotz seines gottseligen Wandels und wird somit für sich und Andere unerträglich. So spricht die Welt; sehen wir, ob sie auch unfehlbar sei. Man behauptet, daß es Heuchler gebe unter den Personen, welche sich die Befolgung der evangelischen Vorschriften angelegen sein lassen. Alle der Heuchelei zu beschuldigen, wäre zu weit gegangen; eine solche Behauptung würde der Verläumder durch das Gewicht der Verläumdung selbst erdrücken; sie fällt also nur auf Einzelne. Wir haben aber noch nie geläugnet, daß es auch unter den religiösen Personen solche gibt, die von niedriger und gemeiner Denkungsart sind und von der Tugend nur den äußern Schein besitzen. Eben so gut wie die Weltmenschen sehen wir diesen Uebelstand ein, und beklagen ihn vielleicht noch mehr als sie; denn die Religion, wie Jedermann weiß, ermangelt nicht der Bannstrahlen gegen Sünder dieser Art. Jesus, der Allgütige hat nicht den Zachäus, nicht die Samaritanerin, nicht das ehebrecherische Weib von sich gestoßen, sondern die heuchlerischen Pharisäer. Wir stimmen also in diesem Punkte mit euch überein ihr Weltmenschen! Darin aber seid ihr in Irrthum, daß euch als allgemeine Regel gilt, was nur eine Ausnahme ist. Ihr beschuldiget Alle, oder doch die Meisten eines Makels, der nur einer kleinen Anzahl falscher Andächtler zukommt. Solche aber weisen wir zurück, denn sie gehören nicht zu uns.

Man sagt ferner: Leute, die ein Gewerbe aus der Frömmigkeit machen, besitzen kein richtiges Urtheil; sie sind beschränkter Ansichten, und hängen an

einer Menge kleinlicher Uebungen, die ein erhabener Geist seiner unwürdig hält; sie sind streng in unerheblichen Dingen, entziehen sich aber mit unbegreiflichem Leichtsinne ihren ernsten und wesentlichen Pflichten.

Wenn wir aber auch diese Beschuldigung in ihrer vollen Strenge als wahr annehmen würden, was kann man daraus folgern? Daß Viele die Frömmigkeit nicht gehörig anzuwenden wissen? Wer weiß aber dieß nicht? Was kann man ferner daraus folgern? Daß der wahrhaft fromme Mensch auch zuweilen sündige oder wenigstens der Gefahr zu sündigen ausgesetzt ist, aus Mangel an richtigem Urtheile und muthigem Willen, daß sein Wandel nicht immer mit ihren Gesinnungen übereinstimmt, mit einem Worte, daß er nicht vollkommen ist? Woher haben sie aber das Recht jene Weltmenschen, die den Frommen auf diese Weise beschuldigen, woher haben sie das Recht, so viel zu fordern und so strenge zu sein? Sie verachten den Gerechten und wollen Ihn steinigen; so mögen sie denn hingehen und den ersten Stein aufheben, wenn sie nicht erröthen müssen vor dem eigenen Gewissen. Und wirft ihnen dieses Gewissen nur geringe Mängel vor? Sind ihre eigenen Fehler nicht viel größer als jene, deren sie uns mit so viel Strenge und Bitterkeit beschuldigen? Gewiß ist, daß nicht alle frommen Menschen vollkommen sind; aber Viele gibt es, welche vollkommen sind, so weit es die Gebrechlichkeit der Menschennatur erlaubt. Sie machen sich ihre Schwächen zum Vorwurfe; sie bekämpfen ihre Fehler. Von diesen geringen Mängeln haben sie aber noch weit bis zu den Ausschweifungen und Lastern ihrer Ankläger. Alle sind nicht vollkommen, ja ich gebe sogar zu, daß auch Personen ohne religiösen Glauben liebenswürdige Eigenschaften haben. Der Umgang mit der Welt und die Gesellschaft gibt, wenn man so sagen darf, eine gewisse Glätte, und jene Personen können diese Glätte in weit höherem Grade besitzen, als die Frommen; sie können auch von Natur aus schon umgänglicher und liebenswürdiger sein. Ist aber das Gold darum weniger kostbar, weil die Hülle, die es umgibt, noch nicht hinweg genommen ward? Die Reinigkeit des Herzens, die Nächstenliebe, die bis zur äußersten Hingebung geht, der Eifer für die Ehre Gottes, die Demuth, die Geduld, die Ergebung, alle diese christlichen Tugenden sollten nicht einige äußerliche Vorzüge aufwägen können? Die Frömmigkeit schließt ferner die äußern Eigenschaften nicht aus. Sie theilt dieselben erst mit, und wo sie schon vorhanden sind, da verleiht sie ihnen neue Reize.

Der Fromme ist zwar nicht vollkommen, aber er besitzt doch wenigstens in seinem religiösen Glauben die Mittel und Wege es zu werden. An ihn ist ja jener Ausspruch des Evangeliums gerichtet: Ihr also sollet vollkommen sein, wie auch euer Vater im Himmel vollkommen ist (Matth. 5,48.).

Man sagt ferner, die Ansichten gottseliger Personen seien beschränkt und kleinlich. Ich frage aber vor Allem, was versteht denn die Welt unter dem

Ausdrucke: kleinlich? Ist es die Genauigkeit im Gebete; ist es der häufige Gebrauch der Sakramente; die Bescheidenheit in der Kleidung, die Zurückhaltung, die Klugheit? Wenn das ist, so sei getrost mein Sohn, und gedenke des Ausspruches Jesu Christi: Selig seid ihr, wenn euch die Menschen schmähen und verfolgen und alles Böse mit Unwahrheit wider euch reden um meinetwillen (Matth. 5, 11.). Wenn aber die Welt nicht dieß darunter versteht, was will sie denn sagen? Wir haben nun die Merkmale der Frömmigkeit bezeichnet. Eine Frömmigkeit, die diese Merkmale nicht an sich trägt, kennen wir nicht. Und wenn es auch eine solche gibt, so überlassen wir sie gerne der Geißel der Satyre; denn nicht diese ist es, die wir vertheidigen.

Man beschuldigt unsere Ansichten der Beschränktheit! Aber wie würde man erst lächeln, wollten wir erzählen, wie es in der Welt zugeht. Wer das Gute zwar vollbringen wollte, aber an Mangel an Einsicht dabei in einen Irrthum verfiel, hat doch wenigstens das Verdienst einer guten Absicht. Die gute Absicht aber verleiht selbst dem an und für sich Unbedeutenden einen unendlichen Werth: Ich frage aber: Wer wird allen den kleinlichen Mitteln, Kunstgriffen und Berechnungen der Eitelkeit — Größe und Adel verleihen? Auch die übelverstandene Frömmigkeit findet eine Entschuldigung in der Absicht, die ihr zu Grunde liegt; sie wird erhaben durch den Zweck, den sie sich vorgesetzt hat. Der Weltmensch hingegen wagt kaum, sich selber seine Gesinnungen einzugestehen, so verächtlich und niedrig sind dieselben. Wie könnte man sie also rechtfertigen, wie sollten sie erhaben sein?

Mit einem Worte: Die Welt ist ungerecht; sie übertreibt, sie setzt voraus, sie beschuldigt, und zwar meistens ohne Grund und Ursache.

Die Welt ist blind und parteiisch. Die Mängel des Frommen sind in ihren Augen Verbrechen. Die Verbrechen Anderer aber beinahe Tugenden. Die Welt ist unbarmherzig, sie ist ohne Mitleid und Erbarmen für die menschliche Schwäche. So wie sie sich vernehmen läßt, sollte man mit der Frömmigkeit schon aufhören, Mensch zu sein, und sich durchaus keiner Sünde mehr schuldig machen. Die Welt ist seicht in ihrer Beurtheilung; bei ihr bedecken einige glänzende äußere Vorzüge viele Laster, und tragen den Sieg über die herrlichsten Eigenschaften davon, wenn diese von äußerlichen Fehlern verdunkelt werden. Ich wundere mich also nicht mehr über jenen Ausspruch des Apostels: Mir aber ist es das Geringste, von euch oder von einem menschlichen Gerichtstage gerichtet zu werden (1. Cor. 4, 3.). Lassen wir die Welt reden; achten wir nicht ihres Gerichtstages, und sehen wir unterdessen, wie wir im Interesse der Frömmigkeit selbst ihre Ausfälle vermeiden können.

Zweite Betrachtung.

Einige Fingerzeige für fromme Seelen, wie sie ihre Frömmigkeit befestigen, und so gut als möglich gegen die boshaften und hinterlistigen Angriffe der Irreligiosität und Gottlosigkeit schützen können.

Es wäre gegen meine Ueberzeugung gesprochen, wollte ich den Satz aufstellen, du könntest dir für immer die Bewilligung der Menschen erwerben, und durch Mäßigung, Klugheit und erlaubte Zuvorkommenheit, alle Stimmen auf deine Seite ziehen. Ich glaube nicht, daß dem so sein wird; hatte doch Jesus, die ewige Weisheit selbst, seine Feinde und Verläumder! Durch alle Zeiten wird sich der Ausspruch des Apostels bewähren: Wisset ihr nicht, daß die Freundschaft dieser Welt Feindschaft gegen Gott ist? Wer also Freund dieser Welt sein will, der wird ein Feind Gottes (Jac. 4, 4.). Indessen erwirbt sich die wahre und aufrichtige Frömmigkeit mit wenigen Ausnahmen zuletzt doch noch die Achtung und Hochschätzung der Welt. Besonders ist dieß der Fall, wenn sie die Eigenschaften in sich vereinigt, die wir hier in Kürze bezeichnen wollen:

1. Trag deine frommen Gesinnungen nicht zur Schau, und lege deine religiösen Grundsätze nicht allenthalben und bei jeder Gelegenheit an den Tag. Erwarte die schickliche Zeit und spreche dich dann bestimmt und ohne hochtrabendes Wesen und Wortgepränge aus.

Würdest du Zweifel und Unsicherheit merken lassen, würdest du dich verstellen, so könnte dir das eine Menge Verlegenheiten bereiten. Du würdest dadurch Gefahr laufen, in kurzer Zeit beschämt zu werden; ja es wäre beinahe mit Gewißheit anzunehmen, daß du abtrünnig würdest.

2. Deine Frömmigkeit gebe sich nie eine Blöße. Wenn du in dem einen der wesentlichen Punkte getreu bist, in dem andern aber nicht, so wird man sich im Anfange wundern, später aber ein Aergerniß daran nehmen. Bald wirst du dann einen Widerspruch um den andern dir erregen, oder du selbst wirst den einen mit dem andern ausgleichen müssen. Ich frage dich: woran wirst du dich halten können, wenn man einmal überzeugt ist, daß du selbst nicht weißt, woran du dich halten sollst? Die Welt würde deine sogenannten Zweifel geachtet haben, wenn du fest geblieben wärest. Da du ihr aber auf diese Weise in einem Augenblicke, da sie es gar nicht vermuthet hätte, Widerstand entgegen setzest, so wird sie sich beleidigt fühlen und dein Verfahren übel aufnehmen. Wisse, daß unter allen Gemüthsarten jene am unglücklichsten ist und am meisten der Gefahr zu sündigen Preis gegeben, welche der Zögerung, dem Schwanken und der Schwäche zur Beute dient.

3. Wo es sich also um eine strenge Pflicht handelt, um eine Pflicht, die du nicht hintan setzen kannst, ohne dein Gewissen zu verletzen, da sei unbeugsam wie Eisen. Im Uebrigen sei gütig, gefällig, liebevoll und zuvorkommend, obwohl nur mit Klugheit und Vorsicht. Denn würde man diese Eigenschaften in zu ausgedehntem Sinne nehmen, so wären sie falsch und gefährlich. Du sollst dich aller dieser Tugenden befleißen; die Liebe aber stehe wie eine erhabene Königin an ihrer Spitze und beherrsche sie.

4. Deine Frömmigkeit sei bieder, rein, uneigennützig und wahr, so daß Niemand an der Aufrichtigkeit derselben zweifeln könne.

5. Vermeide das Auffallende und Wunderliche. Sei einfach ohne Ziererei und vermeide das Fremdartige, wodurch den Anhängern der Welt die Frömmigkeit lächerlich erscheint. Schone der Schwachen; es gibt gute und herrliche Dinge, die ein weltlich gesinnter Mensch doch nie begreifen wird. Befolge den Ausspruch des heiligen Paulus: *Allen bin ich Alles geworden, um alle selig zu machen* (1. Cor. 9, 22.).

6. Sei nachsichtig, tadle Niemand, entschuldige Alle, so weit es die Wahrheit und das Ansehen der Religion zulassen. Bedenke, daß üble Nachrede, Bitterkeit und Neid Laster sind, die den Glanz der herrlichsten Tugenden verdunkeln. Spare die Strenge für dich selbst, die Nachsicht aber für Andere. Dann wird deine Frömmigkeit wahr sein, und dein Lebenswandel wird mehr zum Herzen sprechen und einen tiefern Eindruck machen, als die schönste Rede.

Nutzanwendung.

Von diesen Rathschlägen wähle den dir aus, der gemäß deiner natürlichen Anlagen am besten für dich geeignet ist.

Geistlicher Blumenstrauss.

Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, werden Verfolgung leiden (2. Tim. 3, 1.).

Ein weiterer Gegenstand.

Sohn! Steh fest und hoffe auf mich! denn was sind die Worte anderes als Worte.

Der Verfasser der Nachfolge bezeichnet der Seele folgende wirksame Gründe des Trostes und der Ergebung, wenn sie durch üble Nachrede oder Verläumdung geprüft wird.

1. Gott ist es, der diese Prüfung zuläßt.

2. Das Gericht Gottes allein ist wahr; es wird bestehen, und nicht umgestoßen werden. Von Gott werden wir gerichtet und nicht von den Menschen.

3. Geduld im Leiden ist das Kennzeichen einer vollkommen ergebenen Seele. Sie ist voll Vertrauen auf den, der da rettet und rechtfertigt. —

Siebenundvierzigstes Kapitel.

Daß man alle Beschwerden um das ewige Leben ertragen muß.

Sohn! nicht sollen dich beugen die Mühen, welche du meinetwegen übernommen hast; noch die Trübsale dich ganz niederschlagen; sondern meine Verheißung soll in jedem Falle dich stärken und trösten!

Ich vermag wohl zu vergelten über alles Maß und Ziel.

Nicht lange wirst du dich hier abmühen, noch immer von Schmerzen beschwert werden.

Harre nur eine Weile, und du wirst schnell das Ende deiner Plagen sehen.

Kommen wird eine Stunde, da alle Arbeit und Unruhe ein Ende hat.

Gering ist und kurz Alles, was mit der Zeit vergeht.

2. Thue denn, was du thust; arbeite treulich in meinem Weinberge; ich werde dein Lohn sein!

Schreibe, lies, singe, seufze, schweige, bete, trage männlich Widerwärtigkeiten! Würdig alles dessen, und noch größerer Kämpfe, ist das ewige Leben.

Kommen wird der Friede an einem Tage, der dem Herrn bekannt ist; und dann wird nicht sein Tag oder Nacht, wie in dieser Zeit; sondern ewiges Licht, unendliche Klarheit, fester Friede, und sichere Ruhe.

Dann wirst du nicht sagen: Wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Noch wirst du rufen: Wehe mir, daß meine Pilgerfahrt verlängert worden; und es wird sein unvergängliches Heil, keine Angst, nur seliges Entzücken, süße und herrliche Gemeinschaft.

3. O, hättest du der Heiligen im Himmel ewige Kronen gesehen, und in welcher Herrlichkeit sie nun frohlocken (jene, die von dieser Welt einst für verächtlich und fast dieses Lebens unwürdig gehalten wurden), wahrlich! du würdest alsbald dich bis zur Erde erniedrigen, und vielmehr begehren, Allen untergeordnet, als Einem vorgesetzt zu sein.

Nicht würde dich's gelüsten nach dieses Lebens fröhlichen Tagen; sondern vielmehr — Trübsal für Gott leiden deine Freude sein, und unter den Menschen für Nichts geachtet werden, dir für größten Gewinn gelten.

4. O, wenn dieses nach deinem Geschmack wäre, und dir tief zu Herzen ginge, wie würdest du es wagen, auch nur einmal zu klagen?

Muß man nicht für's ewige Leben alles Mühevolle ertragen?

Es ist nichts Kleines, das Reich Gottes verlieren oder gewinnen.

Erhebe daher dein Angesicht zum Himmel.

Sieh, wie ich und alle Heiligen mit mir, die in dieser Zeitlichkeit großen Kampf hatten, jetzt sich freuen, jetzt getröstet werden, jetzt sicher sind, jetzt ruhen und ohne Ende mit mir in meines Vaters Reiche bleiben werden.

Siebenundvierzigste Abhandlung

über die Worte:

Nicht lange wirst du dich hier abmühen, noch immer von Schmerzen beschwert werden. Harre nur eine Weile, und du wirst schnell das Ende deiner Plage sehen.

Vorbereitung.

Erstens:

Bete an den göttlichen Erlöser, wie Er bei seiner Verklärung den Aposteln einen Vorgeschmack von der Herrlichkeit und Wonne gibt, die Er seinen Auserwählten vorbehalten hat.

Zweitens:

Flehe um das Licht des heiligen Geistes und um die Gnade, du mögest immer mehr von dem Verlangen nach den verheißenen Belohnungen Gottes ergriffen werden. Die erste Betrachtung über die Seligkeit der Auserwählten wird enthalten Seufzer einer getreuen Seele, die nach dem Vaterlande schmachtet bei dem Anblicke der Uebel ihres Verbannungsortes. In einer weitern Betrachtung werden wir untersuchen, warum der Gedanke an die höchste Glückseligkeit die meisten Menschen so gleichgültig läßt.

Erste Betrachtung.

Seufzer einer getreuen Seele, die nach dem himmlischen Vaterlande schmachtet bei dem Anblicke der Uebel ihres Verbannungsortes.

Als die Kinder Israels nach Babylon in die Gefangenschaft abgeführt, als sie hinweggetrieben wurden wie eine Viehherde, in welche Räuber sich getheilt haben, da schauten sie betrübt auf das fremde Land. Dieses Land hatte ihre Wiege nicht gesehen; die Gräber ihrer Väter waren darin nicht zu finden. Bei diesem Anblicke brachen sie in die Klage aus: An den Flüssen Babylons, dort saßen wir und weinten, wenn wir Sions gedachten. An den Weiden, die drinnen sind, hingen wir unsere Harfen auf. Denn die uns gefangen wegführten, und die uns wegnahmen, forderten da von uns Lieder: Singet uns ein Loblied von Sions Liedern! Wie sollten wir singen des Herrn Gesang in fremdem Lande? Vergeß' ich dein Jerusalem, so werde meine Rechte vergessen. Es klebe meine Zunge an meinem Gaumen,

wenn ich dein nicht gedenke, wenn ich Jerusalem nicht setze zur ersten meiner Freuden (Ps. 136, 1—6.).

Auch meiner Seele hat sich ein Gefühl unsäglicher Traurigkeit bemächtiget, o mein Gott! Auch ich habe im Geiste die Widerwärtigkeiten meines Exils geschaut, und mein Herz sehnt sich nach der fernen, himmlischen Heimath. Die Welt wollte mich zerstreuen und sprach zu mir: Komm, wir wollen zusammen fröhliche Lieder singen; wir wollen uns mit Rosen kränzen, ehe sie verwelken (Weish. 2, 8.), wir wollen uns berauschen, mit Allem was die Erde Herrliches darbietet! — Ich aber habe mich abgewendet um zu weinen. Welche Freude, sprach ich, bleibt dem Gefangenen? Welches Glück kann er genießen fern von dem Lande seiner Sehnsucht?

Für schwache Augen, welche seit langer Zeit ans Dunkel gewöhnt sind, ist es eine Qual, wenn plötzlich ein Lichtstrom hereinbricht. Eben so muß auch einen leidenden Unglücklichen die lärmende, unbesonnene Lustigkeit der vergnügungssüchtigen Weltmenschen verletzen. Der getreuen Seele ist nichts peinlicher, als der Anblick, den die Welt ihr darbietet. Da ergreift sie oftmals ein heiliger Unwille, der von ihrem Eifer hervorgerufen wird. Meistentheils aber wird sie wiederum gerührt von Mitleid bei dem Anblicke so großer Verblendung und Thorheit. Sie kann weder die unsinnige Freude mitten unter den gegenwärtigen Uebeln, noch den strafbaren Leichtsinn in Bezug auf die zukünftigen begreifen. Der gläubige, denkende Christ betrachtet zwar das Leben nicht gerade durch einen schwarzen Schleier; er kann aber nichts Anderes thun, als in Ergebung ausharren. Wie sollte er sich freuen, und sich behaglich hienieden einrichten, da er doch weiß, daß unser Leben nur ein Uebergang, daß unsere Heimath wo anders ist?

O wie elend ist doch der sündige Mensch daran, ruft der große Augustinus aus. Wer vermöchte sie nur zu begreifen alle die Uebel, die aus unserm bedauernswerthen Zustande hervorgehen! Welche Besorgnisse, welchen Schmerz verursacht uns der Tod unserer Angehörigen, der Verlust unserer Güter! Wie oft sind wir das Opfer von Hinterlist und Gewaltthat! Was ist peinlicher als die ungerechten Urtheile, der falsche Verdacht, die so häufig auf uns lasten? Was ist grausamer, als Gefangenschaft, Ketten, Verbannung, Martern, Verstümmlung, Schmach und so viele andere schreckliche Ereignisse, die uns betreffen können, und deren Zahl bis in's Unendliche geht? Was soll ich ferner noch sagen von den Krankheiten? Ihrer sind so viele, daß die Bücher der Aerzte nicht hinreichen, sie zu umfassen. Und sind nicht die Mittel zur Heilung derselben eben so viele Qualen, so daß sich der Mensch nur durch ein Leiden von dem Andern befreien kann? Wenn wir auch alle diese Zufälle übergehen wollten, ist nicht der gewöhnliche Zustand des Menschen an und für sich schon ein bestän-

diges Uebelbefinden? Hunger und Durst würden unsern Tod herbeiführen, wenn nicht Speise und Trank entgegenwirkten.

Durch langes Stehen wird man müde, und ruht aus, indem man sich setzt. Dieses Mittel für die Müdigkeit wird uns aber in kurzer Zeit beschwerlich; man kann nicht immer sitzen bleiben. Man wird müde durch's Wachen und durch's Ruhen, durch's Gehen, durch's Liegen und durch's Essen. Was immer man thun mag, um sich behaglich zu fühlen, überall wird zuletzt Abspannung und Beschwerlichkeit eintreten. So spricht der heilige Augustinus. Es ist wahr, mein Sohn! alle diese Uebel mögen ein Mittel sein, sich in der Tugend recht zu befestigen. Der Tugendhafte mag sich ihrer zu diesem Zwecke bedienen. Er kann und darf aber dieselben, wenn er auch wirklich gerne leidet, nicht lieben. Das Leiden gehört nicht zur ursprünglichen Natur des Menschen; es ist erst eine Folge seiner Sünde. So wie man nun wünschen soll, die Sünde selbst zu beseitigen, so muß man auch wünschen, die Strafe der Sünde, die menschlichen Uebel nämlich zu beseitigen. Dieß haben die Heiligen gethan. Bei dem Anblicke der vielen Widerwärtigkeiten sehnten sie sich nach Auflösung, nach Befreiung. Gleich den unerschrockenen Kriegern, welche Gedeon zum Siege führte, nahmen sie sich nicht die Mühe, aus der hohlen Hand das schnell dahinströmende Wasser eitler Vergnügungen zu schöpfen. Diese Freuden können wohl den Durst reizen, nimmer aber ihn löschen. Die Heiligen haben ihre Laufbahn verfolgt, ohne inne zu halten; *sie haben vergessen, was hinter ihnen liegt, und sich nach dem ausgestreckt, was vor ihnen liegt* (Phil. 3, 13.).

Sie haben sich Muth eingesprochen mit den Worten: Lasset uns muthig vorwärts schreiten; es wird gewiß noch die Stunde der Ruhe kommen. Jetzt aber ist die Zeit der Prüfung. Die Belohnung, um deren willen wir leiden, überwiegt bei weitem ein jegliches Opfer; werden wir also wohl unserer Leiden noch gedenken, wenn die Hoffnung einmal erfüllt ist? So dachten die Heiligen. Durch solche fromme Gedanken ermunterten sie sich zur Verachtung des Erdenlebens. Es bietet ja, was uns selbst betrifft, nur Mißgeschick, Elend, Unsicherheit und Gefahren für das Heil und läßt uns von Seite Anderer nur Eigennutz, Ungerechtigkeit, unvernünftige Leidenschaft, Unterdrückung von Wahrheit und Recht, Verblendung, Irrthum, Vorurtheil, Hinterlist, Verstellung, Eitelkeit, und was diesem Allem die Krone aufsetzt, engherzigen und grausamen Egoismus erwarten.

O, möchten diese Gedanken auch die meinigen sein! Möchte auch mein Herz solche Gefühle hegen! Aber ach, ist denn nicht *das* erst der Gipfel des Elendes, wenn man das eigene Elend nicht einsieht? Wie groß muß also das Elend meiner Seele sein, o mein Jesus! ich liebe es ja sogar, das irdische Leben erscheint mir so schön und reizend, daß ich der himmlischen Heimath zuweilen vergesse. Gestatte meiner Sehnsucht diese Seufzer, o mein Gott. Ich klage

mich vor Dir einer strafbaren Gleichgültigkeit gegen die zukünftigen Belohnungen an, und will mit deinem Beistande die Ursachen dieser Gleichgiltigkeit näher untersuchen.

Zweite Betrachtung.

Warum läßt der Gedanke an die einstige Belohnung die Menschen so kalt und gleichgültig?

Die Güter, welche Gott uns verheißen hat, liegen in der Zukunft verborgen.

Wir haben nur eine sehr unvollständige Kenntniß derselben; sie wirken durchaus nicht auf die Sinne, und überdieß verlangt ihre Erwerbung Mühe und Opfer. Das sind die Ursachen, die unsern Eifer erkälten, und den Flug unserer Sehnsucht aufhalten.

Gestehe es nur ein, mein Sohn, auch dich haben solche Gedanken schon mehr als einmal der Fassung und des Muthes beraubt. In solchen Augenblicken schwankt dein Glaube; ich weiß wohl, sprichst du zu dir selber, daß die Güter, welche Gott verheißen hat, unendlich sind; wann aber werde ich mich derselben erfreuen? Was hilft mir diese Seligkeit auf dem jenseitigen Ufer des Lebensstromes? Die Freuden der Welt hingegen sind schon da; ich sehe und fühle sie; ich brauche nur die Hand auszustrecken, um sie zu besitzen. Ich bin jung, fährst du fort, ich habe noch viele Jahre vor mir; mein Pfad ist rauh und beschwerlich; warum sollte ich also nicht von dem Honigfladen genießen, wie Jonathas gethan hat (1. Könige 14, 27.)? Diese Versuchung, mein Sohn, ist lockend; ich bin überzeugt, du wirst sie nicht überwinden, wenn du dich nicht bewaffnest mit all dem Muthe, den der Glaube allein zu verleihen im Stande ist.

Du sagst: die Güter, welche Gott uns verheißen hat, liegen in der Zukunft verborgen. Bedenke aber, daß diese Zukunft bei weitem nicht so entfernt ist, wie du wähnst. Was ist es denn um einen Tag, um einen Monat, um ein Jahr? Wie schnell eilt die Zeit dahin; wie ein Waldstrom reißt sie Alles in ihrem Laufe mit sich fort, den Menschen sowohl, wie seine Pläne. Antworte mir: wo sind sie jene Anhänger der Welt, die vor einem Jahrhunderte die nämliche Sprache führten, wie du heut zu Tage sie führst? Die Zeit, welche für dich die Gegenwart ist, war für sie die Zukunft. Sie wähnten, diese Zukunft könne nimmermehr erscheinen, und dennoch wurden sie von ihr überholt. Eben so wird es auch gehen mit den Tagen, die für dich die Zukunft ausmachen. Warum also bist du ungeduldig und murrest? Bedenkst du nicht, daß die Vorsehung diese Einrichtung getroffen hat, um den Glauben der edlen Seelen, die auf ihre Verheißungen vertrauen, zu prüfen? Wäre die Seligkeit, welche Gott uns vorbehalten hat, wie jene der Welt in der Gegenwart vorhanden, wo bliebe da das Verdienst der Tugend?

Mögen also die ungeduldigen, genußsüchtigen Anhänger der Welt ihr Paradies auf der Erde suchen. Mögen sie zufrieden sein mit den elenden Genüssen der Welt. Du aber, mein Sohn, stelle dich in die Reihe der Weisen und Umsichtigen, welche zu warten wissen, und sich wohl hüten vorwärts zu drängen, aus Furcht, durch dieses voreilige Jagen nach Genuß, alles Uebrige zu verlieren. Bedenke vor Allem! die Freuden der Welt mögen allerdings einigen Werth dadurch haben, daß sie in der Gegenwart vorhanden sind; die Güter aber, welche die Vorsehung für dich bestimmt hat, sind ewig. Rufe dir die nichtigen Freuden, die du im Leben schon genossen hast, in's Gedächtniß zurück und spreche: So sind sie alle die Freuden der Welt? Was ist es auch um eine weltliche Festlichkeit, wenn sie einmal vorüber ist? Was Anders läßt sie gewöhnlich zurück, als Ueberdruß und Gewissensunruhe? Ein Opfer, das wir uns Gottes wegen auferlegen, mag uns allerdings schwer ankommen in dem Augenblicke, wo wir es darbringen; aber eine süße, eine ewige Frucht wird es einstens der Seele gewähren. Gott selbst wird ja die Belohnung dieses Opfers sein.

Du sagst ferner: Meine Begriffe von der himmlischen Glückseligkeit sind so verwirrt und unvollständig, daß mich dieser Gedanke kalt und gefühllos läßt. Wie ist sie denn eigentlich beschaffen? Werden da die Augen vielleicht durch einen herrlichen, großartigen Anblick ergötzt, und das Gehör durch melodische Töne? Werden dem Geschmackssinne köstliche Genüsse bereitet? Ach, wie sehr bin ich ein Sklave der Sinne! Ich kann mir keine andern Freuden denken, als solche, wie das irdische Leben sie bietet. Man belehrt mich, daß der Himmel höher sei, als alle diese Genüsse; worin besteht er aber eigentlich? Wie kann ich nach ihm verlangen, da ich ihn doch nicht kenne? Ich antworte dir: Was du sagst, mein Sohn, ist eine Beleidigung für Gott. Kannst du denn nicht blindlings seinem Edelmuthe und seiner Liebe vertrauen? Du möchtest gerne, daß Gott den Schleier, der seine Herrlichkeit verbirgt, zu deinen Gunsten ein wenig lüfte. Warum glaubst du denn nicht dem Propheten: Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes und das Firmament verkündet die Werke seiner Hände. Ein Tag bringt dem andern das Wort herfür, und eine Nacht meldet der andern die Kunde (Ps. 18, 2. 3.).

Sind nicht die Werke seiner Hände in ihrer Schöne und Vollkommenheit ein Beweis seiner Allmacht und Güte? Bist du nicht im Stande, dich von der Betrachtung dieser materiellen Werke empor zu schwingen zu dem Begriffe jener geistigen, vollkommenen Güter, welche Gott uns vorbehalten hat? Wie, schon deinen Kerker hat er so herrlich ausgeschmückt; was wird Er erst thun, wenn es sich um einen Palast für dich handelt? Vernimm die Worte des Apostels: Was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat, und in keines Menschen Herz gekommen ist, hat Gott denen bereitet, die ihn lieben (1. Cor. 2, 9.). Mit diesen Worten sagt der Apostel mehr, als wenn er unter

den irdischen Dingen ein Gleichniß gesucht hätte, um zu schildern, was durch ein Gleichniß nie geschildert werden kann. Er kann sich nicht verständlich machen, darum bietet er uns vom Himmel den großartigsten und herrlichsten Begriff, den wir zu fassen im Stande sind. Wann werden wir endlich aufhören zu murren, und eine Vorsehung anzuklagen, die eben so weise in ihren Prüfungen, als groß und edelmüthig in ihren Geschenken ist?

Wir müssen zum Schlusse noch folgendes bemerken: Obgleich unser Herz so sehr nach dem Genusse sich sehnt, so würde es doch bald mit der Hoffnung auf die zukünftigen Güter vertraut sein, müßte man sie nicht durch peinliche Opfer und Entbehrungen erkaufen. Aber die Vorsehung hat die irdischen Freuden der Gegenwart zugetheilt, und die Freuden des Himmels für eine spätere Zeit vorbehalten. Dieser Vorsehung gefiel es auch zu verordnen, daß wir nur durch Mühe und Anstrengung zur höchsten Glückseligkeit gelangen sollen. Das ist es, was den Muth der Weltmenschen einschüchtert und niederschlägt. Sie können nicht ohne Beben den Ausspruch des Evangeliums hören: Wer sein Kreuz nicht trägt und mir nachfolget, der kann mein Jünger nicht sein (Luk. 14, 27.). Sie zittern vor jenem Worte: Und von den Tagen Joannis des Täufers an bis jetzt leidet das Himmelreich Gewalt, und die Gewalt brauchen, reißen es an sich (Matth. 11, 12.).

Was sollen wir nun solchen kleinmüthigen, schwachherzigen Seelen sagen? Wir führen ihnen nur die Worte des Apostels an: Ich halte dafür, daß die Leiden dieser Zeit nicht zu vergleichen sind mit der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns offenbar werden wird (Röm. 8, 18.).

Alle Geschöpfe sehnen sich nach dieser Herrlichkeit: Denn das Harren des Geschöpfes ist ein Harren auf die Offenbarung der Kinder Gottes (Röm. 8, 19.). Dies ist unsre einzige Antwort für solche engherzige Seelen, die mit Gott markten, und sich gleichsam scheuen, auf Ihn das Vertrauen zu setzen.

Ich bin also jetzt überzeugt, o mein Gott, ich begreife vollkommen, daß eine endlose Seligkeit, ein reines, makelloses Glück gar wohl verdient, mit einigen Augenblicken von Geduld und Prüfungen erkauft zu werden. Sobald sich mir eine strafbare, ja nur eine gefährliche Lust mit ihren Lockungen nahet, so werde ich ihr antworten: Meine Stunde ist noch nicht gekommen (Joann. 2, 4.). Erst am Abend darf der Arbeiter seinen Lohn fordern (Matth. 20.). Auch ich werde also warten und hoffen. Meine Hoffnung belebt der Ausspruch: Unsere gegenwärtige Trübsal, die augenblicklich und leicht ist, bewirket eine überschwängliche, ewige, Alles überwiegende Herrlichkeit in uns (2. Cor. 4, 17.).

Nutzanwendung.

Lies diese Betrachtung, so oft du bemüßiget bist, die Gesellschaften der Welt zu besuchen, und Theil an ihren Freuden zu nehmen.

Geistlicher Blumenstrauss.

Unsere gegenwärtige Trübsal, die augenblicklich und leicht ist, bewirket eine überschwengliche, ewige, Alles überwiegende Herrlichkeit in uns (2. Cor. 4, 17.).

Ein weiterer Gegenstand.

Erhebe daher dein Angesicht zum Himmel. Sieh, wie Ich und alle meine Heiligen mit mir, die in dieser Zeitlichkeit großen Kampf hatten, jetzt sich freuen.

1) Die himmlische Seligkeit ist gewiß. Gott hat sie uns verheißen und er kann sein Wort nicht brechen.

2) Sie ist überströmend. Gott selbst wird unsere Belohnung sein.

3) Sie ist ewig. Da gibt es keine Ungewißheit, keine Prüfung, keine Besorgniß mehr.

Achtundvierzigstes Kapitel.

Von dem Tage der Ewigkeit und den Aengsten dieses Lebens.

1. O seligste Wohnung in der Stadt (Gottes) dort oben!

O du allerhellster Tag der Ewigkeit, den keine Nacht verdunkelt, sondern die höchste Wahrheit allezeit erleuchtet! Allzeit fröhlicher, allzeit sicherer Tag, der nimmer sich wandelt in's Gegentheil!

O wäre doch dieser Tag schon angebrochen, und hätte all dieses Zeitliche ein Ende genommen!

Er leuchtet zwar den Heiligen in ewiger strahlender Herrlichkeit; aber nur von ferne und durch einen Spiegel den Pilgern auf Erden!

2. Die Himmelsbürger wissen, wie freudenreich jener (himmlische); die verbannten Kinder Evens seufzen, daß so bitter und peinlich dieser (irdische) ist.

Die Tage dieser Zeit sind kurz und böse, voll von Schmerzen und Aengsten.

Da wird der Mensch von vielen Sünden befleckt, von vielen Leidenschaften umstrickt, von vieler Furcht gepreßt, von vielen Sorgen gespannt, von vielem Vorwitze zerstreut, von vielen Eitelkeiten verwickelt, von vielen Irrthümern umlagert, von vielen Mühen erschöpft, von Versuchungen beschwert, von Lügen entnervt, von Mangel gequält.

3. O, wann kommt das Ende dieser Uebel; wann werde ich von der elenden Dienstbarkeit der Sünden erlöst werden? Wann werde ich allein an Dich, o Herr, gedenken? Wann werde ich nach der Fülle in Dir mich freuen?

Wann werde ich ohne alles Hinderniß, in wahrer Freiheit, wann ohne alle Beschwerung der Seele und des Leibes sein?

Wann wird steter Friede herrschen, unerschütterlicher und sicherer Friede; Friede innerlich und äußerlich, Friede von allen Seiten und wohl befestigt?

Guter Jesus, wann werde ich stehen, Dich zu sehen? Wann werde ich die Herrlichkeit deines Reiches beschauen? Wann wirst Du mir Alles in Allem sein?

O wann werde ich mit Dir in Deinem Reiche sein, das Du Deinen Geliebten von Ewigkeit bereitet hast?

Verlassen bin ich, arm und ein Verbannter auf der feindlichen Erde, wo tägliche Kämpfe und übergroßes Unheil.

4. Tröste meine Fremdlingschaft, mildere meinen Schmerz; denn zu Dir seufzt all mein Sehnen!

Nur Last ist mir Alles, was auch diese Welt mir zum Troste beut.

Ich begehre Dich innigst zu genießen; aber ich kann Dich nicht erreichen!

Ich wünsche, dem Himmlischen anzuhängen; aber es drücken mich nieder die zeitlichen Dinge und die unabgetödteten Begierden.

Mit dem Geiste will ich über alle Dinge sein; mit dem Fleische aber werde ich wider Willen gezwungen, unter ihnen zu sein.

So kämpfe ich, unseliger Mensch, mit mir, und bin mir selbst zur Last geworden, indem der Geist nach oben, das Fleisch nach unten verlangt.

5. O, was leide ich innerlich, wenn ich im Geiste Himmlisches betrachte, und alsbald der Schwarm des Fleischlichen dem Betenden begegnet! Mein Gott! entferne Dich nicht von mir, noch beuge ab im Zorne von deinem Knechte!

Laß flammen Deine Blitze, und zerstreue sie, entsende Deine Geschoße, und zerstäube alle Gaukeleien des Feindes.

Sammle meine Sinne zu Dir; laß mich vergessen alle weltlichen Dinge; verleihe, daß ich schnell mir ausschlage, und verachte die sündhaften Vorspiegelungen!

Eile mir zu Hilfe, ewige Wahrheit, daß keine Eitelkeit mich bewege!

Komm doch, Du himmlische Lieblichkeit, und es fliehe vor Deinem Angesichte alle Unlauterkeit!

Verzeihe mir auch, und vergib barmherzig, so oft ich im Gebete etwas Anderes, als Dich, im Sinne habe.

Denn ich bekenne in Wahrheit, daß ich mich sehr zerstreut zu verhalten pflege.

Oft nämlich bin ich gerade da nicht, wo ich körperlich stehe, oder sitze; sondern vielmehr da, wohin meine Gedanken mich tragen.

Und da bin ich, wo mein Gedanke ist; und da ist meist mein Gedanke, wo das ist, was ich liebe.

Das fällt mir leicht ein, was mich natürlich ergötzt, oder vom Gebrauche mir gefällt.

6. Darum hast Du, o Wahrheit, deutlich gesagt: Wo Dein Schatz ist, da ist auch Dein Herz.

Habe ich den Himmel lieb, so denke ich gerne an Himmlisches.

Liebe ich die Welt, so freue ich mich an dem Wohlergehen der Welt, und trauere über ihre Unfälle. --

Habe ich das Fleisch lieb, so bilde ich mir oft ein, was des Fleisches ist.

Habe ich den Geist lieb, so macht es mir Lust, an Geistiges zu denken.

Denn was ich immer liebe, davon rede und höre ich gerne, und davon trage ich die Abbildungen mit mir heim.

Aber selig jener Mensch, der wegen Deiner, o Herr, allen Geschöpfen Abschied gibt; der seiner Natur Gewalt anthut, und des Fleisches Gelüste vor Inbrunst des Geistes kreuziget, damit er mit erheitertem Gewissen reines Gebet Dir opfere, und würdig sei, zwischen den englischen Chören zu stehen, da alles Irdische von außen und innen verbannt ist.

Achtundvierzigste Abhandlung

über die Worte:

O seligste Wohnung in der Stadt (Gottes) dort oben. O du allerhellster Tag der Ewigkeit, den keine Nacht verdunkelt, sondern die höchste Wahrheit allzeit erleuchtet! Allzeit fröhlicher, allzeit sicherer Tag, der nimmer sich wandelt in's Gegentheil.

Vorbereitung.

Erstens:

(Wie bei der vorhergehenden Abhandlung.)

Zweitens:

Flehe um das Licht des heiligen Geistes und um die Gnade, daß du die Opfer im Interesse der Tugend für nichts achten und den verheißenen Lohn dafür erhalten mögest. Um desto leichter diesen Zweck zu erreichen, betrachte heute die Glückseligkeit des Himmels, und verweile bei folgenden zwei Gedanken: 1tens Im Himmel sind wir befreit von allen Uebeln. 2tens Im Himmel genießen wir einer unsäglichen Wonne. Diese Wonne übersteigt bei weitem Alles, was der Besitz irdischer Güter uns bietet.

Erste Betrachtung.

Im Himmel sind wir frei von allen Uebeln.

Wir haben oben einige Gedanken über die Aengsten und Uebel dieses Lebens angeführt. Diese Gedanken aber sollen uns nicht allein gleichgültig machen für das irdische Leben; sie sollen uns auch als Stufen dienen, um zur Erkenntniß des himmlischen Lebens zu gelangen. Die Befreiung von den menschlichen Uebeln ist ja allein schon ein Theil der Glückseligkeit, auf die wir hoffen. Die heilige Schrift stellt uns dieselbe häufig mit hierauf bezüglichen Ausdrücken vor Augen. Gott der Herr, spricht Isaias, verschlinget den Tod auf ewig; er wischt ab die Thränen von jedem Antlitz, und nimmt

die Schmach seines Volkes weg von der ganzen Erde; denn der Herr hat geredet (Isai. 25, 8.). An einer andern Stelle ruft der Prophet aus: Nicht hört man fürder von Ungerechtigkeit in Deinem Lande, von Verwüstung und Verderben innerhalb Deiner Gränzen; sondern Heil besetzet Deine Mauern und Lob Deine Thore (Isai. 60, 18. 19.). Sie werden nicht mehr hungern, noch dürsten; es wird nicht mehr auf sie fallen die Sonne, noch irgend eine Hitze; denn das Lamm in der Mitte vor dem Throne wird sie weiden, und zu den Quellen des lebendigen Wassers führen (Offenb. 7, 16, 17.). Nicht wird fürder untergehen Deine Sonne, und Dein Mond nicht mehr abnehmen; denn der Herr wird Dein ewiges Licht sein und die Tage Deiner Trauer haben ein Ende (Isai. 60, 20.). Ein solches Leben ist den Auserwählten Gottes beschieden; sie werden befreit sein von allen Bedürfnissen des sterblichen Wesens, wodurch unsere Seele darniedergedrückt wird. In dem Leben, das Gott uns verheißt, schreibt der heilige Chrysostomus, ist eine beständige Heiterkeit, ohne Schmerz, Verdruß und Wehklagen; dort gibt es weder Sorge noch Mühe, weder Kummer noch Furcht; dort genießen wir einer ewigen Wonne in der Anschauung Gottes. Seine Auserwählten beugen sich nicht mehr unter jenem Urtheilsspruch: Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod essen. Die Erde sei verflucht in deinem Werke; mit vieler Arbeit sollst du essen von ihr alle Tage deines Lebens. Dörner und Disteln soll sie dir tragen und du sollst das Kraut der Erde essen (1. Mos. 3, 17—19.); dort vernimmst du nicht mehr das strenge Wort: In Schmerzen sollst du Kinder gebären und unter der Gewalt des Mannes sein und er wird über dich herrschen (1. Mos. 3, 16.).

Dort wird Freude, Zufriedenheit, Ruhe, eine ungetrübte Lust ohne Gränzen, unvergängliche Liebe herrschen. Dort verschwinden die geistigen und körperlichen Krankheiten des gegenwärtigen Lebens; dort gibt es weder Schwäche noch Hinfälligkeit, weder Neid, noch Ehrgeiz mehr. Ein strahlendes Licht, ein ewiger Tag treten an die Stelle des nächtlichen Dunkels. Immerdar ist die Seele voll Sehnsucht, und immerdar wird ihre Sehnsucht befriedigt; immerdar erhält ihre Glückseligkeit neue Nahrung in Fülle. Hienieden wandeln wir im Dunkeln; wir vermögen die verheißene Seligkeit nicht zu erfassen. Wir gleichen königlichen Prinzen, die zur Krone berufen sind, aber noch in der Wiege liegen, und von ihrer hohen Bestimmung keinen Begriff haben; erst nachdem sie durch das reifere Alter zur Einsicht gelangt sind, treten sie in den Genuß ihrer Rechte.

Noch mehr aber gleichen wir solchen, die nach einer langen Gefangenschaft plötzlich zu einem Throne gelangen. Unser Entzücken wird eben so lebhaft sein, wenn wir einstens eingehen in die Wohnung, wo Leiden und Kummer auf ewig

verbannt sind. Unser Auge wird sich nicht mehr verdüstern bei dem Anblicke eines Unterdrückers und seines Opfers; wir werden nicht mehr schauen müssen, wie der Schwache in ohnmächtiger Klage dem Zorne des Gottlosen unterliegen muß. Die häßlichen Bilder böser Lust, wodurch die Herzen auf Abwege gerathen, werden auf immer von dannen weichen. Alle unsere armseligen, irdischen Neigungen sind verbannt aus jener Wohnstätte des Friedens. Dort wird Freude, Jubel, Glückseligkeit herrschen. Dort wird es ewig Tag sein; dort wird ein reines, schattenloses Licht uns leuchten; dieses Licht überstrahlt unser Tageslicht in eben dem Grade, wie das Tageslicht den Schein einer Nachtlampe verdunkelt. Dieses Licht hört nicht auf zu glänzen; es ist immerdar rein und wohlthuend; seine Strahlen werden nicht gebrochen von dor Dämmerung, oder von dem Zuge der Wolken; der Wechsel der Jahreszeiten bringt bei demselben keine Veränderung hervor; es ist nicht zu beschreiben und nur jene erblicken dasselbe, welche für würdig erachtet werden, es kennen zu lernen. Dort bleibt ferner die Tugend in ewiger Kraft; dort gibt es kein Alter mehr und keine Altersschwächen; dort hört die Sterblichkeit auf und mit ihr die Verwesung, ihre traurige Zugabe. Eine unvergängliche Glorie umgibt und durchdringt alle Heiligen Erhebe doch deine Augen zum Himmel, o mein Sohn! Siehe, welche wunderbare Verwandlung dort mit allen Geschöpfen vorgeht. Die Gestalt, in der wir zur Stunde sie schauen, ist verschwunden; sie bieten uns nun einen viel freundlichern, edlern Anblick. Der Apostel bezeugt dieß mit den Worten: Das Harren des Geschöpfes ist ein Harren auf die Offenbarung der Kinder Gottes. Denn das Geschöpf ist der Eitelkeit unterworfen, nicht freiwillig, sondern um dessen willen, der es unterworfen hat, auf Hoffnung hin (Röm. 8, 19, 20.).

Das Fleisch, das auf Erden der Verwesung nicht entgehen konnte, wird dort in schönerem Glanze auf's Neue erstehen, und der Verwesung trotzen. Die Seele findet ihren Körper wieder; aber dieser Körper ist nicht mehr sterblich, und auch für die Seele beginnt ein neues, entzückendes Leben. Da gibt es weder Verstellung noch Gehäßigkeit mehr. Wille und Neigung Aller ist in ein einziges Gefühl zusammen verschmolzen; unaufhörliche, wonnevolle Harmonie herrscht unter den Heiligen. Da haben wir die List und Gewaltthätigkeit des Seelenfeindes nicht mehr zu fürchten. Auf Erden droht uns beständig ein zweifacher Tod; jener nämlich, der die Auflösung des Körpers herbeiführt, und der noch schrecklichere Tod der Seele. Dort gibt es keinen Tod mehr. Hienieden werden die Auserwählten geprüft durch Armuth und Mißgeschick; diese Prüfungen sind nothwendig, um ein Nachlassen der Anstrengung zu verhindern; die Heiligen könnten durch eine solche Erschlaffung die Anwartschaft auf das verheißene, kostbare Erbe verlieren.

So werden die Söhne von Fürsten, so lange ihre Erziehung währt, in

strenger Zucht gehalten. Sobald sie aber volljährig sind, treten sie in den vollen Genuß ihrer Rechte. Da wird es mit einem Male anders; sie erfreuen sich einer vollkommenen Freiheit. Prächtiger Schmuck, Purpur und Krone stehen ihnen zu Gebot; ein zahlreiches Gefolge erwartet ihre Befehle; Gedanken und Gefühle, mit einem Worte, Alles stimmt zu ihrer neuerlangten Stellung; Alles schimmert in Pracht und Herrlichkeit. Es ist dieß ein treues Bild der glorreichen Umwandlung, die im Himmel mit den Heiligen vor sich gehen wird.

O mein Sohn! warum läßt dich wohl dieser Gedanke so gleichgiltig? Was ist aus deinem Glauben geworden? So gibst du dich also willig den Uebeln hin, gleich als ob diese Uebel nie ein Ende nehmen könnten? So läßt du dich also hinreißen von der irdischen Lust, gleich als ob sie deine einzige Bestimmung wäre? Erwache endlich aus diesem Schlafe! Erhebe die Augen und schaue die Morgenröthe des Tages, der bald für dich anbrechen wird. An diesem Tage wird der Herr deine Thränen trocknen, und deinen Leiden ein Ende machen!

Zweite Betrachtung.

Im Himmel genießen wir eine unsägliche Wonne. Diese Wonne übersteigt bei weitem Alles, was der Besitz irdischer Güter uns bietet.

Willst du ein getreues Bild jener ewigen Wonne, mein Sohn, so schließe aus der Pracht des Himmels, den du siehst, auf die Herrlichkeit des Himmels, den du noch nicht schauen kannst. Wie groß muß die Pracht jenes Himmels sein, da schon der irdische, der doch so weit unter ihm ist, in so lebhaftem Glanze strahlt! Du kannst ihn nicht schauen mit den Augen des Leibes; schwinge dich also im Geiste zu ihm empor. Schreite hinweg über das Firmament, wodurch er unsern Blicken entzogen wird. Versenke dich in jene ungemessenen Räume, die kein Gesichtskreis beschränkt. Mische dich unter die Legionen der Engel und himmlischen Heerschaaren. Dann steige wiederum herab zur Erde; vergleiche das Bild, das dir deine Phantasie von all dieser göttlichen Pracht vormalte, mit dem herrlichsten Anblicke auf Erden und du wirst hingerissen von Bewunderung über die himmlische Schönheit, mit dem heiligen Augustin ausrufen: O wie elend und verächtlich erscheint mir diese Erde, wenn ich den Himmel betrachte!

Mein Sohn! Wenn man einem Greise, der unter der Last der Jahre und der Armuth schmachtet, das Anerbieten machte, man wolle ihm die Jugend zurückgeben, und mit ihr Stärke und vollkommene Schönheit, man wolle ihn mit Glücksgütern überhäufen, und zum Könige des Weltalls machen für einen Zeitraum von tausend Jahren, und dies im Schooße des tiefsten Friedens — was würde dieser Greis nicht thun, um eines solchen Glückes theilhaftig zu werden? Jesus beschränkt sich nicht darauf; Er bietet dir noch weit glänzendere und dauerhaftere Vortheile. Der Besitz von Reichthümern, Würden, Wohlbehagen und

Ruhm ist berauschend und erhitzt die Einbildungskraft. Menschen, die solche Güter erlangt haben, glauben sich beinahe in eine andere Welt versetzt, obwohl dieselben nur eingebildete Güter sind, und mit der Schnelligkeit des Traumes, dahinschwinden. Du kannst daraus auf das Glück der Seelen schließen, die der wirklichen, unaussprechlichen und ewigen Güter des himmlischen Jerusalems theilhaftig geworden sind. Diese Güter sind dermaßen über allen Vergleich erhaben daß man sich unmöglich eine Vorstellung von ihnen machen kann. Man ist nicht im Stande, etwas zu erdenken, was in diesem Betreffe der Wirklichkeit nur einiger Maßen gliche, und wenn man auch die ganze Reihe irdischer Genüsse durchginge.

Im Gefühle dieser Ohnmacht können wir nichts Anderes als ausrufen mit dem Apostel: Was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat, und in keines Menschen Herz gekommen ist, hat Gott denen bereitet, die ihn lieben (1. Cor. 2, 9.). Und gleichwohl, was bietet sich nicht alles dem Auge des Menschen dar? Welch' ein prächtiges Schauspiel ist der Aufgang der Sonne. Majestätisch steigt sie empor über die Wellen des Oceans, in welchen sie die Nacht hindurch versenkt zu sein schien. Sie erhebt sich wie ein Riese, ihren strahlenden Kreislauf zu beginnen. Was gibt es Schöneres, als den Anblick der Natur, wenn sie im Frühlinge ihre Trauerkleider ablegt. Sie umhüllt sich da mit einem reichen Mantel, besäet mit Blumen, deren vielfache Verschiedenheit, lebhafte Farbe und balsamischer Duft bald die Augen, bald den Geruchssinn ergötzen. Wenn du willst, kannst du auch weiter gehen. Setze den Fall, es stehe dir Alles zu Gebote, was die Natur Herrliches und Entzückendes besitzt. Male dir ein Bild mit Farben von Abwechslung, mit rauschenden Wasserfällen und murmelnden Bächen, bestrahlt von zauberischem Lichte. Belebe den Schauplatz mit den Thieren des Waldes, die ihre angeborene Wildheit abgelegt haben, und zu den Füßen der Menschen spielen, wie ehedem in den ersten Tagen der Schöpfung. Schmücke endlich diesen seligen Wohnort mit einer Versammlung der edelsten, schönsten und erhabendsten Menschen, welche jemals auf Erden gelebt haben. Wird das wohl der Himmel sein? Nein, mein Sohn! Das ist noch lange nicht der Himmel. Es ist nur ein Gefängniß, ein Ort der Prüfung und des Harrens. Alles, was ich so eben geschildert habe, ist zusammengesetzt aus irdischen Elementen, alle diese Herrlichkeiten gedeihen auf dem Felde des Todes, wo alles verwelkt, sich auflöst und verweset. Es sind Blumen, die auf Gräbern wachsen.

Was hat das Ohr nicht schon Alles in sich aufgenommen? Das melodische Reich der Töne ist für unser Gehör, was die sinnreiche Zusammenstellung von Farben für das Gesicht ist. Ein künstlich behandeltes Instrument, eine entzückende Stimme kann selbst das härteste Gemüth weich stimmen. Der Gesang eines Vogels verkürzt uns die nächtlichen Stunden. Bei dem Klange kriegerischer

Musik springt der Krieger empor und ruft: Wir wollen siegen oder sterben. Die Musik entflammt den Zorn oder stimmt zum Erbarmen, je nachdem sie ihre Töne mächtig oder gedämpft erschallen läßt. Sie zerstreut den Verdruß und öffnet die Quellen der Thränen. Aber alle diese melodischen Töne sind nur ein Schmerzensschrei im Vergleiche mit den Gesängen der Jungfrauen, die ihrem Bräutigam entgegen eilen.

Was hat das menschliche Herz nicht schon Alles gewünscht? Was hat es nicht ausgesonnen, um auszufüllen den unermeßlichen Raum, den seine Sehnsucht umfaßt? Höre, was der Mächtigste aller Könige sagt: Wenn ich mich aber wandte zu allen Werken, die meine Hände gemacht hatten, da sah ich in Allem Eitelkeit (Ecclef. 2, 11.). Im Himmel aber wird Gott selbst, als Ursprung alles Guten, die Belohnung der Auserwählten sein.

Was ist nun o Gott diese Seligkeit, die du mir bereitet hast, da meine Begriffe davon der Wirklichkeit so wenig nahe kommen?

Nutzanwendung.

Ergib dich in dein Leiden, auf daß du einstens hinkommst, wo es keine Leiden mehr gibt.

Geistlicher Blumenstrauss.

O seligste Wohnung in der Stadt (Gottes) dort oben (Nachfolge.).

Ein weiterer Gegenstand.

Habe ich den Himmel lieb, so denke ich gerne an Himmlisches. Liebe ich die Welt, so freue ich mich an dem Wohlergehen der Welt.

1. Die Gleichgiltigkeit der meisten Christen für die himmlischen Belohnungen ist das Zeichen eines schwachen Glaubens und einer hinsterbenden Liebe. Sie beweist ferner eine große Anhänglichkeit an die Güter der Erde. Es gibt keinen Anhänger der Welt, der nicht bereitwillig seine Hoffnungen auf den Himmel opferte, wenn er sich dadurch auf irgend eine Art hienieden versorgen könnte.

2. Der Gerechte fürchtet zwar den Tod, weil der Tod eine Strafe ist. Dessen ungeachtet sehnt er sich auch darnach. Der Glaube lehrt ihn ja, daß derselbe das Ende seiner Leiden und Prüfungen und der Anfang seiner ewigen Glückseligkeit ist.

Neunundvierzigstes Kapitel.

Von dem Verlangen nach dem ewigen Leben, und wie große Güter dem Kämpfer verheißen sind.

Sohn! empfindest du, daß die Sehnsucht nach ewiger Seligkeit von Oben eingeflößt wird, und wünschest du aus der Hütte dieses Leibes auszugehen, damit du meine Klarheit ohne Schatten eines Wechsels beschauen könnest: so erweitere dein Herz, und nimm mit ungetheiltem Verlangen diese heilige Eingebung auf.

Bringe reichlichsten Dank der höchsten Güte dar, die so erbarmend mit dir handelt, so gnädig dich heimsucht, so inbrünstig erweckt, so mächtig erhebt, damit du nicht durch eigene Schwere zum Irdischen zurückfallest.

Denn solches empfängst du nicht durch eigenes Denken und Mühen, sondern allein durch unverdiente Milde der höchsten Gnade, mit der Gott dich ansieht, damit du wachsest in Tugend und größerer Demuth, zu künftigen Kämpfen dich rüstest, mir mit aller Neigung deines Herzens anzuhängen, und mit glühendem Eifer zu dienen dich befleißigest.

2. Sohn! oft brennt das Feuer; aber ohne Rauch steigt die Flamme nicht empor.

So lodert auch einiger Menschen Verlangen nach dem Himmlischen auf; und doch sind sie von der Versuchung der fleischlichen Begierde nicht frei.

Deßhalb thun sie es auch nicht ganz rein zur Ehre Gottes, daß sie so sehnsüchtig zu ihm flehen.

So ist auch oft dein Verlangen, von dem du vorgibst, daß es so überaus heftig sei.

Denn das ist nicht lauter und vollkommen, was mit Eigennutz befleckt ist.

3. Bitte nicht um das, was dir ergötzlich und bequem, sondern was mir wohlgefällig und zu meiner Ehre ist. Denn, wenn du recht urtheilest, mußt du meine Anordnung deiner Sehnsucht und allem Ersehnten vorziehen und sie befolgen.

Ich kenne dein Verlangen, und habe deine vielen Seufzer gehört.

Schon möchtest du in der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes sein; schon jetzt ergötzet dich die ewige Wohnung und das himmlische Vaterland, das Freudenvolle. Aber diese Stunde ist noch nicht gekommen; sondern gegenwärtig ist eine andere Zeit, nämlich die Zeit des Kampfes, die Zeit der Arbeit und der Prüfung.

Du wünschest vom höchsten Gute erfüllt zu werden; aber du kannst es in dieser Zeit nicht erlangen.

Ich bin's; harre meiner (spricht der Herr) bis das Reich Gottes komme.

4. Du mußt noch auf Erden bewähret und in Vielem geübt werden.

Trost wird dir bisweilen verliehen; aber volle Ersättigung wird dir nicht gewähret.

Darum erstarke und sei kräftig, sowohl im Handeln, als in Duldung dessen, was der Natur widrig ist.

Du mußt einen neuen Menschen anziehen, und in einen andern Mann verwandelt werden.

Du mußt oft thun, was du nicht willst, und mußt lassen, was du willst.

Was Andern gefällt wird seinen Fortgang haben; was dir gefällt, wird nicht viel gedeihen.

Was Andere sagen, wird man hören, was du sagst, wird für nichts geachtet werden.

Andere werden bitten und empfangen, du wirst bitten und nicht erlangen.

5. Andere werden groß sein im Munde der Leute; von dir aber wird man schweigen.

Andern wird man dieses und jenes anvertrauen, von dir wird man urtheilen, du seiest zu nichts nütze.



Kommt zu Mir, ihr Mühseligen und Betrübten!

Zu Heckel „Folge mir nach
Druck und Verlag von J. F. Rietsch

Darüber wird denn deine Natur bisweilen bekümmert sein, und es ist viel, wenn du es schweigend erträgst.

In solchen und vielen ähnlichen Prüfungen pflegt ein treuer Knecht des Herrn bewährt zu werden, wie er sich habe verläugnen, und in Allem seinen Willen brechen können.

Kaum ist irgend etwas, worin du so sehr des Absterbens bedürftest, als sehen und leiden, was deinem Willen widerstrebt; besonders wenn man Unschickliches, und was dir minder nützlich scheint, dich thun heißt.

Und da du nicht wagest, einer höhern Gewalt zu widerstehen, weil du unter Botmäßigkeit gestellt; so dünkt es dich hart, auf den Wink eines Andern zu gehen, und alle eigne Meinung aufzugeben.

6. Aber, erwäge Sohn! die Frucht dieser Mühen, ihr schnelles Ende, und ihren übergroßen Lohn: so wirst du deßhalb keine Beschwerde empfinden, vielmehr den stärksten Trost für deine Geduld!

Denn für das Wenige, was du von deinem Willen jetzt freiwillig aufgibst, wirst du für immer deinen Willen im Himmel haben.

Dort nämlich wirst du Alles finden, was du wollen, Alles, was du begehren magst.

Dort wird mit dir sein das Vermögen zu allem Guten, ohne Furcht es zu verlieren.

Dort wird dein Wille immerdar eins mit mir, nichts Fremdes oder Besonderes begehren.

Dort wird dir Niemand Widerstand leisten, Niemand sich über dich beklagen, Niemand dich hindern, nichts dir in den Weg treten; sondern alles Ersehnte mit einander zugegen sein, und wird all dein Verlangen befriedigen, und auf's Höchste erfüllen.

Dort werde ich erstatten — Glorie für erlittene Schmach, Schmuck des Lobes für Betrübniß; und für den (frühern) letzten Platz einen Herrscherstuhl in Ewigkeit.

Dort wird die Frucht des Gehorsams an's Licht kommen, die mühsame Buße sich erfreuen, und die demüthige Unterwerfung herrlich gekrönt werden.

7. So beuge dich denn nun demüthig unter Aller Hände, und kümmere dich nicht, wer etwas gesagt oder geboten habe.

Aber das laß deine größte Sorge sein, daß du, es möge der Obere, oder ein Jüngerer, oder deines Gleiches etwas von dir gefordert oder dir bedeutet haben, Alles gut aufnehmest, und mit aufrichtigem Willen zu erfüllen dich befleißigest.

Suche der Eine dieß, der Andere jenes; rühme sich jener in jenem, dieser in diesem, und lasse sich tausendfältig loben. Du aber weder in diesem, noch in jenem; sondern in der Verachtung deiner selbst freue dich, und einzig in meinem Wohlgefallen und meiner Ehre.

Das mußt du wünschen, daß — sei es durch Leben oder durch Sterben — Gott immer in dir verherrlichet werde!

Neunundvierzigste Abhandlung

über die Worte:

Sohn! empfindest du, daß die Sehnsucht nach ewiger Seligkeit von Oben eingeflößt wird, und wünschest du aus der Hütte dieses Leibes auszugehen, damit du meine Klarheit ohne Wechsel eines Schattens beschauen könnest, so erweitere dein Herz, und nimm mit ungetheiltem Verlangen diese Eingebung auf.

Vorbereitung.

Erstens:

(Wie in der siebenundvierzigsten Abhandlung)

Zweitens:

Flehe um das Licht des heiligen Geistes, und bitte Gott um die Gnade, du mögest gänzlich losgetrennt werden von allen erschaffenen Dingen. Du wirst dich dann um so inniger mit der höchsten Vollkommenheit verbinden, welche sich selbst als dein einstiges Ziel und Ende aufstellt.

Zum dritten Male kommt der Verfasser der Nachfolge auf diesen interessanten, unerschöpflichen Gegenstand zurück, auf die himmlische Seligkeit nämlich. Zum dritten Male folgen wir ihm, und zwar um so lieber, als wir bisher noch nicht in die Tiefe dieses Gegenstandes eingedrungen sind. Wir haben nur gezeigt, was der Himmel nicht ist; wir wollen nun, so weit es in unsern Kräften steht, zeigen was er ist.

In unserer heutigen Abhandlung wollen wir also folgende zwei Gedanken entwickeln: 1tens im Himmel werden wir Gott erkennen, 2tens im Himmel werden wir Gott lieben.

Erste Betrachtung.

Im Himmel werden wir Gott erkennen.

Gott hat unsere Seele gemäß seiner wunderbaren Rathschlüsse nach seinem Ebenbilde erschaffen. Eine Folge davon war, daß sie auch einen Theil seiner Fähigkeit zu erkennen und zu lieben erhielt. Erkenntniß und Liebe sind also ursprüngliche Eigenschaften unserer Seele. Wir stellen nun die Frage: wohin soll sich die Thätigkeit dieses zweifachen Vermögens richten? Welche Gegenstände soll vor Allem der Geist in das Feld seiner Untersuchungen ziehen? Wären es die erschaffenen Dinge? Aber die Erkenntniß der erschaffenen Dinge ist ein Gegenstand für die Wissenschaft im strengsten Sinne genommen. Heißt wohl das wissen, wenn man erkennt, was nicht ist. Alle erschaffenen Dinge sind nicht, Gott allein ist. Er allein ist also strenge genommen ein Gegenstand für die Wissenschaft. Dieser Satz ist wahr: wenn ich auch Wissenschaft von allem Uebrigen hätte, und würde Gott nicht kennen, so wüßte ich nichts. Eben so auch übersteigt nach dem Ausspruche des Apostels die Liebe zu Gott alles Erkennen (Ephes. 3, 19.).

Der Kreis unserer Kenntnisse ist eng und beschränkt; schon ein Atom bildet eine Schranke, über welche der Geist nicht hinwegschreiten kann. Wir wollen annehmen, Gott habe uns das Räthsel der Schöpfung enthüllt; würden wir darum weiter vorgeschritten sein? Ach, wenn der forschende Geist des Menschen angelangt ist bei dem letzten Gliede in der Kette der Wesen, so wird er verzweifelnd ablassen und ausrufen: Wie, ist dieß Alles? Die Seele ist nach dem

Ebenbilde Gottes geschaffen; Gott muß also ihr letztes Ziel und Ende sein. Sie kann sich zwar nicht ganz und gar mit Gott verschmelzen, aber sie muß doch wenigstens ganz ihm angehören, und in ihm gleichsam untertauchen. Um sich aber zu versenken in diesem uferlosen Ocean, muß man zuerst sich hineinstürzen. Wir werden dieß thun, nachdem wir am Ufer dieses Lebens die sterbliche Hülle abgelegt haben, die uns aufhält und hindert. Dann aber werden wir, nach dem Ausspruche des Apostels, Gott sehen, wie Er ist (Joann. 3, 2.) und nicht unter einem Sinnbilde und verschleiert in ein Geheimniß (Col. 2, 2.). Dort wird er sich enthüllen in seiner unendlichen Vollkommenheit, und die Seele mit ihrem heißen, nie zu stillenden Durste nach Erkenntniß wird schöpfen an dem Borne desjenigen, in welchem alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß verborgen sind (Col. 2, 3.) O wer vermöchte es zu schildern, die Wonne, das Staunen und das Entzücken der Seele, wenn sie eingegangen ist in das Heiligthum Gottes? Manche Menschen haben die Wissenschaft zum einzigen Gegenstande ihres Bestrebens und ihrer Sehnsucht gemacht. Sie wurden verzehrt von dem Verlangen nach Vermehrung ihrer Kenntnisse, und nahmen sich kaum Zeit, die dringendsten Bedürfnisse der Natur zu befriedigen. Das Essen war für sie eine Qual; der Schlaf eine traurige Nothwendigkeit. Der Geist wollte seinen Weg verfolgen ohne jemals auszuruhen. Sie gaben der Nothwendigkeit des Schlafes nur dann nach, wenn der Körper dem Geiste nicht mehr folgen konnte. Was haben sie aber gelernt diese Menschen, die sich gegenseitig als gelehrt bezeichnen? Sie haben unter den verschiedenen Pflanzenfamilien einige neue Arten entdeckt und bezeichnet, die den Forschungen ihrer Vorgänger entschlüpft waren. Sie haben in der Erde gewühlt, als wollten sie dieselbe in ihrem geheimen Wirken überraschen. Dabei sind sie auf einige halb verweste Gebeine gestoßen, und haben in starrer Verwunderung auf diese gebrechlichen Ueberreste ihre Voraussetzungen und Systeme gebaut. Sie haben den Erdball ausgemessen und mit ihren Schiffen die Meere durchfurcht in der Absicht, an irgend einer unbekannten Insel zu landen, und auch dorthin zugleich mit der Trostlosigkeit und dem Tode die Pest ihrer Treulosigkeit, ihres Ehrgeizes, ihrer Habsucht und schändlichen Grausamkeit zu tragen. Was haben sie ferner gelernt. Sie haben die Himmel erforscht; sie haben den Lauf der Gestirne bezeichnet, mit mehr Genauigkeit, als der Reisekourier eines Fürsten die Ankunft desselben in der Stadt, wo er erwartet wird, bestimmen kann. Luft und Feuer, kurz alle Elemente sind gleichsam in Frage gezogen worden durch die verschiedenartigen Versuche, die man angestellt hat, um zu entdecken, was zu ewiger Verborgenheit bestimmt schien. Was ist aber all diese Wissenschaft im Vergleiche mit jener, die dich zum Gegenstande hat, o mein Gott? Wenn ich auch das ganze Reich deiner Schöpfung vollkommen kennen würde, so könntest du dennoch mein Wissen auf der Stelle irre machen. Du brauchst nur eine neue Ordnung der Dinge

einzuführen aus der Reihe jener Unzahl von Möglichkeiten, welche deiner Weisheit bekannt sind. Ach! hätte ich doch lieber, statt so lange bei den Werken deiner Hände zu verweilen, mich emporgeschwungen zu Dir selbst, o mein Gott, zu Dir, der Du Alles in Allem bist. Was bleibt mir verborgen, wenn ich Dich erkenne? Was sehe ich nicht, wenn ich Dich sehe? Ich achte nicht mehr auf die Wunder der Erde, des Meeres, der Pflanzen, Gestirne und aller Welten, die mein Auge in der Unermeßlichkeit des Raumes entdeckt. Alles dieß hat für mich keine Bedeutung mehr; ich rufe aus: o göttlicher Baumeister! wann wirst Du Dich selbst mir offenbaren? Die Erkenntniß gehört zum Leben; hienieden aber bin ich gänzlich unwissend. Nicht allein, daß ich Dich nicht kenne; ich kenne nicht einmal die Dinge, die mich umgeben, die mir am nächsten liegen, die ich sehen und fühlen kann. Ich errathe, ich ahne, ich suche, aber ich erkenne nicht. Ich stelle eine Behauptung auf und läugne dann wieder, was ich eben behauptet habe. Welche Marter ist dieß für eine Seele, welcher eine höhere Einsicht verliehen ward. Ach! ich möchte Dich anklagen o Herr, und die unvernünftigen Thiere um ihren ruhigen Stumpfsinn beneiden, wüßte ich nicht, daß Du Dich einstens meinem Geiste offenbaren und seinen Durst nach Wissenschaft stillen wirst mit einem Strome Deiner Erkenntniß. In diesem Gedanken suche ich meinen Trost. Ich werde eines Tages erkennen, was mir heut zu Tage in meinem Glauben noch als dunkel erscheint. Ich werde die heilige Dreieinigkeit in ihrer Erhabenheit schauen von Angesicht zu Angesicht. Jetzt zwar erscheint mir diese göttliche Dreieinigkeit unbegreiflich, da eine Einheit immer nur einfach genommen werden kann. Die göttliche Einheit aber ist einfach und mehrfach zugleich und dieß wird mir dort klar werden. Bei solchen Gedanken belebt mich ein neuer Eifer. Ich fasse Muth und hoffe, ja ich fühle mich beinahe schon selig. Gott wird sich dem armseligen Geschöpfe offenbaren, spreche ich zu mir selber; er wird den Schleier seiner Geheimnisse lüften und dann werde ich nicht mehr sagen dürfen: Herr zeige uns den Vater und es genügt uns (Joann. 14, 8.). Ich werde den Vater sehen, und in Ihm den Sohn, und in beiden wiederum den Geist der Liebe, der sie innig mit einander verbindet. Meine Seele wird sich versenken in diesen entzückenden Anblick; die erschaffenen Dinge werden sie nimmer zerstreuen. Ich werde nur Gott in ihnen erblicken, und Gott wird für mich Alles sein. O wann wird Er endlich anbrechen dieser Tag der Offenbarung und Wonne? Wann wird sie verschwinden die Nacht des irdischen Lebens? Herr! meine Seele durstet nach Dir; sie verlangt sehnlichst, Dich endlich zu schauen. Tödtlicher Ekel ergreift mich, wenn die Geschöpfe auf die Bewunderung Anspruch machen wollen, die ich nur Dir allein widmen kann. Was gibt es wohl Herrliches außer Dir, o mein Gott? Darum will ich auch blos Dich sehen. Du allein ziehst mich an, wie der Magnet das Eisen an sich ziehet. Komme daher, o komme! Ich muß ja sonst sterben vor

Ungeduld, wenn ich nicht sterbe vor Liebe. Warum verbirgst Du Dich denn so lange vor dem, der Dich sucht? Du entzündest in meinem Herzen eine heilige Flamme des Entzückens selbst jetzt, da ich Dich kaum kenne. Und diese Flamme brennt so lebhaft, daß ich Dich fast bitten möchte, Du mögest entweder weniger Huld gegen mich zeigen, oder endlich meinem heißen Flehen Gehör schenken.

Zweite Betrachtung.

Im Himmel werden wir Gott lieben.

So wie die Erkenntniß eine wesentliche Eigenschaft unserer Seele ist, so ist es nicht minder auch die Liebe. Wir können sogar behaupten, daß das Bedürfniß zu lieben viel allgemeiner und dringender ist, als die Begierde nach Wissen, obgleich auch die letztere bei den meisten Menschen sehr lebhaft und deutlich hervortritt. Es ist leicht, sich von dieser Wahrheit zu überzeugen; man darf nur sich selbst fragen. Gott wird nun eines Tages allen Bedingungen unsers Seins und Wesens entsprechen; Er wird sich unserm Geiste darbieten als den würdigsten Gegenstand des Wissens, folglich muß Er auch für unser Herz ein Gegenstand rechtmäßiger Liebe werden und geeignet, die Leere desselben auszufüllen. Wie vermöchte ich aber die brennende Liebesglut zu schildern, von der die Auserwählten Gottes verzehrt werden? Wie könnte ich es ausdrücken jenes Entzücken des Herzens, das alle Genüsse des Geistes weit übersteigt? Das Herz selbst ist der Himmel, der vollständige Himmel. Im Himmel werden wir lieben ohne Ueberdruß, ohne Gewissensbisse, ungetheilt, furchtlos, ohne Maß und Ende. Reicht nicht schon hienieden der bloße Anblick eines staubgebornen Antlitzes hin, uns zu ergreifen und in Entzücken zu versetzen, weil dieses Antlitz einigermaßen einen Strahl des göttlichen Antlitzes zurückwirft. Wie wird es erst sein, wenn Gott, die Schönheit und Güte selbst, sich uns zu erkennen gibt, und uns mit unwiderstehlicher Macht an sich ziehet? Schon unsere Liebe zu den Geschöpfen ist so ungestüm wie ein austretender Bergstrom; wie wird es erst sein, wenn Gott selbst unser *sehr großer Lohn* sein wird (1. Mos. 15, 1.), wenn Er sich uns darbietet wie ein endloses Meer, aus dem alles Gute hervorgeht und wohin es wieder zurückströmt? Unsere irdische Hülle ist beschwerlich für die Seele. Sie ist eine drückende Bürde, wodurch ihre Thätigkeit gehindert wird. Wie wird es also einst sein, wenn wir diese irdische Hülle, diese drückende Last abgelegt haben und lieben, lieben mit einer Glut, mit einer Lebendigkeit, die wir selbst nicht zu begreifen im Stande sind? Wie wird es sein, wenn Glaube und Hoffnung aufhören und nur die Liebe noch bleibt, die Liebe, welche bestimmt ist, Alles zu überleben? Die Dichter bezeichnen die Liebe als blind; sie haben Recht; denn würde manches Herz, das dieser Leidenschaft huldigt, die traurigen beschämenden Folgen davon voraussehen, würde es die vielen Mängel und Fehler des geliebten

Gegenstandes bemerken, so möchte sich in Kurzem die frühere Liebe in Abneigung und Haß verwandeln. Die Liebe der Heiligen aber wird hell sehen; je mehr sie Gott erkennen, desto mehr werden sie Ihn lieben, desto mehr werden sie sich angetrieben fühlen, Ihn zu lieben; ihre Liebe wird keine Erschöpfung, keine Ermüdung kennen. Ich sage: sie werden nicht müde werden, zu lieben, denn ich weiß, daß solch ein Uebermaß von Wonne uns erschreckt, und daß schon Viele voller Unruhe sich befragt haben, ob nicht auch der Ueberdruß eines Tages in den Himmel eindringen könne? Arme Verblendete! die ihr den Himmel nach der Erde beurtheilt. Ich will nicht sagen: Ihr kennet Gott nicht; ich behaupte vielmehr: ihr habt gar keine Ahnung von Ihm, weil ihr bei einem derartigen Zweifel verweilet. Müde werden, die höchste Güte, die unendliche Schönheit zu lieben und anzuschauen! Ach ich möchte lieber behaupten, das Meer in seiner unabsehbaren Ausdehnung sei nicht im Stande den Durst eines Einzigen zu löschen. Müde werden, zu lieben! Sollte also Gott aufhören, liebenswürdig zu sein? Dieß, o Herr, befürchte ich nicht; ich bin keineswegs in Sorgen, Du möchtest meinem Herzen nicht Genüge leisten; was ich befürchte ist nur, daß mein Herz Deiner nicht würdig sei. Um einstens verzehrt zu werden von Deiner Liebe, dazu bedarf es, daß wenigstens ein Funke des heiligen Feuers in mein Herz falle, so lange ich hienieden verweile. Ich aber bin so kalt, so gefühllos, daß ich befürchte, einstens verflucht zu werden mit Jenen, die es nicht verstanden haben zu lieben. Entflamme also dieses Herz, o mein Jesu; du hast ja den Ausspruch gethan: Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu senden, und was will ich anders, als daß es brenne (Luk. 12, 49.). O möchte ich Dich allem Andern vorziehen! Du wirst mir ja auch in der Ewigkeit alles Andere ersetzen.

Die Anhänger der Welt, welche keine Einsicht in göttliche Dinge haben, werden oft von einem eigenthümlichen Zweifel gepeinigt. Wir können unsere heutige Abhandlung nicht beschließen, ohne die Beseitigung dieses Zweifels zu versuchen. Man sagt uns nämlich: Wenn die himmlische Seligkeit vollständig ist, wie werden wir dann die Trennung von Personen ertragen können, die uns auf Erden theuer waren, jenseits aber eine von der unsrigen verschiedene Bestimmung erhielten? Könnte eine Mutter ohne ihr Kind, ein Gatte ohne seine Gattin glücklich sein? Ich antworte: Wer hat die Gattin aus dem Wesen des Mannes selbst zum Dasein gerufen? Du entgegnest mir: Gott hat dieß gethan. Befürchtest du nun, die Alles umfassende göttliche Liebe könne deinem Herzen nicht genügen, weil sich ein kleines Theilchen irdischer Liebe abgesondert hat? Wie! Du sagst, Gott hat das Herz der Mutter erschaffen und du solltest nicht begreifen können, daß Gott auch eine Mutter zu ersetzen vermag? So wisse denn: die Bande, die uns auf Erden mit einander vereinigen, werden zwar im Himmel eher noch enger geknüpft, als aufgelöst; aber die Auserwählten Gottes

werden dennoch keine Traurigkeit empfinden wegen der Trennung von Solchen, die in der nämlichen Liebe nicht mit inbegriffen sind. Dort werden nicht Jene mehr Brüder sein, die unter dem nämlichen Herzen geruht haben, sondern jene, die durch himmlische Liebe mit einander vereint wurden. Der Name Schwester wird nicht blos denen gegeben werden, welche dieselbe Milch ernährt hat, sondern denen, die da getränkt wurden von einem und demselben Strome der Wonne (Ps. 35, 9.). Dort wird man zur Gattin nicht mehr sagen: Das ist ein Bein von meinen Beinen und Fleisch von meinem Fleische (1. Mos. 2, 23.), denn Fleisch und Blut, sagt der Apostel, können das Reich Gottes nicht besitzen (1. Cor. 15, 50.). Du begreifst diese Dinge nicht mein Sohn, und dennoch machen sie dir beständig zu schaffen. Ich klage Dich nicht an, denn könntest du wohl andere Gefühle hegen mit einem Herzen, wie das deinige gegenwärtig ist?

Sobald du aber einmal wiedergeboren sein wirst durch die Barmherzigkeit Gottes (1. Petr. 1, 3.), dann wirst du dich keinen Augenblick mehr an Fleisch und Blut wenden (Gal. 1, 16.). Dann wirst du ganz und gar der göttlichen Liebe angehören, und da du im Stande bist an dem Urquell deinen Durst zu löschen, so wirst du des verlornen schwachen und flüchtig dahineilenden Bächleins nicht mehr gedenken.

Nutzanwendung.

Erwecke unter Tages zuweilen die Liebe gegen Gott in deinem Herzen mit mit den Worten: Ich liebe Dich, weil Du unendlich gütig und aller Liebe werth bist.

Geistlicher Blumenstrauss.

Was hab' ich im Himmel und was lieb' ich auf Erden außer Dir (Ps. 72, 25.).

Ein weiterer Gegenstand.

Bitte nicht um das, was dir ergötzlich und bequem, sondern was Mir wohlgefällig und zu meiner Ehre ist. Denn wenn du recht urtheilst, mußt du meine Anordnung deiner Sehnsucht und allem Ersehnten vorziehen und sie befolgen.

Es ist ohne Zweifel gut, nach der himmlischen Glückseligkeit zu seufzen; man darf aber dabei nicht ungeduldig werden und den Rathschlüssen Gottes nicht vorauseilen. Diese Sehnsucht muß daher folgende Eigenschaften besitzen:

1. Sie muß begleitet sein von der Ergebung in den göttlichen Willen.

2. Sie muß demüthig sein. Wir sollen bedenken, daß Gott uns keine Belohnung schuldig ist, und daß wir noch nichts gethan haben, sie zu verdienen.

3. Sie muß geduldig und muthig sein, auf daß wir Alles ertragen können, was die Vorsehung während der Prüfungszeit auf Erden über uns verhängen wird.

Fünfzigstes Kapitel.

Wie der trostlose Mensch sich in die Hände Gottes aufopfern soll.

Herr Gott! Heiliger Vater! sei gelobt jetzt und in Ewigkeit. Denn wie Du willst, so gescheh es und was Du thust, das ist gut.

Es freue sich in Dir dein Knecht, nicht in sich, noch in irgend einem Andern; denn Du allein bist die wahre Freude, Du meine Hoffnung und meine Krone, Du mein Glück und meine Ehre, o Herr!

Was hat dein Knecht, das er nicht von Dir empfangen hätte, auch ohne sein Verdienst?

Dein ist Alles, was Du gegeben und was Du gemacht hast!

Ich bin arm, und voller Mühen von meiner Jugend an; und meine Seele wird bisweilen betrübt bis zu Thränen, und zu Zeiten in sich verwirret durch drohende Leiden.

2. Ich verlange nach des Friedens Wonne, um den Frieden deiner Kinder flehe ich, die im Lichte des Trostes von Dir geweidet werden.

Wenn Du Frieden verleihest, wenn Du die heilige Freude in's Herz strömest: dann wird die Seele deines Knechtes lauter Jubelgesang und voll Andacht in deinem Lobe sein.

Wenn Du Dich aber entziehest (wie Du sehr oft zu thun pflegst), so wird er den Weg deiner Gebote nicht laufen können; sondern vielmehr brechen ihm die Knie, so daß er an seine Brust schlagen muß; weil ihm (heute) nicht ist, wie gestern und vorgestern, da dein Licht über seinem Haupte strahlte, und er unter dem Schatten deiner Flügel gegen hereinbrechende Versuchungen geschützt war.

3. Gerechter Vater, heilig und immer preiswürdig! Die Stunde ist erschienen, da dein Knecht geprüft werden soll.

Liebenswürdiger Vater! es ist gerecht, daß in dieser Stunde etwas für Dich leide dein Knecht!

Ewig verehrungswürdiger Vater, die Stunde ist gekommen, die Du von Ewigkeit als eine dereinst kommende vorher wußtest, daß dein Knecht auf kurze Zeit äußerlich erliege, innerlich aber allezeit bei Dir lebe!

Eine kurze Weile soll er verschmähet, erniedriget und vor den Menschen in Schatten gestellt; soll von Leiden und Krankheiten zermalmet werden, damit er wieder mit Dir, bei der Morgenröthe des neuen Lichtes, aufstehe, und unter den Himmlischen verklärt werde·

Heiliger Vater! Du hast es so geordnet, und so gewollt, und das ist geschehen, was Du selbst geboten hast.

4. Das aber ist eine Gnade gegen deinen Freund, zu leiden und angefochten zu werden in der Welt um deiner Liebe willen, so oft und von wem Du es geschehen ließest.

Ohne deinen Rathschluß und deine Vorsehung, und ohne Ursache geschieht nichts auf Erden.

O Herr, es ist mir gut, daß Du mich gedemüthiget hast, damit ich deine gerechten Gerichte erkenne, und allen Uebermuth, alle Anmaßung des Herzens abwerfe.

Es ist mir heilsam, daß Schande mein Angesicht bedeckt hat, damit ich vielmehr Dich, als die Menschen zu meinem Troste aufsuche.

Ich habe auch daraus gelernt, vor deinem unerforschlichen Gerichte zu erzittern, der Du den Gerechten mit dem Gottlosen züchtigest, aber nicht ohne Billigkeit und Gerechtigkeit.

5. Ich danke Dir, daß Du die Leiden für mich nicht gesparet, sondern mit herben Streichen mich gezüchtiget hast, Schmerzen mir zufügend und Drangsal von außen und innen sendend.

Es ist nichts, was mich trösten könnte, von Allem, was unter dem Himmel ist, als Du allein, mein Herr und Gott, Du himmlischer Arzt der Seelen; der Du (Wunden) schlägst und heilest, ins Schattenreich führest und wieder heraus.

Deine Zucht über mir, und deine Ruthe selbst wird mich belehren.

6. Sieh, geliebter Vater! in deinen Händen bin ich, unter der Ruthe deiner Züchtigung beuge ich mich.

Schlage meinen Rücken und meinen Nacken, daß ich krümme nach deinem Willen meinen Starrsinn.

Mache mich zu einem frommen und demüthigen Schüler, wie Du wohl zu thun pflegest, daß ich völlig nach deinem Winke wandle.

Dir befehle ich mich, und Alles was mein ist, zur Zurechtweisung; denn besser ist's hier, als in Zukunft gestraft werden.

Du weißt Alles, und jedes Einzelne, und nichts ist Dir verborgen im menschlichen Gewissen.

Ehe es geschieht, weißt Du, was kommen wird; und Du bedarfst nicht, daß einer Dich belehre, oder Dich erinnere dessen, was auf Erden geschieht.

Du weißt, was zu meinem Fortschritte beiträgt, und wie dienlich die Trübsal ist, vom Sündenroste zu reinigen.

Vollbringe mit mir dein erwünschtes Wohlgefallen, und verwirf nicht mein sündhaftes Leben, das Niemanden besser und heller bekannt ist, als Dir allein.

7. Verleihe mir Herr! das zu wissen, was man wissen muß, das zu lieben, was man lieben muß, das zu loben, was Dir am meisten gefällt; das hoch zu achten, was bei Dir köstlich ist; das zu tadeln, was in deinen Augen schmählich ist!

Laß mich nicht nach dem äußern Augenscheine urtheilen, noch nach dem Hörensagen unerfahrner Menschen absprechen; sondern in wahrhaftem Urtheile das Sichtbare und das Geistige unterscheiden, und über Alles das Wohlgefallen deines Willens allezeit erforschen.

8. Getäuscht werden oft der Menschen Sinne, in ihrem Urtheile; getäuscht auch die Liebhaber dieser Welt, weil sie nur das Sichtbare lieben.

Was ist der Mensch darum besser; weil er von einem Menschen höher geachtet wird?

Es betrügt der Falsche den Falschen, der Eitle den Eitlen, der Blinde den Blinden, der Schwache den Schwachen, indem er ihn erhebt; und er schimpfet ihn in Wahrheit mehr, indem er ihn thöricht lobt.

Denn so viel Jeder in deinen Augen ist, so viel nur ist er, und nicht mehr, sagt der demüthige heilige Franziskus.

Fünfzigste Abhandlung

über die Worte:

Gerechter Vater, heilig und immer preiswürdig! — Die Stunde ist erschienen, da dein Knecht geprüft werden soll.

Vorbereitung.

Erstens:

Nehme mit Ehrfurcht die Worte Jesu in dich auf: Selig seid ihr, wenn euch die Menschen schmähen und verfolgen, und alles Böse mit Unwahrheit wider euch reden um meinetwillen. Freuet euch und frohlocket: denn euer Lohn ist groß im Himmel (Matth. 5, 11, 12.).

Zweitens:

Flehe um das Licht des heiligen Geistes, und bitte Jesum um die Gnade, daß dein Glaube und deine Hoffnung nicht wanken mögen, wenn du sehen mußt: wie der Gerechte von Trübsal betroffen wird, dem Sünder aber ein glückliches Loos beschieden ist. In den Augen der weltlich Gesinnten ist eine solche Zulassung der göttlichen Vorsehung ein großer Stein des Anstoßes. Wir wollen sie indessen in der heutigen Abhandlung von den Anklagen der Weltmenschen reinigen. Wir bezeichnen daher 1tens die Gründe, warum Gott seine Auserwählten leiden läßt; 2tens die Gründe, warum er den Sündern die irdischen Güter überantwortet.

Erste Betrachtung.

Warum läßt Gott seine Auserwählten leiden?

Die Gründe, weßwegen Gott Solches zuläßt, sind sehr zahlreich. Wir können sie deßhalb nur im Allgemeinen anführen.

Erster Grund. Gott behandelt den Gerechten mit anscheinender Strenge, um ihn zu prüfen. Er spricht dieß deutlich aus in vielen Stellen unserer heiligen Bücher, wo Trübsal ohne Unterschied Prüfung oder Versuchung genannt wird. Auf diesem Wege erforscht Gott des Menschen Herz. Durch die Leiden, die Er über ihn verhängt, spricht Er gleichsam zu ihm: Zeige jetzt, wer du bist; bisher hast du noch keine Beweise deiner Treue gegeben. Diese Beweise will ich jetzt von dir haben. So lange du glücklich warest auf Erden und Ruhe und Frieden genossest, sprachst du freilich: Du, o Herr, bist mein Gott, ich will keinen Andern Gott, als Dich (Weish. 12, 13.); aber ich konnte deinen Versicherungen dennoch nicht vollkommenen Glauben schenken. Wenn ich auf dei-

nen Glauben, und auf deine unverletzliche Treue zählen soll, muß zuerst die Prüfung über dich kommen, es muß dein Leben verbittert werden, und Krankheit und Armuth dich heimsuchen. Harrest du aus in meinem Dienste, erneuerst du täglich zu meinen Füßen die Versicherungen unveränderlicher Ergebenheit, dann werde ich deinem Gebete ein geneigtes Ohr leihen, dann werde ich glauben, daß du mich liebst. Wie könnte ich auch noch zweifeln an deiner Liebe, da ich sie erprobt und treu befunden habe.

Zweiter Grund. Gott beabsichtiget durch die Trübsale des Lebens den Gerechten zu läutern, und ihn loszutrennen von den irdischen Neigungen. Würde in der That die Tugend stets mit zeitlichem Wohlergehen belohnt, so möchten wir uns versucht fühlen, blos in der Aussicht auf diese Belohnung Gott zu dienen. Unsere Liebe würde eine erkaufte Liebe sein, und keinen Werth in den Augen Gottes haben. Ein weiser und heiliger Kirchenvater, Augustinus, hat dieß bemerkt mit den Worten:

„Siehest du die Feinde Gottes im Schooße des Glückes sitzen, so bist du empfindlich und sprichst: Ich diene nun Gott schon lange, und doch bleibt mein Loos immer dasselbe. Mit meinen Geschäften geht es keineswegs vorwärts; Gott scheint es im Gegentheile zu gefallen, daß ich zu Schaden komme, und zu Grunde gerichtet werde. Jene führen ein lasterhaftes, unordentliches, ausschweifendes, gottloses Leben, und erfreuen sich gleichwohl einer blühenden Gesundheit. Sie häufen Schätze auf Schätze, während ich unablässig von der Ungunst des Schicksals verfolgt werde. Ach! du trachtest also blos nach Solchem mein Bruder? Blos um körperlicher Gesundheit, um irdischer Güter willen, möchtest du Gott gefallen! Siehe, gerade darum hat dich Gott dieser Vortheile beraubt. Er will, daß du Ihn liebest nicht seiner Gaben wegen, sondern um seiner selbst willen."

Dritter Grund. Gott behandelt seine Auserwählten mit anscheinender Strenge; Er verweigert ihnen die irdischen Güter, weil diese Güter sowohl ihrer als Seiner unwürdig sind. Sie sind der Auserwählten Gottes unwürdig; des Menschen Herz will mehr als menschlichen Ruhm, Vermögen und irdische Genüsse. Die Vernunft allein war schon hinreichend, daß die Weltweisen diese Vortheile verschmähten. Die irdischen Güter sind Gottes unwürdig. Würde Gott nur solche Belohnungen ertheilen, so wäre seine Freigebigkeit nicht größer, als die der Erdenfürsten, welche für geleistete Dienste nur mit Ehrenstellen und Reichthümern belohnen. Sollte nun Gott keine andern Schätze haben? Wer möchte wohl glauben, daß die Anstrengung, womit ein keuscher Leib den Lockungen der bösen Lust zu widerstehen sucht, daß die Liebe, welche verzeiht, und Alles hingibt, daß die Ergebung, welche vor Opfern, ja vor dem Tode selbst nicht zurückbebt — wer möchte es glauben, daß Alles dieses in der Wagschale Gottes nicht mehr wiegen sollte, als ein wenig Goldstaub oder einige Weihrauchkörner nichtigen und unfruchtbaren irdischen Ruhmes?

Vierter Grund. Gott entzieht seinen Auserwählten die irdischen Vor-

theile, weil sie ihnen verderblich sein könnten. Diese Güter, nach welchen die Menschen so begierig sind, haben schon viele Seelen auf Abwege verlockt, so daß sie in den tiefsten Abgrund einer bedauernswerthen Verderbniß gestürzt sind. Ach, wir sehen heut zu Tage nur allzu viele und in die Augen fallende Beispiele davon. Gott aber bewahret seine Auserwählten gemäß seiner Vorsicht und Barmherzigkeit, durch die Armuth vor solcher Gefahr. Die Armuth dient ihnen als Mittel gegen die Pest des irdischen Reichthumes; durch Niedrigkeit und dunkle Herkunft werden sie beschirmt vor den Gefahren der Ehrenstellen; Krankheit und körperliche Uebel entfernen sie von dem Köder sinnlicher Lust und von den schmeichlerischen Einflüsterungen der verderbten Natur. Der Mensch ohne Glauben bricht in Klagen aus über seine Lage; er möchte sie gerne mit einer andern günstigern Lage vertauschen. Der Geist aber, welcher lebet im Glauben (Gal. 2, 20.), schweigt stille und segnet die Hand, die nur schlägt um zu retten.

Fünfter Grund. Durch die Widerwärtigkeiten, welche Gott über seine Auserwählten verhängt, zieht er sie desto gewisser an sich. Er zwingt sie dadurch zu Ihm ihre Zuflucht zu nehmen, auf Ihn zu vertrauen, nur an Ihn sich zu wenden. Hätte die Welt für sie, wie für so viele weltlich Gesinnte, nur Auszeichnungen, Ehrenstellen und Genüsse gehabt, wären sie auf diese Weise allenthalben geschmeichelt und vergöttert worden, ach! würden sie da wohl noch an Gott gedacht haben? Gleich jenem fleischlich gesinnten Volke, das der Herr mit so großer Sorgfalt umgab, das Er ernährt hatte mit den Säften der Erde, würden sie vergessen haben auf ihren Schöpfer und Wohlthäter. Aber seine Hand lastete schwer auf ihnen; er ließ zu, daß sie zerfleischt wurden von den Dornen des Lebens, und darniedergedrückt von Kummer, Mißgeschick und Widerwärtigkeit. Dadurch wurden sie gerettet. Sie hatten keine andere Zufluchtsstätte, als Gott; zu Ihm allein also mußten sie sich wenden. In seinen Schooß haben sie sich geflüchtet, wie in ein unverletzliches Asyl, und auf diese Art ist ihnen ihr Mißgeschick zur Quelle des Heils geworden.

Sechster Grund. Gott will seinen Auserwählten beständig eine Gelegenheit zum Kampfe verschaffen, auf daß sie auch beständig überwinden und Verdienste sammeln könnten. Ohne Kampf gibt es keinen Sieg und ohne Sieg keine Krone. Wie könnte es aber einen Kampf geben, wenn die Vorsehung den Gerechten dem Feinde nicht entgegenführte? Im Kampfe wird der Glaube befestigt, die Hoffnung gestärkt, die Liebe entzündet; im Kampfe haben wir Gelegenheit unsere Geduld zu üben, und uns in Ergebung zu beugen unter die strafende Ruthe. Ein Denker des Alterthumes hat die Bemerkung gemacht, daß nichts dem Himmel ein würdigeres Schauspiel darböte, als ein Weiser im Kampfe mit unverschuldetem Unglücke. Ich frage nun, was wird erst der Gerechte sein vor Gott, der unglückliche, aber ergebene Gerechte, der die Vorsehung preist und anbetet, auch wenn sie ihn mit den Schlägen der Prüfung heimsucht?

Siebenter Grund. Gott will seine Auserwählten schon in dieser Welt züchtigen, damit Er sie in der andern nicht mehr züchtigen dürfe. Keiner hienieden ist so vollkommen, daß er sich nicht sehr viele Fehler vorzuwerfen hätte. Ueber alle Sünden aber muß er einstens Rechenschaft geben vor dem Richterstuhle Gottes. Wer von uns könnte sich schmeicheln mit der Hoffnung, er habe die Sünden seines vergangenen Lebens hinreichend bereut, und sie ausgetilgt durch eine angemessene heilsame Buße? Das Leben ist ein rauher, beschwerlicher Pfad. Wir sollen den Staub dieses Weges von unsern Füßen schütteln; denn Keiner ist, der sich nicht über und über damit bedeckt hätte. Wollten wir nun unsere Reinigung bis zum jenseitigen Leben aufschieben, so würden wir uns der göttlichen Gerechtigkeit in ihrer vollen Strenge blosstellen. Gott muß also in's Mittel treten vermittels der Wege seiner Vorsehung. Er hat seine Absichten bei den Unglücksfällen, die Er über uns verhängt. Diese Unglücksfälle sind wirksame Mittel, unsere Sünden zu sühnen. Unsere Leiden werden dadurch abgekürzt, und die Härte derselben gemildert. Die Seele wird geläutert im Feuer der Prüfung, so wie auch das Gold im Schmelztiegel die Schlacken ablegt, und würdig wird, das Heiligthum Gottes zu zieren.

Die Vorsehung Gottes, der seine Auserwählten schon hienieden während der Zeit der Prüfung züchtiget, diese Vorsehung ist also gerecht, gütig und weise. Ich aber war ein Thor, zu murren gegen die Trübsal, die Du über mich verhängtest, o Herr!

Gerechter Vater! Jetzo erkenne ich es: die Stunde, wo dein Knecht erprobt werden soll, ist gekommen. Liebenswerther Vater! Es ist nicht mehr als billig, daß jetzt dein Kind auch um deinetwillen etwas leide. Heiliger Vater! Du hast es also gewollt und angeordnet. Deine Gebote sind in Erfüllung gegangen.

Gut ist's mir, daß ich gedemüthigt ward: damit ich lerne deine Satzungen (Ps. 118, 71.). Dein Name sei gepriesen in Ewigkeit. Amen.

Zweite Betrachtung.

Gründe, warum Gott die Güter der Erde den Sündern überläßt?

Nicht immer sind gerade die Sünder glücklich und die Gerechten unglücklich. Es würde dadurch die Prüfung für die Einen zu hart, für die Andern aber die Versuchung gar zu lockend werden. Gott achtet unsere Freiheit; er will sie in keiner Weise antasten. Darum verfügt seine Vorsehung oftmals, daß Gutes und Böses im Leben mit einander abwechseln. Zuweilen träufeln überströmende Segnungen auf den Gerechten hernieder, während auch ein fürchterlicher Fluch auf dem Gottlosen lastet. Solche vorzeitige Akte der Gerechtigkeit oder Erbarmung Gottes können gleichsam als im Voraus gegebene Unterpfänder betrachtet

werden; Gott leistet uns damit eine Versicherung in Hinsicht auf die vollständige Belohnung, die er einem Jeglichen vorbehält bis zum Tage der bestimmten Vertheilung.

Wir wollen uns aber nicht bei den Ausnahmen aufhalten, sondern gleich übergehen zu der aufgestellten Frage: Warum überläßt Gott die irdischen Güter meistens den Sündern? Wir antworten: Die Ursache, warum die Meisten über das Benehmen der Vorsehung murren, und sich ärgern, liegt in unsern falschen Begriffen von den sogenannten irdischen Gütern. Wir betrachten sie als wahrhafte Güter, obgleich es ausgemacht ist, daß sie keine wirklichen Güter sind, sondern nur Mittel, um zum Besitze Gottes, als des einzigen wahren Gutes zu gelangen. In der Sprache der Religion bedeuten Armuth und Leiden das Nämliche wie Glück und Reichthum. Es sind dieß wohl sehr von einander verschiedene Lebenswege; aber beide führen zu Gott, wenn wir uns derselben gehörig zu bedienen wissen. Der Unterschied verschwindet, sobald wir die Sache vom Gesichtspunkte des Glaubens aus betrachten. Wir können dann nicht mehr von Gütern oder Uebeln sprechen, beide sind ja nur mehr Gelegenheiten zur Prüfung.

Sollte man hartnäckig darauf beharren, die angeführten zeitlichen Vortheile mit dem Namen Güter zu belegen, so antworten wir: diese vorgeblichen Güter sind so geringfügig in den Augen Gottes, daß er sie gerne seinen Feinden überläßt. Was sind vor dem Gott der Ewigkeiten einige Jahre irdischer Genüsse? Was bedeutet ein wenig Gold, ein wenig Ruhm in seinen Augen? Für uns zwar haben diese Dinge große Bedeutung; die Eitelkeit der Menschen findet sich dadurch geschmeichelt. Laßt uns aber bedenken, daß sie weniger sind, als ein Schatten, weniger als ein vorüberziehender Rauch für einen Jeglichen, der die Dinge nach ihrem wahren Werthe schätzt.

Der Herr überläßt ferner den Sündern die irdischen Güter oft blos in der Absicht, seinem Zorne und seiner gerechten Vergeltung einen Weg zu bahnen. Die Strafe des Ehrgeizigen wird gerade die Rangeserhöhung sein, nach der er so begierig ist. Du verzehrst dich in heißer Sehnsucht nach Glücksgütern, o du eigennützige, verkäufliche Seele! Du scheuest kein Mittel, ob gerecht, oder ungerecht, diese Güter zu erlangen. Du sollst sie haben, aber mit ihnen zugleich den nagenden Wurm, der daran haftet: die Unruhe und die Geistesplage. Ich werde sie dir geben, wenn du sie aber umfaßt hast mit der ganzen Tiefe deines Herzens, dann werde ich dir diese Güter wieder entreißen. Ich werde den Sturm der Widerwärtigkeit gegen dich heraufschwören; du sollst sie nicht allein deinen Kindern nicht zurücklassen können, selbst dein eigenes Greisenalter werde ich mit Schmach und Bitterkeit erfüllen, so daß auch die Kurzsichtigsten sagen werden: Das ist der Finger Gottes (2 Mos. 8, 19.)!

Endlich überläßt Gott den Sündern die irdischen Güter in der Absicht, die blos menschlichen Tugenden derselben zu belohnen. Diese Belohnung ist ihren

Werken angemessen. Die guten und lobenswerthen Handlungen der Sünder haben nicht die Verherrlichung Gottes zum Zwecke. Gott weiß im Voraus, daß er diese Handlungen einstens in der Wohnstätte seiner Herrlichkeit nicht anerkennen wird. Er bewilliget ihnen also hienieden die verdiente Belohnung. Du bist redlich, wohlthätig, getreu dem gegebenen Worte, menschlich, sanft und milde. Es werden also Vermögen, Ehre, Ansehen bei deines Gleichen, und das Gelingen deiner Unternehmungen dein Lohn sein. Hättest du auf der Grundlage der rein moralischen Tugenden, die aus dem Glauben hervorgehen, einen Tempel errichtet, so wäre der Himmel dein Lohn gewesen. Du hast aber nur nach der Erde verlangt, du wirst also die Erde haben. Beklage dich nicht über dein Schicksal; du selbst hast es so gewollt.

O mein Gott, ich bitte Dich, verschone mich mit diesen vergänglichen, eiteln Belohnungen. Du gibst sie ja nur deinen Feinden. Ach! ich habe zuweilen gemurret in der Stunde der Prüfung. Ich gestehe es ein, daß mein Glaube wankte, da ich den Gottlosen sagen hörte: „Wo ist dein Gott?" (Mich. 7, 10.). „Siehe, das ist die Frucht deiner Tugend. Behandelt Gott auf solche „Weise die Seinigen?" Jetzt aber, o Herr, hab' ich mich gleichsam im Voraus in dein Heiligthum versetzt. Ich werde nicht mehr murren, ich werde vielmehr zittern, wenn ich mich auf dem Wege irdischer Glückseligkeit betreffe. Ich darf also, werde ich sprechen, ich darf auf keine Belohnung im Himmel hoffen, da mich Gott schon hienieden mit Gütern überhäuft. Nur mit Zittern nehme ich sie an; ich werde mich wohl hüten, mein Herz daran zu hängen, auf daß ich nicht im Besitze derselben zu Grunde gehe.

Nutzanwendung.

Siehest du den Gerechten in Thränen, den Gottlosen aber in Freude, so denke: Gott ist gerecht, und wird Jedem einen Empfang bereiten je nach seinen Werken.

Geistlicher Blumenstrauss.

Ihr werdet weinen und weheklagen; aber die Welt wird sich freuen. Auch ihr habt jetzt zwar Trauer, aber ich werde euch wieder sehen, und euer Herz wird sich freuen; und euere Freude wird Niemand von euch nehmen (Joann. 16, 20, 22.).

Ein weiterer Gegenstand.

Schlage meinen Rücken und meinen Nacken, daß ich krümme nach deinem Willen meinen Starrsinn.

Die erste Frucht der demüthigen Ergebung in den Willen Gottes ist der Friede. Die Seele, welche in Widerwärtigkeit unter den göttlichen Willen sich beugt, wird eine unvergleichliche Ruhe genießen.

Die zweite Frucht ist eine gewisse Freudigkeit, eine unaussprechliche Befriedigung, die wir selbst während der schwersten Prüfungen empfinden.

Die dritte Frucht ist die Vermehrung der Verdienste und der Tugenden.

Die vierte Frucht endlich ist die herrlichste und kostbarste unter allen übrigen. Die ergebene, geduldige Seele, welche in allen Dingen den göttlichen Willen anbetet, trägt nämlich in hohem Grade zur Ehre Gottes bei.

Einundfünfzigstes Kapitel.

Daß man bei den niedrigern Werken beharren muß, wenn man zu schwach ist für die höchsten.

Sohn! du vermagst nicht immer in zu glühendem Verlangen nach Tugenden zu stehen, noch in einem höhern Grade göttlicher Beschauung zu beharren; sondern es ist dir zu Zeiten nothwendig wegen der angebornen Gebrechlichkeit, zu niedrigern Dingen hinabzusteigen, und die Last dieses gebrechlichen Lebens, auch wider Willen und mit Ueberdruß zu tragen.

So lange du diesen sterblichen Leib trägst, wirst du Ueberdruß empfinden und Beschwerde des Herzens.

So mußt du im Fleische oft über des Fleisches Last seufzen; darum, daß du nicht vermagst, den geistlichen Uebungen und der göttlichen Beschauung ohne Unterlaß dich hinzugeben.

2. Alsdann ist es dir zuträglich, zu niedrigeren und äußern Werken dich zu wenden und in guten Handlungen dich zu erholen; meiner Ankunft und der Heimsuchung von Oben mit festem Vertrauen zu harren; deine Verbannung und die Trockenheit deines Gemüthes mit Geduld zu ertragen, bis du wieder von mir heimgesucht und von allen Aengsten befreit wirst.

Denn ich werde vor dir ausbreiten die reichen Weiden der (heiligen) Schrift, auf daß du, mit erweitertem Herzen, anhebest, zu laufen den Weg meiner Gebote.

Dann wirst du ausrufen: Die Leiden dieser Zeit sind nicht werth der künftigen Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden.



O Tod! wo ist dein Sieg?

Zu Herbst „Folge mir nach."

Druck und Verlag von J. F. Wetsch.

Einundfünfzigste Abhandlung

über die Worte:

Sohn! du vermagst nicht immer in zu glühendem Verlangen nach Vollkommenheit zu stehen, noch in einem höhern Grade göttlicher Beschauung zu beharren; sondern es ist dir zu Zeiten nothwendig, wegen der angebornen Gebrechlichkeit, zu niedrigen Dingen hinabzusteigen, und die Last dieses gebrechlichen Lebens auch wider Willen und mit Ueberdruß zu tragen.

Vorbereitung.

Erstens:

Bete an den göttlichen Erlöser, wie er am Kreuze verlassen wird von den Menschen und selbst von seinem himmlischen Vater.

Zweitens:

Flehe um das Licht des heiligen Geistes und um Muth und Stärke, auf daß du den Verlust der wahrnehmbaren Tröstungen ergeben und geduldig tragen könnest. In der zehnten Abhandlung des dritten Buches im ersten Theile haben wir folgende drei Fragen erörtert: 1tens gibt es geistliche Tröstungen? 2tens worin bestehen dieselben? 3tens kann man die wahren geistlichen Tröstungen leicht von den falschen unterscheiden? Ihres Umfanges wegen konnten wir diese drei Fragen nicht gehörig abhandeln. Wir wollen ihnen daher heute eine weitere Erörterung beifügen, und fahren also folgendermaßen fort: 4tens wer erfreut sich der geistlichen Tröstungen? 5tens dürfen wir die geistlichen Tröstungen begehren? 6tens dürfen wir betrübt sein, wenn sie uns entzogen werden?

Erste Betrachtung.

Vierte Frage: Wer erfreut sich der zeitlichen Tröstungen?

Der geistlichen Tröstungen erfreuen sich gewöhnlich solche Personen, die im Beginne ihrer frommen Laufbahn gleichsam noch am Fuße des Berges verweilen, und solche die den Gipfel des Berges schon erreicht haben und der Vollkommenheit nahe sind. Wir wollen zuerst von den Anfängern sprechen. Sie sind noch schwach und ohne Thatkraft. Um sie daher nicht zurück zu schrecken, läßt ihnen Gott Güte und Schonung angedeihen.

Zeige einem Kinde eine wohlbesetzte Tafel; von all' den Gerichten, welche die Eßlust erwachsener Personen reizen, wird es kein einziges anrühren. Sein Bedürfniß ist nur etwas Milch. Der schwache und zarte Magen desselben kann nur Milch vertragen. Eben so verhält es sich auch mit euch. Ihr seid geistige Kinder, eben erst geboren aus der Gnade und Tugend. In der erstern Zeit nach der Bekehrung gibt es nur Trost und Süßigkeit. Man kann da ganzet Nächte hindurch beten, ohne im Mindesten zerstreut zu sein. Man wird ni=

müde, das Wort Gottes zu hören. Das Lesen geistlicher Bücher erscheint da als die süßeste Beschäftigung. O wie schön ist doch die Religion, spricht man bei sich selbst; welch ein Glück ist es, Gott anzugehören, welch eine Freude, sich mit ihm in der heiligen Communion innigst zu vereinigen. Ja, Herr, es ist unser Entzücken, Dir anzugehören, und in diesem Zustande mangelt nichts, als daß er immer so bleibe. Solches aber liegt nicht in den Absichten der Vorsehung. Der Weg, der im Anfange glatt und eben war, wird nach und nach steil und rauh. Am Morgen war der Tag rein und heiter. Bald aber bedeckt sich der Himmel mit Wolken und es scheint als wolle die Nacht schon hereinbrechen. Das himmlische Manna, welches im Anfange so köstlich schmeckte, wird geschmacklos. Wir treten ein in die dürre Wüste; das Land der Verheißung liegt ferne von uns, und das Wasser, welches früher unsern Durst löschte, beginnt zu mangeln. Dessenungeachtet müssen wir vorwärts eilen, ohne Mißtrauen und Murren; wir müssen uns einen Weg bahnen mitten durch die Feinde, die den Kindern Gottes den Durchzug verwehren wollen. Ach! wessen Geist möchte wohl in solch äußerster Noth nicht zweifeln, wessen Herz nicht schwach, wessen Muth nicht wankend werden, für einen Augenblick wenigstens? Aber dieses sage ich dir mein Sohn, *weil du dich auf Anfechtung gefaßt machen mußt, wenn du den Dienst Gottes antreten willst* (Sir. 2, 1.). Sprich nicht wie der Prophet in einem Augenblicke unsäglicher Angst: *Herr Du hast abgewandt unsere Wege von Deinem Wege* (Ps. 43, 19.). Nein! Gott hat deine Wege nicht abgewendet von den seinigen. Er spricht ja zu dir: *Wer sein Kreuz nicht trägt und mir nachfolget, der kann mein Jünger nicht sein* (Luk. 14, 27.).

Das Kreuz aber ist nicht ein Ort der Ruhe, sondern der Leiden und des Todes. Um ausruhen zu können, muß man zuerst seinen Weg vollendet haben; du aber hast nur wenige Schritte und diese auf blumenbestreutem Pfade gemacht. Erhebe dich also und setze deinen Weg fort, bis du anlangst auf dem *heiligen Berge* (Ps. 42, 3.), wo Friede und Glückseligkeit als Belohnung für deine Kämpfe und Prüfungen auf dich warten.

Was die vollkommenen Seelen betrifft, so ist es gewiß, daß ihnen Gott in seiner Güte und Großmuth schon hienieden unaussprechliche Süßigkeiten zu Theil werden läßt. Freilich spendet er diese Tröstungen nicht immer; schon oft ertönte selbst aus dem Munde des Gerechten die Klage: *Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?* (Matth. 27, 46.). Sobald es ihm aber gefällt, die Seinigen mit seinen Tröstungen zu überströmen, dann sehen sie gewissermaßen den Himmel offen, so groß und rein ist ihre Wonne. Um aber theilhaftig zu werden dieser geheimnißvollen Freude, muß die Seele das Beispiel des geliebten Jüngers Jesu nachahmen. Wie jener Jünger, der aus dem Herzen seines Meisters eine glühende und unwiderstehliche Liebe schöpfte,

muß auch sie Jesum begleiten bis zur Stätte der Opferung, wo er das Wort ausgesprochen hat: Es ist vollbracht (Joann. 19, 30.), dort wird sie ihn schauen ihren Gott, der Kleider beraubt, mit Koth bedeckt, von Wunden entstellt, mit Schmach gesättigt, eine Beute unsäglicher Schmerzen. Und mit einem ganz anderen Gefühle, als jener Apostel, wird sie dann ausrufen: Herr, hier ist gut sein für uns (Matth. 17, 2.). Hingerissen von heiliger Liebe zu dem sterbenden Geliebten, findet sie Wohlgefallen auf diesem Schauplatze des Blutes und der Thränen. In tiefer Bedrängniß, ihren Gott am Kreuze hängen zu sehen, während sie selbst so glücklich ist auf Erden, spricht sie: O Jesu, du hast einstens den Ausspruch gethan: Ich, wenn ich von der Erde erhöhet bin, werde Alles an mich ziehen (Joann. 12, 32.). Ziehe also auch mich zu Dir empor. Deine Entblößung und deine Schmach schrecken mich nicht zurück, ja ich beneide dich selbst um deine Verwundung durch Nägel und Dornenkrone. Und wenn nun die Wünsche dieser Seele erhört werden, wenn Gott zu ihr spricht: Strecke deine Hände aus; ein anderer wird dich gürten (Joann. 21, 18.): dann wird sie staunen; denn Freude und Wonne wird sie finden, wo sie nur Schmerzen erwartete. Du hast mir das Kreuz versprochen, o Herr, ruft sie aus, und siehe, Du gibst mir den Himmel. O wie süß ist es mir, entblößt zu werden um Deinetwillen, denn Du bist es ja, der mich wiederum bekleidet. Mit Freuden will ich die Schmach ertragen, denn durch die Schmach werde ich eingehen in die Herrlichkeit. Mit Freuden will ich leiden und sterben für Dich, auf daß ich Besitz nehmen möge vom ewigen Leben. Ist aber eine solche Sprache möglich? entgegnet man mir. Mein Sohn! ich entschuldige deinen Zweifel, du weißt ja noch nicht, was lieben heißt. Du hast die Macht des Kreuzes noch nicht empfunden. Das Kreuz ist schwer und lastend für den, der es fürchtet; leicht und süß aber für den, der es, wie Jesus, freudig umarmt, und gerne darauf leben und sterben will.'

Zweite Betrachtung.

Fünfte Frage. Dürfen wir die geistlichen Tröstungen begehren?

Die getreue Seele mag in sanfter Ruhe am Busen Jesu verweilen, so lange Er ihr diese köstliche Ruhe gestattet. Sie kann in der That nichts Besseres thun. Sobald aber die Stunde da ist, wo der göttliche Meister den Speisesaal verläßt mit den Worten: Stehet auf, laßt uns von hier weggehen (Joann. 14, 37.), dann darf sie nicht länger mehr verweilen. Sie verfiele dadurch in einen gefährlichen Irrthum. Bist du denn auf Erden, mein Sohn, bloß um zu genießen, und nicht mehr um zu arbeiten? Du verlangst zu ruhen; hast du aber auch die Ruhe verdient? Kaum eine Stunde lang hast du gearbeitet, und schon glaubst du, dein Tagwerk vollendet zu haben? Erneuere

dein Bestreben, mein Sohn, und warte bis der Meister dich ruft, und dir den bedungenen Lohn auszahlt. Siehst du denn nicht, daß dein Murren und deine Klagen seine Geduld ermüden und seiner Güte überlästig werden? Gott ist dir keinen Trost schuldig. Wenn Er dir also aus Mitleid mit deiner Gebrechlichkeit seine Tröstungen zufließen läßt, so nimm sie an mit innigem Danke. Hüte dich aber sie zu verlangen, wenn Er dir dieselben in seiner Weisheit vorbehält. Würdest du mit allzu lebhaftem Eifer darnach begehren, so wärest du werth, sie gänzlich zu verlieren. Gleichwie bei einem Bettler ist es mehr die Ergebung als die Ausdauer im Bitten, was auf Gott Eindruck zu machen im Stande ist.«

Der erste Grund also, warum wir nicht nach den Süßigkeiten der Tröstungen verlangen sollen, besteht darin, daß wir kein Recht hiezu besitzen und noch nichts gethan haben, um sie zu verdienen.

Ich will noch einen weitern Grund hinzufügen. Bei den geistlichen Tröstungen können wir leicht getäuscht werden und in Gefahr gerathen. Man muß wohl unterscheiden zwischen der Tugend und zwischen dem Gefühle der Befriedigung, das die Tugend manchmal begleitet. Die Seelen, welche im Gebete ohne Anstrengung zur Innigkeit mit Gott gelangt, wird der Versuchung der Selbstgefälligkeit nicht leicht entgehen können. Sie spricht im Geheimen zu sich selbst: Es däucht mir, mein Gebet ist heute vortrefflich, meine Communion ungemein andächtig gewesen. Würde sie dieß bloß sagen aus Dankbarkeit gegen Gott, ohne dessen Beihülfe wir nichts ausrichten können, so wäre das gerade nichts Böses; böse ist es, wenn wir uns täuschen lassen durch den äußern Anschein und für eine Tugend halten, was den Ansichten Gottes gemäß nur eine Aufmunterung zur Tugend ist. Ich frage nun, ist nicht jene Seele weiter vorgeschritten in der Gnade und im Verdienste, welche betrübt, niedergeschlagen und beschämt sich vom Gebete erhebt, weil sie trotz ihrer Anstrengung und Ausdauer einige Gedanken nicht abwehren und ihre flatterhafte Einbildungskraft nicht gänzlich im Zaume halten konnte? Verdient nicht eine Seele, die Blicke der Engel auf sich zu ziehen, wenn sie beunruhigt und geplagt von zudringlichen Gedanken, den Haß zu verdienen glaubt, da sie doch der Liebe würdig ist? Ist nicht der Glaube desjenigen Christen am festesten, der bei dem Kampfe gegen die Forderungen der hartnäckigen Vernunft demüthig spricht: H e r r, z u w e m s o l l e n w i r g e h e n? D u h a s t W o r t e d e s e w i g e n L e b e n s (Joann. 6, 69.). Es können also Verdienst und Tugenden angetroffen werden, wo Süßigkeiten und Ruhe nicht sind; ja man wird sie da um so sicherer finden, als in diesem Falle die Täuschungen der Eigenliebe weniger Einfluß haben.

Was ich jetzt noch beifüge, das werden wohl nur vollkommene und in die göttliche Liebe eingeweihte Seelen verstehen. Es kommt ihnen zuweilen vor, als dienten sie Gott nicht so uneigennützig, wie sie es wünschten. Denn für ihre Opfer ist ihnen ja der Himmel hinterlegt. Sie beklagen sich darüber in freund-

schaftlicher Weise gegen Gott und meinen, wenn es auch keinen Himmel zur Anspornung und keine Hölle als Abschreckungsmittel gäbe, so würden sie dennoch mit dem nämlich glühenden Eifer Gott dienen, unter der Mitwirkung seiner Gnade nämlich. Diese Ueberzeugung entspringt aus einem edlen und zarten Gefühle; sie ist aber dessenungeachtet nur ein frommer Wahn. Dieser Wahn wurzelt in der Liebe, und wird in gewisser Art bei solchen Seelen angetroffen, die des göttlichen Trostes entbehren. Sie wissen, daß sie eines Tages entschädiget werden; während dieses Lebens aber, das dem Anscheine nach so lange dauert, in Wirklichkeit aber so kurz ist, wird ihnen diese Entschädigung noch nicht zu Theil. Dessenungeachtet harren sie aus. Sie halten sich an den Ausspruch des Propheten: Meine Seele hoffet auf den Herrn (Ps. 129, 5.), und an das, was der Apostel gesagt hat: Ich weiß, an wen ich geglaubt habe, und bin überzeugt, daß Er mächtig ist, meine Hinterlage zu bewahren für jenen Tag (2 Tim. 1, 12.).

Wir dürfen also die geistlichen Tröstungen nicht allzusehr begehren. Die Erde ist ja kein Ort der Belohnung; sie ist vielmehr ein Ort der Prüfungen und Kämpfe. Alles hat seine Zeit, spricht der heilige Geist (Eccles. 3, 1.). Die Vorsehung hat die verschiedenen Zeitpunkte bestimmt; wollten wir darüber hinausgehen, so wäre das Sünde und Thorheit. Sage mir einmal, mein Sohn, geschieht es vor oder nach der Schlacht, daß der Feldherr die Brust seiner Tapfern mit Ehrenzeichen schmückt? Nicht wahr, es geschieht dieß nach der Schlacht? Warum verlangst du also, daß der Spender der allerherrlichsten Belohnung die Ordnung verkehre, welche er selbst eingesetzt hat? Wo bliebe die Freiheit, diese Quelle aller Verdienste, wenn die Belohnung, welche den Getreuen verheißen ist, nicht auf sich warten ließe? Wäre die Tugend immerdar von Süßigkeit begleitet, würde da nicht ein Jeglicher sich ihr widmen?

Wir wollen nun unserm Vorhaben gemäß auf die Erörterung der sechsten Frage übergehen.

Dritte Betrachtung.

Sechste Frage. Dürfen wir uns betrüben, wenn uns die geistlichen Tröstungen entzogen werden?

Die Entziehung der geistlichen Tröstungen kann eine Strafe oder eine Prüfung sein, welche Gott über uns verhängt. Es bleibt immer schwierig, die Ursache davon richtig zu erkennen, und es ist darum leicht begreiflich, daß die Seele in dem peinlichen Zustande der Trostlosigkeit und Verlassenheit sich betrübt und ängstiget. Wir tadeln keineswegs dieses Gefühl, so lange es in den gehörigen Schranken bleibt. Die Traurigkeit ist nicht allein eine Wirkung der Prüfung selbst, sie entspringt auch öfters aus der Zartheit des Gewissens kindlicher

Furcht. Die Seele ist eingeschüchtert, aber die eben bezeichneten Eigenschaften sind beinahe immer gewisse Beweise von ihrer Treue. Gänzliche Muthlosigkeit und Verzweiflung wären jedoch gefährliche Versuchungen, und wir sagen deßhalb zu solchen betrübten Seelen: Du glaubst, mein Sohn, der traurige Zustand, in dem du dich seit langem schon befindest, sei eine gerechte Strafe für deine Untreue, für deine Unterlassungssünden und für deine Vernachläßigung der göttlichen Gnaden? Welchen Entschluß willst du nun fassen? Wähnst du, es sei jetzt Alles verloren? Ach! siehst du denn nicht, daß dieser Gedanke eine Einflüsterung des bösen Geistes ist, um das Maß deines Elendes voll zu machen. Warum wirfst du dich nicht in Demuth Jesu zu Füßen und sprichst zu ihm: Mit Recht, o mein Gott, entziehest Du mir die geistlichen Tröstungen; ich bin ja derselben nicht würdig. Du hast mich oftmals gerufen, aber ich war taub für deine Stimme. Heute nun rufe ich nach Dir und Du scheinst mich nicht zu hören. Du bist gerecht, o Herr, und recht ist dein Gericht (Ps. 118, 137). Du zeigst Dich kalt gegen mich, blos weil ich so strafbar und ungetreu bin. Ich will darum mich bemühen, es besser zu machen. Ich will die Pflichten der Frömmigkeit mit mehr Aufmerksamkeit und Pünktlichkeit erfüllen. Meine Gemüthsart ist allzu lebhaft und aufbrausend. Ich werde diese Fehler zu verbessern suchen. Ich will mich mehr und mehr der Liebe, Bescheidenheit, Demuth, Unterwürfigkeit, Gefälligkeit, Ergebung und Geduld befleißigen. Ich will dieß thun, o Herr, nicht um hienieden belohnt zu werden, sondern um Dir meine Liebe und meine Bereitwilligkeit zu deinem Dienste zu beweisen. Auf diesem Wege guter Vorsätze werde ich vorwärts schreiten, auch wenn Du zögerst, mein armes Herz mit Deinen Tröstungen heimzusuchen. In diesem Falle werde ich denken, daß Du in gerechtem Unmuthe mich verlassen hast; ich werde mich demüthigen vor Dir, und weit entfernt, die Rückkehr deiner Gunst ungestüm zu verlangen, werde ich vielmehr im Stillen Alles von deiner Güte hoffen. Sie ist ja unendlich größer, als die Güte des Patriarchen Joseph, der sich verrieth durch seine Rührung, und die Thränen nicht zurückhalten konnte, da er seine Brüder nicht gedemüthigt und unglücklich sah.

Es ist aber nicht ausgemacht, mein Sohn, ob die Trostlosigkeit deines Herzens auch wirklich eine Strafe des Himmels sei. Zur Belebung deines Muthes sage ich dir: Gott ist nicht erzürnt gegen dich. Er liebt dich im Gegentheile, und sieht auch, daß du Ihn wieder liebst. Darum also will Er deine Seele im Feuer der Prüfung läutern. Wie! du betrübst dich, weil du behandelt wirst wie die Heiligen, wie Maria, wie Jesus, das göttliche Vorbild? Du bist niedergeschlagen, weil die Vorsehung Meißel und Hammer anwendet, um dich wie einen kostbaren Stein zum Baue des himmlischen Jerusalems zu behauen und zu glätten. Du bist traurig über den Zustand, nach welchem die heilige Theresia so sehnlichst verlangte mit den Worten: Ich will leiden oder sterben. O!

wie traurig wäre es im Gegentheile, wenn Jesus deinen Bitten nachgäbe, und die Quelle deiner Verdienste versiegen ließe! Leide also und hoffe. Bete und harre. Sprich zuweilen: Alles geschehe wie und wann Du es willst, o mein Gott! Ich verlange nicht zu deiner Rechten zu sitzen; ich sage nur: Deinen Kelch kann ich trinken (Matth. 20, 21. 22.). Nur nach Ergebung und Muth steht mein Verlangen, o Herr. Alles Uebrige überlasse ich Deiner Güte. So mußt du sprechen, mein Sohn, und kehrt auch dann die Wonne des himmlischen Glückes nicht zurück in dein Herz, so wirst du wenigstens den Frieden finden.

Nutzanwendung.

Empfange die Tröstungen, welche Gott dir zuschickt mit Dank, in Demuth und Liebe. Sei aber mißtrauisch auf dich selbst. Du möchtest sonst stolz werden, und nur nach dem streben, was dir wohlgefällt. In der Stunde der Trostlosigkeit harre aus in Demuth und Ergebung. Verlange nicht im Voraus nach dem, was dir die Vorsehung aus purer Liebe noch zurückbehält.

Geistlicher Blumenstrauss.

Wie lieblich sind deine Wohnungen, du Herr der Heerschaaren (Ps. 83, 2.). Zur Zeit der Traurigkeit gedenke der Worte: Mein Gott, warum hast Du mich verlassen (Matth. 27, 46.).

Ein weiterer Gegenstand.

Der Verfasser der Nachfolge zeigt den Seelen, welche Gott durch Entziehung seiner wahrnehmbaren Tröstungen prüfet, was in so peinlicher und schwieriger Lage zu thun sei, mit den Worten:

1) Alsdann ist es dir zuträglich, zu niedrigen und äußern Werken dich zu wenden, und in guten Handlungen dich zu erholen.

2) Meiner Ankunft und der Heimsuchung von Oben mit festem Vertrauen zu harren.

3) Deine Verbannung und die Trockenheit deines Gemüthes mit Geduld zu ertragen, bis du wieder von mir heimgesucht, und von allen Aengsten befreit wirst.

4) Der Gedanke, daß die Prüfung vorübergehen wird, soll uns ebenfalls ermuthigen. Alsdann wird uns ja der Herr unserer Mühen vergessen, und immer Ruhe genießen lassen.

Ich halte dafür, daß die Leiden dieser Zeit nicht zu vergleichen sind mit der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns offenbar werden wird (Röm. 8, 18.).

Zweiundfünfzigstes Kapitel.

Daß der Mensch sich nicht des Trostes, sondern vielmehr der Schläge würdig achten soll.

Herr! ich bin nicht würdig deines Trostes, noch einiger geistigen Heimsuchungen; und darum handeltst Du gerecht mit mir, wenn Du mich dürftig und ohne Trost lässest.

Denn könnte ich auch Thränen so viel als Meerestropfen vergießen, so wäre ich doch Deines Trostes noch nicht würdig.

Darum bin ich nichts werth, als gezüchtiget und gestraft zu werden, weil ich Dich schwer und oft beleidiget und in Vielem arg gesündiget habe.

Wenn ich es also mit rechter Vernunft erwäge, so bin ich nicht des geringsten Trostes würdig.

Du aber, gnädiger und barmherziger Gott, der Du nicht willst deine Werke verderben lassen, auf daß Du den Reichthum deiner Güte an den Gefäßen deiner Barmherzigkeit erzeigest.

Du würdigest Dich, deinen Knecht, auch ohne alles eigene Verdienst über alle menschliche Weise zu trösten.

Denn deine Trostworte sind nicht, wie der Menschen Zuspruch.

2. Was habe ich gethan, o Herr! daß Du mir einigen Trost verleihen wolltest?

Ich erinnere mich nicht, etwas Gutes gethan zu haben, wohl aber stets geneigt zur Sünde und träge zur Besserung gewesen zu sein.

Das ist wahr, und ich kann es nicht läugnen! Ja, spräche ich anders, so ständest Du wider mich, und es wäre Keiner, der mich vertheidigen könnte.

Was habe ich für meine Sünden verdient, als die Hölle und das ewige Feuer?

In Wahrheit bekenne ich, daß ich aller Schmach und Verachtung werth bin, und füglich unter deinen andächtigen Dienern nicht verweilen soll. Und wie wohl ich dieses unlieb hören mag, so will ich doch gegen mich der Wahrheit gemäß meine Sünden rügen, damit ich um so leichter verdienen möge, Barmherzigkeit zu erlangen.

3. Was soll ich sagen, ich Schuldiger, aller Schande voll?

Ich habe keinen Laut auszusprechen, denn allein dieses Wort: Ich habe gesündiget, o Herr! ich habe gesündiget! Erbarme Dich meiner, vergib mir!

Laß mich noch eine kleine Weile, auf daß ich ausweine meinen Schmerz, ehe ich wandle in das Land, welches finster und mit Todesnacht bedeckt ist.

Was forderst Du mehr von dem schuldigen und elenden Sünder, als daß er zerknirscht sich demüthige für seine Missethaten?

In wahrhafter Reue und Demüthigung des Herzens wird die Hoffnung der Verge-

bung geboren, das beunruhigte Gewissen wieder versöhnt, die verlorne Gnade wieder gefunden, der Mensch vor dem künftigen Zorne beschirmt; und so begegnen sich gegenseitig, im heiligen Kusse, Gott und die reuige Seele.

4. Ja, demüthige Reue der Sünder ist Dir, o Herr, ein angenehmes Opfer, das vor deinem Angesichte viel süßer duftet, als das Anzünden des Weihrauches.

Das ist auch die Dir angenehme Salbe, die Du auf deine heiligen Füße wollte st gießen lassen, denn ein reuevolles Herz hast Du nie verschmähet.

Das ist die Stätte der Zuflucht vor dem Angesichte des grimmigen Feindes. Dort wird verbessert und abgewaschen, womit man sich anderswo verfehlet und verunreiniget hat.

Zweiundfünfzigste Abhandlung.

Anmerkung. Wir haben nun schon mehrere Abhandlungen den geistlichen Tröstungen gewidmet. Wollten wir in der vorliegenden wiederum den Verfasser der Nachfolge begleiten, so wäre das nur eine Wiederholung der Gedanken, die wir bereits an einer andern Stelle erörtert haben. Der Umstand, daß der Verfasser der Nachfolge abermals auf diesen Gegenstand zurückkommt, verschafft uns die Gelegenheit, solchen jungen Personen, die nach beendigter Erziehung in den Schooß ihrer Familie zurückkehren, einige nützliche Rathschläge für ihr Auftreten in der Welt zu ertheilen.

Vorbereitung.

Erstens:

Bete an den göttlichen Meister, wie er seinen Aposteln ihre Leiden um seinetwillen vorhersagt: Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe (Matth. 10, 16.). Es kommt die Stunde, daß Jeder, der euch tödtet, Gott einen Dienst zu thun glauben wird. Aber ich sage euch dieß, damit, wenn die Stunde kömmt, ihr euch daran erinnert, daß ich es euch gesagt habe (Joann. 16, 2. 4.).

Zweitens:

Flehe um das Licht des heiligen Geistes und um die Gnade, daß du ausharren mögest mitten unter den drohenden Gefahren der Welt. Verweile zu diesem Zwecke bei der Erwägung folgender Rathschläge.

Erste Betrachtung.

Erster Rath.

So ist er denn endlich da der Zeitpunkt, den du, mein Kind, so sehnlichst herbeigewünscht, oder doch wenigstens nicht im Mindesten gefürchtet hast. Die Pforten der frommen Zufluchtsstätte, wo deine Kindheit beschirmt ward, öffnen

sich nun vor dir. Mit Recht magst du dich dem Gefühle der Freude hingeben; du kehrst ja zurück in den Schooß einer Familie, die liebend nach dir verlangt. Gleichwohl wirst du dich auch eines unerklärlichen Gefühles von Traurigkeit nicht erwehren können. Dieses Gefühl bemächtigt sich der Seele, ohne daß sie es weiß, ja zuweilen gegen den eigenen Willen, so oft eine verborgene Gefahr nahe ist. Solltest du wohl schon, ehe du den Gegenstand deiner heißesten Wünsche erreicht hast, desselben satt sein? Wäre dir vielleicht schon die Erkenntniß geworden, von welch' größerem Werthe die Lebensepoche gewesen sei, die du nun unwiderruflich hinter dir gelassen hast? Wäre es möglich, daß dein erster Schritt außerhalb des ruhigen und sichern Hafens schon schwankte, im Vorgefühle der Gefahr, so wie ein Frösteln der gefürchteten Krankheit vorausgeht? Wie dem auch sei, die Stunde ist da, du mußt jetzt deine ganze Tapferkeit zusammennehmen und weit entfernt in diesem Augenblicke dich zu entmuthigen, sagen wir dir vielmehr: Geh, mein Kind; es ist der Wille Gottes, seine Stimme ruft dich; warum sollte deine Hoffnung zu Schanden werden, du setzest sie ja auf den, der da gesagt hat: In der Welt werdet ihr Bedrängniß haben; aber vertrauet, ich habe die Welt überwunden (Joann. 16, 33.). Es ist wahr, wir gleichen der Mutter Mosis, und nur in äußerster Nothwendigkeit und voll banger Ahnungen setzen wir dich aus auf dem Strome der Welt; dieser Strom hat ja schon so viele Geschlechter verschlungen. Aber wir wissen auch, daß Gott dich retten kann aus den Wassern, wenn es sein Wille ist. Wir wissen, daß die drohendsten Gefahren der Unschuld nichts anhaben können, sobald das Auge Gottes zu ihrer Vertheidigung wachet. Benütze indessen die letzten Augenblicke, die dir noch übrig bleiben zur Erwägung dieser Rathschläge. Wir bitten dich, sie wohl im Herzen zu bewahren.

Gedenke vor Allem des herrlichen und rührenden Gebetes, das der König Salomon an Gott richtete, als er noch jung und unerfahren vermöge seiner Geburt zum Oberhaupte eines großen Volkes berufen ward. Wie du weißt, begehrte er vom Himmel weder Ehre, noch Reichthümer, noch langes Leben. Die Weisheit allein war der Gegenstand seiner Wünsche. Mit der Weisheit aber bemerken die heiligen Bücher, kam auch alles übrige Gute zu ihm, (Weish. 7, 11.). Sollte nun die Weisheit, die bei dem Throne Gottes steht (Weish. 9, 4.) nicht auch für dich nothwendig sein? Auch du bist berufen zur Herrschaft über ein weites Reich. Sind nicht deine Sinne, Leidenschaften, Seelenkräfte und die Glieder deines Leibes Unterthanen? Ist nicht dein Herz allein schon eine kleine Welt, die du in Ordnung und Frieden zu regieren bestimmt bist? Was hast du also zu thun? Du sollst in der Ueberzeugung von deiner Ohnmacht zu demjenigen Zuflucht nehmen, der dem Schwachen Kraft und dem Unerfahrenen Klugheit gibt, der die Wehrlosen beschirmt und ihnen Heil verleiht. Vor deinem Austritte aus dem freundlichen Asyle, wo die ersten Jahre

deines Lebens so sanft dahinflossen, sollst du also zu Gott beten: Mein Herr Jesu, ich bitte dich, wache in der Stunde der Gefahr über Dein armes Kind! Auf wen anders könnte ich mich wohl verlassen, o mein Gott? Du bist es ja, den ein aufrichtiges, redliches Gemüth nimmer umsonst anfleht! Meine Einbildungskraft zeigt mir zuweilen verführerische Bilder voll Lust und Freude. Dieß Alles aber berührt mich wenig; ich verlange nur allein Dir treu zu bleiben, o mein Gott! Ich bin noch sehr im Ungewissen meines zukünftigen Wandels wegen, denn noch ist mein Muth nicht auf die Probe gestellt worden. Ich flehe also zu Dir, du mögest mir in der Stunde der Gefahr, wie einst dem tapfern Judas Machabäus deine Engel zu Hilfe senden, auf daß er mit mir und für mich streite. Mein Kind, glaube sicherlich, sobald du diesem Geist des Gebetes, des Gottvertrauens und des Mißtrauens auf dich selbst, recht erfaßt hast, dann wirst du auf Nattern und Basilisken wandeln können, ohne daß sie dir etwas zu Leide thun (Ps. 90, 13.).

Halte also getreulich fest an deinen gewohnten, frommen Uebungen. Erfülle sie mit weiser Mäßigung; es dürfen ihrer weder zu viele sein, noch auch dürfen sie allzu lange dauern. Widme jeden Morgen einige Augenblicke sowohl dem mündlichen, als dem geistigen Gebete. Wohne, so oft du kannst, dem heiligen Meßopfer bei. Bringe alle Tage der Jungfrau Maria, deiner guten Mutter und Beschützerin, deine Huldigung dar, und beschließe jeden Tag damit, aus einem geistlichen Buche, welches zur Anfeuerung deines Eifers geeignet ist, Einiges zu lesen. Bedenke, daß du dich in Bezug auf deine Ausdauer einer großen Gefahr aussetzest, wenn du diese heilsamen Uebungen unter irgend einem Vorwande vernachläßigest. Der heilige Geist sagt uns ja: Wer das Wenige nicht achtet, geht nach und nach zu Grunde (Sir. 19, 1.).

Zweite Betrachtung.

Zweiter Rath.

Dein Leben sei nie müßig, sondern voll ernster Beschäftigung. Durch dieses Mittel wirst du vor Allem die lange Weile vermeiden, und mit ihr alle Gefahren eines trägen, weichlichen, unnützen und leichtfertigen Lebens. Zeichne dir also einen Beschäftigungsplan vor, wie es mit deiner Stellung im Leben am besten übereinstimmt. Die schönen Künste, die Sorge für den Putz, die Annahme und Abstattung von Besuchen soll nicht deine alleinige Beschäftigung sein. Es soll dir die Anordnung der häuslichen Angelegenheiten, die Sorge für das Hauswesen überhaupt am Herzen liegen. Thu also gerne Alles, was man von dir zu verlangen und zu erwarten berechtigt ist. Glaube nicht, es schicke sich nicht für deinen Rang, bei nützlichen Dingen, und wo es Noth thut, zuweilen selbst

Hand anzulegen. Der heilige Geist entwirft uns ein herrliches Musterbild einer wackern Hausfrau. Du wirst erstaunt sein über diese Schilderung, der Verfasser verschmäht es nicht, in das Kleinste einzugehen, um uns zu belehren. Wer wird ein starkes Weib finden? spricht er, ihr Werth ist wie Dinge, die weit herkommen von den äußersten Gränzen. Sie suchet sich Wolle und Flachs, und arbeitet nach der Kunst ihrer Hände. Sie ist wie ein Kaufmannsschiff, von fernher bringt sie ihr Brod. Sie stehet auf, wenns noch Nacht ist, und gibt Errungenes ihren Hausleuten und Speise ihren Mägden. Sie gürtet mit Kraft ihre Lenden und stärket ihre Arme. Sie legt ihre Hand an große Dinge, und ihre Finger erfassen die Spindel. Sie öffnet ihre Hand dem Armen und strecket ihre Hände nach dem Dürftigen aus. Sie fürchtet nicht für ihr Haus des Schnees Kälte, denn alle ihre Hausleute sind doppelt gekleidet. Sie macht sich Decken: weiße Leinwand und Purpur ist ihr Kleid... Kraft und Anmuth ist ihr Kleid... Sie hat Acht auf den Wandel ihres Hauses und ißt ihr Brod nicht müßig. Ihre Kinder kommen empor und preisen sie überselig, und ihr Mann, er lobet sie.... Betrüglich ist die Anmuth und eitel die Schönheit: ein Weib, das den Herrn fürchtet, das wird gelobt werden. Gebet ihr von den Früchten ihrer Hände: es müssen sie loben in den Thoren ihre Werke (Spr. Sal. 31, 10—31.).

Wir haben diese Stelle, die aus einer Eingebung des göttlichen Geistes entsprungen ist, beinahe vollständig angeführt, um zu zeigen, welch' großen Werth ein thätiges, arbeitsames Leben vor Gott und den Menschen hat.

Dritte Betrachtung.

Dritter Rath.

Auch in einem vielbeschäftigten Leben gibt es Augenblicke der Ruhe, wo man sich einer anständigen Erholung überlassen darf. Ich will hier nicht wiederholen, was ich bereits in Bezug auf weltliche Feste und Erholungen bemerkt habe. Im gegenwärtigen Augenblicke genügt es mir, deine Wachsamkeit rege zu machen durch die Worte des Apostels: Die ganze Welt liegt im Bösen (Joann. 5, 19.). Du wirst selbst fühlen, mein Kind, daß es schwer ist, zu bestimmen, wie weit man in Bezug auf weltliche Vergnügungen gehen dürfe. Sie sind zwar alle gefährlich, nicht alle aber bieten die nämlichen Klippen dar. In solchen entscheidenden Augenblicken kannst du nichts Anders thun, als was dein Gewissen dir eingibt, und wozu dir ein gesunder Sinn, gute Vorsätze und

die Furcht Gottes rathen. Vor Allem aber empfehle ich dir, auf der Huth zu sein vor den Schmeicheleien, deren Gegenstand du vielleicht sein wirst. Du fühlst zwar eine gewisse innere Genugthuung darüber, wenn du vor den Leuten ausgezeichnet wirst. Könntest du aber in ihren Herzen lesen, so würdest du voll Ekel und Entsetzen zurückbeben. Mögen dir diese Ausdrücke nicht übertrieben erscheinen, meine Tochter! Wisse! Die Männer sind im Allgemeinen selbstsüchtig und suchen nur der Lust zu fröhnen. Sie sprechen dir von Anhänglichkeit, von Ehrerbietung, von Achtung für deine Tugend, und sind dessenungeachtet deine ärgsten Feinde. Für die meisten derselben sind Trostlosigkeit und Schande, Thränen und Verzweiflung nur ein Spielwerk. Du wendest mir ein, in Bezug auf dich seien keine solchen Ausschweifungen zu befürchten. Aber denke an Salomo, dieser weise und tugendhafte König, dessen einziges Verlangen auf Weisheit gerichtet war, vergaß sich so weit, daß er mit seinen Verführerinnen den falschen Gottheiten Weihrauch anzündete. Denke ferner an die sieben unglücklichen Jünglinge, welche zu Grunde gingen, ehe Tobias zu Sara kam.

Vierte Betrachtung.

Vierter Rath.

Nach den Gefahren der weltlichen Vergnügungen kenne ich keine größere und allgemeinere Gefahr für ein junges Mädchen, als die Lektüre jener Schöpfungen, welche man gewöhnlich mit dem Namen: Roman bezeichnet. Durch diese Lektüre gehen Unschuld und Glaube zu Grunde; die ernsten Pflichten des Lebens werden zum Ekel, ja das Leben selbst wird eine Last; der Verstand geräth auf Abwege; die Wünsche des Herzens werden aufgestachelt, und weil keine Aussicht zu ihrer Befriedigung da ist, naht sich die Verzweiflung. Das sind die bittern Früchte dieses Baumes, der die Kenntniß des Guten verspricht, aber nichts Anderes bietet, als die Kenntniß des Bösen. In unseren Tagen ist diese Gefahr so allgemein geworden, daß man sie zwar überwinden, aber schwerlich ganz und gar vermeiden kann. Was hast du nun zu thun, meine Tochter? Lies vor Allem kein Buch, ohne eine weise, fromme, unterrichtete Person um Rath gefragt zu haben. Lasse dich nicht verführen durch den Titel dieser Werke. Sie geben sich den Anschein, als enthielten sie nichts Schlimmes. Aber dennoch rechtfertigen sie den Ausspruch des Erlösers: *Hütet euch vor den falschen Propheten, welche in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber reissende Wölfe sind* (Matth. 7, 15.). Bist du aber gezwungen, irgend eine leichtfertige Stelle anzuhören, kannst du einer solchen Lektüre unter keinem Vorwande ausweichen, so befiehl dein Herz in die Huth Gottes. Wer im Voraus von der Gefahr unterrichtet ist, wird die Fassung nicht verlieren, wenn sie wirk-

lich eintritt. So mußt auch du dein Gemüth stärken und befestigen, auf daß du nichts zu befürchten hast, wenn der entscheidende Augenblick herannaht. Wir müssen endlich auch bemerken, daß Alter, Gemüthsart, Lebenserfahrung, die Verschiedenheit der Geistesrichtung und Herzensneigungen und die größere oder geringere Thätigkeit der Phantasie, die Gefahren einer solchen Lektüre vermehren oder vermindern können.

Fünfte Betrachtung.

Fünfter Rath.

Rufe dir zuweilen in's Gedächtniß zurück, was wir schon früher über die Verirrungen und Gefahren der Einbildungskraft angeführt haben. Wir können uns in der That nie genugsam vor den Vorspiegelungen unserer unbestimmten Wünsche und überspannten Erwartungen in Acht nehmen. Besonders in einem gewissen Alter jagt man einer eingebildeten Glückseligkeit nach, die der Mensch während seiner Prüfungszeit hienieden nimmer kosten wird. Die Welt nennt den Gegenstand dieser endlosen Träume „ein ungekanntes Etwas," und sie hat Recht. Wir befinden uns zuweilen in einem Zustande zwischen Schlaf und Wachen, und genießen in diesem Zustande eines entzückenden Wohlbehagens. Es ist dieß ein 'getreues Bild der Vorgänge in einem jugendlichen Herzen. Dasselbe überläßt sich mit Wonne seinen umherschweifenden Träumen; es seufzt nach einem höhern Gute, von dem es sich selbst keine Beschreibung geben kann. Der ganze Reiz dieses Zustandes besteht indessen, wie du weißt, mein Kind, in der unbestimmten, verwirrten und überspannten Erwartung des ersehnten Gutes. Dieser Satz ist eben so wahr, als es wahr ist, daß aller Reiz eines großen Vermögens, einer hohen Stellung, einer glänzenden Heirath verschwindet, so bald uns diese Vortheile wirklich geboten werden. Weiß du aber, was es ist, dieses ungekannte Etwas, nach dem dein Herz verlangt? Es ist nichts Anderes, als Gott, die Quelle alles Guten und Schönen. Du fühlst ein fieberhaftes Verlangen nach Glückseligkeit; ein unbeschreibliches Mißbehagen lastet auf dir. Es verzehrt dich ein inneres Feuer und eine Aufregung, welche bewirkt, daß du dich umherwälzest wie ein Kranker, ohne durch die Veränderung der Lage Linderung zu verspüren. So oft du einen Gegenstand deiner Begehrlichkeit erlangt hast, rufst du verzweiflungsvoll aus: Nein, dieß ist es nicht. Dein Herz ist ein bodenloser Abgrund; deine Wünsche kennen keine Schranken. Du bist voll der sonderbarsten Widersprüche, bald voll Eifer, und bald wiederum voll Ueberdruß. Bald übersatt, und bald wieder lechzest du vor Durst. Und alle diese Gefühle deines Innern, was sind sie anders, als die Sehnsucht nach Gott? Ich beschwöre dich also, wende dich zu Gott. Es wird dir dieß viele Verirrungen, Mühseligkeiten, Täuschungen, Sünden und vielleicht auch viele Gewissensbisse ersparen.

Wir hegen übrigens den sehnlichsten Wunsch, du möchtest erst spät die Frucht der Erfahrung pflücken. Dein Leben sei ruhig und heiter, auf daß der Tod weniger Bitterkeit für dich habe.

Sechste Betrachtung.

Sechster Rath.

Deine Frömmigkeit sei voll Milde, umgänglich, angenehm, sanft und liebevoll. Sie mache dich gleichsam zum Engel deiner Familie. Deine Ehrerbietung vor den Eltern werde von nichts Anderem übertroffen, als von deiner Liebe zu demjenigen, der das Ziel einer jeglichen Aufopferung und Hingebung sein muß. Bedenke, daß selbst die zeitlichen Segnungen von der Beobachtung dieses Gebotes abhängen. Es steht ja geschrieben: Ehre deinen Vater und deine Mutter, auf daß du lange lebest (2. Mos. 20, 12.). Halte Frieden mit deinen Brüdern. Lasse ja keinen Neid zwischen dich und deine Schwestern treten. Sei gut und herablassend gegen die Dienstboten, niemals aber zeige ihnen eine Vertraulichkeit. Erinnere dich des Satzes, daß Stolz und Hochmuth alle Herzen kränken und erbittern, Milde aber dieselben gewinnt und fesselt.

Aus der Beobachtung dieser Vorschriften wird Vollkommenheit und Glückseligkeit für dich hervorgehen.

Nutzanwendung.

Lies von Zeit zu Zeit diese Rathschläge, und sieh zu, ob du sie auch getreulich befolgst.

Geistlicher Blumenstrauss.

Thu das, so wirst du leben (Luk. 10, 28.).

Ein weiterer Gegenstand.

Das zweiundfünfzigste Kapitel der Nachfolge läßt sich in folgende Sätze zusammen drängen.

1) Die Seele demüthigt sich und erkennt, daß sie der himmlischen Tröstungen unwürdig ist.

2) Sie bewundert und preist die Güte Gottes, der sie so oft besucht trotz ihrer Gebrechen und Mängel.

3) Sie legt die tiefste Verachtung für die menschlichen Tröstungen an den

Tag. Sie betrachtet dieselben als Nichts im Vergleiche zu den Tröstungen, welche Gott in seiner Barmherzigkeit dem menschlichen Herzen zufließen läßt.

4) Sie vergißt gänzlich auf sich selbst und unterwirft ihren Willen gänzlich dem göttlichen Willen. Sie zieht Gott allem Uebrigen vor, ja selbst seinen Gaben.

Mittel zur Vollkommenheit zu gelangen.

1) Im Wandel: Gleichmuth, gerader Sinn, Bescheidenheit, Klugheit, Milde, Festigkeit.

2) Im Umgange: Munterkeit ohne Uebertreibung, Vorsicht im Gespräche, Vermeidung aller Anmaßung und des allzu eifrigen Bestrebens, Rath zu ertheilen.

3) In Bezug auf die Sünden: Ein demüthiges, aufrichtiges Bekenntniß, tiefer Schmerz ohne Trostlosigkeit, vollkommenes Vertrauen auf Gott und seine Barmherzigkeit.

4) Im Gebrauch der Sakramente: Reinheit des Herzens und der Absicht, Lostrennung vom Sinnlichen, ein lebendiger Glaube, werkthätiger Eifer.

5) Mit Gott: Kindliches Vertrauen, Aufmerksamkeit auf seine Winke, ruhiges Ausharren, bis Er kommt, pünktlicher Gehorsam ohne Nebenabsichten.

6) Mit dem Nächsten: Herzlichkeit, Zuvorkommenheit, Unterstützung, Gefälligkeit ohne Kriecherei, Nachgiebigkeit ohne Schmeichelei, Herablassung ohne Menschenfurcht.

7) Mit sich selbst. Ausübung strenger Gerechtigkeit, werkthätige Selbstverleugnung, Geduld in jeglicher Prüfung.

8) In Bezug auf den Körper. Gemäßigte Sorgfalt, geheimgehaltene Abtödtung, vollständige Nüchternheit.

9) In Bezug auf die Einbildungskraft. Unerschütterliche Gemüthsruhe, Verachtung ihrer leeren Gebilde, Ableitung ihrer Zudringlichkeit.

10) In Bezug auf den Geist. Mißtrauen auf die eigene Einsicht, Unkenntniß des eigenen Verdienstes, gute Anwendung der Talente.

11) In Bezug auf das Herz. Getreuliches Verbannen jeglicher Unruhe, Ueberwachung der innern Regungen, Aufopferung alles dessen, was dem Gesetze Gottes zuwider ist.

12) Endlich ein Leben nach dem Glauben, d. h. vollkommene Uebereinstimmung mit Jesu Christo in Gedanken, Gefühlen, Worten und Werken; wir sollen uns allzeit und in allen Dingen nach seinem Geiste richten.

Dreiundfünfzigstes Kapitel.

Daß die Gnade Gottes den Irdischgesinnten sich nicht mittheilt.

Sohn! kostbar ist meine Gnade und läßt sich nicht vermengen mit äußern Dingen, noch mit irdischen Tröstungen.

Du mußt daher hinwegschaffen alle Hindernisse der Gnade, wenn du ihren Einfluß in dir aufnehmen willst.

Suche dir eine geheime Stätte; wohne da gerne einsam; verlange keines Menschen Ansprache; sondern ergieße dich in andächtigem Gebete vor Gott, damit du ein reines Gemüth und ein reines Gewissen behalten mögest.

Die ganze Welt achte für nichts; den Umgang mit Gott ziehe allem Aeußerlichen vor.

Denn du kannst nicht mit mir umgehen und zugleich in dem Vergänglichen deine Freude finden.

Von Bekannten und Freunden mußt du dich entfernen und von allem zeitlichen Troste das Gemüth ledig halten.

So ermahnt dringend der heilige Petrus, daß die Gläubigen Christi als Fremdlinge und Pilgrime in dieser Welt sich enthalten sollen.

2. O, wie groß wird die Zuversicht des Sterbenden sein, den keine Neigung zu etwas (Vergänglichem) in der Welt zurückhält!

Aber so das Herz abgeschieden von Allem zu haben, das faßt der kranke Geist noch nicht, noch kennt der sinnliche Mensch die Freiheit des innigen Menschen.

Jedoch, wenn er wahrhaft ein geistiger Mensch werden will, muß er den ihm nahe Stehenden Abschied geben, und vor Niemanden mehr sich hüten, als vor sich selbst.

Hast du dich selbst vollkommen besiegt, so wirst du das Uebrige leichter bezwingen.

Vollkommener Sieg ist — sich selbst überwinden.

Denn wer sich selbst so in der Gewalt hat, daß seine Sinnlichkeit der Vernunft und die Vernunft in allen Dingen mir gehorcht, der ist wahrhaft Ueberwinder seiner selbst und Herr der Welt.

3. Begehrest du, zu dieser Höhe aufzusteigen, so mußt du nämlich anfangen, und die Wurzel legen, damit du ausreißest und zerstörest die geheime, ungeordnete Neigung zu dir selbst und zu jedem besondern und irdischen Gut.

An diesem Fehler, daß nämlich der Mensch sich selbst unordentlich liebt, hängt fast Alles, was in der Wurzel muß gebrochen werden. Ist dieses Uebel überwunden und bezwungen, so wird unverzüglich großer Friede, große Ruhe eintreten.

Weil aber wenige sich selbst vollkommen abzusterben bemüht sind, und nicht völlig aus sich herausgehen, darum bleiben sie in sich selbst verwickelt, und können sich nicht im Geiste über sich erheben.

Wer also frei mit mir zu wandeln begehrt, der muß alle seine bösen und ungeordneten Begierden ertödten, und keinem Geschöpfe mit besonderer Liebe begierlich nachhängen.

Dreiundfünfzigste Abhandlung.

Anmerkung. Nur ungerne verlassen wir auch heute wieder den Gegenstand, der in der Nachfolge behandelt wird. Der Verfasser der Nachfolge kann allerdings seine Rathschläge wiederholen; sie werden keinen Ueberdruß erregen, denn sie berühren allzu genau das menschliche Herz in seinen Bedürfnissen. Wir hingegen wollen nicht abermals darauf zurückkommen, da ohnehin unsere Abhandlungen umfassender sind. Wir verweisen also den Leser auf die Abhandlung, wo die Lostrennung vom Irdischen erörtert wird, und gehen auf einen andern Gegenstand über. Dieser Gegenstand scheint uns namentlich in unsern Tagen von größerer Wichtigkeit. Es handelt sich nämlich um die Pflichten des Christen gegen die Kirche.

Vorbereitung.

Erstens:

Bete an den göttlichen Erlöser, wie Er den heiligen Petrus als Oberhaupt der Kirche einsetzt mit den Worten: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen (Matth. 16, 18).

Zweitens:

Flehe um das Licht des heiligen Geistes, und bitte Gott um die Gnade einer unerschütterlichen Anhänglichkeit an die katholische Kirche, deren Mitglied du zu sein das Glück hast. Erwäge zu diesem Zwecke deine Pflichten gegen die Kirche, nämlich: 1tens Ehrfurcht und Gehorsam, 2tens Anhänglichkeit und Liebe.

Erste Betrachtung.

Ehrfurcht und Gehorsam gegen die Kirche.

Bevor Jesus, der göttliche Heiland, seine Sendung auf Erden vollendete, war er darauf bedacht, eine sichtbare Gemeinschaft zu gründen. In dieser Gemeinschaft wollte er seine heiligen Lehren hinterlegen; sie sollte dieselben getreulich bewahren, und durch die ganze Welt verbreiten, gemäß der Absicht, welche er selbst an den Tag legte mit den Worten: Ich bin gekommen Feuer (d. h. wahres Licht und reine Liebe) auf die Erde zu senden, und was will ich anders, als daß es brenne (Luk. 12, 49.). Die zwölf Apostel, welche Jesu gefolgt waren, vom Anfange her, wurden die ersten Mitglieder der entstehenden Gemeinschaft. Ihr Oberhaupt aber ward derjenige, welcher von allen den festesten und lebendigsten Glauben besaß, und seinem Meister Zeugniß gab mit den Worten: **Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Got-**

tes (Matth. 16, 16.). Sie Alle erhielten später den Auftrag, hinzugehen in alle Welt und alle Völker zu lehren und zu taufen (Matth. 28, 19.). Was ich euch im Finstern sage, das redet im Lichte: und was ihr in's Ohr höret, das predigt auf den Dächern (Matth. 10, 27.).

So entstand die Kirche. Zuerst bestand sie aus Aposteln, welche lehrten, und aus Jüngern, welche gläubig zuhörten. In ihrem Anfange war sie klein und unbedeutend, wie ein Senfkorn; aber allgemach schlug sie Wurzeln; sie wuchs sichtlich empor, breitete sich aus, und bedeckte endlich die ganze Erde. Von da an bildete sie, um uns eines andern Gleichnisses zu bedienen, eine einzige große Familie. Das Menschengeschlecht ward in allen seinen Gliedern verbunden durch die Bande des nämlichen Glaubens, der nämlichen Hoffnung, der nämlichen Liebe.

Die Kirche, das unfruchtbare Weib, ward mit Kindern gesegnet, die sie nicht gebar (Isai. 54, 1.). Von ferne her, von Mitternacht und von Mittag (Isai. 49, 12.) strömten die Kinder herbei zu ihrer Mutter. Unterdessen hielt das Schwert der Verfolgung eine reiche Ernte unter den ersten Brüdern des Hauses. Petrus, das sichtbare Oberhaupt, starb einen glorreichen Tod in der Hauptstadt der christlichen Welt, wo er seinen Thron aufgeschlagen hatte. Der geliebte Jünger, den das siedende Oel an der porta latina verschont hatte, entschlief auf Pathmus. Bartholomäus ward seines Fleisches wie eines Mantels entkleidet. Andreas endete auf dem blutigen Pfahle, der seine Glieder zerfleischt hatte. Alle Apostel verblichen des Todes, das Apostelamt war zu Ende. Aber es ließ eine neue, geistige Kindschaft zurück in den Bischöfen und Priestern. Achtzehn Jahrhunderte gingen vorüber unter Stürmen und Verfolgungen, und was in keiner Familie jemals erhört ward, das sehen wir hier. Noch immer hält der rechtmäßige Nachfolger von Simon Petrus die Schlüssel des Himmels in seinen Händen, gemäß der unfehlbaren Verheißung, wodurch sie ihm und seinen Nachfolgern anvertraut wurden bis zum Ende der Zeiten. Ich frage nun mein Sohn, kennst du wohl etwas, das, ich will nicht sagen göttlichen, sondern, um nach menschlichen Begriffen zu reden, ehrwürdiger und erhabener wäre, als die Kirche? Aber ach, wie sehr wird sie heut zu Tage verläumdet, welche Anstrengungen werden gemacht, um uns von ihr zu trennen! Wir dürfen es uns wahrlich nicht verhehlen: Der Geist des Abgrundes hat sein dunkles Werk begonnen. Ein Uebertritt zu einer andern Sekte oder Glaubenspartei ist es freilich nicht, was wir bei dir befürchten. Die Verbreiter des Irrthums mögen sich Mühe geben, so viel sie wollen; sie mögen den Bethörten ihre gefällige Lehre einpredigen, sie mögen das tödtliche Gift in erstaunenswerther Menge von sich geben; sie mögen dasselbe bezeichnen mit dem Namen der Wahrheit, die sie so oft entstellt und verstümmelt haben. Mit dem Allen hat es keine Gefahr. Der Indifferentismus ist heut zu Tage zu sehr verbreitet, als

daß man an neuen Ketzereien Gefallen finden könne. Was uns aber erschreckt, das ist die wachsende Herrschaft der Vernunft, die man bereits über die göttliche Offenbarung und über das Ansehen der Kirche erhebt. Der Geist der Philosophie ist kühner, als selbst der Protestantismus bei seinem ersten Auftreten es war. Er verleiht einem Jeden das Recht, nicht allein die heiligen Bücher nach seiner persönlichen Ansicht auszulegen, sondern sogar dieselben abzuläugnen, sobald er sie nicht versteht. Das Verbrechen Luzifers, diese Empörung, welche aus dem Hochmuthe hervorging, das Verbrechen des ersten Menschen, das in einer unglaublichen Anmaßung seine Quelle hatte, diese Verbrechen werden heut zu Tage erneuert. Jene, welche sich den Namen Weltweise anmaßen, wollen nicht allein sein, wie Gott, sie verwerfen selbst sein Wort und geben vor, weiser, erleuchteter und allwissender zu sein als Er. Würde man aber auch das göttliche Wort achten, so wäre man darum doch nicht besser daran. Man muß es nämlich durch die Kirche empfangen, denn die Kirche allein ist berechtiget, dieses Wort zu erklären, und unverfälscht zu bewahren. Wir wollen hier nicht von dem göttlichen Beistande sprechen, der ihr so oft verheißen ward. Siehe nur, mein Sohn, wie selbst vom Gesichtspunkte der Vernunft aus betrachtet, die Autorität der Kirche rechtmäßig und vernünftig erscheint. Jesus predigte: Er ist die vom Himmel herabgekommene Wahrheit. Die Wunder, welche Er vor den Augen eines ganzen Volkes wirkte, beweisen die Aechtheit seiner Sendung. Er verweilte nicht lange unter den Menschen; aber so wie sein Vater ihn gesandt hatte, so sandte auch Er wiederum seine Apostel. Sie bewahrten getreulich seine Lehre und verkündeten sie allenthalben. Sie bewahrheiteten diese Lehre durch die nämlichen Wunder, wie der göttliche Stifter, und starben insgesammt für die Wahrheit. Was sie, als von Jesu ausgehend, lehrten, wurde in Schriften niedergelegt, oder durch die Tradition von Jahrhundert zu Jahrhundert auf alle Völker übertragen. Du siehst also, daß die Kirche im Besitze der Wahrheit, d. h. der Lehre Jesu und seiner Apostel ist. Es reicht aber nicht hin, die Wahrheit zu besitzen, man muß dieselbe auch unverfälscht erhalten. Wie hat man dieß nun anzufangen? Die Antwort darauf lautet, daß man getreulich festhalten müsse an dem Geschriebenen und an dem, was bisher Gegenstand des Glaubens war. Und hierin besteht die Autorität der Kirche. Die Kirche ist aber außerdem noch eine Autorität der Zeugschaft. Ist ein Glaubenssatz angegriffen, auf eine bis jetzt unerhörte Weise ausgelegt worden, so spricht man laut über die Neuerung. Die Bischöfe treten zusammen und legen Zeugniß ab. Ein jeder von ihnen spricht: dieß habe ich gefunden in dem mir anvertrauten Erbtheil; dieß ist jederzeit geglaubt worden und muß in alle Zukunft geglaubt werden.

Aus all' diesen einzelnen Zeugnissen bildet sich nun ein gesammtes, großes Beweismittel, welches die Ketzerei niederschmettert. Besäße auch die Kirche die verheißene, göttliche Unfehlbarkeit nicht, hätte man dieselbe nur als ein mensch-

liches Tribunal zu betrachten, so wäre sie dennoch glaubwürdiger und ehrwürdiger, als Alles, was nur immer menschliche Einrichtungen Erhabenes aufzuweisen haben. In der Kirche besitzen wir die Wahrheit, Gewißheit und Verdienstlichkeit.

Erstlich die Wahrheit. Was die Kirche glaubt, wurde vor ein- und zweihundert, ja sogar schon vor achtzehnhundert Jahren geglaubt. Ohne hinzuzufügen, oder hinwegzunehmen bewahrt die Kirche mit gewissenhafter Strenge den kostbaren Schatz der von den Aposteln gelehrten heiligen Wahrheiten. Die Apostel hatten aber dieselben von Jesu selbst empfangen. Wir besitzen ferner in der Kirche „Gewißheit." Der getreue Gläubige hält an der Einsetzung der Kirche, und an den von Jesu gemachten Verheißungen; er braucht nicht erst über den Sinn schwieriger Schriftstellen nachzugrübeln, wie der hochmüthige Ketzer, der nur seiner Vernunft glaubt. Ein derartiges Bemühen würde einen bedeutenden Zeitaufwand, die umfassendsten Studien und Kenntnisse voraussetzen. Bei alle dem wäre es aber ein höchst undankbares, fruchtloses Bemühen, weil man fortwährend dem Irrthum ausgesetzt sein würde; es sei denn, daß man die Unfehlbarkeit, die man der gesammten Kirche versagt, einem einzelnen Menschen einräumen wollte! Wir erwerben uns endlich noch ein „Verdienst" durch den Glauben an die Unfehlbarkeit der Kirche. Unterwerfen wir uns in aller Demuth der unfehlbaren Autorität, welche Jesus in der Absicht eingesetzt hat, damit seine Lehre unverfälscht erhalten und in schwierigen Punkten erläutert und richtig ausgelegt werde, so bringen wir dadurch Gott ein Opfer dar. Dieses Opfer aber ist Gott um so wohlgefälliger, als wir seinem heiligen Willen gemäß auf die Einsicht unserer Vernunft Verzicht leisten. So wie nun die Wahrheit, Gewißheit und die Verdienstlichkeit die Belohnungen des demüthigen Gläubigen sind, so wird hinwiederum von Irrthum, Unruhe, Wankelmuth und Hochmuth derjenige befallen, welcher die rechtmäßige Autorität verwirft. An die Gläubigen sind die Worte gerichtet: Gehet hin und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes und lehret sie Alles, was ich euch befohlen habe: und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt (Matth. 28, 19—20.). Betrachte nur, mein Sohn, wie unglücklich sind diejenigen, welche ohne diesen Kompaß auf dem weiten Ozean der verschiedenen Glaubenslehren der Menschen schiffen wollen. Wo sollten sie unter all diesen unvermeidlichen Klippen beilegen und anlanden! Das Verbrechen des hochmüthigen, aufrührerischen Geistes enthält also in sich selbst seine Beschämung und Strafe. So hat es die Vorsehung angeordnet. Die Anordnungen der Vorsehung aber sind gerecht und weise.

Zweite Betrachtung.

Eine zweite Pflicht gegen die Kirche besteht in der Anhänglichkeit und Liebe.

Welch' großen Dank, mein Sohn, bist du Gott dafür schuldig, daß Er dich im Schooße seiner wahren Kirche geboren werden ließ! Von welcher Liebe mußt du dich nicht durchdrungen fühlen für diese so zärtliche Mutter, welche dich als ihr Kind betrachtet, und mit ihrer Milch, d. h. mit der heiligen, reinen und unverfälschten Lehre des göttlichen Erlösers aufgezogen hat. Wie viele Völker wurden gleichsam aufgegeben und verblieben in Finsterniß, Unglauben und Irrthum. Die Macht des Irrthums hat sich über die Erde verbreitet; sie hat mit ihren Schatten ganze Länder eingehüllt. Die Väter verkannten den wahren Gott und die Kinder, von ihren Vätern unterwiesen, oder vielmehr verführt, haben an falsche Gottheiten ihren Weihrauch verschwendet. Gott hat es zugegeben, und läßt es noch zu in seinen unerforschlichen Rathschlüssen.

Wir aber sollen nicht grübeln, sondern in Demuth und Schweigen die Tiefe der göttlichen Weisheit verehren. Gott hat sich die Lösung dieses Geheimnisses vorbehalten; die Nacht der Finsterniß soll daher nicht unsern Geist umhüllen und dem andächtigen Aufschwunge unserer Herzen Einhalt thun. Wie unglücklich wären wir, wenn wir aus strafbarer Gleichgültigkeit oder aus dem noch tausendmal verdammenswertheren Gefühle des Stolzes freiwillig unsere Augen verschlössen, während wir dieselben nur zu öffnen brauchen, um das Licht zu erblicken. Der Leuchter dieses Lichtes aber ist die Kirche.

Außer der Wahrheit verdanken wir der Kirche auch noch das ausgezeichnete Vorrecht, aus ihren unendlichen Schätzen schöpfen zu dürfen. Diese Schätze bestehen aus den Verdiensten Jesu, seiner himmlischen Mutter, der Heiligen, aller derer, die im Himmel sich befinden, und derer, welche noch auf Erden im Kampfe begriffen sind. Die Kirche hat ferner den Flecken der Sünde durch das Taufwasser, welches über unsere Stirne herabfloß, getilgt. Diese Sünde aber war die unglückselige Frucht von dem Falle des ersten Menschen. Die Kirche hat uns, als wir erwachsen waren, das Brod des Lebens gereicht, um welches wir baten. Sie hat uns durch das Oel gestärkt, welches sie auf unsere Glieder goß, um uns gleich Schaukämpfern zu kräftigen und zu stählen. Sie heilte unsere Gebrechen und Schwächen, und rief uns ins Leben, als wir unter der Herrschaft des Todes, nämlich der Sünde, gefangen lagen. Alle diese kostbaren Schätze liegen in dem Schooße der Braut, welche an der Seite ihres am Kreuze entschlummerten Jesu gefunden ward. Mit welch' zärtlichen Gefühlen der Liebe muß der getreue Christ nicht an dieser heiligen und gnadenreichen Kirche hängen!

Und doch, wie viele von den Kindern, welche diese Kirche erzog, so oft an der Feier ihrer Geheimnisse Theil nehmen ließ, an welche sie ihre kostbaren Schätze in reichlicher Fülle austheilte — wie viele von diesen Kindern behandeln nicht die Kirche mit der äußersten Gleichgiltigkeit, ja sogar mit Verachtung! Sie spotten über ihre Gebräuche, treten ihre Gesetze mit Füßen, bestreiten ihre Autorität, bekritteln und verläumden den Lebenswandel ihrer Diener, und machen sich ein Vergnügen aus ihren Aengsten, Aergernissen, Betrübnissen und Verlusten. Du aber, mein Sohn, rufe bei den häufigen Abfällen unserer Tage mit schmerzlichem Gefühle: Obgleich ich, o Gott, das unwürdigste deiner Kinder bin, so wage ich dennoch die Versicherung Dir zu geben, daß Alles, was von Deiner Kirche kömmt, stets theuer und ehrwürdig, kostbar und heilig in meinen Augen sein wird. Ohne dem Gefühle der Demuth zu nahe zu treten, und mich selbst zu erheben, glaube ich dieses zusichern zu können. Was sich nur immer an der Kirche vergreift, soll mir so wehe thun, als gälte es meinem Augapfel; es wird mich schmerzen in der Tiefe meiner Seele. Alle ihre Prüfungen und Schmerzen werde ich bestehen und mitempfinden, wie meine eigenen. In dieser Herzensergießung fühle ich, o Gott, einen ganz besondern Trost: sie ist mir ein sicheres Pfand meiner einstigen Seligkeit.

Nutzanwendung.

Erwecke den Akt des Glaubens, und lege einen besondern Nachdruck auf die Worte:

Ich glaube festiglich an Alles, was die katholische Kirche zu glauben vorhält, weil Du, o Gott, solches geoffenbaret hast.

Geistlicher Blumenstrauss.

Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt (Matth. 21, 20.).

Ein weiterer Gegenstand.

1) Die Vollkommenheit des Christen besteht darin, daß er die verborgensten Ueberreste der Selbstsucht, ingleichen das Verlangen nach den irdischen und persönlichen Gütern vertilge.

2) Aus der Selbstsucht entspringen alle übrigen Laster, welche der Christ zu überwinden und auszurotten hat.

Vierundfünfzigstes Kapitel.

Von den verschiedenen Bewegungen der Natur und der Gnade.

Sohn! achte sorgfältig auf die Bewegungen der Natur und der Gnade; denn sie bewegen sich sehr entgegengesetzt und fein; und kaum können sie unterschieden werden, außer von einem geistigen und innigst erleuchteten Menschen.

Alle nämlich begehren das Gute, und wenden auch etwas Gutes in ihren Reden und Thaten vor, darum werden unter dem Scheine des Guten Viele getäuscht.

Natur ist listig und lockt, verstrickt und täuscht Viele, und hält sich selbst allezeit für den Zweck; Gnade aber wandelt einfältig und meidet allen bösen Schein; sie erlaubt sich keine Täuschung; und thut Alles rein, um Gottes willen, in dem sie auch ihre letzte Ruhe findet.

2. Natur will ungern sterben, sich nicht drücken, nicht bezwingen lassen noch unterthan sein, noch freiwillig sich unterwerfen.

Gnade aber befleißiget sich der Selbstabtödtung, widerstrebt der Sinnlichkeit, sucht unterthan zu sein, wünscht, daß ihr Wille gehorchen werde, und will der eigenen Freiheit nicht gebrauchen; sie liebt es unter Zucht gehalten zu werden, begehrt nicht, über Jemanden zu herrschen, sondern unter Gott stets zu leben, zu stehen, zu sein; und hat bereits Gott zu lieb, unter jede Kreatur sich demüthig zu beugen.

Natur müht sich für ihren Vortheil, und merket darauf, welcher Gewinn ihr von dem Andern zukomme.

Gnade aber erwägt nicht, was ihr nützlich und vortheilhaft, sondern vielmehr, was Vielen zuträglich sei.

Natur nimmt gerne Ehre und Auszeichnung an.

Gnade aber legt alle Ehre und Herrlichkeit getreulich Gott bei.

3. Natur fürchtet Schande und Verachtung.

Gnade aber freuet sich, um des Namens Jesu willen, Schmach zu leiden.

Natur liebt Müssiggang und körperliche Ruhe.

Gnade aber kann nicht müssig sein, sondern greift gerne zur Arbeit.

Natur sucht seltsame und schöne Dinge zu besitzen, und verachtet alles Geringe und Unzierliche.

Gnade aber freuet sich an dem Einfachen und Niedrigen; das Rauhe ist ihr nicht zu rauh, und sie verschmähet nicht, mit alten Lappen sich zu bekleiden.

Natur sieht auf Zeitliches, freuet sich bei irdischem Gewinn, trauert über Verlust, wird durch ein kleines Schmähwort gereizt.

Gnade aber achtet auf das Ewige, hängt sich nicht an das Zeitliche, und wird durch irdischen Verlust nicht verwirrt; denn sie hat ihren Schatz und ihre Freude in dem Himmel gegründet, wo nichts verloren geht.

4. Natur ist gierig, nimmt lieber, als sie gibt; liebt das Eigene und Besondere.

Gnade aber ist mild und mittheilend, meidet das Sonderliche, begnügt sich mit Wenigem, hält das Geben für seliger, als das Nehmen.

Natur neigt zu den Geschöpfen, zum eigenen Fleische, zu Eitelkeiten und Unterhaltungen.

Gnade aber zieht zu Gott und zur Tugend, sie entsagt den Geschöpfen, flieht die Welt, haßt des Fleisches Lüste, beschränkt das Ausgehen und erröthet öffentlich zu erscheinen.

Natur hat gerne einigen äußern Trost, an dem sie sich sinnlich ergötze.

Gnade aber sucht in Gott allein getröstet und in dem höchsten Gute über alles Sichtbare vergnügt zu werden.

5. Natur thut Alles um des Gewinnes und eigenen Vortheiles willen; nichts mag sie unentgeltlich thun, sondern hofft entweder Gleiches oder Besseres, Lob oder Gunst für Wohlthaten zu erlangen, und begehrt, daß man ihre Thaten und Gnaden hoch anrechne.

Gnade aber sucht nichts Zeitliches, noch fordert sie eine andere Belohnung für ihren Sold — als Gott allein; auch spricht sie von der zeitlichen Nothdurft nicht mehr an, als so viel diese zur Erreichung des Ewigen ihr zu dienen vermag.

6. Natur freuet sich über viele Freunde und Verwandte; rühmt sich hohen Ranges und edler Herkunft; augendienet den Mächtigen, liebkoset die Reichen, schmeichelt ihres Gleichen.

Gnade aber liebt auch die Feinde, und überhebt sich nicht des Schwarmes Freunde; weder Rang noch hohe Geburt achtet sie, wenn dabei nicht größere Tugend ist.

Sie begünstiget den Armen mehr, als den Reichen; bemitleidet mehr den Unschuldigen, als den Mächtigen; und freuet sich mit dem Wahrhaften, nicht mit dem Falschen.

Sie ermuntert stets die Guten, den bessern Gnadengaben nachzueifern, und dem Sohne Gottes durch Tugenden ähnlich zu werden.

Natur beklagt sich schnell über jede Entbehrung und Beschwerde.

Gnade trägt standhaft den Mangel.

7. Natur bezieht Alles auf sich selbst, streitet und richtet für sich.

Gnade aber führt Alles auf Gott zurück, von dem es ursprünglich ausgeht; sich schreibt sie nichts Gutes zu, noch vermißt sie sich übermüthig; sie zankt nicht, will nicht ihre Meinung vor Andern geltend machen; sondern in all ihrem Sinne und Verstande unterwirft sie sich der ewigen Weisheit und der göttlichen Prüfung.

Natur gelüstet, Heimlichkeiten zu wissen, und Neues zu hören; sie will äußerlich scheinen, und Vieles durch die Sinne erfahren; sie begehret, gekannt zu sein, und das zu thun, was Lob und Bewunderung einträgt.

Gnade aber kümmert sich nicht, Neues oder Seltsames zu erfahren, weil Alles das von dem alten Verderben stammet; denn nichts Neues und Dauerhaftes ist auf Erden.

Sie lehret also die Sinne bezähmen, eitle Selbstgefälligkeit und Prahlerei vermeiden; was des Lobes und der Bewunderung werth ist, demüthig verbergen und in allen Dingen und in aller Erkenntniß nur heilsame Frucht, Gottes Lob und Ehre suchen.

Sie will nicht, daß sie selbst, oder was ihr ist, gepriesen; sondern wünscht, daß in allen seinen Gaben Gott gelobt werde, der Alles aus lauterer Liebe mittheilt.

8. Diese Gnade ist ein übernatürliches Licht, eine besondere Gabe Gottes, und eigentlich ein Siegel der Erwählten und ein Unterpfand des ewigen Heiles.

Sie hebt den Menschen vom Irdischen zur Liebe des Himmlischen empor, und macht ihn aus einem fleischlichen zum geistigen Menschen.

Je mehr also die Natur gedrückt und bezwungen wird, desto größere Gnade strömt ein; und der innere Mensch wird durch täglich neue Heimsuchungen nach dem Ebenbilde Gottes umgewandelt.

Vierundfünfzigste Abhandlung

über die Worte:

Sohn! Achte sorgfältig auf die Bewegungen der Natur und der Gnade; denn sie bewegen sich sehr entgegengesetzt und fein; und kaum können sie unterschieden werden, außer von einem geistigen und innigst erleuchteten Menschen.

Vorbereitung.

Erstens:

Erfülle, wie gewöhnlich, gegen den göttlichen Erlöser deine Pflicht durch Gebet, und nimm mit Ehrerbietung die Worte des Evangeliums in dich auf: Des Menschen Feinde werden seine Hausgenossen sein (Matth. 10, 36.).

Zweitens:

Flehe um das Licht des heiligen Geistes; bitte, daß du begreifen lernest den Zwiespalt der Natur und der Gnade. Erkenne den Werth dieser Gnade; stelle dich in Sicherheit gegen die Gewaltthätigkeit der Natur. In dieser wichtigen Abhandlung wollen wir folgende drei Dinge in Erwägung ziehen: 1tens Worin besteht die Macht der verderbten Natur, worin die Macht der Gnade? 2tens Zu welchen Handlungen treibt uns die verderbte Natur, zu welchen Handlungen bestimmt uns die Gnade? 3tens Welches sind die Wirkungen, die verderblichen Folgen der verderbten Natur; worin bestehen die glückseligen Ergebnisse der siegreichen Gnade.

Erste Betrachtung.

Die Macht der verderbten Natur. Die Macht der siegreichen Gnade.

Der heilige Paulus spricht: Der erste Mensch aus Erde ist irdisch, der zweite Mensch vom Himmel ist himmlisch (1. Cor. 15, 47.). Der Eine vererbte seine Natur auf uns, nicht, wie er sie vom Schöpfer erhalten, sondern verderbt, durch den Schmutz der Sünde. Der Andere ließ seine Gnade auf uns übergehen nach dem weitern Ausspruche des Apostels: Der erste Mensch Adam ward eine lebendige Seele, der letzte Adam ward ein lebendigmachender Geist (1. Cor. 15, 45.). Vom Anfange der Welt an waren Natur und Gnade im Zwiespalte miteinander. Wir dürfen uns daher nicht wundern, daß in ein und demselben Menschen zwei verschiedene Menschen durch sie hervorgegangen sind: Der eine ein fleischlicher, ein Kind der verderbten Natur, der Andere ein geistiger, durch die Gnade wiedergeborener Mensch. Darum fährt auch der Apostel fort: Wie der Irdische, so auch die Irdischen, und wie der Himmlische, so auch die Himmlischen (Matth. 15, 48.).

Diese bewunderungswerthe Darstellung löst besser, als alle philosophischen Systeme, das Räthsel der Geheimnisse, mit denen wir umgeben sind. Es geht daraus hervor, daß nur auf den Ueberresten des alten Menschen das neue Geschöpf durch Jesum in uns vollendet werden könne. Die Wiedergeburt durch die Gnade ist nur dadurch möglich, daß man der Sünde abstirbt. Die Natur hat uns einen verfinsterten Verstand gegeben, Sinne, welche sich gegen die Gesetze des Geistes empören, ferner ein entartetes und verderbtes Herz. Wir wollen unter beständiger Darlegung der Macht unserer elenden Natur die Hilfsquellen der Gnade aufzählen. Diese Gnade ist tausendmal umfangreicher und stärker, als die Natur.

Vor Allem haben wir von unserm sündhaften Stammvater eine verfinsterte Vernunft ererbt. Erwäge doch, ich bitte dich, wie wenig seit dem Sündenfalle die Fackel der Vernunft an sich allein zur Auffindung der Wahrheit vermochte. Was Anderes ist die Vernunft in einem Kinde, als ein Fünkchen? Kaum, daß es leuchtet. Es erstickt in der dichten Nacht der Unwissenheit. Und ist diese Vernunft in einem reifen Manne größer? Er sieht kaum, was vor ihm liegt. Was jenes Leben anbetrifft, begreift er also um so weniger. Oft verwechselt er sogar das Gute mit dem Bösen. Ist auch ein und der andere von den ursprünglichen, ewigen Funken, welche den eigentlichen Grund der menschlichen Seele ausmachen, noch vorhanden, so täuscht er sich doch häufig in der Anwendung desselben. Mit welcher Unsicherheit folgert er daraus seine Schlüsse! Es fehlt viel, daß er aus eigener Kraft das Licht findet, welches zum sichern Hafen geleitet. Er ahnt es kaum, und sieht es höchstens wie durch einen Nebel. Und doch ist er stolz auf die eitlen und unfruchtbaren Gaben seines Geistes. Er treibt seine Thorheit so weit, daß er sich mit Stolz aufbläht, seine eigenen Erfindungen gleichsam anbetet, und alle gesetzmäßige Macht verwirft. So ist die Natur beschaffen. Läßt aber die Gnade, erfolgreicher und mächtiger, einen einzigen Strahl in den umnachteten Verstand fallen, so zerstreut sie in einem Augenblicke die Finsterniß der Unwissenheit. Diese aber ist eine Frucht der Sünde. Die Gnade wirft den Stolz der menschlichen Wissenschaft, der sich gegen Gott auflehnt, zu Boden. Sie legt dem Geiste der Menschen Fessel an, und unterwirft ihn dem Glauben. In Folge dieser Ueberwältigung erhebt sie ihn zur Kenntniß und Anschauung der himmlischen Dinge, zu einer von der menschlichen Natur nie geträumten Höhe.

O G l a n z d e s e w i g e n L i c h t e s (Weish. 7. 26.), du leuchtest mehr als die Sonne. Du bist das Licht, welches die Propheten und alle Männer Gottes erleuchtet hat. Komm, zeige dich meinem Geiste, gib mir die göttliche Wissenschaft. Ohne dich kann ich nicht in ihrem Besitze gelangen; ohne dich bin ich Thorheit und Finsterniß!

Zu dieser Unwissenheit fügen wir zweitens die Widerspenstigkeit unserer

Sinne. Die Natur nimmt ihre Zuflucht zu ihnen, um mit desto größerem Erfolge der Gnade Widerstand zu leisten. Zuweilen besiegt, doch nicht gänzlich vernichtet, dehnt sie ihre unselige Herrschaft bis auf die Glieder unsers Leibes aus, so zwar, daß der Apostel, der doch bis in den dritten Himmel verzückt ward, bitterlich über ihr Widerstreben sich beklagte. Er bekämpfte zwar diese Natur, konnte sie aber doch nicht gänzlich unterdrücken, wie es aus seinem Bekenntnisse hervorgeht: Nicht das Gute, was ich will, thue ich, sondern ich thue das Böse, was ich nicht will (Röm. 7, 19.). Um deßwillen, setzt der Apostel hinzu, habe ich drei Mal den Herrn gebeten (2. Cor. 12, 8.) er möchte mich doch von dem Stachel des Fleisches befreien. Er aber sprach zu mir: Es genüget dir meine Gnade (2. Cor. 12, 9.). Damit nun diese Gnade siegreich bliebe, legte ihr Gott, so zu sagen, die mächtigen Waffen in die Hand, mit denen man das widerspenstige Fleisch bändiget. Ich züchtige meinen Leib, und bringe ihn in die Dienstbarkeit, damit ich nicht etwa, nachdem ich Andern gepredigt habe, selbst verworfen werde (1. Cor. 9, 27.). Ich unglücklicher Mensch, wer wird mich von dem Leibe dieses Todes befreien? Die Gnade Gottes durch Jesum Christum, unsern Herrn (Röm. 7, 24—27.). Die Gnade bricht auch wirklich die Tyrannei der zur Sünde stets bereiten Sinne. Sie heilt unser Herz und richtet unsern Willen wieder auf. Die Verirrung des Willens ist der letzte Pinselstrich in dem so eben aufgestellten Gemälde von der Verderbtheit unserer Natur.

Wahrlich, spricht der Prophet, das Herz, in welchem Sünde begangen wird, ist sehr böse (Jerem. 17, 9.). Aus dem Herzen des Menschen gehen, wie der göttliche Erlöser bemerkt, die schlechten Gedanken, Mord und Diebstahl, Alles, was den Menschen befleckt, hervor. Der Verfasser vom Buche der Weisheit ist der Ansicht: Der Leib, der verweslich ist, beschwert die Seele und die irdische Hülle drückt nieder den vieldenkenden Geist (Weish. 9, 15.). Zwar behält die Seele den Sieg, so lange der Wille Widerstand leistet; leider! aber ist beinahe gar nichts Gesundes und Rechtes an uns.

Wie ein Bogen durch beständige Spannung krumm wird, so neigen wir uns dem Bösen zu. Unsere verderble Natur ist unempfänglich für die göttlichen Dinge; sie fühlt Abneigung und Widerwillen gegen alles Geistige und Ueberirdische. Daher die großen Kämpfe, in denen die Gnade mit aller Mühe nur den Sieg behält.

Der Geist der Liebe erneuert die Gestalt der Welt. Die ganze Macht dieser Liebe nun bedürfen wir, wenn wir dem Herzen seine Härte benehmen, seine schlimmen Neigungen verbessern, wenn wir mit einem Worte dieses Herz in ein ganz neues umwandeln wollen.

Gib mir das neue Herz, welches Du mir durch deinen Propheten

verheißen hast, nimm das steinerne Herz aus meinem Leibe und gib mir ein Herz von Fleisch (Ezech. 36, 26.). Ein reines Herz erschaff' in mir, o Gott, und den rechten Geist erneuere in meinem Innern (Ps. 50, 12.).

Zweite Betrachtung.

Wirkungen der verderbten Natur, Wirkungen der Gnade.

Wir haben bisher gesehen, was die entartete, verderbte Natur vermag; wir wollen nun untersuchen, was sie ausübt.

Der Ursache, dem schlechten Prinzipe, dessen Kraft und Gewalt wir beleuchtet haben, stellen wir die Wirkungen zur Seite. Wir wollen diese unglückselige Natur, die von der Gnade bekämpft wird, in ihren Werken kennen lernen. Aus seinen Früchten erkennt man ja den Baum.

Diese schlechte Grundursache in uns kündigt sich durch Irrthum, strafbare Neigung und nichtswürdige Furcht an.

Durch Irrthum. Wie groß sind nicht die Verirrungen des menschlichen Geistes, wenn er sich von seinem Ziel und Ende abgewendet, und die höchste Glückseligkeit im Genusse irdischer Güter zu finden vermeint!

Der irdisch Gesinnte ist taub gegen die Stimme der Vernunft und des Glaubens. Was ihm angenehm erscheint, ihm gefällt, betrachtet er als recht und erlaubt. Die Gnade hält uns die Eitelkeit der vergänglichen Güter vor, sie hebt den Schleier, welcher den Glanz der einstigen Güter verbirgt; das Augenmerk der Natur ist dagegen nur auf den Genuß der irdischen Güter gerichtet. Sie jagt den Reichthümern, Ehrenstellen, den sinnlichen Vergnügungen nach. Sie gibt diesen Gütern den Vorzug vor der christlichen Liebe, Geduld, Demuth, Sanftmuth, Herzensreinheit. Diese kostbaren Früchte bringt aber die Gnade in einem wiedergebornen Herzen hervor.

Die strafbaren Neigungen sind die Folge des Irrthums; denn der Geist kann nicht auf Abwege gerathen, ohne daß ihm das Herz nachfolgt. Daraus entsteht ein neuer Zwiespalt zwischen der Natur und der Gnade. Was Anderes wünscht und liebt auch die Natur als das, was die Gnade verabscheut und verdammt? Diese flößt einen Hang nach dem Ueberirdischen, jene nach dem Irdischen ein. Die Eine, die Mutter der edelsten Liebe, erzeugt Rechtlichkeit, und Alles, was das Herz zur Tugend hinzieht; die Andere, treulos und grausam, führt zur Schande und zum Verlust der kostbarsten Schätze. Die Gnade tritt offen auf. In der Reinheit ihrer Absichten hat sie kein anderes Ziel, als die Verherrlichung Gottes und die Mehrung ihrer Vollkommenheit. Die Natur sieht nur auf das, was ihrer Eitelkeit und Eigenliebe schmeichelt. Gib der Natur Alles, was sie begehrt, sie wird doch niemals sprechen: Es ist endlich genug.

Beraubt sich aber die Gnade, so begnügt sie sich mit Wenigem und hält das Geben für seliger, als das Empfangen (Apost. 20, 35.). Was soll ich noch von der nichtswürdigen Furcht sprechen? Was scheut und fürchtet wohl die Natur über Alles? Sie fürchtet die Armuth, die Arbeit, Anstrengung, körperliche Schmerzen und Herzeleid. Alle diese Dinge sind wahrhafte Uebel für den, welcher nichts Anderes hofft und liebt, als die irdischen Güter. Die Befürchtungen der Gnade sind ganz anderer Art. Alle gegenwärtigen Uebel betrachtet sie nur als eine Prüfung oder als eine Gelegenheit, Verdienste zu sammeln. Sie fürchtet daher nur Eines, nämlich die Sünde. Während die Natur bei dem bloßen Gedanken an Verachtung und Schande in Schrecken geräth, ist sie selig, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden. Sie verträgt die Armuth mit ihren Entbehrungen; sie weiß zu dulden und zu sterben. Sie unterwirft sich in aller Demuth, kennt die Klage nicht und entäußert sich ihres Willens, um unter dem Joche der Abhängigkeit und der ihr auferlegten Vorschrift zu leben. So ist die Gnade, so die Natur beschaffen: an ihren Früchten werdet ihr sie erkennen (Matth. 7, 16.).

Dritte Betrachtung.

Unglückselige Folgen der verderbten Natur, selige Folgen der siegreichen Gnade.

Die Natur führt einen zweifachen Tod, die Gnade ein zweifaches Leben nach sich. Geliebteste! sagte der heilige Petrus, ich bitte euch als Fremdlinge und Pilger, enthaltet euch der fleischlichen Lüste, welche wider die Seele streiten (1. Pet. 2, 11.). Diese Lüste bringen den Tod, denn sie führen zur Sünde. Das Ende der Sünde aber, sagt der heilige Paulus, ist der Tod (Röm. 7, 21.). Auch nennt er Gesetz der Sünde, was er in seinen Gliedern verspürt (Röm. 7, 23.). Er bezeichnet ferner seinen Leib mit dem Namen: „Leib des Todes" (Röm. 7, 24.), weil die fleischliche Lust in uns zur Sünde, und die Sünde zum Tode führt. Die fleischliche Gesinnung, spricht er weiter, ist Tod; denn sie ist Feindschaft wider Gott. Wenn ihr nach dem Fleische lebt, werdet ihr sterben: wenn ihr aber mit dem Geiste die Werke des Fleisches ertödtet, werdet ihr leben (Röm. 8, 6. 7. 13.). Außer diesem ersten Tode, welcher die Sünde ist, gibt es einen noch furchtbareren Tod. Er ist die Vollendung des Unglücks; denn er ist die ewige Trennung der Seele von Gott. Vernimm den Apostel: Was der Mensch säet, das wird er ernten. Wer in seinem Fleische säet, der wird vom Fleische auch Verderben ernten; wer aber im Geiste säet, der wird vom Geiste ewiges Leben ernten (Gal. 6, 8.). Gleichwie wir also das Bild des Irdischen getragen haben, so laßt uns auch das Bild des

Himmlischen tragen. Das aber sage ich, Brüder, daß Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht besitzen können, und die Verwesung wird nicht die Unverweslichkeit besitzen (1 Cor. 15, 49—56.). Den Verzagten aber, den Ungläubigen, den Greuelhaften, den Mördern, den Hurern, den Zauberern, den Götzendienern und allen Lügnern wird ihr Antheil werden im Pfuhle, der mit Feuer und Schwefel brennt, welches der andere Tod ist (Offenb. 21, 8.). Die Gnade Gottes aber ist ein ewiges Leben in Christo Jesu unserm Herrn (Röm. 6, 23.).

Mein Sohn, beherzige das so einfache und wahre Wort: Besiege dich selbst; entsage dir selbst. Du brauchst keine Trübsal zu fürchten, wenn du dich von nichts Unrechtem beherrschen läßt.

Nutzanwendung.

Damit du um so leichter in allem Gefährlichen und Unerlaubten über deine verderbte Seele siegen mögest, — gewöhne dich daran, ihr zuweilen etwas zu versagen, was du ihr ohne Sünde bewilligen könntest.

Geistlicher Blumenstrauss.

Ich züchtige meinen Leib, und bringe ihn in die Dienstbarkeit, damit ich nicht etwa, nachdem ich andern geprediget habe, selbst verworfen werde (1 Cor. 9, 27.).

Ein weiterer Gegenstand.

Ich fordre dich auf, Betrachtungen anzustellen über den letzten Vers des vorausgehenden bewunderungswürdigen Kapitels der Nachfolge. Er ist als die Quintessenz des ganzen Kapitels zu betrachten.



Fünfundfünfzigstes Kapitel.

Von dem Verderben der menschlichen Natur und von der Wirksamkeit der göttlichen Gnade.

Herr, mein Gott! der Du mich geschaffen hast, nach Deinem Bilde und Gleichnisse: verleihe mir diese Gnade, die Du mir als so groß und so nothwendig zum Heile gezeigt hast; auf daß ich meine überaus böse Natur überwinde, die mich ziehet zu Sünden und zum Verderben.

Denn ich empfinde in meinem Fleische das Gesetz der Sünde, das dem Gesetze meines Geistes widerspricht, und mich gefangen führt, um in Vielem zu gehorchen der Sinnlichkeit. Und ich kann ihren Leidenschaften nicht Widerstand leisten, wenn nicht Deine heilige Gnade mir beisteht, und flammend sich in mein Herz ergießt.

2. Ich bedarf Deiner Gnade, und großer Gnade, damit die Natur bezwungen werde, welche zum Bösen stets geneigt ist von Kindheit an.

Denn da sie durch den ersten Menschen Adam gefallen, und durch die Sünde befleckt ist, so geht auf alle Menschen die Strafe dieser Befleckung über, also daß die Natur selbst, die gut und recht von Dir geschaffen worden, nun für das Gebrechen und für die Krankheit der verderbten Natur gesetzt wird, weil die eigene, ihr gelassene Bewegung zum Bösen und zu dem, was unter ihr ist, hinzieht. Denn die geringe Kraft, die noch geblieben, ist wie ein Fünklein unter der Asche versteckt.

Und dieß ist die natürliche Vernunft selbst, von vielem Dunkel umflossen, die noch das Urtheil über Gutes und Böses, und die Unterscheidung des Wahren und Falschen hat, wie wohl sie unvermögend ist, Alles was sie billiget, zu erfüllen, und nun weder volles Licht der Wahrheit, noch die Gesundheit ihrer Neigungen genießt.

3. Daher kommt es, o mein Gott! daß ich Freude habe an Deinem Gesetze nach dem innern Menschen, indem ich weiß, daß Dein Gebot gut, gerecht und heilig ist, rügend auch alles Böse; und daß man die Sünde fliehen muß.

Aber dem Fleische nach diene ich dem Gesetze der Sünde, indem ich mehr der Sinnlichkeit gehorche als der Vernunft.

Daher ist's, daß das Gute zu wollen mir nahe liegt; das Vollbringen aber finde ich nicht.

Darum setze ich mir oft viel Gutes vor; aber weil die Gnade fehlt zur Unterstützung meiner Schwachheit, so trete ich bei leichtem Widerstande zurück und falle ab.

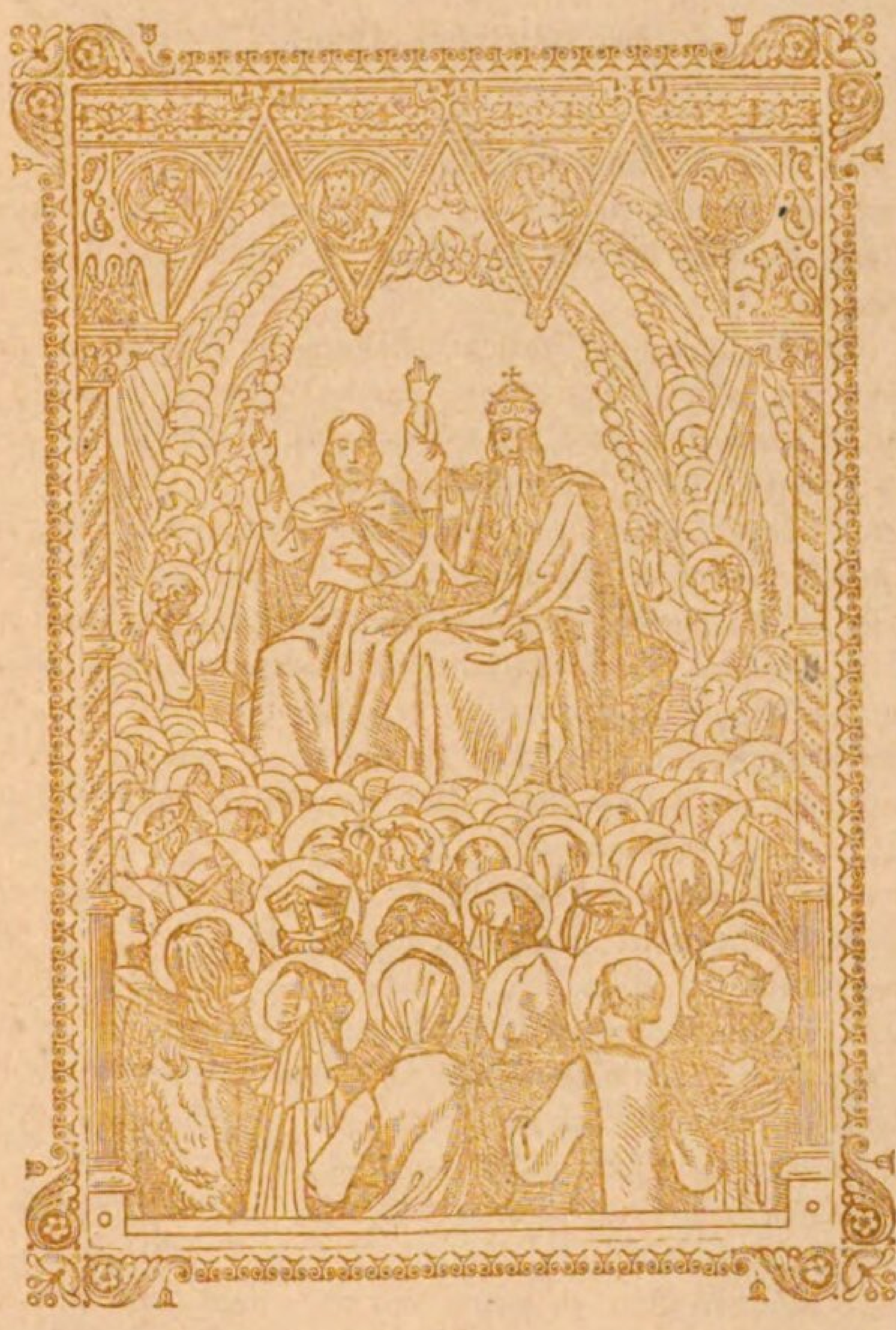
Daher geschieht es, daß ich den Weg der Vollkommenheit erkenne, und wie ich handeln soll, klar genug sehe.

Aber durch die Last des eigenen Verderbens niedergedrückt, bringe ich zu dem Vollkommnern nicht empor.

4. O, wie höchst nothwendig ist mir, Herr! Deine Gnade, um das Gute anzufangen, darin fortzuschreiten und zu vollenden!

Denn ohne dieselbe kann ich nichts thun; Alles aber vermag ich in Dir, wenn die Gnade mich stärkt.

O wahrhaft himmlische Gnade, ohne welche die eigenen Verdienste Nichts sind, und auch die Gaben der Natur für nichts zu achten!



Ich werde euer übergrosser Lohn sein.

Zu Herbet „Folge mir nach." Druck und Verlag von J. F. Rietsch.



Der Herr Jesus wurde in den Himmel aufgenommen.

Zu Herbst „Folge mir nach."

Druck und Verlag von J. F. Rietsch.

Nicht Künste, nicht Schätze, nicht Schönheit, nicht Stärke, nicht Verstand, noch Beredsamkeit gelten bei Dir, o Herr, ohne Gnade!

Denn die Gaben der Natur sind Bösen und Guten gemeinschaftlich; aber der Erwählten eigenthümliche Gabe ist die Gnade, oder die Liebe; und die mit ihr Gezeichneten werden des ewigen Lebens würdig erachtet.

So überaus vortrefflich ist diese Gnade, daß weder die Gabe der Weissagung, noch Wunderkraft, noch Beschauung, wie hoch sie auch sei, etwas geachtet wird, ohne sie.

Ja weder Glaube noch Hoffnung, noch andere Tugenden sind Dir angenehm ohne Liebe und Gnade.

5. O seligste Gnade, die Du den Armen im Geiste reich an Tugenden, und den, der an vielen Gütern reich ist, demüthigen Herzens machest!

Komme, senke Dich zu mir hernieder, erfülle mich frühe mit Deinem Troste, damit nicht vor Ermattung und Dürre des Gemüthes meine Seele verschmachte!

Ich flehe, o Herr! laß mich Gnade finden in Deinen Augen; denn es genügt mir Deine Gnade, habe ich auch nicht das Uebrige erlangt, was die Natur begehrt.

Bin ich versucht und geängstiget von vielen Trübsalen, so werde ich kein Uebel fürchten, so lange Deine Gnade mit mir ist.

Sie ist meine Stärke, sie schafft mir Rath und Hilfe. Sie ist mächtiger als alle Feinde, und weiser als alle Weisen.

6. Sie ist die Meisterin der Wahrheit, die Lehrerin der Zucht, das Licht des Herzens; der Trost in Beklemmung, die Besiegerin der Traurigkeit, die Bannerin der Furcht, die Amme der Andacht, die Mutter der Thränen.

Was bin ich ohne sie, wenn nicht ein dürres Holz, und ein unnützer Zweig zum Wegwerfen?

Darum, o Herr, laß stets Deine Gnade mir zuvorkommen und nachfolgen, und mir ein Antrieb sein, der guten Werke mich forthin zu befleißigen! Durch Jesum Christum, deinen Sohn! Amen.

Fünfundfünfzigste Abhandlung

über die Worte:

Herr, mein Gott! der Du mich geschaffen hast nach Deinem Bilde und Gleichnisse, verleihe mir diese Gnade, die Du mir als so groß und so nothwendig zum Heile gezeigt hast; auf daß ich meine überaus böse Natur überwinde, die mich ziehet zu Sünden und zum Verderben.

Vorbereitung.

Erstens:

Bete den göttlichen Erlöser an, wie er seine Jünger lehrt, das Fleisch durch Gebet und Abtödtung zu besiegen.

Zweitens:

Flehe den heiligen Geist um seine Erleuchtung an. Bitte ihn um die Gnade, er möge dir den Sieg verleihen über die Natur, deren bejammernswerthe Kraft und Wirksamkeit wir in der voranstehenden Betrachtung beleuchtet haben. Du wirst finden, die wirksamsten Mittel zu diesem Siege sind: 1tens die Ueberwachung unsrer Sinne; 2tens die Verbesserung unsrer unordentlichen Neigungen; 3tens die Besänftigung und Bezähmung unsers Ungestüms.

Erste Betrachtung.

Das erste Mittel, unsre verderbte Natur zu besiegen ist:
Die Ueberwachung der Sinne.

Wir kommen sogleich auf dieses erste Mittel zu sprechen, und erwähnen aus zwei Gründen der unumgänglichen Nothwendigkeit des Gebetes mit keiner Sylbe. Erstlich, weil wir an einer andern Stelle hinreichend davon gesprochen haben; zweitens, weil man im vorausgehenden Kapitel der Nachfolge das Muster des demüthigsten, feurigsten Gebetes findet. Die getreue Seele ist unvermögend, ein ehrerbietigeres, zuversichtlicheres, liebevolleres Gebet zu Gott zu senden.

Bezüglich der Ueberwachung der Sinne sind nun folgende drei Dinge zu beobachten. Um uns leichter verständlich zu machen, bedienen wir uns des anschaulichen Gleichnisses einer belagerten Stadt, welche gegen die Angriffe der Feinde zu vertheidigen ist. Was thut wohl ein geschickter Feldherr, der seinem rechtmäßigen Könige geschworen hat, er wolle einen seiner Tapferkeit anvertrauten Platz erhalten? Er bewacht vor Allem sorgfältig alle Zugänge; schützt sich mit der größten Sorgfalt vor innerem Verrath! wendet nach außen alles Mögliche an, um die Streitkräfte des Feindes zu zertheilen, und sich dadurch den Sieg über denselben zu erleichtern. Gerade dieß muß ein Jeder von uns in seiner Berufung zur Seligkeit thun. Unsere Seele ist in unserm Körper gleichsam wie in einer belagerten Festung eingeschlossen. Sie kann sich nur dadurch halten, daß sie die Eingänge ihrer Sinne sorgfältig verschließt. Oeffnet sie dieselben unkluger Weise den äußern Gefahren, so erfährt sie augenblicklich die Strafe ihrer Nachläßigkeit, ihrer außerordentlichen Vermessenheit. Der Tod, spricht Jeremias, steigt durch unsere Fenster (Jer. 9, 21.), d. h. durch unser Gesicht, den gefährlichsten unserer Sinne. Die Stadt ist wahrlich sehr nahe ihrem Untergange, die den Feind in die Nähe ihrer Wälle kommen, ihm Zeit läßt, ihre schwächsten Stellen auszukundschaften; welche die in ihren Mauern entstandenen Lücken offen läßt, statt auszufüllen. Diese Oeffnungen dienen ja dem Feinde als Eingang. Mein Sohn, wie willst du über deine verderbte Natur den Sieg erringen, wenn du nicht über die Eingänge deiner Seele wachest? Wie, deine Augen, Ohren, deine Einbildungskraft sollten vollkommene Freiheit haben? Was deiner Sinnlichkeit schmeichelt, deiner Weichlichkeit zusagt, wird mit offenen Armen von dir aufgenommen, und du hättest gar keine Niederlage zu befürchten? Hoffe es ja nicht. Die gemachte Erfahrung muß dich ja doch belehren, was du von der Zukunft zu erwarten hast.

Bist du nun Herr deiner Sinne, so wirst du weise handeln, wenn du auch dein Herz bemeisterst. Du kennst ja deine Tücke und Treulosigkeit. Gerathe nicht in Erstaunen über dieses Wort. Erinnere dich, was ich in Bezug

auf die beiden Menschen in uns gesagt habe. Der irdische Mensch erträgt nur mit Mühe das Joch des geistigen, himmlischen Menschen. Gehorcht er, so thut er es nur gezwungen; unterwirft er sich, so geschieht es in Erwartung einer günstigen Gelegenheit, um mit Erfolg sich zu empören. Stets ist unser Herz im geheimen Einverständnisse mit unsern äußern Feinden; es sucht auf die Seite zu schaffen, was ihm im Wege steht. Es ist für uns um so gefährlicher, weil es beständig mit uns lebt, und uns schmeichelt, um uns desto sicherer zu betrügen. Mißtrauen, beständige Wachsamkeit, eine weise, mäßige Strenge sind also erforderlich, wenn wir es in seinen Verirrungen wieder aufheben wollen.

Bedarf es nun einer strengen Mannszucht zur Aufrechthaltung der innerlichen Ordnung, so muß ein geschickter Feldherr unter den äußern Feinden auch noch Zwiespalt zu erregen suchen. Alsdann wird ihm der Sieg leicht, denn Eintracht erhält, Zwietracht aber zerstört. Greife also jeden Fehler, jedes Laster einzeln an; wähle vor Allem das vorherrschende Laster in dir aus, dasjenige, welches für deine Ausdauer, für dein Wachsen in der Vollkommenheit das größte Hinderniß ist. Wolltest du zu gleicher Zeit alle deine tadelnswerthen Eigenschaften verbessern, so würdest du deine Kräfte fruchtlos verzehren. Ein aufgelöstes Heer bietet dem Feinde einen leichten und gewissen Sieg. So ist es auch mit unsern Fehlern. Zertheilen wir sie, so herrschen wir.

Zweite Betrachtung.

Ein zweites Mittel über unsere verderbte Natur zu siegen ist die Verbesserung unserer schlechten unordentlichen Neigungen.

Der begeisterte Verfasser des Buches Jesus Sirach sagt: Gott hat den Menschen gut (Jes. Sir. 10.), d. h. er hat ihn gerecht erschaffen, mit der Fähigkeit, das Gute zu erkennen und zu wollen. Seine Vernunft ist aber, wie wir bereits bemerkt haben, auf eine beweinenswerthe Weise durch die Sünde getrübt worden. Es hat sich dadurch eine solche Verwirrung in unserm Herzen eingestellt, daß man sagen kann: Der Sinn und die Gedanken des menschlichen Herzens sind zum Bösen geneigt von Jugend auf (Mos. 8, 21.). Wir müssen deswegen unsern niedrigen und kriechenden Neigungen durch edle, hochstrebende ersetzen; wir müssen den Ungestüm, der zu weit gehenden Neigungen mäßigen, mit Sorgfalt die blind und vernunftlos angenommenen regeln; wir müssen endlich diejenigen, in denen sich etwas Lasterhaftes, Unordentliches vorfindet, unterdrücken.

Wir müssen vor Allem unsere niedrigen, kriechenden Neigungen durch edle, hochstrebende ersetzen. Was die Welt zum Zwecke hat, genügt einer für den Himmel erschaffenen Seele nicht. Der Besitz eines Königreiches, ja aller Königreiche der Erde stillt die Wünsche nicht, die auf Gott gerichtet sind. Was

sollen wir also unsern Sinnen erwiedern, wenn sie uns zu den jämmerlichen Gütern der Erde ziehen? Die Antwort lautet: Ich bin zu etwas Höherem geboren. Ich kann mich mit so Geringem nicht begnügen. Alles Erschaffene ist meiner nicht werth.

Zweitens. Wir sollen die zu feurigen, ungestümen Neigungen mäßigen, nicht dulden, daß das Herz leidenschaftlich an den irdischen Gütern hänge, die uns eine verwirrte Einbildungskraft als wahre Güter erblicken läßt. Die wahre Weisheit betrachtet dieselben blos als Mittel, zu Gott sich zu erheben. Es geht daraus hervor, daß man beweinenswerth verblendet ist, wenn man diese Güter um ihrer selbst willen begehrt, und Befriedigung in ihnen findet. Gleichgültigkeit in Bezug auf diese vermeintlichen Güter ist die wahre Vollkommenheit.

Wendet man die Reichthümer wohl an, oder erträgt man die Armuth mit Ergebung, so kann man in den Himmel eingehen. Was liegt also an dem Reichthume und der Armuth, wenn wir die verschiedenen Lebensverhältnisse nur als Stufen zur einstigen Seligkeit betrachten? Wäre es jemals erlaubt, dem Reichthume oder der Armuth den Vorzug zu geben, so müßte unser Streben auf diejenigen Dinge gerichtet sein, welche mit Sicherheit und ohne Gefahr zu unserm Seelenheile führen.

Drittens. Wir müssen die blind und vernunftlos angenommenen Neigungen des Herzens regeln. Es ist wahr, unsre menschliche Beschaffenheit ist von der Art, daß wir uns häufig ohne einen vernünftigen Grund angezogen oder abgestoßen fühlen. Wir lieben den Einen mit allzu großem Feuer, während wir den Andern ungerechter Weise von uns stoßen. Gefällt uns Jemand, so loben wir oft an ihm, was wir an einem Andern, der uns mißfällt, tadeln. Die christliche Liebe kennt diese ungerechte blinde Parteilichkeit nicht. In ihren Augen ist das Gute gut, das Böse bös. Es gibt Menschen, welche so gut, so rechtlich sind, so gute Absichten haben, daß wir alle ihre Handlungen, bloß weil sie von ihnen kommen, günstig beurtheilen. Wir müssen uns daher wohl hüten, in den entgegengesetzten Fehler zu verfallen. Tadeln wir nicht im Voraus die Handlungen von Personen, die unsere Liebe nicht besitzen. Wie oft sahen wir uns schon genöthigt, unser Urtheil zurückzunehmen; zu bekennen, daß wir zu voreilig waren, zu weit gegangen sind; daß wir uns durch Vortheil hinreißen ließen, und dem Rathe der Weisheit kein Gehör schenkten.

Viertens endlich. Wir müssen nicht blos die schlechten, kriechenden Neigungen des Herzens mit edeln, hochstrebenden vertauschen, wir müssen insbesondere noch die lasterhaften, unordentlichen Neigungen unterdrücken. Wir sprechen nicht von gewissen Vergnügungen, welche gerade um des Verbotes willen einen desto größern und lebhaftern Reiz für uns haben. Wir gestehen es, das Gewicht unserer elenden verderbten Natur zieht uns immer den sinnlichen Genüssen nach.

Sie läßt uns nach Ruhe, Wohlleben, Weichlichkeit, Wollust, Kleiderpracht, mit einem Worte nach dem streben, was Endzweck des thierischen, irdischen Lebens ist.

Diese schlechten Neigungen, diese unseligen Begierden unserer verderbten Natur müssen wir unterdrücken; wir müssen aber auch, gleichwie man körperliche Krankheiten durch entgegengesetzte Mittel heilt, dieselben durch gute und heilige Neigungen ersetzen. Dieß geschieht, wenn wir über die Trägheit durch Arbeitsamkeit, über die Sinnlichkeit durch Abtödtung, über die Wollust durch Werke der Buße; und durch Meiden aller Gelegenheit; über die Kleiderpracht durch Einfachheit und Bescheidenheit siegen. Nur in dem Grade, in welchem wir uns selbst Gewalt anthun, werden wir nach dem Ausspruche des Verfassers der Nachfolge Fortschritte in der Tugend machen.

Dritte Betrachtung.

Ein drittes Mittel, unsere verderbte Natur zu besiegen, ist die Besänftigung und Unterdrückung unsers Ungestüm.

Die Bewegungen der Natur sind äußerlich oder innerlich. Wir wollen sie den Seelen näher bezeichnen, deren heilige Sehnsucht auf die Beherrschung ihrer selbst und die Erhaltung des von Gott verheißenen Friedens fortwährend gerichtet ist: Denn Gott ist nicht ein Gott der Uneinigkeit, sondern des Friedens (1 Cor. 14, 33.).

Diese Bewegungen sind entweder überdacht, oder unüberlegt, und Werke des Augenblicks. Es steht vor Allem fest, daß die allzu heftigen äußerlichen Bewegungen, denen man sich freiwillig, mit Bedacht und Ueberlegung hingibt, Fehler sind. Diese Fehler sind nach Maßgabe der dabei stattgefundenen Böswilligkeit mehr oder minder groß. Man ist also strafbar, wenn man sich zum Zorne, zur Rache, zu verbotenen Freuden verleiten läßt.

Gehen diese unseligen, beweinenswerthen Verirrungen aus freiem Willen hervor, so kann man sie nicht genug tadeln. Indessen sind auch viele unter den rein natürlichen und unüberlegten Regungen schon tadelnswerth. Sie sind es zwar nicht an und für sich, da sie uns wider Willen entschlüpfen; sie sind es aber in ihrer Grundanlage. Wir verwenden ja keine hinlängliche Mühe auf die Bewältigung dessen, was in unserm Innern vorgeht. Erstickten wir mit größerer Sorgfalt die schlechten Neigungen in ihrem Keime, so würde bei schnell eintretenden Ereignissen, in denen wir keine Zeit zum Nachdenken haben, unsere blinde ungestüme Natur instinktmäßig sich beruhigen. Ein abgerichtetes Thier meidet Alles, was ihm Strafe zuziehen könnte, ohne daß es sich des Grundes seiner Handlungsweise bewußt ist. In gleicher Weise sollte unsere unglückliche Natur demüthig, furchtsam und mit Umsicht zu Werke gehen, der Gnade und Vernunft

die Aufrechterhaltung der Ordnung und des Friedens überlassen. Die christliche Liebe würde dabei gewinnen und die Erbauung unsers Mitmenschen glücklicher Weise erzielt. Es reicht aber nicht blos hin, das Aeußere zu unterdrücken. unser Augenmerk muß auch auf das rein Innerliche gerichtet sein; wie z. B. auf die geringfügigen Wünsche des Ruhmes und der eitlen Selbstgefälligkeit, auf den Anflug von Ungeduld und übler Laune, auf die Eindrücke allzu großer Traurigkeit oder zu weit getriebener Fröhlichkeit; auf Abneigung und Eifersucht, auf den Ungestüm eines wider Gott sich verfehlenden, aufbrausenden und kränkenden Eifers. Schlummern auch diese Regungen im Grunde der Seele, scheinen sie sogar vernünftig, so erzeugen sie doch Kämpfe. Diese Kämpfe aber werden für die Seele verdienstlich, wenn sie über die elende Natur zu siegen wünscht.

Gleichwie ein Galeerensträfling so fest an seine Kette geschmiedet ist, daß sie gleichsam ein Glied seines Körpers ausmacht; gleichwie er nun diese Kette hinter sich nachzieht, so auch trägt die Seele die Fesseln der Natur. Fasse also Muth, edelmüthige Seele! Der Sieg über sich selbst ist nicht das Werk eines Augenblicks, oder ein Kinderspiel! Beherzige wohl, daß einem aufrichtigen Willen und der Gnade Alles möglich ist. Unser Erlöser hat uns ja diese Gnade erworben.

Nutzanwendung.

Die Bewachung der Sinne wurde dir als ein vorzügliches Mittel zur Besiegung der verderbten Natur bezeichnet. Fasse also den Vorsatz, besonders über deine Augen zu wachen. Bedenke, daß die Bescheidenheit der Schild der Reinheit ist.

Geistlicher Blumenstrauss.

Ein reines Herz erschaff' in mir, o Gott, und den rechten Geist erneuere in meinem Innern (Ps. 50, 12.).

Ein weiterer Gegenstand.

Willst du den Werth der Gnade um so tiefer fühlen, so lies neuerdings die Verse der Nachfolge, in welchen davon gesprochen wird, daß man das Gute anfangen, fortsetzen und vollenden muß. Das ganze übrige Kapitel entwickelt voll Wahrheit und Salbung die Vortrefflichkeit der Gnade, und wie nothwendig uns diese Gnade zum Guten ist. Wiederhole recht oft den schönen Gedanken: Darum, o Herr, laß stets deine Gnade mit zukommen und nachfolgen, und mir

ein Antrieb sein, der guten Werke mich forthin zu befleißigen! Durch Jesum Christum deinen Sohn! Amen.

Sechsundfünfzigstes Kapitel.

Daß wir uns selbst verläugnen und Christo durch das Kreuz nachfolgen sollen.

Sohn! so viel du aus dir selbst auszugehen vermagst, so viel kannst du in mich eingehen. Gleichwie — Nichts von Außen begehren — innern Frieden gewähret; eben so macht — sich von Innen verlassen — Eines mit Gott.

Ich will, daß du lernest die vollkommene Verläugnung deiner selbst in meinen Willen, ohne Widerrede und Klage.

Folge mir nach; ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben! Ohne Weg wandelt man nicht; ohne Leben lebt man nicht. Ich bin der Weg, dem du folgen mußt; die Wahrheit, der du glauben mußt; das Leben, das du hoffen mußt.

Ich bin der unfehlbare Weg, die untrügliche Wahrheit, das unbegrenzte Leben!

Ich bin der geradeste Weg, die höchste Wahrheit, das wahre Leben, das selige Leben, das unerschaffene Leben.

So du bleibst in meinem Wege, wirst du die Wahrheit erkennen; und die Wahrheit wird dich frei machen, und du wirst das ewige Leben erlangen.

2. Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote.

Willst du die Wahrheit erkennen, so glaube mir.

Willst du vollkommen sein, so verkaufe Alles.

Willst du mein Jünger sein, so verläugne dich selbst.

Willst du das ewige Leben besitzen, so verschmähe das gegenwärtige Leben.

Willst du erhöhet werden im Himmel, so demüthige dich in der Welt.

Willst du mit mir herrschen, so trage das Kreuz mit mir.

Denn die Diener des Kreuzes allein finden den Weg der Seligkeit und des wahren Lichtes!

3. Herr Jesus! da dein Weg so schmal, und in der Welt verachtet ist, so verleihe mir, Dir mit Verschmähung der Welt nachzufolgen! Denn der Knecht ist nicht größer als sein Herr, und der Jünger nicht über den Meister.

Laß deinen Knecht geübt werden in deinem Leben; denn darin ist mein Heil und wahre Heiligkeit.

Was ich außer demselben lese oder höre, gibt mir weder Kraft noch völlige Freude.

4. Sohn! da du nun dieses weißt, und hast Alles gelesen, so wirst du selig sein, wenn du es thust.

Wer meine Gebote hat und hält sie, der ist es, der mich liebt; und ich werde ihn lieben, und mich selbst ihm offenbaren; und werde ihn lassen sitzen mit mir in meines Vaters Reich.

Herr Jesus! wie Du gesagt und verheißen hast, so geschehe es wirklich, und gelinge mir auch das Verdienen!

Genommen, genommen habe ich von Deiner Hand das Kreuz; tragen, ja tragen will ich es bis zum Tode, wie Du mir's auferlegt hast.

Wahrhaft, das Leben eines guten Ordensmannes ist — das Kreuz, aber auch der Leitstern zum Paradiese.

Angefangen ist; man darf nicht zurückschreiten, man muß nicht ablassen!

5. Wohlan Brüder! mit einander laßt uns ziehen; Jesus wird mit uns sein.

Um Jesu willen haben wir dieses Kreuz genommen; um Jesu willen laßt uns ausharren am Kreuze.

Unser Helfer wird sein, der unser Führer und Vorgänger ist!

Seht, unser König schreitet einher vor uns; der wird kämpfen für uns!

Laßt uns männlich folgen; Keiner fürchte sich vor Schreckbildern. Laßt uns zum Heldentode bereit sein und die Schmach unserm Ruhme nicht zufügen, daß wir fliehen vor dem Kreuze!

Sechsundfünfzigste Abhandlung

über die Worte:

Die Diener des Kreuzes allein finden den Weg der Seligkeit und des wahren Lichtes.

Vorbereitung.

Erstens:

Stelle dir den göttlichen Erlöser vor, wie er sein Kreuz trägt, und dich auffordert, Ihm nach zu folgen.

Zweitens:

Flehe um die Erleuchtung des heiligen Geistes, bitte Gott um den Muth, mit Jesu die kostbare Last seines Kreuzes zu theilen. Da die menschliche Natur einen unbesiegbaren Widerwillen gegen Schmerzen hat, der Zustand aber des sündigen Menschen auf Erden in Leiden besteht, so halten wir es für dienlich, einige Beweggründe anzuführen, welche uns die Bürde des Kreuzes erleichtern sollen. Diese Gründe sind: 1tens daß wir das Kreuz Jesu tragen, 2tens daß wir es mit Ihm tragen und Ihm nachfolgen.

Erste Betrachtung.

Wir tragen Jesu Kreuz.

Mein Sohn, Jesus fordert dich auf, Ihm zu folgen. Bemerke aber wohl, was Er dabei spricht: Er sagt nicht: Nimm d e i n J o c h, sondern nimm m e i n J o c h (Luc. 9, 23.) auf dich. Nach der Ansicht eines der größten Redner, welche die Kirche in den letzten Jahrhunderten hervorgebracht hat, wollte uns Jesus durch ein mächtiges Anziehungsmittel zu seinem Dienste berufen. Das Kreuz, mit dem Er uns beladet, sollte eben so liebenswürdig, als Ehrfurcht ge-

bietend sein. Hätte Er zu uns gesagt: Nehmet euer Joch auf euch, und traget es, so würde Er uns erschreckt und verscheucht haben; denn gibt es für den Menschen etwas Härteres und Unerträglicheres, als sein eigenes Joch, als das Joch seiner Leidenschaften, seiner sinnlichen Begierden, seiner unordentlichen Neigungen? Nein, ich lege dir nicht, spricht Jesus, dein eigenes Joch auf; im Gegentheil, Ich erlaube dir, Ich befehle dir sogar, dieses Joch von dir zu werfen. Ich will ja, daß du dir selbst entsagst, dich deiner entäußerst. Mein Joch nur biete Ich dir an, und Ich befehle dir, statt des deinigen es zu nehmen. Ich will einen Tausch mit dir eingehen. Ich habe dein Joch auf mich genommen, mit deinem sterblichen Fleische, deiner Menschheit mich bekleidet. Nimm du dagegen das meinige auf dich, habe Antheil an meinen Leiden und an meinem Kreuze. Dein Joch war für mich eine Erniedrigung, das meinige dagegen gereicht dir zur Ehre. Ich habe in deinem Joche nur Schmerzen angetroffen; seine ganze Schwere lag auf mir. Du genießest in dem meinigen die dauerhaftesten, lieblichsten Süßigkeiten. Dein Joch drückte mich darnieder, ich unterlag ihm endlich. Das meinige dagegen stärkt dich; es kommt dir zu Hilfe, statt dich zu ermüden. So spricht der göttliche Erlöser zu dir, mein Sohn. Es steht nur bei uns, das Joch eines Gottes, statt ein Sclavenjoch zu tragen, wie es die Welt gewöhnlich trägt. Vernimm, warum der fromme und heilige Bernhard in seinen Colloquien mit solcher Inbrunst flehte: Herr, rief er aus, nimm mein Joch von mir; es wird mir unerträglich. Weil ich aber nothwendig eines haben muß, so gib mir das Deinige. Trage ich dein Joch, so hoffe ich zuversichtlich, Du werdest es mich tragen lassen mit heiliger Fröhlichkeit und gleichsam im Triumphe.

Mein Sohn, was der heilige Bernhard empfand, wirst auch du empfinden. Ein anderer Kirchenvater bemerkt: Wie groß würde das Entzücken des armen Simon von Cyrene gewesen sein, den die Juden zwangen, das Kreuz Jesu zu tragen, wenn er gewußt hätte, es sei das Kreuz des Weltheilandes, und folglich der kostbarste Schatz der Welt, das Werkzeug und Pfand unserer Erlösung, es sei das Kreuz seines Gottes, des Schöpfers aller Dinge. Wie groß wäre sein Entzücken gewesen, wenn er den unschätzbaren Werth, die unendliche Verdienstlichkeit dieses Kreuzes gekannt, wenn ihm Gott die Augen geöffnet hätte, um ihm die Früchte der Gnade und Seligkeit, welche dieses Kreuz hervorbringt, erblicken zu lassen. Mit welcher Inbrunst würde er es umarmt haben! Wäre es wohl nöthig gewesen, ihn dazu aufzufordern, ihn zu zwingen, eine Belohnung ihm zu versprechen? Würde er wohl auf eine andere Belohnung Anspruch gemacht haben, als auf das Heil und die Ehre, dieses kostbare Holz berühren und auf sich nehmen zu dürfen? Hätte er sich nicht aus eigenem Antriebe dazu angeboten? Würde er nicht die Kriegsknechte inständigst gebeten haben um eine Ehre, die er höher angeschlagen, als alle Schätze der Welt.

Der Gedanke: Ich trage nicht das Kreuz eines Verbrechers, sondern das Kreuz meines Heilandes und Seligmachers, wäre ein freudiger, wonnevoller, unaussprechlich seliger Gedanke für ihn gewesen! Mein Sohn! was Simon von Cyrene nicht wußte, das weißt du. Du bist tausendmal glücklicher, als er. Der Glaube hat dir die Augen geöffnet. Er belehrt dich, daß die Leiden des Lebens, die Aufopferungen der Tugend, die Entbehrungen und die heilige Buße der Reue das Kreuz Jesu sind. Warum doch entschlüpfen dir Klagen und murrest du? Wie kömmt es doch, daß man dich gewaltsam unter eine so liebenswürdige Bürde, die du voll Liebe ergreifen solltest, beugen muß? Ach sprich nicht, daß du liebst; würdest du denn die Bürde Jesu so drückend finden, wenn du liebtest?

Zweite Betrachtung.

Das Kreuz ist leicht, wenn man es mit Jesu trägt, und ihm nachfolgt.

Man begeht einen Hauptirrthum in Sachen des Glaubens, wenn man sich einbildet, Jesus habe das Werk unserer Seligkeit ganz und gar beendigt, und wir brauchten nichts mehr zur Erreichung der uns aufbewahrten Krone zu thun. Diese Annahme ist dem allgemeinen Kirchenglauben geradezu entgegen; er steht im offenbaren Widerspruche mit der heiligen Schrift. Der Apostel belehrt uns ja, indem er von sich selbst spricht, daß er durch seine Buße und sein Leiden ersetzt, was dem Leiden Christi mangelt (Colos. 1, 24.).

Unsere abtrünnigen Brüder bilden sich fälschlicherweise ein, man versündige sich gegen die Verdienste Jesu, wenn man bei der Unendlichkeit dieser Verdienste nur eine beschränkte Anwendung derselben zulasse. Sie gaben sich daher in neuester Zeit alle erdenkliche Mühe, diesen Tugend, Freiheit und Werkheiligkeit zerstörenden Irrthum zu verbreiten. Die Kirche aber kann nicht irren; die Wahrheit hat sich ja in ihren Schutz begeben. Sie lehrt: Gleichwie es zu unserm Seelenheile nöthig war, daß Jesus das Kreuz auf sich nahm, so auch müssen wir es auf uns nehmen, und unserm göttlichen Erlöser nachfolgen. Es unterliegt keinem Zweifel, dieses Gebot ist hart. Wir gestehen, es ist leichter zu sagen: „Lege dir keinen Zwang auf; Jesus hat schon Alles für dich geleistet; glaube nur an Ihn," als zu sagen: „Nimm dein Kreuz auf dich, und folge Ihm nach! Dieser Ausspruch ist hart. Welche Süßigkeit aber schließt Er nicht in sich? Während Er uns auffordert, das Kreuz zu tragen, zeigt Er uns, wie Jesus es uns voran trägt. Brechen auch alle Leiden vom Himmel über den Christen ein, sieht er von allen Mißgeschicken und Beschwernissen des Lebens sich umrungen, — dieser Gedanke erhält ihn aufrecht. Er bleibt unerschütterlich und ergeben in den Willen Gottes. Und warum? Bei all diesen Kreuzesarten ist Jesus ja sein Schirm und Schutz. Durch seine göttliche Tugend überwindet er Alles. Mit demuthsvoller, heiliger Zuversicht ruft er mit dem Propheten aus: Wenn ein Heerlager wider mich steht, wenn die Nächte der Fin-

sterniß von allen Seiten mich umgeben, so soll sich mein Herz nicht fürchten (Ps. 26, 3.). Je weniger meine Seele auf sich selbst rechnet, um so größere Standhaftigkeit wird sie beweisen, die Ruhe und den Frieden nicht verlieren.

Willst du wissen, mein Sohn, woher diese Kraft stammt? Sie kommt von Jesu; richte deine Blicke unverwandt auf Ihn. Das Kreuz Jesu sei dein Panier; schäme dich, es zu verlassen. Sieh auf deinen Führer; Er geht dir voran auf einem thränenbenetzten, blutigen Pfade. Waffne dich mit Muth, und sprich: Ich vermag Alles in dem, der mich stärkt (Phil. 4, 13.).

Von dem Augenblicke aber, in welchem wir nicht mehr daran denken, daß Jesus gegenwärtig ist, uns vorangeht, und auf uns selbst uns stützen wollen, ist es um uns geschehen. Ohne Jesum erscheint das Kreuz unerträglich. Wir betrachten es ja nur in Rücksicht auf unsre Schwäche. Es ist daher nicht zu verwundern, daß es uns so viele Thränen entlockt, in Muthlosigkeit und Verzweiflung uns versetzt. Hätten die Heiligen das Kreuz ohne Jesum betrachtet, sie würden gleich uns, zurückgebebt sein. Da sie aber Christum stets im Auge behielten, und unzertrennlich mit Ihm vereiniget blieben, so schätzen sie sich glücklich in den größten Trübsalen. Freuten sich die Apostel nicht über all die Schmach und die Beschimpfungen, welche sie in den Straßen Jerusalems zu erdulden hatten? Die Blutzeugen traten ihren Tyrannen entgegen; sie verharrten auf ihren Behauptungen mit einer Standhaftigkeit, die ihre Richter in Staunen versetzte. Man überlieferte sie den Henkern; sie wurden gemartert, verbrannt, mit dem Schwerte zerfleischt. Unter den furchtbarsten Todesqualen priesen sie sich glücklich, und genossen der reinsten Wonne. Du erwiederst mir vielleicht mein Sohn, daß Wunder dabei stattgefunden haben. Ich gebe es zu. Kann aber Gott, der an den Heiligen diese Wunder wirkte, nicht auch an uns im Verhältnisse zu unsern Leiden dergleichen Wunder wirken? Will Er es nicht sogar? Bietet der Erlöser nicht auch uns seine Gnade unter der Bedingung an, daß wir sein Kreuz auf uns nehmen, und in Gemeinschaft mit Ihm tragen? Hörst du nicht, wie Er zu dir spricht, um dich zu ermuthigen: Kommet zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken (Matth. 11, 28.). Ich will das Oel meiner himmlischen Süßigkeit über dich ausgießen. Warum, mein Sohn, benützest du nicht diese mächtige wirksame Hilfe. Warum ergreifst du nicht das Kreuz mit den Worten des Apostels: Lasset uns mit Christo sterben (Röm. 6, 8.). Siehe, Jesus geht dir ja voran. Durch sein Beispiel und die Kraft seiner Gnade mildert Er, was das Kreuz Peinliches für dich haben könnte. Es hätte doch wohl hingereicht, daß Jesus dieses Joch verdienstlich und heilbringend für dich machte; aber nein, damit war Er nicht zufrieden. Er wollte, daß schon auf dieser Welt, wie Er zu seinen geliebten Jüngern sprach, deine Traurigkeit in Freude verwandelt werde

(Joann. 16, 20.). Du solltest zwar den Kelch des zeitlichen Mißgeschicks, der Unglücksfälle, der Verfolgungen kosten, dabei aber sprechen können: Der Herr hat mich nicht hintergangen, als Er mir eine Seligkeit unter Thränen verhieß.

Vertraue dich daher, mein Sohn, seiner göttlichen Vorsehung, auch wenn dir dieselbe weniger zu lächeln scheint. Was dulde ich auch im Vergleiche zu dem, was mein Gott geduldet hat? Was dulde ich im Vergleiche zu den vielen Uebeln, die ich durch so viele Sünden verdient habe? Eine einzige verdient ja schon ewige Qualen. Was leide ich im Vergleiche zu so vielen Unglücklichen auf Erden, die in Armuth, Elend, Schimpf und Vergessenheit schmachten? Es mangelt ihnen Alles, was sie in ihren Leiden brauchen. O mein Gott, ich bin noch gar nicht so geprüft worden. Ich habe das Kreuz und die Lagerstätte des Elends noch nicht kennen gelernt. Verzeih mir, o Herr, meinen geringen Muth, und verleihe mir die Kraft, mit Dir und für Dich zu leiden. Amen!

Nutzanwendung.

Sei vorzüglich darauf bedacht, daß du nicht um die Frucht deiner Leiden kommest. Unterziehe Dich ihnen nicht nach Art der Weisen und Philosophen mit kalter Gleichgültigkeit. Leide, wie Jesus und für Jesum, wenn du an Jesu Theil haben willst.

Geistlicher Blumenstrauss.

Kommet zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken (Matth. 11, 28.).

Ein weiterer Gegenstand.

Folget mir nach, ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben (Joann. 4, 16.).

1. Ohne Wahrheit erkennt man nicht.
2. Ohne Leben lebt man nicht.
3. Ohne Weg wandelt man nicht.

Siebenundfünfzigstes Kapitel.

Daß der Mensch nicht allzu niedergeschlagen sein soll, wenn er in einige Fehler verfällt.

Sohn! Mir gefällt mehr Geduld und Demuth in Widerwärtigkeit, als viel Trost und Andacht im Glücke.

Was betrübt dich denn ein kleines Ding, das man gegen dich gesagt hat?

Wäre es mehr gewesen, hättest du nicht sollen in Bewegung gerathen.

Nun aber laß es vorübergehen! Es ist nicht das Erstemal, nichts Neues, und wird auch nicht das Letztemal sein, wenn du länger lebst.

Du bist stark genug, so lange dir nichts Widriges begegnet.

Du gibst auch guten Rath, und weißt Andere mit Worten zu stärken; wenn aber an deine Thüre eine plötzliche Anfechtung kommt, so fehlt dir Rath und Stärke.

Merke auf deine große Gebrechlichkeit, die du so oft bei geringen Vorfällen erfährst. Doch geschieht's zu deinem Heile, wenn dieses und Aehnliches zutrifft.

2. Banne, so gut du kannst, es aus dem Herzen; und hat es dich getroffen, so soll es dich doch nicht niederschlagen, noch lange verwirren.

Wenigstens ertrage es geduldig, wenn du es nicht freudig kannst.

Auch wenn du es eben nicht gerne hörst und Unwillen fühlest: mäßige dich und laß nichts Ungeziemendes aus deinem Munde gehen, daran die Kleinen sich ärgern möchten.

Schnell wird der erregte Sturm zur Ruhe kommen, und der innere Schmerz durch die wiederkehrende Gnade versüßt werden.

Noch lebe ich (spricht der Herr), bereit dir zu helfen, und dich mehr als je zu trösten, wenn du nur mir vertrauest, und andächtig mich anrufest.

3. Sei gleichmüthiger und rüste dich zu größerer Duldung.

Es ist nicht Alles vergebens, wenn du dich öfters angefochten oder schwer versucht fühlest.

Du bist Mensch, nicht Gott; Fleisch bist du, und nicht ein Engel.

Wie könntest du allezeit in demselben Stande der Tugend bleiben, da dem Engel im Himmel und dem ersten Menschen im Paradiese dieses abging?

Ich bin es, ich richte die Trauernden rettend empor; und die ihre Schwachheit Erkennenden erhebe ich zu meiner Gottheit.

4. Herr! gepriesen sei Dein Wort, süßer meinem Munde als Honig und Honigseim!

Was wollte ich thun in solchen meinen Trübsalen und Aengsten, wenn Du mich nicht stärktest mit Deinen heiligen Zusprüchen?

Wenn ich nur endlich zum Hafen des Heiles gelange; — was kümmert's mich, was und wie viel ich gelitten habe?

Gib ein gutes Ende; gib einen seligen Heimgang aus dieser Welt!

Gedenke meiner, o mein Gott, und leite mich auf rechter Bahn in Dein Reich! Amen.

Siebenundfünfzigste Abhandlung
über die Worte:

Wie könntest du allezeit in demselben Stande der Tugend bleiben, da den Engeln im Himmel und dem ersten Menschen im Paradiese dieses abging?

Vorbereitung.

Erstens:

Stelle dir Jesum vor, wie er auf Petrus den mitleidsvollen und gütigen Blick warf, worauf Petrus hinausging und bitterlich weinte.

Zweitens:

Flehe um das Licht des heiligen Geistes, bitte um die Gnade, er möge dich niemals in Muthlosigkeit und Verzweiflung versinken lassen, wenn du so unglücklich warest, eine Sünde zu begehen. Verweile bei folgenden zwei Betrachtungen: 1tens was hat die Seele zu thun, die so unglücklich war, zu sündigen. 2tens Wie kann man die Zuversicht in eine Seele zurückrufen, welche bei der Erinnerung an ihre Vergehen darnieder gebeugt ist?

Erste Betrachtung.

Was hat eine Seele zu thun, welche die Schwäche hatte, sich zu versündigen?

Es ist also wahr, nur zu wahr, mein armes Kind, daß der Feind deiner Seligkeit, ungeachtet deiner guten Entschlüsse, einen unseligen Vortheil über dich errungen hat. Dieser Vortheil ist aber, wie er grausam hofft, nur das Vorspiel eines größern Sieges. Er rechnet darauf, in Verzweiflung dich zu stürzen. Anfangs verbarg er dir die Tiefe des Abgrundes. Auf einen lieblichen und sanften Abhange wollte er dich hinabführen. Jetzt aber, da du in der Tiefe angelangt bist, zeigt er dir, wie unendlich groß und steil dieser Abgrund ist, wie unzugänglich für jede Befreiung und Erlösung.

Unzählige Male faßtest du fromme Vorsätze; dennoch beleidigtest du deinen großen, dreimal heiligen Gott, erzürntest du seine strenge Gerechtigkeit. Deine grenzenlose Undankbarkeit nach so vielen Wohlthaten; die Unbeständigkeit deines Herzens drängen sich dir auf. Diese Gedanken, schwer, wie eiserne Gewichte, fallen unaufhörlich auf deine gebeugte, durch die Erinnerung an ihren Fall vernichtete Seele. Mein Sohn! ich will deinen Begriff von Gott, seiner Größe, Heiligkeit, Gerechtigkeit, von deiner Undankbarkeit und deinem Unglücke keineswegs herabstimmen. Dieser Begriff ist richtiger, als du es zu begreifen und

auszudrücken vermagst. Ich ziehe aber einen ganz entgegengesetzten Schluß daraus, und spreche zu dir: Ja Gott ist groß, heilig und gerecht. Beweine den Fehler, der Ihn beleidigt, wie du die beweinenswertheste, unseligste Handlung der Welt beweinen würdest. Es thut dir leid, Ihn beleidigt zu haben; hüte dich daher wohl, Ihn neuerdings zu beleidigen. Ein allzu größer Mangel an Zuversicht wäre ja eine Beleidigung für seine Güte. Gewiß deine Undankbarkeit ist von der schwärzesten Art. Vergißt du aber, was seine Barmherzigkeit bereits für dich gethan hat, zweifelst du an seiner fernern Güte — dann erreicht deine Undankbarkeit den höchsten Grad! Dein Herz war unbeständig im Guten; — folgt aber daraus die Nothwendigkeit, daß es durch dich im Bösen verharre, daß ihm die Rückkehr zum Guten verschlossen bleibe? Folge mir, mein Sohn, gib diese Gedanken auf. Sie werden dir von dem Stolze und dem geheimen Aerger eingegeben, daß du von der Höhe deiner eigenen Achtung herabgestiegen bist. Wirf dich ohne Zaudern deinem Gott und Vater zu Füßen. In die Erinnerung deiner Nichtigkeit und deines unermeßlichen Elendes versunken, sprich aus dem Grunde deines Herzens: Du siehst, o mein Gott, wie schwer es mir fällt, in dieser Stunde und in diesem Zustande vor Dir zu erscheinen. Der verlorne Sohn, welcher halb nackt und mit Lumpen bedeckt seinem Vater sich zu Füßen warf, erglühte weniger vor Schamröthe, als ich, wenn ich daran denke, daß Du auf mich herabsiehst. Gleich ihm bin ich nicht werth, dein Kind zu heißen. Ich schätze mich überglücklich, wenn Du mich unter Deine Knechte aufnimmst. Ich beweine jedoch, o Gott, meinen Fehler so bitterlich, nicht, weil ich mich schäme, sondern weil ich mich vor dem Stolze selbst in meiner Erniedrigung fürchte.

Ich beweine ihn wegen der großen Beleidigung, welche ich Dir, dem besten und zärtlichsten aller Väter zugefügt habe. Verzeihe mir nur dieses einzige Mal; o heiliger, gerechter Vater, denk an Jesum, deinen Sohn. Der Ruf seiner Wunder übertöne den Ruf meiner Sünden. Möge sich der sanfte Ausspruch: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben (Matth. 9, 2.), in meinem Innern vernehmen lassen. Hast du so gesprochen, mein Sohn, dann stehe auf, voll Hoffnung und Reue, wie sie die Liebe einflößt. Hast du in dieser Weise deinen Fehler aufrichtig beweint, dann sei dein erstes Geschäft, daß du sorgfältig darüber nachdenkst, wo dieser Fehler wohl herrühren mag. Gleichwie man nicht plötzlich und ohne allen Uebergang zu einem außerordentlich hohen Tugendgrade sich erhebt, so fällt man auch gewöhnlich nicht mit Einem Male aus dem Zustande der Gnade in den Abgrund der Todsünde. Forsche also nach, ob du dir nicht leichte Uebertretungen in Bezug auf die göttlichen Offenbarungen zu Schulden kommen ließest; ob du das Gebet und die Erforschung deines Gewissens nicht unterlassen, ob du dem Sakramente des Altars beigewohnt hast. Prüfe auch, ob du nicht aus all zu großer Zuversicht die Vorsichtsmaßregeln vernachläßigtest, die der Erfahrung gemäß unumgänglich noth-

wendig sind. Bitte den Herrn, Er möge dich bei dieser so nützlichen Prüfung erleuchten, damit das Böse nicht wiederkehre, nicht überhand nehme. Ziehe darüber deinen Beichtvater zu Rathe, und ruhe nicht eher, als bis du dich vom Falle erhoben, und die Lücke, die dem Feinde als Eingang diente, wiederum ausgefüllt hast.

Es wird dich vielleicht überraschen, was ich noch hinzuzufügen habe. Dennoch ist es die reinste Wahrheit. Es ist dir nämlich möglich, durch deine Sünden, gleichwie die Vorsehung das Böse zum Guten lenkt, Fortschritte sogar in der Tugend zu machen. Die heilige Schrift lehrt uns: daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen (Röm. 8, 28.) Wir können sagen, daß auch ihre Sünden in den Rathschlüssen der göttlichen Vorsehung mit inbegriffen sind. Berufe dich indessen nicht auf diese Ansicht, und thue das Böse nicht mit um so größerer Frechheit und Sicherheit. Du würdest aus einem wahren Satze einen falschen, gotteslästerlichen Schluß ziehen. Wir wollen nur sagen: Ist die Sünde einmal begangen, können wir sie nicht mehr ungeschehen machen; so müssen wir wenigstens in dem Werke der Buße die kostbaren Tugenden der Demuth, des Vertrauens auf Gott, der Zerknirschung, der Reue und einen heiligen Eifer für die göttliche Verherrlichung an den Tag legen. Wir haben ja die göttliche Ehre durch unsere Verirrungen so sehr beeinträchtigt. Beleben uns diese heiligen Vorsätze, dann werden wir aus unsern Sünden sogar Nutzen ziehen. Was nach den Anschlägen unserer Feinde zum Verderben uns gereichen sollte, wird unsere Vervollkommnung und unser Seelenheil befördern.

Zweite Betrachtung.

Diese Betrachtung ist ganz besonders geeignet, die Zuversicht in einer Seele wieder zu erwecken, die bei der Erinnerung an ihren Fall darnieder gebeugt ist.

Nachdem Kain gegen das Haupt des unschuldigen Abel seinen Mörderarm erhoben hatte, erblickte er mit Schrecken den Ort, der durch ihn mit Blut und Thränen benetzt ward. Er floh hierauf in weite Ferne gerade vor sich hin, und dachte, er würde vielleicht seinen Gewissensbissen entfliehen können. Er täuschte sich aber. War jedoch Kain strafbarer, als der um seiner Verbrechen willen und gerechter Weise zum Tode verurtheilte Schächer? Wahrhaftig nicht. Und doch, wie verschieden war das Loos beider Menschen! Der Eine überließ sich der Verzweiflung, der Andere der Reue. Die Verzweiflung aber entfernt uns von Gott, die Reue bringt uns Ihm nahe. Die Verzweiflung ist der Selbstmord der Seele; die Reue ihre Wiederbelebung. Die Verzweiflung ist gleichsam ein zweiter Tod; der Tod im Tode, von dem die heilige Schrift spricht. Mein Sohn, möge der Herr diese furchtbare Versuchung für immer von dir abwenden. Erlangt sie die Herrschaft über dich, so hat das Unglück ihre höchste Stufe er-

reicht. Ich kenne kein wirksameres Mittel, vor dieser Versuchung zu bewahren, als daß du recht oft an die unendliche Barmherzigkeit Gottes denkst. Soll dieser Gedanke den größtmöglichen Eindruck auf unser Herz ausüben, so müssen wir die göttliche und menschliche Gerechtigkeit einander gegenüber stellen. Dadurch lernen wir das Verfahren dieser beiden Arten von Gerechtigkeit kennen. Vor dem Uebermaße der Güte und Milde der göttlichen Gerechtigkeit verschwindet die Verzweiflung für immer.

Steht ein Mensch nur im Verdachte eines Verbrechens — es braucht dasselbe nicht erwiesen zu sein — so wartet man von Seite der weltlichen Gerichte gar nicht auf sein Geständniß, um ihn fest zu nehmen. Man beschuldigt ihn vor aller Welt, auf Anzeichen hin, welche später Widerlegung finden, und sich wohl gar als falsch herausstellen. Im Voraus, und gleichsam als Einleitung des Rechtsverfahrens entehrt man ihn. Da der Richter Bekenntnisse erwartet, um dieselben im nächsten Augenblicke zu veröffentlichen, so hütet man sich natürlich, dergleichen Bekenntnisse abzulegen. In Ermanglung von Marterpflöcken und anderweitigen Folterwerkzeugen, durch welche man ehemals Geständnisse erpreßte, nimmt man zu Erkundigungen über sein früheres Leben, seine Verhältnisse, Freundschaften, über die scheinbar geringfügigsten Umstände seine Zuflucht. Daher langwierige Absonderung und verfängliche Verhöre. Es ist dieß eine Art moralischer Folter, die man gegen den unglücklichen Beklagten anwendet.

Dieß ist noch nicht Alles. Es werden auch noch Vater, Brüder und Freunde gerufen. Wegen eines unbedeutenden Briefes müssen sie oft furchtbare Marter bestehen, Fremden und Unbekannten an und für sich unschuldige Dinge zu enthüllen. Sie glaubten auf den Besitz ihrer Geheimnisse Anspruch machen zu können, und nun werden gewisse Thatsachen in ein falsches Licht gesetzt, und ein Gegenstand der Schmach und Entehrung für dergleichen Menschen. Ich klage nicht die menschliche Gerechtigkeit an; ich führe nur an, wozu sie gezwungen wird. Verfährt man in dieser Weise bei dem Gerichte, in welchem der Diener Gottes den Vorsitz führt? Da ist von keinem Zwange, keiner Gewaltthätigkeit die Rede. Der Sünder stellt sich aus freien Stücken ein; er erscheint ganz allein. Es wird ihm auf sein Wort geglaubt; kein fremdes Zeugniß wird ihm entgegengehalten. Der Richter ist nicht streng; der Sünder hat ihn nicht zu fürchten. Er ist ein liebevoller Arzt; er kennt die Wunde und gießt nur Oel und Wein darauf. Selbst auf das Bekenntniß unerhörter Sünden folgt keine Entehrung; es wird dieselbe vielmehr durch die muthvolle Freimüthigkeit getilgt. Diese letztere ist gleichsam schon eine Sühne. Während der weltliche Richter dem Schuldigen sein Bekenntniß abfordert, um dasselbe zu veröffentlichen und Strafe zu verhängen, hält es der Priester geheim und verzeiht. Daraus folgt: Wäre auch ein Bekenntniß noch so furchtbar, so darf man sich doch nicht scheuen, dasselbe einem Priester abzulegen. Es wird ja diesem Bekenntnisse

Verschwiegenheit und Nachsicht zu Theil. Dagegen fällt das geringste Geständniß gegen einen weltlichen Richter ungemein schwer, weil dieser nur Schande bereitet und Strafe verhängt.

Der Beichtstuhl ist also auf die Entdeckung, Sühnung und Vernichtung der Verbrechen gegründet. Weil er die Geheimnisse bewahrt, erfährt er sie alle; durch aufgelegte Buße macht er sie wieder gut, durch die verlangte Reue tilgt er sie. Der Priester verzeiht im Namen Gottes, unter der Bedingung, daß man ihm Alles eingestehe und bereue. Es gibt aber kein Verbrechen, das ihm nicht bekannt wäre; keines, das er nicht verhüten könnte. Die Rückfälle sind selten, wenn der Schuldige aufrichtig bereut.

Betrachtet man dieses geistliche Tribunal als eine rein menschliche Einrichtung, so ist es schon bewunderungswürdig. In Mitte der menschlichen Gesellschaft wirkt es, ohne jemals sein Wirken nach Außen zu verrathen. Es kennt alle Schuldigen, und veröffentlicht doch keinen. Es hat keine Gefängnisse, Fesseln, Galeerensträflinge und Henkersknechte. Es läßt den Schuldigen Ehre und Achtung der Welt. Es bringt sie sogar vor ihrem eigenen Gewissen wieder zu Ehren. Haben sie auch durch ihre Verirrungen den Frieden eingebüßt, so gewinnen sie denselben wieder durch die Reue. Wir setzen ferner hinzu: die menschlichen Gesetze sind unerbittlich, und müssen es sein. Die Welt kennt die Tugend der Reue nicht. Der Schuldige hat auch keine Verzeihung zu hoffen. Er läßt es sich daher nicht beifallen, sein Herz zur Reue zu stimmen, einer Reue, welche zu gleicher Zeit so bitter und süß ist. Es würde ihm ja Niemand ein Verdienst daraus machen. Diese Reue käme auch zu spät, weil durch Oeffentlichkeit und ärgerliches Aufsehen vollständige Entehrung bereits eingetreten ist. In den Augen der Religion hat dagegen die Reue eine solche Wirkungskraft, daß die Unschuld selbst eifersüchtig darauf sein könnte. Die Unschuld weiß indessen, die Freude über einen verlornen und wieder gefundenen Sohn trübt die Seligkeit nicht, die wir über die Treue eines nie Verirrten empfinden. Was soll ich ferner noch von den Züchtigungen sprechen? Die Strafen des menschlichen Gesetzes sind furchtbar strenge. Durch die Todesstrafe bezweckt es nicht die Besserung des Schuldigen. Sein Zweck ist, die menschliche Gesellschaft zu rächen, und lasterhaften Menschen, die mit dem Verbrechen einen Bund geschlossen haben, ein abschreckendes Beispiel zu geben. Einen ganz andern Zweck verfolgt der liebevolle und verzeihende Priester. Er will nur das Wohl des Sünders. Legt er auch einige Bußübungen auf, so sind dieß so leichte Opfer, daß man ihnen kaum den Namen Buße beilegen kann. Oft sind es nur Vorsichtsmaßregeln gegen den Rückfall ins Böse und um dasselbe entfernt zu halten. Sein Urtheilsspruch enthält stets Verzeihung. Höchstens zögert er einige Zeit damit zum Besten des Sünders, um demselben Zeit zu gönnen, durch eine innige vollständige Reue seine Begnadigung zu verdienen. Er hat wohl das Recht, zu

sagen: Ich absolvire dich, nicht aber: Ich verdamme dich. Hat er das Wort ausgesprochen: „Ich absolvire dich" so schenkt er Freiheit, Ehre und Leben dem, welcher der Sünde verfallen war. Es lastete ja auf diesem der Fluch aller aus der Sünde entspringenden Uebel.

So, mein Sohn, ist diese göttliche Einrichtung beschaffen, und doch wird sie in unsern Tagen so geschmäht, verachtet und aus den Augen gesetzt. So ist sie beschaffen, nicht aber, wie Vorurtheil und Haß, der Sektengeist und der Geist der Irreligiosität sie darstellen. So hat Gott diese Einrichtung getroffen, und so wird sie noch heut zu Tage zum Troste gläubiger Seelen ausgeübt.

Man macht uns vielleicht auf einige Mißbräuche dieser Einrichtung aufmerksam. Womit aber treiben die Menschen keinen Mißbrauch? Ist wohl das Licht der Sonne schlecht, weil es die Verbrechen der Menschen bescheint, oder die Erde, weil sie diese Verbrechen duldet und trägt? Diesen seltenen übertriebenen, meistentheils erdichteten Mißbräuchen stellen wir aber die unendlichen Wohlthaten, die unschätzbaren Vortheile dieser geistlichen im Namen Gottes ausgeübten Rechtspflege zur Seite. Der Haß wird durch dieselbe beschwichtigt, die Ungerechtigkeiten wieder gut gemacht, die Leidenschaften des Herzens beruhigt und geheilt, Tröstung dem betrübten Herzen gespendet und Friede kömmt in die Seelen, welche in ihrer Verzweiflung sprachen: Es gibt keinen Frieden. Gerade diesem letzteren Worte schenke, ich bitte dich darum, mein Sohn, deine ganze Aufmerksamkeit. Was geschieht wohl, wenn eine Seele so schwach war, der Sünde sich hinzugeben, und nun wieder zu Gott zurückkehren und mit Ihm sich aussöhnen will? Da sie selbst mit diesem unsichtbaren Gott in keinen unmittelbaren, und sinnlich wahrnehmbaren Verkehr treten kann, so sucht sie seinen Stellvertreter auf. Sie erzählt ihm ihre Verirrung und ihr Unglück. Von ihm erwartet sie das Wort der Aussöhnung und des Friedens. Sie hat ja diesen Frieden so nothwendig. Wie trostreich nun ist diese Zusicherung! Wie wohl thut sie einer Seele, welche durch die Erinnerung an ihre Missethaten beunruhigt wird. Wie gut kannte doch der göttliche Erlöser das menschliche Herz, daß er ihm das unabweisbarste seiner Bedürfnisse zur Pflicht machte! Dieses Bedürfniß aber ist, einem Vater und Freunde sein Herz auszuschütten!

Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet ist nichts geeigneter, die Zuversicht in einem niedergeschlagenen Gemüthe wieder zu erwecken, als die Erwägung der unendlichen Güte Gottes. Diese bietet der Seele in dem Sakramente der Buße ein Trost- und Heilmittel an.

Nutzanwendung.

Banne aus deinem Herzen Alles, was dasselbe beunruhigt, und hat es dich betroffen, so soll es dich doch nicht niederschlagen, noch lange verwirren.

Geistlicher Blumenstrauss.

Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vater gehen (Luk. 15, 18.).

Ein weiterer Gegenstand.

Es ist nicht alles vergebens, wenn du dich öfters angefochten, oder schwer versucht fühlest.

Was ist also zu thun?

1. Ertrag es geduldig, wenn du es nicht freudig kannst.

2. Schnell wird der erregte Sturm zur Ruhe kommen, und der innere Schmerz durch die wiederkehrende Gnade versüßt werden.

3. Sei gleichmüthig und richte dich zu größerer Duldung.

4. Nimm deine Zuflucht zu Gott und sprich: Gib ein gutes Ende; gib einen seligen Heimgang aus dieser Welt. —

Achtundfünfzigstes Kapitel.

Daß man zu hohe Dinge und die geheimen Gerichte Gottes nicht erforschen soll.

Sohn! hüte dich, zu wortstreiten über hohe Stoffe und über Gottes geheime Gerichte: warum dieser so gelassen, und jener zu so hoher Gnade angenommen wird; warum auch der so geplagt und jener so überaus erhöhet wird.

Denn das gehet über alles menschliche Vermögen hinaus, und zur Erforschung des göttlichen Gerichtes ist keine Vernunft oder Hin- und Herrede stark genug.

Wenn also der Feind dir solches eingibt, oder auch einige vorwitzige Menschen es erforschen, so antworte mit dem Propheten: Herr! Du bist gerecht und gerecht ist Dein Gericht!

Und jenes: die Gerichte des Herrn sind wahr und gerechtfertiget in sich selbst.

Meine Gerichte sollen gefürchtet, und nicht erforscht werden; denn sie sind dem menschlichen Verstande unbegreiflich!

Grüble und streite auch nicht über die Verdienste der Heiligen; welcher heiliger gewesen als der Andere, oder welcher größer sein möge im Himmelreich?

Denn solches erzeugt oft Zank und unnütze Streitigkeiten, nährt auch die Hoffahrt

und Prahlerei; und daraus entstehen Mißgunst und Zwietracht, indem der jenen Heiligen, dieser einen andern hoffährtig zu bevorzugen strebt.

Solche Dinge wissen und ergrübeln wollen bringt keinen Nutzen, mißfällt vielmehr den Heiligen. Denn ich bin kein Gott der Zwietracht, sondern des Friedens, und dieser besteht mehr in wahrer Demuth als in eigener Erhöhung.

3. Einige werden in eifernder Liebe zu diesen oder zu jenen durch eine stärkere Neigung, jedoch vielmehr menschliche als göttliche, hingezogen.

Ich bin es, der alle Heiligen geschaffen hat. Ich habe Gnade gegeben, ich Glorie verliehen.

Ich kenne der Einzelnen Verdienste; ich bin ihnen zuvorgekommen mit den Segnungen meiner Süßigkeit.

Ich habe meine Geliebten gekannt vor aller Zeit, ich habe sie gewählt von der Welt, nicht sie haben zuerst mich gewählt.

Ich habe sie gerufen aus Gnaden, und angezogen aus Erbarmen; ich habe sie durch mannigfaltige Versuchungen durchgeführt.

Ich habe herrliche Tröstungen eingeflößt, ich die Beharrung gegeben, ich ihre Geduld gekrönt.

4. Ich erkenne den ersten und den Letzten; ich umfasse Alle mit überschwenglicher Liebe.

Ich bin zu loben in allen meinen Heiligen; ich bin über Alles zu preisen und zu ehren in ihnen Allen, die ich so wunderbar verherrlichet und vorher erwählt habe, ohne irgend ein vorhergehendes eigenes Verdienst.

Wer nun Einen von meinen Geringsten verachtet, der ehret den Größeren nicht; denn den Kleinen und den Großen habe ich geschaffen.

Und wer einen der Seligen verkleinert, der verkleinert auch mich, und alle Uebrigen im Himmelreiche.

Denn sie sind alle Eines durch das Band der Liebe; dasselbe denken, dasselbe wollen sie, und lieben sich Alle in Einem.

5. Ueberdieß aber (was noch viel höher ist) lieben sie mich mehr, als sich und ihre Verdienste.

Denn sich selbst entrückt und über alle Eigenliebe emporgezogen, gehen sie gänzlich in Liebe zu mir über, in welcher sie auch genießend ruhen.

Nichts ist, was sie abwenden oder herunterziehen könnte, weil sie von der ewigen Wahrheit erfüllt, glühen vom Feuer der unauslöschlichen Liebe!

Darum sollen vom Stande der Seligen schweigen die fleischlichen und sinnlichen Menschen, die nichts lieben können, als ihre eigene Lust. Sie nehmen und geben, je nach ihrer Neigung, nicht wie es der ewigen Wahrheit gefällt.

6. In Vielen ist es Unwissenheit, in denen am meisten, die wenig erleuchtet, kaum Einen mit vollkommener geistiger Liebe lieben können.

Sie werden noch sehr von natürlicher Neigung oder menschlicher Freundschaft zu diesen oder jenen hingezogen; und wie sie es im Irdischen halten, so bilden sie sich's auch vom Himmlischen ein.

Aber es ist ein unermeßlicher Abstand zwischen dem, was die Unvollkommenen denken und was erleuchtete Männer, durch die Offenbarung von Oben, anschauen!

7. Hüte dich also, Sohn! vorwitzig von dem zu reden, was deine Erkenntniß übersteigt; aber darnach strebe und ringe vielmehr, daß du auch nur der Geringste im Reiche Gottes erfunden werden mögest.

Ob auch Einer wüßte, wer heiliger sei, als der Andere, oder für größer gehalten werde im Himmelreich; was würde ihm dieses Wissen nützen, wenn er sich nicht, wegen dieser Erkenntniß, vor mir demüthigte und zu größerem Lobe meines Namens aufstünde?

Viel gottgefälliger handelt der, der an die Größe seiner Sünden und an die Kleinheit seiner Tugenden denkt, und wie weit er von der Vollkommenheit der Heiligen entfernt ist; als der, welcher über die Größe oder Kleinheit derselben hin und her redet.

Es ist besser, in andächtigem Gebete und mit Thränen zu den Heiligen flehen und ihre glorreichen Fürbitten demüthigen Sinnes anrufen, als das Verborgene derselben mit eitler Grübelei erforschen.

8. Sie (die Heiligen) sind wohl und vollkommen befriedigt, wüßten nur die Menschen, sich zu befriedigen und ihrem eitlen Geschwätze Einhalt zu thun.

Sie rühmen sich nicht ihrer eigenen Verdienste, weil sie sich selbst nichts Guts zuschreiben, sondern Alles mir, der ich ihnen Alles, aus meiner unendlichen Liebe, gegeben habe.

Sie sind von solcher Liebe der Gottheit, und solcher überschwenglichen Freude erfüllt, daß ihnen von Ehre nichts gebricht, nichts von Seligkeit ihnen gebrechen kann.

Alle Heiligen sind, je höher in Herrlichkeit, desto demüthiger in sich selbst, und mir desto näher, desto lieber.

Darum liesest du in der Schrift, daß sie ihre Krone niederlegten vor Gott, und fielen auf ihr Angesicht vor dem Lamme und beteten an den, der da lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit!

9. Viele fragen: wer der Größte sei im Reiche Gottes? und wissen doch selbst nicht, ob sie würdig sein werden, daß man sie auch nur den Geringsten beizähle.

Groß ist's, auch nur der Kleinste zu sein im Himmel, wo Alle groß sind; denn sie werden Alle Gottes Kinder heißen und auch sein.

Der Kleinste soll zu Tausenden werden und der Sünder von hundert Jahren sterben.

Denn da die Jünger fragten, wer der Größte sein werde im Himmelreiche? vernahmen sie diese Antwort:

Wenn ihr nicht umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen. Wer sich nun selbst erniedriget, wie dieses Kind, der ist der Größte im Himmelreich!

10. Wehe denen, die sich nicht würdigen, mit den Kleinen sich freiwillig zu erniedrigen! Denn die niedre Thüre des Himmelreichs wird sie nicht eingehen lassen.

Wehe auch den Reichen, die hier ihren Trost haben; denn wenn die Armen in das Reich Gottes eingehen, werden sie wehklagend draußen stehen!

Freuet euch ihr Niedrigen; und frohlocket ihr Armen! denn euer ist das Reich Gottes, wenn ihr anders in Wahrheit wandelt!

Achtundfünfzigste Abhandlung

über die Worte:

Sohn! hüte dich zu wortstreiten über hohe Stoffe und über Gottes geheime Gerichte.

Vorbereitung.

Erstens:

Empfange aus dem Munde Jesu den wichtigen Ausspruch: W e r d a g l a u b t u n d s i c h t a u f e n l ä ß t, d e r w i r d s e l i g w e r d e n (Marc. 16, 16.).

Zweitens:

Flehe um die Erleuchtung des heiligen Geistes und um das Geschenk des Glaubens.

Da es durchaus unmöglich ist, in einer einzigen Abhandlung Alles, was auf den so wichtigen Gegenstand, den Glauben nämlich, Bezug hat, zu erschöpfen, so halten wir uns an folgende drei Dinge. 1tens Welches sind die Eigenschaften des Glaubens? 2tens Welche Vortheile bringt der Glaube mit sich? 3tens Auf welche Weise kann man die Anfechtungen, welche dieser Tugend widerstreben, von sich abwehren?

Erste Betrachtung.

Die Eigenschaften des Glaubens.

Wie Jedermann weiß, besteht der Glaube darin, daß man alle von Gott geoffenbarten Wahrheiten, so wie die Kirche sie aufstellt, unbedingt annimmt. Mithin ist Alles, was die heiligen Schriften alten und neuen Testaments enthalten, was vom Beginne des Christenthums an geglaubt wurde, und auf dem Wege der Tradition zu uns gelangt ist — dieß Alles ist Gegenstand und Inhalt des Glaubens. Die Wahrhaftigkeit Gottes kann sich nicht irren; die Kirche kann sich gleichfalls nicht irren, kraft der ihr verheißenen Unfehlbarkeit. Hierauf stützt und gründet sich unser Glaube. Wir weisen die unumgängliche Nothwendigkeit des Glaubens nicht weiter nach; der heilige Paulus lehrt ja: *Ohne Glauben ist es unmöglich Gott zu gefallen* (Hebr. 11, 6.). Und unser Herr Jesus sagt zu seinen Aposteln: *Gehet hin in die ganze Welt, und prediget das Evangelium allen Geschöpfen. Wer da glaubt und sich taufen läßt, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden* (Marc. 16, 15—16.).

Der Glaube ist ein Geschenk des Himmels. Er ist ferner eine Gnade; denn erstlich wählt Gott sich nach seinem Wohlgefallen diejenigen aus, denen er sich offenbaret; zweitens erleuchtet er innerlich den Geist und rührt das Herz der würdig Befundenen, um die äußerliche Wohlthat der Offenbarung ersprießlich zu machen. Diese Sätze beruhen auf der heiligen Schrift und der Kirchenlehre. Wir führen dieselben nur an, und gehen, da sie zugestanden werden müssen, sogleich auf die praktische Seite, d. h. auf die Haupteigenschaften des Glaubens über.

Das erste Merkmal des Glaubens ist Festigkeit und Unerschütterlichkeit, so zwar, daß er den geringsten Zweifel und Wankelmuth ausschließt. Wir glauben im gewöhnlichen Leben dem Zeugnisse eines Menschen, wenn wir überzeugt sind, daß er die Wahrheit kennt, und wenn wir auf seine Wahrhaftigkeit rechnen können. Da nun Gott, der Urquell der Wahrheit, die vollkommenste Kenntniß aller Dinge hat, und in seinen Aussprüchen die Wahrhaftigkeit selbst ist, so müssen wir den ehrerbietigsten und unterwürfigsten Glauben für alle seine Offen=

barungen an den Tag legen. Wir müssen seine Geheimnisse mit der Einfalt der Kinder und der Festigkeit der Blutzeugen glauben. Der bloße Gedanke: Gott hat es gesagt, macht die Uebung des Glaubens leicht und gibt der Seele einen Aufschwung, daß sie Alles, was von Gott kommt, mit vollkommener Seelenruhe glaubt, ohne ein Bedenken zu fühlen, oder darüber nachzugrübeln. Sind auch die Glaubenslehren zuweilen dunkel, so ist dieß der Wille Gottes, um unsere Verdienste zu vermehren.

Die Ueberzeugungsgründe sind jedoch so einleuchtend, daß der königliche Prophet in frommer Begeisterung ausrief: Deinen Geboten glaube ich (Ps. 118, 66.).

Welch' ein Wahnsinn, sagte ein Gottesgelehrter aus einem der letzten Jahrhunderte, welch' ein Wahnsinn ist es, an das Evangelium nicht zu glauben, welches die Apostel verkündet, so viele Gelehrte und heilige Männer gepredigt, und so viele Märtyrer mit ihrem Blute besiegelt haben. So viele Wunder bestätigen es; die Vernunft stimmt damit überein; die Elemente, die Sterne zeugen davon, selbst die bösen Geister sind gezwungen, das Evangelium zu bekennen! Welch' ein Wahnsinn ist es, einer Lehre sich nicht zu unterwerfen, die sich so vieler Siege rühmt, mit so vielen Siegeskränzen prangt, mit der Beute so vieler Feinde beladen ist!

Die zweite Eigenschaft des Glaubens ist Einfalt. Wir müssen die aufgestellten Geheimnisse in uns aufnehmen, ohne dieselben ergründen zu wollen, und über ihre Ursachen neugierig nachzugrübeln. Wir sollen uns sogar freuen, daß wir so unwissend sind, daß unser Geist diese Geheimnisse nicht zu begreifen und diese Abgründe nicht zu ergründen vermag. So müssen wir ihn, wie der heilige Paulus sagt, dem Joche des Glaubens unterwerfen und fesseln.

Wir verdammen jedoch nicht die ehrerbietigen Forschungen der Gelehrten, welche sich und Andere zu belehren suchen. Wir müssen jedoch beherzigen, daß keine Fackel unsere Tritte heller beleuchtet, als die Fackel des Glaubens, denn Gott widerstehet den Hoffährtigen (1. Petr. 5, 5.) und offenbaret sich den Kleinen und Einfältigen. Seid, als neugeborne Kinder, spricht der heilige Petrus, begierig nach der geistigen, unverfälschten Milch (1. Petr. 2, 2.).

Die Einfalt, welche neben dem Studium und der Wissenschaft noch fortbesteht, ist also ein Hauptmerkmal des Glaubens.

Drittens, unser Glaube muß lebendig, thatkräftig und werkthätig sein. Um diesen Satz wohl zu verstehen, ist zu bemerken, daß der Glaube lebendig und todt sein kann. Er ist lebendig, wenn er Lebenszeichen von sich gibt, d. h. Werke der Liebe vollbringt. Er ist todt, wenn er dieß nicht thut. Daher der Ausspruch des heiligen Jakobus: So ist auch der Glaube, wenn er keine Werke hat, in sich selbst todt (Jac. 2, 17.).

Der Glaube gleicht einem Körper. Ist der Körper lebendig, so gibt er Lebenszeichen von sich, deren Grundursache die Seele ist. Ist der Körper aber todt und von der Seele verlassen, so vermag er dieß nicht. Gleichwie nun die Seele dem Körper als solchen nicht unumgänglich nothwendig ist, sondern nur in so ferne, als sie ihm Leben verleiht, so auch kann der Glaube nach dem Ausspruche des Trientiner Conciliums ohne die Liebe vorhanden sein. Er kann aber ohne die letztere kein Lebenszeichen äußern. Der Glaube und die guten Werke unterstützen sich gegenseitig. Der Glaube bringt die guten Werke hervor und die guten Werke nähren wiederum den Glauben. Eine Lampe ohne Oel kann zwar angezündet werden, aber das Licht ist von keiner langen Dauer. Ebenso kann in einer Seele die Fackel des Glaubens ohne gute Werke angezündet werden, höchst selten aber brennt sie ohne diese letztere fort.

Zur Vollkommenheit unsers Glaubens gehört viertens, daß er überirdisch sei, d. h. er darf sich auf keinen natürlichen und menschlichen Trost und Beweggrund, auf keine natürliche und menschliche Kenntniß, sondern einzig und allein auf göttliche Offenbarung stützen. An letztere allein muß er sich halten, alle anderweitigen Anhaltspunkte verschmähen, um sich auf der bezeichneten Grundlage zu befestigen. Er muß der irdischen Einsicht die Augen verschließen und in Dunkelheit wandeln. Dieß ist ein heldenmüthiger Glaube; es ist der Glaube der großen Seelen, mithin der verdienstlichste. Denn je weniger man kennt, was geglaubt werden soll, um so größer und vollkommener ist die Hingebung an das göttliche Wort.

Wir haben bis jetzt von den Eigenschaften des wahren Glaubens gesprochen, lernen wir auch noch seine Vortheile und Belohnungen kennen.

Zweite Betrachtung.

Vortheile des Glaubens.

Erstlich. Der Glaube adelt, reinigt und erhebt unsern Verstand zur höchsten Stufe der Vollkommenheit, die er in diesem Leben erreichen kann. Er lehrt uns mit größerer Sicherheit, als die ungewisse und schwankende Vernunft es vermag, Gott, seine Vollkommenheiten, seine Werke, unsern Ursprung und unser letztes Ziel und Ende kennen. In einem ganz eigenthümlichen Irrthume sind also diejenigen befangen, die da glauben, die Kraft ihres Geistes erweise sich dadurch, daß sie die Geheimnisse der Religion prüfen, und an das nicht glauben, was sie nicht verstehen. Nur wenige Tage bringen diese armseligen Erdenwürmer, diese mit Vernunft begabten Stäubchen auf der Erde zu, und vermessen sich, Freigeister zu spielen, während sie doch nur aus Schwachheit und Unwissenheit zusammengesetzt sind! Sie glauben den Scharfblick des Adlers zu besitzen und haben doch nur die Kurzsichtigkeit der Eulen. Diese aber befinden sich nur in

der Dunkelheit wohl. Die Thörichten! Sie wollen an das nicht glauben, was sie nicht begreifen, und sind sich selber doch ein unbegreifliches Geheimniß.

Zweitens. Der Glaube erleuchtet den Geist auf eine wunderbare Weise, denn der Glaube erzeugt das Verständniß, gleichwie das Halblicht der Morgenröthe den Glanz der Sonne heraufführt. Je einfältiger eine Seele ist, je weniger sie in Glaubenssachen sehen will, um so geeigneter ist sie für die göttliche Erleuchtung. Zu ihrer unendlichen Wonne begreift sie hienieden schon diese Dinge. Ich danke dir, o Herr, sprach ein Heiliger, ich danke dir, daß du mich durch dein heiliges Wort so augenscheinlich kennen lehrst, was ich ehedem nur unter dem Schleier meiner Vernunft erblickte.

Drittens. Der Glaube erfüllt die Seele mit der bewunderungswürdigen Zufriedenheit, die der große Apostel den Römern mit den Worten wünschte: Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit jeglicher Freude und mit Friede durch den Glauben (Röm. 15, 13.). Wenn euer Glaube erprobt ist, spricht der heilige Petrus, so werdet ihr euch mit unaussprechlicher und herrlicher Freude freuen und die Seligkeit, das Ziel eures Glaubens erlangen (1. Petr. 1, 8.).

Wie groß ist jedoch die Seligkeit, Zufriedenheit und Ruhe einer gläubigen Seele! Wie das Kind in ungestörter Ruhe auf dem mütterlichen Schooße eines süßen Schlummers genießt, — so rechtfertigt der Gläubige den Ausspruch des Psalmisten: Ich schlafe darüber und ruhe (Ps. 3, 8.).

Viertens. Der Glaube, diese Quelle des Verdienstes, ehrt und verherrlichet Gott, und wird im zukünftigen Leben eine unversiegbare Quelle der Verherrlichung und Seligkeit sein. Dort werden wir von Angesicht zu Angesicht erblicken, was wir hienieden glaubten, ohne es zu begreifen.

Je größer die Unterwürfigkeit und Verdienstlichkeit unsers Glaubens war, desto heller wird der Strahl des göttlichen Lichtes uns erleuchten. Wer vermag das freudige Entzücken einer getreuen Seele zu schildern, vor der sich das Allerheiligste ihres Gottes aufthut? Die Liebe beruht auf unserer Erkenntniß der göttlichen Eigenschaften. Diese Erkenntniß wird die Belohnung für unsern Glauben sein. Nichts wird daher der Seligkeit des getreuen Christen gleichen, der ohne Bedenken an das glaubt, was er über alle Maßen lieben soll.

Dritte Betrachtung.

Einige Mittel gegen die Anfechtungen, die der Glaube zu bestehen hat.

Das erste Mittel wider diese Anfechtungen ist der Gedanke an die Allmacht Gottes. Erheben sich Zweifel in uns über unerklärliche Geheimnisse, so muß unsere Antwort darauf lauten: Gott ist allmächtig. Wir müssen alsdann sprechen: Vergebens, o Herr, stellt mein unruhiger und neugieriger Verstand die

Frage an sich, wie Dein heiliger, unsichtbarer Körper unter diesem kleinen, sichtbaren Brode verborgen sein kann. Ich weiß, daß es so ist, ich glaube es also, mein Gott. Du hast es ja selbst gesagt. und ich bin bereit; mein Blut für diese Wahrheit zu vergießen.

Ein zweites Mittel besteht darin, daß wir Akte erwecken, welche dieser Anfechtung gerade entgegengesetzt sind. Nehmen wir an, das Geheimniß eines in der Krippe gebornen und auf dem Kreuze gleich einem Uebelthäter sterbenden Gottes sei ein Anstoß für dich, und bringe dich außer Fassung — so erwecke mit allem Fleiße einen Akt des Glaubens in den schwierigen Punkten, in denen dein Glaube schwankt. Sprich die Worte, welche der heilige Petrus unserm Herrn auf die Frage, ob auch er ihn, wie die übrigen, verlassen wollte, zur Antwort gab: Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens (Joann. 6, 69.).

Thust du dieß, dann wird dir die Versuchung selbst zum Verdienste und zur Ehre gereichen, gleichwie die Bäume tiefere Wurzel schlagen, wenn heftige Winde sie erschüttern — so wird auch dein Glaube stärker und zuversichtlicher werden.

Ein drittes Mittel, über diese Anfechtungen zu siegen, besteht darin, daß wir uns demüthigen, und nicht zu ergründen suchen, was Gott uns verborgen hat, um unsere Treue zu erproben.

In den peinlichen Augenblicken, in welchen unsre Seele von tausend lästigen Gedanken bestürmt wird, müssen wir sprechen: Wer bin ich doch, o Herr, und mein Gott, daß ich so hohe Dinge begreifen will. Sie übersteigen ja meine schwache Fassungskraft. Ich begreife nichts von dem, was um mich herum ist. Dinge, welche ich sehen und berühren kann, entgehen meinem Verstande — und ich sollte so vermessen sein, Dich, unendliches und ewiges Wesen erfassen zu wollen! Du allein begreifst dich selbst vollkommen, darum, o Herr, glaube ich. Vermehre jedoch meinen Glauben. Ich möchte sein wie jenes Kind, welches Du deinen Jüngern mit den Worten zeigtest: Wahrlich, sage ich euch, wenn ihr euch nicht bekehret, und nicht werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen (Matth. 18, 3.).

Weltmenschen sprechen häufig: Ich möchte gern glauben, wenn ich nur könnte. Du kannst es nicht? Ist es denn dein ernstlicher Wille? Dein Verstand sagt zwar „ja," spricht aber dein von Leidenschaften beherrschtes Herz nicht „nein"? — Heilige dein Herz, und du wirst glauben.

Du wirst glauben, sobald es nicht mehr in deinem Interesse liegt, die Wahrheiten des Glaubens zu bestreiten . . . .

Ich frage dich noch einmal, ist es dein Wille? Wohlan! bitte Gott, er möge dich mit seinem Lichte erleuchten; denn der Glaube ist ein Geschenk. Gott verweigert es dem schlichten Herzen nicht, wenn es darum bittet. Erforsche ohne

Vorurtheil und mit dem Wunsche, die Wahrheit zu finden, die zahlreichen Beweise unserer heiligen Religion. Diese Forschung wird dir leicht werden, denn die Religion ist eine Thatsache. Von einer Thatsache sich überzeugen, ist überaus leicht. Weißt du einmal, daß Jesus Gott ist, daß er auf die Erde kam, und daß das Evangelium den getreuen Inhalt seiner Lehre ausmacht — was fehlt dir alsdann noch zum Glauben?

Es gibt aber, erwiderst du mir, im Evangelium Dinge, welche mir schwer fallen, unbegreifliche Dinge, an denen mein Verstand scheitert. Findet mein Geist keine Befriedigung, wie sollte ich da jemals zum Glauben gelangen können? Untersuchen wir, was an diesen Sätzen Wahres und Falsches ist. Es ist zu bemerken, daß die geoffenbarten Glaubenssätze eine sehr helle und eine sehr dunkle, oder besser gesagt, unbegreifliche Seite haben. Unsere Ueberzeugung von der Wahrheit dieser Glaubenssätze stützt sich auf das Zeugniß Gottes, der sie aufgestellt hat. Sie beruht nicht auf ihrer innerlichen, unsichtbaren Klarheit. Um den Glauben zu haben, brauchen wir nicht einzusehen, in wieferne irgend ein Geheimniß mit unsrer Vernunft übereinstimmt. Es würde ja alsdann aufhören, ein Geheimniß zu sein. Um es glaubwürdiger zu machen, reicht es hin, den Ausspruch Gottes als Grund aufzuführen. Viele Menschen nun härmen sich ab und schweben in Furcht, es mangle ihnen der Glaube, weil die vorgeschriebenen Glaubensartikel ihrer Vernunft sonderbar und unerklärlich erscheinen. Sie mögen nur getrost sein. Gott verlangt von ihnen nicht, daß sie begreifen, sondern daß sie glauben. Glauben aber heißt nicht anschauen. Glauben setzt die unbedingte Hingebung an das göttliche Wort voraus. Dieß ist Alles, was Gott fordert. Anschauen setzt eine vollkommene Kenntniß, eine vollständige Klarheit voraus. Dies aber ist keineswegs nothwendig, weil es ja unmöglich ist. Wir dürfen daher nicht in Unruhe gerathen, wenn die Offenbarungswahrheiten in ihrer heiligen Dunkelheit sich uns darstellen. Begnügen wir uns also mit der Antwort: Ich glaube es, denn Gott hat es uns geoffenbaret durch seinen Geist (1. Cor. 2, 10.). Gott kann sich selbst und uns nicht täuschen.

Nutzanwendung.

Erwecke einige Male im Verlaufe des Tages, insbesondere aber bei eintretenden Anfechtungen den Akt des Glaubens in dir.

Geistlicher Blumenstrauss.

Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens (Joan. 6, 69.).

Ein weiterer Gegenstand.

Unsre laue Zeit gleicht gar wenig der Zeit, für die der fromme Verfasser der Nachfolge schrieb. Man streitet sich nicht mehr über das Verdienst der Heiligen, man glaubt kaum daran, wenigstens denkt man nicht daran. Und doch sind wir den Heiligen

1) Verehrung schuldig,

2) ist es ein Bedürfniß für uns, sie anzurufen,

3) ist es unsre Pflicht, sie nachzuahmen.

4) Um uns hiezu zu ermuntern, wollen wir über die bewunderungswürdigen Worte nachdenken:

Sich selbst entrückt und über alle Eigenliebe emporgehoben, gehen sie gänzlich in Liebe zu mir über, in welcher sie auch genießend ruhen.

Neunundfünfzigstes Kapitel.

Daß man alle Hoffnung und Zuversicht auf Gott allein setzen muß.

Herr! was ist meine Zuversicht, die ich in diesem Leben habe?

Oder was ist mein größter Trost von Allem, was unter dem Himmel erscheint?

Denn nicht Du, mein Herr und Gott, dessen Barmherzigkeit ohne Zahl ist?

Wo war mir wohl, ohne Dich? Oder, wann konnte es mir übel gehen, wenn Du zugegen warest?

Lieber will ich arm sein wegen Deiner, als reich ohne Dich.

Ich ziehe vor, mit Dir zu pilgern auf Erden, als ohne Dich den Himmel zu besitzen. Wo Du bist, da ist der Himmel; aber Tod und Hölle dort, wo Du nicht bist.

Du bist meiner Sehnsucht Ziel; daher muß ich nach Dir seufzen, rufen und flehen.

Endlich kann ich auf Keinen vollkommen vertrauen, der gelegener Hilfe brächte in Nöthen, als nur auf Dich, meinen Gott.

Du bist meine Hoffnung, Du meine Zuversicht! Du mein Tröster, Du in Allem der Getreueste!

2. Alle suchen das Ihrige! Du bezweckest nur mein Heil und mein Fortschreiten und wandelst mir Alles zum Guten.

Setzest Du mich auch mancherlei Versuchungen und Widerwärtigkeiten aus, so ordnest Du das Ganze zu meinem Nutzen, der Du auf tausend Arten deine Geliebten zu prüfen pflegest. Und in dieser Prüfung mußt Du nicht weniger geliebt und gepriesen werden, als wenn Du mich mit himmlischen Tröstungen erfülltest.

3. Auf Dich also, Herr und Gott setze ich meine ganze Hoffnung und Zuflucht.

Auf Dich lege ich alle meine Trübsal und Angst; denn schwach und unbeständig finde ich Alles, was ich immer außer Dir erblicke.

Wahrlich, viele Freunde werden nichts nützen; nicht vermögend sein werden starke Helfer, zu erretten, noch kluge Rathgeber, heilsamen Bescheid zu ertheilen; noch die Bücher der Gelehrten zu trösten, noch ein köstliches Gut zu erlösen, noch ein geheimer und anmuthiger Ort — zu sichern: woferne nicht Du selbst beistehest, hilfst, stärkest, tröstest, unterweisest, beschirmest.

4. Denn Alles, was zum Frieden und zur Erlangung der Seligkeit zu dienen scheint, ist ohne Dich Nichts, und gewähret in Wahrheit kein Glück.

Darum bist Du die Quelle alles Guten, die Höhe des Lebens, und die Tiefe aller Aussprüche; und auf Dich über Alles hoffen, ist der stärkste Trost deiner Knechte.

Auf Dich sehen meine Augen, auf Dich vertraue ich, mein Gott, Vater der Erbarmungen!

Segne und heilige meine Seele mit himmlischen Segen, auf daß sie Deine heilige Wohnung werde, und ein Sitz Deiner ewigen Herrlichkeit, und möge im Tempel Deiner Gottheit Nichts gefunden werden, was die Augen Deiner Majestät beleidige!

Nach der Größe Deiner Güte, und der Fülle Deiner Erbarmungen sieh auf mich und erhöre das Gebet Deines armen Knechtes, der ferne verbannt lebt im Lande der Todesschatten!

Beschirme und bewahre die Seele des Geringsten Deiner Diener unter so vielen Fährlichkeiten des hinfälligen Lebens; und führe sie, unter Geleit Deiner Gnade auf dem Wege des Friedens zum Vaterlande der ewigen Klarheit! Amen.

Neunundfünfzigste Abhandlung

über die Worte:

Auf Dich also, Herr und Gott, setze ich meine ganze Hoffnung und Zuflucht. Auf Dich lege ich alle meine Trübsal und Angst; denn schwach und unbeständig finde ich Alles, was ich immer außer Dir erblicke.

Vorbereitung.

Erstens:

Von seinem göttlichen Vater scheinbar verlassen, und auf dem Punkte, unter den schrecklichsten Qualen seine Seele auszuhauchen, richtet der gekreuzigte Jesus das Gebet an Gott: Vater in deine Hände befehle ich meinen Geist (Luc. 23, 40.). Bete diese Seelenstimmung unsers Herrn an, und wiederhole öfters nach seinem Beispiele die Worte: Vater in Deine Hände befehle ich meinen Geist!

Zweitens:

Flehe um das Licht des heiligen Geistes, und bitte ihn um das Geschenk der vollkommenen Zuversicht. Erwäge 1tens welches der Gegenstand der christlichen Hoffnung ist; 2tens welches die Merkmale und Bedingungen dieser Tugend sind.

Erste Betrachtung.

Gegenstand unserer Hoffnung.

Die Hoffnung hat theils die Güter, die wir von Gott empfangen können, theils die Befreiung von etwaigen, darniederbeugenden Uebeln zum Gegenstande. Du weißt übrigens, mein Sohn, daß es strenge genommen nur eine Art von Gütern und Uebeln gibt. Nur aus Unwissenheit bezeichnen oft die Menschen angenehme oder unangenehme Dinge mit gut und böse. Die wirklichen Uebel sind die Sünden und die daraus hervorgehende ewige Verdammniß. Die wahrhaften Güter aber sind die Gnade, die Verherrlichung, mit einem Worte Alles, was auf unser Seelenheil in dieser und der zukünftigen Welt Bezug hat.

Nachdem dieß festgestellt ist, behaupten wir, daß wir Alles von Gott erwarten dürfen, was zu diesem glückseligen Ziele erforderlich ist. Dieses Ziel ist ja einer von den Endzwecken unserer Erschaffung. In Hinsicht auf diesen Zweck und in Uebereinstimmung mit dem besondern Plane, den die Vorsehung bei einem Jeden von uns sich vorgesteckt hat, gibt sie dem Einen Reichthum, erhält sie den Andern in der Dürftigkeit. Da die irdischen Güter und Uebel als Mittel nur dienen zur Erreichung unserer unsterblichen Bestimmung, so vertheilt sie der Herr nach Maßgabe unserer Bedürfnisse, und seinen ewigen Rathschlüssen zufolge. Es ist auch keine Sünde, Gott um zeitliche Güter, um Gesundheit, Vermögen und um das Gelingen unserer Plane zu bitten.

Es ist keine Sünde, wenn wir nur bedingungsweise, nicht aber bestimmt darum bitten. Wir müssen sogar glauben — und dieß ist ein Hauptgegenstand unserer Hoffnungen — daß Gott sie uns gewähren wird, wenn sie für den besondern Zweck, welchen er sich bei unserer Erschaffung vorgesetzt hat, nothwendig und dienlich sind. Unser göttlicher Erlöser hat uns ja selbst gelehrt, den Allgütigen um die zum irdischen Leben erforderlichen Dinge zu bitten. Er lehrte uns also beten: Vater unser, der du bist im Himmel, geheiliget werde Dein Name ..... Gib uns heute unser tägliches Brod (Matth. 6, 9 u. 11.).

Außer diesen göttlichen Gaben, die uns Gott zum Besten unsers Seelenheiles gewährt oder verweigert, müssen wir noch viel bestimmtere und kostbarere Geschenke von seiner Güte hoffen. Die erste dieser Gaben ist die Verzeihung für unsre Sünden. Wie groß und abscheulich auch unsere Sünden sein mögen, so müssen wir dennoch die volle Zuversicht haben, daß Gott dieselben vergißt, wenn wir darum bitten, und uns dieser Gnade würdig machen. Wollten wir daran zweifeln, so würden wir der göttlichen Barmherzigkeit eine tödtliche Beleidigung zufügen. Wir hielten ja unsere Sünden für größer als die göttliche Barmherzigkeit, und machten auf diese Weise die Vermittlung des Gottmenschen

zu nichte, der sich nur darum mit unserem Fleische bekleidet hat, um unsere Schuld zu tilgen, und durch seinen Tod mit Gott uns wieder auszusöhnen. Es hieße dieß, Gott der Wortbrüchigkeit und Lüge bezüchtigen, denn nichts wird in der heiligen Schrift so oft und feierlich zugesagt, als Verzeihung für ein demüthiges und reuevolles Herz.

Wir sollen nicht bloß auf die Verzeihung unserer Sünden hoffen, sondern auch in Folge dieses Gnadengeschenkes bei unsern Mängeln, lasterhaften Neigungen, schlimmen Gewohnheiten und unvollkommenen Handlungen die Zuversicht nicht verlieren. Es sind ja dieselben keine Sünden, nicht die Ergebnisse eines festen und bestimmten Willens, sondern vielmehr die Folgen unserer entarteten und verderbten Natur. Oft verlieren die vollkommensten Seelen bei ihren einschleichenden Mängeln die zum Dienste Gottes so nöthige Heiterkeit und Ruhe des Herzens. Sie sprechen alsdann bei sich selbst: Ich mühe mich nun schon so viele Jahre ab, und trotz all' meiner Vorsätze falle ich wieder in meine alten Fehler zurück, ohne auch nur einen einzigen Schritt vorwärts zu kommen. Wir antworten ihnen: Erhebe dich auch dießmal wieder. Es kann nicht fehlen, deine Geduld, Demuth und Zuversicht auf Jesum müssen dir, nebst der Verzeihung deiner Sünden, auch noch andere kostbaren Gnadengeschenke erwirken. Unsere Natur ist so schlecht, unsere Schwäche so groß, daß wir uns gar nicht wundern dürfen, wenn wir straucheln.

Die Heil- und Schutzmittel aber, die unser göttlicher Erlöser in Bereitschaft für uns hält, sind bei weitem mächtiger, als diese Natur. Stelle dich also ihm anheim und beherzige wohl, daß es kein kleines Verdienst ist, wenn man bei all diesen Mängeln den Muth nicht verliert. Wir sagen dasselbe auch zu den Sündern. Wir flößen ihnen zwar eine heilige Scheu vor ihren Sünden ein, wir beschwören sie aber, an das sündhafte Weib, den Zöllner, den Zachäus, und den reumüthigen Schächer zu denken . . . Wie eingewurzelt ihre Gewohnheiten auch sein mögen, wie tief die Wunde ihres Herzens ist, diese Wunde wird sich schließen, wenn sie die Hand nicht von sich weisen, welche sie hier zu heilen vermag.

Die Gnade der Berufung ist eine fernere Hoffnung des Christen. Es kann zwar Niemand, auf was immer für einer Stufe der Vollkommenheit er sich befindet, ohne eine besondere Offenbarung von seiner Seligkeit vollkommen überzeugt sein, und auf diesen Glauben mit eben der Festigkeit, wie auf die Glaubenssätze selbst sich stützen. Indessen müssen wir von zwei Dingen überzeugt sein; erstlich, daß Gott unendlich gut, allmächtig und untrüglich in seinen Versprechungen ist; zweitens, daß ein guter Lebenswandel im Geiste der Gnade mit der ewigen Seligkeit im göttlichen Schooße belohnt wird. Wir können zwar in Bezug auf diese beiden die Gottheit betreffenden Punkte außer aller Sorge sein; wir sind es aber nicht in Hinsicht auf die Dinge, welche von uns selbst ab-

hängen. Wir wissen nicht, ob wir auch immer ausharren werden, da wir nach dem Willen Gottes unser Heil mit Furcht und Zittern wirken sollen (Phil. 2, 12). Wir können indessen eine gewisse innerliche Sicherheit von unserer Berufung erlangen, wenn wir Abscheu vor der Sünde fühlen, wie gering auch die Sünde sein mag; wenn wir den festen Vorsatz haben, Gott niemals zu beleidigen, urd sollte es uns auch das Leben kosten, wenn wir ferner von Herzen demüthig sind, von allem Erschaffenen uns lossagen, Geduld, Ergebung im Leiden, eine herzliche Liebe gegen unsre Mitmenschen, eine ganz besondere Verehrung für die heilige Jungfrau und eine aufrichtige Liebe gegen unsern Herrn und Heiland an den Tag legen. Diese Gemüthszustände sind kostbare Anzeichen, die uns ein seliges Ende prophezeien. Die unumstößliche Gewißheit unserer Hoffnung aber kann nur in Gott beruhen. Indessen ist es ein unaussprechlicher Trost für die Diener Jesu, daß sie hienieden schon eine so große und feste Zuversicht auf ihre einstige Seligkeit finden. Diese Zuversicht benimmt ihnen alle Befürchtungen und Zweifel, von denen schwache Seelen betroffen werden. Solltest du, mein Sohn, jemals in Gefahr kommen, diese göttliche, trostreiche Hoffnung zu verlieren, so erwecke aus dem Grunde des Herzens alle die Akte, welche wir dir sofort bezeichnen werden. Gibst du dich der Eingebung des heiligen Geistes hin, dann wirst du diese Akte auf eine noch weit wirksamere Weise erwecken. Erneuere dein Glaubensbekenntniß in Hinsicht auf die göttliche Vorsehung und sprich: Ich hoffe ganz und gar auf Deine göttliche Vorsehung, o Gott; ich habe die vollkommene Zuversicht, daß Du in Allem, was meinen Leib und meine Seele, Gesundheit, Krankheit, Wohnung, Beschäftigungen, mein Leben und meinen Tod betrifft, was mir in Zeit und Ewigkeit widerfährt, mit väterlicher Sorgfalt über mich wachest. O Gott, wie beseligt mich der Gedanke, daß ohne Deinen ausdrücklichen Willen kein Haar von meinem Haupte fällt. Mit welcher Sicherheit, o Herr, ruhe ich aus bei Dir; in welch einem tiefen Schlafe entschlummere ich an Deiner väterlichen Brust! Der Herr regieret mich und nichts wird mir mangeln (Ps. 22, 1.).

Fühlst du dich versucht bei der Erinnerung an deine Sünden, den Muth zu verlieren, so sprich: Ihre Zahl ist überaus groß, o Herr; sie sind so abscheulich, daß ich beinahe glauben möchte, Du könntest mir Deine Verzeihung verweigern. Zwar bin ich Deiner übergroßen Barmherzigkeit unwürdig, ich wage aber dennoch, gütigster Jesus, auf diese Verzeihung zu hoffen. Denn wofür hättest Du gelitten, und wofür wärest Du gestorben? Gabst Du nicht darum Deine Einwilligung, an's Kreuz genagelt zu werden, um nach dem kräftigen Ausspruche Deines Apostels mein Verdammungsurtheil daselbst anzunageln? So lange ich dieses Kreuz erblicke, währet auch meine Hoffnung. Ist aber meine Hoffnung ein Verbrechen, so mache ich Dich dafür verantwortlich. Du selbst hast mir ja diese Hoffnung zur Pflicht und Tugend gemacht. Mein Sohn!

Möge dich der Herr vor dieser grausamen Unruhe bewahren, die schon so viele Diener des Herrn bei dem Gedanken an ihre Erwählung gepeinigt hat. Solltest du einstens durch diese Prüfungen gehen, so könnte ich dir kein anderes Mittel an die Hand geben, um dieser gewaltsamen Anfechtung Einhalt zu thun, als folgende Gedanken der heiligen Schrift: Hoffe auf den Herrn und thu Gutes (Ps. 36, 3.). Auf Ihn hat vertraut mein Herz, und es ist mir geholfen worden (Ps. 27, 7.). Es hilft ihnen der Herr und befreiet sie, denn sie haben gehofft auf Ihn (Ps. 36, 40.). Beschirme mich unter dem Schatten Deiner Flügel Ps. 16, 8.). Warum bist du so traurig, meine Seele, hoffe auf den Herrn (Ps. 41, 6.). Du, Herr, bist meine Hoffnung (Ps. 90, 9.). Glückselig der Mann, der auf Gott vertraut. Er wird sein wie ein Baum, der gepflanzt ist an Wasserbächen, der seine Früchte bringt zu seiner Zeit: und sein Laub wird nicht abfallen, und Alles, was er thut, wird gelingen(Ps. 1,1.3.).

Zweite Betrachtung.

Kennzeichen der Hoffnung.

Deine Hoffnung sei fest, dauerhaft und beständig; nichts auf der Welt soll dieselbe überwältigen, ja nicht einmal erschüttern können.

Gleichwie ein Felsen, in Mitte des Meeres, nicht bloß während der Windstille, sondern mehr noch im Sturme seine Festigkeit bethätiget, also muß deine Hoffnung auf Gott gegründet sein, damit du mit dem Propheten ausrufen kannst: Der Herr ist mein Helfer, ich will nicht fürchten, was mir auch thun mag der Mensch. Der Herr ist mein Helfer, ich werde wegschauen über meine Feinde (Ps. 117, 6 u. 8.). Der Herr ist mein Licht und mein Heil, wen sollt' ich fürchten? Der Herr ist der Beschirmer meines Lebens, vor wem sollte ich zittern (Ps. 26, 1.)? Denn wenn ich auch wandle im Todesschatten, so will ich nichts Uebles fürchten, weil Du bei mir bist (Ps. 22, 4.). So ist unsre Hoffnung eine feste Hoffnung, denn sie beruht auf den Verheißungen Gottes und auf den Verdiensten seines Sohnes.

Die zweite Eigenschaft der Hoffnung ist eine noch vollkommenere. Sie bewirkt, daß der Mensch die Unterstützung der Geschöpfe, so wie seine eigenen Hilfsmittel, seinen Verstand, sein Urtheil, seine Wissenschaft, Geschicklichkeit, seinen Reichthum, sein Ansehen, das Ansehen seiner Freunde, Eltern, selbst das Ansehen der Mächtigen der Erde für nichts anschlägt. Allerdings erfordert es

die Klugheit, daß man diese Dinge nicht ganz und gar bei Seite setze, um das Gute zu thun. Es hieße dieß, Gott versuchen. Man darf sich jedoch auf diese Mittel nicht gänzlich verlassen. Es ist im Gegentheile zu beherzigen, daß dieß Alles nichts ist, wenn Gott nicht seinen Segen dazu gibt. So spricht auch der Psalmist: Wenn der Herr das Haus nicht baut, so arbeiten die Bauleute umsonst (Ps. 126, 1.).

Die dritte Stufe der Hoffnung ist noch viel höher, und streift an die Stufe der höchst möglichen Vollkommenheit. Sie besteht darin, daß man sogar Freude fühlt, wenn man sich von aller menschlichen Hülfe entblößt, von Eltern und Freunden, von allen Geschöpfen verlassen sieht; wenn uns dieselben mit ihrem Rathe, ihrer Geschicklichkeit, ihrem Ansehen, mit werkthätiger Beihülfe nicht unterstützen wollen oder können. Ist der Mensch also verlassen und kann er auf keine Hilfe von Seite der Geschöpfe hoffen, so muß er in dieser gänzlichen Verlassenheit sein Herz zu Gott erheben und mit Gott erfüllen. Er muß dieß um so mehr thun, da er von den Menschen nichts mehr zu erwarten hat.

Seine Hoffnung muß in dieser Verlassenheit noch zunehmen, sich erkräftigen, immer mehr sich entflammen, befestigen und stützen auf den Schutz des Allmächtigen. So müssen wir in Trübsalen und in Trockenheit des Geistes uns benehmen. Glauben wir von Gott verlassen zu sein, haben wir für nichts mehr Sinn und Geschmack, und schweben wir rücksichtlich unsers Seelenheiles in bangen Zweifeln, dann sollen wir eine ganz besondere Freude an diesem Zustande finden.

Mitten in diesen Qualen müssen wir uns der festen Zuversicht hingeben, daß wir durch diese Prüfungen ein Verdienst um das andere uns erwerben, Gott aber eine desto größere Ehre geben. So ist die heldenmüthige Hoffnung der Heiligen und der großen Seelen beschaffen, die Gott erprobt und durch Kämpfe vervollkommnet hat. Denke an den heiligen Mann Job. Er hatte seine Güter, seine Achtung und seine Kinder eingebüßt; er war vom Fuß bis zum Kopfe mit Geschwüren bedeckt; an allen seinen Gliedern fühlte er die furchtbarsten Schmerzen; er wurde von seiner Frau und von seinen Freunden verfolgt. Auf einem Düngerhaufen lag er und reinigte seine Wunden und dennoch sprach er die bewunderungswürdigsten Worte: Auch wenn Er mich tödtet, will ich auf Ihn hoffen, und Er selbst will mein Heiland sein (Job. 13, 15—16.).

Denke an Abraham. Er hat nach dem Ausspruche des heiligen Paulus wider die Hoffnung an die Hoffnung geglaubt, und zweifelte nicht an der Verheißung Gottes aus Mißtrauen (Röm. 4, 18, 20).

Die keusche Susanne erhob die Augen gen Himmel und vergoß einen Strom von Thränen, denn ihr Herz war voll Zuversicht auf Gott. Denke an die erhabene Mutter Gottes, wie sie am Fuße des Kreuzes stand, und an Jesum

selbst. Er ist das vollkommenste Muster des Gerechten, welcher leibet und auf Gott vertraut.

Willst du diese Hoffnung erlangen, so hást du zwei Dinge nothwendig. Ich nenne sie dir als Nutzanwendung für den heutigen Tag.

Nutzanwendung.

Bedenke, daß du nichts aus eigener Kraft vermagst. Du vermagst aber Alles durch die Gnade Gottes.

Geistlicher Blumenstrauss.

Auf Ihn hat vertrauet mein Herz und es ist mir geholfen worden (Ps. 27, 7.).

Ein weiterer Gegenstand.

Dieses bewunderungswürdige Kapitel, welches das dritte Buch beschließt, läßt sich in folgende drei Worte auflösen: Ergebung, Hoffnung, Liebe.

Ergebung. Lieber will ich arm sein, um Deinetwillen, als reich ohne Dich. Und in dieser Prüfung mußt Du nicht weniger geliebt und gepriesen werden, als wenn Du mich mit himmlischen Tröstungen erfülltest.

Hoffnung. Ich kann auf keinen vollkommener vertrauen, der gelegenere Hilfe brächte in Nöthen, als nur auf Dich, meinen Gott.

Liebe. Du bist die Quelle aller Güter, die Höhe des Lebens, und die Tiefe aller Aussprüche; und auf Dich über Alles hoffen ist der stärkste Trost Deiner Knechte. Wann konnte es mir übel gehen, wenn Du zugegen warst? Du bist meiner Sehnsucht Ziel; daher muß ich nach Dir seufzen, rufen und flehen.



Die

Nachfolge Christi

mit

Betrachtungen.

Viertes Buch.

Einleitung

zum vierten Buche.

Da Gott allein nur sich begreifen kann, so kann auch Er nur einen richtigen Begriff von sich aufstellen. Zu zweien Malen hat Er, wie wir wissen, sich unserer schwachen, ohnmächtigen Sprache bedient, in unserer armseligen Redeweise hat Er den ewigen Gedanken: Ich bin, der ich bin (2. M. 3, 14) wiedergegeben. Er sagte dieß zu Moses, als Er ihn zum Könige Pharao, dem Unterdrücker seines Volkes sandte. Diese bewunderungswürdige Darstellung, die jede Erläuterung schwächen würde, war sehr geeignet, einem so sinnlichen Volke, wie dem jüdischen, einen hohen Begriff von Gott beizubringen. Sie mußte einem so verhärteten Könige, wie Pharao, einen heilsamen Schrecken vor der göttlichen Macht und Gerechtigkeit einflößen.

Später stellte sich Gott neuerdings dar. Dießmal aber war es der Lieblingsjünger, der den Auftrag hatte, der Welt diesen neuen Namen zu verkünden. Als Moses vom Berge Sinai mit den steinernen Gesetztafeln feurig herabstieg, mußte er Gott einen furchtbaren Namen geben. Der bevorzugte Apostel aber hatte die Sendung erhalten, in die Herzen der Menschen das Gesetz der Liebe einzugraben. Er mußte Ihm einen liebenswürdigen Namen geben, und nannte Ihn daher: die Liebe.

Gott ist die Liebe (1. Joann. 4, 8.) schrieb er an die Getreuen der neugegründeten Kirche. Wie aber? beten wir nicht denselben Herrn an, den die heiligen Patriarchen Abraham, Isaak und Jakob anbeteten? Ja, wahrhaftig, es ist derselbe Gott, und so staunenswerth es scheint, und ein und derselbe Name. Er hat nur zwei verschiedene Bedeutungen. Gott nannte sich das Leben; dadurch nannte Er sich zugleich: die Liebe; denn das Leben ist nach einem weitern Ausspruche des heiligen Joannes nichts Anderes, als die Liebe.

Wer nicht liebet, der bleibt im Tode (1. Joann. 3, 14.). Gott ist, weil Er sich liebt; wir sind, weil die Fülle seiner Liebe auf uns sich ausgegossen hat. Unsere heutige Aufgabe besteht also darin, die Tiefe dieses großen Geheimnisses zu erforschen. Wir entwickeln demnach folgende Gedanken:

1. Gott hat uns geliebt.

2. Gott strebt in seiner Liebe nach Vereinigung mit uns: die nothwendige Folge und Wirkung der Liebe ist ja Einigung.

3. Gott hat diese Einigung durch die Erschaffung des Menschen und Fleischwerdung seines Wortes bewirkt.

4. Er hat sie insbesondere durch das heilige Sakrament des Altars bewerkstelliget.

5. Der Himmel ist nichts Anderes, als eine ewige Vereinigung mit Gott.

In der sechsten Betrachtung leiten wir aus diesen Sätzen die Folgen ab, erstlich für die, welche diesem Geheimnisse der Liebe ferne stehen, dann für die, welche sich demselben würdig nähern.

§. 1.

Gott hat uns geliebt.

Ich liefere nicht den Nachweis dieser Wahrheit; ich spreche sie nur aus. Verlangte Jemand Beweise, so würde ich ihm antworten: Wir bedürfen keines andern Beweises, als unserer Augen, um von dem Vorhandensein der Sonne uns zu überzeugen. Auch könnte die Sonne an denen, welche ihre Existenz läugnen würden, gar leicht Rache nehmen, und dieselben durch den Glanz ihres Lichtes blenden. Ich brauche daher das Vorhandensein der Liebe nicht erst zu beweisen. Indessen kann ich zwei einschlägige Fragen aufstellen, und nach dem Grunde und dem Grade dieser Liebe forschen. Der Grund erscheint wahrhaft unbegreiflich. Warum hat uns Gott wohl geliebt? Hat Er an seinem Geschöpfe etwas entdeckt, das würdig und vollkommen genug ist, um sein Herz zu fesseln? Der königliche Prophet wußte sich nicht zu erklären, wie der Mensch die Aufmerksamkeit seines Schöpfers fesseln konnte. Was ist der Mensch, ruft er aus, daß du seiner gedenkest (Ps. 8, 5.)? Ich aber habe in diesem Augenblicke nicht von einem bloßen Gedanken, sondern, was bei weitem unbegreiflicher ist, von dem Grunde dieser Liebe selbst Rechenschaft zu geben. Wisse also, mein Sohn, daß Gott uns aus demselben Grunde, und wenn man sich so ausdrücken darf, mit demselben Gefühle, wie sich selbst, liebt. Gott liebt sich aber, weil Er sich als die höchste Vollkommenheit erkennt. Er liebt seine Geschöpfe, weil Er in ihnen den Stempel dieser Vollkommenheit erblickt. Es hat aber Gott in seiner Gnade gefallen, dem Menschen diese Vollkommenheit aufzudrücken. Darum liebt Gott dieses Geschöpf. Während Er es so liebt, liebt Er

im Grunde nur sich selbst. Es ist dieß im höchsten Grade vernunftgemäß. Die göttliche Liebe wird ja durch die unendliche Weisheit geleitet, und kann nur auf das wahrhaft Liebenswürdige, d. h. auf Gott, oder das Abbild Gottes gerichtet sein.

Siehe, wie in religiösen Gedanken Alles sich anreiht, im innigsten Zusammenhange steht. Der wahre und richtige Grund, den wir so eben in der Erklärung der Liebe Gottes zu seinem Geschöpfe aufgeführt haben, gibt uns zu gleicher Zeit das Maß dieser Liebe an die Hand.

Das Maß. Es wurde bereits erwähnt, daß Gott aus demselben Grunde das Geschöpf liebt, aus welchem Er sich selbst liebt. In dem Geschöpfe spiegeln sich ja seine unendlichen Vollkommenheiten ab. Diese Vollkommenheiten abspiegeln zu dürfen, ist ein Gnadengeschenk Gottes. So wie nun der größere oder geringere Umfang dieses Gnadengeschenkes die größere und geringere Ursache der göttlichen Liebe und die Erklärung dieser Liebe ist, so ist dieser Umfang auch der Maßstab für die Liebe.

Diese Gedanken werden, wie sich von selbst ergibt, in der Folge beleuchtet und entwickelt. Wir gehen daher zur Ausführung dieses zweiten Satzes über:

Gott strebt in seiner Liebe nach Vereinigung mit uns, weil die Eigenthümlichkeit und die nothwendige Folge der Liebe in der Einigung besteht.

§. 2.

Das Wesentliche der Liebe besteht in der Einigung.

Welch' schlagenderen Beweis können wir für diese unbestreitbare Wahrheit aufführen — als den, welcher vom Himmel selbst geliefert wurde? In welcher Weise stellt uns der Glaube Gott dar? Er stellt uns Gott in seiner Wesenheit als einen einigen und doch zugleich wieder als einen mehrfachen dar. Dem Glauben zufolge gibt es nur eine Einzige göttliche Natur; in dieser untheilbaren Natur sind aber drei verschiedene Personen enthalten. Welches Band der Einigung bewirkt aber die Einheit der Dreifaltigkeit? Dieses Band ist die Liebe; sie geht vom Vater und vom Sohne aus und begreift die drei Personen, ohne jedoch dieselben zu verschmelzen, wie ein Feuerherd mehrere verschiedene Metalle vereinigt und in ein glühendes Ganzes umwandelt. Weil also der Vater den Sohn, und der Sohn den Vater liebt, vereinigt die Liebe, welche selbst eine göttliche Person ist, beide auf unzertrennliche Weise in einer Einzigen, untheilbaren Wesenheit. Steigen wir vom Himmel auf die Erde herab. Ueber der Wiege des Menschengeschlechtes steht der Beweis geschrieben, daß die Liebe nach Einigung strebt. Bezeugt dieß nicht der geheimnißvolle Schlaf des Adams, während dessen aus seiner Rippe eine Gefährtin ihm erschaffen wurde? Fehlte es nach der Erschaffung des Mannes vielleicht an Erde, um auch die Frau aus

Erde zu bilden? Gewiß nicht. Der Dreieinige, durch Liebe verbundene Gott wolle uns nur ein Gleichniß von der Wirksamkeit der Liebe aufstellen. Mann und Frau sollten nicht blos Eins sein, alle übrigen Menschen sollten gleichsam als Keime im ersten Menschen liegen und aus ihm hervorgehen. Alle Seelen sollten sich, so zu sagen an der Flamme ein und derselben Fackel entzünden. Weil also die Liebe nach Einigung strebt, bildet das Menschengeschlecht eine große Verbrüderung und eine einzige Familie, deren Oberhaupt Gott ist.

Gehen wir von der natürlichen zur höhern geistigen Einrichtung über. Welch' neue Beweise vor dieser Wahrheit finden wir nicht in den heiligen Evangelien? Ich bin der Weinstock, spricht der göttliche Erlöser, ihr seid die Reben (Joann. 15, 5.). Kann ein innigerer Zusammenhang statt finden, als zwischen Stock und Reben? Und an einer andern Stelle heißt es: Wenn mich Jemand liebt, so wird er mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben: wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen (Joann. 14, 23.). Wenn ich von der Erde erhöht bin, werde ich Alles an mich ziehen (Joann. 12, 32.). Damit Alle Eins seien, wie Du, Vater, in mir bist, und ich in Dir bin, damit auch sie in uns Eins seien (Joann. 17, 21.).

Du weißt, ob dieser Wunsch Jesu erfüllt worden ist. Einige Jahre nach Jesu Himmelfahrt wollte uns der Apostel die in's Leben getretene Verbrüderung der ersten Gläubigen darstellen: Die Menge der Gläubigen, sprach er, war Ein Herz und Eine Seele (Apostl. 4, 32.). Daher kommt die geheimnißvolle und rührende Einsetzung des Friedenskusses, der in der Kirche lange Zeit beibehalten wurde, um durch ein sinnliches Bild die Wirkungen einer heiligen Liebe darzustellen. Die Liebe strebt also nach Einigung. Wir werden in der folgenden Betrachtung sehen, wie Gott diese Einigung zu Gunsten des Menschen in der Erschaffung und Erlösung bewerkstelliget hat, und wie die im heiligen Sakramente des Altars eingegangene Einigung die engste und innigste Einigung ist.

§. 3.

Die Eigenthümlichkeit der Liebe besteht darin, Liebendes mit einander zu vereinigen: Gott hat diese Vereinigung mit dem Menschen durch die Erschaffung des Menschen, und durch die Einwilligung in die Fleischwerdung seines Wortes bewerkstelligt.

Es gibt ein System, welches auf den ersten Anblick sehr viel zu versprechen scheint. Bei ernsterem Nachdenken jedoch zertheilt sich das Gewölke, hinter dem sich der Irrthum desselben verbirgt. Dieses System wurde vor langer Zeit aufgegeben, in neuester Zeit aber mit Begeisterung von den Gelehrten wieder aufgenommen. Es stellt den Satz auf, daß alle geistigen und körperlichen Wesen

Bestandtheile der Gottheit sind, und daß man dieselben nur zu vereinigen brauche, um Gott daraus zu bilden. Dieser merkwürdige Irrthum ist die schändliche Frucht der größten Geistesverirrung. Sie stammt aus einer schlechten Auffassung der auffallenden Aehnlichkeitsspuren zwischen Gott und den Werken seiner Hände. Man berücksichtiget nicht, daß Gott nur aus sich selbst die seinen Geschöpfen in einem gewissen Grade mitgetheilten Vollkommenheiten entnehmen konnte. Er ist ja das einzige Wesen, welches mit Recht „Wesen" genannt wird, da Er als das absolut nothwendige Wesen in sich selbst die Fülle jeglicher Vollkommenheit begreift. Der große Apostel scheint in seiner Rede vor dem Gerichtshofe zu Athen im Voraus diese Frage beleuchtet und gelöst zu haben. In Gott, spricht er, leben wir und bewegen uns und sind wir; wie auch einige von euern Dichtern gesagt haben: Wir sind selbst seines Geschlechtes (Apost. 17, 28.). Der heilige Joannes erhöht noch den Gedanken des Heidenapostels mit den Worten: Von seiner Fülle haben wir Alle empfangen, Gnade über Gnade (Joann. 1, 16.). Gott vereinigt in sich im höchsten Grade Alles, was an den materiellen Geschöpfen Schönes sich vorfindet. Daraus aber, daß Alles von Gott herstammt, folgt noch nicht, daß Gott aus diesen Dingen zusammengesetzt sei. Zwischen der Aehnlichkeit und gleicher Wesenheit ist eine unendliche Kluft. Diese Aehnlichkeit ist allerdings vorhanden; wir sind weit entfernt, dieselbe in Abrede zu stellen. Denn um es noch einmal zu sagen, wo hätte Gott den Begriff des Schönen geschöpft, wenn Er ihn nicht aus sich selbst schöpfte? Wie hätte Gott nach Erschaffung des Lichtes, der Erde und der Gewässer wohlgefällig sagen können, daß dieß Alles gut ist — wenn nicht die aus seiner Hand hervorgegangenen Dinge bis zu einem gewissen Grade, den Stempel ihres Schöpfers an sich trugen? Dieser Schöpfer ist ja allein gut.

Du siehst also ein, in der Schöpfung beginnt die Vereinigung zwischen Gott und den Werken seiner Hände. Diese Einheit ist dieselbe, wie sie zwischen Bild und Urbild stattfindet.

Alle Wesen nun, sie mögen vernünftig oder unvernünftig, belebt, oder leblos sein, tragen schon darum, weil sie existiren, den göttlichen Stempel an sich, und sind bis auf einen gewissen Grad sein Abbild, wiewohl nur ein mattes, todtes und unvollkommenes Abbild. Der Mensch allein, mit Absicht und Ueberlegung Gott ähnlich geschaffen, ist ein wahres, getreues, lebendiges und vollständiges Bild. Daher auch sein königliches Wesen, seine geistige Ueberlegenheit über alles Erschaffene. Bemerkenswerth ist, daß Gott nach Erschaffung unsers Stammvaters nicht sagte, Er sei gut. Diese Bemerkung war für alle übrigen Dinge nothwendig. Nach der Erschaffung des Menschen wäre sie ganz unnütze gewesen. Gleichwie ein Maler unter das Bild einer bekannten Person den Namen dieser Person nicht setzt, so auch stellt Gott im Menschen sein Bild zur

Anschauung hin. In diesem Bilde ist Er auf eine gewisse Art dargestellt und abgebildet. Er spricht dabei kein Wort, denn das Bild redet ja selbst. Die Einigung zwischen Gott und seinem vernünftigen Geschöpfe stellte sich als Thatsache in der Schöpfung heraus. Aber ach! der Mißbrauch der Willensfreiheit, die dem Menschen verliehen wurde', damit er sich eine um so größere Glückseligkeit erwürbe, vereitelte den weisen Plan Gottes.

Die Aehnlichkeit des Menschen mit Gott war durch die Sünde verwischt worden. Es mußte also dieselbe wieder hergestellt werden; die zwischen beiden stattgefundene, enge Vereinigung mußte wieder angeknüpft werden. Daher kommt das Geheimniß von der Menschwerdung. Die Aehnlichkeit wurde in dieser nicht dadurch bewirkt, daß der Mensch Gott, sondern daß Gott dem Menschen glich. Wir gestehen ein, in diesem Geheimnisse wurde die Vereinigung noch inniger und entschiedener, als selbst in der Erschaffung. Gott nahm dadurch unsere Natur an, und verschmolz so innig mit ihr, daß man von dem Menschen sagte, was man früher nur von Gott, und von Gott, was man früher nur von dem Menschen sagen konnte.

So wurde der Unsterbliche sterblich, der nicht Leidende leidend, ingleichen der Sterbliche unsterblich, und der Leidende nicht leidend genannt. Die Verbindung beider Naturen, der göttlichen und menschlichen, in der Person des Wortes rechtfertigte diese Verwechslung von Begriffen und Bezeichnungen, die sich früher gegenseitig auszuschließen schienen. Noch mehr. Der Apostel sagte nicht blos, daß der Sohn des Ewigen zum Nichts herabgestiegen sei, er trug auch kein Bedenken, zu behaupten, er sei noch weit tiefer herabgestiegen, und habe sich zur Sünde und Verfluchung gemacht. Dieser Ausdruck möchte im ersten Augenblicke als eine Uebertreibung und Gotteslästerung erscheinen. Dennoch ist er die reinste Wahrheit, weil das Wort Gottes bei seiner Menschwerdung die Strafe der Sünde auf sich nahm. Ich frage, konnte sich die Liebe in einem höhern Grade bethätigen, kann man sich eine innigere Vereinigung denken? Die Barmherzigkeit hat diese Vereinigung bewirkt. Dieses Geheimniß von der Liebe wollen wir in der folgenden Betrachtung prüfen.

§. 4.

Die Vereinigung Gottes mit der Seele im Sakramente des Altars ist noch inniger, als die Vereinigung Gottes mit dem Menschen durch die Erschaffung desselben und durch die Fleischwerdung des Wortes.

Du hast den innigen Zusammenhang der göttlichen Gedanken verfolgt, und das stufenweise Verfahren der göttlichen Liebe bei der Bewerkstelligung ihrer Vereinigung mit dem Menschen beobachtet. Vor Allem erschuf Gott den Menschen nach seinem Bilde. Dieß war die erste Annäherung. Aber auch die

übrigen erschaffenen Dinge können sich, wie wir bereits erwähnt haben, rühmen, bis auf einen gewissen Grad diesen Vorzug mit den Menschen zu theilen. Die Sonne kann sprechen: Ich spiegle seine Herrlichkeit ab. Das Meer: Ich stelle seine Unendlichkeit vor. Die Erde: Ich bin das Bild der Fruchtbarkeit und des Reichthums Gottes. Wohl ist der Mensch allein als ein vernunftbegabtes und liebendes Wesen, der eigentliche und vollständige Spiegel, der nicht einen Theil der Gottheit, sondern die ganze Gottheit abspiegelt. Indessen bieten auch die übrigen Dinge aus dem alleinigen Grunde, weil sie da sind, Aehnlichkeits- und Vereinigungspunkte mit Gott dar; sie sind nur weniger, als der Mensch bevorzugt, die Gottheit abzuspiegeln. Nun aber kommt der Punkt, auf welchem die Ansprüche der erschaffenen Dinge aufhören: Der Mensch sündigte nämlich, verirrte und entfernte sich von Gott. Da faßte ihn Gott bei seiner Menschheit, theilte diese Menschheit mit ihm und bekleidete sich mit seiner Natur. In dem Geheimnisse der Fleischwerdung hat Gott mit dem Menschen sich verbunden. Diesen Ruhm theilt kein Geschöpf mit dem Menschen. Der Mensch allein kann sprechen: Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnet. Diese enge Vereinigung genügte aber der göttlichen Liebe noch nicht. Gott wollte auf eine noch innigere Weise persönlich mit uns sich verbinden. Du weißt, auf welche Art dieß bewerkstelliget ward. Es wurde das heilige Sakrament des Altars eingesetzt, und dadurch dem Menschen Gelegenheit gegeben, in solcher Weise sich Gott zu nahen, daß er mit Gott ganz und gar Eins wird. Die menschliche Sprache ist unvermögend, diese großartige Wirkung der Liebe zu schildern. Das Wort soll daher selbst sprechen: Ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel herabgekommen ist. Wer von diesem Brode ißt, wird leben in Ewigkeit. Das Brod aber, welches ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt. Wahrlich sage ich euch, wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen, und sein Blut nicht trinken werdet, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben. Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken. Denn mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise und mein Blut ist wahrhaftig ein Trank. Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm (Joann. 6, 51—57.). Diese erstaunlichen Worte sind nicht unsere Erfindung. Wehe dem, der vergessen könnte, daß Gott mächtiger ist, als der Mensch es zu begreifen vermag; wehe dem, der sich entfernte und spräche: Sie sind zu hart diese Worte, ich kann sie nicht verstehen (Luc. 2, 10.).

Die Vereinigung des Menschen mit Gott ist so innig und staunenswerth, daß die göttliche Weisheit und Liebe nur den Gedanken zu dieser Vereinigung fassen und ausführen konnte. Sie umfaßt Leib und Seele; der ganze Mensch

strömt in die Unendlichkeit des göttlichen Wesens über. Ich sage mit Recht: Diese Vereinigung begreift die Körper. Das Fleisch Christi ist Eins geworden mit meinem Fleische, sein Blut hat sich mit meinem Blute vermischt. Der Leib Christi wird am Altar als Opfer dargebracht. Bei dem Empfange des Leibes Christi drücken sich meinem Fleische seine schmerzhaften Wundmale ein. Ich muß, sagt der Apostel, das Leiden Christi, meines Vorbildes, in mir tragen. Am Auferstehungstage wird der verherrlichte Leib des Heilandes meinem Fleische die Merkmale seiner Verherrlichung und seines Glanzes aufdrücken. Auf der Erde wird mein Leib durch die Buße nach dem gekreuzigten Leibe meines Erlösers geformt; im Himmel wieder nach dem verherrlichten Leibe Jesu erneuert werden. Diese Einigung umfaßt ferner auch die Seelen: denn der Mensch besteht nicht blos aus dem Körper. Gott, der sich mit unserer Natur bekleidete, hat noch andere Bande, als die des Fleisches und Blutes, um diese Natur anzuziehen. Wäre dem anders, was hätte alsdann der andächtige Christ, der sich mit Glauben und Liebe dem Sakramente des Altares naht, vor dem frechen Frevler voraus? Darum müssen wir außer der so eben besprochenen wunderbaren Vereinigung der Körper eine viel innigere, tausendfach wunderbarere Vereinigung der Geister anerkennen. Wir vermögen es nicht, diese Vereinigung mit Worten darzustellen; wir berufen uns indeß auf das Zeugniß der Heiligen, um einen schwachen Begriff von dieser Vereinigung zu geben. Vernimm zu dem Ende den frommen und heiligen Bernhard: „Ich bekenne in der Einfalt meines Herzens, spricht dieser Heilige, daß das göttliche Wort mich oft mit seinem Besuche beglückte. In den häufigen Unterredungen, in denen Jesu Seele meiner Seele sich mittheilte, ist es mir zuweilen begegnet, daß ich dieß gar nicht gewahrte. Ich habe wohl seine Gegenwart gefühlt; es ist mir noch erinnerlich, daß er bei mir verweilte, ich habe seine Ankunft sogar geahnt; ich konnte aber niemals begreifen, wie er hereintrat, und wie er wieder hinausging. Ich kann auch nicht sagen, woher er kommt, und wohin er geht, noch kenne ich den Ort, durch welchen er ein- und ausgeht. Wie dem auch sein mag, kaum ist er in mein Herz eingezogen, so ermuntert er es auch. Da Jesus lebhaft und thätig ist, so entreißt er mein Herz seinem tiefen Schlummer; er verwundet es, um es zu heilen, berührt es, um es zu erweichen, denn es ist hart wie Marmor. Er reißt meine unordentlichen Neigungen mit der Wurzel aus, und befördert dagegen den Wachsthum der Tugend. Ist mein Herz trocken, so begießt Er es mit dem Wasser seiner Gnade; ist es finster, so erleuchtet Er es mit seinem Lichte; ist es kalt, so erwärmt Er es; ist es darniedergebeugt, so richtet Er es wieder auf. Ich erkenne die Größe seiner Macht; denn kaum erscheint Er, so ergreifen meine Laster vor Ihm die Flucht. Ich bewundere seine Weisheit, wenn Er mir die geheimsten Falten meines Herzens aufdeckt. Die glückliche Veränderung, welche durch Ihn in meinem Leben eintritt, läßt mich die wonnevolle Süßigkeit

seiner Güte kosten. Die Erneuerung meiner Seele enthüllt mir seine Schönheit. Alle diese staunenswerthen Wirkungen erfüllen mich mit der tiefsten Ehrfurcht vor seiner Größe." In dieser Weise drückte sich der heilige Bernhard aus, als er von den wunderbaren Wirkungen der Vereinigung Jesu mit der getreuen Seele sprach. Willst du diese Wirkungen an dir selber kennen lernen, so rufen wir dir mit dem Propheten zu: Verkostet und sehet, denn der Herr ist süß! (Ps. 33, 9.).

§. 5.

Der Himmel ist nichts Anderes, als eine ewige Vereinigung mit Gott. Die Vereinigung zwischen Gott und der getreuen Seele, welche Gott im Sakramente des Altars empfängt, gleicht der Vereinigung Gottes mit seinen Auserwählten.

Die Plane Gottes sind bewunderungswürdig in Hinsicht auf die Größe und Erhabenheit ihres Zweckes, in Hinsicht auf die Einfachheit und Fruchtbarkeit der angewandten Hilfsmittel, in Hinsicht auf die Mannigfaltigkeit der bezweckten Resultate.

Diese Resultate gelangen alle, ungeachtet der Hindernisse und Schwierigkeiten, auf die sie stoßen, zur Ausführung, so wie dieselbe ursprünglich und unabänderlich in dem Plane Gottes beschlossen ist.

Diesen Beweis liefert erstlich die Erschaffung des Menschen, dann unsere Aussöhnung mit Gott. Sie ward durch freiwillige Erniedrigung des Wortes zu Stande gebracht. Was im Beginne der Welt bereitet und im Verlaufe der Jahrhunderte versucht wurde, will Gott in seiner unendlichen Ruhe bewerkstelligen. Legen auch die Menschen in ihrer Bosheit und Undankbarkeit, dem Anscheine nach, unbesiegbare Hindernisse in den Weg — sie hindern es doch nicht. Der Himmel ist und kann ja nichts Anderes sein, als die Vollendung der auf Erden begonnenen Vereinigung des Schöpfers mit dem Geschöpfe. Im Beginne, wie am Ende aller Zeiten, waltet also ein und derselbe Gedanke über das Geschick der Welt. Die Ereignisse werden durch ein und denselben Gedanken mit gleicher Kraft und gleichem Verstande geleitet, geregelt, zugelassen, angeordnet, beschleuniget, oder in ihrem Laufe gehemmt, damit sie an das Ziel dieses Gedankens gelangen. Dieses Ziel aber ist Vollkommenheit und Seligkeit in der Vereinigung mit dem Urheber alles Guten und Schönen. Im Himmel wird vollendet, was auf der Erde begonnen wurde; er ist das Ziel und Ende des göttlichen Gedankens. Es hat diesem Gedanken gefallen, hienieden schon ein Symbol dieser künftigen Seligkeit, und mit diesem Symbol das Mittel uns zu schenken, durch welches wir die Seligkeit erlangen können. Dieses Symbol und dieses Mittel sind im heiligen Sakramente des Altars enthalten.

Das von Gott eingesetzte Sakrament ist ein vollkommenes Bild der Seligkeit, welche die Auserwählten Gottes in ihrer Vereinigung mit Gott genießen; es ist aber auch zugleich für die getreue Seele das mächtigste Hilfsmittel, dieser Seligkeit theilhaftig zu werden. Du frägst, in welcher Weise dieß stattfinde? Höre die Erklärung. Zwischen dem Himmel und dieser Vereinigung herrscht die vollkommenste Gleichheit. Der Himmel ist Gott, und die Vereinigung ist gleichfalls Gott. Im Himmel schaut, besitzt und liebt man Gott; in der Vereinigung enthüllt sich uns Gott und schenkt sich uns; Er bietet sich darin als Gegenstand der Liebe dar. Es findet also eine vollkommene Gleichheit, oder doch wenigstens eine bedeutende Aehnlichkeit zwischen Himmel und Vereinigung statt. Entwickeln wir näher diese tiefen und erhabenen Gedanken.

Im Himmel schaut man Gott. Glaube und Vernunft lehren uns, daß Gott ein reiner, unendlich vollkommener Geist ist. Geistigkeit, unendliche Vollkommenheit machen das Wesen Gottes aus. Als ein reiner Geist kann er nicht von den Augen des Körpers, sondern nur von den Augen der Vernunft, d. h. nur von Seelen geschaut werden, die, gleich ihm, einfache, unkörperliche Wesen sind. Als unendliche Vollkommenheit kann Gott nur mit Geistern, die um ihrer Heiligkeit willen einen Antheil an dieser Vollkommenheit haben, in Berührung treten. Diese Eigenschaft macht ja das Wesen Gottes aus. Da nun die Leiber der Reinen und Heiligen die glorreichen Eigenschaften des Leibes Christo theilen, so werden diese irdischen Leiber nach der Auferstehung verherrlichet. Die Reinen und Heiligen erblicken alsdann Gott von Angesicht zu Angesicht in jener ewigen Wohnung, in welcher sich Gott enthüllt. Dieser Anblick macht einen Theil ihrer Seligkeit aus.

Die ungeduldige Seele aber kann dieß nicht erwarten; gleich der Braut im hohen Liede beklagt sie sich in diesem Wohnort der Finsterniß, daß sie des Anblickes ihres Bräutigams beraubt ist. Sie findet ein Mittel, diesen Anblick zu beschleunigen. Sie weiß, Gott verkehrt als reiner Geist nur wieder mit einem Geiste. Sie erhebt sich daher über ihre Sinne, und spricht zu ihren Augen: Schließet euch. Es bedarf keiner Farbe, mein Glaube enthüllt mir Gott. Und zu den Ohren spricht sie: Merket nicht ferner auf; die Ankunft meines Bräutigams verräth sich nicht durch das Geräusch seiner Schritte. Schweiget also meine Sinne; ihr seid mir in meinem Streben nach Gott nicht behilflich, sondern vielmehr hinderlich. In der Ueberzeugung, daß die reinen Herzens sind, den König der Könige zum Freunde haben (Offenb. 17, 14.), verbannt sie Alles aus ihrem Innern, was die Augen des Vielgeliebten betrüben könnte. Durch dieses doppelte Streben setzt sich die Seele mit dem Geiste und mit der Vollkommenheit Gottes in Verbindung. Gott versprach ja, den reinen Seelen sich zu offenbaren, nach dem Ausspruche: Selig sind, die ein reines Herz haben, denn sie werden Gott anschauen (Matth. 5, 8.).

Es genügt aber nicht, Gott zu schauen; man muß ihn auch besitzen. Gott schauen, ohne ihn zu besitzen — darin besteht die Hölle. Die Verdammten sind nur darum höchst unglücklich, weil sie Gott geschaut und verloren haben. Auf dem Gipfel der Seligkeit sind also die, welche Gott schauen und zugleich besitzen. Die getreue Seele hat daher den trostreichen und ruhmwürdigen Vorzug, daß sie im Sakramente der Liebe mit Jesu sich vereinigt und gleich den seligen Bewohnern des Himmels den Besitz Jesu theilt. Ich fand Ihn, den meine Seele liebet. Ich halte Ihn und will Ihn nimmer lassen (Hoh. Lied 3, 4.). Der Herr ist das Erbtheil meines Bechers. Du bist der mir zurückgibt mein Erbe. Das Loos ist mir gefallen auf's Herrliche; denn ein herrliches Erbe ist mir geworden (Ps. 15, 5—6.). Du bist mein und ich bin Dein. Du bist nicht in mich, sondern ich bin in Dich verwandelt worden. Es scheint mir, o Gott, ich könne schon den Lobgesang anstimmen: Wohlan! jetzo preiset den Herrn, alle Diener des Herrn, die ihr stehet im Hause des Herrn, in den Vorhöfen des Hauses, unsers Gottes (Ps. 133, 1.). Der Besitz Gottes, wir dürfen es kühn behaupten, beginnt also schon hienieden für die Seele, welche Gott in dem von ihm erwählten Heiligthume aufsucht. Zwar ist dieser Besitz noch nicht vollkommen gesichert, weil die Sünde denselben wieder aufheben kann; er wird auch noch nicht, wie in jenem Leben gewürdiget und gefühlt; es steht aber fest, daß dieser Besitz, so lange er dauert, eben so vollständig und innig, wie der Besitz ist, welchen die von Gott entzückten Seelen haben

Der Anschauung und dem Besitze Gottes müssen wir auch noch die Liebe zu Gott beifügen. Die Flamme dieser Liebe verzehrt die Seelen, welche das heilige Sakrament des Altars genießen, in eben dem Grade, in welchem die Auserwählten Gottes im Wohnplatze der Seligkeit von dieser Flamme verzehrt werden. Willst du dir einen Begriff von der Gewalt dieser Liebe bilden, so vernimm die erhabene Sprache eines jener seraphischen Geister, denen die Geheimnisse dieser Liebe geoffenbaret wurden. Der göttliche Bräutigam, spricht er, gibt sich in dem anbetungswürdigen Sakramente des Altars der Seele hin. Ist sie von ihr ergriffen, dann findet er sich ein, und theilt sich ihr in einer wunderbaren Lieblichkeit mit. Alsdann ist die Braut mit einem Male und in einem Augenblicke von den Strahlen der Gottheit überfluthet, von ihrem Glanze geblendet, von den Armen ihrer Liebe umstrickt, von ihrer Gegenwart durchdrungen, von ihrer Herrlichkeit, unendlichen Vollkommenheit, Majestät und Weisheit darniedergedrückt. Die Braut ist dergestalt außer sich in Staunen und Schrecken, in Entzücken und Bewunderung über die unendliche Größe, den strahlenden Glanz, die entzückende Holdseligkeit des Antlitzes ihres Bräutigams, daß sie in dieser Lichtfülle gleichsam versinkt, in diesem Ozean von Güte untergeht, in diesem Glühofen der Liebe verzehrt wird und in einer seligen Ohnmacht sich auflöst.

Sie weiß nicht mehr, wo sie ist, so hat sie sich vergangen und verirrt in den ungemessenen Räumen der Gottheit. Wollte man aber sagen, wie dieß kommt, was zwischen Bräutigam und Braut vorgeht — dieß wäre unmöglich. Es sei denn, daß der Himmel auf Erden sich geoffenbaret hätte.

Er offenbaret sich auch wirklich den Seelen, welche wissen, was die Liebe ist. Laßt uns dieß nicht verkennen. Das Sakrament des Altars ist der Heerd dieses göttlichen Feuers. Es entzündet sich auf Erden und verzehrt sich vollends im Himmel.

§. 6.

Folgerungen aus den in den vorhergehenden Betrachtungen aufgestellten Sätzen. Erstlich für die, welche sich von dem Geheimnisse der Liebe entfernt halten, dann für die, welche sich demselben würdig nähern.

Wir haben es bereits erwähnt, die Aehnlichkeit und Einigung des Menschen mit der Gottheit ist das Ziel, welches sich Gott vom Anbeginne der Welt vorgesteckt hat. Gott verfolgt dieses Ziel im Verlauf der Jahrhunderte durch gerechte Vergeltung. Gott versetzt alsdann sein Geschöpf in einen dauerhaften Zustand, und dieser Zustand wird die Vollkommenheit und die Seligkeit seines Geschöpfes ausmachen. Hat dagegen ein Mensch während seines Prüfungszustandes mit der göttlichen Vorsehung nicht freiwillig zusammengewirkt, dann verdient er auch das höchste Unglück. Es erwartet ihn dieses Unglück in der Trennung von Gott. Gott strebt ja ohne Unterlaß, den Menschen in sein göttliches Wesen umzugestalten, dieser aber stieß das höchste Glück, die Vereinigung mit Gott von sich. Darum muß folgender Ausspruch kalte und gleichgiltige Herzen erschrecken, die sich freiwillig von der Theilnahme an den heiligen Geheimnissen ausschließen. *Wahrlich, sage ich euch, wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen und sein Blut nicht trinken werdet, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben* (Joann. 6, 53.). Ihr werdet das Leben nicht in euch haben. Warum? Weil Gott das Leben ist, wie der Prophet sagt: *Bei Dir ist die Quelle des Lebens* (Ps. 35, 16.).

Sich vom Leben trennen, heißt dieß nicht in Tod verweilen? Heißt dieß nicht die Hölle erwählen? O gewiß; es waltet hierüber kein Zweifel. Darum befiehlt auch die Kirche, aus ihrem Schooße alle diejenigen auszuschließen, welche in öffentlicher Unbußfertigkeit verharren, ja sogar die Ehre eines christlichen Begräbnisses ihnen zu verweigern. Sie stellt uns dadurch vor, wie groß der Schrecken sein wird, wenn Gott das strafbare Geschöpf von sich stößt, das Ihn verkannt hat. Hat also ein Körper den Keim der Unsterblichkeit, Erleuchtung, Verherrlichung und Schmerzlosigkeit, diese mit der heiligen Menschheit des Erlösers unzertrennlich verbundenen, kostbaren Vermächtnisse nicht in sich aufgenom-

men — dann soll dieser elende Körper außerhalb der geweihten Erde verfaulen. Es soll ihm keines von den Vorrechten zu Theil werden, die den auferweckten Leibern der Erwählten Gottes aufbewahrt sind. Hat eine strafbare Seele die Erleuchtung und Liebe der vollkommenen Seele Jesu verschmäht, dann soll dieselbe mit Finsterniß und Haß erfüllt bleiben. Worüber könnte sich eine solche Seele beklagen? Hat sie diese Ausschließung aus dem Schooße Gottes nicht selbst gewollt? Ist es nicht gerecht, daß eine ewige Trennung als Strafe eintrete, wenn Jemand die bewunderungswürdige Einigung, welche die Liebe beabsichtigte, vereitelt hat? Diese Einigung ist nicht mit Worten zu schildern; der Himmel ist ihre Vollendung; das heilige Sakrament des Altars aber ihr Sinnbild und das Mittel, zu ihr zu gelangen.

Aus demselben Grunde wird aber auch der getreue Christ, der sich voll Glauben und Liebe, im Feierkleide dem Altare naht, am Born der Wonne einstens sich berauschen. Es wird ja an diesem Altare das Leben gespendet. Wer von dem Wasser trinken wird, das ich ihm geben werde, spricht der göttliche Erlöser, den wird nicht mehr dursten in Ewigkeit (Joann. 4, 13.). Wer von diesem Brode ißt, wird leben in Ewigkeit: das Brod aber, welches ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt (Joann. 6, 51.).

Welche herrliche Hoffnungen? Indessen ist nur der Christ zu den Hoffnungen berechtiget, der unter keinem eitlen Vorwande es ausschlägt, der Einladung des Vaters zu folgen, wenn derselbe die Hochzeit seines Sohnes feiert.

Wir haben nun noch eine letzte Betrachtung anzustellen. Sie ist ganz einfach und kurz, ergibt sich aber mit strenger Folgerichtigkeit aus dem Vorausgegangenen. Das Geheimniß des heiligen Sakraments des Altars, gegen welches der Unglaube so viele leichtfertige Einwendungen macht, ist nicht so sonderbar und schwer zu glauben, es erscheint vielmehr als eine schöne, bewunderungswürdige, vernünftige, der göttlichen Weisheit und Güte würdige Schöpfung. Es steht mit allem von Gott Erschaffenen in solchem Einklange, daß man im Sonnenscheine des göttlichen Gedankens alle eitlen Spitzfindigkeiten der weltlichen Weisheit schwinden sieht. Man braucht nur vorurtheilsfrei und gläubig darüber nachzudenken. Die weltliche Weisheit ist ja Thorheit, wenn sie sich gegen die göttliche Weisheit erhebt.

Andächtige Ermahnung zur heiligen Kommunion.

Die Stimme Christi.

Kommet Alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid; und ich will euch erquicken! spricht der Herr.

Das Brod, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt!

Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch wird hingegeben werden; das thut zu meinem Andenken!

Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm.

Die Worte, welche ich zu euch geredet habe, sind Geist und Leben.

Erstes Kapitel.

Mit welcher Ehrfurcht man Christus empfangen soll.

Das sind Deine Worte, o Christus, Du ewige Wahrheit! obschon nicht zu Einer Zeit vorgetragen, noch an Einer Stelle aufgezeichnet.

Weil sie nun Dein sind, und wahr, so muß ich sie alle dankbar und gläubig annehmen.

Dein sind sie, und Du hast sie vorgetragen; und auch mein sind sie, weil Du zu meinem Heile sie gesprochen hast.

Gerne fasse ich sie auf aus Deinem Munde, damit sie inniger meinem Herzen eingepflanzt werden.

Es erwecken mich Worte so großer Milde voll Süße und Liebe, aber es schrecken mich die eigenen Missethaten; und so hohe Geheimnisse hinzunehmen, schlägt mich mein unreines Gewissen zurück.

Es fordert mich auf die Süßigkeit Deiner Worte; aber es belästiget mich die Vielheit meiner Sünden.

2. Du befiehlst, ich soll vertrauend zu Dir hintreten, wenn ich an Dir Theil haben will; und soll die Nahrung der Unsterblichkeit nehmen, wenn ich ewiges Leben und des Himmels Glorie zu erlangen wünsche.

Kommet, sprichst Du, zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid; und ich will euch erquicken!

O süßes und freundliches Wort im Ohre des Sünders, daß Du Herr, mein Gott! den Dürftigen und Armen einladest zur Gemeinschaft Deines Frohnleichnames!

Aber wer bin ich o Herr! daß ich mich vermesse, zu Dir hinzu zu treten?

Sieh, die Himmel der Himmel fassen Dich nicht, und Du sprichst: Kommet zu mir Alle!

3. Was bedeutet doch diese mildeste Herablassung und so freundliche Einladung?

Wie soll ich mich unterfangen dürfen, zu kommen, da ich nichts Gutes mir bewußt bin, weßwegen ich mir's anmaßen könnte?

Wie soll ich Dich einführen in mein Haus, da ich so oft Dein gütigstes Angesicht beleidiget habe?

Engel und Erzengel haben Ehrfurcht, Heilige und Gerechte scheuen sich, und Du sagst: Kommet zu mir Alle?

Wenn Du, Herr, es nicht sagtest: wer würde es für wahr halten?

Und wenn Du es nicht gebötest, wer würde wagen, hinzutreten?

4. Sieh, Noe, der gerechte Mann, arbeitete am Bau der Arche hundert Jahre, damit er mit Wenigen errettet würde; und ich — wie werde ich mich in einer Stunde vorbereiten können, den Weltenbauer mit Ehrfurcht aufzunehmen?

Moses, dein großer Diener und dein vertrauter Freund, machte eine Lade aus unverweslichem Holze, und bekleidete sie mit dem reinsten Golde, um die Tafeln des Gesetzes darin niederzulegen; und ich verwesliches Geschöpf werde es wagen, Dich den Stifter des Gesetzes, und den Geber des Lebens, so leicht zu empfangen?

Salomon, der Weiseste unter den Königen Israels, erbaute sieben Jahre lang einen prächtigen Tempel zum Preise Deines Namens; und acht Tage lang feierte er das Fest der Einweihung; tausend Friedensopfer brachte er dar, und stellte feierlich die Bundeslade, unter Posaunenklang und Jubelgesang an ihre bereitete Stätte.

Und ich unseliger und ärmster der Menschen, wie soll ich Dich in mein Haus einführen, der ich kaum eine halbe Stunde andächtig zuzubringen vermag? und — o geschehe es nur einmal würdig etwa eine halbe Stunde!

5. O mein Gott! wie viel bemühten sich jene zu thun, um Dir zu gefallen!

Ach! wie gering ist, was ich thue! Wie kurze Zeit nur wende ich an, wenn ich mich zur Kommunion vorbereite!

Selten (bin ich) ganz gesammelt, und höchst selten von aller Zerstreuung befreit!

Und wenigstens sollte doch in der seligen Gegenwart Deiner Gottheit kein ungeziemender Gedanke aufsteigen, auch kein Geschöpf mich einnehmen; denn nicht einen Engel, sondern der Engel Herrn bin ich Willens zu beherbergen.

6. Es ist jedoch ein sehr großer Unterschied zwischen der Bundeslade sammt ihren Heiligthümern, und Deinem allerreinsten Leibe, sammt seinen unaussprechlichen Kräften; zwischen jenen gesetzlichen Opfern, den Vorbildern des künftigen, und dem wahren Opfer Deines Fronleichnams, das Du selber dargebracht, als eine Erfüllung aller Opfer des alten Testamentes.

7. Warum also entglühe ich nicht mehr bei Deiner ehrwürdigen Gegenwart?

Warum bereite ich mich nicht mit größerer Sorgfalt vor, Dein Heiligthum zu genießen, da jene alten heiligen Patriarchen und Propheten, auch die Könige und Fürsten mit dem ganzen Volke so großen Andachtseifer für den Gottesdienst bewiesen?

8. David, der gottseligste König, tanzte vor der Bundeslade des Herrn her mit allen Kräften, erwägend die Wohlthaten, die gnädig einst den Vätern widerfuhren; er schuf Saiten- und Orgelspiel verschiedener Art, verfaßte Psalmen, verordnete deren Absingung mit Fröhlichkeit, sang auch selbst häufig bei Harfenspiel, angeweht von des heiligen Geistes Gnade; er lehrte das Volk Israel — Gott von ganzem Herzen loben und einstimmigen Mundes täglich benedeien und preisen.

Wenn damals solcher Andacht gepflegt, und des göttlichen Lobes vor der Bundeslade nie vergessen wurde: welche Ehrfurcht und Andacht muß nun ich und das ganze Christenvolk haben in der Gegenwart des Sakramentes, in der Nießung des allererhabensten Fronleichnams Christi?

9. Es laufen Viele an verschiedene Orte, um die Reliquien der Heiligen zu besu-

chen; sie staunen, wenn sie von deren Thaten hören; sie beschauen die geräumigen Kirchen, und küssen die in Seide und Gold gehüllten Gebeine (der Heiligen).

Und sieh! Du bist hier gegenwärtig vor mir auf dem Altare, Du, mein Gott, Du Heiliger der Heiligen, Schöpfer der Menschen und Herr der Engel!

Bei solcher Beschauung ist es oft Neugierde der Menschen und Neuheit des Niegesehenen, und man trägt geringe Frucht der Besserung davon, besonders wenn man ohne wahre Bußfertigkeit so leichtsinnig hin und herläuft.

Hier aber im Sakramente des Altars, bist Du, Gott und Mensch Jesus Christus, selbst ganz gegenwärtig; hier wird auch reiche Frucht des ewigen Heiles gewonnen, so oft man Dich würdig und andächtig empfängt.

Dazu aber zieht nicht Leichtsinn, Neugier oder Sinnlichkeit; sondern fester Glaube, andächtige Hoffnung und lautere Liebe.

10. O unsichtbarer Schöpfer der Welt, mein Gott! wie wunderbar handelst Du an uns! Wie liebreich und gnädig waltest Du über Deine Auserwählten, denen Du Dich selbst, im Sakramente, zu genießen gibst!

Ja, das übersteigt allen Verstand; das ziehet besonders die Herzen der Gläubigen zu Dir, und entzündet ihre Liebe.

Denn sie, Deine wahrhaft Gläubigen, die ihr ganzes Leben zu ihrer Besserung anwenden, empfangen aus diesem erhabensten Sakramente oft große Gnade der Andacht und Liebe zur Tugend.

11. O bewunderungswürdige und verborgene Gnade des Sakramentes, welche nur die Gläubigen Christi kennen, die Ungläubigen aber und die Sklaven der Sünde nicht zu erfahren vermögen!

In diesem Sakramente wird geistige Gnade verliehen, in der Seele die verlorne Kraft erneuet; und die durch Sünde entstellte Schönheit kehret zurück.

So groß ist zu Zeiten diese Gnade, daß aus der Fülle der verliehenen Andacht, nicht nur die Seele, sondern auch der schwächliche Leib mit stärkeren Kräften sich ausgerüstet fühlt.

12. Jedoch sehr zu bedauern und zu bejammern ist unsere Lauheit, daß wir von keinem mächtigeren Verlangen getrieben werden, Christum zu empfangen, in dem alle Hoffnung, alles Verdienst derer, die da selig werden wollen, gegründet ist.

Denn Er ist unsere Heiligung und Erlösung; Er, der Trost der Erdenpilger, und der ewige Genuß der Seligen.

Ja, darum ist's schmerzlich zu beklagen, daß Viele so wenig dieß heilsame Geheimniß achten, das den Himmel erfreuet, und die gesammte Welt erhält.

O der Blindheit und Härte des menschlichen Herzens, eine so unaussprechliche Gabe nicht höher zu achten, und bei täglichem Gebrauche selbst in Gleichgiltigkeit zu versinken!

13. Denn wenn dieses hochheilige Sakrament nur an Einem Orte gefeiert und nur von Einem Priester in der Welt consecrirt würde: von welchem Verlangen meinst du, würden die Menschen an jenem Orte und zu solchem Priester Gottes hingezogen werden, um die göttlichen Geheimnisse feiern zu sehen?

Nun aber sind viele Priester geworden, und in vielen Orten wird Christus geopfert, auf daß um so größer erscheine die Gnade und die Liebe Gottes gegen die Menschen, je weiter über den ganzen Erdkreis die heilige Kommunion ausgebreitet ist.

Dank Dir, o guter Jesus, Du ewiger Hirt, daß Du Dich gewürdiget hast, uns Arme und Verbannte in Deinem theuern Leibe und Blute zu erquicken, und zum Genusse dieser Geheimnisse uns sogar durch den Zuspruch Deines eigenen Mundes einzuladen, da

Du sagst: Kommet zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid; und ich will euch erquicken!

Erste Abhandlung

über die Worte:

Kommet zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid; und ich will euch erquicken! spricht der Herr. Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch wird hingegeben werden; das thut zu meinem Andenken. Die Worte, welche ich zu euch gesagt habe, sind Geist und Leben.

Vorbereitung.

Erstens:

Stelle dir Jesum vor, wie Er zum letzten Male mit seinen Jüngern das heilige Osterlamm ißt. Betrachte dieses geschlachtete Lamm. Es ist das Sinnbild des wahrhaftigen Lammes, dessen Blut die Sünden der Welt hinwegnimmt. Folge allen Bewegungen Jesu, und vernimm seine Worte. Betrachte die Gebärden der heiligen Apostel bei den Worten: Nehmet hin, und esset, das ist mein Leib (1. Cor. 11, 24.). Bewundere Jesum, bete Ihn an, danke Ihm, sehne dich nach Ihm, vor Allem aber liebe Ihn. Er wollte ja deiner Seele zur Speise dienen.

Zweitens:

Flehe um das Licht des heiligen Geistes, bitte Ihn um die Gnade, Er möge dich mit denselben preiswürdigen Gesinnungen erfüllen, welche die heilige Jungfrau und die Apostel beim ersten Empfange des heiligen Sakramentes des Altars beseelten. Diese Betrachtungen sind insbesondere den Kindern bestimmt, die auf dem Punkte stehen, zum Erstenmale zu kommuniciren; sie sind es aber auch für Eltern, welche den Gedächtnißtag ihrer ersten Kommunion feiern. Wir begnügen uns daher, die rührende Einladung des Propheten: Freue dich hoch, o Tochter Sions, juble du Tochter Jerusalems! Sieh, dein König kommt zu dir gerecht und als Heiland (Zach. 9, 9.), näher zu entwickeln.

Erste Betrachtung.

Ecce. Siehe.

Diese Tochter Sions bist du, mein Kind. Du siehst endlich den heiß ersehnten Tag deiner Wünsche anbrechen. Die Tochter Sions, das reine und getreue Bild der Seele, wird häufig in unsern heiligen Büchern als Gegensatz zur Tochter Babylons aufgestellt. Auf dieser ruhen die Versicherungen des Herrn: Filia Babylonis misera (Ps. 136, 8.). Der ersteren gelten die Verheißungen, der letztern die Drohungen. Für die Tochter Babylons ist die Ankunft des göttlichen Erlösers, was für eine Stadt die Erscheinung eines mächtigen und

erzürnten Königs ist, der sie mit Belagerung und Untergang bedroht. Wohl dem, der deine kleinen Kinder nimmt, und sie zerschmettert am Steine (Ps. 136, 9.).

Für die Tochter Sions dagegen ist der Besuch Jesu der friedliche Einzug eines Königs, der für seine Völker väterlich sorgt, und ihrer Liebe sich anvertraut. Darum bezeichnet auch der Prophet Jesum unter dem lieblichen Bilde: Ecce, rex tuus venit tibi mansuetus. Siehe, dein König kommt sanftmüthig zu dir (Matth. 21, 5. Zach. 9, 9.).

Mein Kind! über diese bewunderungswürdigen Worte wollen wir Betrachtungen anstellen. Ein Schatz der kostbarsten Gedanken, der zärtlichsten, liebevollsten Gesinnungen ist unter einem jeden dieser Worte verborgen. Wir finden darin einfach und natürlich alle die Wohlthaten verzeichnet, welche Gott über unser Herz ausströmen läßt. Es sind darin auch die edlen Gesinnungen enthalten, die unser Herz in einem so entschiedenen Augenblicke schmücken sollen.

Ecce. Siehe. Schließe die Augen deines Körpers, öffne dagegen die Augen deines Geistes. Erblicke unter dem geheimnißvollen Brode das Lamm, welches der Welt Sünden hinwegnimmt. Ecce Agnus Dei, ecce qui tollit peccata mundi. (Joann. 1, 29. 36.). Bete den an, welchen die Propheten lange Zeit voraus unter dem Namen: Mann des Schmerzes, ecce Homo (Joann. 19, 5.) verkündigten. Bete Ihn nicht blos an; nähere dich auf seinen Altare, dem Altare des Calvarienberges, auf welchem Er sich als Opfer darbringt. Suche Ihn auch, wie sein Lieblingsjünger in dem von Ihm selbst erwählten Grabe. Du findest Ihn nicht, sagst du. Non est hic (Matth. 28, 6.). Er ist nicht hier. Wir haben Ihn doch hieher gelegt.

Ecce locus, ubi posuerunt eum (Matth. 28, 6.). Aus Ungeduld, sich dir mitzutheilen, hat Er das Allerheiligste verlassen. Warte noch einen Augenblick, und glücklicher, als Magdalena, wirst du Ihn anrühren können, denn: Er ist auferstanden, und gehet vor euch nach Galiläa hin, d. h. Er ist gegangen an den Ort der Seligkeit. Ibi eum videbitis. Daselbst werdet ihr Ihn sehen (Matth. 28, 7.). Rufe also gläubig aus: Ja Du bist wahrhaftig mein Herr und mein Gott. Dominus meus et Deus meus (Joann. 20, 28.).

Der Glaube kann indeß ohne die Sehnsucht nicht bestehen, und es scheint mir, daß dieses Wort ecce bewunderungswürdig der Glut der Seele entspricht, die den Vielgeliebten ihres Herzens mit lauter Stimme ruft und aufsucht. Wie die glühende Braut Jesu, von der wir vor einigen Augenblicken gesprochen haben, von ihren Entzückungen zurückkommt, und trostlos ausruft: Wenn du Ihn weggetragen hast, Eitelkeit, eitler, erbärmlicher Stolz, Liebe zum Vergnügen und zu den trügerischen Gütern der Erde, so sage mir, wo du Ihn hingelegt hast, damit ich Ihn holen kann (Joann. 20, 15.). Um dieser Lie-

desklage Schweigen aufzuerlegen, und die lebhafte Sehnsucht zu stillen, erscheint Jesus: Ecce. Hier ist Er. Er ruft die Seele wieder zu sich und spricht: Maria (Joann. 20, 16.). Sie aber erkennt Ihn sogleich, preist und betet Ihn an; sie ist nun selig, den Verlornen wieder gefunden zu haben.

Seliger noch sind die reinen und unschuldigen Seelen, die, wie Maria und Joseph, nach längerer Abwesenheit Jesum im Tempel wieder finden. Diese Abwesenheit sollte ihnen aber nur als Prüfung, nicht aber als Strafe für ihre Verirrungen dienen.

Bring' deine ungeduldigen, aber rechtmäßigen Wünsche zum Schweigen. Sprich nicht: Herr, warum hast Du uns das gethan; siehe, wir haben Dich mit Schmerzen gesucht (Luk. 2, 48.). Sprich diese Klage nicht mehr aus; denn dadurch, daß sich Jesus neuerdings zu erkennen gibt, mildert er die Bitterkeit seiner Entfernung. Ecce, siehe, da kommt Er.

Zweite Betrachtung.

Rex. Es ist ein König.

Jesus herrscht im Himmel, die Engel knieen vor seinem Throne und beten Ihn an. Die Cherubim verhüllten sich das Antlitz mit ihren Flügeln (Ezech. 1, 23.) und konnten den Glanz der göttlichen Majestät nicht ertragen.

Jesus herrscht auch in der Hölle. Der unglückliche Judas, welcher Jesum zuerst verrieth und seinen Feinden überlieferte, fühlt das volle Gewicht seiner erzürnten Liebe. Jesus herrscht auf der Erde. Begehre von mir, so will ich dir geben die Heiden zu deinem Erbe, und zu deinem Eigenthume die Enden der Erde (Ps. 5, 2. 8.). Ist nun Jesus wohl ein König?

Er ist der König der Könige, und Er wird einst die Erde richten. Mit welcher Ehrfurcht und mit welch' einer heiligen Scheu muß ich mich Ihm also nahen! Wie! ein getreuer Unterthan kann, ohne in Verwirrung zu gerathen, die Gegenwart der königlichen Majestät kaum ertragen. Der bloße Blick eines Sterblichen schmetterte schon Verräther nieder — und ich sollte mich dem großen Könige nahen, bei dessen Namen alle Kniee im Himmel und auf Erden und unter der Erde sich beugen (Phil. 2, 10.). Herr geh' weg von mir, denn ich bin ein sündhafter Mensch (Luk. 5, 8.). Was sprichst du doch, mein Sohn? Ist denn die Ehrfurcht das einzige Gefühl, welches dir Gott einflößen will? Vergiß doch, daß Er ein König ist, oder bedenke vielmehr, daß Er nur für dich ein König ist. Tuus.

Dritte Betrachtung

Tuus. Dein König.

Du weißt, mein Kind, daß die Könige der Erde nicht um ihrer selbst willen Könige sind. Es wird gut sein, wenn du dir diese bewunderungswürdige Unterweisung des Glaubens ins Gedächtniß rufest. Nach dem Willen Gottes sind sie nur Könige zum Wohle der Völker, an deren Spitze Er sie gestellt hat. Sie tragen nicht das Schwert, um in ihrer Umgebung Tod und Verderben zu verbreiten. Sie sollen damit ihre Unterthanen gegen ungerechte, feindliche Ueberfälle und gegen die strafbaren Unternehmungen, raubsüchtiger und blutgieriger Menschen beschützen. Die Größe wurde ihnen nicht verliehen, damit sie sich mit dem eitlen Weihrauch eines lächerlichen Stolzes berauschen. Die Völker sollen in den Königen den Widerschein der göttlichen Majestät erblicken, dieselben hochachten und ehren. Die Reichthümer und Schätze wurden nicht in ihre Hände gelegt, damit dieselben einem fluchenswerthen Geize zur Nahrung dienten. All diese Güter sollten: wie das von der Sonne angezogene Wasser auf das ausgetrocknete und ausgebrannte Erde des nothleidenden und seufzenden Armen herabströmen. Die Könige sind also nicht um ihrer selbst willen Könige. Gott allein ist König für sich. Von diesem Rechte aber machte Jesus keinen Gebrauch. Er wollte nur um unsertwillen König, mächtig, reich und groß sein.

Tuus . . . . Wie einfach und kurz ist dieses Wort tuus. Welch eine Zuversicht und Liebe muß es dir nicht einflößen. Jesus ist König für mich — welch ein erstaunenswerthes Wort! Er ist selig, damit ich selig werde; Er ist reich, damit ich reich sey; er besitzt ein Reich, damit ich dieses Reich mit ihm theile: ecce rex tuus. Doch fahren wir fort.

Vierte Betrachtung.

Venit. Er kommt.

Im gewöhnlichen Leben bemühen sich die Großen nicht, ihre Untergebenen zu besuchen. Es ist von ihrer Seite eine große Gunst, wenn sich die letzteren ihnen nahen dürfen. Der, der die Herrlichkeit des Himmels bewohnt, durcheilt aber den unendlichen Raum zwischen Himmel und Erde, um sich dem armseligen Geschöpfe zu nahen, welches im Staube kriecht. Im Leben macht nicht der Beleidigte den ersten annähernden Schritt zu seinem ungerechten Beleidiger. Es ist schon viel, wenn der Beleidigte geneigt ist, dem Beleidiger zu verzeihen, sobald sich dieser reuig naht. In unserm Falle aber stehen all' diese Gesetze im umgekehrten Verhältnisse. Der friedfertige König überschreitet die Kluft zwischen sich

und seinem unwürdigen Geschöpfe. Weißt du nun, mein Kind, welch ein Gefühl der Ausspruch des Propheten: „ecce rex venit“ Siehe, dein König kommt, in dir hervorbringen soll? Du sollst Beschämung und Reue über deine Sünden in dir fühlen. Diese Sünden haben dich ja von Gott entfernt. Gestern noch, vor der heiligen Absolution, warst du, gleich dem verlornen Sohne weit noch vom Vater entfernt. Du flohest Ihn ja. Heute nun steht Er auf dem Berge. Er ruft und sucht dich daselbst. Steh auf, mein Sohn, und wirf dich in die Arme deines Vaters; Er will dich an sein Herz drücken.

Fünfte Betrachtung.

Venit tibi. Er kommt zu dir.

Vergiß nicht, daß Er zu dir und um deinetwillen kommt. Die getreu gebliebenen Schafe läßt Er in der Wüste zurück, und sucht mit allem Eifer das unglückliche, verirrte Schaf auf. Die gewöhnlichen Hirten nähren sich vom Fleische ihrer Heerde; der Hirt der Hirten aber nährt seine Heerde mit seinem eigenen Fleische. Die Miethlinge berauben die Schafe ihrer Wolle und bedecken sich damit; Jesus aber gibt Alles hin für die, welche Er liebt. Nicht Er verwandelt sich in dich, mein Sohn, sondern du verwandelst dich in Ihm. Ein bewunderungswürdiger Tausch findet zwischen dir und Ihm statt. Du überläßt Ihm all dein Elend, Er überläßt dir dagegen all seinen Reichthum. Du verlierst einigermaßen dein Leben, und lebst dafür mit seinem Leben. Vivo jam non ego, vivit in me Christus (Gal. 2, 20.)

Sechste Betrachtung.

Ecce Rex tuus venit tibi mansuetus. Siehe, dein König kommt sanftmüthig zu dir (Matth. 21, 5. Zach. 9, 9.).

Nicht mir, mein Sohn, keinem Sterblichen steht es zu, erklären zu wollen, was in der getreuen Seele vorgeht, die ihren Gott empfängt. Aus dem dritten Himmel zurückgekehrt, konnte der heilige Paulus nur die Worte stammeln: Was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, und in keines Menschen Herz gekommen ist, hat Gott denen bereitet, die ihn lieben (1 Cor. 2, 9.). Die Seele, welche sich an der Quelle des Herrn (Zach. 13, 1.) berauscht hat, soll die Worte sprechen: Du Zweifler, der du nicht glauben kannst und willst, verkoste und sieh, denn der Herr ist süß (Ps. 33, 9.).

Du fragst mich, was ich empfunden habe. Kann ich es dir sagen? Verkoste selbst und siehe . . . Gleichwie ein Hirsch verlangt nach Wasserquellen (Ps. 41, 2.), und um seinen Durst zu löschen; so auch begehrte ich

nach Wasser. Ueberall fand ich jedoch nur verdorbenes und faules Wasser. Endlich habe ich die Quelle entdeckt, welche in's ewige Leben fortströmt (Joann. 4, 13.). Ihr Alle, die ihr von den Lüsten der Erde verbrannt und verzehret werdet, verkostet und sehet, denn der Herr ist süß (Ps. 33,9).

Nutzanwendung.

Stelle dir am Tage deiner ersten Kommunion vor, dein Engel sage bei deinem Erwachen zu dir: Siehe, dein König kommt sanftmüthig zu dir. Oder er spreche folgende Worte: Das ist der Tag, den der Herr gemacht hat; laßt uns frohlocken und selig sein in Ihm (Ps. 117, 24.)

Geistlicher Blumenstrauss.

Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein (Hoh. L. 2, 16.).

Anmerkung. Da sämmtliche Kapitel des vierten Buches das Geheimniß des heiligen Sakramentes des Altars zum Gegenstande haben, so werden wir, statt wie in den vorhergehenden Büchern einen aus dem Texte der Nachfolge gezogenen weitern Gegenstand anzuführen, den Personen, welche häufig kommuniciren, in gedrängter Kürze einen Vorbereitungsgegenstand und eine Danksagung für jeden Tag aufstellen.

Vorbereitung zur heiligen Kommunion.

Erwäge:

1. Wer kommt zu dir?

Christus, der König der Könige, der Herr aller Herren (Offenb. 17.).

2. Zu wem kommt Er?

Zu dem, der Ihm tausend Talente schuldig ist, und keinen Heller besitzt, um sich seiner großen Schuld zu entledigen (Matth. 5, 26.).

3. Warum kommt Er?

Nicht um diesen elenden Knecht als Sklaven zu verkaufen, und seine Habe in Beschlag zu nehmen. Ganz im Gegentheile, Er schenkt diesem Knechte seinen heiligen Leib und sein kostbares Blut, damit er seine Schuld, und noch weit mehr bezahle, als diese Schuld ausmacht.

Anmuthung.

Freue dich hoch, o Tochter Sions, juble du Tochter Jeru-

salems! Sieh, dein König kommt gerecht zu dir und als Heiland (Zach. 9, 9.).

Danksagung.

Stelle dir mit den Augen des Glaubens Jesum als einen überaus mächtigen und gütigen König in deinem Herzen vor. Betrachte dich selbst als einen armen Verurtheilten zu seinen Füßen und sprich: Habe Geduld mit mir, ich will Dir Alles bezahlen (Matth. 18, 26.).

2. Liebe Jesum aus dem Grunde deiner Seele. Nimm dir in dem Entzücken deiner Liebe vor, niemals etwas zu thun, was Ihm mißfallen könnte. Liebe Jesum dergestalt, daß du Ihm nichts vorziehest, nichts Ihm gleichstellest. Trachte mit inbrünstiger Sehnsucht und mit allen Neigungen deines Herzens nach Ihm.

3. Bitte Jesum, deinen Herzenskönig, um die nöthige Kraft, damit du seine Interessen gehörig wahren, und durch alle dir zu Gebote stehenden Mittel Ihn verherrlichen mögest, wie es einem getreuen Unterthan zusteht.

Anmuthung.

Du bist mein König und mein Gott, der Du Heil anordnest in Jakob (Ps. 43, 5.). Durch Dich werden wir unsere Feinde besiegen, durch die Kraft deines Namens über unsere Widersacher triumphiren.

Gebet um die geistige Kommunion.

Wie glücklich wäre ich, o mein Jesu, wenn ich zu den getreuen Christen gehörte, die sich vermöge ihres reinen Gewissens und ihrer echten und innigen Frömmigkeit täglich dem Sakramente des Altars nahen dürfen. Ach, daß ich Dich in dieser Stunde nicht leiblich in mich aufnehmen kann. Ist es auch nicht billig, o Gott, das Brod der Kinder den Hündlein vorzuwerfen, so ist es doch eines so gütigen Herrn würdig, die Brosamen ihnen zu gönnen, die von dem Tische ihrer Herren fallen (Matth. 15, 27.).

Nein, ich bin nicht würdig, daß Du in meine kalte, nachläßige, tugendarme, und liebeleere Seele einziehest. Sprich nur ein Wort und meine Seele wird gesund und im Stande sein, Dich zu empfangen. Sprich: Ich bin dein Heil, und sie wird durch Deine Gnade, Deine Liebe und Dein Leben des Lebens theilhaftig. Laß mich, o Gott der Liebe, an den Früchten, welche die Kommunion des Priesters in dem getreuen, beim Opfer anwesenden Volke hervor-

bringt, Antheil haben. Mehre meinen Glauben, stärke meine Hoffnung, belebe in mir die Liebe, damit ich mit Deinem Apostel ausrufen kann: Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir (Gal. 2, 20.).

Zweites Kapitel.

Daß große Güte und Liebe Gottes dem Menschen im Sakramente erwiesen wird.

Auf Deine Güte und große Barmherzigkeit, o Herr! vertrauend trete ich hin — ein Kranker zum Heilande, hungernd und dürstend zur Quelle des Lebens, ein Dürftiger zum Könige des Himmels, der Knecht zum Herrn, das Geschöpf zum Schöpfer, ein Trostloser zu meinem milden Tröster.

Aber woher wird mir das, daß Du zu mir kommest?

Wer bin ich, daß Du Dich selbst mir dargibst?

Wie wagt der Sünder vor Dir zu erscheinen?

Und wie lässest Du Dich herab, zum Sünder zu kommen?

Du kennst Deinen Knecht, und weißt, daß er nichts Gutes in sich hat, um deßwillen Du ihm solches gewährest.

So bekenne ich nun meine Unwürdigkeit; erkenne Deine Gütigkeit, preise Deine Milde, und danke Dir für Deine übergroße Liebe.

Denn solches thust Du wegen Deiner selbst, nicht meiner Verdienste wegen, auf daß Deine Liebe mir mehr einleuchte; größere Liebe mir eingeflößt, und die Demuth vollkommener empfohlen werde.

Weil es denn Dir also gefällt, und Du es geboten hast, so gefällt auch mir Deine Herablassung und — o daß doch meine Ungerechtigkeit nicht entgegenstünde!

2. O freundlichster und gütigster Jesus! welche Ehrfurcht und Danksagung, sammt unvergänglichem Lobe, gebührt Dir für die Nießung Deines heiligen Frohnleichnams, dessen Würde zu erklären — kein Mensch fähig befunden wird!

Aber was will ich denken bei dieser Mittheilung, bei dem Hintritte zu meinem Herrn, den ich gebührend nicht verehren kann, und doch andächtig zu empfangen begehre?

Was will ich besseres und heilsameres denken, als daß ich mich gänzlich selbst erniedrige vor Dir, und Deine unbegrenzte Güte erhöhe über mich?

3. Ich lobe Dich, mein Gott, und rühme Dich in Ewigkeit. Ich verschmähe mich, und unterwerfe mich Dir in der Tiefe meiner Niedrigkeit.

Sieh — Du (bist) der Heilige der Heiligen, und ich ein Unflath von Sünden!

Sieh, Du neigest Dich zu mir, der ich nicht würdig bin, aufzublicken zu Dir!

Sieh, du kommst zu mir, Du willst bei mir seyn, Du ladest mich zu Deinem Mahle!

Du willst mir himmlische Speise und das Brod der Engel zu essen geben; wahrlich

kein anderes, als Dich selbst, das lebendige Brod, das (in Dir) vom Himmel herabgestiegen ist, und der Welt das Leben gibt.

4. Sieh, wie weit die Liebe geht, und welcher Gnadentag anbricht! Wie große Danksagung und Lobpreisung gebührt Dir dafür!

O wie heilsam und segenreich war dein Rathschluß, als Du so Etwas einsetztest! Welch liebliches und erfreuliches Mahl, da Du Dich selbst zur Speise gabst!

O wie wunderbar ist Dein Wirken, o Herr! wie gewaltig Deine Kraft, wie untrüglich Deine Wahrheit!

Denn Du sprachst, und Alles ist geworden; und das ist geworden, was Du selbst befohlen hast.

5. Wunderbares Ding, doch glaubwürdig und Menschenverstand übersteigend — daß Du, Herr, mein Gott, wahrer Gott und Mensch, unter geringfügiger Gestalt des Brodes und Weines ganz enthalten bist, und von dem Empfangenden genossen wirst, ohne verzehrt zu werden!

Du Herr des Weltalls, der Du keines Dinges bedarfst, wollest durch Dein Sakrament in uns wohnen! Bewahre mein Herz und meinen Leib unbefleckt, daß ich mit fröhlichem und reinem Gewissen oft Deine Geheimnisse zu feiern vermöge, und zu meinem ewigen Heile zu empfangen, was Du zu Deiner besondern Ehre und Dir zum unvergänglichen Denkmale geordnet und eingesetzt hast.

6. Freue dich, meine Seele, und danke Gott für eine so edle Gabe, und für eine so ausnehmende Tröstung, die dir in diesem Thale der Thränen zurückgelassen ist.

Denn so oft du dieses Geheimniß begehest, und Christi Frohnleichnam empfängst: so oft thust du das Werk deiner Erlösung, und wirst theilhaftig aller Verdienste Christi.

Denn die Liebe Christi vermindert sich nimmer, und die Fülle seiner Versöhnung wird nie erschöpft.

Darum mußt du, mit stets wiederholter Erneuerung des Gemüthes, dich dazu vorbereiten, und das große Geheimniß des Heiles in aufmerksamer Betrachtung erwägen.

So groß, so neu, so wonnevoll muß es dir erscheinen, wenn du Messe liesest, oder hörest, als wäre an demselben Tage Christus erst in den Leib der Jungfrau herabgekommen, und Mensch geworden; oder als litte und stürbe Er, am Kreuze hängend, für der Menschen Heil.

Zweite Abhandlung

über die Worte:

Weil es denn Dir also gefällt, und Du es geboten hast: so gefällt auch mir Deine Herablassung, und — o daß doch meine Ungerechtigkeit nicht entgegenstünde.

Vorbereitung.

Erstens:

Bete Jesum an, wie Er in der Person seiner Apostel allen Christen ausdrücklich befiehlt, sie sollen Ihn im heiligen Sakramente des Altars empfangen.

Zweitens:

Flehe um die Erleuchtung des heiligen Geistes, und verweile bei folgenden zwei Betrachtungen: 1stens Es ist nothwendig, wenigstens einmal des Jahres, während der heiligen

Osterzeit zu kommuniciren. 2tens Richtigkeit der Vorwände, durch die man sich dieser Pflichterfüllung zu entziehen sucht.

Erste Betrachtung.

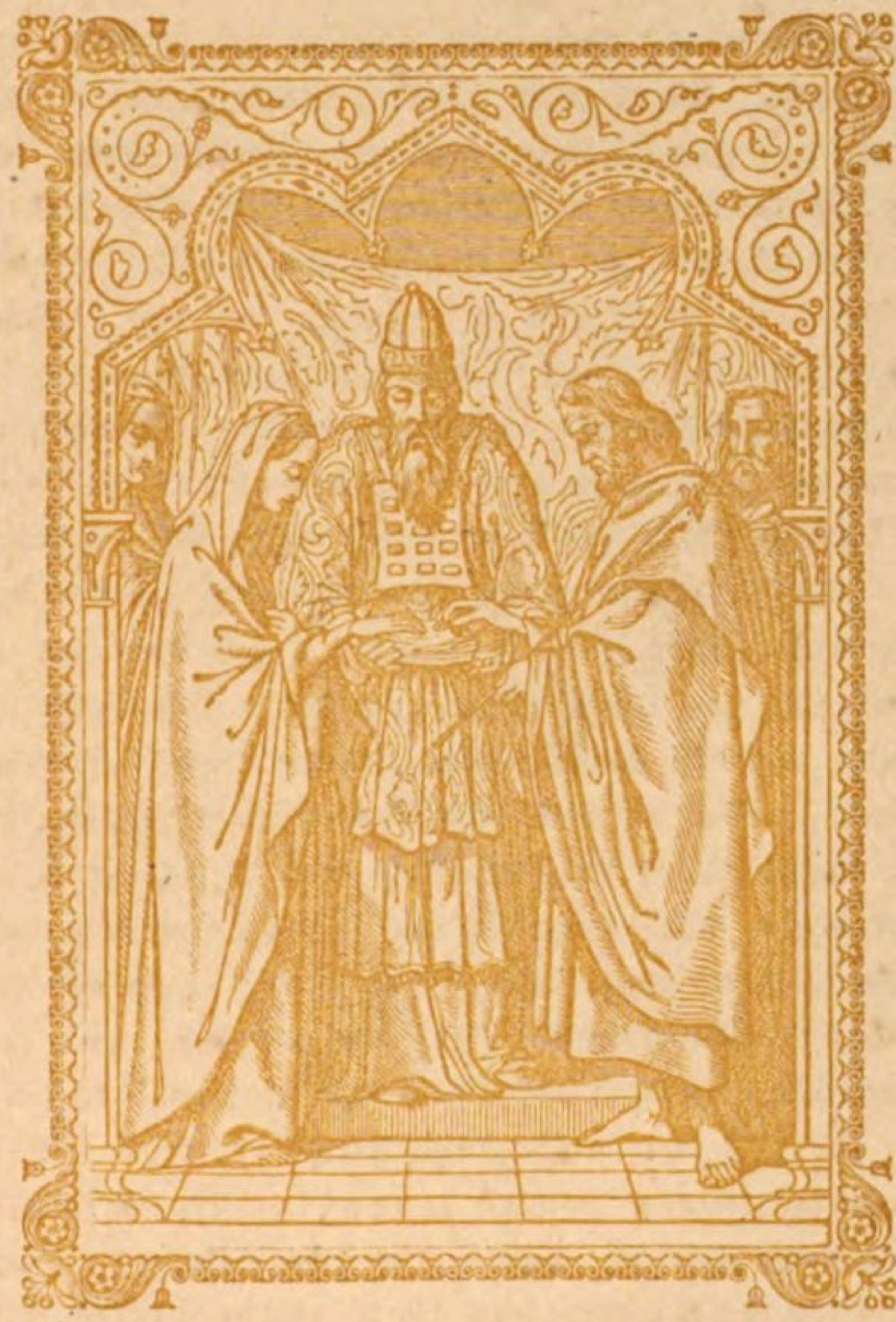
Von der Nothwendigkeit an Ostern zu kommuniciren.

Ist's nicht sonderbar, wenn man Christen erst beweisen muß, daß sie zu kommuniciren haben. Es ist nicht blos sonderbar, sondern im höchsten Grad beweinenswerth, daß eine so große Zahl von Christen diese Verbindlichkeit und die mit dieser Pflichterfüllung verbundenen Vortheile zwar kennt, sich aber dennoch vom heiligen Sakramente des Altars entfernt hält. Ehedem bestanden die Verkündiger des göttlichen Wortes viel weniger auf der Erfüllung dieser österlichen Pflicht, als vielmehr darauf, daß man zum Empfange eines so wichtigen Sakramentes heilige Gesinnungen mitbringen müsse. Damals mußte man noch vor die Pforten des Heiligthums den Engel mit dem feurigen Schwerte stellen (1 Mos. 3, 24.), um die Frevler, welche sich einschleichen wollten, von der gläubigen Menge entfernt zu halten. Heutzutage aber in unserm lauen und gottlosen Jahrhundert müssen die Diener des Hausvaters auf die Straßen und Märkte gehen, um den Hochzeitsaal zu füllen. Oft laufen sie dabei Gefahr, nebst den Guten auch schlechte Menschen mit einzuführen. Aus vielfachen Gründen sollten wir indessen die an uns ergangene Einladung nicht ausschlagen. Der ausdrückliche Befehl unsers Erlösers selbst, das Gebot der Kirche, unsere theuersten Angelegenheiten, alles bringt in uns, fordert uns dazu auf.

Der Befehl Jesu lautet also: Wahrlich, sage ich euch, wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen, und sein Blut nicht trinken werdet, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben. Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm. Dieß ist das lebendige Brod, welches vom Himmel herabgekommen ist, nicht wie das Manna, das euere Väter gegessen haben und gestorben sind. Wer dieses Brod ißt, wird ewig leben (Joann. 6, 51. 57.).

Jesus ist die ewige Wahrheit. Wer sich von Ihm entfernt, entfernt sich vom Leben. Gleichwie das Brod die Speise unsers Körpers ist, so ist der Leib des Erlösers, den wir unter der Gestalt des Brodes empfangen, die Speise unserer Seele. Glaubst du dieß, mein Sohn? Ja, Herr! Du hast Worte des ewigen Lebens (Joann. 6, 69.).

Diese klare, bestimmte und streng gebotene Vorschrift, mit Gott sich zu speisen, bezeichnet indessen nicht auf eine bestimmte Weise die Lebensepochen, in



Sie werden zwei in Einem Fleische sein.

Zu Herbst „Folge mir nach."

Druck und Verlag von J. F. Rietsch.

denen der Empfang dieses Himmelsbrodes für die Gläubigen eine bindende Kraft besitzt. Die Kirche, diese getreue Auslegerin des Willens ihres göttlichen Bräutigams, sieht mit Schmerz den Eifer ihrer Kinder erkalten und abnehmen. Sie will daher, daß sich Alle, wenigstens des Jahres einmal, ihrem Gott und Heilande nahen. Du sollst wenigstens Ein Mal des Jahres, zu Ostern den Leib des Herrn empfangen (Kirchengebot).

Die vierzehntägige Osterzeit, dieser so bemerkenswerthe Zeitabschnitt, während dessen wir die großen Geheimnisse des Leidens und Sterbens, des Begräbnisses und der Auferstehung unsers Erlösers feiern, wurde zur Feier der Kommunion bestimmt. Alle Gläubigen sollen diese Kommunion empfangen. Folgte man während der gläubigen Jahrhunderte dieser Aufforderung nicht, so lud man eine so große Verschuldung auf sich, daß man auf eine christliche Beerdigung keinen Anspruch hatte.

Nur ungern spreche ich jedoch, ich gestehe es, von Befehl und von Strafe. Sollten uns denn unsere theuersten Interessen nicht hinlänglich schon zur Erfüllung dieser Pflicht auffordern? Sieh zu, mein Sohn, ob du dir noch einigen Glauben bewahrt hast. Erwäge doch, ob es etwas Glorreicheres, Süßeres und Nutzenbringenderes geben könne, als die Vereinigung mit Gott!

Es gibt nichts Glorreicheres. Als Moses vom Berge herab stieg, auf dem er sich mit dem Herrn des Donners unterredet hatte, strahlte sein Gesicht so sehr, daß die Israeliten seinen Anblick nicht ertragen konnten. Es hatte sich ja in seinem Antlitze, gleichwie in einem Spiegel der Glanz der göttlichen Herrlichkeit abgespiegelt. Dieser große Diener Gottes mußte jedesmal, so oft er vor dem Volke erschien, das Haupt verhüllen. Du aber, mein Sohn, hast dich nicht blos mit Gott unterredet, die Fülle der Gottheit hat von dir Besitz genommen. Könntest du nur auf einen Augenblick den Schleier deiner Sterblichkeit lüften, und den Glanz deiner Seele in einem so seligen Augenblicke anstaunen, du würdest in Wonne versinken und in Verzückung gerathen.

Es gibt aber auch nichts Süßeres. Sprich, was thust du, wenn dein Herz voll Sehnsucht ist, und wenn du von der Erde das Glück erbettelst, welches dir nothwendig erscheint, um die Abgründe deines Herzens auszufüllen? Du nimmst ein durchlöchertes Gefäß, wie die Kinder oft bei ihren Spielen zu thun pflegen, und fängst einige Tropfen trügerischer Genüsse auf, die deinen Durst nur noch brennender machen. Wenn du einst durch die grausame Erfahrung enttäuscht sein wirst, und deiner gepreßten Seele der Wunsch des samaritanischen Weibes entschlüpft: Herr gib mir dieses Wasser, welches den Durst stillt in Ewigkeit (Joann. 4, 15.), alsdann wird der Ausspruch des Propheten: Ihr werdet Wasser schöpfen mit Freuden aus den Quellen des Heilandes (Isai. 12, 3.), an dir in Erfüllung gehen.

Es ist endlich nichts ersprießlicher, als die Vereinigung mit Gott. Mit

Einem Worte wirst du es erfahren. Was spricht Gott zu uns, wenn Er zur Belebung unserer Hoffnung von der in einer bessern Welt uns bereiteten Seligkeit redet? Verspricht Er uns etwa den Besitz aller erschaffenen Güter? Wäre dem also, dann dürfte sich unser Herz der Verzweiflung überlassen, weil die Erfahrung lehrt, daß wir für diese Güter nicht geschaffen sind. Höre unersättliches Herz, höre: Ich selbst bin dein großer Lohn, spricht der Herr (Genes. 15, 1.). Ego ero merces tua magnanima. Gott wartet nicht bis zum künftigen Leben. Dieses künftige Leben ragt durch das heilige Sakrament des Altars in's irdische Leben herüber. Gott schenkt sich ja selbst dem Menschen. Es gibt also nichts Vortheilhafteres, Süßeres und Ruhmwürdigeres, als die Vereinigung mit Gott.

Zweite Betrachtung.

Durch welche falschen Vorwände schlechte Christen der österlichen Kommunion sich entziehen.

Ich möchte mich gerne dem heiligen Sakramente des Altars nahen, spricht Jemand, ich habe aber keine Zeit, ich bin allzu sehr mit Arbeit und Geschäften überhäuft!!!

Mein Sohn, du mußt dir wohl zum Sterben einst Zeit nehmen! Warum nimmst du dir denn nicht die Zeit, für deine Seele und für Gott zu leben? Du bist mit Geschäften überhäuft! Gibt es wohl ein wichtigeres Geschäft, als dein Seelenheil? Ist nicht dieß der Grund, warum dich Gott auf die Welt versetzt hat und dich daselbst erhält? Sei aufrichtig; ist es dir wirklich unmöglich, auf dein irdisches und ewiges Wohl zugleich bedacht zu sein? Du siehst, dieser Grund ist nicht haltbar, führe einen andern Grund an.

Ich stelle mich nicht gerne zur Schau, es widerstreitet meinem Gefühle, in das Gerede der Leute zu kommen.

Du stellst dich nicht gerne zur Schau! Mein Sohn, erhebe deine Augen zum Kreuze! Jesus fürchtete nicht für sich, was du für dich fürchtest. Die Ursache seiner Verurtheilung, schreibt der Evangelist, war auf sein Kreuz gesetzt (Joann. 19, 19.).

Du willst nicht in's Gerede der Leute kommen! Höre den Propheten: Den ganzen Tag höhnen mich meine Feinde; und die mich loben, verschwören sich wider mich (Ps. 101, 9.). Sprich lieber, daß dich die Furcht vor den Menschen, nicht aber die Ehrerbietung gegen sie zurückhält, und ich antworte dir mit den Worten des Herrn und Meisters: Wer mich vor den Menschen verläugnet, den will auch ich vor meinem Vater verläugnen, der im Himmel ist (Matth. 10, 33.). Ich habe keinen Beichtvater und ich bin in der größten Verlegenheit, was ich für einen wählen soll.

— Würdest du also plötzlich krank, so wüßte man nicht, wen man rufen sollte, wer dein Vertrauen besäße? Siehst du nicht, daß du so schnell als möglich eine Wahl zu treffen hast? Nimm also den zu deinem Beichtvater, welcher dir der erleuchtetste, geduldigste, sanftmüthigste und am meisten von dem Geiste des göttlichen Meisters beseelte zu sein scheint.

Seit ich den verloren habe, in welchen ich mein Vertrauen setzte, kann ich mich nicht entschließen, einen andern zu nehmen.

Wie! ist denn Jesus abwesend oder todt, weil dein Beichtvater nicht mehr da ist? Was sind denn die Priester Anderes, als Werkzeuge? Das Werkzeug mag zerbrechen. Der sich dieses Werkzeuges bediente, kommt dadurch in keine Verlegenheit. Er findet sogleich wieder ein anderes, wenn das frühere nichts mehr taugt.

Ich halte mich vom Sakramente des Altars entfernt, weil ich mich nicht würdig halte, daran Theil zu nehmen.

Gerade so dachte auch der heilige Petrus, als er seinen Herrn und Meister von dem Vorhaben, die Füße ihm zu waschen, abwendig machen wollte. Als er aber die Worte vernommen hatte: *Wenn ich dich nicht wasche, so hast du keinen Theil an mir* (Joann. 13, 8.), da antwortete der demüthige und gelehrige Jünger: *Herr, nicht allein meine Füße, sondern auch die Hände und das Haupt* (Joann. 13, 9.).

Und hast du denn den Ausspruch des Heilandes vergessen: *Ich bin nicht gekommen, die Gerechten zu berufen, sondern die Sünder* (Marc. 2, 17.), gerührte und bekehrte Sünder, wie Zachäus, wie Maria Magdalena und den guten Schächer. Du bist nicht würdig! Ei so mache, daß du weniger unwürdig bist. Heilige dich und nahe alsdann. Der Apostel spricht: *Der Mensch prüfe sich selbst, und so esse er von diesem Brode, und trinke aus diesem Kelche* (1. Cor. 11, 28.).

Die, welche ich kommuniziren sehe, sind aber nicht besser, als ich. Wer bist du denn, daß du deine Mitmenschen so streng und ungerecht beurtheilst? Setzen wir aber den Fall, es sei dieß wahr. Es mögen allerdings Einige diese heiligen Dinge mißbrauchen. Sie sind aber dennoch besser, als du, weil sie kommuniziren, und sie wären gleichwohl schlechter, wenn sie nicht kommunizirten. Wie viele würden die Sklaven der niedrigsten Leidenschaften sein; sie finden aber ein mächtiges Mittel gegen das Aufbrausen ihrer Lüste *in dem Weine, aus dem Jungfrauen sprossen* (Zach. 9, 17.). Du staunst zuweilen über den Heldenmuth jener edlen Männer, welche Hab und Gut, ihre Angehörigen, ihr Vaterland verlassen, auf ihre Ruhe, ihr Leben verzichten, und die Fackel des Evangeliums zu wilden Völkern tragen. Du bewunderst die Schwestern vom Orden des heiligen Vinzenz von Paula, die sich dem Dienste der Sterbenden und Verunglückten weihen, und so ein tägliches Martyrerthum be-

stehen. Weißt du woher der Liebesfunke stammt, der das Herz dieser Menschen entzündet? Dieser Funke entspringt aus dem Heerde der Liebe selbst, aus dem Herzen desjenigen, der da spricht: Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu senden, und was will ich anders, als daß es brenne (Luk. 12, 49.).

Kommunizire, mein Bruder. Bist du bereits gut, so wirst du noch besser werden. Du bist ein rechtlicher Mensch; durch die Kommunion aber wirst du auch ein Erwählter, ein Heiliger werden. Denn der Ausspruch muß doch wohl in Erfüllung gehen: Wahrlich, sage ich euch, wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen, und sein Blut nicht trinken werdet, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben. Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir, und ich in ihm (Joann. 6, 54. 55.). Wärest du auch nach der Meinung der Welt vollkommen, so würdest du dennoch den Streichen des Würgengels nicht entgehen, sobald derselbe ins Land Aegypten kommt, und Allen denen, welche nicht mit dem Blute des Osterlammes bezeichnet sind, den Tod gibt.

Nutzanwendung.

Fasse vor Gott den aufrichtigen Entschluß, die heilige Fastenzeit nicht vorübergehen zu lassen, ohne dich dem Beichtstuhle und dem hl. Sakramente des Altares reuig zu nahen.

Hast du die löbliche Gewohnheit zu kommuniziren, so bitte Gott für die Sünder, welche sich vor diesem heiligen Sakramente entfernt halten.

Geistlicher Blumenstrauss.

Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen und sein Blut nicht trinken werdet, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben.

Vorbereitung zur heiligen Kommunion.

1. Wer kommt?

Es ist Christus der Heiland. Er gibt seinen Jüngern folgenden Befehl und Rath: Nehmet mein Joch auf euch, denn mein Joch ist süß und meine Bürde ist leicht (Matth. 11, 29. 30.). Für geringes Leiden auf Erden wird dein Lohn groß sein im Himmel (Luk. 6, 23.).

2. Zu wem kommt Er?

Er kommt zu seinem widerspenstigen Knecht, der sein Joch zerbricht, und seine Bande zerreißt mit den Worten: Ich diene nicht mehr.

3. Warum kommt Er?

Um die Bande Adams durch die Fesseln der Liebe zu ersetzen, um ihn von der Knechtschaft der Leidenschaften zu befreien, und zur Seligkeit zurück zu rufen, dadurch, daß Er ihn zum Gehorsam zurückruft.

Anmuthung.

Welch' ein Glück, daß der Herr, mein Gott, zu mir kommt.

Danksagung.

1. Betrachte mit den Augen des Glaubens deinen Erlöser. Als Herr und Meister hat Er einen undankbaren und flüchtigen Knecht theuer erkauft (1. Cor. 6, 20.). Durch die Inbrunst seiner Liebe zwingt Er diesen Knecht, zu Ihm zu kommen.

2. Liebe Ihn von ganzer Seele und sprich: Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn: wir mögen leben oder sterben, so sind wir des Herrn (Röm. 11, 8.).

3. Bitte Ihn, Er möge dir die Furcht des Herrn schenken, damit du die geringste Sünde, gleichwie das größte Uebel fliehest.

Anmuthung.

Laß dein Angesicht leuchten über deinen Knecht, und lehre mich deine Satzungen (Ps. 118, 35.).

Geistige Theilnahme am heiligen Meßopfer, wenn man demselben nicht persönlich beiwohnen kann.

Ich bin heute nicht so glücklich, der Feier deiner heiligen Geheimnisse persönlich beiwohnen zu können; ich versetze mich daher im Geiste an deinen Altar, o Gott, und vereinige mein Gebet mit dem der gesammten Kirche, welche Dir durch die Hand des Priesters deinen Sohn Jesum Christum als Opfer darbringt. In Gemeinschaft mit Christo und durch Ihn bringe ich mich Dir als Opfer dar. Ich bete Dich an, o Gott, ich verehre und preise Dich; ich danke Dir aus dem Grunde meiner Seele. Ich flehe Deine Barmherzigkeit an, und bitte Dich in Jesu Namen um Deinen göttlichen Beistand. Was ich als vernünftiges Geschöpf meinem Gott, und als sündhaftes Wesen meinem Heilande schuldig bin, bringe ich Dir durch den Hohenpriester des neuen Bundes dar. Rechne mir das Verdienst des erhabenen Opfers Jesu Christi als mein eigenes

an. Rechne dieses Verdienst auch meinen christlichen Mitbrüdern und Schwestern an, in deren Namen ich das Opfer Deines Sohnes darbringe. Laß mich geistigen Antheil an diesem Sühnopfer nehmen. Jesu Blut wasche mich rein; sein Fleisch sei meine Speise, sein Geist heilige meinen Geist, und lasse denselben immer mehr zunehmen. Bei dem Gedanken, daß Gott für mich gestorben ist, laß mich absterben Allem, was Du, o Gott, nicht bist, damit ich in Zukunft nur für Dich lebe, gleichwie ich nur durch Dich Leben empfunden habe. Amen.

Drittes Kapitel.

Daß es nützlich ist, oft zu kommuniciren.

Stimme des Jüngers.

Sieh, ich komme zu Dir, o Herr! damit ich heilig werde durch Dein Geschenk, und fröhlich bei Deinem heiligen Male, welches Du in Deiner Süßigkeit, o Gott, dem Armen bereitet hast.

Sieh, in Dir ist Alles, was ich begehren kann und soll; Du bist mein Heil und meine Erlösung, Du meine Hoffnung und Stärke, Du meine Zierde und Glorie!

Darum erfreue Du heute die Seele Deines Knechtes; denn zu Dir, Herr Jesu, habe ich meine Seele erhoben!

Ich habe Sehnsucht, Dich jetzt andächtig und ehrerbietig zu empfangen; ich begehre Dich in mein Haus einzuführen, damit ich mit Zachäus verdiene, von Dir gesegnet und unter Abrahams Kinder gezählt zu werden.

Meine Seele verlangt nach Deinem Frohnleichnam, mein Herz wünscht Eins mit Dir zu werden.

2. Gib Du Dich mir, und es genügt, denn außer Dir gilt keine Tröstung.

Ohne Dich kann ich nicht sein, und ohne Deine Heimsuchung vermag ich nicht zu leben.

Darum muß ich oft zu Dir hintreten, und als Mittel meines Heiles Dich empfangen; ich möchte stets auf dem Wege verschmachten, wenn ich der himmlischen Nahrung beraubt bliebe.

Denn so sprachst Du, barmherziger Jesus, einst, da Du dem Volke predigtest, und verschiedene Krankheiten heiltest: Ich will sie nicht ungesättigt von mir lassen, damit sie nicht auf dem Wege verschmachten.

So mach es nun mit mir auf gleiche Weise, der Du, zum Troste der Gläubigen, Dich selbst im Sakramente hinterlassen hast.

Denn Du bist die süße Labung der Seele, und wer Dich würdig genossen hat, der wird theilhaft und Erbe der ewigen Herrlichkeit sein.

Mir wenigstens, der ich so oft falle und sündige, so schnell lau werde und ermatte, ist es nothwendig, daß ich durch häufige Gebete und Beichten, und durch die andächtige

Empfangung Deines Frohnleichnams mich erneue, reinige und entzünde, damit ich nicht länger verzichtend, vom heiligen Vorhaben abgleite.

3. Denn der Sinn des Menschen ist zum Bösen geneigt, von seiner Jugend auf: und wenn die göttliche Arznei nicht zu Hülfe eilt, fällt der Mensch bald immer tiefer.

Es zieht demnach die heilige Kommunion vom Bösen zurück und bestärket im Guten.

Denn wenn ich jetzt so oft nachläßig und lau bin, da ich kommunizire oder Messe lese: was würde geschehen, wenn ich die Arznei nicht nähme, und ein so großes Hilfsmittel nicht suchte?

Und wiewohl ich alle Tage nicht aufgelegt, noch zur Entrichtung des heiligen Opfers wohl bereitet bin: so will ich mir doch Mühe geben, zu gehöriger Zeit die heiligen Geheimnisse zu empfangen, und so großer Gnade mich theilhaftig zu machen.

Denn das ist ein vorzüglicher Trost der gläubigen Seele, so lange sie im sterblichen Leibe, ferne von Dir, wallet, daß sie oft ihres Gottes eingedenk, ihren Geliebten mit andächtigem Gemüthe empfängt.

4. O wunderbare Begnadigung Deiner Liebe gegen uns, daß Du, Herr, Gott, Schöpfer und Beleber aller Geister Dich herabläßt, zu der armen Seele zu kommen, und mit all Deiner Gottheit und Menschheit ihren Hunger reichlich zu stillen!

O beglücktes Gemüth, o selige Seele, die Dich, ihren Herrn und Gott, andächtig aufzunehmen, und indem sie Dich empfängt, mit geistiger Freude erfüllt zu werden verdient! O welch einen hohen Herrn empfängt sie; welch einen geliebten Gott führt sie bei sich ein; welch einen angenehmen Genossen nimmt sie auf; welch einen treuen Freund beherbergt sie; welch einen reizenden und edeln Bräutigam umarmt sie. Ihn, der vor allen Geliebten und über alles Erwünschliche zu lieben ist!

Schweigen sollen, vor Deinem Angesichte (Du mein Innigstgeliebter), Himmel und Erde und alle ihre Pracht; denn was sie auch Löbliches und Schönes haben, das ist von der Gnade Deiner Freigebigkeit, und erreicht nicht die Herrlichkeit Deines Namens, Du, dessen Weisheit ohne Zahl ist! —

Dritte Abhandlung

über die Worte:

Du bist die süße Labung der Seele, und wer Dich würdig genossen hat, der wird theilhaftig und Erbe der ewigen Herrlichkeit sein.

Vorbereitung.

Erstens:

Der Glaube, daß der göttliche Erlöser seinen Nährvater Joseph in den letzten Augenblicken Beistand leistete, ist auf eine fromme Tradition gegründet. Bewundere, lobe und preise die Güte Jesu. Erflehe für dich dieselbe Gunst. Gibt es wohl eine wünschenswerthere, kostbarere Gnade, als in den Armen Jesu und Maria zu sterben?

Zweitens:

Flehe um das Licht des heiligen Geistes und um den Beistand seiner Gnade. Verweile alsdann bei folgenden drei Betrachtungen: 1tens Was muß der letzten Kommu-

nion vorausgehen? 2tens Was muß dieselbe begleiten? 3tens Was muß ihr nachfolgen?

Erste Betrachtung.

Was muß der letzten Kommunion als Wegzehrung vorausgehen?

Vergiß nicht, mein Sohn, daß unter allen Vorbereitungen zu einem seligen Tode ein heiliges Leben die beste Vorbereitung ist.

Sammelt man denn Trauben von den Dornen, oder Feigen von den Disteln? (Matth. 7, 16. Luc. 6, 44.).

Soll etwa die köstliche Frucht eines seligen Endes auf dem dürren Stamme eines Lebens wachsen, welches an Gott nicht dachte, Ihn sogar beleidigte? Es steht geschrieben: Selig jene Knechte, welche der Herr wachend findet, wann Er kommt (Luc. 12, 37.). Wahrlich sage ich euch, über alle seine Güter wird Er sie setzen (Matth. 24, 47.). Willst du, mein Sohn, zum Leben eingehen, so halte die Gebote (Matth. 19, 17.). Willst du schauen das Licht im Lichte (Ps. 35, 10.), so verschließe deine Augen der Eitelkeit, deine Ohren der Neugierde, all' deine Sinne der Gottlosigkeit.

Willst du deinen Kopf nicht an der Pforte zerschellen, so mache dich klein. Diese Pforte ist Jesus, das demüthigste aller Menschenkinder. Er sprach: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen (Matth. 11, 29.). Willst du den harten Urtheilsspruch: Wehe euch ihr Reichen, denn ihr habt euern Trost (Luk. 6, 24.), nicht auf dich laden, — so werde arm im Geiste. Nimm dein Kreuz auf dich und folge dem gekreuzigten Jesu nach. Sei getreu bis in den Tod (beherzige das Wort Tod), so will ich dir die Krone des Lebens geben (Offenb. 2, 10.).

Mein zweiter Rath ist in den Worten ausgedrückt, welche vor Zeiten der Prophet an den frommen König Ezechias ergehen ließ: Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben, und nicht leben (Isai. 38, 1.). Warte nicht bis ein treuer Freund oder ein eifriger Diener Gottes diesen Rath dir gibt. Zeichne deinen letzten Willen auf, ehe eine Krankheit an den Rand des Grabes dich bringt, damit dein Wille nach deinem Tode pünktlich vollführt werde. Warte nicht, bis dich eine Krankheit überfällt; denn du kannst nicht wissen, ob dir nicht die Heftigkeit der Krankheit die Freiheit des Geistes raubt, mit so ernsten Angelegenheiten dich zu beschäftigen. Die ernsteste aller Angelegenheiten aber ist die Vorbereitung deiner Seele auf ihr Erscheinen vor Gott.

Nur um einige Stunden noch bitte ich, damit ich meine geistlichen und zeitlichen Angelegenheiten in Ordnung bringen kann, so rief ein Mann mit kläg-

licher Stimme, der sich plötzlich vom Tode ergriffen fühlte. Mein Freund, was hat dir denn das Leben genützt, da dich der Tod so unbereitet findet?

Erforsche dein Herz und sprich: Hast du nichts zurück zu erstatten? Beeile dich also und überlasse es Andern nicht, diese heilige Pflicht zu erfüllen: denn du wirst von da nicht herauskommen, bis du den letzten Heller bezahlt hast (Matth. 5, 26.).

Es ist mir in diesem Augenblicke unmöglich, sprichst du. Ich erwiedere dir: Hast du wenigstens wirksame Maßregeln getroffen, damit dein letzter Wille nicht umgangen wird, wie dieß häufig bei geldgierigen Erben der Fall ist?

Sprich, mein Sohn, ehe der Tod deine Augen schließt, deine Glieder erstarren macht. Warest du ernstlich darauf bedacht, dein rechtes Auge auszureißen, deine rechte Hand abzuhauen, sobald dieselben für dich und deinen Nächsten ein Gegenstand des Aergernisses waren? Es reicht jedoch nicht hin, diese Hand abzuhauen: hast du sie auch von dir weggeschleudert? Erwäge wohl das Wort „weggeschleudert." Hast du dich mit deinen Feinden so versöhnt, daß du das Mitleiden deines Richters anflehen und sprechen kannst: Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern (Matth. 6, 12.). Hast du Jesum als Erben eingesetzt, damit du nicht das furchtbare Wort vernimmst: Ich war hungrig, und ihr habt mich nicht gespeiset; ich war durstig, und ihr habt mich nicht getränket; ich war ein Fremdling, und ihr habt mich nicht beherberget; ich war nackt, und ihr habt mich nicht bekleidet; ich war krank und im Gefängnisse, und ihr habt mich nicht besucht. Weichet von mir ihr Verfluchten (Matth. 25, 41—43.). Hast du dich endlich nicht selbst vergessen? Du bist ja der erste Arme, dem du zu Hülfe eilen mußt. Warst du bedacht, etwas zur Tilgung der Schuld zu hinterlassen, welche du durch Vernachläßigung und Beleidigungen gegen die göttliche Gerechtigkeit aufhäufest? Sind alle deine testamentlichen Bestimmungen gerecht angeordnet und klar ausgedrückt, damit nicht die Zwietracht über deinem kaum geschlossenen Grabe deiner armseligen Hinterlassenschaft wegen einen Streit erheben kann.

Zweite Betrachtung.

Was muß den Empfang der letzten Kommunion begleiten? Die Erweckung des Glaubens.

Ich glaube an Dich, o Gott, allmächtiger Vater, der Du mich nach Deinem Bilde geschaffen hast.

Ich glaube an Dich, Jesu, mein Heiland! Du hast mich durch dein kostbares Blut von der Sünde losgekauft.

Ich glaube an Dich, o heiliger Geist. Du hast mich wiedergeboren und geheiliget durch deine Gnade.

Ich glaube dieß Alles, o Gott! Vermehre uns den Glauben (Luc. 17, 5.). Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und ich werde am jüngsten Tage von der Erde auferstehen. Ich selbst werde Ihn sehen, und meine Augen werden Ihn anschauen (Job. 19, 25, 27.).

Ich glaube, daß Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, in die Welt gekommen, nicht um die Sünder zu verderben, sondern zu erlösen. Ich glaube Alles, was die römisch-katholisch-apostolische Kirche seit Jesu und der Apostel Zeiten bis jetzt geglaubt und gelehrt hat. Ich glaube es; denn sie ist die Säule der Wahrheit. Der Grundstein, auf dem sie ruht, ist Jesus.

Insbesondere noch glaube ich, daß ich unter der Gestalt des sichtbaren Brodes, welches aber nicht mehr Brod ist, den heiligen, von einer Jungfrau gebornen Leib meines Erlösers, sein kostbares, am Kreuze für mich vergossenes Blut, die Seele und Gottheit, welche diesem Leiden erst Werth verleihen, genieße.

In diesem Glauben bin ich geboren und getauft; in diesem Glauben habe ich gelebt; in ihm will ich auch mit der Gnade Gottes sterben.

Erweckung der Hoffnung. Der Herr ist mein Licht und mein Heil, wen soll ich fürchten? Der Herr ist der Beschirmer meines Lebens, vor wem soll ich zittern? (Ps. 26, 1.). Denn wenn ich auch wandle mitten im Todesschatten, so will ich nichts Uebles fürchten, weil Du bei mir bist (Ps. 22, 4.). Auf Dich, Herr, hoffe ich, laß mich nimmermehr zu Schanden werden. Nach Deiner Gerechtigkeit erlöse mich (Ps. 20, 2.). Erbarme Dich meiner, o Herr, denn ich bin bedrängt. Betrübet ist vom Gram mein Auge, meine Seele und mein Leib. Denn im Schmerz hat abgenommen mein Leben und meine Jahre im Seufzen.

Vergessen bin ich, wie ein Todter, im Herzen, bin geworden, wie ein zerbrochenes Gefäß (Ps. 30, 10. 11. 13.). Der Herr ist das Erbtheil meines Bechers; Du bist, der mir zurückgibt mein Erbe.

Ich sehe den Herrn allezeit vor Augen, denn Er ist mir zur Rechten, damit ich nicht wanke.

Darum freut sich mein Herz, und frohlocket meine Zunge und auch mein Fleisch wird ruhen in der Hoffnung.

Denn Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen und deinen Heiligen nicht zu sehen geben die Verwesung.

Du thust mir kund den Weg des Lebens, wirst mir Freude geben vollauf durch Dein Angesicht, Wonne zu Deiner Rechten ewiglich (Ps. 15, 5—11.).

Warum bist du so traurig meine Seele, und warum betrübest du mich. Hoffe auf Gott, denn ich werde Ihm noch danken; Er ist das Heil meines Angesichtes und mein Gott (Ps. 41, 6. 7.).

Wahrlich, wahrlich, sage ich euch, wer mein Wort hört und dem glaubt, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern ist vom Tode zum Leben übergegangen (Joann. 5, 24.).

Alles was mir der Vater gibt, das wird zu mir kommen; und wer zu mir kommt, den werde ich nicht ausstoßen (Joann. 6, 37.).

Denn ich bin vom Himmel herabgekommen, nicht, damit ich meinen Willen thue, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat (Joann. 6, 37.).

Das ist aber der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, daß ich nichts von dem, was er mir gegeben hat, verliere, sondern, daß ich es am jüngsten Tage auferwecke (Joann. 6, 39.).

Ich bin die Auferstehung und das Leben: wer an mich glaubt, wird leben, wenn er auch gestorben ist (Joann. 11, 25.).

Ich habe die feste Hoffnung, daß ich in Nichts werde zu Schanden werden; sondern ich bin in der vollen Zuversicht, daß wie immer, so auch jetzt Christus an meinem Leibe verherrlichet werden wird, sei es durch Leben, sei es durch Tod. Denn Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn (Phil. 1, 20. 21.).

Erweckung der Liebe. Ich will Dich lieben, Herr meine Stärke, Herr meine Veste und meine Zuflucht und mein Erretter (Ps. 17, 2. 3.).

Mein Gott, auf Dich vertraue ich, laß mich nicht zu Schanden werden (Ps. 24, 2.).

Denn was habe ich im Himmel, und was lieb ich auf Erden außer Dir? Begehret auch mein Fleisch und mein Herz: meines Herzens Gott und mein Theil ist Gott in Ewigkeit (Ps. 72, 25. 26.).

Gleichwie ein Hirsch nach Wasserquellen, also verlangt meine Seele nach Dir, o Gott.

Meine Seele durstet nach Gott, nach dem starken, lebendigen Gott; wann werde ich hinkommen und erscheinen vor Gottes Angesicht? (Ps. 41, 2. 3.).

In Deine Hände befehle ich meinen Geist: Du hast mich erlöset, o Herr, Gott der Wahrheit (Ps. 30, 6.).

Wer wird uns also scheiden von der Liebe Christi? Trübsal oder Angst? oder Hunger? oder Blöße? oder Gefahr? oder Ver-

folgung? oder Schwert? Denn ich bin versichert, daß weder Leben noch Tod, weder Engel noch Mächte, noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Stärke, weder Höhe noch Tiefe, noch ein anderes Geschöpf es vermag uns zu scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu unserm Herrn (Röm. 8, 35. 38. 39.).

Erweckung der Zerknirschung. Herr strafe mich nicht in deinem Grimme, und züchtige mich nicht in deinem Zorne.

Erbarme Dich meiner, o Herr, denn ich bin schwach: heile mich Herr, denn meine Gebeine zittern. Wende Dich, Herr, und errette meine Seele. Hilf mir um deiner Barmherzigkeit willen (Ps. 6, 2. 3. 5.).

Mehr und mehr wasche mich von meiner Ungerechtigkeit, und von meinen Sünden reinige mich (Ps. 50, 4.).

Der Sünden meiner Jugend und meiner Unachtsamkeit gedenke nicht. Nach deiner Barmherzigkeit gedenke Du mein um deiner Güte willen Herr (Ps. 24, 7.).

Geh nicht ins Gericht mit deinem Knecht: denn vor deinem Angesichte ist kein Lebender gerecht (Ps. 142, 2.).

Ich will anzeigen meine Missethat und meiner Sünde gedenken; denn für die Geißeln bin ich bereit und mein Schmerz ist immer vor meinem Angesichte (Ps. 37, 18. 19.).

Hab Acht auf meine Hilfe, Herr, Du Gott meines Heiles (Ps. 37, 25.).

Dritte Betrachtung.

Was muß der letzten Kommunion nachfolgen.

Es gibt für einen Kranken keine herrlichere, vollkommnere Seelenlage, als wenn seine Einigung mit seinem Heilande Jesu Christo so innig ist, daß er mit Ihm nur Ein Herz und Eine Seele, oder, wie der große Apostel sich ausdrückt, nur Ein Leben ausmacht. Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir (Gal. 2, 20.). Der Kranke möge sich daher Jesum vorstellen, wie Er am Oelberge in Todesängsten war, wie Er am Kreuze starb, im Grabe lag, wie Er endlich am dritten Tage glorreich wieder auferstand. Von diesen Gedanken erfüllt, erwecke folgende Akte.

Gebet zu Jesu in seiner Todesangst.

Bester, barmherzigster Jesu, deinem unwürdigen Knechte zu Liebe hast Du im Garten Gethsemani die qualvollste Todesangst und die tiefste Betrübniß

empfunden. Nimm in den Schooß Deiner unendlichen Barmherzigkeit die gerechten Befürchtungen meiner Seele und mein Herzeleid auf. Laß mich bei dem Anblicke des bittern Leidenskelches jedesmal die Worte mit Dir sprechen: Heiliger, gerechter Vater, nicht mein, sondern Dein Wille geschehe (Luk. 22, 42.). Schicke mir in Anbetracht meiner überaus großen menschlichen Schwäche Deinen Engel, damit er mich in den Augenblicken des Todes ermuthige und stärke. Laß mich, Herr Jesu, Deine heilige Scham und Zerknirschung theilen, welche Du empfandest, als Du vor den Augen des göttlichen Vaters meine zahllosen, verabscheuungswürdigen Sünden auf Dich nahmst.

Bei meinem Eintritte in die Welt war mein erster Seufzer ein Schmerzensschrei; bei meinem Austritte wird mein letzter Seufzer ein Schrei des Schreckens sein. Traurigkeit, Seelenangst, Täuschung, Irrthum, und was das Beweinenswertheste von Allem ist, das Böse hat den Zwischenraum der beiden Grenzpunkte von der Wiege bis zum Grabe ausgefüllt.

Möge sich doch wenigstens die letzte Thräne meiner brechenden Augen mit dem blutigen Schweiße meiner in Todesängsten schwebenden Gottes vereinigen, möge sie mein Leben reinigen und meinen Tod heiligen. Amen!

Gebet zu Jesu, wie Er am Kreuze stirbt.

Gar gering, o Herr, ist die Aufopferung meines Vermögens, meiner Freude und Verwandten. Schlachtopfer und Gaben verlangst Du nicht; einen Leib aber hast Du mir zugerichtet. Da sprach ich, sieh, ich komme zu vollbringen, Gott, Deinen Willen (Ps. 39, 7. 8.). Hebr. 10, 5. 7.). Grausam wurdet ihr, Hände und Füße Jesu, mir zu Liebe durchstochen; sehet: ich zerreiße und zerfleische auch meine Glieder. Anbetungswürdiges Haupt Jesu, Du wurdest mit Dornen gekrönt; nimm die Beschwernisse und stechenden Schmerzen meines Hauptes gnädig auf.

Ich weigere mich nicht, o mein Erlöser, zu Deinem Gedächtnisse den bittern Leidenskelch hinzunehmen. Du wurdest ja gleichfalls mit Essig und Galle getränkt.

Gleich dem guten Schächer gestehe ich: Ich zwar leide mit Recht... Ich bitte Dich nur um das Einzige, o mein Gott, daß Du gnädig meiner gedenkest, wenn Du in Dein Reich kommest (Luc. 23, 41. 42.).

Gebet an Jesum im Grabe.

Vater in Deine Hände empfehle ich meinen Geist (Luc. 23,46.).

Es ist vollbracht (Joann. 19, 30.). Sterbend noch hast Du Deine Mutter Deinem Lieblingsjünger ans Herz gelegt. Ich bitte Dich daher inständigst, erinnere Dich in Deiner Barmherzigkeit auch meiner Geliebten, die ich in

diesem Thale der Thränen zurücklasse. Versüße die Bitterkeit ihres Jammers, heilige die Heftigkeit ihres Schmerzes.

Ich vertraue Dir hiemit meinen Leib; einstens wirst Du mir ihn zurückerstatten nach dem tröstlichen Ausspruche: Der Herr bewahrt all' ihre Gebeine, nicht eines wird zerbrochen werden (Ps. 33, 21.). Hienieden ist er ein auf Vergänglichkeit gesäeter Same, einstens aber wird er zur Unvergänglichkeit sich erheben. Jetzt ist er zur Schmach verurtheilt; einstens wird er verherrlicht werden. Dieser Körper ist zwar rohes, thierisches Fleisch, ich werde ihn aber geistig und unsterblich zurück empfangen.

Nutzanwendung.

Wähle von jedem Monate einen Tag aus, und bereite dich an demselben zum Tode vor. Beichte und kommunizire an demselben Tage, als wenn du im Begriffe wärest, zu sterben.

Geistlicher Blumentrauss.

Wer von diesem Brode ißt, der wird leben in Ewigkeit (Joann. 6, 52.).

Vorbereitung zur heiligen Kommunion.

1. Wer kommt?

Christus, der Herr und Meister, der in jeglichem Guten unterweiset, der seinem Unterrichte die That vorangehen läßt. Er schenkt uns tagtäglich seine Gnade, damit wir Ihm nachfolgen sollen.

2. Zu wem kommt Er?

Zu einem unwissenden, ungeschlachten Knechte, der nur mit Mühe der göttlichen Lehre sein Ohr leiht, oder der sie im nächsten Augenblicke, nachdem er sie gehört hat, wiederum vergißt.

3. Warum kommt Er?

Damit wir die Augen auf den Herrn und Meister richten, auf seine Stimme achten, und so zu denen gehören, von welchen Er sprach: Selig sind, welche das Wort Gottes hören, und dasselbe beobachten (Luc. 11, 28.).

Anmuthung.

Kommet, laßt uns hinaufziehen zum Berge des Herrn und zum Hause Jakobs, daß Er uns lehre seine Wege, und daß wir wandeln auf seinen Pfaden (Isai. 2, 3.).

Danksagung.

1. Betrachte mit den Augen des Glaubens Deinen Erlöser, wie Er dich in deinem Innern den Weg der Vollkommenheit kennen lehrt, und dir zeigt, was du zu thun und zu lassen hast.

Stelle dir vor, du seiest gleich Magdalena zu seinen Füssen, und vernehmest sein göttliches Wort.

2. Liebe Jesum von ganzer Seele; überlasse dich unbedingt den heiligen Einflüssen seiner Gnade, und schöpfe aus seinen Unterweisungen Ruhe und Frieden der Seele. Seine Lehre allein vermag diesen Frieden zu schenken.

3. Flehe Ihn an um die Gabe der Weisheit, damit du für immer Abscheu fühlen mögest vor dem bittern Wasser menschlicher Wissenschaft, welches den Durst nicht wahrhaft zu stillen vermag. Halte dich in Glaubenssachen an das göttliche Wort und die Lehre der Kirche. Nicht ein Wort mehr, noch weniger.

Anmuthung.

Deine Wege, Herr, zeige mir, und deine Steige lehre mich (Ps. 24, 4.).

Viertes Kapitel.

Daß viel Gutes den andächtigen Kommunicanten zu Theil wird.

Stimme des Jüngers.

Herr, mein Gott, komme bevor deinem Knechte in den Segnungen Deiner Süßigkeit, damit ich zu Deinem preiswürdigen Sakramente würdig und andächtig hinzuzutreten verdiene.

Erwecke mein Herz zu Dir, und entreiße es seiner schweren Erstarrung. Suche mich heim in Deiner Heilkraft, auf daß ich im Geiste empfinde Deine Freundlichkeit, die in diesem Sakramente, als in einer lebendigen Quelle, nach der Fülle enthalten ist.

Erleuchte auch meine Augen, um anzuschauen ein solches Geheimniß; und kräftige mich, es mit unbezweifeltem Glauben für wahr zu halten!

Denn es ist Dein Werk, nicht Menschenmacht; Deine heilige Anordnung, nicht menschliche Erfindung.

Denn dieß zu fassen und zu begreifen, wird Keiner für sich fähig befunden, da es selbst den Scharfsinn der Engel übersteigt.

Was werde daher ich unwürdiger Sünder, der ich Erde und Asche bin, von diesem so hohen und heiligen Geheimnisse erforschen und fassen können?

2. Herr! in Einfalt meines Herzens, in gutem festen Glauben und auf dein Geheiß komme ich zu Dir, mit Hoffnung und Ehrfurcht, und glaube in Wahrheit, daß Du hier im Sakramente gegenwärtig bist, als Gott und Mensch.

Du willst es also, daß ich Dich empfange, und mich selbst mit Dir in Liebe vereinige.

Darum rufe ich Deine Güte an und flehe: es wolle mir hiezu besondere Gnade geschenkt werden, daß ich ganz in Dir verschmelze und vor Liebe überfließe, auch auf keinen andern Trost mich mehr einlasse.

Denn es ist dieses erhabenste und hochwürdigste Sakrament das Heil für Geist und Körper, und eine Arznei gegen alle geistige Schwachheit; durch dasselbe werden meine Sünden geheilt, meine Leidenschaften bezähmt, Anfechtungen überwunden oder geschwächt; durch dasselbe wird größere Gnade eingegossen, die begonnene Tugend vermehrt, der Glaube befestigt, die Hoffnung gestärkt und die Liebe entzündet und erweitert.

3. Denn vieles Gute hast Du Deinen Geliebten, die andächtig kommuniziren, in Deinem Sakramente verliehen, und verleihest es ihnen noch öfter, mein Gott, Du Erhalter meiner Seele, Du Ergänzer menschlichen Unvermögens und Geber alles innerlichen Trostes.

Denn Du ergießest in sie vielen Trost gegen allerlei Trübsal, und richtest sie aus der Tiefe eigener Muthlosigkeit auf zur Hoffnung Deines Schutzes, und erquickest und erleuchtest sie innerlich mit neuer Gnade, so daß, die zuerst sich geängstet und ohne Andachtsgefühl vor der Kommunion empfanden, nachher, durch Himmelsspeise und Trank gestärket, sich in Besseres verwandelt finden.

Das thust Du deßwegen gegen Deine Erwählten in weiser Ausspendung, auf daß sie in Wahrheit erkennen und offenbar erfahren, wie viel Schwachheit sie an sich selber haben, und wie viele Güte und Gnade sie von Dir empfangen.

Nämlich — von sich selbst kalt, hart und unandächtig — verdienen sie durch Dich — inbrünstig, ruhig und andächtig zu sein.

Denn wer nahet sich demüthig der Quelle aller Süßigkeit, und bringt nicht einige Süße davon zurück.

Oder wer steht bei gewaltigem Feuer, und empfängt davon nicht einige Wärme?

Und Du bist ein Born, immer voll und überfließend; ein Feuer, endlos brennend und nie verlöschend.

4. Daher, wenn es mir nicht vergönnt ist, aus der Fülle der Quelle zu schöpfen, noch zur Genüge aus derselben zu trinken; will ich doch meinen Mund an die Oeffnung des himmlischen Röhrleins setzen, damit ich wenigstens einen kleinen Tropfen daraus empfange, um meinen Durst zu stillen und nicht gänzlich zu verschmachten.

Und kann ich noch nicht ganz himmlisch und so entzückt sein, wie die Cherubim und Seraphim; so will ich doch mich mühen, in Andacht zu beharren, und mein Herz vorzubereiten, daß ich auch nur eine kleine Flamme des göttlichen Feuermeeres aus demüthigem Genusse des belebenden Sakramentes erringe.

Was mir aber fehlet, guter Jesus, heiligster Erlöser! das ersetze Du gütig und gnadenvoll für mich, wie Du Dich gewürdiget hast, Alle zu Dir zu rufen, sprechend: Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken.

5. Ach! ich bin mühselig im Schweiße meines Angesichtes; von Herzensangst gequält, mit Sünden beladen, von Versuchungen beunruhigt, von vielen bösen Leidenschaften verwickelt und gedrückt; und es ist Keiner der helfen, Keiner, der erlösen, und mein Heil schaffen könnte, als Du, o Gott, mein Heiland! Dir befehle ich mich, und Alles, was mein ist, daß Du mich behütest und einführest in das ewige Leben.

Nimm mich auf zu Lob und Ehre deines Namens, der Du deinen Leib und dein Blut zu Speise und Trank mir bereitet hast.

Verleihe, o Herr, Gott mein Heiland, daß mit der öftern Feier deines Geheimnisses auch wachse meiner Andacht Innigkeit.

Vierte Abhandlung

über die Worte:

Denn es ist dieses erhabenste und hochwürdigste Sakrament das Heil für Geist und Körper, und eine Arznei gegen alle geistige Schwachheit; durch dasselbe werden meine Sünden geheilt, meine Leidenschaften bezähmt, Anfechtungen überwunden oder geschwächt; durch dasselbe wird größere Gnade eingegossen, die begonnene Tugend vermehrt, der Glaube befestigt, die Hoffnung gestärkt und die Liebe entzündet und erweitert.

Vorbereitung.

Erstens:

Rufe dir das Wort Jesu in's Gedächtniß, welches wir so oft schon angeführt haben, aber nicht oft genug in Erwägung ziehen können: Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm (Joann. 6, 57.).

Zweitens:

Flehe um das Licht des heiligen Geistes und um die Gnade, du mögest jedes Mal, so oft du das Glück hast, zu kommuniciren, die Fülle der Regungen erhalten, welche Gott denen zu Theil werden läßt, die sich seinem Altare würdig nahen. Verweile hierauf bei folgenden Betrachtungen: 1tens Worin bestehen die Wirkungen des heiligen Sakraments des Altares in Bezug auf die Seele? 2tens Worin in Bezug auf die Körper derer, die es mit Ehrerbietung und Liebe empfangen?

Erste Betrachtung.

Wirkungen der heiligen Kommunion auf die Seele.

Wir sprechen hier nicht von der wunderbaren Vereinigung, in welche die Seele mit Jesu durch das heilige Sakrament des Altars tritt, weil wir in den vorausgegangenen Betrachtungen dieses Buches zur Genüge davon gesprochen haben. Wir gehen sogleich auf die Darstellung der übrigen nicht minder wunderbaren Wirkungen über, die das heilige Sakrament des Altars in gehörig vorbereiteten Seelen hervorbringt. Erstlich nährt es sie; zweitens befestiget es sie; drittens erleuchtet es sie; endlich erwärmt und entflammt es sie.

Wer könnte nach den ausdrücklichen Worten des Erlösers: Ich bin das

Brod des Lebens (Joann. 6, 35.). Ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel herabgekommen ist, wer von diesem Brode ißt, wird leben in Ewigkeit (Joann. 6, 52.) noch zweifeln, daß das Sakrament des Altars die Seele nähre? Gleichwie das wirkliche Brod den Körper nährt, so nährt auch das vom Himmel herabgekommene Brod die Seele. Um diese Wahrheit noch mehr zu bekräftigen, fügt der Erlöser die merkwürdigen Worte hinzu: Gleichwie mich der lebendige Vater gesandt hat, und ich um des Vaters willen lebe: so wird auch der, welcher mich ißt, um meinetwillen leben (Joann. 6, 58.), d. h., da mein Vater durch seine Erzeugung von Ewigkeit an seine Göttlichkeit, Güte, Schönheit und sein Leben mir verleiht, so erzeugte er mich als wahren Gott mit derselben Wesenheit und denselben Eigenschaften, welche ihm eigen sind. Ich theile dir also durch meine Vereinigung mit dir mein Leben, meine Vollkommenheiten mit, damit du göttlicher Natur werden, und ein Leben voll Heiligkeit, Lauterkeit, Kraft, Weisheit, Liebe, mit einem Worte, ein Leben voll Tugend führen mögest. Die Fülle aller Tugenden aber ist in mir.

Während sich also unser Leib mit dem Leibe und Blute Jesu nährt, wird unsere Seele nach dem kräftigen Ausdrucke Tertulians mit Gott getränkt, und wie der heilige Petrus sagt: Wir kommen gleichsam in Gemeinschaft mit der göttlichen Natur (2 Petri. 1, 4.). Wir müssen hier mit der Kirche ausrufen: O heiliges Gastmahl, bei welchem Jesus als Speise dient. Die Seele wird mit Gnade erfüllt, und erhält die Verheißung ihrer einstigen Verherrlichung.

Ist die Seele mit Gott gespeiset worden, dann wird sie durch die göttliche Kraft dieses Sakramentes auch noch gestärkt. Das heilige Sakrament des Altars bringt auf eine bewunderungswürdige Weise in den Seelen diese Wirkung hervor. Es gibt ihnen große Kraft, um der Sünde zu widerstehen, Anfechtungen zu bemeistern, Leidenschaften zu zügeln, und gute Werke auszuüben. Darum wird es auch das Brod der Starken, das Getreide der Auserwählten genannt. Genießt eine Seele dieses Brod, so gibt es ihr die starke und kräftige Beschaffenheit, welche die Frucht einer kräftigen, nahrhaften Speise ist.

Rufe dir die Geschichte des Elias in's Gedächtniß. Dieser Prophet war ganz schwach und in Traurigkeit aufgelöst; er befand sich in jenem Zustande der Ermattung und Ohnmacht, der ein Vorbote des Todes ist. Siehe, da erschien ein Engel und brachte ein wunderbares Brod, um seine ermatteten Kräfte wieder zu beleben. Kaum hatte Elias dieses Brod gespeist, so stund er auf voll Muthes, und ging freudig vierzig Tage und vierzig Nächte hindurch, bis er endlich zum Berge Horeb gelangte. Nimm auch du, mein Sohn, dieses überirdische Brod. Im heiligen Sakramente des Altars wird es dir gereicht. Nimm dieses Brod. Der Apostel hat es so genannt, weil es die Seele stärkt.

Da es Ein Leben und Ein Wesen mit dem Gott der Liebe ausmacht, so verleiht es auch der Seele, die sich mit diesem Brode nährt, eine göttliche Kraft. Willst du hiefür einen Beweis, so höre den heiligen Cyprianus: „Kein Martyrer", schreibt dieser Heilige, „durfte zum Richtplatze gehen, ohne vorher dieses heilige Brod genossen zu haben. Es wurde dargereicht, damit es jenen heiligen Bekennern die Leidensgeschichte des Erlösers versinnliche, und damit die Erben des gekreuzigten Jesu durch ihre Hinrichtung nicht erschreckt würden. Sie sollten genährt und gestärkt werden durch das trostreiche Geheimniß, das ihre selige Auferstehung verkündigte. Diese göttliche Speise machte sie so stark, daß nicht selten zarte Jungfrauen und Kinder die Schmerzen verachteten und unter den furchtbarsten Todesqualen voll Freudigkeit starben, als wenn ihre Körper von Eisen gewesen wären." Mit David und im Geiste der Kirchenväter riefen sie aus: Du hast einen Tisch vor meinem Angesichte bereitet wider die, so mich quälen (Ps. 22, 5). Du hast ihn bedeckt mit einem wunderbaren Fleische, um mir die Kraft zum Siege über meine Feinde zu verleihen. Du hast gesalbet mit Oel mein Haupt (Ps. 22, 5.), um mich zum Eintritte in die Kampfbahn und zum Siege zu rüsten. O Gott wie berauschend und kostbar ist der dargebotene Kelch! Mein Sohn, die Stunde des Kampfes wird bald für dich schlagen, wenn du auf's Schmerzenlager hingestreckt, die letzten Anfechtungen des Feindes zu bekämpfen hast. Diese Anfechtungen sind aber um so furchtbarer, weil sie deine ewige Seligkeit oder Verdammniß entscheiden.

Die dritte Wirkung des heiligen Sakramentes des Altars besteht darin, daß es in der Seele das himmlische Licht verbreitet, dessen Mittelpunkt Jesus ist. Nähert sich eine Seele dieser göttlichen Speise, so können wir dasselbe, was dem Jonathas widerfuhr, auch auf sie anwenden. Er hatte mit der Spitze seines Stabes eine Honigscheibe berührt, und führte dieselbe zum Munde. Da leuchteten plötzlich durch diese Speise erfrischt, seine Augen, welche kurz zuvor durch die Ohnmacht des Todes umhüllt waren.

Wir wissen, daß Gott allermeist nach der Kommunion die Heiligen erleuchtet, und sich ihnen mitgetheilt hat. Die Sonne der Gerechtigkeit strahlt ja in ihren Seelen, und überfluthet sie mit der Lichtfülle ihres Glanzes; denn diese Seelen sind rein und durchsichtig wie Krystall. Wir könnten dieses Glanzes eben so gut, wie die Heiligen, theilhaftig werden, wenn wir gleich ihnen einen vorbereiteten Geist und ein unschuldiges Herz zur heiligen Kommunion mitbrächten.

Das Sakrament des Altars erleuchtet aber nicht blos den Geist, es besitzt auch die Kraft, das Herz zu erwärmen, zu heiligen und zu entzünden, durch Berührung mit der göttlichen Liebe.

Wie das Gold die unreinen Schlacken, welche seinen Glanz verdunkeln, im Feuer zurückläßt, so auch befreiet sich die Seele von all ihren Mängeln und Unvollkommenheiten in dem Glutofen ihres Gottes. An diesem Feuer entzündet

sich die Liebe, welche die Herzen der Gläubigen verzehrt. Man wundert sich zuweilen, wenn man erfährt, daß eine große und edelmüthige Seele auf eine glänzende und einträgliche Stelle Verzicht leistet, um in Zurückgezogenheit von der Welt mit dem Apostel ausrufen zu können: Täglich sterbe ich (1 Cor. 15, 31.). Man wundert sich bei dem Anblick von Menschen, die sich heldenmüthig der Krankenpflege und der Linderung der Schmerzen ihrer Mitmenschen weihen. Man frägt sich, wie denn die Tugend der Selbstverläugnung, der Geist der Aufopferung, die Reinheit des Herzens bei den widerwärtigen Anfällen des Lebens fortbestehen könnten. Die Antwort ist in den Worten enthalten: Nicht ich werde in euch verwandelt, sondern ihr werdet in mich verwandelt werden. Die mit Gott gespeiste Seele erhebt sich im Sakrament des Altars nach dem Vorbilde des heiligen Chrysostomus, wie ein Feuer schnaubender Löwe. Selbst die bösen Geister fürchten sich vor ihr. Glaubst du dieß nicht? Du glaubst es nicht, weil du es noch nicht an dir erfahren hast. Mache nur einmal den Versuch, und du wirst die Wahrheit meiner Worte bestätiget finden.

Zweite Betrachtung.

Wirkungen des heiligen Sakramtes des Altars in Hinsicht auf den Körper.

Obgleich dieses heilige Sakrament als Speise der Seele eingesetzt wurde, so liegt es nach der Ansicht der Gottesgelehrten außer allem Zweifel, daß dieses Sakrament auch auf den Körper Einfluß ausübe, und demselben seine Kraft und Stärke in diesem und dem ewigen Leben mittheile. Vor Allem stumpft es den Stachel der Sünde in uns ab, begegnet dadurch den unordentlichen Regungen unserer verderbten Natur, mäßigt dieselben bei ihrem Entstehen, dämpft ihr Feuer, heiliget das Fleisch und unterwirft es dem Geiste. Wenn Einer von euch, spricht der heilige Bernhard zu seinen Ordensbrüdern, von den Anwandlungen des Zornes, Neides, der Wollust und der übrigen Laster nicht mehr so häufig versucht wird, so hat er dieß dem Fleische und Blute unsers Herrn und Meisters zu danken. Die Kraft dieses Sakramentes bringt diese Wirkungen hervor. Was ist sein Gut und was ist seine Schönheit? Das Getreide der Auserwählten, und der Wein, aus dem Jungfrauen sprossen (Zach. 9, 16.).

Die bloße Berührung des Kleides unsers Herrn heilte jene Frau, die seit zwölf Jahren krank war. Der Gürtel des heiligen Paulus, der bloße Schatten des obersten der Apostel brachte wunderbare Heilung hervor. Nehmen wir einen Vergleich aus dem Reiche der Natur. Das Salz besitzt die Kraft, das Fleisch vor Fäulniß zu bewahren. Einige aromatische Kräuter erhalten die Leichname die außerdem nothwendiger Weise verwesen würden. Um wieviel mehr wird

also das unendlich heilige, unendlich keusche und jungfräuliche Fleisch Jesu Christi, das mit der Heiligkeit und Reinheit Gottes persönlich Eins ist, unser Fleisch heiligen, wenn es sich mit demselben verbindet! Laßt uns nicht daran zweifeln. Es wird unserm Fleische Keuschheit und Unschuld einflößen, sobald wir selbst es nicht verhindern.

Was die fernere Wirkung dieses Sakramentes im ewigen Leben betrifft, so hat uns der Herr dieselbe mit den Worten bezeichnet: Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken (Joann. 6, 55.). Führen wir an dieser Stelle die Auslegung des heiligen Chrysostomus des gelehrten Bischofs zu Antiochien an: „Unser aus Erde gemachtes Fleisch hat sich dem Tode preisgegeben und des am Anfange von Gott anerschaffenen Lebens beraubt. Darum hat Gott diesem Fleische ein neues Mark und einen neuen Keim, d. h. sein eigenes Fleisch verliehen. Dieses Fleisch ist seiner Natur nach zwar dasselbe, wie das Fleisch des Menschen; es ist aber von Sünde leer und folglich von Leben voll. Gott will, daß wir Alle an diesem Fleische Theil haben. Wir sollen damit genährt werden, unsere Natur ablegen, die uns dem Tode unterwarf, und so durch die göttliche Speise auf ewig Eins werden mit diesem Fleische."

Der Körper Jesu ist demnach als Keim der Unsterblichkeit in uns gelegt. Würde unser Fleisch dieser Herrlichkeit auch nicht theilhaftig, so wäre es schon um der Ehre willen, daß dieses göttliche Fleisch mit demselben in Berührung kam, und sich vereinigte, der Unsterblichkeit würdig.

Nutzanwendung.

Bitte unsern Herrn und Meister, Er möge an deinem Leib und an deiner Seele die wundervollen Wirkungen, über welche du so eben andächtig nachgedacht hast, eintreten lassen.

Geistlicher Blumenstrauss.

Nimm mich auf zu Lob und Ehre Deines Namens, der Du Deinen Leib und Dein Blut zur Speise und zum Trank mir bereitet hast. Verleihe, o Herr, Gott mein Heiland, daß mit der öftern Feier deines Geheimnisses auch wachse meiner Andacht Innigkeit (Nachfolge. 4, 5.)

Vorbereitung zur heiligen Kommunion.

1. Wer kommt?

Ein treuer Freund, ein Freund, wie seines Gleichen die Welt nicht hat. Obgleich wir ihn oftmals undankbar verlassen, verläßt Er uns doch nicht. Wir wären seine Feinde, und Er hat uns mit seinem Blute erkauft.

2. Zu wem kommt Er?

Zu einem unglücklichen Abtrünnigen, der seine Freundschaft verachtet, die Ungnade Jesu seiner Liebe, die Vertraulichkeit der Sünder seiner heiligen Vertraulichkeit vorzieht.

3. Warum kommt Er?

Um neuerdings der Freund unserer Seele zu werden, und unser Führer zu sein. Darüber, daß wir Ihn gefunden haben, sollen wir uns freuen, wie Einer, der einen Schatz findet.

Anmuthung.

Zeige mir Dein Angesicht, laß Deine Stimme in meine Ohren klingen; denn Deine Stimme ist süß, und Dein Gesicht schön (Hohel. 2, 14.).

Danksagung.

1. Sieh mit den Augen des Glaubens Jesum in deinem Herzen als deinen getreuen Freund. Er spricht zu dir: Ich nenne euch nun nicht mehr Knechte; denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr thut; sondern ich habe euch Freunde genannt, weil ich Alles, was ich von meinem Vater gehört habe, euch kund gethan habe (Joann. 15, 15.).

2. Liebe Ihn mit ganzer Seele. All' deine Gedanken und Neigungen, all' deine Sehnsucht, und all' deine Gefühle sollen Ihn zum Gegenstande haben, der dich zuerst geliebt hat und mit ewiger Liebe liebt (Joann. 31,3).

3. Bitte Ihn um die Gabe einer richtigen Unterscheidung, und um seinen Rath, damit du mit allem Eifer dem nachstreben mögest, was Ihm wohlgefällig ist, und so seiner Liebe entsprechest.

Anmuthung.

Mein Geliebter ist mein und ich bin sein (Hohel. 6, 2.). Ich gehöre meinem Geliebten und sein Verlangen geht nach mir (Hohel. 10, 10.).

Fünftes Kapitel.

Von der Würde des Sakramentes und von dem Priesterstande.

Hättest du auch die Reinheit der Engel, und die Heiligkeit des heiligen Täufers Johannes, so wärest du nicht würdig, dieses Sakrament zu empfangen oder zu behandeln.

Den Menschenverdiensten gebührt das nicht, daß der Mensch Christi Sakrament consecrire und behandle, und zur Speise nehme das Brod der Engel.

Erhaben ist das Geheimniß und groß die Würde der Priester, denen gegeben ist, was den Engeln nicht beschieden worden.

Denn allein die Priester, die rechtmäßig in der Kirche geweihten, haben Gewalt zu celebriren und Christi Frohnleichnam zu consecriren.

Der Priester zwar ist Diener Gottes, gebrauchend Gottes Wort, nach Gottes Gebot und Einsetzung; Gott aber ist dabei der erste Urheber und der unsichtbar Wirkende, dem Alles unterthan ist, was er will, und Alles gehorcht, wie er gebeut.

2. Du mußt also dem allmächtigen Gott, in diesem herrlichsten Sakramente, mehr glauben als dem eigenen Sinne, oder einem sichtbaren Zeichen.

Darum mußt du mit Furcht und Ehrerbietung zu diesem Werke hinzutreten.

Achte auf dich, und erwäge, wessen Dienst dir anvertraut ist durch Handauflegung des Bischofs.

Sieh, du bist Priester geworden, und zum Celebriren geweiht; nun habe Acht, daß du treu und andächtig, zu seiner Zeit, Gott das Opfer entrichtest, und dich selbst untadelig erweisest.

Du hast deine Last nicht erleichtert, sondern bist durch ein noch strengeres Band an die Zucht gebunden, und zu größerer Vollkommenheit der Heiligkeit verpflichtet.

Der Priester soll mit allen Tugenden gezieret sein, und Andern das Beispiel tugendhaften Lebens geben.

Sein Wandel sei nicht auf den volksthümlichen und gemeinen Wegen der Menschen, sondern mit den Engeln im Himmel, oder mit den Vollkommenen auf Erden.

3. Der Priester, mit den heiligen Kleidern angezogen, vertritt Christi Stelle, auf daß er für sich und für alles Volk — im Staube gebeugt und demüthig — zu Gott flehe.

Er hat vor sich und rückwärts das Kreuzzeichen des Herrn, um des Leidens Christi forthin eingedenk zu sein.

Vor sich trägt er das Kreuz auf dem Meßgewande, damit er Christi Fußstapfen fleißig beschaue, und ihnen zu folgen eifrig sich bemühe.

Rückwärts ist er mit dem Kreuze bezeichnet, damit er jedes Widrige von Andern ihm zugefügt, sanftmüthig — Gott zu Liebe — erdulde.

Vor sich führt er das Kreuz, damit er die eigenen Sünden betraure; rückwärts — auf daß er auch Anderer Missethaten mitleidend beweine, und sich für den erkenne, welcher zwischen Gott und dem Sünder in die Mitte gestellt ist.

Nie lasse er ab vom Gebet und heiliger Opferung, bis er Gnade und Erbarmung zu erlangen verdiene.

So oft der Priester celebrirt, ehret er Gott, erfreuet die Engel, erbauet die Gläubigen, hilft den Lebenden, gewährt Ruhe den Abgeschiedenen, und macht sich theilhaftig aller Heilsgüter.

Fünfte Abhandlung

über die Worte:

Denn allein die Priester, die rechtmäßig in der Kirche geweihten, haben Gewalt zu celebriren und Christi Frohnleichnam zu consecriren.

Vorbereitung.

Erstens:

Bete den göttlichen Erlöser an, wie Er mit den Worten: Dieß thut zu meinem Angedenken (1 Cor. 11, 24.) seinen Aposteln die Macht verleiht, seinen heiligen Leib und sein kostbares Blut zu consecriren.

Zweitens:

Flehe um das Licht des heiligen Geistes, und um die Gnade der Andacht, damit du zu deinem Nutz und Frommen dem heiligen Sakramente des Altars beiwohnen mögest. Du wirst dieß um so eher erreichen, wenn du folgende Betrachtungen zu Hilfe nimmst: 1tens Die Messe ist ein wahrhaftiges Opfer. 2tens Sie ist das erhabenste Opfer. 3tens Die Wirkungen dieses Opfers sind die heilsamsten von allen.

Erste Betrachtung.

Die Messe ist ein wahrhaftes Opfer.

Opfer im Allgemeinen ist eine Gabe. Eine materielle, wahrnehmbare Sache wird durch einen rechtmäßig verordneten Priester Gott dargebracht. Das dargebrachte Ding wird dabei zerstört oder verwandelt. Es liegt darin von Seite der vernünftigen Wesen die Anerkennung der Macht Gottes über alles Erschaffene und die seiner göttlichen Majestät schuldige Ehrfurcht. Da nun all diese Wahrzeichen in der Feier der heiligen Messe vereinigt sind, so folgt daraus der Schluß, daß dieselbe ein wahrhaftiges Opfer ist. Wir haben in dieser Betrachtung zu untersuchen, in welcher Weise dieses erste Opfer von den Patriarchen dargebracht, von den Propheten verkündiget, von unserm Herrn und Meister eingesetzt, von den heiligen Aposteln ausgeübt und durch die vom heiligen Geiste beseelten Kirchenväter und Concilien anbefohlen wurde.

Die Messe ist zuvörderst ein wirkliches Opfer, welches die Patriarchen schon

gekannt haben. Rufe dir ins Gedächtniß, was schon in den ersten Jahrhunderten der Welt Melchisedek, der Priester des Allerhöchsten, der König von Salem, d. h. der König des Friedens und der Gerechtigkeit that. Die Gabe, welche er Gott zum Danke für den seinem Knechte Abraham verliehenen Sieg darbrachte, bestand in nichts Anderem, als in Brod und Wein. Es war dieß ein so vollkommenes Sinnbild des Sühnopfers unsers Altars, daß der heilige König David an der Stelle, in welcher er auf das Priesterthum Jesu zu sprechen kommt, Jesum den Priester, nicht nach der Ordnung Aarons, sondern nach der Ordnung des Melchisedek, nennt. War das Manna der Wüste, die Darbringung des Osterlammes, oder des als Sündopfer in die Wüste hinausgesendeten Bockes nicht das Vorbild und die Verkündigung des wahrhaften Opfers, das alle übrigen Opfer ersetzen und an Vortrefflichkeit überragen sollte?

Aber nicht zufrieden damit, den Menschen im Voraus eine sinnliche Darstellung von dem Opfer, das er einstens vollbringen würde, zu geben, läßt es Gott auch noch feierlich durch seine Propheten verkündigen. Höre den Propheten Malachias: *Ich habe kein Gefallen an euch, spricht der Herr der Heerschaaren (zum jüdischen Volke), und nehme kein Opfer an aus euern Händen. Denn vom Aufgange der Sonne bis zum Untergange wird mein Name groß werden unter den Völkern und an allen Orten wird meinem Namen geopfert, und ein reines Opfer dargebracht werden: denn groß wird mein Name werden unter den Völkern, spricht der Herr der Heerschaaren* (Malach. 1, 11.).

So erscheint Jesus, der längst verkündigte, und bereitet sich die den Menschen durch seine Abgesandten gemachte Verheißung zu erfüllen. Ich erblicke Ihn am Vorabende seines Todes, in dem Augenblicke, in welchem die undankbaren und grausamen Juden *darnach trachteten, wie sie Ihn umbrächten* (Luc. 22, 2.) und ein treuloser Jünger kein Bedenken trug, die Aeußerung fallen zu lassen: *Was wollt ihr mir geben, so will ich Ihn euch verrathen* (Matth. 26, 15.).

Ich sehe Ihn den gütigsten Jesum, wie Er voll Ungeduld war, sich dahin zu geben und die Worte sprach: *Dieß ist mein Blut des neuen Testamentes, das für Viele vergossen werden wird zur Vergebung der Sünden* (Matth. 26, 28.).

Denkwürdige Worte, kraft welcher unter der Gestalt des Brodes und Weines das Sühnopfer des heiligen Sakraments des Altars dargebracht wird. Sein Blut besiegelt den neuen Bund Gottes mit den Menschen. Dieser Bund dauert fort bis ans Ende der Tage, wie die an die Apostel und ihre Nachfolger gerichteten Worte es zu verstehen geben, *dieß thut zu meinem Gedächtnisse*

(1 Cor. 11, 24.). Wir sehen auch, daß die Apostel dem Befehle ihres göttlichen Meisters zufolge bei der Danksagung und dem Brechen des Brodes verharren.

Der Heidenapostel schreibt an die ersten Christen: Ich habe vom Herrn empfangen, was ich euch auch überliefert habe, daß der Herr Jesus in der Nacht, in welcher er verrathen wurde, das Brod nahm, und dankte, es brach und sprach: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird: dieß thut zu meinem Angedenken, deßgleichen (nahm er) nach dem Nachtmahle auch den Kelch, und sprach: Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blute: Dieß thut, so oft ihr trinket, zu meinem Angedenken; denn so oft ihr dieses Brod esset und diesen Kelch trinket, sollet ihr den Tod des Herrn verkündigen, bis er kommt (1 Cor. 11, 23—26.).

Durch die Apostel unterrichtet, gleichwie die Apostel selbst durch Jesum unterrichtet waren, haben ihre Nachfolger an der Tradition der Jahrhunderte mit der gewissenhaftesten Treue festgehalten. Dicht am Kreuze befindet sich der Altar. Seit dem letzten Gastmahle, welches Jesus mit seinen Jüngern feierte, ist derselbe keinen Augenblick von jenem Opfer leer gestanden.

Der heilige Justinus hielt in den ersten Jahrhunderten der Kirche den Kaisern, die den christlichen Namen verfolgten, das rührende Gemälde der neuen Verbrüderung der ersten Gläubigen entgegen. Er spricht von dem erhabenen Opfer, welches am Tage des Herrn in dieser Gemeinde gefeiert wurde. Nach ihm haben alle Heiligen, Kirchenväter, die Gottesgelehrten eine große Anzahl von Concilien das Opfer der Messe als das wahre, Gotteswürdige Opfer dargestellt. Es ist das einzige Opfer, welches die himmlischen Segnungen, die Frucht des auf dem Kalvarienberge dargebrachten blutigen Opfers, auf die Menschen herabzuflehen vermag.

Zweite Betrachtung.

Das Meßopfer ist das erhabendste Opfer.

Aus drei Gründen ist das Opfer unserer Altäre unendlich erhaben über die von Jesu abgeschafften und verworfenen Opfer des alten Gesetzes. Diese drei Gründe sind: Die Heiligkeit, die allgemeine Verbreitung und die Dauer dieses Opfers.

Vor Allem gibt es nichts Heiligeres, Ehrwürdigeres, nichts, was der Majestät und Größe Gottes würdiger wäre, als das Meßopfer, man mag es von was immer für einer Seite betrachten. Es wird einem Gott dargebracht, das Dargebrachte ist selbst ein Gott; der Darbringende nämlich Christus ist gleichfalls ein Gott. Wer weiß es nicht, daß die armseligen und unzureichenden Opfer

der Lämmer und Böcke, deren Blut ehemals die Altäre röthete, der Gottheit allein nicht dargebracht wurden? Die bösen Geister, die unsaubern heidnischen Gottheiten theilten mit Gott die Ehre dieser Brandopfer. Darum spricht auch der Herr durch den Mund des Isaias: Was soll mir die Menge eurer Opfer? Ich bin satt. Die Brandopfer von Widdern, das Fett des Mastviehes, das Blut der Kälber, der Lämmer und Böcke begehre ich nicht (Isai. 1, 11.).

Das Opfer unserer Altäre aber wird Gott allein dargebracht. Der heilige Augustinus bemerkt: Wer erfrechte sich jemals zu sagen: Ich bringe dir Petrus, dir Paulus, dir Cyprianus dieses Opfer dar?

Noch mehr, das Opfer, welches sich für Gott dahin gegeben hat, ist kein anderes, als Gott selbst; damit will ich sagen, das ewige Wort, der Sohn des Allerhöchsten, das fleckenlose Lamm, dessen kostbares Blut nach dem Ausspruche des Psalmisten mit keinem andern Blute verglichen werden kann, ist dieses Opfer, wie auch die Worte lauten: Schlachtopfer und Speisopfer hast du nicht verlangt, aber die Ohren mir zugerichtet. Brandopfer und Sündopfer hast du nicht begehrt! Da sprach ich: Sieh ich komme (Ps. 39, 7, 8.).

Das Wundervollste endlich an diesem Opfer besteht darin, daß der Opfernde selbst ein Gott ist: Denn Christus, der sich darbringt und dargebracht wird, ist ein Hoherpriester, heilig, schuldlos, unbefleckt, ausgeschieden von den Sündern und höher, als der Himmel (Hebr. 7, 22.). Man kann sagen, daß Er der alleinige Priester ist: die übrigen Priester sind ja nur seine Knechte und Diener.

Was die allgemeine Verbreitung dieses Opfers betrifft, so ist die ganze Erde gleichsam nur Ein Tempel, in dem es zu jeder Stunde des Tages dargebracht wird. Gibt es eine Stadt, ein Dorf, ein fernes Eiland, eine fremde Zone, wo dieses Sühn- und Friedensopfer nicht gefeiert wird? Vor diesem Opfer verschwinden alle übrigen. Denn was liegt an der Gestalt, wenn die Wahrheit sich zeigt? Leuchtet nicht das Licht in der Finsterniß? (Joann. 1, 5.)

Das Opfer der auf dem Altare sich darbringenden Gottheit ist über die ganze Erde verbreitet; es wird auch bis ans Ende aller Zeiten dauern. Christus ist als ewiger hoher Priester eingesetzt. Das Opfer kann nicht früher aufhören, als das Priesterthum selbst. Der Tod des Herrn wird angekündigt und erneuert, bis daß er wieder kommt (1 Cor. 11, 14.).

Mit welcher Ehrfurcht, mit welch' tiefer Ehrerbietung müssen wir unter so bewandten Umständen der Feier der heiligen Geheimnisse beiwohnen! Wie groß muß mein Glaube, meine Hoffnung, meine Liebe sein, wenn ich bei meinem Gotte zugegen bin, der sich als Opfer darbringt! Herr Jesu, oberster Priester und höchstes Opfer, gib, daß ich mich in gleicher Weise bei dir einfinde, wie

die Engel, welche dein Allerheiligstes umschweben; wie deine göttliche Mutter, und dein Lieblingsjünger, die durch Liebe und Schmerz am Fuße deines Kreuzes festgebannt wurden.

Dritte Betrachtung.

Das heilige Meßopfer ist nützlich und heilbringend durch seine Gnadengeschenke.

Dieses Opfer ist so wirksam, daß es in überschwenglicher und unendlicher Weise alle frühern Opfer übertrifft; denn es ist gleichzeitig ein „Preis-“ Dank-, Versöhnungs- und Gnadenopfer. Wir können die reinen erhabenen Seiten dieses Opfers mit wenigen Worten darlegen.

Es ist ein Preisopfer, oder wenn man will ein Brandopfer. Gott dem Vater wird sein göttlicher Sohn als Opferlamm dargebracht. Dadurch erweisen wir ihm die höchste, schuldige Verehrung, und erkennen seine unumschränkte Herrschaft über alle Geschöpfe an. Es gibt keine religiöse Handlung, die ihm angenehmer wäre, und seiner unendlichen Majestät mehr Ehre brächte.

Es ist ferner auch ein Dankopfer. Wir können ja Gott nicht besser unsre Dankbarkeit für seine Wohlthaten bezeugen, als wenn wir Ihm das als Opfer darbringen, was allein seiner würdig ist, ich meine nämlich das göttliche Wort.

Es ist ein Sühnopfer. Es wird zur Tilgung unserer Sünden dargebracht nach dem Sinne der Einsetzungsworte: Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken (Joann. 6, 58.). Nichts vermag also mehr den göttlichen Zorn über unsre Missethaten zu besänftigen, als wenn wir Ihm den Leib und das am Kreuze aus Liebe zu uns vergossene Blut Jesu Christi darbringen.

Das heilige Meßopfer ist endlich ein Opfer zur Erlangung der göttlichen Gnade. Es wird dargebracht, um von Gott alle erforderlichen geistlichen und zeitlichen Hilfsmittel zu erlangen. Wir können von Gott nichts erhalten, außer durch Jesum Christum. Wir opfern aber in diesem Opfer Jesum Christum, den alleinigen Mittler zwischen Gott und den Menschen.

Dieß sind die Wirkungen der heiligsten aller religiösen Handlungen.

Nutzanwendung.

Nimm dir vor, die Messe so oft als möglich zu hören. Höre sie alle Tage, wenn deine Berufsgeschäfte dich daran nicht hindern. Wohne ferner der Messe mit all dem Glauben, all der Andacht bei, deren du fähig bist.

Geistlicher Blumenstrauss.

So oft ihr dieses Brod esset und diesen Kelch trinket, sollet ihr den Tod des Herrn verkünden, bis er kommt (1 Cor. 11, 24.).

Vorbereitung zur heiligen Kommunion.

1. Wer kommt?

Jesus, dein Bruder. Obgleich Er dein Gott und der Herr über alle Menschen ist, bedachte Er sich nicht, und nahm Knechtsgestalt an. Er wurde den Menschen gleich, und im Aeußern wie ein Mensch erfunden, ausgenommen die Sünde. (Phil. 2, 7.). Ich will, spricht Er zu uns, Deinen Namen meinen Brüdern verkünden; mitten in der Gemeine will ich Dich preisen (Hebr. 2, 12.).

2. Zu wem kommt er?

Zu einem neuen Kain. Dieser neue Kain hat sich nicht gescheut, den zu tödten, welcher unschuldiger war, als der bei Erschaffung der Welt ermordete Abel.

3. Warum kommt er?

Nicht um der Stirne dieses neuen Kain's den Brudermord aufzudrücken, flüchtig und unstet auf der Erde ihn zu machen, sondern um sein Blut zu heiligen und Frieden und Ruhe des Herzens ihm zu schenken.

Anmuthung.

O wenn mir Jemand Dich zu meinem Bruder gäbe, der die Brüste meiner Mutter sog, daß ich Dich draußen finden und küssen dürfte, und daß hinfort Niemand meiner höhnte (Hoh. L. 8, 1.).

Danksagung.

1. Betrachte mit den Augen des Glaubens Jesum im Grunde deines Herzens als deinen ältern Bruder, nach dem Ausspruche des Apostels: Er ist der Erstgeborne unter vielen Brüdern (Röm. 8, 29.). Betrachte dich als den letzten und geringsten all deiner Brüder, als einen ausgearteten Bruder und als die Schmach seines Namens.

2. Liebe diesen Bruder mit der vollen Gluth deiner Seele; unternimm nichts ohne seinen Rath; fasse den Vorsatz, in Allem nur seinem Beispiele zu folgen.

3. Bitte ihn um den Geist der Erleuchtung, um den geheimnißvollen Sinn der heiligen Schriften zu verstehen und zu kosten.

Anmuthung.

Ich habe nur das eine Bedürfniß und Verlangen, daß ich Gnade finden möge vor Deinen Augen, mein Herr und Bruder.

Sechstes Kapitel.

Frage, wie man vor der Kommunion sich üben soll?

Stimme des Jüngers.

Denke ich an Deine Hoheit, o Herr, und an meine Niedrigkeit, so erzittere ich ganz und schäme mich in ihr selbst.

Denn wenn ich nicht hinzutrete zu Deinem Mahle, so fliehe ich das Leben; und wenn ich unwürdig mich nahe, so verfalle ich in Ungnade (bei Dir).

Was soll ich also thun, mein Gott! Du mein Helfer und Berather in meinen Nöthen? Lehre Du mich den rechten Weg; halte mir vor eine kurze Uebung, die der heiligen Handlung gemäß ist.

Denn es ist wohl nützlich, zu wissen, wie ich andächtig und ehrerbietig Dir mein Herz zubereiten soll, um heilsam Dein Sakrament zu empfangen, oder auch um Dein großes und göttliches Opfer zu entrichten.

Sechste Abhandlung

über die Worte:

Wenn ich nicht hinzutrete zu Deinem Mahle, so fliehe ich das Leben; und wenn ich unwürdig mich nahe, so verfalle ich in Ungnade (bei Dir).

Vorbereitung.

Erstens:

Stelle dir den heiligen Apostel Petrus vor, wie er vor Jesu ganz beschämt dasteht, und in der tiefsten Demuth spricht: Herr, geh von mir weg, denn ich bin ein sündhafter Mensch (Luk. 5, 8.).

Zweitens:

Flehe um das Licht des heiligen Geistes und um die Gnade, daß du dich dem Sakramente des Altars stets mit der tiefsten Demuth nahen mögest. Diese Demuth schließt indessen ein unbedingtes Vertrauen nicht aus. Um diese beiden Gefühle zu erwecken, werden wir in der Form eines Gebetes die Gedanken anführen, welche geeignet erscheinen, diese Gefühle in deinem Herzen anzuregen.

Erste Betrachtung.

Ergüsse einer Seele, die bei dem Gedanken an ihre Unwürdigkeit vor Gott erröthet und sich verbirgt.

Wer bist Du, Gott, und wer bin ich, daß ich es wage, mich Dir zu nahen? Was bin ich anders, als ein verdorbenes Gefäß, ein Werkzeug der Sünde, ein Kind des Zornes, dein Feind, ein zum Guten unnützes, zum Bösen aber leider! mächtiges Geschöpf? Was ich bin, o Jesu; soll ich es auszusprechen wagen? Warum sollte ich nicht; du weißt ja alle Dinge? Ich bin ein Abgrund des Elends und des Stolzes. Es möchte den Anschein haben, das Elend könne mit dem Stolze nicht Hand in Hand gehen. Der oberste Deiner Engel strahlte wenigstens vor Licht und war reich an Vollkommenheiten, als er mit Wohlgefallen sich betrachtete. Ich aber, o Heer, ich bin nichts; was ich bin, bin ich nur durch meinen Eigendünkel. Die Sterne des Himmels sind vor Dir nicht fleckenlos; die Säulen des Himmels zittern vor Dir; geblendet durch den Glanz Deines Antlitzes bedecken sich die vollkommensten Seraphine mit ihren Flügeln — und ich elendes Geschöpf sollte es wagen, Dich berühren und in mich aufnehmen zu wollen? Ich fühle Furcht, o Herr, wenn ich an den sonderbaren, von der Kirche in einem ihrer Gesänge gebrauchten Ausdruck denke: Du scheutest Dich nicht in den Schooß einer Jungfrau herabzusteigen.... Ich werde von Schrecken ergriffen, wenn ich Deinen heiligen Vorläufer, der vor seiner Geburt schon heilig gesprochen wurde, ausrufen höre: *Es kommt Einer nach mir, der stärker ist, als ich: ich bin nicht würdig, mich niederzubücken, um seine Schuhriemen aufzulösen* (Matth. 3, 11. Mark. 1, 7.). Ich wage es nicht, mich Dir zu nahen.

Es fehlt ja unendlich viel, daß ich so rein bin, wie Deine Mutter, so heilig wie der, welchen Du Deinen Engel nanntest; so demüthig wie Dein Apostel, der Dich beschwor, *von ihm weg zu gehen, weil er ein sündhafter Mensch sei* (Luk. 5, 8.). Schon zur Zeit des alten Gesetzes mußte man rein und geheiligt sein, um die auf den Altären Deines Tempels ausgestellten Brode genießen zu dürfen, und diese Brode waren doch nur ein Schatten im Vergleiche zu diesem Geheimnisse. Auch hast Du befohlen, das Osterlamm mit ungesäuertem Brod und bitterm Lattich zu essen, und die Theilnehmer an diesem Feste sollten Schuhe tragen und ihre Lenden umgürten. Und ich sollte das wahrhaftige Osterlamm ohne diese Vorbereitungen genießen? Bin ich denn, o Jesu, ein ungesäuertes Brod, d. h. ein Brod ohne den Sauerteig der Bosheit? Trage ich in mir die Gefühle der Zerknirschung, die unter dem bittern Lattich verstanden werden? Ist mein Herz in Deinen Augen rein? Ich wage es nicht, diese Frage zu bejahen. Groß ist daher meine Furcht, wenn ich erwäge, daß mir die heiligen Gesinnungen, die zur Theilnahme an einem so furchtbaren Ge-

heimnisse erforderlich sind, so ganz und gar fehlen. Ich stelle mir niemals ohne Schrecken den Unglücklichen in Deinem Evangelium vor, der in die äußerste Finsterniß hinausgeworfen wurde, wo Heulen und Zähneknirschen ist, weil er es wagte, ohne ein hochzeitliches Kleid bei der Hochzeit zu erscheinen (Matth. 2, 2.).

Vor Deinen Augen, o mein Erlöser, liegen die Falten meines Herzens entblößt; Du siehst das äußerste Elend dieses Herzens. Mein Trost übrigens ist, daß Du darin den Wunsch nicht erblickst, Dich zu verrathen. Dich verrathen, o Jesu! einen scheinheiligen Kuß Dir geben, gleich Judas — das soll nimmermehr geschehen! Du wirst es nicht zulassen, gütigster Erlöser! Es wäre für mich das furchtbarste Unglück.

Gestatte, o Herr, daß ich vor Dir über das Elend meiner Seele seufze. Ich muß mich doch wohl selbst anklagen, da Du stets geneigt bist, mich zu entschuldigen und aufzunehmen, wie unwürdig ich auch sein mag. Wie sehr habe ich über mein Herz zu klagen! Soll ich Dich, o unendliche Güte, an jene unglückselige Zeit erinnern, wo ich von Dir abgewendet war, den Staub des Erschaffenen höher schätzte, als die Schätze Deiner Gnade, und die Hoffnung, gleich Dir verherrlichet zu werden? Damals gehorchte ich blindlings meinen Lüsten, und ich achtete Deiner, o allerhöchste Schönheit, so wenig, als wenn ich Dich niemals gekannt hätte. Ich war der Thor, welcher in seinem Herzen sprach: Es ist kein Gott (Ps. 13, 1.). Ich lebte auch so, als wenn es keinen Gott gäbe. Ich that nichts um Deiner Liebe willen; ich fürchtete Deine Gerechtigkeit nicht; ich verachtete Deine ewigen Belohnungen. Ich war unempfindlich gegen Deine Wohlthaten; Deine Gnadengeschenke trat ich mit Füßen. Ich willfahrte meinen Augen in Allem, wornach sie lüstern waren. Niemals legte ich die geringste Einsprache gegen mein Herz ein, um es von Vergnügungen abwendig zu machen, welche Dir ein Gräuel sind. Mein ganzes Leben (wie schwer fällt mir doch dieses Geständniß)! war ein strafbares Auflehnen gegen Dein heiliges Gesetz, ein beständiger Krieg mit Dir. Habe ich auch manchmal meiner Zügellosigkeit Einhalt gethan, trat ich sogar bei gewissen Gelegenheiten an Deinen Altar, so setzte ich gleich wieder Deine Liebe hintan, und fuhr in meinen Missethaten fort. Dieß, o Herr, habe ich verbrochen. Nähere ich mich daher heute Deiner heiligen Majestät, so geschieht es nur in der Absicht, in aller Demuth gleich Magdalena zu Deinen Füßen zu verweilen, nicht aber, um mich an Deine anbetungswürdige Brust zu werfen, wie der jungfräuliche Jünger. Wie unwürdig Deiner, o Jesu, ist der Thron, den ich Dir errichte! Geliebter der reinen Seelen, Du weidest unter den Lilien, bis der Tag anbricht, und die Schatten sich neigen (Hoh. L. 1, 16.)

Keuscher Bräutigam der reinen Seelen, die Balken Deines Hauses sind von Cedernholz und Dein Getäfel von Cypressen

(Hoh. L. 1, 16.). Doch warum verweile ich so lange bei diesem Gedanken, o mein Gott? Verlangst Du denn von mir nichts Anderes als Ehrerbietung und Furcht? Es gibt ja ein sanfteres Gefühl, welches Du mich in Deinem heiligen Evangelium lehrst. Ich mißfalle Dir also nicht, wenn ich einige Augenblicke mit Geist und Herz bei diesem Gefühle verweile.

Zweite Betrachtung.

Erguß einer Seele, die sich vor Gott gedemüthiget hat, vertrauensvoll ihrem Gott sich naht und im Sakrament der Liebe ihn empfängt.

Der Prophet stellte die Frage an sich: Warum bist Du so traurig, meine Seele, und warum betrübst du mich (Ps. 41, 67.)? Warum hoffest du nicht auf Gott und flehest nicht zu Ihm: Sende Dein Licht und Deine Wahrheit, sie werden mich leiten und führen auf Deinen heiligen Berg und in Deine Hütten (Ps. 42, 3.).

Ja, Herr, weil Du mich so liebevoll zu Dir rufst, will ich auch kein Bedenken tragen, Deinem Altare mich zu nahen: denn Du bist meine Geduld, o Herr, meine Hoffnung von meiner Jugend an (Ps. 70, 5.). Will der Versucher bei dem Gedanken an meine Missethaten mich erschrecken, so rufe ich mir die Worte in's Gedächtniß: Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken: Ich bin nicht gekommen, die Gerechten zu berufen, sondern die Sünder (Matth. 9, 12. 13.).

Die stolzen Pharisäer glaubten Dich zu kränken, als sie zu Deinen Jüngern sagten: Warum isset euer Meister mit den Zöllnern und Sündern (Matth. 9, 11.)? Sie wußten nicht die Thoren, daß hierin gerade Deine Glorie liegt: Du warst ja gesandt zu den verlornen Schafen Israels (Matth. 15, 24.). Voll Rührung über Deine Güte, o Jesu, mit welcher Du die Sünder aufsuchst, komme ich zu Dir mit all meinen Gebrechen, Schwächen, Anfechtungen und Missethaten. Ich komme, wie der arme Kranke zum Arzte, in der Hoffnung geheilt zu werden; wie der Heißhungrige zu Tische, auf welchem Speisen zur Stillung seines Hungers stehen. Ist meine Anforderung zu groß? Hast Du sie nicht selbst durch Deine überschwengliche Liebe gerechtfertiget? Willst Du mich zurückweisen, so hättest Du die Sünderin, welche eine kostbare Salbe auf Deine Füße goß, nicht so liebreich aufnehmen sollen. Du empfingst sie ohne Widerwillen; Du duldetest voll Güte ihre Gegenwart; Du übernahmst ihre Vertheidigung gegen ihren stolzen Ankläger; Du lobtest ihre Handlung und antwortetest auf die beredte Sprache ihrer Thränen: Ihr werden viele Sünden vergeben, weil sie viel geliebet hat (Luk. 5, 17.).

Du selbst, o Gott, ermuthigest meine Reue, belebest meine Zuversicht. Ich komme dieser Frau an Sünden vielleicht gleich, und mein Schmerz ist den=

noch nicht so lebhaft, wie der ihrige. Liegt hierin nicht ein Grund, Deine Barmherzigkeit um so glänzender zu beweisen, je unwürdiger ich derselben bin. Göttliches Blut Jesu Christi, kostbare Thränen, die ihr so reichlich geflossen seid auf dem Oelberge und dem Calvarienberge, fallet herab auf mein armes Herz, und erweichet seine Härte. Möchte ich fühlen die Kraft, die vom Herrn ausging (Luk. 5, 17.) und die Kranken heilte. Möge sich auch auf mich Deine mitleidsvolle Hand erstrecken, welche Aussätzige rein, Blinde sehend, Taube hörend machte, und die Todten aus dem Grabesschlafe erweckte. Zu wem sollten wir unsere Zuflucht nehmen, außer zu Dir, o mein Gott. Du willst nicht blos voll Erbarmen unser Seelenheil, Du besitzest auch die Macht, dieses Heil zu schenken. Gleich groß ist Deine Macht und Dein Erbarmen. Darum nahe ich mich Dir ohne Furcht. Ich weiß ja: Bin ich gesund, so erhältst Du meine Gesundheit; lebe ich, so stärkest Du mich; sterbe ich, so verleihest Du mir neues Leben; bin ich kalt, so erwärmest Du mich; bin ich blind, so erleuchtest Du mich; falle ich, so hebst Du mich wieder auf; bin ich nackt und entblößt, so bekleidest Du mich; bin ich arm, so bereicherst Du mich; bin ich leidend, werde ich von Traurigkeit und Schmerz darniedergedrückt, so läßt Du Dein Licht in meiner gebeugten Seele aufgehen. Diese Hoffnung ist mir in's Herz gegraben. Du selbst hast ja gesagt: Sei getrost, dein Glaube hat dir geholfen (Matth. 9, 22.).

Nutzanwendung.

Trenne niemals die Frucht der Demuth von der Zuversicht der Liebe.

Geistlicher Blumenstrauss.

Herr, geh' von mir weg; denn ich bin ein sündhafter Mensch (Luk. 5, 8.). Herr, zu wem wollen wir gehen, Du hast Worte des ewigen Lebens (Joann. 5, 69.).

Vorbereitung zur heiligen Kommunion.

1. Wer kommt?

Jesus, der Vater der Zukunft, der uns durch das Wort der Wahrheit gezeuget hat (Jac. 1, 18.); der sich den Vater der Barmherzigkeit und den Gott des Trostes nennt (1. Cor. 2, 3.), der uns so sehr liebt, daß Er uns seine Kinder heißt.

2. Zu wem kommt Er?

Zu einem ungerathenen Sohne, der seinen Vater verließ, und in ein fernes Land zog, wo er sein kostbares elterliches Erbe verpraßte, und ein sündhaftes oder doch wenigstens ein nutzloses Leben ohne gute Werke führte.

3. Warum kommt Er?

Um diesen unglücklichen verlornen Sohn wieder aufzunehmen, und an sein Herz zu drücken; um ihm das Kleid zurückzustellen, welches er beschmutzt und zerrissen hatte; ihn zu sättigen mit seinem kostbaren Blute und seinem heiligen Leibe; einen Platz in seinem Hause ihm anzuweisen und in sein verlornes Erbe ihn wieder einzusetzen.

Anmuthung.

Wie viele Taglöhner im Hause meines Vaters haben Ueberfluß an Brod; ich aber sterbe hier Hungers! Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen (Luk. 15, 17, 18.).

Danksagung.

1. Betrachte mit den Augen des Glaubens Jesum in deinem Herzen als einen zärtlichen Vater, der dich mit seinen Schmerzen am Kreuze erlöste. Stelle dir vor, wie Er die Arme nach dir ausbreitet, um dich liebevoll wieder aufzunehmen, obgleich du ihn verlassen und verrathen hast.

2. Liebe diesen so gütigen Vater mit der vollen Gluth deiner Seele; sei bereit, all' deine Güter, alle Freuden und Ehrenstellen der Erde, ja sogar deine Gesundheit und dein Leben zu opfern, wenn Er es als Beweis deiner Liebe fordert.

3. Flehe Jesum um die Gabe der Frömmigkeit an. Gehorche diesem Vater nicht mit sclavischer Furcht, sondern mit der Liebe eines wohlgerathenen Sohnes.

Anmuthung.

Vater, ich habe mich versündiget wider den Himmel und vor Dir! ich bin nicht mehr werth, Dein Sohn zu heißen; halte mich wie einen Deiner Taglöhner (Luk. 15, 18. 19.).

Kurze Gebete und zweckdienliche Erbauungen an dem heiligen Kommuniontage und den nächstfolgenden Tagen.

Mein Geliebter ist mein und ich bin sein: er weidet unter den Lilien (Hoh. L. 2, 16.).

Ich habe Jesum, den Gegenstand meiner Liebe gefunden; ich will Ihn heilig bewahren; Er soll mir nicht wieder entfliehen.

Warum doch wird mir die Seligkeit zu Theil, daß mein Herr zu mir kommt? Meine Seele ist voller Freuden in Gott, meinem Herrn.

Wer kann mich scheiden von der Liebe Jesu Christi (Röm. 8.).

Ich danke Dir, o mein Gott! in Dir finde ich meine Wonne, meine Ehre und meine Zuversicht: ich danke Dir für alle diese Gaben. Erhalte sie mir nur, ich bitte Dich.

O göttlicher Jesu, weil Du heute gnädig in mein Herz eingezogen bist, so verbleibe auch daselbst; erbaue Dir darin einen Thron und ein Heiligthum, damit ich die Freude finde und koste, die Du allein, o Gott, zu gewähren vermagst.

Laß uns, o meine Seele, Gott lieben, Ihn allein lieben! Hänge an Ihm, der dich erschaffen hat. Laß dich in Gott nieder und verharre in seiner Gnade. Ruhe in Ihm, und du wirst eine vollkommene Ruhe finden.

Siebentes Kapitel.

Von der Prüfung des eigenen Gewissens und von dem Vorsatze der Besserung.

Stimme des Geliebten.

Vor Allem muß mit größter Demuth des Herzens und in tiefster Ehrfurcht, mit völligem Glauben und frommer Bezweckung der Ehre Gottes — der Priester des Herrn hinzutreten, dieses Sakrament zu feiern, zu behandeln, zu genießen.

Prüfe fleißig dein Gewissen, und so viel du vermagst, reinige und läutere es durch wahre Liebesreue und demüthige Beicht, so daß du nichts Schweres auf dir habest, oder wissest, was dich nage, und den freien Zutritt verhindere.

Habe Mißfallen an allen deinen Sünden im Allgemeinen; und wegen der täglichen Uebertretungen trauere und seufze mehr im Besondern.

Und leidet es die Zeit, so bekenne Gott in der Stille des Herzens alle Armseligkeiten deiner Seelenleiden.

2. Erseufze und bereue, daß du noch so fleischlich und weltlich bist; so unabgetödtet an Leidenschaften, so voll von Regungen der Begierlichkeit!

So unbewacht an den äußern Sinnen, so oft in vielen eitlen Einbildungen verstrickt.

So sehr geneigt zum Aeußerlichen, so nachlässig für das Innerliche.

So leichtfertig zum Lachen und zur Zerstreuung; so felsenhart zum Weinen und zur Zerknirschung.

So bereit zur Ungebundenheit und Bequemlichkeit des Fleisches, so träge zu Strengheit und Eifer.

So vorwitzig Neues zu hören und Schönes zu beschauen; so säumig — Niedriges und Verächtliches zu übernehmen.

So gierig Vieles zu haben; so sparsam im Geben, so zähe im Behalten.

So unüberlegt im Reden, so unenthaltsam im Schweigen.

So ungeordnet in den Sitten, so ungestüm in den Werken.

So hastig auf Speise und Trank; so taub gegen Gottes Wort.

So schnell zur Ruhe, so langsam zur Arbeit.

So aufgeweckt zum Geschwätze, so schläfrig zum heiligen Nachtwachen.

So eilfertig zum Enden; so ausschweifend zum Aufmerken.

So unfleißig in Vollendung der kirchlichen Tageszeiten; so lau im Celebriren; so trocken im Kommuniciren.

So schnell zerstreut, so selten vollkommen in Dir gesammelt.

So rasch bewegt zum Zorne, so behend zum Mißfallen an Andern.

So vorlaut zum Urtheilen, so strenge zum Rügen.

So ausgelassen im Glücke, so verzagt im Unglücke.

So reich an guten Vorsätzen, so dürftig in ihrer Ausführung.

3. Wenn du diese und deine übrigen Gebrechen mit Schmerz und großem Mißfallen an deiner eigenen Schwachheit, bekannt und beweinet hast, so fasse nun den festen Vorsatz, dein Leben immer mehr zu bessern, und es im Guten weiter zu bringen.

Mit gänzlicher Selbstverläugnung und ungetheiltem Willen bringe dann dich selbst, zur Ehre meines Namens, auf dem Altare deines Herzens, als ein beständiges Opfer dar, indem du nämlich deinen Leib und deine Seele getreulich mir befiehlst.

Damit du auch verdienest, würdig hinzuzutreten, um Gott das Opfer zu entrichten und das Sakrament meines Frohnleichnams heilsam zu empfangen.

4. Denn es ist kein würdiges Opfer, und keine größere Genugthuung zur Sühnung der Sünden, als sich selbst, rein und ungetheilt, mit der Darbringung des Frohnleichnams Christi in der Messe und in der Kommunion Gott hingeben.

Wenn der Mensch thut, so viel an ihm ist, und wahre Reue empfindet, so oft er, Vergebung und Gnade zu erlangen, zu mir nahet; so wahr ich lebe, spricht dann der Herr, ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er lebe; denn ich will seiner Sünden nicht mehr gedenken, sondern sie sollen ihm alle vergeben sein.

Siebente Abhandlung

über die Worte:

Prüfe fleißig dein Gewissen, und so viel du vermagst, reinige und läutere es durch wahre Liebesreue und demüthige Beicht, so daß du nichts Schweres auf dir habest, oder wissest, was dich nage, und den freien Zutritt verhindere.

Vorbereitung.

Erstens:

Betrachte Jesum, wie er vor dem Gastmahle seinen Jüngern die Füße wäscht. Er wollte sie dadurch belehren, daß sie sich von den geringsten Fehlern reinigen müßten, bevor sie der Feier der heiligen Geheimnisse beiwohnten.

Zweitens:

Flehe um das Licht des heiligen Geistes und um die Gnade, daß du dich niemals dem heiligen Sakramente des Altars nahen mögest, ohne vorher dein Herz befragt zu haben, ob nicht etwa ein geheimes Hinderniß obwalte, die Fülle der mit diesem Sakramente unzertrennlich verbundenen Gnadenmittel zu empfangen. Um dieses glückliche Resultat zu erzielen, ist es unumgänglich nothwendig, daß du dein Gewissen erforschest. Wir machen dich demnach auf zwei Arten der Selbstprüfung aufmerksam. Die erste, mehr eine allgemeine Prüfung, besteht in der Aufsuchung aller Fehler, die man sich zu Schulden kommen ließ. Die zweite ist mehr eine besondere. Sie beschäftigt sich vorzüglich mit einem Fehler, der uns besonders am Herzen liegt, und den wir gerne ablegen möchten, oder sie befaßt sich wohl auch mit irgend einer Tugend, die wir uns gerne zu eigen machten. Diese beiden Prüfungen haben einen ausnehmenden Nutzen. Die zweite insbesondere ist frommen Seelen angemessen, deren Streben dahin geht, in der Tugend zu wachsen und eine um so größere Vorbereitung zur erhabensten, religiösen Handlung mitzubringen.

Erste Betrachtung.

Von der allgemeinen Prüfung, deren Zweck die Auffindung aller Fehler ist.

Wie nützlich diese Prüfung sei, und wie dieselbe auf eine zweckmäßige Weise vorgenommen werde — dieß sind die beiden Fragen, welche wir in dem ersten Theile unserer Betrachtung zu beleuchten haben.

Was den Nutzen dieser Prüfung anbelangt, so wird derselbe von allen Personen, die sich mit einem frommen Leben befassen, allgemein anerkannt. Es gibt keinen Frommen, der nicht wenigstens einmal des Tages, z. B. Abends vor dem Schlafengehen sein Herz erforschte. Es ist ihm gar wohl bekannt, was der weise Salomon spricht: Siebenmal fällt der Gerechte, und stehet wieder auf: aber die Gottlosen versinken im Bösen (Spr. Sal. 24, 16.).

Es ist schwer einen langen Weg zurück zu legen, ohne bedeckt zu werden mit Staub und Schmutz. Das wisset und erkennet, daß kein Hurer, oder Unzüchtiger oder Geiziger ein Erbtheil an dem Reiche Christi oder Gottes habe (Eph. 5, 5.). Darum legen sich diese glühenden Seelen Rechenschaft ab von dem Zustande ihres Gewissens. Sie beherzigen, daß der Schlaf ein Bild des Todes ist, und daß schon Viele, wider ihre Erwartung, in der Ewigkeit erwacht sind.

Sie flehen daher die göttliche Barmherzigkeit um Vergebung an für die Vergehungen aller Tage, treffen Vorsorge für die Zukunft, und bemühen sich, wieder gut zu machen, was sie außer Augen gesetzt haben; denn es ist nur allzu wahr: Jedem Tage genügt seine Plage (Matth. 6, 24.). Leider

Leider kann man nicht in gleicher Weise sagen: Jedem Tage genüget sein Fortschritt in der Gerechtigkeit und Vollkommenheit.

Naht nun der Tag heran, an welchem diese Seelen ihren Gott empfangen, dann streben sie mit heiligem Eifer darnach, aus ihrem Herzen Alles zu verbannen, was die Blicke ihres göttlichen Bräutigams beleidigen könnte. Sie prüfen sich ernstlich, um sich ihrer Gesinnungen zu versichern. Wer vermöchte es, die kostbaren und reichlichen Früchte dieser Gewissenserforschung aufzuzählen? Man erwirbt sich dadurch die außerordentliche Gabe, das Unrechte zu erkennen und zu verbessern, die Härte des Herzens zu brechen, Zerknirschung zu erwecken, die Andacht anzuregen, die Leidenschaften zu fesseln, die bösen Gewohnheiten auszurotten, die Herzensreinigkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld, mit einem Worte, all die Tugenden zu erhalten, welche den Schutz der Seele in dieser und ihr Verdienst und ihre Ehre in der andern Welt ausmachen.

Nebst diesen unendlichen Vortheilen, diesen allgemeinen Früchten der Prüfung des Gewissens, haben wir in Bezug auf unsern Gegenstand noch den besondern Nutzen, daß wir ein reines Gewissen zur heiligen Kommunion mitbringen, und nichts mehr der Spendung der göttlichen Gnadengeschenke im Wege steht.

Was die Art und Weise betrifft, in der wir diese Prüfung vorzunehmen haben, so sind nach dem Rathe aller Gottesgelehrten folgende fünf Punkte zu beobachten:

1. Danke Gott für all' seine Gnadengeschenke; rufe dir insbesondere die Geschenke ins Gedächtniß, welche von Seite Gottes eine ganz besondere Güte und Liebe beurkunden. Erinnere dich deren nicht blos, um das Gefühl der Dankbarkeit in dir zu erwecken, sondern auch um deine Undankbarkeit zu verabscheuen. Du wirst sie aber verabscheuen, wenn du die göttlichen Wohlthaten deiner Untreue entgegenhältst.

2. Flehe den heiligen Geist um seine Erleuchtung an, damit du deine Fehler erkennen und verabscheuen mögest. Die göttliche Hilfe ist dir hiezu unumgänglich nothwendig; denn nach der Lehre des heiligen Tridentiner Conciliums kann Niemand ohne die Beihilfe des heiligen Geistes in gehöriger und für sein Seelenheil verdienstlicher Weise die Reue in sich erwecken.

3. Hast du dich einige Zeit mit diesen beiden Dingen beschäftigt, dann prüfe mit um so größerer Genauigkeit die Fehler, welche etwa deiner Aufmerksamkeit entgangen sind. Erwäge aufmerksam, was du gedacht, gesprochen, gethan oder unterlassen hast. Es genügt indessen nicht, daß du das Gute thuest, du mußt es auch noch in gehöriger Weise thun. Frage dich, ob du deine Pflichten zur rechten Zeit und am rechten Orte, mit Aufmerksamkeit, Ueberlegung und Eifer erfüllt hast. Erforsche die geheimen Regungen deines Herzens, damit nicht ein Fehler dir verborgen bleibe. Gar Viele wollen zwar das Gute, lassen sich aber durch den Schein betrügen. Oft bildet man sich ein, nach dem Willen Gottes zu handeln, während man doch nur sich selbst im Auge hat. Die Eigen=

liebe verkehrt mit solcher Feinheit unsere Absichten, daß wir nicht sorgfältig genug über uns selbst wachen können.

4. Hast du deine Fehler mit der Fackel der göttlichen Wahrheit einmal erkannt, so flehe um die Gnade der Reue. Suche selbst diese Reue in dir hervorzurufen, indem du erwägst, daß du die göttliche Majestät beleidiget, und ihre unendliche Güte außer Augen gesetzt hast. Mache keine gemeinschaftliche Sache mit jenen hartherzigen, selbstsüchtigen Seelen, die nur ganz schwere Sünden beweinen, und dieß nur wenn ihr persönlicher Vortheil betheiliget ist. Sprich, wie jene fromme Königin, die sich über eine läßliche Sünde nicht trösten konnte: Es ist zwar nur ein leichter Fehler, für mein Herz aber ist es eine Todsünde.

5. Beschließe endlich diese fromme Uebung mit dem Vorsatze, du wollest dich mit dem göttlichen Beistande bessern. Laß es nicht bei oberflächlichen und unentschiedenen Vorsätzen der Besserung bewenden. Geh' in Einzelnheiten ein, wähle dasjenige Mittel, welches der Krankheit deiner Seele entspricht. Thu Buße und vergiß nicht, daß eine jede Sünde, sei es in diesem oder dem zukünftigen Leben, abgebüßt werden muß.

Wie viele Gnadenmittel würdest du empfangen haben, wenn du jedesmal, so oft du die heilige Kommunion empfiengest, dein Herz so geprüft hättest: Wie andächtig würden deine Kommunionen gewesen sein! Thu es also in Zukunft und gelobe Gott, deinem Herrn, daß du es niemals unterlassen willst. —

Zweite Betrachtung.

Von der besondern Prüfung in Hinsicht auf einen einzelnen Fehler oder eine einzelne Tugend.

Die allgemeine Prüfung hat, wie wir gesehen haben, die Aufdeckung aller Fehler, welche die Seele beflecken, zum Zweck. Die besondere Prüfung beschäftigt sich dagegen nur mit Einer Tugend oder mit Einem Fehler. Dadurch werden die gesammten Seelenkräfte auf ein und demselben Punkte vereinigt. In dieser Vereinigung wachsen und gedeihen sie, während sie außerdem zersplittert bleiben. Hat also irgend Jemand sein Innerstes genau erforscht, so ziehe er in der Einfalt seines Herzens seinen Beichtvater zu Rathe. Er wird alsdann erfahren, welche Tugend ihm vorzugsweise mangelt, welchem Fehler er besonders anhängt, welches Hinderniß seinem Fortschritte in der Vollkommenheit entgegensteht. Hat er sein Inneres kennen gelernt, so soll er all seine Sorgfalt und Mühe aufbieten, um in den Besitz der mangelnden Tugend zu gelangen, und die böse Neigung, welche ihm in der göttlichen Nähe so häufig Seufzer auspreßt, völlig auszurotten, oder wenigstens zu schwächen. Setzen wir den Fall, du habest gegen die Anwandlungen des Stolzes und der Eitelkeit auf deiner Huth zu sein, so beginne vor Allem damit, daß du, in so ferne dein Rang und deine Stellung es gestatten, aus deiner Nähe Alles verbannest, was Luxus, Prunk und

Weichlichkeit verräth. Hast du diesen Vortheil errungen, so sei bescheiden ohne alle Ziererei in Blicken, Gang und Gebärden. Machst du hierauf Fortschritte in der Vollkommenheit, so sprich niemals ein Wort zu deinem Lobe, schmeichle nie deiner Eitelkeit. Unterdrücke und erstícke im Keime das Verlangen bemerkt zu werden und zu glänzen. Da die Gnade Gottes im Verhältniß zu deinen edelmüthigen Anstrengungen immer mehr zunimmt, so wirst du bald im Stande sein, mit der göttlichen Hilfe Erniederung zu ertragen, ja sogar darüber dich zu freuen. Du wirst, um mit einem Worte unsere gegebenen Rathschläge zu veranschaulichen, dem bösen Feinde hart zusetzen, dein Haupt nicht ruhig niederlegen, bis du ihn in den Staub darnieder getreten, oder doch wenigstens seine Macht gebrochen, und Jesu eine liebliche Wohnung in deinem Herzen bereitet hast. Der heilige Ignatius war überaus begierig nach dem Ruhm der Welt und doch trat er diesen Ruhm mit Füßen. Ahme seinem Beispiele nach und thu desgleichen. Der heilige Franziskus von Sales unterdrückte seinen Zorn, obgleich er von Natur heftig und aufbrausend war. Auch du sollst deiner Natur Gewalt anthun, und der Unfruchtbarkeit deines Herzens aufhelfen, auf daß es Früchte hervorbringe, wie sie ein so dürrer und verfluchter Boden nicht von selbst hervorzubringen vermag. Auf diesem Boden wachsen ja nur die Disteln und Dornen der bösen Lüste.

Diesen allgemeinen Betrachtungen reihen wir noch einige zweckdienliche besondere Bemerkungen an. Wir entlehnen dieselben dem Verfahren, welches der heilige Ignatius bei dieser höchst nützlichen Selbstprüfung beobachtete.

Dieser mit den Wegen Gottes vertraute, heilige Mann unterscheidet drei Zeiten: den Morgen, Mittag und Abend. Am Morgen beim Erwachen soll man seiner Anleitung gemäß den Vorsatz erneuern, an der Verbesserung seines Fehlers zu arbeiten. Man soll dabei die passenden Gelegenheiten abwarten, die gehörigen Maßregeln treffen, und die göttliche Gnade anflehen, ohne die der Mensch nichts vermag.

Mittags soll man Gott um seine Erleuchtung bitten, und erwägen, welchen Fehltritt, welche Anstrengungen man gemacht, welche Siege man über den zu bekämpfenden Fehler davongetragen hat. Man soll sich hierauf demüthigen, den Muth nicht sinken lassen, und neue Vorsätze für das Gute fassen.

Abends soll man dasselbe thun, alle Handlungen des Tages in Kürze zusammenfassen, und das Mangelhafte der mittäglichen Prüfung verbessern.

Außer diesen Mitteln führt der heilige Ignatius noch einige andere auf, von denen ich gleichfalls sprechen will. Es sind dieselben von großem Nutzen für die Seelen, die einen wahrhaft guten Willen haben, und in Anbetracht der Besserung ihres Herzens vor keinem Opfer zurückbeben.

Das erste dieser Mittel besteht darin, daß man zum Zeichen der Zerknirschung

die Hand aufs Herz legt, so bald man einen Fehler begangen hat. Man kann dieß thun, ohne daß es Jemand bemerkt.

Das zweite Mittel ist, daß man eine Prüfung mit der andern vergleicht; z. B. die vom Abende mit der mittägigen, um zu sehen, ob man einen Fortschritt gemacht habe.

Das dritte, daß man einen Tag mit dem andern, Woche mit Woche, Monat mit Monat vergleiche. Bei solchen Mitteln muß eine Seele in kurzer Zeit große Fortschritte machen. Die bloße Selbstverläugnung und die Gewalt, die man sich in dieser Absicht anthut, zeugen schon von einem festen Vorsatze und von Muth. Ein sicherer Erfolg muß solch ein Streben krönen.

Bereitet sich eine gottselige Person mit solch edelmüthigen Anstrengungen bei ihren öftern Kommunionen vor, so erwachsen ihr dadurch die kostbarsten, reichlichsten Früchte.

Nutzanwendung.

Wähle aus den frommen Uebungen des heiligen Ignatius diejenigen aus, welche dir am meisten zusagen, und halte daran fest.

Geistlicher Blumenstrauss.

Ich wasche jede Nacht mein Bett, und benetze mit meinen Thränen mein Lager (Ps. 6, 7.).

Vorbereitung zur heiligen Kommunion.

1. Wer kommt?

Christus dein Bräutigam, der durch seine Propheten gesprochen hat: Ich verlobe mich mit Dir durch Gerechtigkeit und Gericht, durch Gnade und Erbarmen. Ich verlobe mich mit Dir durch Treue; und du wirst erkennen, daß ich der Herr bin (Osee. 2, 19, 20.).

2. Zu wem kommt Er?

Zu einer ungetreuen Braut. Sie hat nicht blos den verlassen, welchem sie eine unverbrüchliche Treue schuldig war; sie hat sich außerdem noch mit einer Menge von Schandthaten befleckt.

3. Warum kommt Er?

Er kommt nicht, um sich von ihr loszusagen, sondern um sie neuerdings als seine Braut aufzunehmen. Er drückt ihr den Verlobungskuß auf, zum Zeichen, daß sie ihm für immer angehöre.

Anmuthung.

Siehe, der Bräutigam kommt; gehet heraus, ihm entgegen (Matth. 25, 6.).

Danksagung.

1. Betrachte mit den Augen des Glaubens Jesum in deinem Herzen als einen liebenswürdigen Bräutigam. Er hat deine Seele arm, entblößt, mit Schmach bedeckt gefunden, sie zuerst geliebt, sich mit ihr vereiniget und ihre Unbeständigkeit mit Liebesketten gefesselt.

2. Liebe Jesum mit aller Inbrunst, welcher dein Herz fähig ist. Gib dich unbedingt dem Bräutigam hin, der für dich Leib und Blut dahin gegeben.

3. Flehe Jesum um die Gnade an, daß du Ihn lieben und Ihm anhängen mögest, wie die Braut das Schicksal ihres Bräutigams in Glück und Unglück theilt. . . . Bringt Er dir auch sein Kreuz als Aussteuer zu, so bedenke, daß du einstens auf einem Throne in seinem Königreiche sitzen wirst.

Anmuthung.

Ich freue mich und frohlocke in dem Herrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott: denn Er zog mir an die Kleider des Heiles, und umgab mich mit dem Gewande der Gerechtigkeit, wie ein Bräutigam mit der Krone geziert, wie eine Braut mit ihrem Geschmeide geschmückt wird (Isai. 61, 11.).

Achtes Kapitel.

Von der Aufopferung Christi am Kreuze und von der Hingebung unser selbst.

Stimme des Geliebten.

Wie ich mich selbst am Kreuze mit ausgespannten Armen und entblößtem Körper für deine Sünden, Gott dem Vater, freiwillig geopfert habe, also daß nichts in mir übrig blieb, das nicht gänzlich in das Opfer der göttlichen Versöhnung übergegangen wäre:

So mußt auch du dich selbst mit allen deinen Kräften und Neigungen, zu einem reinen und heiligen Opfer freiwillig und so innig du vermagst, mir täglich in der heiligen Messe darbringen.

Was verlange ich denn mehr von dir, als daß du dich mir ganz und völlig zu eigen ergeben wollest? Alles, was du außer dir selbst gibst, das achte ich nicht; denn ich verlange nicht deine Gabe, sondern dich!

2. Gleichwie dir's nicht genügen würde, wenn du auch Alles hättest, aber mich nicht; so kann auch mir nichts gefallen, was du auch geben möchtest, wenn du dich nicht selbst darbrächtest.

Opfere dich mir und gib dich ganz für Gott hin; so wird es ein angenehmes Opfer sein.

Sieh, ich habe mich gänzlich dem Vater für dich dargebracht; ich habe auch gänzlich meinen Leib und mein Blut zu Speise und Trank hingegeben, auf daß ich ganz dein sein und du mein bleiben könntest.

Wenn du aber auf dir selbst bestehest und dich nicht freiwillig nach meinem Willen darbringst, so ist es kein vollkommenes Opfer, und die Einigung zwischen uns wird nicht vollständig sein.

Daher muß allen deinen Werken vorangehen die freiwillige Hingebung deiner selbst in die Hände Gottes, wenn du Freiheit und Gnade erlangen willst.

Denn darum werden so Wenige innerlich erleuchtet und frei, weil sie nicht verstehen, sich selbst gänzlich zu verläugnen.

Fest bleibet mein Ausspruch: Dafern einer nicht Allem absaget, kann er mein Jünger nicht sein.

Wenn du nun mein Jünger zu sein wünschest, so bringe dich selbst mit allen deinen Neigungen mir dar.

Achte Abhandlung

über die Worte:

Wie ich mich selbst am Kreuze mit ausgespannten Armen und entblößtem Körper für deine Sünden Gott, dem Vater, freiwillig geopfert habe, also daß nichts in mir übrig blieb, das nicht gänzlich in das Opfer der göttlichen Versöhnung übergegangen wäre, so mußt auch du dich mit allen deinen Kräften und Neigungen zu einem reinen und heiligen Opfer freiwillig und so innig du vermagst, mir täglich in der heiligen Messe darbringen.

Vorbereitung.

Erstens:

Bete den göttlichen Erlöser an, wie Er sich am Kreuze, zum Heil der Welt, Gott darbringt.

Zweitens:

Flehe um das Licht des heiligen Geistes, und bitte Gott, Er möge dir den Muth schenken, dein Opfer mit Jesu Opfer zu vereinigen. Um dich mächtiger anzuspornen, erwäge: 1tens welch ein vollständiges Opfer Jesus aus freien Stücken am Kreuze dargebracht

hat. Er opferte seinen eigenen Willen, seine Ehre, seine Habe, seine Mutter, seine Jünger, seinen Widerwillen gegen den Tod, endlich sogar sein Leben. In einer 2ten Betrachtung werden wir dir einige Arten von Opfern bezeichnen, die du während der Feier der heiligen Geheimnisse Gott darbringen kannst.

Erste Betrachtung.

Worin besteht das freiwillige Opfer Jesu?

Nichts ist für den Menschen schwerer, nichts kommt ihm so hart an, als wenn er seinen Willen opfern soll. Es ist allerdings keine Kleinigkeit, einem glänzenden Vermögen zu entsagen, die ehrgeizigen Hoffnungen eines hohen Standes zu verachten, den Annehmlichkeiten eines bequemen und ruhigen Lebens sich zu entreißen. Wir gestehen es ein, diese Opfer fallen unsrer armen menschlichen Natur überaus hart, und starke Seelen nur können sich zu denselben entschließen. Hat man aber Allem entsagt, und entsagt man überdieß noch sich selbst; hat man das schneidende Schwert nicht bloß an der Oberfläche und Hülle des Herzens angesetzt, läßt man es auch noch eindringen bis zum innersten Theil, wo das Leben sitzt, bis zu dem Theile, der das „Ich des Menschen" ausmacht — dann ist das Opfer ein heldenmüthiges, und solch ein Opfer ist das Opfer Jesu. Schon seit Eintritt in die Welt war ein Akt der Selbstverläugnung. Ich bin vom Himmel herabgekommen, spricht Er, nicht damit ich meinen Willen thue, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat (Joann. 6, 38.). Sein Tod machte seine Aufopferung vollständig. Der Apostel berichtet uns, daß Er gehorsam war bis zum Tode, ja bis zum Tod am Kreuze (Phil. 2, 8.). Jesus vereinigte in sich, nach der Glaubenslehre, zwei verschiedene Willen, einen menschlichen und einen göttlichen Willen. Er entäußerte sich des ersteren so großmüthig, daß Er nur den zweiten zu behalten schien. Daher kommt auch der erhabene Ausspruch: Nicht mein, sondern Dein Wille geschehe (Luc. 22, 42.). Darum beobachtete Er am Kreuze mit so gewissenhafter Treue alle, auch die geringsten Umstände der göttlichen Prophezeihungen bis zu dem Augenblicke, in welchem Er sein schmerzensreiches Dasein endete, damit Er alle Umstände erfüllte und in Wahrheit sagen konnte: Es ist vollbracht (Joann. 19, 30.).

Da nun die Aufopferung des Willens, wie wir sie bei Jesu kennen gelernt haben, die höchste Anstrengung einer edlen, nach Vollkommenheit strebenden Seele ist, so ist es zweckmäßig, daß wir von dieser erhabenen Betrachtung tiefer herabgehen, um zu sehen, auf welchem Wege man dazu gelangt.

Wir haben bereits angedeutet, wie Jesus in allem Anfange seinen Ruhm und seinen Ruf opferte. Nun aber wollte Jesus, daß alle Arten der Erniedri=

gung Ihm widerfahren sollten. Man schlug Ihn in Ketten, gleich einem gefährlichen Bösewichte. Man klagte Ihn der Gotteslästerung, des Aufruhres, der Empörung an. Man behandelte Ihn als einen Wahnsinnigen; man warf Ihm, um Ihn zu verhöhnen, ein weißes Kleid, das Sinnbild der Thorheit, um die Schultern: ein niedriger Kriegsknecht gab Ihm einen Backenstreich, und fügte Ihm so eine Beleidigung zu, von der die Menschen glauben, daß man sie nur im Blute seines Feindes abwaschen könne: man hielt Ihn einem Mörder gleich. Ein Mörder erhielt auch vor Ihm den Vorzug. Er wurde ferner auf eine grausame schimpfliche Weise gegeißelt; man hing Ihm einen Purpurmantel um; legte Ihm statt eines Scepters ein Rohr in die Hand und setzte Ihm eine Dornenkrone aufs Haupt. Von Koth und Speichel entstellt, von Geißelhieben zerfleischt, ward Er durch die Stadt Jerusalem geführt, und dem Hohne eines Volkes preisgegeben, welches Ihn erst drei Tage vorher als einen Abgesandten Gottes begrüßt hatte. Am Kalvarienberge angelangt, wurde Er neuerdings seiner Kleider beraubt, ans Kreuz genagelt und beschimpft. Als sich endlich seine Henker an seinen Qualen satt geweidet hatten, ließ man Ihn zwischen zwei Verbrechern sterben, und betrachtete diese letzteren mit weniger Abscheu, als Ihn. Kann der menschliche Stolz tiefer gebeugt werden? Kann die Aufopferung dessen, was wir unter Ehre und Ruf verstehen, vollständiger sein? O Jesu, wie so gar wenig machest Du Dir doch aus dem Ruhme! Höre Ihn, o meine Seele! Ich bin ein Wurm und kein Mensch (Ps. 21, 7.).

Was sprichst Du doch, o Herr? Ich begreife wohl, daß Du bei deinem Leiden und Sterben nicht als Gott erscheinst: Du willst ja die Strafe der Sünde tragen; daß man aber von Dir sagen könne, Du seiest kein Mensch, sondern ein Wurm, den man mit den Füßen zertritt — dieß ist ein wunderbares Geheimniß! Hierzu bedarf ich all' der Kraft, o mein Gott, die Du mir durch deine Schmach erworben hast.

Am Kreuze opferte Jesus nicht blos seinen Ruhm, sondern auch seine Güter, oder vielmehr das, was zu seinem Gebrauche diente. Welch ein Gut besaß Er wohl, da Er nicht hatte, wohin Er sein Haupt legen konnte? Er bringt sich nackt und entblößt dar, Er nahm nicht einmal das armselige Kleidungsstück in Anspruch, in das die Kriegsknechte sich vor seinen Augen theilten. Er hatte nicht einmal ein Leichentuch in seinem Vermögen, ein geheimer Jünger mußte Ihm erst eines geben. Nicht einmal das Grab gehörte Ihm, in welches man Ihn legte. Die Reichen behalten sich sogar noch eine Wohnung im Bereiche des Todes vor. Bei seiner Geburt mußte Er in eine fremde Krippe gelegt werden, wie konnte Er da ein eigenes Begräbniß haben?

Es ist dieß noch nicht Alles. Sprechen wir endlich noch von dem schmerzlichsten Opfer Jesu. Der göttliche Erlöser wollte kein irdisches Reich, keinen irdischen Schatz; aber eine Mutter wollte Er haben. Diese Mutter war seiner

so würdig, als nur irgend ein Geschöpf eines Gottes würdig sein kann. Sie stand Ihm zur Seite am Fuße des Kreuzes. Was that wohl diese Mutter hier? War der durch das Blut ihres Sohnes geröthete Ort ein passender Platz für Sie? Sie war da, um ihren Sohn zu opfern, und um von ihrem Sohne gleichfalls wieder geopfert zu werden. Es scheint, das Opfer Jesu wäre nicht vollständig gewesen, wenn Er nicht die rechtmäßige Liebe, die Ihn mit seiner Mutter verband, geopfert hätte. Dieß war das letzte Band, welches Ihn an die Erde fesselte; auch dieses Band mußte noch zerrissen werden. Weib siehe, dein Sohn! rief Er aus. Hierauf sprach Er zu dem Jünger: Siehe, deine Mutter (Joann. 19, 26—27.).

Diese grausame Trennung zwischen Mutter und Sohn mußte nun zwar durch den Tod in Erfüllung gehen. Warum aber stand Ihm die Wahl des Todes nicht frei? Mußte sich denn das Opfer Jesu auch noch auf die Art des Todes erstrecken? Ja wahrhaftig, denn es stehet nicht bloß geschrieben, Er war gehorsam bis zum Tode, der Apostel fügt auch noch hinzu, ja bis zum Tode am Kreuze (Phil. 2, 7.). Die menschliche Natur des Erlösers fürchtete den schmählichen und schmerzhaften Kreuzestod in so hohem Grade, daß Er auf dem Oelberge seiner Seelenqual und seinem Schmerze beinahe erlag. Blutige Schweißtropfen bedeckten seinen Körper, es entschlüpften Ihm die Worte: Meine Seele ist betrübt bis in den Tod (Matth. 26, 38.). Während jedoch seine menschliche Natur bebte, und gegen den Leidenskelch sich sträubte, sprach Er in seiner gehorsamen und aufopfernden Liebe: Wohlan, ich nehme diese Dornenkrone, diese Geißelhiebe, diese Galle an; ich nehme dieses Kreuz an; ich nehme diesen Lanzenstich an; ich nehme Alles an, was Du mir, o mein Gott, befiehlst.

Wir berühren noch einen Umstand. Derselbe stellt uns das Opfer Jesu in seinem ganzen Umfange dar; er wird aber nur von den Seelen begriffen, welche in das Geheimniß der Wege Gottes eingeweiht sind.

Der göttliche Erlöser gab seine Einwilligung zur Versuchung in der Wüste; Er wollte sich dieser Versuchung auch noch in seinen letzten Augenblicken unterwerfen. Jetzt trat der Zeitpunkt ein, in welchem der sonderbare Ausspruch des Evangeliums in Erfüllung ging: Alsdann verließ Ihn der Teufel auf einige Zeit (Matth. 4, 11.). Als Jesus ans Kreuz geheftet war, und seine Jünger Ihn verlassen hatten, als Er von den furchtbarsten Schmerzen gefoltert wurde, ohne irdisches Labsal, ohne himmlischen Trost sich befand — ließ Er von der Höhe des Kalvarienberges die bittere Klage ertönen: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen (Matth. 26, 47.)? Die Seele, mit der sich das Wort verbunden hatte, konnte nicht ein Raub der Verzweiflung sein; der Erlöser sprach in seinem qualvollen Zustande diese Worte nur, um die Betrübniß seiner Seele zu bezeichnen: Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?

Bald aber folgen hierauf Worte der vollkommensten Selbstverläugnung: **Vater in Deine Hände befehle ich meinen Geist** (Luc. 23, 40.)! Hier endigt das Opfer. Jesus hat vollendet.

So ist das große Opfer auf dem Kalvarienberge, das große allen Menschen gegebene Beispiel beschaffen.

Von der Höhe dieses heiligen Berges ruft uns Jesus zu: Wie ich mich selbst am Kreuze mit ausgespannten Armen und entblößtem Körper für deine Sünden Gott dem Vater freiwillig geopfert habe, also daß nichts in mir übrig blieb, das nicht gänzlich in das Opfer der göttlichen Vorsehung übergegangen wäre, so mußt auch du dich selbst mit allen deinen Kräften und Neigungen zu einem reinen und heiligen Opfer freiwillig, und so innig du vermagst, mir täglich in der heiligen Messe darbringen.

Zweite Betrachtung.

Von den verschiedenen Arten des Opfers während der Feier der heiligen Geheimnisse.

Ich wünschte, o Jesu, als ein ganzes und vollständiges Opfer mich Dir darzubringen. Die vollkommenste Weise, dem heiligen Meßopfer beizuwohnen, besteht ja darin, daß man sich die Gesinnungen anzueignen sucht, welche Deine heilige Seele erfüllten, als Du an's Kreuz geheftet warst.

Vor Allem opfere ich Dir meinen Willen. Nicht blos in den wichtigsten Punkten, die Du mir unter Androhung Deiner Ungnade anbefiehlst, will ich mich Dir unterwerfen; mein Streben geht dahin, in allen Stücken dem Rufe Deiner Gnade zu folgen und in Deinem Geiste zu handeln. Der Ungehorsam hat mich ja ins Verderben gestürzt. Ich entsage darum freiwillig meiner unseligen Unabhängigkeit. Sie ist der Grund aller meiner Sünden und all meiner Leiden. Herrsche Du über mich, o Herr: **denn Schlachtopfer und Speisopfer hast Du nicht verlangt, aber die Ohren mir zugerichtet. Brandopfer und Sündopfer hast Du nicht begehrt! Da sprach ich: Siehe ich komme! In der Buchrolle ist von mir geschrieben, Deinen Willen zu thun** (Ps. 39, 7—9.).

Was Deinen Ruf und Deine Ehre betrifft, so sprich: Wie sollte ich noch, o Herr, auf den menschlichen Ruhm einen Werth legen, da Du ihn am Fuße des Kreuzes in den Staub getreten hast?

Es gibt keine Schmach, die Du nicht erduldetest, um mir die Bitterkeit meiner Prüfung zu versüßen. Ich biete Dir also im Voraus alle Erniedrigungen als Opfer dar, welche Du über mich verhängen wirst. Meine Ehre sei Dein, verfüge darüber nach Deinem Wohlgefallen. Möchte ich auch gerne zum Besten Deiner heiligen Religion die Achtung und das Zutrauen der Menschen

mir erhalten, so soll doch vor Allem dein Wille geschehen. In Hinsicht auf deine Güter und dein Vermögen halte dich bereit, ohne Murren hinzugeben, was dir die Vorsehung nur auf einige Zeit geliehen hat. Du bist bei weitem glücklicher, als der heilige Mann Job, der mitten in seinen Leiden ausrief: Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen. Der Name des Herrn sei gebenedeit (Job. 1, 21.).

Du erblickst Jesum am Kreuze nackt und entblößt, du erblickst Ihn auf dem Altare des Glanzes seiner göttlichen Herrlichkeit beraubt, und kannst dich trösten über den Verlust der eitlen Weltgüter. Dein göttlicher Meister hat sie ja verachtet und dir gezeigt, wie unwürdig sie deiner sind. — Sei bereit, die Liebe zu deinen Angehörigen, Freunden, zu all den Personen, welche dir theuer sind, Gott zu opfern.

Wie könnte auch ein Murren über meine Lippen kommen, theuerster Erlöser, wenn ich sehe, wie Du Dich am Kreuze von deiner zärtlichen Mutter trennest? Ja wahrhaftig, der Tod meines Freundes, meines theuern Verwandten ist ein furchtbarer Schlag für mich; mein ganzes Wesen sträubt und empört sich dagegen — wie sollte aber der Tod Bande verschonen, die er längst auf dem Kalvarienberge zerrissen hat? Du willst, o Gott, daß ich Dir ganz und gar angehöre; darum entziehst Du mir die Stütze der Geschöpfe und den Trost ihrer Freundschaft. Was liegt an allem Uebrigen, wenn Du nur mir bleibst? Was Du mir nimmst, werde ich einstens wieder finden; wer aber würde Dich ersetzen, o Jesu, wenn ich so unglücklich wäre, Dich zu verlieren? Bleibe also mein ewiges Gut, nur meine einzige Hoffnung. Du bietest ja Ersatz für alle Dinge; alle Schätze der Welt aber vermögen nicht, Dich zu ersetzen.

Deine Entsagung soll sich auch noch auf Alles erstrecken, was Dich persönlich betrifft. Stelle Gott dein Geschick und die Art deines Todes anheim. Stünde es auch in deiner Macht, die Ereignisse deines Lebens selbst zu bestimmen, so wäre diese Wahl nicht so heilsam für dich, als die Wahl der Vorsehung. Verlaß dich auf diese göttliche Vorsehung, und sprich: Was liegt mir an der Zeit, dem Orte und den Umständen, unter denen mein Tod erfolgt, wenn nur meine Seele den Tod der Gerechten stirbt (4. Mos. 23, 10.). Werde ich getragen von den Engeln in Abrahams Schooß (Luc. 16, 20.) so kümmert mich alles Uebrige nicht. Du warst gehorsam bis zum Tode am Kreuze, o Jesu; gib, daß ich mich ohne Murren in den Tod ergebe, welchen mir deine Weisheit bestimmt. Du machst Alles aufs Beste, o Gott. In deine Hände befehle ich meinen Geist (Luc. 23, 46.).

Es wird dir vielleicht schwer fallen, diese Worte zu sprechen, wenn der letzte entscheidende Kampf deine Seele bestürmt. Wie groß aber wird die Kraft deiner Selbstverläugnung und deiner Zuversicht sein, wenn du jedesmal, so oft du der Feier der heiligen Geheimnisse beiwohnst, die heiligen Gesinnungen des

Erlösers dir anzueignen suchst. Wird wohl die Verzweiflung, diese letzte und furchtbare Prüfung der Sterbenden in der Todesstunde deine Seelenruhe stören, wenn du längst schon deinen Hoffnungsanker in den Schooß deines Gottes geworfen hast? . . .

Nutzanwendung.

So oft du der Feier der heiligen Geheimnisse beiwohnst, bringe dich mit Christo dar, und laß dich von seinen Gesinnungen beseelen.

Geistlicher Blumenstrauss.

Vater in deine Hände befehle ich meinen Geist (Luc. 23. 46.).

Vorbereitung zur heiligen Kommunion.

1. Wer kommt?

Jesus, die Sonne der Gerechtigkeit, der Abglanz seines Vaters, das wahrhaftige Licht. Es leuchtet jedem Menschen bei seiner Geburt.

2. Zu wem kommt Er?

Zu einem Blinden, einem Unglücklichen, der in der Finsterniß wandelt, in dem Reiche des Todes wohnt; welcher ächzt und stöhnt, daß er des himmlischen Lichtes beraubt ist.

3. Warum kommt Er?

Um das Licht seines Antlitzes über ihn leuchten zu lassen, d. h. um ihn durch sein Beispiel zu belehren und im Glauben zu unterweisen, bis der große Tag der Ewigkeit anbricht.

Anmuthung.

Mach dich auf, werde Licht Jerusalem! denn es kommt Licht, und die Herrlichkeit des Herrn geht über dir auf. Denn siehe, Finsterniß bedecket die Erde, und Dunkel die Völker; aber über dir gehet der Herr auf, und seine Herrlichkeit erscheinet in dir (Isai. 60, 1.).

Danksagung.

1. Betrachte mit den Augen des Glaubens Christum in deinem Herzen als den Glanz des ewigen Lichtes, welches die Nacht der Finsterniß zerstreut. Stelle

dir vor, du seiest jener Blinde, der am Wege stand und sprach: Herr, mache, daß ich sehend werde (Luc. 18, 41.).

2. Liebe Jesum dergestalt, daß du Ihn Allem vorziehest, was nur immer liebenswürdig ist. Bitte Ihn, Er möge deine Augen davon abkehren; laß sie niemals auf den Eitelkeiten der Welt mit Wohlgefallen ruhen.

3. Bitte Ihn um die Gabe des Glaubens und um ein richtiges Urtheil. Den Glauben sollst du erflehen, um zu glauben, was du nicht siehest. Ein richtiges Urtheil aber bedarfst du, um zu wissen, was du zu thun hast.

Anmuthung.

Denn Du, o Herr, erleuchtest meine Leuchte: mein Gott! erleuchte meine Finsterniß (Ps. 17, 29.).

Neuntes Kapitel.

Daß wir uns und all das Unsrige Gott opfern müssen und für alle Menschen beten.

Stimme des Jüngers.

Herr! Alles ist Dein, was im Himmel und auf Erden ist.

Ich verlange, mich selbst zum freiwilligen Opfer Dir darzubringen und Dein immerdar zu bleiben.

Herr, in Einfalt meines Herzens übergebe ich Dir mich heute als ein ewiger Knecht zum Dienste und zum Opfer unvergänglichen Lobes!

Nimm mich an mit diesem heiligen Opfer deines kostbaren Fronleichnames, welches ich Dir heute in Gegenwart der Engel, dieser unsichtbaren Zeugen, darbringe, daß es mir und Deinem gesammten Volke zum Heile gereiche.

2. Herr, ich opfere Dir, auf Deinem Sühnaltar, alle meine Sünden und Missethaten, die ich vor Dir und Deinen heiligen Engeln begangen habe, von dem Tage an, da ich zuerst sündigen konnte, bis zu dieser Stunde! Zünde Du sie alle, alle an, und verbrenne sie mit dem Feuer Deiner Liebe, und vertilge alle Flecken meiner Sünden, und reinige mein Gewissen von aller Uebelthat; und verleihe mir wieder Deine Gnade, die ich durch meine Uebertretungen verloren habe, indem Du mir Alles vergibst, und zum Kuße des Friedens mich erbarmend aufnimmst.

3. Was kann ich thun für meine Sünden, als daß ich sie demüthig bekenne und beweine, und Deine Vergebung ohne Unterlaß anflehe?

Ich rufe Dich an: erhöre mich gnädig, o mein Gott, vor dem ich stehe!

Alle meine Sünden mißfallen mir überaus; ich will sie niemals wieder begehen; sondern sie sind mir leid und sollen mir leid sein, so lange ich lebe; bereit bin ich, Buße zu wirken und nach Kräften genug zu thun.

Vergib mir, mein Gott, o vergib mir meine Sünden, um deines heiligen Namens willen; errette Seele, die Du mit deinem kostbaren Blute erkauft hast!

Sieh, ich ergebe mich Deiner Barmherzigkeit, ich befehle mich in Deine Hände!

Handle mit mir nach Deiner Güte, nicht nach meiner Bosheit und Ungerechtigkeit!

4. Ich opfere Dir auch Alles, was Gutes an mir ist, obwohl es sehr wenig und unvollkommen ist; daß Du es reinigest und heiligest; daß Du es genehmigest und Dir wohlgefallen lassest, und immer zum Bessern ziehest; auch mich armen, trägen und unnützen Menschen zu einem seligen und löblichen Ende führest.

5. Ich opfere Dir auch alle frommen Wünsche der Gottseligen, die Nöthen meiner Eltern, Freunde, Brüder, Schwestern und aller meiner Geliebten, und Aller, die mir oder Andern, um deiner Liebe willen, Gutes gethan.

Die Anliegen derer, welche gewünscht oder verlangt haben, daß ich für sie und alle die Ihrigen, Gebete oder Meßopfer entrichte, sie mögen noch im Fleische pilgern oder bereits der Zeitlichkeit entnommen seyn.

Auf daß Alle inne werden: der Beistand Deiner Gnade, die Hilfe Deines Trostes, Beschirmung vor Gefahr, Errettung von Strafen komme über sie; und daß sie — allem Uebel entrissen — mit Freuden Dir herrlichen Dank darbringen.

6. Ich bringe Dir auch Gebet und Opfer der Versöhnung dar, insbesondere für diejenigen, welche mich auf irgend eine Weise beleidiget, betrübt oder geschmäht, oder mir einen Schaden oder eine Kränkung zugefügt haben.

Auch für alle die, welche ich jemals betrübt, beunruhigt, belästiget oder geärgert habe mit Worten oder Werken, wissentlich oder unwissentlich; daß Du uns Allen gemeinsam unsere Sünden und gegenseitigen Beleidigungen verzeihest.

Nimm Herr, aus unsern Herzen allen Argwohn, Unwillen, Zorn und Zwiespalt, und was immer die Liebe verletzen und die brüderliche Zuneigung vermindern kann!

Erbarme Dich, o erbarme Dich, Herr, Aller, die Deine Barmherzigkeit anrufen; erzeige Deine Gnade uns, die wir Alle ihrer bedürfen; und mache aus uns solche Menschen, daß wir Deine Gnade zu genießen würdig werden, und fortschreiten zum ewigen Leben! Amen.

Neunte Abhandlung

über die Worte:

Herr, ich opfere Dir, auf Deinem Sühnaltare, alle meine Sünden und Missethaten, die ich vor Dir und Deinen heiligen Engeln begangen habe, von dem Tage an, da ich zuerst sündigen konnte bis zu dieser Stunde. Zünde Du sie alle, alle an, und verbrenne sie mit dem Feuer Deiner Liebe, und vertilge alle Flecken meiner Sünden. Ich opfere Dir auch Alles, was Gutes an mir ist, obwohl es sehr wenig und unvollkommen ist; daß Du es reinigest und heiligest; daß Du es genehmigest, und Dir wohlgefallen lassest und immer zum Bessern ziehest; auch mich armen, trägen und unnützen Menschen zu einem seligen und löblichen Ende führest.

Vorbereitung.

Erstens:

Bete den göttlichen Erlöser an, wie er sich am Kreuze Gott, seinem Vater, zum Heile der Welt darbringt.

Zweitens:

Flehe um das Licht des heiligen Geistes, und bitte Gott um eine tiefe Zerknirschung Wir können die Gedanken des frommen Verfassers der Nachfolge nicht richtiger auffassen, als wenn wir die Gefühle der Zerknirschung wiedergeben, die der fromme Sanadon empfand. In der zweiten Betrachtung führen wir die Bitten an, welche wir an Gott zu richten haben, wenn wir so glücklich sind, der Feier seiner heiligen Geheimnisse beizuwohnen.

Erste Betrachtung.

Von den Gefühlen der Demuth und der Zerknirschung.

Anbetungswürdige Dreieinigkeit! mit Abscheu nur betrachten Deine unendlich reinen Augen die Missethaten der Menschen. Mit Schrecken und Beben denke ich an meine unzähligen, schauderhaften Sünden und an die unendliche Heiligkeit der Geheimnisse, denen ich beiwohne. Deine fleckenlosen Engel empfinden sogar einen heiligen Schauer. Deine getreuesten Diener, die andächtigsten und zerknirschtesten Christen finden so viele Mängel an sich, daß sie nicht begreifen können, wie Du sie am Altare während eines so erhabenen und ehrfurchtgebietenden Opfers dulden kannst.

Ich habe meine bei der Taufe abgelegten Gelübde so oft außer Augen gesetzt und durch ungeheuere Sünden mich gebrandmarkt. Ich habe dieselben nicht einmal durch Reue gesühnt und Deiner Gerechtigkeit nicht Genüge geleistet. Ich kann daher nicht begreifen, wo ich den Muth hernehme, mich Dir zu nahen. Eine einzige Sünde verdiente schon, daß Du mich aus Deinem Tempel jagtest und den Eintritt dazu auf immer mir verschlößest. Um einer einzigen Uebertretung willen trieb der Racheengel unsre Stammeltern aus dem irdischen Paradiese; sie durften niemals in dasselbe wieder zurückkehren. Ich aber habe eine unzählige Menge von Sünden begangen in Gedanken, Worten und Werken; ich übertrat deine unverletzlichen Gebote; ich entweihte die Heiligkeit Deiner Kirchen durch tausend Leichtfertigkeiten, durch augenscheinliche Andachtslosigkeit, durch höchst sündhafte Unehrerbietung. Ich bin daher im höchsten Grade erstaunt, o mein Gott, daß Du dennoch die Güte hast, in Dein Heiligthum mich eintreten zu lassen und darin zu dulden. Dein göttlicher Mittler macht ja daraus einen zweiten Himmel durch das erhabene Opfer seines Leibes und Blutes!

Die unbegreifliche Erhabenheit dieses Opfers erfüllt mich mit Schauer; der

namenlose Werth aber und die gränzenlose Barmherzigkeit dessen, welcher sich als Opfer darbringt, flößen mir eine vollkommene Zuversicht ein. Ich bin ja berechtigt zu glauben, der erbarmungsvolle Erlöser opfere sich mehr für Sünder, wie ich Einer bin, als für die reinen fleckenlosen Seelen.

Muß ich es nicht wohl glauben, einziger und leibhaftiger Sohn des lebendigen Gottes? Ich habe in Deinem Evangelium gelesen, daß Du auf die Erde gekommen bist, nicht, um die Gerechten, sondern die Sünder zu berufen; daß Du vorzugsweise um ihretwillen ein sterbliches Fleisch angenommen und am Kreuze Dich dahingegeben hast.

Ich bin daher der Ueberzeugung, daß Du auf diesen Altar herniedersteigst, und das Geheimniß Deiner Erlösung daselbst erneuerst, um die Sünder, wie ich Einer bin, mit Gott wieder auszusöhnen, und zur Seligkeit zu führen. Meine Wunden sind zwar sehr tief, o mein Jesu! sie sind überaus zahlreich und höchst gefährlich: keine Wunde aber ist unheilbar für einen Arzt, der Alles vermag, und dessen Erbarmen keine Gränzen kennt. Meine Schulden und die Schulden meiner Mitmenschen sind unendlich. Wir arme Sünder vermögen nicht, dieselben zu bezahlen; kein Geschöpf vermag es aus eigenen Mitteln. Du aber, o liebenswürdigster Erlöser, bist auf die Welt gekommen, nicht blos um uns durch Deine Worte zu belehren, und durch Dein Beispiel zu erbauen, sondern auch um unsere Sünden auf Dich zu nehmen. Du bist eine sichere Bürgschaft für uns geworden; Du hast den strengsten Anforderungen der Gerechtigkeit durch Deinen auf dem Kalvarienberge um unsertwillen erlittenen Tod Genüge geleistet. Dieselbe Liebe treibt Dich auch jetzt noch an, Deinem Vater in dem heiligen Geheimnisse des Meßopfers das überschwengliche Lösegeld für unsere Loskaufung darzubringen. Dieß, mein Heiland, ist meine Hoffnung und mein Trost.

Warum doch, o Gott, habe ich nicht denselben Abscheu vor der Sünde, und dieselbe Zerknirschung, wie der Mann des Schmerzes, als Er von der Last meiner ungeheuern Sünden darniedergebeugt, und bereit, dieselben durch die grausamsten Qualen zu sühnen, in Thränen zerfloß; als Er am ganzen Körper mit blutigen Schweißtropfen bedeckt, mit dem Angesichte auf der Erde lag, und eine unermeßliche Lösesumme der erzürnten Gottheit für mich bot; als Er endlich unter schmerzvollen Aechzen und zärtlichen Liebesseufzern Gottes Barmherzigkeit anflehte? Mein sehnlichstes Verlangen ist auf diese Zerknirschung gerichtet; ich bitte Dich darum aus voller Seele. Ich sage mich von meinen Sünden los; ich verdamme sie und bekenne, daß ich eine ungeheuere Schuld auf mich geladen habe, dadurch, daß ich Dich beleidigte, mein Gott und mein Vater, und Deine Wohlthaten mit schimpflichem Undanke vergalt. Es gibt nichts, o Herr, was ich nicht thun oder leiden will, um meine vielen Sünden auszusöhnen. Ich würde mich überglücklich schätzen, wenn ich mein Blut bis auf den letzten Tropfen verspritzen könnte, um Deiner Gerechtigkeit Genüge zu leisten. Ich entsage für immer

nicht blos jeder Sünde, sondern auch Allem, was eine Veranlassung zur Sünde werden könnte, und ich fasse zu Deinen Füßen den festen Vorsatz, mit wahrem Entsetzen vor Allem zu fliehen, was bisher ein Gegenstand des Falles und Aergernisses für mich war. Ich will lieber meine theuersten Interessen aufopfern, als mich der Gefahr aussetzen, irgend etwas zu unternehmen, was gegen die Dir schuldige Verehrung und Dir am Taufsteine zugeschworene Treue verstieße.

Aus Gehorsam gegen Dein Gesetz verzeihe ich aufrichtig und aus voller Seele Alles, was man jemals gegen mich begangen hat. Mit dem Entschlusse, meinen Nächsten, wer er auch sein mag, wahrhaftig zu lieben, will ich von nun an nichts mehr hassen, als die Sünde und den bösen Feind, diese unversöhnlichen Feinde Deiner Ehre und meiner Seligkeit.

Zweite Betrachtung.

Von den Bitten, die wir an Gott richten sollen, wenn wir so glücklich sind, der Feier seiner heiligen Geheimnisse beizuwohnen.

Anbetungswürdiger Jesu, einziger Sohn des Vaters der Barmherzigkeit, liebevoller und mächtiger Mittler meines Seelenheils, es gibt nichts so Hohes, das ich nicht hoffen darf, weil dieselbe Liebe, die Dich in der Krippe geboren werden ließ, auch noch auf diesen Altar herabsteigen läßt. Deine Gegenwart flößt mir Zuversicht ein. Ohne Dich habe ich von Deinem Vater wegen der Schwere meiner Vergehen nur Züchtigung zu erwarten. Es gibt jedoch nichts, um was ich nicht zu bitten wagte, seitdem Du Dich mir schenktest und so ein unendlich kostbares Pfand Deiner Güte und Zärtlichkeit gabst.

Es gibt nichts so Hohes, o Gott, das ich nicht von Deiner Liebe erwarten dürfte, jetzt in dem Augenblicke, da Jesus für mich betet, für mein Seelenheil sich hingibt, deinen Zorn von mir abwendet, und deine heiligen Segnungen mir zu Theil werden läßt. In Ihm und durch Ihn bringe ich Dir also, so ein großer Sünder ich übrigens auch bin, meine demüthigen Gebete dar; ich lebe in der frohen Zuversicht, von Dir erhört zu werden.

Ich bitte Dich, o Gott, schütze vor Allem deine Kirche, vertheidige sie gegen sichtbare und unsichtbare Feinde; vereinige all' ihre Glieder durch die heiligen Bande der Liebe; breite sie immer mehr aus durch die Bekehrung so vieler unglücklicher Völker, zu denen das kostbare Licht des Evangeliums noch nicht gedrungen ist. Thu Einhalt den Bestrebungen der offenen und heimlichen Irrlehre; wehre ihnen durch die allmächtige Kraft deines Armes, oder bekehre sie vielmehr durch die sanfte Gewalt deiner Gnade. Schenke dem Papste, unserm Bischofe und Allen, welche zur Leitung deiner Heerde mit beitragen, einen glühenden Eifer für deine Ehre, eine zärtliche Liebe für die ihnen anvertrauten

Schafe und die zur Erleuchtung und Erbauung aller Völker nöthige Kenntniß, Weisheit und Heiligkeit.

Sieh auch ferner mit gnädigem Blicke auf unser Vaterland herab; du hast es ja von jeher sichtbar unter deinen Schutz genommen. Wende davon die Geißel deines Zornes ab; laß darin den Frieden herrschen; erhalte ihm die Reinheit des Glaubens und der Religion. Flöße den christlichen Fürsten Furcht vor Dir und Liebe zu Dir ein; erfülle sie mit deinem Geiste und mit deiner Weisheit, damit sie die ihnen anvertrauten Völker glücklich beherrschen.

Gestatte, o Herr, daß ich Dir insbesondere die anempfehle, mit denen mich deine Vorsehung innigst verbunden hat, meine Eltern nämlich, meine Freunde und Wohlthäter. Du befiehlst mir ja, über sie besonders zu wachen.

Barmherziger Vater, der Du deine Sonne über die Gerechten und Sünder scheinen lässest, ich bete zu Dir aus voller Seele für alle die, welche mich grundlos hassen und verfolgen. Ich wünsche aufrichtig und bitte Dich inständig, Du mögest ihnen eben so viele Segnungen, wie ich für mich selbst wünsche, zu Theil werden lassen.

Ich biete Dir auch noch den Leib und das Blut Deines Sohnes für die Seelen an, welche Deine Gerechtigkeit im Fegfeuer heimsucht. Befindet sich darin eine Seele, an welcher mich die Bande des Blutes, der Freundschaft und Dankbarkeit einen besondern Antheil nehmen lassen, so flehe ich Dich hier vor dem Opferlamm auf diesem Altare um ihre Erlösung an . . . .

Erhöre, o Herr, die demüthige Bitte, die ich im Namen deiner Kirche zu Gunsten dieser Seelen an Dich richte. Diese Seelen machen ja einen Theil deiner Kirche aus. Laß Dich rühren durch die Kraft dieses Opfers. Du hast es ja eben so wohl für die Todten, wie für die Lebendigen eingesetzt. Spende auch den Seelen im Fegfeuer die unendlichen Schätze dieses Opfers. Laß auch auf sie einige Tropfen des kostbaren Blutes fallen, welches Dir so eben dargebracht wurde. Durch die Kraft dieses Blutes werden sie alsdann gereinigt werden, und das gewünschte Ende ihrer Leiden und ihrer Verbannung erblicken. Ihr Seufzen und Stöhnen wird in Preis- und Dankgesänge verwandelt. Die unaussprechliche Lieblichkeit Deiner Gegenwart wird ihren Hunger nach Dir stillen. Dieser Hunger aber ist glühender, als die Flammen, welche sie verzehren. Erlaube, o Herr, dem Sünder, der im Vertrauen auf Deine Güte und seinen göttlichen Mittler furchtlos für seine Brüder zu Dir betete, zuletzt noch von seinen eigenen Bedürfnissen zu sprechen.

Was Anders kann ich begehren, wornach mich sehnen, außer nach Dir, o Gott meines Herzens, mein einziges Gut in Zeit und Ewigkeit! Alles Uebrige stelle ich deiner Vorsehung und deiner väterlichen Güte anheim. All' meine Wünsche und Gebete bestehen darin, daß ich Dir auf Erden mit Treue dienen und im Himmel Dich ewiglich preisen möge. Du weißt, o mein Vater und

mein Beschützer, wie vielen Gefahren ich ausgesetzt bin; wie groß meine Schwäche und wie heftig meine Leidenschaften sind; welche Anstrengungen die Hölle macht, um mich zu verderben. Unterstütze mich gegen mich selbst, gegen die Welt und gegen den bösen Feind. Gib mir einen schlichten Geist, ein reines Herz, eine unerschütterliche Festigkeit im Guten, Abscheu vor der Sünde, insbesondere aber vor der Sünde, zu welcher ich mich hinneige. Du kennst sie, o Herr, und ich kenne sie auch. Ich erröthe vor Scham, daß ich diesen gefährlichen Feind Deiner Ehre und meines Seelenheiles noch nicht völlig besiegt habe. Vernichte ihn, mein Gott, der Du meine einzige Stütze bist! Rotte auch meine übrigen Laster aus. Verrichte an mir ein Wunder der Gnade, und schaffe aus mir einen demüthigen, beim Gebete andächtigen Christen; mach' mich standhaft und edelmüthig in der Abtödtung, treu in der Erfüllung meiner Standespflichten. Laß mich ohne Heuchelei und ohne Aufsehen mit allem Fleiße darauf bedacht sein, meinen Nächsten durch echte Frömmigkeit zu erbauen. Schenke mir auch einen heiligen Wetteifer, damit ich aus dem guten Beispiele meiner Mitmenschen Nutzen ziehen möge. Flöße mir ein glühendes Verlangen nach Vollkommenheit ein. Laß mich den edlen Vorsatz fassen, nie mehr jenen lauen und matten Seelen angehören zu wollen, die immer nur auf der Erde kriechen und über ihre Schwäche und ihre Leidenschaften sich niemals erheben. Spende mir den edlen Ehrgeiz, ein Heiliger zu werden; gib, daß ich beständig darauf bedacht sei, von Tag zu Tag Fortschritte zu machen in der heiligen Schule Deines Sohnes. Gewähre mir gnädig ein seliges Ende. Ich kann dieses nicht verdienen, ich hoffe es einzig und allein von Deiner Barmherzigkeit.

Deine unendliche Güte, o Herr, erheischt ein unbegränztes Vertrauen. Wie groß und vortheilhaft auch all' die Güter sind, um welche ich Dich bitte, so kommen sie dennoch nicht Deiner Liebe und Freigebigkeit gleich. Sie sind unendlich geringer, als die Verdienste Jesu. Das Opfer, welches ich Dir darbringe, steht über allen Vergleich höher, als die Dinge, um die ich bitte.

Wenn ich nur, o Gott, so rein wäre, daß ich mich mit diesem heiligen Opfer vereinigen, und mit seinem heiligen Fleische speisen dürfte! Es gibt ja nichts Süßeres und Heilsameres für mich, als dieses kostbare Pfand Deiner Liebe und meiner Seligkeit. Nun aber berauben mich heute meine Gebrechen dieses so großen Gutes. Ergänze darum, o Herr, den Mangel durch Deine Güte. Es ist mir zwar nicht gestattet, den anbetungswürdigen Leib Deines Sohnes zu genießen; schenke mir aber seinen Geist, seine Demuth, Geduld, Sanftmuth und Liebe, damit ich nur mehr in Ihm und für Ihn lebe.

Nutzanwendung.

Richte oft an unsern Herrn folgendes kurze Gebet des heiligen Augustinus: **Laß mich, o Gott, in Deinen Geboten wandeln und verkündige mir alsogleich Deinen Willen.**

Geistlicher Blumenstrauss.

Sieh, ich ergebe mich deiner Barmherzigkeit, ich befehle mich in deine Hände! Handle mit mir nach deiner Güte, nicht nach meiner Bosheit und Ungerechtigkeit.

Vorbereitung zur heiligen Kommunion.

1. Wer kommt?

Christus, der Heiland. Er wollte die Wegzehrung des Pilgers zum heiligen Berge Sion werden. Als Gegentheil des ewigen Todes wollte Er das Pfand der unbegränzten Herrlichkeit sein, die Er seinen Erwählten aufbehält.

2. Zu wem kommt Er?

Zu einem unglücklichen Fremdling, einem armen Verbannten, der keine bleibende Stätte hienieden hat, und sich ein Vaterland sucht.

3. Warum kommt Er?

Um ihm, wie einst dem heiligen Elias, eine Speise zu geben, die ihm bis zum heiligen Berge Gottes Kraft verleihen soll.

Anmuthung.

Herr, erhöre mein Gebet und mein Flehen, nimm zu Ohren meine Thränen (Ps. 38, 13.).

Danksagung.

1. Betrachte mit den Augen des Glaubens Jesum in dem Grunde deines Herzens als einen reichen Speisemeister, der dir Alles darreicht, was deine Bedürfnisse erfordern, bis du in das Land kömmst, in welchem Milch und Honig fließen.

2. Liebe Jesum mehr, als den würzigen Duft der Blumen und die kostbaren Wohlgerüche der Wiese. Gleich der Braut im hohen Liede folge der Spur seiner Wohlgerüche, d. h. seinem Beispiele, bis Er dich in seine Kammer eintreten läßt.

3. Flehe zu deinem göttlichen Erlöser um das Geschenk der Hoffnung, damit du ausrufen kannst: Ich schlafe darüber in Frieden, und ruhe, denn Du hast mich sonderlich festgestellt in der Hoffnung (Ps. 4, 9. 10.).

Anmuthung.

Darum freuet sich mein Herz und frohlocket meine Zunge: und auch mein Fleisch wird ruhen in der Hoffnung (Ps. 15, 9.).

Kurze Anmuthungen für den Kommuniontag.

O du Güte meines Gottes, du geheimnißvolles Licht, Ruhe und Schweigen. In Dir, o mein Gott, ist unaussprechlicher Friede.

Unendlich schöner Gott, unendlich guter Gott, allerhöchstes Gut, einziges, wahrhaftes Gut meiner Seele!

O mein Gott, echte und lebensvolle Wonne eines reinen Herzens.

Verwunde mein Herz mit den Pfeilen deiner heiligen und göttlichen Liebe.

O Liebe, du brennst, ohne jemals zu erlöschen! Entzünde mich, o Gott der Liebe . . .

Kostbare Wonne meines Herzens, Du Leben meiner Seele, Du Leben aller Seelen, Du Leben des Lebens.

O mein Gott, Dir Fülle und unerschöpfliche Quelle einer himmlischen und unvergänglichen Holdseligkeit, kehre bei mir ein, und schlage für immer deine Wohnung in mir auf.

Zehntes Kapitel.

Daß man die heilige Kommunion nicht leicht zurücklassen soll.

Stimme des Geliebten.

Oft mußt du hineilen zur Quelle der Gnade und göttlichen Erbarmung, zur Quelle der Güte und aller Reinigkeit, damit du von deinen Leidenschaften und Fehlern genesen mögest, und gegen alle Versuchungen und Fallstricke des Teufels stärker und wachsamer zu werden verdienest.

Der Feind kennt die Frucht und die stärkste Arznei, welche in der heiligen Kommunion liegt; darum strebt er auf alle Weise und bei jeder Gelegenheit, die Gläubigen und Andächtigen, so viel er vermag, zurückzuziehen und zu hindern.

2. Denn Manche leiden die schlimmsten Eingebrungen und Blendwerke des Satans, wenn sie im Begriffe sind, sich zur heiligen Kommunion vorzubereiten.

Er, der nichtswürdige Geist, kommt (wie bei Job geschrieben steht) unter die Kinder

Gottes, um sie durch seine gewohnte Bosheit zu beunruhigen, oder allzu furchtsam und verwirrt zu machen, damit er ihre Andacht schwäche, oder ihnen durch Anfechtung den Glauben nehmen, ob sie etwa die Kommunion ganz zurücklassen oder nur lau hinzutreten möchten.

Man muß sich aber um seine Arglist und seine Vorspiegelungen, seien sie auch noch so schändlich und gräulich, nichts kümmern, sondern ihm alle Gaukeleien auf sein Haupt zurückgeben.

Verschmähen muß man den Elenden und verhöhnen; nicht aber wegen seiner Angriffe und wegen der Aufregungen, die er veranlaßt, die heilige Kommunion unterlassen.

3. Oft hindert auch die übertriebene Sorgfalt für rechte Andacht, und eine gewisse Aengstlichkeit wegen Ablegung der Beicht.

Handle du nach dem Rathe der Weisen, und lege Aengstlichkeit und Gewissenszweifel ab; denn sie verhindern Gottes Gnade und zerstören die Andacht des Herzens.

Wegen einer kleinen Unruhe oder Beschwerde lasse die Kommunion nicht zurück; sondern gehe desto schneller zur Beicht und verzeihe Andern gerne alle Beleidigungen.

Hast du aber Jemanden beleidiget, so bitte demüthig um Verzeihung, und Gott wird auch dir gerne verzeihen.

4. Was nützt es, die Beicht lange verzögern, oder die heilige Kommunion verschieben?

Reinige dich bäldestens, speie schnell das Gift aus, eile die Arznei zu empfangen; und du wirst dich besser fühlen, als wenn du lange verziehest.

Verschiebest du es heute aus diesem Grunde, so wird vielleicht morgen ein noch stärkerer daher kommen; und so könntest du lange an der Kommunion gehindert, und noch unfähiger werden.

Je schneller du kannst, entwinde dich der gegenwärtigen Bedrängniß und Trägheit; denn es frommt nicht, lange sich abängstigen, lange in Unruhe hingehen, und wegen der täglichen Hindernisse sich von dem Göttlichen entfernt halten.

Ja es ist vielmehr höchst schädlich, lange die Kommunion aufzuschieben; denn das pflegt auch eine schwere Geisteserstarrung nach sich zu ziehen.

Leider ergreifen einige Laue und Leichtsinnige gerne eine Verzögerung der Beicht, und wünschen die heilige Kommunion deßwegen verschoben zu wissen, damit sie nicht zu größerer Wachsamkeit über sich selbst gedrungen seien.

5. Ach, wie geringe Liebe und wie schwache Andacht haben die, welche die heilige Kommunion so leicht hintansetzen.

Aber wie selig und Gott wohlgefällig muß der sein, der so lebt, und in solcher Reinheit sein Gewissen bewahrt, daß er auch jeden Tag bereit und wohlgestimmt wäre, zum Tische des Herrn zu gehen, wenn es ihm frei stünde, und er es ohne Anstoß thun dürfte!

Wenn einer manchmal aus Demuth, oder um eines gegründeten Hindernisses willen, sich enthält, so ist er wegen seiner Ehrfurcht zu loben.

Wenn aber Trägheit sich einschleicht, so muß er sich selbst erwecken, und thun, so viel er vermag; und der Herr wird sein Sehnen erfüllen wegen des guten Willens, den Er besonders ansieht.

6. Wenn er aber rechtmäßig verhindert ist, so wird er doch immer einen guten Willen haben, und die fromme Ansicht, zu kommuniciren; und so wird ihm die Frucht des Sakramentes nicht entgehen.

Denn jeder andächtige (Christ) kann alle Tage und zu jeder Stunde zur geistigen Kommunion Christi heilsam und ohne Hinderniß hingehen.

Jedoch muß er an gewissen Tagen und zur bestimmten Zeit den Frohnleichnam

seines Erlösers, mit inniger Ehrfurcht im Sakramente empfangen, und dabei mehr Gottes Lob und Ehre bezwecken, als seinen eigenen Trost suchen.

Denn so oft kommunicirt er geistlicher Weise und wird unsichtbar gespeiset, als er das Geheimniß der Menschwerdung und das Leiden Christi andächtig betrachtet und zu größerer Liebe gegen ihn entflammt wird.

7. Wer dagegen sich nicht anders vorbereitet, als weil ein Festtag nahe ist, oder weil die Gewohnheit ihn treibt: der wird gar oft unvorbereitet sein.

Selig, der sich dem Herrn zum Brandopfer hingibt, so oft er celebrirt oder kommunicirt!

Sei im Celebriren nicht zu langsam oder zu schnell; sondern beobachte die gute gemeinsame Weise derer, mit denen du lebst.

Du mußt nicht Andern Ueberlast oder Langeweile verursachen, sondern den gemeinen Weg, nach Anordnung der Vorfahren, einhalten; und lieber auf Anderer Nutzen, als auf die eigene Andacht oder Inbrunst bedacht sein.

Zehnte Abhandlung

über die Worte:

Der Feind kennt die Frucht und die stärkste Arznei, welche in der heiligen Kommunion liegt, darum strebt er auf alle Weise und bei jeder Gelegenheit, die Gläubigen und Andächtigen, so viel er vermag, zurück zu ziehen und zu hindern.

Vorbereitung.

Erstens:

Bete den göttlichen Erlöser an und vernimm aus seinem Munde den göttlichen Ausspruch: Wahrlich sage ich euch, wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen und sein Blut nicht trinken werdet, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben (Joann. 6, 54.).

Zweitens:

Flehe um das Licht des heiligen Geistes und um die Gnade, du mögest stets das lebhafte Verlangen fühlen, an dem heiligen Gastmahle Theil zu nehmen, bei welchem das Himmelsbrod gespendet wird: denn dieses Brod gewähret das Leben.

Der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung ist 1stens der von Gott verursachte Widerwille gegen die Kommunion; 2tens der Widerwille, welcher in uns selbst und aus eigener Verschuldung entspringt.

Erste Betrachtung.

Der Widerwille gegen die Kommunion, welcher von Gott kommt.

Der Herr läßt denselben gewöhnlich aus zwei Gründen zu; entweder um die Seelen zu prüfen, oder um sie für einige leichte Versündigungen zu bestrafen,

und aus ihrer Lauheit und Schläfrigkeit aufzurütteln. Gott prüft auf diese Weise von Zeit zu Zeit die getreuesten Seelen. Er entzieht ihnen die zarten Gefühle der Andacht und des köstlichen Hanges nach der himmlischen Speise, um die Reinheit ihrer Absichten, die Rechtlichkeit ihrer Handlungsweise und die Uneigennützigkeit ihrer Frömmigkeit zu erproben. Er will, daß sie nur um seinetwillen zu Ihm kommen sollen. Da nun sehr zu befürchten steht, die Fülle der göttlichen Tröstungen möchte sie allmälig daran gewöhnen, bei der Feier der heiligen Mysterien in gleichem, ja wohl gar in höherm Grade sich selbst im Auge zu haben, als Gott — so läßt Gott diese Seele in einem Zustande der Dürre und Trockenheit, in welchem alles Feuer der Andacht erloschen zu sein scheint. Was hat nun eine Seele in dieser Gemüthslage zu thun? Dieß Eine: Sie soll sich so still und ruhig verhalten, als es ihr nur möglich ist, in allen Stücken in den göttlichen Willen sich ergeben, nicht müde werden, sich Gott zu nahen, ihre Aufmerksamkeit auf sich selbst richten, ihre Pflichten und frommen Uebungen nicht vernachlässigen. Sie soll sich also Gott anheimstellen, und sich überzeugt halten, daß Gott sie nur darum mit so anscheinender Härte behandelt, um sie seiner Gnadengeschenke würdig, und zur Aufnahme seiner vertrautesten Mittheilungen empfänglich zu machen. Besteht hingegen eine Seele diese Prüfung muthig und entschlossen, sucht sie sich ihrem Gott zu nähern mit eben der Standhaftigkeit, mit der sich Gott von ihr entfernt, um ihre Treue und die Inbrunst ihres Verlangens zu erproben; spricht eine Seele trotz ihres Widerwillens und ihrer Abneigung, ihrer Traurigkeit und Verstimmung, ihrer Trostlosigkeit und Verlassenheit gleich dem kananäischen Weibe: Herr, ich bin zwar nicht würdig, bei deinen Kindern zu sitzen, und die Lieblichkeit ihres Mahles zu kosten, laß mich Arme indessen nur die Brosamen auflesen, die von deinem Tische fallen — dann verdient diese Seele (wir scheuen uns nicht, es auszusprechen) sogar die Bewunderung des Heilandes und das Lob, welches Er dem Glauben der so eben genannten Frau ertheilte.

Die Abneigung gegen die heilige Kommunion ist aber nicht immer eine Prüfung; sie ist zuweilen auch eine Züchtigung. Die göttliche Vorsehung bestraft gewöhnlich die Untreue und Unbeständigkeit einer Seele durch Entziehung der wahrnehmbaren Gnadenmittel und der überirdischen Rührungen. Wir müssen indessen bemerken, daß diese Strafe nur vorübergehend ist; Gott züchtiget ja die Seele nicht, um sie ganz und gar aufzugeben. Zeigt Er ihr auch ein strenges Antlitz, so geschieht dieß, um sie zu bessern, zur Selbsterkenntniß zu führen, wieder aufzurichten, und mit neuem Eifer zu erfüllen. Geht also eine Seele in sich und leistet sie seiner Gerechtigkeit Genüge; ist das Maß ihrer Buße voll, wendet sie sich wieder zu Gott, und ruft sie Ihn in ihr Herz zurück — dann findet Er sich auch wieder ein. Läßt Er auch zuweilen auf sich warten, so dauert dieß nur einige Zeit. Bald spendet Er seine Gaben reichlicher, als je,

und erstattet Alles wieder zurück. So sind also Reue, Demuth, Hingebung und geduldiges Erwarten der göttlichen Einkehr mächtige Hilfsmittel, um die Heiterkeit in ein Herz wieder zurück zu rufen, welches dieselbe in Folge ihrer begangenen Untreue verloren hat, und der himmlischen Tröstungen niemals würdiger ist, als wenn sie sich derselben unwürdig hält.

Zweite Betrachtung.

Von der uns inwohnenden Abneigung gegen die Kommunion.

Es gibt eine gefährliche Seelenkrankheit, die man ganz richtig mit dem Ermatten und Schwinden der Körperkräfte vergleichen kann. Der gewöhnliche Grund davon liegt in einem Erkalten der Frömmigkeit und in der Vernachlässigung der frommen Pflichten. Läßt eine Seele aus Trägheit, Mangel an Thatkraft und Selbstbeherrschung so weit sich bringen, daß sie Gott und sich selbst vergißt, dann entfernt sie am Ende Alles von sich, was ihr lästig ist, oder die geringste Anstrengung erfordert. Das weichliche und sinnliche Leben führt aber in kurzer Zeit auf eine unmerkliche Weise zu einem ausschweifenden Weltleben. Auf diesem Standpunkte angelangt, fühlt die Seele für nichts mehr Reiz, als für irdische Dinge; die Eitelkeiten der Welt beschäftigen sie; ihre Zerstreuungen ergötzen sie; ihre Neuigkeiten fesseln sie; ihre Interessen nehmen sie ganz und gar in Anspruch. Sie wird von dem Geiste der Welt durchaus erfüllt und eingenommen. Wie das Herz für alles Uebrige unempfänglich wird, wenn es sich einem Gegenstande hingegeben hat, so verliert auch die Seele nach und nach all' ihre frommen Gesinnungen und die Liebe zu frommen Uebungen. Sie hält sich von der heiligen Kommunion entfernt und empfindet für sie nur mehr Abscheu und Widerwillen.

In den glücklichen Augenblicken ihres verflossenen Lebens, in den Tagen einer regelmäßigen und glühenden Andacht kannte die Seele dieses Entfernthalten vom heiligen Sakramente des Altares nicht, und doch sucht sie es jetzt vor ihrem Gewissen zu rechtfertigen. Ich kommunicire nicht mehr so oft, spricht sie, weil ich bemerkt habe, daß allzu oftes Kommuniciren nur dann nützlich ist, wenn man ferne vom Geräusche der Welt und in stiller Selbstbeschauung lebt. Ei, was hindert dich denn, antworten wir dir, wie früher in deinem Herzen eine stille Einsamkeit zu schaffen? Du treibst zwar im Strome der Welt, bist du aber darum der Hilfe dessen, der die Welt überwunden hat (Joann. 16, 33.), weniger bedürftig? Du sprichst ferner: Ich bleibe aus Ehrfurcht weg. Sprich lieber aus Kleinmuth. Du weißt gar wohl, daß dein Lebenswandel nicht andächtig und regelmäßig genug ist, um an dem heiligen Gastmahle Theil nehmen zu können; du willst dir aber keinen Zwang anthun, und ziehst es,

zum großen Schaden deiner Seele, vor, lieber gar nicht zu kommuniciren. Du solltest vielmehr sprechen: Zwar bin ich unwürdig, dein Gnadengeschenk zu empfangen, ich will mich jedoch bestreben, so viel es in meinen Kräften liegt, desselben mich immer würdiger zu machen. Du findest es aber bequemer und leichter, in deiner Lebensweise nichts zu ändern, und hinter einer falschen Demuth dich zu verbergen, welche die wahre Frömmigkeit nicht kennt.

Du erwiderst hierauf: Ich werde kommuniciren, wann ich vollkommen bin. — Ich aber sage dir: Kommunicire, damit du es werdest. Die Schwachheiten und Uebertretungen, welche du dir tagtäglich zu Schulden kommen läßt, sollen dich daran nicht hindern, vorausgesetzt, daß du von dem Verlangen beseelt bist, besser zu werden und ernstlich an der Besserung deines Herzens zu arbeiten. Was vermagst du aber ohne Jesum? Wenn Jemand die Ansicht hätte, er könne vollkommen werden, ohne sich Gott, der höchsten Vollkommenheit, zu nähern, so wäre dieß eben so ungereimt, als wenn er sich wärmen wollte, das Feuer aber flöhe. Du sagst mein Sohn, du seiest sehr elend. Du würdest bei weitem noch elender sein, wenn du seltener kommunicirtest. Ist's nicht schon von großer Bedeutung, im Stande der Gnade sich zu erhalten und die Todsünde zu fliehen? Ist's nicht etwas Großes, zuweilen ein obachtsames Auge auf sich selbst zu werfen, um auch die geringern Fehler zu vermeiden? Du sprichst von Gebrechen. Ich halte dich fest, und stelle die Frage an dich: Erhältst du dir, so viel es in deinen Kräften steht, den Willen, diese Gebrechen immer mehr abzulegen? Wohlan, mach' dich auf! Jesus ruft dich, und beherzige: Der Mann, der gehorsam ist, wird siegreich reden (Spr. Sal. 21, 28.).

Zieh indessen nicht den voreiligen Schluß, du dürfest ohne Weiteres, ohne Vorbereitung und Selbstprüfung an den Altar treten. Zu einem öftern Kommuniciren reicht nicht hin, daß wir uns keiner schweren Sünden bewußt sind. Es ist zwar unsere Pflicht, die Seelen zu trösten und zu ermuntern, die eine allzu große Furcht vom heiligen Sakramente des Altars zurückhält; wir wissen jedoch gar wohl, was wir diesem erhabensten aller Sakramente schuldig sind. Es liegt daher durchaus nicht in unserer Absicht, laue und unedle Seelen, welche nicht die geringste Selbstüberwindung zu Stande bringen, sammt und sonders zur Kommunion aufzufordern. Der Widerwille dieser Seelen gegen die himmlische Speise ist die gerechte Strafe ihrer Kraftlosigkeit. Gleichwie nun die Erschlaffung der Thatkraft den Widerwillen gegen die heilige Kommunion erzeugt, so bewirkt dagegen dieser Widerwille einer natürlichen, aber höchst unseligen Wechselwirkung zufolge die Erschlaffung der Thatkraft. Je weniger man daher kommunicirt, desto weniger Gnadenmittel besitzt man; je weniger Gnadenmittel, desto weniger Thatkraft, Wachsamkeit, Aufmerksamkeit und Eifer zum Guten. Je mehr man sich selbst gehen läßt, desto mehr entfernt man sich von Gott.

Will man diesen Widerwillen gegen die heilige Kommunion heben, so hat

man sich vor Allem selbst zu befragen, um den Grund davon zu ermitteln. Kommt diese Abneigung von Gott, so müssen wir sie als eine Prüfung muthvoll ertragen, und die Rückkehr der himmlischen Tröstungen mit Geduld abwarten. Ist aber dieser Widerwille unsere eigene Schuld, so müssen wir unser Leben verbessern, und auf diese Weise die Leere und Trockenheit unsers Geistes an der Wurzel angreifen.

Empfinden fromme Seelen zuweilen einen solchen Widerwillen, so dürfen sie sich demselben nicht überlassen; sie müssen vielmehr gegen denselben handelnd auftreten.

Sie sollen sich ferner einem weisen, mit Gottes Wegen vertrauten Beichtvater eröffnen, und ihm wie kleine Kinder gehorchen. Dieß ist das sicherste und wirksamste Mittel.

Endlich sollen sie zu Gott ihre Zuflucht nehmen, und inständig zu Ihm flehen, Er möge gnädigst ihr Herz umwandeln und in seiner Milde zu sich ziehen. Niemand kann zu mir kommen, spricht der Herr, wenn es ihm nicht von meinem Vater gegeben ist (Joann. 6, 66.).

Du kennst, o Gott, die Härte meines Herzens; Du kannst es erweichen. Ist es dein Wille, so schmilzt in einem Augenblicke all' das Eis, durch welches es so kalt und gleichgültig gegen Dich ist. Es bedarf dazu nur eines Strahles deiner Gnade. Ich weiß gar wohl, mein Herr und Heiland, daß ich nicht werth bin, in die Gemeinschaft zu treten, deren Du einige auserwählte Seelen an deinem Altare würdigest. Ich wage es nicht, nach einer so hohen Ehre zu streben. Ich flehe nur um die Gnade eines Blickes. Laß nur einige Funken deines Strahlenglanzes in mein Herz fallen. Die Gluth deines Lichtes entzückt ja die Seelen. Laß mich nur einige von den geheimnißvollen göttlichen Regungen empfinden, welche die erwählten Seelen bei der Erneuerung deines anbetungswürdigen Sakramentes mit Wonnebeben durchschauern. O mein Gott! soll ich denn stets in deiner heiligen Nähe einem dürren, sonnenverbrannten Ackerlande gleichen? Stets lässig und träge bleiben, wenn es sich darum handelt, mich deinem Altare zu nahen?

Ich bitte Dich so inständig um die Umwandlung meines Herzens, damit es Dir immer und ewiglich anhängen möge, keine andere Freude jemals koste als Dich. Ueberselig bin ich schon in diesem Leben, einige kleine Bruchstücke deiner Herrlichkeit zu besitzen, wie groß erst wird meine Seligkeit sein, wenn ich Dich einstens, wie ich hoffe, in der Fülle deiner Glorie erblicke.

Nutzanwendung.

Wähle, um deinen Widerwillen gegen die Kommunion zu bemeistern dasjenige Mittel aus, welches am meisten der Beschaffenheit deiner Seele zusagt.

Geistlicher Blumenstrauss.

Herr laß mich zu Dir kommen (Joann. 6, 66.).

Vorbereitung zur heiligen Kommunion.

1. Wer kommt?

Jesus der liebenswürdigste Gast. Er, den der Himmel und die Himmel der Himmel nicht fassen können (3 Könige 8, 27.), bittet dich um eine Zufluchtsstätte in deinem Herzen. Er steht vor der Thüre und klopft in der Hoffnung, daß du Ihm endlich aufmachest.

2. Zu wem kommt Er.

Zu einer ungetreuen Seele, über die Er sich mit den Worten beklagt: Ich war ein Fremdling und ihr habt mich nicht beherberget (Matth. 25, 43.). Er kam in sein Eigenthum, und die Seinigen nahmen Ihn nicht auf (Joann. 1, 11.).

3. Warum kommt Er?

Damit du seine Stimme hörest und das Pförtlein deines Herzens Ihm öffnest. Er will, wie mit den Jüngern zu Emmaus, das Brod des ewigen Lebens mit dir brechen.

Danksagung.

1. Betrachte mit den Augen des Glaubens Jesum in deinem Herzen als einen überaus liebenswürdigen Gast, dessen Rede süßer, als Honig ist.

2. Liebe über Alles diesen höchst gütigen Jesus, und zieh den Zauber seiner Unterredung allem eitlen Gerede der Weltmenschen vor.

3. Bitte Ihn um die Gabe der Bescheidenheit und Klugheit, damit du nicht von jedem Windstoße einer jeglichen Lehre herumgeworfen werdest und die Fallstricke des Irrthums und der Lüge vermeidest.

Anmuthung.

Seine Rede hat nichts Bitteres und sein Umgang erzeugt nicht Ueberdruß, sondern Seligkeit.

Eilftes Kapitel.

Daß Christi Fronleichnam und die heilige Schrift einer gläubigen Seele höchst nothwendig sind.

Stimme des Jüngers.

O süßester Herr Jesus! Wie groß ist die Wonne einer andächtigen Seele, die mit Dir genießet dein Gastmahl, wo ihr keine andere Speise zur Nahrung vorgesetzt wird, als Du, ihr einzig Geliebter, ihr über alle Wünsche des Herzens Ersehnter!

Mir wäre es freilich angenehm, in deiner Gegenwart vor innigster Rührung Thränen zu vergießen, und mit der frommen Magdalena deine Füße mit Thränen zu benetzen.

Aber, wo ist solche Andacht? Wo die reichliche Vergießung heiliger Thränen?

Wahrlich vor Deinem Angesichte und vor Deinen heiligen Engeln sollte mein ganzes Herz entbrennen und vor Freude weinen!

Denn ich habe Dich im Sakramente wahrhaft gegenwärtig, wiewohl unter fremder Gestalt verborgen.

2. Denn in eigener und göttlicher Klarheit Dich zu schauen, das können meine Augen nicht ertragen; ja selbst die ganze Welt würde vor dem herrlichen Glanze deiner Majestät nicht bestehen.

Darin kommest Du nun meiner Schwachheit zu Hilfe, daß Du Dich unter dem Sakramente verbirgst.

So hab' ich doch wahrhaft und bete an den, denn die Engel im Himmel anbeten; ich jetzt nur im Glauben, sie aber im Schauen und ohne Hülle.

Ich muß mir genügen lassen, an dem Lichte des wahren Glaubens, und in demselben wandeln, bis der Tag der ewigen Klarheit anbricht, und die Schattengestalten vergehen.

Ist aber einmal das Vollkommene erschienen, dann wird aufhören der Gebrauch der Sakramente; denn die Seligen bedürfen in der himmlischen Herrlichkeit nicht mehr der Arznei des Sakramentes.

Sie freuen sich ohne Ende in der Gegenwart Gottes, da sie von Angesicht zu Angesicht seine Herrlichkeit schauen; und von Klarheit umgewandelt zur Klarheit in den unergründlichen Tiefen der Gottheit — kosten sie das Wort Gottes, das Fleisch geworden, wie es war vom Anfange und bleibt in Ewigkeit.

3. Eingedenk dieser Wunder — wird mir zu großem Ekel sogar jeder geistige Trost. denn so lange ich meinen Herrn nicht offenbar in seiner Glorie sehe, achte ich für Nichts, Alles, was ich in der Welt erblicke und hören.

Zeuge bist Du mir, o Gott, daß nichts mich trösten, kein Geschöpf beruhigen kann außer Du mein Gott, den ich ewig zu schauen mich sehne!

Aber das ist nicht möglich, so lange ich in dieser Sterblichkeit fortdauere.

Daher muß ich mich zu großer Geduld anschicken, und mich selbst, bei aller Sehnsucht, Dir unterwerfen.

Denn auch deine Heiligen, die jetzt mit Dir im Himmelreiche sich freuen, haben im Glauben und in großer Geduld, so lange sie hier lebten, der Zukunft deiner Herrlichkeit

geharret. Was sie geglaubt, das glaube auch ich; was sie gehofft, das hoffe auch ich; wohin sie gelangt, dahin durch deine Gnade zu kommen, habe ich das Vertrauen.

Bis dahin will ich im Glauben wandeln, gestärkt durch die Beispiele der Heiligen.

Auch werde ich die heiligen Bücher zum Troste und Spiegel des Lebens, und über dieses Alles deinen heiligsten Fronleichnam zur besondern Arznei und sichern Zuflucht haben.

4. Zweierlei nämlich, fühle ich, ist mir höchst nöthig in diesem Leben, und ohne beides würde dieß elende Dasein mir unerträglich sein.

In dem Kerker dieses Leibes zurückgehalten, bekenne ich, zweier Dinge zu bedürfen, nämlich der Nahrung und des Lichtes.

Darum hast Du mir Schwachen deinen heiligen Fronleichnam zur Stärkung des Geistes und Körpers gegeben; und, als Leuchte für meine Fußtritte, dein Wort aufgestellt.

Ohne diesen beiden könnte ich nicht wohl leben; denn das Wort Gottes ist das Licht meiner Seele; und dein Sakrament — das Brod des Lebens.

Man mag sie auch die zwei Tische nennen, die in der Schatzkammer der heiligen Kirche links und rechts aufgestellt sind.

Der Eine ist der Tisch des heiligen Altars, der das Brod des Lebens, das ist, den kostbaren Frohnleichnam Christi aufbewahrt.

Der Andere ist der Tisch des göttlichen Gesetzes, enthaltend die heilige Lehre, und (damit) unterweisend im rechten Glauben, und sicher bis hinter den Vorhang geleitend, wo das Allerheiligste ist.

Dank Dir, Herr Jesu, Du Licht vom ewigen Lichte, für den Tisch der heiligen Lehre, den Du uns durch Deine Knechte, die Propheten und Apostel und andere Lehrer zubereitet hast!

5. Dank Dir, Schöpfer und Erlöser der Menschen, daß Du, um der ganzen Welt deine Liebe zu beweisen, das große Mahl geordnet hast, indem Du nicht ein sinnbildliches Osterlamm, sondern dein heiligstes Fleisch und Blut zu genießen darbietest; erfreuend alle Gläubigen durch das heilige Gastmahl, und sie tränkend mit dem heilbringenden Kelche; denn darin sind alle Genüsse des Paradieses (enthalten), und es speisen mit uns die heiligen Engel, jedoch in seligerer Wonne.

6. O wie erhaben und ehrwürdig ist das Amt der Priester, denen verliehen ist, den Herrn der Majestät durch die heiligen Worte zu wandeln, Ihn mit den Lippen zu preisen, und in den Händen zu halten, mit eigenem Munde zu genießen, und den Uebrigen auszuspenden.

O wie rein sollen jene Hände sein, wie lauter der Mund, wie heilig der Körper, wie unbefleckt das Herz des Priesters, in welchem der Herr der Reinigkeit so oft eingeht!

Nur ein heiliges, nur ein ehrbares und nützliches Wort soll aus dem Munde des Priesters ausgehen, der so oft Christi Sakrament empfängt.

7. Einfältig und züchtig seien seine Augen, welche Christi Fronleichnam anzuschauen gewohnt sind. Rein und zum Himmel erhoben die Hände, welche den Schöpfer Himmels und der Erde zu berühren pflegen.

Den Priestern zumal wird im Gesetze geboten: Seid heilig, wie ich heilig bin, der Herr euer Gott!

8. Es stehe uns bei deine Gnade, allmächtiger Gott, daß, die wir das Priesteramt übernommen haben, wir auch im Stande seien, würdig und andächtig Dir in aller Reinigkeit und in gutem Bewußtsein zu dienen!

Und vermögen wir nicht in so großer Unschuld des Lebens zu wandeln, als wir sollen, so verleihe uns wenigstens, das Böse, welches wir verübt haben, würdig zu beweinen;

und im Geiste der Demuth und mit dem Vorsatze eines guten Willens desto eifriger in Zukunft deinem Dienste zu obliegen.

Eilfte Abhandlung

über die Worte:

Stimme des Jüngers.

O süßester Herr Jesus! Wie groß ist die Wonne einer andächtigen Seele, die mit Dir genießet Dein Gastmahl, wo ihr keine andere Speise zur Nahrung vorgesetzt wird als Du, ihr einzig Geliebter, ihr über alle Wünsche des Herzens Ersehnter! Mir wäre es freilich angenehm, in Deiner Gegenwart vor innigster Rührung Thränen zu vergießen, und mit der frommen Magdalena Deine Füße mit Thränen zu benetzen.

Vorbereitung.

Erstens:

Betrachte den Lieblingsjünger, wie er so sanft an Jesu Brust ruhet.

Zweitens:

Flehe um das Licht des heiligen Geistes, bitte Gott um die Gnade, er möge dir ein Theilchen der glühenden Liebe schenken, von der das Herz dieses Lieblingsjüngers verzehrt wurde. Gib deine Seele, um diese Liebe in dir anzufachen, den heiligen und wonnevollen Ergüssen hin, welche die Gegenwart des Geliebten in's Leben ruft. Seufze, daß es dir noch nicht gegeben ist, Ihn zu sehen von Angesicht zu Angesicht, wie die Heiligen, welche Ihn in ungestörter Freude besitzen, und über alle Massen lieben.

Erste Betrachtung.

Heiliger Erguß der Freude und Liebe einer Seele, welche Jesum in der heiligen Kommunion empfängt.

Es ist also wahr, o mein Gott, daß ich Dich in diesem Augenblicke an mein Herz drücke. Ich habe zu Dir aufgeschrien, mit inbrünstigem Verlangen nach Dir gerufen, und Du hast Dich in meine Seele herabgesenkt. Du wolltest meine Seele mit Dir vereinigen und Wohnung in ihr nehmen (Joann. 14, 23.). Sei gebenedeit, o sanftmüthiger, liebevoller und heißgeliebter Jesu! Du bist köstlicher denn Honig, glänzend weißer als Schnee, lieblicher als die kostbarste Speise, werthvoller als Gold und Edelsteine, wünschenswerther und reicher als alle Schätze der Erde. Doch, was rede ich, o Herr! Ich spreche, wie ich es vermag, nicht, wie es meine Pflicht und mein Wunsch ist. Ich möchte so gerne mit Dir reden, wie Deine Engel, und ich habe doch nicht ihre Stimme

und ihr Herz. Soll ich aber, weil es mir nicht gegeben ist in ihren entzückenden Lobgesang mit einzustimmen, ganz und gar schweigen, nicht nach Kraft und Vermögen Deine Barmherzigkeit preisen? Wehe mir, spricht der Prophet, weil ich geschwiegen habe. Darum will ich nicht stillschweigen: durch Dich, o Herr, löset sich die Zunge der Stummen (Isai. 35, 6.). Aus dem Munde der Kinder und Säuglinge hast Du vollkommenes Lob bereitet um Deiner Feinde willen, um den Feind und den Rachgierigen zu stürzen (Ps. 8, 3.). Du wirst mir gestatten, daß ich mein Stillschweigen breche, um die unbegreiflichen Geheimnisse deiner Liebe mit lauter Stimme zu verkünden.

Wie groß jedoch ist meine Verlegenheit! Ich fühle mich unfähig zu schweigen, ich bin aber noch tausendmal unfähiger zu sprechen. Alles, was mir mein Geist darstellt, und mein Herz eingibt, verwerfe ich, als Deiner unwürdig. Es genügt nicht, dem unaussprechlichen Gefühle, von welchem meine Seele beherrscht wird. Du, o Gott, erforschest Herzen und Nieren (Ps. 7, 10.) und vor Deinen Augen ist nichts verborgen. Ich weiß nichts Anderes zu sagen, als dieß Eine: Herr, Du weißt Alles, Du weißt, daß ich Dich liebe (Joann. 21, 17.). Ich liebe Dich mehr, als den Himmel; denn der Himmel ist nichts ohne Dich. Ich liebe Dich mehr als die Erde: denn die Erde, sammt all' ihren trüglichen, hinfälligen Gütern stillt meinen Durst nicht, und ist meiner Seele nicht würdig. Du allein, o Herr, vergehest nimmer. Du beseligest die, welche Dich besitzen. Du bist der alleinige Schatz und das Verlangen meiner Seele.

Ich spreche von dem Verlangen meiner Seele, und doch muß sie erst durch das Feuer Deiner Liebe entzündet werden; denn ich fühle, daß sie sehr kalt, hart, unempfindlich und undankbar gegen Dich ist. Dieser Gedanke, o Jesu, macht mich zuweilen trostlos und hält mich von Dir entfernt. Laß, o meine Seele, die getreue, liebeglühende Braut ihrem Bräutigam entgegen gehen, Du aber sprich die Worte, welche leider! nur allzu wahr sind: Ich bin nicht würdig, daß Du eingehest unter mein Dach (Matth. 8, 8.). Kaum aber habe ich in trauriger Selbstverläugnung die Worte gesprochen: Ich bin nicht würdig, so hast Du auch schon in der Gluth deiner Liebe erwiedert: Ich werde kommen und dich heilen, und wirklich bist Du auch gekommen. Warst Du jedoch, mein götttlicher Erlöser, darauf gefaßt, eine so erbarmungswerthe Seele zu finden? Ich habe Dir indessen im Voraus gesagt, daß sie noch immer an den irdischen Gütern hängt, daß der Stolz in ihr herrscht; daß sie den Freuden der Welt noch nicht abgestorben ist. Dieß Alles habe ich Dir vertraut, Deine Liebe aber hat Dich verblendet. Gib nun, o Gott, ich beschwöre Dich bei der Ehre deines Namens, daß alles Unvollkommene und Mangelhafte an mir verschwinde. Sprich nur Ein Wort, so wird meine Seele gesund (Matth. 8, 8.), sie wird Dich preisen und Dir dienen in Ewigkeit.

Ja, preisen soll Dich meine Seele, und Dir allein dienen. Es wäre allzu thöricht, wenn ich mich mit mir selbst beschäftigen wollte. Die Augenblicke sind ja so kurz, in denen ich Dich besitze. Wie sollte ich da nicht meiner vergessen, mich Dir nicht ganz und gar hingeben, Du Geliebter meines Herzens! Ist bei den Menschen schon die Macht der Liebe so groß, daß die Braut, von ihrem Geliebten getrennt, nicht leben kann — wie sollte ich ohne Dich, göttlicher Bräutigam meiner Seele, leben können? Die Wunden, welche Du mir zu Liebe erhalten hast, entstellen Dich keineswegs in meinen Augen; sie verleihen Dir vielmehr einen Zauber, den selbst die Schönheit nicht besitzt. Ich schaudere vor dem Blute nicht zurück, mit welchem Dein Körper bedeckt ist: es besiegelt ja Deinen Bund mit mir. Ich schlage dein Kreuz als Aussteuer nicht aus; ich weiß ja gar wohl, daß es einst ein Thron der Herrlichkeit und Seligkeit für mich sein wird. Mein einziger Wunsch ist, in dein Herz eingehen und mich daselbst niederlassen zu dürfen: Das ist meine Ruhe ewiglich, da will ich wohnen, denn ich habe sie erkoren (Ps. 131, 14.). Ich spreche ferner noch: Der Herr regiert mich und nichts wird mir mangeln; auf einen Weideplatz, da hat Er mich gelegt: am Wasser der Erquickung mich erzogen (Ps. 22, 1, 2.).

Gleichwohl, o Gott, begehre ich nicht, meine Zufluchtsstätte in Deinem Herzen aufzuschlagen, in der Weise, wie eine Taube unter einem Steine Schutz und Obdach findet. Ich will nicht, was keinem Menschen auf Erden gegeben ist, den Frieden und die Ruhe des Himmels kosten. Die Pforte Deines Herzens ist eine blutige Wunde. Ich kann durch diese Wunde nicht eintreten, ohne mir an's Herz zu legen, daß die Liebe Opfer und Kämpfe begehrt. Nicht im Wonnetaumel kann ich das Zeugniß von mir ablegen, daß ich Dich liebe, und „Herr, Herr" sprechen. Ich weiß vielmehr, daß ich Dich dann wahrhaftig liebe, wenn ich demüthig und ergeben bin, von aller irdischen Neigung mich losgesagt habe, und bereit stehe, auf das erste Anzeichen deines anbetungswürdigen Willens Alles zu opfern. Ich weiß, daß ich Dich liebe, wenn ich den Zorn, die Wollust und die fleischliche Liebe bemeistere. Ich weiß, daß ich Dich liebe, wenn ich die Glieder des alten sündhaften Menschen an's Kreuz schlage, und daselbst unter den Martern des Kreuzes absterben lasse. O Jesu und mein Gott, mit einem heiligen Schauer mache ich die Entdeckung, daß ich bei dem Allen Furcht fühle. Es sträubt sich meine Natur, und ruft die Worte aus: Mein Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber (Matth. 26, 29.). Vergebens stelle ich mir vor, daß Du mir diesen Kelch bietest; daß Du zuerst daraus getrunken, und nur wenige bittere Tropfen mir übrig gelassen hast. Ich kann mich nicht entschließen, Deinem Beispiele gemäß diesen Kelch zu trinken! Halte meinen Muth aufrecht, o Herr; Du hattest jene Schwäche nur empfunden, um mich zu stärken. Gib, daß ich Dich liebe: nichts ist ja dem unmög-

lich, welcher liebt. Entflamme mein Herz, damit ich mich auf deine Gnade stützen und sprechen kann: Herr, ich bin bereit, mit Dir in den Kerker und in den Tod zu gehen (Luc. 22, 23.).

Zweite Betrachtung.

Bittseufzer einer Seele, die Gott im heiligen Abendmahle besitzt, sich aber beklagt, daß sie Ihn nicht, wie die Heiligen im Himmel von Angesicht zu Angesicht erblickt.

Wird denn niemals, o Herr, der Tag anbrechen, an welchem der Schleier, der Dich jetzt verhüllt, sich lüftet, und für immer verschwindet, der Tag, wo mir der Anblick deiner unvergleichlichen Schönheit zu Theil wird? Wahrlich, überaus groß ist die Gnade, die Du meiner Seele widerfahren läßt. Sie besitzt Dich ja wahrhaftig unter der Gestalt des heiligen Sakramentes des Altars. Ich bin mit Dir vereiniget, ich erblicke Dich aber nicht, weil mein Leib gleich einer Mauer aus Lehm die Strahlen deines göttlichen Glanzes auffängt. Mein Herz brennt in deiner Nähe, wie den Jüngern zu Emaus das Herz brannte, während Du auf dem Wege mit ihnen redetest (Luc. 24, 32.).

Meine Seele ist bekümmert, obgleich sie weiß, daß Du in ihr lebst. Sie sucht nach Dir, als wenn Du ferne von ihr wärest. Mehre, o Gott, meinen Glauben, offenbare Dich deinem Knechte. Du siehst ja, daß kein Schatz der Erde Ersatz ihm bietet.

Du sprichst zu mir: Habe Geduld, mein Sohn. Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Du beklagst dich, daß du mich nicht von Angesicht zu Angesicht erblickest: weißt du denn nicht, daß dieß der Lohn meiner Erwählten ist? Was hast du denn gethan, um dich einer so großen Gnade würdig zu machen?

Nur wackern Streitern wird diese Gnade zu Theil. Beherzige meine Worte: Selig, die nicht sehen, und doch glauben (Joann. 20, 29.).

Die Klarheit des Glaubens soll dir Ersatz bieten für die Klarheit meiner beseligenden Erscheinung. Diese letztere ist ja der Lohn deines Glaubens.

Nicht einen Augenblick lang zweifle ich, o Gott, an der Wahrheit deiner erhabenen Gegenwart. Ich brenne aber vor Ungeduld, deine unbegreifliche Schönheit, über welche die Engel im Himmel in Entzücken gerathen, zu erblicken. Ich kann mich nicht erwehren, mit dem Psalmisten auszurufen: Meine Seele durstet nach Gott, nach dem starken lebendigen Gott, wann werde ich hinkommen und erscheinen vor Gottes Angesicht (Ps. 41, 3.)? Wann werde ich Dich erblicken in dem Lande der Lebendigen (Ps. 41, 2.)?

Es ist mir ja unmöglich, in dem Lande der Sterblichen Dich zu sehen.

Deine Sehnsucht mein Sohn ist nicht zu tadeln; erhalte sie dir mit aller Sorgfalt. Sie wird in den Prüfungen des Lebens deinen Muth aufrecht

erhalten. Ich habe dir jedoch noch Vieles zu sagen, aber du kannst es nicht tragen (Joann. 16, 14.).

Nichts gleichet meiner Schwachheit, o Herr, Ich gestehe Dir jedoch, daß Du in klaren Worten und ohne Gleichniß mit mir reden kannst. Offenbare mir Deine Geheimnisse. Ich werde niemals sprechen: Diese Rede ist hart; wer kann sie hören (Joann. 6, 61.)?

Weil es also dein Wille ist, so will Ich es dir sagen. Mich mußt du suchen und keinen Andern.

Ich suche Dich ja, o Herr. Ich wünschte, Dich zu besitzen, wie die Heiligen. Darum rufe ich aus: Gleichwie ein Hirsch verlanget nach Wasserquellen, also verlanget meine Seele nach Dir, o Gott (Ps. 41, 2.).

Wohl suchst du mich, o Sohn, aber nicht mich allein. Du sehnest dich zwar nach mir, nächst mir sehnest du dich aber auch nach den Gütern, die in mir enthalten sind. Diese Sehnsucht ist nicht vollkommen genug; sie ist nicht rein, nicht uneigennützig genug. Mein Sohn, merke wohl, was ich dir sage: Ich werde einst deine Seligkeit ausmachen; vorher aber sollst du die meinige sein.

Mein Gott, was Du da sagst, wundert und beschämt mich zugleich. Wie sollte ich deine Seligkeit ausmachen können?

Ich will dir sagen, mein Sohn: Meine Lust ist, bei den Menschenkindern zu sein (Spr. Sal. 8, 31.).

Sehe ich ein wohl vorbereitetes Herz, ein Herz, in welchem der Glaube herrscht, Zuversicht und Liebe, so lasse ich mich in diesem Herzen nieder. Dieß ist mein Himmel, der Ort meiner Ruhe und Seligkeit.

Wie mein Gott! meine Seele kann also durch ihre heiligen Gesinnungen das Heiligthum werden, in welchem Du Deine Wohnung aufschlägst? Ist dem so, dann will ich nicht mehr sprechen: Weh' mir, daß meine Pilgerfahrt so lange dauert, daß ich wohne unter den Einwohnern Cedars (Ps. 119, 5.). Ich will vielmehr ausrufen: Um eines habe ich gebeten den Herrn, wiederum verlang ich's, daß ich weile im Hause des Herrn alle Tage meines Lebens, daß ich schaue die Lust des Herrn und seinen Tempel besuche (Ps. 26, 4.).

Wenn du mich liebst, mein Sohn, so wirst du dich glücklich fühlen durch deine Vereinigung mit mir im heiligen Sakramente des Altars. Im Himmel zwar wird deine Wonne noch größer sein, dafür aber ist dein Verdienst auf Erden größer. Im Himmel werde ich deine Lust sein; hienieden bist du die meinige durch die heiligen Gesinnungen des Glaubens und der Liebe.

Herr Jesu, möge dein Wunsch in Erfüllung gehen. Wird dein Name verherrlichet, dann ist dein Knecht trunken vor Wonne. Es ist dieß der einzige Wunsch seiner Seele.

Nutzanwendung.

Erwecke im Verlaufe des Tages deiner Kommunion einige Mal den Akt der Liebe.

Geistlicher Blumenstrauss.

Herr, Du weißt Alles, Du weißt, daß ich Dich liebe (Joann. 21, 17.).

Vorbereitung zur heiligen Kommunion.

1. Wer kommt?

Jesus, der Erbe des reichsten Vaters. Er hat sich aus Liebe zu uns arm gemacht, damit wir an seinen unendlichen Schätzen Antheil hätten.

2. Zu wem kommt Er?

Zu einem armen Bettler, der gleich Lazarus voll von Geschwüren an der Schwelle des Palastes liegt, und seinen Hunger zu stillen begehrt mit den Brosamen, die von Jesu Tische fallen.

3. Warum kommt Er?

Um in unsern Schooß ein reichliches, volles, aufgehäuftes und überströmendes Gnadenmaß zu schütten.

Anmuthung.

Siehe, wie der Knechte Augen auf ihrer Herren Hände, wie der Magd Augen auf ihrer Gebieterin Hände; also schauen unsere Augen auf den Herrn, unsern Gott, bis er sich unser erbarmet (Ps. 122, 2.).

Danksagung.

1. Betrachte mit den Augen des Glaubens deinen Heiland, wie Er in deinem Herzen seine Schätze ausbreitet. Weile zu seinen Füßen und entdecke Ihm deine Bedürfnisse und dein Elend.

2. Liebe Jesum von ganzer Seele, und zieh diesen Schatz allen übrigen Schätzen der Erde vor, so zwar, daß du, wie der Apostel im Vergleiche zu Jesu alle irdischen Güter dem Kothe gleich achtest (Ps. 3, 8.). Er allein sei dein Verlangen.

3. Bitte Jesum um die Tugend der Gerechtigkeit und Billigkeit, damit du

deine Hände rein erhaltest. Gib mit gewissenhafter Treue dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist (Matth. 22, 21.).

Anmuthung.

Kommet, höret, ihr Alle, die ihr Gott fürchtet, so will ich erzählen, was Großes Er gethan an meiner Seele (Ps. 65, 16.).

Kurze Anmuthungen während des Kommuniontages.

Ewige Wahrheit, Quelle alles Guten, Friede und Wonne aller reinen Seelen!

O Du Schönheit, fleischliche Augen erblicken Dich nicht, sondern nur geistige Augen und ein reines Herz!

Ich seufze nach Dir, o mein Gott! ich schwimme in Thränen, und fange allbereits an, die süße, wohlthuende Luft deiner Gnade und Liebe einzuathmen.

Wie spät habe ich doch angefangen, Dich zu lieben, nie alternde, ewige Schönheit!

Du bist das Licht meines Geistes, die Speise meines Herzens, der Bräutigam und die Stütze meiner Seele.

Belebe mich, entzünde mich, o Gott, damit ich Dich aufsuche, und finde, damit ich Dich mit aller Gluth meiner Liebe umfasse.

Ich kenne keine andere Seligkeit, o Gott, als Dir anzugehören.

Zwölftes Kapitel.

Daß man sich mit großem Fleiße zur Kommunion vorbereiten soll.

Stimme des Geliebten.

Ich bin der Reinigkeit Liebhaber und aller Heiligkeit Geber.

Ich suche ein reines Herz, und da ist die Stätte meiner Ruhe.

Bereite mir einen großen, wohlgeschmückten Speisesaal, und ich will bei Dir Ostern halten mit meinen Jüngern.

Willst du, daß ich zu dir komme und bei dir bleibe, so fege den alten Sauerteig aus, und reinige die Wohnung deines Herzens.

Schließe aus die ganze Welt und alles Getümmel der Sünden; sitze gleich dem einsamen Sperling auf dem Dache, und überdenke in Bitterkeit der Seele deine Uebertretungen.

Denn jeder Liebende bereitet seinem geliebten Freunde die beste und schönste Stätte, weil daran die Liebe dessen, der den Geliebten aufnimmt, erkannt wird.

2. Doch wisse, daß du dieser Vorbereitung nicht zu genügen vermagst aus eigenem Verdienste deines Handelns, solltest du dich auch ein ganzes Jahr lang vorbereiten und nichts Anderes im Sinne haben.

Sondern aus bloßer Güte und Gnade wird dir gegönnt, meinem Tische zu nahen, wie wenn ein Bettler zum Gastmahle eines Reichen geladen wird, und jener nun nichts Anderes hat, diesem seine Wohlthaten zu vergelten, als Demuth und herzliche Danksagung.

So thue nun, was an dir ist, und thue es mit Fleiß; nicht aus Gewohnheit, nicht aus Zwang; sondern mit Furcht, Ehrerbietung und Liebe empfange den Frohnleichnam deines geliebten Herrn und Gottes, der sich herbeiläßt, zu dir zu kommen.

Ich bin's, der dich gerufen hat; auf mein Geheiß, geschieht es; ich will ersetzen, was dir mangelt; komme und empfange mich!

3. Wenn ich die Gnade der Andacht verleihe, so sage Dank deinem Gott, nicht daß du es würdig seiest, sondern weil ich mich deiner erbarmt habe.

Hast du die Andacht nicht, sondern fühlest dich vielmehr trocken, so halte an im Gebete, seufze und klopfe, bis du verdienest, eine Brosame oder einen Tropfen der heilsamen Gnade zu erlangen; du bedarfst meiner; ich bedarf deiner nicht.

Nicht du kommest, mich zu heiligen, sondern ich komme, dich zu heiligen und zu bessern.

Du kommest, daß du durch mich geheiliget und mit mir vereiniget; daß du neuer Gnade theilhaftig und von Neuem zur Besserung entzündet werdest.

Versäume diese Gnade nicht, sondern bereite mit aller Sorgfalt dein Herz, und führe deinen Geliebten bei dir ein.

4. Du mußt aber nicht allein vor der Kommunion dich zur Andacht geschickt machen, sondern auch, nach dem Genusse des Sakramentes, dich sorgfältig in derselben bewahren.

Es wird nicht geringere Wachsamkeit nachher erfordert, als andächtige Vorbereitung vorher.

Denn eine ernste Wachsamkeit nachher ist wieder die beste Vorbereitung zur Erlangung größerer Gnade.

Dadurch nämlich wird einer sehr untüchtig, wenn er alsbald wieder allzu sehr auf äußern Trost sich hinwirft.

Hüte dich vor vielem Geschwätze; bleibe im Verborgenen, und genieße deinen Gott; denn du hast den, welchen die ganze Welt dir nicht nehmen kann.

Ich bin es, dem du dich ganz ergeben sollst, also; daß du jetzt nicht mehr in dir, sondern in mir, ohne alle bange Sorge lebest.

Zwölfte Abhandlung

über die Worte:

Willst du, daß ich zu dir komme, und bei dir bleibe: so fege den alten Sauerteig aus, und reinige die Wohnung deines Herzens.

Vorbereitung.

Erstens:

Bete den göttlichen Erlöser an, wie er zweien seiner Apostel anbefiehlt, ein Gastmahl ihm zu bereiten, um das Osterfest mit seinen Jüngern zu feiern.

Zweitens:

Flehe um das Licht des heiligen Geistes, bitte Gott um die Gnade, daß du dich niemals ihm nähern mögest, ohne dich nach dem Rathe des Apostels dazu vorbereitet zu haben: Der Mensch prüfe sich selbst, und so esse er von diesem Brode und trinke von diesem Kelche (1. Cor. 11, 28.). Erwäge zu dem Zwecke 1tens die Nothwendigkeit dieser Vorbereitung im Allgemeinen; 2tens in der zweiten Betrachtung wirst du dich mit dem Gedanken beschäftigen, worin diese Vorbereitung bestehe.

Erste Betrachtung.

Man muß sich zur heiligen Kommunion vorbereiten, wenn man Nutzen daraus ziehen will.

Viele suchen die Vollkommenheit in häufigem Kommuniciren. Ihre Seele verfällt in die äußerste Muthlosigkeit, wenn ihr Beichtvater aus klugen und weisen Rücksichten ihnen anräth, die Kommunion einzustellen oder wenigstens einige Tage hinaus zu schieben. Wäre der peinliche Zustand dieser Menschen in dem feurigen Verlangen nach ihrem Erlöser zu suchen, so würde dieses edle und lobenswürdige Gefühl gleichwohl ein Gegengewicht finden in dem Gedanken, daß sie sich einer so großen Gnade noch nicht würdig gemacht haben. Leider aber sind nicht selten Eigenliebe, Starrsinn und Hochmuth die Triebfedern ihrer Handlungsweise. Sie glauben, Gott im Auge zu haben, und haben doch, ohne es zu ahnen, sich selbst nur im Auge.

Vergiß nicht, mein Sohn, daß die Theilnahme an den heiligen Sakramenten nur ein Mittel zur Vollkommenheit, nicht aber die Vollkommenheit selbst ist. Die Hauptsache besteht nicht darin, daß man kommunicire, sondern daß man mit gehöriger Vorbereitung kommunicire. Eine einzige glühende Kommunion würde ja allein schon hinreichen, zur höchsten Stufe der Heiligkeit uns zu erheben. Bereite dich also mit der größten Sorgfalt zu dieser wichtigsten Handlung deines Lebens vor. Du mußt dieß aus Ehrfurcht vor Gott thun, der in seiner Gnade bei dir einkehrt; du mußt es aber auch in der Absicht thun, einen Nutzen aus seinem heiligen Besuche zu ziehen.

Es kommt ja zu dir der Gott, den Himmel und Erde nicht zu fassen vermögen; den die Engel preisen, den die Oberherrschaften anbeten, vor dem die Mächte zittern (Coloss. 1, 16.). Ein so großer und erhabener Gast verdient doch wohl, daß du dich bemühest, deine Herzenswohnung auf's Beste zu seinem Empfange zu bereiten.

Daß Gott bis zu dir herabsteigt, und seiner selbst vergißt — ist eine Wirkung seiner Liebe. Wenn du aber nicht daran denkst, den Er mit seinem Besuche beehrt, so ist dieß eine Unehrerbietigkeit, für die es keine Entschuldigung gibt. Wie! du hättest für Gott, den das Weltall anbetet, nicht die Rücksichten,

die ehrfurchtsvolle Aufmerksamkeit, die du nicht einmal gegen deine vertrautesten Freunde bei Seite setzen möchtest? Wo wäre unter solchen Umständen dein Glaube? Und welchen Nutzen hoffest du wohl aus einer solchen Kommunion zu ziehen?

Täusche dich ja nicht, mein Sohn; Jesus läßt nur nach dem Maßstabe der mehr oder minder heiligen Gesinnungen einer Seele seine Gnadenfrüchte in ihr zurück. Er gibt uns durch den Mund seines Propheten zu verstehen, daß Er heilig sein wird mit den Heiligen, verkehrt mit den Verkehrten (Ps. 17, 2.).

Diesen Ausspruch der heiligen Schrift können wir ganz gut auf den Gegenstand anwenden, welcher uns in diesem Augenblicke beschäftiget. Wird der göttliche Erlöser angerufen, Er möchte sich in ein reines, demüthiges, andächtiges und gottseliges Herz herablassen, so wird dieses Herz durch Ihn noch reiner, demüthiger, andächtiger und gottseliger. Nähert sich Ihm dagegen eine leichtfertige und zerstreute Seele, so gönnt Er ihr kein einziges Wort; Er läßt sie leer und kalt, so daß sie kaum seine Gegenwart bemerkt. Nehmen wir ein Beispiel aus der Natur. Betrachte die Wirkungen ein und desselben Samens. Setzen wir den Fall, er werde auf zwei Aecker gestreut, welche von gleicher Güte sind, aber nicht auf gleiche Weise behandelt werden. Das eine dieser Felder wird von einer reichen Erndte bedeckt, während das Andere mit Unfruchtbarkeit geschlagen zu sein scheint. Woher kommt dieß? Die Ursache hievon ist nicht der Same; wir haben es ja bereits ausgesprochen, derselbe Same wurde auf den einen Acker, wie auf den andern ausgestreut. Wir müssen also die Ursache in der Ungleichheit des Anbaues suchen. Wären beide Felder auf gleiche zweckdienliche Weise angebaut worden, so würden sie sicherlich reichliche Früchte hervorgebracht haben.

Begreifst du endlich deinen Irrthum, nachlässige und träge Seele, die du dich beklagst, daß du keinen Nutzen aus deinen häufigen Kommunionen ziehest? Wie könnte es auch anders sein? Das Erdreich deines Herzens ist ja nicht mit Mühe und Vorbereitung aufgelockert worden. Du läßt in demselben das Unkraut deiner Mängel und bösen Gewohnheiten wuchern. Du befruchtest dein Herz nicht mit deinem Schweiße und deinen Thränen, und schiebst auf den Samen die Schuld, während du dich allein anklagen solltest! Ist dieß in der Ordnung? Arbeite also, arbeite muthig, und du wirst hinfort kein verachtetes Feld mehr sein, welches keine Früchte bringt, und von den Vorübergehenden niedergetreten wird.

Du gibst mir zwar recht, wendest mir aber ein, daß dir die Zeit zu einer gehörigen Vorbereitung mangle. Ich antworte dir. Nimm dir diese Zeit. — Ach, erwiederst du, ich kann nicht, meine Geschäfte drängen mich allzu sehr; es sind ihrer zu viele. Wohlan! in diesem Falle sage ich nicht zu dir: Vernachlässige deine Pflichten. Es wäre eine übel verstandene Frömmigkeit, die Oblie-

genheiten seines Standes zu vernachlässigen. Kommunicire also weniger oft. Es ist besser seltener, aber dann mit um so größerer Andacht zu kommuniciren. Das häufige Kommuniciren verlangt eine freie, unabhängige Stellung, so daß man über sich und seine Zeit unumschränkt verfügen kann, ohne dabei einen Andern zu beeinträchtigen. Ist Jemand nicht in dieser glücklichen Lage, so soll er sich deßwegen keinen Kummer machen: höchstens darf er den Schluß ziehen, die Vorsehung habe ihn nicht zu gleicher Stufe der Vollkommenheit berufen. Man soll allerdings eine gewisse Zeit auf seine Vorbereitung zur heiligen Kommunion verwenden; wir wollen aber damit durchaus nicht sagen, daß man einen beträchtlichen Theil des Tags darauf verwenden müsse. Unsere Antwort gilt nur denen, welche im Strudel unabweisbarer Geschäfte der Seelenruhe entbehren, die der öftere Empfang des Sakramentes des Altars erheischt.

Worin aber muß diese Vorbereitung bestehen.

Zweite Betrachtung.

Die Hauptbedingung der Vorbereitung zur heiligen Kommunion ist: ein reines Gewissen.

Diese Reinheit des Gewissens erfordert zweierlei: Erstens soll man in dem Augenblicke, in dem man den anbetungswürdigen Leib Christi empfängt, keiner Todsünde schuldig sein. Zweitens soll man auch, so sehr es nur in unsern Kräften steht, alle geringeren Sünden ablegen, welche die Seele verunstalten. Sie rauben ihr einen Theil der Schönheit, die der göttliche Bräutigam bei seiner erwählten Braut sucht.

Die Theilnahme am göttlichen Gastmahle im Zustande der Todsünde bietet einen entsetzenden haarsträubenden Anblick dar. Unserer Ansicht nach brauchen wir uns mit diesem Gegenstande nicht erst in einer besondern Abhandlung zu befassen. Es gibt gewiß keine fromme Seele, welche nicht vor diesem schwärzesten aller Verbrechen einen heiligen Schauer empfände. Es ist ja der strafbarste Mißbrauch des Allerheiligsten, die Ruchlosigkeit in ihrer Vollendung. Der heilige Paulus spricht: *Ihr könnet nicht den Kelch des Herrn trinken und den Kelch des Teufels. Ihr könnet nicht Antheil an dem Tische des Herrn haben, und am Tische der Teufel* (1. Cor. 10, 20. 21.).

Es ist die schwärzeste Treulosigkeit: denn eine unwürdige Kommunion erneuert den Verrath des Judas Ischarioth. Die frommen Seelen wissen, daß dabei die abscheulichste Heuchelei mit der unerhörtesten Grausamkeit verbunden ist. Der Apostel trägt kein Bedenken, zu sagen, derjenige, welcher sich einer solchen Entweihung schuldig macht, *kreuzige den Sohn Gottes auf ein Neues* (Hebr. 6, 6.). Er errichtet Christo ein Kreuz in seinem eigenen Herzen. Die Strafe steht aber auch im Verhältnisse zu dieser unerhörten Missethat. *Wer*

unwürdig ißt und trinkt, spricht der heilige Paulus, der ißt und trinkt sich das Gericht, indem er den Leib des Herrn nicht unterscheidet (1. Cor. 11, 29.). Ein solcher Mensch verfällt durch die geheime Zulassung Gottes in schreckliche Verlassenheit, und in eine tödtliche Gleichgültigkeit gegen die göttlichen Dinge, und gegen sein eigenes Seelenheil. Zuweilen versinkt er sogar in eine Art von Abneigung und Haß, wie ihn nur die Hölle und die Verzweiflung kennt. Eine solche Verzweiflung bemächtigte sich des Judas, als er sein Verbrechen begangen hatte.

Es ist übrigens ganz und gar überflüssig, über eine so entsetzliche Entweihung noch weiter zu sprechen. Wir möchten annehmen, daß dieselbe niemals stattfinden könne. Dagegen gibt es eine andere Art von Gewissensreinheit. Wir haben dieselbe schon weiter oben berührt und glauben mit derselben einen Augenblick lang uns beschäftigen zu müssen, weil sie den Seelen ganz besonders angemessen ist. Diese Reinheit besteht darin, daß man sich aus Ehrfurcht gegen die Heiligkeit Gottes von den geringsten Sünden losmacht, weil Gott in seiner Gnade bei uns einkehrt. Nicht einmal die Engel sind ja nach dem Ausspruche der heiligen Schriften ganz rein in Gottes Augen. Auch bedient sich die Kirche bei der göttlichen Fleischwerdung der sonderbaren Worte: Du hast Dich nicht gescheut, o mein Gott, in den Schooß einer Jungfrau herabzusteigen. Um wie viel mehr müssen wir armselige Sünder bemüht sein, wenigstens die alltäglichen Makel und Mängel unserer Seele auszutilgen, welche die Augen des dreimal heiligen, mit uns sich vereinigenden Gottes beleidigen würden. Damit wollen wir jedoch keineswegs nach einigen Neuerern des vorigen Jahrhunderts die trostlose Lehre aufstellen, man dürfe sich erst nach erreichter Vollkommenheit dem heiligen Gastmahle nahen. Die Kommunion — man vergesse dieß ja nicht — ist nicht so fast der Lohn der Vollkommenheit, als vielmehr ein Mittel, diese Vollkommenheit zu erlangen. Wollte man vollkommen werden, ohne vorher zu kommuniciren, so hieße dieß erndten wollen, ohne vorher gesäet zu haben. Wir brauchen nun zwar nicht vollkommen zu sein, um an den Tisch des Herrn zu treten, es leuchtet aber ein, daß wir den Vorsatz fassen müssen, unsre gewöhnlichen Gewohnheitssünden mit Hilfe des heiligen Sakramentes abzulegen, und nach Vollkommenheit zu streben. Die Ordnung der Dinge und unser eigenes Interesse bringt es mit sich, daß wir der Eigenliebe, welche sich unmerklich in unser Herz einschleicht, ingleichen auch unsern lebhaften, ungeduldigen, ungestümen und launenhaften Regungen absterben, denn diese verletzen die christliche Liebe. Wegfallen muß ferner die zeitweilige Vernachlässigung unserer Standespflichten, die Außeraugensetzung des schuldigen Gehorsams. Nicht mehr dürfen wir der Sinnlichkeit huldigen, auf eine fast abgöttische Weise uns selbst verehren, die kostbare Zeit verlieren, irdischen und sinnlichen Freundschaften, mit Einem Worte

all den zahllosen, leichteren Sünden huldigen, die uns in Jesu Augen gerade nicht verhaßt, aber doch weniger angenehm machen.

Willst du, mein Sohn, diese so eben besprochene Reinheit erlangen, so benütze die letzten Tage vor der Kommunion, und bereite dich auf dieselbe würdig vor. Sei während dieser Zeit andächtiger, frömmer und vor Allem strenger als gewöhnlich in der Erfüllung der religiösen so wie der Standespflichten. Werde wachsamer und aufmerksamer auf dich selbst, um auch die geringsten Fehler zu vermeiden ... Wenn Jemand zu einem weltlichen Feste in prachtvollen Kleidern geht, und einen schlüpfrigen, schlammigen Weg zu wandeln hat, so wendet er alle mögliche Vorsicht an, um sich nicht zu beschmutzen; wache daher mit um so größerer Vorsicht über dich, damit du das Kleid deiner Unschuld nicht befleckest, mit welchem du dem Feste des heiligen Lammes beiwohnst. Sprich, in acht Tagen, in drei Tagen, morgen, o meine Seele, mußt du dem Rufe Jesu folgen. Ich gelobe Dir, o Herr, daß ich von jetzt an nicht mehr so oft in den an mir gerügten Fehler zurückfallen werde. Ich wünschte gar sehr, nie mehr in denselben zurück zu fallen; ich wage jedoch nicht, es für immer zu geloben: ich kenne ja meine Schwäche! Mit größerer Zuversicht lege ich indessen dieses Gelübde in Hinsicht auf die wenigen Tage ab, welche zwischen dem gegenwärtigen Augenblick und meiner Kommunion sind. —

Bist Du einmal, o Gott, in meinem Herzen eingekehrt, dann wirst Du mir auch beistehen. Durch Deine Gnade gestärkt, werde ich muthig und getreulich ausharren. — Erwählst du dieses Mittel, mein Sohn, dann verheiße ich dir Gottes reichsten Segen.

Nutzanwendung.

Bereite dich wenigstens drei Tage zur heiligen Kommunion vor.

Geistlicher Blumenstrauss.

Der Mensch prüfe sich selbst und so esse er von diesem Brode und trinke aus diesem Kelche (1. Cor. 11, 28.).

Vorbereitung zur heiligen Kommunion.

1. Wer kommt?

Ein verborgener Gott, der Erretter Israels. Er hat den Glanz seiner Herrlichkeit geopfert und Knechtesgestalt angenommen.

2. Zu wem kommt Er?

Zu einem Menschen, dessen Leib aus Erde gebildet wurde. Die Sünde dieses Menschen zerbrach den Stempel seiner Aehnlichkeit mit Gott.

3. **Warum kommt Er?**

Um dieser Seele die alte Schönheit zurück zu erstatten, sie in ihre verlornen Rechte wieder einzusetzen und das göttliche Ebenbild wieder herzustellen.

Anmuthung.

Laß leuchten Dein Angesicht über Deinen Knecht, errette mich nach Deiner Barmherzigkeit (Ps. 30, 17.).

Danksagung.

1. Betrachte Jesum in deinem Herzen als einen verkleideten Fürsten, der sich unter das Volk mischt, um sich mit eigenen Augen von den Bedürfnissen seiner Unterthanen zu überzeugen . . . Stelle dir vor, Er wende sich an dich, um zu erfahren, was dir mangelt.

2. Liebe Jesum, ziehe diesen verborgenen Gott allen weltlichen Ehren und Würden vor. Dein einziger Ehrgeiz sei, hienieden schon ihm ähnlich zu werden, damit du einstens dem göttlichen Urbild aller Vollkommenheit gleichest.

3. Flehe Jesum um die Gnade an, das Sichtbare zu verachten, und nach dem Unsichtbaren zu streben.

Anmuthung.

Wer gibt mir Flügel, wie eine Taube, daß ich fliege und ruhe? Siehe ich flog in die Ferne und blieb in der Wüste (Ps. 54, 78.).

Kurze Gebete und Erhebungen der Seele für den Kommuniontag und für die nächstfolgenden Tage.

Welche Süßigkeit und welch' ein Trost für mich, o Gott, ferne vom Getümmel der Welt mit Dir mich zu unterhalten und in Dir auszuruhen!

Warum doch, o Gott, dringt deine heilige Stille nicht bis in mein Herz. Sprich allezeit, o Herr, mit meinem Herzen, und laß deine Wahrheit darin walten. Laß mich, lieber Meister, in meinem Herzen deine Stimme vernehmen. Bringe Du, o mein Gott, den Aufruhr meiner Sinne, die Gaukelbilder meiner Einbildungskraft, ja selbst meine Gedanken zum Schweigen. Sprich Du allein zu mir; nichts soll Dich verhindern, deine Stimme hören zu lassen.

Wie voll Süßigkeit bist Du, Geliebter! . . .

O mein Gott, wahrhaftiges Leben! errette eine Seele, die Dich sucht, vor dem Abgrunde ihrer Leidenschaften. Sie fühlt ja einen brennenden Durst nach den Gütern, welche in Dir enthalten sind.

Ich danke Dir, o mein Gott; Du allein bist meine Wonne, mein Ruhm und mein Trost. Ich danke Dir für alle Deine Geschenke. Erhalte sie mir, ich beschwöre Dich.

Dreizehntes Kapitel.

Daß die andächtige Seele, mit allem Eifer, nach der Vereinigung mit Christus im Sakramente, verlangen soll.

Stimme des Jüngers.

Wer mag mir gewähren, Herr, daß ich Dich allein finde, und Dir eröffne mein ganzes Herz, und Dich genieße, wie meine Seele verlangt; — und daß mich nun Niemand verhöhne, noch irgend ein Geschöpf mich rühre oder anblicke; sondern Du allein mit mir redest, und ich mit Dir, wie der Liebende mit dem Geliebten zu reden, der Freund mit dem Freunde umzugehen pflegt?

Darnach verlange ich, darum flehe ich, daß ich mit Dir ganz vereiniget werde; daß ich mein Herz von allen erschaffenen Dingen abziehe, und durch die heilige Kommunion und oftmalige Celebrirung das Himmlische und Ewige mehr verstehen (und empfinden) lerne.

O mein Herr und Gott, wann werde ich ganz mit Dir vereint, in Dich versenkt sein, und meiner ganz vergessen?

Du in mir und ich in Dir; so läß uns beide ganz Eins bleiben!

2. Du bist in Wahrheit mein Geliebter, auserwählt aus Tausenden, in welchem alle Tage ihres Lebens zu wohnen die Lust meiner Seele ist.

Du bist in Wahrheit mein Friedensfürst, in dem der höchste Friede und die wahre Ruhe; außer dem Mühe und Schmerz und Elend ohne Ende ist.

Du bist in Wahrheit der verborgene Gott, und Dein Rath ist nicht mit den Gottlosen, sondern mit den Demüthigen und Einfältigen ist Deine Besprechung.

O wie lieblich ist, o Herr, Dein Geist, daß Du, um die Annehmlichkeit Deinen Kindern zu zeigen, mit dem köstlichen Brode, das vom Himmel kommt, dieselben zu laben Dich würdigest!

Wahrlich, es ist kein anderes Volk so groß, dem seine Götter also naheten, wie Du, unser Gott, allen Deinen Gläubigen nahe bist, denen Du zu täglichem Troste, und um ihr Herz himmelwärts zu richten, Dich als Speise und Wonnegenuß mittheilest.

3. Denn, wo ist ein anderes Volk so herrlich, wie das Christenvolk?

Oder welches Geschöpf unter dem Himmel ist so geliebt, wie eine andächtige Seele, bei welcher Gott einkehrte, daß Er sie weide mit seinem glorwürdigen Fleische?

O unaussprechliche Gnade! o bewunderungswürdige Herabsetzung, o unermeßliche Liebe, dem Menschen so besonders zugewendet!

Aber womit soll ich dem Herrn diese Gnade, diese einzige Liebe vergelten?

Es ist keine andere, Ihm wohlgefälligere Gabe, die ich bieten könnte, als daß ich mein Herz meinem Gott gänzlich hingebe und innigst mit Ihm verbinde.

Dann wird all mein Innerstes frohlocken, wenn meine Seele vollkommen mit Gott vereiniget sein wird.

Dann wird Er zu mir sagen: So du willst mit mir sein, will ich mit dir sein! Und ich werde Ihm antworten: Herr, würdige Dich, bei mir zu bleiben; und ich will gerne bei Dir sein!

Das ist mein einziges Verlangen, daß mein Herz mit Dir vereiniget sei. —

Dreizehnte Abhandlung

über die Worte:

Wer mag mir gewähren, Herr, daß ich Dich allein finde, und Dir eröffne mein ganzes Herz, und Dich genieße, wie meine Seele verlangt.

Vorbereitung.

Erstens:

Wie in der vorausgehenden Abhandlung.

Zweitens:

Flehe um das Licht des heiligen Geistes, bitte Gott um die Gnade, Er möge dich mit andächtigen und heiligen Gesinnungen beseelen, damit du Ihn mit Nutzen im Sakramente des Altars empfangest.

Wir haben in der gestrigen Abhandlung von dem Bewußtsein eines reinen Gewissens gesprochen. Wir sprechen heute nicht vom Glauben, weil der Verfasser der Nachfolge ein ganzes Kapitel ihm widmet. Wir beschränken uns, von den Gefühlen der Ehrerbietung und kindlichen Furcht, des demüthigen Vertrauens und glühenden Verlangens, der Zerknirschung und reinsten Liebe zu sprechen, von denen eine Seele durchdrungen sein muß, wenn sie an den Altar tritt.

Erste Betrachtung.

Von den Gefühlen der Ehrfurcht und Zerknirschung.

Betrachtest du nur ein klein wenig dich selbst und den Zustand, in welchem Jesus sich als Opfer darbrachte, so wird es dir ein Leichtes sein, das Gefühl der Demuth in dir zu erwecken. Du weißt, vor Gott gilt kein Ansehen der

Geburt, des Vermögens, eines hohen Ranges, irdischer Vorzüge, natürlicher, oder erworbener Geistesgaben. Die Welt bewundert und beneidet zwar diese irdischen Nichtigkeiten, aber Gottes Augen fesseln sie keinen Augenblick lang. Siehe hier einen Armen. In die Lumpen des Elends gehüllt, sitzt er neben dir bei dem Gastmahle des großen Königs, der dein und sein Vater ist. Sein Herz ist eine goldene Monstranz; in ihm hat Jesus voll Freuden Wohnung genommen, während dein Herz, weniger demüthig und rein, die Grabstätte gleichsam bildet, in die er nur mit Widerwillen hinabsteigt. Was uns in Gottes Augen erhebt, sind einzig und allein unsere Tugenden. Darum hast du einen großen Grund, mit dem Fürsten der Apostel auszurufen: Herr, geh' von mir weg, denn ich bin ein sündhafter Mensch (Luk. 5, 8.). Und mit dem Hauptmanne: Ich bin nicht würdig, daß Du eingehest unter mein Dach (Matth. 8, 8.). Endlich mit dem heiligen Manne Job: Was ist der Mensch, daß Du ihn groß hältst, oder was setzest Du Dein Herz an ihn (Tob. 7, 17.). Wir sind ein Abgrund der Nichtigkeit und Sünde und haben beinahe gar nichts Gutes an uns. So gering auch unsere Tugenden sind, so sind sie nicht einmal unser Eigenthum; wir verdanken sie ja der Gnade, die unsere Vernunft erleuchtet und unsern Willen gestärkt hat.

Du hast gar oft schon, mein Sohn, die Bemerkung machen können, daß nichts sich schlimmer ausnimmt, als wenn Jemand bei Mangel und Armuth den Schein des Reichthums sich zu geben sucht. Es gibt nichts Lächerlicheres, als einen Menschen ohne Erziehung und Talente, der den Geistreichen und Witzigen spielt. Wie sollte nun Gott, der uns ohne Befangenheit und Irrthum in unsrer Nichtigkeit erblickt, es ertragen können, wenn wir von eitler Selbstgenügsamkeit aufgeblasen sind? Vergiß ja nicht, daß unsere Demuth gewisse uns fehlende Eigenschaften zuweilen ersetzen kann; keine Eigenschaft aber ersetzt die Demuth; denn sie ist der Grund aller Tugenden.

Willst du übrigens, mein Sohn, ein leichtes Mittel finden, um dich in den glückseligen Zustand der Demuth zu versetzen; so erwäge, was bei der Einsetzung des heiligen Sakramentes stattgefunden hat, und noch täglich stattfindet. Der Evangelist erzählt, Jesus habe seinen Jüngern, bevor Er zum letzten Male das Osterfest mit ihnen feierte, eine Lehre geben wollen, welche sie unmöglich jemals vergessen könnten. Er stand vom Mahle auf, legte seine Kleider ab, nahm ein leinenes Tuch und umgürtete sich damit. Dann goß Er Wasser in ein Becken, und fing an, die Füße seiner Jünger zu waschen, und mit dem leinenen Tuche abzutrocknen, womit Er umgürtet war (Joann. 13, 4. 5.).

Du sprichst: Was beginnst Du doch, o mein Gott?

Welche Lage, welch eine Stellung! Es ist zu viel! Bedenke doch Deine unendliche Größe! Jesus aber erwidert dir: Ich muß dir ein Beispiel geben. Und

nun knieet Er sich vor seinen Aposteln nieder und berührt mit seinen göttlichen Händen, welche Himmel und Erde erschaffen haben, die unreinen Füße seiner Geschöpfe, die Füße eines Verräthers und Bösewichts. Welch ein Grund der Beschämung für mich, der ich so hoffährtig und stolz bin!

Betrachte auch noch, mein Sohn, den Zustand des Erlösers in den Händen der Priester, welche Ihn consecriren. Welch ein Uebermaß von Selbstverläugnung legt Er nicht an den Tag! Er gehorcht ihnen, als wenn sie Ihm befehlen könnten. Obgleich Er Gott ist, erscheint dennoch sein Wille ihrem Willen untergeordnet. Josua befahl der irdischen Sonne stille zu stehen; aber mächtiger, als Josua, sagt ein heiliger Gottesgelehrter, beschwören die Priester die Sonne der Gerechtigkeit, als wenn sie die Götter der Gottheit wären. Der anbetungswürdige Erlöser steigt zu ihnen herab, ohne Ansehen der Person; es mögen Gerechte oder Sünder sein. Der Priester berührt Ihn, er vertheilt Ihn nach Gefallen; Jesus wird die Speise unserer Seele, Er macht sich zu unserm Gefangenen. Der Gott der Herrlichkeit kommt in das Herz eines Sünders herab. Begreifst du dieses Wunder? . . . Ich aber, o Gott, sollte nach solch einer Lehre nicht demüthig werden! Du verhüllst Deine Größe, Du hältst die Strahlen Deiner Herrlichkeit zurück. Ich aber, der ich so nichtig in Deinen Augen bin, sollte mich eines Ruhmes anmaßen. Ach nein! Mein Elend beschämt mich, mein Nichts durchbohrt mich. Ich erröthe vor Scham über meinen Starrsinn; ich erkenne meinen Hochmuth; ich nahe mich als ein Erdenwurm; als elender belebter Staub, dem Throne Deiner Herrlichkeit und Erbarmung. Verzeihe mir, o Gott, meinen Stolz, ich bitte Dich fußfällig, bei Deiner heiligen Selbstverläugnung um die tiefste innigste Demuth, damit ich weniger unwürdig im heiligen Sakramente des Altars Dich empfangen möge.

Zweite Betrachtung.

Von den Gefühlen der kindlichen Furcht.

Wie rein und heilig auch unsere Seele sein mag, so darf sie doch niemals an den Altar treten, ohne um ihrentwillen in Furcht zu sein. Diese Furcht muß jedoch durch das Vertrauen auf die göttliche Güte gemildert werden. Rufe ihr den Eindruck ins Gedächtniß, welchen die Worte Jesu auf seine Jünger hervorbrachten: Einer von euch wird mich verrathen. Sie wurden sehr betrübt, und Einer um den Andern fing an zu fragen: Bin ich es, Herr? (Matth. 26, 21. 22.).

Ihr Gewissen gab einem Jeden von ihnen das Zeugniß, daß er nicht der von Jesus bezeichnete Verräther sei. Sie wollten indessen noch die Bestätigung aus Jesu eigenem Munde. Folge ihrem Beispiele und sprich: o Gott, sollte ich

so unglücklich sein, eine geheime Sünde mit mir herumzutragen, die Deinen künftigen Gnadengeschenken hindernd im Wege steht? Bin ich nicht auch ein Judas, der Dir heute den Friedenskuß gibt, morgen aber Dich verräth? Werde ich Dich nicht, gleich ihm, mit einem schuldbelasteten Gewissen empfangen? Wirst Du zu mir, wie zu einem getreuen Jünger kommen, oder mit Abscheu und Entrüstung, wie zu einem heimlichen Feinde? Wenn dieß der Fall wäre, o Jesu, dann würde ich mit dem Apostel ausrufen: Herr, geh' von mir weg; denn ich bin ein sündhafter Mensch (Luk. 5, 8.). Ich lebe jedoch der Zuversicht, Du werdest mir meine Sünden vergeben, und mich nicht, so unwürdig ich auch bin, vor Deinem Angesicht verwerfen.

Dieses Gebet, mein Sohn, sollst du verrichten, so oft du Willens bist, dem Tische des Herrn zu nahen. Die gerechtesten Seelen schweben gewöhnlich in Furcht; diese Furcht wird also zu deinen Gunsten sprechen. Hüte dich jedoch, deine Furcht zu weit zu treiben. Ich verbiete dir sogar, diesem Gefühle dich hinzugeben, wenn es dich bestürzt und unruhig macht, mithin von der heiligen Kommunion entfernt hält. Schreite ruhig fort, und du wirst sicher an's Ziel gelangen. Unbedingter Gehorsam gegen die Rathschläge deines Beichtvaters ist das sicherste Schutzmittel gegen die bezeichnete Klippe.

Dritte Betrachtung.

Von dem Gefühle eines demüthigen Vertrauens.

Rufe dir, mein Sohn, folgende Begebenheit in's Gedächtniß, von welcher das Evangelium spricht: Ein Weib, die seit zwölf Jahren am Blutflusse litt, und all ihr Vermögen an die Aerzte verwendet hatte, und von keinem geheilt werden konnte, trat rückwärts hinzu, berührte den Saum des Kleides, und sogleich stand der Fluß ihres Blutes. Und Jesus sprach: Wer hat mich angerührt? Da nun Alle es läugneten, sprach Petrus, und die um Ihn waren: Meister, die Schaaren drängen und drücken Dich, und Du sprichst: Wer hat mich angerührt? Jesus aber sprach: Es hat mich Jemand angerührt, denn ich weiß, daß eine Kraft von mir ausgegangen ist. Da nun das Weib sah, daß sie nicht verborgen blieb, kam sie zitternd, und fiel Ihm zu Füßen, und entdeckte es vor allem Volke, warum sie Ihn angerührt habe, und wie sie sogleich geheilt worden sei. Er aber sprach zu ihr: Tochter, dein Glaube hat dir geholfen! Gehe hin im Frieden (Luk. 8, 43 — 48.). Wie, mein Sohn, du solltest diesen Glauben und diese Zuversicht nicht haben, da du nicht blos das Kleid Christi berührst, sondern Christum

selbst in dein Herz aufnimmst? Betrachte auch das heilige Sakrament des Altars als den Thron seiner Barmherzigkeit, vor welchem du das Recht hast, deine Gebrechen, Schwächen, Verblendungen, Irrthümer und Anfechtungen nieder zu legen. Du bist ja gewiß, daß die Kraft dieses Sakramentes, wenn du es selbst nicht hinderst, dich stärken, erleuchten, die Heftigkeit deiner Leidenschaften mäßigen, und dich von allen bösen Gewohnheiten befreien wird. Durch die göttliche Gnade wirst du aus einem Aufbrausenden in einen Sanftmüthigen verwandelt werden. Du warst lau, und du wirst vor Andacht glühen; du warst fleischlich und weltlich gesinnt, und du wirst geistlich und christlich gesinnt werden. Stützest du dich auf die unbegränzte Macht und unendliche Güte Jesu, so wird deine Hoffnung in Erfüllung gehen. Keiner, der auf den Herrn gehofft, spricht der Prophet, ist zu Schanden geworden (Jes. Sir. 2, 11.). Der heilige Paulus ferner sagt: Christus hat sich für uns als Gabe und Opfer hingegeben (Eph. 5, 2.). Sollte Er da nicht auch alles Uebrige für uns hingeben? Kann Er uns etwas abschlagen in dem Augenblicke, in welchem Er sich so edelmüthig für uns hingibt? Fasse also Muth und sei getrost; dein Vertrauen kenne keine Grenzen. Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt? (Matth. 41, 31.)

Nutzanwendung.

Erneuere die Akte der Demuth, der kindlichen Liebe und des Vertrauens, so oft du im Begriffe bist, dem Tische des Herrn zu nahen.

Geistlicher Blumenstrauss.

Herr ich bin nicht würdig, daß Du eingehest unter mein Dach, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund (Matth. 8, 8.).

Vorbereitung zur heiligen Kommunion.

1. Wer kommt?

Jesus, d. h. der Wein, aus dem Jungfrauen sprossen (Zach. 9, 17.). Der Erlöser hat diesen kostbaren Wein bereitet, um schwache Herzen zu stärken, und ihnen ihre Leiden vergessen zu lassen.

2. Zu wem kommt Er?

Zu dem, welchen Er im gelobten Lande, d. h. in seiner Kirche, geboren werden ließ, damit er sich labe an dem Honig der Steinritzen und dem Oele

der Oliven, welche auf Felsen wachsen; damit er trinke das Blut der reinsten Traube?

3. Warum kommt Er?

Um ihm einen mit kostbaren Wohlgerüchen gemischten Wein und den frischen Saft von Granatäpfeln zu reichen (Hoh. Lied 2, 5.).

Anmuthung.

Kommet, esset mein Brod, und trinket den Wein, den ich euch gemischt habe. Verlasset die Kindheit, und lebet, und wandelt auf den Wegen der Klugheit (Spr. Sal. 9, 9—10.).

Danksagung.

1. Betrachte mit den Augen des Glaubens Jesum im Grunde deines Herzens. Er wäscht sein Kleid im Weine (1. Mos. 49, 11.). Das heißt, Er wäscht deine Seele in seinem Blute. Stelle dir vor, Er führe dich, wie die Braut des hohen Liedes, in seine Kammer; du empfängst aus seinen Händen den Kelch, welcher den Wein seiner Liebe, nicht aber den Wein seines Zornes enthält.

2. Liebe diesen göttlichen Bräutigam mit der keuschen Liebe, welche Ihm die Jungfrauen gelobt haben. Sei seine Braut ohne Fehl und Tadel. Es werde kein Fehler an dir gefunden. Sei rein und gesund.

3. Bitte Ihn um Lauterkeit des Herzens, damit du Ihn erkennen und lieben mögest.

Anmuthung.

Du hast einen Tisch vor meinem Angesichte bereitet wider die, so mich quälen. Du hast gesalbet mit Oel mein Haupt; und Dein berauschender Becher, wie herrlich ist er! Und Deine Barmherzigkeit folget mir all die Tage meines Lebens, daß ich wohne im Hause des Herrn auf lange Zeit (Ps. 22, 5—7.).



Vierzehntes Kapitel.

Von dem heißen Verlangen einiger Frommen nach Christi Fronleichnam.

Stimme des Jüngers.

O wie groß ist der Reichthum Deiner Güte, Herr, die Du verborgen hast denen, die Dich fürchten.

Wenn ich einiger frommen Christen gedenke, die zu diesem Sakramente, o Herr, mit der innigsten Andacht und Liebe hinzutreten: so schäme ich mich oft vor mir selbst und erröthe, daß ich zum Altare und zum Tische der heiligen Kommunion so lau, so kalt hingehe.

Daß ich so trocken und ungerührten Herzens bleibe; daß ich nicht gänzlich entzündet vor Dir, meinem Gott, auch nicht so heftig angezogen und ergriffen bin, wie es viele Fromme waren, welche vor übergroßem Verlangen nach der Kommunion und vor empfindlicher Liebe des Herzens, sich der Thränen nicht enthalten konnten; sondern mit dem Munde des Herzens wie des Leibes nach Dir, ihrem Gotte und der lebendigen Quelle, innigst schmachteten, indem sie ihren Hunger nicht anders zu stillen und zu sättigen vermochten, als bis sie Deinen Fronleichnam mit aller Lust und geistigen Begier empfangen hatten.

2. O wahrhaft brennend war ihr Glaube, und ein augenscheinlicher Beweis Deiner heiligen Gegenwart!

Denn jene erkennen wahrhaftig ihren Herrn in der Brechung des Brodes, deren Herz so gewaltig in ihnen brennt, von Jesus, der mit ihnen wandelt.

Ferne von mir ist häufig solche Begierde und Andacht, so heftige Liebe und Inbrunst!

Sei mir gnädig, guter Jesus, Du Süßer und Freundlicher; und laß Deinen armen Bettler doch zuweilen ein Weniges von der herzlichen Innigkeit Deiner Liebe in der heiligen Kommunion empfinden, damit mein Glaube mehr erstarke, meine Hoffnung auf Deine Güte zunehme; und die Liebe einmal vollkommen entzündet, und in das himmlische Manna durch Erfahrung eingeweiht, nimmer erlösche!

Mächtig aber ist Deine Erbarmung, auch die ersehnte Gnade mir zu gewähren, und im Geiste der Liebesflamme, wenn der Tag Deines Beliebens gekommen sein wird, mich gütigst heimzusuchen.

Denn obgleich ich von so großem Verlangen jener, Deiner ganz besonders Begnadigten nicht brenne: so habe ich doch von Deiner Gnade eine Sehnsucht nach jenem großen, entflammten Verlangen, und flehe und wünsche, aller solcher, Deiner inbrünstigen Liebhaber, theilhaftig, und ihrer heiligen Genossenschaft beigezählt zu werden.

Vierzehnte Abhandlung

über die Worte:

Sei mir gnädig, guter Jesus, Du Süßer und Freundlicher; und laß Deinen armen Bettler doch zuweilen ein Weniges von der herzlichen Innigkeit Deiner Liebe in der heiligen Kommunion empfinden, damit mein Glaube mehr erstarke, meine Hoffnung auf Deine Güte

zunehme, und die Liebe einmal vollkommen entzündet, und in das himmlische Manna durch Erfahrung eingeweiht, nimmer erlösche!

Vorbereitung.

Erstens:

Wie in der zwölften Abhandlung.

Zweitens:

Flehe um die Erleuchtung des heiligen Geistes, und bitte Jesum um die Gnade, daß du mit einer heiligen und echten Andacht Ihm nahen mögest. Verweile hierauf bei folgenden Betrachtungen: 1tens Verlangen einer frommen Seele, welche Jesum in ihrem Innern anruft. 2tens Zerknirschung bei dem Anblicke ihrer begangenen Sünden. 3tens Gefühl der Liebe in Erwägung der unendlichen Barmherzigkeit des Gottmenschen, mit der Er sich im heiligen Sakramente des Altars hingibt.

Erste Betrachtung.

Von dem Verlangen einer frommen Seele, welche Jesum in ihrem Innern anruft.

Ich habe ein großes Verlangen gehabt, sprach der Erlöser zu seinen Jüngern, dieses Osterlamm mit euch zu essen, ehedenn ich leide (Luk. 22, 16.). Warum doch, o Gott, hattest Du eine so große Sehnsucht? Daß ich nach dem seligen Augenblick seufze, in welchem ich Dir nahen darf — ist gerecht und natürlich. Daß Du aber einen glühenden Durst nach der Vereinigung mit mir empfindest, — dieß kann ich nicht begreifen. Wie doch! die unendliche Schönheit sucht die Häßlichkeit auf; der Reichthum die Armuth; die Weisheit die Unwissenheit; die Macht die Ohnmacht; die Reinheit die Unvollkommenheit; die höchste Seligkeit das höchste Elend! Ist dieß möglich, o meine Seele? Unbegreiflich aber bleibt es mir, daß ich kalt und gleichgültig an die Erwerbung eines Gutes denke, das über alle Güter erhaben ist. Wie groß ist meine Beschämung! Wenn ich einiger frommen Christen gedenke, die zu Deinem Sakramente, o Herr, mit der innigsten Liebe und Andacht hinzutreten: so schäme ich mich oft vor mir selbst, und erröthe, daß ich zum Altare und zum Tische der heiligen Kommunion so lau, so kalt hingehe; daß ich so trocken und ungerührten Herzens bleibe; daß ich nicht gänzlich entzündet von Dir, meinem Gott, auch nicht so heftig angezogen und ergriffen bin, wie es viele Fromme waren, welche von übergroßem Verlangen nach der Kommunion und vor empfindlicher Liebe des Herzens, sich der Thränen nicht enthalten konnten, sondern mit dem Munde des Herzens, wie des Leibes nach Dir, ihrem Gotte und der lebendigen Quelle, innigst schmachteten. Die heilige Katharina von Sienna wurde von

einem so heftigen Verlangen nach der Kommunion verzehrt, um sich mit Jesu zu vereinigen, daß sie auszehrte, und jeden Augenblick zu verlöschen drohte. Auch die heilige Katharina von Genua wurde von einem brennenden Hunger, einer glühenden Sehnsucht nach der heiligen Kommunion verzehrt. Als sie den Leib Christi in den Händen des Priesters erblickte, sprach sie mit unbeschreiblicher Andacht die Worte: Komm zu mir, o mein Gott, meine Seele verlanget nach Dir. Du bist ihre Speise und ihr Trank. Sie schmachtet nach Dir, und ist außer sich, bis sie Dich empfangen hat. Lange Zeit vorher schrieb der unvergleichliche Martyrer, der heilige Ignatius, Bischof von Antiochien, dieser glühende Verehrer Jesu an die Römer: „Ich finde durchaus kein Gefallen an dem verweslichen Fleische, welches meinen Körper nährt; ich sehne mich nach dem Brode Gottes, dem Himmelsbrode, dem Fleische Jesu Christi. Ich will trinken das Blut dessen, welcher unvergängliche Liebe und ewiges Leben in sich hat." — Diese Heiligen schmachteten innigst mit dem Munde des Herzens wie des Leibes nach Dir, ihrem Gotte und der lebendigen Quelle, indem sie ihren Hunger nicht anders zu stillen und zu sättigen vermochten, als bis sie Deinen Fronleichnam mit aller Lust und geistiger Begier empfangen hatten." —

Mein Sohn! das glühende Verlangen nach dem Empfange des heiligen Sakramentes des Altars ist die beste Vorbereitung zu einer würdigen Kommunion. Es ist ja das sicherste Zeichen, daß wir zu unserm Frommen Jesu Leib mit geistiger Begier genießen wollen. Wir müssen daher all unsere Seelenkräfte aufbieten, um diese glühende Andacht in uns zu erwecken, ich meine jene heilige Ungeduld nach Vereinigung mit dem anbetungswürdigen Leibe des Erlösers, der sich uns in der heiligen Communion als Speise darbringt. Deine Stammväter seufzten schon voll frommer Sehnsucht nach der Ankunft des Herrn. Rufe mit ihnen aus: Komm doch, o Herr, zögere nicht länger. Nimm Besitz von meinem Herzen; siehe, es harret auf Dich. Du allein vermagst es, seine Sehnsucht zu stillen. Du kannst auch folgenden Psalmenvers wiederholen, er paßt ganz besonders für eine Seele, welche im Begriffe steht, der heiligen Kommunion zu nahen: Gleichwie ein Hirsch verlanget nach Wasserquellen, also verlanget meine Seele nach Dir, o Herr! (Ps. 41, 2.).

Zweite Betrachtung.

Von den Gefühlen der Zerknirschung, mit der eine Seele ihre Sünden beweint, und ihre eingewurzelten Fehler abzulegen wünscht, damit sie mit um so größerem Nutzen den Leib Christi empfangen könne.

Ich weiß es, mein Sohn, du hast, bevor du dem Tische des Herrn nahest, den Rath des Apostels befolgt: Der Mensch prüfe sich selbst, und so esse er von diesem Brode und trinke aus diesem Kelche (1. Cor.

11, 28.). Deiner Kommunion ist eine demüthige und aufrichtige Beicht vorausgegangen. Du hast deinen Fehler aufrichtig beweint, und dann erst mit dem verlornen Sohn gesprochen: Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen (Luk. 15, 18.) Gott behüte mich, Unruhe in dein Herz zu streuen, und dein Vertrauen schwächen zu wollen. Dieses Vertrauen gegen deinen dich liebenden, nach dir sich sehnenden Vater kann ja niemals zu groß sein. Da aber der Gott, den du empfangen willst, ein unendlich heiliger Gott ist, so überlaß dich nochmals dem Schmerze und der Reue, ehe du dich der Liebe Gottes hingibst. Ruhe nicht alsogleich an Jesu Brust. Nur reine und heilige Seelen dürfen dieser wonnevollen Ruhe genießen. Wirf dich vielmehr, gleich der armen Magdalena, in aller Demuth Ihm zu Füßen. Umfasse sie mit unaussprechlicher Seligkeit und benetze sie bei der Erinnerung an deine Sünden mit deinen Thränen. Es ist nicht nöthig, daß du viel sprichst; als die reuige Sünderin zu Jesu Füßen lag, sprach nur ihr Herz. Willst du aber das Stillschweigen brechen, so sprich mit dem heiligen bußfertigen Könige: Mehr und mehr wasche mich von meiner Ungerechtigkeit, und von meiner Sünde reinige mich (Ps. 50, 4.), damit ich Dir nahen darf. Ein reines Herz erschaff in mir, o Gott, und den rechten Geist erneuere in meinem Innern. Verwirf mich nicht vor Deinem Angesichte: und Deinen heiligen Geist nimm nicht von mir (Ps. 50, 12. 13.). Erneuerst Du nicht meinen Geist, dann ist all meine Andacht während der Kommunion eitel Trug und Lüge. Da die Sünde das einzige ist, was Dir an mir mißfällt, so verabscheue ich sie von ganzer Seele. Zöge mir auch die Sünde die furchtbaren und erschrecklichen Strafen nicht zu, welche deine Gerechtigkeit über sie verhängt, so würde ich dieselbe schon darum aufs Tiefste verabscheuen, weil sie mich von Dir entfernt und verhindert, daß Du Dich mit mir im heiligen Sakramente des Altars vereinigest.

Wie süß, mein Sohn, sind die Thränen der Zerknirschung! Die Verzweiflung folgt fast immer auf die Verbrechen, welche die Welt brandmarkt; nur die Religion Christi hat das Geheimniß gefunden, aus der Reue eine Tugend und ein Trostmittel zu machen.

Gib dich also diesem heilsamen und gerechten Gefühle hin. Fürchtest du, dein Schmerz möchte nicht tief genug sein, so verweise Gott auf die Todesangst, welche Jesus auf dem Oelberge empfand, als Er belastet mit den Sünden der Welt die Worte sprach: Meine Seele ist betrübt bis in den Tod (Matth. 26, 38.). O Jesu, mein Heiland, ich beschwöre Dich bei Deinen heiligen Thränen, bei dem blutigen Schweiße Deines heiligen Leibes, schenke mir die echte Zerknirschung über meine Sünden, damit ich Gnade und Erbarmen in Deinen Augen finden möge. Ich bin weit, sehr weit durch meine Verirrungen von Dir, o Herr, abgewichen. Ich erröthe vor Scham bei diesem Bekenntnisse;

auch sind meine Sünden so überaus groß und zahlreich, daß ich es nicht wagen würde, Dir zu nahen, wenn Du nicht gesagt hättest: Nicht die Gesunden bedürfen des Arztes, sondern die Kranken: denn ich bin nicht gekommen, die Gerechten zu berufen, sondern die Sünder (Matth. 2, 17.). Ich komme also zu Dir, denn ich bin ein Sünder und ein Kranker. Herr, wenn Du willst, so kannst Du mich heilen. Sprich nur das Wort: Sei geheilt, und es wird mir nach Deinem Worte geschehen.

Dritte Betrachtung

Gefühle der Liebe bei der unendlichen Güte Gottes, welche sich unserer Seele beim heiligen Sakramente des Altars mittheilt.

Auf mancherlei Weise kann man sich zu einem würdigen Genusse des Leibes Christi vorbereiten, um die damit verbundenen Gnadenmittel zu empfangen: keine Vorbereitung aber ist nothwendiger, wesentlicher, heiliger, Gott wohlgefälliger und diesem anbetungswürdigen Sakramente angemessener, als die Vorbereitung der Liebe. Diese Liebe reicht schon allein hin, zur würdigen Feier des heiligen Gastmahls, weil sie alle übrigen Vorbereitungen voraussetzt, in sich schließt, belebt und heiliget. Die Liebe erst verleiht ihnen Werth und Verdienst. Ohne die Liebe sind alle übrigen Gesinnungen bei der Feier dieses anbetungswürdigen Geheimnisses unnütz. Ist die Liebe erloschen, dann ist die Kommunion unvollkommen und mangelhaft.

Liebe also Jesum aus voller Seele; nähere dich mit heiliger Zuversicht diesem kostbaren Feste, bei welchem sich die Liebe selber darbringt. Doch wozu wiederhole ich so oft, daß du Jesum lieben sollst? Solltest du wohl kalt und gefühllos bleiben bei dem Anblick eines Gottes, der aus Erbarmen vom Himmel herabkommt; der sich seiner Größe begibt, um mit dir sich zu vereinigen; der den Glanz seiner göttlichen Majestät unter der geheimnißvollen Gestalt des Brodes verbirgt, um uns zur Speise zu dienen? Die Liebe zieht Ihn zu dir; darum soll auch dich die Liebe zu Ihm geleiten. Erwecke so viele Akte der Liebe, als du vermagst, diese Vervielfältigung ist Ihm angenehm; Er findet sein Wohlgefallen an den Betheuerungen deiner Liebe. Nur darum hat Er seinen Jünger drei Mal befragt, damit Er ihm eben so oft seine Liebe versichern könnte. Dein Mund soll zwar diese Akte der Liebe aussprechen, das Herz aber soll sie hervorbringen. Auf diese Weise wirst du dich zu einem Sakramente würdig vorbereiten, welches der Inbegriff der Wunder der Allmacht und Liebe ist.

Willst du dieses Feuer in deinem kalten erbarmungswürdigen Herzen entzünden, so vernimm die heiligen Ergüsse des großen Augustinus: O heilige Liebe rief er aus, du leuchtest und strahlest immerdar. Jesu, Du Quelle der Güte und Sanftmuth; Du bist ein Licht, welches nie abnimmt und erlischt; das Brod des Lebens, welches nährt und doch nicht weniger wird, obgleich es die Welt

tagtäglich genießt. Erleuchte mich mit Deinem göttlichen Lichte, entzünde mich mit Deinen heiligen Gluthen; heilige mich durch die Fülle Deiner Gnaden. Mach ein reines Gefäß aus meinem Herzen, entleere es von seiner Bosheit. Rotte all' seine bösen Neigungen aus; reinige es von all seinen Makeln, zerreiß die strafbaren Bande, die es an seiner Vereinigung mit Dir verhindern. Verzehre mich, o Herr, mit dem Feuer, welches Dich verzehrt. Du bist ja gekommen, Feuer auf die Erde zu senden (Luk. 12, 49)., damit es Alles entzünde und verzehre.

Sollte ich denn, o Gott, o verzehrendes Feuer, eisigkalt bleiben, während ich Dich empfange, der Du die Liebe selbst bist? Ich sollte in Mitte dieser Gluthen, dieser göttlichen Flammen nicht auch vom Feuer ergriffen werden? Dieß sind die Worte des großen Augustinus. Aber ach! wie verschieden sind unsere Gefühle von den Gefühlen dieses liebenden und gefühlvollen Heiligen! An dem bejammernswerthen und unvollkommenen Geschöpfe finden wir Wohlgefallen; es entzückt uns. Wir sind blind gegen seine unzähligen Mängel; wir lassen uns einnehmen durch den Reiz einer Schönheit und Vollkommenheit, welche keinen Bestand haben. Gott aber, der Alles in sich vereinigt, was unsere Bewunderung erregt und unser Herz fesselt, läßt uns gleichgültig und unempfindlich! Wann doch wird das Wort des Priesters in Erfüllung gehen, das er während der Feier der heiligen Geheimnisse ausspricht: Laßt uns, meine Brüder, unsre Herzen zu Gott erheben? Wer wird ach! aus meinem Herzen die Liebe zu irdischen Dingen reißen, es ganz und gar mit dem Verlangen nach dem Unvergänglichen erfüllen? Dein Werk ist es, o Herr: Ruf mich zu Dir, denn Niemand kann zu Dir kommen (Joann. 6, 66.), wenn Du ihn nicht zu Dir ziehst (Joann. 12, 32.). Amen!

Nutzanwendung.

Verweile einige Zeit bei den Gefühlen, welche in diesen Betrachtungen am meisten Eindruck auf Dich gemacht haben.

Geistlicher Blumenstrauss.

Herr, Du weißt Alles, Du weißt, daß ich Dich liebe (Joann. 21, 17.).

Vorbereitung zur heiligen Kommunion.

1. Wer kommt?

Jesus das lebendige vom Himmel herabgekommene Brod, das der Welt Leben verleiht.

2. Zu wem kommt Er?

Zu einer armen Seele. Sie ist noch viel ärmer, als das Kananäische Weib. Man kann zu ihr mit viel mehr Recht sagen: Es ist nicht recht, den Kindern das Brod zu nehmen, und es den Hunden vorzuwerfen (Matth. 15, 26.).

3. Warum kommt Er?

Um deine Kräfte zu beleben; Er fürchtet, du möchtest vor Ermattung auf dem Wege niedersinken.

Anmuthung.

Herr hilf mir. Auch die Hündlein essen von den Brosamen, die von dem Tische ihrer Herrn fallen (Matth. 15, 25 und 27.).

Danksagung.

1. Betrachte mit den Augen des Glaubens Jesum im Grunde deines Herzens als einen liebevollen Vater. Er bricht seinen Kindern das Brod, welches ihre Bedürfnisse stillt. Betrachte dich als einen Heißhungrigen, der vor Ermattung stirbt.

2. Liebe Jesum mit der vollen Gluth deiner Seele, und empfange Ihn mit dem Gefühle der Dankbarkeit, welches den Propheten Elias beseelte, als ihm Gott ein Brod vom Himmel sandte, um ihn auf seinem Gange zum Berge Horeb zu stärken.

3. Bitte Jesum, Er möge dir jeder Zeit das Brod schenken, welches die Eigenschaft besitzt, diejenigen zu sättigen, die es genießen.

Anmuthung.

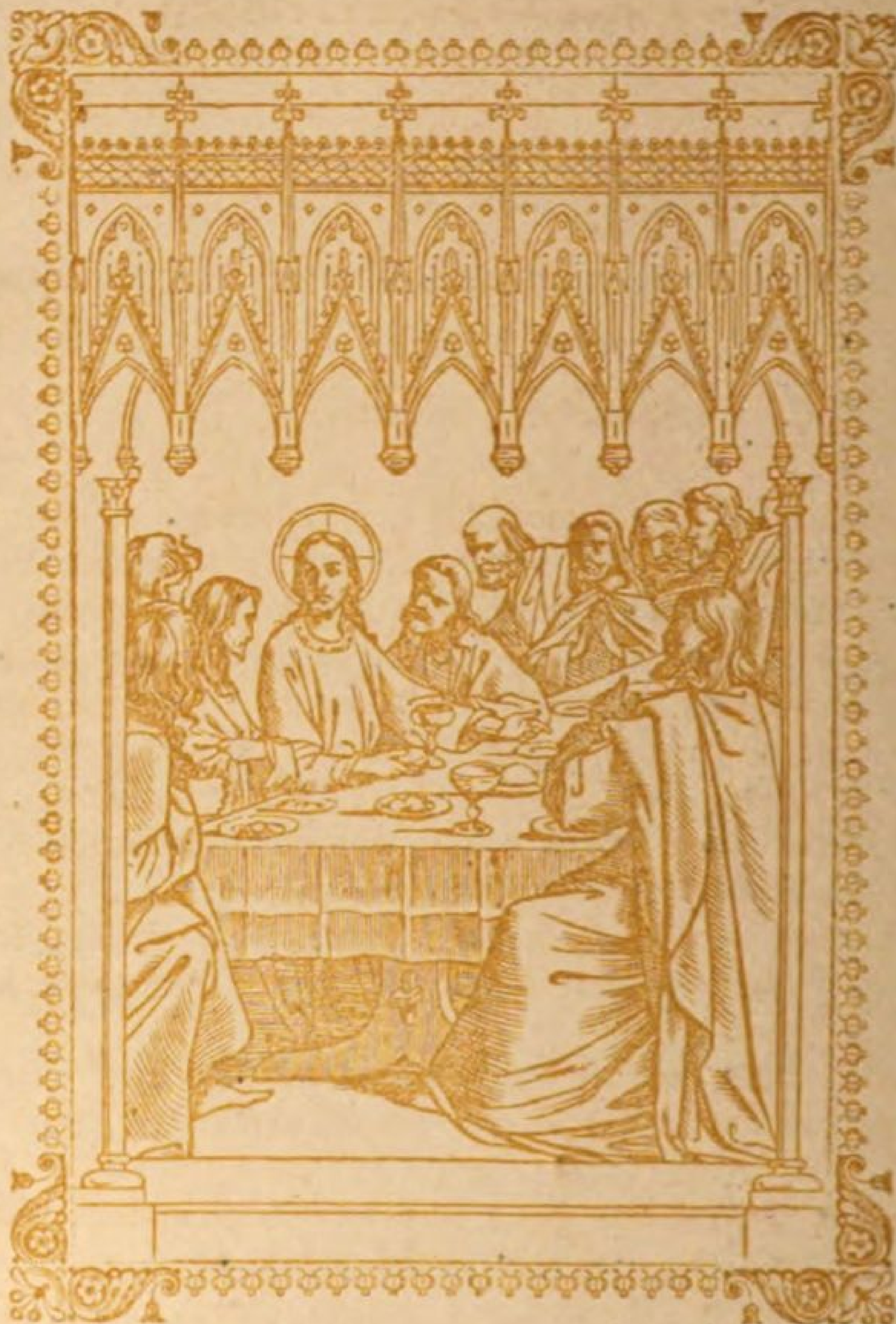
Du nährtest Dein Volk mit Engelsspeise, und gabst ihnen Brod vom Himmel, bereitet ohne Arbeit, das alle Annehmlichkeit und jeglichen Geschmackes Süßigkeit in sich hatte (Wsh. 16, 20.).

Kurze Anmuthungen für den heiligen Kommuniontag.

Mit Deinem Lobe, o Herr, beschäftige sich heute mein Herz.

Ich nehme Dein Joch auf mich und fühle seine ganze Süßigkeit. Was gibt es Süßeres und Zärtlicheres, als Deine Liebe, o Gott? Was gibt es heilsameres und kostbareres, als Deine Wahrheit?

Welch' ein Trost, o Gott, in den Leiden des Lebens über Dein Wort nachzudenken, und die liebliche Süßigkeit Deines Friedens zu kosten!



Dieses hier ist mein Leib.

Zu Herbet „Folge mir nach."

Druck und Verlag von J. F. Rietsch

Ewige Wahrheit! Reinste Barmherzigkeit, geliebtes ewiges Leben! Du bist mein Gott; ich seufze nach Dir alle Tage.

Ich habe mich nach Dir gesehnt, o Herr, und Du bist gekommen.

Fünfzehntes Kapitel.

Daß die Gnade der Andacht nur durch Demuth und Selbstverläugnung erlangt wird.

Stimme des Geliebten.

Du mußt die Gnade der Andacht unablässig suchen, inständig erflehen, geduldig und zuversichtlich erwarten, dankbar annehmen, demüthig bewahren, ihr fleißig mitwirken, und Ziel und Maß der höhern Heimsuchung — Gott bis Er kommt, anheimstellen.

Demüthigen mußt du dich besonders, wenn du wenig oder keine Andacht in deinem Innern empfindest; aber nie allzu kleinmüthig, noch unziemlich betrübt werden.

Gott gibt oft in einem Augenblicke, was Er lange Zeit versagt hat; Er gibt bisweilen am Ende des Gebetes, was Er im Anfange zu geben verschoben hat.

2. Wenn die Gnade allezeit schnell würde, und nach Wunsch gleich erschiene: so wäre das dem schwachen Menschen nicht wohl erträglich.

Darum muß man in guter Hoffnung und demüthiger Geduld, der Gnade der Andacht harren. Doch rechne es dir und deinen Sünden zu, wenn sie dir nicht verliehen, oder auch im Geheimen entzogen wird.

Oft ist es ein Geringes, was die Gnade hindert oder verbirgt; wenn anders das ein Geringes, und nicht vielmehr etwas Großes genannt werden darf, was ein so großes Gut verhindert.

Doch hast du dies Geringe oder Große aus dem Wege geräumt und vollkommen überwunden: dann wird (dein) sein, um was du gefleht hast.

3. Denn sogleich, wie du dich Gott von ganzem Herzen ergeben hast, und nicht dieses oder jenes nach deiner Neigung und Lust suchest, sondern dich ganz Gott übergibst, sobald wirst du dich vereint mit Ihm und gefriediget finden, weil dir nichts so wohl schmecken und gefallen wird, als das Belieben des göttlichen Willens.

Wer nun sein Absehen mit einfältigem Herzen empor zu Gott erhebt, und sich vor aller ungeordneten Liebe oder Abneigung gegen irgend etwas Erschaffenes gereiniget hat: der wird der Geschickteste, die Gnade zu empfangen, und der Gabe der Andacht würdig sein.

Denn der Herr gibt dahin seinen Segen, wo Er gereinigte Gefässe findet.

Und je vollkommener Einer den nichtigen Dingen entsagt, und je mehr er durch Selbstverschmähung sich selber stirbt, desto schneller kommt die Gnade, desto reichlicher kehrt sie ein, desto höher erhebt sie das freie Herz.

4. Dann wird er sehen und (von Lust) überströmen, und staunen, und sein Herz in ihm sich erweitern, daß die Hand Gottes mit ihm ist, und daß er sich gänzlich in Gottes Hand gelegt hat — jetzt und ewig. Sieh, so wird gesegnet der Mensch, der Gott suche

von ganzem Herzen, und seine Seele nicht der Eitelkeit ergibt. Der verdient im Genusse des heiligen Abendmahles die große Gnade der göttlichen Einigung, weil er nicht auf die eigene Andacht und Tröstung, sondern über alle Andacht und Tröstung nur auf Gottes Ruhm und Ehre hinsieht.

Fünfzehnte Abhandlung

über die Worte:

Du mußt die Gnade der Andacht unablässig suchen.

Vorbereitung.

Erstens:

Beherzige Folgendes: Der göttliche Erlöser wollte uns lehren, mit welcher Sorgfalt wir unsere Herzen zum Genusse des heiligen Sakramentes des Altares vorbereiten sollen. Darum feierte er das Gastmahl mit seinen Jüngern in einem großen, festlich gezierten Saale. Dieser Saal ist das Sinnbild der Gesinnungen, in die man sich vor dem Empfange des Leibes Christi versetzen soll. Bete den göttlichen Meister an; trachte, gleich den Jüngern, seinen Befehlen dadurch nachzukommen, daß du dein Herz reinigest und ausschmückest. Es soll ihm ja als Speisesaal dienen.

Zweitens:

Flehe um das Licht des heiligen Geistes und um die Gnade der Andacht, nicht der wahrnehmbaren, augenfälligen Andacht (dieß ist nicht nöthig), sondern nur um die wirkliche, innere Andacht, wie sie jede Seele empfinden soll, welche dem Tische des Herrn naht.

Anmerkung. Da viele Personen die löbliche Gewohnheit haben, drei Tage der Vorbereitung zur heiligen Kommunion zu widmen, um auf eine würdige Weise die Feier dieses heiligen Geheimnisses zu begehen; so glauben wir diesen Seelen nützlich zu sein, wenn wir ihnen ein Muster dieser Vorbereitung für jeden der drei Tage aufstellen. Vor der Hand beschäftigen wir uns mit der Vorbereitung des ersten Tages; die Vorbereitung des zweiten und dritten soll den Gegenstand der nächstfolgenden Abhandlung ausmachen.

Verweile also im Geiste am ersten Tage bei folgenden drei Dingen: 1tens Trachte darnach, richtig aufzufassen, wer zu dir kommt, und von deinem Herzen Besitz nimmt. 2tens Welchen Zweck er mit diesem Kommen verbindet? 3tens Was er dir mitbringt?

Trachte, um dich zu diesem Berufe würdig vorzubereiten, jene Neigungen in dir anzuregen, welche sich aus diesen drei Betrachtungen, auf eine natürliche Weise ableiten lassen.

Erste Betrachtung.

Wer kommt zu dir, um von deinem Herzen Besitz zu nehmen?

Erwartest du einen Besuch, so frägst du vor Allem nach dem Stande desjenigen, der dich besuchen will, damit du, wenn es eine Person von Rang ist,

derselben eine ihrer Würde angemessene Aufnahme bereitest. Wohlan! der in der heiligen Kommunion zu dir kommt, ist unser Herr Jesus Christus, ein wahrhaftiger Gott und ein wahrhaftiger Mensch, unser Vater, Bruder, Bräutigam, Beschützer, Herr und Meister. Er kommt mit seinem heiligen Leibe zu dir, mit einem Leibe, der wirklich und leibhaftig im heiligen Sakramente des Altars anwesend ist. Dieser Leib wurde durch den heiligen Geist aus dem reinsten Blute der keuschesten aller Jungfrauen gebildet. Dieser hochheilige, allmächtige, mit der höchsten Herrlichkeit, Klarheit, Unvergänglichkeit und Reinheit bekleidete Leib, dessen unvergleichliche Schönheit die Schönheit der seligen Leiber bei weitem überstrahlt und darum überaus liebenswürdig ist, — dieser Leib kommt zu dir. Die bloße Berührung dieses Leibes hat unendlich viele Kranke geheilt; durch die Majestät dieses Leibes wurde das Meer eingeschüchtert und beruhigt. Dieser Leib enthält all das kostbare Blut, das bei der Beschneidung, auf dem Oelberge, im Hause des Pilatus und auf dem Kalvarienberge vergossen wurde.

Dieses kostbare Blut aber hat das Menschengeschlecht von der Verdammniß erlöst; ein einziger Tropfen von diesem Blute ist unendlich kostbarer, als alle Schätze der Erde.

Jesus Christus kommt ferner auch mit seiner Seele zu uns. Diese Seele ist die herrlichste und vollkommenste Schöpfung Gottes; sie strömt über von Gnade, Herrlichkeit, Wissen, von allen Tugenden, ja sogar von Gott selbst. Sie ist das Werk des heiligen Geistes, das Meisterstück von allen Werken des Allmächtigen; sie läßt die Weisheit, Herrlichkeit, Macht, Freigebigkeit und Liebe Gottes im strahlendsten Glanze hervortreten, und enthält mehr Wunder, Schönheiten und Vollkommenheiten, als alle Geschöpfe zusammengenommen.

Wir empfangen aber nicht blos den Leib, das Blut und die Seele Jesu Christi, sondern auch noch seine Göttlichkeit. Unser Glaube lehrt ja, daß bei dem Leibe, dem Blute und der Seele, welche in diesem heiligen Sakramente auf's Innigste mit dem göttlichen Worte sich verbinden, nothwendiger Weise auch Gott der Vater und der heilige Geist sind. Der Vater kommt also und nimmt uns um der Verdienste seines Sohnes willen als seine Kinder an. Der heilige Geist kehrt bei uns ein, um mit seinen Gnadengeschenken uns zu überschütten und zu heiligen.

Zweite Betrachtung.

Welchen Zweck verbindet Jesus mit seiner Ankunft?

Die Absicht Jesu, in welcher Er zu uns kommt, ist bewunderungswürdig: Er will allen Menschen seine Göttlichkeit mittheilen. Was Jesus bei der Fleischwerdung besonders vollbrachte, erstreckt Er in diesem Liebesgeheimnisse auf Alle,

und vereinigt sich persönlich mit denen, welche Ihn empfangen. Dieß ist der Zweck dieses Sakramentes; es vereinigt den unendlich liebenden Gott mit dem unendlich geliebten Menschen. Durch diese Vereinigung werden dem Menschen, welcher Christum empfängt in überschwenglicher und höchst wirksamer Weise alle Verdienste des Lebens und Todes Jesu als Eigenthum angerechnet; Gott bereichert diesen Menschen mit seinen Schätzen, heiliget seinen Leib und seine Seele, bringt ihn als Opfer Gott, seinem Vater, dar, gleichwie Er selbst Leib und Seele dahin gegeben hat, erfüllt ihn mit göttlichem Leben und streut in ihm den kräftigen Keim seiner einstigen Seligkeit aus. Darum kehrt Er bei den Menschen mit einem unsterblichen und verherrlichten Leibe ein, nicht aber mit dem leidenden und sterblichen Leibe, welchen Er seinem Vater am Kreuze darbrachte.

Durch die Berührung und Einigung mit diesem heiligen, leidensunfähigen, verherrlichten, vergeistigten und thatkräftigen Körper soll dem Leibe und der Seele des Menschen Befreiung von der Sünde, Klarheit der Anschauung, Empfänglichkeit und Thatkraft zur Ausübung heldenmüthiger, tugendhafter Handlungen, endlich die feste, wunderbar erquickende Zuversicht der einstigen Verherrlichung eingeführt werden. Jesus kommt zu uns, um den Engeln, den Menschen und allen Geschöpfen des Weltalls offenkundig zu machen, welch' ein unbegreifliches Verlangen nach Mittheilung Ihn beseele, um die unaussprechliche Sanftmuth seines edeln Herzens, seine unendliche Güte, Herrlichkeit und allumfassende Liebe zu beweisen. Diese Liebe hält ihren Einzug in dem Herzen des Menschen, vereinigt und bespricht sich mit ihm in wunderbarer Herablassung, Huld, Vertraulichkeit und Zärtlichkeit. Jesus kommt, um seine Vollkommenheiten an den Tag zu legen. Er theilt sie auf eine wahrnehmbare Weise in einem gewissen Grade dem Menschen mit, welcher Ihn in der Kommunion empfängt und verherrlicht sich dadurch bei den Engeln, den Heiligen und allen Creaturen. Er flößt ihnen dadurch eine hohe Ehrerbietung vor seiner Güte und Freigebigkeit ein. Er stillt durch seine Ankunft die Liebe, von welcher der Mensch entbrennt, und überläßt sich so der gerechten Freude über die Wirksamkeit seiner Verdienste und die Früchte seiner Bemühungen.

Dritte Betrachtung.

Welches sind die Güter, die Jesus dir mitbringt?

Von diesem Gedanken laß dich erfüllen, mein Sohn, und rufe voll des lebendigsten Glaubens: Ja ich glaube, daß ich diesen lichtstrahlenden, preiswürdigen, unendlich schönen, im höchsten Grade liebenswürdigen Körper genieße; die Hände, deren Berührung so viele Kranke geheilt hat; die sanften Augen,

deren Blicke so viele Sünder bekehrt haben; die so heilige Seele, das größte Wunder Gottes, welches nächst Gott der würdigste Gegenstand der Seeligkeit ist. Ich glaube endlich, daß ich die Gottheit selbst genieße und mit ihr die heilige Dreieinigkeit sammt all' ihren Vollkommenheiten. Ich glaube, daß all' diese Wunder in diesem erhabenen Sakramente enthalten sind, und daß ich alle diese Schätze genieße.

Erwecke hierauf folgende Akte der Hoffnung in dir: Unendlich Gutes erwarte ich, o Herr, von Deinem Besuche! Ich hoffe, Deine hilfleistenden Hände werden meine Wunden berühren, und dieselben durch diese Berührung heilen; Deine überaus zärtlichen Augen werden voll Mitleid und Erbarmen auf mir ruhen; Sein göttlicher Mund, der sich niemals öffnete, um Jemanden zu verdammen, werde Worte des Trostes, des Segens, der Gnade und des Lebens zu mir sprechen! Ich hoffe, die heilige Seele meines göttlichen Erlösers werde auch meine Seele heiligen; sein Gedächtniß das meinige stärken, sein Verstand meinen Verstand erleuchten. Ich hoffe endlich, sein Wille werde auch meinen Willen entflammen und das Feuer der Liebe entzünden; da Er ja selbst von Liebe glüht, und diese Liebe durch seinen Besuch so glänzend bethätigt. Habe ich bei dem Gedanken an das, was Jesus ist, und in welcher Absicht Er mein Herz seines Besuches würdig hält, nicht hinlänglichen Grund, all' diese Güter und noch weit mehr von seiner Güte und Freigebigkeit zu hoffen?

Ueberlaß dich ferner den Gefühlen der lebhaftesten Freude und füge noch hinzu: Welch' eine Seligkeit, o mein Gott! mein Herz jubelt voll unaussprechlicher Wonne, den Sohn Gottes, seinen Leib, seine Seele und seine Gottheit zu besitzen, auf so innige unzertrennliche Weise, zu einem so überaus edlen und seligen Ziel und Ende zu besitzen! Komm, o komm doch, Heißgeliebter meines Herzens! Mein Leib und meine Seele verlangen nach Dir mit aller Gluth und Inbrunst, deren sie fähig sind. Komm darum ohne Verzug.

Vergiß endlich nicht, das glühendste Verlangen nach dem Besitze all' dieser Güter in dir anzufachen. Nicht bloß in deinem eigenen Interesse sollst du dieses Verlangen fühlen, sondern vielmehr um unsers Herrn willen, damit du Ihm und der heiligen Dreieinigkeit die höchste, schuldige Ehre gibst. Darum mußt du bei der heiligen Kommunion die reinsten und erhabensten Absichten hegen; du mußt deine Kommunion zur Verherrlichung Gottes darbringen, und nach seinem Wohlgefallen streben, um die Wirksamkeit seiner Verdienste zu erhöhen. Dadurch wirst du deine Kommunion mit der vereinigen, welche die heiligsten und edelsten Seelen begehen. Du kannst dieselbe auch noch zur Vergebung deiner Sünden, zur Erwerbung einer Tugend, zur Besiegung eines Lasters und dergleichen mehr darbringen.

Bei deiner Hoffnung und Freude, bei deiner inbrünstigen Sehnsucht darfst du indessen nicht auf die Ehrfurcht und Demuth vergessen. Sprich also aus dem

Grunde deiner Seele: Ich glaube, es ist der allmächtige Gott, der Schöpfer und Erhalter Himmels und der Erde, vor dessen Majestät die Engel, die Cherubim und die Seraphim vor Ehrfurcht zittern und beben. Die größten Machthaber sind vor Ihm nichts.

Fällt es deinem kalten und unempfindlichen Herzen schwer, diese warmen Gefühle in dir zu erregen, so vergiß nicht den weisen Rath des Verfassers der Nachfolge. Du kannst diesen Rath nicht genug beherzigen: Du mußt die Gnade der Andacht unablässig suchen, inständig erflehen, geduldig und zuversichtlich erwarten, dankbar annehmen, demüthig bewahren, ihr fleißig mitwirken und Maß und Ziel der höhern Heimsuchung — Gott bis Er kommt, anheimstellen.

Nutzanwendung.

Beschäftige dich an den ersten drei Tagen vor deiner Kommunion mit den frommen Gedanken, welche wir dir als Vorbereitung an die Hand gegeben haben.

Geistlicher Blumenstrauss.

Herr, was ist der Mensch, daß Du seiner gedenkest? (Ps. 8, 5.)

Vorbereitung zur heiligen Kommunion.

1. Wer kommt?

Jesus, der Mann des Schmerzes, der aus eigener Erfahrung weiß, was es um's Leiden ist. Er hat all' unsre Gebrechen auf sich genommen, allem Schmerze sich unterzogen, so daß er einem Aussätzigen glich, einem Manne, den Gott geschlagen und seiner Sünden wegen gedemüthiget hat.

2. Zu wem kommt Er?

Zu einer weichlichen und sinnlichen Seele, welche eine Feindin des Kreuzes ist und sich mit Rosen bekränzt, während ihr Herr und Meister mit Dornen gekrönt wurde.

3. Warum kommt Er?

Um diese Seele zu bewegen, ihre Ehre nirgends anders, außer im Kreuze Jesu zu suchen. Sie soll der Welt absterben und die Welt soll für sie abgestorben sein.

Anmuthung.

Bis der Tag anbricht und die Schatten sich neigen, will ich zum Myrrhenberg gehen und zum Weihrauchhügel (Hoh. L. 4, 6.).

Danksagung.

1. Betrachte mit den Augen des Glaubens Jesum im Grunde deines Herzens als einen blutenden Bräutigam, und deine Seele als eine undankbare Braut, die täglich dem erhabenen Opfer beiwohnt, in welchem sein Tod verkündet wird, und doch noch nicht sterben gelernt hat.

2. Liebe diesen göttlichen und getreuen Bräutigam, wie Ihn die Blutzeugen geliebt haben, damit du gleich ihnen ausrufen kannst: Wer wird uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal oder Angst? oder Hunger, oder Blöße? oder Gefahr, oder Verfolgung, oder Schwert? (Röm. 8, 35.)

3. Bitte Ihn um das Geschenk der Thränen, damit du zuerst seine Schmerzen, später aber seine Seligkeit und seine Verherrlichung mit Ihm theilen mögest.

Anmuthung.

Mein Geliebter ist mir ein Myrrhen-Büschlein, das zwischen meinen Brüsten weilet (Hoh. Lied 1, 12.).

Sechszehntes Kapitel.

Daß wir unsere Noth Christo vortragen und seine Gnade anrufen sollen.

1. Du freundlichster und geliebtester Herr, den ich in Andacht nun zu empfangen begehre! Du kennest meine Schwachheit und die Noth, die ich leide! Du weißt, in welchen Uebeln und Sünden ich darniederliege; wie oft ich beschweret, versucht, verwirrt und befleckt werde.

Um Abhilfe komme ich zu Dir, um Trost und Linderung flehe ich Dich an.

Zu Dir, der Alles weiß, rede ich; zu Dir, dem all mein Inneres offenbar ist, der allein mich vollkommen trösten und mir helfen kann.

Du weißt, welcher Gaben ich vor Allem bedarf, und wie arm an Tugenden ich noch bin.

2. Sieh, ich stehe vor Dir, arm und blos, und flehe um Deine Gnade, und rufe Deine Barmherzigkeit an.

Erquicke mich, Deinen hungernden Bettler, entzünde mein kaltes Wesen mit dem Feuer Deiner Liebe; erleuchte meine Blindheit mit der Klarheit Deiner Gegenwart.

Wandle mir alles Irdische in Bitterkeit, alle Beschwerde und Widerwärtigkeit in Geduld, alles Niedere und Geschaffene in Verschmähung und Vergessung.

Richte auf mein Herz zu Dir in den Himmel und laß mich nicht schweifen auf der Erde.

Du allein sollst mir von nun an Wonne sein bis in Ewigkeit; denn Du bist allein meine Speise und mein Trank, meine Liebe und meine Freude, meine Lust und mein höchstes Gut!

3. O, daß Du mich durch Deine Gegenwart gänzlich entzünden, mich verbrennen und in Dich umwandeln möchtest, damit ich Ein Geist mit Dir würde, durch die Gnade der innigen Vereinigung und durch die schmelzende Kraft der brennenden Liebe.

Laß mich nicht hungrig und durstig von Dir gehen, sondern handle mit mir nach Deiner Barmherzigkeit, wie Du oft in Deinen Heiligen wunderbar gewirket hast.

Was Wunder, wenn ich gänzlich durch Dich entzündet würde, und in mir selbst verginge! Denn Du bist das immer brennende, und nie erlöschende Feuer; die Liebe, die das Herz läutert und den Verstand erleuchtet!

Sechszehnte Abhandlung

über die Worte:

O Du freundlichster und geliebtester Herr, den ich in Andacht nun zu empfangen begehre! Du kennest meine Schwachheit und die Noth, die ich leide; Du weißt, in welchen Uebeln und Sünden ich darniederliege; wie oft ich beschweret, versucht, verwirret und befleckt werde.

Vorbereitung.

Erstens:

(Wie in der vorausgehenden Abhandlung.)

Zweitens:

Flehe um die Erleuchtung des heiligen Geistes, und bitte Ihn um die Gnade, du mögest andächtig bei den Betrachtungen verweilen, welche wir dir für den zweiten Tag vor der Kommunion übergeben. Die zweite Betrachtung möge dir als Vorbereitung am Vorabende deiner Kommunion dienen.

Fünfte Betrachtung.

Vorbereitung am zweiten Tage vor der Kommunion.

Mein Sohn, prüfe aufmerksam an diesem Vorbereitungstage, in welch wunderbarer Weise unser Herr im heiligen Sakramente des Altars gegenwärtig

ist und bei uns einkehret. Auf das Wort des Priesters kommt Er vom Himmel herab, und vereinigt sich mit der Hostie in dem Augenblicke, in welchem dieses Wort ausgesprochen wird. So gehorcht Er mit der größten Pünktlichkeit und ohne Zögern dem Rufe eines armseligen Sterblichen. Er befindet sich in der Hostie in dem Stande einer so tiefen Herablassung, einer Sanftmuth, Liebe und Güte, daß die seligen Geister in Verwunderung und Entzücken gerathen. Mit der Gestalt des Brodes und Weines verbindet er seine unendliche Größe und Herrlichkeit, seine Weisheit, Schönheit und Macht sammt all seinen übrigen Vollkommenheiten.

Er stellt darin die erhabenste und herrlichste Vereinigung auf, welche die göttliche Weisheit nur erdenken konnte, nämlich die persönliche Vereinigung des göttlichen Wortes mit der menschlichen Natur; er legt darin seine hochheilige Seele, die herrlichste Schöpfung unter allen reinen Geistern und seinen heiligen Leib nieder, den schönsten und vollendetsten Leib, welcher jemals unter Menschen wandelte. Dieser Leib strahlt vom Glanz durch seine Vereinigung mit solch einer Seele, noch mehr aber durch seine Vereinigung mit der Gottheit selbst. Jesus verbirgt ferner unter einer so armseligen Hülle und unter der Gestalt von zwei so gewöhnlichen Dingen, wie Brod und Wein, all den Glanz seiner Gottheit und verherrlichten Menschheit. Welch überschwengliche Herablassung und Liebe! Einen noch höhern Glanz verleihen indessen diesem Wunder die besondern Umstände, unter denen es gewirkt wird. Christus ist nicht bloß in der Hostie, sondern sogar in dem kleinsten Theilchen derselben mit seinem ganzen Leibe anwesend. Er macht sich klein, zieht sich zusammen, vernichtet sich beinahe, und dieß Alles thut Er aus Liebe zu uns. Er setzt sich tausenderlei Unehrerbietigkeiten und Beleidigungen aus und wirkt die größten Wunder, so glühend ist sein Verlangen nach Mittheilung und Vereinigung mit uns!

Bei dieser Betrachtung erwecke noch einige Akte; vor Allem den Akt der Bewunderung. O Himmel, welch ein Wunder! Ein Gott verläßt seinen Thron und kommt aus Liebe zu mir vom Himmel auf die Erde herab. Er verbirgt seinen unendlichen Glanz und seine hochherrliche Majestät unter der niedern Gestalt des Brodes und Weines. Um meinetwillen macht er sich so klein. Er verkehrt sogar die Gesetze der Natur und verrichtet zahllose, herrliche Wunder — ich staune darüber vor Entzücken und Freude! Es ist ja gewiß wahr, liebenswürdigster Erlöser, daß Du die Deinen liebst. Du beweisest die Ewigkeit Deiner Liebe durch die Einsetzung dieses anbetungswürdigsten, göttlichen Geheimnisses.

Mit dieser Bewunderung vereinige auch noch die feurigste Liebe, um eine so überschwengliche Liebe zu erwiedern. Lege die glühendste Sehnsucht nach der Vereinigung mit diesem überaus gütigen Gott an den Tag. Erwecke diese Sehnsucht recht oft in deinem Herzen. Erneuere sie dadurch, daß du sie mit den Akten der Liebe vereinigest. Bezeuge vor allen Geschöpfen, daß Gott der einzige

Gegenstand deines Verlangens, all deiner Bestrebungen ist; daß du Ihn allen Schätzen der Welt, Leib und Seele, Gütern und Ehren, ja sogar deinem Leben vorziehest. Gib dich hierauf einer festen und freudigen Zuversicht hin; bedenke, der Herr wirkt nicht vergebens so viele Wunder; Er will sich mit dir vereinigen, um dir seine Güter und Schätze mitzutheilen. Seine Ankunft wird gewiß nicht ohne Wirkung bleiben, wenn du dich in die erforderliche Stimmung des Geistes versetzest.

Endlich lege ich dir an's Herz, diesen Gott der Güte zum Beispiel dir zu nehmen. Da er so große und wunderbare Dinge wirkt, um zu dir zu kommen, so mußt du auch etwas Großes leisten, um zu Ihm zu kommen. Er demüthiget sich, gibt sich Beschimpfungen preis und setzt sich sogar aus Liebe zu uns über die Gesetze der Natur hinweg. Unsere Liebe muß daher der seinigen gleichen. Wir müssen an dem heutigen Tage in möglichst vollkommener Weise Demuth und Gehorsam üben, uns selbst abtödten, alle Regungen unserer verderbten Natur ersticken, überhaupt Alles thun, was in unsern Kräften steht, um uns würdig auf seinen Besuch vorzubereiten.

Zweite Betrachtung.

Vorbereitung am Vorabende der Kommunion.

Hast du in aller Stille darüber nachgedacht, wer zu dir kommt, dann wirst du auch noch aufmerksam darüber nachdenken, wer du selbst bist. Erwäge nicht blos deine Nichtigkeit, Unwissenheit, deine Gebrechen und deine Verderbniß, sondern auch noch deine begangenen Sünden. Sie machen dich ja aller Gnadengeschenke und somit der Kommunion, die eine unendliche Gnade ist, unwürdig.

Denke außerdessen noch über deine gegenwärtigen Mängel und Sünden und über deine geringe Demuth, Reinheit, Liebe und Andacht nach. Vergleiche das, was du bist, thuest und unserm Herrn und Heilande darbringst, mit dem, was er thut, um zu dir zu kommen, und mit dem, was er dir mitbringt.

Erwecke alsdann die Akte der tiefsten Ehrfurcht, der vollkommensten Demuth, und sprich mit dem demüthigen Hauptmanne: *Herr, ich bin nicht würdig, daß Du eingehest unter mein Dach* (Matth. 8, 8.). Lege diese Worte auf folgende Weise aus: Ich bin überaus unwürdig, o Herr, Dir zu nahen, und Deine anbetungswürdige Majestät zu empfangen, Du kennst meine Nichtigkeit, meine unzähligen Sünden, meinen geringen Eifer in Deinem Dienste, die Schwäche meiner Liebe, meine Mängel und meine geringe Andacht bei Deinem Empfange. Darum spreche ich aus dem Grunde meines Herzens und mit all der Inbrunst, welcher ich fähig bin: *Herr, ich bin nicht würdig, daß Du eingehest unter mein Dach.* Besäße ich auch die Liebe

der Seraphim, hätte ich in Deinem Dienste alle die Handlungen verrichtet, welche die Heiligen bereits verrichtet haben, und noch verrichten werden; hätte ich dieselbe geistige Zurüstung, all die Heiligkeit, Reinheit der Engel und Menschen und aller künftigen Geschöpfe, so wäre ich dennoch im höchsten Grade unwürdig, in meinem Herzen Dich aufzunehmen.

Rufe hierauf einen lebhaften Schmerz in dir hervor über die Sünden, welche einen so großen, gütigen, milden, liebenswürdigen, freigebigen und gegen all seine Geschöpfe so zärtlichen Gott beleidiget haben. Deinem Schmerze wird nothwendiger Weise die Liebe folgen. Ich bin sogar nichtig und elend, wirst du sprechen; Gott aber ist so groß und herrlich. Wie kommt es doch, o meine Seele, daß dieser unendliche Abstand Gott nicht abhält, ein glühendes Verlangen nach Vereinigung mit mir zu fühlen, und daß er auch wirklich mit einer so großen Sanftmuth und einer so brennenden Liebe in mein Herz einzieht. Erinnerte sich ein großer König bei einem Gastmahle, in Gesellschaft seiner Prinzen und der Großen des Reichs in seiner Ehrfurcht gebietenden Stellung eines armen Bettlers, der auf Stroh gebettet und aller Nahrung beraubt, krank darniederläge, schickte er demselben von Mitlied gerührt, die von seinen Dienern aufgetragenen Speisen; so würden wir mit vollem Rechte diese Handlung als einen glänzenden Zug einer übergroßen Güte und eines erstaunenswerthen gefühlvollen Wesens bezeichnen. Gäbe er aber einem seiner Prinzen den Auftrag, denselben in seinem Namen zu besuchen, so würde sich unsere Bewunderung noch mehr steigern. Stünde er jedoch selbst von seiner Tafel auf, um diesem Armen Speise und Labsal zu bringen, so wäre dieß der Beweis einer Herablassung und einer Liebe ohne Gleichen. Viele würden diese Handlung sogar als eine der königlichen Majestät unwürdige Thorheit beurtheilen. O der unbegreiflichen, unendlichen Liebe Gottes! Mit Deinem eigenen Fleische speisest Du mich armen, elenden Sünder!

Betrachte deinen Kommuniontag als einen Tag, welchen du ganz und gar Jesu Christo weihen mußt. Erfülle buchstäblich das Gebet des heiligen Geistes: Das ist der Tag, den der Herr gemacht hat; laßt uns frohlocken und fröhlich sein in ihm (Ps. 117, 24.), d. h. kein Theil dieses heiligen Tages soll für dich verloren gehen. Alles, was du an diesem Tage unternimmst, sollst du auf den Hauptgegenstand deiner Beschäftigung, auf deine Kommunion nämlich, zurück beziehen. Stehe also mit dem Gedanken auf: Das ist der Tag, den der Herr gemacht hat. Gehe in die Kirche mit dem Bewußtsein: Siehe, der Bräutigam kommt; gehet heraus, ihm entgegen (Matth. 25, 6.). Wohne hierauf der Messe bei. Sie soll für dich das sein, was das letzte Gastmahl für die Jünger war. Erblickst du in den Händen des Priesters den heiligen Fronleichnam, der deiner Seele als Speise dienen soll, so fasse dich kurz und sprich aus dem Grunde deines Herzens: Ich

habe den felsenfesten Glauben, o mein Erlöser, daß du mit Leib und Seele, obgleich meine Augen Dich nicht erblicken, unter der Gestalt des Brodes und Weines gegenwärtig bist. Von diesem Glauben beseelt, bete ich Dich mit den Gefühlen der tiefsten Demuth und Ehrerbietung an; ich beuge mich im Staube vor deiner unbegränzten Herrlichkeit.

Ich danke Dir aus voller Seele, daß Du in Deiner Gnade so sehr Dich erniedriget hast und zu mir gekommen bist.

Mit der feurigsten Liebe und glühendsten Sehnsucht nach Vereinigung nahe ich Dir. Ich möchte mich so gerne mit Dir vereinigen und in Dir mich verherrlichen, da Du zu mir kommst, und Dich in mir verherrlichen willst. Komm, o komm doch liebevollster und liebenswürdigster Erlöser! Schaffe vor Allem in mir, was der Zweck Deiner Ankunft ist. „Bist du im Begriffe," sagt der heilige Chrysostomus, „das heilige Sakrament des Altars zu empfangen, so denke nicht, daß du den göttlichen Leib aus den Händen eines Menschen empfangest. Stelle dir vor, die Seraphim reichten dir das Feuer, welches die Lippen des Propheten Isaias reinigte. Betrachte das heilsame Blut Jesu Christi als das Blut, welches aus seiner heiligen Seite herabfloß, und empfange es mit reinen Lippen.

Nutzanwendung.

Begehe während dieses kostbaren Tages keine leichtfertige Handlung. Sie würde das Zeugniß ablegen, daß dein Geist von den göttlichen Dingen wenig berührt worden ist.

Geistlicher Blumenstrauss.

Komm, Herr Jesu (Off. 22, 19.).

Vorbereitung zur heiligen Kommunion.

1. Wer kommt?

Jesus, der sich mit einer Mutter vergleicht: Kann denn ein Weib ihres Kindes vergessen, daß sie sich nicht erbarmete, des Sohnes ihres Leibes? Und wenn sie es vergässe, so wollte doch ich Dich nicht vergessen! (Isai. 49, 15.).

2. Zu wem kommt Er?

Zu dir, armes Kind, du schreist ja verlassen und sterbend vor Hunger.

3. Warum kommt Er?

Damit du, gleich einem neugebornen Kinde mit aller Sehnsucht nach der geistlichen und überaus reinen Milch des göttlichen Wortes und nach dem heiligen Fronleichname begehrest, und zu deinem künftigen Seelenheile zunehmest.

Anmuthung.

Alle, die ihr durstet, kommt zum Wasser, und die ihr kein Geld habt, eilet, kaufet und esset; kommet und kaufet ohne Geld und ganz umsonst Wein und Milch (Isai. 55, 1.).

Danksagung.

1. Betrachte mit den Augen des Glaubens Jesum im Grunde deines Herzens als eine liebevolle Mutter, welche will, daß du auf ihrem Schooße ruhest, und auf ihren Knieen geliebkost werdest. Stelle dir vor, daß Er dich wie ein neugebornes Kind die Milch seiner göttlichen Tröstungen kosten läßt.

2. Liebe mit einer zärtlichen, kindlichen Liebe diesen Jesum, der dich wie eine Mutter liebt. — Dulde nicht, daß man dich einen Augenblick lang seinen göttlichen Liebkosungen entreißt.

3. Bitte Jesum um das Geschenk des kindlichen Gehorsams. Lerne, gleich ihm, von Herzen sanft und demüthig sein. Dadurch wirst du des Himmelreichs würdig, das den Kleinen verheißen ist.

Anmuthung.

Mein Vater und meine Mutter haben mich verlassen, der Herr aber nimmt mich auf (Ps. 26, 10.).

Siebenzehntes Kapitel.

Von der brennenden Liebe und dem heftigen Verlangen, Christum zu empfangen.

Stimme des Jüngers.

Mit höchster Andacht und brennender Liebe, mit aller Inbrunst und Gluth meines Herzens, sehne ich mich, o Herr, Dich zu empfangen, wie nach Dir in der heiligen Kommunion sich sehnten so viele Heilige und fromme Personen, welche in Heiligkeit des Wandels Dir am meisten gefallen und in der brennendsten Andacht gelebt haben.

O mein Gott, Du ewige Liebe, Du mein höchstes Gut, Du unendliche Seligkeit! Dich möchte ich aufnehmen mit dem heißesten Verlangen, und der tiefsten Ehrfurcht, die je ein Heiliger gehabt hat und empfinden konnte!

2. Und wiewohl ich unwürdig bin, alle jene Gefühle der Andacht zu haben: so opfere ich doch meines Herzens ganzes Begehren Dir so auf, als hätte ich allein — alle jene Dir so angenehmen hochentflammten Begierden.

Aber auch was immer ein frommes Gemüth erfassen und sich verlangen kann; das Alles biete und bringe ich Dir dar mit größter Ehrfurcht und innigster Andacht.

Nichts wünsche ich mir vorzuenthalten, sondern mich und all das Meinige freiwillig und freudigst Dir hinzuopfern.

Herr, mein Gott, mein Schöpfer und Erlöser! mit solcher Andacht, Ehrfurcht, Lobpreisung und Ehre, mit solcher Dankbarkeit, Würdigkeit und Liebe, mit solchem Glauben, solcher Hoffnung und Reinigkeit begehre ich heute — Dich zu empfangen, wie Dich empfing und sehnlich verlangte Deine heiligste Mutter, die glorreiche Jungfrau Maria, als sie den Engel, der ihr das Geheimniß der Menschwerdung verkündete, demüthig und andächtig antwortete: Sieh, ich bin eine Magd des Herrn; mir geschehe nach Deinem Worte!

3. Und wie Dein seliger Vorläufer, der Vornehmste unter den Heiligen, Joannes der Täufer, in Deiner Gegenwart vor Entzücken aufsprang in der Freude des heiligen Geistes, da er noch im Mutterleibe verschlossen war; und wie er nachmals, als er Jesum unter den Menschen wandeln sah, tief sich demüthigend und mit andächtiger Liebe sprach: der Freund aber des Bräutigams stehet, und höret Ihm zu, und freuet sich hoch über des Bräutigams Stimme! So wünsche auch ich, mit mächtigem Verlangen entzündet zu werden, und Dir mich selbst von ganzem Herzen darzustellen.

Deßwegen opfere ich Dir auch aller andächtigen Herzen Jubelgesänge, glühende Begierden, Geistesentzückungen, übernatürliche Erleuchtungen und himmlische Gesichte; und stelle sie Dir vor, mit allen Tugenden und Lobpreisungen, womit irgend ein Geschöpf im Himmel und auf Erden Dich geehret hat, oder ehren wird — für mich und Alle, die mir im Gebete empfohlen sind; auf daß Du von Allen würdig gelobet und in Ewigkeit verherrlichet werdest.

4. Nimm auf, o Herr mein Gott, meine Gelübde und Begierden nach unendlichen Lobsprüchen und unermeßlichen Benedeiungen, welche Dir nach der Vielheit Deiner unaussprechlichen Größe mit Recht gebühren.

Diese erstatte ich Dir, und begehre, sie zu erstatten alle Tage und Augenblicke. Und daß sie mit mir Dank und Lob Dir entrichten, lade ich mit Bitten und Begierden ein, und fordere auf alle himmlischen Geister und alle Deine Gläubigen.

5. Loben sollen Dich alle Völker, Stämme und Zungen, und sollen Deinen heiligen und honigträufenden Namen mit höchstem Jubel und glühender Andacht verherrlichen!

Und so Viele ehrerbietig und andächtig Dein erhabenstes Sakrament wandeln und mit vollem Glauben empfangen, sollen Gnade und Erbarmen bei Dir zu finden verdienen, und für mich Sünder inständig bitten.

Und sind sie der ersehnten Andacht und der genießenden Einigung theilhaftig geworden, und — wohl getröstet und wunderbar gestärket — von dem heiligen Himmelstische hinweggegangen, mögen sie dann mich Armen einer Erinnerung würdigen!

Siebenzehnte Abhandlung.

über die Worte:

Und daß sie mit mir Dank und Lob Dir entrichten, lade ich mit Bitten und Begierden ein und fordere auf alle himmlischen Geister und alle Deine Gläubigen.

Vorbereitung.

Erstens:

Bete den göttlichen Erlöser an. Erst nach gesprochenem Dankgebet verließ Er den Saal, in welchem Er das heilige Sakrament des Altars eingesetzt hatte.

Zweitens:

Flehe um das Licht des heiligen Geistes und bitte unsern Herrn um die Gnade der Frömmigkeit und Andacht. Verweile darum noch einige Augenblicke nach der Messe, in welcher du das heilige Sakrament des Altars empfangen hast, und sammle dich, um leiblich und geistig mit Jesu dich zu vereinigen. In der Absicht, ein mächtiges Hilfsmittel an die Hand dir zu geben, stellen wir vor deinen Augen ein Muster der Danksagung auf, wie du sie nach der Kommunion darbringen sollst.

Erste Betrachtung.

Von der Wichtigkeit der Danksagung.

Mein Sohn, es ist von großer Wichtigkeit im geistlichen Leben, daß du die Zeit nach der heiligen Kommunion wohl zu benützen verstehest. Nur so werden dir die kostbaren Früchte zu Theil, um welcher willen dieses heilige Sakrament eingesetzt wurde. Du mußt mit allem erdenklichen Fleiße darauf bedacht sein, Jesum zu unterhalten und Ihm Gesellschaft zu leisten. Ließest du Ihn in deinem Herzen alleine, so wäre dieß ja eine bei weitem größere Unhöflichkeit, als wenn du eine Person von Stand, welche dich mit ihrem Besuche beehrt, in deinem Zimmer allein ließest. Diese Vernachläßigung ist der Grund, warum so Vielen die mit der Kommunion verbundenen Früchte nicht zu Theil werden. Vernimm zu dem Ende, was die heilige Theresia spricht: „Bleibe mit Jesu „Christo zusammen und benütze den günstigen Augenblick der Kommunion, um „in reichlicher Fülle aus dem Born seiner Gnade zu schöpfen. Er hat alsdann „das größte Wohlgefallen, bei dir zu weilen, und du wirst die größten Fort„schritte in der Frömmigkeit machen. Gib dich mit ganzer Seele dem Herrn „hin und erwarte seine Unterweisung. Er wird dich nicht vergebens warten „lassen, sondern auf eine unbegreifliche wunderbare Weise belehren. Wenn wir „aber in dem Augenblicke, in welchem Er in unsere Seelen einkehrt, uns be-

„eilen, Ihn zu verlassen, der Welt und ihrem Tande uns hinzugeben, statt zu „bleiben, und von den Gefühlen der Ehrfurcht und Liebe durchdrungen zu sein „— wie kann daraus etwas Gutes für uns entstehen? Unsere Kommunion „wird alsdann fruchtlos sein.“ —

Darum sollen wir die kostbare Zeit dieses heiligen Besuches benützen und kein Bedenken tragen, recht lange uns mit unserm Herrn zu unterreden. Auf diese Weise wird eine Seele nicht blos Fortschritte machen, sondern im Sturmschritte und im Fluge der Vollkommenheit sich nähern, und unendliche Schätze sich erwerben. Es wird dieß um so mehr der Fall sein, als nach der Meinung einiger berühmten Gottesgelehrten die Gnade dieses heiligen Sakramentes, so lange die heilige Handlung dauert und das Gemüth erregt ist, fortwährend zunimmt. Die Sonne der Gerechtigkeit verbreitet während dieser Zeit ohne Unterlaß die Strahlen der Gnade und Barmherzigkeit.

Hast du hierauf unsern Herrn empfangen, so tritt bei Seite. Verschließe Augen und Ohren sammt all' deinen Sinnen. Verbanne jeden Gedanken an das Erschaffene aus deiner Seele. Schließ dich in die Kammer deines Herzens mit deinem so liebenswürdigen und liebevollen Erlöser ein und genieße an diesem einsamen Liebesplätzchen seiner göttlichen Anwesenheit. Wirf dich im Geiste Ihm zu Füßen, drücke sie an dich und küsse sie, gleich Magdalenen, mit liebender Zärtlichkeit. Du kannst dich auch der Glut deiner Triebe hingeben, und folgende Akte in dir erwecken.

Zweite Betrachtung.

Welche Akte eine Seele, die den Herrn empfangen hat, in sich erwecken soll?

Erstens den Akt des Glaubens. Belebe von Neuem deinen Glauben in Hinsicht auf die Wahrheit dieses anbetungswürdigen Geheimnisses. Bist du von derselben ganz und gar ergriffen, dann sprich die Worte: Ich wußte es ja, mein liebenswürdiger Herr und Meister, daß Du wirklich mit Leib und Seele in diesem göttlichen Sakramente anwesend warst. Was Du jetzt meiner Seele empfinden läßt, gibt mir die gewisse Zuversicht, daß Du in Deiner Gnade Wohnung in mir genommen hast. Ich glaube, daß Du mit Leib und Seele in meinem Herzen bist; daß Dein so schöner und liebenswürdiger Leib, Deine hochheilige Seele und Deine anbetungswürdige Gottheit in diesem Augenblicke in mir wohnen, und auf's Innigste mit mir vereiniget sind.

Akt der Anbetung. Ich ehre, preise, bete Dich an, o mein Schöpfer und Herr. Ich will nicht müde werden mit der größten Ehrfurcht und mit der tiefsten Demuth Dich zu verehren und zu benedeien.

Akt der Bewunderung, des Erstaunens. Ist's möglich, göttlicher



Du bist gebenedeit unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes.

Zu Herbst „Folge mir nach.“ Druck und Verlag von J. J. Rietsch.

Meister, daß Du zu mir herabgekommen bist? Ist's möglich, höchstes, unendliches Wesen, daß Du das geringste Deiner Geschöpfe mit Deinem Besuche beehrt und in Deiner unendlichen Größe bis zu mir, Erdenstaub, Dich erniedriget hast. Von Dir spreche ich, großer Gott, der Du in diesem Augenblicke von den verklärtesten Cherubim und Seraphim in der tiefsten Demuth angestaunt und verherrlichet wirst. Ist's möglich, höchste, unbegreifliche Majestät, daß Du in mir thronest, daß ich Dich in meinem armen Herzen erblicke, daß Du die Gesetze der Natur umgestürzt, und die größten Wunder gewirkt hast, um in diesem Herzen Wohnung zu nehmen? Ein heiliger Schauer ergreift mich; das Staunen über diese unendliche Gnade macht, daß ich mich selber entrückt fühle.

Akt der Danksagung. Darum, o süßester, huldreichster, herrlichster, unendlich liebenswürdigster Herr und Meister, ist mein Herz von den Gefühlen einer überseligen Dankbarkeit geschwellt. Ich danke Dir für Deine unschätzbare Wohlthat. Aber ach! ich kann Dich nicht würdig genug preisen. Darum mögen sich alle Engel, alle Menschen, alle Kreaturen vereinigen, und mit Einem Munde Dich loben und verherrlichen.

Erwecke diesen Akt mit einer besondern Vorliebe, denn er ist überaus wichtig. Opfere Gott alle Dankgebete auf, welche Ihm vom Anbeginne der Welt dargebracht worden sind, und die Ihm noch in alle Ewigkeit im Himmel und auf der Erde durch alle Engel und Menschen, durch alle Kreaturen und Meßopfer vom heutigen Tage bis zum Ende aller Tage dargebracht werden. Opfere Ihm auch noch dein ganzes Wesen, all deine Handlungen, alle Leiden deines Lebens auf. Thue dieß insbesondere, bis du wieder so glücklich bist, zu kommunizieren.

Akt der Bitte. Dieß ist einer der wichtigsten Punkte. Du kannst viel gewinnen, wenn du denselben in gehöriger Weise vornimmst; du kannst aber auch viel verlieren, wenn das Gegentheil stattfindet.

Bitte den Herrn um Alles, was du selbst bedarfst, so wie auch um das, was deinem Nächsten fehlt. Erwähne sogar die geringsten Kleinigkeiten. Bitte jedoch auch um Großes, wie z. B. um einen christlichen Heldenmuth, um die reichlichste Fülle der wirksamsten Gnadengeschenke, um die größtmögliche Kenntniß der göttlichen Vollkommenheiten, so wie deiner eigenen Gebrechen, um eine feurige Liebe, um die Kraft der Selbstüberwindung, um die hochherrliche Gesinnung des Kreuzes u. s. w. Bitte um alle diese Gnaden mit aller erdenklichen Inbrunst, Innigkeit und Zuversicht. Fürchte nicht, du möchtest Jesu lästig fallen, du möchtest Ihm durch die Gluth deiner Sehnsucht, durch den Ungestüm deines Gebetes gleichsam Gewalt anthun. Flehe zu Gott mit folgenden Worten: Mein Herr und mein Gott, bringe in mir die Wirkungen hervor, welche Du mit Deinem Besuche beabsichtigst. Du kommst ja zu mir, um Dich mit mir zu vereinigen, und um mir die Verdienste deines Lebens und Sterbens zuzuwenden.

Du kommst, um mir ein göttliches Leben zu verleihen, ein Leben, welches dem Deinigen beinahe gleichkommen soll. Du kommst, um den Engeln, den Menschen und allen Kreaturen durch Deine unerklärliche Vereinigung mit mir, und durch Deine großen Geschenke zu zeigen, wie überaus gütig, freigebig und herrlich Du bist. Du kommst endlich, um Deinem Vater die höchste, Ihm gebührende Ehre zu bereiten, und über den Erfolg Deiner Opfer Dich zu freuen. Habe die Gnade, o Herr, ich beschwöre Dich darum, wirke all' diese Schätze in hohem Grade in mir. Es ist nicht möglich, daß Du in mir gar nichts wirken willst, da Du doch vom Himmel auf die Erde herabgekommen bist, so viele Wunder gewirkt, die Gesetze der Natur umgestürzt, überhaupt so große Vorbereitungen getroffen hast. Du unternimmst ja nichts Fruchtloses, o Herr; Du bist so überaus gütig, weise, mächtig; bringe mich nicht um die Früchte Deines Besuches. Wirf einen gnädigen Blick auf den Aermsten, welcher zu Dir fleht; vereinige Dich mit mir durch die unauflöslichen Bande der Gnade und Liebe. Vereinige Deine Unendlichkeit mit meiner Unendlichkeit, die Unendlichkeit Deiner Erbarmung mit der Unendlichkeit meines Elends, die Unendlichkeit Deines Lichtes mit der Unendlichkeit meiner Finsterniß, die Unendlichkeit Deiner Macht mit der Unendlichkeit meiner Schwachheit, die Unendlichkeit Deines Reichthums mit der Unendlichkeit meiner Armuth. Laß die Verdienste Deines Lebens und Sterbens auch auf mich übergehen. Heilige meinen Leib und meine Seele, alle meine Worte, Gedanken und Handlungen. Laß mich leben mit einem göttlichen Leben; verherrliche Dich in mir. Mögest Du zu Deiner Freude sehen, wie wirksam Deine Verdienste und wie heilbringend Deine Opfer sind.

Sprich dich vor Allem, mein Sohn, recht weitläufig über deine Bedürfnisse aus. Um je mehr du den Herrn bittest, um je größere Dinge, mit je größerer Inbrunst und Zuversicht du bittest, desto größeres Wohlgefallen wird der Herr an dir haben: denn so spricht der Herr: Zur Zeit der Gnade erhör' Ich dich, am Tage des Heiles helfe Ich dir (Isai. 49, 8. 2. Cor. 6, 2.).

Ueberlaß dich hierauf dem vollen Liebesdrange einer liebenden und heißgeliebten Seele, um einen so liebenswürdigen Gott zu unterhalten, Ihm zu gefallen und seine Liebe zu stillen. Verhalte dich anfangs ruhig und stille in seiner Gegenwart, denn in jenen Augenblicken spricht Er Worte des Lebens zu dir; dann aber versinke in ein entzückendes Erstaunen über den Anblick der unvergleichlichen Schönheit und der unendlichen Vollkommenheiten seines Leibes, seiner Seele und seiner Göttlichkeit. Beschäftige dich eine geraume Zeit mit nichts Anderem, als mit der süßen, innigen und wonnevollen Betrachtung all' dieser preiswürdigen Eigenschaften. Hierauf soll sich aber deine Seele von der Liebe hinreißen lassen. Bei dem Anblicke all' der Vollkommenheiten und Wunder unsers Herrn und Heilandes, soll sie dieselben namentlich aufführen und sprechen: Ich bekenne, o Gott, mein einziges Gut, daß Du ein unendliches, ewiges,

höchst vollkommenes Wesen bist. Ich freue mich über die Unendlichkeit Deiner Vollkommenheiten; freue mich, daß sie Dir angehören. Ich empfinde eine größere Freude darüber, als wenn sie mein eigen wären. Die höchste Freudigkeit erfüllt mich, daß nichts in der Welt diese Vollkommenheiten Dir rauben, schwächen oder trüben kann. Lebe also fort in diesem Ocean von Seligkeit, Vollkommenheit, Unendlichkeit und Größe! Sehnsüchtigst wünsche ich, o Herr, daß Du von all' Deinen Geschöpfen und in Sonderheit von mir auf eine Deiner würdige Weise erkannt, geliebt und angebetet werden mögest. Wie schmerzlich bedauere ich, daß ich nicht im Stande bin, Dich zu lieben, so wie Du es verdienst; daß ich Dir für die so eben erhaltene, ausgezeichnete Wohlthat, nicht würdig zu lobsingen und zu danken vermag.

Erwarte endlich in Hinsicht auf die unerklärlichsten Geheimnisse unserer Religion die Akte eines felsenfesten Glaubens und der Hoffnung. Lebe in der festen Zuversicht, Gott werde dir helfen, Er werde dich geleiten und ganz besonders für dich sorgen, für Leib und Seele, Güter, Ehre, Gesundheit; ferner in Krankheit und Allem, was dir widerfährt. Hoffe auch, Er werde dir die Gnade schenken, wohl zu leben und selig zu sterben, und dir einen Platz im Himmel einräumen, wo du Ihn ewig anschauen, preisen, anbeten und lieben kannst. Sprich also voll Zuversicht und Liebe: Ich hoffe, o mein Gott, daß mir Dein lichtstrahlendes Antlitz nicht ewig verhüllt bleibt. Der Schleier wird einst gelüftet werden, meine Augen werden Deine göttliche, unendliche Schönheit erblicken. Ich werde sie sehen von Angesicht zu Angesicht, in alle Ewigkeit!

Beweise Gott deine Erkenntlichkeit für seine Wohlthaten, und bringe Ihm bei jeder Kommunion ein Opfer dar. Dieses Opfer kann darin bestehen, daß du deinen Zorn bemeisterst; beleidigende Reden geduldig erträgst, eine Beleidigung verzeihst, von etwas Erschaffenem dich lossagst, ein größeres Schweigen beobachtest, mit innigerer Andacht und reineren Gesinnungen Ihm nahest. Mit einem Worte alles das ist für deine Seele im höchsten Grade heilsam, wovon du glaubst, daß es dem Herrn wohlgefällig sei.

Dritte Betrachtung.

Was man am Kommuniontage zu beobachten hat.

Hast du dich mit dem Herrn unterredet, so bitte Ihn, Er möge nie mehr von Dir scheiden und sprich: Bleib bei mir, liebenswürdiger Herr und Meister, einziges Gut meiner Seele! Verlaß mich nicht, ich bitte Dich. Was finge ich ohne Dich an? Ohne die Sonne der Gerechtigkeit würde ich im Finstern leben. Es befallen mich allerlei Uebel, wenn mein Arzt sich entfernt. Verliere ich die einzige Freude meines Herzens, so bleibt mir nichts mehr übrig, als zu seufzen und zu weinen. Weil ich Dich aber nur während der kurzen Zeit der Kommu-

nion wirklich und leibhaftig besitzen kann, so ergebe ich mich, wiewohl mit großer Mühe, in Deinen heiligen Willen. Ich ertrage diese Trennung, so schwer sie mir auch fällt. Ich bitte Dich indessen flehentlichst, und ich beschwöre Dich mit aller Inbrunst, deren ich fähig bin, Deiner Gnade und Liebe nach in mir zu bleiben, während ich mit heiliger Ungeduld Deine Rückkehr erwarte.

Erwecke nach dieser frommen Uebung im Verlaufe des Tages alle die Gefühle in dir, welche mit der eben genossenen Wohlthat in Beziehung stehen, und sprich: Es ist wahr, ich glaube es zuversichtlich, daß Du, o Gott, diesen Morgen vom Himmel herab in mein Herz gekommen bist.

Ich danke Dir, o Jesu, für diese unschätzbare Wohlthat; ich bitte aus dem Grunde meines Herzens die seligen Geister, Dir statt meiner zu danken. Welche Liebe bin ich Dir nicht schuldig für solch' eine Gnade? Ich bringe Dir Alles dar, was ich während meines ganzen Lebens, insbesondere aber während des heutigen Tages thun und leiden werde. Heilige, o Gott, in Deiner unendlichen Erbarmung meinen Leib und meine Seele, damit ich fortan lebe mit einem göttlichen Leben.

Bestrebe dich endlich, unsern Herrn und Meister nachzuahmen. Trachte aus allen Kräften darnach, in Gedanken, Worten und Werken, äußerlich und innerlich Deinem göttlichen Vorbilde ähnlich zu werden.

Nutzanwendung.

Nimm dir vor, die größtmögliche Sorgfalt auf eine Danksagung zu verwenden.

Geistlicher Blumenstrauss.

Was soll ich dem Herrn vergelten für Alles, was Er mir gegeben hat? (Ps. 115, 3.).

Vorbereitung zur heiligen Kommunion.

1. Wer kommt?

Jesus der geschickteste Arzt, der uns aus seinem kostbaren Fleische und Blute ein überaus kräftiges Heilmittel bereitet hat.

2. Zu wem kommt Er?

Zu einem armen Wanderer, der von Jerusalem nach Jericho hinabgeht, d. h. aus dem Zustande der Gnade in den der Sünde. Er ist nackt und halbtodt auf dem Wege liegen geblieben. —

3. Warum kommt Er?

Um dem barmherzigen Samaritaner gleich, unsere Wunden zu verbinden, nachdem Er zuvor das Oel seiner Barmherzigkeit und den Wein seines Blutes hineingegossen hat.

Anmuthung.

Herr ich bin nicht würdig, daß Du eingehest unter mein Dach; aber sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund (Matth. 8, 8.).

Danksagung.

1. Betrachte mit den Augen des Glaubens Jesum im Grunde deines Herzens als einen liebevollen und geschickten Arzt. Er bereitet deiner Seele ein heilsames Bad aus dem Blute, welches von seinen heiligen Händen und Füßen herabfloß. Stelle dir vor, du seiest der Gichtbrüchige, der so lange wartete, bis ihn Jemand in dieses heilsame Bad eintauchte.

2. Liebe Jesum, den Arzt deiner Seele. Gleichwie der Genesende sorgfältig alles vermeidet, was sein altes Uebel wieder hervorrufen könnte, so wende auch du dich mit dem größten Abscheu von Allem, was deiner Seele schadet.

3. Bitte Jesum um die Gabe der Ausdauer und gedenke der Worte: Wer ausharret bis ans Ende, der wird selig werden (Matth. 24, 13.).

Anmuthung.

Herr, siehe, der, den Du liebst, ist krank (Joann. 11, 3.). Sprich auch zu meiner Seele: ich bin die Auferstehung und das Leben (Joann. 11, 25.).



Achtzehntes Kapitel.

Daß der Mensch nicht ein vorwitziger Ergrübler des Sakramentes, sondern ein demüthiger Nachfolger Christi sein und seinen Sinn dem heiligen Glauben unterwerfen soll.

Stimme des Geliebten.

Du mußt dich hüten vor unnützem und vorwitzigen Grübeln über dieses unerforschliche Sakrament, wenn du nicht in die Tiefe des Zweifelns versinken willst.

Wer die göttliche Majestät erforschen will, der wird von ihrer Herrlichkeit erdrückt. Mehr vermag Gott zu wirken, als der Mensch begreifen kann. Zulässig ist jene fromme und demüthige Erforschung der Wahrheit, die sich immer gerne belehren läßt, und nach der gesunden Lehre der Väter zu wandeln sich befleißt.

2. Selig die Einfalt, welche die schwierigen Pfade der Grübelei verläßt, und auf dem ebenen und sichern Wege der Gebote Gottes fortwandelt!

Viele haben die Andacht verloren, indem sie höhere Dinge erforschen wollten.

Glaube wird von dir gefordert und ein tugendhaftes Leben; nicht Hoheit der Erkenntniß, noch die Tiefe der göttlichen Geheimnisse.

Wenn du nicht einsiehst, noch fassest, was unter dir ist; wie wirst du begreifen, was über dir ist?

Unterwirf dich Gott, und demüthige deinen Sinn unter den Glauben: so wird dir das Licht der Erkenntniß gegeben werden, so viel dir nützlich und nothwendig ist.

3. Manche werden schwer versucht wider den Glauben und das Sakrament; aber das ist nicht wohl ihnen, als dem Feinde zuzurechnen.

Kümmere dich nicht, streite nicht mit deinen Gedanken, noch antworte auf die Zweifel, welche dir der Teufel eingegeben; sondern glaube Gottes Worten, glaube seinen Heiligen und Propheten: und fliehen wird von dir der nichtswürdige Geist. Oft ist es sehr nützlich, daß ein Diener Gottes dergleichen aussteht.

Denn die Ungläubigen und Sünder versucht er nicht, da er sie schon im sichern Besitze hat; aber die andächtigen Gläubigen versucht und beunruhigt er auf mancherlei Weise.

4. Wohlan denn! stets mit einfältigem und ungezweifeltem Glauben und mit tiefester Ehrfurcht nahe dich dem Sakramente.

Und was du nicht zu begreifen vermagst, das überlasse getrost dem allmächtigen Gott.

Gott täuscht dich nicht; sich selbst täuscht, wer sich selbst zutraut.

Gott wandelt mit den Einfältigen; er offenbaret sich den Demüthigen; er gibt Verstand den Unmündigen; er öffnet das Verständniß reinen Seelen und verbirgt seine Gnade den Vorwitzigen und Hoffährtigen.

Die menschliche Vernunft ist schwach und kann sich trügen; der wahre Glaube aber kann nicht betrogen werden.

5. Alle Vernunft und natürliche Erforschung muß dem Glauben nachfolgen, nicht ihm vorgehen, noch ihn zerstören.

Denn Glaube und Liebe sind hier das Vornehmste, und wirken auf verborgene Weise in diesem heiligsten und allererhabensten Sakramente.

Gott, der Ewige und Unermeßliche, und von unendlicher Macht, thut Großes und Unerforschliches im Himmel und auf Erden, und seiner Wunderwerke ist keine Ergründung.

Wären Gottes Werke von der Art, daß sie von der menschlichen Vernunft leicht begriffen würden: so dürften sie nicht wunderbar noch unaussprechlich genannt werden.

Achtzehnte Abhandlung

über die Worte:

Du mußt dich hüten vor unnützem und vorwitzigen Grübeln über dieses unerforschliche Sakrament, wenn du nicht in die Tiefen des Zweifels versinken willst.

Vorbereitung.

Erstens:

Bete den göttlichen Erlöser an, wie er bei der Einsetzung des heiligen Sakramentes des Altars gegen seine Jünger bemerkte, daß es ein Geheimniß des Glaubens sei.

Zweitens:

Flehe um das Licht des heiligen Geistes und um das Geschenk des Glaubens. Erwäge demnach 1tens daß unser Herr Jesus im heiligen Sakramente des Altars wahrhaftig anwesend ist. 2tens Erwecke in Bezug auf dieses anbetungswürdige Geheimniß einige Akte des Glaubens in dir.

Erste Betrachtung.

Unser Herr Jesus ist in dem heiligen Sakramente des Altars wahrhaftig anwesend.

Es war, wie du weißt, am Abende vor seinem Tode, als der göttliche Erlöser das anbetungswürdige Sakrament seines Leibes und Blutes einsetzte. Das Manna der Wüste und das fortwährende Opfer des fleckenlosen Lammes waren nur eine grobsinnliche und unvollkommene Veranschaulichung dieses unerklärlichen Geheimnisses. Wir können die Beweggründe, warum Jesus gerade die letzten Augenblicke vor seinem Leiden und Sterben wählte, unmöglich hier in ihrem ganzen Umfange entwickeln. Wir erwähnen blos, daß Jesus mit seliger Freude die Gelegenheit ergriff, ein ganzes Leben voll Liebe in einem einzigen Akte nieder zu legen, welcher der Inbegriff aller Wunder ist. Gleichwie ein guter Vater in seiner Todesstunde an seine geliebten Kinder das Erbe vertheilt, so auch versammelte Jesus seine Jünger, um ihnen seinen letzten Willen zu eröffnen, und seine kostbaren Schätze zu hinterlassen. Er wußte, daß ein treuloser Jünger mit seinen Feinden sich verbunden hatte, um Ihn zu verderben, darum glaubte Er,

daß es an der Zeit sei, die flammende Liebe seines Herzens hervorbrechen zu lassen. Seit längerer Zeit schon hatte Er den Menschen das Wunder angekündigt, mit dem seine Liebe im Geiste umging. Er wollte sie allmählig zu dem Glauben eines Geheimnisses vorbereiten, welches ihre Sinne weit überstieg. Er hatte in der Wüste durch die Speisung der fünftausend Mann mit einigen Broden das große Wunder dieses heiligen Gastmahls eingeleitet, und gleichsam ein Probestück davon abgelegt. Wahrlich, wahrlich sage ich euch, wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben. Ich bin das Brod des Lebens. Euere Väter haben das Manna in der Wüste gegessen und sind gestorben. Dieses aber ist das Brod, welches vom Himmel herabgekommen ist, damit, wer davon isset, nicht sterbe. Ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel herab gekommen ist. Wer von diesem Brode ißt, der wird leben in Ewigkeit: das Brod aber, welches Ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt. Da stritten die Juden unter einander und sprachen: Wie kann uns dieser sein Fleisch zu essen geben (Joann. 6, 47—53.).

Sei es, daß sie aus Hohn so sprachen, oder das Wunder von der Mehrung der Brode mit angesehen hatten, und nun darüber nachdachten, durch welches neue Wunder Er ein so seltsames Versprechen wohl erfüllen würde, sie glaubten einmal nicht, daß Er ihnen sein eigenes Fleisch in Stücken vorlegen würde. Sie konnten sich nicht vorstellen, wie ein solcher Gedanke einem so heiligen und weisen Manne, wie Jesu (und als solcher mußte Er ihnen doch wohl erscheinen) in den Sinn kommen konnte. Und doch war es nicht möglich, seinen Worten einen andern Sinn unter zu legen, da er ja selbst gesagt hatte, man würde sein Fleisch wie jede andere Speise essen können. — Daher ihre Verlegenheit. Einige behaupteten, Jesus habe nur von einem geistigen Genusse im Glauben gesprochen. Ein solcher Genuß verstieß nicht gegen die Wahrnehmungen der Sinne, gegen die Vernunft und das menschliche Wesen. Mit dieser Erklärung hätte Jesus den Stein des Anstoßes entfernen können. Es erschien daher vernünftig, eine derartige Erklärung aufzustellen. Aber nein, Er konnte und wollte dieß nicht thun; denn Er hatte ja von einem wirklichen Genusse gesprochen. Er konnte nicht den Sinn seiner eigenen Worte zerstören. Darum stützte Er sich auf sein Recht, daß man Ihm auf's Wort glauben müsse. Er ging nicht weiter auf die Erklärung einer Sache ein, in der man seiner Allmacht zu vertrauen hatte. Statt die Juden enttäuschen zu wollen, gebrauchte Er noch stärkere Ausdrücke, als die waren, welche ihnen den Begriff von einem wirklichen Genusse seines Fleisches beigebracht hatten. Um sie noch mehr in ihrer Meinung zu bekräftigen, beschwört Er sie zum vierten Male und spricht: Wahrlich, sage ich euch, wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht

essen und sein Blut nicht trinken werdet, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben. Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben und Ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken. Denn mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise und mein Blut ist wahrhaftig ein Trank. Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und Ich in ihm. Gleichwie mich der lebendige Vater gesandt hat, und Ich um des Vaters willen lebe, so wird auch der, welcher mich ißt, um meinetwillen leben (Joann. 6, 54—58.).

Stellst du den Worten der Verheißung die so klaren und bündigen Einsetzungsworte an die Seite, so wirst du keinen Zweifel mehr über die wirkliche Anwesenheit Christi im heiligen Sakramente des Altars hegen können. Höre also die einfache und bestimmte Erzählung des Evangelisten: Da sie nun des Nachts assen, nahm Jesu das Brod, segnete und brach es, gab es seinen Jüngern und sprach: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib. Und Er nahm den Kelch, dankte, gab ihnen (denselben) und sprach: Trinket Alle daraus, denn dieß ist mein Blut des neuen Testamentes, das für Viele vergossen werden wird, zur Vergebung der Sünden. Ich sage euch aber: Ich werde von nun an nicht mehr trinken von diesem Gewächse des Weinstockes, bis zu jenem Tage, da ich es erneuert mit euch im Reiche meines Vaters trinken werde (Matth. 26, 26—29.).

Diese Worte setzten die Apostel durchaus nicht in Erstaunen. Sie wußten ja, es sei dieß die Erfüllung dessen, was Jesus mit den Worten verheißen hatte: Das Brod, welches ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt (Joann. 6, 52.).

Befeure, mein Sohn, nach dem Vorbilde der heiligen Apostel deinen Glauben. Sprich nicht wie die murrenden Juden: Diese Rede ist hart, und wer kann sie hören? (Joann. 6, 61.). Der Verstand zwar begreift sie nicht, aber das Herz faßt sie auf und freuet sich.

Wollte man an der Erfüllung dieses Geheimnisses zweifeln, so würde man an der Liebe, d. h. an Gott selbst zweifeln; denn es stehet geschrieben: Gott ist die Liebe. Hüte dich also wohl, ein Zeichen vom Himmel als Beweis für die Wahrheit seiner Worte zu fordern (Luk. 11, 16.). Ist das Wort Gottes nicht mehr werth, als das auffallendste Zeichen? Ich würde, sprichst du, mit größerer Ehrfurcht Gott nahen, wenn Er sich mir insbesondere offenbaren wollte. Ich aber sage dir, du nahtest Ihm mit nichten, so sehr würdest du in seiner Gegenwart von Schrecken ergriffen sein. Auch will dir Jesus überhaupt nicht Furcht und Schrecken, sondern Liebe einflößen. Wie aber, frage ich dich, könnte Er noch mehr thun, um dein Herz mit Liebe zu entflammen? Du

sprichst ferner: Mein Glaube würde lebendiger sein, wenn ich Ihn sähe. Sprich lieber, mein Sohn, du würdest gar keinen Glauben mehr haben, denn es ist der Glaube ein fester Grund für das, was man hofft, eine gewisse Ueberzeugung von dem, was man nicht sieht (Hebr. 11, 1.). O ungeduldige und leichtfertige Seele! die du stets dem von der Vorsehung bestimmten Zeitpunkte vorauseilen möchtest. Lerne warten und ergib dich mit Geduld. Du möchtest zwar mit eigenen Augen sehen — du mußt aber glauben. Es stehet geschrieben: Selig, die nicht sehen und doch glauben (Joann. 20, 29.). Weißt du denn nicht, daß das himmlische Sehen denen als gerechte Belohnung aufbehalten ist, welche durch die Finsterniß ohne Zaudern und Furcht gewandelt sind?

Wie groß wird einst die Freude Gottes sein, die Lichtfülle seines Glanzes über diese Seelen auszugießen! Wie werden sie sich entschädiget fühlen für die Opfer ihres Glaubens, wann sie die Wahrheit ohne Schleier erblicken! Du, mein Sohn, willst Gott anschauen? Welchen Vorzug hätten denn die Heiligen vor dir, wenn du Gott gleich ihnen besässest und liebtest, und wenn Er auch dir sich enthüllte? Hätte nicht alsdann der Himmel bereits für dich angefangen? Es genüge dir für diesen Augenblick, daß dein Herz brenne, während Er mit dir spricht. Gleich den Jüngern von Emmaus sollst du Ihn erkennen am Brechen des Brodes. Sprich: Bleib bei uns, denn es wird Abend, und der Tag hat sich schon geneigt (Luk. 24.).

Zweite Betrachtung.

Von dem Akte des Glaubens, welchen eine getreue Seele bei der heiligen Kommunion in sich erwecken soll.

Du selbst, o Herr, hast es gesagt, daß dieses Geheimniß ein Geheimniß des Glaubens ist. Nichts spricht in diesem erhabenen Geheimnisse die Einbildungskraft und die Sinne an; im Gegentheile Alles widerstreitet denselben. Ich bin daher sehr benöthiget, o mein Gott, daß Du meinen so schwachen und wankelmüthigen Glauben befestigest. Ein bekümmerter Vater bat Dich einst, Du möchtest seinen Sohn heilen, der vom Teufel besessen war. Da sprachst Du zu ihm: Wer glaubt, dem ist Alles möglich (Mark. 9, 22.). Und wirklich erlangte er auch um seines Glaubens willen Alles von Deiner Güte, worum er Dich bat. Du verrichtetest ein Wunder wegen dieses neuen Gläubigen. Hätte ich doch gleich jenem geglaubt, so wäre mir nichts unmöglich gewesen. Ich hätte aus diesem Sakramente die nöthige Kraft zum Siege über meine Feinde geschöpft. Ich hätte über mein Fleisch, die Welt und den Teufel triumphirt. Diese heilige, oftmals genossene Speise hätte mich unverwundbar gemacht gegen all seine

Angriffe. Durch die mächtige Gnade dieses Sakramentes würde ich alle Laster in meinem Herzen vertilgt, alle Leidenschaften besänftiget, alle meine bösen Gewohnheiten ausgerottet haben. Keine Tugend, die ich nicht geübt, kein Leid, das ich nicht erduldet hätte, wenn gleich nicht mit Freuden, doch mit Geduld und Ergebung. Aber ach! mein Gott, ich fühle mich so schwach, ich habe so wenig Fortschritte im Guten gemacht, als wenn ich Dich niemals empfangen hätte. Mit einem schwachen und matten Glauben bin ich Dir genaht. Meinem Glauben fehlte die Liebe oder die guten Werke. Warum kann ich nicht wenigstens, o Herr, mit derselben Aufrichtigkeit und unter einem Strome von Thränen, wie jener Vater sprechen: Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben (Mark. 9, 23.). Belebe doch diesen ermatteten Glauben. Laß mich denselben durch heilige Handlungen erhöhen, wie sie ein Christ verrichten soll, der sich bei Deinem Gastmahle mit Deinem Fleische und Blute nährt. Vermehre meinen Glauben, so oft ich diesem Glaubensgeheimnisse nahe, bis ich einst so glücklich bin, von Angesicht zu Angesicht zu sehen, was ich anbete und glaube. Amen.

Nutzanwendung.

Erwecke, bevor du kommunicirst, einen Akt des Glaubens in Hinsicht auf die wahrhaftige Anwesenheit Jesu im heiligen Sakrament des Altars.

Geistlicher Blumenstrauss.

Vermehre uns den Glauben (Luk. 17, 5.).

Vorbereitung zur heiligen Kommunion.

1. Wer kommt?

Jesus das Vorbild der Tugend, die höchste Heiligkeit, die ehemals auf dem Kalvarienberge gezeigt wurde, und jetzt am Altare gezeigt wird, damit wir ihr ähnlich werden.

2. Zu wem kommt Er?

Zu dem, welcher zwar nach seinem Bilde erschaffen ward (1. Mos. 1, 27.), aber seinen ursprünglichen Glanz und seine Farbe verloren hat, gleichwie kostbares Gold, woraus verächtliches Blei geworden ist.

3. Warum kommt Er?

Um ihm den verlornen Glanz wieder zu geben. Der Anblick und die Herrlichkeit Jesu soll uns Ihm ähnlich machen, damit wir mit dem Lichte des heiligen Geistes von Herrlichkeit zu Herrlichkeit fortschreiten.

Anmuthung.

Der Herr zeige mir sein Angesicht und sei mir gnädig (4. Mos. 6, 24.).

Danksagung.

1. Betrachte mit den Augen des Glaubens Jesum im Grunde deines Herzens, wie Er sich selbst als Muster und Vorschrift deines Lebens aufstellt und dich auffordert, zu thun, was dir geheißen wird. Stelle dir vor, du seiest ein unverständiger und ungeschickter Schüler, und vermögest nicht, die Züge deines göttlichen Vorbildes nachzubilden.

2. Fühle im Grunde deiner Seele das glühende Verlangen, die Vollkommenheit des aufgestellten Musters zu erreichen. Erkenne als die Hauptzüge des göttlichen Erlösers die Liebe, die Demuth und den Gehorsam.

3. Bitte Jesum, Er möge dir sein Bild einprägen, damit du vom Vater erwählet und berufen, seinem göttlichen Sohne einstens gleichförmig befunden werdest (Röm. 8, 24.).

Anmuthung.

Mit Christo bin ich an das Kreuz geheftet, ich lebe aber, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir (Gal. 2, 19—21.).

Anhang

verschiedener Gebete zum vor- und nachmittägigen Gottesdienste, zur öffentlichen und häuslichen Andacht.

Kurze Erklärung des heiligen Meßopfers.

Als unser göttlicher Herr und Heiland Jesus Christus zum letzten Male im Kreise seiner geliebten Jünger das Osterlamm aß, am Vorabend seines Leidens, da nahm Er das Brod in seine heiligen und ehrwürdigen Hände, und, die Augen zu seinem Vater im Himmel erhebend, dankte Er, brach es, gab es seinen Jüngern und sprach: „Nehmet hin und esset Alle davon; denn dieß ist Mein Leib.“ Eben so nahm Er auch den Kelch, dankte wieder, segnete ihn, und reichte ihn seinen Jüngern mit den Worten: „Nehmet hin, und trinket Alle daraus, denn dieß ist der Kelch Meines Blutes (dieß ist Mein Blut), welches für euch und für Viele wird vergossen werden zur Vergebung der Sünden.“ Und also brachte Er seinen Leib und sein Blut auf unblutige Weise seinem himmlischen Vater dar. Aber alsbald stand Er auf, ging hinaus und es begann sein Leiden; Er gab seinen heiligen Leib dahin und vergoß sein Blut, und brachte also im schmerz- und schmachvollen Kreuzestod sich selbst auch als blutiges Opfer dar, um uns zu erlösen von der Sünde, und uns wieder zu versöhnen mit Gott.

Dieses ist die kurze Geschichte der Einsetzung des heiligen Meßopfers; aus ihr gehet zugleich der Begriff und die Bedeutung desselben hervor. Denn das heilige Meßopfer ist nichts Anderes, als die unblutige Wiederholung und Erneuerung jenes blutigen Opfers, in welchem Jesus Christus sich für uns dahin gegeben hat.

Jesus Christus, der unter den Gestalten des Brodes und Weines wesentlich und wahrhaftig gegenwärtig ist, opfert sich im heiligen Meßopfer durch den Priester, welcher im Namen und aus Auftrag des göttlichen Stifters handelt, seinem himmlischen Vater. Und in dieser unblutigen Wiederholung jenes blutigen Opfers erneuern sich auch beständig die beseligenden Wirkungen des letztern. Denn, wie in diesem, so wird auch durch das heilige Meßopfer den Gläubigen Sündenvergebung und Nachlaß der Strafen zu Theil, sowohl den lebenden als auch den schon verstorbenen; und vorzüglich die letztern (die ver-

storbenen Gläubigen) bedenkend, hat die katholische Kirche die sogenannten Seelenmessen angeordnet, auf daß ihnen durch dieses Opfer die Tilgung ihrer Sünden und der dadurch verschuldeten Strafen zu Theil werde.

Gleichwie aber die heilige Messe ein Opfer der Sündenvergebung, und also der Versöhnung mit Gott ist, — und also ist sie auch nicht weniger ein Opfer der höchsten Verehrung und Anbetung Gottes. Denn es kann der Majestät Gottes nicht würdiger gehuldiget werden, als wenn das über Alles erhabene Opfer, Jesus Christus, der Sohn Gottes, dem Vater dargebracht wird.

Weil aber derjenige in dieser heiligen Handlung als Opfer erscheint, welcher gesagt hat: „um was ihr den Vater in Meinem Namen bitten werdet, das will Ich euch geben," — so ist die heilige Messe auch Bittopfer; denn wir bringen in ihm zugleich unsere Bitten demjenigen dar, in dessen Namen alle Bitten erhört werden, der unser Mittler und Fürsprecher ist bei seinem himmlischen Vater.

Zugleich wird aber in diesem Opfer das Andenken an den bittern Kreuzestod des göttlichen Stifters, und an die unendlichen Wohlthaten, die uns durch denselben geworden sind, erneuert; — es wird in demselben die Erinnerung an die Gnadengaben, welche uns durch die Selbstopferung Jesu zugeflossen sind, wieder neu geweckt, und so erscheint die heilige Messe auch als ein Opfer des Andenkens an das bittere Leiden und Sterben Jesu Christi.

Wäre es aber möglich, daß wir uns bei der Feier dieser Handlung an die segensreichen Folgen und Wirkungen des Todes Jesu erinnerten, ohne vom innigsten Dankgefühle gegen Ihn ergriffen zu werden? — Nimmermehr — die heiligste Messe wird daher immer ein Opfer des aufrichtigsten und wärmsten Dankes sein und bleiben.

So stellt sich also die heilige Messe in ihrem Wesen als das erhabenste, vollkommenste und fruchtbarste Opfer dar. Denn in ihm ist uns ein unversiegbarer Quell des göttlichen Gnadenschatzes immerhin geöffnet. —

Dasjenige aber, was jetzt von den Wirkungen dieser heiligen Handlung gesagt worden ist, beziehlet nur die eigentlichen und wesentlichen Theile der heiligen Messe, nämlich die Opferung, die Wandlung und die Genießung des heiligsten Leibes und Blutes Jesu Christi. Außer dessen aber hat die Kirche dieses heilige Opfer mit verschiedenen Zeremonien und Gebräuchen versehen, welche, durch ihre Einsetzung, durch ihr Alter, und durch ihre Bedeutung ehrwürdig, keineswegs überflüssig sind, sondern theils die Würde und Erhabenheit der heiligen Handlung erhöhen, theils aber in den Gläubigen die Gefühle der innigen Andacht und der ungeheuchelten Frömmigkeit wecken sollen. —

Die heilige Messe wird eigentlich in drei Theile getheilet; der erste Theil bildet die Vormesse; dieser besteht

a) aus dem Eingang (Introitus), einem Psalm, durch welchen der Priester und der Diener Gott preisen, und Ihn um Licht und Treue anflehen;

b) aus dem Sündenbekenntnisse, worin sich Priester und Diener vor Gott als sündige Geschöpfe demüthigen;

c) aus dem Kyrie, in dem Gottes Barmherzigkeit angerufen wird;

d) aus einem, von der Kirche vorgeschriebenen, Bruchstücke aus dem Sendschreiben (Episteln) der Apostel;

e) aus der Lebensgeschichte Jesu (Evangelium);

f) aus dem Glaubekenntniß (Credo).

Der zweite Theil der heiligen Messe besteht

a) aus dem Offertorium, da nämlich der Priester in seinem und der Gläubigen Namen Brod und Wein dem himmlischen Vater darbringt;

b) aus der Präfation, worin der Priester die Gemeinde zum Lobe und zur Anbetung Gottes aufmuntert;

c) aus dem Memento, welches ist

1. das Andenken an die Lebendigen, auf daß ihnen dieses Opfer zum Heil und Segen gereichen möge, und

2. das Andenken an die Verstorbenen, damit ihren Seelen durch Jesus Christus ewiger Friede und Erquickung zu Theil werden möge;

d) aus dem Gebete des Herrn, welches dem Memento für die Verstorbenen vorhergeht;

e) aus der Konsecration, wodurch der Priester nach dem Auftrage und mit den Worten Jesu Christi das Brod und den Wein in den wahren Leib und das wahre Blut Jesu Christi verwandelt und

f) aus der Kommunion, wo der Priester durch den Genuß des Leibes und Blutes sich Jesu Christi theilhaftig macht.

Der dritte Theil oder der Schluß der heiligen Messe besteht in einigen Kirchengebeten, dem Segen über das Volk, und einem Evangelium, gewöhnlich jenem des heiligen Johannes. —

Erklärung der Meßkleider und ihrer Farben.

Die Meßkleider verdanken ihren Namen, so wie ihre ursprüngliche Gestalt dem frühen Alterthume, und vorzüglich dem Morgenlande, in welchem Christus, die Apostel und die Vosteher der ersten christlichen Gemeinen gelebt haben. Sie haben eine besondere Beziehung auf die Leidensgeschichte Jesu, wie der Verlauf dieser Erklärung zeigen wird.

Der vollständige Anzug des Priesters bei der heiligen Messe besteht:

a) aus dem Humerale, einem weißen Tuche, das um die Schultern herumgelegt wird. Es bedeutet das Tuch, womit Jesu Christo von den Soldaten des Pilatus die Augen verbunden wurden, weil sie ihn verspotten und mißhandeln wollten;

b) aus der Albe, welche das lange weiße Kleid bedeutet, mit welchem Christus auf Befehl des Herodes angethan und verspottet wurde;

c) aus dem Gürtel (Zingulum), der die Stricke bezeichnet, mit welchen Christus angethan, die ganze Nacht von einer Obrigkeit zur andern geschleppt worden ist;

d) aus der Manipel zur linken Hand, welche die Fesseln und Banden bedeutet, mit denen die Hände unsers Heilandes belegt waren;

e) der Stole, dem Sinnbilde der priesterlichen Gewalt, (die der Priester deßwegen bei allen seinen Verrichtungen an hat); diese Stole wird kreuzweise gebunden, um die Auflegung des Kreuzes anzudeuten, unter dem unser Erlöser geschmachtet hat;

f) aus dem Meßgewande, die unendliche Liebe vorstellend, mit welcher Jesus Christus alle Leiden, ja sogar den schmerzvollen Kreuzestod auf sich genommen hat.

Das Meßgewand hat verschiedene, von der Kirche vorgeschriebene Farben, die, wie Alles im Gottesdienste, ihre besondere Bedeutung und ihren eigenen Gebrauch haben.

1. Die weiße Farbe (color albus) ist üblich bei Freuden- und glorreichen Festen unseres Herrn und seiner ungfräulichen Mutter. Diese Farbe bedeutet aber außerdem, daß sie ein Zeichen der Freude ist, vorzüglich auch die Reinigkeit des Herzens und Wandels, deren wir uns befleißen sollen.

2. Die rothe Farbe (color rubrus), üblich an den Gedächtnißtagen der heiligen Apostel und Blutzeugen. Sie deutet auf die brennende Liebe und auf den blutigen Tod hin, welchen dieselben um Jesu Namen willen erlitten haben.

3. Die grüne Farbe (color viridis), wird an einigen Sonntagen gebraucht; sie ist ein Zeichen der Hoffnung, die wir auf die Erfüllung der Verheißungen Jesu Christi hegen.

4. Die violette oder veilchenblaue Farbe (color violazeus), ist in der Advent- und in der Fastenzeit vorgeschrieben. Sie ist ein Zeichen der Buße, der Wachsamkeit und Nüchternheit, die wir in dieser Zeit stets beobachten sollen, theils um unsere früheren Sünden abzubüßen, theils auch, um uns vor Versuchungen zu bewahren.

5. Die schwarze Farbe (color niger), ist üblich und vorgeschrieben bei den Messen für unsere verstorbenen Brüder. Sie ist ein Zeichen der Trauer, aber auch eine Hindeutung, daß wir der Verstorbenen im Gebete eingedenk sein sollen, auf daß ihnen der Herr ihre verschuldeten Strafen erlassen, und sie in seine seligen Wohnungen aufnehmen wolle.

NB. Anstatt der weißen Farbe wird auch die gelbe, so wie anstatt der violetten die blaue Farbe von der Kirche geduldet.

Anhang

verschiedener Gebete zum vor- und nachmittägigen Gottesdienste, zur öffentlichen und häuslichen Andacht.

Morgengebet.

Vater! mein lieber Vater! zu Dir erwache ich: o laß mich dankbar und liebevoll aufsehen zu Dir, Du Allgütiger! Sieh! ich habe nun geruhet: empfinde neuen Muth und neue Kraft; und diese Ruhe, dieser Muth und diese neue Kraft sind Dein Geschenk! Dank Dir, Vater! ewigen Dank und ewige Anbetung! o laß sie mich diesen Tag und mein ganzes übriges Leben auch zu Deiner Ehre und nach Deinem heiligen Willen verwenden!

Ja Vater! Dich und Deinen heiligen Willen immer mehr zu erkennen, zu lieben und zu thun, sei meine erste, größte und einzige Freude. Alles, was ich Gutes habe und bin, das habe und bin ich nur durch Dich. Alles also, was ich bin und habe, mein Leib, den Du gestaltet; meine Seele, die Du ihm eingehaucht, mein Geist, den Du Dir zum Ebenbide erschaffen hast; alles sei auch zu Deinem Dienste, zur Vollbringung Deines heiligen Willens, zu Deiner Verehrung und Anbetung geschäftig, Dir geweiht und geheiliget. Gib nur, o Vater! ohne was wir durchaus nichts Gutes vermögen, gib Deine Gnade dazu! Amen.

Jesu! Du Eingeborner des Vaters! Du schönstes Vorbild aller Demuth und alles Gehorsams! Dein Bestreben, Deine Freude war

es auf Erden, den heiligen Willen Deines und unsers Vaters in Allem genau zu erfüllen, laß mich heute und allezeit Dein schönes Beispiel vor Augen haben, Dein wahrer Jünger und Dein treuer Nachfolger sein. Jesu! Dein Beispiel, Dein Licht, Deine Kraft und Dein Wort leite und erleuchte, belebe und stärke mich, daß ich werde was Du hier auf Erden warst, wahrhaft fromm und gottselig, und dahin gelange, wo Du jetzt bist, in das Haus Deines und unsers Vaters. Amen.

Mutter Jesu und unsers Heilandes! auch dein Verlangen und deine Freude war es auf Erden, den Willen des Herrn zu vollbringen. Auch dein Beispiel sei mir wichtig. Unterstütze mein Flehen mit dem deinigen, daß auch ich, wie du, im Gehorsam meine Freude, in der Demuth meinen Ruhm und nichts anderes suche, als den Willen Gottes immer besser zu erkennen und genauer zu erfüllen.

Und ihr, lieben Engel Gottes! auch euer einziges Geschäft ist, den Willen des Herrn zu vollbringen und Ihn zu verherrlichen: das Heil seiner Auserwählten euere Angelegenheit; o werdet nicht müde, uns nach dem Willen des himmlischen Vaters unter euerm Schutze zu leiten und zu unterstützen, daß auch wir alle Tage unsers Lebens seinen heiligen Willen erfüllen und dadurch würdig werden, dereinst einzugehen in sein heiliges Reich, dazu Er uns bestimmt hat, um Ihn in euerer Mitte einstimmig und ohne Aufhören dankbar anzubeten und zu preisen. Amen.

Gebet vor Beginn der Tagesarbeit.

Herr, allmächtiger Gott! Der Du uns wieder einen neuen Tag hast beginnen lassen, erhalte uns heute in Deiner Gnade, daß wir keiner Sünde uns schuldig machen, keiner Versuchung zum Bösen unterliegen, daß wir vielmehr unsere Gedanken, Worte und Werke nach Deiner Gerechtigkeit ordnen, daß unser ganzes Thun und Lassen auf die Beobachtung Deines heiligen Gesetzes gerichtet sei. Darum bitten wir Dich durch Jesum Christum unsern Herrn.

Herr, unser Gott! König des Himmels und der Erde! erneuere, heilige, leite und regiere am heutigen Tage unsere Seelen und unsere Leiber nach Deinem Gesetze und in der Befolgung Deiner heiligen

Gebote, auf daß wir erlöst und gerettet seien in diesem Leben und für die Ewigkeit durch die Hilfe Deiner erbarmenden Gnade, o Erlöser der Welt! Amen.

Abendgebet.

Vater! es ist nun wieder ein Tag vorüber, und für ihn und mit ihm vollendet mein Tageswerk. Mittels Deiner Gnade habe ich meine Berufsgeschäfte verrichtet. Deinem Segen danke ich ihr Gelingen. Jeder günstige Zufall, jede Gelegenheit Gutes zu thun, jeder Antrieb zum Wohlthun, jeder Sieg über mich und das Böse; mein Gebet, jeder Trost, das Tugendbeispiel Anderer, jeder vernünftige Rath, jeder wirksame Gedanke an Dich und Dein Wort, aller Ruf zum Guten: Speise und Trank, alles, was ich Gutes bin und habe, und that, ist von Deiner milden Hand, ist Deine Gabe. Mit dankbarem und demüthigen Herzen erscheine ich vor Dir, Vater! am Schlusse dieses Tages. O möchte ich mehr Gutes, mehr zu Deiner Ehre gethan haben! möchte ich nicht — hier nenne man seine Fehltritte — ach! verzeih, Vater! sieh gnädig herab auf Dein jammerndes, reumüthiges Kind! sieh! in Sünden wurde ich empfangen! in Sünden gebar mich meine Mutter! ach Herr! wenn Du der Sünde gedenken sollst, wie würden wir bestehen! Doch bei Dir ist Vergebung, Zuflucht und Gnade. Ich kehre mich also auf's Neue zu Dir, Vater! bleib mein lieber Vater, und gib mir Weisheit und Kraft. Gib, daß ich im willigen Gehorsam gegen Deine Gebote und im fröhlichen Zutrauen auf Deine liebevollen Verheißungen mit erneuertem Muthe, treu und munter, auf dem geraden Wege zu Dir, fortwandle. Bleibe mein lieber Vater und sei auch jetzt in dieser dunklen Nacht mein Schutz und Schirm gegen meine Feinde und alle Unglücksfälle. Schenke mir sanfte Ruhe zur Erquickung meines Leibes und Geistes, daß ich am kommenden Morgen mit erneuerter Kraft ausgerüstet, zu Deiner Ehre, zu meinem fernern Dienste erwache. Segne mich, segne alle Deine Kinder. Amen.

Litanei vom süßen Namen Jesus.

Herr! erbarme Dich unser. Christus! erbarme Dich unser. Herr erbarme Dich unser.

Jesus Christus! hör uns.
Jesus Christus! erhöre uns.
Gott Vater im Himmel,
Gott Sohn, Erlöser der Welt,
Gott heiliger Geist,
Heiliger dreieiniger Gott,
Jesus, Du Sohn des lebendigen Gottes,
Jesus, Du Sohn Davids,
Jesus, Du Sohn der allerseligsten Jungfrau Maria,
Jesus, Du Heiland der Welt,
Jesus, Du Mittler zwischen Gott und den Menschen,
Jesus, Du unsere Zuflucht,
Jesus, Du unsere Stärke,
Jesus, Du guter Hirt,
Jesus, Du ewige Wahrheit,
Jesus, Du ewige Weisheit,
Jesus, Du unendliche Gütigkeit,
Jesus, Du Vater der Armen,
Jesus, Du Arzt der Kranken,
Jesus, Du Heil der Sünder,
Jesus, Du Tröster der Betrübten,
Jesus, Du Freude der Engel,
Jesus, Du Sehnsucht der Patriarchen,
Jesus, Du Erleuchter der Propheten,
Jesus, Du Meister der Apostel,
Jesus, Du Lehrer der Evangelisten,
Jesus, Du Stärke der Märtyrer,
Jesus, Du Zuversicht der Bekenner,
Jesus, Du Bräutigam der Jungfrauen,
Jesus, Du Krone der Heiligen,
Jesus, du König der Glorie,

Erbarme Dich unser.

Sei uns gnädig, verschone uns, o Jesus!
Sei uns barmherzig, erhöre uns, o Jesus!

Vor allem Uebel, bewahre uns, o Jesus!
Vor aller Sünde, bewahre uns, o Jesus!
Vor der ewigen Verstoßung von Deinem Angesichte, bewahre uns, o Jesus!
Durch Deine gnadenreiche Geburt,
Durch Deine Beschneidung,
Durch Deinen süßen Namen,
Durch Dein hartes, mühevolles Leben,
Durch Dein bitteres Leiden und Sterben,
Durch Deine glorreiche Auferstehung und Himmelfahrt,
Bitt. w. D., o J.!
Durch Deine Herrlichkeit im Himmel, bitten wir Dich, o Jesus!
Durch die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau, Deiner und unserer lieben Mutter, bitten wir Dich, o Jesus!
Durch die Fürbitte aller Deiner Heiligen, bitten wir Dich, o Jesus!
O Du Lamm Gottes, welches Du hinwegnimmst die Sünden der Welt! verschone unser, o Jesus!
O Du Lamm Gottes, welches Du hinwegnimmst die Sünden der Welt! erhöre uns, o Jesus!
O Du Lamm Gottes, welches Du hinwegnimmst die Sünden der Welt! erbarme Dich unser, o Jesus!
Jesus Christus! Höre uns.
Jesus Christus! erhöre uns.
Herr! erbarme Dich unser. Christus! erbarme Dich unser. Herr! erbarme Dich unser.

Vater unser 2c.

Der Name des Herrn sei gebenedeit,
Von nun an bis in Ewigkeit.
Herr! erhöre mein Gebet,
Und mein Flehen komme zu Dir.

Gebet.

O Gott! Der Du den glorwürdigsten Namen Deines Sohnes Jesus Christus den Gläubigen ganz lieblich und anmuthig, den bösen Geistern aber furchtbar und schrecklich gemacht hast! verleihe gnädigst, daß Alle, welche diesen Namen andächtig verehren, hier in diesem Leben die Süßigkeit Deiner Tröstungen empfangen, und dort im zukünftigen die ewige Freude und unendliche Seligkeit im Himmel er-

halten und genießen mögen. Durch ebendenselben Jesus Christus, Deinen Sohn, unsern Herrn, der mit Dir und dem heiligen Geiste gleicher Gott lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Lauretanische Litanei.

Herr! erbarme Dich unser. Christus! erbarme Dich unser. Herr! erbarme Dich unser.
Christus! höre uns. Christus! erhöre uns.
Gott Vater im Himmel, erbarme Dich unser.
Gott Sohn, Erlöser der Welt, erbarme Dich unser.
Gott heiliger Geist, erbarme Dich unser.
Heiliger dreieiniger Gott, erbarme Dich unser.
Heilige Maria,
Heilige Gottesgebärerin,
Heilige Jungfrau aller Jungfrauen,
Mutter Christi,
Mutter der göttlichen Gnaden,
Du reinste Mutter,
Du keuscheste Mutter,
Du ungeschwächte Mutter,
Du unbefleckte Mutter,
Du liebliche Mutter,
Du bewunderungswürdige Mutter,
Du Mutter des Schöpfers,
Du Mutter des Erlösers,
Du weiseste Jungfrau,
Du ehrwürdige Jungfrau,
Du lobwürdige Jungfrau,
Du mächtige Jungfrau,
Du gütige Jungfrau,
Du getreue Jungfrau,
Du Spiegel der Gerechtigkeit,
Du Sitz der Weisheit,
Du Ursache unserer Freude,

bitt' für uns.

Du geistliches Gefäß,
Du ehrwürdiges Gefäß,
Du vortreffliches Gefäß der Andacht,
Du geistliche Rose,
Du Thurm Davids,
Du elfenbeinener Thurm,
Du goldenes Haus,
Du Arche des Bundes,
Du Pforte des Himmels,
Du Morgenstern,
Du Heil der Kranken,
Du Zuflucht der Sünder,
Du Trösterin der Betrübten,
Du Helferin der Christen,
Du Königin der Engel,
Du Königin der Patriarchen,
Du Königin der Propheten,
Du Königin der Apostel,
Du Königin der Märtyrer,
Du Königin der Beichtiger,
Du Königin der Jungfrauen,
Du Königin aller Heiligen,

bitt' für uns.

O Du Lamm Gottes, welches Du hinwegnimmst die Sünden der Welt! verschone uns, o Herr!

O Du Lamm Gottes, welches Du hinwegnimmst die Sünden der Welt! erhöre uns, o Herr!

O Du Lamm Gottes, welches Du hinwegnimmst die Sünden der Welt! erbarme Dich unser, o Herr!

Christus! höre uns. Christus! erhöre uns.

Herr! erbarme Dich unser. Christus! erbarme Dich unser! Herr! erbarme Dich unser.

Vater unser rc.

Unter deinen Schutz und Schirm fliehen wir, o heilige Gottesgebärerin! verschmähe nicht unser Gebet in unsern Nöthen, sondern erlöse uns jederzeit von aller Gefahr. O du glorwürdige und gebenedeite Jungfrau! unsere Frau, unsere Mittlerin und Fürsprecherin! versöhne uns mit deinem Sohne, empfiehl uns deinem Sohne, stelle uns deinem Sohne vor.

Bitt' für uns, o heilige Gottesgebärerin!
Auf daß wir würdig werden der Verheißungen Christi.

Gebet.

O Gott! der Du durch die allerseligste Jungfrau Maria dem menschlichen Geschlechte ewiges Heil bereitet und dargeboten hast: verleihe gnädigst, daß wir in allen unsern Nöthen und Anliegen die Kraft ihrer mütterlichen Fürbitte erfahren, indem wir durch Maria gewürdiget worden sind, daß uns der Urheber alles Heils gegeben ist, Jesus Christus, dein Sohn, unser Herr und Heiland. Amen.

Anima Christi.

Die Seele Christi heilige mich.
Der Leib Christi beselige mich.
Das Blut Christi tränke mich.
Das Wasser der Seite Christi wasche mich.
Das Leiden Christi stärke mich.
O guter Jesu erhöre mich.
In Deine Wunden verberge mich.
Laß von Dir nicht scheiden mich.
Vor dem bösen Feinde schütze mich.
In der Stunde meines Todes rufe mich.
Und heiße zu Dir kommen mich; damit ich mit Deinen Heiligen lobe Dich in alle Ewigkeit. Amen.



Kreuzweg-Andacht.

Vom heiligen Alphonsus.



Vorbereitungsgebet.

Mein Herr Jesu Christe! mit so großer Liebe bist Du auf diesem Wege für mich in den Tod gegangen und ich habe Dich dennoch so oft verlassen; aber jetzt liebe ich Dich von ganzem Herzen, und weil ich Dich liebe, bereue ich es innigst, daß ich Dich beleidiget habe. Du gehest aus Liebe zu mir in den Tod, ich will Dir folgen, um aus Liebe zu Dir zu sterben, mein geliebter Heiland. Mein Jesu! mit Dir immer vereint will ich leben und sterben.





Erste Station.



Jesus wird zum Tode verurtheilt.

V. Wir beten Dich an, o Christe! und preisen Dich.

R. Denn durch Dein heiliges Kreuz hast Du die Welt erlöset.

Betrachte, wie Jesus Christus, nachdem man Ihn gegeißelt und mit Dornen gekrönet hatte, ungerechter Weise von Pilatus zum Kreuzestode verurtheilt wurde.

Hier, wie bei jeder andern Station, hält man ein wenig inne, um das vorgestellte Geheimniß zu betrachten.

Nicht Pilatus, nein, meine Sünden waren es, anbetungswürdigster Jesu! die Dich zum Tode verurtheilt haben. Um der Verdienste willen, die Du auf diesem schmerzhaften Wege erworben, stehe mir bei auf dem Wege, den meine Seele in die Ewigkeit machen muß.

Ich liebe Dich, o Jesu, meine Liebe! mehr als mich selbst; es reuet mich von Herzen, daß ich Dich beleidiget habe; gestatte nicht, daß ich mich je wieder von Dir trenne. Gib, daß ich Dich immer liebe, dann mache mit mir, was Dir gefällt, ich nehme Alles an, was Du über mich verhängen willst.

Ein Vater unser, Ave Maria und Ehre sei Gott 2c.

Zweite Station.



Jesus wird mit dem Kreuze beladen.

V. Wir beten Dich an, o Christe! und preisen Dich.

R. Denn durch Dein heiliges Kreuz hast Du die Welt erlöset.

Betrachte, wie Jesus Christus, mit dem Kreuze beladen, auf diesem schmerzhaften Gange an dich dachte, und für dich Gott den Tod, dem Er entgegen ging, aufopferte. (Pause.)

Liebenswürdigster Jesu! ich nehme bereitwillig alle Leiden an, die Du mir bis zu meinem Tode bestimmt hast, und bitte Dich durch die Verdienste jener Schmerzen, die Du erduldet, da Du Dein Kreuz getragen, stehe mir bei, daß ich das meine mit großer Geduld und Ergebung trage.

Ich liebe Dich, o Jesu, meine Liebe! mehr als mich selbst; es reuet mich von Herzen, daß ich Dich beleidiget habe; gestatte nicht, daß ich mich je wieder von Dir trenne. Gib, daß ich Dich immer liebe, dann mache mit mir, was Dir gefällt; ich nehme Alles an, was Du über mich verhängen willst.

Ein Vater unser, Ave Maria und Ehre sei Gott 2c.

Dritte Station.



Jesus fällt zum ersten Male unter dem Kreuze.

V. Wir beten Dich an, o Christe! und preisen Dich.

R. Denn durch Dein heiliges Kreuz hast Du die Welt erlöset.

Betrachte diesen Fall Jesu Christi unter dem Kreuze. Sein heiliges Fleisch war durch die Geißlung ganz zerrissen, Sein Haupt mit Dornen gekrönt, Er hatte eine große Menge Blutes vergossen, und war deßhalb so schwach, daß Er kaum gehen konnte; überdieß trug Er eine so schwere Last, die Soldaten stießen Ihn, und Er fiel mehrere Male auf diesem schmerzvollen Wege zur Erde nieder. (Pause).

Nicht die Last Deines Kreuzes, geliebtester Jesu! nein, die Last meiner Sünden hat Dir so große Schmerzen verursacht. Um der Verdienste dieses ersten Falles willen gestatte nicht, daß ich je wieder in eine Todsünde falle.

Ich liebe Dich, o Jesu, meine Liebe! mehr als mich selbst; es reuet mich von Herzen, daß ich Dich beleidiget habe; gestatte nicht, daß ich mich je wieder von Dir trenne. Gib, daß ich Dich immer liebe, dann mache mit mir, was Dir gefällt; ich nehme Alles an, was Du über mich verhängen wirst.

Ein Vater unser, Ave Maria und Ehre sei Gott ꝛc.

Vierte Station.



Jesus begegnet seiner betrübten Mutter.

V. Wir beten Dich an, o Christe! und preisen Dich.

R. Denn durch Dein heiliges Kreuz hast Du die Welt erlöset.

Betrachte die Begegnung des Sohnes und der Mutter; Jesus und Maria erblicken einander, Ihre Blicke sind eben so viele Pfeile, die ihre liebenden Herzen durchbohren. (Pause).

Geliebtester Jesu! um der Schmerzen willen, die Du bei dieser Begegnung erlitten hast, gib mir die Gnade einer großen Andacht zu Deiner allerheiligsten Mutter; und du, o Königin der Schmerzen! bitte für mich, daß ich voll Liebe fortwährend der Leiden deines Sohnes gedenke.

Ich liebe Dich, o Jesu, meine Liebe! mehr als mich selbst; es reuet mich von Herzen, daß ich Dich beleidiget habe; gestatte nicht, daß ich mich je wieder von Dir trenne. Gib, daß ich Dich immer liebe, dann mache mit mir, was Dir gefällt; ich nehme Alles an, was Du über mich verhängen willst.

Ein Vater unser, Ave Maria und Ehre sei Gott ꝛc.

Fünfte Station.



Simeon von Cyrene hilft Jesu das Kreuz tragen.

V. Wir beten Dich an, o Christe! und preisen Dich.

R. Denn durch Dein heiliges Kreuz hast Du die Welt erlöset.

Betrachte, wie die Juden, da sie sahen, daß Jesus so schwach war, daß es bei jedem Schritte schien, Er werde den Geist aufgeben, und da sie befürchteten, Er möchte auf dem Wege sterben, weil sie Ihn auf dem Kreuze sterben sehen wollten, Simeon von Cyrene zwangen, dem Herrn das Kreuz nachzutragen. (Pause).

O süßester Jesu! nicht wie der Cyreneer will ich das Kreuz ausschlagen, ich umfasse es, ich nehme es an, ich nehme besonders den Tod an, den Du mir bestimmt hast, mit allen Peinen, die ihn begleiten werden; ich vereinige ihn mit Deinem Tode, ich opfere ihn Dir auf. Du bist aus Liebe zu mir gestorben, ich will aus Liebe zu Dir und um Dir wohlzugefallen, sterben.

Ich liebe Dich, o Jesu, meine Liebe! mehr als mich selbst; es reuet mich von Herzen, daß ich Dich beleidiget habe, gestatte nicht, daß ich mich je wieder von Dir trenne. Gieb, daß ich Dich immer liebe, dann mache mit mir, was Dir gefällt; ich nehme Alles an, was Du über mich verhängen willst.

Ein Vater unser, Ave Maria und Ehre sei Gott 2c.

Sechste Station.



Die heilige Veronika trocknet das Angesicht Jesu ab.

V. Wir beten Dich an, o Christe! und preisen Dich.

R. Denn durch Dein heiliges Kreuz hast Du die Welt erlöset.

Betrachte, wie die heilige Frau Veronika, als sie Jesum so beängstiget, mit Blut und Schweiß bedeckt sah, Ihm ein Tuch reichte, mit dem unser Heiland Sich abtrocknete, und Sein heiliges Angesicht darin abgedruckt ließ. (Pause).

Geliebtester Jesu! Dein Angesicht war sonst so schön, aber jetzt erscheint es nicht mehr so schön, es ist durch Wunden und Blut ganz entstellt. Als meine Seele einst in der heiligen Taufe Deine Gnade empfing, war sie auch schön, aber durch meine Sünden habe ich sie entstellt. Du allein, mein Erlöser! kannst ihr die frühere Schönheit wieder geben, thue es, um Deines Leidens willen.

Ich liebe Dich, o Jesu, meine Liebe! mehr als mich selbst; es reuet mich von Herzen, daß ich Dich beleidiget habe; gestatte nicht, daß ich Dich je wieder von Dir trenne. Gieb, daß ich Dich immer liebe, dann mache mit mir, was Dir gefällt; ich nehme Alles an, was Du über mich verhängen willst.

Ein Vater unser, Ave Maria und Ehre sei Gott rc.

Siebente Station.



Jesus fällt zum zweiten Male unter dem Kreuze.

V. Wir beten Dich an, o Christe! und preisen Dich.

R. Denn durch Dein heiliges Kreuz hast Du die Welt erlöset.

Betrachte den zweiten Fall Jesu Christi unter dem Kreuze, wodurch die Schmerzen, die Ihm die Wunden Seines heiligen Hauptes und Seiner übrigen Glieder verursacht hatten, noch vermehrt wurden. (Pause).

Wie oft hast Du mir vergeben, o sanftmüthigster Jesu! und wie oft bin ich wieder in die Sünde zurückgefallen, wie oft habe ich Dich von Neuem beleidiget? Um des Verdienstes dieses zweiten Falles willen hilf mir bis zu meinem Tode in Deiner Gnade zu verharren, und stehe mir bei, damit ich in allen Versuchungen, die über mich kommen werden, mich stets Dir anempfehle.

Ich liebe Dich, o Jesu, meine Liebe! mehr als mich selbst; es reuet mich von Herzen, daß ich Dich beleidiget habe; gestatte nicht, daß ich mich je wieder von Dir trenne, Gieb, daß ich Dich immer liebe, dann mache mit mir, was Dir gefällt; ich nehme Alles an, was Du über mich verhängen willst.

Ein Vater unser, Ave Maria und Ehre sei Gott &c.

Achte Station.



Jesus redet zu den weinenden Frauen.

V. Wir beten Dich an, o Christe! und preisen Dich.

R. Denn durch Dein heiliges Kreuz hast Du die Welt erlöset.

Betrachte wie jene Frauen, als sie Jesum so voll Schmerzen sahen, und als sie bemerkten, wie Er den Weg mit Seinem Blute benetzte, aus Mitleid weinten; aber Jesus sprach zu ihnen: „Weinet nicht über Mich, sondern über euch und eure Kinder.“ (Pause).

Schmerzhafter Jesu! ich beweine die Beleidigungen, die ich Dir zugefügt, um der Strafe willen, die ich verdient habe; aber mehr noch wegen des Mißfallens, das ich Dir, der Du mich so sehr geliebet hast, verursacht habe. Ich beweine meine Sünden, nicht nur, weil ich die Hölle verdiente, sondern weil ich undankbar war gegen Dich, der Du mich so sehr geliebet hast.

Ich liebe Dich, o Jesu! meine Liebe! mehr als mich selbst, es reuet mich von Herzen, daß ich Dich beleidiget habe; gestatte nicht, daß ich mich je wieder von Dir trenne. Gieb, daß ich Dich immer liebe, dann mache mit mir, was Dir gefällt; ich nehme Alles an, was Du über mich verhängen willst.

Ein Vater unser, Ave Maria und Ehre sei Gott ꝛc.

Neunte Station.



Jesus fällt zum dritten Male.

V. Wir beten Dich an, o Christe! und preisen Dich.

R. Denn durch Dein heiliges Kreuz hast Du die Welt erlöset.

Betrachte den dritten Fall Jesu Christi. Seine Schwäche und die Grausamkeit der Henker, welche verlangten, daß Er Seine Schritte beeile, da Er doch kaum gehen konnte, waren Ursache, daß Er zum dritten Male zu Boden fiel. (Pause).

Schmerzhafter Jesu! um der Verdienste dieser Schwäche willen, die Du auf dem Wege zum Calvarienberge hast erdulden wollen, gieb mir Kraft, damit ich alle menschlichen Rücksichten und alle bösen Neigungen überwinde, die mich früher verleitet haben, Deiner Freundschaft zu entsagen.

Ich liebe Dich, o Jesu, meine Liebe! mehr als mich selbst; es reuet mich von Herzen, daß ich Dich beleidiget habe; gestatte nicht, daß ich mich je wieder von Dir trenne. Gieb, daß ich Dich immer liebe, dann mache mit mir, was Dir gefällt; ich nehme Alles an, was Du über mich verhängen willst.

Ein Vater unser, Ave Maria und Ehre sei Gott 2c.

Zehnte Station.



Jesus wird seiner Kleider beraubt.

V. Wir beten Dich an, o Christe! und preisen Dich.

R. Denn durch Dein heiliges Kreuz hast Du die Welt erlöset.

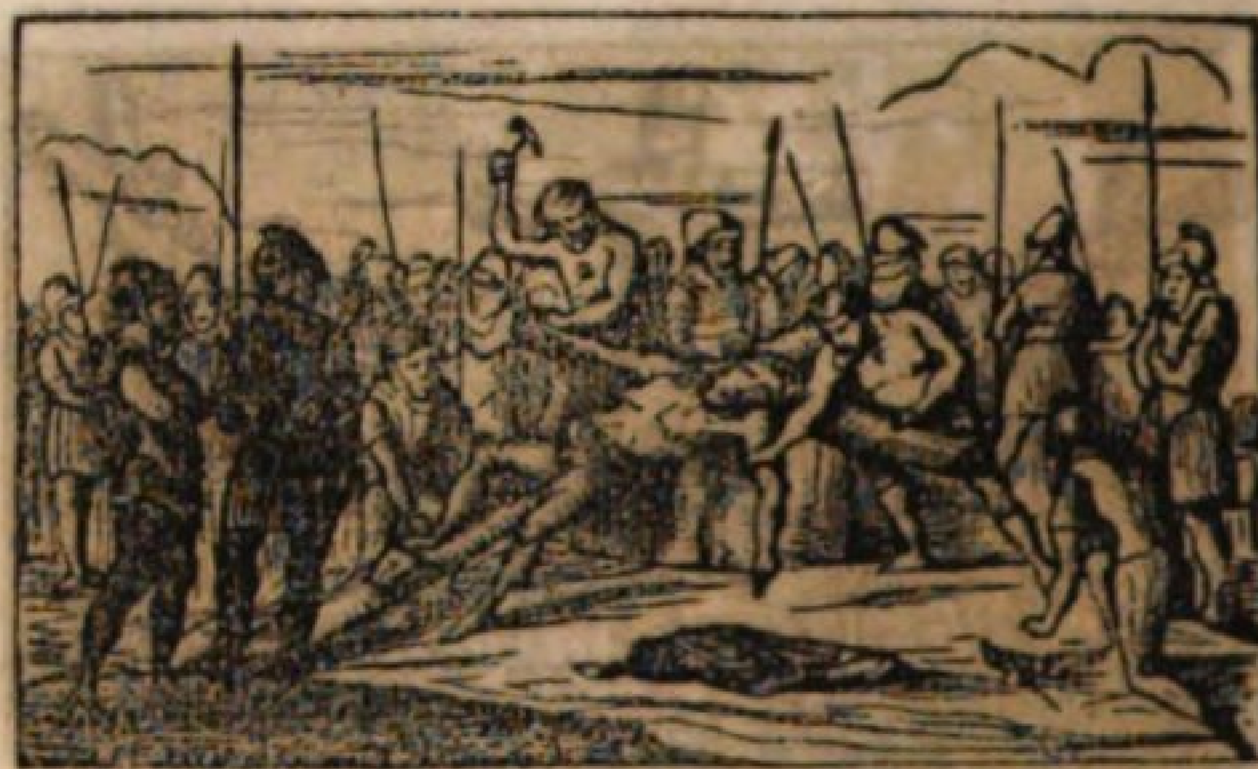
Betrachte, wie die Henker, da sie Jesu gewaltsam die Kleider abrissen, zugleich die Haut, die sich wegen der durch die Geißlung empfangenen Wunden daran geheftet hatte, herabrissen. Habe Mitleid mit deinem Heilande. (Pause).

O mein unschuldiger Jesu! um der Schmerzen willen, die Du damals ausgestanden hast, hilf mir, damit ich von allen Neigungen an irdische Dinge losgeschält, nur Dich liebe, der Du so sehr meine Liebe verdient hast.

Ich liebe Dich, o Jesu, meine Liebe! mehr als mich selbst; es reuet mich von Herzen, daß ich Dich beleidiget habe, gestatte nicht, daß ich mich je wieder von Dir trenne. Gieb daß ich Dich immer liebe, dann mache mit mir, was Dir gefällt! ich nehme Alles an, was Du über mich verhängen willst.

Ein Vater unser, Ave Maria und Ehre sei Gott ꝛc.

Eilfte Station.



Jesus wird an's Kreuz geheftet.

V. Wir beten Dich an, o Christe! und preisen Dich.

R. Denn durch Dein heiliges Kreuz hast Du die Welt erlöset.

Betrachte, wie Jesus auf das Kreuz geworfen, Seine Hände geduldig ausstreckte, und dem ewigen Vater Sein Leben für unser Heil zum Opfer darbrachte. Jene Grausamen nagelten Ihn an's Kreuz, das sie darauf in die Höhe zogen, um Ihn daran sterben zu sehen. (Pause).

Hefte mein Herz an Deine Füße, o mein verachteter Jesu! damit ich stets bei Dir bleibe, um Dich zu lieben und Dich nie wieder zu verlassen.

Ich liebe Dich, o Jesu, meine Liebe! mehr als mich selbst; es reuet mich von Herzen, daß ich Dich beleidiget habe; gestatte nicht, daß ich mich je wieder von Dir trenne. Gieb, daß ich Dich immer liebe, dann mache mit mir, was Dir gefällt; ich nehme Alles an, was Du über mich verhängen willst.

Ein Vater unser, Ave Maria und Ehre sei Gott rc.

Zwölfte Station.



Jesus stirbt am Kreuze.

V. Wir beten Dich an, o Christe! und preisen Dich.

R. Denn durch Dein heiliges Kreuz hast Du die Welt erlöset.

Betrachte, wie Dein Jesus nach dreistündigem Todeskampfe den Leib sinken ließ, das Haupt neigte und starb. (Pause.).

O mein am Kreuze für mich gestorbener Jesu! ich küsse mit innigem Schmerze das Kreuz, an dem Du für mich gestorben bist. Für meine Sünden habe ich einen unglückseligen Tod verdient; aber Dein Tod ist meine Hoffnung. Gieb mir um Deines Todes willen die Gnade, an Deine Füße geheftet, aus Liebe zu Dir zu sterben. In Deine Hände empfehle ich meine Seele.

Ich liebe Dich, o Jesu, meine Liebe! mehr als mich selbst; es reuet mich von Herzen, daß ich Dich beleidiget habe; gestatte nicht, daß ich mich je wieder von Dir trenne. Gieb, daß ich Dich immer liebe, dann mache mit mir, was Dir gefällt; ich nehme Alles an, was Du über mich verhängen willst.

Ein Vater unser, Ave Maria und Ehre sei Gott 2c.

Dreizehnte Station.



Jesus wird vom Kreuze herabgenommen.

V. Wir beten Dich an, o Christe! und preisen Dich.

R. Denn durch Dein heiliges Kreuz hast Du die Welt erlöset.

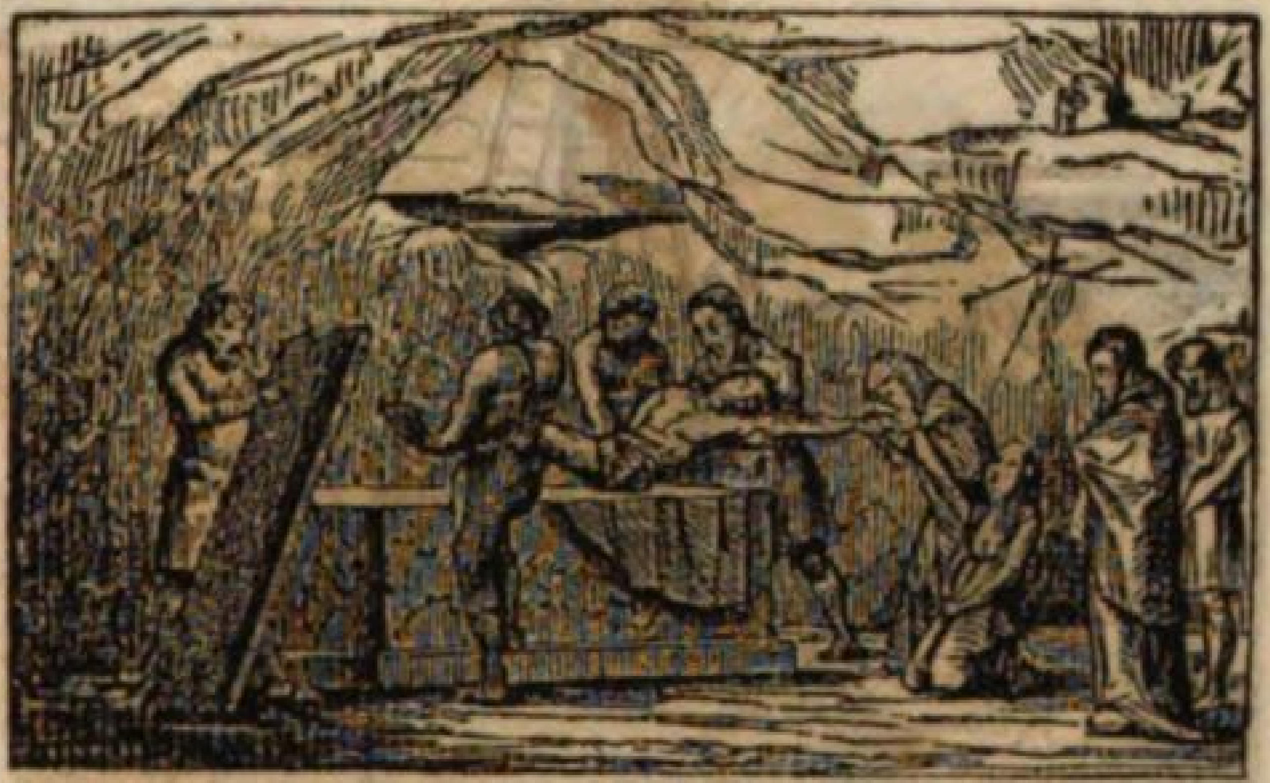
Betrachte, wie nach dem Hinscheiden unsers Heilandes zwei seiner Schüler, Joseph und Nikodemus, Ihn vom Kreuze herabnahmen und in die Arme Seiner betrübten Mutter legten, die Ihn mit Zärtlichkeit empfing und an Ihr Herz drückte. (Pause).

Nimm mich, meine schmerzvolle Mutter, aus Liebe zu Jesu als Deinen Diener an, und bitte Ihn für mich; und Du mein Erlöser! weil Du für mich hast sterben wollen, gieb, daß ich Dich liebe und nichts verlange, als Dich allein.

Ich liebe Dich, o Jesu, meine Liebe! mehr als mich selbst; es reuet mich von Herzen, daß ich Dich beleidiget habe; gestatte nicht, daß ich mich je wieder von Dir trenne. Gieb, daß ich Dich immer liebe, dann mache mit mir, was Dir gefällt; ich nehme Alles an, was Du über mich verhängen willst.

Ein Vater unser, Ave Maria und Ehre sei Gott 2c.

Vierzehnte Station.



Jesus wird in's Grab gelegt.

V. Wir beten Dich an, o Christe! und preisen Dich.

R. Denn durch Dein heiliges Kreuz hast Du die Welt erlöset.

Betrachte, wie die Jünger, von Maria begleitet, den gestorbenen Jesus ins Grab trugen; Seine heilige Mutter legte Ihn mit eigenen Händen in's Grab. (Pause).

O mein begrabener Jesu! ich küsse das Grab, in dem Du jetzt ruhest. Aber nach drei Tagen wirst Du wieder auferstehen. Um Deiner Auferstehung willen lasse auch mich am jüngsten Gerichte glorreich auferstehen, damit ich, für immer mit Dir vereinigt, Dich im Himmel die ganze Ewigkeit hindurch lobe und liebe.

Ich liebe Dich, o Jesu, meine Liebe! mehr als mich selbst; es reuet mich von Herzen, daß ich Dich beleidiget habe; gestatte nicht, daß ich mich je wieder von Dir trenne. Gieb, daß ich Dich immer liebe, dann mache mit mir, was Dir gefällt; ich nehme Alles an, was Du über mich verhängen willst.

Ein Vater unser, Ave Maria und Ehre sei Gott ꝛc.

Zum Schlusse: Fünf Vater unser, Ave Maria und fünf Ehre sei Gott ꝛc.



Meßgebete.

Vor der heiligen Messe.

O Herr! Du bist wahrhaftig der Gott, der meine Jugend erfreut: darum will ich mich mit ganz kindlicher Zuversicht Deinem heiligen Altare nahen. Ich erkenne es, daß ich Dich oft und vielmals beleidigt habe; aber ich hoffe auf Deine unendliche Güte und Barmherzigkeit; denn von nun an will ich Dich vollkommen lieben, o mein Gott! will ganz Dir angehören. Beschütze meine Kindheit und meine Jugend, hilf meinen schwachen Bemühungen, und gib, daß meine Seele sich allezeit erfreue in Deinem Frieden und in Deiner Liebe.

O mein Gott! ich will jetzt dem erhabensten Opfer beiwohnen, das Dir je dargebracht werden kann. Wie erniedrigend ist es für mich, in Sünde und Elend zu erscheinen! Allein Du bietest mir ein Rettungsmittel dar in dem unbefleckten, reinen Opfer, welches Dir so eben dargebracht wird; laß mir, ich bitte Dich, die Verdienste desselben zu Hilfe kommen. Ersetze durch die Verdienste Jesu Christi, was den meinigen fehlt. Gib mir solche Gesinnungen und Empfindungen, von denen ich hätte erfüllt sein müssen, wenn ich auf dem Kalvarienberge bei dem Leiden und dem Tode Jesu Christi am Kreuze zugegen gewesen wäre. — Ich verabscheue die Sünde, als die schmachvolle Ursache Seiner bittern Qual, und flehe in Demuth: gib mir die Gnade, sie abzubüßen und nie wieder in irgend einen bösen oder sündhaften Gedanken einzuwilligen.

Zum Introitus.

Meine Seele, preise den Herrn, und Alles, was in mir ist, Seinen heiligen Namen!

Meine Seele, preise den Herrn, und vergiß nicht die Gnaden, die er Dir erwiesen hat! Er ist es, Der dir alle deine Sünden verzeiht, Der dich alle Tage mit Seinen Gnaden und Wohlthaten überhäuft.

Zum Kyrie.

Göttlicher Erschaffer unserer Seelen! erbarme Dich über das Werk Deiner Hände! Vater der Erbarmungen! erzeige Deinem Kinde Deine Barmherzigkeit!

Urheber unsers Heils! für uns geopfert, laß uns die Verdienste Deines Todes und Deines kostbaren Blutes zu Theil werden!

Liebenswürdiger Erlöser! süßer Jesus! habe Mitleid mit unserm Elende, verzeihe uns unsere Sünden!

Zum Gloria.

Allerheiligste Dreieinigkeit! Einiger wahrer Gott! Schöpfer und Erhalter Himmels und der Erde, und Alles dessen, was darinnen ist! ich verneige mich mit dem glorreichen Erzengel Michael, dem Fürsten der himmlischen Heerschaaren, und allen Deinen getreuen Engeln, um Dich zu loben, Dich zu preisen, Dich anzubeten, und Dir den Zoll der Dankbarkeit zu entrichten, welche wir Dir schuldig sind. Laß mich erkennen, o Herr! daß ich nur in der Welt bin, um Deinen Ruhm zu vermehren und das Heil meines Nächsten zu befördern. Gestatte nicht, daß ich mich jemals durch die Sünde oder durch irgend ein Böses von einem so heiligen Zwecke entferne!

Zur Collecte.

O Gott! Der Du das Heil der Menschen willst und ihnen ohne Unterlaß Mittel an die Hand gibst, dasselbe zu wirken: flöße mir durch Deinen Geist den Willen ein, an dem meinigen mit größter Sorgfalt zu arbeiten, und verleihe mir die nöthigen Gnaden, um zur ewigen Seligkeit zu gelangen! Ich bitte Dich darum im Namen Jesu Christi und durch die Fürbitte Seiner heiligsten Mutter und aller Seiner Heiligen.

Zur Epistel.

Hasset die Sünde, strebet dem Guten nach, liebet einander! Seid nicht faul und träge; habet den Eifer des Geistes; dienet dem Herrn; erfreuet euch in der Hoffnung; seid geduldig in der Trübsal; segnet diejenigen, die euch zu schaden suchen, und wünschet ihnen nichts Böses; erfreuet euch mit den Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden! Dieß, o mein Gott! sind einige Deiner heiligen Unterweisungen, die Du uns durch den Mund Deiner heiligen Apostel gegeben hast; o, drücke sie tief in meine Seele ein, auf daß ich ihrer nie vergesse, und sie jederzeit mit aller Gelehrsamkeit und Folgsamkeit in Ausführung bringe.

Zum Graduale.

Herr! wer wird wohnen in Deinem Gezelte? Der ohne Makel ist, und die Gerechtigkeit liebet; der die Wahrheit redet, wie sie in seiner Seele ist, und der Niemanden betrüget: derjenige endlich, der sein Wort hält, und seinem Nächsten kein Leid zufügt.

Zum Evangelium.

Höchster, erhabenster Gesetzgeber der Menschen! das Evangelium ist das heilige Gesetz, welches Du ihnen gegeben hast, auf daß sie sich Deiner würdig benehmen. Verkündet durch Jesum Christum, geschrieben durch die heiligen Apostel, verbreitet durch sie auf der ganzen Erde, bringt es den Frieden in die Seelen derer, die ihm gehorchen. Ich will es lesen, ich will es betrachten, o mein Gott! und ich will mich niemals schämen, das zu befolgen, was es vorschreibt: hilf mir nur mit Deiner Gnade; verleihe mir, daß die köstliche Lehre, welche es enthält, beständig die Richtschnur meines Glaubens und meiner Handlungen sei!

Zum Credo.

Bekenntniß des Glaubens.

1. Ich glaube, daß es nur Einen Gott gibt, Der allmächtig, ewig, unendlich vollkommen, der Schöpfer Himmels und der Erde, überall gegenwärtig ist, und daß es nicht mehr als Einen Gott geben kann.

2. Ich glaube, daß drei göttliche Personen sind: der Vater, der Sohn und der heilige Geist; und daß diese drei Personen nicht mehr, als Ein und Derselbe Gott sind.

3. Ich glaube, daß der Sohn, die zweite göttliche Person der allerheiligsten Dreieinigkeit, Mensch geworden, und am Kreuze für unsere Sünden gestorben ist.

4. Ich glaube, daß sieben heilige Sakramente von Jesu Christo zu unserem Heile eingesetzt sind: die Taufe, die Firmung, das allerheiligste Sakrament des Altars, die Buße, die letzte Oelung, die Priesterweihe und die Ehe.

5. Ich glaube, daß die Taufe die Erbsünde und alle vor der Taufe begangenen Sünden auslöscht, und uns zu Christen macht; daß die Buße die nach der Taufe begangenen Sünden nachläßt, und daß das Sakrament des Altars wirklich und wesentlich der Leib und das Blut unsers Herrn und Gottes Jesu Christi ist unter den Gestalten des Brodes und Weines.

6. Ich glaube, daß der Glaube allein zur Seligkeit nicht genüge; daß man die Gebote Gottes halten, der Kirche gehorsam sein, und gute Werke üben müsse, um zum Heile zu gelangen.

7. Ich glaube, daß wir in der Ordnung des Heils ohne die Gnade Gottes nichts vermögen, und daß es nothwendig ist, oft unsere Zuflucht zum Gebete zu nehmen, um sie zu erhalten.

8. Ich glaube, daß diejenigen, welche im Stande der Gnade gestorben sind, und die ihre Fehler in dieser Welt oder im Fegfeuer abgebüßt haben, der ewigen Seligkeit im Himmel sich erfreuen werden, indem sie Gott schauen, wie Er ist.

9. Ich glaube, daß diejenigen, welche im Stande einer schweren oder Todsünde sterben, Gott niemals schauen werden, und daß sie in der Hölle ewig unglücklich sein werden.

Zum Offertorium.

Brod und Wein, welche auf diesem Altare der Leib und das Blut Deines göttlichen Sohnes Jesu Christi werden sollen, sind Dir, o Gott! durch die Hände Deines Dieners aufgeopfert worden: segne sie, o Herr! nach Deinem Wohlgefallen! Nimm auch das Opfer an, welches ich Dir mit meinem Leibe, meinen Sinnen, meiner Seele und allen ihren Kräften darbringe! Heilige sie, und verleihe mir die Gnade, sie nur immer zum Guten zu gebrauchen! Bewahre mich vor zeitlichen und geistlichen Uebeln, und von allen gefahrvollen Gelegen-

heiten, in denen ich Dich beleidigen könnte; erleuchte meine Seele mit Deinem Lichte, und stärke sie in der Liebe zur Tugend.

Zum Händewaschen des Priesters.

Wasche mich, o Gott, in dem Blute des unbefleckten Lammes; reinige mich auch von den kleineren Sünden, damit nichts mich hindere, an den Früchten des heiligen Opfers Theil zu nehmen, welches der Priester so eben Dir darbringt.

Zum Orate fratres.

Laß Dir, o Herr! wohlgefällig sein, was Dir der Priester dargebracht hat: eben so wie das Opfer, welches ich Dir mit meinem ganzen Wesen darbringe. Laß beides nur als Ein Opfer vor Deinem Angesichte erscheinen.

Zum Secreta.

O mein Gott! ich bitte Dich um dasselbe, um was Deine Kirche durch das Gebet des Priesters Dich bittet. Gib uns, wenn es Dein heiliger Wille ist, die Gesundheit des Leibes, um Dir zu dienen; gib uns den Glauben, die Hoffnung und die Liebe, und alle Tugenden, die den christlichen Namen sich ziemen; wir bitten Dich mit Inbrunst darum durch unsern Herrn Jesum Christum, Deinen Sohn, Welcher mit Dir und dem heiligen Geiste lebet und regieret, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Zur Präfation.

Wenn ich wahrhaft durchdrungen und beseelt wäre vom Geiste des Christenthums, so würde ich wohl immer mein Herz zu Dir erhoben haben, o Herr! Allein meine Schwäche ist so groß, daß ich oft daran erinnert werden muß, an Dich zu denken, selbst bei der Feier Deiner heiligen Geheimnisse. Es ist wahrhaft billig und recht, o mein Gott! daß ich mich mit Dir beschäftige. Allein durch mich selbst bin ich nicht im Stande, Dich also zu loben und zu preisen, wie Du es würdig bist, noch weniger Dir gebührenden Dank zu sagen für alle Deine unermeßlichen Wohlthaten. Nur in Jesu Christo und durch Jesum Christum vermag ich es. Denn selbst die Engel, so er-

haben sie auch immer sein mögen in ihrer Herrlichkeit, loben Dich nur durch Ihn. Durch diesen Jesum Christum und in Vereinigung mit den neun Chören der Engel, dieser reinen und seligen Geister, bitte ich Dich, Du wollest mir die Gnade verleihen, mit ihnen unaufhörlich zu sagen: Heilig! Heilig! Heilig ist der Herr, Gott Sabaoth! Himmel und Erde sind voll Seiner Herrlichkeit und Majestät!

Im Anfange des Canons.

Ewiger Vater! Durch Jesum Christum, den Mittler zwischen Dir und uns, bitte ich Dich, Du wollest gnädig aufnehmen, was der Priester Dir aufzuopfern begonnen hat, so wie auch die Bitten, welche ich Dir darbringe für die heilige Kirche, für den Papst, den Statthalter Jesu Christi auf Erden, für unsern Bischof, für den Landesfürsten, für unsere geistlichen und weltlichen Obrigkeiten und für alle jene, die im Glauben an Dich leben. Gib einem Jeden die Gnade, in seinem Stande zu Deiner Ehre zu wirken, und erfülle Alle mit Deinem himmlischen Segen.

Zum Memento für die Lebenden.

Alle Gläubigen, o Herr! sind Glieder desselben Leibes, dessen Haupt ist Christus, durch Den er auch das Leben hat. Du empfiehlst ihnen Einigkeit und Eintracht; Du willst, daß Eines für das Andere bitte. Gedenke darum nicht meiner Sünden in diesem Augenblicke, o Gott der Güte! damit Du geneigt seiest, meine Bitten zu erhören, welche ich zu Dir richte für meine Eltern, Geschwister, Verwandte und Freunde, für meine Wohlthäter, für meinen Gewissensrath und Beichtvater, für meine Obrigkeiten und Vorgesetzte, für Alle, die zu meiner Erziehung und Bildung oder zu meinem geistigen und leiblichen Wohle auf was immer für eine Weise beitragen, insbesondere für N. N. und, für alle diejenigen, welche diesem hochheiligen Opfer beiwohnen. Ich bitte Dich für sie, ja auch für meine Feinde, wenn ich deren habe, um alle Gnaden, welche Du nach Deiner Weisheit zu ihrem ewigen Wohle für nöthig erkennest.

Fortsetzung des Canons.

Die Heiligen im Himmel, o mein Gott! machen mit uns nur Eine heilige Kirche aus; sie nehmen sich unserer Heiligung an; sie sind

unsere Brüder und freuen sich, ihre Bitten mit unserem Gebete zu vereinigen. Ich bitte darum die heilige Jungfrau Maria, die Mutter unsers Herrn Jesu Christi, Deines Sohnes, den heiligen Joseph, den heiligen Johannes Baptista, die heiligen Apostel und Martyrer, die heiligen Bischöfe, die heiligen Kirchenlehrer und Priester, die Gerechten alle, die sich in dieser Welt geheiliget haben, die heiligen Jungfrauen, Frauen und Wittwen, über mich und die ganze streitende Kirche Deine Gnaden und Segnungen zu erbitten.

Der Priester hält die Hände über die Opfergaben.

O Jesus! Der Du durch die Worte des Priesters Brod und Wein in Deinen Leib und in Dein Blut zu verwandeln bereit bist: verwandle auch mich innerlich durch Deine Gnade; ersticke in mir alle bösen Neigungen, und erwecke mich wieder zum Leben der Gnade, wenn ich so unglücklich gewesen bin, dasselbe durch eine Todsünde zu verlieren.

Zur Wandlung.

Opfer des Heils! das Du eröffnest die Pforten des Himmels, sieh! uns umgeben die Feinde von allen Seiten: komm uns zu Hilfe! gib uns Stärke und Muth, allen ihren Angriffen zu widerstehen!

Nach der Wandlung.

Mensch gewordenes ewiges Wort! göttlicher Jesus! wahrer Gott und Mensch! ich glaube, daß Du hier zugegen bist. Ich bete Dich an in tiefster Demuth. Ich liebe Dich von meinem ganzen Herzen; und wie Du hieher kommst und niedersteigest auf unsere Altäre aus Liebe zu mir: so opfere ich mich auch Dir ganz und gar auf aus Liebe zu Dir. Ihr Engel und seligen Geister, die ihr hier unsichtbar meinen Erlöser umgebet! verdoppelt in diesem Augenblicke eure Huldigungen, und ersetzet durch die Glut eurer Inbrunst den Mangel meines Eifers, fachet an in mir das matte Feuer der Liebe!

O mein Erlöser! ich bete an das kostbare Blut, das Du für alle Menschen vergossen hast; ich hoffe, daß Du es nicht vergebens für mich vergossen hast. Laß, o barmherzigster Heiland! das Verdienst und den Werth Deines heiligsten Blutes uns zu Statten kommen!

Während des Canons nach der Wandlung.

Wir bringen jetzt Deiner ewigen, göttlichen Majestät wahrhaft das reine, heilige und unbefleckte Opfer dar, welches Du Selbst in Deiner Liebe uns gegeben hast, und wovon alle früheren nur Vorbilder waren. Ja, großer Gott! ich glaube festiglich, daß hier mehr und Größeres enthalten ist, als in allen Opfern Abel's, Abraham's und Melchisedech's. Dieß ist das wahre Opfer, würdig auf Deinen Altären dargebracht zu werden, es ist Dein Sohn, der Gegenstand Deines ewigen Wohlgefallens. Ich bringe es, o Herr! Deiner unendlichen Majestät dar, um Deinen Zorn zu besänftigen, Dir Dank zu sagen, und Deiner Segnungen theilhaftig zu werden.

Zum Memento für die Verstorbenen.

Laß, o Herr! Deine Gnade zu Theil werden den Seelen der Verstorbenen N. N. und aller Gläubigen, welche in Deiner heiligen Kirche im Frieden entschlafen sind, insbesondere den Seelen meiner Eltern und Verwandten; verleihe ihnen, o Herr! um der Verdienste Deines göttlichen Sohnes willen, die vollständige Befreiung von allen Strafen.

Zum Nobus quoque peccatoribus.

Auch uns, o heiliger, gütiger Gott! verleihe diese Gnade, und laß uns einst in die Gesellschaft Deiner heiligen Apostel und Martyrer und aller Deiner Heiligen gelangen, auf daß wir mit ihnen Dich in Ewigkeit lieben, loben und verherrlichen mögen.

Zum Pater noster.

(Bete mit dem Priester das schönste aller Gebete.)

Vater unser ....

Ach! wie oft, o Herr! suchen wir das Glück dieses Lebens außer dem Frieden unserer Seele, der nur von Dir allein kommen kann! Bewahre uns doch in Zukunft vor solchem Irrthume, und schenke uns Deinen Frieden! Laß mich in Deiner Liebe und in der genauen Befolgung Deiner Gebote leben! Hilf uns, o Herr! im Streite, den meine bösen Neigungen mir so oft erregen, und laß mich durch Deine

Gnade jenen Sieg über sie erringen, der allein mir wahre Ruhe erwerben und sichern kann.

Zum Agnus Dei.

Lamm Gottes, das Du hinwegnimmst die Sünden der Welt! erbarme Dich meiner, und gib mir den Frieden mit Dir, mit meinen Nebenmenschen und mit mir selbst, und verleihe mir die wahre Demuth und Liebe!

Geistige Kommunion, wenn man nicht wirklich kommunicirt.

Ich bin nicht würdig, o mein Erlöser! daß Du bei mir einkehrest; aber sprich nur Ein Wort, und meine Seele wird gesund werden. Wohl verlanget mich nach der himmlichen Seelenspeise, und ich möchte, gleich den ersten Christen, sie empfangen, so oft ich der heiligen Messe beiwohne; allein um meiner Schwachheit willen getraue ich mich nicht, o Herr! so oft Deinem heiligen Tische zu nahen. Erlaube darum, o gütigster Jesus! daß ich Dich im Geiste in mein Herz aufnehme, und mich mit Dir vereinige durch die Bande des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe. Gestalte mich um auf eine solche Weise, daß nicht mehr ich lebe, sondern daß Du lebest in mir durch die Gleichförmigkeit meiner Gedanken, Worte und Werke mit dem Beispiele, welches Du den Menschen hinterlassen hast, während Du im sterblichen Leibe auf Erde wandeltest.

Zur Postkommunion.

Mein göttlicher Erlöser! Du hast Dich so eben jetzt für mich aufgeopfert; es ist daher billig und recht, daß auch ich bereit sei, mich Dir aufzuopfern, und Dir Opfer für Opfer darzubringen. Ich entsage darum ganz meinem eigenen Willen und Allem dem, was Deinen Geboten zuwider ist; ich nehme alle Plagen und Mühseligkeiten dieses Lebens mit Ergebung in Deinen heiligen Willen an, um mich jener unaussprechlichen Freuden würdig zu machen, welche Du im andern Leben denen bereitet hast, die in Deinem Dienste treu bis zum Tode ausgehalten haben.

Zum Segen des Priesters.

(Empfange ihn knieend, und sprich:)

Es segne mich der allmächtige und barmherzige Gott † der Vater, † der Sohn und † der heilige Geist! Amen.

Zum letzten Evangelium.

Göttliches Wort! Du hast Dich gewürdiget, Mensch zu werden, um uns in Deiner Wahrheit zu lehren, und die wahre Tugend in Deinem Beispiele anschaulich darzustellen, zur Nachahmung desselben uns aufzumuntern, und durch Deinen Tod am Kreuze von der Sünde und Strafe der Sünde zu erlösen: gib nicht zu, daß ich mich jemals durch Irrlehren täuschen und durch Trug von der Wahrheit ablenken lasse; laß nicht die verderblichen Grundsätze der Welt bei mir Eingang finden, laß mich nicht den Sündern beigesellen, sondern gib mir Deine Gnade, standhaft und getreu im Glauben an Dich, menschgewordenes Wort! zu verharren, damit ich einst schauen möge Deine Herrlichkeit, die Herrlichkeit als des Eingebornen vom Vater, voll der Gnade und Wahrheit!

Nach der Messe.

Ich danke Dir, o mein Gott! für die Gnade, daß Du mich dem heiligen Meßopfer hast beiwohnen lassen. Ich bitte Dich, verzeihe mir alle Fehler und Nachlässigkeiten, welche ich mir bei der Entrichtung desselben habe zu Schulden kommen lassen. Ich bitte Dich, Du wollest mir durch die Kraft dieses heiligsten Opfers alle jene Hilfe gewähren, deren ich bedarf, um Dir bis an's Ende mit jener Treue zu dienen, die ich Dir schuldig bin. Amen.



Beichtgebete.

Der allbarmherzige Gott verläßt uns mitten in unserer Unwürdigkeit und unsern Schwächen, die sich täglich wiederholen, nicht; Er Selbst stellt Sich uns dar in dem rührenden Bilde eines Hausvaters, der täglich, ja stündlich bereit ist, das schuldige Kind wieder in Gnaden aufzunehmen. Selbst dann, wenn wir Ihn auf's Schimpflichste beleidiget haben, wenn die Zahl unserer Sünden die Zahl unserer Haare am Haupte übersteigt, verzagen wir nicht! kehren wir zurück zu Ihm, nähern wir uns mit Zuversicht dem Richterstuhle der Barmherzigkeit, welchen der Herr in Seiner heiligen Kirche aufgeschlagen hat, bekennen wir unsere Sünden mit Aufrichtigkeit und Reue! und es wird uns bedünken, als vernähmen wir aus dem Munde unsers göttlichen Erlösers die liebevollen, trostreichen Worte: Mein Sohn! geh' hin in Frieden; deine Sünden sind dir vergeben. Denn Er hat Seinen Aposteln und Jüngern, und somit auch ihren rechtmäßigen Nachfolgern die Macht ertheilt, Sünden nachzulassen, so wie Er Selbst sie den reumüthigen Sündern nachließ, als Er im Fleische auf Erden wandelte; Er hat die heilige Bußanstalt eingesetzt, damit alle Jene, welche die Taufgnade durch die Sünde verloren haben, und aus Kindern der Gnade wieder Kinder des Zornes geworden sind, nicht verloren gehen, sondern durch die Kraft Seines Blutes neuerdings gerettet werden.

Wollen wir aber von dieser Anstalt jenen Nutzen ziehen, den wir mit Recht erwarten, so müssen wir sie auch so gebrauchen, wie der heilige Stifter derselben es verlangt. Wir müssen uns vor Allem zum würdigen Empfange des heiligen Bußsakramentes gehörig vorbereiten. Die Selbstprüfung und Selbsterkenntniß ist die erste, unerläßliche Pflicht und Bedingung zur Erlangung der Verzeihung unserer Sünden. Denn wie wollen wir unsere Sünden, Fehler und Schwachheiten reuevoll bekennen, wenn wir keine, oder nur eine oberflächliche Kenntniß derselben erlangt haben? wie aber sollen wir uns bei den trügerischen

Einflüsterungen unserer Eigenliebe ganz in dem Lichte erkennen, in welchem wir von dem höchst heiligen und allwissenden Gott erkannt sind, wenn wir nicht alle Sorgfalt auf eine unpartheiische, gewissenhafte Selbstprüfung verwenden? Da aber zu jeder richtigen Erkenntniß das Licht von Oben nöthig ist, so müssen wir vor der Selbstprüfung oder Gewissenserforschung uns an Gott, den Vater und Spender alles Lichtes wenden und Ihn inbrünstig um die Gnade der Erleuchtung bitten, auf daß wir unsere Sünden und Fehler erkennen; und haben wir sie erkannt, um die Gnade, sie von ganzem Herzen zu hassen und zu verabscheuen. Kehren wir dann ganz in's Innerste unserer Seele ein, und prüfen wir uns mit gewissenhafter Genauigkeit, und ohne partheiliche Selbstliebe, auf daß wir im Stande seien, dem richtenden Priester den Zustand unserer Seele offen darzulegen. Zwei Fehler sind hiebei vorzüglich zu vermeiden: die Nachlässigkeit oder Oberflächlichkeit, welche sich begnügt mit der Erkenntniß der Sünden, wie sie gerade Jemandem einfallen; und die übertriebene Aengstlichkeit mancher Personen, welche bei der Erforschung ihres Gewissens niemals genug gethan zu haben glauben, und immer wieder von vorne anfangen, mit Kleinigkeiten sich aufhalten, die ganze Wesenheit des Bußsakramentes darein setzen, daß sie ja nicht das Geringste beim Sündenbekenntnisse auslassen, ohne vorzüglich auf wahre Sinnesänderung und Besserung des Herzens bedacht zu sein. Hüten wir uns vor diesen beiden Fehlern, und gehen wir mit Ernst und mit Vertrauen auf Gottes Beistand zu diesem höchst wichtigen Geschäfte!

Gebet vor der Erforschung des Gewissens.

Heiliger Geist! Quelle des Lichtes! sende mir gnädig einen Strahl Deiner göttlichen Erkenntniß, damit mir nichts entgehe bei der genauen Untersuchung meiner Sünden! Du, der Du mich erschaffen hast und einst mein Richter sein wirst, Du erkennest das Innerste meines Herzens. Möchte ich doch jede Unordnung in demselben heute also erkennen, wie ich sie einst erkennen werde, wenn ich beim Austritte aus diesem Leben vor Deinem Angesichte erscheinen müssen, um den Richterspruch aus Deinem Munde zu vernehmen! denn jetzt handelt sich's ja darum, dem strengen Richterspruche vorzubeugen; und wenn ich es heute an Genauigkeit und Aufrichtigkeit in Erkenntniß und Bekenntniß meines Elendes mangeln lasse, so dürfte ich ja nicht hoffen, nach Deiner Barmherzigkeit und Milde, sondern nach Deiner Gerechtigkeit und Strenge gerichtet zu werden. Laß mich daher er-

kennen, o mein Gott! alle, selbst die verborgensten sündhaften Gedanken, unordentlichen Neigungen und sündhaften Handlungen, deren ich mich schuldig gemacht habe; führe mich zur Erkenntniß aller Unterlassungen meiner Pflichten, aller Aergernisse, die ich gegeben habe. Erleuchte mich, o Gott der Wahrheit! gib nicht zu, daß sündhafte Selbliebe mich täusche oder verblende! nimm weg den Schleier von meinen Augen, damit nichts mich hindere, mich der Wahrheit gemäß anzuklagen vor dem Priester, der hier auf Erden Deine Stelle vertritt.

Gebet nach der Erforschung.

Ich danke Dir, o mein Gott! daß Du mich meine Sünden hast erkennen lassen. Doch wozu würde mir die Erkenntniß meiner Bosheit nützen, wenn ich mich nicht aus derselben erheben wollte? Und wie kann ich mich daraus erheben ohne eine neue Hilfe Deiner Gnade? verleihe sie mir daher, o mein Gott! und vollende, was Du in mir angefangen hast! Verzeihe mir die Sünden, deren ich mich vor Dir schuldig erkenne; verzeihe mir auch diejenigen, die ich nicht weiß; verzeihe sie mir um Deiner Barmherzigkeit willen, und wegen der Verdienste Jesu Christi, Deines Sohnes!

Allerseligste Jungfrau Maria! Du wahre Zuflucht der Sünder! ich bitte Dich bei jenem innigen Mitleiden, das Du mit Deinem wundenvollen, am Kreuze hangenden, sterbenden Sohne hattest, habe auch Erbarmen mit mir unglücklichem Sünder, und erwirb mir wahre Reue, aufrichtiges Geständniß und ernstliche Besserung! Opfere Deinem theuern Sohne allen Schmerz, den Du erlitten, alle Thränen, die Du vergossen, damit Er Sich um Deiner großen Liebe willen meiner erbarme, und mein Herz rühre, auf daß auch ich weinen möge über meine Sünden.

Uebung der Reue.

Großer, gerechter Gott! wie undankbar bin ich wieder seit meiner letzten Beicht gegen Deine Gnade gewesen, wie schwer habe ich mich gegen Dich versündigt, wie nachlässig meine gefaßten Vorsätze gehalten! Ach, wie abscheulich erscheine ich wieder vor Deinem heiligen Angesichte! O wie schmerzt mich jetzt dieser Undank! wie innig bereue ich es, so lieblos gegen Dich, so grausam gegen mich selbst verfahren zu sein! Ach! daß mein Herz doch ganz zerknirscht wäre bei dem Bewußtsein so vieler und großer Schuld! Dich habe ich be-

leidiget, o Gott der Liebe! Der Du mich seit meiner Geburt mit Gnaden und Wohlthaten überhäuft hast; Dich, o mein Erlöser! Der Du aus Liebe für mich Dein Blut am Kreuze vergossen hast, um mich zu retten und selig zu machen! Dich, o göttlicher Geist! Der Du mich in der heiligen Kirche erhältst, durch Deine Einsprechungen belehrest, und durch Deine Gnade zu allem Guten zu stärken bereit bist! Und sieh! alles dieses habe ich verschmäht; Dich, meinen Vater, meinen Wohlthäter hab' ich verlassen, und bin auf die Seite Deiner Feinde getreten. O mein Gott! das hattest Du nicht um mich verdient: ich hätte Dich kindlich lieben, ich hätte fromm sein, meine Pflichten erfüllen, und wachsam über mich sein sollen! O wie schmerzt mich mein Undank! wie innig bereue ich es, daß ich Dich, meinen guten, liebenswürdigen Gott so undankbar beleidigt habe! Erbarme Dich meiner, o Du Vater der Erbarmungen! reiche dem Gefallenen Deine väterliche Hand, auf daß ich wieder aufstehe! Ich bin der verlorene Sohn; ich will wieder zu Dir zurückkommen, will hinfallen auf mein Angesicht und rufen mit weinender Seele: Mein Vater! ich habe gesündiget wider Dich, und bin nicht mehr werth, Dein Sohn zu heißen; habe Erbarmen mit mir, und verstoße mich nicht ganz! Von nun an will ich um so eifriger in der Tugend sein, je niedriger ich bisher der Sünde gedient habe. Erbarme Dich meiner! laß Dir um Jesu willen meine Reue gefallen! Amen.

Vor der Beicht.

Gütigster Jesu! Ich will nun hingehen, mit demüthigem und zerknirschtem Herzen, dem Priester, Deinem Stellvertreter auf Erden, meine Sünden bekennen; gib mir Deine Gnade, daß ich mein Sündenbekenntniß nach Deinem Willen ablege; hilf mir aufrichtig, reumüthig und demüthig beichten; durch die Verdienste Deines Leidens und Deines Todes bitte ich Dich, laß mich das heilige Sakrament der Buße würdig empfangen! Entferne von mir alle falsche Scham und jede unnöthige Furcht, welche mich verhindern könnten so zu beichten, wie es zu meinem Seelenheile nöthig ist. In Deinem Name fange ich nun an, o Jesu!

Nach der Lossprechung.

Darf ich's glauben, o mein Gott! daß ich, erst noch ein Lasterhafter, ein Sünder, ein Kind des Zornes, in einem Augenblicke durch die sakramentalische Gnade gerechtfertiget und vollkommen von allen

Makeln der Sünde gereinigt bin? Ja, Gott der Güte! ich bin losgesprochen, und dieser Ausspruch der Barmherzigkeit setzet mich in den Stand Deiner heiligenden Gnade. Das ist die Wirkung Deines Blutes, liebenswürdigster Erlöser! welches Du am Kreuze für mich vergossen hast. Deinen heiligen Wunden, durch deren Kraft die Wunden meiner Seele geheilt worden sind, verdanke ich meine Aussöhnung und mein Heil. Dein heiligster Name sei dafür in Ewigkeit gepriesen! O mein Gott! wie groß ist Deine Liebe! Statt der Strafen der Hölle, zu denen ich mit Recht verdammt war, begnügst Du Dich mit einer geringen Genugthuung, und willst Alles verzeihen, Alles vergessen! Ja, Herr! Du bist wahrhaft ein Gott der Milde und der Barmherzigkeit! Wie soll ich Dir dafür meine Dankbarkeit beweisen? Das Geringste, was ich zu thun vermag, ist, daß ich ohne Aufhören Deine göttliche Barmherzigkeit preise! Dieß will ich auch thun bis an mein Ende: mein ganzes Leben hindurch will ich einen so guten Gott, den besten Herrn, den mildesten und liebreichsten Vater verherrlichen.

Die Buße, die mir der Priester auferlegt hat, will ich mit willigem und Dir ergebenem Herzen verrichten, um dadurch nur einigermaßen Deiner göttlichen Gerechtigkeit genug zu thun. Und von diesem Augenblicke an will ich mich bemühen, alles anzuwenden, daß ich nicht mehr in meine alten Verirrungen zurückfalle. Ich will die bösen Gelegenheiten mit aller Sorgfalt meiden, und will meinen Sinnen und Begierden keine Freiheit gestatten. Ich will wachsam sein bei den herannahenden Versuchungen, und gleich im Anfange dem Reize zum Bösen widerstehen. Ich will eifrig sein im Gebete, und Deine Ermahnung täglich beherzigen, die Du Deinen Aposteln gegeben hast: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet!“ Gib mir dazu Deine Gnade, und verleihe, daß ich, nachdem ich nun rein geworden, von diesem Augenblicke an mit unverletzter Treue Dir, mein Gott! lebe und sterbe, und ewig ergeben bin. Amen.



Kommuniongebete.

Uebung des Glaubens.

O Jesus, mein Erlöser! Du bist es, Den jetzt mein Herz im allerseligsten Sakramente zu empfangen bereit ist; Du, Derselbe Jesus, Der zu Bethlehem geboren in einer Krippe lag; Derselbe, Der aus Liebe zu mir und der ganzen Menschheit am Kreuze gestorben ist; Derselbe, Der glorreich und herrlich im Himmel thronet, und es nicht verschmäht, unter den Gestalten des Brodes Sich zu verbergen.

Ich glaube es, o mein Gott! und halte mich eben so fest überzeugt, ja noch fester, als wenn ich es mit meinen Augen schauen könnte: denn Du hast es ja gesagt, Der Du die ewige Wahrheit bist, und ich bete im Staube an Dein heiliges Wort.

Ich glaube es, und wenn ich selbst den Tod wegen des Bekenntnisses dieses meines Glaubens erleiden müßte, so würde ich, durch Deine Gnade unterstützt, ihn viel lieber leiden, als von meinem Glauben auch nur einen Schritt weichen.

Uebung der Demuth.

König des Himmels! Schöpfer und Erhalter der Welt! höchster Regent des Weltalls! ich erkenne mein Nichts vor Dir, und wünsche

mich eben so tief um Deiner Herrlichkeit willen erniedrigen zu können, als Du Dich aus Liebe zu mir in diesem Sakramente erniedrigest. Ich erkenne in tiefster Demuth Deine göttliche Herrlichkeit und meine Nichtigkeit. Ich werfe mich demnach zu Deinen Füßen und spreche mit dem Hauptmanne des Evangeliums: „O Herr! ich bin nicht würdig, daß Du eingehest unter mein Dach, sondern sprich nur Ein Wort, so wird gesund meine Seele.“

Uebung der Reue.

Du kommst zu mir, o Gott der Güte und des Erbarmens! Ach! meine Sünden sollten Dich vielmehr von mir entfernen. Aber ich verabscheue sie in Deiner Gegenwart. O mein Gott! ich beweine das Mißfallen, das ich Dir durch sie verursacht habe; ich bin fest entschlossen, sie nie wieder zu begehen; ich verabscheue sie von Grund meines Herzens, und flehe in Demuth zu Dir um Verzeihung. Ja, ich hoffe Deine Verzeihung; denn Du liebst mich noch so sehr, daß Du mir gestattest, mich heute Deinem heiligen Tische zu nähern: ach! verzeihe sie mir!

Ich bin schon, wie ich hoffen darf, gereiniget durch das heilige Sakrament der Buße; aber, o Herr! reinige mich mehr und mehr von meinen Sünden und allen Makeln der Sünde, erschaff' in mir ein neues Herz und erneuere in meinem Innern den rechten Geist, den Geist der Unschuld, der mich in den Stand setze, Dich im allerheiligsten Sakramente würdig zu empfangen.

Uebung der Hoffnung.

O mein Heiland! Du wolltest in mir Deine Wohnung aufschlagen; Du wolltest in meinem Herzen ruhen, und Dich darin erfreuen; ach, bereite Du Selbst mein Herz, daß es würdig sei, Dich zu empfangen; vertreibe daraus alle Deine Feinde, die bisher mit solcher Macht in diesem unglückseligen Herzen geherrscht haben; entferne daraus jede sinnliche Neigung, entflamme es mit dem Feuer Deiner göttlichen Liebe, auf daß es glühender nach Dir verlange, auf daß es immer mehr die Süßigkeit Deiner göttlichen Gegenwart empfinde!

So komme denn, o göttlicher Arzt! und heile meine kranke Seele! komme, Du himmlisches Licht, und erleuchte meine Finsterniß! komm, Du heiliges Feuer, und entzünde mein kaltes Herz! komm,

theurer, göttlicher Erlöser! mache mich durch die innigste Vereinigung mit Dir zu einem neuen, guten, Dir wohlgefälligen Geschöpfe!

Seligste Jungfrau Maria! heiliger Schutzengel! und ihr meine lieben, heiligen Patrone! begleitet mich jetzt zu meinem liebevollen Heilande, und erbittet mir die Gnade, Ihn würdig zu empfangen!

Nach der heiligen Kommunion.

Anbetungswürdige Majestät meines Gottes! vor Dem Nichts im Himmel und auf Erden zu erscheinen sich würdig erkennt, was soll ich nun thun, da Du nicht bloß hier zugegen, da Du sogar bei mir eingekehrt bist? was anders als schweigen, und in tiefster Erniedrigung meiner selbst Dich verherrlichen? — Ich bete Dich an, o heiliger Gott! ich bringe Deiner höchsten Majestät, vor der alle Kniee sich beugen, vor der alle Macht nur Schwäche, alle Herrlichkeit nur Elend, alles Licht nur dichte Finsterniß ist, das Opfer meiner Huldigung dar.

Dir allein, großer Gott! König der Ewigkeit! unsterblicher Gott! Dir allein gebührt alle Ehre und alle Herrlichkeit. Ruhm, Ehre, Heil und Segen Dem, Der da kommt im Namen des Herrn! Gebenedeit sei der Sohn des Allerhöchsten, Der mich würdigte, Sich heute auf's Innigste mit mir zu vereinigen, und Besitz von meinem Herzen zu nehmen!

Uebung des Vertrauens.

O mein Gott! wie manchmal beneide ich das Glück des Jüngers der Liebe, der beim letzten Abendmahle mit seinem Haupte an Deinem anbetungswürdigen Herzen ruhte, und der durch eine Gunst ohne Beispiel mit Dir sich auf die zarteste Weise in Liebe unterhielt! Doch nun weiß ich, Du selbst ruhest in meinem Herzen, und in Dir besitze ich die Quelle alles Guten! O Heiland meiner Seele! heute erweisest Du mir diese unendliche Gnade; sei gepriesen für Deine überreiche Liebe! Ach, vereinige mich so unzertrennlich mit Dir, wie den Apostel der Liebe! Vermöchte ich doch, wie er, die Süßigkeit, die Früchte Deiner Gegenwart zu verkosten! möchte ich in den heiligen Umarmungen Deiner Liebe leben und sterben, den täuschenden Lockungen der reizvollen sündhaften Lust ersterben, und nur Dein heiliges Wort in meinen Ohren vernehmen! Wohl bin ich schwach, o Gott! ich empfinde mein Elend; aber Du, Der jetzt meine Seele besitzt, Du bist der starke Gott; stärke mich gegen mich selbst, befestige meinen

Unbestand, gib Dich mir ganz zu eigen, auf daß nur Dir angehören möge!

Uebung der Danksagung.

Meine Gedanken verwirren sich, wenn ich all des Guten gedenke, womit Du mich überhäuft hast; ein Gefühl der Dankbarkeit durchdringt mein Herz, das ich nicht auszusprechen vermag. Ich sehe mich umgeben, bedeckt mit Deinen Wohlthaten. Alles an mir ist Beweis der Güte von Deiner Seite; Du liebst mich in allen Geschöpfen, die mir Gutes erweisen; meine Wohlthäter, meine Freunde, die denen ich mein Leben verdanke, und die mich mit Beweisen ihrer Zärtlichkeit überhäufen, sind nur das Werkzeug Deiner liebevollen Vorsehung und Deiner erbarmenden Liebe. Du hast mir alles gegeben, was ich besitze; alles was ich bin, bin ich durch Dich; ich kann Dich in Wahrheit mit David nennen den Gott meines Heiles, meine Zuflucht und meine Stütze, meinen Schatz und mein Erbtheil. Ach! was soll ich sagen? Du würdigest Dich heute in meine Wesenheit einzugehen, denn Du gibst Dich mir nicht bloß, um meine Schwachheit zu stärken und mir ein Unterpfand des ewigen Lebens zu sein! Du nährest mich selbst mit Deinem heiligen Fleische.

Wie groß würde mein Undank sein, wenn diese unendliche Liebe nicht Erwiederung in meinem Herzen fände? O Herr! lieber wollte ich meiner selbst vergessen, als das Andenken an eine so große Wohlthat aus meinem Herzen schwinden lassen! Ich war ungetreu, ich war träge, ich war ein Uebelthäter, aber ein Undankbarer will ich nicht sein; denn ich müßte mich schämen vor Dir und den Menschen. Was aber kann ich, der ich mein Elend und meine Armuth fühle, was kann ich Dir geben zur Vergeltung? Was anders, als Dich selbst, o mein Gott! Ja, durch das allerheiligste Sakrament allein bin ich im Stande, Dir zu danken für alle die übrigen Wohlthaten, mit denen Du mich überhäuft hast, und nur dadurch, indem ich Dich Dir Selbst aufopfere, kann ich meine Dankbarkeit würdig bezeigen. Gebenedeit sei allezeit Deine unendliche Barmherzigkeit!

Aufopferung der heiligen Kommunion, um den Ablaß zu gewinnen.

Ich opfere Dir auf, o mein Gott! im Namen Deines geliebten Sohnes Jesu Christi durch die Hände der allerseligsten Jungfrau Maria die heutige Kommunion zu Deiner größeren Ehre, zur Danksagung für

all die Wohlthaten, die ich von Deiner unendlichen Güte empfangen habe, um die Nachlassung meiner Sünden und die Gnade zu erlangen, mich vorzüglich vor der Sünde N. zu bewahren, deren Gewohnheit so sehr meinem Heile entgegen ist, und weil ich mich vor Dir mit ungeheuren Schulden belastet und außer Stand finde, mich deren zu entledigen, so nehme ich meine Zuflucht zu dem Ablasse, den uns die Kirche heut in Deinem Namen anbietet, und bitte Dich inbrünstig, Du wollest mir die Gnade geben, die Bedingungen zu erfüllen, um desselben theilhaftig zu werden. Eigne mir, o Herr! gnädigst den Werth Deiner Erlösung an, welche die Größe meiner Sünden, so schwer sie auch sein mögen, unendlich übersteigt! laß mich an diesem reichen Schatze Theil nehmen, damit ich wieder vor Deinen Augen wohlgefällig werde! Ich bitte Dich auch, Deine reichsten Segnungen auszugießen über unsere heilige katholische Kirche, über den heiligen Vater, den Papst N., unsern geistlichen Oberhirten, den Erzbischof (Bischof) N. und die gesammte katholische Geistlichkeit, über unsern allergnädigsten Landesfürsten den Kaiser (König ꝛc.) N. und über unser theures Vaterland. Gib allen Gliedern Deiner heiligen Kirche wahre Frömmigkeit und Abscheu vor dem Bösen, damit ein jedes nach Deinem Gesetze lebe und zur Seligkeit gelange. Rotte Irrthümer und falsche Lehren aus, bekehre die armen Verführten zu dem wahren, allein selig machenden Glauben; erschüttere die Sünder mit Deiner Furcht, und führe sie zur heiligen Liebe; heilige die Gerechten mehr und mehr; gib uns Allen Deinen Frieden; tröste die Seelen der Gläubigen im Fegfeuer; erbarme Dich aller Lebenden und Verstorbenen, auf daß wir einst Alle in der glückseligen Ewigkeit im Himmel Dich loben und preisen mögen. Der Du lebest und regierest mit Gott dem Vater in Einigkeit des heiligen Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.



Vesper=Andacht.

Herr! eröffne meine Lippen, und mein Mund wird Dein Lob verkündigen.

Sei bedacht, o Herr, auf meine Hilfe; Herr, eile mir zu helfen.

Ehre sei Gott dem Vater ꝛc.

I. Psalm.

Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, Seinen heiligen Namen.

Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat.

Der dir vergibt alle deine Sünden, und heilet alle deine Gebrechen.

Der dein Leben vom Verderben erlöst, und dich mit Gnade und Barmherzigkeit krönet.

Der Herr schaffet Gerechtigkeit und Gericht Allen, die Unrecht leiden.

Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte.

Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden, und vergilt uns nicht nach unsern Missethaten.

Wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmet, so erbarmt Sich der Herr über alle, die Ihn fürchten.

Denn Er kennet uns, Seine Geschöpfe; Er gedenkt daran, daß wir Staub sind.

Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras; wenn der Wind darüber geht, so ist es nimmer da.

Die Gnade des Herrn aber währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über Alle, die Deinen Bund halten.

Ehre sei Gott dem Vater ꝛc.

II. Psalm.

Dich will ich erhöhen, mein Gott, mein König!

Deinen Namen will ich in Ewigkeit preisen.

Kein Tag soll vergehen, ohne daß ich Dich preise.

Groß ist der Herr, ja unermeßlich Seine Größe.

Alle Geschlechter werden Deine Werke loben.

O Herr! sie werden verkünden Deine Macht.

Sie werden denken an Deine Milde, und frohlockend besingen Deine Gerechtigkeit.

Der Herr ist gnädig und barmherzig, langmüthig und reich an Erbarmung.

Gütig ist Er gegen Alle, und Seine Gnade erstreckt sich über alle Geschöpfe.

Alle Deine Werke, o Herr, sollen Dich loben, und die Dir geheiligt sind, sollen Dich preisen.

Dein Reich ist ein ewiges Reich, Deine Herrschaft währt von Geschlecht zu Geschlecht.

Der Herr haltet die, welche im Fall begriffen sind, und richtet die auf, welche der Fall beschädigt hat.

Aller Augen warten auf Dich, und Du gibst ihnen Speise zu rechter Zeit.

Du öffnest Deine Hand, und erfüllest Alles, was da lebet, mit Segen.

Der Herr ist gerecht in Allem, was Er vornimmt, heilig in Seinen Werken ist Er.

Der Herr ist Allen nahe, die Ihn aufrichtig anrufen.

Er erfüllet die Wünsche derer, die Ihn kindlich fürchten. Er erhört ihr Flehen, und erlöset sie.

Ehre sei Gott dem Vater ꝛc.

III. Psalm.

Das ist mir lieb, daß der Herr meine Stimme hört, darum will ich Ihn anrufen mein Lebenlang.

Ich kam in Jammer und Noth, aber ich rief zum Herrn, und Er errettete meine Seele.

Der Herr ist gnädig und gerecht, und barmherzig ist unser Gott.

Die Demüthigen beschützt der Herr; Er hilft mir, wenn ich unterliege.

Sei nun wieder zufrieden, meine Seele; denn der Herr thut dir Gutes.

Ich will wandeln vor dem Herrn in der Gemeinde der Lebendigen.

Ich glaube, darum rede ich, ich werde aber sehr geplagt.

Wie soll ich dem Herrn vergelten alle Seine Wohlthaten, die Er an mir thut?

Ich will annehmen den heilsamen Kelch, und anrufen den Namen des Herrn.

Ehre sei Gott dem Vater ꝛc.

IV. Psalm.

Wie lieblich sind Deine Wohnungen, Herr der Heerschaaren! meine Seele ist voll Sehnsucht nach ihnen.

Mein Herz und mein Leib frohlocken vor Liebe des lebendigen Gottes.

Selig sind diejenigen, welche in Deinem Hause wohnen. Ewig werden sie Dich preisen, o Herr!

Herr der Heerschaaren! erhöre mein Gebet; erhöre es gnädig, mein Gott!

Gott der Herr, der unser Schutz und Schirm ist und Barmherzigkeit und Wahrheit liebet, Er wird jenen, die unschuldig leben, kein wahres Gut abgehen lassen.

Herr der Heerschaaren! Selig ist der Mensch, der auf Dich vertraut.

Ehre sei Gott dem Vater ꝛc.

V. Psalm.

Lobet ihr Diener des Herrn, lobet den Namen des Herrn!

Gelobt sei der Herr von nun an bis in Ewigkeit, vom Anfange der Sonne bis zu ihrem Niedergange.

Der Herr ist erhaben über alle Seine Geschöpfe, Seine Ehre geht, so weit der Himmel reicht.

Wer ist so hoch, wie der Herr unser Gott? Der da thronet in der Höhe, und dennoch herabschaut auf das Niedrige?

Der den Geringen und den Armen aus dem Staube zieht, und ihn neben den Fürsten seines Volkes setzt.

Ehre sei Gott dem Vater ꝛc.

Kapitel (2. Korinth. 1, 3—4.). Gelobt sei Gott, der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der Vater der Barmherzigkeit, und der Gott alles Trostes, Der uns in allen unsern Trübsalen tröstet. — Gott sei Dank!

Hymnus.

1.

Großer Gott, wir loben Dich;
  Herr, wir preisen Deine Stärke;
Vor Dir neigt die Erde sich,
  Und bewundert Deine Werke.
Wie Du warst vor aller Zeit,
So bleibst Du in Ewigkeit.

2.

Alles, was Dich preisen kann,
  Cherubim und Seraphinen,
Stimmen Dir ein Loblied an;
  Alle Engel, die Dir dienen,
Rufen Dir stets ohne Ruh:
Heilig, heilig, heilig! zu.

3.

Alle Tage wollen wir
  Dich und Deinen Namen preisen,
Und zu allen Zeiten Dir
  Ehre, Lob und Dank erweisen;
Gib, daß wir von Sünden heut
Und von Lastern sei'n befreit!

4.

Herr, erbarm', erbarme Dich!
  Ueber uns sei, Herr, Dein Segen,
Deine Güte zeige sich,
  So wie wir zu hoffen pflegen.
Auf Dich hoffen wir allein,
Laß uns nicht verloren sein!

Unser Gebet steige zu Dir hinauf, o Herr! — Und über uns steige herab Deine Barmherzigkeit!

Magnifikat.

Meine Seele preiset den Herrn, mein Geist frohlocket in Gott meinem Heilande.

Denn Er hat herabgesehen auf Seine geringe Magd; siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter.

Er hat große Dinge an mir gethan, der da mächtig, und dessen Name heilig ist.

Seine Barmherzigkeit währt von Geschlecht zu Geschlecht bei denen, die Ihn fürchten.

Er thut mit Seinem Arm mächtige Thaten, und zernichtet die Anschläge derjenigen, die eines stolzen Herzens sind.

Die Hochmüthigen stürzt Er vom Throne, und die Demüthigen erhebt Er darauf.

Er gibt den Hungerigen Ueberfluß, und läßt die Reichen leer ausgehen.

Eingedenk Seiner Barmherzigkeit hat Er Sich Israels Seines Knechtes angenommen;

Wie Er zu unsern Vätern gesprochen hat, zu Abraham und seinen Nachkommen in Ewigkeit.

Ehre sei Gott dem Vater &c.

Lasset uns beten:

Allmächtiger, ewiger Gott! der Du uns, Deinen Dienern, die Gnade verliehen hast, im Bekenntnisse des wahren Glaubens die Herrlichkeit der ewigen Dreieinigkeit anzuerkennen, und in der Macht Deiner Majestät die Einheit anzubeten: wir bitten Dich, beschütze uns durch den festen Glauben an dieses hochheilige Geheimniß vor allen Widerwärtigkeiten. Durch unsern Herrn Jesum Christum, Deinen Sohn, der mit Dir lebt und regiert in Ewigkeit des heiligen Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Verzeichniß
der
Episteln und Evangelien
auf alle
Sonn- und Festtage des Jahres
nach dem römischen Meßbuche.

Sonn- oder Festtage.	Epistel.	Evangelium.
I. Sonntag im Advent.	Röm. 13, 11—14.	Luc. 21, 25—33.
II. Sonntag im Advent.	Röm. 15, 4—13.	Matth. 11, 2—10.
III. Sonntag im Advent.	Phil. 4, 4—7.	Joann. 1, 19—28.
Quatember-Mittwoch im Advent.	Isa. 7, 10—15.	Luc. 1, 26—38,
Quatember-Freitag im Advent.	Isa. 11, 1—5.	Luc. 1, 39—47.
Quatember-Samstag im Advent.	2. Theſſ. 2, 1—8.	Luc. 3, 1—6.
IV. Sonntag im Advent.	1. Cor. 4, 1—5.	Luc. 3, 1—6.
Vorabend der heiligen Weihnacht.	Röm. 1, 1—7.	Matth. 1, 18—21.
Heilige Weihnachtsfest I. Messe.	Tit. 2, 11—15.	Luc. 2, 1—14.
Heilige Weihnachtsfest II. Messe.	Tit. 3, 4—7.	Luc. 2, 15—20.
Heilige Weihnachtsfest III. Messe.	Hebr. 1, 1—12.	Joann. 1, 1—14.
Heil. Stephan.	Apstg. 6, 3—10. und 7, 54—59.	Matth. 23, 34—39.
Heil. Joann Evangelist.	Eccli. 15, 1—6.	Joann. 21, 20—24.
Unschuldige Kinder.	Offenb. 14, 1—5.	Matth. 2, 13—18.
Sonntag nach Weihnacht.	Gal. 4, 1—7.	Luc. 2, 33—40.
Christi Beschneidung, Neujahr.	Tit. 2, 11—15.	Luc. 2, 21.
Sonntag zwischen der Beschneidung und Erscheinung des Herrn.	wie am Sonntage nach Weihnacht.	Matth. 2, 19—23.
Vorabend vor Erscheinung des Herrn.	detto.	Matth. 2, 19—23.
Erscheinung des Herrn.	Isa. 60, 1—6.	Matth. 2, 1—12.
I. Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.	Röm. 12, 1—5.	Luc. 2, 42—52.
II. Sonntag nach der Erschein. des Herrn.	Röm. 12, 6—16.	Joann. 2, 1—11.
III. Sonntag nach der Erschein. des Herrn.	Röm. 12, 17—21.	Matth. 8, 1—13.
IV. Sonntag nach der Erschein. des Herrn.	Röm. 13, 8—10.	Matth. 8, 23—27

Sonn- oder Festtage.	Epistel.	Evangelium.
V. Sonntag nach der Erschein. des Herrn.	Col. 3, 12—17.	Matth. 13, 24—30
VI. Sonntag nach der Erschein. des Herrn.	1. Theſſ. 1, 2—10.	Matth. 13, 31—35
Septuageſima.	1. Cor. 9, 24—10, 6.	Matth. 20, 1—16.
Sexageſima.	2. Cor. 11, 19—12, 9.	Luc. 8, 4—15.
Quinquageſima.	1. Cor. 13, 1—13.	Luc. 18, 31—43.
Auf den Aſchermittwoch.	Joel 2, 12—19.	Matth. 6, 16—21.
Am Donnerſtag nach dem Aſchermittwoch.	Iſa. 38, 1—6.	Matth. 8, 5—12.
Am Freitag nach dem Aſchermittwoch.	Iſa 58, 1—9.	Matth. 5, 43—6, 6.
Am Samstag nach dem Aſchermittwoch.	Iſa. 58, 9—14.	Marc. 6, 47 56.
I. Faſtenſonntag.	2. Cor. 6, 1—10.	Matth. 4, 1—11.
Am Montag nach dem I. Sonntag in der Faſten.	Ezech. 34, 11—16.	Matth. 25, 31—46.
Am Dienſtag nach dem I. Sonntag in der Faſten.	Iſa. 55, 6—11.	Matth. 21, 10—17.
Am Mittwoch (Quatember) nach dem I. Sonntag in der Faſten.	3. Kön. 19, 3—8.	Matth. 12, 38—50.
Am Donnerſtag nach dem I. Sonntag in der Faſten.	Ezech. 18, 1—9.	Matth. 15, 21—28.
Am Freitag nach dem I. Sonntag in der Faſten.	Ezech. 18, 20—28.	Joann. 5, 1—15.
Am Samſtag nach dem I. Sonntag in der Faſten.	1. Theſſ. 5, 14—23.	Matth. 17, 1—9.
II. Faſtenſonntag.	1. Theſſ. 4, 1—7.	Matth. 17, 1—9.
Am Montag in der zweiten Faſtenwoche.	Daniel 9, 15—19.	Joann. 8, 21—29.
Am Dienſtag in der zweiten Faſtenwoche.	3. Kön. 17, 8—16.	Matth. 23, 1—12.
Am Mittwoch in der zweiten Faſtenwoche.	Eſth. 13, 8—17.	Matth. 20, 17—28.
Am Donnerſtag in der zweiten Faſtenwoche.	Jer. 17, 5—10.	Luc. 16, 19—31.
Am Freitag in der zweiten Faſtenwoche.	1. Moſ. 37, 6—22.	Matth. 21, 33—46.
Am Samstag in der zweiten Faſtenwoche.	1. Moſ. 27, 6—40.	Luc. 15, 11—32.
III. Faſtenſonntag.	Eph. 5, 1—9.	Luc. 11, 14—28.
Am Montag in der dritten Faſtenwoche.	4. Kön. 5, 1—15.	Luc. 4, 23—30.
Am Dienſtag in der dritten Faſtenwoche.	4. Kön. 4, 1—7.	Matth. 18, 15—22.
Am Mittwoch in der dritten Faſtenwoche.	2. Moſ. 20, 12—24.	Matth. 15, 1—20.
Am Donnerſtag in der dritten Faſtenwoche.	Jer. 7, 1—7.	Luc. 4, 38—44.
Am Freitag in der dritten Faſtenwoche.	4. Moſ. 20, 2—13.	Joann. 4, 5—42.
Am Samstag in der dritten Faſtenwoche.	Dan. 13, 1—62.	Joann. 8, 1—11.
IV. Faſtenſonntag.	Gal. 4, 22—31.	Joann. 6, 1—15.
Am Montag in der vierten Faſtenwoche.	3. Kön. 3, 16—28.	Joann. 2, 13—25.
Am Dienſtag in der vierten Faſtenwoche.	2. Moſ. 32, 6—14.	Joann. 7, 14—31.
Am Mittwoch in der vierten Faſtenwoche.	Iſa. 1, 16—19.	Joann. 9, 1—38.
Am Donnerſtag in der vierten Faſtenwoche	4. Kön. 4, 25—38.	Luc 7, 11—16.
Am Freitag in der vierten Faſtenwoche.	3. Kön. 17, 17—24.	Joann 11, 1—45.
Am Samſtag in der vierten Faſtenwoche.	Iſa. 49, 8—15.	Joann. 8, 12—20.
V. Faſtenſonntag (Paſſionsſonntag).	Hebr. 9, 11—25.	Joann. 8, 46—58.
Am Montag in der Paſſionswoche.	Jon. 3.	Joann. 7, 32, 39.
Am Dienſtag in der Paſſionswoche.	Dan. 14, 28—42.	Joann. 8, 1—13.

Sonn. oder Festtage.	Epistel.	Evangelium.
Am Mittwoch in der Passionswoche.	3. Mos. 19, 1—2, u. 11—19.	Joann. 10, 32—38.
Am Donnerstag in der Passionswoche.	Dan. 3, 34—45.	Luc. 7,36—50.
Am Freitag in der Passionswoche.	Jer. 17. 13—18.	Joann. 11, 47—54.
Am Samstag in der Passionswoche.	Jer. 18, 18—23.	Joann. 12, 10—36.
Palmsonntag.	Phil. 2, 5—11 und 2. Mos. 15, 27. u. 16, 1—7.	Matth. 21, 1—9. u. Matth. 26, 27.
Am Montag in der Charwoche.	Isa. 50, 5—10.	Joann. 12, 1—9.
Am Dienstag in der Charwoche.	Jer. 11, 18—20.	Marc. 14, und 15, 1—46.
Am Mittwoch in der Charwoche.	Isa. 53, und 62, 11. und 63, 1—7.	Luc. 22, u. 23, 1—35.
Am grünen Donnerstag.	1. Cor. 11, 20—32.	Joann. 13, 1—15.
Am Charfreitag.	2. Mos. 12, 1—11. und Osee 6, 1—6.	Joann. 18, und 19.
Am Charsamstag.	Col. 3, 1—4.	Matth. 28, 1—7.
Ostersonntag.	1. Cor. 5, 7—8.	Marc. 16, 1—6.
Ostermontag.	Apstg. 10, 34—43.	Luc. 24, 13—35.
Osterdienstag.	Apstg. 13, 26—33.	Luc. 24, 36—47.
Ostermittwoch.	Apstg. 3, 13—19.	Joann. 21, 1—14.
Osterdonnerstag.	Apstg. 8, 26—40.	Joann. 20, 11—18.
Osterfreitag.	1. Petr. 3, 18—22.	Marc. 28, 16—20.
Ostersamstag.	1. Petr. 2, 1—10.	Joann. 20, 1—9.
I. Sonntag nach Ostern.	1. Joann. 5, 4—10.	Joann. 20, 19—31.
II. Sonntag nach Ostern.	1. Petr. 2, 21—25.	Joann. 10, 11—16.
III. Sonntag nach Ostern.	1. Petr. 2, 11—19.	Joann. 16, 16—22.
IV. Sonntag nach Ostern.	Jac. 1, 17—21.	Joann, 16, 5—15.
V. Sonntag nach Ostern.	Jac. 1, 22—27.	Joann. 16, 23—30.
Auf die Bittage der Kreuzwoche.	Jac. 5, 16—20.	Luc. 11, 5—14.
Am Vorabende der Himmelfahrt Christi.	Eph. 4, 7—13.	Joann. 17, 1—11.
Himmelfahrt Christi.	Apstg. 1, 1—11.	Marc. 16, 14—10.
Sonntag nach Christi Himmelfahrt.	1. Petr. 4, 7—11.	Joann. 15, 26—16, 4.
Am Vorabende vor Pfingsten.	Apstg. 19, 1—8.	Joann. 14, 15—21.
Pfingstsonntag.	Apstg. 2, 1—11.	Joann. 14, 23—31
Pfingstmontag.	Apstg. 10, 42—48.	Joann. 3, 16—21.
Pfingstdienstag.	Apstg. 8, 14—17.	Joann, 10, 1—10.
Pfingstmittwoch (Quatember).	Apstg. 2, 14—21. u. 5, 12—16.	Joann. 6, 44—52.
Pfingstdonnerstag.	Apstg. 8, 5—9.	Luc. 9, 1—6.
Pfingstfreitag (Quatember).	Joel 2, 23—26.	Luc. 5, 17—26.
Pfingstsamstag (Quatember).	Röm. 5, 1—5.	Luc. 4, 38—44.
Dreifaltigkeitssonntag.	Röm. 11, 33—36.	Matth. 38, 18—20.
I. Sonntag nach Pfingsten.	1. Joann. 4, 8—12.	Luc. 6, 36—42.
Frohnleichnamsfest.	1. Cor. 11, 23—29.	Joann. 6, 56—59.
II. Sonntag nach Pfingsten.	1. Joann. 3, 13—18.	Luc. 14, 16—24.
III. Sonntag nach Pfingsten.	1. Petr. 5, 6—11.	Luc. 15, 1—10.
IV. Sonntag nach Pfingsten.	Röm. 8, 18—23.	Luc. 5, 1—11.

Sonn- oder Festtage.	Epistel.	Evangelium.
V. Sonntag nach Pfingsten.	1. Petr. 3, 8—15.	Matth. 5, 20—24.
VI. Sonntag nach Pfingsten.	Röm. 6, 3—11.	Marc. 8, 1—9.
VII. Sonntag nach Pfingsten.	Röm. 6, 19—23.	Matth. 7, 15—21.
VIII. Sonntag nach Pfingsten.	Röm. 8, 12—17.	Luc. 16, 1—9.
IX. Sonntag nach Pfingsten.	1. Cor. 10. 6—13.	Luc. 19, 41—46.
X. Sonntag nach Pfingsten.	1. Cor. 12, 2—11.	Luc. 18, 9—14.
XI. Sonntag nach Pfingsten.	1. Cor. 15, 1—10.	Marc. 7, 31—37.
XII. Sonntag nach Pfingsten.	2. Cor. 3, 4—19.	Luc. 10, 23—37.
XIII. Sonntag nach Pfingsten.	Gal. 3, 16—22.	Luc. 17, 11—19.
XIV. Sonntag nach Pfingsten.	Gal. 5, 16—25.	Matth. 6, 24—33.
XV. Sonntag nach Pfingsten.	Gal. 5, 26—6, 10.	Luc. 7, 11—16.
XVI. Sonntag nach Pfingsten.	Eph. 3, 13—31.	Luc. 14, 1—11.
XVII. Sonntag nach Pfingsten.	Eph. 4, 1—6.	Matth. 22, 35—46.
Quatembermittwoch.	Amos 9, 13—15. u. 2. Esdr. 8, 1—10.	Marc. 9, 16—28.
Quatemberfreitag.	Osee 14, 2—10.	Luc. 7, 36—50.
Quatembersamstag.	Hebr. 9, 2—12.	Luc. 13, 6—17.
XVIII. Sonntag nach Pfingsten.	1. Cor. 1, 4—8.	Matth. 9, 1—8.
XIX. Sonntag nach Pfingsten.	Eph. 4, 23—28.	Matth. 22, 1—14.
XX. Sonntag nach Pfingsten.	Eph. 5, 15—21.	Joann. 4, 46—53.
XXI. Sonntag nach Pfingsten.	Eph. 6, 10—17.	Matth. 18. 23—35.
XXII. Sonntag nach Pfingsten.	Phil. 1, 6—11.	Matth. 22, 15—21,
XXIII. Sonntag nach Pfingsten.	Phil. 3, 17—4, 3.	Matth. 9, 18—26.
XXIV. Sonntag nach Pfingsten.	Col. 1, 9—14.	Matth. 24, 15—35.

Allgemeine Episteln und Evangelien für die Festtage der Heiligen Gottes.

A. Heil. Martyrer.

Festtage.		Epistel.	Evangelium.
a) zur österlichen Zeit	1.	1. Petr. 1, 3—7.	Joann. 15, 5—11.
	2.	Offenb. 19, 1—9.	Joann. 16, 20—22.
	3.	Weish. 5, 1—15.	Joann. 15, 1—7.
b) außer der österlichen Zeit.			
I. Eines heil. Martyrers und Bischofs.	1.	Jac. 1, 12—18.	Luc. 14, 26—33.
	2.	2. Cor. 1, 3—7.	Matth. 16, 24—27.
II. Eines heil. Martyrers, der kein Bischof war.			
	1.	Weish. 10, 10—14.	Matth. 10, 34—42
	2.	2. Tim. 2, 8—10. u. 3, 10—12.	Matth. 10, 26—32.
III. Mehrerer heiliger Martyrer.			
	1.	Weish. 3, 1—8.	Luc. 21, 9—19.
	2.	Weish. 5, 16—20.	Luc. 6, 17—23.
	3.	Hebr. 10, 32—38.	Matth. 24, 3—13.
	4.	Weish. 10, 17—20.	Matth. 5, 1—12.
	5.	Röm. 5, 1—5.	Matth. 11, 25—30.

Festtage.		Epistel.	Evangelium.
	6.	Röm. 8, 17, 23.	Luc. 11, 47—51.
	7.	2. Cor. 6, 4—10.	Luc. 10, 16—20.
	8. a)	Hebr. 11, 33—39.	Luc. 12, 1—8.
	8. b)	Offenb. 7, 13—17.	

B. Heilige Bekenner.

I. Eines heil. Bekenners und Bischofs.	1.	Eccli. 44, 16—17. 19. 22. 25. 26. u. 45, 2—3. 8.	Matth. 25, 14—23.
	2.	Hebr. 7, 23—27.	Matth. 24, 42—47.
	3.	Hebr. 5, 1—4.	Luc. 11, 33—36.
	4.	Hebr. 13, 7—17.	Marc. 13, 33—37.
II. Eines heil. Kirchenlehrers.	1. a)	2. Tim. 4, 1—18.	Matth. 5, 13—19.
	b)	Eccli. 39, 6—14.	
III. Eines heil. Bekenners allein.	1.	Eccli. 31, 8—11.	Luc. 12, 35—40.
	2.	1. Cor. 4, 9—14.	Luc. 12, 33—34.
	3.	Phil. 3, 7—12.	Luc. 19, 12—26.
IV. Eines heil. Abtes.		Eccli. 45, 1—6.	Matth. 19, 27—29.

C. Heilige Jungfrauen.

I. Einer heiligen Jungfrau und Martyrin.	1.	Eccli. 51. 1—8.	Matth. 25, 1—13.
	2.	Eccli. 51, 13—17.	Matth. 13, 44—52.
II. Mehrerer heil. Jungfrauen und Martyrinnen.		1. Cor. 7, 25—34.	wie oben C. I. 1. od. 2.
III. Einer heil. Jungfrau allein.	1.	2. Cor. 10, 17—18. und 11, 1—2.	wie ob. C. I. u. 2.
	2.	wie oben C. II.	

D. Heilige Frauen, Wittfrauen und Büßerinnen.

I. Einer heiligen Martyrin.	Eccli. 51, 13—17.	wie oben C. I. 2.
II. Einer heiligen Frau ꝛc.	Sprüchw. 31, 10—31.	wie oben C. I. 1.
III. Einer heiligen Wittfrau.	1. Tit. 5, 3—10.	

Episteln und Evangelien auf die Festtage von einzelnen Heiligen Gottes.

Dezember.

Festtag.	Epistel.	Evangelium.
Hl. Franz Xaver.	Röm. 10, 10—18.	Marc. 16, 10—18.
„ Barbara.	wie C. I. 1.	
„ Nikolaus.	wie B. I. 4.	wie B. I. 1.
„ Mariä Empfängniß.	Sprüchw. 8, 22—35.	Matts. 1, 1—16.
„ Othilia.	wie C. III. 1.	
„ Apostel Thomas.	Eph. 2, 19—22.	Joann. 20, 24—29.

Jäner.

Festtag.	Epistel.	Evangelium.
Namensfest Jesu.	Apstg. 4, 8—12.	wie am Feste der Beschneidung.
Hl. Fabian und Sebastian.	wie A. III. 3. a)	wie A. IV. 2.
Petri Stuhlfeier zu Rom.	1. Petr. 1, 1—7.	Matth. 16, 13—19.
Pauli Bekehrung.	Apstg. 9, 1—23.	wie B. IV. 1.
Franz von Sales.	wie B. I. 1.	

Februar.

Mariä Reinigung.	Malach. 3, 1—14.	Luc. 2, 22—32.
Hl. Blasius.	wie A. I. 2.	
„ Valentin.	wie B. I. 1.	
„ Alto.	wie B. IV. 1.	
„ Apostel Mathias.	Apstg. 1, 15—26.	Matth. 11, 25—39.

März.

Hl. Joseph.	wie B. IV. 1.	wie am Vorabende vor Weihnachten.
„ Benedikt.	wie B. IV. 1.	
Verkündigung Mariä.	wie am Quatember-Mittwoch im Adv.	
Schmerzenfest Mariä.	Judith 13, 22—25.	Joann. 19, 25—27.

April.

Hl. Gregorius.	A. II. 2.	A. a) 1.
„ Marcus Evangel.	Ezech. 1, 10—14.	Luc. 10, 1—9.

Mai.

Hl. Apostel Philipp und Jakob.	A. a. 3.	Joann. 14, 1—14.
„ Kreuz-Erfindung.	wie am Palmsonntag.	Joann. 3, 1—16.
„ Joann. von Nepomuk.	Eccli. 21, 26—29.	Matth. 11, 2—10.

Juni.

Hl. Anton von Padua.	B. III. 2.	B. III. 1.
„ Vitus.	A. III. 1.	A. III. 7.
„ Benno.	B. I. 1.	
„ Aloysius.	B. III. 1.	Matth. 22, 29—40.
„ Joann. der Täufer.	Isa. 49, 1—7.	Luc. 1, 57—68.
Die hl. Peter und Paul.	Apstg. 12, 1—41.	Matth. 16, 13—19.

Juli.

Mariä Heimsuchung.	Hohes Lied 2, 8—14.	Luc. 1, 39—47.
Hl. Ulrich.	B. I. 1.	
„ Wilibald.	B. I. 2.	B. IV.

Festtag.	Epistel.	Evangelium.
Hl. Maria Magdalena.	Hoh. Lied 3, 2-5. und 8, 6—7.	Luc. 7, 36—50.
„ Jakob, Apostel.	1. Cor. 4, 9—13.	Matth. 20, 30—23.
„ Anna.	D. II.	C. I. 2.
„ Kilian.	A. III. 8. a)	A. III. 4.
„ Ignatius.	A. II. 2.	Luc. 10, 1—9.
August.		
Hl. Dominicus.	B. II. 1. a)	B. III. 1.
„ Laurentius.	2. Cor. 9, 6—10. 11 bis 13 und 15—20.	Joann. 12, 24—26.
Mariä Himmelfahrt.	Eccli. 24.	Luc. 10, 38—42.
Hl. Bartholomäus.	1. Cor. 12, 27—31.	Luc. 6, 12—19.
„ Augustin.	B. II. 1. a)	
„ Joannes des Täufers Enthauptung.	Jer. 1, 17—19.	Marc. 6, 17—29.
September.		
Schutzengelfest.	2. Mos. 23, 20—23.	Matth. 18, 1—10.
Mariä Geburt.	wie am Feste der unbefleckten Empfängniß Mariä.	
Hl. Corbinian.	B. I. 1.	
„ Kreuzerhöhung.	wie am Palmsonntag.	Joann. 12, 31—36.
„ Matthäus Apostel.	wie beim hl. Marcus.	Matth. 9, 9—13.
„ Emeran.	A. b) I. 2.	A. b) I. 1.
„ Michael.	Offenb. 1, 1—5.	wie am Schutzengelfeste.
Oktober.		
Hl. Franz Seraph.	Gal. 6, 14—18.	wie am Feste des hl. Mathias.
„ Hl. Hedwig.	D. III.	
„ Lucas Evangelist.	2. Cor. 8, 16—24	Luc. 10, 1—9.
„ Ursula.	C. II.	C. I. 1.
„ Simon und Judas.	Ephes. 4, 7—13.	Joann. 15, 17—25.
„ Wolfgang.	B. I. 2.	B. I. 2.
November.		
Auf das Fest aller Heiligen Gottes.	Offenb. 7, 2—12.	Matth. 5, 1—12.
Am Gedächtnißtag der Verstorbenen.	1. Cor. 15, 51—58.	Joann. 5, 25—30.
Hl. Martin.	B. I. 1.	B. I. 3.
Mariä Opferung.	Eccli. 24, 14—16.	Luc. 11, 27—28.
Hl. Katharina.	C. I. 1.	
„ Andreas Apostel.	Röm. 10, 10—18.	Matth. 4, 18—22.

Episteln und Evangelien bei verschiedenen Anlässen.

In der heiligen Messe.	Epistel.	Evangelium.
Von der allerheiligsten Dreieinigkeit.	2. Cor. 13, 11—13.	Joann. 15, 26—27. und 16, 1—4.
Von den heiligen Engeln.	Offenb. 5, 11—14.	Joann. 1, 47—51.
Vom heiligen Geiste.	Apstg. 8, 14—17.	wie am Pfingsttage.
Vom heiligen Altarssakramente.	wie am Fronleichnamsfeste.	
Vom heiligen Kreuze.	Phil. 2, 8—11.	Matth. 20, 17—19.
Vom Leiden Jesu Christi.	Zach. 12, 10. u. 13, 6—7.	Joann. 19, 28—35.
Von der seligsten Jungfrau Maria.		
1. Vom Advent bis zur Geburt Christi.	Isa. 7, 10—15.	Luc. 1, 26—38.
2. Von der Geburt bis zur Reinigung Mariens.	wie am Weihnachtsfeste in der II. heil. Messe.	
3. Von der Reinigung Mariens bis Ostern.	wie Mariä Opferung	
4. Von Ostern bis Pfingsten.	ebenso.	wie am Schmerzenfeste.
5. Von Pfingsten bis Advent.	ebenso.	
Bei der Wahl des Oberhauptes der Kirche.	Hebr. 4, 16—5, 7.	Joann. 14, 15—21.
Für den eigenen Bischof.	Hebr. 5, 1—4.	Marc. 13, 33—37.
Um Einigkeit der Kirche.	Eph. 4, 1—21.	Joann. 17, 1—23.
Bei jeder Trübsal.	Jer. 14, 7—9.	Marc. 11, 22—26.
Um Vergebung der Sünden.	Röm. 7, 22—25.	Luc. 11, 9—13.
Um Erflehung der Gnade gut zu sterben.	Röm. 14, 7—12.	Luc. 21, 34—36.
Für Ungläubige.	Esther 13, 8—17.	Luc. 11, 5—13.
Zur Zeit des Krieges.	Jer. 42, 1—12.	Matth. 24, 3—8.
Um Frieden.	2. Mach. 1, 1—5.	Joann. 20, 19—23.
Um Abwendung ansteckender Seuchen.	2 Kön. 24, 15—25.	Luc. 4, 38—44.
Für Kranke.	Jac. 5,13—16.	Matth. 8, 5—13.
Für Reisende und Abwesende.	1. Mos. 28, 10—22	Matth. 10, 7—14.
Bei Einsegnung der Brautleute.	Ephes. 5, 22—23.	Matth. 19, 3—6.
Am Begräbnißtage eines Verstorbenen.	1. Thess. 4, 12—17.	Joann. 11, 21—27.
Am Jahrestage eines Verstorbenen.	2. Mach. 12, 43—46.	Joann. 6, 37—39.
Für die Verstorbenen überhaupt.	Offenb. 14, 13.	Joann. 6, 51—55.